



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

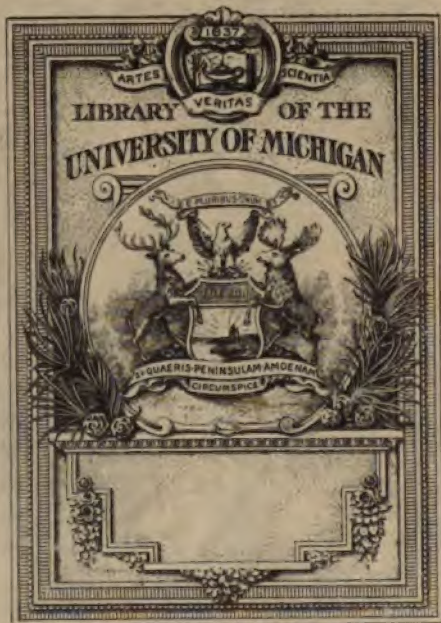
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

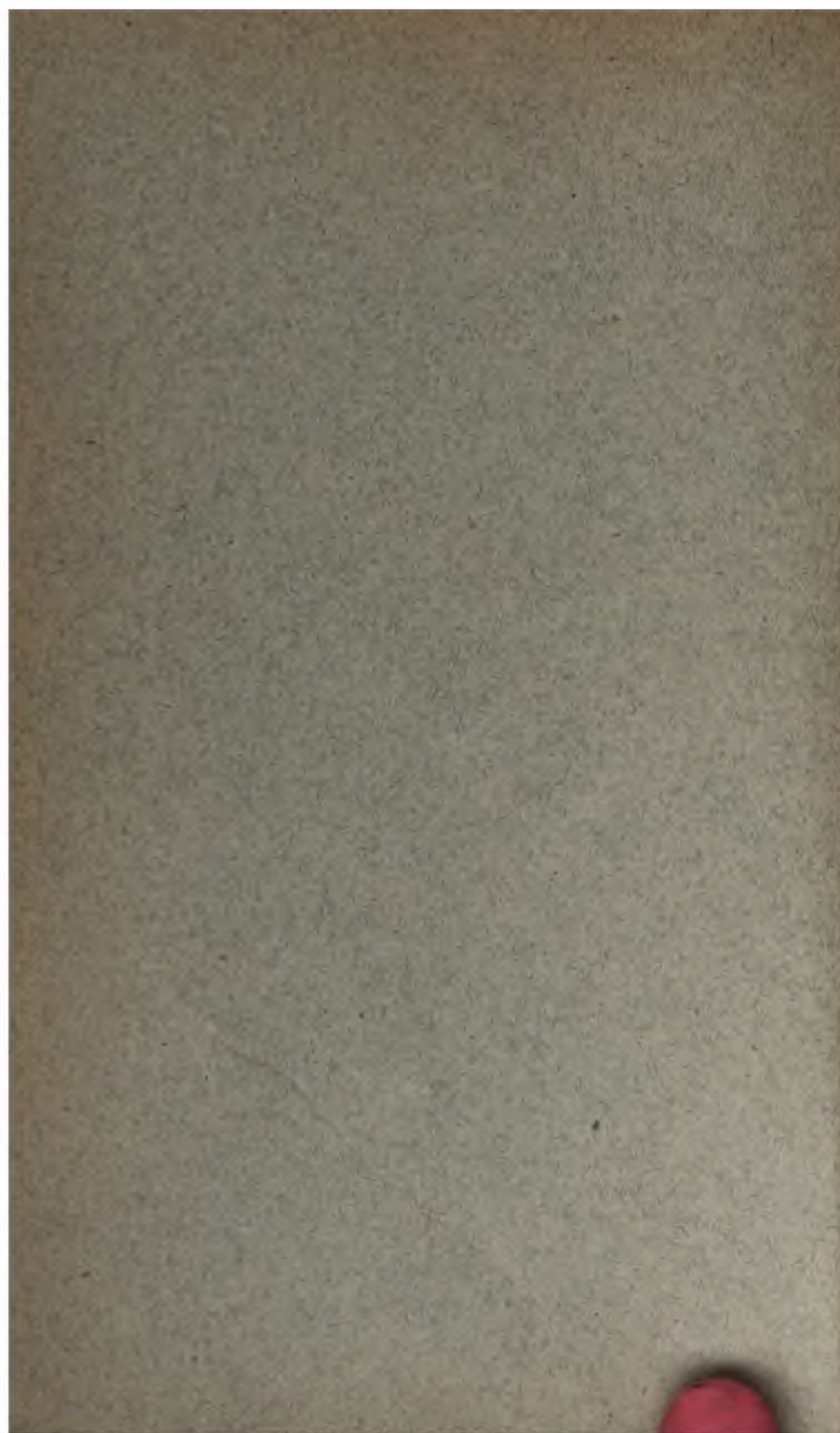
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 1,180,123



Serv. 805
N 483



UNIV. OF MICH.
JUN 2 1901

DIE
NEUEREN SPRACHEN.

ZEITSCHRIFT

FÜR DEN

NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHT.

ZUGLEICH FORTSETZUNG DER

PHONETISCHEN STUDIEN.

IN VERBINDUNG MIT

FRANZ DÖRR UND ADOLF RAMBEAU

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM VIETOR.

SIEBENTER BAND.

(PHON. STUD. BD. XIII, N. F. BD. VII.)

MARBURG IN HESSEN.

N. G. ELWERT'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.

NEW-YORK. GUSTAV E. STECHERT. 9 EAST 16th STR.

1899/1900.

INHALT DES VII. BANDES.

	Seite
<i>Theorie und praxis in der neueren philologie.</i> Von W. VIETOR in Marburg a. d. L.	1
<i>Das französische präparationsheft in den oberklassen (nach dem frankfurter lehrplan).</i> Von JULIUS ZIEHEN in Frankfurt a. M. . . .	18
<i>Zur charakteristik der englischen sprache.</i> Von W. MÜNCH in Berlin	65
<i>Samuel Pepys und seine zeit.</i> Von PH. ARONSTEIN in Berlin. 97. 172. 232, 298. 464. 568.	662
<i>Die neusprachliche lektüre an den höheren lehranstalten Preussens im schuljahr 1897/98 nebst einem anhang über die deutschen reformanstalten.</i> Von GEORG REICHEL in Breslau	145. 209
<i>Die neusprachlichen lehrbücher an den höheren lehranstalten Preussens im schuljahr 1897/98.</i> Von GEORG REICHEL in Breslau	385
<i>Die schlesische mundart.</i> Von HUGO HOFFMANN in Ratibor 281. 477.	642
<i>Goethe in England and America.</i> Bibliography by EUGENE OSWALD in London	313. 404
<i>Neue bahnen im neusprachlichen unterricht.</i> Von G. WENDT in Hamburg	449
<i>The acoustic analysis of the spirate fricative consonants.</i> Von R. J. LLOYD in Liverpool	488
<i>Die stellung der neueren philologie an den universitäten und ihr verhältnis besonders zur klassischen philologie.</i> Von F. LINDNER in Rostock i. M.	561
<i>Friedrichs des grossen dichtungen aus der zeit des siebenjährigen krieges.</i> Von W. MANGOLD in Berlin	625

BERICHTE.

<i>Edinburgh Summer School of Modern Languages and Conference on Modern Language Teaching 1898.</i> Von L. IMENDÖRFFER in Stuttgart	114
<i>Studienreisen und reisestipendien der lehrer neuerer fremdsprachen in Württemberg.</i> Von PH. WAGNER in Stuttgart	183
<i>Jahresbericht des neuphilologischen vereins in Köln.</i> Von O. F. SCHMIDT in Köln	190
<i>Bayerischer neuphilologen-verband.</i> Von F. D.	192
<i>Zum internationalen schülerbriefwechsel. Beweisstücke.</i> Von M. F. MANN in Leipzig	252
<i>Modern Language Association.</i> Von R. J. LLOYD in Liverpool . .	263
<i>Bericht über die dritte hauptversammlung des sächsischen neuphilologen-verbandes (S.-N.-V.), abgehalten am 2. juli 1899, zu Döbeln.</i> Von GASSMEYER in Leipzig	349

	Seite
<i>Ein sprachunterrichtlicher ferienkursus in Stockholm.</i> Von JULIUS FREUND in Lund	419
<i>Ferienkurse in Grenoble.</i> Von P. BODE in Frankfurt a. M.	421
<i>Nancy.</i> Von BOHNSTEDT in Löbau i. S.	426
<i>Bericht über die verhandlungen der neuphilologischen sektion der 45. versammlung deutscher philologen und schulmänner in Bremen.</i> Von A. BEYER in Bremen	498
<i>Bericht über das 3. vereinsjahr des neuphilologischen vereins in Bremen.</i> Von A. BEYER in Bremen	510
<i>Neuphilologischer verein in Köln a. Rh.: Der frankfurter lehrplan und seine stellung innerhalb der schulreform-bestrebungen.</i> Von O. F. SCHMIDT in Köln a. Rh.	589
<i>Bericht über den fortgang der arbeiten des kanon-ausschusses des allgemeinen deutschen neuphilologen-verbandes.</i> Von H. MÜLLER in Heidelberg	683

BESPRECHUNGEN.

<i>History of the English Language and Literature from the Earliest Times until the Present Day, including the American Literature,</i> by F. J. Bierbaum, Ph. D. — <i>Compendium of English Literature,</i> by J. Diehl. — <i>German Classical Plays:</i> No. 1 <i>William Tell</i> , No. 2 and 3 <i>Wallenstein</i> . No. 4 <i>The Maid of Orleans</i> , No. 5 <i>Mary Stuart</i> , No. 6 <i>Don Carlos</i> , No. 7 <i>Egmont</i> , No. 8 <i>Götz of Berlichingen</i> , No. 9 <i>The Robbers</i> , No. 10 <i>Cabale and Liebe</i> , No. 11 <i>The Conspiracy of Fiesco:</i> translated into English by Edward Stanhope Pearson. Von R. J. LLOYD in Liverpool	25
H. Häfker, <i>Was sagt Shake-speare?</i> Die selbstbekenntnisse des dichters in seinen sonetten. — Robert Boyle, <i>Shakespeare, der verfasser seiner dramen.</i> — F. Michel, <i>Shakespeare und Bacon.</i> Darlegung u. würdigung der sogen. Bacon-theorie. Von dr. ABECK in Köln	29
<i>Die Shakespeare-Bacon-frage</i> von dr. Abeck in Köln. — <i>Die Shakespeare-Bacon-frage</i> in ihrer historischen entwicklung bis zum heutigen stande populär-wissenschaftlich dargestellt von A. Tetzlaff. Von F. MICHEL in Frankfurt a. M.	32
Georg Stier, <i>Causeries françaises.</i> Ein hilfsmittel zur erlernung der französischen umgangssprache. Von dr. PAUL LANGE in Wurzen	35
<i>Library of Contemporary Authors.</i> I. <i>Mr. Meeson's Will</i> , by H. Rider Haggard. Annotated by C. Grondhoud and P. Roorda. II. <i>Voces Populi</i> , by F. Anstey. Annotated by C. Grondhoud and P. Roorda. — Mrs. Gaskell, <i>Cranford.</i> In gekürzter fassung für den schulgebrauch hrsg. von Immanuel Schmidt. — Magaret Gatty, <i>Parables from Nature.</i> Für den schulgebrauch hrsg. von dr. Adolf Müller. — <i>England and the English.</i> Ausgewählt und bearbeitet von E. J. Wershoven. — J. R. Seeley, <i>The Expansion of England.</i> In gekürzter fassung zum schulgebrauch hrsg. von	

prof. G. Opitz. — Alfred Tennyson, <i>Idylls of the King</i> (auswahl). Mit einleitung und anm. herausg. von Alb. Hamann. — Sheridan, <i>The School for Scandal</i> , für den schul- und privatgebrauch hrsg. von Leo Türkheim. Von M. Krummacher in Kassel	39
O. Boensel u. W. Fick, <i>Sammlung engl. gedichte für höhere schulen</i> . — Goldwin Smith, <i>A Trip to England</i> . Mit anm. versehen von G. Wendt. — <i>Entwurf eines lehrplans für den französischen unterricht in sexta, quinta, quarta im anschluss an K. Kühns lehrbücher</i> , von den fachlehrern der bockenheimer realschule. Von A. Rambeau in Baltimore	43
H. Seeger, <i>Elemente der lateinischen syntax</i> mit systematischer berücksichtigung des französischen. Von B. Röttgers in Berlin	48
<i>Rezensions-exemplare</i>	49.
Wendt, dr. G., professor an der oberrealschule in Hamburg, <i>England. Seine geschichte, verfassung und staatlichen einrichtungen</i> . Von R. J. Lloyd in Liverpool	118
Hempl, George, Ph. D., <i>The Easiest German Reading for Learners Young and Old</i> . — Vietor, Wilhelm, <i>Deutsches lesebuch in laut-schrift</i> . — <i>Elements of Phonetics: English, French and German</i> . Translated and adapted by Walter Rippmann from Prof. Vietor's "Kleine Phonetik." Von W. Vietor in Marburg	120
O. Börner, <i>Die hauptregeln der französischen grammatik nebst syntaktischem anhang</i> . Ausgabe B. — —, <i>Oberstufe zum lehrbuch der französischen sprache</i> . Ausgabe C. — —, <i>Lehrbuch der französischen sprache</i> . Ausgabe B, für höhere mädchenschulen. Von M. Prohlus in Essen (Ruhr)	122
<i>Schulausgaben französischer bücher</i> . Von F. D.	131
<i>Schulausgaben englischer bücher</i> . Von F. D.	133
<i>How to speak Dutch or Dutch made easy for Englishmen</i> . By Professor W. S. Logeman. Von R. Dijkstra in Amsterdam	135
Vlachos, dr. Angelos, <i>Elementar-grammatik der neugriechischen sprache</i> . Von W. V.	139
Hermann Pieper, erziehungs-inspektor, <i>Der kleine sprachmeister</i> . Von W. Vietor in Marburg	192
<i>Englische lehrbücher</i> . Von J. Caro in Frankfurt a.M.	193
<i>Der französische unterricht nach der analytisch-direkten methode und nach den preussischen bestimmungen über das mädchenschulwesen vom 31. mai 1894</i> . Vortrag von dr. B. Hubert. Von F. D.	200
<i>Über die verwertung der lautgeschichte im englischen sprachunterricht</i> von Karl Luick. Von M. Krummacher in Kassel	201
<i>Schwierigkeiten des englischen</i> von dr. Gustav Krüger. I. teil: <i>Synonymik und wortgebrauch</i> . II. teil: <i>Ergänzungsgrammatik und stilistisches</i> . Von M. Krummacher in Kassel	267
Dr. Ewald Görlich, <i>Materialien für freie englische arbeiten</i> . Ein hilf-buch für den englischen unterricht. Von A. Beyer in Bremen	270

	Seite
<i>Récits d'Auteurs modernes.</i> Mit erklärenden anmerkungen herausgeg. von dr. Adolf Kressner. (<i>Prosateurs modernes</i> bd. 12.) Von OTTO ARNDT in Eschwege	271
<i>Technologische tafeln</i> (1—17). Text von Eschner. Von FLEMMING in Berlin	272
<i>Systematische repetitions- und ergänzungs-grammatik zu prof. dr. J. Bierbaums französischen lehrbüchern.</i> Bearbeitet von prof. dr. J. Bierbaum und oberl. dr. B. Hubert. — <i>Sammlung deutscher übungsstücke</i> von dr. J. Bierbaum und dr. B. Hubert. — <i>Fran- zösische übungsbibliothek</i> no. 14. Benedix, <i>Die hochzeitsreise.</i> Zum übersetzen aus dem deutschen in das französische bearbeitet von dr. Julius Sahr. — O. Schanzenbach, <i>Corrigé des thèmes allemands contenus dans la grammaire française d'Eugène Borel.</i> — Dr. Wilh. Steuerwald, <i>Übersetzung der absolutoriaufgaben aus der französischen und englischen sprache an den humanisti- schen gymnasien, realgymnasien und realschulen Bayerns.</i> — Paul Heinrich, <i>Französische genusregeln in versen für den schul- gebrauch und den selbstunterricht.</i> Von H. FISCHER in Naumburg a.S.	429
Dr. H. Schmidt, oberlehrer, <i>Lautschulung im französischen unterricht.</i> — Dr. R. Kron, <i>Zur verwertung der bildlichen anschauung im neusprachlichen unterricht.</i> Von E. PITSCHEL in Frankfurt a. M.	436
<i>Englische lehrbücher.</i> Von M. KRUMMACHER in Kassel	438
Klemens Klöpffer, <i>Beiträge zur französischen stilistik.</i> — Edmund Franke, <i>Französische stilistik.</i> Ein hilfsbuch für den unterricht. — Jules Michelet, <i>Tableau de la France.</i> — Ph. Plattner, <i>Aus- führliche grammatik der französischen sprache.</i> Von H. KLING- HARDT in Rendsburg (Holstein)	514
<i>A History of English Literature.</i> Für den schulgebrauch bearbeitet von K. Feyerabend. — <i>English Literature in the Reign of Queen Victoria</i> by Justin McCarthy. Two chapters from the author's <i>History of our own Times.</i> Hrsg. von dr. Richard Ackermann. — Dr. H. Lewin, <i>Zur englischen realienkunde. Familien- und gesellschaftsleben.</i> — Mrs. Brassey, <i>A Voyage in the Sunbeam.</i> In gekürzter fassung für den schulgebrauch hrsg. von Augusta Strecker. — 5 schulausgaben. — R. Hall, <i>Anleitung zum unter- richt in der englischen sprache auf grund der anschauung, für mädchenschulen.</i> Von M. KRUMMACHER in Kassel	526
I. <i>Englische schulausgaben deutscher schriften.</i> — II. <i>Englische schul- ausgaben französischer schriften.</i> — <i>Litterarische notizen.</i> Von F. D.	533
<i>Dent's First French Book</i> by S. Alge and Walter Rippmann. — <i>Hints on Teaching French</i> with a running Commentary to <i>Dent's First and Second French Books</i> by Walter Rippmann. — <i>Bildertafeln für den unterricht im englischen.</i> Hrsg. von Thora Goldschmidt. Von M. KRUMMACHER in Kassel	592

INHALT.

VII

	Seite
Prof. dr. G. Strien, <i>Der franz. anfangsunterricht</i> . Von A. Stöeriko in Giessen	593
W. Streitberg, <i>Gotisches elementarbuch</i> . — Eduard Sievers, <i>Abriss der angelsächsischen Grammatik</i> . Von H. Jantzen in Breslau . . .	594
G. Strickler, <i>Nouveau livre de lecture</i> . — Dr. E. Otto, <i>Französisches lesebuch mit konversationsübungen für mädchenschulen und andere weibliche bildungsanstalten</i> . — Prof. dr. Julius Bierbaum, <i>Lehrbuch der französischen sprache nach der analytisch-directen methode für höhere schulen</i> . — Dr. H. Rahn, <i>Héditha</i> . — Dr. W. Ricken, <i>Lehrgang der französischen sprache für die ersten drei jahre des französischen unterrichts an realschulen jeder art und an höheren mädchenschulen</i> . — Dr. W. Ricken, <i>Schulgrammatik für höhere mädchenschulen</i> . — J. Pünjer, <i>Lehr- und lernbuch der französischen sprache</i> . — M. Weiss, <i>Französische grammatik für mädchen</i> . — G. Stier, <i>Lehrbuch der französischen sprache für höhere mädchenschulen</i> . Von A. Stöeriko in Giessen . . .	689
E. Dupuis, <i>La France en zigzag</i> . — G. Bruno, <i>Livre de lecture et d'instruction pour l'adolescent</i> . — Mme. S. Gagnebin, <i>Une Trouvaille</i> . — E. Rambert, <i>Les Cerises du Vallon de Gueroz</i> . <i>La Batelière de Postunen</i> . — <i>Französische gedichte</i> . — Wershoven, <i>Hilfsbüchlein für die lektüre französischer gedichte</i> . Von A. Brunne-mann in Dresden	694
<i>Der französische unterricht in der höheren mädchenschule</i> . — <i>English Reading-Book for German Pupils</i> by E. H. Barnstorff and J. Schmarje. — <i>Erstes englisches lesebuch</i> . — <i>English Fairy Tales</i> . — <i>The Fairy Tales of Master Perrault</i> . — <i>Eight Stories from Andersen</i> . — <i>God save the Queen</i> . — <i>Filologisk Forenings Kommentarer til nyere Litteratur</i> . I. W. M. Thackeray's <i>Book of Snobs</i> . — <i>English Letters</i> . Von M. Krummacher in Kassel .	696

VERMISCHTES.

<i>Die wiener thesen</i> . Von G. Wendt in Hamburg	52. 372.	721
<i>Zentralstelle für schriftsteller-erklärung</i> . Von K. Meyer in Dresden	54. 273. 375. 549.	605
<i>Zu Krons Petit Parisien</i> . Von M. Goldschmidt in Wolfenbüttel . .		59
<i>Die reform in Hessen-Nassau</i> . Von dr. Harnisch, Heuer, dr. Kressner, Theisen, Zergiebel in Kassel und der red.		60
<i>Neuphilologischer stellennachweis</i> . Von der red.		61
<i>Ein neues Hölzel-bild</i> . Von F. D.		63
<i>Litterarische notizen</i> . Von F. D.	64. 203. 279.	382
<i>Ferienkurs in Greifswald</i> . Von F. D.		64
<i>Ausländische ferienkurse</i> . Von W. V.		46
<i>Aufenthalt im ausland</i> . Von dr. Schneider in Oppenheim a. Rh., H. Klinghardt in Rendsburg (Holstein) und W. V.		64
<i>Erwidernng</i> . Von Alex. Winkler in M.-Ostrau		141
<i>Antwort</i> . Von H. Klinghardt in Rendsburg (Holstein)		143

	Seite
<i>Französische ferienkurse.</i> Von W. V.	134
<i>Berichtigung</i>	154
<i>Litterarische notizen.</i> Von W. V. und F. D.	203
„ <i>Etwa 1/2 jahr übersetzungsübungen</i> “. Von H. KLINGHARDT in Rends- burg (Holstein)	203
<i>Zur klarstellung.</i> Von R. KRON in Strassburg i. E.	206
<i>Zur berichtigung.</i> Von G. STIER in Friedenau-Berlin	208
<i>Ferienkurse in Oxford, Neuchâtel und Marburg.</i> Von W. V.	208
Noch einmal „ <i>Die reform in Hessen-Nassau</i> “. Von E. H. ZERGIEBEL in Kassel und der red.	277
<i>Das Edinburgh Summer Meeting.</i> Von F. D.	279
<i>Aufenthalt im ausland.</i> Von der red.	280. 624
<i>Meteorologisches aus Thiers, Expédition d'Egypte.</i> Von K. BECKMANS in Osnabrück	379
<i>Ein neusprachliches reform-gesuch.</i> Von der red.	444
<i>Erklärung.</i> Von H. P. JUNKER in Frankfurt a. M.	447
<i>Notizen.</i> Von F. D.	448
<i>Aufenthalt im ausland.</i> Von dr. LENK in Einbeck	448
<i>Ein wort für die methode Gouin.</i> Von G. HÖFT in Hamburg	541. 612. 708
<i>Die vorbildung der mediziner und der entwurf der neuen (medizini- schen) prüfungsordnung.</i> Von W. V.	553
<i>Englische jugendlitteratur.</i> Von W. V.	554
<i>Ziehens handelslesebücher.</i> Von A. FISCHER in Frankfurt a. M.	556
<i>Neusprachlicher kongress 1900</i>	560
<i>University Extension Summer Meeting 1900</i>	560
<i>Aufenthalt im ausland.</i> Von prof. BORCHARDT in Danzig und oberl. WALDECKER in Hagen i. W.	560
<i>Druckfehler-berichtigung</i>	560
<i>Zu den wiener thesen.</i> Von dr. H. SCHMIDT in Altona-Ottensen	596
<i>Modern-englische prosa.</i> Von W. V.	611
<i>Frankfurter und neusprachliche reform.</i> Von F. D.	623
<i>Berichtigungen und zusätze.</i> Von der red. und M. K.	624
<i>Beispiele unlogischer wortstellung im französischen.</i> Von dr. H. SCHMIDT in Altona-Ottensen	706
<i>Congrès international des langues vivantes.</i> Von GEORG REICHEL in Breslau	724
<i>Englische jugendschriften und die schullektüre.</i> Von W. V.	725
<i>Internationaler briefwechsel</i>	727
<i>Zu: Frankfurter und neusprachliche reform.</i> Von J. ZIEHEN in Frankfurt a. M. und F. D.	728
<i>Französische kurse in Grenoble</i>	724

DIE NEUEREN SPRACHEN.

ZEITSCHRIFT

FÜR DEN

NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHT.

BAND VII.

APRIL 1899.

HEFT 1.

WISSENSCHAFT UND PRAXIS IN DER NEUEREN
PHILOLOGIE.¹

[Die leser der hier gedruckten rede bitte ich freundlichst zu beachten, dass sie für einen nicht spezialistischen hörerkreis berechnet war und sich auch jetzt an ein grösseres gebildetes publikum wendet, das in unserem neuphilologischen ringen mehr als blosses fachgezänk zu sehen vermag. Wenn ich bei der veröffentlichung doch zugleich an die fachgenossen denke, so will ich weder „erfahrenen akademischen lehrern aufschlüsse über die aufgaben ihrer akademischen thätigkeit geben“, noch den kollegen in der schulpraxis gegenüber selbst den akademiker spielen. Die gefahr einer spaltung der neueren philologie in eine gelehrte auf der universität und eine praktische auf der schule finde ich trotz mancherlei kürzlich erreichtem vielleicht grösser als jemals. Ist doch (ausser anderem, in der rede erwähntem) auch der gedanke, die vorbildung der neuphilologischen lehrer von der universität ganz in ein fachseminar zu verlegen, schon nicht mehr unerhört! Ich weiss nicht, ob sich ein solcher riss nicht für schule und leben noch verhängnisvoller als für universität und wissenschaft erwiese. Wem das eine oder das andere, das eine *und* das andere, am herzen liegt, der muss das seine dazu thun, dass sich der gegensatz ausgleiche. Und deshalb habe ich geglaubt, diese neuphilologische friedensrede halten und dem druck übergeben zu dürfen. Ob ich mit dem vorschlag:

¹ Rede gehalten bei der kaisersgeburtstagsfeier der universität Marburg am 27. januar 1899.

verlegung des schwerpunkts soviel wie möglich in die wissenschaftliche behandlung des neueren im unterricht der universität — das richtige treffe, sei der erwägung meiner leser anheimgestellt. (Vorwort der sonderausgabe.)]

*

Dem gebrauch, dass bei öffentlichen feierlichkeiten der universität einer der lehrer zu einer ansprache das wort ergreift, verdanke ich die ehre, an dem heutigen nationalen festtage zu Ihnen reden zu dürfen. Soll der gegenstand eines solchen vortrags dem akademischen fachgebiete des redners entnommen, aber auch dem interesse eines grösseren hörerkreises nicht fremd sein, so hat die rede am geburtsfeste des kaisers und königs ausserdem mit der stimmung dieses tages zu rechnen.

Se. majestät hat den fragen des unterrichts von jeher die regste teilnahme zugewandt. Eine kabinetsordre vom mai 1889 gab den anstoss zu der verfügung, dass an den lehrerseminaren eine unterweisung in den elementaren grundlagen der volkswirtschaftslehre aufzunehmen und in dem geschichtsunterricht der gymnasien die entwicklung unserer sozialen und wirtschaftlichen verhältnisse darzustellen sei. Mit einem erlass vom februar 1890 greift der kaiser unmittelbar in die lehrweise der höheren schulen, zunächst des kadettenkorps, ein. Der leitende gedanke: „das deutsche wird mittelpunkt des gesamten unterrichts“ kehrt in der bekannten rede wieder, mit der se. majestät sich an den verhandlungen der dezember-konferenz von 1890 beteiligt hat: „Wir sollen junge deutsche erziehen, und nicht junge griechen und römer. Wir müssen von der basis abgehen, die jahrhunderte lang bestanden hat, von der klösterlichen erziehung des mittelalters, wo das lateinische massgebend war und ein bischen griechisch dazu. Das ist nicht mehr massgebend. Der deutsche aufsatz muss der mittelpunkt sein, um den sich alles dreht.“ — Schon vor dem erscheinen der *Lehrpläne* und der *Prüfungsordnung* von 1891 ist der lateinische aufsatz als zielleistung im gymnasium dem königlichen wunsche zum opfer gefallen.¹ —

¹ Vgl. zum vorstehenden: Paulsen, *Geschichte des gelehrten unterrichts*, 2. aufl., II, s. 590 ff.

Dass se. majestät auch an der entwicklung des hochschulwesens fördernden teil nimmt, dafür lässt sich die kürzlich erfolgte berufung einiger lehrer an technischen hochschulen in das preussische herrenhaus als beweis anführen.

Ein auf unterrichtsfragen bezügliches thema wird daher der art des tages nicht zuwider — es wird auch Ihnen, hochgeehrte anwesende, wie ich hoffe, nicht unwillkommen sein. Hier bedarf es nicht erst des verweises auf das königliche urteil: Sie alle wissen, dass es auch Sie angeht, welcherlei schulung — niedere und höhere — die künftigen träger unserer kultur zu durchlaufen haben.

Fragen des universitäts-unterrichts — denn dieser ist es, der hier unsere betrachtung herausfordert — sind gerade in jüngster zeit mehrfach auch weiteren kreisen zur beurteilung vorgelegt worden. Stellung und aufgabe unserer universitäten seit neugründung des deutschen reiches — und der schweizerischen im demokratischen staate haben die rektoren von Berlin und von Zürich im allgemeinen behandelt. Das recht der akademischen lehrfreiheit findet verteidigung gegen drohende gefahren. Die volkshochschul-bewegung führt mannigfache erörterung und verschiedenartige beschlüsse herbei. Die zulassung der frauen — und an den technischen hochschulen: der ausländer — ist eine brennende tagesfrage. Die gleichstellung der technischen hochschulen mit der universität erfährt lebhafteste fürsprache und nicht minder lebhafteste abwehr. Neue handelshochschulen sind nicht nur mit polytechniken, sondern auch mit universitäten in fühlung gekommen. Der erlass der neuen prüfungs-ordnungen für das höhere lehramt in Preussen und für das realistische lehramt in Württemberg greifen von aussen in den universitätsbetrieb ein, während hinwieder interne vorschläge zur neugestaltung akademischer studienzweige, wie z. b. des chemischen unterrichts der mediziner, weiterreichende bedeutung gewinnen.¹

Erwägungen der letzteren art, hochgeehrte versammlung, geben mir den mut, Ihnen von der bewegung zu reden, die auf

¹ Das dieser übersicht zu grunde liegende material findet man am vollständigsten in den von P. von Salvisberg herausgegebenen *Hochschulnachrichten* (München, Akad. verlag) verzeichnet und zum teil gedruckt.

meinem fachgebiet, in der englischen philologie, und auf dem in vieler hinsicht nächstverwandten, in der romanischen philologie, während der letzten zwei jahrzehnte besonders deutlich hervorgetreten ist. Der streit dreht sich um die frage, welcher einfluss den praktischen anforderungen des künftigen lehrerberufs im akademischen betriebe der neueren philologie zuzugestehen sei, oder — kurz gesagt — um *wissenschaft und praxis in der neueren philologie*.

*

Erlauben Sie mir, hochgeehrte anwesende, dass ich Sie zunächst in die mitte des kampfes, in das jahr 1892, versetze. Zu pfingsten dieses für uns kritischen jahres fand in Berlin der 5. allgemeine deutsche neuphilologentag statt. Im verlauf der schlussverhandlung legte der erste präsident, der seitdem leider verstorbene berliner anglist prof. Zupitza, das amt des vorsitzenden nieder und rief damit unter den teilnehmern eine gewisse bestürzung hervor, zumal sich nur mit mühe unter den anwesenden universitäts-kollegen der statutengemäss nötige ersatz finden liess. Was war geschehen? Die versammlung hatte den beschluss gefasst, dass der vorstand die mit erdrückender mehrheit (etwa 90 %) wesentlich gebilligten thesen zweier redner — über die aufgabe des neusprachlichen unterrichts und die vorbildung der neusprachlichen lehrer — als von ihr angenommen den deutschen regierungen mitteilen solle.¹

Von den beiden thesen-reihen kommt der des damaligen schuldirektors und universitäts-extraordinarius Waetzoldt in Berlin (er ist jetzt schulrat in Breslau), als der sachlich weitergreifenden, die grössere wichtigkeit zu.² Eine erste allgemeine these bestimmt die aufgabe des neusprachlichen unterrichts in den höheren schulen. Der schulunterricht in den lebenden

¹ Über die neuphilologentage berichten authentisch die vom jeweiligen vorstand herausgegebenen *Verhandlungen* (Hannover, Karl Meyer [Gustav Prior]). Auch die *N. Spr.* und andere fachzeitschriften bringen ausführliche referate.

² Vortrag und thesen sind, auf wunsch der versammlung gedruckt, unter dem titel *Die aufgabe des neusprachlichen unterrichts und die vorbildung der lehrer*, Berlin, R. Gaertner (Hermann Heyfelder) 1892 erschienen.

sprachen hat nach Waetzoldt die unmittelbare aufgabe, den schüler zu befähigen, einen modernen schriftsteller mit leichtigkeit zu verstehen, gesprochenes französisch und englisch schnell und sicher aufzufassen und die fremde sprache in den einfachen formen des täglichen verkehrs mündlich und schriftlich ohne zwang zu gebrauchen. Er hat die mittelbare aufgabe, dem schüler das freie verständnis für die eigenartige geistige und materielle kultur, für leben und sitte der beiden fremden völker zu erschliessen. — Mit dieser these ergreift Waetzoldt partei für die sog. neue oder reformmethode des neusprachlichen unterrichts — etwas entschiedener, als dies im jahre zuvor die neuen *Lehrpläne* gethan hatten. Die absage an die bis dahin anerkannte grammatistische übersetzungsmethode findet sich auch dort; leider — beiläufig bemerkt — nicht auch in der gleichzeitig erlassenen *Ordnung der reifeprüfungen*, die mit ihrer übersetzung als schlussarbeit von dem ziel der *Lehrpläne* geradezu wegführt.

Ist nun etwas in der Waetzoldtschen these, was die akademischen vertreter der neueren philologie zum widerspruch hätte reizen können? Gewiss nicht. Der stein des anstosses liegt in dem zweiten teile der thesen, der von der vorbildung der lehrer handelt. „Die veränderten und erhöhten aufgaben des schulunterrichts in den lebenden sprachen,“ so heisst es hier, „fordern zu ihrer erfüllung eine veränderte vorbildung der lehrer nach folgenden Gesichtspunkten:“ — und nun werden in einzelthesen der reihe nach verlangt: neben den wissenschaftlichen seminaren für romanische und englische philologie die errichtung selbständiger praktischer seminare an der universität, in denen die studirenden nicht nur systematisch zum gebrauch der fremdsprache erzogen, sondern auch in die moderne litteratur, in die landeskunde, in die politische und kulturgeschichtliche entwicklung Englands und Frankreichs eingeführt werden; — mehr rücksicht auf die litterarische und sprachliche entwicklung der letzten jahrhunderte, als bisher in den vorlesungen und übungen der universitätslehrer i. a. geschehen ist; — der nachweis eines mehrmonatlichen aufenthalts im auslande bei der meldung zur prüfung für das höhere lehramt; — die verlegung der hälfte des neuphilologischen probejahrs nach England oder Frankreich; —

reichliche gewährung von reisestipendien und urlaub für die lehrer der neueren sprachen; — vierwöchentliche ferienkurse an geeigneten orten; — endlich zuweisung der kandidaten mit neuphilologischer fakultas an solche anstalten, bei deren leitern neuphilologisches verständnis und interesse vorauszusetzen ist.

Manche dieser forderungen wiederholen sich mehr oder weniger genau in den thesen des hamburger gymnasialprofessors Rambeau (jetzt an der Johns Hopkins Universität), die sich im besonderen auf die sprechfertigkeit der lehrer beziehen und ganz unabhängig von Waetzoldts thesen entstanden sind.¹ Neu ist bei Rambeau u. a. der wunsch, dass die phonetik ein obligatorischer prüfungsgegenstand im neuphilologischen examen werde. Als durchaus notwendig im interesse der schule und der wissenschaft bezeichnet Rambeau nicht nur getrennte ordinariate für romanische und für englische philologie, sondern für jedes dieser fächer zwei professuren (eine für die ältere, eine für die neuere periode), während ihm eine professur für phonetik als sehr wünschenswert erscheint. Das auch Waetzoldt nicht genehme lektorenwesen sähe Rambeau am liebsten abgeschafft; zum mindesten verlangt er eine gründliche reform.

Nun — *diese* thesen, die vorbildungsthesen Waetzoldts, und die thesen Rambeaus überhaupt, haben recht viel mit dem akademischen betrieb der neueren philologie zu thun. Vielleicht, hohgeehrte zuhörer, fragen Sie aber dennoch, worin der protest der meisten universitätslehrer — nicht aller — in jener sitzung denn eigentlich begründet gewesen sei.

Wollten Sie darin nur einen fall der beleidigten standesehre sehen, so wäre das ein für uns nicht eben schmeichelhaftes urteil. „Dass gewisse kreise,“ — ich gebe eine erst vor ein paar wochen gedruckte äusserung prof. Schleichs in Berlin wieder — „dass gewisse kreise geglaubt haben, einen philologentag dazu gebrauchen zu sollen, erfahrenen akademischen lehrern aufschlüsse über die aufgaben ihrer akademischen thätigkeit zu geben,“ ist freilich von manchen, und nicht nur universitätslehrern — auch

¹ Vortrag und thesen gedruckt unter dem titel *Die offiziellen anforderungen in bezug auf die sprechfertigkeit der lehrer der neueren sprachen und die realen verhältnisse* in den *Phon. Stud.* VI (Marburg 1893), s. 63.

der genannte ist kein solcher — übel vermerkt worden.¹ Weiter hat z. b. mein fachkollege prof. Kölbing in Breslau gesagt: wer es unternehme, den universitätslehrern in nicht ganz anspruchsloser form so detaillirte ratschläge zu erteilen, der müsse sich selbst wenigstens auf einem von den gebieten, auf deren betrieb er uns hinweise, durch eine bedeutendere leistung auch litterarisch legitimirt haben. Die von Waetzoldt aufgestellten forderungen seien auch nicht durchaus neu und originell.²

Diese einwände sehe ich nicht als stichhaltig an. Den nächsten anlass zu den berliner thesen haben, wie schon angedeutet, die preussischen lehrpläne von 1891 gegeben. Verlangt die neue lehrverfassung nach der ansicht der mit ihrer durchführung betrauten eine reform der gewiesenen vorbildung auf der universität, so steht ihnen sicherlich das recht zu, dahin gehende wünsche zu äussern und zu begründen. Die offizielle zusammenkunft des „verbandes der neuphilologischen lehrerschaft“, dessen hauptziel nach § 1 der statuten „die förderung einer lebhaften wechselwirkung zwischen universität und schule, zwischen wissenschaft und praxis“ ist, m. a. w.: der neuphilologentag bietet gerade die passendste gelegenheit zur behandlung solcher fragen. Wenn der für seine sache erwärmte redner einmal stärkere töne anschlägt, ohne jedoch persönlich zu verletzen, so wird man ihm auch das zu gute halten müssen. Richtet er vom standpunkt des praktischen lehrers aus seine wünsche an die akademischen vertreter seines faches, so ist der vorwurf nicht ganz billig, dass er, der praktische lehrer, das gewünschte nicht selbst zu leisten verstehe.³ Und haben schon andere vor ihm diesen oder jenen seiner vorschläge als berechtigt erkannt und als berechtigt empfohlen, so schmälert das vielleicht sein persönliches verdienst, nicht seinen beruf, zu der sache zu reden.

¹ Die erwähnte äusserung findet sich in einer anzeige meiner schrift *Einführung in das studium der englischen philologie*, 2. aufl., in Herrigs *Archiv* CI (Braunschweig 1899), s. 422. Schleich, der mich für einen radikalen praktiker hält, vertritt den „gelehrten“ standpunkt. Ich sehe nicht, dass wir mit der betonung der gegensätze von der stelle kämen.

² S. die besprechung von Waetzoldts schrift durch Kölbing in den *Engl. Stud.* XIX (Leipzig 1894), s. 139.

³ Der begriff „bedeutendere leistung“ ist doch auch sehr von der art und richtung des beurteilers abhängig.

Alles das trifft offenbar den kern der frage nicht. Laufen die wünsche der praxis der wissenschaft als solcher oder doch der aufgabe und leistungskraft der akademischen lehrer zuwider? Das ist es, worauf es m. e. ankommt.

Die schwerste anklage gegen das von Waetzoldt vorgebrachte hat ein auch Ihnen bekannter romanist, prof. Stengel (damals noch in Marburg), in der versammlung selbst erhoben. „Wenn die heute morgen erwähnten pläne thatsache werden sollten,“ so sagte er, „dann ist es nicht nur mit unserer neueren philologie, sondern auch mit unserer deutschen wissenschaft vorbei!“ Aber diese äusserung war, wie Stengel seitdem ausdrücklich erklärt hat, nicht sowohl mit bezug auf Waetzoldts eigene ansichten und wünsche gethan, als mit bezug auf die von ihm erwähnten und gebilligten bestimmungen für das damals in aussicht genommene zwischenexamen in der „allgemeinen bildung“.¹ Immerhin gibt der ausspruch, nur in übertriebener scharfe, die empfindung wieder, die der berliner beschluss auf gegnerischer seite erregt hat.

Was heisst das: „unsere deutsche wissenschaft“, „unsere neuere philologie“? — Im mittelalter bedeutete die wissenschaft den inhalt anerkannter bücher, mit ganz geringem spielraum für eigenes urteil und neue interpretation. Das uns heute so selbstverständliche prinzip der freien forschung ist nicht älter als das vorige jahrhundert. Dann erst entwickelt sich aus der nachahmung der alten sprachen die klassische philologie, als die wissenschaft von der griechischen und römischen kultur, als die geschichtlich wissenschaftliche erkenntnis der gesamten thätigkeit, des gesamten lebens und wirkens der klassischen völker. Nach diesem vorbild sind später, im laufenden jahrhundert, die germanisch-englische und die romanische philologie entstanden. Wie die klassische philologie klassische altertumskunde, so ist die germanische und romanische philologie zuerst germanische und romanische altertumskunde, die zu der überlieferten sprachmeisterei in scharfen gegensatz tritt. Nur allmählich sieht man ein, dass die geschichtlich-wissenschaftliche erkenntnis des gesamten lebens und wirkens *lebender* völker doch auch die neuere

¹ S. Stengels anzeige der Waetzoldtschen broschüre in der *Zs. für nfr. sprache* XV (Berlin 1893), heft 2, s. 2.

zeit mit in ihren bereich ziehen muss. Neben dem beowulflied kommt Chaucer, neben Chaucer der bis dahin modern traktierte Shakespeare zur philologischen geltung; wir sind heute, sozusagen, philologisch bis Byron gediehen. Dass wir bis zur gegenwart — Rudyard Kipling und Watts-Dunton und allen den andern — herabsteigen, ist fast die nächste konsequenz. — Waetzoldts these wünscht, es möge in den vorlesungen und übungen der universitätslehrer, mehr als bisher i. a. geschehen ist, auf die litterarische und sprachliche entwicklung der letzten jahrhunderte eingegangen werden. — Wo ist hier ein gegensatz? Wissenschaft und praxis drängen auf dasselbe ziel.

Ja, aber z. b. die moderne — in der that ja so alte — phonetik? Da kann man freilich — von philologen — das urteil hören, mit der philologie habe eine so praktische disziplin im grunde nichts zu thun; allenfalls könne sie als lautphysiologie bei der naturwissenschaft anschluss finden. Ich möchte zunächst daran erinnern, dass dasjenige buch, welches in Deutschland die neue phonetik eröffnet, Sievers' *Grundzüge*, doch nicht aus dem bedürfnis der schulpraxis erwachsen und nicht auf die lebenden schulsprachen zugeschnitten ist, sondern den einleitungsband zu einer streng-philologischen serie indogermanischer grammatiken bildet. Und dann ist es doch selbstverständlich, dass die beobachtung des gegenwärtigen stadiums einer entwicklungsreihe auf die früheren aufklärende lichter werfen wird. Wenn die buchstabenlehre, die noch in Jakob Grimms *Deutscher grammatik*, dem grundwerk der germanischen philologie, den platz der lautlehre einnimmt, heutzutage durch eine wirkliche lautlehre ersetzt ist, so ist dies vor allem der gründlicheren beschäftigung mit den lebenden sprachen zu danken. — Rambeaus these, dass die phonetik als obligatorischer prüfungsgegenstand angesetzt und womöglich durch eine akademische professur vertreten werden möge, hat in dem bedürfnis der schule ihren ursprung. — Also auch in diesem punkte dieselbe wechselwirkung zwischen praxis und wissenschaft, die sich auf anderen gebieten, wie in der naturwissenschaft und der medizin, in unseren tagen so fruchtbar erweist.

Widerstreitet nun etwa das verlangen nach der einföhrung der studirenden in die landeskunde, in die politische und kultur-

geschichtliche entwicklung Englands und Frankreichs, das Waetzoldt ausdrückt, dem begriff der wissenschaftlichen philologie? — Waetzoldt selbst scheint es zu glauben; denn er verlegt diese einföhrung in die selbständigen *praktischen* seminare, die er neben den wissenschaftlichen seminaren empfiehlt. Kein zweifel, dass in der geschichtlich-wissenschaftlichen erkenntnis des gesamten lebens und wirkens eines volkes auch jene dinge begriffen sind; doch sie haben sich nachgerade zu besonderen akademischen disziplinen entwickelt, die der philologie als hülfs-wissenschaften gelten, als „realien“ in ihren kreis hineinspielen.

Es bleibt noch die frage übrig, ob auch die erziehung zum schriftlichen und mündlichen gebrauch der fremdsprache mit der philologischen wissenschaft im zusammenhang steht. Ich glaube, das dies der fall ist. Nicht so, als ob die gewandtheit im sprechen und schreiben des französischen und des englischen an und für sich eine philologische errungenschaft wäre. Jeder engländer oder franzose hätte dann in diesem punkte etwas vom philologen an sich, und mehr als der beste von uns. Wohl aber bedeutet die praktische beherrschung eine vertrautheit mit dem gegenstande, die auch der philologischen betrachtung zu statten kommen muss. Wir dürfen sie daher ohne philologische gewissensbisse mit in den kauf nehmen.

*

Hochgeehrte anwesende! Ich bin zuletzt nur mit mühe immer noch rein sachlich geblieben. Wiederholt habe ich die frage unterdrückt, die sich nun nicht mehr unterdrücken lässt: ob denn dies alles — das modernste, das realistische, ja sogar das praktische — von dem akademischen fachmanne verlangt werden dürfe. Gerade wir von der philosophischen fakultät lassen uns gern die vertreter, weniger gern die hüter, der reinen wissenschaft nennen. Paulsen, dem niemand übermässigen konservativismus zur last legen wird, hat dem in seinem beitrage zu Lexis' bekanntem werk über die deutschen universitäten einen — man könnte glauben — offiziellen ausdruck gegeben. Ärzte, richter und pfarrer, meint Paulsen, seien nicht und wollten nicht an erster stelle gelehrte sein. Der praktische beruf und seine förderung sei hier auch schon auf der universität fühlbarer. Die philosophische fakultät dagegen sei die eigentlich *gelehrte*

fakultät.¹ — Ich weiss nicht, ob die kollegen der drei übrigen fakultäten der vierten die „eigentliche gelehrsamkeit“ so ohne weiteres preisgeben. Wohl aber weiss ich, dass die beschränkung der philosophischen fakultät auf diese „eigentliche gelehrsamkeit“ sich mit den allgemeinen und den besonderen aufgaben der universitätslehrer nicht verträgt, am wenigsten vielleicht in den fächern der neueren philologie. — Erlauben Sie eine kleine abschweifung.

Der in den letzten jahren wiederholt eingebrachte antrag auf die einrichtung von volkshochschulkursen an der universität Berlin ist bekanntlich abgelehnt, und es sind solche kurse nun ohne direkten zusammenhang mit der universität beschlossen worden. Als grund der ablehnung diene das statut der berliner universität vom jahre 1816, wonach es „der erste und nächste zweck der universität ist“ — manche volkshochschulfreunde haben bei dem zitat den kopf geschüttelt — „die allgemeine und besondere wissenschaftliche bildung gehörig vorbereiteter jüngerlinge durch vorlesungen und andere akademische übungen fortzusetzen und sie zum eintritt in die verschiedenen zweige des höheren staats- und kirchendienstes tüchtig zu machen“. — Nun — verehrte anwesende —, diese bestimmung findet sich genau so (nur mit einem nicht wesentlichen zusatz) in unsern neuesten marburger statuten von 1885 wieder.

Man könnte hier fragen, ob eine solche bestimmung nicht die freie entwicklung der wissenschaft gefährde; denn ihre leistungen können, wie Paulsen einmal anderswo sagt, in der that „nicht auf befehl und nach vorschrift hervorgebracht werden“.² Aber darum handelt es sich m. e. hier nicht. Was von den forderungen der praxis wissenschaftlich berechtigt sei, — die frage habe ich bereits, und ohne berufung auf statuten, beantwortet. Ob wir als universitätsprofessoren nur *reine* wissenschaft oder auch *angewandte* zu lehren verpflichtet sind, ist eine sache für sich.

¹ S. *Die deutschen universitäten*. Hsg. von W. Lexis. I. (Berlin 1893), s. 39.

² Ich zitiere nach zeitungsberichten. Inhaltlich dasselbe sagt Paulsen auch in der „rede pro domo“: *Die akademische lehrfreiheit und ihre grenzen* (Preuss. Jahrb. XCI, märz 1898).

Führt nun Paulsen an der zuerst angezogenen stelle fort: dem charakter der philosophischen fakultät als der eigentlich gelehrten fakultät entspreche denn auch die gestaltung des unterrichts; der philolog, der historiker, der mathematiker, der physiker verfare nicht anders, als wenn er lauter künftige gelehrte, lauter angehende professoren vor sich hätte, er übersehe gleichsam grundsätzlich die thatsache, dass die grosse mehrzahl seiner hörer einem praktischen beruf, dem lehramt, bestimmt sei: so ist zu erwidern, dass diese ausnahmestellung der philosophischen fakultät in dem allgemeinen statut keine begründung findet. Paulsen fühlt es wohl selbst, indem er hinzufügt: der professor der philosophischen fakultät übersehe jene thatsache doch nicht, sondern er sei überzeugt, dass der lehrer für seinen beruf nichts besseres mitbringen könne als wirkliche gelehrtenbildung; und darauf weise der charakter des gymnasiums als einer gelehrtenschule ja auch hin. Was brauche der lehrer an einer gelehrtenschule — der offizielle name gymnasium stamme ja erst aus dem anfang dieses jahrhunderts — an berufsbildung anderes als eben gelehrsamkeit?¹

Leider haftet dem neuen gymnasium noch gar viel von der alten gelehrtenschule an, und ein neuphilologe hat gewiss keinen anlass, ihm das wort zu reden. Nicht nur, dass sich im gymnasium, wie begreiflich, für die lebenden sprachen wenig zeit und interesse, für ihren hohen bildungswert geringes verständnis findet: — die methodische misshandlung, die es ihnen nach dem toten muster des altsprachlichen unterrichts in der regel noch widerfahren lässt, schädigt auch die entwicklung der neu-sprachlichen methodik in den nach dem bevorzugten gymnasium mehr als nötig hinüberschielenden realschulen.

Dass aber das gymnasium im grunde noch immer gelehrtenschule sei, ist sicher nicht die meinung der neuen preussischen *Lehrpläne*, die auf die erziehliche pflicht der schule, auch des gymnasiums, mit recht so grosses gewicht legen. Von eigentlicher gelehrsamkeit ist in dem lehrziel für das an allen schulen in den mittelpunkt gerückte deutsch, ja auch in dem für lateinisch und griechisch, nur wenig zu merken. In den neueren fremdsprachen aber, auf die niemand einen gelehrten verdacht

¹ A. a. o. (bei Lexis), s. 40.

zu haben pflegt, ist es „im wesentlichen auf den praktischen schriftlichen und mündlichen gebrauch bemessen“, wozu noch „das verständnis nicht zu schwieriger bedeutender schriftwerke der letzten jahrhunderte“ und nur an der oberrealschule im französischen die sonst von lateinisch und griechisch erwartete „sprachlich-logische schulung“ kommt.

Der akademische professor, dem die vorbereitung des künftigen lehrers und zumeist auch das urteil über dessen lehrbefähigung in die hand gegeben ist, wird jenes lehrziel nicht vornehm übersehen dürfen.

Die verpflichtung auch zu *praktischen* übungen in seinem lehrauftrag ist also kein blosses überbleibsel aus der sprachmeisterlichen zeit. Dass der professor der neueren philologie modern-englisch oder modern-französisch zu sprechen und zu schreiben verstehe, habe ich schon oben als im wissenschaftlichen interesse wünschenswert bezeichnet. Manche unserer hervorragendsten fachgelehrten können oder konnten es nicht, und keiner wird es auf die dauer können, der zur auffrischung seiner fertigkeit nicht reichliche gelegenheit findet. Im akademischen lehramt kommt diesen dingen nur eine nebenrolle zu. Mehr als den gebrauch der fremden sprache in den wissenschaftlichen übungen des seminars und vielleicht einmal in einer vorlesung wird man von dem philologen nicht erwarten dürfen. Das wesentlich praktische ist an den meisten universitäten, auch in Preussen, jetzt den ausländischen „lektoren“ zugeweiht, die zu dem professor in enger beziehung stehen. Rambeau und auch Waetzoldt sähen den lektor am liebsten durch einen modernen professor ersetzt, wissen aber selbst nicht recht, ob dieser neue mann im inland oder im ausland zu hause sein soll. Freilich ist das lektorat nicht ohne mängel und gefahren. Wir werden uns aber fürs erste dabei bescheiden müssen, und ich finde mit den meisten kollegen, dass es seinen zweck wohl erfüllen kann, wenn lektor und professor das ihrige dazu thun.

Früher glaubte man wohl, das „parliren“ werde am besten dem aufenthalt im ausland überlassen, womit denn die meisten übel genug gefahren sind. Jetzt sieht man ein, dass nur auf einer tüchtigen grundlage ein tüchtiger bau entstehen kann, und gibt dem jungen philologen die unentbehrlichste phonetische

schulung und anderes auf die reise mit. Darum wird aber der aufenthalt im ausland, und zwar der wiederholte, nicht minder nötig, und gegen dahin gehende wünsche in den berliner thesen haben auch die akademiker nichts einzuwenden gehabt.

Dass der lehrberuf des akademischen professors der sprach- und litteraturgeschichte der letzten jahrhunderte eine verstärkte pflege zubilligt, versteht sich wohl von selbst. Wenn nun hier in der that noch gar vieles zu wünschen übrig bleibt, so liegt an verschiedenem die schuld. Manchen von uns hält gewohnheit und neigung im banne des alten fest. Das ist zu beklagen. Aber man übersehe auch nicht, dass ein mittelalterlicher text für kritische versuche in der regel besser geeignet ist als die werke moderner autoren. Und alle perioden gleichmässig zu umfassen, dazu reicht eine durchschnittskraft nicht aus. Waetzoldt und Rambeau möchten auch hier die arbeit auf mehr köpfe verteilen. Doch auch damit wäre — falls das geschehen könnte — dem schlimmsten übel nicht abgeholfen. Man hat zu gunsten des neueren geltend gemacht, dass die litterarische produktion des mittelalters angesichts des schrifttums der renaissance und der folgezeit bis zur gegenwart bedenklich zusammenschrumpfe. Gerade in diesem verhältnis ist die grösste schwierigkeit begründet. Sehen wir die sache rein äusserlich an. Der nötigsten alt- und mittlenglischen fachlitteratur können universitäts- und seminarbibliothek noch eben gerecht werden. Um unsern hiesigen bestand *neuenglischer* bücher auf die höhe der zeit zu bringen, reichen unsere etats — vor der allgemeinen abrüstung — bei weitem nicht aus. Der leihverkehr mit Göttingen und Berlin lässt uns häufig im stiche, und wir seufzen dann wehmütig nach den schätzen des Britischen Museums — in nebliger ferne.

Auch bei der phonetik sind mittel für apparate fast nötiger als solche für lehrstellen. Dem nächsten bedürfnis an praktischer phonetik können und müssen vorerst die professoren und lektoren der neuphilologischen fächer genügen. — In sachen der realien stimme ich der erwartung Kölbing's bei: was die landeskunde betrifft, so wird der professor der geographie gewiss gern bereit sein, über die geographischen verhältnisse Englands und Frankreichs ein spezialkolleg zu lesen; und die politische und kulturgeschichtliche entwicklung beider länder fällt dem historiker

zu.¹ Das überhebt den philologen natürlich nicht der pflicht, auf die realien auch seinerseits einzugehen, wo der zusammenhang das fordert.

Gewiss theile ich auch den wunsch nach einer vermehrung der neuphilologischen lehrstühle. Vor allem aber brauchen wir *ordentliche* professuren für *englisch* und die zwei lektorate — für französisch und englisch — an jeder universität.

*

Verehrte anwesende! Wir haben einen blick in das gewühl des neuphilologischen kampfes von 1892 gethan und sind nicht ganz unparteiische zuschauer geblieben. Jetzt herrscht waffenstillstand, vielleicht bewaffneter friede. Aber lassen Sie mich noch mit ein paar worten erzählen, was seit jener denkwürdigen sitzung geschehen ist. — Auf dem nächsten neuphilologentag, dem karlsruher von 1894, kam das alte thema von neuem zur behandlung, zuerst in einem vortrag des oberlehrers Banner aus Frankfurt, sodann in der erörterung der angefügten thesen. Nach warmer empfehlung der praktischen wünsche durch einen unserer angesehensten romanisten, professor Förster in Bonn, wählte die versammlung einstimmig eine aus schulmännern und akademikern gemischte kommission, mit dem auftrag, die angeregten fragen für den folgenden neuphilologentag vorzubereiten. Die thesen dieser karlsruher kommission, denen auf dem neuphilologentag in Hamburg (1896) ihre endgültige fassung zu teil wurde, sind — nebst ihren vorläufern — auf die prüfungsordnung vom september v. j. nicht ohne einfluss geblieben. Die anrechnung von auslandstudien bis zu zwei halbjahren auf die akademische studienzeit — wie freilich auch seither — war in einer unserer thesen vorgesehen. Eine andere hatte das recht der beschränkung auf *ein* hauptfach (französisch oder englisch), desgleichen den wegfall der zwangsfakultas im lateinischen gewünscht, eine dritte die beseitigung der französischen fakultas für untere klassen empfohlen. Alles dies führt die prüfungsordnung ein. Geblieben ist gegen unsern vorschlag die prüfung in allgemeinen fächern — nicht allein in philosophie und pädagogik.

¹ Mit recht erinnert mein nationalökonomischer kollege, prof. Rathgen, mich daran, dass auch der nationalökonom hier hätte erwähnt werden müssen.

gogik, sondern auch in religion und deutscher litteratur. Dass in der neuphilologischen staatsprüfung auch die praktische befähigung nachzuweisen sei, war in den thesen besonders betont, ausreichende fertigkeit im gebrauch der fremden sprache in wort und schrift für unerlässlich, entsprechende kenntnis der realien für wünschenswert erklärt worden. Dem letzten punkt wird die prüfungsordnung dadurch gerecht, dass sie die bekanntschaft mit der geschichte Englands und Frankreichs, soweit sie für die sachliche erläuterung der gebräuchlichen schulschriftsteller erforderlich ist, zu den anforderungen der prüfung für die 1. stufe rechnet. Mit der kenntnis der elemente der phonetik, auf die unsere erste these verwies, wird die reihe der anforderungen für die 2. stufe eröffnet. Auch sonst nimmt das moderne den gebührenden raum ein. Ja, ich werde der befürchtung nicht herr, ein allzu praktisch gesinnter examiner — es braucht ja nicht gerade ein akademischer zu sein — könnte an einer stelle der prüfungsordnung einen antiphilologischen wink sehen. Ich meine die „bemerkung“ zu ende der prüfungsvorschriften für französisch und englisch, wonach „für minder eingehende kenntnisse auf dem gebiet der geschichtlichen entwicklung der sprache eine besonders tüchtige kenntnis der neueren litteratur nebst hervorragender beherrschung der gegenwärtigen sprache ausgleichend eintreten kann“. Ist doch auch im text nicht mehr von altfranzösischen und von alt- und mittelenglischen texten, sondern nur von „schriftwerken aus früheren perioden wie aus der gegenwart“ die rede. (Der vorschlag, wenigstens in der einen der beiden sprachen bei der prüfung für alle klassen „auf historische kenntnis der sprache und zugehörige begriffe zu verzichten“, war auch in Hamburg aufgetaucht, aber erfolgreich bekämpft worden.) Sicherlich ist jene „bemerkung“ der prüfungsordnung nicht so gemeint, dass wir statt der worte „minder eingehende kenntnis auf dem gebiete der geschichtlichen entwicklung der sprache“ auch: „mangel der philologischen bildung“ lesen dürften. — Wissenschaft und praxis, praxis und wissenschaft verlangen „neues“, auch „neueres“ und „neuestes“. Aber wer nicht selbst einmal den fäden nachgespürt hat, die das neue mit dem alten tausendfach verknüpfen, wer nicht aus eigener arbeit einmal das bestehende

als gewordenes begriffen hat, darin sich das zukünftige dem ahnenden spiegelt — der ist auch der *praktischen* aufgabe nimmermehr gewachsen, welche die gegenwart dem neuphilologen stellt.

„Vorwärts“ heisst die losung der wissenschaft, heisst die losung auch der neueren philologie. — Vorwärts! Und bewahre uns der himmel, dass ein philologe je wieder ein sprachmeister werde!

Marburg.

W. VIETOR.

DAS FRANZ. PRÄPARATIONSHEFT IN DEN OBERKLASSEN (NACH FRANKFURTER LEHRPLAN).

Dass das präparationsheft in pädagogischen kreisen zahlreiche gegner hat, ist mir wohl bekannt, und wenn ich trotzdem bei der erörterung über die methode der behandlung des französischen vokabelschatzes in den oberklassen nach frankfurter lehrplan die führung eines präparationsheftes zur voraussetzung mache, so geschieht das vornehmlich deshalb, weil allgemeine gesichtspunkte sich unter sofortiger anwendung auf einen bestimmten fall meist klarer und fruchtbarer erfassen lassen, übrigens auch, weil die hier vorgeschlagene art der behandlung des vokabelschatzes manchen grund gegen die führung der präparationshefte m. e. zu entkräften geeignet ist; die unmittelbare anwendbarkeit des verfahrens, das hier befürwortet wird, habe ich zum teil in der praxis erprobt.

Wenn bei schulen nach dem frankfurter lehrplan die freie schriftstellerlektüre in grösserem umfange einsetzt, sagen wir einmal von untersekunda an, so besitzen diese schüler, sie müssten denn sehr unverständlich unterrichtet worden sein, eine bereits recht ausgebreitete vokabelkenntnis; es ist bedenklich, hier mit festen zahlen operiren zu wollen, zumal etymologische betrachtung von quinta an das verstehen zahlloser, an sich noch nicht vorgekommener wörter den schülern durchaus möglich macht; die zahl der im vokabularium des quintalesebuches von Banner verzeichneten wörter darf man ruhig um 400 erweitern, wenn man den für die schriftstellerlektüre mobilisirbaren wortschatz der angehenden untersekundaner bezeichnen will.

Dass nun sündhafter weise von vielen schülern tausendmal dagesessene vokabeln gedankenlos immer wieder niedergeschrieben werden, ist eine traurige thatsache, die ja oft genug gegen die

führung von präparationsheften überhaupt ins feld geführt worden ist; wir machen also unseren schülern in erster linie immer wieder zur pflicht und gewöhnen sie durch unausgesetzte kontrolle daran, diese gedankenlosigkeit zu vermeiden, und befreien so bei der ausdehnung des im frankfurter lehrplan bereits bis untersekunda erworbenen vokabelschatzes das präparationsheft der oberklassen von einem gewaltigen ballast nicht hierhergehörigen, nur *per nefas* sich einschleichenden materials; hat ein schüler die bedeutung eines bereits gelernten wortes vergessen, so hat er bei der vorbereitung natürlich das wort noch einmal im wörterbuch nachzuschlagen, doch damit soll es genug sein, das präparationsheft soll nur der aufzeichnung und, wie wir gleich hinzufügen wollen, der verarbeitung des neu hinzutretenden vokabelvorrates dienen.

Zu gross wird dieser neu hinzutretende vokabelvorrat, abgesehen von den ausnahmefällen, wo technische ausdrücke im weitesten sinne des wortes sich häufen, für die einzelnen pensen der vorbereitung in den oberklassen nach frankfurter lehrplan nach dem eben gesagten schwerlich sein; um so leichter wird es sich durchführen lassen, diesen relativ geringen vorrat von den schülern sauber und in einer für ihre sprachliche weiterbildung fruchtbaren weise buchen zu lassen; das „sauber“ bedarf keiner näheren ausführung; ich will übrigens unter dem ausdruck die korrektheit miteinbegreifen, die sich auf orthographie, angabe des geschlechtes, zufügung des feminins und dergleichen mehr bezieht; auf welche weise die vokabelbuchung aber für die sprachliche weiterbildung der schüler am fruchtbarsten ist, darüber mögen noch einige bemerkungen erlaubt sein.

Ich habe in allen klassen nach frankfurter lehrplan, die ich bisher unterrichtet habe, von quinta an den schülern die benutzung des kleinen Larousseschen wörterbuchs empfohlen, das in der art unseres kleinen Kürschner die französischen wörter durch begriffsbestimmungen in französischer sprache erklärt; die mühsal des aufschlagens neuer unbekannter wörter, die sich innerhalb der erklärung finden, soll natürlich, namentlich den kleineren schülern, nicht zugemutet werden, sondern durch heranziehen eines kleinen, wenn auch noch so bescheidenen französisch-deutschen wörterbuchs ihnen erspart bleiben; bei diesem zugeständnis hat bisher die benutzung des kleinen Larousse, so-

weit ich beobachten kann, den schülern viel freude gemacht und ist ihnen recht förderlich gewesen.

In unsere präparationshefte nun sollen m. e. nicht etwa die Larousseschen paraphrasen eingetragen werden, vielmehr soll auch bei der anwendung des Larousse, ebenso natürlich wie bei der benutzung eines gewöhnlichen wörterbuches, die deutsche bedeutung als gegenstand der eintragung in der rechten spalte des heftchens sich ergeben.

Mit der eintragung der deutschen bedeutung ist aber für den schüler der oberen klassen die aufgabe der vorbereitung in jedem einzelnen falle noch nicht vollendet; er soll sich, soweit es thunlich ist, noch die etymologischen, ferner die phraseologischen verhältnisse des einzelnen wortes klar machen und endlich auch die etwa vorhandenen synonyma kurz registrieren; die etymologischen verhältnisse nicht nur in aufsteigender, sondern auch in absteigender linie; kommt z. b. das wort *chef* in dem schriftsteller vor, so soll die gelegenheit benutzt werden, auf grund einer an sich geistesbildenden betrachtung der verschiedenen bedeutungen des wortes auch die bildung *de rechef* aufzunehmen, und *câlin* wird aufwärts bis *catulus*, abwärts bis *câlinerie* zu verfolgen sein.

Nichts trägt dem grundkapital erworbener vokabeln so reiche zinseszinsen wie die gewöhnung an etymologisches auffassen der wörter; unendlich zahlreiches nachschlagen scheinbar unbekannter wörter bleibt dem erspart, der auch dem in dieser form neu erscheinenden wort die wurzel ansieht und aus der bedeutung dieser wurzel die des wortes selber ableiten kann; gewiss, es wird gelegentlich auch einmal ein schüler mit einer genial ersonnenen etymologischen erforschung gründlich danebenhauen, aber was thut das? keine methode erfasst einen verhältnismässig grossen vokabelschatz in so kurzer zeit und dabei mit solcher gründlichkeit wie die der etymologischen auffassung. Die wortbildungslehre bildet ihrer natur nach einen inhärirenden bestandteil des französischen unterrichtes von sexta an; die proportion *française* zu *français*, *cousine* zu *cousin*, wie *Louise* zu *Louis* ist eine der ersten erfahrungen, die dem anfänger eine grössere gedankenreihe über wortbildungsgesetze eröffnen kann; es ist wohl die richtigste weiterführung des auf der unterstufe empirisch aufgenommenen materials, wenn in dem präparationsheft der

oberklassen die absteigende linie der etymologie mitberücksichtigt wird.

Sodann die phraseologischen verhältnisse: einige feste verbindungen, in denen das wort erscheint, namentlich wenn sie im übrigen aus schon bekannten vokabelmaterial bestehen, soll sich der schüler ebenfalls bei dieser gelegenheit erarbeiten und schriftlich in seinem heft festhalten; der der jugend in der regel eigene sammeltrieb, der nicht gerade besonders wählerisch ist in der auswahl der sammelobjekte, kann, richtig geleitet, dabei in den dienst einer sehr guten sache gestellt werden; ich habe in meiner ganzen schülerzeit meinen vokabelvorrat nicht so rasch und mit solcher freude an der selbstthätigkeit erweitert, als in untertertia, wo uns ein lehrer, einer von denen, die wenige ihresgleichen haben, nicht dem lehrplan entsprechend, aber auf seine eigene, sehr glückliche faust hin Wicherts Zäsarphraseologie in durchschossenen exemplaren zuführte und uns aufforderte, fröhlich darauf los zu sammeln, was uns bei den grammatischen übungen und anderweitiger lektüre von neuem brauchbarem material entgegentrat; und wieviel nachsuchen und herumstudiren am schriftstellertext hat uns in späteren klassen der damals erworbene reichtum überflüssig gemacht! Und dasselbe sollte im französischen unterricht nicht ebenso gut möglich sein?

Kurze anführung der näher liegenden synonyma, auch aus dem bereits bekannten vokabelschatz, bildet den dritten und letzten teil der aufgabe dieser vorbereitung;¹ dass dabei der deutsch-französische teil eines handwörterbuchs mitverwendet wird, ist unbedenklich zuzulassen; viel gelehrte synonymische wissenschaft soll der schule gewiss nicht empfohlen sein, was nebenbei von feineren bedeutungsunterschieden im unterricht und bei der vorbereitung schon abfällt, mag immerhin mitgenommen werden; das bild des reichthums der sprache, der eindruck dessen, was vor nicht allzu langer zeit als *la vie des mots*

¹ Sammlung aller auf eine bestimmte lebenssphäre sich beziehenden ausdrücke, bzw. begriffe, wie sie von vielen vertretern des neusprachlichen unterrichts, übrigens auch von O. Jäger, *Lehrkunst* s. 152 f. vorgeschlagen wird, kann nicht aufgabe der präparation sein, eignet sich aber vortrefflich zu schriftlichen arbeiten in form freier darstellung, in der eben diese ausdrücke verarbeitet sind.

den gegenstand eines französischen linguistischen buches gebildet hat, ist wesentlich mitbestimmt dadurch, dass wir uns daran gewöhnen, zwei in ihrer bedeutung ähnliche oder fast zusammenfallende ausdrücke auch aneinander zu messen; das ist in elementarer weise von sexta an geschehen, es bleibt also der oberstufe mehr die nachlese des feiner gesichteten stoffes übrig.

Ein präparation, wie die hier verlangte, die jedem einzelnen wort eine ganze reihe von beigaben zugesellt, ist an sich nur durchführbar, wenn, wie oben dargelegt, die schüler schon über einen stattlichen wortvorrat verfügen. auch setzt sie, um zunächst von der leistungsfähigkeit der schüler zu reden, naturgemäss voraus, dass namentlich anfangs die vorzubereitenden schriftstellerabschnitte recht bescheiden bemessen werden; die art des einblicks in den sprachschatz, an die die schüler sich gewöhnen, lässt bald genug eine so starke zunahme der vokabelkenntnis eintreten, dass die pensen allmählich grösser werden können, übrigens auch das extemporiren leichter und erfolgreicher betrieben werden kann; stellen, die mit seltenen fachausdrücken überfüllt sind, kann ja der lehrer in der stunde selbst vornehmen und den schülern diktiren, was ihm in den drei eben besprochenen beziehungen bei den einzelnen wörtern die zufügung zu verdienen scheint; wörter, die dem normalen menschen nur einmal im leben vorkommen, sollen überhaupt nicht gegenstand längerer ausführungen sein. Nur als regel sollte der gesichtspunkt festgehalten werden, auf dem der hauptwert der präparation in der zu wissenschaftlichem denken vorbereitenden höheren schule beruht: selbstthätige erarbeitung eines geordneten wortvorrates durch den schüler.¹

Erwächst aber dem lehrer aus dem hier befürworteten verfahren nicht durch kontrolle und korrektur der präparationshefte eine neue und schwerlich zulässige mehrbelastung? Die kontrolle über sauberkeit von schrift und äusserer hefthaltung lässt sich ohne weitere mühe während des unterrichtes durchführen, wenn streng darauf gehalten wird, dass die präparationshefte stets zur verfügung des lehrers auf dem tische bereit liegen; die formelle richtigkeit der eintragungen lässt sich z. t. dadurch kontrolliren,

¹ Auch hier möchte ich auf das verweisen, was O. Jäger a. a. o., s. 213 f. vom präpariren sagt; vgl. auch s. 140 f. über das vielverpönte lexikonnützen.

dass zu anfang der stunde etwa je drei oder vier schüler ihre ausarbeitungen vorlesen; von zeit zu zeit sollen die schüler dazu angehalten werden, sich gegenseitig zu kontrolliren; wenn sie wissen, dass sie ihrem kameraden durch sorgfältigere durchsicht nützen können, so werden sie diese kontrolle ganz sorgsam und zuverlässig durchführen; erfahrungsgemäss macht es richtig angeleiteten schülern auch recht viel freude, einmal in dieser weise den lehrer zu ersetzen.

Unnötig gemacht wird natürlich durch alles dies eine eingehendere durchsicht der präparationshefte von seiten des lehrers nicht; aber es sieht mit ihr nicht so schlimm aus, wie es auf den ersten blick erscheinen mag und vermutet wird.

Viel kontrollirende thätigkeit des lehrers wird zunächst schon überflüssig, wenn dem schüler die massregel an sich als bedeutungsvoll und wichtig auch für die beurteilung seiner gesamtleistungen erscheint; daher sollte das französische präparationsheft nicht als halboffizielles, oft gewechseltes und apokryphes aktenstück sein nur zu oft recht kümmerlich gestaltetes dasein führen, sondern es soll dies heft als umfangreicheres, steifgebundenes oktavbüchlein von untersekunda bis oberprima hinauf durchgeführt werden und auch in der obersten klasse noch in bezug auf seine führung und gestaltung in früheren jahren als dokument gelten; es genügt völlig, wenn drei- oder viermal im schuljahr die hefte nachgesehen werden, das bewusstsein, dass in der kontrolle kontinuierität herrscht, dass der in der nächstoberen klasse folgende lehrer im sinne seines kollegen die beurteilung des präparationsbüchleins fortführen wird, veranlasst den schüler an sich schon zu grösserer sorgfalt in der führung desselben, und ich kann mir sehr wohl denken, dass der gedanke, das büchlein auch bei der vorlegung der hefte vor dem abiturientenexamen miteinbegriffen zu sehen, diese sorgfalt noch erhöhen wird. Einheitliches, planmässiges vorgehen *aller* lehrer pflegt ohne viele schwierigkeit dinge durchzusetzen, die zunächst als kaum durchführbar erscheinen.¹ Die drei- oder viermal jährlich

¹ Ich empfehle dringend, unter diesem gesichtspunkt die bemerkungen von O. Jäger a. a. o., s. 29 f. (über die argumentenhefte in Württemberg) und s. 41 f. (über die mittel der erziehung zu guter handschrift) nachzulesen; s. auch s. 197 des buches, das gerade an dieser stelle wiederholt zu

stattfindende genauere kontrolle der hefte aber nicht zu einer neuen extrabelastung werden zu lassen, mag der lehrer ruhig einmal auch eine unterrichtsstunde zu der durchsicht verwenden; es kann m. e. durchaus nichts schaden, wenn die schüler einmal ausnahmsweise für sich arbeiten, und der fortwährende nutzen richtiger führung der präparation wiegt die kleine einbusse reichlich auf, die dies ausnahmsweise nichteingreifen des lehrers etwa zur folge haben kann. Das weiterführen und weitergelten desselben heftes in gleicher methode der führung und der kontrolle aber dient an sich als sehr willkommene gewähr für eine gleichmässige, auf dem früheren zielbewusst weiterbauende fortführung des unterrichtes auch bei dem eintreten einer neuen lehrkraft und kommt auch dadurch allen teilen der anstalt zu nutze. Und endlich wollen wir nicht unterschätzen, dass eigenes gestalten, das heranwachsensehen eines selbstgeschaffenen, eine produktivität, selbst wenn sie sich auf ein präparationsheft richtet, gut angeleiteten schülern freude macht, die ihnen das geisttötende benutzen von vorgekauftem und *ad hoc* gedrucktem präparationsstoff nun und nimmer bringen kann.

Das, wonach unser neusprachlicher unterricht an den anstalten, wo er im mittelpunkt der fremdsprachlichen belehrung steht, mir am dringendsten zu verlangen scheint, ist vertiefung nach der seite der realien wie nach der seite der formalien hin; will z. b. das realgymnasium die rechte erkämpfen, die es erstrebt, so wird diese vertiefung ihm von sachverständiger seite immer wieder als die erste seiner pflichten entgegengehalten werden; im dienste einer solchen vertiefung würde auch die massregel stehen, die hier in bezug auf die behandlung der französischen schriftstellerpräparation empfohlen wird.

— — — — —

zitieren ich mich deshalb nicht scheue, weil vieles, was der verfasser über die behandlung der klassischen sprachen vorbringt, mir bei dem bestreben, den neueren sprachen einen möglichst entsprechenden bildungswert zu geben, naturgemäss von wichtigkeit ist. Auch wer O. Jäger ganz als gegner gegenübersteht — was nebenbei bemerkt ich nicht thue — wird von ihm lernen wollen.

Frankfurt a. M.

JULIUS ZIEHEN.

BESPRECHUNGEN.

History of the English Language and Literature from the Earliest Times until the Present Day, including the American Literature, by F. J. BIERBAUM, Ph. D. Heidelberg, Georg Weiss, 1895 (1899). School Edition, VIII and 239 p. 2.60 m. Student's Edition, VIII and 259 p. 3 m. Third (fourth), thoroughly revised and enlarged, editions.

The difference between the "school" edition and the "student's" edition of this work is but slight. For the period subsequent to the Reformation they are word for word the same; but the space devoted to earlier periods is increased from 32 pages in the school edition to 52 pages in the other. The room thus gained is devoted partly to a fuller account of the literature of that time, and partly to quotations from *Beowulf*, the *Ormulum*, and other works, up to the time of Wyclif and Maundeville.

Both books are compilations from various sources, of very unequal value. The author has not only shewn little discrimination in the choice of his authorities, but is also guilty of many inaccuracies of his own. *Anglosaxorum* for *Anglosaxonum* can hardly be a mere misprint, for it occurs twice on p. 4 (school edition) and the word *Englis* on the same page should either be *Engle* or *Englisc*. On p. 5 the Celtic words in English are spoken of as "relics" and as "scanty traces" of the Celtic dialects of Roman times. This is rather belated philology; for nearly all the Celtic words in English are now known to be of much more recent introduction, out of modern Celtic dialects. Of the eight words constituting the first line of Dr. Bierbaum's list, it is very doubtful whether *basket*, *bran*, *cart* and *cockle* are Celtic at all, and the earliest dates given by Murray for *bard*, *bog*, *clan* and *claymore* are 1450, 1505, 1425 and 1772. On p. 2 the term Bretwalda is explained as "powerful king"! And on the same page Edward the Elder is given as "the reputed founder of the University of Cambridge,"—a statement which no careful authority would reproduce, except to repudiate it. The Great Charter (p. 8) "has recently been proved to be an historical legend"! In the period 1250—1360 literary English (p. 11) was "assimilating the elements of the French language—changing the pronunciation of *s*, *x* and *c* into that of *th*." All students would be grateful for a few examples of these remarkable changes. Perhaps we shall have them in the next "thoroughly revised" edition. These first dozen pages give a fair idea of the whole book. Misprints are numerous, e.g. *doom's day* (p. 14) for *Doomsday*, *hist* (p. 31) for *his*, *Foxes's* (p. 32) for *Foxe's*, *moor* (p. 69) for *Moor*, *M.* (p. 79) for *Mr.*, *callhed* (p. 86) for

¹ On this unceritcal opinion, see Murray, s. v.

called, *undertakes* (p. 95) for *undertakes*, and many more. Inaccurate as the book is within the sphere of English literature, it is still more so when it ventures upon outer ground, e.g. "Aristotle's ultimate object of philosophy was to purify and elevate the mind to an ideal height, enabling it to contemplate the supreme good, true and beautiful, any practical utility being considered unworthy of the sage." A companion picture of Plato would adorn the next "thoroughly revised" edition, and probably contribute to the gaiety of future readers. The style of the book is just as uneven as its matter. Passages of solid and respectable, if not brilliant, English are everywhere joined by slipshod passages which are scarcely English at all. The following elegant extracts present themselves as I turn over the leaves:

- p. 12. Its subject is much alike that of Bunyan's *Pilgrim's Progress*.
- 28. Couplets of four lines.
- 45. Little of the lives of Shakespeare's predecessors is known, and hardly deserves to be remembered.
- 47. Anne Hathaway, the daughter of a neighbouring yeoman, and who was seven years older than himself.
- 58. He was not of an age, but for all times.
- 78. The corruptible influence of the French or classical drama.
- 98. One of the most deserving benefactors of the political union between England and Scotland.
- 99. George I, whose succession he had ardently supported, and for which he had been thrown into prison, never remembered nor rewarded him.
- 104. Addison took the lead and lion-share of the work.
- 110. From this time since, it has become a political power.
- 126. David Hume - - - was first destined for the bar and then for the commercial line, both of which he abandoned for his predilection of literary occupation.

Dr. Bierbaum's ideas of the relative importance of his topics are also remarkable. Mrs. Hemans receives seven times, and Southey twenty times, as much space as Edmund Burke, who is dismissed in a single sentence of four lines. His use of words is also often peculiar, especially in the case of prepositions: and he often substitutes for the really right word some more or less unsatisfactory synonym, e.g. *paganism* for *idolatry* (p. 128), *atonement* for *retribution* (p. 140), *efficient* for *effective* (p. 167), *subjected* for *subject* (p. 170), *impassionate* for *impassioned* (p. 182), *fleshy* for *fleshly* (p. 183), *actual* for *contemporary* (p. 206), and many more. It is impossible to recommend a work so full of avoidable blemishes. In printing, spelling, composition, arrangement, as well as in its statements of fact and opinion, it is a monument of carelessness, if also of uncritical industry. —

Before going to press, a "fourth, thoroughly revised edition" of the above work, in the form destined for schools, has come to hand (pp. 189, price m. 2.40). The new preface states that "the work in its present form has been thoroughly revised from beginning to end - - - with the invaluable

assistance of Prof. Dr. R. Wülker of Leipzig." There are traces of Prof. Wülker's hand in the first dozen pages, but they consist chiefly of short supplementary remarks: the correction of previously existing errors seems to have been no part of his commission. As to the rest of the work, the alleged thorough revision is simply mythical. An abridged edition was wanted, and it has been abridged in the simplest possible way—with the scissors. Sentences and paragraphs have been chopped out, wherever they seemed to be of minor importance, and if that is thorough revision, well, then, the book has been thoroughly revised. But if revision has anything to do with the correction of errors, then no revision has been made or even attempted: the errors of the third edition are mechanically repeated, even to the misprints.

Compendium of English Literature, by J. DIEHL. Munich, Lindauer, 1896. IX, 54 p. Preis m. 1.—.

The merits and demerits of this book are almost the same as those of the preceding. If they are both somewhat smaller, it is only because the book is one quarter the size. All extracts and all detail are sacrificed to conciseness, and thus a book is produced which bears a suspicious resemblance to those "cram" books, published in England for the purpose of enabling candidates in written examinations to write glibly and with an air of knowledge about authors whose books they have never seen, and about whom they have perhaps never previously heard. This is not in itself a sufficient ground for condemnation. A concise summary has its legitimate, as well as its illegitimate, uses. But in such a summary, where every word is important, the first of all virtues in accuracy: and accuracy is here often wanting. I take from the first page the two or three sentences which sketch the origin of the language:

"With Roman institutions and Roman culture Latin words, expressions and combinations had become naturalised in England. The Angles and Saxons were next, in the 5th century under Hengist and Horsa, to imprint the Germanic stamp on the life and language of the country. Next came the Danes to add to the riches of the language, etc."

We have, it is true, a few Latin words handed down from Roman times. But where are the "expressions and combinations"? Granting all that is alleged about Hengist and Horsa, they imprinted the Germanic stamp on Kent alone, and the Angles had no hand in it. On the same page the author mixes up Middle English and Midland English so as to produce the remarkable statement: "One of the several dialects spoken in those times, the *Middle English*, in the course of time superseded the others."

The rest of the book is worthy of this beginning. I note a specimen here and there:

p. 4. The *Confessio Amantis* is in three parts, the first in Latin, the second in French, the third in English.

9. Spenser was of low birth, and spent the greatest part of his life in Ireland.
10. Bacon deposited his great learning and depth of thought in a number of scientific works, the most famous of which are his *Essays*.
13. Shakespeare's *Henry VIII* did not appear until 1662.
13. In 1609 his Sonnets were first printed. About that time he was patronised by the Queen (*obit* 1603).
16. After Milton, Puritanism produced but one more great poet, John Bunyan.

But it is useless to wade further into the book. *Ex pede Herculem*. Its blunders are truly Herculean.

German Classical Plays: No. 1 *William Tell*, No. 2 and 3 *Wallenstein*, No. 4 *The Maid of Orleans*, No. 5 *Mary Stuart*, No. 6 *Don Carlos*, No. 7 *Egmont*, No. 8 *Götz of Berlichingen*, No. 9 *The Robbers*, No. 10 *Cabale and Liebe*, No. 11 *The Conspiracy of Fiesco*: translated into English by EDWARD STANHOPE PEARSON. Leipzig, E. Pierson. 1 m. each.

These little books have been coming out, at the rate of about one *per annum*, since 1885. They contain no preface, no introduction, no notes,—nothing but English text and stage directions. There is nothing to say why the series was begun, or why it has been continued: and the answer to either question remains obscure, even after reading the works. Still, it is to be presumed that they have found a public, otherwise there would have been no encouragement to continue their production for so many years. Their literary merits are not great, and they have not improved with the lapse of time. The English of No. 9, *The Robbers*, compares badly with that of No. 1, *William Tell*. Their aim, then, can be hardly literary. Are they intended for the humbler purpose of aiding English boys to construe classical German texts? They may perhaps serve this end, but in that case it was hardly worth while to give metrical translations of the metrical plays. Metre is always a menace to accuracy, and I have not found accuracy always forthcoming, even when the metrical danger was not present. In the opening scenes of *Egmont*, amounting to about 250 lines, I find I have marked about a score of passages which did not seem to reproduce the original correctly, and among them the following:

German.	English.
Nun schiesst nur hin, dass es alle wird.	Now shoot away, do your best.
Ich sollte drein reden.	That won't do.
Er spricht wenig.	He spoke little.
Wir stritten lange hinüber, herüber,	We strove long, helter skelter,
--- haufe mit haufe.	--- heap upon heap.
Das sollte ich übel nehmen.	That will offend me.
Vexir' er sich.	Banter away!

Liverpool.

R. J. LLOYD.

- H. HÄFKE, *Was sagt Shakespeare?* Die selbstbekenntnisse des dichters in seinen sonetten. Ein beitrage zur Shakespeare-Bacon-frage. Berlin, Schuster u. Löffler, 1896. M. 2,—, gebd. m. 3,—.
- ROBERT BOYLE, *Shakespeare, der verfasser seiner dramen*. Zittau, Pahl, 1896. M. 1,—.
- F. MICHEL, *Shakespeare und Bacon*. Darlegung und würdigung der sogen. Bacon-theorie. Programm der realschule der isr. gemeinde zu Frankfurt a. M., ostern 1896.

Häfke beschäftigt sich mit der verfasserschaft und der erklärung der sonette Shakespeares. Durch das studium der werke, welche Bacon an die stelle Shakespeares setzen möchten, ist er auf den gedanken gekommen, die sonette mit den werken Bacons zu vergleichen und insbesondere nachzuforschen, was die beiden autoren von der liebe denken und sprechen. Nach der hinlänglich bekannten methode der Baconianer gelangt er ohne viel mühe zu dem ergebnis, dass Bacon in seinem *Essay on Love* dieselben anschauungen über die liebe ausspreche, die Shakespeare in seinen dramen und sonetten verwerte und ausführe. Hiermit glaubt er, die verfasserschaft Bacons hinreichend nachgewiesen zu haben. Die Bacontheorie zeigt ihm dann den weg, wie die bis jetzt missverstandenen sonette zu erklären sind. „Und da tritt uns“, so sagt er, „eine neue theorie entgegen, reicht uns die hand und führt uns sicher und unbeschadet aufs trockene. Alle rätsel sind gelöst, alle fragen werden beantwortet, klar und in der sprache einfacher, schlichter menschen, und wir lesen die sonette, ohne zu stocken, wie eine leichte reiselektüre.“ (!)

Wie er zu dieser wunderbaren entdeckung gekommen ist, soll in kürze dargelegt werden. Den gang der handlung in den sonetten teilt er in drei akte ein. 1) Der dichter beschwört seinen freund in allen möglichen vergleichen, durch zeugung seiner schönheit unsterblichkeit zu verschaffen, denn diese gedichte, in denen der dichter des freundes schönheit zu bewahren suche, würden nicht ausreichen. 2) Der dichter erörtert in der seltsamsten weise sein seelisches, zeitliches und ewiges verhältnis zu seinem freunde. 3) Der freund geht mit der geliebten des dichters den bühlerischen bund ein, den der dichter mit so gemischten gefühlen betrachtet. Die bisher versuchten deutungen dieses seltsamen verhältnisses des dichters zu seinem freunde genügen H. nicht. Mit Gildemeister und Delius bekämpft er diejenigen, die behaupten, dass Shakespeare in den dichtungen wirkliche verhältnisse behandelt habe, da man doch nicht annehmen könne, dass der dichter sich und seinen freund mit zynischer frivolität einer gemeinen sinnlichkeit anklage. Ebenso wenig ist er mit der auffassung einverstanden, dass der dichter fingierte verhältnisse, typische gefühle schildere. Mit Barnstorff (*Schlüssel zu Shakespeares sonetten*, Bremen 1860) ist er vielmehr der meinung, dass der dichter „seelenanschauungen“, seine eigene geistige individualität darstelle. Aber auch mit dieser (allegorischen) auslegung komme man nicht zum ziele, wenn man an der verfasserschaft Shakespeares festhalte. Nehme man aber Bacon,

diesen „grossen geistesarbeiter“, der allein im stande gewesen sei, die sogenannten Shakespeareschen werke zu verfassen, als den dichter an, so ergebe sich von selbst folgende erklärung: Keines mannes wesen war jemals von einem so sonderbaren zwiespalt zerrissen als das Bacons. Als staatsmann am hofe der herrschsüchtigen und eitlen königin Elisabeth musste er sich verstellen, er musste unter einem glatten höfischen äussern seinen abscheu vor diesem heuchlerischen treiben verbergen. Als gelehrter war er den höflingen verhasst, und die königin verabscheute ihn, weil sie ihm anmerkte, dass seine höflichkeit nicht aufrichtig war, weil alles, was sie an ihm sah, gemacht war. Hätte sie noch erfahren, dass er die bühne mit „revolutionären“ dramen versorgte, so wäre es um ihn geschehen gewesen. Diesen widerstreit zwischen seinem praktischen und geistigen leben will Bacon in den sonetten schildern. Bacons genius, die phantasie, ist der freund, der seinen körper von der „sinnenlust“ und „sinnenwelt“ befreit und sie dem höheren zwecke dienstbar macht, die gaben seiner schönheit im umgange mit ihr zu erzeugen, die ihnen beiden, dem dichter wie dem freunde, zur unsterblichkeit verhelfen sollen. Mit der wirklichkeit lebt seine phantasie in einem befruchtenden verkehr, dessen kinder die kunstwerke sind. — Die „tiefsinnigen reflexionen“ über sein seltsames verhältnis als „heimlicher dichter“ sollen ihn zu der abfassung der sonette geführt haben, in ihnen soll er das „geheimnisvolle mittel“ gefunden haben, der nachwelt das „ehrenvolle geheimnis seiner autorschaft der Shakespeare-dramen“ zu offenbaren, ohne dass die mitwelt es hörte.

Wenn der verfasser meint, dass es keine grössere häufung von wahr-scheinlichkeit gebe, als sie erstens durch die gründe für die Bacontheorie und zweitens durch die gründe für die obige sonettendichtung erreicht werde, so ist das nur seine persönliche, durchaus unbegründete auffassung. Nicht nur kann von keiner wahrscheinlichkeit die rede sein, es ist von vornherein die möglichkeit der verfasserschaft Bacons ausgeschlossen. Die Bacontheorie ist gerichtet, und mit ihr alle hypothesen, die sich auf sie stützen. An dieser thatsache ändern nichts die vorgeblichen historischen beweise, die Bormann kürzlich veröffentlicht hat, noch auch die in der vorliegenden schrift vorgebrachten scheingründe, am allerwenigsten aber die vorlauten und beleidigenden kraftausdrücke, die der verfasser sich gegen hervorragende Shakespeare-forscher gestattet. Die alte mür von der geheimniskrämerei Bacons, die erst findige köpfe des 19. jahrhunderts entdecken sollten, ist allgemach trivial geworden. Die behauptung, dass der begriff der liebe in den dramen Shakespeares ebenso entwickelt sei, wie ihn Bacon in seinem *Essay on Love* ausgesprochen habe, entbehrt jeder begründung. Ein unbefangener leser wird gar keine beziehungen finden zwischen Bacons gleichgültiger und geschäftsmässiger behandlung dieses themas und den glutvollen seelengemälden, die Shakespeare uns in vielen seiner dramen entworfen hat. Den versuch, Bacons charakter von jedem makel rein zu waschen, sogar sein verhalten in dem Essexprozesse als ehrenvoll hinzustellen, werden diejenigen nicht ernst nehmen, die sich mit

Bacons leben und werken auch nur oberflächlich beschäftigt haben. — Die wissenschaftliche Shakespeare-forschung wird auch über diese neue begründung der Bacontheorie zur tagesordnung übergehen. —

Boyle will in seiner schrift in systematischer weise den beweis dafür erbringen, dass Shakespeare wirklich der verfasser der unter seinem namen überlieferten dramen ist, und schonungslos die ganze albernheit der Bacontheorie aufdecken. Ersteres ist schon häufig und mit gutem erfolge versucht worden. Boyle jedoch glaubt, dass man mit den „machwerken“ der Bacontheorie zu zart umgegangen sei, und dass man solchen gegnern gegenüber eine schärfere tonart anschlagen müsse. Die versuchung, den boden der sachlichen kritik zu verlassen, ist freilich angesichts der von den Baconianern beliebten beweisführung sehr gross, aber um so mehr sollte man auf der hut sein. Jedenfalls beeinträchtigen die persönlichen angriffe, die Boyle besonders gegen Bormann und Vitzthum von Eckstädt richtet, die wirkung seiner frischen und geschickten darstellung.

Im ersten kapitel, „Shakespeare, der verfasser seiner dramen“, bespricht er die bühne, — die schauspieler, die dichter zur zeit Elisabeths und das erste auftreten Shakespeares, welches den neid Greenes und Chettles erregte. Sehr lesenswert sind seine bemerkungen über die beziehungen Ben Jonsons zu Shakespeare, über die entgegengesetzten kunstprinzipien der beiden dichter, von denen der eine die klassische richtung im englischen drama vertritt, während der andere der schöpfer des nationalen dramas ist. Mit recht weist er daher auf die grosse bedeutung hin, welche gerade die zeugnisse Ben Jonsons für die vorliegende frage besitzen.

Das zweite kapitel: „Der Bacon-wahn“, gibt eine kurze übersicht über die entwicklung der Bacontheorie und beschäftigt sich insbesondere mit den wunderlichen hypothesen Vitzthums von Eckstädt, dem nachgewiesen wird, dass er die zeit, über die er schreibt, nur sehr mangelhaft kennt.

Das dritte kapitel ist fast ausschliesslich Bormann gewidmet, dem Boyle vorwirft, dass er die litteratur der frage nicht kenne, mit der englischen sprache nicht hinreichend vertraut sei, und ohne gewissenhaftigkeit und gründlichkeit gearbeitet habe.

Das letzte kapitel behandelt die frage: Kann Bacon die Shakespeareschen dramen geschrieben haben? Aus verschiedenen beweiskräftigen gründen, die besonders in dem leben und charakter Bacons zu suchen sind, muss sie verneint werden. Boyle schöpft ein neues beweismoment aus dem charakter des Shakespeareschen dramas selbst. Die Baconianer sind bestrebt, den dichter der dramen als anhänger des symbolismus darzustellen. Dagegen erinnert Boyle daran, dass bereits die vorgänger Shakespeares aus dem leben, aus der wirklichkeit, zu schöpfen suchten im gegensatz zu den symbolischen moralitäten, die früher die bühne beherrscht hatten. Shakespeare hat sich dieser richtung angeschlossen und alle seine vorgänger überholt. Schliesslich weist Boyle noch auf den gegensatz zwischen den weltanschauungen der beiden geistesheroen hin. Für beide freilich sei die wirklichkeit der ausgangspunkt. Bacon jedoch, der vater der induktiven

methode in den naturwissenschaften, müsse, um die einzelerscheinungen verwerten zu können, sie ihrer besonderen gestalt entkleiden, sie zu abstrakten gedanken vergeistigen. Die aufgabe des wahren dichters aber sei, die wirklichkeit in das reich des schönen zu erheben, indem er die naturerscheinungen von allen anhaftenden zufälligkeiten und mängeln befreie, sie aber mit ihrer farbe, frische, ihrem individuellen leben in einer möglichen, aber nicht existirenden vollkommenheit darstelle. —

Michels abhandlung ist mehr zur abwehr als zum angriffe geschrieben. Er will den gebildeten, die ein interesse an der Bacon-Shakespeare-frage haben, die hilfsmittel zu einer sachgemässen beurteilung bieten. Zu diesem zwecke bespricht er das wesen der Bacontheorie, gibt eine kurze übersicht und würdigung der werke, welche die verfasserschaft Bacons vertreten, (Holmes, Appleton Morgan, Mrs. Pott, Donnelly, Vitzthum v. E.) und charakterisirt insbesondere die beweismethode Bormanns. Im zweiten theile weist er nach, dass Bacon für die verfasserschaft der dramen überhaupt nicht in betracht kommen könne, da sein charakter ganz verschieden sei von dem des dichters und sein durchaus prosaischer stil in allen wesentlichen punkten von der sprache Shakespeares abweiche. Schon deshalb müsse man an der verfasserschaft Shakespeares festhalten, die überdies durch die überlieferung und die untrüglichen zeugnisse von Shakespeares zeitgenossen erwiesen sei. Letztere mitzuteilen bezw. wörtlich anzuführen, hat der verfasser leider unterlassen, ein mangel, den diejenigen besonders empfinden werden, für welche die schrift bestimmt ist.

Köln.

Dr. ABCK.

Die Shakespeare-Bacon-frage von dr. ABCK, oberlehrer an der realschule zu Köln. Programm-abhandlung (s. 63—101). Bonn 1895.

Die Shakespeare-Bacon-frage in ihrer historischen entwicklung bis zum heutigen stande populär-wissenschaftlich dargestellt von A. TETZLAFF. Herausgeg. vom studentischen Shakespeare-verein zu Halle a. S., F. Starcke, 1896. 40 s. M. 1,—.

Wenn man der tiefen stille trauen darf, die auf den von einer reihe kühner phantasten gegen das andenken Shakespeares künstlich heraufbeschworenen sturm gefolgt ist, so darf nicht nur für die wissenschaftlichen kreise, sondern auch für das grosse publikum nunmehr die sog. Bacon-frage als glücklich beseitigt gelten. Darum mögen wir es dem biederer sächsischen poeten ruhig vergönnen, noch hie und da mit seinen papiernen pfeilen, die er von seinem erhabenen steckenpferde aus gegen den dichterruhm seines bruders in Apollo schleudert, noch einige ängstliche gemüter zu erschrecken. In Deutschland wenigstens gehört seit dem entschiedenen auftreten von gelehrten wie Schipper, Wülker, K. Fischer die Shakespeare-Bacon-frage zu den kuriositäten, die späteren geschlechtern als traurige *documents humains* aus dem jahrhundert der gewaltigsten umwälzungen wohl nicht geringe befriedigung über ihre überlegene weisheit gewähren mögen. Vor

allem gebührt hier, soweit es sich um aufklärung des grossen publikums handelt, dem wiener gelehrten das unbestreitbare verdienst, die sog. Bacontheorie in ihrer ganzen lächerlichkeit und in wirksamster weise *ad absurdum* geführt und dadurch den gesunden sinn der deutschen Shakespeare-verehrer für alle künftigen zeiten gegen derartige ansteckungs-versuche immun gemacht zu haben.¹ Von wissenschaftlicher seite hat man daher mit gutem recht seitdem die frage als erledigt betrachtet, und auch auf gegnerischer seite verdient höchstens noch ein missglückter versuch, die Bormannsche theorie aus den sonnetten zu beweisen, dem auch bereits die verdiente abfertigung zu teil geworden ist,² flüchtige erwähnung. Dem gegenüber mag hier noch, als eine art nachlese, auf zwei schriften hingewiesen werden, die sich die ehrenrettung Shakespeares zur aufgabe machen; wenn auch für den kenner der frage kaum neues bietend, besitzen sie doch ihren wert als brauchbare waffen zur verteidigung der ansprüche des dichters gegen ungehörige angriffe.

Die abhandlung Abecks stellte sich als festschrift ein aus anlass der kölnener philologenversammlung i. j. 1895, nachdem der verfasser fünf jahre früher den gleichen stoff behandelt hatte. Nach einem einführenden „Überblick über die entwicklung der Bacontheorie“ bespricht diese schrift Shakespeare und Bacon in ihrem verhältnis zu dem dichter der dramen, um schliesslich, nach widerlegung der seitens der Baconianer aufgestellten behauptungen, insbesondere der Bormannschen ausführungen, der Shakespeare-Bacon-frage jede existenzberechtigung abzusprechen.

Wendet sich Abeck an einen zwar mit der vorliegenden frage weniger bekannten, aber doch mit den wissenschaftlichen forschungsmethoden wohl vertrauten kreis von männern, so steht Tetzlaff in seinem vortrage (ebenso wie ref. in seiner abhandlung *Shakespeare und Bacon*) dem grossen laienpublikum gegenüber. Demgemäss musste er den Bormannschen hypothesen, die ja vor allem die grosse masse zu blenden bestimmt sind, einen grösseren raum gönnen. Von den vorgängern des grossen Baconianers hat er auch noch die darlegungen des sicherlich bedeutendsten und geistvollsten unter den ursprünglichen Shakespeare-gegnern, des amerikaners Appleton Morgan, ausführlicher besprochen. Gerade dieser aber, der sich in der genannten schrift³ nur als gegner der autorschaft Shakespeares bekannt, ohne zunächst einen bestimmten namen an dessen stelle zu setzen, hat sich nach reiflicher überlegung, sieben jahre nach erscheinen seiner angriffe auf Shakespeare,

¹ Zuletzt in: *Der Bacon-bazillus* (3 aufsätze aus der *N. Fr. Presse*) von J. Schipper, Wien 1896. Vergl. über die einschlägige litteratur des ref. abhandlung v. j. 1896, s. 32. (wissenschaftl. beilage zum programm der realschule der isr. gemeinde zu Frankfurt a. M.).

² H. Häfker, *Was sagt Shake-speare?* Die selbstbekenntnisse des dichters in seinen sonnetten. Ein beitrage zur Shakespeare-Bacon-frage. — Vgl. dazu: *Herrigs Archiv* bd. 99, s. 446 fg. und h. o., s. 29 ff.

³ *The Shakespearean Myth*, Cincinnati 1881.

in einer neuen schrift,¹ zum widerruf des grössten theils seiner früheren behauptungen entschlossen und sich vor allen dingen als entschiedenen gegner des geheimschriften-schwindels der Pott, Donnelly und konsorten bekannt. Wäre herrn Tetzlaff diese zweite abhandlung Morgans — die übrigens auch Abeck nicht erwähnt — bekannt gewesen, so hätte er sich die mühe einer widerlegung der früheren zum grossen theile sparen können. Andererseits hätte es ihm ein leichtes sein müssen, die grundlage der ganzen Bormannschen beweisführung, dass nämlich Bacon die „dramatisch-parabolische poesie“ für die höchste halte, ebenso als völlig unhaltbar nachzuweisen, wie dies Abeck und anderen, besonders auch Kuno Fischer, in sehr einfacher weise gelungen ist; denn in der that ist diese neue gattung der poesie „eine nur eigens für die Bacontheorie gemachte erfindung Bormanns“ (Abeck s. 89).

Zum schlusse wäre nur noch zu bedauern, dass Tetzlaff einer so vortrefflichen schrift wie die der Mrs. C. Stopes² zu gunsten von Shakespeares autorschaft es ist, nur so im vorbeigehen gedenkt, einer leistung, die sich würdig den wertvollsten arbeiten der deutschen verteidiger des dichters zur seite stellen darf und darum weiteste verbreitung verdient. Im übrigen aber dürfen wir sowohl den ausführungen des hallenser vortrags als Abecks streng wissenschaftlicher darstellung gebührende anerkennung zollen, mit dem aufrichtigen, von fachwissenschaftlicher seite schon so oft geäusserten wunsche, dass es nun endlich und für alle zeiten genug sein möge des grausamen spiels mit dem andenken zweier um die moderne geistesbildung hochverdienter männer.

Frankfurt a. M.

F. MICHEL.

GEORG STIER, *Causeries françaises*. Ein hilfsmittel zur erlernung der französischen umgangssprache. Für sämtliche höhere lehranstalten . . . , sowie zum selbststudium. XVII, 189 s. und s. 190—247 wörterbuch. Berlin, Leopold Zolki, 1898. Geb. 2,50 m.

Das vorliegende buch ist den lesern dieser zeitschrift nicht mehr unbekannt: es ist von Kron zum gegenstand schwerer anklagen gemacht worden, die sein verfasser durch eine ziemlich umfängliche entgegnung zu entkräften versucht hat. Da somit bisher nur die parteien zu worte gekommen sind, war der redaktion ein möglichst objektives urteil erwünscht; referent hat sich bemüht, durch eingehende prüfung des buches ein solches zu gewinnen.

Wie Kron in seinem *Petit Parisien*, stellt auch Stier den wortschatz, der für den täglichen verkehr erforderlich ist, in zusammenhängender form, zwischen erzählung, beschreibung und dialog wechselnd, dar. Während aber Kron seiner darstellung durchaus französische verhältnisse zu grunde

¹ *Shakespeare in Fact and Criticism*, New York 1888.

² *The Bacon-Shakespeare Question answered*, 2. ed., London 1889.

legt, sollen die *Causeries* dem lernenden den sprachstoff vermitteln, der franzosen und deutschen gemeinsam ist. Dieser grundsatz ist von vornherein nicht zu billigen. Es ist eine allgemein anerkannte forderung der neueren methodik, die sprache im anschluss an die verhältnisse des betreffenden landes zu lehren. Gerade dadurch, dass Kron diesen standpunkt streng innehält, macht er sein buch zugleich zu einem höchst wertvollen realienbuch, aus dem der leser reiche belehrung über sitten, gebräuche und staatliche einrichtungen Frankreichs schöpft. Gewiss dankt es der *P. P.* nicht zuletzt diesem vorzug, dass er ein beliebter reisebegleiter ins ausland gehender neuphilologen, auch solcher, die die sprache schon gründlich kennen, geworden ist, und sein verfasser hat ohne frage diesen zweck bei der wahl eines so handlichen formats im auge gehabt. Die äussere übereinstimmung der *Causeries* mit dem *P. P.*, die sich noch auf einige typographische eigentümlichkeiten erstreckt, ist kaum nur ein spiel des zufalls! Wenn also Stier nur das beiden nationen gemeinsame bietet, so verzichtet er auf das interesse, das der lernende erfahrungsgemäss gerade dem inhaltlich neuen entgegenbringt. Da überdies die lebensverhältnisse zweier völker sich so wenig decken, wie der begriffliche umfang der sich entsprechenden wörter, so hat St. seinem grundsatz gar nicht immer treu bleiben können und verfällt daher häufig genug in die schilderung französischer verhältnisse, wie z. b. in den kapiteln theater, verkehrsmittel, post und telegraph, unterricht, ohne jedoch immer der bedeutung der betr. verhältnisse gerecht zu werden. Denn während wir in den *C.* ausführliche pariser droschkentarife finden, geschieht der spaltung des höheren unterrichts in *enseignement classique* und *enseignement moderne* mit keinem worte erwähnung! Auch lässt sich St. bei der darstellung deutscher verhältnisse manche ungenauigkeit zu schulden kommen. Die frage: *Pouvez-vous me changer un billet de 10 marks?* ist gar nicht möglich, weil es 10 markscheine überhaupt nicht gibt! Die angabe, die häuser seien in Deutschland fortlaufend numerirt, ist schwerlich in ihrer allgemeinheit noch zutreffend. Wer wärmt heute sein bett noch mit einem wärmapparat (*bassinoire*), der erklärt wird als *bassin à manche qu'on remplit de braise et dont le couvercle est percé de plusieurs trous*? Die marktfrauen bedienen sich allenfalls solcher, um sich die füsse zu wärmen!

Betreffs des umfangs und der art der darstellung rühmt St. selbst den grösseren reichthum und die schwungvollere ausdrucksweise seiner *C.* gegenüber dem *P. P.* Wir wollen nicht in abrede stellen, dass sie in manchen partien mehr worte und wendungen bieten, dass zuweilen durch einschaltung poetischer zitate das streben hervortritt, einen höheren flug zu nehmen. Bei näherer prüfung bedarf jedoch dieses lob gewisser einschränkungen. Ob für eine darstellung der lebenden umgangssprache eine schwungvolle, poetische, oder eine sachliche, konzise ausdrucksweise angemessener ist, kann kaum fraglich sein. Da ferner jener grössere reichthum an ausdrücken vielfach in entbehrlichem beiwerk, in heranziehung von nebensächlichem und unwesentlichem besteht, ist er gar kein wirklicher vorzug, und das fehlen solchen sprachstoffes gereicht dem *P. P.* eher zum vorteil. In den

kapiteln *Chauffage* und *Eclairage* sind die erwähnung verbrauchter lohe als feuerungsmaterial, die gelehrte auseinandersetzung über die chemischen bestandteile und eigenschaften des talges recht überflüssig. Die ausführliche bereitung von thee, kaffee, schokolade, das waschen der wäsche u. ä. konnte gleichfalls fortbleiben; statt der aufführung der namen 3-, 4- und 5 sitziger fahrräder wäre eine etwas ausführlichere behandlung des zweirads eher am platze gewesen. Was sollen die wendungen *avoir bec et ongles* und *avoir bon bec* mit ihren erklärungen unter *Eclairage*? Ein ganz ungerechtfertigtes streben nach vollständigkeit wird veranlassung, dass die zusammenhängende darstellung nicht selten in eine trockene aufzählung und aneinanderreihung von ausdrücken übergeht. Dazu verleihen die so häufigen eingehenden wörterklärungen der darstellung ab und zu einen aufdringlich lehrhaften charakter. Auch an trivialen phrasenzusammenstellungen ohne wirklichen inhalt fehlt es nicht, man vergleiche z. b. s. 159: *Venez voir un jour notre piano à queue, je suis sûr qu'en apercevant le clavier, c.-à-d. les touches noires et les blanches, l'envie vous prendra d'étudier la musique!*

Die entscheidung der frage, ob nach stil und ausdruck die *C.* wirklich gutes gesprochenes pariser französisch bieten, ist nicht leicht, besonders für den, der nicht in fortdauernder regster persönlicher beziehung zu franzosen steht; denn wenn irgendwo, so ist auf diesem gebiete subjektiver auffassung weiter spielraum gelassen. Allein selbst wenn man von feineren schattirungen des ausdrucks absieht, ist das gebotene französisch, auch nach abzug einiger vom verf. gemachter verbesserungen, nach wahl der worte, stil, ja selbst bezüglich grammatischer korrektheit nicht immer einwandfrei. Hierfür nur einige beispiele: *C.* s. 13: *L'air empreint de sel* (statt *imprégné*); s. 39: *Le plafond supporte le lustre* (statt *porte*); s. 45: *Le four est pratiqué pour TENIR CHAUD toutes sortes de choses* (statt *tenir au chaud*); die realschule übersetzt man doch nicht mit *école réelle*; ebenso kann man schwerlich *bec* für elektrische lampen anwenden. Bedeutet *gourmand* wirklich nur *celui qui mange avec avidité et avec excès*? Stilistisch nachlässig ist die stelle s. 20: *Si la distance à parcourir est grande ou les chemins difficiles*. Von grammatischen versehen seien erwähnt: s. 19: *Qui furent les hommes qui les premiers osèrent partir en ballon?*; s. 33: *Une gouttière permet aux eaux de LA pluie de couler de dessus du toit*; s. 27: *Le filleul portera LES PRÉNOMS PAUL LOUIS*; s. 137: *L'élève quittant un lycée, un collègue allemands*; s. 176: *Je souscris ce que le poète Béranger dit dans sa petite poésie*. *Cannette* (im text und im wörterbuch!) hat eine ganz andere bedeutung als die beabsichtigte = kanne! Im anschluss hieran sei gleich erwähnt, dass die drucklegung eine ausserordentlich nachlässige, für ein buch, das schulzwecken dienen soll, ganz unverzeihliche ist. Referent hat nicht weniger als 70 druckfehler gefunden; recht bedenklicher art sind besonders die des wörterbuchs, weil sie meist in falscher angabe des geschlechts bestehen, wie z. b. bei *impériale, office, substance, matière, ambre, observatoire, délice*.

Was hat nun den *Causeries* als quelle gedient? Aus dem umstande, dass St. in der vorrede irgend ein buch, dem er anregungen verdankt haben könnte, *nicht* erwähnt, kann und soll man wohl auf den gedanken kommen, er habe überall nur aus dem leben geschöpft und gedruckte quellen verschmäht. Wenn er aber in seiner replik behauptet, den *P. P.* zwar gekannt, aber nicht zitirt zu haben, weil dieses buch ihm zu unvollständig und zu dürftig, die darstellung desselben zu langweilig und trocken sei, so dass es nur für die unterstufe passe, so ist dies eine anmassung, die nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann. Wenn man St.'s urtheile über seine eigene und Krons leistung umdreht, würde man eher das richtige treffen! Wir haben schon eingangs erwähnt, dass St. sich in einer reihe von hässlichkeiten den *P. P.* zum muster genommen hat; auch nach inhalt und form ist er in vielen punkten von ihm abhängig. Es wäre zwecklos, ein verzeichnis der übereinstimmungen zu geben, nachdem dies bereits anderwärts geschehen ist, z. b. von prof. Regel in der *Zeitschr. für schül. bildung*, von prof. Ehlers in der *Zeitschr. f. lateinlose höh. schulen*, von Bauer in den *Südwestdeutschen blättern*; nur auf die art der abhängigkeit sei kurz hingewiesen. Wörtliche entlehnungen sind im allgemeinen allerdings vermieden; St. sucht vielmehr dadurch, dass er ein anderes wort einsetzt, die konstruktion ändert, besonders gegebene anregungen weiter anführt, ein zusammenfallen des ausdrucks zu umgehen, und doch klingt die vorlage hindurch. Wenn auch ähnlichkeiten bei der behandlung gleichen stoffes kaum vermeidlich erscheinen, so kann man sich aus anderen darstellungen derselben dinge überzeugen, dass so zahlreiche und häufige übereinstimmungen nicht immer in der natur der sache begründet sind. Hierfür ein paar beispiele: *P. P.* s. 46—47: *Les murs sont tendus de papier et décorés de plusieurs tableaux*; *C.* s. 38: *Les murs sont tendus de papier et ornés avec une bordure correspondante L'un des murs est orné de quelques paysages.* — *P. P.*: *La plupart des pièces sont pourvues d'un poêle mobile ou d'une cheminée*; *C.*: *Toutes nos chambres sont munies ou d'un poêle ou d'une cheminée* (wozu erwähnt St. den letzteren, wenn er nur deutsche verhältnisse darstellen will?); *P. P.*: *Au plafond se trouve un lustre à 4 branches*; *C.*: *Le plafond supporte un lustre doré à 6 branches* (hier hat die abweichung anlass zu dem bereits erwähnten fehlerhaften ausdrucks gegeben); *P. P.*: *Le tapis de Turquie qui couvre le plancher est un cadeau de mon oncle*; *C.*: *Le tapis qui couvre une grande partie du parquet est un vrai tapis de Turquie.* Vgl. ferner *P. P.* s. 99: *Après avoir fini ma lettre, je la plie soigneusement en deux ou en quatre, puis je la mets sous enveloppe et je la ferme*; *C.* s. 151: *Quand la lettre est faite, pliée, mise sous enveloppe et fermée.* Endlich *P. P.* s. 71: *On distingue des montres à cylindre, des montres à ancre, des montres à remontoir et des montres à répétition*; *C.* s. 184: *Les anciennes montres étaient des montres à cylindre et à ancre; on a fabriqué ensuite des montres à répétition et à remontoir*, wo die erweiterung mindestens zu einem sachlichen missverständnis verleiten kann. Man kommt allmählich zu der vermutung, dass St. zu dem grundsatz, nur beiden nationen gemeinsames

darzustellen, gezwungen worden ist, um seinen *C.* neben dem *P. P.* eine gewisse daseinsberechtigung zu verleihen.

Doch der verf. der *C.* behauptet weiter, der grössere teil seines buches sei schon 1894 fertig gewesen, ehe noch an den *P. P.* zu denken gewesen sei. Auch diese angabe erweckt ein gewisses misstrauen. Viel wörtlicher als *P. P.* sind nämlich in einzelnen kapiteln die *Inventions modernes* von Louis Figuier (sammlung von Bahlsen und Hengesbach) benutzt, und doch stammt diese ausgabe erst aus dem jahre 1895! So ist z. b. im kapitel *Voyage en ballon* ein teil von s. 16 und s. 17—19 ziemlich wortgetreu daher entlehnt, ebenso der ganze abschnitt s. 51—53 *Historique de l'éclairage*; auch was *C.* s. 183 über *l'horloge de sable* und *l'horloge solaire* bringen, steht wörtlich bei Figuier s. 44. Warum St. sogar an seinen quellen ändert, ist nicht recht ersichtlich: nach Figuier fand der ballonaufstieg 1783 vom Marsfelde aus statt, St. verlegt ihn nach dem Tuileriengarten! Auch sonst tragen abweichungen von der quelle nur unklarheiten in die darstellung. Das zeigt sich z. b. auch bei der benutzung einer stelle aus Plötz' *Vocabulaire systématique*, wo richtig steht: *Créer un rôle se dit de l'acteur qui le premier joue devant le public un rôle important dans une nouvelle pièce*, wofür St. kürzt: *Créer un rôle c.-à-d. l'acteur le joue pour la première fois*. Wenn der verf. der *C.* in stolzem selbstgefühl fragt, woher er denn die zahlreichen nicht im *P. P.* enthaltenen worte und wendungen genommen habe? so kann man ihn öfter auf das genannte Plötzsche buch, weit mehr aber noch auf das *Dictionnaire de l'Académie* verweisen, aus dem er noch viel mehr und viel wörtlicher als aus den anderen quellen geschöpft hat, ohne dass er desselben erwähnung thut. Ihm verdankt er die so zahlreichen, sich immer über mehrere zeilen erstreckenden wort-erklärungen von *pavillon* und *flamme* (s. 15), *fronton*, *pignon*, *toit* (s. 33), *jalousies* und *marquises* (s. 39), *grille*, *chenêts*, *pincettes*, *garde-feu*, *écran*, *sciure*, *coke*, *tourbe* (s. 45—47). Im kapitel *fêtes* (s. 84) ist ziemlich die ganze seite wörtliche entlehnung; noch reichlicher sind diese im kap. XI, wo beinahe der ganze artikel *lit* s. 87—90 wörtlich mit dem *Dict. de l'Académie* übereinstimmt und durch einige entlehnungen aus Kron ergänzt ist (*P. P.*: *Ordinairement les lits français sont surmontés d'un ciel de lit (ou bien baldaquin) d'où descendent les rideaux*; *C.* s. 88: *En France, le lit est ordinairement surmonté d'un ciel de lit, baldaquin d'où descendent les rideaux qui entourent le lit*). Umfangreichere entlehnungen finden sich weiter *C.* s. 92—93 (*songer* und *rêver*); s. 115—118 (*gants*, *éventail*, *bijoux*); s. 118—22 (*ville*); s. 125 (*chemins*); s. 129 (*pavé*); s. 140—142 (*langurs*) und endlich s. 160, 161—63 und 164—65 (*théâtre*), sowie s. 174 (*gelée blanche*, *givre*, *frimas*). Eine grosse zahl im umgang z. t. wenig gebräuchlicher gallizismen und sprichwörtlicher redensarten verdanken gleichfalls ihr erscheinen der akademie. Dass bei dieser wörtlichen herübernahme auch manches veraltete mit in die *C.* eingedrungen ist, wie z. b. die bereits erwähnte art von *bassinatoire* oder die unzulängliche erklär. von *gourmand*, bedarf kaum besonderer hervorhebung. St. entlehnt eben weit mehr dem

geschriebenen als dem gesprochenen französisch; wo solches versagt, wie in den Kronschen abschnitten *A table; Marchand et acheteur* u. ä. ist der *P. P.* weit reicher und mannigfaltiger, weil er eben aus dem vollen leben schöpft. Wahrscheinlich lassen sich noch für andere kapitel der *C.* (z. b. *Lettre*) gedruckte quellen nachweisen, so dass die *C.* in der hauptsache eine kompilation darstellen, die in früheren jahren immerhin einen gewissen wert gehabt hätte, für die aber nach dem erscheinen des *P. P.* ein bedürfnis kaum noch vorhanden war. Ein anrecht auf so besondere hervorhebung seiner verdienste und vorzüge gibt seinem verfasser dieses buch schwerlich, und wenn alle, die er darin benutzt hat, ihr eigentum zurückforderten, möchte es ihm ähnlich ergehen, wie jenem autor in Washington Irvings köstlicher skizze *The Art of Book-making*, von dem dieser sagt: *In a few moments, from his domineering pomp, he shrunk into a little, pousy, "chopped bald shot," and made his exit with only a few tags and rags fluttering at his back.*¹

Wurzen.

DR. PAUL LANGE.

Library of Contemporary Authors. I. *Mr. Meeson's Will*, by H. RIDER HAGGARD. Annotated by C. GRONHOUD and P. ROORDA. II. *Voces Populi*, by F. ASSTEV. Annotated by C. GRONHOUD and P. ROORDA. With a Map of London. Groningen 1897, P. Noordhoff. 259; 231 s. 8°. Preis je fl. 1,50.

I. Haggard, der eine zeit lang in Afrika gelebt hat, liebt als erzähler das exotische und abenteuerliche. Aber ein auf den rücken einer dame tätowirtes testament ist dennoch neu. Wie diese urkunde nach einem schiffbruch auf einer wüsten insel in ermangelung andern schreibmaterials (tinte liefert ein sepiafisch) zu stande kommt, wie sie dann vor dem londoner gerichtshof als gültig anerkannt wird und dem im zorn enterbten neffen das grosse vermögen des erblassers sichert, darum dreht sich die geschichte. Meeson ist der hartherzige kaufmann, diesmal ein buchverleger, den wir aus der englischen romandichtung so gut kennen; Augusta, die heldin, eine von jenem mit gesetzlichen mitteln schnöde ausgebeutete schriftstellerin. Wie diese nach dem rührend erzählten tode ihrer jungen schwester (hier und anderswo wird man an Dickens erinnert) nach Neuseeland will und auf dem schiff wieder mit Meeson zusammenkommt, wie sie ein kind rettet, und wie sie endlich den neffen, Meeson jun., heiratet, ist schön und nützlich zu lesen; der prozess hoch ergötzlich. Die erzählung

¹ Mit diesem urteil eines völlig unparteiischen sachverständigen (und der dankenswerten notiz Goldschmidts auf s. 59) halten wir die kontroverse Kron *contra* Stier für sachlich erledigt. Die sache Krons hätte noch gewonnen, wenn er Stiers vorgehen mit kalter sachlichkeit behandelt hätte, obschon Stiers anmassender und herausfordernder ton allerdings zum zorne reizen musste.

D. red.

ist geeignet, die kenntnis der umgangssprache zu erweitern. Die englisch geschriebenen anmerkungen (hie und da sind holländische übersetzungen gegeben) sind durchweg zu loben; sie betreffen neben sachlichem besonders phraseologie oder synonymen und können vermöge eines index leicht aufgefunden und auch für spätere bände dieser *Library* benutzt werden. Dieselbe einrichtung in band II. Die aussprache ist in schwierigeren fällen am texte selbst in einfacher weise bezeichnet. *Reader*, korrektor, (45) wird erst s. 132 erklärt. Die geschäfte der parzen sind in ungewöhnlicher weise verteilt 237. Das zitat s. 3, anm. 1: *Lord of all he surveyed* ist ungenau für *Monarch* (Cowper, *Al. Selkirk*), passt daher nicht zu *lordly*.

II. Unter dem titel *Voces Populi* sind 39 bilder (*sketches*) aus dem englischen (besonders londoner) leben vereinigt, welche in den jahren 1888 bis 1891 im *Punch* erschienen sind; sämtlich in dramatischer form mit reichlicher, oft sehr komischer anwendung der „bühnenweisung“ auch für gedanken und gefühle, wie im *Punch* auch sonst üblich; ungemein witzig und dabei für den ausländer vielfach belehrend, daher zur privatlektüre für geförderte (auch lehrer) sehr zu empfehlen; zum klassenunterricht wegen des vielen *Cockney*-englisch und *Slang* weniger geeignet. Des verfassers eigentlicher name ist nach dem vorwort Thomas Anstey Guthrie. Die anmerkungen machen auch hier der sach- und sprachkenntnis der hgg. alle ehre. Ein plan von London ist eine nützliche beigabe. *The Powers that be* s. 2 ist eigentlich biblisch = obrigkeit (röm. 13, 1), mag aber hier etwa „die himmlischen mächte“ (nicht gradezu *the Gods*) übersetzt werden. Missverstanden ist s. 196 *he's no friends* = *he is none of your friends*; es steht für *he has no friends*; anspielung auf die (ironische) redensart *Hit him (hard), he has no friends!* Ein paar versehen: *Marble Arch at the N. W. Corner of Hyde Park* s. 77; es muss heißen *N. E. Corner*. S. 9, anm. 3: statt *Sullivan* lies *Sulton*. — Nach s. 54 soll *lawyer* nur den *barrister*, nicht auch den *solicitor* bezeichnen. Ich meine es gerade im letzteren sinne oft gehört zu haben, kann aber keine autorität angeben. Formell ungenau scheint mir die angabe s. 56: *Lawyers, or counsellors, are of two sorts: barristers and serjeants*, da doch nach derselben anm. letzterer titel nur eine höhere rangstufe desselben standes bedeutet. Ist der ausdruck *swear-word* 219 englisch? *Whiteley's* 130 (*universal provider* in *Earl's Court*, W.) war zu erklären. *Will you walk into my parlour* 212 ist zitat aus *The Spider and the Fly* von Mary Howitt.

Mrs. GASKELL, *Cranford*. In gekürzter fassung für den schulgebrauch herausgegeben von IMMANUEL SCHMIDT. I. Einleitung und text. II. Anmerkungen und wörterverzeichnis. Mit zwei abbildungen. Leipzig, G. Freytag, 1897. Preis geb. m. 1,80.

Wer dies vortreffliche und zum teil tief ergreifende buch kennt, wird mit dem herausgeber bedauern, dass die Freytagsche sammlung es nur gekürzt aufnehmen konnte. Doch ist es dem bewährten hg. gelungen, den

„eindruck der einheitlichkeit“ zu wahren. Die schätzbare einleitung stellt u. a. die zeit der handlung (etwa 1837—1848) aus dem buche selbst fest; ebenso (nach andern quellen) den ort „Cranford“ = Knutsford in Cheshire. Die anm. weisen, ausser vielem sachlichen, auf sprachliche unregelmässigkeiten hin, die sonst von vielen lesern möchten übersehen werden. Einzelnes scheint mir nicht zutreffend, z. b. dass *the poor people* (17) die bekannten heissen soll; dass man bei *covered basin* (ebd.) an blechstürzen (dies wäre *dish cover*) zu denken habe; der wirtshausname *the George* nach einem der engl. könige? wahrscheinlicher nach dem heil. G., dem drachentöter, dessen abbildung ja auch als ordenszeichen (s. Macaulays erzählung von Monmouths gefangennahme) *the G.* (ohne *St.*) genannt wird. *Burma(h)*, nicht *Birma* (135), ist meines wissens die gewöhnlichere engl. schreibung. *Mayn't* (114, im text *magn't*) steht nicht statt *cannot*; Jem will sagen: es kann sein, dass ich mich nicht passend ausdrücke (vgl. W. Irving, *Sketch Book* s. 285, Tauchn.: *He may not be so wonderfully fine a fellow as he thinks himself*). *Grand Turk* (66) „sonst“, d. h. ausser dieser stelle, ungebräuchlich? es steht jedoch in Flügel-Schmidts wörterbuch. Auch würde die verfu. nicht einen sonst ungebräuchlichen ausdruck der Miss Pole in den mund legen. *National School* „volksschule“ (wb.); aber nur eine unter leitung der bischöflichen kirche stehende.

MARGARET GATTY, *Parables from Nature*. Für den schulgebrauch herausg. von DR. ADOLF MÜLLER. I. Einleitung und text. II. Anmerk. und wörterverzeichnis. Mit sechs abbildungen. Leipzig, G. Freytag, 1897. Preis geb. m. 1,25.

Diese anmutigen und zugleich tiefsinnigen parabeln dem deutschen publikum näher gerückt zu haben, ist ein wirkliches verdienst des herausgebers und des verlegers. Eines kommentars bedürfen sie bis auf wenige stellen kaum; die abbildungen sind gut und nützlich. Der vater der vfn. soll pfarrer „in Burnham Rectory“ gewesen sein. Das war sein pfarrhaus; der ort selbst wird wohl Burnham heissen. „Der reiche hat immer genug“ (s. 84) ist keine sinngemässe wiedergabe von *Enough is as good as a feast*.

1. *England and the English*. Ausgewählt und bearbeitet von F. J. WESENHOVEN. Mit 32 illustrationen, einem plan und einer umgebungskarte von London. Dresden, Kühnemann, 1897. 224 s. 12°. Preis m. 2,—.
2. J. R. SEELEY, *The Expansion of England*. In gekürzter fassung zum schulgebrauch herausgegeben von prof. G. OETZ. Dresden, Kühnemann, 1897. 183 s. 12°. Preis m. 1,40.
3. ALFRED TENNYSON, *Idylls of the King* (auswahl). Mit einleitung und anm. herausg. von ALB. HAMANN. Leipzig, P. Stolte, 1896. 90, 34 s. 8°. Preis m. 1,—.

Nr. 1 und 2 dienen dem bedürfnis nach englischen realien. Nr. 1 ist mit grossem fleiss aus verschiedenen quellen zusammengetragen und ent-

hält in einfach-sachlichem stil sehr viel wissenswertes. Die bilder sind trotz des kleinen formates grösstenteils recht hübsch, und jedenfalls eine dankenswerte zugabe. *Roseberry* s. 181 lies *Rosebery*. In dem bekannten satze von W. Irving: *The stranger who would form a correct opinion etc.* „verbessert“ der hg. (s. 152): *the foreigner*; mit unrecht, denn *stranger* kann auch ein ausländer genannt werden. Ausserdem wird *foreign*, *foreigner* nicht sowohl vom standpunkte des reisenden gebraucht, als von dem des bereisten etc. landes; es hat leicht einen unfreundlichen neben-sinn: *We are foreign rulers in India; such a f. unsympathetic government as our own; foreign invaders; f. yoke; conquered by foreigners* (Seeley, *Expansion of England*). — Nr. 2 bringt ein einheitliches werk eines bedeutenden und geschätzten gelehrten über englische kolonialpolitik. Der auszug ist, soweit ich urteilen kann, geschickt hergestellt und sicherlich zur lektüre für prima sehr geeignet. Unverständlich ist mir *No language is now spoken which is a mere corruption of Sanscrit* 135; 176, 12 *far* 1. *for*. Anmerkungen sind diesen zwei bändchen nicht beigegeben.

Mit nr. 3 beginnt eine neue sammlung englischer schulausgaben. Eine treffliche einleitung behandelt das leben des dichters und quellen, idee und gang der dichtung. Die ausgewählten *idylls* sind *Gareth and Lynette* und *Lancelot and Elaine*, nebst der zueignung an die königin. Die anm. bringen ausser sachlichen, bes. geschichtlichen erläuterungen auch, und zwar vorzugsweise, manche hülfen für die übersetzung ins deutsche. Ob der hg. hierin nicht zu viel thut, sei dahin gestellt. Dagegen möchte man gern etwas mehr über die vorkommenden ortsnamen erfahren: s. s. 56, 57; vor allem: wo denkt sich der dichter das schloss *Astolat*? Nach s. 53 *among the downs*, wobei der hg. die wahl lässt zwischen *North D.* und *South D.* Aber nach s. 81 kann man auf dem flusse (d. h. der Themse) von *Astolat* nach *Camelot* (London nach s. 50) gelangen, und zwar nach 81, 15 *upward with the flood*; danach wäre also *Astolat* an der unteren Themse östlich von London zu suchen. Auch *the Lady of the Lake* 9, 27 wird mit stillschweigen übergangen. Es hätte doch wenigstens auf 90, 1 verwiesen werden sollen; aber auch das hätte nicht genügt. Anm. s. 23, 9 *Kingl. Queen*; s. 30 unten: das *i* in *writhen* ist kurz; s. 15, 3 *straightlier*: der text hat *straitlier*, d. h. fester, nicht: direkter.

SHERIDAN, *The School for Scandal*, für den schul- und privatgebrauch herausg. von LEO TÜRKHEIM. Mit anmerkungen und einem wörterbuch. München 1897, Lindauer (Schöpping). 162 s. M. 1,30, kart. m. 1,50.

Das berühmte lustspiel ist immer noch recht unterhaltend. Zur schullektüre sind wenigstens die von ehelichen zerwürfnissen handelnden szenen nicht recht geeignet. — Das wörterbuch ist sorgfältig gearbeitet; das *o* in *Scotia* ist aber lang, und *sugar-baker* heisst zuckersieder, nicht zuckerbäcker. Zu *sentimental* ist „sententiös“ die richtige wiedergabe; die bedeutung „empfindsam, gefühlsselig“ kommt in diesem stück wohl nicht vor.

Separate maintenance war nicht mit „ehescheidung“ zu übersetzen, da es von *divorce* (I, 1; III, 1) unterschieden wird. — Die ann. beschränken sich auf das nötige. Man vermisst erklärungen zu *Austrian lips, teeth à la chinoise* II, 2; *QUALIFIED old maids* ebd. (herleitung der bedeutung „ausgemacht“); *stood bluff to old bachelor* II, 3 (die konstruktion); *plague of his sentiments* ebd., *plague of his nerves* V, 1; warum *of* neben dem häufigeren *on* (s. 27. 54. 58. 102. 104. 108)? Zu *male slanderer* s. 10 sagt der herausg. mit unrecht: „die deutsche sprache bedarf hier der geschlechtsbezeichnung nicht“; der gegensatz zu den frauen muss auch im deutschen scharf hervorgehoben werden: „der mann, der ein verleumder ist“. Die stelle *a more benevolent heart* s. 20 möchte ich durch ergänzung von *than his own*, ohne bezugnahme auf den sohn, erklären. *Vermilion* (s. 28) kann unmöglich zugleich karmoisin und scharlach bedeuten, da dies zwei ganz verschiedene arten von rot sind. In dem satze *what an't I to be in good humour* etc. s. 48 muss wohl hinter *what* ein ausrufs- oder fragezeichen stehen. Einige andere druckfehler sind leicht zu verbessern. Eine schätzbare biographische einleitung ist beigegeben.

Kassel.

M. KRUMMACHER.

1. O. BOENSEL und W. FICK, *Sammlung englischer gedichte für höhere schulen*. In zwei bändchen. Mit einem melodien-anhang. Berlin, R. Gaertners verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder), 1897. I: VIII und 70 s. Preis geb. m. 1,—. II: VI und 121 s. Preis geb. m. 1,50.
2. GOLDWIN SMITH, *A Trip to England*. Mit anmerkungen versehen von G. WENDT. Berlin, R. Gaertners verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder), 1898. VIII und 119 s. Preis geb. m. 1,20.
3. *Entwurf eines lehrplans für den französischen unterricht in sexta, quinta, quarta im anschluss an K. Kühns lehrbücher*, von den fach-lehrern. Beilage zum jahresbericht der Bockenheimer realschule zu Frankfurt a. M. Ostern 1898. Darmstadt, druck von G. Ottos hof-buchdruckerei. VI und 74 s.

Alle drei werke dienen dem fortschritte des neusprachlichen unterrichts, jedes in seiner weise. Das erste ist eine hübsche, wohl gelungene sammlung englischer gedichte, in der man selbstverständlich viele liebe, alte bekannte wiederfindet, aber daneben auch manches neue oder relativ neue (d. h. für deutsche schulen), gut ausgewählte gedicht an geeigneter stelle antrifft. Die im anhang beigegebenen melodien einiger gedichte werden wohl jungen und sangeskundigen, in den untern klassen unterrichtenden lehrern willkommen sein. Die texte sind nicht von einer fortlaufenden phonetischen umschrift begleitet: die herausgeber haben es für ratsam gehalten, eine derartige arge neuerung zu unterlassen, offenbar um die bei kollegen und schulbehörden noch bestehenden vorurteile zu schonen. Dafür sind wenigstens die vokabeln in den nach der reihenfolge der texte geord-

neten wörterverzeichnissen mit einer zweckentsprechenden, sorgfältig transskription versehen. Die sammlung legt von dem geschmacke, dem taste und der litteraturkenntnis der herausgeber ein gutes zeugnis ab, und ist recht erfreulich, dass die ästhetische seite des neusprachlichen unterrichtes die „der stürmische drang nach realien“ in den hintergrund zu drängen schien, mit dieser sammlung und ähnlichen in den letzten jahren erschienenen werken zu ihrem rechte gelangt oder ihr altes recht wahr.

Kenntnis der „realien“ des fremden volkes ist gewiss ein sehr löbliches wissen; sie ist für den lehrer schon zur erklärang der litteraturwerke unentbehrlich und auch für den schüler erstrebenswert und in bescheidenem masse erreichbar, falls sein lehrer land und leute aus eigener erfahrung und nicht bloss aus büchern kennt. Ohne diese vorbedingung werden jedoch die „realien“ im lehrzimmer zu einem höchst trocknen und für die jugend höchst langweiligen enzyklopädischen wissen. Jedenfalls sind sie für den heranreifenden schüler nicht unmittelbar, von vorn herein interessant, wie etwa ein schönes gedicht, eine gute novelle, eine hübsche erzählung, eine lustige anekdote, sondern sie erhalten ihren erziehlischen wert erst durch die belebende wort des unterrichtenden lehrers. Mir scheint es unbestreitbar, dass eine möglichst gründliche kenntnis der sprache, mit entsprechender mündlicher und schriftlicher fertigkeit, und die fähigkeit, die litteratur, und allem die sog. schöne litteratur, der gegenwart und der nicht allzu fern vergangenheit mit verständnis und genuss zu lesen, auch fernerhin das hauptziel des neusprachlichen unterrichtes in der schule bleiben muss. Damit ist ja auch schon gar viel für die kenntnis des fremden volkstums gewonnen. Denn das geistige leben eines volkes erscheint zum grossen teile auch in seiner sprache und vor allen dingen in seiner nationallitteratur und zeigt sich in seiner eigenart selbst in solchen litteraturwerken, deren inhalt mit dem betreffenden volke gar nichts zu thun hat und sich vielleicht auf längst vergangene kulturstufen, entlegene länder und ferne und exotische völker bezieht. Man denke z. b. an Lotis schriften, und man wird mir zugestehen, dass man einen teil des eigentümlichen geistigen lebens des modernen Frankreichs selbst da studiren kann, wo Loti von türken, japanesen und tonkinesen spricht. Die „realien“ im eigentlichen sinne, also die staatlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen verhältnisse, die sitten, bräuel, gewohnheiten und einrichtungen, die äussern bethätigungen aller art des fremden volkes lernt man, wie jeder sachkundige weiss, durch unmittelbaren verkehr und direkte beobachtung während eines längern aufenthaltes im lande selbst weit leichter und besser kennen und verstehen als durch mehrjährigen unterricht und durch lesen der besten spezialwerke in der heimatsprache. Und der erfolg eines solchen aufenthaltes ist selbstverständlich in dieser hinsicht um so grösser, wenn man schon von hause gute sprachkenntnis mitbringt und keine zeit durch sprechenlernen zu verlieren braucht. Das ist nicht zu leugnen, dass selbst unter den günstigsten bedingungen das volle erfassen eines fremden volkstumes eine höchst schwierige aufgabe

bleibt, und dass, wenn man auch noch so lange im fremden lande weilt, man doch gar oft vor gewissen erscheinungen des volkstumes ratlos steht und sich recht unwissend vorkommt. Diese erfahrung wird der aufrichtige und ernste forscher häufig genug, zum beispiel in den Vereinigten Staaten, machen, *obgleich* oder vielleicht gerade *weil* hier eine neue, abgesonderte nationalität erst im entstehen begriffen ist. Man muss sich daher mit recht über die kühnheit, um nicht zu sagen die unverfrorenheit, wundern, mit der geistreiche schriftsteller wie Bourget und Brunetière, mit geringen oder gar keinen sprachkenntnissen ausgestattet, nach einem recht kurzen aufenthalte oder streifzuge in Nordamerika in elegant geschriebenen büchern oder revue-artikeln ihre orakelhaften aussprüche und urteile über hiesige verhältnisse der staunenden welt verkünden.

Zu dieser klasse geistreicher reiseschriften gehört nicht das werkchen von Goldwin Smith, Doctor of Civil Law: *A Trip to England*. Es hat weder ihre fehler noch auch ihre vorzüge, aber vorzüge anderer art. Die darstellung ist äusserst knapp; das buch behandelt in grosser kürze einen sehr reichen inhalt, da es mit dem keltischen, römischen und sächsischen Britannien anhebt, allmählich zum modernen England aufsteigt, das leben desselben von den verschiedensten seiten beleuchtet und den leser durch alle strassen und pfade der englischen kultur geleitet, um schliesslich mit einer erwähnung der sklaven der zivilisation und der philanthropischen einrichtungen in London zu enden. Nirgends wird zu viel gesagt, oft vielleicht zu wenig. Geistreiche phrasen und oberflächliche raisonnements sind ausgeschlossen; die bemerkungen des verfassers sind zumeist, wenn auch nicht neu, so doch treffend und oft recht beachtenswert, da er infolge seiner ausbildung, seines berufes und seiner gesellschaftlichen stellung auf dem von ihm behandelten gebiete ein sachkundiger beurteiler ist. Wie der herausgeber im vorworte berichtet, ist herr Smith von geburt ein Engländer, war von 1858 bis 1869 „*regius*“ professor der geschichte in Oxford, übernahm im jahre 1868 eine professur für englische und verfassungsgeschichte in einer universität des staates New-York und siedelte im jahre 1871 nach Toronto in Kanada über, wo er in den senat der universität berufen worden war. Einerseits steht er also als amerikaner den von ihm besprochenen und beurteilten verhältnissen fern, andererseits aber als engländer und kanadier sehr nahe; dieser zweifache standpunkt verleiht meines erachtens seinem werke einen ganz besondern reiz und bewahrt ihn wohl auch vor vielen einseitigen urteilen. Obwohl sich der *Ausflug nach England* an manchen stellen wie ein einfacher reiseführer liest und die darstellung im allgemeinen schlicht und anspruchslos ist, so muss man doch anerkennen, dass die sprache korrekt und der stil frisch und flüssig und oft auch wirkungsvoll ist, dass aber das werkchen, abgesehen von seinem inhalte, auch litterarischen wert hat. Aus diesem grunde vor allem ist es für die lektüre in deutschen schulen zu empfehlen und *nicht bloss* wegen seines inhaltes, der „*realien*“, wogegen ich entschieden protestiren würde.

Ich selbst habe das buch mit grossem interesse gelesen und dabei eine sehr wohlthuende beobachtung gemacht: der verfasser ist frei von dem aufdringlichen, vulgären optimismus gewisser amerikanischer und amerikanisirter schriftsteller, die für die schäden und mängel der sie umgebenden verhältnisse kein auge haben und selbstzufrieden alles amerikanische, alles englisch-amerikanische, nur im schönsten lichte sehen (*the wonderful development of the country — the blessings of Anglo-Saxon and Christian civilization — railroads — electricity — humanity — morality — the superiority of the Anglo-Saxon race etc. etc.*), und hält sich daher im allgemeinen frei von ihrer superlativen ausdrucksweise (*one of the most wonderful men in the country — the greatest battle the world has ever seen* u. dgl.). Ein beispiel dieser superlativen ausdrucksweise finde ich eben beim durchblättern des buches auf seite 91, aber es ist verhältnismässig ziemlich „mild“ und im zusammenhange einigermaßen verzeihlich: *Of all (!) nations, with the possible (!) exception of the Greeks, England has produced the greatest (!) and the finest (!) body of poetry.* Dies ist leicht gesagt, aber schwer zu beweisen und wird sicherlich nicht ohne weiteres die zustimmung anderer nationalitäten erhalten, nicht einmal aller amerikaner und engländer, die etwa andere sprachen und literaturen gründlich kennen.

Dass der am ende des buches gegebene deutsche kommentar (s. 97—116), der den englischen text (96 seiten) mit fortlaufenden kurzen anmerkungen begleitet, sorgfältig, lehrreich und zweckentsprechend ist, dafür bürgt der name des herausgebers. Es scheint mir durchaus unnötig, hier irgend welche ausstellungen zu machen; und ich will mir nur folgenden zusatz erlauben.

Smith berührt auf s. 66—67 zwei unangenehme erscheinungen der demokratischen gesellschaft in Nordamerika: die böse dienstbotenfrage, die qual der bürgerlichen haushaltungen, und die damit in engster verbindung stehende leidige wohnungsfrage, die das familienleben in höchst ungünstiger weise beeinflusst. Er sagt: *Hotels in the great cities of England are not what they are in the United States, where genius is devoted to hotel-keeping which might make a great statesman or general. People in England do not board in hotels. That undomestic habit is largely a consequence of the servant difficulty, which, in lands where no one likes to call anybody master or mistress, often makes housekeeping purgatorial. In England as well as here the difficulty exists, but not in so desperate a form. . .* Vgl. Wendt, s. 111: „Board in hotels — ist allgemeine sitte wohlhabender amerikanischer familien in den grossen städten, da man in solchen 'pensionen' billiger und ruhiger lebt.“ Die gasthäuser, die Smith im ersten satze im sinne hat, sind offenbar die palastähnlichen, wit allem modernen komfort luxuriös ausgestatteten, wenn auch nicht immer mit der besten küche versehenen hotels, und in diesen nehmen wohlhabende und wohl auch häufig reiche familien, nicht etwa, um billiger zu leben, sondern um den

sorgen der amerikanischen haushaltung und der dienstbotenplage, die hier zu lande selbst für reiche leute vorhanden ist, zu entgehen. Man unterscheide jedoch hotels, die hauptsächlich für reisende bestimmt sind, aber ganz gewohnheitsmässig auch *boarders* aufnehmen und beherbergen, und die eigentlichen „pensionen“, die *boarding-houses*, die, wenn sie in grossartigem masse angelegt und eingerichtet sind, gewöhnlich auch hotels genannt werden. Neben sehr teuren hotels und *boarding-houses* gibt es auch weniger teure und verhältnismässig (selbst im vergleich mit europäischen verhältnissen) billige; und in den palastähnlichen karawansereien gibt es wohnungen und zimmer zu sehr verschiedenen preisen. Dieser ganze exkurs soll nur zeigen, warum es nicht bloss sitte *wohlhabender* familien ist, sondern gerade *unbemittelte* familien, wenn sie nicht kinderreich sind, und besonders junge ehapaare es der billigkeit wegen häufig vorziehen, jahraus jahrein in hotels und *boarding-houses* zu wohnen. Es liegt auf der hand, dass diese sitte oder unsitte mit der zeit einen bedenklichen einfluss auf die entwicklung des amerikanischen familienlebens ausüben muss.

Die besprochene ausgabe des *Ausfluges nach England* ist in demselben verlage wie die an erster stelle genannte gedichtsammlung erschienen und zeichnet sich ebenfalls durch gute ausstattung und vortrefflichen druck aus. Die zeit der kläglich und ärmlich aussehenden schulbücher ist für Deutschland längst vorüber, und seine schullitteratur, die ja innerlich immer hervorragendes geleistet hat, kann nun auch im äussern gewande auf allen gebieten mit der anderer kulturländer erfolgreich wetteifern. Der mir vorliegende vollständige katalog der Gaertnerschen verlagsbuchhandlung zeigt, dass diese rührige buchhandlung in den letzten jahren durch veröffentlichung der *Schulbibliothek französischer und englischer prosaschriften aus der neueren zeit*, zu der die Wendtsche ausgabe des *Ausfluges nach England* gehört, und vieler anderer neusprachlicher schulwerke die erreichung dieses zielees wesentlich gefördert hat.* Schade, dass es trotz aller mühe und sorgfalt fast unmöglich zu sein scheint, in den in der heimat gedruckten fremdsprachlichen büchern die störenden druckfehler ganz zu vermeiden! Vgl. das abscheuliche *uns* gleich auf der ersten seite des *Ausfluges nach England*.

Der *Entwurf eines lehrplans für den französischen unterricht in sexta, quinta, quarta im anschluss an K. Kühns lehrbücher* ist das löbliche und gewiss recht mühevollen und gemeinsame werk des direktors der Bockenheimers realschule zu Frankfurt a. M., F. Dörr, und seiner kollegen Merz, Seifert, Krüger, Junker und Deskau von 1894 bis 1898. Die verfassers haben „als eklektiker die verschiedenen richtungen, die der neusprachliche unterricht nach reformgrundsätzen aufweist, alle mehr oder minder berücksichtigt“. Sie hoffen, „vielen, denen die benutzung der Kühnschen bücher bedenklich erschienen sein mag, da sie keine sog. methodische anordnung aufweisen, eine hilfe geboten zu haben und zugleich zu zeigen, wie sich der sprachstoff, den Kühn bietet, zu kleineren und grösseren geschlossenen

einheiten zusammenfassen lässt, die in ihrer gesamtheit dem schüler, der darüber einigermaßen verfügt, ein schönes stück der französischen sprache und französischen volkstums verbürgen, so weit dies eben ein schüler in dem alter zu gewinnen vermag“. Die schrift ist vorläufig nur als beilage zum programme der bockenheimer realschule erschienen. Aber Dörr beabsichtigt, im verein mit seinem vorgänger, direktor Walter, der in der bockenheimer realschule die einföhrung von Kühns büchern erzielt hat und sie durch eignen gebrauch kennt, den entwurf als buch in erweiterter form in Elwerts verlag in Marburg zu veröffentlichen. Zweifellos wird das werk vielen fachgenossen willkommen und für ihren eignen unterricht von grossem nutzen sein. Hoffen wir jedoch, dass es nicht etwa in den händen eines strammen direktors zu einer art zwangspass für anders denkende lehrer werden wird. Denn was ich an der sog. reformmethode am meisten schätze, ist der umstand, dass der erfolg damit vor allem von der freien initiative, der selbständigen thätigkeit und der individuellen auffassung des lehrers abhängt, wobei immer vorausgesetzt werden muss, dass er die sprache, die er zu lehren unternimmt, selbst zu sprechen und zu schreiben im stande ist.

Baltimore.

A. RAMBEAU.

H. SEEGER, *Elemente der lateinischen syntax* mit systematischer berücksichtigung des französischen. Wismar, Hinstorffs verlag, 1895. gr. 8. 270 s. Preis m. 2,40.

Vorliegendes werk des um die vertiefung des französischen unterrichts eifrig bemühten direktors des realgymnasiums zu Güstrow bedarf hier nur einer kurzen erwähnung, da es zu den neueren sprachen nur indirekte beziehungen hat. Die zu dem buche gleichzeitig veröffentlichte begleitschrift unter dem titel *Dürfen die humanistischen und die realistischen gymnasien sich beim unterricht in der lateinischen syntax eines und desselben grammatischen lehrbuchs bedienen?* bietet eine ausführliche erläuterung der absichten des verfassers. Es geht daraus hervor, dass die anstalt, die er leitet, den altonaer lehrplan angenommen hat, dass die schüler also das lateinische erst beginnen, wenn sie „bereits mit dem französischen einigermaßen vertraut sind und einen ersten kursus der französischen syntax vollständig absolviert haben“. Aus diesem grunde hat der versuch, die lateinische syntax möglichst an die französische anzugliedern, volle berechtigung. Wie weit es dem verfasser gelungen ist, sie dadurch verständlicher und leichter zu machen, muss dem urteil der altphilologen überlassen bleiben.

Berlin.

B. RÖTTGERS.

REZENSIONS-EXEMPLARE.¹

(Besprechung einzelner bücher bleibt vorbehalten. Bereits zur besprechung
übernommene bücher sind nicht mit angeführt.)

- Abel-Musgrave, C., *The Caricature of German in English Schools. An Appeal to Parents.* London, Rice, 1894.
- Alezais, R., *Traité de prononciation anglaise.* Paris, Klincksieck, 1895. Fr. 3,50.
- Barton, J., *English and German Proverbs.* Hamburg, Kloss, 1896.
- Baumgartner, A., *William Wordsworth.* Nach seiner gemeinverständlichen seite dargestellt. Zürich, Art. Institut Orell Füssli, 1897. M. 1,50.
- Betz, L. P., *H. Heine und Alfred de Musset.* Zürich, Müller, 1897. M. 3,50.
- Brückner, A., *Talks about English Literature* from the earliest times to the present day. Appendix: Three little plays. A Sequel to *Life in an English Boarding School.* Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing, 1898. M. 1,60 kart.
- Bube, J., *Stories for the Schoolroom by various Authors.* (Freytags sammlung französischer und englischer schriftsteller.) Leipzig, Freytag, 1898. Geb. m. 1,50.
- Chase, F. H., *A Bibliographical Guide to Old English Syntax.* Leipzig, Fock, 1896. M. 1,—.
- Dametz, M., *John Vanbrugh's leben und werke.* (Wiener beiträge zur engl. phil. VII.) Wien u. Leipzig, Braumüller, 1898. M. 5,—.
- Deschanel, É., *Les déformations de la langue française.* Paris, Lévy, 1898. Fr. 3,50.
- Deutschbein, K., *Stoffe zu englischen sprechübungen.* Cöthen, Schulze, 1898. M. 1,80.
- Dittl, C., *Sprachlaute und lautschrift.* Reine und dialektische aussprache. Lateinisches reformalphabet. Physiologische lautschrift — naturschrift. Volks-phonopsychologie. Graz, Cieslar, 1898. M. —,50.
- Ehrenfeld, A., *Studien zur theorie des reims.* Erster teil. (Abhandlungen, hsg. von der gesellschaft für deutsche sprache in Zürich. I.) Zürich, Speidel, 1898. M. 2,50.

¹ Wir bitten, bei der zusendung von *rezensions-exemplaren* freundlichst zu beachten, dass der titel unserer zeitschrift (*Die Neueren Sprachen*) im sinne des nebensitels („zeitschrift für den neusprachlichen unterricht“) zu verstehen ist. Die „neueren sprachen“ sind also die in der schule gelehrt: zunächst *französisch* und *englisch*, sowie — insbesondere vom ausländischen standpunkte aus — *deutsch*. In zweiter linie kommen *italienisch* und *spanisch* und etwa noch *holländisch* und die *skandinavischen sprachen* in betracht; andere höchstens einmal ausnahmsweise.

Der universitätsbetrieb der „neueren philologie“ kann nur, insofern er vorbildung der neusprachlichen lehrer ist, in der zeitschrift berücksichtigung finden.

D. red.

- Eidam, C., *Bemerkungen zu einigen stellen Shakespearescher dramen sowie zur Schlegelschen übersetzung.* (Beiträge zum jahresberichte des k. neuen gymnasiums in Nürnberg.) Nürnberg 1899.
- Eitrem, H., *W. M. Thackeray's Book of Snobs.* (Filologisk Forenings Kommentarer til nyere Litteratur. I.) Kristiania, Norli, 1897.
- Engel, E., *Geschichte der englischen literatur.* 4., völlig neu bearbeitete aufl. Heft 1 u. 2. Leipzig, Baedeker, 1897. Je m. 1,—.
- Erdmann, O., *Grundzüge der deutschen syntax.* Zweite abteilung: Die formationen des nomens. Von O. Mensing. Stuttgart, Cotta, 1898. M. 6,50.
- Evers, M., *Deutsche sprach- und literaturgeschichte im abriß.* Gemeinverständlich dargestellt. I. *Deutsche sprach- und stilgeschichte im abriß.* Berlin, Reuther u. Reichard, 1899. M. 3,60.
- , *Die tragik in Schillers Jungfrau von Orléans.* Leipzig, Teubner, 1898. M. 1,—.
- Festschrift zum VIII. allgemeinen deutschen neuphilologentage in Wien. Pfingsten 1898.* Hsg. von J. Schipper. Wien u. Leipzig, Braumüller, 1898. M. 5,—.
- Fischer, R., *Zu den kunstformen des mittelalterlichen epos.* Hartmanns Iwein, das Nibelungenlied, Boeccaccios *Filostrato* und Chaucers *Troilus and Cryseyde.* (Wiener beiträge zur engl. phil. IX.) Wien u. Leipzig, Braumüller, 1899. M. 8,—.
- Från Filologiska Föreningen i Lund.* Språkliga Uppsatser. Lund, Malmströms Boktryckeri, 1897.
- Frank, F., *Dernier Voyage de la Reine de Navarre Marguerite d'Angoulême.* Toulouse, Privat, u. Paris, Lechevalier, 1897.
- Franke, E., *Französische stilistik.* Ein hilfsbuch für den franz. unterricht. 2. durchges. und verb. aufl. Berlin, Grönan, 1898. M. 7,—.
- Gattinger, E., *Die lyrik Lydgates.* (Wiener beiträge zur engl. phil. IV.) Wien u. Leipzig, Braumüller, 1896. M. 2,40.
- Génin, L., u. Schamaneck, *Description des tableaux d'enseignement d'Ed. Hölzel.* Vienne, Hölzel, o. j. M. —,80.
- Goerlich, E., *Französische und englische vokabularien.* 1. Franz. vokabularien. 3. Die stadt. II. Engl. vokabularien. 3. Der sommer. 4. Der herbst. Leipzig, Renger, 1898. Geb. je m. —,40.
- Grüber, G., *Grundriss der romanischen philologie.* II. band, 2. abteilung, 2. lieferung. Strassburg, Trübner, 1894. M. 2,—.
- Groth, P., *A Danish and Dano-Norwegian Grammar.* Christiania, Cammermeyer, 1895.
- Heim, H., *Charles Dickens. The Cricket on the Hearth.* (Freytags Sammlung franz. u. engl. schriftsteller.) Leipzig, Freytag, 1898. M. 1,60.
- Holthausen, F., *Die englische aussprache bis zum jahre 1750 nach dänischen und schwedischen zeugnissen.* I. (Göteborgs högskolas årsskrift 1895. IV.) Kr. —,75. II. (Desgl. 1896. I.) Kr. 1,50. Göteborg, Wettergren u. Kerber.

- Hoppe, O., *Schwedisch-deutsches wörterbuch*. Stockholm, Norstedt u. s., o. j. (1893?).
- Horn, P., *Die deutsche soldatensprache*. Giessen, Ricker, 1899. M. 2,50.
- Jebblitschka, H., *Türkische konversations-grammatik*. (Methode Gaspey-Otto-Sauer.) Heidelberg, Groos, 1895. M. 8,—.
- Johannesson, F., *Zur lehre vom französischen reim*. (Wiss. beilage zum jahresbericht des Andreas-rg. zu Berlin.) Erster u. zweiter teil. Berlin, Gaertner, 1896—97. M. 2,—.
- Junker, H. P., *Grundriss der geschichte der frz. litteratur*. (Sammlung v. kompendien f. d. studium u. d. praxis. I, 1.) 3. verb. u. verm. aufl. Münster i. W., Schöningh, 1898. M. 4,50.
- Juste, Don E., *El caballo de Caligula*. Folleto primero: La prensa y el inspector. Madrid, G. Juste, 1899.
- Keller, A., *Spanisch für kaufleute*. Leipzig, Spindler, o. j. Geb. m. 3,—.
- Körting, G., *Der formenbau des franz. nomens*. (Formenlehre der franz. sprache. II.) Paderborn, Schöningh, 1898. M. 8,—.
- , *Übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen in das französische für studirende der neueren philologie*. Paderborn, Schöningh, 1898. M. 3,60.
- Kürschner, F., *L'Italiano Parlato*. Frasi usuali giornaliere con trascrizione fonetica. Leipzig, Reisland, 1898. M. —,80.
- La Settimana*. Italienische zeitung für deutsche. Hsg. Giuseppe Schmid-Ferreri. XIX, No. 1—39. München, Rieger, 1898. Vierteljährl. M. 1,75.
- Lovera, L., *Fra Lingue e Letterature straniere*. Torino, Clausen, 1896.
- Luick, K., *Untersuchungen zur engl. lautgeschichte*. Strassburg, Trübner, 1896. M. 9,—.
- Maurmann, E., *Grammatik der mundart von Mühlheim a. d. R.* (Grammatiken deutscher mundarten. IV.) Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1898. M. 4,—.
- Maydorn, B., *Deutsches leben im spiegel deutscher namen*. Zwei vorträge. Thorn, Latnbeck, 1898. M. 1,—.
- Mensch, H., *Characters of English Literature*. 3. aufl. Köthen, Schulze, 1898. M. 1,80.
- Merkes, P., *Beiträge zur lehre vom gebrauch des infinitivs im neuhoch-deutschen*. Erster teil. Leipzig, Robolsky, 1896. M. 3,—.
- Methode Schliemann zur erlernung der italienischen sprache*. Bearbeitet von o.-l. dr. Weber auf grund einer originalnovelle von C. V. Giusti und mit beiträgen über land und leute Italiens von dr. R. Schöner. (20 hefte.) Leipzig, Spindler, o. j. M. 20,—.
- Methode Schliemann zur erlernung der spanischen sprache*. Bearbeitet von A. Keller. (20 hefte.) Leipzig, Spindler, o. j. M. 20,—.
- Michaelis, H., und Passy, P., *Dictionnaire phonétique de la langue française*. (Bibliothek phonetischer wörterbücher. I.) Hannover u. Berlin, Meyer, 1897. M. 4,—.

VERMISCHTES.

DIE WIENER THESEN. 2.

Zu these 2. Die unterrichtssprache ist französisch oder englisch.

Ich meine, dass nicht nur alle sachlichen und sprachlichen erklärungen im anschluss an lektüre, korrektur, präparation in das fremde idiom zu kleiden sind, sondern auch alles persönliche, was in bezug auf die ordnung oder den sonstigen verkehr mit den schülern zu sagen ist; mit andern worten, das deutsche sei aus den neusprachlichen stunden verpönt. — Übersetzen in die muttersprache s. these 4.

Wünschenswert ist es ja in hohem grade, dass mit diesem verfahren schon auf der *untersten stufe* angefangen werde, dass man schon in sexta gelegenheit nimmt — in übrigens unsystematischer form —, äussere vorgänge und dinge, welche mit dem schulleben in unmittelbarem zusammenhang stehen (wetter, schulfeste, geburstage, spaziergänge u. ä.), zu behandeln, ohne erhebliche zeit darauf zu verwenden und ohne es als lernstoff anzusehen. Im laufe der jahre wird dadurch dem knaben gleichsam spielend ein grosses sprachliches gebiet erschlossen; vieles davon bleibt besser haften, als das im regelmässigen betrieb angeeignete, weil die geistige oder sinnliche anschauung durch das aktuelle, durch den einzelnen praktischen fall besonders stark angeregt zu werden pflegt.

Freilich müssen solche — sagen wir exkurse, mögen sie auch dem schüler nur eine eingebung des augenblicks scheinen, sorgfältig vorbereitet sein, damit das extra servierte in bescheidenem masse und in knapper, aber auch einwandfreier form geboten werde.

Ich kann dieses nur andeuten, da es nicht in meinen rahmen fällt; ich habe auch nicht die frage zu prüfen, ob die fremdsprache schon auf der unter- und mittelstufe als unterrichtssprache zu verwenden ist. Ich will nur mit meiner meinung nicht zurückhalten. Erreichbar ist dieses ziel zweifellos, und es wird erreicht werden, wenn wir lehrer uns auf diese behandlungsweise gründlich vorbereiten, und wenn die ausarbeitung entsprechender unterrichtswerke das gleichmässige vorgehen innerhalb des kollegiums ermöglicht und sichert.

„Niemand bestreitet, dass die benutzung der fremden sprache im unterricht das *naturgemässe* ist, bestritten wird die anwendbarkeit auf die grammatik, bei deren behandlung sie in Preussen ausdrücklich *verboten* ist.“ — Es ist unnatürlich, durch die verwendung der muttersprache schüler

und lehrer zu einer beständigen veränderung der artikulationsbasis zu zwingen, sie mit gewalt aus der lautlichen (also in gewisser beziehung auch geistigen) sphäre herauszureissen und so dem unterricht das gepräge des gehackten und zerhackten zu geben, welches dem (spontanen) eindringen in den geist des fremden idioms so hinderlich ist.

Dazu kommt aber ein sehr praktischer gesichtspunkt. Selbst die doppelte stundenzahl würde nicht ausreichen, unsern schülern auf *einem* sprachlichen gebiete auch nur annähernd die gewandtheit eines gleichaltrigen nationalen zu verschaffen; das möchte ich ebenfalls als vom „niemanden bestritten“ feststellen. Aber wir müssen die schüler doch bis zum abiturientenexamen in möglichst viele gebiete der sprache einführen, müssen für die idiomatische seite der mündlichen und schriftlichen darstellung ihre aufmerksamkeit erregen und ihr verständnis wecken, wir müssen vor allen dingen im auge behalten, dass das *verstehen* des fremden idioms auch eine vorbedingung des sprechens ist. Von diesem gesichtspunkt aus werden wir keine gelegenheit versäumen dürfen, alles und jedes im fremden gewande vorzuführen und von den schülern, selbst in der mangelhaftesten form, vorführen zu lassen; denn — vgl. das paradoxon!

Selbstverständlich würde die seltsame bestimmung der neuen lehrpläne fallen müssen, dass *anmerkungen zu dem lesestoff* nur in der deutschen sprache gegeben werden dürfen.

Nun aber die *grammatik*! — Ich bemerke, dass die jetzigen anforderungen in bezug auf grammatische kenntnisse (beim abschluss- wie beim abiturientenexamen) viel weiter gehen als die meisten reformer für richtig halten und als — rein theoretisch betrachtet — selbst die neuen lehrpläne gestatten dürften. Ich werde darauf bei den thesen 4 bis 6 näher einzugehen haben. Auch in den unteren und mittelklassen wünschen wir ja die grammatik in die zweite linie zu stellen, so dass ihre behandlung in der fremden sprache verhältnismässig früh eintreten kann. Spielt die grammatik — als trägerin der „sprachlich-logischen schulung“! — wirklich nicht mehr die erste geige, ist nicht die übersetzung in die fremdsprache mehr zieleistung (s. später), dann wird man naturgemäss die grammatik nur so weit im unterricht zu behandeln haben, als sie auch im fremden kleide dem verständnis der knaben vermittelt werden kann.

Wo dieses verständnis aber genügend entwickelt ist oder entwickelt werden kann, da bietet die fremdsprachliche behandlung zweifellos sehr grosse vorteile, auf die man vollends in den oberklassen nicht wird verzichten wollen. *Objective case, preterit — régime, défini* mögen nur als beispiele genannt werden. Oder sollen die fremdsprachlichen erläuterungen, soll eine klassenkorrektur vor einem technischen ausdruck der fremden sprache plötzlich halt machen, nur weil man befürchten zu müssen glaubt, dass die gründlichkeit darunter leidet? Auch hier betone ich wieder, dass durch die konsequente durchführung des prinzijs — nur die fremdsprache! — die einheitlichkeit des unterrichts gewahrt und dadurch direkt wie indirekt das eindringen in das fremde volkstum ermöglicht wird.

Ich habe als grund auch angegeben, dass es sich für uns lehrer empfiehlt, jedes loch zu verstopfen, durch das wir aus der zwangsjacke entslüpfen können. Ich hoffe, die erfahrungen der kollegen werden mir hierin recht geben. So leicht wird auch den gewandtesten unter uns die fremde sprache nicht werden, dass wir nicht die muttersprache vorzögen; aber wir begeben uns, wie ich bei these I bemerkte, durch eine solche schwäche des sichersten mittels, das wir in der heimat haben, um die einmal gewonnene sicherheit in der anwendung der fremden sprache zu behaupten.

Hamburg.

G. WENDT.

ZENTRALSTELLE FÜR SCHRIFTSTELLER-ERKLÄRUNG. 7.

(Vgl. *N. Spr.* V, s. 428; VI, s. 91. 184. 330. 455. 592.)

I. FRANZÖSISCH.

(Leitung: Dr. Konrad Meier, Dresden-A., Reissigerstr. 10.)

A. Anfragen und antworten.

Fr. 21. Bei HERDER, *Fragmente*, zweite sammlung IV (Suphan I, 287) steht: „Diderot erdichtete sich eine gesellschaft menschen jedweder mit einem sinn und jeder ist ein narr des andern, ein bild dessen, sagt er, was täglich in der welt geschieht.“

Vermag jemand das angezogene werk Diderots zu nennen?

Fr. 22. BRUNO, *Le tour de la France*, Velhagen u. Klasing, ausg. B, s. 40, 19: *Tous les ans, à cette époque, je faisais avec ma femme une tournée de Besançon à Saint-Étienne pour vendre et transporter les marchandises du pays.* — Wie würde die hervorgehobene stelle in korrektem deutsch lauten?

A. 22. Ich würde übersetzen *vendre et transporter* = „vertreiben, absetzen“; *les marchandises du pays* = „die einheimischen erzeugnisse, die hiesigen fabrikate“. Ein deutscher kaufmann würde jedenfalls sagen: „um die hiesigen fabrikate zu vertreiben“. (K. M.)

B. Berichtigungen und ergänzungen.

71. VICTOR HUGO, *Ausgew. gedichte*, ausg. Hartmann, nr. 13 *Enthousiasme* z. 37 (I. heft, s. 62):

Tout me fait songer, l'air, les prés, les monts, les bois.

J'en ai pour tout un jour des soupirs d'un hautbois.

Da erfahrungsmässig die schüler mit diesem verse nicht zu stande kommen, so könnte eine fussnote den sinn angeben, der nur sein kann: „Die klagetöne einer oboe können mich einen ganzen tag lang beschäftigen“.

(M. H.)

72. Id., *ibid.*, nr. 14 *Mazeppa* z. 13 (I. heft, s. 64): *Un cri part.*

Der sinn scheint nicht sowohl: „schreit er auf“, wie die anmerkung sagt, als vielmehr: „da ertönt ein schrei, ein ruf“, nämlich von seiten

dessen, der das pferd bis dahin festgehalten hat. Dass Mazeppa selbst vor schmerz schreit, wird schon zeile 1 gesagt. (M. H.)

73. Id., *ibid.*, nr. 19 *Vœu* (I, 75):

*Si j'étais la feuille que ronde
L'aile tournoyante du vent etc.*

Noch nicht bemerkt scheint eine ganz auffallende ähnlichkeit des gedankenganges in diesem gedichte und einem briefe F. Freiligraths an W. Müller vom 18. sept. 1848 (in W. Buchners biographie des dichters, I, 286): „Es ist herbst, und ich bin düster. Ich möchte mit den schwalben übers meer; ein flatternd blatt möcht' ich sein, das der sturm in den wäldern Litauens von der eiche reisst und durch das herbstliche Deutschland führt, über strom und berg, über turm und schloss, bis ans ufer der Nordsee. Dort aber schlürft es die flut ein und spült es an die schottische küste, wo der tartan fliegt, oder südlich herab an die spanische, wo es der hauch des südwindes abermals fortreisst und einer kastilierin, die mit fliegendem busen unter einem granatbaum vom fandango ruht, in die schwarzen, schwarzen haare jagte. Solch ein blatt aber habe ich gestern gesehen. Es kam in der richtung von nordost, ein trotziges, prächtiges blatt, dunkelgrün mit glutroten flecken. Wirbelnd kam es heran auf dem heerwege, und als ichs aufnahm und am stiele frei mit gehobener hand in den sturm hielt, da hat es mir ungeduldig raschelnd erzählt, woher es komme und wohin es wolle. Ich liess es los, — der wind ergriff es — fort, fort! — Wer solch ein blatt wäre.“ Hier dürfte wohl eine dem dichter selbst unbewusst gebliebene reminiscenz an das in den *Orientales* stehende gedicht V. Hugos vorliegen. Ein paar jahre früher hatte sich Freiligrath zum zweck einer dichterischen übersetzung angelegentlich mit dieser sammlung beschäftigt.

(M. H.)

74. Id., *ibid.*, nr. 36: *Oh! pour remplir de moi!* (II. heft, s. 25).

Zu diesem gedichte ist anzumerken, dass es sehr stark anklingt an die drei letzten strophen von Lamartines *Lac* (*Médit.* I, 14). Die halbzeile: *Que tout ce qu'on entend* kehrt darin sogar wörtlich wieder. (M. H.)

75. Id., *ibid.*, nr. 51 *Sunt lacrymae rerum* VI, 6 (II. heft, s. 52):

Ce cri terrible: ENFANTS, VOUS SEREZ ROIS, TOUS TROIS.

Hier ist auf die eigentümliche thatsache hinzuweisen, dass dreimal in der französischen geschichte drei brüder nach einander regiren, und dass mit dem letzten der drei brüder die betr. linie ausstirbt: Ludwig X. 1314—16, Philipp V. 1316—1322, Karl IV. 1322—1328. Nach diesem kommen die Valois auf den thron. Sodann Franz II. 1559—60, Karl IX. 1560—74, Heinrich III. 1574—89. Nach letzterem besteigen die Bourbonen den thron. Endlich Ludwig XVI. 1774—92, Ludwig XVIII. 1815—24, Karl X. 1824—30. Nach dem letzteren kommen die Orléans zur regirung. (M. H.)

76. ECKMANN-CHATRIAN, *Vier erzählungen aus Contes populaires und Contes du bord du Rhin*; Velhagen u. Klasing, s. 19: *Elle* (*Myrtille*)

allait fuir, quand un bohémien de dix-huit à vingt ans, grand, svelte, le teint brun, la tête crépue, les yeux brillants, les grosses lèvres épanouies SE LAISSA GLISSER LE LONG DU ROC.

Der herausgeber übersetzt die hervorgehobenen worte mit: „entlang geschlendert kommen“. Ich halte das für falsch und würde übersetzen: „sich den felsen herabgleiten liess“.

77. Ibid. s. 22: *Le chemin serpente dans ce défilé, il monte, descend, tourne, SE RALENTIT OU SE PRÉCIPITE selon les mille sinuosités du terrain.*

Der herausgeber übersetzt: „langsamer werden, den gang (des wanderers) verlangsamen“. Ich beziehe das auf den weg; der weg wird ebener (*se ralentit*) oder abschüssiger (*se précipite*).

(Nr. 76. 77 dr. Peter in Dresden.)

78. A. DAUDET, *Lettres de mon moulin*, Hartm.-Stolte, nr. 4 s. 13: *La mule du pape.*

Es ist richtig, dass in der erzählung selbst *mule* die bedeutung „maul-tier“ hat. Erwähnt sollte aber werden, dass in der sprichwörtlichen redens-art, deren erklärang Daudet in der *Bibliothèque des Cigales* gefunden, *mule* ursprünglich sicher die bedeutung „pantoffel“ hat. Der humor liegt eben darin, dass der verfasser *mule* als „maultier“ deutet und dazu eine erzählung erfindet.

79. Ibid. s. 14 z. 26 glaube ich, dass *un manuscrit couleur du temps* nicht bedeutet: „ein himmelblaues manuscript“, sondern dass *temps* die bedeutung *saison* hat, wie so oft.

80. Ibid. s. 14 z. 29: „*Qui ...* In sprichwörtlichen wendungen ...“. Besser: „in altertümlichen und daher sprichwörtlichen wendungen ...“.

81. Ibid. s. 14 z. 34: „*arrivage*, wenn auf dem wasserwege anlangend“.

Diese bemerkung setzt voraus, dass der verf. *arrivage* als „ankunft“ fasst. Das ist nicht ganz richtig. In *arrivage* ist die ursprüngliche be-deutung (*ripa*!) noch rein erhalten („landung“), die in *arrivée* schon völlig verblasst ist. Sogar die ursprüngliche bedeutung von *ripa* „flus-sufer“ ist noch so stark in dem worte, dass man es meist vom landen am ufer eines flusses gebraucht. (*Se dit plutôt des bateaux de rivière que des bâtiments de mer.* Becherelle.)

82. Ibid. s. 15, z. 26: „*en Avignon*. Avignon ist hier als Comtat aufgefasst.“

Nein! Man sagt im süden es *Avignon* statt *à Avignon*. Daudet schreibt dies wohl immer, und dann meistens das *en* kursiv. Vgl. Plattner, *Études de grammaire* II, 5, 278 f., wo einige stellen aus A. Daudet und andern angeführt werden, die sich leicht vermehren lassen.

83. Ibid. s. 15, z. 29: „*tireur de garance*, krapp-(türkisch rot-)arbeiter“.

Sollte *tireur* nicht den arbeiter bezeichnen, der die krapppflanze aus-zieht?

84. Ibid. s. 15, z. 34: *Jeanneton* nicht „liebele“, sondern „geliebte“. Für *schüler* kann man nicht deutlich genug sein.

85. Ibid. s. 16, z. 26: „*mangeoire* f., raufe“.

„Raufe“ heisst *râtelier*; die *mangeoire* ist ein unter der raufe angebrachter *trog*, in den alles futter (hafer u. s. w.) gebracht wird, das in der raufe nicht untergebracht werden kann. Darum wird der *vin à la française* im folgenden in diese *mangeoire* gesetzt oder gegossen.

86. Ibid. s. 18, z. 12: „*une bottellée de sainfoin*, in bündel zusammengebundenes esparsetgras“.

Esparsette ist kein gras, sondern eine futterpflanze mit gefiederten blättern.

87. Ibid. s. 20, z. 32: *nageant des pattes dans le vide* ist doch wohl kein druckfehler. Die lesart findet sich auch in der gesamttausgabe von Daudet (Fayard 1898). *Nager* würde ich hier mit „rudern“ übersetzen.

88. Ibid. s. 22, z. 6: „*un petit rire*, ein kurzes lachen“.

Das ist unrichtig. (*La mule*) *aiguissait avec un petit rire le fer de ses sabots sur le pavé* ... heisst: „(Das maultier) wetzte mit einem unbemerklichen (d. i. boshaften, *d'un rire malin*) lächeln seine hufeisen an dem pflaster“. *Petit* in solchen wendungen ist schwer, oft gar nicht zu übersetzen. Vgl. *un petit air entendu*, *un petit mot d'amitié*, *en être aux petits soins avec qn.*, *avoir le petit mot pour rire* u. s. w. Die bedeutung ist in solchen wendungen einfach diminutiv und meist sehr verblasst.

89. Ibid. s. 23, z. 13: „*insignes*, m., ehrenzeichen“.

Nicht „ehrenzeichen“, sondern „abzeichen der würde“. Ich würde hier ruhig das fremdwort „insignien“ lassen.

90. Ibid. s. 24, z. 20: *une grande plume d'ibis de Camargue*.

Es hätte nicht auf die *sitten* verwiesen werden sollen, sondern darauf, dass flora und fauna auf der Camargue schon einen übergang zur afrikanischen bilden. Die Camargue ist, soviel ich weiss, der einzige europäische ort, an dem der ibis vorkommt.

91. A. DAUDET, *L'Elixir du Révérend Père Gaucher*, s. 58, z. 4: „*lapidaire* = *diamantaire*, diamant(schleifer)-händler“.

Die kürze wird hier zur unrichtigkeit.

92. Ibid. s. 58, z. 21: „*Erasmus*, anspielung auf das satirische werk und verwandte erzählungen des grossen zeitgenossen Luthers: *Laus stultitiae*“.

Der verf. hat sich hier durch Daudets *conte d'Erasmus* verführen lassen. Erasmus hat keine erzählungen geschrieben. Die *stultitiae laus* (nicht *laus stultitiae*; ausserdem ist dieser lateinische titel nur untertitel zu dem haupttitel *ΜΩΡΙΑΣ ΕΓΚΩΜΙΟΝ*!) ist eine satyrische *rede*, die die *Mopia* in

person hält. Wenn Daudet von *contes* spricht, so denkt er sicher nicht an dieses werk, sondern an die gleichfalls oft satirischen *Colloquia familiaria*, in denen hier und da erzählende elemente vorkommen. „Gross“ kann man Erasmus auch nicht nennen. Er verband erstaunliche gelehrsamkeit mit glänzendem witz: zur grösse fehlte ihm aber vor allem der charakter. Man lese nur Huttens *Expostulatio* und die klägliche gegenschrift *Spongia Erasmi*, in der seine erbärmliche feigheit offen zum durchbruch kommt.

93. Ibid. s. 59, z. 20: *citres*.

Das wort findet sich weder bei Sachs, noch bei Littré. Da Bescherelle eine vom vorliegenden kommentar völlig abweichende erklärungs gibt, gebe ich den betr. abschnitt hier wieder: *CITRE, s. m. Bot. Suivant Olivier de Serres, Espèce de citrouille dont la chair, de couleur noire, est abandonnée aux pourceaux; sa graine est employée en médecine.* Das trifft wohl das richtige.

94. Ibid. s. 60, z. 1: *pour votre gouverne* u. s. w.

„Bekehrung“ in der anmerkung ist druckfehler für „belehrung“.

95. Ibid. s. 60, z. 7: *du pays des Baux*.

Der druckfehler *des B.* statt *de B.* hätte weder in den text, noch in die anmerkungen aufgenommen werden sollen!

96. Ibid. s. 60, z. 12. Die übersetzung des wortes *dague* mit „drischneiderdolch“ wüsste ich absolut nicht zu rechtfertigen. Das *sprichwörtliche* der redensart hätte betont werden müssen.

97. Ibid. s. 60, z. 13: „*un peu visionnaire*, bezieht sich auf seine späteren gewissensbisse wegen seines seelenheils“.

Gewiss nicht. *Visionnaire* = *qui a des idées folles, des imaginations extravagantes* (Bescherelle). Diesen sinn hat das wort hier. Darauf deutet schon der name *Gaucher*, ferner seine verwandtschaft (*Nourri jusqu'à douze ans par une vieille folle du pays de Baux, qu'on appelait tante Bégon*). Es wird von ihm erzählt, dass er *n'avait jamais pu rien apprendre qu'à conduire ses bêtes et à réciter son Pater noster; encore le disait-il en provençal, car il avait la cervelle dure et l'esprit comme une dague de plomb*. Gleich darauf wird von seinen *yeux un peu fous* gesprochen. Man übersetze also: „obwohl ein wenig närrisch“. Auch das *quoique* lässt die deutung des kommentars durchaus nicht zu.

98. Ibid. s. 61, z. 16: *cucule* ist hier nicht „skapulier“ — wie käme der *frère lai* als kuhhirt dazu? —, sondern „kutte“.

99. Ibid., zu s. 62 hätte noch *grès* erklärt werden sollen, das hier nicht „sandstein“ bedeutet, sondern eine mit sand durchsetzte rote thonerde, aus der töpferwaren hergestellt werden.

(Nr. 78—99 dr. Johannes Hertel in Zwickau.)

ZU KRON'S *PETIT PARISIEN*.

In seiner besprechung von Stiers *Causeries françaises* (N. Spr. VI, 601 ff.) begründet Kron ein recht abfälliges urteil über dieses werk vor allem damit, dass es an einer beträchtlichen anzahl von stellen eine übereinstimmung mit dem *Petit Parisien* zeige, die nur auf direkte nachahmung zurückzuführen sei.

Die redaktion dieser zeitschrift hat schon in einer fussnote darauf hingewiesen, dass die frage: was ist litterarisches eigentum? bei schulbüchern besonders schwer zu beantworten sei. Da sie sich aber in diesem streite zunächst jeder eigenen äusserung enthalten will, ist es wohl nicht ganz überflüssig, darauf hinzuweisen, wie sich der *P. P.* zu älteren büchern, die ähnliche ziele verfolgen, verhält.

Nun findet sich die zweite von den sechs belegstellen, die Kron zur kennzeichnung des plagiats heraushebt, bereits in den acht jahre vor der ersten auflage des *P. P.* erschienenen *Französischen sprechübungen* von Joh. Storm, und zwar ist die übereinstimmung des *P. P.* mit Storm grösser als mit Stier.

Im *P. P.* s. 30 (2. aufl.) heisst es: *Je suis vieux garçon, et je m'en trouve bien, quoiqu'on dise que la vie de garçon doit être triste à la longue.* — Bei Storm s. 19 (1. aufl.): *Je suis vieux garçon . . . et je m'en trouve bien. Il me semble que la vie de garçon doit être triste à la longue.*

Bei einer flüchtigen durchsicht beider werke kann man noch mehr solcher übereinstimmungen finden, von denen ich einige hier beibringe.

P. P. s. 28: *Nous avons les portraits de mon arrière-grand-père et de mon arrière-grand-mère. Je sais que tous mes aïeux ont été de braves gens.* — Storm s. 40: *Nous avons les portraits de mon bisaïeul et de ma bisaïeule. Je sais que tous mes aïeux ont été de braves gens.*

P. P. s. 28: *Je suis l'aîné et le plus petit de mes frères. Tous mes frères cadets sont plus grands que moi. Mon frère Lucien est plus jeune que moi de sept ans, et il est plus grand que moi de toute la tête.* — Storm s. 68 f.: *Êtes-vous l'aîné de tous vos frères? — Oui, je suis l'aîné et le plus petit. Tous mes frères cadets sont plus grands que moi . . . Mon frère est plus âgé que moi de sept ans, et il est plus grand que moi de toute la tête.*

Auch das besuchskapitel stimmt z. t. überein mit Storm s. 109, 159, 160.

Dass es aber trotz dieser fast wörtlichen übereinstimmungen, die ja wohl kaum zufällig sind, niemanden einfallen wird, Kron des plagiats zu beschuldigen, ist selbstverständlich; denn plan und anlage des *P. P.* und der *Sprechübungen* sind durchaus verschieden. Beide werke sind in ihrer art vortrefflich, und es ist nur zu wünschen, dass in den vielen auflagen, die Krons werkchen ohne zweifel noch beschieden sein werden, die ihm bisher noch anhaftenden mängel beseitigt werden, damit es immer mehr, wie es verdient, zum *standard work* für übungen in der französischen konversation werde. Leider scheint es ja an manchen stellen umgekehrt gegangen zu sein. Denn die von Stier an der 3. auflage gerügten fehler:

Il fait mauvais à marcher, les billets sont contrôlés AVANT D'ÊTRE admis sur le quai de départ, finden sich nicht in der 2. auflage. Sie sind offenbar druckfehler.

Wolfenbüttel.

M. GOLDSCHMIDT.

DIE REFORM IN HESSEN-NASSAU.

(Vgl. bd. VI, s. 660—65 dieser zeitschrift.)

In meinem schreiben an herrn direktor Walter habe ich, da mir der ministerialerlass vom 13. mai 1897 (*Zentralblatt* s. 432 u. 437) vorschwebte, den ausdruck „trügerische scheinleistungen“ gebraucht. *Der im übrigen völlig wortgetreue abdruck meines briefes in den Neueren Sprachen zeigt statt dessen irrtümlicherweise den scharfen und verletzenden ausdruck „betrügerische scheinleistungen“, den die schriftleitung sodann zum mittelpunkt ihrer angriffe macht. Wie durch einen vergleich mit der in Walters händen befindlichen urschrift (ich habe auch abschrift davon bei den akten) leicht festgestellt werden kann, ist der angegriffene ausdruck unecht, der angriff selbst somit gegenstandslos.*

Dies musste festgestellt werden. *Sachlich* habe ich dem früher gesagten nichts hinzuzufügen und nichts davon zurückzunehmen. Auf die *persönlichen* angriffe entsprechend zu erwidern, muss ich ablehnen.

Kassel.

DR. HARNISCH.

*

Wir bestätigen hiermit, dass auch in der uns durch herrn dir. Harnisch für den druck übermittelten abschrift des briefes an Walter „trügerische scheinleistungen“ steht. Leider ist der irrthum des setzers bei der korrektur übersehen und deshalb der in der that ja schärfere und verletzendere ausdruck „betrügerische scheinleistungen“ herrn dir. H. zur last gelegt worden.¹ Was hiermit gegenstandslos wird, nehmen wir gern zurück. Sachlich haben auch wir dem früher gesagten sonst nichts hinzuzufügen und nichts davon zurückzunehmen. Dass wir über die mit der sachlichen notwendig verbundene persönliche abwehr hinaus persönlich angreifend geworden wären, können wir nicht zugeben.

D. red.

Das 10. heft der *N. Spr.* bringt unter dieser überschrift auf s. 660—65 eine auseinandersetzung, deren schlusssatz diejenigen lehrer der neueren

¹ Für die neu hinzu getretenen leser sei die stelle aus dem brief des herrn dir. H. noch einmal wiederholt: „Was auf diese weise [d. h. bei einem konsequenten reformlehrverfahren, mit etwa $\frac{1}{4}$ jahr vor der reifeprüfung beginnenden übersetzungsübungen, an lateinlosen schulen] zu stande kommt, sind ... keine ehrlichen leistungen im sinne der prüfungsordnung, sondern trügerische scheinleistungen, die, als endziel der schule aufgestellt, auf den fleiss und die sittliche haltung der schüler die nachtheiligste rückwirkung ausüben. Wenn einzelne in $\frac{1}{4}$ jahre die geforderte übersetzungsfertigkeit loyal zu erreichen im stande gewesen sind, so handelt es sich um virtuose ausnahmeleistungen, auf die sich kein schulsystem aufbauen lässt.“

sprachen als eine beleidigung empfinden, die bis ostern 1895 bzw. 1898 an einer von direktor Quiehl geleiteten anstalt thätig waren und seitdem an der hiesigen realschule, deren leiter direktor Harnisch ist, wirken. Die feststellung dieser thatsache scheint uns erforderlich. Ebenso aber glauben wir es uns schuldig zu sein, dass wir auf jene verdächtigungen nicht antworten und auf einen ton nicht eingehen, von dem wir mit tiefem bedauern vermerk genommen haben.

Kassel.

HEUSER. DR. KRESSNER. THEISEN. ZERGIEBEL.

*

Indem wir auch dieser geharnischten zuschrift raum geben, erwidern wir: Es mag sein, dass die äusserung des herrn dir. Harnisch, wonach bei einem „konsequenten reformlehrverfahren“ „trügerische scheinleistungen“ zu stande kommen (s. d. anm. s. 60), für die neusprachler, die unter dem früheren leiter in jener weise unterrichtet haben, beleidigend gewesen ist. Wir sehen die dinge *anders* an als herr dir. H. und haben daher *in ironischem sinne* beistimmend hinzugefügt, es sei ein glück, dass dem angedeuteten zustand durch herrn dir. H. ein ende gemacht sei. Die von herrn dir. H. zugelassene alternative der „virtuosen ausnahmeleistungen“ haben wir in diesem zusammenhang, wie sich gehörte, miterwähnt.

Soll sich nun die vorstehende erklärung gegen die äusserung des herrn dir. H. richten, so haben wir dazu nichts weiter zu bemerken. Wollen die herren kollegen aber etwa sagen, in *unsern* gegenbemerkungen, die herrn dir. H.s vorgehen und seine rechtfertigung kritisiren und ironisiren, fänden sich „beleidigung“ und „verdächtigungen“, und von diesem *unsern* ton hätten sie „mit tiefem bedauern vermerk genommen“, so verkennen sie völlig, worum es sich handelt.

Unbefangene, auch ferner stehende leser werden in der sache ziemlich klar sehen. Wir freuen uns mitteilen zu können, dass die für die reform an anderer stelle der provinz drohende gefahr nach neueren thatsachen beiseitigt erscheint, und schliessen daher die kontroverse bis auf weiteres, d. h. bis uns vielleicht einmal wieder „schätzbares material“ zu händen kommt.

D. red.

NEUPHILOLOGISCHER STELLENNACHWEIS.

Der vorstand des Sächsischen Neuphilologen-Verbandes hat den beschluss gefasst, in verbindung mit diesem verbande einen *neuphilologischen stellennachweis für das deutsche, englische und französische sprachgebiet* zu begründen und die verwaltung herrn oberlehrer dr. Max Gassmeyer (Leipzig-Gohlis, Blumenstr. 31) anzuvertrauen. Es heisst in dem an die neuphilologische lehrerschaft und an alle freunde der neueren sprachen gerichteten aufruf:

„Der vorstand geht hierbei von der überzeugung aus, dass sich der neusprachliche unterricht nur dann gesund weiterentwickeln kann, wenn vor allem der nachwuchs der lehrerschaft besonders leistungsfähig gemacht

wird, und dass es daher im allgemeinen interesse liegt, namentlich jüngeren neuphilologen den für eine sichere beherrschung der fremden sprache unerlässlichen aufenthalt im auslande nach möglichkeit zu erleichtern.

„Reisestipendien sind für studirende und jüngere neuphilologische lehrer bekanntlich nur in beschränktem masse vorhanden, und es wird voraussichtlich lange zeit vergehen, ehe die für diese kategorien verfügbaren öffentlichen gelder der grösse des thatsächlich vorhandenen bedürfnisses wirklich entsprechen. Dass andererseits nur wenige neuphilologen in der lage sind, aus eigenen mitteln die beträchtlichen kosten eines längeren aufenthalts im auslande zu bestreiten, bedarf keiner näheren ausführung. Für so manchen der jetzt im amte wirkenden lehrer, die in jüngeren jahren oft mit sehr unzulänglichen mitteln und ohne schützenden rückhalt reisen ins ausland unternommen haben, ist die erinnerung an diese zeit eine quelle trüber und bitterer empfindungen; zugleich wird aber auch dadurch bei vielen der lebhaftere wunsch wach werden, dass ähnliches ihren nachfolgern erspart bleiben möchte.

„Die überaus zahlreichen anfragen nach offenen stellen, die im laufe des letzten jahres bei dem vorsitzenden des S. N.-V. aus den verschiedensten theilen Deutschlands und des auslandes eingelaufen sind, ohne dass er irgend etwas gethan hätte, um solche anfragen hervorzurufen oder dazu zu ermutigen, haben deutlich erkennen lassen, dass hier ein auf vielen seiten lebhaft gefühltes bedürfnis vorliegt. Daraus hat der vorstand die überzeugung gewonnen, dass ein nachweis, der diesem bedürfnis rechnung trägt, segensreich wirken muss und zur weiteren hebung des neusprachlichen unterrichts in Deutschland wie in den anderen sprachgebieten wesentlich beitragen wird.

„Die zahlreichen beziehungen zu den neuphilologischen kreisen des in- und auslandes, über die der Sächsische Neuphilologen-Verband schon jetzt verfügt, haben den vorstand ermutigt, die gründung des neuphilologischen stellen-nachweises in die hand zu nehmen. Gleichwohl gibt er sich keiner täuschung darüber hin, dass ein solches unternehmen nur dann erfolgreich bestehen kann, wenn es von der lebendigen teilnahme und thatkräftigen unterstützung aller derer getragen wird, die sich für die sache der neueren sprachen interessiren.

„Aus diesem grunde richtet der unterzeichnete vorstand an die neuphilologen, die lehrer und lehrerinnen der drei sprachgebiete, sowie an alle freunde des studiums der neueren sprachen die herzliche und dringende bitte, die kenntnis der ins leben gerufenen einrichtung nach kräften zu verbreiten, sowohl in den kreisen des nachwuchses der neuphilologischen lehrerschaft, als auch namentlich in den kreisen derjenigen personen und familien, die die absicht haben, einen ausländischen lehrer oder eine ausländische lehrerin zu beschäftigen. Jede empfehlung des stellen-nachweises wird dem gemeinnützigen unternehmen zu statten kommen, vor allem aber würden kurze notizen über die einrichtung in den den einzelnen fachgenossen zugänglichen politischen presse wirkungsvoll sein. Wird in soleher

oder ähnlicher form das junge unternehmen von den unmittelbar interessirten kreisen unterstützt, so kann der erfolg nicht ausbleiben.

„Alle die personen, die die vermittlung des neuphilologischen stellennachweises in anspruch nehmen wollen, werden hierdurch freundlichst ersucht, sich durch *postkarte* unter der einfachen aufschrift *St.-N.* und unter genauer angabe ihrer adresse bei dem obengenannten verwalter, oberlehrer dr. Max Gassmeyer, zu melden, durch den sie unverzüglich jede nähere auskunft über die einrichtung erhalten werden.“

Das neue unternehmen empfiehlt sich unsern lesern von selbst.

D. red.

EIN NEUES HÖLZEL-BILD.

Im verlag von Ed. Hölzel in Wien ist als XIII. der grossen wandbilder erschienen: *die wohnung*. Es ist im charakter der weithin bekannten und verbreiteten anschauungsbilder dieses verlags gehalten, der auf diesem gebiete so wohlverdiente erfolge zu verzeichnen hat. Wir blicken in ein grosses gemach, das zugleich wohn- und speisezimmer vorstellt. Der tisch ist gedeckt; gleich soll gegessen werden. Ein höchst modernes dienstmädchen bringt eben die suppe herein. Da es beide hände voll hat, kann es die thür nicht hinter sich zumachen, die direkt in die küche führt, in welche uns so ein blick gestattet wird, der uns u. a. zeigt, dass es spiegeleier gibt. Am esstisch sitzt schon im sessel der grosspapa, zunächst noch in die zeitung vertieft. Links hinter ihm versucht sich ein hoffnungsvoller backfisch auf dem pianino. Ganz links fällt licht durch ein hohes fenster, das nach dem mahnruf: Schmücke dein heim! mit bunten bildern u. s. w. geziert ist. Geradeaus sehen wir wieder durch eine offene doppelthür in ein schlafzimmer, wo eben die hausfrau den säugling in die wiege bettet. Rechts, neben der thür zur küche, sitzt auf dem sofa der hausherr und lässt sich von dem söhnlein etwas aus einem atlas erklären. Im vordergrund ist noch ein töchterchen damit beschäftigt, seiner puppe zu warten. Im zimmer fehlt es nicht an möbeln und schmuck verschiedenster art, und das ganze ist — wie bei den übrigen Hölzelschen bildern — so gehalten, dass man über mangel an stoff nicht zu klagen hat. Der charakter der räume ist deutsch-österreichisch; wie bei den meisten andern Hölzelschen bildern ist also der gebrauch für französisch und englisch mit gewissen bedenken verknüpft. Wer aber bietet uns bis jetzt besseres? Der erfolg wird auch diesem bilde nicht fehlen, und er ist der rührigen und leistungsfähigen firma zu gönnen. Für die zukunft möchte ich ihr empfehlen, auf weniger grossen tafeln weniger umfassende bilder zu bringen, die nach wohldurchdachtem plane die charakteristischsten erscheinungen deutschen, englischen und französischen volkstums vorführen müssten, dargestellt von tüchtigen fachmännern aus dem betreffenden volk, damit das ganze bild in inhalt und form echt nationales bietet. — Zu den bildern von *London* und *Paris* sind unriszeichnungen erschienen, auf denen gebäude, strassen etc. mit namen versehen sind; eine ganz bequeme zugabe. F. D.

LITTERARISCHE NOTIZEN.

Von R. Krons *Petit Parisien* ist die 4. auflage, sowie eine englische bearbeitung erschienen (*French Daily Life*. Adapted by Walter Rippmann from Dr. R. Kron's *Le petit Parisien*. London, S. M. Dent & Co., 1898).

Von H. Quayzins *Premières lectures* ist die 3. auflage erschienen. Die sammlung zeugt von geschmack und verständnis und verdient beachtung, besonders für mädchenschulen, für die sie auch bestimmt ist. Die ausstattung ist vorzüglich. F. D.

FERIENKURSUS IN GREIFSWALD.

Der greifswalder ferienkursus hat nach einer mitteilung des ausschusses 1898 insgesamt 451 teilnehmer gezählt. Das programm für 1899 (vom 10. bis 28. juli) umfasst vorlesungen und übungen in phonetik, deutscher, französischer, englischer sprache, religion, pädagogik, geschichte, geographie, physik, botanik, und verspricht neben der arbeit auch ausflüge zur erholung. Eine vollkarte kostet 20 m. Anfragen etc. unter der adresse: „Ferienkurse, Greifswald“. F. D.

AUSLÄNDISCHE FERIENKURSE.

Von ausländischen ferienkursen erwähne ich vorläufig die französischen in Grenoble (*Cours de vacances*) und die englischen in Oxford (*University Extension Meeting* und *Holiday Training Course for Secondary Teachers' Diploma*), Cambridge (*Teachers' Course*) und Edinburg (*Summer Meeting*). Die englischen kurse finden im august, der zu Grenoble vom juli bis oktober statt (besondere vorteile für ausländer, die französisch studiren wollen, während des ganzen jahres). W. V.

AUFENTHALT IM AUSLAND.

Eine ausgezeichnete adresse für studienaufenthalt in Paris ist Madame A. Sérafin, 33 rue de Lubeck. Die dame ist philologisch geschult und zeichnet sich durch sprachlichen ausdruck und feinsten takt aus. Die verpflegung ist vorzüglich.

Oppenheim a. Rh.

Dr. SCHNEIDER, grossh. realschul-dir.

Die pariser pension von Madame Casaubon (6, rue des Ursulines, unweit der Ecole Coloniale und der Sorbonne) wird von allen [deutschen] pensionären als vorzüglich empfohlen. Nähere auskunft: prof. Stange (Minden), frl. K. Berblinger (Rendsburg, höh. töchterschule), stud. jur. O. Bünz (z. z. in der pension) und unterzeichneter.

Rendsburg (Holstein).

H. KLINGHARDT.

Empfohlen wird uns ferner das haus von M. E. Gaspard, professeur au lycée, 46 (bis), rue du Château, Brest (Finistère), wo 2 bis 3 junge leute aufnahme und unterricht finden. Täglich 4 stündiger unterricht zur gründlichen und schnellen erlernung der franz. sprache. Familienleben. Angenehmer aufenthalt am meere. Mässige preise. W. V.

DIE NEUEREN SPRACHEN.

ZEITSCHRIFT

FÜR DEN

NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHT.

BAND VII.

MAI 1899.

HEFT 2.

ZUR CHARAKTERISTIK DER ENGLISCHEN SPRACHE.

Das bedürfnis, über die sprachen, die man lernt oder von denen man etwas lernt, zusammenfassende urteile auszusprechen, hat man auf der naivsten anfängerstufe bekanntlich sehr leicht. Halbgebildete, die allerlei sprachen einigermaßen kennen, sind mit kurzen vergleichungen rasch bei der hand, sei es über den allgemeinen klangcharakter oder die innere natur der sprachen. So fallen denn leichthin die epitheta wie schön und hässlich, wohlklingend, sonor, melodisch, weich oder auch weichlich, hart, rauh u. s. w. Sie bedeuten nicht viel, es spricht da nicht bloss viel subjektivität, viel abhängigkeit von gewöhnung, von landläufigen massstäben, sondern auch viel sachliche täuschung, unzulänglicher gesichtskreis. Man muss ja die lebendige handhabung einer sprache durch ihre nationalen vertreter in vielen formen und sphären haben beobachten können, um überhaupt zusammenfassendes über sie aussprechen zu dürfen. Wie wichtig ist z. b. auch schon die natur der stimmen, von welchen ein idiom gesprochen wird, wie verändert sie das schematische bild, das man von dem klanggehalt der fremden worte in sich trägt!

Dennoch, ganz nichtig sind die eindrücke der ersten berührung nicht, wie viel korrektur sie auch später sich gefallen lassen müssen. Für den klangcharakter des englischen bringen nieder- und oberdeutsche ganz ungleichen massstab mit. Für jene steht es den eigenen mundarten nahe genug; und ihre mundarten sind den niederdeutschen, denen am meer vor allem, nicht bloss lieb und behaglich, sondern gewissermassen ehrwürdig; sie spotten nicht leicht darüber, wie in Mitteldeutschland und

auch im süden viel eher geschieht — ein unterschied, der in seinem ethnologischen und germanistischen zusammenhang hier nicht verfolgt werden soll. Die oberdeutschen sehen sich der regel nach von hause aus ausser stande, der englischen sprache irgend etwas ästhetisch wohlgefälliges abzugewinnen. Sie werden abgestossen von dem vorherrschen der übergangs- und mischlaute unter den vokalen, die sie ihrerseits nur in vulgärer dialektrede kennen, von den vokalen in *all*, in *not*, in *but*, in *first*, auch in *man*, und nicht zum wenigsten von der diphthongirung des *o* zu *ou*, des *e* zu *ei*, die man dort sonst nur spottend und scherzend in den mund zu nehmen pflegt. Für die vorzüge des fest und sauber unterscheidenden englischen konsonantensystems hat man dort meist kein ohr. Zur geringschätzung führt aber uns deutsche überhaupt auch wohl die abgeschliffenheit der germanischen worte im englischen, die einer feineren körperlichen organisation damit verlustig gegangen scheinen, und ebenso die auf kümmerliche rudimente zurückgegangene flexion, die als eine art von verrohung erscheinen will, wie man ja andrerseits in dem reichthum der griechischen flexion, so sauer ihre aneignung dem jungen gedächtnis zu werden pflegt, eine höhere organisation dieser sprache sieht. Dem entsprechend werden denn ersatzmittel wie die umschreibung der komparative durch *more* und *most*, des kasus durch *of* und *to*, der konjugation (wenigstens teilweise) durch *to do*, als blosser notbehelf, als schwerfällig, ungeistig, ja als vulgär oder kindlich empfunden. Denn bei uns enthält eben die sprache des ungebildeten volkes und die der unentwickelten kinder derartige umschreibungen, derartige äussere ausdrucksmittel anstatt der uns vertrauten organischen biegungen. Auch in der ausserordentlichen entfernung der thatsächlichen aussprache von dem durch die schrift fixirten bestand fühlt man wohl den steten und entscheidenden sieg der bequemlichkeit des mundes, und diese bequemlichkeit oder lässigkeit ist ja auch das, was an den mundarten als das rohe, das inferiore erscheint. In den englischen wörtern erblickt man vielfach gradezu etwas wie karikatur der deutschen — oder auch der französischen — wortformen.

So sind die eindrücke. Eine reife erwägung, eine wissenschaftliche abschätzung führt über diesen naiven massstab weit hinweg. Die ausdrucksmittel müssen darum nicht geringwertiger,

nicht ärmer, nicht wirkungsloser sein, weil sie andere geworden sind; die analytische darstellung des gedankeninhalts ist so berechtigt wie die synthetische, und möglichst vollen ernst mit jener zu machen ist am ende besser als in der mitte zwischen der einen und der andern stecken zu bleiben, was unser fall im deutschen ist. Wenn alle jene vereinfachung — denn auch so können wir es doch bezeichnen — zugleich den vorteil hat, dass der lernende rasch in die sprache hineinkommt, so ist das freilich nur nebensächlich; aber es ist doch, als ob die engländer den ersten zugang zu ihrer sprache aller welt hätten recht weit öffnen wollen, wovon sie dann selbst den vorteil haben, dass mehr und mehr alle welt ihre sprache lernt und sie selber nicht viel sich um die fremden zu mühen haben. Jenes weitgeöffnete äussere eingangsthor bewirkt aber auch, dass man verhältnismässig rasch in die innere sphäre eindringen kann, die reize des inneren organismus oder der feineren sprachbewegung erfährt; und so fällt es ja niemandem, der englisch wirklich kennen gelernt hat, ein, von dieser sprache anders als gross zu denken.

Gerühmt sind ihre vorzüge ja auch oft genug. Ich glaube, es geschah damals zum fassungslosen erstaunen vieler deutschen, als Jakob Grimm ihr plötzlich jenes lob spendete, mit dem er sie allen anderen kultursprachen voranstellte. Seitdem haben es tausende auf ihre art empfunden, deutlich oder dunkel, wie viel kraft und reichthum in ihr ruht. Dass man etwa in den ländern romanischer zunge sie herabzusetzen dächte, weil sie von dem heimischen wohlklang weit entfernt sei, davon verlautet meines wissens nichts oder nichts mehr. Freilich gibt es gerade in deutschen landen noch spiessbürger genug, die, wenn sie auch akademische bildungshöhe erreicht haben, doch vom platz hinter ihrem ofen oder hinter gedruckten büchern aus an der englischen sprache nur formlose lässigkeit gewahren. Aber diese leute, wie gross ihre zahl auch sein mag, zählen nicht. Die vorzüge des englischen liegen nicht an der oberfläche. Sie bestehen nicht in einer überall hin verständlichen anmut des wortklangs, nicht in symmetrie der flexion, nicht in regelmässigkeit der syntaktischen normen und konstruktionen, nicht in homogenen prinzipien der wortbildung, nicht in konsequenz auf bestimmten linien, vorzüge, die man z. b. der spanischen

sprache nachrühmen kann. Die vorzüge liegen tiefer, wie das übrigens germanischem wesen überhaupt natürlich ist. Und eine immer tiefere perspektive eröffnet sich denn auch dem, der seine beschäftigung mit dieser sprache lange fortsetzt; der reiz nimmt zu mit der vertrautheit. Das mag allerdings auch von anderen sprachen gelten, und noch von vielen gegenständen (gegenständen! menschen gegenüber ist es nicht eben häufig); aber doch auch dort nicht in gleichem masse.

Einen zug aus dem charakterbild der englischen sprache möchte ich meinerseits verfolgen, allerdings einen solchen, der durchgeht, der an vielen punkten wirkt und nach manchen seiten licht wirft. Jene unzulängliche beurteilung aus dem ersten, stümpernden stadium, dass in dieser germanischen sprache ein vulgäres element zum siege gelangt sei, hat doch zum richtigen eine gewisse beziehung. Kennzeichnend für die gesamte wirklichkeit derselben ist meines erachtens die kraft, mit der sich das volkstümliche oder das unmittelbare, das naturwüchsige immer wieder durchgesetzt hat gegenüber dem schulmässigen, der rein verständigen regelung, dem abstrakt kulturellen, und zwar bei aller macht, die doch auch das kulturgeborne in derselben sprache gewonnen hat und fort und fort übt. Das verhältnis dieser beiden sich gegenüber tretenden elemente, nicht das blosse gleichgewicht, auch nicht die unterjochung des einen durch das andere, sondern die kräftige und reiche entwicklung des einen *und* des andern, aber doch mit immer wieder neu sich erhebender lebenskraft des ersteren, des volkstümlichen, ist es, worin ich die stärke, die gewalt, die grösse dieser sprache finde.

Nicht als ob ein solches nebeneinander und gegenüber der beiden ströme an sich eine eigentümlichkeit des englischen sei. Diese doppelheit findet sich eigentlich überall, selbst in den alten sprachen liesse sie sich sehr wohl verfolgen und aufzeigen; in allen neueren noch viel leichter. Aber in jeder derselben in anderer — mischung nicht nur, sondern in anderer art. Gemeinsam ist nur, dass gegenüber einer unmittelbaren, naiven, naturwüchsigen sprachbildenden kraft eine von reflexion durchzogene und bestimmte, sich selbst kontrollirende wirkt. Die erstere strebt nur nach vollem, lebendigem, kräftigem ausdruck, die andere nach bestimmtheit, deutlichkeit, mass, auch

nach reichthum, wechsel, auch nach schönheit, harmonie. Sie, die letztere, ist denn auch der schulung und beeinflussung von aussen her zugänglich (so, wie die höhere schicht der gesellschaft überall mehr internationale fühlung besitzt). Aber noch eins: die eine und die andere strömung kann für die sprache schlechthin wertvoll sich erweisen, aber die eine wie die andere kann auch hemmend auftreten, durchkreuzend, gefährdend, je nachdem die eine und die andere sich selbst entwickelt. Die — dass ich kurz so sage — kulturströmung der sprache kann die natur zu sehr hofmeistern, einengen, beschneiden, erdrücken, wie sie andererseits sie läutern, klären, mässigen kann. Und die andere, die naturwüchsige, kann die sprache beleben, kräftigen, sie auch gesunden machen, wo sie kranken will, doch sie kann auch ihre höhere entwicklung hemmen, kann sie eng und spröde machen. Dem naiven dicht zur seite geht eben das simple, dem unmittelbaren das formlose, dem volkstümlichen das derbe, gemeine. Und gefahren der andern seite sind das nüchterne, breite, unlebendige, das gekünstelte, das pedantische. So bewegt sich das spiel und gegenspiel bei allen in lebendiger fortentwicklung begriffenen sprachen, mit vielen kleinen siegen und niederlagen, gefährdungen und erfolgen im einzelnen. Und selbst der fall fehlt nicht, dass beide strömungen in gleicher richtung sich wirksam zeigen, obwohl er naturgemäss nicht die regel, sondern nur die ausnahme sein kann.¹

Natürlich haben wir bei der gesamten betrachtung an die sprache als das voll ausgebildete organ für den geistig-seelischen ausdruck und verkehr zu denken, also an das, was man wohl die schriftsprache nennt, was aber die von den gebildeten gesprochene sprache mit umfasst. Denn dass jede unserer sprachen in verschiedenen über- und nebeneinander liegenden schichten lebendig ist, einer akademischen, einer wissenschaftlichen, ge-

¹ Aus einer unlängst erschienenen sprachgeschichtlichen studie von Aug. Western finde ich den gedanken zitirt, dass jeder sprachentwicklung eine zerstörend-verwirrende und eine gegen die verwirrung ankämpfende kraft zu grunde liege, von denen die letztere regulirend wirke und alles durch die verwirrung hervorgebrachte ökonomisch zu benutzen und zum besten zu kehren strebe. Dass diese unterseheidung mit unserer obigen eine gewisse berührung hat, erhellt sofort, aber auch nicht mehr als eine gewisse, lose berührung; dem wesen nach ist sie etwas anderes.

hoben, poetischen, journalistischen, familiären u. s. w., dieser unterschied ist es nicht, der uns hier beschäftigt.

Blicken wir zur vergleihung und orientirung zunächst kurz auf die bekanntesten nachbarsprachen. Das französische wird in eminentem sinne als kultursprache empfunden, es hat als solche seine eroberungen in der welt gemacht, und was von volkstümlich-naturwüchsigem darin immer vorhanden war, pflegt als solches kaum recht bemerkt zu werden, weil es sich als ein gewissermassen stereotypirter bestand hindurchzieht und in seiner ursprünglichen natur nicht mehr geföhlt wird. Etwas wie erdgeruch geben diese bestandteile der sprache nicht. Sie wirken eher als *clichés* in der rede. Oder sie tragen dazu bei, dass die sprache sich um so leichter handhaben lässt. Dies letztere gilt von dem breiten gebrauch von *mettre, faire, prendre*, auch *être*, von *coup* u. a., die einer reihe von viel bestimmteren bezeichnungen in anderen sprachen (namentlich sofern diese nicht ganz lässig gehandhabt werden) gegenübertreten. Das ist nicht abstraktion, ist nicht der verzicht der überbildeten auf anschaulichkeit, der sich sonst hier und da nachweisen liesse, sondern es ist von hause aus volkstümliche einfachheit, die zu näher unterscheidender bezeichnung da nicht vordringt, wo die phantasie diese unterscheidung unschwer hinzuthut. Wir haben im deutschen ja ähnliches in der kinder- und der bequemen umgangssprache. Im französischen also hat sich eine reihe solcher bloss andeutenden ausdrücke in der im übrigen voll entwickelten und wohlgepflegten sprache behauptet. Die beschränkung auf andeutung kann geistiges phlegma sein, sie kann aber auch von lebendigkeit herrühren. Und offenbar ist das letztere hier der fall. Lebendigkeit des wesens ist es denn auch, was einer grossen anzahl anderer sprachlicher erscheinungen zu grunde liegt. Ich denke an *c'est pourquoi*, an *aujourd'hui*, an *c'est-à-dire*, an die periphrase *c'est—que*, an die frage mit *qu'est-ce que*, an die formulirung der frage überhaupt, an *celui-ci* und *celui-là*, an *voici* und *voilà*, an *pas* und *point* bei der negation. Es steckt hinter allen diesen wendungen sozusagen ein deiktisches bedürfnis, das bedürfnis lebendiger hindeutung, sicher wirkender zuspitzung; es ist südländisches wesen. Auf ein paar silben mehr kommt es dem lebendigen nicht an, wie es ihm anderswo auch wieder nicht der mühe wert ist, sich ganz auszudrücken.

Allerdings bedurfte auch schon die starke abschleifung der alten, volleren wortformen (z. b. *hui* aus *hodie*) eines ausgleichs durch physisch vervollständigende umschreibung; die lebendigkeit wirkt eben verschleissend auf die wörter, und sie wirkt auch wieder füllend; die volksnatur korrigirt sich und hilft sich selbst. Das sichbegnügen mit *rien* oder *personne* für die negirten begriffe einerseits und das hinzufügen von *pas* und *point* zu der an sich genügenden negation *ne* andererseits, sie entspringen jener nämlichen quelle. Übertreibungen wie *le monde* für „die leute“, oder selbst für „einige leute“, gehen ebenfalls aus dem blute hervor, wie sie denn weiterhin in der gebildeten sprache sich fortsetzen als *adorer*, *frémir*, *navrant*, oder als *mourir* (*d'ennui*, *de faim*, *d'envie* etc.), wo ein sehr viel schwächerer inhalt gemeint ist. Ein vielmehr anschaulicher als logisch vollständiger ausdruck liegt in *plus* — *plus* im sinne von „je mehr, desto mehr“ vor, woran sich *peu à peu*, *de plus en plus*, *à même de* anreihen mögen; die bezeichnende handbewegung gesellte sich von hause aus hinzu. Überhaupt muss ja die sprache bei einem viel gestikulirenden volke ganz anders sich gestalten als da, wo die gebärde kaum eine rolle spielt. (Leicht wäre es, in diesem zusammenhang die wirkung der südländischen volksnatur in der italienischen sprache aufzuzeigen, doch sei hier darauf verzichtet.)

Natürlich zeigt sich die kraft des volkstümlichen auch ausserhalb der einen linie; sie zeigt sich ja im grunde in dem ganzen analytischen charakter der grammatik, der die synthetische gestalt des lateinischen doch zu vornehm war; aber noch in vielem einzelnen: bald in unbefangenen analogiebildungen, bald im umsturz logisch-grammatischer unterscheidung (so dass *moi* für „ich“ eintreten konnte), bald in bequemen ersatz für saubere pronominalbildungen, wie *où* für *à qui*, *auquel* etc. oder *dont* für *de qui*, *duquel* etc., bald in logisch unbestimmter, aber praktisch genügender formung wie die substantivverbindungen mit *à* (typus *pot au lait*), bald im verzicht auf grammatisch vollständige satzformung wie in *le moyen d'y tenir? à qui la faute? honneur à vous!* Und weiterhin natürlich in einer grossen menge alter und fester phraseologischer verbindungen, die hier nicht verfolgt werden sollen. Viel wichtiger ist ein anderes: das vorwiegen der koordination in der satzverbindung

und die damit verbundene durchsichtigkeit der rede, auch der zusammenhängenden, künstlicheren. Oder ist dieses vorwiegen vielleicht grade als gegensatz zum volkstümlichen, ist es als wirkung der kulturströmung in der sprache aufzufassen? So lichtvoll, so präzise, so graziös wird doch wohl der satzbau des volkes nirgendwo ausfallen? Überall pflegt sich doch wohl beim volke anschauliches und verworrenes zu mischen! Gleichwohl ist hier offenbar die volksnatur der kulturtendenz entgegengekommen, und beide haben sich vereinigen können und dadurch ein so günstiges ergebnis gewonnen. Man ertrug nicht — oder man ertrug weniger lange als anderswo — eine kunstsprache, die sich ohne zusammenhang mit der lebendig-natürlichen an geschriebenen vorbildern vergangener zeiten oder welten bildete. Die französische schriftsprache der neueren zeit ist von der sprechsprache stark mit bestimmt worden; diese klingt immer in ihr an. Jene tiefe kluft, jene gegenseitige fremdheit, wie bei uns, entstand nicht oder ward in ihren anfängen überwunden.¹ Man war beredt genug, um sich mündlich bis zu fluss, klarheit und hinlänglicher fülle zu erheben, und hatte nicht mit der feder in eine ganz andere sphäre hineinzutauchen. Sicher ist das für das französische eine der ursachen des welterfolgs geworden.

Dieser welterfolg ist darum nicht durch lauter vorzüge erreicht worden. Von dem mangel an erdgeruch war schon die rede. Die sprache der „klassiker“ ist abstrakt und arm. Eine lebendige rolle und kraft hat das volkstümliche element (das ja selbstverständlich in der wirklichen volkssprache, in den mundarten, dem lebendigen und natürlichen gespräch der verschiedenen stände niemals gefehlt hat) in der herrschenden guten gemeinsprache eben doch nicht behalten. Zurückgedrängt, mit falscher vornehmheit unterdrückt, hat es — wie die unterdrückten, aber darum doch lebendigen auch sonst — sich schliesslich in unserm

¹ Noch ganz kürzlich führte Brunetière in seiner *Revue des deux Mondes* (1898, 15. XII.) aus, wie schon die schriftsteller vom anfang des 17. jahrhunderts aufhörten, *visuels* zu sein und vielmehr *auditifs* wurden. Sie hören im geiste mit dem ohr, was sie schreiben, und kontrolliren es mit dem ohr. Und so wohl alle französischen stilisten seitdem. Das lässt ja freilich rhetorisches pathos genug bestehen, bleibt aber immer frei und natürlich im verhältnis zu jenem „visuellen“ stil.

jahrhundert, in unserm menschenalter besonders empört und erfolg auf erfolg errungen. Die periode des naturgefühls, die romantik, die demokratie, die naturwissenschaft, der realismus, der vermischende verkehr, sie alle haben dazu mitgewirkt; auch die erregbarkeit der menschen der gegenwart, das bedürfnis nach starkem ausdruck, nach packendem, wirkendem, neuem; auch wohl eine gewisse kulturmüdigkeit — man wird seiner eigenen feinheit und glätte zu zeiten überdrüssig. Darum denn nicht bloss die bereicherung und belebung der schriftsprache durch allerlei lange zurückgetretenes gut, namentlich an schildernden ausdrücken, sondern mehr und mehr das einströmen des argot, der patois, der lässigen kolloquialismen! Wir sehen eine revolution, ein durchbrechen der dämme, eine überschwemmung mit gebilden und formen aus den unteren regionen, ein übermütiges spiel gegen das akademische, ein wettjagen nach dem preis des unbekümmert kräftigen, derben, auch drolligen. Die lexikographen mit ihren supplementbänden können kaum schritt halten, die ausländer, die französisch zu können glaubten, werden durch jede neugedruckte roman- oder zeitungseite vom gegenteil überzeugt, und auch franzosen, die seit 30 jahren im ausland leben und ihre guten bücher und ihr *Journal des Débats* zu lesen fortführen, werfen wohl mit einer mischung von wehmut und ärger den neuen leitartikel des *Figaro*, der ihnen in die hände kommt (um von kühnerem zu schweigen) in die ecke. Diese art von *sansculottisme* ist später gekommen als die politische, aber sie ist gekommen. Doch das alles betrifft ja freilich nur eine seite im leben der sprache, denn von der einen seite eben handelt unsere betrachtung.

Wenden wir sie doch auch unserer deutschen sprache einen augenblick zu. Dass, wie unsere politische, so unsere nationalsprachliche entwicklung von der französischen möglichst weit abliegt, weiss und fühlt jedermann. Und auch das ergebnis der letzteren entwicklung ist ja von jenem drüben ausserordentlich entfernt. Die herrschende gestalt der schriftsprache ist im allgemeinen ja mit möglichster abwendung vom volkstümlichen am schreibetisch hergestellt worden, am tisch der behörden, der kanzleien, der gelehrten, und die gemeinsame höhere sprechsprache weist ihr gegenüber wenig wertvolle selbständigkeit auf. Zwar hat

an der schwelle der neueren zeit Luther noch einmal einen wundervoll breiten, starken, echten strom des volkstümlichen in die sprache hineingeleitet und die höchste innere kultur mit der naivsten kraft verbunden; aber Luther steht doch in dieser seiner grösse ziemlich einsam da; lange zeit hindurch erfolgt weit mehr hemmung und einschiebung als belebung und befreiung. So viel lateinische prosa und französische rede statt deutscher, und so viel einfluss von beidem, auch wo es deutsch heisst. Erst Goethe in seinen jugendwerken wirkt wieder mit einigermaßen ähnlicher sprachkraft ein wie ehemals Luther, und nun gewinnt wenigstens unsere dichtersprache die rechte vermählung von volkstümlich ursprünglichem mit geklärt geistigem. Die sonst geschriebene und gedruckte sprache nahm vorläufig an diesem vorzug noch wenig teil; sie hat nun allmählich gewonnen und wird weiter gewinnen, aber vor den augen des strengeren auslandes findet sie bis jetzt noch wenig gnade.

Und doch gehen auch durch unsere deutsche sprache bestimmte züge hindurch, in denen sich ursprüngliche empfindung und volkstümliche kraft in eigenartiger weise kund thut und durch allen wechsel der zeiten und der kultur hindurch bewahrt hat. Das sind nicht bloss die zahlreichen alten bildlichen redewendungen aus der sphäre von krieg, kampf, jagd, spiel, waffenübung, handarbeit. Auch nicht bloss alle die allitterirenden zusammenstellungen (wie *mann und maus, kind und kegel, haut und haar, stumpf und stiel* und zahllose andere, die jedermann kennt) oder die gereimten (wie *lug und trug, rand und band, saus und braus* u. s. w.). Wie urwüchsig und kräftig ist ausserdem die fülle unserer kausativ-, iterativ- und verwandten bildungen! Gruppen wie *plagen* und *placken, ziehen* und *zucken, neigen* und *nicken* und zahllose ähnliche bedeuten eben innerhalb der sprache lebendigkeit und ursprünglichkeit; hier hat keine verschiebende kultur den bestand der ursprünglichen inhaltsempfindung zergehen lassen. Das also ist ein gebiet der stärke, und es liessen sich noch andere, tiefer liegende, hinzufügen. Eine schwäche freilich reiht sich alsbald wieder an: es ist dies, dass von jenen anschaulichen iterativ- und ähnlichen bildungen doch ein sehr grosser teil nur in den mundarten sein dasein behauptet und in die herrschende gemeinsprache nur ausnahmsweise und verschämt sich hineinwagen darf.

Wie stehen sich kulturströmung und naturströmung im *englischen* gegenüber? Dass es eine stellung zwischen den beiden nachbarlichen kultursprachen einnehme, scheint schon durch die doppelnatur dieser sächsisch-romanischen sprache gegeben. Und vielleicht ist mit dieser doppelheit, mit dieser verbindung überhaupt jenes uns hier angehende verhältnis für das englische schon bestimmt und geklärt? Vertritt nicht das germanische element den naturstrom und das romanische den kulturstrom? Das scheint so einfach, so einleuchtend. In der that fallen beide gegensätze eine grosse strecke weit zusammen. Aber schlechthin doch keineswegs, und erledigt ist die frage damit durchaus nicht. Es wird gelten, der wirklichen art und wirkung des einen wie des andern faktors in der gestaltung des lautlichen, beim wortschatz und der wortlehre, in formenlehre, syntax und stil nachzugehen.

Der lautbestand jeder sprache ist bekanntlich immer in einer gewissen veränderung begriffen. Das tempo dieser veränderung verlangsamt sich, wenn schriftliche fixirung — nicht etwa überhaupt vorhanden ist, aber reichlich vor jedermanns auge tritt. Doch auch abgesehen davon ist das zeitmass der verschiebung der laute weder ein konstantes, noch ein bei verschiedenen sprachen irgendwie gleich zu nennendes. Im einzelnen wird zwar affektirtheit, blasirtheit und mode in der höheren gesellschaftsschicht mit einwirken, ungleich stärker aber volkstümliche lässigkeit oder schwerfälligkeit, der mangel an selbstkontrolle, wie sie den gebildeten vor dem volke auszeichnet. Besonders wird phlegma der rasse, mangelnder sinn für feste form, für geschlossenheit und anmut, lässigkeit der körperlichen haltung und bewegung überhaupt sich fühlbar machen, auch wortkargheit, die sich nicht der rede freut, nicht in ihr sich gern ergeht und spielt, der die rede bloss mittel ist zur äusserung des nötigen. Schwerfälligkeit der körperlichen organe, also namentlich dicke zunge und unelastische lippen, werden ebenfalls umgestaltend einwirken. Und alle diese eigenschaften, wie sie insgemein germanisch sind, wenn man romanen oder slaven gegenüber stellt, haben sich in der entwicklung der englischen lautsprache sichtlich einflussreich erwiesen. Es ist dort doch im gleichen zeitraum eine *weitere* entfernung von dem

ehedem fixierten lautbestand erfolgt als anderswo, wie dies ja die ungewöhnlich weite kluft zwischen schrift und aussprache — nicht beweist, aber erraten lässt. Das zurückgehen von grenzvokalen auf mittelvokale, von geschlossenen auf ganz offene, das nichtanhalten längerer vokale und ihr zergehen in diphthonge und triphthonge, der vorschlag eines fremden vokals wegen lässigen stimmeinsatzes gehören hierher. Die stärksten beispiele bilden die geschichte des vokals in *but*, der sich allmählich bis in die nähe von *a* oder geradezu bis dahin bewegt hat, und die zerdehnung des langen *o*, das sich im munde eines erheblichen bruchteils der englisch sprechenden zu einer ganzen, seltsamen serie von vokalen entfaltet hat, mit einer art von *e* beginnend und in *u* auslaufend.¹ Das verstummen auslautender schwächerer vokale wiegt nicht schwer; es hat fast überall analogien; aber das verblassen volltönender vokale in allen ausser der tonstelle ist wieder eine wirkung jener lässigkeit. Und ebenso das leichte erliegen gegenüber dem einfluss von nachbarlauten, also die wirkung von *l* oder *r* auf *a* und andere vokale, auch die von *w* oder *wh* (wozu wir im deutschen doch nur so vereinzelte analogien wie *löwe* aus *lewe* haben). Weiter gehört hierher das rücksichtslose abstossen von unbequem verbundenen konsonanten, wie von anlautendem *kn*, das zu *n*, von *ps*, das zu *s* wird, und das des auslautenden und zum teil auch inlautenden *r*, das nun vor unsern ohren sich in nichts auflösen will. Auch bei vokalen dauert der klangschwund fort, indem z. b. der vokallaut in *for*, in *was*, in *to*, *of*, *as*, *but* immer häufiger nur noch angedeutet zu werden scheint. Zwar ist den veränderungen gegenüber in den höheren ständen ein sorgsames wachen über einen bestimmten bestand der aussprache zu gewahren und die befürchtung, „vulgär“ zu erscheinen, ist auf diesem gebiet wie auf andern eine der regsten empfindungen; aber andrerseits ist doch auch die scheu

¹ Eine so krasse erscheinung lässt sich freilich als landschaftlich beschränkt bezeichnen: und im ganzen ist die weite entfernung der aussprache von der schrift allerdings zum teil dadurch zu erklären, dass im zusammenhang mit politischen verschiebungen die klänge einer landschaftlichen mundart gesiegt haben über die den schriftzeichen mehr entsprechenden, z. b. *dæl* über *dæl* (schrift *deal*) u. s. w. Aber die allgemeine erscheinung eines im englischen auffallend starken zergehens vorhandener wortaussprache bleibt darum doch bestehn.

vor dem pedantischen, dem nicht frei natürlichen, sehr gross und der wunsch, sich nicht zu unterscheiden, nicht aufzufallen, nicht dem grossen nationalen strome fremd zu sein. Und so wie die jedesmalige kleidermode nirgend einheitlicher ist, nirgend williger hingenommen und befolgt wird, als in England, wie dort selbst der offizierstand sich durchaus nicht von dem allgemeinen typus des voll anständigen bürgers entfernen, namentlich nicht in gezwungener haltung erscheinen will (weshalb die offiziere just so mit eingeknickten knieen dastehen wie der lässigste zivilist und mit herabhängenden fussspitzen zu pferde sitzen wie der merkantile sonntagsreiter): so übt eben auch in der sprache, in der aussprache zunächst, die allgemeine strömung eine unwiderstehliche macht.

Von bedeutung ist dabei noch eine wirkung, die auch in der rasse liegt, nämlich die des starken expiratorischen akzents, der also mit natürlichem mangel an sinn für musikalisches austönen zusammenhängt, mit der praktischen auffassung der worte als blosser ausdrucks mittel, mit der wuchtigen energie des realistischen wollens und der gleichgültigkeit gegen schönes spiel. So lässt denn der hyperakute silbenakzent alles schrumpfen und schwinden, was auch sonst im worte mitklingen möchte. Der wortkörper als harmonisches ganze kümmert den sprechenden nicht, ästhetisch musikalische gegengewichte kommen nicht auf; *tôlerable, cómodo, nécessaire, diamond, victory, conformity* u. s. w. haben nur eine klingende silbe und daneben nur oder fast nur einen klanglosen konsonantenbestand (= *tolrbl, comftbl* u. s. w.). Wie viele silben nominell der tonsilbe noch folgen, das stört die gewöhnliche rede wenigstens nicht: *disinterestedness* hat deren freilich nicht einmal so viele wie das deutsche *uneigennützigkeit*, aber unser wort besitzt doch stärkere gegengewichte, besitzt eine oder zwei oder auch drei noch einigermaßen betonte silben. Wir haben uns da das mittel des angehaltenen, des gehäuften und des (dass ich so sage) rollenden akzents geschaffen; wir hören sagen: *ungeheuerlichkeit, überanstrengung, unglücklich, ja unausstehlich*. Die folge der gewöhnlichen englischen betonung ist, dass bei gehobener sprache, im vortrag von dichtungen namentlich, ein ganz neues prinzip eintreten muss und dieser vortrag, bei dem die worte nicht herausgestossen werden können, sondern voll austönen müssen, leicht

den charakter des rhetorisch pathetischen oder des manirirt singenden erhält.

Die soeben angeführten englischen wörter waren zufällig alle romanischen ursprungs. Oder nicht zufällig. Denn fast nur bei denen kann die erscheinung noch hervortreten, nachdem die sächsischen durchweg zu einsilbiger gestalt, soweit nicht flexion eintritt, gerundet worden sind. Und dies ist denn ein neuer zug von volkstümlich unbefangenen verfahren: die eingewanderten wörter werden als gute beute zur füllung des wortschatzes aufgenommen, aber rücksicht auf ihre eigenart wird nicht genommen. Sie werden mundgerecht gemacht; kein respekt vor ihrer vornehmen herkunft, keine scheu vor der fremden natur! Sie werden unter den druck des heimischen akzents gestellt und müssen im wesentlichen auch ihren klangcharakter umschmelzen lassen. Sie werden nicht verschönert (oder will das jemand behaupten?), aber sie werden naturalisirt. (Dass dieser prozess sich nur allmählich vollzogen hat, hebt die bedeutung der erscheinung nicht auf.) Gleichwohl bleibt den wörtern von ihrer andern natur so viel übrig, dass sie immerhin als länger aus-tönende rede-elemente zwischen die allzu ausschliesslich einsilbigen wörter treten und eine grosse variabilität der gesamt-wirkung ermöglichen. Davon näheres weiter unten.

Ein aristokratisches oder kulturelles gegengewicht fehlt nun aber doch insofern nicht, als die expiratorische stärke des akzents nur relativ vorhanden ist; absolut genommen ist der akzent nicht stark, wie überhaupt die rede, wenigstens im munde der gebildeten, leise zu sein pflegt. Lautes sprechen gilt wiederum als vulgär, wie auch allzu starkes hervorheben und unterstützenden gestikuliren. Es hat zwar auch dieses leise sprechen einen natürlichen untergrund in der leiseren rede der nordländer überhaupt (man denke an die skandinavier), aber es wird doch als ein kennzeichen des *gentleman* ausdrücklich gepflegt. Laut ist eben die sprache — wo nicht der natürlichen lebendigkeit, da der *rohen* natur, des dreisten vordringens, der vermissten selbstüberwachung. Laut zugleich und nachlässig (denn beides verträgt sich sehr wohl) pflegt sie bei den jungen menschen in der zeit der flegeljahre zu sein. Wiederum also ist im englischen die kulturelle strömung stark genug, die *allzu* kräftige wirkung der natürlichen zu korrigiren.

Das alles wird schwerlich so viel wirken, dass der gesamte klangcharakter der englischen sprache dem ausländer ein hohes wohlgefallen abnötige, obwohl man darüber und über das verhältnis zu anderen europäischen sprachen nicht europäer, sondern unbeteiligte huronen oder ästhetisch gebildete kamtschadalen urteilen hören müsste. Aber auch die zahlreichen übergangslaute haben im lebendig wirkenden gesamtsystem ihren reiz; sie können ungefähr wirken wie die übergangsfarben des herbstlichen waldes, die sich doch auch nach all dem lichten oder satten grün des frühjahrs und sommers noch sehen lassen dürfen. Einen linden zug gibt der sprache, im vorteil vor der deutschen, die grosse zahl der stimmhaften konsonanten. Doch genug von dem äussern klang. Wir wollen zum wortschatz übergehen.

Die schon oben berührte naheliegende vorstellung, dass hier der germanische und der romanische bestand die beiden strömungen darstellten, die wir als volkstümlich-natürliche und als kulturelle unterscheiden, wird uns doch in dieser allgemeinheit nicht genügen. Nur ein bescheidener teil der romanischen bezeichnungen für alltägliche dinge oder vorgänge ist schlecht hin in den allgemeinen gebrauch übergegangen, so dass er nicht bloss als wechsel zu sächsischen figurirt: zeitwörter wie *to promise, protect, change* etc. Ein weit grösserer teil alternirt mit sächsischen, und ein ebenfalls sehr grosser vertritt ein gebiet besonderer begriffe neben oder zwischen den germanisch eingekleideten. Dass der gesamtsprache damit ein grosser reichthum gesichert ist, lässt sich sofort übersehen, wenn auch die sache eben nicht so steht, dass gleichsam eine doppelte garnitur von bezeichnungen der dinge vorhanden sei, eine werktägliche und eine sonntägliche. Nahe daran aber ist es in vielen fällen. Dabei ist die unterscheidung von sonntäglich und werktäglich doch insofern nicht zutreffend, als von der relativ höheren sprachsphäre sich die höchste, die der poesie, wieder löst und mit der elementaren verschmilzt. Und dies natürlich nicht durch irgend einen zufall oder eigensinn. Das gesamte germanische wortgebiet, soweit es nicht konkrete dinge des alltäglichen lebens bezeichnet, liefert eben im wesentlichen die ausdrücke der ursprünglichen, unmittelbaren empfindung, und das romanische wiederum neben den bezeichnungen einer grossen anzahl kon-

kreter kulturdinge diejenigen der feineren reflektirenden unterscheidung. In den synonymischen wortreihen, die man zusammenstellen kann, erscheint dieses verhältnis oft genug durchsichtig. Doch auch da, wo eine begrifflich inhaltliche unterscheidung sich nicht wohl finden will, bleibt *die* verschiedenheit, dass das sächsische wort vielmehr die empfundene sache, das romanische die vorgestellte wiedergibt — wie denn auch unter französischen synonymen einerseits und unter englischen oder auch deutschen andererseits überhaupt das verhältnis so sein wird, dass in jener sprache mehr nüancen der vorstellung und in diesen mehr solche der empfindung auftreten. Die französische synonymik zeigt die feinsinnigkeit des französischen geistes, die englische, besonders soweit sie eben germanisch ist, die empfindlichkeit der inneren anschauung.

Was aber hier vor allem in betracht kommt, ist nicht das vorhandensein jener beiden äusserlich erkennbaren repertoires, nicht der vorteil der doppelheit an sich (die ja auch wieder ihre schattenseiten hat), sondern die grosse lebenskraft des einen *und* des andern elements in der sprache. Als schattenseite nämlich, um dabei doch einen augenblick zu verweilen, muss es wohl gelten, dass dem *volke* der innere zugang zu einem grossen teil des umlaufenden wortschatzes erschwert, der natürliche zugang versagt ist, und auf die innere seite der volksbildung übt das ja ohne zweifel einen hemmenden einfluss. Doch um auf die erwähnte lebenskraft zu kommen, so finde ich diese für das sächsische oder richtiger für das germanische element (denn die stärke liegt zum teil in der nichtbeschränkung auf die *eine* germanische linie) in der gleichzeitig lebendigen fülle namentlich der schildernden oder malenden oder überhaupt unmittelbar wirkenden wörter, und für das romanische in der tendenz nach steter ergänzung durch neueinführung oder neuer kombination und umbildung, wobei ja über den bereich der französischen sprache als solcher sehr hinausgegangen wird. Jene gleichzeitig lebendige fülle offenbart uns ja zumeist die dichtersprache oder überhaupt die höher entwickelte sprache der anschauung; immer neue nüancen treten entgegen und sie haben nichts gezwungenes, gesuchtes: es wird mit altem echten sprachgut gearbeitet. Es ist von den vorhandenen — natürlich ähnlich auch in anderen

germanischen sprachen vorhandenen — wörtern ein geringerer teil inaktiv geworden, das kräftige bedürfnis anschaulicher rede hat die mannigfaltigkeit lebendiger gehalten. Vergleicht man z. b. in englischen und in deutschen wörterbüchern den vorrat an ausdrücken mit dem gleichen und zwar gut germanischen anlaut (etwa *sl* bzw. *schl*, oder *gl*), so ist wohl die gesamtreihe des aufgeführten hüben und drüben nicht so ungleich gross, sehr ungleich aber der umfang des (namentlich litterarisch) gebräuchlichen. Bei uns ist, wie schon oben angedeutet, so vieles, das an sich sein gutes bürgerrecht hätte, den mundarten zu bewahren überlassen worden und wird nur verschämt oder scherzend gelegentlich an das höhere licht gebracht, wenn nicht zum glück hie und da ein schriftsteller naiv genug ist, sein mundartliches für das nationale zu halten. Auch im englischen haben zweifellos viele der schildernden bezeichnungen ihr dasein vor allen in mundarten behauptet (wie hätte es anders sein können!), und die fülle des gesamtvorrats beruht auf einer summierung des mundartlichen. Aber das ändert nichts an dem wert des ergebnisses und nichts an dem unvoreilhaften verhältnis des deutschen zum englischen auf diesem gebiete. Die langen reihen jener gleichartig anlautenden wörter aus beiden sprachen hier vergleichend aufzuführen muss ich unterlassen. Statt dessen möchte ich nur daran erinnern, wie mannigfach nüancirende bezeichnungen für bestimmte sinneseindrücke im englischen nun im ganzen lebendig sind, z. b. für das *glänzen* oder das *glänzende* (*bright, glitter, glisten, shine, sparkle, gloss, burnish*, neben *brilliant, radiant, splendid, resplendent, glorious*), für das *starke* (*strong, stout, sturdy, lusty, large, mighty, big*, neben *robust, vigorous, powerful, intense, violent*), für *schwinden* (*fail, dwindle, wear off, die away, sink, waste, fade, wane, fall, shrink, droop*, neben *disappear, decay* etc.), für *schwanken* (*stagger, reel, totter, waver, waver, falter*, neben *fluctuate, vacillate, hesitate* etc.). Und wenn z. b. für das *matte, schwache* den englischen ausdrücken (*faint, weak, slight*, auch *dull, flat, stale, dim, dead*, neben *feeble, debile, infirm, frail, languid, exhausted*) ähnliche reihen im französischen gegenüberstehn (*mat, épuisé, extenué, excédé, faible, abattu, énérvé, languissant, affaibli, las, terne, éteint, terni, mourant* etc.), so sind darunter weniger selbstän-

dige stämme, es sind der form nach mehr abgeleitete wörter, dem sinne nach mehr übertragene, also weniger unmittelbare. Was ein franzose (E. Veyssier) neuerdings vom deutschen im unterschied vom französischen sagte: *il se distingue par une telle profusion de nuances, une si grande intensité d'expression et tant de vague poétique, que le français, idiome sobre, net et vif, relativement pauvre de mots, est impuissant à le rendre toujours dans sa complète intégrité*, das gilt vom englischen an manchen punkten wohl noch voller. Grade dem deutschen gegenüber tritt die nüancirung und die unmittelbare kraft des ausdrucks noch manchesmal hervor; z. b. bei den ausdrücken des *schreiens*: *cry, shout, bawl, clamour, scream, screech, creak, squeak, squall, hoot*, nebst *caw* (vom raben) und *bray* (vom esel) — eine reihe, in der nur zwei wörter romanischen ursprungs sind. Mundartlich haben ja wir auch alles mögliche gegenüberzustellen, aber das schildernd unterscheidende haben wir eben allzu sehr den mundarten überlassen. Unsere gemeinsprache ist wirklich zu sehr von des gedankens blässe angekränkelt. Nehmen wir ferner alle die nüancen für *körperliche bewegungen*, für *gesichtsdruck*, wo ich nur an das drastische *sneer* und das niedliche *simper* erinnern will: ich weiss nicht, ob es doch die germanische blutsverwandtschaft oder ein zufällig persönliches empfinden ist, was mir solche ausdrücke vom ersten augenblick an ausserordentlich *sprechend* erscheinen lässt! (Ähnlichen reiz übten und ähnliches verständnis fanden bei uns oberdeutschen von anfang an die originellen niederdeutschen wortbildungen in Fritz Reuter.) So geht es denn auch mit gruppen wie *astound, stun, appal, amaze* und manchen andern, oder mit einzelausdrücken wie *to dash, a swell, a snob* u. a. Überall eigenartige nüancen in scharfer ausprägung, überall drastisches, unmittelbares!

Eigentümlicher weise nun wird neben dieser entfaltung ursprünglicher fülle auch eine anscheinend ganz entgegengesetzte strömung fühlbar, die aber doch nicht minder — nur in anderem sinne — volkstümlich ist. Nämlich der behelf mit einem einzelnen knappen und handlichen ausdruck für eine menge verschiedener vorgänge oder sacharten. Was kann *sharp* nicht alles besagen! Ein paar dutzend deutlich zu sondernde bedeutungen liessen sich feststellen. Wie vielerlei umfasst *box*, oder umfasst

set (als substantiv), oder auch *pitch*, u. a.! Eine gewisse kurz-angebundenheit oder derbheit, oder auch eine art von kindlicher einfalt, oder auch von lebhafter und das nähere ergänzender anschauung steckt hinter so mannigfaltigem gebrauch desselben wortes. Jedenfalls gehört die erscheinung mit zu unserer „naturströmung“, nicht zu der „kulturströmung“, die weder von ungeklärter fülle noch von unentwickelter armut etwas wissen will, sondern saubere unterscheidung anstrebt.

Nun ist vorhin schon die kraft steter *ergänzung* des wortschatzes mit berührt worden, die nur zum teil durch neue übernahme französischer oder lateinischer oder sonstiger fremder worte geübt wird, zum wichtigeren teil aber durch neu- und umbildung. Und auf die *wortbildung* müssen wir überhaupt nun zu sprechen kommen. Der ausdruck „kraft“ wurde gebraucht: kraft in der that, rücksichtslos waltende kraft, selbstgenommenes freiestes recht ist es, was hier die englische sprache charakterisirt. Innere folgerichtigkeit, ein sichbinden an geschlossene bahnen, rücksicht auf organische harmonie liegt ganz fern. Die bestandteile sind da, von rechts und links her gewonnen, und im zusammenschweissen nach dem bedürfnis der praxis ergeht man sich unbedenklich. Was bei uns nur als naive missbildung im munde der ungebildeteren durchläuft oder doch nur in wenigen fällen bürgerrecht in der höheren gemeinsprache erlangt hat oder auch den charakter des komischen festhält, z. b. *kinderei*, *spielerei*, *eselei*, *schimpfieren*, *bürokratie*, *landratur* (so mitunter am Rhein, nach *präfektur*), *hühnerologie*, *blumist*, *lagerist*, also wortbildung durch bestandteile aus heterogener sprachwelt, ist im englischen nicht bloss in breitem umfang längst durchgesetzt, ohne irgend welche empfindung des heteronomen oder disparaten zu geben, sondern vermag sich alle tage neu zu vollziehen. Die germanischen bildungssilben wie *ness*, *ship*, *hood*, *ly*, *like* u. s. w. treten an romanische, diejenigen wie *able*, *ize* u. a. an germanische stämme: *eatables* und *drinkables* haben keineswegs einen komischen charakter wie bei uns „fressalien“, bildungen wie *to heathenize* oder wie *reasonableness* erregen keinerlei anstoss; die ganze schar dieser bastarde wird ohne bedenken legitimirt. Das volkstümliche, ja das rohe bedürfnis siegt unschwer; zärtere ästhetische oder sinnige regungen

stellen sich nicht entgegen. Die worte sind da, um gebraucht zu werden, um den praktisch erforderlichen ausdruck herzugeben; sie sind material, nicht objekte irgend welcher pietät.

So ist denn auch der lateinische sprachschatz eine art von steinbruch, von dem man beliebig loshacken kann, und mit hülfe einfacher mittel und eines ungehemmten waltens der analogie sind und werden zahlreiche wörter gebildet wie die verben auf *ate* (typus *enunciale* zu *enunciare*), die adjektive auf *ous* (typus *obvious* zu *obrius*), die auf *able, ive* etc., die substantive auf *al* u. s. w. Kürzlich las ich zwar, wie ein publizist einem andern vorwarf, dass er sich neubildungen wie *to hierarchize, to despotize, to ungermanize*, ferner das substantiv *egalitarian* und anderes erlaubt habe, aber immerhin hat er das doch nur versuchen können, wenn solcher weg überhaupt nicht abgesperrt ist. Er könnte damit auch durchdringen, denn vieles ähnliche dringt durch. *Imaginativeness* ist in wörterbüchern, die etliche jahrzehnte alt sind, noch nicht vertreten, neuerdings kann man es zuweilen lesen. Dass ein rhythmisches gefühl bei solchen bildungen regulierend oder prohibitiv mitspreche, davon ist nicht die rede. „Praktisch“ ist die parole. Aber eine *kraft* der sprache liegt darin; sie spiegelt nicht bloss, sie dient. „Seine meinung haben, auf seiner meinung bestehen“, das muss man in jeder sprache ausdrücken können; der englische ausdruck *to be opinionated*, oder gar *opinionative*, nebst dem hauptwort *opinionativeness*, mag hart, mag ungeheuerlich erscheinen, aber er ist da, man hat ihn gebildet, er thut seinen dienst mit möglichster kürze und präzision. Und wie vieles andere liesse sich hierher ziehen! *Shotted guns* = gewehre oder kanonen, die mit schüssen versehen sind, sei als typus einer grossen zahl ähnlich kühner bildungen erwähnt. Bei der besprechung der grammatik berühren wir noch grosse klassen, an die wir hier schon erinnert werden können. Substantivierung von landläufigen adjektiven für landläufige gegenstände ist ebenfalls eins der unbefangenen mittel: z. b. *greens* für grünes gemüse; verbalisierung von substantiven nicht minder. Kaum war das *canoe* für den wassersport eingeführt, als auch schon das zeitwort *to canoe* mit durch die sprache schwamm. Manchmal ist auch die sprachschöpfung zu wenig aufgelegt, sich eine wortbildung zuzumuten,

und es bleiben so naiv klingende ausdrücke wie *a cavalry man*, *a Cambridge man* als die einzigen bezeichnungen im umlauf. Doch dafür gibt es natürlich analogien auch anderswo. Derb volkstümlich oder kindlich unmündig oder knabenhaft übermütig erscheint es, wenn längere technische bezeichnungen, nachdem sie kaum ein paar millionen mal durch menschenmund gegangen sind, auf eine rumpf- oder torsogestalt reduziert werden und nun der omnibus als *bus*, das kabriolet als *cab*, das veloziped als *reto* durch die welt laufen müssen, von der photographie nur das *photo*, von der examination nur das *exam* bleibt, und so in vielen andern fällen — sie gehen nachgerade in die hunderte — weiter. Die französische familiäre sprache leistet allerdings auf diesem gebiete auch ihrerseits etliches: *aristo* für *aristocrate*, *sous-offs* etc. (Im deutschen sind wir nicht so flott verwegen.) Aber beim englischen haben jene kürzungen doch breiteres und volleres bürgerrecht in der sprache. Übrigens scheint das bedürfnis eines derartigen spieles zumeist da aufzukommen, wo sehr grosse menschenmassen in reichlichem verkehr durcheinander wirbeln, wie dieses verhältnis auch der gute nährboden für die wortwitz, die *calembourgs* und verwandte erscheinungen ist. Jede grosse europäische hauptstadt nimmt an diesem spiel je nach anlage ihrer bewohner teil. Für das englische sei schliesslich noch der grossen reihe der gesprochenen symbole gedacht, wie *M. A.*, *M. P.*, *R. E.* u. s. w., die niemand durch ihre eigentliche wortgestalt zu ersetzen pflegt. Unsererseits haben wir diese spezies bis jetzt wesentlich nur im kösener *S. C.* und einigem verwandten.

Während als vorzug des deutschen die durchsichtigen und elastischen zusammensetzungen und insbesondere die kraft der verbalen bildungssilben gelten müssen, ist freilich im englischen wortschatz die reihe der mit der vorsilbe *be* gebildeten verba kaum minder gross als bei uns, aber sie gehören zu einem grossen teil der altertümlichen oder schwerfälligeren oder nur dichterischen oder sonst selteneren sprache an, wie *betide*, *behove*, *bestir*, *bespeak*, *bewail* etc.; bei denen mit *on*, *up*, *for* steht es ähnlich; mit *with* ist bloss eine kleine zahl vorhanden; nur *over* und *under* treten in vielen landläufigen bildungen auf. Sonst walten *con*, *dis*, *ex*, *per*, *pre*, *pro*, *circum*, *trans*: diese ergeben die kurrente münze. Das fremdländisch romanische ist das ela-

stischere, das organisationsfähigere, wie das voller austönende; die sächsische sprache hat ihre kraft im einsilbigen.

Selbst diminutivbildungen, die uns und nicht bloss uns (man denke an italienisch und andere romanische sprachen) so besonders nahe zum volkstümlich natürlichen zu gehören scheinen, und die freilich auch im französischen durch den einfluss der kulturströmung sehr unterdrückt worden sind, spielen in der besseren englischen sprache fast keine rolle. Eine anzahl bildungen auf *y* oder *ie*, wie *auntie*, *Johnny*, *Jinny*, *Tommy*, der kinderstube oder dem engeren kameradschaftsleben oder mehr den mundarten angehörig, scheinen fast alles. Die zärtlichkeit hat einen anderen weg, sich fühlbar zu machen: sie rollt, kaut und knetet die trauten namen zusammen, bis sie ebenso unkenntlich wie mundgerecht sind; es scheint als ein mangel an kordialität empfunden zu werden, wenn man die person eines freundes oder bruders nicht in eine silbe zusammenfasst, und so besteht denn die männliche bevölkerung Englands aus *Nolls*, *Neds*, *Jims*, *Tims*, *Tims*, *Jacks*, *Bobs*, *Bills*, *Dicks*, *Freds* u. s. w., und auch von den schönen europäischen frauennamen bleibt oft nur ein mund voll. Magdalena! Johanna! *Maud!* *June!*

Aber mehr noch als aussprache, wortschatz und wortschöpfung ist es die *grammatik*, die die kraft der volkstümlichen strömung fühlen lässt, und zwar der volkstümlichen wiederum nicht als einer pietätvoll sinnigen (was sie ja auch sein könnte und anderswo vielfach ist), sondern als einer rein praktischen, utilitarischen. Auch hier werden formen und unterscheidungen durchaus nur festgehalten oder ins leben gerufen so wie sie das praktische leben braucht. Man lebt seinem willen und hasst jede unnötige fessel. So schwand nicht nur die flexion der substantiva so gut wie ganz und die der verba immerhin noch viel weiter als im deutschen, ja als im skandinavischen, es schwand auch — im unterschied von allen umgebenden sprachen — die alte poetisirende geschlechtsunterscheidung bei sachen, und dem gefühl des gewöhnlichen engländers bleibt da nichts als die unmutige frage an den ausländer, dessen sprache er lernen soll: *What's the good of it?* Man wird glauben dürfen, dass das starke willensbewusstsein und persönliche kraftgefühl in der englischen rasse mitwirkte, um jedes nicht persönliche gegen-

über alsbald als blosses objekt empfinden zu lassen, denn objekt und neutrum sind ja nahe verwandt, man denke nur an die lateinisch-griechischen endungen *um, ov*.

An die praktisch bequeme, vielmehr mechanische als organische benutzung des hülfsverbs *to do* bei der konjugation wurde schon oben erinnert. Die derben zusammenziehungen wie *can't, shan't, won't* gehören eigentlich mehr in das kapitel der wortbildung. Aus der syntax aber ist hier vieles zu erwähnen. Zwar der ersatz von *I* durch *me* ist ja, im unterschied vom französischen *moi*, auf die kolloquiale sprache beschränkt geblieben, *who* für *whom* ist doch auch nicht voll durchgedrungen. Der gebrauch von *coppers* für gegenstände aus kupfer, oder *sands* für sandmassen, sandinseln, sandwüste hat seine vorgänge in der lateinischen und in anderen vornehmen sprachen und sogar in der poesie mehr als in der alltagsprosa. Durch die verbindung von *sheep, sail, cannon* u. dergl. mit mehrzahlen ist nur erweitert, was ähnlich auch anderswo vorkommt, aber immerhin erweitert, und selbstverständlich volkstümlichen ursprungs. Weiteren umfang als in anderen sprachen hat auch die sogenannte *constructio xatà óvresiv*, die verbindung der pluralform des verbs mit einem kollektiven singular. Manches andere erinnert uns an mundartliches oder volkstümliches oder kindliches, ohne dass ihm deswegen notwendig dieser charakter zugeschrieben werden musste. So: *he ought to have written*, mundartlich in Niederdeutschland: er sollte geschrieben haben; *there was one Miller*, ebenda: es war da einer, Miller; auch: *he is nephew to the landlord* hat analogien, etwa: sie ist tante zu ihm. (Aus dem dänischen finde ich angeführt *moderen til barnet, slutningen paa historien, enke after den forige konge*: die mutter zu dem kinde, der schluss auf die geschichte, die witwe nach dem vorigen könige. Man denke dagegen daran, wie breit im französischen die rolle des unanschaulichen *de* in solchen verbindungen ist). Wie in *I say nothing but it is true* das anschaulich sondernde *but* steht, so wird volkstümlich deutsch gesagt: „ich sage nichts, ausser es ist wahr“, und wohl auch: „oder es ist wahr“. Bekannte familiäre entsprechung im deutschen haben: *the bookseller's, at Dr. Baker's*. Ausserdem aber gibt es in der ausdrucksweise eine grosse menge von einzelvorkomm-

nissen, deren volkstümlich anschaulichen charakter man unmittelbar fühlt und die dann vielleicht überdeutlich, pleonastisch, auch vielleicht ein wenig schwerfällig sind, aber doch als lebhaft und naive wendungen innerhalb der von reflexion geregelten kultursprache wohlthuend wirken. Andere sprachen führen ähnliches mit. Im englischen wäre z. b. zu erinnern an: *we are all of us glad; every now and then; by word of mouth; all of a sudden; but for you, I should have gone; he went by himself; a friend of mine; as far as London; up to 20 degrees; to shake hands with one*, und noch manches aus dem gebiet der präpositionen, deren gebrauch von besonderer anschaulichkeit ist, viele saubere unterscheidungen aufweist und im ganzen eine besondere lichtseite der englischen grammatik darstellt.

Doch kommen wir auf allgemeineres zurück. Die sparsamkeit des ausdrucks, die freilich ebensowohl ein ergebnis der kultur sein kann (während ungelenke, pleonastische breite die volkstümliche rede charakterisiren kann), passt im englischen doch ganz zu der natürlichen tendenz, zu der richtung auf das praktische, der beschränkung auf das erforderliche. So denn also die setzung des einmaligen artikels in *The husband, wife, and children; the moon and stars*. Oder die zusammenstellung statt zusammensetzung oder flektirender verbindung in *a Newfoundland dog, a gold chain, a stone bridge etc.* Die konstruktion hält ja auch so. Selbst im anbringen von verbindungsstrichen beschränkt man sich auf wenige fälle. Wesentlich aber ist die tendenz zur kürzung, zur beschränkung auf das zum verständnis notwendige bei der erscheinung des ausgelassenen relativitys. Und bei der damit zusammenhängenden zurückwerfung der präposition an das ende (*the book he spoke of*) ist denn zugleich die tendenz auf vereinfachung wirksam, denn es wird thatsächlich für den untergeordneten relativsatz ein hauptsatz danebengestellt (*he spoke of*). Die unterdrückung der konjunktion *that* bei *in case he should* oder vielem ähnlichen gehört mit in diese reihe; sie ist uns deutschen freilich aus analogien sehr vertraut, würde aber z. b. im französischen undenkbar sein. Weniger noch können wohl kürzungen hier herangezogen werden wie *when bidden, when a lad, while searching*, oder die absolute partizipialkonstruktion *he being absent, I must stay at home*, da diese

erscheinungen so oder ähnlich ja in vielen sprachen, teils im griechischen, teils im lateinischen, teils im französischen wiederkehren; gleichwohl dürfte ihre *rolle* im englischen auf jene nationale tendenz zum praktischen und knappen zurückzuführen sein. Für *nicht* zufällig halte ich auch die vorliebe für persönliche konstruktion und ihr auftreten da, wo die meisten sprachen unpersönliche anwenden. Also: *he is sure to keep his promise, I am likely to return, she was fain to leave*; dann: *I wonder, I fail, I feel (warm etc.)* und die breite *rolle* des *I like*, nebst *I hate* und *I detest*, wofür man anderswo doch allerlei serpentinen anwendet. Übrigens ist mir auch der so durchaus vorwiegende syntaktische gebrauch des alten präteritums oder „imperfekts“ gegenüber dem mit umschreibung gebildeten „perfekt“ nie als zufall erschienen, sondern stets als ein ausfluss jener tendenz zur bestimmtheit, knappheit, unmittelbarkeit.

Nun aber kommt ja die urwüchsige kraft und, wenn man will, auch die rücksichtslos praktische tendenz der sprache zur wirkung in einer ganzen reihe von grossen, durchgehenden gesetzlichen erscheinungen, die für die charakteristik der syntax und damit der sprache überhaupt viel mehr als alles jenes einzelne bedeuten. Hierher gehört die unbefangenheit, mit welcher intransitive zeitwörter transitiv bzw. kausativ gebraucht werden, also *to fly, grow, march, sink, drop* etc. (wobei alte doppelverba nur in vereinzeltten fällen zu grunde liegen); ebenso die verwendung transitiver verben als intransitiv, wie *to wear (a coat wears well), to sell (corn sells at a good price)*; weiter der gebrauch transitiver verba in reflexivem sinn ohne äussere kennzeichnung: *to engage in sth., to offer, prepare, submit, surrender, embark, withdraw, dress, improve, extend* etc.; weiterhin aber auch die verwandlung ursprünglich dativischer rektion in die direktere, akkusativische (im zusammenhang freilich mit dem fehlen bzw. verblassen der unterscheidenden bezeichnung) wie *to obey, oppose, please, resemble, escape*, denen dann die germanischen *to threaten, help, trust, follow, believe* etc. sich anschliessen. Übergänge wie *to enter a house* trotz *entrer dans une maison* kommen hinzu. Und so schafft man sich denn die bequeme möglichkeit, sehr vieles persönlich zu geben, was sich in den ängstlicheren nachbarsprachen dieser *rolle* entzieht. Also: *he*

was shown a path, I was offered assistance etc. Diese freiheit aber dehnt sich dann noch viel weiter aus, indem auch die konstruktion eines zeitworts mit einer präposition als kein hindernis betrachtet wird, das sich nicht (um in der sprache des *turf* zu reden) nehmen liesse, und man setzt also über jedes formale bedenken hinweg und sagt: *The plan was approved of, the advice was not taken notice of, the adversary is not to be trifled with* u. s. w. Vielleicht kann man auch die sehr weite ausdehnung des an transitive verba angeschlossenen *accusativus cum infinitivo* hieher ziehen, die nicht nur dieser erscheinung der verwandten und der alten sprachen parallel geht, sondern sie auf ein weit umfassenderes gebiet überträgt, mindestens als sie in jeder *einzelnen* der andern sprachen herrscht.

Dies alles ist nun schöne, feste norm geworden, nicht lizenz, und nebenbei gesagt könnte man vielleicht über das thatsächliche verhältnis von norm und lizenz in den verschiedenen sprachen eine eigene untersuchung anstellen und auch damit charakteristisches zum vergleich gewinnen; jedenfalls scheint mir im englischen sich rasch zur norm durchgearbeitet zu haben, was als lizenz auftauchte und sich praktisch erwies. Blicken wir aber etwas weiter um uns: wie viel freie, lose, auch lässige, aber vollkommen durchsichtige konstruktionen, verbindungen, wendungen haben daseins- und bürgerrecht gewonnen, die ähnlich in anderen sprachen nur schüchtern gelegentlich hervortreten! Rasch nur wenige beispiele nach der zufälligen lektüre einer stunde. *When in such a mood, rather than swerve for the right or to the left, he would ride for a fall. I was desired to observe a crucifix that they assured me had spoken very wisely to the emperor Leopold. Words which I believe are taken from the Bible. We are told nothing of how these people live, of their position, their wealth etc. Both in politics and as regards his own convictions. Kindly though his disposition was,* etc.

Indessen mag man in derartigen wendungen etwas von lizenz, von sichgehenlassen fühlen; durchaus zu fester regelung gelangt und von grosser freiheit, biegsamkeit und stärke ist die syntaktische form nach so manchen *anderen* seiten. Der sehr verbreiteten rolle des *accusativus cum infinitivo* wurde schon gedacht; die doppelte möglichkeit aktivischer und passivischer

form desselben wäre noch besonders hervorzuheben. Eine weitere stärke ist die wahl zwischen *accus. cum infin.* einerseits und *accus. cum participio* andererseits nicht bloss bei den verben der wahrnehmung, sondern auch bei vielen andern (anfangen und aufhören, versuchen und fortfahren, beabsichtigen, versäumen und verzichten, leugnen und gern haben). Eine fernere: die ganze rolle der partizipien und partizipialkonstruktionen, durch die wiederum die ausdrucksmittel der verschiedensten sprachen zugleich übernommen oder erreicht sind. Eine nicht minder schätzenswerte: die rolle des gerundiums in seiner mehrseitigen, fein unterscheidenden und immer durchsichtigen verwendung. In alledem ist die kulturströmung in der sprache zu ebenso sicherem erfolg gelangt wie die volkstümliche in den meisten der obigen erscheinungen. Oder vielmehr: beide haben zusammengewirkt. Die mutige unbefangenheit ist ein stück nationalen wesens, ihre erwerbungen sind kulturgut. Die assimilationskraft der sprache bewährt sich überall, wie die der nation selbst.

Um ferner auf die wortstellung zu kommen, so ist hier eine schöne vermittlung zwischen der logisch gebundenen französischen und der sehr variablen deutschen oder auch derjenigen der alten sprachen verwirklicht; die durchsichtigkeit wird nirgends gefährdet, der blick des lesers oder das ohr des hörsers braucht nicht zu vieles zugleich zusammenzuhalten, und zum natürlichen hervorheben beliebiger glieder fehlt doch nicht die gelegenheit. Auch die interpunktion, der französischen in den meisten punkten analog, bietet eine konsequente durchführung einfacher normen, ist sparsam und doch für den, der mit aufmerksamkeit folgt, vollständig ausreichend.

Wenn im *stil* des einzelnen autors sich dessen persönlichkeitspiegelt, wird nicht auch der allgemein nationale stil (denn einen solchen gibt es eben doch) den nationalcharakter wiedergeben? Wird es nicht auch heissen müssen: *Le style, c'est la nation*? Freilich, das verhältnis schlechthin konstruktiv und rekonstruktiv nachweisen zu wollen, wäre viel gewagt. Des zufälligen, des historischen ist dabei doch nicht wenig von einfluss. In welchem masse das nationale empfinden und denken überhaupt die sprache bildet oder durch sie gebildet wird, wer wollte das aufzeigen? Aber nachweisbar, ja augenfällig bleibt

doch manches einzelne. Im grunde ist schon im obigen verschiedenes mit berührt worden. Der stil, der nationale stil, ist ja nun natürlich nicht bloss der schreibstil, und noch weniger bloss der litterarische. Selbst das einfachste alltagsgespräch hat seinen nationalen stil. Dazu gehört beim englischen auch etwas so einfaches, wie dass man mit *you* freunde wie fremde, gatten, kinder, säuglinge, katzen und kanarienvögel anredet. Oder etwas so negatives wie dass der ausdruck des unbestimmten „man“ (*one*) so selten angewendet wird, namentlich so selten im vergleich zum französischen *on* (und ich glaube, über diesen einzigen unterschied liesse sich eine ganz ernste und eingehende völkerpsychologische erörterung geben). Eine menge einzelner erscheinungen aus der kolloquialen phraseologie wäre hier ferner zu betrachten. Aber halten wir uns an den gesamtcharakter. Die engländer sind kein redseliges volk, reden an sich gibt ihnen keine seligkeit, sie können es sehr gut ohne dasselbe aushalten und nehmen weder sich selbst noch untereinander das schweigen übel. Irgend etwas wie kokette pflege der persönlichen rede liegt ihnen durchaus fern. Die sprache ist mittel zum ausdruck des nötigen. Viel für sich zu behalten, mehr zu wollen als zu sagen, das ist nationale art. Über geringe, allzu geringe gewöhnung an zusammenhängende ausdrucksweise, über kurz abgehackte umgangssprache seiner landsleute hat sich seiner zeit — es ist nun freilich schon lange her — Bulwer lustig gemacht. Man kann noch einen andern charakterzug anführen: die ausdrucksweise im gespräch, wie ebenso in briefen, ist überaus wenig individuell, sie arbeitet mit sehr festen wendungen, ja es gehört zum begriff des wohlgezogenen, nicht durch persönlich eigenartiges auffallen zu wollen. Mit der ausdrucksweise ist es hier wie mit kleidung, bewegungen, selbst anschauungen. Mit dieser angleichenden tendenz in dem gemeinschaftsleben ist aber sehr vereinbar ein bestimmtes und kräftiges wollen des individuums, auch ein wollen ganz persönlicher, selbstgesetzter ziele, und ein starkes, ja still leidenschaftliches fühlen für diese ziele.¹ Und das alles prägt sich doch

¹ Eine reihe treffender urteile über dieses verhältnis finden sich in dem aufsatz von Alfred Fouillée *L'Individualisme et le sentiment social en Angleterre* (*Revue des deux Mondes* v. 1. oktober 1898, s. 524—535). So:

auch in der rede aus; die kurzen äusserungen sind durchweg *bestimmt*, die urteile kategorisch, sehr oft absolut anerkennend oder verwerfend. *I never saw such a The very best I ever saw . . .* wie häufig kehrt das wieder, ohne dass es dem verstande ernst sein könnte! Aber das momentan volle eintreten, für oder gegen, ist ernst. *I hate, I detest* und das volltönend gesprochene *I like* gehören ebenfalls hierher. Die beliebte abschwächung des *I think* bleibt immer noch persönlich. Wir arbeiten dafür mit „wohl, eigentlich, eben, nun, etwa, ja, doch“. Die englische sprechweise bleibt unmittelbar, so sehr sie auch schablonenhaft erscheinen mag. Dass geschäfts- und amtsstil dort knapper sind als irgendwo, ist bekannt; das praktische ziel, die bestimmte aufgabe beherrscht die schreibenden so sehr, dass wortschwall und floskeln nicht aufkommen, und der geschäftsmännische sinn der nation wirkt seinerseits auf die allgemeine sprechweise in gleicher richtung zurück, wie übrigens auch der sport nicht bloss durch zahlreiche, sich übertragende kunstausdrücke, sondern auch durch den geist der präzision und der energie auf die nationale sprache zurückwirkt.

Dies also, die einfachheit, knappheit, bestimmtheit, unmittelbarkeit, nicht ihre eintönigkeit und starrheit ist es, was die volksnatur in die sprache, die sprechsprache und praktische schriftsprache, hineinträgt. Nun aber dem gegenüber die glänzende rolle der englischen reden in der weltgeschichte! nicht bloss der unsterblichen namen, deren schon nicht wenige sind, sondern auch der tüchtigen, sicheren, stets bereiten redner in jeder periode! Und die hohe entwicklung der journalistik, der tagesblätter und der vornehmen zeitschriften! Und die ganze rolle der englischen litteratur! Bei der beredsamkeit liegt eins freilich doch auch wieder zu grunde, was naturbestimmtheit ist,

Une volonté vraiment énergique n'exclut pas l'obéissance à la règle, qui, tout au contraire, exige la maîtrise de soi. . . . Les Anglais sont à la fois très personnels dans leur individualisme et très semblables entre eux par leur vif sentiment de solidarité nationale. . . . Nous trouverons tout ensemble en Angleterre et de si fortes personnalités et une telle puissance d'association pour des œuvres impersonnelles etc. . . . Concentré et non expansif, l'Anglais individualiste ne communique pas aisément ses impressions, mais il a beau, sous les dehors de la froideur, cacher ce qu'il éprouve, il affecte plus de froideur qu'il n'en a réellement.

nämlich das persönliche sicherheitsgefühl, das selbstvertrauen, woran die rednerische befähigung so sehr wesentlich hängt, und die geradlinig-lebendige richtung des wollens, die denn doch auch das *pectus disertum* zur folge hat. Das wesentliche aber ist hier natürlich die macht der kultur, die fähigkeit sich von kultur durchdringen zu lassen, die schon die normannen auszeichnete, den germanen ja überhaupt nicht fremd ist und bei dem englischen, mehrfach gemischten volke zusammen mit jener kraft des *natürlichen* lebens die erfolgreiche eigenart hervorgebracht hat, von der unsere gesamten ausführungen handeln. Die mischung der sprachen wie des blutes hat hier (das ergebnis solcher mischungen ist ja sehr ungleich, ist unberechenbar) elastizität zugleich mit festigkeit hervorgebracht. Im sprachlichen stil gibt schon der genius der beiden, nun engverbundenen idiome die möglichkeit eines reichen und leichten wechsls; es lassen sich leicht verschiedene register auf derselben orgel ziehen. Zwar haben sich normannische und sächsische sprache im grossen und ganzen in die funktionen geteilt, aber es bleibt doch immer leicht, aus einem idiom in das andere hinüberzugreifen, und gerade dadurch wird der ausdruck lebendig, vermag er immer wieder neuen reiz zu üben; ein germanisches wort, wo das romanische das landläufige ist, oder umgekehrt — das thut eigene wirkung. Doch auch im *ganzen* ist durch die sprache selbst, wie sie die verbindung und verteilung der beiderseitigen bestandteile vollzogen hat, dem stil fülle und mannigfaltigkeit nahe gelegt; wechselnde lichter setzen sich leicht auf; einen individuellen stil zu schreiben ist (so wenig die gesprochene rede nach dieser seite neigt) leichter als z. b. im französischen. (In dieser sprache wäre ein gegensatz wie zwischen Macaulay und Carlyle nicht wohl denkbar.) Schon physisch-klanglich ist der vorteil offenbar: die knappen, runden sächsischen wörter und die gezogenen romanischen geben eine glückliche mischung; es wechselt um so leichter daktylisch-anapästischer rhythmus mit trochäisch-jambischem oder spondeischem; die sächsischen wörter allein würden leicht eine zu gedrungene sprache geben. Und dies nicht bloss in hinsicht auf den klang. Die romanischen aber, allzu ausschliesslich auftretend oder zu sehr gehäuft, lassen, um von der inhaltlichen wirkung zu reden, die sprache leicht zu sehr verstandemässig über den dingen schweben, bieten zu exklusiv gebildetes. Mit dem ger-

manischen idiom wird ebenso leicht zum einfachsten und natürlichsten herabgegangen wie zum innerlichsten, ehrwürdigsten, poetischen hinaufgestiegen. Feinheit und Natürlichkeit zu vermitteln, ist auch sonst im leben das ideal und man darf sagen der vorzug des gebildeten engländers. Im frack oder sportanzug sich gleich behaglich zu fühlen und von einem leicht in den andern zu schlüpfen, liegt ihm nicht fern. Und in der sprache — man fühle nur die leichte, aber deutliche nüance, mit der aus der bezeichnung *English* in diejenige *British* übergegangen wird, aus der alltäglichen bezeichnung in eine voller empfundene und wirkende! Und das wiederholt sich so an zahllosen punkten.

Allerdings hat nun die entfernung der geschriebenen sprache von der gesprochenen, oder der gewählten von der regelmässigen, der zusammenhängenden von der losen, auch ihre gefahren, wie wir deutschen ja auch an unserer stelle zu fühlen haben. Dem schreibenden wird dort das stilschreiben leicht zum *metier*, und er *sucht* wirkung durch fülle oder durch steigerung oder durch pathos. Die artikel der englischen tageszeitungen leisten in dieser hinsicht nicht wenig, aber auch ausserhalb dieser besonderen sphäre findet man nicht selten eine art von rhetorischem spielen mit der sprache, breite anläufe und übergänge und langgezogenes austönen der periode. Die wirkung der so lange und so energisch fortgesetzten humanistischen schulung der höheren stände bleibt deutlich fühlbar. Auch viel phrasen- und floskelhaftes darf sich herbeiwagen; rhetorische effekte spielen keine geringe rolle; entsprechen sie doch zugleich jenem nationalen bedürfnis der kräftigen geltendmachung seines standpunkts. Namentlich macht sich die kunst fühlbar, den ausdruck harmonikaartig nach belieben auszuziehen oder zusammenzudrängen, und im auseinanderziehen wird von der mittelsorte naturgemäss mehr geleistet. Dem grossen lesepublikum erscheint diese deh nende wortfülle sehr gebildet, erscheinen die rhythmisch dahinströmenden, vollen und gerundeten, oder auch breit stolzirenden perioden sehr vornehm.¹ Es zeigt sich darin die „kulturströmung“

¹ Fast jeder leitartikel der gewöhnlichen zeitungen weist sätze und übergänge auf wie die folgenden: *It is probably not unsafe to say that no man will occupy a higher pedestal in the row erected to the human gods of the nineteenth century than William Ewart Gladstone. . . . This judgment*

von ihrer unerfreulichen seite. (Auch ein geschichtschreiber wie Macaulay ist nicht frei von dieser neigung, wie er selbst empfunden zu haben scheint.) Aber wo wäre eine kultur, die lediglich echte werte darstellte?

Im ganzen bewahrt die englische sprache, auch die geschriebene und gedruckte, doch auch darin ihren germanischen charakter, dass sie vor allem ausdruck für die sachen sein, den sachen gerecht werden will. Sie wendet ganz verschiedene mittel an, um stark, kräftig, deutlich zu wirken, aber diesem ziele strebt sie eigentlich immer zu. Und sie ist auch damit in der weiten welt verständlich.

Ein wunder ist es übrigens nicht und kein zufall, dass jene doppelte strömung auch durch die ganze litteratur als solche sich hindurchzieht. Auf das verhältnis von Macaulay und Carlyle wurde schon hingeblickt. Das von Thackeray und Dickens ist ein ähnliches, allbekanntes. Auch dass Shakespeare einen Ben Jonson zur seite hat, kann uns hier zu sinne kommen; aber Shakespeares grösse beruht doch darauf, dass die kraft der unmittelbarkeit mit der schärfe der analyse und der fülle des ausdrucks sich zusammenfinden; er also stellt die einheit jener doppelkraft, die wir in der ganzen sprache beobachten, am vollsten dar. Nicht zu allen zeiten konnte sich's so gut treffen. Gut, wenn die strömungen sich wenigstens ablösen, wo sie nicht zusammenfliessen. So sprang nach dem jahrhundert Drydens, Popes und der andern kunstpoeten Robert Burns aus dem naturboden seines heimatlandes auf, und es wird wohl keine zeit kommen, wo sein gesang aufhören könnte, echo in der seele seines volkes zu finden. Doch dieses gebiet liegt jenseits des rahmens, in welchem sich meine betrachtung bewegen sollte, die eben nur der sprache galt oder vielmehr (nochmals sei es gesagt) einem zug im charakter der sprache. Unfehlbares wird man auf einem so zarten und flüssigen gebiete nicht auszusagen hoffen, und manches einzelne von dem gesagten mag bestritten werden. Lasse man den versuch nur gelten — als versuch.

Berlin.

W. MÜNCH.

is probably as impartial as it is possible for any individual opinion of a great man to be. ... The statement was received with undoubted and general disappointment. ... It would be difficult to overrate the interest of I am perhaps justified in my statement that

SAMUEL PEPYS UND SEINE ZEIT.

EINE KULTURHISTORISCHE STUDIE.

EINLEITUNG.

Das tagebuch von Samuel Pepys, Clerk of the Acts und später Secretary of the Admiralty, wird schon lange als eine der vorzüglichsten und zuverlässigsten quellen der kulturgeschichte der restaurationszeit geschätzt und benutzt. Doch liegt es uns jetzt zum ersten male in einer vollständigen und durchaus getreuen ausgabe vor, die eine abschliessende verwertung desselben für die kenntniss jener interessanten epoche ermöglicht.

Mehr als anderthalb jahrhunderte hindurch war dasselbe gänzlich unbekannt geblieben. Als Pepys im jahre 1703 starb, vermachte er es zusammen mit seiner bibliothek seinem neffen John Jackson, und nach dessen tode im jahre 1724 ging es nach Pepys' bestimmung in den besitz von Magdalen College, Cambridge, über. Als dann im jahre 1818 John Evelyns¹ tagebuch zum ersten male erschien, lenkte sich die aufmerksamkeit zuerst auch auf die sechs kleinen bände eng geschriebenen stenographischen manuskripts (über 3000 seiten), die Pepys' tagebuch enthielten. Lord Grenville entzifferte einige seiten, stellte ein alphabet und eine liste der willkürlichen zeichen, sog. „sigel“, auf.² Ein student von St. John's College, John Smith, übernahm es, das ganze zu entziffern, woran er von 1819—22 angestrengt arbeitete, und

¹ John Evelyn (1620—1706), zeitgenosse und freund von Pepys, fruchtbarer philosophischer, ökonomischer und naturwissenschaftlicher schriftsteller, besonders geschätzt wegen seiner werke über waldkultur und gartenbau, hinterliess ein tagebuch, das die zeit von 1641—1706 umfasst und zuerst 1808 herausgegeben wurde. Die letzte und vollständigste ausgabe, die mir vorliegt, ist die ausgabe von Henry B. Wheatley (4 bde., London 1879).

² Pepys benutzte die sog. tachygraphie von Thomas Shelton, veröffentlicht im jahre 1641.

veröffentlichte seine resultate in einer sehr unvollständigen ausgabe im jahre 1841. Ihr folgte eine grössere, aber auch noch unkritische und unvollständige ausgabe von lord Braybrooke (1848 3te aufl., 1854 4te aufl.). Ganz neu entziffert und herausgegeben wurde das tagebuch von 1875—79 in 6 bänden von dem Rev. Mynors Bright und endlich neuerdings noch einmal in 8 bänden von Henry B. Wheatley. Diese letztere ausgabe, die ganz getreu ist, liegt der folgenden abhandlung zu grunde.

Pepys' tagebuch, welches die zeit vom 1. januar 1660 bis zum 31. mai 1669 umfasst, ist ein fortlaufendes grosses bekenntnis, und zwar ein bekenntnis, das um so wahrheitsgetreuer und ungeschminkter ist, als es niemals für das auge eines anderen menschen bestimmt war. Ängstlich hielt der tagebuchschreiber den augen aller diese aufzeichnungen verborgen,¹ in denen er getreulich tag für tag niederschrieb² nicht nur, was er erlebt und gesehen hatte, sondern auch, was an gefühlen und leidenschaften durch seine seele gezogen war. Was im allgemeinen die menschen sich kaum selbst zu gestehen wagen, die reflexe der täglichen ereignisse in der seele, die kleinliche eifersucht und der hass, die guten vorsätze und die bösen begierden, die schadenfreude und die angst — das liegt hier nackt und unverhüllt vor unseren blicken. So ist das tagebuch in erster linie ein menschliches dokument von unschätzbarem werte. Selten hat wohl ein mensch die tugend der selbsterkenntnis und der vollen aufrichtigkeit gegen sich selbst konsequenter ausgeübt als dieser englische marinebeamte.

¹ Als er sir W. Coventry im Tower besuchte und ihn sein tagebuch schreiben sah, sagte er ihm, dass er selbst seit 8—10 jahren ein solches führe. Dies ist der einzige mann, zu dem er je davon gesprochen hat, und auch das reut ihn sogleich: *it being not necessary nor may be convenient to have it known* (9/3 69).

² Pepys schrieb an jedem tage kurz die vorfälle des tages nieder und füllte diese notizen dann am abend oder am folgenden tage aus. Manchmal blieb er einige tage im rückstande und holte dann das versäumte nach. Einmal nur während der ganzen 9½ jahre, vom 10.—19. april 1668, fehlt es ihm an zeit, seine notizen auszufüllen, so dass wir hier diese haben, die nur seine ausgaben enthalten. Gänzlich fehlen eintragungen vom 29. okt. bis 11. nov. 1668, wo er vermutlich eine kleine reise auf das land unternahm.

Dieselbe schärfe und genauigkeit der beobachtung aber, die Pepys an sich selbst übte, erstreckte er auch auf die ihn umgebende welt. Und hierbei kam ihm seine ungemeine vielseitigkeit in hohem masse zu statten. Pepys war ein tüchtiger, ja nach dem allgemeinen urteile englischer fachleute ein ganz hervorragender beamter, aber er war nicht nur beamter. Sein pflichteifer und sein interesse für die marine hinderten ihn durchaus nicht, an allen erscheinungen des lebens, an kunst und wissenschaft, an der inneren wie an der äusseren politik seines landes den lebhaftesten anteil zu nehmen. Er ist in keiner weise ein grosser, genial angelegter mann; dazu fehlt ihm vor allen dingen die begeisterung, der ideale zug und auch die einseitige richtung des geistes und willens auf ein ziel hin.¹ Aber er ist ein kluger, reichbegabter mann von einer unersättlichen wissbegierde und neugierde, um sich sehend mit frischen gesunden sinnen und auch das kleinste interessant und der aufzeichnung wert findend. Als lebemann hat er ausserdem mit den verschiedensten kreisen der gesellschaft durch seine stellung, seine thätigkeit und seine interessen enge fühlung und weiss immer das neueste, was am hofe, im parlament, in der theaterwelt, in der wissenschaft, an der börse sich ereignet hat. Wenn wir noch hinzurechnen, dass sein blick durch keinerlei krankhafte seelenstimmungen, weder melancholie und trübsinn, noch frivolität und leichtsinn² getrübt ist, dass sein urteil klar und sicher und trotz seiner monarchischen gesinnung von rang und stellung unbeeinflusst ist, so werden wir uns erklären können, weshalb sich in diesem tagebuche die ganze kultur, das psycho-

¹ Coleridge sagt von ihm sehr treffend: *He was a POLLARD man without the TOR (i. e. the reason as the source of ideas, or immediate yet not sensuous truths, having their evidence in themselves; or the imagination or idealizing power, by symbols mediating between the reason and the understanding), but on this account more broadly and luxuriantly branching out from the upper trunk.* Zitat bei Wheatley: *Samuel Pepys and the world he lived in* (London 1880, p. 1).

² Man vergleiche z. b. damit die berühmten *Mémoires du comte de Grammont par Henri Hamilton*, die das leben am hofe Karls II. schildern. Wie sehr steht doch der geistreiche witzige erzähler all jener skandalgeschichten hinter dem bürgerlichen beobachter an klarheit des urteils und weite der auffassung zurück!

logische klima jener zeit nach der politischen, wie der sozialen, der materiellen, wie der geistigen seite hin so voll und rein widerspiegelt. Ein grosser verlust ist es für die nachwelt, dass ein augenleiden Pepys im jahre 1669 zwang, die fortführung des tagebuches aufzugeben. „Man kann wahrlich sagen,“ meint Coleridge, „dass dies ein grösserer und schwererer verlust für das geistige auge der nachwelt war, als für die körperlichen organe von Pepys selbst. Es macht mich unruhig und unzufrieden, wenn ich daran denke, was ein tagebuch von gleicher genauigkeit und wahrheit der darstellung mit dem vorübergehenden von 1669 bis 1688 oder 1690 für die wahren ursachen, den fortgang und den charakter der revolution gewesen wäre.“¹ Doch wir müssen uns mit dem, was Pepys uns bietet, begnügen und versuchen, hieraus das bild des mannes und der welt, in der er lebte, zu rekonstruieren.²

I. TEIL.

SAMUEL PEPYS.

KAP. I.

HERKUNFT, FAMILIE UND ÄUSSERE LEBENSSCHICKSALE.

Samuel Pepys stammte aus einer weitverzweigten grossen familie, die seit mehreren jahrhunderten in Cambridgeshire ansässig war. Der name Pepys wird schon 1273 als der eines grundbesitzers erwähnt, und im jahre 1434 hören wir von Thomas Pepys von Cottenham als dem *bayliffe to the Abbot of Crowland*. Dessen enkel William gilt als eigentlicher stammvater des geschlechts. Er war in Dunbar in Schottland geboren, von dem abte von Crowland erzogen und später von diesem zum verwalter aller seiner besitzungen in Cambridgeshire gemacht worden. Er starb 1519 und hinterliess drei söhne und drei töchter. Diese bereicherten sich vermutlich an den ländereien des abtes, als unter Heinrich VIII. die kirchengüter eingezogen wurden, und wurden freie grundbesitzer und

¹ *Notes and Queries*, 1st series, vol. VI, p. 215.

² Ein früheres werk über denselben gegenstand, das aber bei aller genauigkeit sich in einzelheiten und anekdoten verliert, ist Henry B. Wheatleys schon erwähntes buch: *Samuel Pepys, and the world he lived in* (London 1880).

mitglieder der *gentry*, so dass sie berechtigt waren, ein wappen zu tragen.¹

Die schicksale der späteren generationen waren sehr verschieden. Wenn Samuel Pepys sich unter seinen verwandten umsah, so entdeckte er unter ihnen einen oberrichter von Irland,² einen arzt,³ ein parlamentsmitglied⁴ und vor allem seinen mächtigen gönner, einen vetter seines vaters von mütterlicher seite her, Sir Edward Montagu, grafen von Sandwich.⁵ Eine andere reihe von ihnen waren wohlhabende grundbesitzer oder ehrsame handwerker und geschäftsleute in London, wie die familien Turner, Joyce, Wright und Kite, und endlich traf Pepys auf dem lande noch ganz verarmte verwandte, wie die Perkins, die in einer elenden ärmlichen strohhütte wohnten, und deren sohn Frank, da ihm ein sturm seine mühle zerstört hatte, seinen lebensunterhalt damit verdiente, auf jahrmärkten und dorffesten auf der geige vorzuspielen und dazu zu singen.⁶

Samuels vater, John Pepys, ein jüngerer sohn der familie, war von Brampton, einem dorfe bei Huntingdon, nach London gezogen und hatte sich dort als schneider niedergelassen. Er hatte 11 kinder, von denen 7 früh starben. Besonders glänzend scheint es ihm nie gegangen zu sein.⁷ Im jahre 1661 gab er

¹ In dr. Fullers *Englands Worthys* allerdings fand Pepys zu seinem leidwesen seine familie nicht erwähnt: *I sat down reading in it; being much troubled that (though he had some discourse with me about my family and armes) he says nothing at all, nor mentions us either in Cambridgeshire or Norfolk* (10/2 62).

² Richard Pepys, *Lord Chief Justice of Ireland*, von Karl I. ernannt, legte sein amt bei dessen enthauptung nieder, nahm es aber unter Cromwell wieder auf. Er wird in dem tagebuche nirgends erwähnt, obwohl er erst 1678 starb, wohl aber seine kinder, mit denen Samuel P. beziehungen unterhielt.

³ Dr. Thomas Pepys of Impington, gest. 1665, *a silly talking fellow, but very good-natured* (30/8 61).

⁴ Roger Pepys, M. P. für Cambridge, ein wohlhabender und angesehener mann, im parlament ein mitglied der landpartei und gegner der misswirtschaft und verschwendung des hofes. P. pflegt die beziehungen zu ihm sehr.

⁵ Der graf von Sandwich war ein sohn von Paulina Pepys, einer kousine von Samuels vater.

⁶ 8/5 61, 17/9 63.

⁷ Am 26/8 61 macht er rechnung und findet, dass er 45*l.* besitzt und ebensoviel schulden hat.

sein geschäft auf und lebte in Brampton auf einem kleinen gute, das er von seinem bruder geerbt hatte, unterstützt von seinem sohne, dessen glänzende laufbahn er mit stolz verfolgte. Er scheint ein gutmütiger, streng rechtlicher mann gewesen zu sein. Von Samuels mutter hören wir nur, dass sie, besonders in ihren späteren jahren, sehr zänkisch war, so dass der sohn oft frieden zwischen den eltern stiften musste. Sie starb im jahre 1667, während ihr gatte bis 1680 lebte.

Samuel, unter den überlebenden kindern das älteste, ist am 23. febr. 1632 geboren. Er empfing seine bildung zunächst auf der schule zu Huntingdon¹ und dann auf der St. Pauls-schule zu London, der er zeitlebens eine grosse anhänglichkeit bewahrte. Er ging auch später noch fast alle jahre zu dem stiftungsfeste, dem *apposition-day*, an welchem die schüler sich durch eine rede und eine prüfung um ein stipendium (*exhibition*) bewerben, half seinem jüngsten bruder John bei einer solchen rede² und schenkte der bibliothek der schule Stephens *The-saurus*, ein werk, das ihn 4*l.* 10*s.* kostete.³ Im jahre 1650 bezog er als *sizar* (stipendiat) die universität Cambridge, wo er verschiedene stipendien (*scholarships*) erwarb und den grund zu einer gründlichen sprachlichen und litterarischen bildung legte. Aus seinem tagebuche geht hervor, dass er neben dem lateinischen und griechischen mehr oder weniger französisch, spanisch, portugiesisch und vielleicht auch deutsch verstanden haben muss.⁴ Auch schrieb er während seiner universitätszeit einen roman *Love a Cheate*, den er nach 10 jahren wieder vorfindet und mit schwerem herzen — er findet ihn gar nicht so übel — zerreisst.⁵ Dass aber trotz seines fleisses und seiner litterarischen neigungen seine führung nicht immer tadellos war, beweist eine eintragung in das register seines College, wonach

¹ *I met Tom Alcock, one that went to school with me at Huntingdon, but I had not seen him this fifteen years* (15/3 60).

² Vgl. 4/2 60, 22/1 61, 4/2 63, 4/2 64.

³ 11/5 63. Er schenkt noch 10*s.* für einen schönen einband.

⁴ Seine liebesabenteuer in dem tagebuche sind immer in einem kauderwelsch aus allen diesen sprachen erzählt, gleichsam als ob er sich vor sich selbst geschämt hätte.

⁵ 30/1 64.

er einen feierlichen verweis erhielt, weil er schmähhch betrunken gesehen worden war.¹

Im jahre 1654 oder 55 muss er die universität verlassen haben, von der er den titel eines B.A. mitnahm, der im jahre 1669 in der gewöhnlichen weise in den eines M.A. verwandelt wurde. Die beziehungen zu seiner bildungsstätte pflegte er übrigens während seines ganzen lebens und wurde einer der wohlthäter von Magdalen College, dem er angehört hatte. Bald nach seinem abgang von der universität am 1. dez. 1655 heiratete er, obgleich selbst noch ohne feste existenz, ein 15 jähriges mädchen, dessen einzige mitgift seine schönheit war, Elizabeth St. Michel. Sie war die tochter eines französischen hugenotten von altadliger familie, mit seinem vollen namen Alexandre Marchant, Sieur de St. Michel sur Couanon les Bourges in Anjou, der von seinen eltern in folge seines übertritts zum protestantismus enterbt worden war und sich in England niedergelassen hatte, wo er eine familie gründete,² aber sich trotz mancherlei versuche und projekte³ niemals aus dem zustande äusserster armut erhob.⁴ Sie war von ausnehmender schönheit

¹ October 21, 1653. *Memorandum: that Peapys and Hind were solemnly admonished by myself and Mr. Hill, for having been scandalously observed with drink the night before. This was done in the presence of all the Fellows then resident in Mr. Hill's chamber. John Wood, Registrar.* Zitirt von dem Rev. Mynors Bright in der einleitung zu seiner ausgabe des tagebuches.

² Die etwas abenteuerlichen schicksale von M. St. Michel werden erzählt von seinem sohne Balthasar in einem briefe an Pepys vom 8/2 1674. Vgl. darüber Wheatley, *Sam. Pepys* p. 6 f.

³ Er erhielt ein patent zusammen mit einem dr. John Colladon für eine vorrichtung *to prevent and cure the smoking of chimneys*, ein anderes für ein mittel, das wasser in teichen rein zu halten und ziegelsteine in jeder beliebigen gestalt zu formen. Er kam ein um ein patent, versunkene schiffe zu heben, und wollte Salomons gold- und silberminen gefunden haben. Wheatley *Appendix* II, 241 ff. Pepys hielt nicht viel von den projekten seines schwiegervaters. 22/9 63.

⁴ Er wohnt in Long Acre in einem schlechten hause mitten unter den *whore-houses*, so dass P. seine frau nur ungern hingehen lässt. (17/2 64.) P. unterstützt ihn von zeit zu zeit und lässt ihm durch seine frau liniirarbeit bringen, damit er doch etwas verdient. (12/9 65, 28/4 66.) Schliesslich unterstützt ihn sein sohne Balthasar, der den eltern 20 L. jährlich schickt, wovon sie leben ausser 4 s., die sie von der französischen kirche erhalten. (29/3 67). Später lebten sie wohl in Paris. (28/1 68).

und anmut, und Pepys war stolz hierauf und hatte gerne, dass sie sich fein kleidete, wenn er auch, wie die meisten ehemänner, nicht gerne sehr viel geld dafür ausgab.¹ Auch sorgte er für die vervollständigung ihrer etwas mangelhaften bildung, gab ihr selbst unterricht in orthographie und rechnen und liess sie später in tanz, musik und zeichnen unterrichten.² Die ehe, aus der keine kinder hervorgingen, war im allgemeinen eine glückliche. Zwar fehlte es nicht an häufigen missverständnissen und streitigkeiten zwischen den ehgatten, die bald aus frau Pepys' unverträglichkeit und mangel an ordnungssinn, zum grossen theile aber aus Pepys' eifersucht und ehelicher untreue entstanden, aber auf alle diese ehelichen gewitter, begleitet von schimpfworten und selbst handgreiflichkeiten, folgte jedesmal der prächtigste sonnenschein versöhnender liebe. „Ich und meine frau,“ sagt Pepys einmal, „wollen zu einander halten und die welt zum teufel gehen lassen, denn es ist nichts als falschheit darin.“³ Einigen kummer und später auch schwere unannehmlichkeiten verursachte Pepys die hinneigung seiner frau zum katholizismus, dem sie heimlich angehört zu haben scheint.⁴ Frau Pepys starb im alter von 29 jahren am 10. nov. 1669 und wurde von ihrem gatten tief und innig betrauert.⁵

Kehren wir jedoch zum jahre 1655 zurück. Es ist schon erwähnt worden, dass das junge paar ganz ohne existenzmittel war. In dieser lage gewährte Pepys sein vornehmer vetter, Sir Edward Montagu, in seinem hause eine zuflucht. Pepys erinnerte sich später, als es ihm gut ging, noch mit vergnügen, wie seine frau in dem kleinen zimmer bei Lord Sandwich, wo sie wohnten, „feuer zu machen und eigenhändig seine schmutzigen kleider zu waschen pflegte.“⁶ Die stellung, die Pepys dort

¹ *Among all the beauties there my wife was thought the greatest.* 10/7 60 a. a. o.

² 31/7 63, 1/11 63, 6/12 63, 29/7 65, 5/8 65 a. a. o.

³ 5/3 67. Die kleinen streitigkeiten zwischen P. und seiner frau mit den versöhnungsszenen füllen einen grossen teil des tagebuches aus.

⁴ *I am sorry so often to hear my wife talk of her being and resolving to die a Catholique, and indeed, a small matter, I believe, would absolutely turn her, which I am sorry for* (20/3 64, 25/10 68).

⁵ *Correspondence of Samuel Pepys.* Briefe vom 2/11 1669 und 3/3 1670.

⁶ 25/2 67.

bekleidete, scheint die eines privatsekretärs gewesen zu sein. Am 26. märz 1658 musste er sich am steine operiren lassen, eine operation, die durchaus erfolgreich verlief, und deren jahrestag er alljährlich festlich beging. Im jahre 1659 begleitete er seinen gönner Sir Edward Montagu auf einer expedition nach dem Sund, während deren dieser geheime unterhandlungen mit Karl II. anknüpfte.¹ Bei seiner rückkehr wurde er *Clerk of the Exchequer*, schreiber bei dem schatzamte, unter Mr., später Sir George Downing, mit einem gehalte von 50*l*. Die stellung war ziemlich untergeordnet und unsicher. Als er sein tagebuch beginnt, wohnt er in Axe Yard, Westminster, mit seiner frau und der magd Jane, „für reich gehalten, aber in der that sehr arm“.²

Das jahr 1660, welches die rückkehr Karls II. auf den thron seiner väter sah, brachte auch in Pepys' schicksalen einen bedeutenden und zwar sehr günstigen umschwung hervor. Als Sir Edward Montagu als general der flotte nach Holland fuhr, um den könig abzuholen, nahm er ihn als „sekretär des generals zur see“³ mit, und nach der restauration verschaffte derselbe ihm die stelle eines *Clerk of the Acts* im marineamte, indem ein anderer beamter, der das amt unter Karl I. bekleidet hatte, Thomas Barlow, mit einer lebenslänglichen pension von 100*l*., die Pepys von seinem gehalte zu zahlen hatte, abgefunden wurde.⁴ Pepys bezog jetzt eine amtswohnung in dem marineamt in Seething Lane, wo auch die übrigen beamten der admi-

¹ Am 7/11 60 erzählt er P., dass er im Sund schon mit dem könige korrespondirt habe, *which is a thing that I never did hear of this day before; and I do from this raise an opinion of him to be one of the most meret men in the world, which I was not so convinced of before.* Vgl. 8/3 63.

² 1/1 60, 30/1 60.

³ 2/3 60. Er stellte zunächst seinem chef, Mr. Downing, einen stellvertreter, gab aber, sobald er der neuen stelle sicher war, die alte, die ihm nie behagt hatte, auf.

⁴ Er zahlte die 100*l*. bis zum jahre 1665, wo Thomas Barlow starb. Seinen tod sah er „mit einem heiteren, einem nassen auge“. Er schreibt darüber am 2/2 65: *for which, God knows my heart, I could be as sorry as is possible for one to be for a stranger, by whose death he gets 100*l*. per annum, he being a worthy honest man; but after having considered that when I come to consider the providence of God by this means unexpectedly to give me 100*l*. per annum more in my estate, have cause to bless God and do it from the bottom of my heart.*

ralität wohnten.¹ Sein gehalt belief sich auf 350*l.* jährlich, wozu aber noch die weit bedeutenderen, mehr oder weniger erlaubten nebeneinnahmen kamen, denn, wie sein gönner ihm sagte, der inzwischen zum Earl of Sandwich ernannt worden war, „es ist nicht das gehalt einer stelle, das einen mann reich macht, sondern die gelegenheit, geld zu verdienen, so lange er die stelle hat“.² Und diese gelegenheit lernte Pepys bald trefflich auszunutzen. Im jahre 1660 wurde er übrigens auch noch *Clerk of the Privy Seal*, ein amt, von dem er wenig erwartete, das ihm aber doch zeitweise etwa 100*l.* monatlich einbrachte.³ Als später die einnahmen geringer wurden, gab er es ab.⁴ Eine reihe anderer sehr nützlicher ämter fielen ihm in den folgenden jahren zu. Im jahre 1662 wurde er zum mitgliede der kommission von Tanger ernannt, der hafenstadt an der küste von Marokko, die Portugal bei der heirat der infantin Katharina von Braganza mit könig Karl II. als einen teil der mitgift an England abgetreten hatte. In folge einer schamlosen misswirtschaft wurde die kolonie für England eine quelle grosser kosten und beständigen ärgers und musste schliesslich im jahre 1684 aufgegeben werden,⁵ aber Pepys, der im jahre 1665 als der fähigste und vor allem der einzig gewissenhafte unter den kommissionsmitgliedern zum schatzmeister der kommission ernannt wurde und als solcher das lieferungswesen unter sich hatte,⁶ zog daraus recht beträchtliche einkünfte. In demselben jahre wurde er *Surveyor-General of the Victualling Office*

¹ Ausser ihm wohnten dort noch in anderen flügeln der *Comptroller of the Navy* sir John Minnes, der *Surveyor of the Navy* sir William Batton und sir William Pen, *Commissioner of the Navy*.

² 16/8 60.

³ 23/7, 10/8, 20/8 60.

⁴ 27/10 62.

⁵ Pepys selbst fuhr mit lord Dartmouth hin. Der für 3600*l.* errichtete damm wurde zerstört und die stadt den mauren überlassen. Seine fahrt hat P. in einem besonderen tagebuche beschrieben, dem *Tangier Journal*, das bei Smith, *Life and Journals and Correspondence of S. Pepys*, London 1841, abgedruckt ist.

⁶ Der erste schatzmeister Povy, der sich in dem wirrwarr der rechnungen nicht mehr zurechtfinden konnte, trat P. seine stelle gegen überlassung des halben nutzens ab. 18/3, 20/3 65.

of the Navy, d. h. oberaufseher des lieferungsamtes der marine, eine stelle, mit der ein gehalt von 300*l.* und nebeneinkünfte von den lieferanten von 500*l.* oder mehr verbunden waren.¹ Ausserdem ernannte ihn sein hoher chef, der herzog von York, der bruder des königs, dessen vertrauen er in hohem masse genoss, zum mitgliede der *Corporation of the Royal Fishery*, welche das alleinige recht der ausschreibung von lotterien hatte.² Andere ehrenämter, die er bekleidete, waren das eines friedensrichters,³ eines jüngeren bruders von Trinity House,⁴ einer alten noch heute bestehenden korporation zur förderung des schiffahrtswesens u. a. So kam es, dass er in wenigen jahren ein reicher und angesehener mann wurde. Sein vermögen, das am 28. januar 1660 sich auf 40*l.* belaufen hatte, betrug am 31. mai 1667, wo er zum letzten male rechnung machte, 6900*l.*⁵ Sein einkommen erreichte im jahre 1665 die höhe von 3560*l.* Sein ansehen beim könige und herzog von York sowohl als bei seinen kollegen und dem parlamente war so gross, dass er als die einzige stütze des marineamtes galt,⁶ und dass, als dieses

¹ 500*l.* jährlich erhielt er allein von dem hauptlieferanten D. Gawden. 18/67.

² Das ernennungspatent der korporation ist vom 8. april 1664. Die erste lotterie wurde in Whitehall am 20. juli eröffnet. Der könig und die ganze vornehme gesellschaft beteiligten sich daran. Der einsatz betrug 10*l.* und jeder gewann etwas. Es war nur eine nierte dabei, und ein wohlauer mann, namens Chalmley, versicherte 200—300 personen gegen das liden dieser nierte für 1*s.* 20/7 64.

³ Er freut sich sehr über diese ehre, obgleich er, wie er sagt, mit den pflichten dieses amtes ganz unbekannt ist. 23/9 60.

⁴ 15/2 62. Seine pflichten als solcher bestanden nur darin, an den gemeinsamen mahlzeiten teilzunehmen.

⁵ Im anfang macht er fast alle monate rechnung, und wir sehen daraus, wie schnell sein vermögen zunimmt. Am 29/1 60 besitzt er 40*l.*, am 1/1 61 300*l.*, am 1/1 62 500*l.*, am 30/1 63 640*l.*, am 31/1 64 890*l.*, am 31/1 65 1257*l.*, am 31/12 65 4400*l.*, am 31/12 66 6800*l.* und am 31/5 67 6900*l.*

⁶ Der herzog von Albemarle sagte ihm am 24/4 65: *That I was the right hand of the Navy here, nobody but I taking any care of any thing therein, so that he should not know what could be done without me. At which I was (from him) not a little proud.* Der könig sagte ihm am 28/1 66: *Mr. Pepys, I do give you thanks for your good service all this year, and I assure you I am very sensible of it.*

sich in folge des unglücklichen krieges mit Holland vor dem parlamente verantworten musste, ihm die aufgabe zufiel, seine verteidigung zu übernehmen, eine aufgabe, deren er sich in einer dreistündigen rede zur allgemeinen bewunderung entledigte.¹ Es war ein tag grossen triumphes für ihn. Sir William Coventry, der mann, den er am meisten achtete, empfing ihn mit den worten: „Guten morgen, herr Pepys, der sprecher des parlaments sein muss“, der herzog von York und der könig gratulirten ihm zu seinem erfolge, alle lords und parlamentarier, die er traf, sagten ihm schmeichelhaftes, nannten ihn einen wahren Zizero, behaupteten, dass sie eine solche rede nie gehört hätten u. dgl. m.² Der herzog von York beauftragte ihn, einen bericht über die schäden in der marineverwaltung zu liefern, der sein höchstes lob erhielt, und den er später in seinem eigenen namen den beamten zustellte.³ Kurz, Pepys war jetzt eine anerkannte autorität und unentbehrliche persönlichheit.⁴ Auch seine soziale stellung war natürlich eine andere geworden. War er früher, wenn zu seinem gönner, dem grafen von Sandwich, personen von stand kamen, herausgegangen und hatte mit den kindern gegessen,⁵ so hat er jetzt die freude,

¹ Er erzählt folgendermassen 5/3 68: *After the Speaker had told us the dissatisfaction of the House, and read the Report of the Committee, I began our defence most acceptably and smoothly, and continued at it without any hesitation or loss, but with full scope, and all my reason free about me, as if it had been at my own table, from that time (about twelve o'clock) till past three in afternoon; and so ended without any interruption from the Speaker, but we withdrew. But there all my fellow-officers and all the world that was within hearing did congratulate me, and cry up my speech as the best thing they ever heard; and my fellow-officers were overjoyed in it.*

² 6/3 68.

³ 23/8 68.

⁴ [Sir W. Coventry] *told my Lord Keeper that it would cost the King 10000 L., before he hath made another as fit to serve him in the Navy as I am; which, though I believe it is true, yet I am much pleased to hear that character given me by W. Coventry, whatever be the success of it.* 30/3 69.

⁵ 10/6 1660: *I staid there, and dined with my Lady; but after we were set, comes in some persons of condition, and so the children and I rose and dined all by ourselves, all the children and I, and were very merry and they mighty fond of me.*

die ersten adligen bei sich an reichbesetzter tafel zu sehen.¹ Auch hat er sich inzwischen eine kutsche zugelegt, nach der er lange begehrt hat,² und mit stolz erzählt er, wie er mit seiner frau durch den park fährt „mit unseren neuen livreen und die pferdemähnen und -schwänze mit roten bändern umbunden und den bock mit gold lackirt und alles blitzend und mit grünen rügeln, so dass die leute uns lange nachsehen, und in der that habe ich den ganzen tag keine schönere, wenn auch buntere kutschen als die unserige gesehen“. Unbekümmert um den neid und die missgunst der leute³ freut er sich, es soweit gebracht zu haben, weiter als fast irgend einer seiner familie.⁴ So war Pepys' stellung, als ein augenleiden, gegen das er lange angekämpft und alle möglichen mittel versucht hatte, ihn zwang, sein tagebuch aufzugeben. Berichten wir nun noch kurz seine späteren schicksale.⁵

Um sich zu erholen und besonders seines augenleidens halber unternahm Pepys im jahre 1669 mit seiner frau eine reise durch Holland und Frankreich, auf der er zugleich material sammelte über die französische und holländische marine. Die reise brachte ihm gesundheit und zufriedenheit,⁶ aber bald darauf traf ihn ein schwerer schlag durch den tod seiner frau.

¹ Er beschreibt das mahl mit grosser ausführlichkeit und fügt dann stolz hinzu: *Then was this entertainment over, the best of its kind, and the fullest of honour and content to me, that ever I had in my life: and shall not easily have so good again.* 23/1 69.

² Er spricht schon am 6/5 67 davon, gibt aber den plan wieder auf, doch am 24/10 68 kauft er für 53 l. einen wagen und am 11/12 68 für 50 l. ein paar schöne schwarze pferde.

³ Es erschien sogar ein pamphlet gegen Pepys: *A Hue and Cry after P. and H. and Hain Truth (or a Private Discourse between P. and H.)*, natürlich Pepys und sein sekretär Hower. 29/11 68.

⁴ 3/12 68.

⁵ Die quellen hierfür sind seine korrespondenz und übrigen papiere, z. t. abgedruckt in der ausgabe von Mynors Bright im II. bd., z. t. in der ausgabe von John Smith; ferner das tagebuch und die korrespondenz John Evelyns und endlich die zeitgeschichte, parlamentsdebatten etc. Die grosse mehrzahl der briefe von Pepys ist noch nicht gedruckt und liegt in der Bodleiana in Oxford. Wheatley in seinem buche über Pepys gibt eine liste der briefe.

⁶ ... *after a voyage so full of health and content.* Brief vom 3/3 1670.

Sein ehrgeiz ging jetzt darauf, parlamentsmitglied zu werden. Der herzog von York verwandte allen seinen einfluss für ihn, und nach einem vergeblichen versuche im jahre 1669, wo er durch sein häusliches unglück, den tod seiner frau, verhindert war, sich aktiv an der wahl zu beteiligen, wurde er im jahre 1673 durch den einfluss von lord Howard zum abgeordneten von Castle Rising gewählt.¹ Er gehörte dem parlamente zuerst für Castle Rising, dann für Harwich bis zum jahre 1679 an, scheint sich aber in keiner weise hervorgethan zu haben.

Im jahre 1672 avancirte er zum *sekretär der admiralität*. Seine frühere stelle erhielten gemeinsam sein *clerk* John Hayter und sein jüngster bruder John Pepys, der aber schon 1677 starb.² Pepys bekleidete sein neues amt mit einer unterbrechung von 5 jahren bis zur revolution. Die unterbrechung wurde besonders dadurch verursacht, dass die anklage gegen ihn erhoben werde, er sei ein verkappter katholik. Veranlasst mochte diese behauptung ausser durch den neid und die missgunst seiner feinde zunächst durch seine vertrautheit mit dem herzoge von York und dann vielleicht auch durch den umstand sein, dass seine frau im geheimen katholisch gewesen war. Zunächst war im jahre 1673 behauptet worden, es sei ein altar mit einem kruzifix von einer person vom stande (lord Shaftesbury) in seinem hause gesehen worden, eine behauptung, der Pepys energisch und mit erfolg widersprach.³ Dann trat im jahre 1679 ein gewisser colonel John Scott auf und behauptete, Pepys sei katholik, habe die marine verraten, indem er geheime berichte an die französische regirung gesandt habe, und habe

¹ Der herzog von York wandte sich beide male an lord Henry Howard, ver sich in einiger verlegenheit befand; er erzählte Thomas Percy *how he stands engaged to the King for Sir Francis North, to the Duchess for Sir John Trevor, her counsell and feoffee, and to the Duke for Pepys*. Brief an P. vom 31/8 1672. Schliesslich fanden sich aber für die beiden anderen andere sitze, und am 4/11 1673 wurde P. gewählt.

² Derselbe war 1670 auf Pepys' empfehlung hin *Clerk of the Trinity House* geworden. Er scheint kein besonders tüchtiger mann gewesen zu sein. Bei seinem tode schuldete er dem Trinity House 300*l.*, die P. bezahlen musste.

³ Das nähere ist nach den parlamentsdebatten angeführt bei Wheatley p. 50 f.

den plan, den könig zu entthronen und die protestantische religion auszuretten. Auch ein früherer hausmeister von Pepys, James, erzählte eine geschichte von seinem religionswechsel. Am 22. mai 1679 wurde Pepys in den Tower geschickt, aber auf bürgschaft hin freigelassen. Schliesslich erwies sich die ganze anschuldigung als eine erfindung,¹ und am 12. febr. 1680 wurde Pepys freigesprochen. Doch hörten auch später die anklagen und verdächtigungen noch nicht auf; sie fanden besondere nahrung durch Pepys' treues festhalten an dem herzoge von York, der damals der bestgehasste mann in England war.²

Im jahre 1680 begleitete Pepys den könig auf einer reise nach Newmarket, und dort hörte er aus seinem eigenen munde die erzählung seiner flucht nach der schlacht bei Worcester, die er in stenographie und kurrentschrift niederschrieb.³ Im jahre 1682 unternahm er mit dem herzoge von York eine reise nach Schottland, wobei er nur durch zufall bei einem schiffbruche davonkam, der 200 leuten das leben kostete.⁴ Im folgenden jahre machte er jene schon erwähnte reise nach Tangier, deren ergebnis die aufgabe dieses schmerzskindes der englischen marineverwaltung war. Bald nach seiner rückkehr trat er sein amt als sekretär der admiralität wieder an, und noch in demselben jahre wurde ihm die hohe ehre zu teil, zum präsidenten der Royal Society ernannt zu werden, der er schon seit 1662 als eifriges mitglied angehört hatte.

¹ Colonel John Scott war ein gewissenloser abenteurer. Im jahre 1681 musste er aus England fliehen, weil er ohne grund einen kutscher erschlagen hatte. Vorher hatte er die generalstaaten von Holland um 7000 £. betrogen und war dort 1672 *in effigie* gehängt worden. Andere streiche hatte er in Paris verübt, bis er schliesslich in dem von religiösen und politischen leidenschaften durchwühlten England sein glück versuchte und sich in die anti-katholische agitation hineinstürzte. Vgl. briefe vom 13/5, 26/5 82; ferner 10/11, 12/11 96. Der hausmeister James gestand auf seinem totenbette im jahre 1680, dass er von einem mr. Harbord, M. P., einem erbitterten feinde von Pepys, angestachelt worden sei, die geschichte von seinem religionswechsel zu erfinden. Cf. Wheatley, p. 52.

² Wheatley, p. 53.

³ Daselbst. Vgl. auch den brief des herzogs von York an Pepys vom 21/5 1681.

⁴ Vgl. den genauen bericht in Pepys' brief an H. Hower am 8/5 1682.

Im jahre 1685 kam Jakob II. auf den thron. Bei der krönungsfeier marschirte Pepys in dem festzuge gleich hinter dem thronhimmel als einer der 16 barone der 5 häfen (*Cinque Ports*). Auch wurde er in das parlament gewählt, dessen mitglied er bis zum jahre 1687 blieb, wo es aufgelöst wurde.

Im folgenden jahre kam die revolution, und mit ihr hört Pepys' öffentliche wirksamkeit auf. Er machte zwar noch einmal den versuch, einen parlamentssitz zu erlangen, aber für den treuen anhänger und vertreter des verjagten königs war in dem neuen hause kein platz.¹ Auch sein amt musste er niederlegen.

Die letzten jahre seines lebens verbrachte er in einem *otium cum dignitate*. Er veröffentlichte *Memoirs of the Navy* und sammelte mit grosser mühe und vielen kosten seltene schriften und dokumente besonders über die marine und die englische geschichte im allgemeinen. Er litt um diese zeit wieder an seinem alten übel, dem stein, das nach 40jähriger ruhe wieder hervorgetreten war. Einmal wurde er noch auf die anklage hin, ein anhänger Jakobs zu sein, festgenommen (1690), aber auf die bürgschaft von vier freunden hin liess man ihn frei.² Er korrespondirte eifrig mit gelehrten, unter anderen Newton, künstlern, hohen geistlichen und staatsmännern und that gutes, wo er konnte. Im jahre 1700 zog er von London nach der vorstadt Clapham und wohnte dort bei seinem alten freunde und *clerk* W. Hewer. Hier starb er am 26. märz 1703 nach langem leiden und wurde in St. Olave's Church, Crutched Friars, neben seiner gattin begraben. Bei seinem begräbnisse wurde nach seiner anordnung trauerkleidung an 40 personen und ringe zu 20 s. an 45, solche zu 15 s. an 62 und solche zu 10 s. an 16 freunde, verwandte und diener verteilt. Sein erbe war sein neffe John Jackson, doch sollte seine bibliothek und seine sammelungen nach dessen tode an Magdalen College, Cambridge, über-

¹ Ein genauer bericht über die parlamentswahl zu Harwich vom jahre 1688, bei der Pepys durchfiel, findet sich in der korrespondenz unter dem 16/1 1689; er ist kulturhistorisch sehr interessant. Pepys macht noch einmal einen versuch, in das parlament zu kommen, am 8/2 1690. Vgl. Wheatley, p. 58.

² Pepys gab diesen vier freunden später ein essen. Brief vom 15/10 1690.

gehen. Allerdings waren die erben enttäuscht. Es war nicht mehr viel vermögen übrig. Der kluge mann hatte nicht für die lachenden erben gespart, sondern gastlich und freigebig, wie ein *grand seigneur* gelebt. Doch hinterliess er ihnen zum troste eine forderung von 28,007 l. 2 s. 1¼ d. an den staat für nicht bezahltes gehalt und bestimmte sogar, dass das geld in grundbesitz angelegt werden sollte. Allein der staat, in dem jetzt andere männer zur herrschaft gekommen waren, „die von Joseph nichts wussten“, ignorirte die forderung.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin.

DR. PHIL. ARONSTEIN.

BERICHTE.

EDINBURGH SUMMER SCHOOL OF MODERN LANGUAGES AND CONFERENCE ON MODERN LANGUAGE TEACHING 1898.

Während die *Summer Meetings* in Oxford und Cambridge, die *Cours de Vacances* in Paris und in den schweizer universitätsstädten und die ferienkurse in Jena, Greifswald und Marburg mit allem rechte sich eines weit verbreiteten rufes erfreuen, blieben die *Meetings* in Edinburg ziemlich unbekannt, und doch gehören sie zu den ältesten unternehmungen auf dem gebiet erweiterter universitätsbildung: war es doch im vorigen august nach dem *Glasgow Herald* das zwölfte mal, dass sich ein *Summer Meeting* im „nordischen Athen“ zusammenfand. Die gründe, aus denen diese kurse namentlich in Deutschland viel weniger bekannt wurden als die andern, sind verschiedener art. Schon die entfernung würde es erklären, dass die vom festlande kommenden das nähere Oxford oder Cambridge vorgezogen haben. Die kurse in E. waren dazu früher fast ausschliesslich *concerned with social science* und verwandten fächern; erst im letzten jahre stellte man ein verändertes programm auf. Endlich waren die veranstaltungen in E., obwohl in dem nicht genügend verbreiteten syllabus noch fünfzehn Honorary Vice-Presidents (darunter Paul Passy und prof. H. Sweet) genannt sind, eigentlich das werk *eines* mannes, prof. Geddes of St. Andrews University, des gründers und leiters von University Hall, Edinburg, einem den Oxforder colleges ähnlichen institut. Nur durch die Franco-Scottish Society, deren letzter vorsitzender noch Honorary President des *Meetings* ist, war dieses, wie der besuch bewies, in Frankreich ziemlich bekannt geworden. Deshalb war auch die teilnehmerzahl in E. bedeutend niedriger als anderwärts,¹ obwohl im vorigen sommer die gewöhnlichen *Meetings* in Oxford oder Cambridge ausgefallen waren und nur ein, für viele zu früh gelegtes *Meeting* (im juli) in London stattgefunden hatte. So konnte eine *English* und eine *French Tutorial Class* mit wirklich gutem erfolg eingerichtet werden, und die teilnehmer wurden auch alle miteinander bekannt und befreundet. Ein hauptunterschied zwischen dem *Meeting* in E. und

¹ In beiden zweiwöchentlichen hälften im laufenden jahre zusammen 87, darunter aus dem ver. königreich 44, meist damen, aus Frankreich 18 (7/8 herren), aus Deutschland 6 herren, 9 damen.

dem in anderen städten besteht darin, dass das programm des ersteren täglich 2—3 französische lektionen enthält; im nächsten jahre wird vielleicht auch deutsch mit einem kurs vertreten sein. Die vor- und nachteile dieses umstandes machten sich denn auch geltend; für solche, welche schon ziemliche gewandtheit in beiden sprachen besitzen, mögen doch die vorteile überwiegen. Ohne die französischen kurse wäre jedenfalls in E. die zahl der teilnehmer englischer zunge eine viel kleinere gewesen. Die lektionen sollten dann so angeordnet werden, dass nur französische und englische, nicht auch die derselben sprache zu gleicher zeit erteilt werden, was nur vereinzelt der fall war.

Der zweck des *Meeting* war wohl ein ähnlicher wie in Oxford und Cambridge: *The purpose of this Summer School is to extend the knowledge and advance the teaching of Modern Languages by means of International Meeting for intellectual interchange, educational discussion, and friendly intercourse. It seeks alike to popularise and to deepen the study of Languages and Literature, and to promote the fuller appreciation in each country of the character and civilization of others.*

Fees waren 42 s. für 4 wochen, 30 s. für 2 wochen.

Die meisten teilnehmer und teilnehmerinnen wohnten in einem der 5 häuser von University Hall zu 25 s. die woche (*board and lodging*). Diese häuser sind alle in der nähe des berühmten E. Castle gelegen, bequem eingerichtet, mit elektrischem licht und badeeinrichtungen versehen; eines stösst unmittelbar an die esplanade des schlosses (kaserne) an. Der besitzerin derselben, der Town- and Gown-Company, gehört dazu noch der Outlook Tower, ebenfalls unmittelbar an der esplanade; von seinem dache geniesst man nach allen seiten eine prachtvolle aussicht, besonders schön ist der blick nach dem Forth und dem jenseitigen gestade. In dem turme ist eine sehr interessante sammlung von karten, abbildungen, modellen und reliefdarstellungen E.s, seiner umgebung u. s. w. untergebracht.

Die vorlesungen fanden von 9—11, 2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{2}$ (eine woche dazu von 4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$) und dreimal abends von 8—9 uhr statt. In der 2. und 3. stunde vormittags und in der nachmittagsstunde waren gleichzeitig zwei vorlesungen resp. *tutorial classes*. Das programm musste mehrfache kleine änderungen erleiden, namentlich weil zwei herren nicht eintrafen und einer, Mr. René Doumic, krankheitshalber nach einer vorlesung abreisen musste. Dem hervorgetretenen übermass von phonetik (täglich 1 st.) und dem mangel an litterargeschichtlichen vorträgen wird das nächste mal abgeholfen werden. Die vortragenden befriedigten nahezu alle, die einen mehr sachlich, die andern mehr formell; einigen fehlte allerdings die wissenschaftliche gründlichkeit, die man namentlich bei deutschen hochschuldozenten voraussetzt. So hält z. b. Mr. Eyre-Todd, allerdings mehr schriftsteller als gelehrter, die von Macpherson herausgegebenen gesänge Ossians für echt; durch den angenehmen, fliessenden vortrag mit eingelegten gesungenen proben waren aber gerade seine vorlesungen höchst genussreich. Die wichtigsten vorlesungen waren:

1) Englisch:

- Prof. Geddes (11 stunden), *Scotland as North-Western Europe*;
 Mr. Marr, secretary of the meeting (10 st.), *Edinburgh as City and Capital*;
 Mr. Guyou, franzose mit französisch-englischer aussprache (5 st.), *Interaction of Man and Nature*;
 Mr. Cecil Wyld of Corpus Christi College, Oxford (11 st.), ehem. schüler Henry Sweets, hat mehrere jahre an deutschen universitäten studirt, *General Phonetics. An Introductory Course with Practical Class*;
 Mr. Eyre-Todd (5 st.), *Scottish Poetry*;
 Mr. Goodchild (3 st.), *Modern Phonetics and Study of Languages* (1 stunde war dem gälischen gewidmet);
 Mr. Howard Swan, director of the Central School of Foreign Tongues, London (5 st.), *The Psychology of Teaching and Learning Foreign Languages* (verfechter der methode Gouin);
 Miss Brebner (5 st.), *Phonetics* (aussprachebezeichnung Soames);
 Miss Ward of the Maria Grey Training College, London (5 st.), *Educational Theory and Practice from 1762 to 1840* (monographisch wurden behandelt: Rousseau, Pestalozzi, Fröbel, Herbart);
 Dr. H. C. Müller von der universität Utrecht (5 st.), *Comparative Literature*;
 Prof. dr. Hausknecht, Berlin (1 st.), *Modern Language Teaching in Schools* (der mit grossem beifall aufgenommene vortrag ist inzwischen gedruckt worden);
 Prof. Kilpatrick of E. University (1 st.), *The British Constitution*;
 Mr. Marr (1 st.), *University Extension and Technical Education*;
 Prof. Geddes (1 st.), *University Systems in the 19th Century*;
Tutorial Class (täglich): 1. woche Mr. Cran of the E. High School, *Julius Caesar*, 2.—4. woche Mr. Lionel W. Lyde of Glasgow Academy, *Midsummer Night's Dream*.

2) Französisch:

- Paul Passy (5 st.), *Phonétique: Les difficultés que les étrangers éprouvent pour prononcer le français et les moyens que la phonétique fournit pour les surmonter*.
 Mr. Caudel (8 st.), *Histoire de la troisième République*;
 Mr. Vialatte (7 st.), *L'Expansion coloniale de la France au XIX^e Siècle*;
 Prof. Redard de l'Université de Genève (5 st.), *Les Améliorations désirables dans l'enseignement de la composition littéraire*;
 Mr. Mercier de l'Université de Glasgow (20 st.), *French Style* (praktischer kurs, korrektur gelieferter französischer aufsätze, übersetzen aus *The Royal Reader* ins französische);
 Mlle Bonnet (5 st.), *Littérature fr. moderne*;
Tutorial Class: Mr. Mercier (täglich), *Le Bourgeois gentilhomme*.

Am letzten freitag abend war *General Meeting*, wobei das programm für das nächste *Meeting* besprochen wurde, auch daran sich knüpfende wünsche vorgebracht werden konnten. Durch *Pleasure parties* und ge-

meinsame ausflüge wurde auch das bedürfnis nach geselligkeit und erholung befriedigt. Gleich am ersten abend war das committee *at home* im Outlook Tower; am zweiten abend war man in die familie von prof. Geddes eingeladen, wobei ein gesellschaftsanzug nicht erforderlich war. In der zweiten woche luden die damen die herren zu einer *dancing party* in eines ihrer häuser ein. Deklamationen, gesänge in verschiedenen sprachen, eine scene aus *Le Bourgeois gentilhomme*, vorträge, tänze (darunter reel und Sir Roger) kamen zur ausführung, worauf man mit dem gesang von *Auld lang syne* schloss; dabei stand man in doppeltem kreise und reichte der übernächsten person die hand. Ähnlich war die erwiderng seitens der herren in der letzten woche, wozu die trotz der ferien anwesenden studenten auch eingeladen wurden und sich um das gelingen des abends wesentlich verdient machten. An einem nachmittage waren die nichtenglischen mitglieder des *Meeting* in die universität eingeladen, wo sie vom Principal Sir William Muir empfangen wurden. Prof. Kilpatrick trug 7 englische gedichte vor und zeigte dann die räume der universität, darunter die prachtvolle neue festhalle (eine stiftung im werte von 115 000 £).

Ausser kleineren *rambles* zur besichtigung des E. Castle, der alten stadtteile, denkmäler, museen, des Holy Rood Palace (wohnung der Maria Stuart), einer besteigung des ehemals vulkanischen hügels Arthur's Seat, einer dampferfahrt zur Forth Bridge, machte man jeden mittwoch nachmittag und jeden sonnabend einen grösseren ausflug. Die interessantesten nachmittags-ausflüge hatten als ziel Loch Leven (cf. Walter Scott, *The Abbot*), Roslin Castle und Chapel mit Hawthornden. Die ganztägigen ausflüge galten der heimat Burns' (Ayr, Burns' cottage, Banks O'Doon, Alloway Kirk), dem wohnorte Scotts (Abbotsford, Melrose Abbey, Dryburgh Abbey) und dem gebiete könig Arthurs (Dumbarton, Loch Long, Loch Lommond). Früher abfahrend besuchte ich von Aberfoyle zu fuss Loch Achray, die Trossachs, Loch Katrine und Loch Lommond.

Wer jene beiden dichter mit ihren anziehenden schilderungen von volk und land aus eigener anschauung verstehen will, wird die gelegenheit zu einer reise¹ nach dem alten Kaledonien gerne benützen und auf die dort verbrachte zeit stets gerne zurückblicken. Da das wetter im august das denkbar günstigste ist, ohne dass man, wie z. b. auch in London im letzten jahre, einer grossen hitze ausgesetzt ist, so kann man sich trotz eifrigen studiums genügend erholen; wo das nicht der fall ist, erscheint der nutzen eines ferienkurses höchst fraglich.

Stuttgart.

L. IMENDÖRFFER.

¹ Mittel- und süddeutschen ist, wenn sie nicht zur seekrankheit geneigt sind, die linie Rotterdam-Leith als die einfachste, bequemste und billigste zu empfehlen. Zwei nächte und ein tag zur see, 25 s. einfach, 40 s. rückfahrt (ohne verpflegung, diese aber sehr gut und nicht teurer als in England).

BESPRECHUNGEN.

WENDT, dr. G., professor an der oberrealschule in Hamburg, *England. Seine geschichte, verfassung und staatlichen einrichtungen.* 2. auflage. Leipzig, O. R. Reisland, 1898. XVI, 350 s. M. 5,50.

This is a very useful and generally accurate account, not only of England, but of the British Empire. The first hundred pages are historical, and comprise a sketch of the separate history of Ireland and Scotland, as well as that of England. This part is the least satisfactory. It suffers so much from its compression that it becomes fragmentary, and the chain of sequence is no longer easily recognised. This drawback is naturally more conspicuous in the very brief sketches of Irish and Scotch history than in the English portion. The sketch of Irish history is written from an Irish National standpoint, and needs qualification. Then follow chapters on Parliament, Administration, both imperial and local, the Crown, the various orders of society, Income and Expenditure, Army and Navy, Justice, the State Church, the Dissenters, Education, and the Colonial Empire. The chapter on Education is particularly good, and in all these matters the author has been careful to consult the latest available authorities. The reader may always consider that the information given is at any rate the best that could be had in 1897. Some important changes have taken place, even in the short interval which has elapsed since then. The account of Irish Local Government, for example, will need to be entirely re-written in the next edition; and there are sufficient slips of a minor character to repay a careful revision of a work excellently planned and already brought into a very useful form. It is very essential that any account of English institutions should be prefaced with some account of English history. Possibly the author's original intention was to give an account of English institutions, but he found it impossible to do so without some sketch of the history. In that case the opening chapters would rank rather as a historical introduction than as a history; and on that footing they would be much less open to criticism. Among the minor points above spoken of, the following are perhaps worth naming:

- p. 12. The landing of Henry II. took place in 1153, not 1135.
16. King John lost all his Northern French dominions, but not Aquitaine.
23. Llewellyn of Gorwerth is an unhappy equivalent for Llewellyn ap Iorwerth. The *ap* is the Welsh patronymic (= son of).

- p. 33. Stoke is not in Lancashire.
66. George III. began to display symptoms of insanity in 1765, but no Regency Law was proposed until 1788, and none was carried until 1808, when he became permanently insane.
85. The Brehon Laws are largely extant.
87. "England" is printed for "Ireland" (line 19).
114. The Parliamentary franchise can be claimed for property, but the franchise under which the vast majority of the electors vote is *household suffrage*, and has nothing to do with property or income.
133. The Cabinet is in no sense a committee of the Privy Council. It is practically nominated by the Prime Minister, who invites into it the most influential of those who are willing to co-operate with him and his party.
157. The list of English cities possessing a Lord Mayor is here correctly given, but on p. 175 London only is given for England, and Belfast is left out for Ireland.
166. The idea that the Crown has little or no constitutional influence is far from correct.
181. The medical profession is not the only one which is limited to those who have passed certain examinations. Similar tests are required of barristers, solicitors and dentists.
184. Mansfield College is not frequented by State Church theologians, but by Nonconformists.
186. Solicitors ought to be included under *Juristen*.
195. Abatement of Income Tax extends now up to 500*l.* per annum.
198. The 25,000,000*l.* for the annual service of the National Debt is interest *and sinking-fund* (about 7,000,000*l.*).
248. Scotch Presbyterians have differed about their confession of faith, never about the practice of confession to priests.
250. The followers of Wesley have never been divided about Predestination. Their differences refer entirely to church government. The Calvinistic Methodists are derived from Wesley's fellow-evangelist Whitefield. They are the dominant sect in Wales.
254. Catholics are only $\frac{1}{100}$ of the English population.
261. The Sunday School movement is carried on most vigorously by the Nonconformists.
273. The religious instruction in the great public schools is not *high*, though strictly Anglican.
299. According to the definition of a colony on p. 298, the colonial possessions of England are very far from being ten times those of all other countries combined.
312. Population of Queensland, 461,000 in 1871, is evidently a misprint.
318. North Island and South Island are not dependencies of New Zealand: they are New Zealand itself.
329. "Sierra und Leone" = misprint for "und Sierra Leone."

The author speaks with great accuracy about English titles and methods of address (p. 174-7). Nothing surprises an Englishman more than to see a foreigner emerge from such an ordeal without having slipped somewhere.

Liverpool.

R. J. LLOYD.

HEMPL, GEORGE, Ph. D., *The Easiest German Reading for Learners Young and Old*. English Nursery Rimes in German. With questions for drill in speaking and writing; a vocabulary; and an introduction on the teaching of language. Boston, U. S. A., and London, Ginn & Co., Publishers, The Athenæum Press, 1898.

Der verfasser — er ist professor der englischen philologie und der allgemeinen sprachwissenschaft an der universität von Michigan —, dem wir schätzenswerte beiträge zur geschichte der runen wie zur kenntnis des englischen in Amerika und das beste buch über die aussprache des deutschen verdanken, hat mit der vorliegenden schrift meines erachtens einen sehr unglücklichen griff gethan. Er geht in der einleitung davon aus, dass die spracherlernung in der verbindung des sprachlichen ausdrucks mit dem dadurch ausgedrückten begriff (der vorstellung, dem gedanken) bestehe. Die aufgabe des sprachunterrichts liege vor allem in der wahl der methoden zur erregung und belebung der begriffe, deren ausdruck zu erlernen ist. Die methode des verf. ist die der suggestion durch ideen-assoziaton. Ein erster teil des wortschatzes der muttersprache, bemerkt Hempl, wird dadurch erworben, dass man einen ausdruck hört, während der gegenstand oder die erscheinung sich vor den augen des hörers befindet. Der vorgang ist ein anderer, sobald dem lernenden die meisten wörter in den an ihn gerichteten sätzen bekannt sind. Kommt jetzt ein fremdes wort vor, so kann der begriff in der regel nur aus dem zusammenhang erschlossen werden. So werden die meisten wörter von erwachsenen erlernt. Diesen vorgang will der verf. durch eine reihe von texten nachahmen, die sorgfältig für den gebrauch von anhängern hergerichtet sind. Eine anzahl von wörtern ist als bekannt vorausgesetzt. Mit diesen fangen die sätze an: neue wörter werden ganz allmählich eingeführt. Die methode wird nach H. noch leichter, wenn dem anführer texte geboten werden, die er bereits kennt, z. b. stücke aus der bibel oder kinderreime. Daher die *English Nursery Rimes in German*.

Ich will nicht noch einmal vorbringen, was gegen die „übersetzungsmethode“ im allgemeinen schon öfters gesagt worden ist. Haben ihre anhängen seither geglaubt, dem lernenden das übersetzen aus der fremden in die muttersprache und umgekehrt als vermeintliches förderungsmittel empfehlen zu sollen, so geht H. noch einen schritt weiter, indem er statt fremdsprachlicher stücke übersetzte muttersprache sogar als lese- und übungstoff vorlegt. Braucht man wirklich erst zu versichern, dass dabei weder der „begriff“, noch der „ausdruck“ echt sein, das von H. erstrebte

also aus doppeltem grunde unmöglich erreicht werden kann? Gewiss sind kinderreime sehr einfache stoffe. Aber gerade hier findet die volksseele ihren eigensten ausdruck! Eine „steige“, über die das schweinchen nicht will, eine „weihnachtspastete“, die der kleine „Hans“ Horner isst, einen Salomon „Grüntag“, der sich auf „montag“ — *nicht* reimt, und alles das gibt es hierzulande nicht. Es ist ebenso unecht deutsch wie echt englisch!

Der verf. hat sich bestrebt, seine *familiar English nursery rimes* „in korrektem idiomatischem deutsch wiederzugeben.“ Einige in Deutschland geborene kollegen und eine deutsche verwandte (die wohl auch in Amerika lebt) haben ihn dabei unterstützt. Er betont im vorwort, dass es bei so kindlichen stoffen nicht nur *einen* ausschliesslich korrekten sprachgebrauch gebe; was in dieser gegend richtig sei, möge man in jener wohl tadeln. Sei ihm und seinen freunden aber etwas wirklich undeutsches entzückt, so lasse er sich geru darauf hinweisen. Ich bedaure, dass ich auch in diesem punkt den vorwurf der unechtheit ganz im allgemeinen aufrecht erhalten muss. Was der verf. in seiner übertragung gibt, ist ja vielleicht in gewissem sinne „korrekt“, an und für sich auch „idiomatisch“, aber es ist dennoch undeutsch, geradezu peinlich undeutsch! „Dies ist das haus, das Hans baute.“ Welches deutsche kind würde so sagen? „Das ist das haus, das Hans gebaut hat“! U. s. w. durch das ganze hindurch. Ferner: „die die ratte *tötete*“, „der die katze *plagte*“. Unmöglich! — „die die ratte *totgebissen* hat“, „der die katze *gebissen* hat“ o. dgl. In den angehängten fragen steht wieder durchaus das einfache prä., wo zumeist nur das zusammengesetzte natürlich ist; z. b.: „Plagte der hund die katze?“ statt: „Hat der hund die katze gebissen (dieses letzte wort betont)?“

Kinderreime für den ersten unterricht — darin stimme ich mit dem verf. durchaus überein, wie auch das seit 1887 mit Dörr herausgegebene *Engl. lesebuch* und mein neues *Lesebuch in lautschrift* zur genüge zeigen. Aber: keine übersetzten!

VIETOR, WILHELM, *Deutsches lesebuch in lautschrift*. (Zugleich in preussischer schulschreibung.) Als hülfsbuch zur erwerbung einer mustergültigen aussprache. Erster teil: Fibel und erstes lesebuch. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1899. VIII, 159 s. Geb. m. 3,—.

Da eine kritische besprechung meiner arbeiten in der von mir herausgegebenen zeitschrift schwerlich am platze ist, will ich das in der überschrift genannte büchelchen mit ein paar worten anzeigen. Deutsche lautschrifttexte gibt es noch wenige; von dem *Maitre phonétique* abgesehen, fast nur, was in meiner *Aussprache des schriftdeutschen* (und in *German Pronunciation*) angehängt ist. Die dort enthaltenen stücke sollen die verschiedenen arten des vortrags illustrieren, sind aber nicht gerade zur phonetischen *einführung* in die lesesprache bestimmt. Dem so noch bestehenden mangel möchte das vorliegende lesebuch abhelfen. Ausser einer kurzen, wirklich einmal vom *laut* ausgehenden fibel (s. 1 — 13) enthält es eine auswahl von (52)

stücken in poesie und prosa aus den besten schullesebüchern und anderer jugendlitteratur, in drei abteilungen: I. „Bei scherz und spiel“ (s. 15—40), II. „Bei der arbeit“ (s. 43—78), III. „In haus und hof“ (s. 81—144). Auf die aussprache bezügliche „erläuterungen“ (s. 148—159) machen den schluss. Die dargestellte aussprache ist (mit geringen in den „erläuterungen“ begründeten ausnahmen) die von der bekannten konferenz des vorigen jahres leise geregelte der bühne; d. h. derjenige aussprachetypus, der von allen als massgebend betrachtet wird, denen nicht eine einigung der redesprache überhaupt unmöglich (oder nur auf grund gerade *ihrer* gebrauchs möglich!) erscheint. Die lautschrift ist die der *Association phonétique internationale* und ihres organs, des *Maitre phonétique*, also der mehrzahl derer bekannt, bei denen das nächste interesse an dem neuen lesebuch voranzusetzen ist. Satzakte und ihre haupttöne sind durchgehends bezeichnet, schwächere nebenformen in den anmerkungen angeführt. — Ein zweiter teil ist in vorbereitung und „wird in der lautschrift des textes der fortgeschrittenen lesefertigkeit rechnung tragen“, sich dem ersten übrigens aufs engste anschliessen.

Elements of Phonetics: English, French and German. Translated and adapted by WALTER RIPPMMANN from Prof. VIETOR's "Kleine Phonetik." (Dent's Modern Language Series. Edited by WALTER RIPPMMANN, M.A.) J. M. Dent & Co., 29 and 30 Bedford St., London, W.C. 1899. 12mo, pp. 156. Net 2s. 6d. (cloth).

Zugleich sei auch dieser abriß der phonetik erwähnt, der zwar für englische zwecke bearbeitet, wesentlich jedoch eine übersetzung meiner *Kleinen phonetik* ist. Aber auch als solche darf das buch die ansprüche einer „verbesserten auflage“ erheben, wozu ausser dem bearbeiter und mir selbst mehrere englische fachleute beigetragen haben; das vorwort nennt dr. R. J. Lloyd, Miss Dale, dr. H. Frank Heath, Mr. W. G. Lipsecomb, Mr. H. W. Atkinson und Mr. A. T. Baker als an der durchsicht des druckes beteiligt. Den einleitenden teil über die sprachorgane hat prof. Rippmann durch eine neue fassung ersetzt. Neben den meisten (z. t. umgezeichneten) abbildungen der originalausgabe enthält die vorliegende eine darstellung des kopfdurchschnitts nach Luschkas *Schlundkopf des menschen*, ein paar andere physiologische figuren, bilder der lippenöffnungen bei den hauptvokalen (nach photographien) und Lloyds diagramme der vokalartikulationen (einmal kleiner in systematischer zusammenstellung und nochmals grösser einzeln im text).

Marburg.

W. VIETOR.

O. BÖRNER, *Die hauptregeln der französischen grammatik nebst syntaktischem anhang.* Ausgabe B. Leipzig 1897. B. G. Teubner. IV. 155. 48. Geb. m. 2,—.

— — *Oberstufe zum lehrbuch der französischen sprache.* Ausgabe C. Leipzig 1898. B. G. Teubner. VIII. 232. 125. Geb. m. 2,60.

- — *Lehrbuch der französischen sprache*. Ausgabe B, für höhere mädchen-schulen. Leipzig 1895—1897. B. G. Teubner. I. abt. VIII. 95. 40. Geb. 1,20 m. II. abt. IV. 133. 56. Geb. 1,80 m. III. abt. VI. 122. 76. Geb. 1,80 m. IV. oberstufe. X. 348. 98. Geb. m. 3,60.

Wohl selten hat ein lehrbuch in einer verhältnismässig kurzen zeit so viele umarbeitungen erfahren wie das Börnersche. Die einzelnen schul-gattungen mit ihren verschiedenartigen bedürfnissen und das bestreben, allen diesen sonderinteressen gerecht zu werden, veranlassten auch Börner, sein französisches unterrichtswerk in mehreren ausgaben zu veröffentlichen. Dass aber durch diese verschiedenen bearbeitungen das ziel nach wunsch erreicht wäre, kann ohne einschränkung nicht behauptet werden. Wir haben schon bei der besprechung der beiden ersten teile des lehrbuches (ausgabe C) in bd. IV, 602 ff. und bd. V, 346 ff. dieser zeitschrift darauf hingewiesen, dass der verfasser mit dieser ausgabe C den ansprüchen, welche die lateinlosen anstalten — und für diese ist sie ja bestimmt — an das buch stellen, noch nicht völlig gerecht geworden ist, wobei nicht ver-kannt worden ist, dass sie gegenüber der ersten in ausgabe A vorliegenden bearbeitung unleugbare vorzüge hat. Wäre Börner noch radikaler vor-gegangen und hätte er sich leichter von dem, was er einmal geschrieben, trennen können, dem buche wäre ohne zweifel besser gedient worden. So aber hat er sich von ausgabe A noch nicht genügend entfernt, um auch für lateinlose schulen etwas mustergültiges geschaffen zu haben. Dies zeigt sich beim lehrbuch, in noch viel höherem masse aber bei der ausgabe B der hauptregeln aus der grammatik, welche als grammatisches hilfsbuch die ausgabe C und B der lehrbücher begleiten sollen. Diese hauptregeln (aus-gabe B) sind, wie sich bei genauerer durchsicht herausstellt, so wenig von ausgabe A unterschieden, dass sie als eine sonderausgabe kaum anzusehen sind. Sie teilen mit den vorzügen die nicht weniger zahlreichen mängel der ersten bearbeitung und sind als ein wesentlicher fortschritt nicht zu bezeichnen. Viel besser ist, das sei vorausgeschickt, der bei dieser aus-gabe B gleich beigefügte syntaktische anhang geworden.

Die hauptregeln umfassen zwei teile: 1. einföhrung in die französische sprache; 2. wortlehre mit einschluss der hauptregeln aus der satzlehre nach den redeteilen geordnet. Jeder dieser hauptteile zerfällt wiederum in je zwei unterabteilungen: zu 1. A. lautlehre; B. buchstabenlehre. Zu 2. A. veränderliche redeteile; B. unveränderliche redeteile. Gegen die art der behandlung im ersten teile lässt sich, von einigen kleinigkeiten abge-sehen, die später erwähnt werden sollen, nichts einwenden. Desto beden-klicher aber erscheint uns die behandlungsweise im zweiten teile. Hier ist es besonders die verquickung von formenlehre und syntax, die uns nicht gefallen will. Sie entspringt zweifelsohne einer guten absicht, kann aber trotzdem nicht als ein glücklicher griff betrachtet werden, und zwar schon deshalb nicht, weil sie die übersichtlichkeit stark beeinträchtigt. Der sextaner, der in der hauptsache die regelmässige konjugation, *avoir* und *être*, und die formenlehre der übrigen redeteile erlernen soll, braucht nicht

zugleich über den abweichenden gebrauch des artikels oder über den unterschied in der anwendung des *passé déf.* und *imparf.* und anderes syntaktische mehr aufgeklärt zu werden. Man läuft dabei gefahr, die hauptsache aus dem auge zu verlieren und verwirrung in den jugendlichen köpfen anzurichten. Andererseits ist es für den tertianer, der die syntax des artikels, des adjektivs u. s. w. bearbeiten muss, sehr erwünscht, die darauf bezüglichen regeln im zusammenhang vor sich zu haben. Es ist mühsam und unbequem, wenn man sich die zu einem bestimmten kapitel gehörigen regeln erst zusammensuchen muss. Ist die von Börner gegebene verschmelzung von formenlehre und syntax schon aus diesen mehr äusserlichen gründen nicht besonders empfehlenswert, so ist sie es noch weniger deshalb, weil die neuen preussischen lehrpläne die behandlung beider getrennt verlangen.

Eine zweite forderung der lehrpläne, bei den grammatischen gesetzen grundgesetze, abgeleitete regeln und einzelnes zu scheiden, hat Börner ebenfalls nur an wenigen stellen durchgeföhrt. Viele regeln würden sich bei befolgung dieser sehr weisen forderung wesentlich einfacher gestaltet haben. Wir wollen nur die gesetze über die stellung des *adjectif* und *subjonctif* erwähnen. Eine grammatik, die in dieser hinsicht vorbildlich genannt werden muss, ist die von Kühn. Was nun die fassung der einzelnen regeln angeht, so ist auch diese vielfach nicht kurz und für jugendliche schüler nicht verständlich genug. Hier steht Börner hinter Plötz, Kühn und Plattner entschieden zurück. Recht passend hingegen ist die auswahl der beispiele. Sie veranschaulichen treffend und deutlich die aus ihnen zu abstrahirenden regeln und haben nebenbei den vorzug, in ihrem sprachschatz und inhalt modern zu sein.

So viel von der anlage des buches im allgemeinen. Zum einzelnen übergehend, wollen wir einige kleinigkeiten, die uns bei der durchsicht aufgefallen sind, herausheben. Die lautlehre, das sei lobend erwähnt, wird in einer für die schule recht brauchbaren und leicht verständlichen form gegeben. Von theoretischen lautgesetzen und der lautschrift ist den forderungen der lehrpläne entsprechend abstand genommen. Von zweifelhaftem werte erscheint uns die angabe, dass offenes *è* gleich *ä* in dem deutschen worte *bär*. Dieses *ä* wird nicht durchweg so offen gesprochen, dass es dem französischen *è* gleichkäme. Von der unterscheidung der beiden *oa*-laute (*oä*, *oá*) hat der verfasser aus praktischen gründen abgesehen. Das wort *rôti* als ausnahme mit *o* besonders zu erwähnen, ist nicht durchaus nötig. Die aussprache ist hier ebenso schwankend wie in *hôtel*, *aumône*; vergl. Victor, *Phonetik*, p. 88, anm. 1. Dass *en* in *examen* gleich *è* zu sprechen, konnte in der anm. 1 zu den nasallauten erwähnt werden, da das wort im sprachschatz der schule besonders häufig ist. — Der s. 14 gegebene versuch, die entstehung des „genitivs“ des bestimmten artikels *du* aus *de le, del, deu* zu entwickeln, ist unnötig. Den übergang von *l* zu *u* werden schüler nicht begreifen, sie brauchen es auch nicht. Ein zusatz zu regel 6 „auch in zusammengesetzten zeiten“ würde regel 7 entbehrlich

gemacht haben. Recht umständlich sind die deklinationen des *substantif* und *article partitif* behandelt. Die bemerking, dass einzelne wörter nur im *pluriel* gebraucht werden, also *pluralia tantum* sind, und der hinweis bei dem geschlecht der hauptwörter auf das lateinische nimmt sich in einem besonders für lateinlose schulen bestimmten buche etwas eigenartig aus. Die regeln über das genus und die bildung der weiblichen form des *adjectif* sind in ihrem aufbau etwas gekünstelt. Derartige dinge lassen sich nicht, wie im lateinischen, in die enge form von regeln und ausnahmen hineinzwängen; sie werden am sichersten vokabelmässig erlernt. Die ausnahmen weisen denn auch verschiedentlich lücken auf. In nr. 50 fehlen: *la vertu, la tribu, l'eau, la peau, la main*; in nr. 52: *le linge, le monde, le compte* und sicherlich noch viele andere. Verfehlt scheint uns auch die bemerking, dass die meisten aus dem lateinischen abgeleiteten adjektive auf *et* im *féminin* *ête* haben, und dass die von lateinischen komparativen auf *iôr* abstammenden ihr *féminin* regelmässig bilden. Mit dieser weisheit kann ein realschüler oder eine schülerin nicht viel anfangen. Die regeln unter 68 und 69 lassen sich gut zusammenfassen. Bei den regeln über die bildung des plurals der adjektive hätte eine weitgehendere beschränkung auf das regelmässige und allgemeingebräuchliche nichts geschadet. Dass bei der stellung sich eine durchsichtigere einteilung nach dem grundgesetz „schmückende beiwörter stehen vor, unterscheidende nach dem hauptwort“ hätte geben lassen, ist bereits gesagt worden. Die zusammenstellung der gallizismen bei dem gebrauch der zahlwörter wird sich gut verwenden lassen. Die übersetzung von *je m'en souviens* s. 40 = *ich erinnere mich daran* ist undeutsch und deshalb zu verwerfen. Wenig übersichtlich und zu sehr ins einzelne gehend ist die behandlung der *pronoms*, insonderheit der *pronoms indéfinis*. Vieles davon gehört in den syntaktischen anhang. Regel 119 gibt das grammatische gesetz zu äusserlich. Es hiesse besser: „folgt auf ein verbum finitum (!) ein infinitiv, so stehen die persönlichen fürwörter vor dem wort, von dem sie abhängig sind, ausgenommen wenn *faire* u. s. w. das verbum finitum ist.“ Bei dieser ausnahme kann dann *envoyer* wegbleiben, und die anmerking dazu versteht sich von selbst. Entbehrlich sind 125 b und 163 (vergl. 160). Die zahl der unregelmässigen verba lässt an vollständigkeit nichts zu wünschen übrig. Mit rücksicht darauf aber, dass die grammatik gegebenenfalls auch nachschlagebuch ist, lässt diese peinliche gewissenhaftigkeit sich entschuldigen. Börner wird ja hoffentlich nicht verlangen, dass der schüler die seltenen verba mit ihren noch selteneren formen erlernt. Nicht ganz befriedigen uns die regeln über das *participe* und *gérondif*, die nicht klar genug sind. Der *infinitif* hingegen ist übersichtlich und verständlich behandelt. Das gleiche gilt von den bemerkungen über die verschiedenheiten im gebrauch der französischen präpositionen. Zweifelhaft allerdings ist uns, ob ein schüler der mittelstufe mit einer erklärung wie der folgenden: „*dans* = 'in' in ganz bestimmter weise und *en* in allgemeiner unbestimmter weise“ zum verständnis des unterschiedes kommt. Die am schluss stehenden besonderen bemerkungen

zum gebrauch des französischen *que* ständen vielleicht besser im syntaktischen anhang.

Zur besprechung dieses anhangs selbst übergehend, sei wiederholt, dass er im verhältnis zu dem der ausgabe A eine wesentliche kürzung und verbesserung bedeutet. Von einzelnen kleinigkeiten abgesehen, genügt er den ansprüchen, die man an ein syntaktisches hilfsbuch stellt. Ganz praktisch sind die kurzen sätze zur wiederholung des schon in den hauptregeln verarbeiteten stoffes, wobei zur erleichterung in dem gebrauch auf diese durch zahlen verwiesen wird. Zu diesen *répétitions* gesellen sich ausführlicher behandelte *compléments syntactiques* über die wortstellung, syntax des *verbe*, *article*, *adjectif*, *pronom*, *adverbe*. Sie sind hinreichend und wohl geeignet, die von den lehrplänen für die oberstufe der realanstalten geforderte eindringliche vertiefung in die grammatik der französischen sprache zu vermitteln. Die beigaben aus der verslehre, der interpunktion und sprachgeschichte sind ausreichend für die bedürfnisse der schule. Allerdings wird sich das letzte kapitel auf lateinlosen anstalten nicht gut verwenden lassen, da die beschäftigung mit der *histoire de la langue française*, soll sie irgend welchen wert haben, einige kenntnis des lateinischen zur notwendigen voraussetzung hat.

Von druckfehlern sind mir aufgefallen: s. 10 ausnahmen zu regel 6 „in“ mit lateinischen statt deutschen lettern; ebenda regel 7 das dickgedruckte s in *pouls*; s. 11 *accente* statt *accente*; s. 8 fehlt bei der lautlichen umschreibung von *les enfants* ein ~ unter der silbe *za* zur bezeichnung des nasals.

Im anschluss hieran seien einige bemerkungen zu der kürzlich erschienenen oberstufe (ausgabe C) gestattet, welche uns den sehnlichsten erwarteten abschluss des ganzen werkes bringt, sehnlichsten erwartet besonders von der mehrzahl derer, die bisher nach der ausgabe A zu unterrichten verurteilt waren. In der methodischen anlage hat sich nichts geändert. Zwischen der alten und neuen methode zu vermitteln, ist das ziel, dem Börner zustrebte. Leider ist dabei die erstere am besten weggekommen, nicht gerade zum vorteil des buches, wie wir später sehen werden. Wesentlich anders geworden ist der übungsstoff. In diesem unterscheidet sich die oberstufe ausgabe C sehr vorteilhaft von ihrer vorgängerin. Er ist, soweit es sich um die aus dem französischen zu übersetzenden lesestücke handelt, bedeutend vereinfacht worden. Wäre in dieser hinsicht noch mehr geschehen, und hätte sich Börner entschliessen können, auch die *thèmes* zu erleichtern, ein nachteil für das buch wäre es nicht gewesen. Inhaltlich ist der stoff ungeheuer reich und vielseitig. Er umfasst 14 lektionen, die aus *exercices*, *thèmes*, *conversations* und *compositions* bestehen. In einem anhang gesellen sich dazu *poésies*, *lectures* aus der geschichte und verfassung des reiches, ferner zur einübung und wiederholung einzelner wichtiger kapitel der syntax zusammenhängende stücke und längere einzelsätze. So wird ein wechsel des übungsstoffes in den verschiedenen jahrgängen ermöglicht. Eine besonders für realanstalten wertvolle beigabe sind die

lettres d'affaires, quittances und ähnliche für das praktische leben berechnete anleitungen zu schriftlichen arbeiten. Das für den anschauungsunterricht bestimmte bild *La Ville* nebst anleitung zu seiner besprechung ist eine dankenswerte zugabe, durch welche Börner den forderungen der strengeren reformer rechnung trägt. Die in einem beiheft enthaltenen, geschmackvoll ausgestatteten ansichten einiger sehenswerter pariser gebäude und plätze beleben nicht nur die einzelnen lesestücke, sondern den ganzen unterricht. Eine derartige fülle und abwechslungsung, das lässt sich nicht leugnen, hat kein anderes lehrbuch aufzuweisen. *Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen*, dies scheint der leitsatz zu sein, nach dem Börner gearbeitet. Darin aber liegt für ein schulbuch eine grosse gefahr. Man kann auch des guten zu viel thun und lehrer und schüler veranlassen, mehr in die breite als in die tiefe zu gehen. Aus diesem grunde empfiehlt es sich, eine vorsichtige auswahl aus dem reichen inhalt zu treffen. Etwas skeptisch stehe ich den *compositions* gegenüber. Börner sagt selbst im vorwort, dass sie nur von einzelnen schülern oder von einem ausserordentlich guten jahrgange bearbeitet werden können. Dieser ansicht schliesse ich mich ganz an und gehe noch weiter, indem ich behaupte, dass sie so gut wie gar nicht bearbeitet werden. Denn so wie sie in dem buche verlangt werden, sind sie viel zu schwierig. Einmal sind sie sachlich meistens ganz aus dem zusammenhange herausgerissen; ihnen fehlt zweitens jede sprachliche verbindung mit dem andern übungsstoff. Unseres erachtens kann und soll für den schüler ein fremdsprachlicher aufsatz weiter nichts sein, als eine zusammenfassung, umarbeitung, kürzung eines schon behandelten stoffes oder allenfalls eine besprechung desselben nach einem bestimmten gesichtspunkt; insonderheit muss er ausgiebige gelegenheit zur verwendung des bekannten sprachstoffes bieten. Diesen forderungen genügen die *compositions* im Börner nur in wenigen fällen. Da werden sachen verlangt, die ein durchschnittsschüler der mittelstufe kaum in seiner muttersprache befriedigend bearbeiten kann. Um einige themata, die wir für viel zu schwer halten, herauszuheben, seien folgende erwähnt: 1) *Lettre (impressions à la vue d'un champ de blé)*; 2) *En restaurant (dialogue)*; 3) *Denys et le poète Philoxène*; 4) *Plaisirs que procure l'étude*; 5) *Les avantages de l'économie*. Die kleinen anleitungen, die sich bei einzelnen dieser themata finden, sind zu dürftig, um den schüler über die schwierigkeiten hinweghelfen zu können. Die *exercices* sind inhaltlich anregend und passend ausgewählt. Die mehrzahl dürfte auch in bezug auf schwierigkeit die richtige mitte halten. Einen besonderen vorzug haben sie dadurch, dass sie die schüler in bequemer weise mit dem modernen kultur- und geistesleben unseres nachbarvolkes bekannt machen. Die briefe über Paris werden den schülern ganz besondere freude bereiten.

Am wenigsten kommt Börner den forderungen der neueren methode in den *thèmes* entgegen. Hier wandelt er noch ganz die alten bahnen. Zum teil sind es stücke, die einem *studiosus philologiae recentis* kopfzerbrechen bereiten würden. Ich kann mir allerdings denken, dass auch schüler mit

grösster nachhilfe dahin gebracht werden, das *thème* fliessend zu übersetzen bzw. herzusagen, nachdem sie es fast anwendig gelernt haben, bezweifle aber stark, dass der damit erzielte gewinn auch nur einigermaßen in angemessenem verhältnis zu der aufgewendeten mühe und arbeit steht.

Warum hat der verfasser sich in diesen *thèmes* nicht auf umarbeitungen beschränkt, wie sie im englischen beispielsweise Deutschbein und Willenberg in dem zweiten teile ihres lehrbuches gegeben haben? Oder warum hat er, falls er durchaus neue stoffe haben will, nicht leichtere ausgewählt? An diesen übungen krankte ja gerade die oberstufe der ausgabe A, und wir müssen offen bekennen, dass dem übel auch in der neuen ausgabe nicht abgeholfen ist.

Börner hat offenbar ganz und gar übersehen, dass diese oberstufe auf den lateinlosen anstalten in den mittleren klassen gebraucht wird, und darauf musste er entschieden rücksicht nehmen.

Für ganz entbehrlich halten wir die *conversations*, wie Börner sie hat. Wenn er glaubt, damit den anhängern der reform einen besondern gefallen gethan zu haben, so dürfte er sich in einem irrtum befinden. Auf der unterstufe kann man sie sich in der form von *questionnaires* der schüler wegen vielleicht gefallen lassen. Da geben sie gelegenheit zur häuslichen wiederholung. Für die mittlere und obere stufe sind sie verfehlt. In zusammenhängender prosa, wie Kron und Stier die verschiedenen dinge des täglichen lebens bringen, würden wir die *conversations* vorziehen. Im anschluss daran kann dann der lehrer frei und ungezwungen seine sprechübungen mit den schülern vornehmen. Hinzu kommt noch, dass eine ganze reihe von fragen, wie sie Börner stellt, falls sie dem unterhaltungston entsprechend beantwortet werden sollen, als antwort nur *oui* oder *non* verlangen, z. b. *Aimez-vous à passer un pont? Est-il permis de s'arrêter sur les ponts ou dans des rues animées? Toutes les rues portent-elles un nom? Aimez-vous à changer de domicile? Est-ce joli d'avoir une fossette?* Doch genug davon, die zahl der beispiele liesse sich noch beträchtlich vermehren. Andere fragen wiederum klingen etwas wunderlich: *Les cheveux courts siéent-ils bien aux dames? Comment vous promenez-vous avec une bonne amie que vous conduisez au jardin?* und ähnliche. Diese ganzen *questionnaires* erinnern überhaupt zu sehr an Ollendorf, schon deshalb blieben sie besser weg.

Was die reihenfolge betrifft, in welcher der grammatische stoff sich auf die 14 lektionen verteilt, so ist zu bedauern, dass sie der von den preussischen lehrplänen verlangten nicht ganz entspricht. Soll hier die wünschenswerte übereinstimmung herbeigeführt werden, so müssen die lektionen so aufeinander folgen: stufe III b. lektion 3. 4. 9. 10. 13; stufe IIIa. lektion 1. 2. 5. 6 und teile von 11. 12; stufe II b. teile von 11. 12, ferner 7. 8. 14. Mit einer blossen umstellung wäre es freilich nicht gethan, denn dabei würde die im allgemeinen durchgeführte steigerung in der schwierigkeit der einzelnen übungsstoffe verloren gehen. Die auswahl müsste ebeufalls anders getroffen werden.

Mit der bemerkung, dass das in tasche beigelegte französisch-deutsche und deutsch-französische wörterbuch im gebrauche des buches wesentliche erleichterungen gewährt, schliessen wir die besprechung der oberstufe ausgabe C.

Nachdem wir ausgabe C und die hauptregeln ausgabe B mit ziemlicher ausführlichkeit behandelt haben, können wir uns bei der besprechung der für höhere mädchenschulen bestimmten ausgabe B erheblich kürzer fassen. Viel neues wird sich über sie auch nicht sagen lassen, ist sie doch in ihren drei erten teilen in der hauptsache die vorläuferin der ausgabe C und in ihrem letzten vierten teile ein kompromiss von ausgabe A und C. In der hauptsache gilt von ihr das, was wir bereits von diesen gesagt haben. Es ist selbstverständlich, dass im übungsstoffe eine andere auswahl getroffen werden musste. Die lesestücke mussten mehr dem gedankenkreise der schülerinnen angepasst werden. Auf der unterstufe, wo die interessensphären der knaben und mädchen sich mehr berühren, waren änderungen nicht so erforderlich, daher sind denn auch die beiden ersten teile fast wörtlich übereinstimmend mit der ausgabe C, ja so übereinstimmend, dass selbst die druckfehler mit übernommen sind (vergl. I s. 43 satz 13: *montre-elle* statt *montre-t-elle*; II s. 22 zeile 18: *maitre* statt *maitres*). In der oberstufe finden sich mehrere stoffliche abweichungen von den andern ausgaben. Leider aber noch nicht genug. Beispielsweise sind die *conversations* inhaltlich die gleichen. Ob das richtig ist, scheint uns mehr als zweifelhaft. Für einen schüler mag es interessant genug sein, sich über *école et université, industrie et commerce; agriculture, chasse; société civile, guerre, armée, marine* zu unterhalten; eine schülerin wird diesen dingen aber nur geringes verständnis entgegenbringen. Ihr liegen andere dinge viel mehr am herzen, und darauf musste doch etwas mehr rücksicht genommen werden. Uns scheint es überhaupt misslich, durch einige mehr oder minder bedeutende veränderungen, durch ersetzung von *mon ami* durch *mon amie*, oder *Charles* durch *Louise*, von *maitre* durch *maitresse* aus einem lehrbuch für knabenschulen ein solches für mädchenschulen herstellen zu wollen. Die anforderungen, die letztere an ein lehrbuch stellen müssen, sind vielfach ganz andere. Wir sind leider von früher gewohnt, beide schularten gleichmässig zu behandeln, das ist aber durchaus verkehrt. Man hat zur zeit des seligen Plötz die mädchen mit sätzen aus der alten und ältesten geschichte und mit sonstigen für sie recht uninteressanten stoffen aufs höchste gelangweilt und geradezu gepeinigt. Damit sollte man aber, nachdem man für knabenschulen schon zu einer besseren erkenntnis gekommen ist, endlich aufhören und nun auch weiter zwischen knaben und mädchen unterscheiden. Man muss sich noch mehr, als es bisher geschehen, bemühen, der weiblichen jugend leichtere und für sie schmackhaftere kost vorzusetzen. Mädchen haben nun einmal einen schwächeren magen. Es lässt sich nicht leugnen, dass Börner in dieser hinsicht einen guten schritt vorwärts gemacht hat, aber einen immer noch nicht genügend grossen. Sind bezüglich des übungsstoffes knaben und mädchen verschieden zu behandeln, so ist dies,

was die methode angeht, in demselben masse der fall. Schon deshalb muss die lehrweise eine andere sein, weil der zu erreichende zweck ein anderer ist. Viel mehr als bei schülern kommt es bei der weiblichen jugend im wesentlichen auf die aneignung einiger sprechfertigkeit an. Die sprachbeherrschung zur praktischen verwendung tritt hier in den vordergrund. Die grammatik kann getrost eine untergeordnete rolle spielen. In dieser hinsicht nun steht Börner noch nicht auf der höhe. Bei ihm wird viel zu viel grammatik verlangt, viel zu viel und viel zu schwieriges in den stücken zum übersetzen ins französische. Es gilt hier in noch viel höherem grade das schon oben bei gelegenheit der *thèmes* in ausgabe C gesagte. Was für schüler schon zu schwierig ist, ist es für gleichaltrige mädchen erst recht.

Das lehrbuch in seinen 4 teilen enthält den stoff für 5 unterrichtsjahre, und zwar teil I. II. III für je ein jahr, während der sehr umfangreiche teil IV für das vierte und fünfte unterrichtsjahr bestimmt ist. Soweit es sich um den grammatischen lehrstoff handelt, ist ein enger anschluss an die lehrpläne für höhere Mädchenschulen vom 31. mai 1894 angestrebt und im allgemeinen auch durchgeführt. Besonders praktisch scheint mir die einrichtung, dass die für die drei ersten jahre erforderlichen grammatischen formen und regeln zu jedem teile gesondert in einem beiheft enthalten sind. Erst mit der oberstufe hand in hand gehen des verfassers hauptregeln ausgabe B. Anleitungen zur besprechung der Hölzelschen wandtafeln, eine sammlung von gedichten finden sich von teil II an in jedem bändchen. Die oberstufe enthält ausserdem eine schön ausgestattete münztafel, eine karte von Frankreich und einen plan von Paris. Die in derselben gegebenen anweisungen zur anfertigung von briefen aller art ist recht gut verwendbar. Auch finden sich im anhang zur einübung wichtigerer grammatischer kapitel 18 *thèmes*, die zwar noch leichter hätten sein können, uns aber durchweg verwendbarer und angemessener erscheinen als die meisten der bei den lektionen stehenden. Die sich daran anschliessenden, zum übersetzen ins französische bestimmten 18 kleineren briefe sind inhaltlich ungemein ansprechend und für die stufe wohl geeignet.

Von druckfehlern seien noch erwähnt: s. 60, satz 12 *raisin* statt *raisins*; auch *fruit* in satz 10 *ibid.* bekommt besser noch ein s. S. 61, satz 4 fehlt hinter „sind“ ein * (sternehen) zur bezeichnung der vom deutschen abweichenden wortstellung. Im *vocabulaire* lekt. 18 fehlt *trancher*. IV, s. 315 A, zeile 11 ist *gauche* schlecht gedruckt; *ibid.* s. 319 D steht *le* statt *les*; *ibid.* s. 327 ist als aussprache zu *faisan fäsq'* gegeben; da s stimmhaft besser *fäsq'*.

Alles in allem stellt sich das werk als eine recht verdienstvolle leistung dar. Wir glauben wohl, dass sich bei richtiger verwendung mit ihm ein erspriesslicher und fruchtbringender unterricht wird erteilen lassen, wenn wir uns auch in vielen punkten mit Börner nicht einverstanden erklären können.

Wir haben übrigens, und das sei zum schluss unserer diesmaligen besprechung ausdrücklich betont, auch von der ausgabe C, trotz ihrer un-

vollkommenheiten in mancher hinsicht, die überzeugung, dass sich mit ihr erfreuliche resultate im unterrichte erzielen lassen. Für den ersten teil haben wir diese überzeugung aus der praxis selbst gewinnen können. Mit der oberstufe dieser ausgabe C haben wir zwar noch nicht gearbeitet, hoffen aber, dass der unterricht ein befriedigenderer für lehrer und schüler sein möge, als er es nach der ausgabe A sein konnte.

Essen (Ruhr).

M. PROLLIUS.

Schulausgaben französischer bücher:

1. BOISSIER, *César et Cicéron*. Edition adaptée à l'usage des écoles. Münster, Theissing, 1894. Bändchen LXI der Bibliothek gediegener und interessanter französischer werke, begründet von dr. GÖNDEL, fortgesetzt von gymnasialdirektor dr. BAUKE. M. —,40.
2. BOISSIER, *Cicéron dans ses relations avec Brutus et Octave*. 1894. Bd. LXII derselben sammlung. M. —,40.
3. *Erläuterndes wörterverzeichnis* zu Boissier u. s. w. 1895. M. —,30.

Ob es wohl noch schulen gibt, die dies lesen?¹

4. *Biographies historiques par Dhombres et Monod*, hrsg. von dr. EUGEN WOLTER. 110. lieferung der *Pros. frç.* Bielefeld, Velhagen u. Klasing, 1897. 90 pf. (I. *L'homme préhistorique*. II. *Cyrus*. III. *Alexandre le Grand*. IV. *Jules César*. V. *Clovis*. VI. *Charlemagne*. VII. *Richard Cœur de Lion*. VIII. *Jeanne d'Arc*. IX. *Henri IV*. X. *Denis Papin*. XI. *Pierre le Grand*. XII. *Jeanne d'Arc*. XIII. *George Washington*.)

Der hrsg. hat gekürzt und zusätze aus Duray, Ducoudray, Blanchey u. a. gemacht. Die ausgabe soll als klassenlektüre für ein semester dienen. Die „anmerkungen sind für den standpunkt eines tertianers bestimmt“. Der himmel behüte die tertianer vor diesem *mixtum compositum*! Wie war es möglich, dass Wolter so etwas machen konnte? — Ob die Bretschneiderische ausgabe (Renger), die schon die 3. aufl. erlebt hat, auch so bunt ist, kann ich nicht sagen, da ich sie eben nicht zur hand habe.

5. *Histoire de Charles XII par Voltaire*. I. teil. Lief. 2. B. der *Pros. frç.* Bielefeld, Velhagen u. Klasing. Hrsg. von dir. prof. dr. OTTO RICHTER. 1896. M. 1,30.

Eine neue auflage mit berichtigungen, bildern und schlachtenplänen. Es gibt also immer noch lehrer, die das lesen lassen, und schüler, die es lesen müssen. Vielleicht gar alle zwei teile? *Heaven forbid!*

6. *Histoire de la révolution française par Mignet*. I. teil. Lief. 27. B. der *Pros. frç.* Bielefeld, Velhagen u. Klasing. Hrsg. v. prof. dr. A. KRAUSE. 1896. Mit abbildungen und 3 karten. M. 1,60.

Die bilder sind eine dankenswerte zugabe, wenn auch z. t. etwas klein. Aber ist es wirklich angebracht, noch neue ausgaben von Mignet zu veranstalten?

¹ Vgl. N. Spr. 1, 489—490.

7. *Histoire d'un conscrit de 1813* par Erckmann-Chatrian. Gotha, Perthes. Nr. 4 der Pertheschen Schulausgaben engl. und franz. schriftsteller. Hrsg. v. dr. K. HOLTERMANN. 1898. M. 1,40.

Der herausgeber gibt keinen grund an, warum er den schon vorhandenen ausgaben eine neue hinzufügt. Ich kann auch keinen finden, am allerwenigsten in anmerkungen wie 1, 2 *Phalsbourg*: Pfalzburg, kleine stadt in Deutsch-Lothringen, die früheren festungswerke wurden 1872 geschleift; 5, 26 *notre grande victoire de la Moskowa*: die schlacht an der Moskwa oder bei Borodino, nahe bei Moskau, wurde am 7. sept. 1812 geschlagen; 9, 3 *quelques braises de la veille au soir*: einige glühende kohlen vom vorigen abend her; 15, 32 *Roi de Rome*: diesen titel erhielt gleich bei seiner geburt der sohn Napoleons und seiner zweiten gemahlin Marie Louise, der tochter des kaisers Franz von Österreich, mit der er sich etc. etc. „Wer suchen will im wilden tann, manch ähnlich stück noch finden kann; ist mir zu viel gewesen.“

8. HECTOR MALOT, *Sans famille*. Hrsg. von B. LADE. I. Einleitung und text. II. Anm. und wörterverzeichnis. Leipzig, Freytag, 1897. Geb. m. 1,60.

Der hrsg. sagt: „Das prächtige buch, das sich durch eine leicht verständliche sprache und fesselnden inhalt auszeichnet, kann man mit gutem gewissen in die hände der jugend legen“. Dass schon mehrere schulausgaben vorliegen, erwähnt der hrsg. gar nicht. Ich meine, zu einer neuen lag gar keine veranlassung vor. Es wird immer unbegreiflicher, wie die herausgeber zeit und mühe, die verleger ihr geld darauf verwenden, von schulbüchern, die schon in einer oder mehreren ausgaben vorliegen, und die es oft gar nicht verdienen, noch neue herzustellen.

9. G. BRUNO, *Le tour de la France par deux enfants*. Hrsg. v. prof. E. WALTHER. Leipzig, Freytag, 1897. M. 1,40.

Auch hier haben wir zu mehreren früheren noch eine neue ausgabe, die noch weniger daseinsberechtigung hat als die vorige, denn die anmerkungen sind die allergewöhnlichste fabrikware, zumeist übersetzungshilfen schlimmster art.

10. G. BRUNO, *Les enfants de Marcel*. Hrsg. v. FR. WÜLLENWEBER. Leipzig, Freytag, 1897. M. 1,50.

Das werken hat die vorzüge und nachteile der bekannteren sachen von Bruno; *Le tour de la France* und *Francinet*. W. hat es auf ein drittel des originalumfangs zusammengesehnitten. Die anm. sind etwas breit, übersetzungshilfen fehlen nicht. Wir lesen in meiner schule ziemlich regelmässig *Le tour de la France* von Bruno, benutzen aber immer die französische originalausgabe, die uns völlige freiheit lässt zu nehmen und wegzulassen, was wir für gut halten. Dazu kommen viele, wenn auch nicht sehr gute bildchen. So schön gedruckt wie die Freytagschen ausgaben sind die französischen allerdings nicht.

F. D.

Schulausgaben englischer bücher:

1. WASHINGTON IRVING, *The Sketch Book*. II. bändchen. Mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von dr. G. KNAUFF. *English Authors* 67. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing, 1896. M. 1,—.

Das bändchen enthält: *The Country Church*; *The Widow and her Son*; *Westminster Abbey*; *Stratford-on-Avon*; *Philip of Pokanoket*; *The Legend of Sleepy Hollow*. Weiteres darüber zu sagen erscheint kaum nötig. Ich bin jetzt bald 50 jahre alt. Als ich jung war, las man das *Sketch Book* schon seit geraumer zeit. Auch heute gibt man es noch heraus und liest es auch noch, wiewohl letzteres ich kaum für möglich gehalten hätte; es ist aber doch so. Die anmerkungen zur vorliegenden ausgabe sind genügend gekennzeichnet durch abdruck des ersten halben dutzends: *Character*, das charakteristische, die originalität; *Something strikes my fancy*, etwas fällt mir auf; *Rich*, prächtig; *Aisle* (*ii*), chorgang, seitenschiff, getrennt vom mittelschiff durch eine oder zwei reihen von säulen oder pfeilern; *Congregated*, aufgesammelt; *To incrust*, überziehen, bedecken. — Es scheint dem verehrten herrn herausgeber entgangen zu sein, dass es neuerdings ganz gute englische schulwörterbücher und andere hilfsmittel, ganz erträglich unterrichtete neuphilologen u. s. w. gibt. Wer sich eine betrübt-vergnügte viertelstunde machen will, wird beim durchblättern *dieser* anmerkungen auf seine kosten kommen.

2. *Selected Chapters from a Child's History of England* by Charles Dickens. I. bändchen. Hrsg. von dr. H. ENGELMANN. *English Authors* 68. bd. Velhagen u. Klasing, 1897. M. 1,—.

Während das *Sketch Book* 1819 erschien, hat *A Child's History* erst 1851—53 das licht der welt erblickt. Wie man Scotts *Tales of a Grandfather* noch liest, so wird es auch wohl noch lehrer geben, die *A Child's History* lesen. Das erstere halte ich noch für verzeihlich und erklärlich, denn trotz der hochflut neusprachlicher schulausgaben haben wir herzlich wenig brauchbares für englische geschichte, zumal leichteren stiles. Aber so wenig wie ich glaube, dass dies büchlein noch viel von der englischen jugend gelesen wird, so wenig möchte ich es zur lektüre für unsere schüler noch empfehlen. Dass Dickens auch heute noch beachtung verdient, wird sich nicht bestreiten lassen. Ob die schule zeit hat, ihn zu lesen, lasse ich dahingestellt. Will sie es aber thun, so wird sie etwas von ihm nehmen, das zum besten gehört, das er geleistet hat. Dabin wird niemand diese geschichten rechnen, von denen der herausgeber selbst sagt: „Um zu verhindern, dass seine kinder in religiöser und politischer beziehung in die herrschenden anschauungen hineinwüchsen (insbesondere waren ihm die anschauungen der konservativen und der hochkirche zuwider), schrieb er für sie eine leichtfassliche geschichte...“ Der herausgeber sagt ferner: „Die anmerkungen sind, was das lexikalische betrifft, etwas zahlreich geworden...“ Er sagt die wahrheit. Er liefert aber auch noch die aussprachebezeichnung, z. b. zu: *shower*, *wounded*, *icy*, *perform*, *tumult*, *ensue*,

disastrous, seize (s. 12 der anm.), obwohl auch noch ein „wörterbuch“ da ist, und lässt einen gelegentlich etwas grammatisches oder geburts- und todesjahr Julius Zäsars geniessen. Wer also hiernach unterrichtet oder unterrichtet wird, dem kann es gar nicht fehlen. — Merkwürdig, dass die herausgeber sowohl von nr. 1 als 2 an oberrealschulen thätig sind; wären sie an gymnasien, so würde ich mich weniger wundern.

3. *One Century of English History (1758—1858)*. Aus Markhams *History of England*. Herausgegeben von dr. HUGO BAHR. *Rechtmässige ausgabe*. Berlin 1898. Gärtners verlag. 32. bändchen der abteilung II der schulbibliothek von Bahlens und Hengesbach. M. 1,20.

Der herausgeber sagt: „An englischen dem gebiet der geschichte entnommenen lektürestoffen, die auch dem obertertianer keine übergrossen sprachlichen schwierigkeiten bieten und andererseits doch nicht zu nüchtern und kindlich gehalten sind, ist in unsern sammlungen von schulausgaben noch kein überfluss.“ Da hat er recht. Er fährt fort: „Nach einigem suchen in der einschlägigen litteratur glaubte ich in Markhams *History of England*, die bei der englischen jugend mit recht beliebt ist, ein zweckentsprechendes buch gefunden zu haben.“ Da hat er unrecht. — Da Wiemann schon einiges aus Markhams *History* veröffentlicht hat, so hat Bahrs, um nicht mit ihm zu kollidiren, die zeit von 1758—1858 gewählt, was schon deshalb bedenklich ist, da diese periode erst im geschichtsunterricht der untersekunda vorkommt, der obertertianer aber, für den B. diese ausgabe zunächst bestimmt, ihr noch fern steht. Da ihm das urteil der alten frau M. an manchen stellen etwas zahm erscheint, hat B. in den anm. nachgeholfen. Hier und da hat er auch gestrichen; dann wieder aus den *Conversations* etwas in den text gesetzt; für die schlacht bei Waterloo einen abschnitt aus einem andern schriftsteller eingeschoben (Geo. Hooper, *Wellington*). Ein auf diese weise hergestellter text hat gewiss manches gegen sich. Handelte es sich um das werk eines hervorragenden schriftstellers, so müsste man gegen dies verfahren entschieden verwahrung einlegen. Da B. es aber nur mit einem veralteten schulbuch nach veralteter methode zu thun hat, so macht's weiter nichts. Welchen wert es für obertertianer u. s. w. haben kann, über die tugenden und fehler Georgs II., III. und IV. ausführlich belehrt zu werden; was für ein verständnis sie den mitteilungen über die *corn laws, poor laws, Reform Bill, Chartists* u. s. w. entgegen bringen mögen, scheint mir nicht zweifelhaft. Die wahl dieses schulbuches, das in trockenem ton die ereignisse der geschichte, die vor 70 jahren der verfasserin (welche mit ihrem rechten namen Mrs. Penrose hiess und 1837 gestorben ist) dazu wichtig genug schienen, herzählt, zur lektüre für deutsche jungen heutzutage ist mir schwer begreiflich. Hätte ich nicht mit rührung erlebt, dass *Sandford and Merton* von einem biedern kollegen wieder ausgegraben wurden, so wäre mir das rätsel noch grösser. Wie die dinge liegen, bin ich ganz darauf gefasst, demnächst zu erfahren, dass jemand „nach einigem suchen in der einschlägigen litteratur“ *Alice in Wonderland* herausgibt, wenn es nicht schon geschehen ist.

4. *The Life of Nelson by Robert Southey*. Herausg. von dr. O. THIERGEH. Velhagen und Klasing. 1897. *English Authors* 69. M. 1,30.

Der erste satz des vorworts lautet: „In der vorliegenden lieferung wird der schule ein werk übergeben, das mit recht zur Lieblingslektüre der englischen jugend gehört, das aber auch in Deutschland gelesen zu werden verdient.“ Kressners führer erwähnt drei frühere ausgaben, deren eine, die von Ritter, Thiergen selbst „vortrefflich“ nennt. Ob unter diesen umständen eine weitere ausgabe nötig war, steht dahin. Angesichts der begeisterung, mit welcher der herausgeber von dem werke selbst spricht, wage ich kaum, skeptischen sinnes die frage aufzuwerfen, ob es wirklich noch so gern von der englischen jugend gelesen wird, und ob es verdient, dass unsere schüler ihm ein halbes bis ganzes jahr widmen. Es ist voll von blutvergiessen; Nelson selbst wird idealisirt, obwohl Lady Hamilton nicht ganz übergangen wird; die schlacht bei Kopenhagen wird in leuchtenden farben geschildert. Auch wer nicht so weit geht, dass er wie Wendt alle kriegsgeschichte verwirft, der wird doch bedenken hegen können, ob diese aus schlacht und blut und tod, übermenschlicher tapferkeit, eigenartiger auffassung von menschlichkeit und gottesfurcht gemischte schilderung für unsere knaben geeignet ist, so begeistert Southey für seinen helden ist, und so sehr er andere — beweis ist Thiergen — für ihn begeistern kann. Thiergen wirkt an einer kadettenanstalt; für deren zwecke mag die sache günstiger liegen. Der kommentar ist mit fleiss und sorgfalt gearbeitet.

5. *Leila, or The Island by Ann Fraser-Tytler*, herausg. von ERNST WETZEL. Velhagen und Klasing. 1897. *English Authors* 70. M. —,90.

Es mag gegen 20 jahre her sein, da habe ich selbst mit einer anfänger-klasse diese weibliche robinsonade gelesen. Sie ist in dem breitspurig-salbungsvollen englisch der vierziger bis fünfziger jahre geschrieben und ein gar sanftes pendant zu Defoes unsterblicher geschichte. *And now, my young friends, as I know you like very particular descriptions, I will not only tell you how Leila's little bed was prepared, but mention every other minute circumstance with regard to her which I think likely to interest you; but first I must go back a little way in my story.* Ich werde etwas verlegen, wenn ich mir vergegenwärtige, dass ich einst meinen schülerinnen diese saft- und kraftlose kost vorgesetzt habe. Was für eine ausgabe es war, habe ich glücklich vergessen. Warum herr prof. Wetzels dies büchlein von den toten aufzuerwecken unternommen hat, ist mir schleierhaft. Die anmerkungen sind ebenso breit und haben einen ebenso wertvollen inhalt wie das werklein selber.

F. D.

How to speak Dutch or Dutch made easy for Englishmen. A simple method for those who want to speak, to write and understand the language. By Professor W. S. LOGEMAN. Jaques Dusseau & Co., Publishers, Capetown & Amsterdam.

Mit diesem buche will der verfasser den engländern das studium der holländischen sprache erleichtern *on a new, and I trust rational and good plan*, wie er im vorworte sagt. Und das darf professor Logeman ruhig behaupten, denn dieses büchelchen bietet viel gutes und neues und rationelles. *Erst sprechen und lesen lernen — dann schreiben*, denn *the easiest, most prudent, and most certain way of learning to write a foreign language correctly is to postpone all so-called Composition until a fair amount of facility in Reading and Speaking has been acquired*. Das gilt für alle lebenden sprachen und für das holländische vielleicht mehr als für einige andere, weil das gesprochene holländisch viel leichter und einfacher ist als das geschriebene. Die grammatik des gesprochenen holländisch ist fast so einfach wie die des englischen, während die büchersprache eine so grosse menge endungen, biegungen und formen bewahrt hat, dass sie darin dem deutschen beinahe gleich kommt. Und das ist nicht der einzige unterschied: sehr viele wörter und ausdrücke, die man in der umgangssprache unter gebildeten täglich hören kann, gelten in der schriftsprache als banal und platt, und umgekehrt gibt es in der büchersprache vielleicht noch mehr wörter und ausdrücke, die in der konversation einen befremdenden, oft komischen eindruck machen würden. Wer genau so spricht, wie es gedruckt steht, der macht sich einfach lächerlich. Es ist aber nicht möglich, beide vokabulare scharf zu begrenzen: ein prediger wählt z. b. auch im täglichen umgang oft andere wörter und wendungen als ein offizier, dieser wiederum andere als ein kaufmann u. s. w.; auch hängt die wortwahl einigermassen zusammen mit dem verhältnis, in welchem die personen zu einander stehen, mit dem gegenstand des gesprächs u. s. w.

Professor Logeman hat, wie mir scheint, in der wiedergabe der holländischen umgangssprache das richtige getroffen; im ganzen buche habe ich kaum einen ausdruck, ein wort gefunden, von dem man sagen könnte, dass es unglücklich gewählt sei. Der text der konversationssprache kommt mir wirklich mustergültig vor.

Mit dem, was der verfasser von der aussprache sagt, bin ich aber nicht so unbedingt einverstanden. Es betrifft hauptsächlich die aussprache der diphthonge *ui* und *ei* (phon. *æi* und *ɛi*). Prof. L. behauptet, dass diese laute in der regel als vokale, nur ausnahmsweise (im auslaut einsilbiger wörter) als diphthonge gesprochen werden. Diese aussprache ist mir wohl bekannt; doch halte ich dieselbe, und die mehrzahl der gebildeten holländer mit mir, für dialektisch. In einigen holländischen städten, besonders Leiden und Haag, spricht zwar das volk *huis*, *buil*, *kuil* = *hæ:s*, *bæ:l*, *kæ:l* und *reis*, *leit*, *zeil* = *rɛ:s*, *lɛ:t*, *zɛ:l*, aber diese rein vokalische aussprache wird auch da für platt gehalten. Wenn auch zugegeben werden muss, dass das zweite element des diphthongs vor konsonanten sehr flüchtig gesprochen wird und sich nicht ganz zu *i* erhebt, so bleibt doch der diphthongische charakter der genannten sprachlaute bestehen. Es scheint auch, dass prof. L. selbst auf die vokalische aussprache dieser diphthonge keinen grossen wert legt, denn von *ei* heisst es: *This sound is nearly always made into*

a diphthong by the addition of a short ie-sound, und von *ui*: *ui* is [a] diphthong at the end of a monosyllable, and then pronounced with ie as second element. Before consonants it MAY BE pronounced with a very slight oe (w) as second element. Ich möchte für letztgenanntes *oe* (phon. *u*) auch *ie* lesen. Von diesem schwachen *oe* (*u*) als zweitem element sagt der verfasser selbst: *it is by some speakers never used*. Die anzahl dieser *speakers* wird wohl 90 % sein: in Holland lautet *ui* = *œi* oder *œy*, dialektisch = *æ* — die aussprache *ui* = *œü* kommt, so viel mir bekannt ist, nur vereinzelt vor.

Sehr richtig ist die bemerkung, dass die vokale *e* und *eu* (ich füge hinzu *o*) in betonten offenen silben einen diphthongischen charakter bekommen: *e* wird zu *eï*, *eu* (phon. *ø*) wird zu *euï* (phon. *øi*) und *o* zu *oœ* (phon. *œ*). Die von prof. L. selbst geschaffene phonetische umschrift hat den grossen vorzug, dass sie von der gewöhnlichen schreibung des holländischen so wenig als möglich abweicht. Für die vokale wird folgende tabelle gegeben:

- | | |
|---|--|
| 1. <i>aa</i> : <i>daar</i> , <i>bar</i> (e.), | 9. <i>ie</i> : <i>ziel</i> , <i>free</i> (e.), |
| 2. <i>â</i> : <i>dât</i> , <i>pas</i> (f.), | 10. <i>ÿ</i> : <i>ÿn</i> , <i>in</i> (e.), |
| 3. <i>oo</i> : <i>groot</i> , <i>boat</i> (e.), | 11. <i>uu</i> : <i>uur</i> , <i>sur</i> (f.), |
| 4. <i>ö</i> : <i>pöt</i> , <i>froth</i> (e.), | 12. <i>û</i> : <i>dûn</i> , <i>dun</i> (e.), |
| 5. <i>oe</i> : <i>boel</i> , <i>you</i> (e.), | 13. <i>eu</i> : <i>deur</i> , <i>feu</i> (f.), |
| 6. <i>ô</i> : <i>vôl</i> , <i>on</i> (f.), | 14. <i>ui</i> : <i>buil</i> , <i>seul</i> (f.), |
| 7. <i>ee</i> : <i>peet</i> , <i>pail</i> (e.), | 15. <i>ei</i> : <i>geit</i> , <i>style</i> (e.), |
| 8. <i>ë</i> : <i>pêl</i> , <i>left</i> (e.), | 16. <i>æ</i> : <i>da</i> , <i>le</i> (f.). |

Diese transskription ist allerdings sehr bequem für holländer, für engländer aber nicht so sehr; denn wie die eingeklammerten buchstaben zeigen, wird bei dem studirenden engländer kenntnis des französischen vorausgesetzt. Aber das war nicht anders zu machen, weil einige holländische sprachlaute im englischen nicht vorkommen. Der verfasser bemerkt sehr richtig, dass die gegebenen englischen und französischen laute den damit verglichenen holländischen lauten nicht immer vollkommen gleich sind. So steht z. b. unter nr. 6: *ô*: *vôl*, *on* (f.); aber holl. *ô* darf nicht nasalirt gesprochen werden. Nasalirte vokale kommen im holländischen überhaupt nicht vor. Die phonetische umschrift der diphthonge weicht nur wenig und die der konsonanten gar nicht von der gewöhnlichen schreibung ab, und so hat prof. L. eine mit in allen druckereien vorhandenen typographischen zeichen herstellbare phonetische transskription gegeben, die nur wenig von der gebräuchlichen orthographie abweicht. Die übereinstimmung würde noch grösser gewesen sein, wenn nicht in der umschrift die gesetze des *sandhi* mit strenger konsequenz angewandt worden wären. Indessen scheint mir die darstellung des einflusses, den die aufeinanderfolgenden sprachlaute beim raschen natürlichen sprechen aufeinander ausüben, einer der schönsten vorzüge dieser transskription. Soviel ich weiss, ist dies im vorliegenden büchelchen zum ersten male geschehen. *Sandhi* muss sich in allen sprachen mehr oder weniger geltend machen; es erweicht oder erhärtet die laute, um die verbindung mit einem vorangehenden oder folgen-

den laute zu ermöglichen oder zu erleichtern; sandhi modelt sozusagen die worte, so dass sie ihre schroffen kanten verlieren und sich innig aneinander schliessen können.

Es will mir vorkommen, dass bis jetzt die meisten phonetiker, besonders die deutschen, dem einfluss des sandhi nicht genug rechnung getragen haben. Und doch gehört sandhi zum gesprochenen worte wie der mörkel zum baustein. Eine darstellung der sprachlaute, wie diese beim langsamen sprechen, wort für wort, gehört werden, muss natürlich bedeutend abweichen von der darstellung der laute, die man beim raschen natürlichen sprechen hört. Weil es nun der phonetik um die laute zu thun ist, die man beim natürlichen sprechen wirklich hört, so wäre eine genaue phonetische darstellung des *gesprochenen* deutsch auch erwünscht; also ein phonetisches bild von der weise, wie der deutsche wirklich spricht, und nicht nur, wie er diktirt und liest und deklamirt. Es wäre doch interessant, einmal zu untersuchen, in wie weit das sandhi im deutschen seine wirkung fühlen lässt. Das kann leicht geschehen, indem man das (noch darzustellende) phonetische bild des rasch und natürlich gesprochenen deutsch mit dem des diktirten deutsch vergleicht.¹

Gespräche und vokabeln bilden den hauptinhalt des buches. Wie schon bemerkt, ist in diesen gesprächen die konversationssprache richtig getroffen, und die vokabeln haben den vorzug, dass sie sich an die gespräche anschliessen. Sie enthalten nämlich bemerkenswerte ableitungen und zusammensetzungen vieler in den gesprächen vorkommenden wörter. Der text ist grösstenteils in vier spalten gedruckt; die erste enthält den englischen text, die zweite das holländische in phonetischer umschrift, die dritte erklärende bemerkungen und die vierte das holländische in der gebräuchlichen orthographie. Mit dem inhalt der bemerkungen sind wir durchweg einverstanden; unsere bedenken betreffen nur kleinigkeiten. *Goeje* statt *goede* wird allgemein gesagt, aber *vergoejen* statt *vergoeden* wohl kaum; *u heb* statt *u hebt* oder *u heeft* ist doch wohl ein wenig zu nachlässig gesprochen, und *opgaan (voor een examen)* ist ein neologismus, den man in Holland viel zu hören bekommt. Statt *ascenseur* wird jetzt allgemein *lift* gesagt.

Schliesslich gibt prof. Logeman eine besonders für holländer sehr interessante grammatik des gesprochenen holländisch. So viel mir bekannt, ist dies das erste (einigermassen) vollständige werk in seiner art.

Amsterdam.

R. DIJKSTRA.

¹ Vielleicht darf ich hier die bemerkung einfügen, dass die deutschen umgangssprachen in der behandlung des sandhi sehr von einander abweichen, so dass manches, was hier als selbstverständlich gilt, anderwärts als abscheulich erscheint. Man wird sich zunächst daher mit der darstellung lokaler typen zu begnügen haben. Einiges derart ist für meine sammlung *Skizzen lebender sprachen* (Leipzig, Teubner) in aussicht genommen, zu der auch der geschätzte verf. der obigen besprechung eine darstellung des gesprochenen holländisch beitragen wird.

W. V.

VLACHOS, dr. ANGELOS, *Elementar-grammatik der neugriechischen sprache*. 5. verbesserte auflage. Leipzig, Brockhaus, 1899. M. 1,50.

Ich will die verdienste des früheren griechischen gesandten in Berlin und griechischen kultus- und unterrichtsministers um das studium des neugriechischen in Deutschland gewiss nicht bestreiten. Aber es muss doch gesagt werden, dass das vor ungefähr dreissig jahren geschriebene büchelchen den heutigen anforderungen an die darstellung einer lebenden sprache sehr wenig entspricht. So heisst es bei dem buchstaben γ : „Die richtige aussprache ... kann nur von einem griechischen munde gelernt werden. Es genüge jedoch zu sagen, dass sein laut etwa in der mitte steht zwischen dem deutschen g und ch “ ... u. s. w. Weiterhin haben wir die paragraphen mit übersetzungsaufgaben (erstes beispiel: *Ἡ χαρὰ τοῦ ἁγίου!*) und vokabeln in allzu bekannter manier.

W. V.

REZENSIONS - EXEMPLARE.

(Besprechung einzelner bücher bleibt vorbehalten. Bereits zur besprechung übernommene bücher sind nicht mit angeführt.)

- Mugica, P. de, *Libro de lectura para el primer curso de castellano*. Para el uso en la cátedra del seminario de lenguas orientales. Berlin, Spemann, 1898. M. 1,20.
- Müller, A., *Louisa M. Alcott. Good Wives*. (Freytags Sammlung franz. u. engl. schriftsteller.) Leipzig, Freytag, 1898. Geb. m. 1,80.
- Nagl, J. W., und Zeidler, J., *Deutsch-österreichische litteraturgeschichte*. 1. u. 2. lieferung. Wien, Fromme, o. j. Je m. 1,—.
- Naumann, E., *J. G. Herder. Abhandlungen*. Erstes bändchen. (Freytags Schulausgaben und hilfsbücher für den deutschen unterricht.) Leipzig, Freytag, 1898. M. 1,—.
- Passy, P., *L'écriture phonétique*. Exposé populaire avec application au français et à 137 langues ou dialectes. 2^e éd. Paris, Librairie populaire, 1898. Fr. —,50.
- , *Lectures variées mises en transcription phonétique*. Paris, Librairie populaire, 1897. Fr. 1,50.
- , *Les sons du français*. Leur formation, leur combinaison, leur représentation. 4^e éd. Paris, Firmin-Didot, 1896. Kart. fr. 1,50.
- Pirras, *Präparation zu den russischen übungstücken in prof. dr. W. Körners ausführlichen lehrbuchs der russischen sprache*. I. II. Leipzig u. Wien, Gerhard, 1897. Brosch. je M. 2,80.
- Piako, J., *Kurzgefasstes handbuch der nordalbanesischen sprache*. Wien, Hölder, 1896. M. 5.
- Polanski, P., *Die labialisierung und palatalisierung im neuslavischen*. Berlin, S. Calvary u. Co., 1898. M. 3,—.
- Regel, E., *William Shakespeare. König Lear*. (Freytags Schulausgaben und hilfsbücher für den deutschen unterricht.) Leipzig, Freytag, 1898. Geb. m. —,70.

- Regel, E., *William Shakespeare. Macbeth.* (Freytags Schulausgaben u. hilfsbücher f. d. deutschen unterr.) Leipzig, Freytag, 1898. Geb. m. —, 60.
- Rolff, W. A., *Die doppelwährung in der schrift.* — von Pfister-Schwaighusen, *Zum horte deutscher schrift.* (Sammlung pädagogischer vorträge.) Bielefeld, Helmich, o. j.
- Rosenberg, J., *Hebräische konversations-grammatik.* (Bibliothek der sprachenkunde. 58.) Wien-Pest-Leipzig, Hartleben, o. j. M. 2,—.
- Rosenbusch, B., *Über den gebrauch der partizipien und gerundien in der italienischen sprache.* Heidelberg, Groos, 1898. M. 2,20.
- Russel, J., *Die volks-hochschulen (Extension of University Teaching) in England und Amerika.* Deutsch mit Anmerkungen von O. W. Beyer. Leipzig, Voigtländer, 1895. M. 2,80.
- Sallwürk, E. von, *Fünf kapitel vom erlernen fremder sprachen.* Berlin, Gaertner, 1898. M. 1,50.
- Scartazzini, A., *Il cane del cieco.* Racconto di Vittorio Bersezio. (Biblioteca Italiana. 2. bändchen.) 2. aufl. Davos, Richter, 1898. M. —, 80.
- Scheffler, W., *Wahl- und waffensprüche deutscher studenten.* Leipzig, Elischer nachfolger, 1896. M. 1,20.
- Schmitz, M., *Dichter der friderizianischen zeit und G. E. Lessings Philotas.* (Freytags Schulausgaben und hilfsbücher für den deutschen unterricht.) Leipzig, Freytag, 1898. Geb. m. —, 60.
- Schulthess, H., *Die körperlichen bedingungen des sprechens.* — Haggenschmacker, O., *Wahrnehmungen am sprachgebrauch der jüngsten literarischen richtungen.* (Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche sprache in Zürich. Heft I) Zürich, Speidel, 1897. M. 1,—.
- Schulz, F., *Unterrichtsbriefe zur vollständigen erlernung der böhmischen sprache.* Brief 1 u. 2. Als ms. gedruckt. Prag, Řivnáč, o. j. M. 1,—.
- Schwan, E., *Grammatik des altfranzösischen.* 3. aufl., neu bearbeitet von D. Behrens. Teil 1: Die lautlehre. Leipzig, Reisland, 1896. M. 2,40.
- Seidel, A., *Neugriechische chrestomathie.* (Bibliothek der sprachenkunde.) Wien-Pest-Leipzig, Hartleben, o. j. Geb. m. 2,—.
- Sensine, H., *L'emploi des temps en français.* 2^e éd. Lausanne, Payot, 1898. Kart. fr. 2,—.
- Shakespeares dramatische werke.* Übersetzt von A. W. von Schlegel und L. Tieck. Hsg. von A. Brandl. (Meyers Klassiker-ausgaben in 150 bänden.) Erster bis achter Band. Leipzig und Wien, Bibliograph. institut, o. j. Geb. je m. 2,—.
- Sievers, E., *Abriß der angelsächsischen grammatik.* (Sammlung kurzer grammatiken germ. dialekte. C. Nr. 2.) Halle a. S., Niemeyer, 1895. M. 1,50.
- Streiberg, W., *Gotisches elementarbuch.* (Sammlung von elementarbüchern der altgerm. dialekte. 2.) Heidelberg, Winter, 1897. M. 3,—.

VERMISCHTES.

ERWIDERUNG

auf die rezension des prof. H. Klinghardt des vortrages *Hat die analytisch-direkte methode die lehrerschaft befriedigt?* von Alex. Winkler.

Unter rezension einer schrift versteht man im allgemeinen ihre gedrängte inhaltsangabe, an welche sich eine günstige oder ungünstige besprechung derselben anschliesst. Feindlich gesinnte rezensenten pflegen indessen nur einzelne sätze aus dem zusammenhange herauszuschälen, um diese einer kritik zu unterziehen. Im vorliegenden falle ist nun der letztere vorgang eingehalten worden. Die ungerechtigkeit desselben ist aber noch dadurch vergrössert worden, dass dem autor gedanken in den mund gelegt wurden, die er gar nicht geäussert hatte. Die hauptgedanken des vortrages wurden jedoch gar nicht berührt, dafür aber nebensächliches und nebenbei in der anmerkung erwähntes fast einzig und allein der besprechung zu grunde gelegt.

So z. b. wird dem leser eingeredet, verfasser habe deshalb mit zu viel temperament seine ansichten verteidigt, weil er ein auf grammatischer grundlage beruhendes lehrgebäude zu veröffentlichen gedenke und die prinzipiellen gegner eines solchen buches im vorhinein bekämpfe. In einer anmerkung seines gedruckten vortrages ist allerdings gesagt, dass er die absicht hegt, „ein ausführliches lehrgebäude“ zu veröffentlichen, doch hat er mit dem worte „lehrgebäude“ einen lehrplan gemeint und es leider bei der korrektur übersehen, das wort „lehrgebäude“ durch „lehrplan“ zu ersetzen. Es kann deshalb dieses unmoralische moment nicht der grund seiner „temperamentvollen“ ausführungen gewesen sein, sondern eine rein sachliche überzeugung von ihrer richtigkeit. Wenn er aber einige „temperamentvollen“ äusserungen auszumerzen unterliess, so liegt der grund davon darin, dass ihm von vielen kollegen vorwürfe darüber gemacht wurden, dass er diesbezüglich um nachsicht ersucht hatte. Ausserdem glaubte er den vortrag wegen der darauf folgenden debatte, welche durch das auszumerzen besagter stellen unverständlich gewesen wäre, nicht ändern zu dürfen.

Die stelle „statt des schülerballastes die mittelschulen vom lehrerballaste zu befreien“ bezog sich nicht auf alle reformer, wie der herr rezensent fälschlich anführt, sondern nur auf solche sprachlehrer and auch lehrer anderer fächer, die das lehrziel so hoch stecken, dass es für einen durchschnittsschüler unerreichbar ist. Die aufnahmefähigkeit des hiras setzt eben bei der besten methode dem lehrziel ihre grenzen.

Nebenbei gesagt, ist prof. Vrba kein ungarischer reformer, sondern ein österreichischer klassischer philologe.

Wenn weiter der herr rezensent meint, der verfasser habe es unterlassen, den ursachen der reformbewegung nachzugehen, sonst müsste er wissen, dass die grammatische methode deshalb aufgegeben wurde, weil sie immer wieder nicht befriedigende ergebnisse aufwies, so muss letzterer betonen, dass er mit seinen nachforschungen viel weiter zurückgegangen ist. Er dachte darüber nach, warum beim klassischen sprachunterrichte die grammatische methode einen so kolossalen aufschwung genommen hatte, nachdem doch früher nach der sogenannten „imitativen“ methode die schüler der kloster- und anderer lateinschulen das lateinische so gut beherrschen lernten, dass sie es fliessend sprachen, und da ist er zu folgendem schlusse gelangt: als die lateinische sprache als unterrichtssprache der universitäten und mittelschulen fallen gelassen worden war, als in letzteren, in welchen früher den ganzen lieben tag eigentlich nur latein gedrillt wurde, auch andere fächer ihre rechte verlangten, denen zu liebe man die zeit für das studium des lateinischen auf ein paar wöchentliche stunden beschränken musste, richtete man bei der bedeutend verkürzten unterrichtszeit mit der „imitativen“ methode nicht viel aus und warf sich auf die grammatik, um mit ihrer hilfe in den geist der klassischen werke möglichst schnell einzudringen. Weil aber grammatische tüftelei dabei zur hauptsache gemacht worden war, wurde die methode auch für das erlernen der klassischen sprachen wenig geeignet, wie viel mehr erst für die modernen. Die diagnose der reformer war ja also ganz richtig, nur scheinen viele von ihnen die mittel zur bekämpfung der krankheit schlecht gewählt zu haben — sie haben eben das kind mit dem bade ausgegossen, so dass wir uns jetzt — oder eigentlich nur die radikalen reformer — in einem *circulus vitiosus* befinden.

Damit ist auch der weitere vorwurf des herrn rezensenten, dass sich der autor nur an einzelne erscheinungsformen der „neuen“ methode hält und die beiden methoden nicht vergleicht, gegenstandslos. Es war ja nicht seine absicht, die reform als solche zu verurteilen, sondern nur eine solche ausführung derselben, die er vom psychologischen standpunkte aus für ungerechtfertigt hält. Wenn er das vollständige überbordwerfen der grammatischen methode von seite der radikalen reformer verurteilt, so ist er deshalb kein starrer grammatiker, der das wesen des sprachunterrichtes nur im hinüber- und herüber-übersetzen sieht, als welchen ihn der herr rezensent absichtlich hinstellt. Es gibt eben einen goldenen mittelweg, den radikale reformer vornehm verschmähen, der aber von guten lehrern, bevor noch jene soviel staub aufgewirbelt hatten, betreten worden war; nur waren sie zu bescheiden, um ihre erfolge prahlerisch an die grosse glocke zu hängen.

Was schliesslich die bemerkung des herrn rezensenten betrifft, dass der autor aus verhältnissen heraus urteilt, die „die reichsdeutschen nicht kennen“, so möge erwähnt werden, dass viele reichsdeutsche kollegen sich an dem stellenweise sehr lebhaften beifalle, der den ausführungen des vortragenden zu teil wurde, wovon aber merkwürdigerweise in den gedruckten verhand-

lungen des neuphilologentages keine erwähnung geschieht, mitbeteiligten. Diese thatsache lässt wohl keinen zweifel darüber zu, ob der herr rezensent das recht hatte, im namen aller reichsdeutschen kollegen zu sprechen.

M.-Ostrau.

ALEX. WINKLER.

ANTWORT.

Womit können nun herrn prof. Winklers freunde den heftigen ton seines wiener vortrags entschuldigen oder verteidigen, nachdem er uns aufgeklärt hat, dass er damals gar nicht vor der veröffentlichung eines grammatischen *lehrgebäudes*, sondern nur eines grammatischen *lehrplans* stand, also nicht in wahrung berechtigter interessen von nennenswerter bedeutung handelte? Es ist nicht an mir, hierauf antwort zu geben. Jedenfalls aber nehme ich gern akt von der thatsache, dass seine „erwiderung“ in jenem tone ruhiger kollegialischer erörterung gehalten ist, in dem man mit freunden wichtige fachfragen bespricht.

Nur an einer einzigen stelle verlässt ihn noch einmal die ruhe des ausdrucks, ich meine dort, wo er unmissverständlich den reformern den vorwurf macht, dass sie „ihre erfolge prahlerisch an die grosse glocke gehängt hätten“. Das ist nicht sehr freundlich gesagt. Weil aber sachlich dieser vorwurf mehrfach auch von anderer seite gemacht worden ist, so will ich herrn prof. Winkler doch darauf aufmerksam machen, dass unsere didaktische wissenschaft eine wissenschaft von durchaus experimentellem charakter ist. Experimente aber, die nicht aus den vier wänden eines einzelnen laboratoriums oder einer einzelnen klasse hinausdringen, nützen weder der menschheit noch bringen sie die wissenschaft auch nur um eines haares breite vorwärts. Um in weiterem kreise gutes zu schaffen und frucht zu tragen, müssen sie den fachgenossen bekannt gegeben und deren abfälliger wie beifälliger kritik ausgesetzt werden — das ist sogar eine gewisse pflicht. „Prahlerisch“ aber kann prof. Winkler unsere unterrichtsberichte im besten falle doch nur dann nennen, wenn er der ansicht ist, dass wir nach lage der dinge auf ausschliesslich beifällige kritik rechnen durften. Ich danke im namen aller betroffenen für das kompliment, kann mich aber gleichwohl diesem gesichtspunkt nicht anschliessen. War lord Rayleigh ein prahler, als er den fachgenossen seine entdeckung des argons ankündigte und ihnen über die experimente berichtete, die ihn zur entdeckung und nachweisung des neuen elements geführt hatten?

Ferner wirft herr prof. Winkler den radikalen reformern vor, dass sie „vornehm den goldenen mittelweg verschmähen“. Ja, daran wird sich nun wohl nicht viel ändern lassen, denn das ist eine, zweifellos tadelnswerte, schwäche *aller* radikalen über die ganze welt hin, auch der radikalen grammatisten; nur sprechen unsere gegner recht wenig von der letzteren gruppe „radikaler“.

Was aber das thatsächliche angeht in bezug auf das „ausgiessen des kindes mit dem bade“ und das „vollständige überbordwerfen der gram-

matischen methode“, so scheinen sowohl bei den radikalen grammatikern wie bei den goldenen mittelweglern ganz phantastische vorstellungen über die stellung der radikalen reformer zur grammatik verbreitet zu sein. Nach herrn prof. Winklers ausdrücken zu urteilen, nimmt er an, dass es bei den letzteren so etwas wie grammatik überhaupt nicht gibt. Nun, da er mich sichtlich auch unter die radikalen reformer rechnet, so will ich ihm hier mein grammatisches programm mitteilen:

In unserer vereinigten tertia wie unserer vereinigten sekunda wird vor mir jedenfalls mehr als der vierte teil der zur verfügung stehenden zeit auf grammatische und übersetzungsübungen verwandt (grund zu letzteren abschlussprüfung, lehrpläne überhaupt, erholungsbedürfnis — denn ich habe wöchentlich 22 sprachstunden zu geben). Für die versetzung nach prima ist grammatische sicherheit allerdings keineswegs die einzige, jedenfalls aber eine unerlässliche vorbedingung. Und auch noch in der vereinigten prima wird jede stunde mit einer grammatischen repetition begonnen, im übrigen aber wiederhole ich immer und immer wieder den schülern diesen grundsatz: in prima darf von rechtswegen die frage der grammatischen korrektheit überhaupt keine rolle mehr spielen — wir haben wichtigere dinge zu thun; wenn darum auch jemand grammatisch vollkommen korrekt schreibt, so erwirbt er sich doch damit noch schlechterdings nicht irgendwelches anrecht auf eine befriedigende zensur (3), wohl aber verfällt er rücksichtslos der note „nicht genügend“ (4), wenn sich bei ihm grammatische unsicherheit zeigt.

Und so behalten wir radikalen reformer doch am ende noch das grammatische kind in unserer didaktischen badewanne? Und würde herr prof. Winkler vorstehend präzisirte ausführung der neuen methode gar noch „vom psychologischen standpunkte aus“ für gerechtfertigt halten?

Das sollte mich herzlich freuen.

Rendsburg (Holstein).

H. KLINGHARDT.

FRANZÖSISCHE FERIENKURSE.

Ausser dem bereits s. 64 erwähnten ferienkurs in Grenoble findet solche in Genf und in Lausanne statt. Der Genfer kurs dauert vom 17. juli bis zum 30. august und umfasst, von spezialkursen abgesehen, wöchentlich 11 stunden. Der kurs in Lausanne beginnt gleichfalls am 17. juli; er schliesst am 26. august. Wöchentliche stundenzahl: 16. Auch hier werden den teilnehmern noch besondere kurse (praktische übungen im vortrag u. dgl.) zur verfügung gestellt. Man wende sich in Genf an die *Faculté des Lettres et des Sciences sociales*, in Lausanne an prof. Bonnard.

W. V.

Berichtigung. Bd. VI, s. 670, z. 5 v. u. lies: m. 1000 für 6 monate.

Marburger Ferienkursus.

Der diesjährige Marburger Ferienkursus, dessen Vorlesungen und Uebungen teils in **deutscher**, teils in **französischer**, teils in **englischer** Sprache abgehalten werden, findet in der Zeit vom 17. Juli bis zum 15. August statt.

Der Stundenplan ist derartig angeordnet, dass alle am 17. Juli beginnenden Vorlesungen und Uebungen am 29. Juli ihren Abschluss finden, um dann durch eine Reihe von neuen, am 2. August beginnenden Vorlesungen und Uebungen abgelöst zu werden.

Durch diese Zerlegung in Teilkurse soll den verschiedenen Anfangsterminen der Ferien Rechnung getragen und auch denen, die nur über beschränkte Zeit verfügen, die Beteiligung ermöglicht werden.

Ob dem schon jetzt lautgewordenen Wunsche nach einer auf die zweite Hälfte des August sich erstreckenden Fortsetzung entsprochen werden kann, wird von der Zahl der Anmeldungen abhängen.

Da Herr Professor Koschwitz sich an dem diesjährigen Kursus nicht beteiligt, hat Herr Privatdozent Dr. Finck (Frankfurterstr. 20) sich bereit erklärt, vorläufige — unverbindliche — Anmeldungen entgegenzunehmen und weitere Auskunft zu erteilen.

Ausführliche Prospekte werden auf Verlangen von Oscar Ehrhardt's Universitätsbuchhandlung (Marburg i. H.) gratis versandt.

DIE NEUEREN SPRACHEN.

ZEITSCHRIFT

FÜR DEN

NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHT.

BAND VII.

JUNI 1899.

HEFT 3.

DIE NEUSPRACHLICHE LEKTÜRE AN DEN HÖH. LEHR-
ANSTALTEN PREUSSENS IM SCHULJAHR 1897/98
EBST EINEM ANHANGE ÜBER DIE DEUTSCHEN REFORMANSTALTEN.

In letzter zeit hat sich unverkennbar ein erheblich gesteigertes interesse der fachkreise für die mannigfaltigen und bedeutsamen fragen geltend gemacht, die sich an die schriftstellerlektüre auf den höheren lehranstalten knüpfen. Es ist unzweifelhaft, dass infolge der neuen lehrpläne der lektüre sowohl an gymnasialen wie realen anstalten immer mehr die ihr fremdsprachlichen unterricht zukommende herrschende stellung eingeräumt wird. Freilich kann im allgemeinen hier erst von fängen gesprochen werden, und es wird wohl noch eine gewisse zeit hingehen, bis der grundsatz, die lektüre und die an dieselbe anzuschliessenden übungen bilden die grundlage und mittelpunkt des neusprachlichen unterrichts, uneingeschränkte wirkung und praktische durchführung erlangt hat.

Für das bereits jetzt vorliegende gesteigerte lektürebedürfnis zeigen die verlagsbuchhandlungen das lebhafteste interesse; im gegenwärtigen wetteifer mit einander bringen sie beständig sich mehrende veröffentlichungen in den handel. Muss man im allgemeinen diese bestrebungen mit dank begrüßen, so darf doch nicht verkannt werden, dass naturgemäss unter der hochflut der erscheinungen viel handwerksmässiges machwerk unterläuft. Die zahl der firmen aus allen teilen Deutschlands, welche schriftsteller den neusprachlichen unterricht herausgegeben haben, übersteigt bereits erheblich das erste hundert; die grossen verlagsbuchhandlungen braucht man dabei nicht einmal mitzurechnen.

Angesichts dieser überproduktion ist es für den einzelnen tatsächlich unmöglich geworden, das vorhandene material, unter dem sich gewiss noch manche schätzenswerte bereicherung des lektürestoffes unbeachtet verbirgt, auf seine brauchbarkeit für schulzwecke hin selbst zu prüfen und über die neuerscheinungen sich auf dem laufenden zu erhalten. Diesem missstande wird in erfreulicher und dankenswerter weise durch die lange erwarteten kritischen veröffentlichungen des kanonausschusses abgeholfen, der unlängst seine erste liste¹ für das französische hat erscheinen lassen. Es ist wohl auch zu erwarten, dass nach der notwendigen neuordnung der sache auf dem 8. neuphilologentage zu Wien das zu wünschende schnellere erscheinen der folgenden listen sich wird ermöglichen lassen.

Vor erscheinen der ersten kanonliste hat Jenrich im osterprogramm 1898 der klosterschule Rossleben nach einer treffenden einleitung eine zusammenstellung der in den jahren 1892/3 bis 1896/7 an den gymnasien der provinz Sachsen erledigten französischen lektüre gegeben und an dieselbe zumeist nach den Müllerschen thesen² eine strenge und gerechte kritik angeschlossen. Nach Jenrich wurden in dem angegebenen zeitraume 166, resp. mit lesebüchern 176 werke 921, resp. 1033 mal gelesen; von dieser zahl weist seine kritik 137 werke, unter denen sich gar manche, bisher mit vorliebe im unterrichte gebrauchte schriftsteller befinden, als ungeeignet zur schullektüre zurück. Die übrigbleibenden 39 (resp. 42) werke stellt er nach einer ordnung nach klassenstufen in verschiedenen stoffverteilungsplänen nach einheitlichen Gesichtspunkten zusammen und zeigt, dass sie für die bedürfnisse der gymnasien völlig ausreichen.

Die folgenden tabellen sollen in übersichtlicher weise die im schuljahre 1897/98 an den höheren lehranstalten Preussens — die mädchenschulen ausgeschlossen — behandelte schriftstellerlektüre zur darstellung bringen.³ Bei der recht langwierigen, aber stets

¹ *N. Spr.* bd. VI und bei N. G. Elwert, Marburg i. H. 1898. 40 pf.

² Angenommen auf dem hamburger neuphilologentage 1896.

³ Dr. Schwarz, Halle, hatte die zusammenstellung der im gleichen zeitraume benutzten lehr- und lesebücher, gedichtsammlungen, chrestomathien u. s. w. übernommen, musste jedoch persönlicher verhältnisse wegen von der vollendung seiner arbeit absehen; auf seinen wunsch habe ich mich zu derselben bereit erklärt.

interessanten zusammenstellung leitete mich vornehmlich der wunsch, gegenüber den vorwiegend theoretisch-kritischen arbeiten ein bild der praxis zu geben. Mögen die listen, deren zahlen oft eine recht deutliche sprache reden, dazu beitragen, verfehlungen zu vermeiden und die passende auswahl der schullektüre zu erleichtern.

Als material zu den tabellen dienten die programme von insgesamt 596 höheren lehranstalten, von denen 324 gymnasien und progymnasien, 151 realgymnasien und realprogymnasien, 121 oberreal- und realschulen waren.¹ Die tabellen gliedern sich nach diesen drei schularten in drei hauptteile; für das französische berücksichtigte ich an den gymnasien und realgymnasien die klassen prima bis tertia (I, II, III), für die oberreal- und realschulen auch die quarta (IV). In derselben weise ist die liste für das englische eingerichtet, nur beschränkte ich mich bezüglich der gymnasien hier auf die prima. Die hinter den titeln befindlichen zahlen geben an, wie oft das werk auf der betreffenden klassenstufe gelesen worden ist, und zwar bezieht sich die obere zahl stets auf die oberstufe (a), die untere entsprechend auf die unter-(b)abteilung. Sind die ober- und unterzöten vereinigt, so ist die dann in der mitte stehende zahl durch ein pluszeichen angeschlossen. Für das französische konnte ich die arbeiten des kanonausschusses auf grund seiner ersten liste verwerten; die von ihm als bedingungslos brauchbar anerkannten schulausgaben sind in den tabellen mit * bezeichnet; die klassenstufe, für welche der kanonausschuss das buch als lektüre empfiehlt, ist in der reihe „gymnasium“ durch schrägdruck der zahlen kenntlich gemacht. Ich hoffe, auf diese weise die interessante vergleichung erleichtert zu haben.

Wesentlich erschwert wurde mir die arbeit durch die bald unvollständigen, bald durch druckfehler völlig entstellten angaben in den programmen. Vielfach hatte ich das gefühl, als ob es für ausreichend erachtet würde, den ungefähren titel nach der erinnerung anzugeben, oder dass es nicht lohne, nach der drucklegung die richtigkeit, ganz zu schweigen von der vollständigkeit,

¹ Schulen, an denen nach der gymnasialen oder realen seite nebenkurse bestanden, wurden in den obigen angaben wie überhaupt in den folgenden listen für die in frage kommenden klassen als selbständige anstalten behandelt.

keit, noch einmal zu prüfen. Wiederholt war ich trotz aller bemühungen nicht in der lage, das vorhandensein der angegebenen lektüre nachzuweisen; auch der Kressnersche führer durch die französische und englische schullitteratur lässt leider allzu oft im stich. In folge der berührten ungenauigkeiten konnte ich meine anfängliche absicht, die verlagsbuchhandlung anzugeben, nicht durchführen; es ist dies ein mangel, den ich selbst am meisten bedauere, da bei dem recht verschiedenen werte derjenigen schulausgaben, die mehrfach verlegt worden sind, die verlagsangabe durchaus notwendig gewesen wäre.

A. FRANZÖSISCH.

Verfasser, Werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
Amicis, <i>Du cœur</i>	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—
Angé et Pictet, <i>Premier livre d'histoire de France</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Arago, <i>Monge</i>	—	—	—	—	—	—	0	—	—	—
	—	—	—	1	—	—	0+1	—	—	—
*—, <i>Histoire de ma jeunesse</i>	—	0	—	—	—	—	0	—	—	—
	—	0	—	—	2	—	1+1	—	—	—
—, <i>Eloges de Fresnel, Malus</i>	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
*A travers Paris ¹	$\frac{1}{2}+3$	3	—	—	1	—	—	—	1	—
	$\frac{1}{2}+3$	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Augier, <i>Ceinture dorée</i>	0+1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	0+1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Philiberte</i>	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
*Augier et Sandeau, <i>Le gendre de M. Poirier</i>	$\frac{5}{8}+6$	2	—	0+2	4	—	0	—	—	—
	$\frac{5}{8}+6$	—	—	0+2	—	—	1+1	—	—	—
—, <i>La pierre de touche</i>	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
*Ausgew. erzählungen, Renger	—	1	—	—	1	1	—	—	1	—
	1	1	—	1	—	—	—	1	—	—
*Aymeric, <i>De Leipsic à Constantinople</i>	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—
	—	0	—	—	—	—	—	—	—	—

¹ In der kanonliste als kursorische lektüre empfohlen.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
Balzac, <i>Mercadet</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Barante, <i>Henri V, Roi d'Angleterre, en France</i>	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Histoire de Jeanne d'Arc</i>	—	3	—	—	1	—	—	—	1	—
	—	19	—	—	4+1	—	—	1	3	—
*Barrau, <i>Scènes de la révolution française</i>	$\frac{3}{3}+\frac{2}{2}$	$\frac{5}{2}$	—	—	2	—	—	3	—	—
		2	—	2	1	—	—	2	—	—
Barthélemy, <i>Voyage du jeune Anacharsis en Grèce</i>	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
*Beaumarchais, <i>Le barbier de Séville</i>	$\frac{1}{0}+\frac{1}{1}$	—	—	1	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	1	—	—
Belot et Villetard, <i>Le testament de César Girodot</i>	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Béranger, <i>Lieder (chansons)</i> ¹	$\frac{2}{5}+\frac{4}{4}$	$\frac{10}{4}$	—	1	2	—	$\frac{0}{0}+\frac{1}{1}$	1	—	—
		—	—	—	1	—	—	—	—	—
Bert, <i>Leçons de choses</i> ²	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
*Biarl, <i>Quand j'étais petit</i>	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—
	—	1	0	—	—	—	—	—	1	—
<i>Biographies modernes</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Blanchet, <i>Biographies des hommes illustr. des temps anciens et modernes</i> , Paris, Belin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Boileau, <i>Art poétique</i>	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Le lutrin</i>	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Epîtres et satires</i>	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Boissier, <i>Cicéron et ses amis</i>	$\frac{3}{7}+\frac{4}{4}$	2	—	$\frac{0}{0}+\frac{1}{1}$	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—	—	—
*Boissonas, <i>Une famille pendant la guerre de 1870/71</i>	—	3	4	—	—	1	—	—	2	—
	1	3	—	—	3	—	—	—	—	—
Bongeaull, <i>Précis de la littérature française</i>	—	—	—	$\frac{0}{0}+\frac{1}{1}$	—	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

¹ Wegen mangelhafter angaben ohne anspruch auf genauigkeit.² Am französ. gymnasium (wohl in pariser ausgabe) Armand Colin (?).

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
Bossuet, <i>Oraisons funèbres</i> . .	2	—	—	1+1	—	—	—	—	—	—
Bouilly, <i>L'abbé de l'Épée</i> . . .	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—
Brée, <i>Courage et bon cœur</i> . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Bretschneider, <i>Lectures et exercices français</i>	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—
<i>Briefe zur französischen revolution</i> , Perle	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
*Bruno, <i>Francinet</i>	—	5	0	—	1	2	—	—	6	1
*—, <i>Le tour de la France par deux enfants</i>	1	5	39	—	1	23	—	—	16	1
*—, <i>Les enfants de Marcel</i> . .	—	0	0	—	—	1	—	—	—	—
Buffon, <i>Morceaux choisis</i> . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Chateaubriand, <i>Jeunesse de Chateaubriand</i>	0+1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Itinéraire de Paris à Jérusalem</i>	2+1	2	—	—	—	—	—	—	—	—
Cherbuliez, <i>Un cheval de Phidias</i>	2	—	—	1	—	—	1	—	—	—
<i>Choix de contes et de récits</i> , Göbel	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
<i>Choix de nouvelles du 19^e siècle</i>	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
* <i>Choix de nouvelles modernes</i> I ¹	1+4	7	1	—	3	2	—	—	2	—
	3	8	0	—	9	—	1	5	—	—
* " " " " II	1	1	1	—	—	—	—	—	3	—
	1	2	0	—	6	—	—	3	—	—
* " " " " III	1+1	6	1	—	2	1	—	—	1	—
	0+1	4	0	—	—	—	—	2	—	—
<i>Choix de poésies narratives</i> , Göbel	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—
Chuquet, <i>La guerre de 1870/71</i>	2+1	1	—	—	—	1	—	—	1	—
	2	6	—	—	1	—	—	1	—	—

¹ Ohne angabe des bandes wurde band 1 als gelesen angenommen.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
Combe, <i>Pauvre Marcel</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Condorcet, <i>Vie de Voltaire</i> . .	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—
Contes modernes, Kressner, Zwissler	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
'Contes modernes, Ronger . .	0 0	1 8+1	—	—	2	—	—	1	2	—
'Coppée, <i>Ausgewählte novellen.</i> <i>Ausgewählte erzählungen</i> . .	2+1 2+1	10 0	0 0	0+1 1+1	4 7	2 —	0+2 0+2	— 5	—	—
'—, <i>Pariser skizzen und erzählungen.</i> <i>Les vrais riches</i>	1+2 2	8 0	—	—	2	—	—	2	—	—
'—, <i>Euvres</i> , Sachs	0+1 3	1 0	—	0+1 1	—	—	—	—	—	—
'—, <i>Auswahl von gedichten</i> . .	2+2 0	2 —	1	0+1 1+1	1 1	—	—	—	—	—
'Corneille, <i>Le Cid</i>	8+6 16+6	4 —	—	2+3 0+3	4 —	—	0+1 1+1	1 —	—	—
'—, <i>Cinna</i>	4+4 4	4 ¹ —	—	0+3 0+3	1 —	—	1 —	—	—	—
'—, <i>Horace</i>	1 2	—	—	1+2 4+2	5 —	—	0+1 0	1 —	—	—
'—, <i>Polyeucte</i>	0+1 1+1	—	—	0+1 1+1	—	—	—	—	—	—
'Cottin, <i>Elisabeth ou les exilés de Sibérie</i>	—	1	0	—	—	—	—	—	—	—
Cuvier, <i>Discours sur les révolutions de la surface du globe</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
'—, <i>Eloges historiques</i>	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—
'Daudet, <i>Ausgew. erzählungen</i>	3+1 2	6 1	—	— 1	0+1 0+1	—	—	2	—	—
'—, <i>Contes choisis</i>	3 0	7 2	—	0+1 0+1	1 1	—	—	1	—	—
'—, <i>Contes du lundi</i>	2 —	4 3	—	— —	1 1	—	—	—	—	—
'—, <i>Lettres de mon moulin</i> . .	5 0	18 6	—	— 2	4 1	—	—	2 2	1 1	—

¹ Davon einmal als privatlektüre.

² Nach der kanonliste für mädchenschulen.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
Daudet, <i>La belle Nivernaise</i> .	—	1 2	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Le petit Chose</i>	1	9 9	1 2	0+1 0	3+2 3	—	0+1 0	— 3	1	—
*—, <i>Tartarin de Tarascon</i> .	0+1 2	3 0	—	2+2 0	— 1	—	1 —	— 2	2	—
—, <i>Trente ans de Paris à travers ma vie et mes livres</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
*Delavigne, <i>Louis XI.</i>	2 4	2	—	—	1	—	—	—	—	—
Depping, <i>Histoire des expédit. maritimes des Normands</i> . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Descartes, <i>Discours de la méthode</i>	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Desèze, <i>Ausgewählte reden (?)</i>	1	—	—	—	—	—	0+1 0	—	—	—
Despois, <i>Le théâtre français sous Louis XIV</i>	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—
*D'Hérisson, <i>Journal d'un officier d'ordonnance</i>	9+6 24	16 4	1	3+9 1	2 4	—	2+1 1	2 10	2	—
*D'hombres et Monod, <i>Biographies historiques</i>	—	1 0	13 0	0+1 ¹ 0	— 1	4 2	—	—	3 7	—
*Du Camp, <i>Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie</i> . . .	4+2 1	4 0	—	— 1	1 2	—	—	— 1	—	—
Duchassing, <i>Récits d'histoire de France</i>	—	1 1	—	—	—	—	—	—	1	—
Dumas, <i>Histoire de Napoléon I.</i>	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—
Duperrex, <i>Histoire ancienne</i> .	—	—	—	—	—	1 2	—	—	—	—
—, <i>Histoire moderne</i>	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Dupuis, <i>La France en zigzag</i>	—	—	1	—	—	—	—	—	4	—
*Duruy G., <i>Biographies d'hommes célèbres</i>	—	1 1	4 0	—	1 —	— 2	—	— 4	6 4	—
Duruy V., <i>Histoire de France</i>	1 5	3 5	1	1	4 4	2	— 1 ¹	— 7	2 1	—

¹ Privatlektüre.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
*Duruy V., <i>Histoire de France</i> 1560—1643.	1	1	—	1	1	—	—	—	—	—
—, <i>Hist. de France 1661—</i> <i>1715</i>	0+1	0	—	—	1	—	—	—	—	—
—, <i>Règne de Louis XIV</i> . .	1+1	2	—	—	1	—	—	1	—	—
—, <i>Siecle de Louis XIV</i> . .	1+2	1	1	0+1	2	—	0+1	—	—	—
—, <i>Hist. de France 1789—95.</i> <i>Hist. de la révolution franç.</i>	0+1	2	—	—	1	—	1	1	—	—
—, <i>Hist. sommaire de la France</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Petite hist. de France</i> . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
—, <i>Histoire romaine</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
—, <i>Histoire universelle</i> . . .	—	—	—	—	—	—	0+1	—	—	—
Duval, <i>Une journée à Versailles</i>	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
*L'éloquence franç. depuis la <i>révolution jusqu'à nos jours,</i> Wershoven, Kühtmann . . .	—	0	—	0+1	—	—	—	—	—	—
*Erckmann - Chatrian, <i>Cam-</i> <i>pagne de Mayence</i>	0+1	0	—	—	—	—	—	—	2	—
—, <i>Contes populaires und</i> <i>Contes des bords du Rhin</i> .	1	15	3	—	0+2	6	—	—	1	—
—, <i>Hist. d'un conscrit de 1813</i>	0+1	8	17	—	1	9	—	1	31	—
—, <i>L'ami Fritz</i>	0+1	1	—	1	—	1	—	—	—	—
—, <i>L'invasion</i>	—	1 ¹	—	—	—	1	—	—	—	—
—, <i>Waterloo</i>	0+2	8	3	—	1	1	—	—	2	—
*Excursions et voyages, Gärtner	1	14	—	1	13	—	—	9	1	—
Vielon, <i>Les aventures de Télé-</i> <i>maque</i>	—	0	—	—	—	—	—	—	—	—

¹ Privatlektüre.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
*Ferry, <i>Contes choisis</i>	0 0	0 2	2 —	— —	— —	1 —	— —	— 2	1 —	— —
—, <i>Scènes de la vie sauvage au Mexique</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
*Feuillet, <i>Le roman d'un jeune homme pauvre</i>	2+1 1	0 0	— —	— —	2 2	— —	— —	— 1	— —	— —
—, <i>Le village</i>	1 —	7+1 0	— —	0+1 0+1	2 —	— —	— —	— 1	— —	— —
*Figuier, <i>Les grandes inventions modernes</i>	—	0 0	— —	0+1 ¹ 0+1 ¹	1 —	— —	1+1 3 ²	2 1	1 —	— —
*—, <i>Scènes et tableaux de la nature</i>	0 0	1 0	— —	— —	— —	— —	1 —	— 1	2 —	— —
*Figuier, Garrigues et Monvel, <i>Simple lectures scientifiques et techniques</i> ³	0 0	0 0	— —	— —	— —	— —	1 1	— 1	— —	— —
Flammarion, <i>Vie de Copernic</i>	—	—	—	0+1 0	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Florian, <i>Don Quichotte</i>	—	1 2	1 —	— —	1 —	— —	— —	— —	— —	— —
Foncin, <i>Deuxième année de géographie</i> ⁴	—	—	1 —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Foulché-Delbosc, <i>Echo du français parlé. II. Causeries parisiennes</i> , Giegler	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
*La France, <i>anthologie géographique</i> , Leitritz	1 —	3 1	— —	— —	2 —	— —	1 ¹ —	— —	1 —	— —
La France, <i>lectures géographiques</i> , Wershoven	—	—	—	—	1	—	—	2	1	—
Friedrich der grosse, <i>Correspondance avec Voltaire</i>	1+1 0	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
—, <i>Histoire de la guerre de 7 ans</i>	1 0+1	1 1	— —	0+1 0+1	— —	— —	— —	— —	— —	— —
—, <i>Histoire de mon temps</i>	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Galland, <i>Histoire d'Aladdin</i>	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—
—, <i>Histoire d'Ali Baba</i>	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—

¹ Privatlektüre.² Einmal davon als privatlektüre.³ Die kanonliste gibt unter F das buch als passende lektüre für II/I, unter S als geeignet für OII an.⁴ Am französischen gymnasium (pariser ausgabe).

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
alland, <i>Histoire de Sindbad le marin</i>	—	—	1 2	—	—	—	—	—	—	2
irardin, <i>La joie fait peur</i> . .	—	4 2	—	—	—	—	—	—	1	—
Goucourt, E. et J., <i>Histoire de Marie Antoinette</i>	1	1 1	—	—	—	—	—	—	—	—
Good, <i>La science amusante</i> .	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Grimm frères, <i>Contes choisis traduits par Baudry</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
*Groppu, <i>Hausknecht, Auswahl französischer gedichte</i> ¹ . . .	14+9 19	30 20	11 3	2+8 7+8	14 15	9 3	1+4 2	7 19	16 7	3 —
Guizot, <i>Histoire de la civilisation en Europe</i>	4+3 6	—	—	2+2 1	—	—	2	—	—	—
—, <i>Récits historiques I. II.</i> .	—	1	—	—	2 3	1	—	1 2	—	—
—, <i>Louis XI</i>	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Histoire de la révolution d'Angleterre</i>	1+2 1	—	—	0+1 0	—	—	—	—	—	—
—, <i>Histoire de Charles I</i> . .	1 2	2	—	0+1 0	—	—	—	—	—	—
—, <i>Washington</i>	2+4 2	—	—	0+1 1	1	—	0+1 0	—	—	—
Halévy, <i>L'abbé Constantin</i> . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>L'invasion</i>	0+1 0	15 13	3	1² —	3+1 8+1	2	1² —	—	2	—
Herrig u. Burguy, <i>La France littéraire</i>	0+1 0	1	—	2+1 0	4 2	1	1 1	1	—	—
<i>Hist. abrégée de la guerre d'Allemagne en 1870/71</i> , Herrosé .	—	1	1	—	—	—	—	1²	—	—
* <i>Hist. de trois ouvriers franç.</i> Wershoven, Kühtmann . . .	—	0	—	—	—	—	—	—	1	—
Hugo, <i>Gedichte</i>	2+1 3	2	—	1+1 1	1	—	0+1 0	—	—	—
—, <i>Hernani</i>	1+1 3	—	—	2 1	2	—	—	—	1	—

¹ Die sammlung wird zweifellos noch weit mehr im unterricht benutzt, da die programme vielfach die lektüre von „gedichten“ angeben, ohne die ausgabe zu nennen.
² Kursorisch. ³ Privatlektüre.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
Hugo, <i>Préface de Cromwell</i>	0+1 1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Ruy Blas</i>	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Jouy, <i>Quelqu. journées de l'hermite de la chaussée d'Antin</i>	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Kreyssig, <i>Trois siècles de la littérature française</i>	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—
Kron, <i>Le petit Parisien</i>	—	1	—	0+1 ¹ 0	—	—	—	—	—	—
*Lafontaine, <i>Fables</i>	1 1	5 4	3 0	0+1 0	2 3+1	2	—	1	2	—
*Lamartine, <i>Captivité, procès et mort de Louis XVI.</i>	— 1	4 2	—	0+1 0	2 1	—	—	—	—	—
—, <i>Christophe Colomb</i>	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—
—, <i>Vie de Nelson</i>	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
—, <i>Voyage en Orient</i>	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lamé-Fleury, <i>Hist. de France</i>	—	1	1	—	—	6	—	—	—	1
*—, <i>Histoire de France 1328—1862</i>	—	2 0	1	—	1	1	—	1	4	—
*—, <i>Histoire de la découverte de l'Amérique</i>	—	— 4	17 0	—	—	8	—	— 2	9 1	—
*Lanfrey, <i>Hist. de Napoléon I</i>	7+1 5+1	0 0	—	0+4 0	—	—	0+1 1	—	—	—
*—, <i>Expédition d'Egypte et campagne de Syrie</i>	2+5 0	1	—	—	1	—	—	—	—	—
*—, <i>Campagne de 1806—07</i>	11+5 8	1 0	—	2+8 5	1	—	1+1 4	2 1	—	—
*—, <i>Campagne de 1809</i>	5+4 3	1 0	—	5+2 0	1	—	—	1	—	—
*Laurie, <i>Mémoires d'un col-légien</i>	—	1 3	2 0	—	2 1	—	—	— 2	1	—
*La Valette, <i>Mémoires et souvenirs</i>	1 0	—	—	—	—	—	—	—	—	—

¹ Privatlektüre.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
Lavisse, <i>Récits et entretiens familiers sur l'histoire de France jusqu'à 1328</i>	—	0	3	—	—	—	—	—	—	—
	—	0	0	—	—	—	—	—	3	—
Lectures historiques, Wers-	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—
hoven	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Le Sage, <i>Histoire de Gil Blas</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	1	—	—	—	2	—	—	1	1	—
Levin, <i>La Prusse après Jéna</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Littre, <i>Comment j'ai fait mon</i>	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
dictionnaire	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Loti, <i>Aus fernen ländern und</i>	1	0	—	—	—	—	1 ¹	—	—	—
meeren	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
-, <i>Pages choisies</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
-, <i>Pêcheur d'Islande</i>	2+1	0	—	—	—	—	—	—	—	—
	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Maigne, <i>Lectures sur les prin-</i>	—	—	0	—	—	—	2	1 ¹	2	—
cipales inventions industr. ²	1	—	—	—	—	—	—	2	—	—
Maistre, <i>La jeune Sibérienne</i> ²	—	1	—	—	1 ¹	1	—	—	—	—
	—	2	—	—	—	—	—	1	1	—
-, <i>Les prisonniers du Cau-</i>	1	1	1	—	—	—	—	—	1	—
casse	1	—	0	—	1	—	—	—	4	—
-, <i>Le lépreux de la cité</i>	1	1	0	—	—	1	—	—	—	—
d'Aoste	1	1	0	—	1	—	—	—	—	—
-, <i>Voyage autour de ma</i>	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
chambre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
-, <i>Expédition nocturne autour</i>	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
de ma chambre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Malot, <i>En famille</i>	—	0	0	—	—	—	—	—	—	—
	—	0	0	—	1	—	—	—	—	—
-, <i>Sans famille</i>	—	0	4	—	—	1	—	—	2	—
	—	3	0	—	1	—	—	—	1	—
Mesville et Duveyrier, <i>Michel</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Perrin	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
-, et Hestienne, <i>La berline</i>	0+1	0	—	—	—	—	—	—	1	—
de l'émigré	0+1	1	—	—	—	—	—	—	—	—

¹ Privatlektüre. ² Nach der kanonliste für real-, gewerbe- und handels-
schulen. ³ Nach der kanonliste für Mädchenschulen Stufe IV (ob.).

* Nach der kanonliste für mädchenschulen stufe IV (ob.).

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealsch.		
	I	II	III	I	II	III	I	II	III
*Mérimée, <i>Colomba</i> ¹	$\frac{1}{2}+1$	3	—	$\frac{0}{1}+2$	3	1	—	2	1
*Michaud, <i>Histoire de la première croisade</i> ⁴	—	1	10	—	—	3	—	—	5
—, <i>Histoire de la troisième croisade</i> ⁴	1	14	1	—	3	1	—	3	2
*—, <i>Histoire de la troisième croisade</i> ⁴	—	—	2	—	—	3	—	—	1
—, <i>Siege d'Antioche et prise de Jérusalem</i>	—	6	0	—	1	—	—	—	—
—, <i>Siege d'Antioche et prise de Jérusalem</i>	—	—	2	—	—	—	—	—	1
*—, <i>Influence et résultats des croisades</i> ⁴	—	3	—	—	—	—	—	—	1
*—, <i>Influence et résultats des croisades</i> ⁴	—	2	1	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Mœurs et coutumes des croisades</i> ⁴	1	2	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Mœurs et coutumes des croisades</i> ⁴	—	2	—	—	1	—	—	—	—
*—, <i>Mœurs et coutumes des croisades</i> ⁴	1	2	—	—	—	—	—	—	—
Michelet, <i>Jeanne d'Arc</i>	—	—	—	—	1	—	—	—	—
—, <i>Précis de l'histoire moderne</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Précis de l'histoire moderne</i>	1	—	—	1	—	—	1	—	—
*Mignet, <i>Essai sur la formation territor. et polit. de la France</i>	$\frac{1}{1}+1$	—	—	—	—	—	1	—	—
*—, <i>Essai sur la formation territor. et polit. de la France</i>	$\frac{1}{1}+1$	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Histoire de la révolution française</i>	$\frac{12}{8}+3$	$\frac{7}{1}+1$	—	$\frac{2}{2}+1$	1	—	$\frac{1}{1}+2$	—	—
*—, <i>Histoire de la révolution française</i>	$\frac{12}{8}+3$	$\frac{7}{1}+1$	—	$\frac{2}{2}+1$	1	—	$\frac{1}{1}+2$	1	—
*—, <i>Histoire de la terreur</i>	$\frac{5}{0}+1$	3	—	$\frac{0}{0}+3$	$\frac{1}{1}$	—	—	—	1
*—, <i>Histoire de la terreur</i>	$\frac{5}{0}+1$	3	—	$\frac{0}{0}+3$	$\frac{1}{1}$	—	—	1	—
—, <i>Vie de Franklin</i>	$\frac{0}{0}+1$	11	—	—	2	1	—	2	—
—, <i>Vie de Franklin</i>	$\frac{0}{0}+1$	—	—	—	—	—	—	1	—
*Mirabeau, <i>Discours choisis. Ausgewählte reden</i>	$\frac{12}{1}+4$	—	—	$\frac{5}{0}+4$	—	—	$\frac{0}{0}+2$	—	—
*Mirabeau, <i>Discours choisis. Ausgewählte reden</i>	$\frac{12}{1}+4$	—	—	$\frac{5}{0}+4$	—	—	$\frac{0}{0}+2$	—	—
*Molière, <i>L'avare</i>	$\frac{24}{25}+16$	$\frac{10}{2}$	—	$\frac{3}{4}+10$	1	—	4	3	—
*Molière, <i>L'avare</i>	$\frac{24}{25}+16$	$\frac{10}{2}$	—	$\frac{3}{4}+10$	1	—	3	1	—
*—, <i>Le bourgeois gentilhomme</i>	$\frac{7}{11}+6$	4	—	$\frac{1}{1}+5$	—	—	—	1	—
*—, <i>Le bourgeois gentilhomme</i>	$\frac{7}{11}+6$	—	—	$\frac{1}{1}+5$	—	—	1	1	—
—, <i>L'école des femmes</i>	$\frac{0}{1}+1$	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>L'école des femmes</i>	$\frac{0}{1}+1$	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Les fâcheux</i>	1	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Les fâcheux</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Les femmes savantes</i>	$\frac{24}{13}+20$	1	—	$\frac{3}{2}+7$	—	—	$\frac{4}{1}+5$	—	—
*—, <i>Les femmes savantes</i>	$\frac{24}{13}+20$	—	—	$\frac{3}{2}+7$	—	—	$\frac{4}{1}+5$	—	—
—, <i>Les fourberies de Scapin</i>	$\frac{2}{1}+1$	1	—	1	—	—	—	—	—
—, <i>Les fourberies de Scapin</i>	$\frac{2}{1}+1$	—	—	—	—	—	—	—	—

¹ In der kanonliste ist die klassenstufe (I) mit einem ? versehen. ² I sorisch. ³ Einmal kursorisch, einmal privatlektüre. ⁴ In der kanonliste nur kursorische lektüre zugelassen; gegen den stoff sind, als zu fernliegend, mehr bedenken erhoben worden.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
Molière, <i>Le malade imaginaire</i>	$\frac{2}{6}+1$	$\frac{4}{1}$	—	$\frac{1}{0}+3$	1	—	—	—	—	—
—, <i>Le médecin malgré lui</i> . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Le misanthrope</i>	$\frac{27}{5}+9$	—	—	$\frac{4}{3}+11$	—	—	$\frac{2}{0}+3$	—	—	—
—, <i>Les précieuses ridicules</i> .	$\frac{4}{1}+3$	2	—	$\frac{2}{2}+2$	—	—	1	—	—	—
—, <i>Le tartufe</i> ¹	$\frac{11}{1}+5$	—	—	$\frac{3}{0}+1$	—	—	2	—	—	—
Moltke, <i>La guerre de 1870, édition franç. par Jaeglé</i> .	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—
*Monod, <i>Allemands et Français, souvenirs de campagne</i> . .	1	$\frac{4}{4}$	$\frac{0}{0}$	—	—	—	—	5	—	—
Montesquieu, <i>Considérations</i> .	$\frac{6}{4}+3$	$\frac{5}{—}$	—	$\frac{2}{1}+2$	1	—	—	—	—	—
—, <i>Lettres persanes</i>	$\frac{1}{0}+1$	$\frac{2}{—}$	—	—	—	—	—	—	—	—
Musset, <i>Il faut qu'une porte soit ouverte ou fermée</i> . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Louison</i>	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
* <i>Nouvelles choisies</i> , Kressner, Renger	$\frac{1}{0}$	1	—	—	—	—	—	—	—	—
<i>Nouvelles pittoresques</i> , Göbel .	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—
* <i>Orateurs français</i> , ² Gärtner .	$\frac{1}{0}$	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Paganel, <i>Histoire de la guerre de sept ans</i>	—	1	—	$\frac{0}{0}+1$	1	—	—	—	—	—
—, <i>Jeunesse de Frédéric le Grand</i>	—	$\frac{1}{5}$	$\frac{2}{1}$	—	3	1	—	1	1	—
Pailleron, <i>Le monde où l'on s'ennuye</i>	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
* <i>Paris et ses environs</i> , Leitritz, Renger	$\frac{1}{2}$	1	—	$\frac{0}{0}+1$	1	—	—	$\frac{1}{1}+1$	—	—
*Passy, <i>Le petit Poucet du 19^e siècle</i>	—	$\frac{2}{0}$	—	—	—	—	—	—	—	—

¹ *Tartufe* ist von den mitarbeitern des kanonausschusses fast durchweg als schullektüre abgelehnt oder nur bedingt empfohlen worden. ² Einmal als privatlektüre. ³ Nach der kanonliste nicht für gymnasien. ⁴ Privatlektüre.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
Perrault, <i>Contes de fées</i> . . .	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Picard, <i>Les deux Philibert</i> . .	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—
Ploetz, <i>Lectures choisies, fran-</i> <i>zösische chrestomathie</i> . . .	—	1 12	15 3	—	— 2	7 6	—	—	1 3	1 —
—, <i>Manuel de littérature fran-</i> <i>çaise</i>	0+1 0+1	1 1	—	1 0+5	1 3	—	1	—	—	—
Ponsard, <i>L'honneur et l'argent</i>	1+1 0	—	—	—	2	—	—	1	—	—
Porchat, <i>Trois mois sous la</i> <i>neige</i>	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Racine, <i>Andromaque</i>	—	1 2	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Athalie</i>	3+3 11+3	15 0	—	1+1 1+1	7+1 0+1	—	—	4 2	—	—
*—, <i>Britannicus</i>	3+5 13+5	1 —	—	4+8 1+8	5 —	—	1+1 3+1	1 —	—	—
—, <i>Esther</i>	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Iphigénie</i>	3+1 3+1	1 0	—	3 2	1 —	—	—	—	—	—
—, <i>Mithridate</i>	—	2 ¹	—	1 1	1 —	—	—	—	—	—
—, <i>Phèdre</i>	6+3 4+3	2 —	—	1 1	—	—	0+1 1+1	—	—	—
<i>Récits et biographies histo-</i> <i>riques</i> , Wershoven, Schulze	—	—	1	—	2	—	—	—	—	—
Reclus, <i>En France</i> ¹	— 1	—	—	0+1 1+1	2 —	—	—	—	—	—
<i>Recueil de contes et récits pour</i> <i>la jeunesse</i> ²	—	—	2 1	—	— 1	—	—	— 1	— 2	— —
*Regnard, <i>Le joueur</i>	0	3	—	—	1	—	—	—	—	—
Richebourg, <i>La bavarde</i> . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rion, <i>Les bons liers, N. 70:</i> <i>Armée et marine</i>	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—

¹ Einmal als Privatlektüre. ² Das buch konnte bei der zu verschiedenen beurteilung nicht als „bedingungslos brauchbar“ in die kanonliste aufgenommen werden. ³ Die programme enthalten meist keine bandangabe, oder verzeichnen nur band I als lektüre.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
n, <i>Physique</i>	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—
isson <i>Crusoe</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
lin, <i>Hommes illustr. de l'anti-</i> <i>quité (Biographies d'hom-</i> <i>mes célèbres de l'antiquité)</i> .	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—
<i>Histoire d'Alexandre le</i> <i>Grand</i>	—	1	1	—	—	—	—	—	1	—
<i>Histoire romaine</i>	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
<i>Histoire de la seconde</i> <i>guerre punique</i>	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
usset, <i>La guerre franco-</i> <i>allemande de 1870/71</i>	0+1	1	—	0+2	1	—	—	1	—	—
nt Hilaire, <i>Courage et bon</i> <i>sens</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
nt Pierre, <i>Paul et Virginie</i> <i>—</i>	—	1	—	0+1	—	—	—	—	—	—
nt Simon, <i>Mémoires</i>	0+1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
untine, <i>Picciola</i>	—	0	—	—	—	—	—	—	1	—
ad, <i>La mare au diable</i> . . .	—	1	—	0+1	—	—	—	—	—	—
<i>Molière</i>	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
andeau, <i>Mademoiselle de la</i> <i>Seiglière</i>	7+7	27	—	0+2	8	—	—	12	1	—
<i>La roche aux mouettes</i> . . .	17+7	1	—	2	3	—	1	7	—	—
arcey, <i>Le siège de Paris</i> . . .	10	21	—	0+4	1	—	—	6	—	—
ure, <i>Histoire grecque et ro-</i> <i>maine</i>	13+14	5	—	2	3	—	—	6	—	—
aussure, <i>Le Montblanc et sa</i> <i>première ascension</i>	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
	—	0	—	—	—	—	—	1	—	—

Entweder kursorisch oder als privatlektüre.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
<i>Schockels sammlung, heft 1 . .</i>	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
—, heft 8	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
*Schuré, <i>Sites et paysages historiques</i>	0+1 0+1	0 0	—	0+1 0+1	—	—	—	—	—	—
Scribe, ¹ <i>Adrienne Lecouvreur</i>	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Avant, pendant et après</i> .	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
*—, <i>Bataille de dames</i>	2+2 1+2	4 —	—	—	1	—	1 2	1 1	—	—
—, <i>Bertrand et Raton</i>	— 1	8 —	—	0+1* 0+1*	1 —	—	—	1	—	—
—, <i>La camaraderie</i>	—	2 2	—	1	1	—	—	—	—	—
—, <i>La famille Riquebourg</i> . .	0+1 0+1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Le charlatanisme</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Le diplomate</i>	—	2 2	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Le verre d'eau</i>	5 2	14+1 1+1	2 —	1+1 0+1	7+1 1+1	—	—	1 1	—	—
—, <i>Les contes de la reine de Navarre</i>	0+1 2+1	1 —	—	—	2 —	—	—	—	—	—
—, <i>Les doigts de fée</i>	— 1	3 —	—	—	1 1	—	—	2	—	—
*—, <i>Mon étoile</i>	—	1 —	—	—	1 —	—	1	1	—	—
*Séguir, <i>Histoire de Napoléon et de la grande armée en 1812</i>	5+1 7+1	13 2	—	1+1 1+1	6 3	—	—	2 4	—	—
*—, <i>Les désastres de la grande armée</i> , Göbel	—	1 0	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Napoléon à Moscou et passage de la Bérésina</i>	— 1	12 1	—	—	6 —	—	1	4 1	—	—
*Souvestre, <i>Au coin du feu</i> .	— 1	3 28+1	14 1	—	2 11	3 1	—	—	7 1	—

¹ Die Mitverfasser sind der Kürze wegen nicht angegeben. ² Privatlektion.
³ Am französischen Gymnasium.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
Souvestre, <i>Confessions d'un ouvrier</i>	1 1	3 2	1 0	—	1 —	—	—	— 1	2 —	—
—, <i>Erzählungen (sechs)</i> . . .	— 1	1' 0	—	—	— 1	—	—	—	—	—
—, <i>Henri Hamelin</i>	1 —	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Le chasseur de chamois</i> .	—	— 1	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Le chevrier de Lorraine</i>	—	3 3+1	—	—	—	—	—	—	1	—
—, <i>Les clairières</i>	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
—, <i>Les derniers paysans</i> . .	0 0+1	— 1	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Sous la tonnelle</i>	—	— 2	2 0	—	—	1	—	— 2	—	—
—, <i>Un philosophe sous les toits</i>	1 0	2 3	—	—	1	—	—	—	—	—
*Stiël, <i>De l'Allemagne</i>	1 1	1 1	—	0 0+1	1	—	—	— 1	—	—
<i>Tableaux historiques du moyen-âge</i> , Göbel	—	1 1	1	—	—	—	—	—	—	—
*Taine, <i>Les origines de la France contemporaine</i> ² . . .	22 5+7	—	—	2 1+5	—	—	3 1+2	—	—	—
*—, <i>Napoléon Bonaparte</i> ³ . .	10 1+8	—	—	4 0+3	—	—	2 1+2	—	—	—
*—, <i>L'ancien régime</i> ³	3 0+1	—	—	0 0+1	—	—	—	—	—	—
—, <i>Voyage aux Pyrénées</i> . .	1 1+2	—	—	— 1	1	—	—	—	—	—
* <i>Théâtre moderne</i> , Gärtner . .	—	2 1	—	—	—	—	—	—	—	—
Theuriet, <i>Ausgewählte erzählungen</i> , Renger	—	3 1	—	1 0+2	—	—	1 ³	3	—	—
*—, <i>La princesse verte</i>	—	1 0	—	—	—	—	—	—	1	—
—, <i>Les enchantements de la forêt</i>	—	0 0	—	—	0 0+1	—	—	—	1	—

¹ Kursorisch. ² Nach der kanonliste nur in einer guten prima mit rechtem auten zu lesen. ³ Privatlektüre.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
Thierry Aug., <i>Histoire de la conquête de l'Angleterre</i> . .	—	2	—	—	—	1	—	—	—	—
	1	1	—	—	—	—	—	2	—	—
—, <i>Guillaume le Conquérant</i>	0+1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	1	4	—	—	1	—	—	—	—	—
*— Amédée, <i>Histoire d'Attila</i>	0+2	2	—	—	—	—	—	—	—	—
	0	2	—	—	1	—	—	2	—	—
Thiers, <i>Histoire du consulat et de l'empire</i>	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Expédition d'Egypte, ägypt. expedition Napoleons</i>	—	5	1	—	1+1	—	—	—	4	—
	1	27	—	—	19	—	—	14	—	—
—, <i>Expédition de Bonaparte en Egypte et en Syrie</i> . . .	1	5	2	—	—	—	—	—	—	—
	—	10	—	—	5	—	—	3	—	—
—, <i>Marengo</i>	1+1	—	—	—	—	—	—	1	—	—
	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Campagne d'Italie en 1800</i>	1	9	—	1	—	—	—	2	—	—
	2	3	—	—	3	—	1	1	—	—
—, <i>Waterloo</i>	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—
	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Napoléon à Sainte-Hélène</i>	1	1	—	—	1+1	—	—	2	—	—
	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—
Töpffer, <i>La bibliothèque de mon oncle</i>	1	—	—	—	2	—	—	1	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, <i>Nouvelles genevoises I.</i> . .	—	4+1	—	—	1	—	—	1 ¹	—	—
	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, — II	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—
	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
*—, — III ²	—	0	—	—	1	—	—	—	—	—
	—	0	—	—	—	—	—	—	—	—
<i>Traité d'atmosphérogie</i> . . .	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
*Verne, <i>Christophe Colomb</i> . .	—	0	0	—	—	—	—	—	2	—
	—	1	0	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>Cinq semaines en ballon</i> .	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
—, <i>Le tour du monde en 80 jours</i>	1+2	7	3	—	—	1+2	—	—	7	—
	1	9	—	—	5	—	—	1	3	—
—, <i>Voyage au centre de la terre</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—

¹ Privatlektüre.² Das vierte bändchen ist nicht gelesen worden.

Verfasser, werk	Gymnasium			Realgymnas.			Oberrealschule			
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	IV
igny, Cinq-Mars	0	2	—	1	1	—	—	—	—	—
	0	1	—	—	—	—	—	—	—	—
, La canne de jonc	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
llemain, Histoire de Crom-	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
well	0+1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
ltaire, Guerre pour la suc-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
cession d'Espagne	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
, Histoire de Charles XII	—	0	14	—	—	5	—	—	4	—
	—	10	1	—	1	1	—	—	2	—
, Pierre le Grand	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
, Siècle de Louis XIV . .	0+1	1	—	0+1	—	—	—	—	—	—
	6+1	1	—	0+1	—	—	—	1	—	—
, Mérope	0+2	—	—	2+1	—	—	—	—	—	—
	1+2	—	—	1+1	—	—	—	—	—	—
, Zaïre	2	—	—	0+1	—	—	—	—	—	—
	1	—	—	1+1	—	—	—	—	—	—
ysageurs et inventeurs cé-	—	2	—	—	3	—	1+1	2	6	—
lèbres, Wershoven	—	5	—	—	3	—	1+1	6	—	—
	0	—	—	0+1	—	—	—	—	—	—
la, La catastrophe de Sedan	0	1	—	0+1	—	—	—	—	—	—
	0	1	—	0+1	—	—	—	—	—	—
Zusammen	985	955	244	323	390	159	123	299	292	14

Eine zusammenstellung ergibt, dass an den 596 höheren lehranstalten Preussens im schuljahre 1897/98 insgesamt 320 schriften 3784 mal gelesen worden sind; diese zahl verteilt sich auf die 324 gymnasien und progymnasien, die 151 realgymnasien und realprogymnasien und die 121 oberreal- und realschulen im verhältnis von 2184 zu 872 zu 728. Schmidt-Altona hat in seiner arbeit *Die neusprachliche lektüre an den höheren lehranstalten Preussens im schuljahr 1893/94*² nachgewiesen, dass in diesem jahre 257 schriften 3532 mal ohne unterschied der schulgattung gelesen wurden. Es ergibt sich also in einem zeitraum von vier jahren eine zunahme von 63

¹ Privatlektüre.

² *Die Neueren Sprachen* band III, 524 f.

schriften und ein mehr der schriftstellerlektüre von 252 mal. Da die tabelle nicht die benutzung von lesebüchern¹ angibt, welche wiederholt in den unteren und mittleren klassen als lektüre verwendet worden sind, so darf man die zunahme gewiss noch erheblich höher ansetzen; nach meinen ungefähren aufzeichnungen dürfte die gesamtsumme die zahl 400 übersteigen. Dieses hoch erfreuliche ergebnis, welches in erster linie wohl den neuen lehrplänen und der rastlosen arbeit der anhänger der neusprachlichen reform zu danken ist, beweist klar die steigende wertschätzung der lektüre für den unterricht in den modernen sprachen und berechtigt zu der hoffnung einer stetigen weiterentwicklung dieser verheissungsvollen anfänge. Weniger erfreulich erscheint die zunahme der gelesenen werke um 63; eine abnahme, welche die anerkennung der notwendigen beschränkung ausgedrückt hätte, wäre das wünschenswertere gewesen.

Da Schmidt in seinen zusammenstellungen die drei gattungen unserer höheren lehranstalten nicht getrennt hat, was mir gerade besonders wichtig erschien, so ist es nicht möglich gewesen festzustellen, welche schulart am meisten zu der zunahme der lektüre beigetragen hat. Ich beschränke mich daher auf einige angaben über die lektüre in den primen.

1893/94 waren insgesamt 560 primen (ober- und unterprimen) vorhanden, welche 1248 mal lasen = 222,8%; 1897/98 war die zahl der primen auf 610, die zahl der erledigten lektüre auf 1431 gestiegen = 234,6%. Dies bedeutet eine zunahme der primanerlektüre um 11,8% innerhalb 4 jahren. Im jahre 1897/98 haben die gymnasialen primen (460) einen lektüreprozentsatz = 214,1% erreicht, die realgymnasialen (107) 301,9%, die (43) primen der oberrealschulen 286,0%.

In zweiter linie erschien es mir interessant festzustellen, wie an den drei gattungen unserer höheren lehranstalten die lektüre in denjenigen klassen sich verhält, in welchen man füglich den beginn einer zusammenhängenden lektüre erwarten kann. Für die gymnasien und realgymnasien habe ich die obertertia zum ausgangspunkt meiner untersuchungen genommen, für die oberreal- und realschulen die untertertia; würde man für die

¹ Wegen dieses punktes verweise ich auf die später erscheinenden zusammenstellungen von Schwarz und mir.

zuletztgenannten anstalten bei beginn des dritten unterrichtsjahres das zusammenhängende lesen fordern, so ergibt sich, dass in 121 quarten 14mal gelesen worden ist, dass also 11,5 % der oberreal- und realschulen die lektüre in quarta begonnen haben. Bei dieser geringen prozentzahl ist zu berücksichtigen, dass die neueren lehrbücher dem bedürfnisse nach zusammenhängendem lesestoff in besserer weise entsprechen, als dies beispielsweise in den G. Ploetzschen elementarbüchern der fall ist; ausserdem werden vielfach in den quarten das französische lesebuch von Lüdeking sowie Wingeraths *Lectures françaises* benutzt. — Zu bemerken ist noch, dass bei der berechnung die zahl der schulen zugleich als anzahl der vorhandenen ober- bzw. untertertien angenommen worden ist, während in wirklichkeit die klassenzahl durch die trennung in parallelzöten sich höher stellen würde. Die folgenden prozentzahlen geben daher ein, allerdings wohl nur unbedeutend günstigeres bild. In den 324 obertertien der gymnasialen anstalten wurde 219mal gelesen = 67,5 %, in 151 obertertien der realgymnasien 129mal = 85,4 %, in den 121 untertertien der oberreal- und realschulen 108mal = 89,2 %.¹ War wohl auch von vornherein vorauszusehen, dass der prozentsatz an den gymnasien sich am niedrigsten, an den oberreal- und realschulen sich am höchsten stellen würde, so hätte man doch im ganzen ein günstigeres ergebnis erwartet und gewünscht; selbst wenn man die benutzung von lesebüchern in den tertien hinzurechnet — es kommt meines erachtens hier hauptsächlich Lüdeking in betracht —, so ist auf keiner der drei schulgattungen die zu fordernde prozentzahl von 100 % erreicht worden. Die festgestellte lektürezunahme verteilt sich daher im wesentlichen nur auf die oberklassen.

War in den einleitenden bemerkungen die allzu reiche fülle des zur verfügung stehenden lektürestoffes im allgemeinen betont worden, so drängt sich hier die wahrnehmung auf, dass das für die quarten und tertien vorhandene material den ansprüchen nicht genügt. Von den in den quarten gelesenen 11 werken wird man die mehrzahl nur mit unterdrückung gewichtiger bedenken zum schulgebrauch zulassen

¹ Für die obertertien der oberreal- und realschulen beträgt die prozentziffer 152 %.

können; zum teil erscheinen sie zu schwierig, zum teil würde man französische originalwerke vorziehen, andere würden für mädchen besser passen.¹ Für die tertien ist die auswahl naturgemäss bedeutend grösser. Die tabelle zeigt, dass Erckmann-Chatrian der in den tertien bei weitem beliebteste autor ist; er ist insgesamt 177 mal gelesen worden; es folgen Lamé-Fleury (40 mal), Michaud und Souvestre (je 33 mal), D'hombres et Monod (29 mal), Voltaire (27 mal), Verne (20 mal), G. Duruy (16 mal), *Choix de nouvelles modernes* (12 mal) und eine reihe anderer wie V. Duruy, Daudet, Maistre, Paganel u. s. f. Wie weit verbreitet und allgemein empfunden das bedürfnis ist, die beständig gewandelten pfade einmal zu verlassen und frischem leben und modernen anschauungen im schulunterricht rechnung zu tragen, zeigt der siegeslauf, den die bücher der bekannten jugendschriftstellerin M^{me} Bruno (A. Fouillée) genommen haben. Gymnasien, realgymnasien und realschulen scheinen in der wertschätzung dieser schriften einstimmig zu sein. *Les enfants de Marcel*, *Francinet* und *Le tour de la France* wurden im ganzen 153 mal gelesen, und zwar an den gymnasien 49 mal, an den realgymnasien 41 mal, an den realschulen 63 mal. Der löwenanteil dieses erfolges fällt auf *Le tour de la France* (123 mal: 44 + 29 + 50 mal). Die herausgabe einiger wertvoller jugendschriften ähnlicher art wäre als wesentliche bereicherung des lesestoffes der tertien zu begrüssen.

Ich lasse nun eine zusammenstellung derjenigen autoren folgen, welche auf unseren höheren schulen am meisten gelesen worden sind; die erste zahl gibt an, wie oft der schriftsteller überhaupt im unterricht ohne rücksicht auf die schulart behandelt worden ist; die hinter dem doppel punkt stehenden zahlen beziehen sich in derselben reihenfolge 1) auf die gymnasialen, 2) die realgymnasialen anstalten, 3) die oberreal- und realschulen.

1. Molière	358: 254. 72. 32.
2. Erckmann-Chatrian	246: 120. 51. 75.
3. Bruno	171: 61. 43. 67.

¹ Geeigneter als Brunos *Francinet* und *Tour de la France* erscheint mir für quarta derselben verfasserin *Livre de lecture et d'instruction*, Velhagen u. Klasing, ausg. B; wenigstens habe ich mit dem buche im ganzen zufriedenstellende erfahrungen in der quarta gemacht.

4. Dandet	146: 95. 28. 23.
5. Racine	142: 85. 40. 17.
6. Thiers	142: 81. 33. 28.
7. Souvestre	116: 80. 21. 15.
8. Lanfrey	101: 59. 30. 12.
9. Scribe	99: 65. 22. 12.
10. D'Hérison	97: 60. 19. 18.
11. Sandeau	96: 59. 15. 22.
12. Taine	90: 61. 18. 11.
13. Corneille	88: 55. 27. 6.
14. Sarcey	85: 63. 10. 12.
15. <i>Choix de nouv. mod.</i>	83: 43. 23. 17.
16. Duruy, <i>Franz. geschichte</i> . . .	83: 38. 23. 22.
17. Mignet	81: 56. 14. 11.
18. Michaud	76: 51. 12. 13.
19. Ségur	75: 44. 18. 13.
20. Coppée	72: 40. 23. 9.
21. Voltaire	63: 41. 14. 8.
22. Lamé-Fleury	63: 26. 16. 21.
23. Halévy	60: 32. 15. 13.
24. Ploetz, <i>Lectures choisies</i> . . .	51: 31. 15. 5.
25. Verne	50: 25. 10. 15.
26. Barante	34: 23. 6. 5.
27. D'hombres-Monod	32: 14. 8. 10.
28. Guizot, <i>Franz. geschichte</i> . . .	32: 15. 12. 5.
29. <i>Voyageurs et inventeurs</i> . . .	30: 7. 6. 17.
30. Montesquieu	28: 22. 6. —.
31. Mirabeau	28: 17. 9. 2.
32. Hugo	27: 16. 9. 2.
33. G. Duruy	23: 6. 3. 14.
34. Guizot, <i>Engl. geschichte</i> . . .	23: 17. 5. 1.
35. Figuiér	19: 1. 2. 16.
36. Paganel	18: 9. 4. 5.

Unter den einzelwerken nimmt die erste stelle ein die *Histoire d'un conscrit* (136: 63. 20. 53); es folgen *Tour de la France* (134: 51. 30. 53), *L'avare* (107: 77. 19. 11), Lanfrey, *Ägyptische expedition* (101: 59. 30. 12), *Femmes savantes* (80: 58. 12. 10), Taine, *Origines de la France contemporaine* (79: 53. 15. 11), *An coin du feu* (73: 48. 17. 8), *Misanthrope* (64: 41. 18. 5), Halévy, *L'invasion* (59: 32. 15. 12), Erckmann-Chatrian, *Waterloo* (56: 28. 16. 12), *Athalie* (52: 32. 11. 9), *Brünnicus* (46: 22. 18. 6), *Cid* (46: 34. 9. 3), Verne, *Tour du monde* (43: 23. 9. 11), *Bourgeois gentilhomme* (38: 28. 7.

3), *Verre d'eau* (38: 25. 11. 2), *Charles XII* (38: 25. 7. 6), *Francinet* (36: 10. 12. 14), Barante, *Jeanne d'Arc* (31: 22. 5. 4), *Tartufe* (23: 17. 4. 2), *Cinna* (21: 16. 4. 1), *Phèdre* (19: 15. 2. 2), *Bataille de dames* (15: 9. 1. 5).

Zum schlusse seien noch kurz die wichtigsten veränderungen im lektürebestande der jahre 1893/94 und 1897/98 angegeben; dieselben kennzeichnen sich im allgemeinen als wesentliche verbesserungen.

In unveränderter wertschätzung haben sich erhalten: 1. Barante, 2. *Choix de nouvelles modernes*, 3. Corneille, 4. D'hombres et Monod, 5. G. Duruy, 6. Lanfrey, 7. Maistre, 8. Mérimée, 9. Mirabeau, 10. Molière, 11. Montesquieu, 12. Racine, 13. Scribe, 14. Staël, 15. Toepffer.

Eine wesentliche abnahme im gebrauch ist festzustellen bei: 1. Barthélemy (von 9 zu 2), 2. Cherbuliez (von 11 zu 4), 3. Delavigne (von 17 zu 9), 4. Dumas (von 13 zu 3), 5. Erckmann-Chatrion (von 279 zu 246), 6. Feuillet (von 34 zu 24), 7. Frédéric le Grand (von 15 zu 8), 8. Galland (von 24 zu 12), 9. Guizot (von 97 zu 55), 10. Lamartine (von 31 zu 16), 11. Michaud (von 150 zu 76), 12. Michelet, *Précis* (von 8 zu 4), 13. Mignet (von 112 zu 81), 14. *Misanthrope* (von 81 zu 64), 15. Moltke-Jaeglé (von 8 zu 2), 16. *Nouvelles pittoresques* (von 8 zu 2), 17. Paganel (von 41 zu 21), 18. Ponsard (von 12 zu 5), 19. Rion, *Les bons livres* (von 11 zu 1), 20. Rollin (von 45 zu 14), 21. Sarcey (von 105 zu 85), 22. Ségur (von 89 zu 75), 23. Souvestre (von 146 zu 116), 24. *Tartufe* (von 29 zu 23), 25. Thierry, Amédée und Aug., (von 41 zu 23), 26. Thiers (von 176 zu 142), 27. Verne (von 58 zu 50), 28. Villemain (von 11 zu 1), 29. Voltaire (von 182 zu 63).

Eine zunahme in der verwendung im unterricht haben erfahren: 1. Augier et Sandeau, *Le gendre de M. Poirier* (von 20 auf 29), 2. Barrau (von 15 auf 25), 3. Bruno (von 43 auf 171), 4. *Conteurs modernes* (von 6 auf 15), 5. Coppée (von 16 auf 72), 6. Daudet (von 124 auf 146), 7. D'Hérisson (von 1 auf 97), 8. Du Camp, *Paris* (von 1 auf 16), 9. Duruy V., *Hist. de France* (von 66 auf 83), 10. *Femmes savantes* (von 47 auf 80), 11. Figuiér (von 1 auf 19), 12. Girardin (von 10 auf 22), 13. Hugo, *Dramen* (von 10 auf 14), 14. Lamé-Fleury (von 50 auf 63), 15. Malot (von 3 auf 13), 16. Sandeau, *Mlle de la*

Seiglière (von 83 auf 95), 17. Taine (von 44 auf 90), 18. Theuriet (von 1 auf 15).

Mit erfolg in die schullektüre neu eingeführt wurden: 1. Amicis, *Du cœur* (4), 2. *A travers Paris* (12), 3. Boissonas, *Une famille pendant la guerre de 1870/71* (17), 4. Chuquet, *La guerre de 1870/71* (16), 5. Dupuy, *La France en zigzag* (5), 6. Ferry, *Contes choisis* (8), 7. Figuiet, *Les grandes inventions modernes* (11) und *Simple lectures* (3), 8. *La France*: Leitritz (9), 9. *La France*: Wershoven (4), 10. Goncourt, *Hist. de Marie Antoinette* (4), 11. Halévy (60), davon *L'invasion* (59), 12. Laurie, *Mémoires d'un collégien* (12), 13. Loti (6), 14. Maigne (8), 15. Monod, *Allemands et Français* (18), 16. *Paris et ses environs*: Leitritz (10), 17. Reclus, *En France* (5), 18. Rousset, *La guerre franco-allemande* (8), 19. *Voyageurs et inventeurs célèbres*: Wershoven (30).

Folgende werke, welche 1893/94 noch mehrfach gelesen wurden, sind 1897/98 gänzlich aus dem schulgebrauche verschwunden: 1. Ampère, *Voyages et littérature* (4), 2. Bazancourt, *Expédition de Crimée* (2), 3. Berquin, *Le bon cœur* (3) und *Le déserteur* (2), 4. Block, *Economie politique* (2), 5. Capefigue, *Hist. de Charlemagne* (3), 6. Daru, *Hist. de la 4^e croisade* (2) und *Commerce et industrie de Venise* (2), 7. Delavigne, *Marino Follero* (3), 8. Demogeot, *Littérature française* (5), 9. Dumas-Dauzats, *15 jours au Sinaï* (4), 10. Duruy, *Histoire grecque* (10), 11. Florian, *Guillaume Tell* (2), 12. Lamartine, *Hist. des Girondins* (2), 13. Pascal, *Les provinciales* (2), 14. *Petites pièces de théâtre* (2), 15. Salvandi, *Jean Sobieski* (2), 16. Scribe, *Partie et revanche* (3), 17. Ségur, *Histoire ancienne* (2), 18. Thiers, *Quatre-Bras et Ligny* (3).

Von 71 schriften, welche 1893/94 einmal gelesen wurden,¹ schieden 1897/98 42 ganz aus; die übrigen 29 fristeten weiter ein kümmerliches leben. Nur D'Hérison, Du Camp, Ferry, Figuiet, Regnard, Saint Pierre und Thiers, *Marengo* haben mehr oder weniger bedeutung für den schulunterricht gewonnen.

(Schluss folgt.)

Breslau.

GEORG REICHEL.

¹ Die zahl der 1897/98 1—3 mal gelesenen schriften beträgt ungefähr 145 von 320.

SAMUEL PEPYS UND SEINE ZEIT.

EINE KULTURHISTORISCHE STUDIE.

KAP. II.

PEPYS' PERSÖNLICHKEIT UND CHARAKTER.

Das äussere leben von Pepys ist ein in seltenem masse erfolgreiches gewesen — ein leben fruchtbringender arbeit und reichen materiellen und geistigen genusses. Bei solch einem leben lohnt es sich wohl, den geistigen und charaktereigenschaften nachzugehen, die es gebildet haben, besonders wenn sie, wie das hier der fall ist, so klar und deutlich vor uns liegen. Denn wir kennen Pepys weit besser, als ihn seine zeitgenossen kannten, die in ihm nur den strebsamen tüchtigen beamten, den gönner von kunst und wissenschaft oder den angenehmen munteren gesellschaftler sahen. Die geheimsten triebfedern seines handelns und seins liegen offen vor uns, so dass wir den mann, wie er lebte und lebte, daraus gleichsam rekonstruieren können.

Unter den eigenschaften, durch die Pepys in der welt vorwärts kam, steht in erster linie sein gesunder menschenverstand, sein *bon sens*, der ihn befähigte, personen und dinge richtig zu beurteilen und sein leben verständig einzurichten. Sein wahlpruch war *Mens cujusque, is est quisque*, ein ausspruch aus Zizers *Somnium Scipionis*,¹ und einer seiner Lieblingsgrundsätze das epiktetische *Tà ἐγ' ἡμῶν καὶ τὰ οὐκ ἐγ' ἡμῶν*, d. h. die lehre, sich nur um dinge zu kümmern, die uns angehen.² Er war vorsichtig und klug im verkehr mit menschen,³

¹ Die ganze stelle heisst: *Mens cujusque is est quisque, non ea figura quae digito monstrari solet*. Pepys erklärt sie in einem brieft an Hewer vom 22/12 1690.

² 9/9, 21/10 62, 17/1 63.

³ Ein freunt sagt ihm, *that a man should treat every friend in his discourse and opening his mind to him as one that may hereafter be his foe*, und das scheint ihm sehr verständig. 15/12 63.

verstand es sich zu beherrschen, seine gefühle nötigenfalls zu verbergen und der welt gegenüber den schein zu wahren.¹ Von äusserer grösse liess er sich in seinem urteile nicht bestechen. Zwar wundert er sich anfangs noch, dass der könig nicht dem regen befehlen kann,² aber sein monarchisches gefühl hindert ihn doch nicht, die hohlheit und nichtigkeit des höfischen treibens zu durchschauen. Oft gerät seine natürliche verehrung für den königlichen rang in konflikt zu seinen wahrnehmungen, für die er dann naive ausflüchte sucht. Einmal fährt er mit dem könige und dem herzoge von York von Woolwich nach London und hört ihrem gespräche aufmerksam zu. „Gott vergebe mir!“ schreibt er später in sein tagebuch, „obgleich ich sie, wie die pflicht es mir gebietet, bewundere, so findet man doch, je mehr man über sie nachdenkt und sie beobachtet, desto weniger unterschied zwischen ihnen und anderen leuten, obgleich sie (gott sei dank!) beide fürsten von grossem adel und hohem geiste sind!“³ Ein anderes mal entschuldigt er ihre ausschweifungen und ihre liederlichkeit damit, dass sie nichts haben, „womit sie ihren grossen geist beschäftigen“.⁴ Später, wie er sich an die hoffluft gewöhnt und die anfängliche ehrfurchtsvolle scheu überwunden hatte, wurde sein urteil unverblümter und entspricht durchaus dem, das die nachwelt gefällt hat. Von dem glanze des adels und hofes hat er, obgleich in kleinstädtischen verhältnissen aufgewachsen, sich nie blenden lassen, und seine urteile über die grossen sind scharf und im allgemeinen durchaus treffend.⁵

In Pepys' eigener lebensführung tritt uns zunächst als hervorragende charaktereigenschaft seine ordnungsliebe entgegen, die sich im kleinsten wie im grössten bethätigt und ihn so be-

¹ Er verbreitet die nachricht, dass sein onkel ihm ein einkommen von 200 l jährlich hinterlassen hat, *because I would put an esteem upon myself.* 24/7 61.

² *Methought it lessened my esteem of the King that he should not be able to command the rain.* 19/7 62.

³ 26/7 65.

⁴ 3/11 62.

⁵ Wirkliche hochachtung hat er eigentlich nur für sir W. Coventry und in geringerem masse für seinen gönner lord Sandwich und dessen familie.

herrscht, dass sie oft in pedanterie ausartet. Ausser seinem tagebuche führt er eine reihe anderer bücher, in die er alles, was ihm der aufzeichnung wert erscheint, notizen, geschichten, die er gehört hat, geschäftliches u. a. einträgt.¹ Er führt, wenigstens in den ersten jahren, genaue rechnung über seine einnahmen und ausgaben, ordnet seine bibliothek mit grosser mühe² und hält darauf, dass in seinem hause alles hübsch sauber und ordentlich ist, ein punkt, über den er oft mit seiner frau in streit gerät. Und wie in seinen büchern und seinem hausstande, so hielt er auch ordnung in seinem eigenen leben, seine leidenschaften und sein temperament straff im zügel haltend und fortwährende selbstzucht ühend. Seine übermässige neigung zum vergnügen, zum trinken, zum theater, für bücher und besonders auch für die frauen suchte er durch feierliche gelübde zu bekämpfen, die er sich abnimmt, und die er jeden sonntag durch einen eid bekräftigt, allerdings nicht immer mit erfolg. Er legt sich eine geldstrafe zu gunsten der armen auf, wenn er sein gelübde bricht; nur von weihnachten bis in den januar hinein lässt er sich gewöhnlich etwas freiheit.³

Da aber das fleisch oft schwach ist, so sucht er sie zuweilen durch recht amüsante sophismen zu umgehen. Als er einmal trotz seines gelübdes, keinen wein zu trinken, grosse lust dazu verspürt, trinkt er hippokras (gewürzten wein), „was mein gelübde nicht bricht, da es, soweit ich bis jetzt weiss, nur ein gemischtes getränk ist und kein wein. Wenn ich mich irre, so möge mir gott verzeihen, aber ich hoffe und glaube es nicht.“⁴ Sir W. Scott vergleicht diese bacchanalische kasuistik mit der

¹ Er hat ein *Book of Memorandums*, worin er dinge von wichtigkeit notirt, ferner ein *Book of Tales*, ein *second journall-book* für seine gelübde u. s. w. 11/12 63, 24/1 64, 4/3 67.

² 19/8 60, 13/10 60, 6/11 60, 22/7 62 etc.

³ Vgl. 13/7 63: *read over my vows and increased them by a vow against all strong drinks till November next of any sort or quantity by which I shall try how I can forbear it*. Ferner nimmt er sich ein gelübde ab, nicht mehr als einmal im monat ins theater zu gehen (4/1 64), keine bücher zu kaufen (22/2 64), seinen ausschweiflichen umgang mit frauen einzuschränken (23/1 65, 14/2 65), nicht nach dem ersten erwachen im bette zu bleiben (13/3 65) u. s. w.

⁴ 29/10 63.

von Fieldings kaplan in Newgate, welcher punsch dem weine vorzog, weil gegen dieses getränk nirgends in der bibel gesprochen würde.¹ Mit ähnlicher jesuitischer spitzfindigkeit sucht er sich ein anderes mal um sein gelübde herumzudrücken, indem er glühwein trinkt und sagt, er thäte es nur der kälte wegen. Allerdings fügt er hinzu, dass ihm dies bei warmem wetter nichts helfen werde.² Auch die enthaltsamkeit im theaterbesuch fällt ihm sehr schwer. Einmal lässt er sich von einem freunde mit in das theater nehmen und borgt sich das geld dazu,³ ein anderes mal geht er mit einem lord umsonst ins theater, „so dass ich mit gutem gewissen glaube, meinen eid nicht gebrochen zu haben, und der meinung bin, gott der allmächtige wird nicht anders denken.“⁴

Trotz dieser gelegentlichen schwachheiten und rückfälle gelingt es ihm aber doch im allgemeinen, sich im zaume zu halten und an regelmässigkeit und arbeit zu gewöhnen. „Mein geist ist jetzt in einer wunderbaren verfassung der ruhe und zufriedenheit,“ schreibt er am 28. juni 1662 in sein tagebuch, „mehr als je in meinem ganzen leben, seit ich mich um meine amts-geschäfte kümmerge, wie ich dies in der letzten zeit gethan habe; und ich finde, dass es die wirkung meiner letzten eide gegen den wein und das theater ist, worin ich mit gottes hülfe fortfahren will, denn jetzt ist mir mein beruf ein vergnügen und bringt mir grosses ansehen, und meine börse füllt sich auch.“

In der that entfaltete er in seinem amte einen rastlosen eifer und zeigte eine ungewöhnliche arbeitskraft und energie. Er ruhte nicht, bis er sich in sein amt vollständig eingearbeitet hatte. Er nahm unterricht in der mathematik, wobei er mit dem einmaleins anfangen musste, das ihm recht schwer fiel,⁵ er lernte genau die teile und den bau eines schiffes kennen,⁶ machte sich vertraut mit allem, was zur schifffahrt gehört, der herstellung der taue, den arten und preisen des theers, des bauholzes, der masten, der flaggen, dem rechnungswesen, reiste auf

¹ *Quarterly Review* (1833).

² 26/3 67.

³ 13/8 64. Diese *fallacy* will er aber doch nicht wieder anwenden.

⁴ 28/9 64.

⁵ 4/7 62, 5/7 62 a. a. o.

⁶ 7/8, 9/8 62, 7/5, 8/5 64 a. a. o.

den werften umher, kontrollirte die arbeiter, beamten und lieferanten, spürte unterschleifen und missständen nach und machte sich bald unentbehrlich. Gute freunde warnten ihn, durch seine strenge nicht den hass allein auf sich zu laden, sondern alles gehen zu lassen, wie es die andern machten, da er doch keinen dank davon hätte.¹ Aber er liess sich hierdurch nicht abschrecken, sondern that gewissenhaft seine pflicht, zufrieden mit dem beifalle seiner vorgesetzten, den er sich in immer höherem grade erwarb. Oft steht er schon um 4 uhr morgens auf, zu anderen zeiten sitzt er noch um 2 uhr nachts an seinem arbeitstisch, um rechnungen zu entwirren oder berichte an den herzog von York, den herzog von Albemarle oder das parlament zu verfassen.

Übrigens verstand es Pepys sehr wohl, seinen eigenen vorteil mit dem seines amtes zu verbinden. Er nahm geld und geschenke an von den lieferanten der marine und der Tangierkommission, von leuten, denen er stellen verschaffte oder sonstige dienste erwiesen hatte, von kapitänen, die mit hülfe der staatlichen schiffe handel trieben u. s. w. Wollten wir an diese handlungsweise den massstab unserer zeit legen, so müssten wir ihn der groben bestechlichkeit beschuldigen, aber Pepys that in diesem punkte nur, was alle thaten, was nach dem stande der damaligen öffentlichen moral als vollständig erlaubt, ja als selbstverständlich galt. Er handelte auch mit grosser vorsicht und machte es sich zum grundsätze, auf keinen fall den staat zu schädigen. „Ich würde mich durch nichts bestechen lassen,“ sagt er einmal, „ungerecht in meinen handlungen zu sein, wenn ich auch nicht so ängstlich bin, dass ich die anerkennung der

¹ [Dr. Pierce] tells me also, as a friend, the great injury that he thinks I do myself by being so severe in the yards, and contracting the ill-will of the whole Navy for these offices, singly upon myself. Now I discharge a good conscience therein, and I tell him that no man can charge me with doing wrong; but rather do as many good offices as any man. They think, he says, that I have a mind to get a good name with the King and Duke, who, he tells me, do not consider any such thing, but I shall have as good thanks to let all alone and do as the rest. But I believe the contrary, and yet I told him I never go to the Duke alone, as others do to talk of my own services. However I will make use of his council, and take some measure to prevent having the single ill-will of the office. 31/7 63.

leute nicht annehme, falls ich das glück habe, ihnen gute und gerechte dienste zu erweisen.“¹ Einem lieferanten, der ihm geld gegeben hat, legt er seine grundsätze folgendermassen dar. „Ich sagte ihm, ich würde meine freiheit niemandem verkaufen. Wenn er mir etwas durch die hand eines anderen geben wolle, so würde ich versuchen, es zu verdienen, aber ich würde ihm nie selbst dafür danken oder den empfang bestätigen. Auch würde weder dies noch irgend etwas mich veranlassen, etwas dem staate nachteiliges zu thun.“² Diese vorsicht kam Pepys später sehr zu statten, als im parlamente der sturm gegen die marineverwaltung losbrach und die untersuchungen begannen. Da konnte ihm niemand etwas nachweisen. Zur entschuldigung der damaligen beamten muss auch noch bemerkt werden, dass von einer festen anstellung oder pension zu jener zeit überhaupt keine rede war, dass vielmehr bei den unsicheren politischen zuständen keiner wusste, wie lange er im amte bleiben würde, und daher jeder sein schäfchen schnell ins trockne zu bringen suchte.³ Übrigens war Pepys von habsucht und geiz nicht frei. Gelegentliche züge des letzteren finden sich häufig in seinem tagebuche. Er hält seine frau sehr knapp⁴ und zeigt sich auch knauserig gegenüber seinem alten vater.⁵ Er versteht sich selbst sehr ungern dazu, seinem wohlthäter lord Sandwich, dem er alles verdankt, geld zu leihen.⁶ Dagegen zeigt er sich auf der anderen seite doch gelegentlich wieder freigebig. Er gibt seiner schwester bei ihrer heirat 600 l. mit-

¹ 1/12 63.

² 29/12 63, 2/1 64. Die lieferanten lassen sich dies gesagt sein. Sir W. Warren schenkt P. ein paar handschuhe, die sich hart anfühlen. Er sieht zu hause nach und findet 40 goldstücke darin, worüber er sehr erfreut ist. 2/2 64.

³ P. denkt daran *to save something, if a storm should come* (30/10 66), sich vorzubereiten *against a rainy day* 31/10 66 a. a. o.

⁴ 17/9 60, 4/7 64 a. a. o. *I fear she will forget by degrees the way of living cheap and under a sense of want* schreibt er am 29/9 64 in sein tagebuch.

⁵ Er macht seinem vater vorwürfe, dass er jährlich 100 l. gebrauche, so dass der alte mann weint und versichert, er könne nichts sparen. Er meint, sein vater könne für 50 l. jährlich leben, und sucht sich um eine unterstützung herumzudrücken. 23/4 63, 1/5 63.

⁶ 9/12 67, 13/12 67, 18/12 67.

gift¹ und schenkt seiner frau, die er oft wegen kleiner ausgaben ausgescholten hat, einmal ein perlenhalsband im werte von 80*l.*²

Jedenfalls versteht es Pepys, sein leben zu genießen. Er spricht es häufig als seinen grundsatz aus, dass man dem vergnügen nachgehen solle, so lange man gesundheit, geld und gelegenheit habe, und nicht wie so viele bis zum alter warten müsse, wo man nicht mehr genießen könne.³ So legt er denn grossen wert auf die guten dinge dieser welt. Er kleidet sich gern fein und gibt hierfür viel geld aus. Auch schmückt er seine wohnung mit vieler sorgfalt und mühe, lässt seine bücher fein einbinden und schafft viel silberzeug an. Er legt wert auf gutes essen und trinken und eine reichbesetzte tafe. Vor allen dingen aber ist er ein freund des „ewig weiblichen“. Schönheit entschuldigt bei ihm alles. Er bewundert, allerdings nur von ferne, die mätressen und hofdamen des königs, besonders lady Castlemaine⁴ und mrs. Stewart,⁵ er unterhält mehr oder minder platonische beziehungen zu schauspielerinnen und sängerinnen⁶ und hat nebenbei eine ganze reihe von *mauvaises amours*, wie er sich ausdrückt, zu denen er trotz aller guten vorsätze immer wieder zurückkehrt. Selbst in der kirche kann er es nicht unterlassen, seine augen bei den schönen frauen und mädchen umherschweifen zu lassen,⁷ und auch in seinem eigenen hause haben die dienstmädchen und gesellschafterinnen seiner frau vor ihm keine ruhe. Frau Pepys entgeht das treiben ihres mannes nicht, und es kommt deshalb oft zu zwistigkeiten. Einmal ertappt sie ihn *in flagranti*, wie er Deb Willet, die gesell-

¹ 10/2 68.

² 30/4 68.

³ 20/5 62, 26/2 66, 10/3 66 a. a. o.

⁴ Einmal heisst es: *I gluttoned myself with looking on her.* 23/8 62.

⁵ *I sleep fancying myself to sport with Mrs. Stewart with great pleasure.* 13/7 63.

⁶ Bes. mit Mrs. Knipp vom King's House.

⁷ *To church, where, God forgive me! I spent much of my time in looking on my new Morena at the other side of the church.* 18/12 64. *I did entertain myself with my perspective glass up and down the church, by which I had the pleasure of seeing and gazing at a great many fine women, and what with that and sleeping I passed away the time, till sermon was done and then to Mrs. Martin.* 26/5 67.

schafterin küsst und umarmt,¹ und nun gibt es eifersuchts-
 szenen, wutanfälle und ohnmachten, so lange bis der arme
 sündler ganz mürbe ist, alles mögliche verspricht und im herzen
 gute besserung gelobt, allerdings immer noch mit geringem er-
 folge. Diese masslose, grobsinnliche neigung zu den frauen,²
 die Pepys auch zu den sonderbarsten extravaganzen verleitet,³
 ist der hauptmakel in seinem charakter. Er war auch in diesem
 punkte das rechte kind seiner zeit, und nur durch die sitten
 dieser verderbten zeit, die nach der strengte des puritanismus
 sich gleichsam einem wilden bacchanalischen rausche ergab,
 lässt sich sein verhalten erklären, wenn auch nicht entschuldigen.

Doch ging Pepys keineswegs in materiellen genüssen auf.
 Er rühmte sich „einen liberalen geist für alle studien und ver-
 gnügungen“ zu haben⁴ und nahm lebhaften teil an dem
 geistigen leben der nation in kunst und wissenschaft. Er liest fort-
 während, ununterbrochen, und zwar werke aus allen gebieten, der
 geschichte, der theologie, der philosophie, der schönen litteratur,
 der naturwissenschaft, der musik u. s. w. Er ist ein eifriger
 theaterbesucher, geht zu den premieren und wiederholt zu den
 stücken, die ihm gefallen, zu denen allerdings — dem geschmacke
 der zeit entsprechend — Shakespeares dramen nicht gehören.
 Erklärt er doch *Romeo und Julie* für das schlechteste stück, das
 er je in seinem leben gehört hätte,⁵ und den *Sommernachts-
 traum* für das fade, lächerlichste stück, das er je gesehen
 habe.⁶ Dagegen bewundert er von den älteren dichtern be-
 sonders Ben Jonson, dessen realistische kunst einem skeptischen,
 materialistischen zeitalter eher verständlich war.⁷ Mit seiner

¹ 25|10 68.

² Er sagt selbst einmal: *which is a strange slavery that I stand in to
 beauty that I value nothing near it.* 6|7 64.

³ Er sieht in Westminster Abbey den leichnam der Katharine von
 Valois und küsst ihn auf den mund: *reflecting upon it that I did kiss a
 Queen, and that this was my birthday, thirty-six years old, that I first
 did kiss a Queen.* 23|2 69.

⁴ 4|11 61.

⁵ 1|3 62.

⁶ 29|9 62. Dagegen bewundert er *Macbeth*, allerdings in der verball-
 hornung von sir W. Davenant. 19|4 67.

⁷ Von *Epicene or the Silent Woman* heisst es: *There's more wit in
 it than goes to ten new plays.* 16|4 67. *Volpone* ist *a most excellent play*,

zeit teilt Pepys auch das interesse an den experimentalwissenschaften. Er folgt aufmerksam den entdeckungen der sog. *Virtuosi* in Gresham College, seit 1660 „Royal Society“ genannt und berichtet über neue mechanische und physikalische erfindungen, das mikroskop, den barometer, das fernglas, das merkwürdige schiff von sir W. Petty mit doppeltem kiel, das nie untergehen soll,¹ die transfusion des blutes, die mit erfolg versucht wird u. a. Er selbst war ein eifriges mitglied, und wie schon erwähnt, später präsident der gesellschaft. Auch die bildende kunst, besonders die malerei, interessirte ihn. Er besuchte die ateliers der berühmten porträtmaler der zeit, Peter Lely, Hales, Godfrey Kneller, James Huysman, des holländischen blumenmalers Simon Varelst und liess sich, seine frau und seinen vater verschiedene male malen.

Besonders aber hatte er interesse und verständnis für musik, sang und spielte eine ganze reihe von instrumenten und beschäftigte sich auch mit der theorie der musik.² Er komponirte selbst einige lieder³ und hielt in seiner wohnung musikalische abendunterhaltungen ab, bei denen musiker und sängerinnen von fach mitwirkten. Selbst thätig war er ausserdem, wie schon erwähnt, auf dem gebiete des marinewesens, schon früh den gedanken fassend, eine geschichte der marine sowie eine abhandlung über die „brittische herrschaft auf den meeren“ zu schreiben.⁴ Doch kam er im allgemeinen über die sammlung von material nicht hinaus.

Zur vervollständigung von Pepys' charakterbild ist es noch nötig, kurz auf sein verhalten zu seinen mitmenschen hinzuweisen. Hier zeigt sich sein charakter von der liebenswürdigsten seite. In allen beziehungen des lebens, als sohn, als bruder, als verwandter und freund, als untergebener und vorgesetzter

the best I think I ever saw. 14|10 65. *The Alchymist* wird genannt *a most incomparable play.* 22|6 61 a. a. o.

¹ 1|2 64 a. a. o.

² 20|3 68.

³ Seine kompositionen sind zu Montroses lied über die hinrichtung Karls I.: *Great, good and just*, ein lied von H. Noel: *Gaze not on Swans*, sir W. Davenants *Beauty, retire* und Ben Jonsons *It is decreed.* 30|1 60, 11|2 62, 5|12 65, 11|11 66.

⁴ 29|11 61.

zeigt er sich, abgesehen von gelegentlichen anwendungen von geiz, „edel, hülfreich und gut“. Er sorgt für seine familie, hilft seinem bruder zu einer stellung und seiner schwester zu einer heirat, erzieht auch ihre kinder nach ihrem tode. Er verwendet sich für seine verwandten, wenn sie in not sind, wie z. b. für seine kousine Kate Joyce, deren mann sich das leben genommen hatte, und deren vermögen er durch direkte verwendung beim könige vor der konfiskation rettete.¹ Seinem gönner, dem grafen von Sandwich und dessen familie, bewahrte er zeit-lebens dankbarkeit und treue und scheute sich auch nicht als wahrer freund ihn zu warnen, als er ihn auf bösen wegen sah, selbst auf die gefahr hin, seine gunst zu verlieren.² Dem herzoge von York blieb er treu, auch als derselbe seiner ämter beraubt war und in der verbannung weilte,³ ebenso wie nach seiner verjagung durch die revolution, und zog sich dadurch missgunst und verfolgung zu. Er sorgte für seine sekretäre Thomas Hayter und William Hower, denen er stellen verschaffte, und von denen der letztere bis zu seinem tode bei ihm blieb. Ja sogar sein dienstmädchen und seinen diener stattete er bei ihrer heirat mit einer summe von 80 l. aus.⁴ Bis spät in sein alter hinein schrieb er noch briefe, um jungen strebenden leuten durch empfehlung fortzuhelfen.

Pepys ist in keiner hinsicht ein grosser mann. Er hat einen oft lächerlichen mangel an persönlichem mute, dessen er sich wohl bewusst ist, und der ihn oft in komische situationen führt.⁵ Er hat keine ausgesprochenen grundsätze und überzeugungen, weder in politischen noch in religiösen dingen, son-

¹ 21|1, 18|2 68.

² 9|9 63, 18|11 63.

³ Im jahre 1673 musste der herzog in folge des *Test Act* sein amt niederlegen und ging bald darauf nach Holland. Nach der revolution galt P. noch als ein anhänger Jakobs und wurde 1690 festgenommen.

⁴ 11|2 68, 26|3, 27|3 69, 19|4 69.

⁵ *In Fleet Street received a great juttle from a man that had a mind to take the wall, which I could not help.* 8|2 60. Zur zeit der unruhen in Loudon geht er mit pistole und degen aus, um nicht furchtsam zu erscheinen, aber die pistole ist nicht geladen. Sir W. Batten erzählt ihm, dass in dem zimmer, wo er schlafe, sein vorgänger gestorben sei und nachts dort spuke. Er ist sehr bange, und als er eines morgens ein kissen aufrecht stehen sieht, erschrickt er. 8|4, 9|4 61. Andere komische szenen finden sich 11|12 63, 11|7 64, 29|11 67 a. a. o.

der geht überall den sicheren mittelweg, sich den herrschenden meinungen klug anpassend. Ohne zweifel wäre er unter Cromwell puritaner gewesen, wie er unter Karl II. monarchist ist. War er doch in seiner jugend sogar ein enthusiastischer rundkopf, ein umstand, an den er gar nicht gern erinnert wird.¹ Er ist auch nicht verzehrt von starken leidenschaften: seine laster wie seine tugenden sind klein und alltäglich. Aber er ist eine ungemein reiche und volle natur, ein menschlicher mensch mit mehr breite und fülle, als tiefe und höhe, der unter glücklichen verhältnissen zur vollen entfaltung gelangt und gleichsam in kleinen jene ganze widerspruchsvolle episode der restaurat~~ion~~ verkörpert. Versuchen wir jetzt an seiner hand ein bild die~~se~~ zeit zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin.

DR. PHIL. ARONSTEIN.

¹ 15|12 65.

BERICHTE.

STUDIENREISEN UND REISESTIPENDIEN DER LEHRER NEUERER FREMDSPRACHEN IN WÜRTTEMBERG.¹

Die württembergische unterrichtsverwaltung hat von der ersten zeit an, wo neusprachliche lehrer für die mittelschulen notwendig wurden, weniger nachdruck darauf gelegt, dass die kandidaten sich eine möglichst eindringende und vielseitige kenntnis von der geschichtlichen entwicklung der französischen und englischen sprache und litteratur aneignen, sondern den grundsatz aufgestellt, *dass die praktische beherrschung der lebenden fremdsprache für eine erspriessliche erfüllung des lehrerberufs vor allem notwendig sei*. Bezeichnend hierfür ist das, was im jahre 1858 ein hervorragender schulmann Württembergs in einem gutachten betreffs abfassung einer instruktion für ins ausland reisende württembergische lehrer sagt. Er gibt den rat, wissenschaftliche reisen nicht unmittelbar nach beendigung der akademischen studien antreten zu lassen, sondern die kandidaten womöglich erst 2—3 jahre als repetenten und vikare zu verwenden, wodurch sie ein bewusstsein von den anforderungen, die an einen *lehrer* gestellt werden, gewinnen und daher, statt wie bisher so häufig als studenten fortzuarbeiten und sich in irgend eine spezialität zu vertiefen, die ausser dem bereiche der gymnasien und realschulen liegt, ihre aufmerksamkeit auf die eigentlichen schulfächer und die methode ihrer behandlung, auf schuleinrichtungen u. s. f. wenden und so ungleich grösseren nutzen von ihrer reise ziehen.

Von jeher wurden deshalb auch solche lehrer Württembergs, die zum zwecke neusprachlicher studien nach Frankreich oder England gingen, von der württembergischen oberschulbehörde mit rat und that unterstützt. Ein erlass des kgl. ministeriums des kirchen- und schulwesens vom 24. november 1858 teilt dem kgl. studienrate mit, dass gemäss dem von letzterem gestellten antrage das ministerium des kirchen- und schulwesens mit dem ministerium der auswärtigen angelegenheiten in kommunikation getreten ist, worauf letzteres erwidert hat, dass es dem gestellten ansuchen gemäss *die kgl. gesandtschaft in Paris angewiesen habe, denjenigen reallehrer-*

¹ Aus einem am 26. februar 1899 im Württembergischen verein für neuere sprachen gehaltenen vortrag.

kandidaten, welche sich bei ihr diesfalls legitimiren, nach kräften zum zutritt in den verschiedenen bildungsanstalten zu verhelfen und ihnen überhaupt ihre unterstützung zur erreichung ihres reisezweckes zu theil werden zu lassen.

Schon am 30. oktober 1858 wurde eine *instruction für die mit staatsunterstützung nach Frankreich oder der französischen Schweiz reisenden reallehramtskandidaten* gegeben. Dieselbe lautet:

„1) Die gewöhnlichen reallehramtskandidaten, besonders solche, welche im französischen noch wenig vorgeschritten sind, sollen angewiesen werden, in der französischen Schweiz oder in einer französischen provinzialstadt in das haus eines vorstandes oder lehrers einer öffentlichen schule oder eines pensionates einzutreten und an allen geeigneten unterrichtsfächern der schule regelmässigen theil zu nehmen. Nebendem sollen sie nach umständen auch noch besonderen unterricht im französischen nehmen.

„2) In einer solchen stelle haben sie *mindestens drei monate* zu verbleiben. In den letzten monaten, sofern ihr *reiseaufenthalt wie gewöhnlich auf ein halbes jahr berechnet* ist, soll ihnen gestattet sein, nach Paris zu gehen. Aber auch hier sollen sie einen theil ihrer zeit auf den ähnlichen besuch einer der beiden grossen stadtschulen (*écoles supérieures de la ville de Paris*), entweder der Ecole Chaptal oder der Ecole Turgot verwenden, ausserdem aber

„3) die übrigen reichen bildungsmittel von Paris sorgfältig benützen. Hierher gehört der besuch der vorträge vom *Conservatoire des arts et métiers*, und zwar vorzugsweise der über beschreibende geometrie, mechanik und physik, sowie die benützung der *Ecole impériale de dessin* als der bedeutendsten zeichenschule in Paris. Bei letzterer sollen sie ihre aufmerksamkeit insbesondere auf das zeichnen von geräten aller stile nach der wandtafel, das zeichnen und modelliren nach lebenden pflanzen, das zeichnen aus dem gedächtnis und nach schriftlich gestellten aufgaben richten und in ihren reiseberichten sowohl hierüber als über die zahl der lehrer, die methode und das lehrmaterial und ebenso über das alter, die vorkenntnisse und die berufsarten der schüler, über ihre abtheilung nach alter und beschäftigung etc. sich aussprechen.

„4) Denjenigen kandidaten, die den ersten theil ihres urlaubs in der französischen Schweiz zubringen, soll anheimgestellt werden, nachher statt nach Paris nach Lyon zu gehen, um die Ecole Martinière zu besuchen, da diese unter allen realschulen Frankreichs in der ausbildung junger leute für den gewerbstand bis zum 14. jahr das meiste und ausgezeichnetste leistet.

„5) Kandidaten, welche vollständig streng wissenschaftliche studien gemacht haben und überdies in der französischen sprache geförderter sind, sollen unmittelbar nach Paris gewiesen werden, jedoch erst, nachdem sie einige jahre lang in praktischer lehrthätigkeit verwendet worden sind. Hier sollen sie theils einzelne vorträge an der Sorbonne und dem Collège de France

hören, teils an dem unterricht in der Ecole normale supérieure, abteilung *des sciences*, sich beteiligen, teils endlich eines der fünf grossen *lycées* besuchen.

„6) Um den zutritt zu den verschiedenen hier genannten bildungsanstalten zu erhalten, *haben sich die kandidaten die unterstützung der kgl. württembergischen gesandtschaft zu erbitten*, welche hiezu instruiert werden wird. Für den besuch des Conservatoire des arts et métiers sowie der Ecole Martinière in Lyon wird ihnen eine empfehlung der kgl. zentralstelle für gewerbe und handel verschafft werden.

„7) Der kandidat hat nach abschluss der ersten drei monate über seine studien und deren ergebnisse bericht zu erstatten, und am schlusse seines urlaubs wird ein *eingehender reisebericht* von ihm erwartet.“

Besonders erwähnenswert ist ein *versuch der württembergischen unterrichtsverwaltung vom jahre 1869, betreffend den austausch von französischen und württembergischen reallehramtskandidaten*.

Am 6. september 1869 richtete der württembergische minister des kirchen- und schulwesens an den könig folgendes anbringen:

„Mit genehmigung des kaiserlich französischen unterrichtsministers Durny und dessen nachfolgers Bourbeau ist von der direktion der kaiserlichen Ecole normale spéciale zu Cluny, Département Saône et Loire, mit welcher anstalt ein den programmen und berichten nach in jeder beziehung reich ausgestattetes reallehrerseminar verbunden ist, eine verhandlung mit den diesseitigen schulbehörden über die frage eingeleitet worden, ob nicht ein austausch von französischen und württembergischen kandidaten des reallehramtes behufs deren weiterer *wissenschaftlicher und technischer ausbildung auf staatskosten*, und zwar mit besonderer betonung des erlernens der bezüglichen fremden sprache organisirt werden könnte. Betreffend die art des austausches wurden *zwei verschiedene systeme, das des reinen tausches von französischer seite und das der gegenseitigen förderung der betreffenden studien von der ministerialabteilung* in vorschlag gebracht. Das erstere bestände in der nach verpflegung und unterricht kostenfreien aufnahme mehrerer württembergischer kandidaten in die anstalt in Cluny und gleichzeitiger erteilung des entsprechenden benefiziums auf kosten und veranstaltung der kgl. württembergischen staatsregierung an ebenso viele französische, in Stuttgart studierende kandidaten. Nach dem andern system würden, wie bisher in Württemberg, von jeder regierung an die *eigenen* kandidaten entsprechende staatsunterstützungen gegeben und ihren studien jede thunliche förderung zugewendet.“

Laut kgl. dekrets vom 11. september 1869 wird dann der minister ermächtigt, zur bewerkstelligung eines austausches von drei württembergischen reallehramtskandidaten gegen ebenso viele französische kandidaten das erforderliche vorzukehren.

Dass die kultusminister beider länder sich von dem austausch den besten erfolg versprochen, beweisen folgende briefe. Der französische unter-

richtsminister Bourbeau schreibt am 3. oktober 1869 an den direktor Roux in Cluny:

Monsieur le Directeur,

Je vous remercie de la communication que vous avez bien voulu me faire des documents que vous avez reçus du Gouvernement du Wurtemberg au sujet des élèves-maitres que nous envoyons dans ce pays. Je vois avec plaisir les excellentes dispositions que les autorités du Wurtemberg montrent en faveur de nos jeunes gens. Je vous prie, Monsieur le Directeur, de ne rien négliger de votre côté pour que les jeunes Wurtembergeois qui nous sont envoyés en échange, trouvent dans votre Ecole tous les soins et toute la sollicitude qu'ils méritent.

Lorsqu'un Gouvernement comprend les intérêts de l'instruction et de l'éducation aussi bien que celui du royaume de Wurtemberg, la France doit être heureuse de s'associer à ses efforts et de favoriser leur succès.

Der württembergische unterrichtsminister schreibt dem direktor Roux, der seine drei kandidaten selbst nach Stuttgart begleitete:

„Ich ersuche Euer hochwohlgeboren, gefälligst nach Ihrer rückkehr nach Frankreich dem herrn unterrichtsminister von Frankreich meine lebhafte befriedigung darüber auszudrücken, dass die massregel des gegenseitigen kandidataustausches nun wirklich zu stande gekommen ist. Ich verspreche mir von demselben die besten fruchte für unser unterrichtswesen.“

Die drei französischen kandidaten blieben vom 5. oktober 1869 bis 17. juli 1870 in Stuttgart. Die kosten für diese 9½ monate betrugen für alle drei zusammen 2073 fl. 11 kr., somit für einen 691 fl. 4 kr. Diese summe setzt sich zusammen aus 300 fl. reisebeiträgen für die württembergischen kandidaten, aus dem honorar für den zur leitung der französischen kandidaten ernannten professor und dem aufwand für die französischen zöglinge selbst. Letzteren wurden wohnung, kost, wäsche, in krankheitsfällen auch kurkosten aus württembergischen staatsmitteln bezahlt; jeder bekam täglich zwei schoppen (1 liter) wein. Sie besuchten 20 stunden an der polytechnischen schule, 2 stunden deutsch am gymnasium und hatten ausserdem vom leitenden professor noch privatunterricht in der deutschen sprache.

Am 15. juni 1870 drückt direktor Roux den wunsch der kaiserlich französischen regirung aus, auch fernerhin kandidaten nach Württemberg zu senden. Es wird ihm geantwortet, dass württembergischerseits alle bereitwilligkeit vorhanden ist, ganz wie im jahre 1869/70 auch fernerhin für die französischen kandidaten in Stuttgart zu sorgen, *mit alleiniger ausnahme der kostenbestreitung*, da fortan diese den franzosen selbst überlassen würde. Die honorirung des kandidateninspektors könne möglicherweise noch auf die württembergische kasse übernommen werden. Offenbar war der versuch für Württemberg ein zu teurer. Überdies wurden die württembergischen kandidaten in Cluny ganz wie die französischen seminaristen behandelt;

die verpflegung liess manches zu wünschen übrig, auch beschwerten sie sich darüber, dass man sie anfangs in einen schlafsaal mit 16 betten legte, welchem übelstand jedoch bald abgeholfen wurde. Der krieg 1870 machte den weiteren verhandlungen zwischen beiden ministerien und jedem ferneren austausch von kandidaten ein ende.

Auf die infolge eines beschlusses des zweiten allgemeinen deutschen neuphilologentags an alle deutschen regirungen gerichtete petition um reisestipendien gelangte aus Württemberg an prof. dr. Stengel folgendes vom präsidenten v. Silcher unterzeichnete schreiben vom 16. august 1887:

„Euer hochwohlgeboren

beehre ich mich in vertretung des in urlaub abwesenden herrn staatsministers dr. v. Sarwey auf das sehr geschätzte schreiben der vertreter des deutschen neuphilologentages; betreffend die errichtung neuphilologischer reisestipendien bezw. vermehrung der bestehenden, nachdem über den inhalt des schreibens auch die kultministerialabteilung für gelehrten- und real-schulen vernommen worden ist, ergebnst zu erwidern, dass in Württemberg tüchtigen kandidaten und lehrern des realistischen lehramts, welche zur ergänzung ihrer neusprachlichen studien reisen nach Frankreich und England unternehmen, schon zur zeit aus verschiedenen positionen des staatshaushaltsetats staatsunterstützungen zugewendet zu werden pflegen, welche je nach der dauer der reise bemessen werden und bei sechsmonatlicher abwesenheit schon die höhe von 600 m. erreicht haben, *dass demnach in Württemberg für den erwähnten zweck in genügender weise gesorgt ist und zur errichtung weiterer neuphilologischer reisestipendien ein bedürfnis nicht vorliegt.*“

In den württembergischen staatshaushaltsetat für 1898/99 sind in den kapiteln 74 u. 75 zur heran- und fortbildung humanistischer lehrer 2000 m., für reallehrer 7500 m. eingestellt. Im jahre 1881 wurden für erstere 1000 m., für letztere dagegen 9030 m. aufgewendet. Aus diesen summen wurden von jeher auch die studienkostenbeiträge für den aufenthalt im auslande geschöpft. Reisestipendien wurden gewährt im etatsjahr 1895/96: an humanistisch gebildete lehrer und kandidaten zusammen 950 m. in 7 portionen, durchschnittlich 136 m., an realistisch gebildete lehrer und kandidaten zusammen 1450 m. in 8 portionen, durchschnittlich 181 m.; im ganzen also 15 portionen mit zusammen 2400 m. Im etatsjahr 1896/97: an humanistisch gebildete lehrer und kandidaten zusammen 1050 m. in 8 portionen, durchschnittlich 131 m., an realistisch gebildete lehrer und kandidaten zusammen 1400 m. in 9 portionen, durchschnittlich 155 m.; im ganzen also 17 portionen mit zusammen 2450 m. Im etatsjahr 1897/98: an humanistisch gebildete lehrer und kandidaten zusammen 990 m. in 8 portionen, durchschnittlich 124 m., an realistisch gebildete lehrer und kandidaten zusammen 1350 m. in 8 portionen, durchschnittlich 169 m., im ganzen also 16 portionen mit zusammen 2340 m.

Dabei sind jedoch die studienkostenbeiträge an studirende, welche angehörige des seminars Tübingen sind und als solche mit genuss des „geld-surrogats“ ihre studien im ausland fortsetzen, nicht mitgerechnet.

Einen vergleich zwischen den einzelnen staaten betreffs der von ihnen für neuphilologische reisestipendien bewilligten summen zu ziehen, hätte eigentlich nur dann sinn, wenn man ganz genau die zahl der in betracht kommenden lehrer kennen würde; es ist aber auch interessant, die zahl der einwohner der verschiedenen länder zu grunde zu legen und dann festzustellen, welcher bruchpfennig auf einen kopf der bevölkerung kommt. Thut man dies, so fallen z. b. auf einen einwohner in:

<i>Baden</i> . . .	mit 1 700 000 einw. u.	4 000 m. jährl. stipendien	0,235 pl.
<i>Dänemark</i> . .	2 300 000 „	3 600 m. „	0,156 „
<i>Schweden</i> . .	5 000 000 „	10 200 m. „	0,144 „
<i>Frankreich</i> . .	38 500 000 „	48 000 m. „	0,125 „
<i>Württemberg</i> .	2 081 000 „	2 400 m. „	0,114 „
<i>Sachsen</i> . . .	3 780 000 „	3 000 m. „	0,08 „
<i>Bayern</i> . . .	5 800 000 „	3 800 m. „	0,066 „
<i>Preussen</i> . .	31 800 000 „	6 000 m. „	0,019 „

Dabei muss jedoch in betracht gezogen werden, dass in Preussen und Sachsen von seiten der städte in beziehung auf neuphilologische reisestipendien sehr viel geschieht, was bei uns nicht der fall ist. Weiter muss darauf hingewiesen werden, dass in Württemberg bei neusprachlichen reisestipendien alle diejenigen in betracht kommen, die überhaupt fremdsprachlichen unterricht erteilen. In Preussen und anderen ländern sind die neuphilologen eigentliche fachlehrer, deren zahl deshalb schon verhältnismässig geringer ist als die der württembergischen neusprachler, die bekanntlich auch noch für den deutschen, geschichtlichen und geographischen unterricht verwendet werden. Dazu kommt jedoch in Württemberg noch die ganze menge humanistisch, mathematisch oder naturwissenschaftlich gebildeter professoren, reallehrer, präzeptoren, kollaboratoren und anderer übermensen, die es fertig zu bringen haben, an unsern ausgebauten schulanstalten jeder gattung wie an unsern kleinen, zwei- und dreiklassigen latein- und real-schulen französischen und englischen unterricht zu erteilen, und die darum alle in höherem oder geringerem grade das bedürfnis empfinden, sich die notwendige sprachfertigkeit im auslande zu erwerben, bezw. die früher einmal erlangte redagewandtheit neu zu beleben und weiterzubilden. Unter allen lehrern Württembergs, welche die neusprachlich-historische prüfung abgelegt haben, ist wohl keiner zu finden, der nicht vor der prüfung schon wenigstens ein jahr lang ausländische hochschulen besucht oder überhaupt studien halber sich in Frankreich und England aufgehalten hätte; auch haben die meisten unserer definitiv verwendeten württembergischen neuphilologen schon wiederholt auslandsreisen zum zwecke der auffrischung ihrer sprachfertigkeit unternommen, ohne dazu staatsunterstützung in anspruch genommen zu haben. Allen lehrern ist dies jedoch nicht möglich

gemacht. Besitzt ein lehrer kein privatvermögen und hat er eine, wenn auch wenig zahlreiche familie zu ernähren, so reichen die bei uns üblichen gehälter auch bei grösster sparsamkeit kaum aus; der lehrer ist vielfach genötigt, sich nach nebenverdienst umzusehen und dadurch seine kraft vor der zeit zu verbrauchen. Auch die neue gehaltsordnung wird hierin keine wesentliche besserung bringen; auch in zukunft werden aus dem gehalte keinerlei mittel zu auslandsreisen übrig bleiben. Andererseits war die bisher vom staate gewährte reiseunterstützung, wie aus den oben angeführten zahlen hervorgeht, in den meisten fällen eine unzureichende.

Wenn wir von unserem vereine aus auf eine besserung der verhältnisse hinarbeiten, so muss vor allem hervorgehoben werden, dass für den einzelnen neusprachlichen lehrer persönlich zu seinem vorteile ein wiederholter aufenthalt im auslande durchaus keine notwendigkeit ist. Seine beförderung im dienst hängt von ganz anderen dingen ab, und es ist für sein vorrücken durchaus von unwesentlicher bedeutung, ob er am Themse- oder Seinestrande nur ein- oder mehrere mal umhergewandert ist. Wenn wir also dahin streben, dass es jedem lehrer neuerer sprachen inskünftige ermöglicht werde, *in regelmässigen perioden einen mehrwöchentlichen aufenthalt im auslande zu nehmen*, so geschieht dies lediglich im interesse des neusprachlichen unterrichts und einer gedeihlichen entwicklung unserer schulen. Um solche auslandsreisen aber allen neusprachlern zugänglich zu machen, müssen wir, unter voller und dankbarer anerkennung alles dessen, was von der unterrichtsverwaltung bisher schon geschehen ist, dahin wirken, dass die obereschulbehörde eine angemessene vermehrung der schon vorhandenen mittel zu neuphilologischen reisestipendien in eingehende erwägung zieht, und dass auch die bedeutenderen württembergischen städte nach dem vorgehens nord- und mitteldeutscher gemeindeverwaltungen mittel für diesen zweck verwilligen.

Wünschenswert wäre es, dass jeder neusprachler je nach 4—5 jahren 8—12 wochen im auslande zubringt; zu diesem zweck sollten ihm neben dem, dass ihm seine stellvertretungskosten ersetzt würden (in Württemberg lässt das allgemeine beamtengesetz die übernahme der stellvertretungskosten durch den staat nicht zu) ein staatlicher oder städtischer beitrage von mindestens 400—600 m. zur verfügung gestellt werden.

Was den urlaub während der schulzeit anbelangt, so wird in Württemberg, sofern keine kandidatennot vorhanden ist, ein darum nachsuchender neusprachler bei der behörde auf freundliche aufnahme seiner bitte rechnen können, obschon bis jetzt es zu den ausnahmen gehörte, dass ein urlaub für einige der unterrichtsmonate erbeten wurde. Ist, wie gegenwärtig, ein mangel an geeigneten stellvertretern vorhanden, so dürfte es geraten sein, um einen urlaub von 1—2 wochen am anfang und am ende des schuljahres nachzusuchen. Das lehrerkollegium kann hier leichter in die entstehende lücke eintreten, es erwachsen dem bittsteller keine stellvertretungskosten, und die 9—10 wochen, die ihm dann zur verfügung stehen, werden im all-

gemeinen zu einer auffrischung hinreichen; nur muss vor der beteiligung an einem ferienkurse wegen der damit verbundenen nachteile gewarnt werden.

Es ist nicht zu zweifeln, dass, sofern seitens des ministeriums ein diesbezüglicher antrag eingebracht wird, die württembergischen landstände der unterrichtsverwaltung gerne grössere mittel zur verfügung stellen, um periodisch wiederkehrende, staatlich unterstützte auslandsreisen der lehrer neuerer fremdsprachen zu ermöglichen. In Baden hat der für schulen wie lehrer unermüdlich thätige geheime hofrat dr. v. Sallwürk bei den landständen in dieser hinsicht viel erreicht; einiges wird auch in Württemberg zu erlangen sein. Der württembergische verein für neuere sprachen hat deshalb in seiner versammlung vom 26. februar 1899 den beschluss gefasst, zunächst eine eingabe an die kgl. kultministerialabteilung für gelehrten- und realschulen zu richten und darin die oberschulbehörde zu bitten, beim kgl. ministerium des kirchen- und schulwesens die geeigneten schritte zu thun, damit den lehrern neuerer fremdsprachen durch bereitwillige gewährung von urlaub und mit hilfe nicht allzu kärglich bemessener staatlicher reisestipendien es mehr als bisher ermöglicht werde, in regelmässigen zeitabschnitten studienreisen ins ausland zu machen. Ausserdem sollen die behörden solcher gemeinden, die schulanstalten erster oder zweiter ordnung besitzen, bei passender gelegenheit auf die notwendigkeit neusprachlicher reisestipendien aufmerksam gemacht und auf alles das hingewiesen werden, was in dieser hinsicht von seiten nörd- und mitteldeutscher städte schon geschehen ist.

Über das ergebnis dieser schritte des württembergischen vereins neuerer sprachen wird später in diesen blättern ausführlich bericht erstattet werden.

Stuttgart.

PH. WAGNER.

JAHRESBERICHT DES NEUPHILOLOGISCHEN VEREINS IN KÖLN.

Die berichtszeit umfasst drei halbjahre, weil durch die änderung der satzungen gegen ende märz 1898 vereinsjahr und schuljahr zusammengelegt wurden. In dieser zeit erstreckte sich die thätigkeit des vereins auf vorträge, referate über bedeutsame erscheinungen auf neusprachlichem gebiet, sowie auf die einrichtung eines lesezimmers.

Es fanden 16 ordentliche versammlungen statt mit folgenden vorträgen bzw. referaten: 18. 12. 97 prof. Rolfs, *Frankreichs handel und handelspolitik*; 29. 1. 98 besprechung von *Jägers lehrkunst und lehrhandwerk*; 28. 2. direktor Dickmann, *Lord Byron*; 12. 3. univ.-lektor dr. Gaufinez, *A. Daudet*; 21. 5. rektor Heuschen, *E. Rostands Cyrano de Bergerac*; 18. 1. oberlehrer Abeck, *Bormann und die Baconfrage*; direktor Dickmann, *Der wiener neuphilologentag*; 21. 10. oberl. Jäde, *Streifzüge durch die Touraine*; 19. 11. oberl. Rheinbold, *Lafontaine et ses fables*; 10. 12. oberl. Heye, *Cl. Tillier*; 21. 1. 99 dr. Gaufinez, *J. Lemaitre*; 12. 2. prof. Anglade, *L'enseignement classique et l'enseignement moderne en France*; 18. 3. oberl. Luft, *Miss Brebner: The method of teaching modern languages in Germany*.

Von ausserordentlichen veranstaltungen sind zu erwähnen die sechs vorträge in französischer sprache, die dr. Gauñez in der aula der oberrealschule hielt: 1. *Le Romantisme*, 2. *Augier*, 3. *Dumas fils*, 4. *Sardou*, 5. *Le Théâtre libre*, 6. *Rostand*.

Im lesezimmer, das durch das entgegenkommen des buchhändlers stürmer (i. f. Neubner) in dessen geschäftshaus eingerichtet wurde, lagen auf: Viectors *Neuere Sprachen*, Wychgrams *Zs. für ausländ. unterrichtswesen*, die *Neuphilol. Blätter*, der *Anzeiger zur Anglia*, *Revue bleue* und *Academy*.

Die satzungen des vereins wurden nochmals durchberaten und durch den zusatz ergänzt, dass jedes mitglied zugleich mitglied des *Verbandes der deutschen neuphilologischen lehrerschaft* ist.

Zu beginn des jahres zählte der verein 33 mitglieder. Geheimrat univ.-prof. Förster wurde zum ehrenmitglied ernannt. Neu eingetreten sind die herren städtischulrat Völcker, rektor Dahmen, die oberl. Luft, Heye, Klapprott, Schmidt aus Köln, Klapperich aus Elberfeld, Völker und Möllmann aus Mülheim-Rhein, Jansen aus Kalk. Durch den tod ist ausgeschieden direktor Erkelenz, durch austritt Roth und Harth, durch versetzung Hoffmann. Somit zählt der verein jetzt 39 mitglieder.

Den vorstand für 97/99 bildeten direktor Dickmann, rektor Heuschen, oberl. Jäde und bis januar 98 oberl. Höveler, von da an oberl. Simon; neugewählt wurden für 1899/1900 die oberl. Haack (vorsitzender; Köln, Bismarckstr. 48 III), Schmidt (schriftführer; Köln, Magnusstr. 12 I), Völcker und Luft.

Köln.

O. F. SCHMIDT.

BAYERISCHER NEUPHILOLOGEN-VERBAND.

Am 5. april hat sich in München der *Bayerische neuphilologen-verband* konstituiert. An der versammlung nahmen 34 neuphilologen teil. Erster vorsitzender ist reallehrer dr. Herberich in München (vgl. dessen aufsatz über die neusprachliche reform in Bayern, *N. Spr.* VI, 545 ff.); 2. vorsitzender prof. Freiburg (Freising). Die satzungen sehen vor, dass alle mitglieder des bayerischen verbandes auch mitglieder des *deutschen verbandes* sind. Sie wollen standesfragen im einvernehmen mit dem bayrischen gymnasiallehrer- und realschulmännerverein behandeln. Von den beiden vorsitzenden soll immer einer der humanistischen, der andere der realistischen schulgattung angehören. Die jährliche hauptversammlung soll der regel nach im anschluss an die generalversammlung des bayrischen gymnasiallehrer- oder realschulmännervereins stattfinden. Bei den verhandlungen des deutschen neuphilologentags soll der verband „nach möglichkeit“ vertreten sein. — Hoffen wir, dass dies eine recht günstige „möglichkeit“ werde. Der verband fängt mit einer kleinen zahl von mitgliedern an. Wir begrüssen ihn darum nicht minder herzlich und wünschen aufs lebhafteste, er möge wachsen, blühen und gedeihen zum wohle der schulen und schüler, der neuphilologischen und der gesamten lehrerschaft Bayerns! F. D.

BESPRECHUNGEN.

HERMANN PIEPER, erziehungs-inspektor, *Der kleine sprachmeister*. Ein lehr- und bilderbuch. Verlag von Karl Siegmund in Berlin. 64 s. gr. 8^o. Kart. m. 3,—.

In den letzten jahren sind mehrere phonetische fibeln erschienen, die dem laut und der herrschenden schreibung zugleich gerecht werden sollen. Zu ihnen gesellt sich die vorliegende schrift. Sie ist aber nicht für die schule, sondern für das haus bestimmt. „Unter anleitung der eltern und älteren geschwister soll dieses büchlein dem jungen kinde eine hilfe werden zur richtigen aussprache der vokale und konsonanten, sowie deren verbindungen“ (vorwort). Der verf. hat das im kindlichen alter bis zum 5. oder 6. jahre so verbreitete stammeln und andere sprachgebrechen ins auge gefasst. Der bekannte spracharzt dr. H. Gutzmann und prof. A. Baginsky in Berlin haben dem buche ihre empfehlungen mit auf den weg gegeben.

P. zeigt durch die wiedergabe photographischer aufnahmen zuerst die mundstellungen der wichtigsten vokale — *a, u, o, i, e* — und gibt neben den schrift- und druckzeichen (fraktur) symbolische figuren: für *a* einen grösseren, für *u* einen kleineren kreis, für *o* ein mittelgrosses stehendes oval, für *i* eine schmale nach oben offene sichel, für *e* ein quer gestelltes, rechts und links zugespitztes oval. Hier scheint mir, wenn nicht die senkrechte zerdehnung der mundöffnung bei *o*, so doch das hochziehen der mundwinkel bei *i* eine den symmetrischen fortschritt der artikulationen störende übertreibung. Die laute *ä* und *ö* werden nicht behandelt; ohne zweifel deshalb, weil sich die zungenstellung der vokale weniger leicht veranschaulichen lässt. Sie treten später einfach in den beispielessätzen auf. Es folgen nun die diphthonge *au* und *ai* (*ei*) — nicht auch *eu* (*äu*) — mit entsprechenden kombinierten symbolen. Dann wird *b* nebst verbindungen des *b* mit den vorher gelehrtten vokalen und diphthongen vorgeführt, und es erscheinen beispieelswörter und -sätze, ohne symbole, aber mit farbigen bildern; als erstes beispiel dient: *Ball. Der ball. Das ist ein ball. Der ball ist rund*. In ähnlicher weise behandelt der verf. *d* und *g*, ferner *p, t, k, s* (nur stimmhaft, = *ſ*), *l, sch, z, w, f, m, n, j, h, r*; also nur die geläufigen anlautkonsonanten, doch mit ausnahme des orthographisch unbezeichneten kehlverschlusses (*'*); ausserdem fehlen *ng*, beide *ch*-laute, das stimmlose *s*! Die veranschaulichung der artikulationen wird

durch verschiedene bogen und striche bewirkt. Als missstand empfindet man, dass die linien nicht in derselben ebene gedacht sind. So ist der len gaumen darstellende bogen als senkrechter querschnitt zu verstehen, während der die zunge andeutende in die wagrechte ebene fällt. Die ehnitte der für lippen und zähne dienenden bogen endlich stehen zu beiden vorigen in einem winkel von 45° . Ferner: die figuren für *s* (l) und *sch* lassen den charakteristischen unterschied beider artikulationen nicht erkennen. Die erste stellt beide zahnreihen übereinander dar; die zweite eine *u*-rundung mit querstrich, der doch wohl schluss der zahnreihen bedeutet. Das sieht aus, als unterschiede sich *sch* von *s* durch eine *i*-rundung der lippen. Inkonsequent ist, wenn *n* durch die figur für *d* mit einem umriss der nase darüber angezeigt wird, *m* dagegen statt der figur für *b* (zwei lippen) eine dicke verschlusslinie (mit andeutung der lippenwinkel) aufzeigt. Kurz, ich bezweifle, dass diese konsonanten-figuren zweckdienlicher sind als eine systematisch angeordnete lauttafel oder auch nur kurze anweisungen in worten.

In orthoepischer hinsicht sei erwähnt, dass der verfasser zwar *g* im anlaut (in- und auslaut werden ja überhaupt nicht besprochen) als verschluss vorführt, aber trotz bühnensprache und kunstgesang so thut, als ob für anlaut-*r* nur zäpfchen-*r* in betracht kommen könne!

Den beschluss des buches bilden vermischte sätze und kinderverse mit unterstrichenen vokallettern, gleichfalls illustriert. Diese bunten bilder, auch das grosse des buchdeckels, verraten keine künstlerische hand. Die lithographische druckschrift ist gross und deutlich, wäre aber besser schwarz statt braun. — Für *pieke* (dreimal) s. 23 ist *pike* zu lesen.

Auch ich möchte den *Kleinen sprachmeister* zum gebrauche empfehlen. Dass ich ihn aber für recht verbesserungsfähig halte, geht aus dem gesagten hervor.

Marburg.

W. VIETOR.

Englische lehrbücher.

1. ZIMMERMANN, dr. J. W., *Lehrbuch der englischen sprache*. Neu bearbeitet von J. GUTERSOHN. 47. aufl. a) I. teil (Methodische elementarstufe). Halle, G. Schwetschescher verlag, 1897. 110 s. M. 1,20. — b) II. teil (Systematische mittelstufe). 44. auflage. Halle 1896. 242 s. M. 2,40.
2. DEGENHARDT, dr. Rud., *Kurzgef. lehrbuch der engl. sprache*. 2. auflage. Dresden, verlag von L. Ehlermann, 1895. 384 s. M. 2,60.
3. PÖNIGER und HODGKINSON, *Lehr- u. lesebuch der engl. sprache*. 3. aufl. Hannover, verlag von Karl Meyer (Gust. Prior), 1895. 286 s. M. 2,25.
4. GÖBLICH, dr. Ewald, *Method. lehr- und übungsbuch der engl. sprache*. 2. auflage. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1896. 154 s. M. 1,50.
5. OTTO, dr. Emil, *Kleine engl. sprachlehre*. Neu bearb. von H. RUNGE. 4. aufl. Heidelberg, Julius Groos' verlag, 1895. 227 s. M. 1,60.

6. GASPEY, dr. Thomas, *Engl. konversations-grammatik*. Neu bearb. von H. RUNGE. 22. auf. Ibid. 424 s. M. 3,60.
7. DAMMHOLZ, dr. Rud., *Deutscher übungsstoff zum ersten teil von Ebener-Dammholz: Engl. lehr- und lesebuch*. Hannover-Berlin 1898. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior). 37 s. M. —,50.
8. BARNSTORFF, E. H., *Stoffe zu mündlichen und schriftlichen übungen im englischen*. Flensburg, verl. v. Aug. Westphalen, 1896. 89 s. M. —,80.
9. GESENIUS-REGEL, *Kurzgefasste engl. sprachlehre*. Für gymnasien, mittel- u. fortbildungsschulen, militärische vorbereitungsanstalten u. s. w. Halle, Hermann Gesenius, 1898. 250 s. M. 1,80.
10. KARES, dr. Otto, *Kurzer lehrgang der engl. sprache mit besonderer berücksichtigung der konversation*. II. teil: *Lese- und übungsbuch*. Dresden, verlag von L. Ehlermann, 1895. 258 s. M. 1,80.
11. MORY, Eugen, *English Grammar and Reader*. a) *First Course*. Basle, Benno Schwalbe, 1895. 87 s. M. 1,20. — b) *Second Course*. 1895. 123 s. M. 1,60. — c) *Third Course*. 1896. 168 s. M. 2,40.
12. OHLENT, Arnold, a) *Methodische anleitung für den engl. unterricht an höh. mädchenschulen*. Hannover-Berlin 1898. Verlag von Karl Meyer (Gustav Prior). 18 s. M. —,30. — b) *Elementarbuch der engl. sprache für höh. mädchenschulen*. 90 s. M. —,90. — c) *Engl. lesebuch für die oberen klassen der höheren mädchenschulen*. 265 s. M. 2,40. — d) *Engl. gedichte für die oberstufe der höh. mädchenschulen*. 70 s. M. —,70. — e) *Schulgrammatik der engl. sprache für höh. mädchenschulen*. 102 s. M. 1,—.
13. FEHSE, dr. Herm., *Engl. lehr- und lesebuch für oberklassen höh. lehranstalten*. Ein ergänzungsbuch zu jedem engl. elementarbuch in drei kursen. Leipzig, Rengersche buchhandl., 1898. 330 s. M. 3,—.
14. BACKHAUS, J. C. N., *Lehr- und übungsbuch der engl. sprache*. Ausg. B. II. teil. Hannover-Berlin, Carl Meyer (Gust. Prior), 1878. 220 s. M. 2,—.
15. BÖRNER und THIERGEN, *Lehrbuch der engl. sprache*. Ausgabe B für höh. mädchenschulen. Leipzig, B. G. Teubner, 1898. 161 s. 2 Teile à m. 2,40.
16. *Thesaurus der englischen realien- und sprachkunde*. Im anschluss an C. Masseys *In the Struggle of Life* zusammengestellt. Leipzig, Paul Spindler. 480 s. M. 5,—.

Eingedenk der bitte und mahnung der verehrl. redaktion dieser zeitschrift (bd. I s. 427-8, bd. VI s. 191-2) werde ich die besprechung obiger bücher ziemlich knapp halten, mich nur selten auf einzelheiten einlassen und höchstens bei den mir wichtiger dünkenden neuerscheinungen etwas länger verweilen. Die heutige rundschaue betrifft zum teil alte bekannte, die nur scheinbar ein neues gewand angelegt haben. Obwohl es schon manche gute, wirklich neue schulbücher gibt, scheint es vom kaufmännischen standpunkte noch immer gewinnbringender zu sein, die alten mit geringen änderungen neu aufzulegen. Wie wir aus der dankenswerten zusammenstellung von Fassbender (bd. VI, s. 55 ff.) ersehen, dringt das neue nur

schwer durch und erhalten sich die alten bücher im grossen und ganzen in ihrem bestand.

Da das Zimmermannsche werk bereits in 47. resp. 44. auflage erscheint, muss es wohl einem bedürfnisse entsprechen. Es hält sich meistens an die alte methode, wenn auch neuerungen nicht zu verkennen sind. Trotz vorrede s. IV überwiegen doch die einzelsätze, bis lekt. 14 (I. teil) sind nur solche vorhanden. Die zusammenhängenden stücke ständen besser hinter den *English Readings*, die wir erst am ende des buches finden, und auf die in der überschrift bisweilen hingewiesen wird. Welchen zweck hat neben den *syntaktischen bemerkungen* noch der grammatische teil, s. 128 (II. teil)? Entweder werde die grammatik ganz selbständig behandelt, oder man füge das wenige notwendige bald bei den einzelnen lektionen hinzu; dann dürfte auch anhang III ganz unnötig sein. Die lektionen sind nicht gleichmässig eingerichtet, und so wird die übersicht erschwert. — Die ausstattung und besonders der druck könnten gefälliger sein.

In Degenhardt spielen die einzelsätze eine noch weit grössere rolle; wir finden nur einige zusammenhängende stücke auf s. 262—271, und diese unabhängig von einem englischen texte. Auch hier bildet wie bei Zimmermann das lesebuch den abschluss. Derartige werke erinnern, sehen wir von den eingestreuten regeln ab, an den guten alten Ostermann. Sollten dessen neubearbeitungen mit ihrem vernünftigen inhalt uns neuphilologen nicht zu denken geben? — Die anordnung des grammatischen stoffs mit hervorhebung und voranstellung des verbs und einfügung der andern wortklassen in die verschiedenen formen desselben ist zwar originell, aber wenig übersichtlich, und die verweisung auf das sachregister (vorrede s. V) dürfte die schweren bedenken, die hervorgerufen werden, nicht beseitigen. Was haben z. b. (lektion 44 und 45) die pronomina mit den modalen hilfsverben oder (I. 55) die zahlen mit den impersonalien zu schaffen? — Die lese-schule könnte etwas knapper gehalten sein, und die alphabetischen verzeichnisse von verben, adj. und subst. (s. 239—257) würden durch manche streichung gewinnen.

Kurz und ausreichend sind die laute im teil A des *Lehr- und lesebuchs* von Pünjer und Hodgkinson behandelt. Hier finden wir auch stets einen englischen text vorangestellt, und im engen anschluss daran deutsche zusammenhängende übungen. Neben den letzteren blieben die einzelsätze z. b. I. 57, 60, 63 am besten fort. Für die einübung der regel ist ja hinlänglich gesorgt, und leicht nehmen die deutschen übungen einen grösseren raum ein als die englischen, auf die auch die verf. einen hohen wert legen, vgl. I. 58. — Entsprechend der vorrede s. IV wird der grammatische stoff möglichst beschränkt. S. 174 § 9 werden jedoch beispiele wie *the tree ... it* ganz ausgeführt werden müssen, knappheit ist hier nicht am platze; s. 225 § 225 ist das beispiel mit dem gerundium wegzulassen und eben erst § 232 zu erwähnen. — In den köpfen der seiten sollte entsprechend den überschriften der lektionen die lateinische terminologie verwandt werden,

also nicht *hauptwort*, *thätigkeitswort* etc. — Zu begrüßen sind s. 156 ff. *Some Remarks on the English Language and Literature*. Vielleicht finden bei einer neueren auflage Tennyson und einige der moderusten schriftsteller eine erwähnung.

Völlig ausreichend für das erste jahr in seinem grammatischen stoff ist das *Lehr- und übungsbuch* von Görlich. Er kann viel leichter bewältigt werden als z. b. das entsprechende pensum im Gesenius-Regel. Die wohlthtuende beschränkung zeigt sich u. a. in der aufzählung der unregelmässigen verba. Die grammatik wird erst zuletzt gegeben. Das buch beginnt sogleich mit den englischen *lesestücken*. Die dann folgenden 30 *übungen zum übersetzen aus dem deutschen ins englische* könnten sich vielleicht noch enger an den englischen text anschliessen und teilweise zusammenhängender gestaltet werden. Das buch nennt sich mit recht *methodisch*.

Die bücher von Otto-Runge und Gaspey-Runge nach der methode Gaspey-Otto-Sauer, die auch zum privatunterricht sich eignen sollen, sind vom geist der zeit noch wenig berührt worden. Das prinzip, worauf sie beruhen, ist den fachgenossen bekannt und bedarf hier keiner erwähnung. Die lehrbücher werden, daran ist nicht zu zweifeln, weiterhin viel benutzt werden und unter den hilfsmitteln für die erlernung der englischen sprache ihre bisherige rolle spielen.

Wenn ich mich nun zu den neuerscheinungen wende, so werde zuerst Damholz' *Deutscher übungsstoff* erwähnt. Von seinem *Lehrbuche* war bereits bd. VI, s. 175 die rede. Es wurde als erfreulich bezeichnet, dass deutsch-englische übungen für die unterstufe ausgeschlossen waren. Damholz hat nun solche, „um einem von verschiedenen seiten geäußerten wunsche zu entsprechen“, hinzugefügt. Sie sind wohl ganz geschickt gemacht und zeigen verwandtschaft mit dem englischen text; aber die sätze sind doch oft ohne zusammenhang. Ich meine, auf dieser stufe könnte der lehrer behufs einübung der regel derartige sätze aus dem stegreife leicht sich selbst bilden. Sie den schülerinnen zur häuslichen arbeit in die hand zu geben, ist unaötig.

Geradezu *einzelsätze* in der alten bedeutung des wortes haben wir im III. teil der *Stoffe* von Barnstorff; der I. teil bietet in gewissem sinne etwas eigenartiges, jedoch ist mir, trotz des vorwortes, die art und weise der benutzung nicht recht klar. Viele *models* im II. teil, z. b. 110, 112, 116, 136 und andere, gehören eher in einen kaufmännischen briefsteller als in ein schulbuch. Als grundlage für aufsätze ziehe ich Bubes *Materialien* (cf. bd. VI, s. 174) vor.

Regels *Kurzgefasste englische sprachlehre* ist für anstalten bestimmt, die nur geringe zeit fürs englische verwenden können. Bis s. 162 haben wir einen unveränderten abdruck des elementaren teiles der *Sprachlehre*. Dann folgt die *Syntax*, aber nur regeln und beispiele, allerdings in sehr übersichtlicher weise, auf der linken spalte die regel, auf der rechten das beispiel. Lesestücke sind nicht vorhanden. Der verfasser denkt jedenfalls

an die lektüre von einheitlichen texten, die gleich nach durchnahme des I. teiles getrieben werden soll. Wir hätten dann in dem werke ein kompromiss von übungsbuch und grammatik.

Kares' buch erinnert an Plötz-Kares' *Kurzen lehrgang der französischen sprache* und wird sich wie dieser durch seine geschickte anordnung, namentlich in der fassung der deutschen übungsstücke, manchen freund erwerben. — Ich möchte mir jedoch einige ausstellungen erlauben. Die regel scheint hier bisweilen nicht scharf genug gefasst, vgl. s. 123 zu § 31: „Oft hängt er (sc. der infinitiv) von einem *unpersönlichen* ausdruck ab, *wechselndes subjekt* des zweiten gliedes lässt sich dann durch *for* vertreten“. Das subjekt muss ja bei einem unpersönlichen ausdruck selbstverständlich wechseln. Oder s. 124 zu § 32 b dürfte der ausdruck „*verkürzter satz*“ nicht zutreffend sein. Die anwendung des gerundiums tritt nicht klar hervor, s. 126 zu § 34 sollten die fälle, in denen das gerundium zwingend ist, von denen, die infinitiv gestatten, geschieden sein. Ferner zwei einwände prinzipieller art: Während wir im französischen vielleicht eher einen zurechtgestutzten text vertragen, müssen wir durchaus *idiomatisches* englisch verlangen; im französischen bedingt die *grammatik*, im englischen die *phrasologie* den grossen unterschied vom deutschen. Kares' texte bieten sehr oft nicht reines, von engländern selbst verfasstes englisch. — Den *Conversational Phrases* am ende des buches lege ich, gegen Kares, nicht den geringsten wert bei. Erstens hat man schwerlich zeit, sie *gründlich* einzüben und zweitens „begründen sie“, auch „bei öfterer wiederholung und sicherer einprägung“, keinen „festen, unverlierbaren besitz“ (vorr. VI). Ich halte es mit Wendt, der auf dem letzten neuphilologentage treffend sagte: „Ich verwerfe, im englischen noch entschiedener als im französischen, jede gedruckte zusammenstellung von redensarten, musterwendungen, vokabularien aller art, auch die systematische synonymik: alles dieses soll sich aus der lektüre ergeben und im zusammenhang mit ihr reproduziert werden, also in lebendigem sprachlichen konnex stehen; andernfalls bietet es nur ballast“ (*N. Spr.* bd. VI, s. 198).

Wirkliches englisch finden wir in Morys büchern, und das empfiehlt sie. Sie scheinen aber nicht methodisch gearbeitet zu sein, denn wir haben hier im I. teil mehr deutsch-englische übungen als im II., in diesem wiederum mehr als im III. teil. Von unserm standpunkte würden wir eher auf den entgegengesetzten standpunkt kommen. Die übungen stehen auch in keiner verbindung mit dem englischen texte. Hinsichtlich der grammatik behandelt der II. teil dasselbe pensum wie der I., nur etwas ausführlicher, bd. III gibt die *syntax* in bescheidenem umfang. Dass die grammatik ganz in englischer sprache gegeben ist, dürfte ein hindernis für die einföhrung des werkes in deutsche schulen sein, wenigstens für die *syntax* möchte ich, gegen Wendt (a. a. o. s. 196), das deutsche nicht missen; in der *flexionslehre* geht es ohne das deutsche sehr gut, wie ich aus eigener erfahrung bestätigen kann.

Wie in Mory, so finden wir auch in Ohlerts *Elementarbuch* und *Lesebuch* echtes englisch. Es ist zu begrüßen, dass Ohlert gar keine deutschen

übungen gibt, in einer mädchenschule entbehrt man sie noch weniger als in einer knabenschule; aber ich finde die nummern des *Elementarbuches* für den anfang wenigstens zu schwer, wenn ich auch no. 1, *The Lord's Prayer*, davon ausnehme. Hier rächt sich das völlige ausserachtlassen der anschauung. Allerdings dürfen wir noch viel schwierigere texte bieten, wenn wir so verfahren, wie es uns Ohlert in seiner *Methodischen anleitung* empfiehlt: „Die nächste stufe besteht in dem aufschlagen der vokabeln im wörterbuch und in ihrem eintragen in das vokabelheft. Dieser teil des unterrichts ist sehr wichtig, weil die schülerinnen dadurch in den selbständigen gebrauch des wörterbuchs eingeführt werden. Sodann erfolgt in gemeinsamer arbeit des lehrers und der schülerinnen die übersetzung. Das endergebnis dieser übung ist das feststellen einer musterübersetzung, die von allen schülerinnen in gleicher weise geleistet werden muss.“ Es ist hier nicht der ort, dieses verfahren zu beleuchten, ich verweise nur wieder auf Wendt (a. a. o. s. 197 no. 4). — Die gedichte könnten im *Lesebuche* fortbleiben, da wir die besondere sammlung *Englischer gedichte für die oberstufe* haben. — Die *grammatik* des *Elementarbuches* reicht völlig aus. — Den anhang II der *Schulgrammatik* halte ich für überflüssig, cf. *Anleitung* s. 6 f.; die übungen erstrecken sich ja auch nur auf wenige punkte. — S. 42 § 96 heisst es irrtümlich grundzüge der englischen *wortbildung* statt *wortstellung*.

„Wo etwa solche (*sc.* einzelne, unzusammenhängende sätze) zur einübung einzelner grammatikalischer schwierigkeiten notwendig sind, werden sie am besten vom lehrer in engster beziehung auf den vorliegenden fall entworfen.“ Ich teile vollkommen diese ansicht, die Fehse im vorwort (s. VII) seines *Englischen lehr- und lesebuches* ausspricht. Fehse hat uns ein herrliches werk geboten. Auf verhältnismässig kleinem raum haben wir ein lese- und übungsbuch (*Reader*), eine übungsschule (*Translation Exercises*) und sprachlehre (*Grammar*). Und wie reichhaltig ist der *Reader*! Eine derartig vorzügliche auswahl treffen wir schwerlich in einem andern englischen werke. Die realien sind in hervorragender weise berücksichtigt. Wichtiger als der dritte kursus dünken mir in bezug hierauf der I. und II.; ich verweise besonders auf no. 6, 7, 8, 9, 11, 12, 20, 27. Sie finden eine schöne ergänzung in den betreffenden nummern der *Übersetzungsschule*. Fehse gibt uns hier so viel, dass wir die schriftstellerlektüre, bis auf das letzte schuljahr etwa, entbehren können. Fehse ist zu bescheiden, wenn er (vorwort III f.) sein buch als gleichsam gelegentliche lektüre nur empfiehlt. Nein! Diese schönen stücke müssen ordentlich durchgearbeitet werden — das ist auch des verfassers meinung —, wenn der schüler etwas von ihrem inhalt ins leben mitnehmen soll, und zeit für einen besondern schriftsteller dürfte dann nicht mehr bleiben, ist wohl auch nicht nötig. So „hat die frage, ob lesebuch- oder schriftstellerlektüre noch nicht ihre lösung gefunden“. Ihre beantwortung hängt vielleicht von dem buche ab, das in einer schule eingeführt ist. Bei Fehse gebe ich den schriftsteller gern

preis, sonst müsste man von fall zu fall entscheiden. — Die quellenangabe und litteraturnachweise sind höchst willkommen.

Was den III. teil, die *sprachlehre* (*Grammar*), betrifft, so möchte ich es als einen glücklichen gedanken bezeichnen, dass Fehse den unregelmässigen verben (s. 247 ff.) immer die synonyma und die zugehörigen redensarten beifügt. Die phrasen sind meistens den texten entnommen, und auf die betreffende stelle wird verwiesen, vgl. z. b. *to come, hold, take* etc. — Einige ausstellungen können natürlich den wert des buches in keiner weise beeinträchtigen. S. 235 § 53: *to live a life*; solche inneren objekte haben wir auch im deutschen. S. 238 § 73: *most tea, most of them* sind keine eigentlichen *redensarten*. S. 241 § 96 a: diese verben finden vielleicht besser § 137 eine stelle, oder aber hier, § 137, sollte auf sie noch einmal hingewiesen werden. S. 246 § 127, 128 ist die einteilung der zusammengesetzten formen unnötig, mindestens künstlich. S. 258 § 151 müsste der strenge gebrauch des englischen futurums gegenüber dem lässigen des deutschen energischer betont werden. S. 259 § 158 könnte der konjunktiv kürzer behandelt sein. S. 263 § 195 scheint mir nicht klar genug gefasst. In einem satze wie *we had dinner laid* oder *the nation has statues erected to poets* liegt kein *akk. c. inf.* mehr vor. Diese beispiele gehören zur regel über das partizip. — Die gefällige ausstattung des buches ist bei dem bekannten verlage selbstverständlich.

Von Backhaus liegt nunmehr der II. teil der ausgabe B vor. Ein vorzug dieses buches besteht darin, dass die eigentliche grammatik kurz gehalten und nur das wesentliche gegeben ist, und dass die deutsch-englischen übungen einen mässigen umfang haben, gerade genügend, um die regel an ihnen einzuprägen. Allerdings wünschte ich, dass sie sich noch viel enger an den englischen text anschliessen. Die numerirung der sätze hat bei diesen übungen insofern eine berechtigung, als es thatsächlich einzelne sätze ohne zusammenhang sind; im englischen texte müsste sie fortfallen; einen praktischen zweck hat sie nicht, sie erweckt nur den schein, als ob wir es hier auch mit einzelsätzen zu thun haben, was doch durchaus nicht der fall ist. Das buch empfiehlt sich eben durch die vielen mannigfachen texte und dürfte sich viele freunde erwerben, weil es mehr *lese-* als *übungsbuch* ist und auf knappem raume viel bietet.

Die anlage des *Lehrbuches* von Börner und Thiergen für mädchen unterscheidet sich nur in unwesentlichen punkten von der des *Lehrbuches* für knabenschulen. Die grammatik ist in gesonderten heftchen und etwas kürzer behandelt, die vokabeln stehen gleich hinter dem betreffenden stücke. Die deutsch-englischen übungen sind weniger zahlreich, manche lesestücke sind dem inhalte nach dem gedankenkreise von schülerinnen mehr angepasst. Im übrigen verweisen wir auf die besprechung der bereits früher erschienenen werke derselben verfasser.

Der *Thesaurus* will kein buch für schüler, sondern studirende und lehrer sein. In gewisser hinsicht gleicht er den *Toussaint-Langenscheidtschen*

unterrichtsbriefen, in seinen interlinearversionen, der zu grunde liegenden erzählung, an deren einzelne abschnitte grammatische und stilistische bemerkungen und konversationsübungen gefügt sind. Doch ist der *Thesaurus* viel weiter angelegt als diese. Während ich den *Dialogues* aus einem bereits oben angeführten grunde weniger wert beilege, begrüße ich besonders die *England and the English*, überschriebene artikel und die vielen synonyma. Es dürfte kein zweites buch geben, das in solcher weise zugleich auskunft über grammatische fragen und englische realien erteilt. Freilich darf man, besonders bei letzteren, nicht zu hohe anforderungen stellen; werke wie Wendt, der III. und IV. teil des Langenscheidtschen wörterbuches u. a. können nicht entbehrt werden. Zu anhaltender lektüre ist das buch nicht geeignet, aber es ist ein gutes nachschlagemittel, und ein ausführlicher index erleichtert die benutzung.

Frankfurt a. M.

J. CARO.

Der französische unterricht nach der analytisch-direkten methode und nach den preussischen bestimmungen über das mädchenschulwesen vom 31. März 1894. Vortrag von dr. B. HUBERT, oberlehrer an der städtischen hörschule für mädchen. Leipzig, Rossberg. 1898. 16 s. 8°. M. —,40.

Der verf., der mit Bierbaum zusammen eine repetitions- und ergänzungsgrammatik und eine sammlung deutscher übungsstücke herausgegeben hat, schliesst sich in seinen ausführungen eng an Bierbaum an, wie schon der titel zeigt. An den preussischen bestimmungen tadelt er, dass sie „die logische schulung des geistes“ durch die fremde sprache nicht berücksichtigen. Übersetzungen aus dem deutschen sind nach seiner ansicht nicht zu entbehren. Er glaubt, es sei möglich eine „fließende“ übersetzung zu erreichen, „die den französischen satzakzent wahr“. „Von einer vollständigen vernachlässigung der klassischen schriftsteller des 17. und 18. jahrhunderts“ warnt er; „schon vom standpunkte der allgemeinen bildung aus betrachtet sind sie unentbehrlich.“ Lautschrift hält H. für „überflüssig“. Er ist also „gemässigter“ reformer. Wie er glaubt, ist der streit zwischen der alten und neuen methode zu gunsten der letzteren entschieden. Ich bin geneigt zu glauben, dass die meinung von der entbehrlichkeit der lautschrift, von der unentbehrlichkeit der übersetzung, von der „logischen schulung“ durch grammatikbetrieb, von der notwendigkeit des studiums von litteraturwerken des 17. und 18. jahrhunderts mit 15 und 16 jährigen mädchen schon um der allgemeinen bildung willen — lauter dinge, die nach meiner ansicht zur „alten“ methode gehören —, dass diese meinung nach und nach auch immer seltener werden und endlich ganz verschwinden muss, und dass eine zeit naht, wo die „extremen“ reformer von gestern und heute als leute gelten werden, die selbstverständliches verkündeten, über das hinaus man längst weiter vorgedrungen ist. Solche zukunftsklänge erschallen schon; man sehe sich nur einmal G. Wendts vortrag auf dem wiener neuphilologentage u. ä. an.

F. D.

Über die verwerthung der lautgeschichte im englischen sprachunterricht.

VON KARL LUICK. Separatabdruck aus der festschrift zum VIII. neu-philologentage. Verlag des verf. Univ.-buchdr. „Styria“, Graz. 16 s.

Der verf. billigt die sog. neue methode, namentlich das ausgehen vom laut, meint aber, dass dem verhältnis zwischen lautung und schreibung zu wenig beachtung geschenkt werde. Damit dem schüler die heutige orthographie nicht als reine willkür erscheine, soll ihm gezeigt werden, dass und wie sie, besonders in bezug auf die vokale, bei den lautwerten einer früheren zeit stehen geblieben ist. Der verf. weist dies an einer anzahl beispiele nach und geht auch auf die beeinflussung der vokale durch benachbarte konsonanten ein; ebenso auf abweichungen, die auf „mittelalterlichen schreibergewohnheiten“ beruhen. So wird, meint der verf., bei dem schüler die unlust über das unverständliche der befriedigung über das gegenteil weichen; die einsicht in die gründe wird allgemein bildend wirken, vor allem aber das erlernen der englischen orthographie erleichtert werden. Ich muss gestehen, dass ich mir in letzterer hinsicht von diesem vorschlag sprachgeschichtlicher belehrung nicht viel versprechen kann. Auch nach den interessanten ausführungen des sachkundigen gelehrten bleibt verwirrung und willkür in vielen punkten der englischen orthographie unleugbar. Und wo die sprachgeschichte ein gesetz erkennen lässt, wird dies, wie mir scheint, erst dem geförderten schüler verständlich sein, nachdem er die orthographischen schwierigkeiten in der hauptsache bereits auf mechanischem wege überwunden hat. Sollten bessere kenner des älteren englisch durch die erfahrung zu andern ergebnissen kommen, so will ich gern meinen irrtum eingestehen.

Kassel.

M. KRUMMACHER.

REZENSIONS-EXEMPLARE.

(Besprechung einzelner bücher bleibt vorbehalten. Bereits zur besprechung übernommene bücher sind nicht mit angeführt.)

- Stromer, Th., *Neues spanisch-deutsches wörterbuch*. Berlin, Herbig, 1897. M. 6,—.
- Svedelius, C., *L'analyse de langage appliquée à la langue française*. Upsala, Impr. Alquist et Wiksell, 1897.
- Tappolet, E., *Wustmann und die sprachwissenschaft*. (Mitteilungen der Gesellschaft f. deutsche sprache in Zürich. Heft III.) Zürich, Speidel, 1898. M. —, 80.
- Thibaut, M. A., *Wörterbuch der französischen und deutschen sprache*. 140. aufl. Vollständig umgearbeitet von prof. dr. H. Wüllenweber in Berlin. 2 teile in 1 bde. Braunschweig, Westermann, 1899. M. 10,—.
- Ulrich, F., *William Shakespeare. Heinrich der vierte. Erster teil*. (Freytags Schulausgaben und hilfsbücher f. d. deutschen unterricht.) Leipzig, Freytag, 1898. Geb. m. 1,80.

Unterrichtsbriefe für das selbststudium nach der methode Toussaint-Langenscheidt. — Die neugriechische sprache. Kursus I. Leipzig, Haberland, o. j. M. 7,—.

Valette, F. G. S., *Nouvelle Grammaire Néerlandaise.* (Méthode Gaspey-Otto-Sauer.) Heidelberg, Groos, 1894. M. 4,60.

Verhandlungen des achten allgemeinen deutschen neuphilologentages vom 30. mai bis 2. juni 1898 zu Wien. Hsg. von dem vorstande der versammlung. Hannover u. Berlin, Meyer, 1898. M. 2,—.

Waitz, Th., *Allgemeine pädagogik und kleinere pädagogische schriften.* 4. durch beigaben vermehrte aufl. hsg. von O. Willmann. Braunschweig, Vieweg, 1898. M. 5,—.

Walter, E. Th., *Schwedische konversationsgrammatik.* (Methode Gaspey-Otto-Sauer.) Heidelberg, Groos, 1899. M. 4,80.

Weiss, J., *Nicolas Gilberts satiren.* Sonderabdruck aus dem programm der k. k. staats-oberrealschule in Böhm.-Leipa. Leipa i. B., Hamann, 1896. M. 1,—.

Wershoven, F. J., *British Eloquence.* Englische reden (1775—1893). (Textausgaben franz. u. engl. schriftsteller f. d. schulgebrauch.) Dresden, Kühnemann, 1898. M. 1,50.

Wied, K., *Dänische konversations-grammatik.* (Methode Gaspey-Otto-Sauer.) Heidelberg, Groos, 1898.

Wollmann, F., *Über politisch-satirische gedichte aus der schottischen reformationszeit.* (Wiener beiträge zur engl. phil. VIII.) Wien u. Leipzig, Braumüller, 1898. M. 2,40.

Würth, L., *Das wortspiel bei Shakespeare.* (Wiener beiträge zur engl. phil. I.) Wien u. Leipzig, Braumüller, 1895. M. 6,—.

Zarncke, F., *Aufsätze und reden zur kultur- und zeitgeschichte.* Leipzig, Avenarius, 1898. M. 9,—.

Zum hundertsten geburtstage Jeremias Gotthelfs. (Mitteilungen d. Gesellsch. f. deutsche sprache in Zürich. Heft II.) Zürich, Speidel, 1897.

Zupitza, E., *Die germanischen gutturale.* (Schriften zur germ. phil. VIII.) Berlin, Weidmann, 1896. M. 10,—.

VERMISCHTES.

LITTERARISCHE NOTIZEN.

Bei Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. in London ist (1899) ein kleines buch *A Study in Philology* von Ernest Pearson erschienen (3 s. 6d.). Der nebensitel *Polyglot comparative vocabularies of words from all the families of languages with special reference to Hebrew, Ancient Chaldee, and Assyrian words or roots* erweckt befürchtungen, die der inhalt leider nicht als irrig erweist. Aus einer anzahl von wörterbüchern und anderen quellen, guten und bösen, hat der verf. ähnlich aussehende wörter der verschiedensten sprachen (darunter auch neuenglisch) als verwandt zusammengestellt. Im vorwort zitirt er eine stelle aus Withney, wonach die lautforscher nicht zu erklären vermögen, dass es laute im alphabet der einen sprache gibt, die den sprechern einer andern unaussprechlich erschienen. Der verf. findet die erklärung in dem biblischen bericht über die verwirrung der sprachen, denn „before the building of the Tower of Babel ... the whole earth was of one lip and of one words“ ... Man sieht: der verf. kommt ein paar jahrhunderte zu spät. Er wird freilich dennoch sein publikum finden.

W. V.

Von Krons *Little Londoner* (preis m. 2,40) ist die zweite auflage erschienen. Der verf. gibt in der vorrede an, dass er an einzelheiten gebessert, die anlage an sich unberührt gelassen habe. Ein kurzer *index* ist beigelegt. Vgl. Regels besprechung in *N. Spr.* V, 280 ff.; Kron hat sie berücksichtigt. — Der *Petit Parisien* ist in 5. auflage erschienen, und die 6. ist in vorbereitung, ebenso wie eine bearbeitung beider bücher für mädchenschulen.

F. D.

„ETWA $\frac{1}{4}$ JAHR ÜBERSETZUNGSÜBUNGEN.“

In VI, 10 (s. 661) zitirt herr direktor Harnisch eine brieflich mitgeteilte ansicht von herrn direktor Walter, welche dahin geht, „dass auch an lateinlosen anstalten sehr wohl ein konsequentes reformverfahren möglich sei, und dass es zur erfüllung der lehrplanmässigen forderungen genüge, wenn etwa $\frac{1}{4}$ jahr vor der reifeprüfung mit übersetzungsarbeiten begonnen werde“.

Und hierzu bemerkt herr direktor Harnisch: „Unsere praktischen erfahrungen stehen damit in widerspruch“.

Ich glaube, es wird für die leser obiger urteile nicht ohne interesse sein, wenn ich hier kurz über die praktischen ergebnisse des von Walter angedeuteten programms „ $\frac{1}{4}$ jahr reformverfahren, $\frac{1}{4}$ jahr übersetzungs-

übungen“ berichte, welches ich seit mehreren jahren in der tertia und sekunda des hiesigen realgymnasiums erprobt habe.

An unserer anstalt sind aus lokalen gründen der 2. und 3. jahrgang des franz. lernkursus (IIIb und IIIa) kombinirt, und ich will gleich hinzufügen, dass ich nie gegen diese einrichtung protestirt habe. Wenn ich daher morgen meine erste stunde in der vereinigten tertia gebe, so werde ich eine abteilung vor mir finden, welche in der mit dem gymnasium kombinierten quarta nur 4 statt 5 wöchentlichen stunden französisch gehabt sowie im anschluss an Plötz-Kares nur erst *aimer*, aber noch nicht *punir* oder *rompre* gelernt hat, und neben ihr eine andere abteilung, welche bereits nicht nur die „allernotwendigsten unregelmässigen verba“ gründlich eingeübt hat, sondern auch sicher mit den *pron. pers. sujets ou régimes* umzugehen weiss, mit den grundregeln über den *subjonctif* vertraut ist u. s. w.

Man wird mir zugeben, dass der lehrer, welcher eine so zusammengesetzte doppelklasse zum lehrplanmässigen ziel zu führen hat, vor keine leichte aufgabe gestellt ist, mag die schülerzahl auch noch so klein sein.

Hier ist mir nun die kombination „ $\frac{1}{4}$ jahr imitativ, $\frac{1}{4}$ jahr grammatistisch“ von grösstem nutzen gewesen. Von osten bis weihnachten übe ich die schüler im praktischen verständnis und gebrauch der französischen sprache ein, und zwar an der hand von Plötz-Kares und der obertertiarlektüre (J. Verne, *Tour du monde*), wobei der text durchweg ins deutsche übersetzt wird und der untertertia gegenüber der gebrauch des deutschen als klassensprache nur allmählich eingeschränkt und auch zuletzt (vor weihnachten) kaum völlig ausgeschlossen wird. Man kann sagen, das sei nicht „rein imitative“ methode, aber der springende punkt ist doch der, dass die schüler nicht in regeln über die sprache, sondern im gebrauch der sprache selbst geübt werden, was ja, so lange die lesestücke von Plötz-Kares der einübung zu grunde liegen, eine berücksichtigung der „regeln“ durchaus zulässt. Dem kenner der imitativen methode brauche ich nun nicht erst zu sagen, dass es nach einigen versuchen nicht schwer fallen kann, beide abteilungen der doppelklasse in verschieden abgestufter weise mit nutzen an der gemeinschaftlichen einübung des französischen textes zu beteiligen. — Anfang januar besitzen dann beide abteilungen eine solche vertrautheit mit der praktisch (rezeptiv und produktiv) von ihnen eingeübten fremden sprache, dass, wenn ich nunmehr in den grammatistischen unterrichtsbetrieb eintrete, sie die sich ihnen hier stellenden aufgaben verhältnismässig leicht finden. Den inhalt der regeln kennen die schüler zumeist schon praktisch, sie verstehen also rasch die theorie derselben, und, gewohnt ganze französische sätze zu handhaben, erfassen sie auch den jeweilig zu übersetzenden deutschen satz als ein ganzes, in welches es ihnen nicht schwer wird, den mit der bezüglichen regel zusammenhängenden satzteile einzusetzen. Das gilt sowohl von untertertiarern, die die deutschen sätze des *Elementarbuches* vorgelegt bekommen, wie von den obertertiarern, welche mit dem *Übungsbuch* zu arbeiten haben.

Meine untersekundaner des beginnenden schuljahrs, die soeben noch mit den aspiranten auf obertertia zusammen sassen, finden sich nun auf

einmal an der seite von aspiranten auf prima. Das ist gewiss ein schroffer wechsel. Aber auch er wird wiederum ungefähr auf die soeben beschriebene weise überwunden. Unterrichtssprache ist natürlich, wie schon in ober-tertia, das französische, der ganze unterrichtsbetrieb bis weihnachten ein „imitativer“. Dann beginnt, zum besten beider abteilungen diskussion der betreffenden grammatikkapitel in der *Sprachlehre*, und zum besten der untersekundaner und ihrer abschlussprüfung fleissige übung im übersetzen. Binnen 8—10 wochen sind letztere so weit, dass sie trotz der störenden verhältnisse in tertia, den examenanforderungen in völlig normaler weise (bez. des prozentverhältnisses genügender und ungenügender) entsprechen können. Als besonders erfreulich will ich den umstand erwähnen, dass vom ersten beginn dieser übersetzungsübungen (deutsch-französisch) ab, die obersekundaner durchweg, und von den untersekundanern die besseren, in stände sind, die vorgelegten texte *satzmässig* statt, wie es wohl meist sitte ist, *wortweise* zu übersetzen; auch die schwächeren untersekundaner können es, wenn sie den satz zuvor einmal von einem obersekundaner gehört haben. Mit dem an weihnachten erreichten ergebnis des imitativen unterrichts habe ich hier keine veranlassung mich zu beschäftigen.

In prima macht mir, nach dem vorausgange des vorstehend geschilderten unterrichtsbetriebs, die grammatik nie sorge und hat in den abiturientenarbeiten dem aufsicht führenden kgl. schulrat nie veranlassung zu speziellen ausstellungen gegeben — hier überwiegt ja auch ganz und gar das stilistische moment.

Durch das lehrverfahren, welches ich hier kurz skizzirt habe, wird ja nun nicht gerade das bewiesen, was herr direktor Harnisch auf grund seiner erfahrungen an seiner realschule a. a. o. bestreitet. Immerhin aber scheint mir doch daraus hervorzugehen, dass eine sehr ausgedehnte praktische übung der schüler innerhalb der fremden sprache ein vortreffliches mittel bildet, dieselben in ungewöhnlich rascher frist auch auf die nun einmal noch vorgeschriebenen übersetzungsarbeiten vorzubereiten (vgl. *Drei weitere jahre erfahrungen*, s. 59). Ich kann auch nicht umhin, den schluss zu ziehen, dass, je umfänglicher schüler in den praktischen gebrauch der fremden sprache eingeführt worden sind — wie das z. b. an einer ober-realschule möglich ist — ihre vorbereitung auf vorgeschriebene übersetzungsarbeiten sich um so viel schneller vollziehen kann, so dass $\frac{1}{4}$ jahr am schluss von unterprima und $\frac{1}{4}$ jahr vor der reifeprüfung eine über-reichliche zeit wäre für diesen zweck. Der so auf $\frac{3}{4}$ jahre eingeschränkte unterrichtsbetrieb nach imitativer methode hat dabei doch raum genug, um ergebnisse zu erzielen, die lehrer und schüler herzlich erfreuen.

Freilich fällt hiergegen die widersprechende erfahrung von herrn direktor Harnisch ernstlich ins gewicht. Aber, wäre es nicht denkbar, dass dieselbe bedingt war, nicht durch die innere notwendigkeit der sache, sondern durch die persönlichkeit der beteiligten lehrer?

Die frage würde sich leicht definitiv entscheiden lassen, wenn es unserer unterrichtsverwaltung belieben möchte, mit der nämlichen umsicht, objektivität und unermüdlichkeit versuche über den wert neuer und alter

lehrmethoden anzustellen, wie das kriegsministerium jahraus jahrein solche mit neuen sorten von rauchlosem pulver, mit kriegsballons u. dergl. anstellt.

Um nicht unbillig zu erscheinen, will ich ausdrücklich aussprechen, dass solches — äusserst wünschenswertes — vorgehn unbedingt verstärkung des aufsichtspersonals und flüssigmachung erheblicher geldmittel voraussetzt. Aber dafür wäre eben zu sorgen.

Rendsburg (Holstein), ostern 1899.

H. KLINGHARDT.

ZUR KLARSTELLUNG.

Im letzten heft der *N. Spr.* (VII, 1), wo ein völlig unparteiischer kritikér auf s. 34—39 meine gegen Stier erhobenen anklagen vollauf bestätigt, bringt M. Goldschmidt-Wolfenbüttel auf s. 59 f. zur charakteristik meines *Petit Parisien* einen beitrág, der zu schiefen auffassungen verleiten könnte und deshalb einer kurzen würdigung bedarf.

Goldschmidt meint, es sei „wohl nicht ganz überflüssig, darauf hinzuweisen, wie sich der *P. P.* zu älteren büchern, die ähnliche ziele verfolgen, verhält“ und hebt aus meinem *P. P.* dann *drei* stellen heraus, die bereits in Storms *Französ. sprechübungen* zu finden seien. „Bei einer *flüchtigen durchsicht* beider werke“, so bemerkt G. ausserdem, „kann man noch mehr solcher übereinstimmungen finden. Auch das besuchskapitel stimmt zum teil mit Storm überein.“

Der aussenstehende muss aus diesen nachweisungen m. e. den schluss ziehen, ich hätte Storm ausgeschrieben. Goldschmidt jedoch folgert dies vorsichtigerweise nicht, sondern sagt im gegenteil: „Dass es aber trotz dieser *fast* wörtlichen übereinstimmungen, die ja *kaum zufällig* sind, niemanden einfallen wird, Kron des plagiats zu beschuldigen, ist selbstverständlich; denn plan und anlage des *P. P.* und der *Sprechübungen* sind durchaus verschieden.“

Mit dieser rückwärtskonzentrierung wird die „dankenswerte notiz Goldschmidts“ (1. heft, s. 39 am fuss) freilich ohne weiteres gegenstandslos. Doch auch *ohne* Goldschmidts abschwächenden zusatz schrumpfen seine enthüllungen bei lichte besehen auf ein minimum zusammen: sind es doch ganze sechs druckzeilen, die sich bei mir auf zwei, bei Storm aber auf vier verschiedene abschnitte verteilen, derart, dass Goldschmidt partien auslassen und durch punkte andeuten musste, um eine annähernde übereinstimmung zwischen Storm und mir zu erzielen. Im besuchskapitel habe ich keine spuren Storms entdecken können; denn feststehende sprachformeln, wie *Monsieur X est-il chez lui?* wird ein sprachkundiger schwerlich als ausschliessliches geistiges eigentum eines einzelnen bezeichnen. „Noch mehr solcher übereinstimmungen“ habe ich trotz keineswegs „flüchtiger durchsicht“ nicht gefunden.

Wie kommen nun die sechs druckzeilen, die sich an Storms text anlehnen, in meinen *P. P.* hinein? Ohne scheu gestehe ich, dass ich sie Storm thatsächlich verdanke. Ob mir Storms buch bei der niederschrift der stellen vorgelegen hat oder nicht, das ist mir, ehrlich gestanden, heute

nicht mehr erinnerlich; unmöglich wäre es nicht, indess ist es auch sehr wohl denkbar, dass ich die stellen gedächtnismässig eingeflochten habe. Denn Storms treffliches buch habe ich kurz nach seinem erscheinen gründlich durchgearbeitet, um so gründlicher, als meine mehrjährigen und hochgeschätzten lehrer Gaston Paris und Arsène Darmesteter den verfasser beraten und höchst wertvolle varianten und nūanzirungen zu Storms text geliefert haben. Manches neue habe ich aus dem buche gelernt, manches darnach gelehrt; und da ist es wohl erklärlich, wenn vereinzelte stellen, die mir grammatisch und sachlich gleich charakteristisch und nützlich erschienen und die ich meinen schülern als besonders treffende typen wiederholt auch ohne buch vorgeführt habe, in meinem *P. P.* gebucht sind. Der Goldschmidtschen vermuthung zuliebe könnte ich ohne skrupel bekennen, dass mir Storms drucktext vorgelegen habe; denn im vorwort (s. V, 2. aufl.) erkläre ich, dass ich „sehr vereinzelt fremden hilfsmitteln das eine oder andere entlehnen konnte“. Zu besonderer quellenangabe lag angesichts der sehr vereinzelt anlehnungen an Storm kein anlass vor. Anders stellt sich natürlich die sache, wenn umfänglichere und zahlreiche an- oder entlehnungen vorgekommen sind, wie dies für Stiers *Causeries* trotz dort fehlender quellenangaben nachgewiesen ist.

Zu dem von Stier und nach ihm auch von Goldschmidt gerügten ausdruck *il fait mauvais à marcher* bemerke ich, dass er durchaus idiomatisch und üblich ist; ich fügte der 3. und den späteren auflagen die präposition *à* ein auf veranlassung eines akademisch gebildeten philologen, der die 50 jahre seines lebens in Paris zugebracht hat und heute das amt eines *officier de l'instruction publique* (etwa dem preussischen „provinzialschulrat“ entsprechend) bekleidet. Dass ferner die von Goldschmidt nach Sarrazin-Stier zitierte stelle der *ersten* (nicht 3.) auflage: *Les billets sont contrôlés avant d'être admis sur le quai* stilistisch missglückt war, fiel mir leider zu spät auf; ich habe ihr in der 2. bis 6. auflage eine unanfechtbare fassung gegeben. Druckfehler sind diese beiden beanstandeten fälle zu meinem bedauern also nicht. Für *wirklich neue* aufdeckung von fehleren werde ich stets dankbar sein.

Noch eine letzte kleine richtigstellung. In seinem eingangspassus bezieht Goldschmidt sich auf meine „besprechung“ von Stiers *Causeries* und sagt, ich hätte „ein recht abfälliges urteil über dieses werk *vor allem damit begründet*, dass es an einer beträchtlichen anzahl von stellen eine übereinstimmung mit dem *P. P.* zeige“. Nach meiner ansicht braucht ein buch durch nachahmung und ausnutzung eines bereits anerkannten ähnlichen werkes nicht schlecht zu werden, im gegentheil! Dadurch, dass Stier meinen *P. P.* nachgeahmt hat, ist sein buch m. e. nicht schlechter geworden; hätte ich mein abfälliges urteil mit *diesem* vorwurf „begründet“, so würde ich mich in mein eignes fleisch geschnitten haben. Nein, nicht die abfällige beurteilung, sondern die feststellung des „unlauteren wettbewerbs“ war mir das wesentliche! Das abfällige urteil ergab sich gelegentlich nebenher; *nicht* näher begründet habe ich es aus bewusster absicht; nur in dicken pinselstrichen sind die mängel der *Causeries* angedeutet.

Also eine „besprechung“ war mein erster artikel nicht und sollte es nicht sein! Zu einer formgerechten besprechung gehört m. e. weit mehr, u. a. in erster linie eingehende begründung der etwaigen verfehlungen. Wie gesagt, lag eine solche nicht in meiner absicht. Auf Stiers verlangen nach beweisen (*N. Spr.* VI, 673) habe ich anfangs april d. j. eine auslese aus dem „faulen“ französisch zusammengestellt und zur veröffentlichung an die redaktion des *Neuphilologischen Zentralblatts* gesandt¹; die juni-nummer bringt das beweismaterial.

Strassburg i. E.

R. KRON.

ZUR BERICHTIGUNG.

Eine erwidern auf den artikel des herrn dr. Lange in der vorigen nummer darf ich leider nicht schreiben, da nach der redaktionellen anmerkung die akten geschlossen sind. Die geehrte redaktion wird mir aber wenigstens die berichtigung derjenigen behauptung gestatten, welche — wenn nicht berichtigt — mich bei den lesern in ein falsches licht stellen würde.

Herr dr. Lange schreibt: „Der verfasser der *C.* behauptet weiter, der grössere teil seines buches sei schon 1894 fertig gewesen, ehe noch an den *P. P.* zu denken gewesen sei. Auch diese angabe erweckt ein gewisses misstrauen. Viel wörtlicher als *P. P.* sind nämlich in einzelnen kapiteln die *Inventions modernes* von Louis Figuier (sammlung von Bahlisen und Hengesbach) benutzt, und doch stammt diese ausgabe erst aus dem jahre 1895!“ *Antwort:* Ich habe nicht die *Inventions modernes* von L. F., sammlung v. B. u. H. benutzt — ich kenne diese ausgabe gar nicht — sondern *Les grandes Inventions modernes* v. Louis Figuier, erschienen 1877!! Damit die geehrte redaktion sich davon überzeugt, dass dies buch im jahre 1877 erschienen ist, habe ich es eingesandt. (Wird bestätigt. — *D. red.*)

Friedenau-Berlin.

G. STIER.

FERIENKURSE IN OXFORD, NEUCHÂTEL UND MARBURG.

Den prospekt des Oxford *University Extension Summer Meeting* wolle man in Deutschland von herrn dr. Paul Schmid in Grimma verlangen. — Einen kurs in franz. sprache und litteratur veranstalten in Neuchâtel die herren Dessoulavy (direktor des neufranz. seminars) und Junod vom 10. juli bis 5. august und vom 7. august bis 2. september. — Der marburger ferienkurs findet vom 17. bis 29. juli und vom 2. bis 15. (und ev. noch vom 17. bis 31.) august statt. Neben den meisten aus den vorjahren bekannten und anderen einheimischen dozenten (doch ohne beteiligung des herrn prof. Koschwitz) wirken u. a. mit: prof. Chabot (Lyon), prof. Jouffret (Marseille), dr. Paul Passy (Paris); dr. Heath (London), prof. Herford (Aberystwyth), Mr. Shindler (London), prof. Moore Smith (Sheffield). W. V.

¹ Laut fussnote in band VI, 672 musste die verehrliche redaktion der *N. Spr.* von weiteren veröffentlichungen dieser art absehen. (Deshalb haben wir obige einsendung auch herrn Stier nicht vorgelegt. — *D. red.*)

DIE NEUEREN SPRACHEN.

ZEITSCHRIFT

FÜR DEN

NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHT.

BAND V

JULI 1899.

HEFT 4.

DIE NEUSPRACHLICHE LEKTÜRE AN DEN HÖH. LEHR-
ANSTALTEN PREUSSENS IM SCHULJAHR 1897/98
NEBST EINEM ANHANGE ÜBER DIE DEUTSCHEN REFORMANSTALTEN.

B. ENGLISCH.

Verfasser, werk	Gym.	Realgymnasium			Oberrealschule		
	I	I	II	III	I	II	III
Addison, <i>Sir Roger de Coverley</i>	—	—	1	—	—	—	—
<i>Aladdin or the Wonderful Lamp</i>	—	—	—	1	—	1	—
<i>Ali Baba and the Forty Thieves</i>	2	—	—	1	—	—	—
<i>Ausgewählte reden englischer staatsmänner</i> , Renger . . .	—	0+2 0	—	—	—	—	—
<i>Baker History of the English People</i>	—	—	—	—	—	—	1
<i>Bandow, Readings from Shakespeare</i>	1	—	—	—	1	—	—
<i>Barker, Station Life in New Zealand</i>	—	—	2	—	—	—	—
<i>Beecher-Stowe, Uncle Tom's Cottage</i>	—	—	—	—	—	—	1
<i>Bertram, Biographical Sketches</i>	—	—	1	—	—	—	—
<i>Besant, London Past and Present</i>	3	1	3 2	2 —	— —	2 6	2 —
<i>Black, A Tour in the Scottish Highlands</i>	—	1+1 1	1 1	— —	— —	1 —	— —

Verfasser, werk	Gym.	Realgymnasium			Oberrealschule		
	I	I	II	III	I	II	III
Boyle, William I, German Emperor	1	—	—	—	—	—	—
Brewster, Newton	—	—	1	—	—	—	—
Bulwer, Money	—	—	1	—	—	1	—
—, The Lady of Lyons . . .	1	—	1	—	—	—	—
—, The Last Days of Pompeii	—	0+1 0	—	—	—	—	—
—, Rienzi	1	—	—	—	—	—	—
Burnet, Little Lord Fauntleroy	2	—	—	—	—	—	3
Burns, Selbstbiographie und gedichte in auswahl	1	—	—	—	—	—	—
Byron, Auswahl, Kührtmann .	1	—	—	—	—	—	—
—, Childe Harold's Pilgrimage	9	3+3 2	—	—	0+1 1	—	—
—, The Corsair	—	0+1 0	—	—	—	—	—
—, Hebrew Melodies	—	1	—	—	—	—	—
—, Mazeppa	8	—	1+1 0	—	1	—	—
—, The Prisoner of Chillon	12	—	6	—	1	2	—
—, The Siege of Corinth . .	4	1 1	—	—	1	—	—
Carlyle, French Revolution . .	—	0+1 0	—	—	—	—	—
—, On Heroes and Hero-worship	—	0+1 0	—	—	—	—	—
McCarthy, History of the Crimean War	5	2+1 1	1	—	—	1	—
—, The Indian Mutiny . . .	—	—	—	—	1	—	—
Celebrated Men of England and Scotland, Schulze, Kührtmann	—	—	—	—	—	1	4

Verfasser, werk	Gym.	Realgymnasium			Oberrealschule		
	I	I	II	III	I	II	III
Chambers, <i>English History</i> . .	2	—	—	14	—	1 ¹	13
—, <i>The Age of the Stuarts</i> .	—	—	12	—	—	12	—
—, <i>The Age of the Stuarts</i> .	—	—	1	—	—	—	—
—, <i>The Age of the Stuarts</i> .	—	—	1	—	—	—	—
Collection of Tales and Sketches I und II, Groth	10	0+1	$\frac{2}{5}+1$	—	—	1	—
Conrad, <i>England, Materials for Practise in English Con- versation</i> , Metzler	1	0-4 ²	2 ²	—	—	—	1
—, <i>On English Life and Customs</i> , Gärtner	6	0	1	—	1	—	—
—, <i>On English Life and Customs</i> , Gärtner	6	1 ¹ +1	—	—	—	—	—
Cooper, <i>Description of the Storm in, which the royal Caroline went down (?)</i> . .	—	—	—	—	—	—	—
—, <i>The Last of the Mohicans</i>	—	—	1	—	—	2	—
—, <i>The Pathfinder</i>	—	—	—	—	—	—	2
Corbet - Seymour, <i>Romantic Tales of Olden Times</i> . .	—	—	—	—	—	2	1
Craik, <i>Cola Monti</i>	—	—	—	—	—	—	1
Day, <i>Sandford and Merton</i> .	—	—	—	—	—	—	1
Doyle Conan, <i>The Sign of Four</i>	1	—	—	—	—	—	—
Defoe, <i>Robinson Crusoe</i> . . .	—	—	1	2	—	2	3
Deutschbein, <i>Irving-Macaulay- Lesebuch</i>	8	—	—	—	—	—	—
Dickens, ² <i>A Christmas Carol in Prose</i>	32	2+1	7	—	—	4	—
—, <i>The Cricket on the Hearth</i>	7	0+1 ¹	2	—	—	—	—
—, <i>David Copperfield's School- days</i>	4	2 ²	4	—	—	1	—
—, <i>David Copperfield's School- days</i>	4	1	—	—	—	1	—

¹ Privatlektüre. ² Einmal davon als Privatlektüre. ³ Ich führe die einzeltitel nach den programmen an, da ich nicht in der lage war, sämtliche ausgaben der *Sketches* auf ihren inhalt hin nachzusehen.

Verfasser, werk	Gym.	Realgymnasium			Oberrealschule		
	I	I	II	III	I	II	III
Dickens, <i>A Child's History of England</i>	1	—	—	3	—	—	6
—, <i>Dombey and Son</i>	—	—	—	—	—	4	—
—, <i>Little Nell</i>	—	—	—	—	—	2	—
—, <i>Pickwick Club</i>	2	—	—	—	—	1	—
—, <i>Sketches</i>	20	1+1	8+1	—	1	2	—
—, <i>Tales from the Household Words</i> , Moeser	—	—	—	—	—	—	1
—, <i>A Tale of Two Cities</i>	—	1	—	—	—	—	—
—, <i>The Wreck of the Golden Mary</i>	—	—	—	—	—	1	—
Draper, <i>Intellectual Development of Europe</i>	—	1	—	—	—	—	—
Edgeworth, <i>Lame Jervas</i>	—	—	—	1	—	—	—
—, <i>The Lottery</i>	1	—	—	—	—	—	—
—, <i>Popular Tales</i>	—	—	1	—	—	—	2
—, <i>The Grateful Negro</i> ¹	—	—	—	1	—	—	—
Elliot, <i>The Mill on the Floss</i>	—	—	—	—	1	—	—
<i>England and the English</i> , Wershoven, Kühtmann	—	0+1	—	—	—	—	—
<i>England and the English</i> , Löwe	1	—	—	—	—	—	—
<i>English History</i> , Wershoven, Renger	—	—	—	1	—	—	—
Escott, <i>England, its People, Polity and Pursuits</i>	4	0+2	2+1	—	3+2	2	—
Forbes, <i>My Experiences of the War between France and Germany</i>	6	0+2	—	—	—	1	—

¹ Aus Mefferts *Elementarbuch* (?).

Verfasser, werk	Gym.	Realgymnasium			Oberrealschule		
	I	I	II	III	I	II	III
Franklin, <i>Autobiography, The Life of Benjamin F.</i>	3	—	—	1	—	2	—
		—	4	—	—	5	—
Freeman, <i>History of the Norman Conquest</i>	—	0, 1	—	—	—	—	—
		0	2	—	—	—	—
—, <i>Three Historical Essays</i>	—	1+1	—	—	—	—	—
		0	—	—	—	—	—
Fyfe, <i>History of Commerce</i>	—	0+1	0+1	—	—	—	1
		0	1+1	—	1	2	—
—, <i>The World's Progress</i>	—	—	—	—	—	1	—
		—	—	—	—	—	—
—, <i>Triumphs of Invention and Discovery</i>	1	—	—	—	1	2 ¹	—
		—	—	—	—	1	—
Gardiner, <i>Historical biographies</i>	2	—	0	—	—	—	—
		—	12+1	—	—	4	—
Gaskell, <i>Cranford</i>	1	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—
Geikie, <i>Physical Geography</i>	—	—	—	—	—	1	—
		—	—	—	—	—	—
Goadby, <i>The England of Shakespeare</i>	—	1	—	—	1	—	—
		—	—	—	—	—	—
Goldsmith, <i>History of England</i>	—	—	4	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—
—, <i>The Vicar of Wakefield</i>	6	—	2	—	0+1	—	—
		—	1	—	0	2	—
<i>Great Explorers and Inventors</i> , Wershoven, Gärtner	1	0+2 ¹	—	1	—	2	—
		0	4	—	—	1	—
Green, <i>Modern England</i>	7	0+2	2	—	1+1	—	—
		0	—	—	1	—	—
—, <i>A Short History of the English People (The Tudors, the Stuarts)</i>	—	0	—	—	0+2	—	—
		0	—	—	0	—	—
Grimm's and Hauff's <i>Fairy Tales</i> , Renger	—	—	—	—	—	—	1
		—	—	—	—	—	—
Gropp Hausknecht, ¹ <i>Auswahl englischer Gedichte</i>	8	4+7	14	7	2+3	6	6
		4	11	1	1	11	—
Grove, <i>Geography</i>	—	—	—	—	1	—	—
		—	—	—	—	—	—

¹ Einmal als privatlektüre. ² Privatlektüre. ³ Vgl. die bemerkung zu der französischen sammlung derselben herausgeber.

Verfasser, werk	Gym.	Realgymnasium			Oberrealschule		
	I	I	II	III	I	II	III
Herrig, <i>The British Classical Authors</i>	—	$\frac{1}{2}+7$	$\frac{4}{2}+1$	—	$\frac{2}{2}$	—	—
<i>Home Rule</i> , Wendt, Gärtner .	1	1	—	—	1	—	—
Hope, <i>Stories of English School-boy-Life</i>	3	—	$\frac{1}{6}+1$	3	—	3	5
Hughes, <i>Tom Brown's School-days</i>	4	$\frac{0}{0}+1^1$	1	—	—	1	—
Hume, <i>History of England</i> . .	—	—	$\frac{2}{1}$	—	—	1	—
—, <i>William the Conqueror</i> . .	—	—	—	—	—	1	—
—, <i>The Foundation of English Liberty</i>	—	—	1	—	—	—	—
—, <i>The Reign of Queen Elizabeth</i>	6	—	$\frac{3}{4}$	—	$\frac{1}{0}+1$	4	—
—, <i>History of Charles I</i> . . .	—	—	1	—	—	1	—
Irving, <i>Abbotsford</i>	—	—	1	—	—	—	—
—, <i>American Tales</i>	1	—	1	—	1	—	—
—, <i>Christmas</i>	—	1	—	—	—	2	—
—, <i>The Life and Voyages of Christopher Columbus</i> . . .	2	2	5	—	—	1	1
—, <i>Oliver Goldsmith</i> (?) . . .	—	—	1	—	—	—	—
—, <i>The Sketch-Book</i>	37	$\frac{1}{—}$	$\frac{12}{6}$	1	$\frac{0}{2}+1$	1	—
—, <i>Tales of the Alhambra</i> . .	6	—	$\frac{1}{13}$	1	—	1	1
Kron, <i>The Little Londoner</i> . .	1	—	—	—	—	—	—
Lamb, <i>Tales from Shakespeare</i>	12	—	$\frac{2}{6}$	—	—	—	2
<i>Life and exploits of Robin Hood</i> , Renger	—	—	$\frac{0}{0}+1^1$	$\frac{2}{1}$	—	—	—

¹ Privatlektüre.

Verfasser, werk	Gym.	Realgymnasium			Oberrealschule		
	I	I	II	III	I	II	III
<i>London and its Environs</i> , Leitritz, Renger	2	$\frac{1^1}{1^1+1}$	2	—	$\frac{1^1}{1^1+1}$	$\frac{3^1}{1}$	—
Longfellow, <i>Evangeline</i>	4	—	2	—	$\frac{1^1}{1^1}$	4	—
Lubbock, <i>The Beauties of Nature</i>	—	—	—	—	—	1	—
Macaulay, <i>Introduction to the History of England</i>	2	—	—	—	—	—	—
—, <i>Selections from the Writings of —</i> , by Trevelyan .	—	—	1	—	—	—	—
—, <i>The Lays of Ancient Rome</i>	1	—	—	—	—	—	—
—, <i>History of England</i> . . .	15	$\frac{4}{2}+6$	1	—	$\frac{1}{2}+1$	1	—
—, „ „ „ „ ch. I	8	$\frac{9}{2}+5$	1	—	$\frac{2}{1}+1$	1	—
—, „ „ „ „ ch. II	1	$\frac{1}{1}+1$	—	—	1	2	—
—, „ „ „ „ ch. III	1	$\frac{1}{1}$	—	—	—	—	—
—, <i>State of England in 1685</i>	4	1	—	—	$\frac{1}{1}+2$	—	—
—, <i>The Siege of Londonderry and Enniskillen in 1689</i> . .	1	—	2	—	—	—	—
—, <i>The Duke of Monmouth</i> .	5	$\frac{0}{0}+1$	5	—	2	2	—
—, <i>Rebellions of Argyle and Monmouth</i>	1	1	1	—	—	—	—
—, <i>Lord Clive</i>	16	$\frac{1}{5}+4$	5	—	$\frac{1}{3}+1$	6	—
—, <i>Warren Hastings</i>	9	$\frac{6}{3}+8$	2	—	2	3	—
—, <i>Essays</i> (?)	—	—	1	—	—	—	—
—, <i>Essay on Ranke's History of the Popes</i>	1	$\frac{1}{0}+2$	—	—	$\frac{0}{0}+1$	—	—

¹ Privatlektüre. ¹ Einmal als Privatlektüre.

Verfasser, werk	Gym.	Realgymnasium			Oberrealschule		
	I	I	II	III	I	II	III
Macaulay, <i>On Milton</i>	—	0 ⁺ 1	—	—	—	—	—
—, <i>Essay on Lord Bacon</i>	—	0 ⁺ 0	—	—	—	—	—
—, <i>Life and Writings of Addison</i>	—	0 ⁺ 0	—	—	—	—	—
—, <i>Samuel Johnson and Oliver Goldsmith</i>	—	0 ⁺ 0	—	—	—	—	—
—, <i>Speech Delivered at the College of Glasgow on the 21st March 1849</i>	—	0 ⁺ 0	—	—	—	—	—
Mackarness, <i>A Trap to Catch a Sunbeam</i>	—	—	—	—	—	—	1
Marryat, <i>The Children of the New Forest</i>	4	— 1 ¹	1 8	4 —	—	— 12	13 —
—, <i>Masterman Ready</i>	—	—	2	—	—	1 ¹ 3	4 —
—, <i>Peter Simple</i>	—	1 ¹ —	1 3	2 —	—	— 3	— —
—, <i>The Settlers in Canada</i>	4	—	6	6	—	1 4	4 1 ¹
—, <i>The Three Cutters</i>	14	—	3 7	2 —	—	4 12	2 —
Massey, <i>In the Struggle of Life</i>	20	—	1 7	1 —	1 1	1 5	4 —
Mill J. St., <i>On Liberty</i>	—	0 ⁺ 0	—	—	—	—	—
Milton, <i>Paradise Lost</i>	1	1 —	—	—	—	—	—
<i>Modern English Authors</i> II., Saure	—	—	—	—	—	—	2
Montgomery, <i>Misunderstood</i>	—	—	—	—	—	1	—
Moore, <i>Lalla Rookh</i>	—	—	1	—	—	—	—
—, <i>Paradise and Peri</i>	—	—	1	1	—	—	—

¹ Privatlektüre. * Die anstalt fängt mit englisch als erster fremdsprache an.

Verfasser, werk	Gym.	Realgymnasium			Oberrealschule		
	I	I	II	III	I	II	III
<i>n's World at Home VI (?)</i>	—	—	—	—	—	1	—
<i>imentsreden, englische, zur nzös. revolution, Perle .</i>	1	0+2 0	—	—	0+1 0	—	—
<i>ot, Philip the Second . .</i>	1	—	—	—	—	—	—
<i>lest through London Streets</i>	7	—	1 4	—	—	1	—
<i>rison, Hist. of Charles V</i>	—	—	—	—	—	1	—
<i>Society</i>	—	—	—	—	—	4	—
<i>iz, Historical Series I u. IV</i>	—	—	1	—	—	—	—
<i>, The Fair Maid of Perth</i>	1	—	—	—	—	—	—
<i>History of France from 28—80</i>	—	—	—	—	—	1	—
<i>History of Scotland</i>	—	—	—	—	—	1	1
<i>vanhoe</i>	2	0+1 0	2 6	—	—	2 6	—
<i>Kenilworth</i>	9	0+1 1	3 1	1	—	2 2	1
<i>The Lady of the Lake . .</i>	5	1+5 1	3 —	—	1 1	2 1	—
<i>Marmion</i>	1	1 1	1 1	—	—	—	—
<i>Mary Stuart</i>	1	—	2	—	—	1	—
<i>Quentin Durward</i>	1	—	1	—	—	1	—
<i>Scenes from Old-Scottish fe</i>	—	—	0+1 0	—	—	—	—
<i>Tales of a Grandfather .</i>	11	—	9	20 1	—	3	15 2
<i>The Talisman</i>	1	—	1	—	—	—	—
<i>Waverley</i>	—	1+1 0	2 1	—	—	1	—

Verfasser, werk	Gym.	Realgymnasium			Oberrealschule		
	I	I	II	III	I	II	III
Scott, <i>William Wallace and Robert Bruce</i>	1	—	—	1	—	—	4
Seamer, <i>Shakespeare's Stories</i> , Saure	4	—	2	—	—	3	—
Seeley, <i>The Expansion of England</i>	—	1	—	—	—	—	—
Seymour, <i>Shakespeare Stories</i>	1	—	1	—	—	—	1
Shakespeare, <i>Antony and Cleopatra</i>	1	—	—	—	—	—	—
—, <i>Coriolanus</i>	4	1	1	—	1+2	—	—
—, <i>Hamlet</i>	5	$\frac{2}{0}+2$	—	—	—	—	—
—, <i>Julius Caesar</i>	28	$\frac{2}{11}+14$	1	—	$\frac{1}{8}+2$	2	—
—, <i>King Henry IV, 1</i>	—	$\frac{0}{0}+1$	—	—	$\frac{0}{0}+1$	—	—
—, <i>King Henry VIII</i>	1	—	—	—	—	—	—
—, <i>King Lear</i>	4	$\frac{1}{1}$	—	—	—	—	—
—, <i>King Richard II</i>	1	$\frac{2}{5}+4$	1	—	$\frac{1}{0}+2$	1	—
—, <i>King Richard III.</i>	3	$\frac{0}{0}+3$	—	—	—	—	—
—, <i>Macbeth</i>	13	$\frac{7}{3}+9$	—	—	$\frac{2}{0}+4$	—	—
—, <i>The Merchant of Venice</i>	21	$\frac{9}{3}+11$	—	—	$\frac{5}{2}$	—	—
—, <i>A Midsummer-Night's Dream</i>	—	1	—	—	—	—	—
—, <i>Othello</i>	1	—	—	—	—	—	—
—, <i>Romeo and Juliet</i>	1	—	—	—	—	—	—
—, <i>The Tempest</i>	—	—	—	—	1	—	—
—, <i>Twelfth Night</i>	—	1	—	—	—	—	—

Verfasser, werk	Gym.	Realgymnasium			Oberrealschule		
	I	I	II	III	I	II	III
n, <i>The Rivals</i>	1	0 ⁺ 3	1	—	—	—	—
3 <i>School for Scandal</i> .	4	—	—	—	—	—	—
r, <i>Glimpses of London</i> , er	1	—	—	—	—	—	—
<i>Deeds of Heroism</i> . .	—	—	1	—	—	2	—
rye Stephenson	1	1	1	1	—	1	—
ustrial biography . . .	—	—	—	1	—	—	—
in London, by a foreign ent, Gärtner	2	1	—	—	—	—	—
i, <i>Life of Nelson</i> . . .	4	—	7 ¹ 4	—	—	1	—
Balfour, <i>Chemistry</i> (?)	—	—	—	—	—	1	—
7 and Motley, Abschnitte (?)	—	—	1	—	—	—	—
tory of Sindbad the r	1	—	—	1	—	—	1
<i>Gulliver's Travels</i> . . .	3	—	—	1	—	—	—
nd Stories from Modern ers, Renger	1	—	—	—	—	1	—
on, <i>Enid</i>	—	—	0 ⁺ 1	—	—	—	—
och <i>Arden</i>	6	—	2 2	—	—	—	—
ils of the King	—	0 ⁺ 1	—	—	0 ⁺ 1	1	—
ray, <i>A Selection from English Humorists, ellanies and Roundabout rs</i>	1	—	—	—	—	—	—
nuel Titmarsh	1	—	—	—	—	—	—

Einmal davon als privatlektüre.

Verfasser, Werk	Gym.	Realgymnasium			Oberrealschule		
	I	I	II	III	I	II	III
<i>Treasures of Memory</i> (?) . . .	1	—	—	1	—	—	—
Twain, Mark, <i>A Tramp Abroad</i>	—	0 ⁰ +1	—	—	—	—	—
—, <i>The Prince and the Pauper</i>	2	—	3	—	—	—	—
		—	1	—	—	1	—
<i>United States, the, of America</i> , Wershoven, Kühtmann . . .	—	0 ⁰ +1	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—
<i>Useful Knowledge</i> , Wershoven, Gärtner	—	—	—	—	—	1 ¹	2
		—	1	—	1 ¹	1	—
Waterton, <i>Wanderings in</i> <i>South-America</i>	—	—	—	1	—	—	—
		—	—	—	—	—	—
Yonge, <i>The Book of Golden</i> <i>Deeds</i>	—	—	—	1	—	—	1
		—	1	—	—	2	—
Zusammen ^a	524	284	352	85	114	253	116

Im englischen wurden im schuljahr 1897/98 an 596 höheren lehranstalten Preussens ohne unterschied der schulgattung 205 schriften 1728 mal gelesen. Diese leistung verteilt sich auf gymnasien, realgymnasien und realprogymnasien, oberreal- und real-schulen im verhältnis der zahlen 524 zu 721 zu 483. Auch im englischen ist eine erhebliche zunahme der behandelten lektüre zu verzeichnen; nach Schmidt sind im schuljahre 1893/4 150 werke 1433 mal gelesen worden. Es ergibt sich also in einem zeitraum von 4 jahren eine zunahme von 55 werken und ein mehr der lektüre von 295 mal. Da im französischen die zu-nahme auf 252 mal (s. heft 3 s. 166) berechnet worden war, so hat die lektüre im englischen, verglichen mit dem im franzö-sischen unterricht erledigten lesestoffe, ein nicht unerhebliches plus aufzuweisen (43 mal). Zum verständnisse dieser zahl ist daran zu erinnern, dass gerade in den letzten 4 jahren manche

^a Privatlektüre. ^b Gropp-Hausknecht, *Auswahl engl. gedichte* sowie einige andere gedichtsammlungen sind bei diesen gesamtzahlen sowie in den folgenden ausführungen nicht mit berücksichtigt worden. Dasselbe gilt, wie ich nachträglich bemerke, entsprechend auch von dem französischen teile.

neugründungen lateinloser anstalten und noch weit mehr umwandlungen gymnasialer anstalten in realschulen stattgefunden haben; auch ist zu berücksichtigen, dass zumeist an progymnasien nebenkurse im englischen für die nicht am griechischen unterrichte teilnehmenden schüler eingerichtet worden sind. So dürfte wohl der schluss das richtige treffen, dass sowohl die französische wie die englische lektüre in den letzten 4 jahren eine im allgemeinen gleichmässige, stetige entwicklung genommen hat.

Da Schmidt in seiner zusammenstellung der fremdsprachlichen lektüre für 1893/94 für das englische die gymnasien einerseits von den realgymnasien und oberrealschulen andererseits geschieden hat, war es möglich, das verhältnis der lektürezunahme an diesen beiden schulgattungen festzustellen. Um nicht zu ausführlich zu werden, beschränkte ich mich auf einen vergleich der primen, deren lesestoff aus naheliegenden gründen die höchste bedeutung hat und damit auch auf das grösste interesse anspruch machen darf. 1893/94 lasen nach Schmidts angaben 214 gymnasiale primen 350 mal = 163,5 %. Nach meinen mehrfach geprüften ermittelungen gab es 1897/98 an den 274 gymnasien, deren programme mir zur verfügung standen, für das englische 332 primen, welche 524 mal lasen = 157,8 %. Die primen der gymnasien haben also nicht nur nicht zu der festgestellten lektürezunahme beigetragen, sondern sind sogar noch um 5,7 % hinter dem 1893/94 erreichten prozentsatz zurückgeblieben; um denselben zu erhalten, hätte in den 332 primen 543 mal gelesen werden müssen. Erfreulicher ist das ergebnis, welches eine vergleichung der primen der realgymnasien und oberrealschulen liefert. Nach Schmidt lasen 129 primen 302 mal = 234,1 %; 1897/98 war die zahl der primen auf 150, die lektüreziffer auf 398 = 265,3 % gestiegen. Somit hat in 4 jahren in den primen der realanstalten die lektüre um 31,2 % zugenommen. Für 1897/98 wird das lektüreverhältnis in den primen der gymnasien, realgymnasien (107 klassen 284 mal) und oberrealschulen (43 klassen 114 mal) durch die prozentzahlen 157,8 zu 265,4 zu 265,1 ausgedrückt. Realgymnasien und oberrealschulen haben somit in nahezu gleicher ausdehnung die lektüre in prima betrieben.

Nach der beurteilung der abschliessenden lektüre erscheint es naheliegend, eine gegenüberstellung der englischen anfangs-

lektüre in derselben weise zu geben, wie dies für das französische geschehen ist. Bei der berechnung wurde die vorhandene anzahl der schulen der klassenzahl gleichgesetzt, wodurch die gewonnenen resultate zwar nicht unbedingt den wirklichen verhältnissen entsprechen, wohl aber zum zweck einer vergleichung benutzt werden können. Die erfahrung lehrt, dass im englischen im allgemeinen bereits im zweiten unterrichtsjahre, also in obertertia, mit zusammenhängender lektüre begonnen wird. Die oberreal- und realschulen (121 obertertien lasen 112 mal) erreichten einen prozentsatz von 92,5 % und übertrafen damit um 38,2 % die 151 obertertien der realgymnasien und realprogymnasien, welche 82 mal lasen = 54,3 %.

Nach feststellung dieser zahlen erschien es mir interessant, auch die untersekunden zur untersuchung heranzuziehen; der prozentsatz der realgymnasialen anstalten beträgt hier 141,7 %, derjenige der realschulen 151,2 %.¹ Wenn auch die realschulen in beiden klassen ein zum teil nicht unerhebliches Übergewicht über die realgymnasialen anstalten aufzuweisen haben,² so dürfen die an beiden schulgattungen erreichten prozentzahlen als im wesentlichen befriedigend bezeichnet werden. Besonders erfreulich für die wertschätzung der lektüre erscheint es, dass fast sämtliche realschulen die lektüre in obertertia beginnen.

Für die englische anfangslektüre besitzen wir bisher kein buch, welches sich eines so beispiellosen erfolges rühmen könnte, wie Bruno im französischen. Es sind die alten guten bekannten, die wir hier immer wieder treffen, und so hoch manche auch geschätzt werden dürfen, einige auffrischung und belebung des lesestoffes durch geeignete ausgaben aus dem modernen englischen leben wäre dankbar zu begrüßen. In erster linie ist Marryat zu nennen, der 39 mal in der obertertia gelesen worden ist (*The Children of the New Forest* 17 mal, *The Settlers in Canada* 10 mal), dann kommen Scotts *Tales of a Grandfather*

¹ Eine vergleichung der jahre 1893/94 und 1897/98 war mir nicht möglich, da Schmidt wohl die klassenanzahl, aber nicht die der schulen angibt; ausserdem hat Schmidt nicht die trennung der realgymnasialen von den realen anstalten beabsichtigt.

² Die dem fache zugewiesene stundenzahl dürfte in der hauptsache als erklärung dienen.

(35 mal) und Chambers *English History* (27 mal); das nun folgende buch, Dickens, *A Child's History of England*, ist nur 9 mal gelesen worden, Hope, *Stories of English Schoolboy-Life* 8 mal, Scott, *William Wallace and Robert the Bruce* 5 mal und ebenso oft Defoe, *Robinson Crusoe*.¹

Wie Molière weitaus der erste der im französischen unterrichte gelesenen schriftsteller war, so steht an der spitze des englischen Shakespeare (215: 83. 96. 36).² Es muss überraschen und bedenken erregen, dass gymnasien und realgymnasien in der wertschätzung des dichters für den unterricht nahezu übereinstimmen. Während Macaulay, der mit den zahlen 212: 65. 99. 48 an zweiter stelle steht, Shakespeare an den realgymnasien sogar noch übertrifft, ist Shakespeare in den gymnasialen primen überhaupt die verbreiteste lektüre. Es folgen Scott (153: 33. 72. 48), Dickens (144: 66. 47. 31), Marryat (135: 22. 49. 64) und Irving (113: 46. 46. 21). Nun geht die gesamtlektüreziffer bedeutend herab auf Byron (67: 34. 23. 10), in weiterem starken fall auf Chambers (56: 2. 28. 26), Massey (41: 20. 9. 12) und Hume (28: 6. 12. 10). Es folgen Lamb (26: 12. 9. 5), *Collection of Tales and Sketches* (25: 10. 9. 6), Hope (22: 3. 11. 8), Herrig (21: 0. 17. 4), Besant (21: 3. 8. 10), Conrad (19: 7. 10. 2), Escott (19: 4. 7. 8), Gardiner (19: 2. 13. 4), Burnet (17: 2. 8. 7), Green (17: 7. 5. 5), Goldsmith (16: 6. 7. 3), Southey (16: 4. 11. 1), Franklin (15: 3. 5. 7), Leitritz, *London and its environs* (14: 2. 5. 7), Tennyson (14: 6. 6. 2), Longfellow (13: 4. 4. 5), *Rambles through London Streets* (13: 7. 5. 1), MacCarthy (13: 5. 6. 2), Fyfe (13: 1. 3. 9), Smiles (12: 1. 5. 6), Sheridan (11: 5. 4. 2), Wershoven, *Great Explorers and Inventors* (11: 1. 7. 3).

Von Shakespeares dramen wurden am meisten gelesen *Julius Zäsar* (69: 28. 28. 13), *Merchant of Venice* (51: 21. 23. 7) und

¹ Bezüglich der anderen in obertertia benutzten bücher, welche sämtlich weniger als 5 mal gelesen worden sind, verweise ich auf die tabellen.

² Die erste zahl gibt an, wie oft der schriftsteller überhaupt, ohne unterschied der schulgattung, im schuljahr 1897/98 gelesen worden ist; die hinter dem doppelstrich stehenden zahlen beziehen sich in derselben reihenfolge auf gymnasien, realgymnasien und realprogymnasien, oberreal- und realschulen.

Macbeth (38: 13. 19. 6). Bei Macaulay sind neben der *History of England* (89: 30. 42. 17) hervorzuheben *Lord Clive* (48: 16. 17. 15), *Warren Hastings* (37: 9. 19. 9) und *The Duke of Monmouth* (19: 5. 8. 6). Von den werken Scotts wurden am meisten bevorzugt die *Tales of a Grandfather* (61: 11. 30. 20), *Kenilworth* (21: 9. 7. 5), *Lady of the Lake* (20: 5. 10. 5) und *Ivanhoe* (19: 2. 9. 8). Unter den schriften von Dickens nimmt die erste stelle *A Christmas Carol* ein (59: 32. 18. 9); es folgen die *Sketches* (36: 20. 13. 3), *Cricket on the Hearth* (13: 7. 4. 2) und *David Copperfield's Schooldays* (13: 4. 7. 2). Die zahlen für die erzählungen von Marryat sind: *The Three Cutters* (44: 14. 12. 18), *The Children of the New Forest* (43: 4. 14. 25), *The Settlers in Canada* (26: 4. 12. 10). Was schliesslich die lektüre Irvings betrifft, so wurde die bei weitem grössere hälfte durch das *Sketchbook* ausgefüllt (66: 37. 20. 9); die *Tales of the Alhambra* wurden 26: 6. 15. 5 mal gelesen.

Die veränderungen, welche das material der englischen lektüre im laufe der letzten 4 jahre erfahren hat, dürfen im wesentlichen als erfreulich bezeichnet werden; das bestreben, den modernen anschauungen und bedürfnissen gerecht zu werden, ist deutlich in der ab- und zunahme der lektürezißern und vorzüglich in den neueinführungen zu erkennen. In den folgenden vergleichenden zusammenstellungen beschränkte ich mich auf das mir am wichtigsten erscheinende.

In ungefähr gleicher wertschätzung haben sich erhalten: 1) *Collection of Tales and Sketches*, hrsg. von Groth; 2) *A Christmas Carol*; 3) *The Cricket on the Hearth*; 4) *A Child's History of England*; 5) Franklin; 6) Gardiner; 7) Goldsmith; 8) Lamb; 9) Longfellow; 10) *Lord Clive*; 11) *Ivanhoe*; 12) *Julius Zäsar*; 13) *Macbeth*; 14) Southey.

Eine abnahme ist zu verzeichnen bei: 1) Hume (von 32 auf 28); 2) Irving (von 144 auf 113), besonders *Christopher Columbus* (von 29 auf 13), *Sketchbook* (von 79 auf 66), *Tales of the Alhambra* (von 33 auf 26); 3) Macaulay (von 223 auf 212), besonders *History of England* (von 102 auf 89), *Monmouth* (von 23 auf 19); 4) Scott (von 171 auf 153), besonders *Tales of a Grandfather* (von 83 auf 61); 5) Sheridan (von 15 auf 11).

Eine zunahme im gebrauch haben erfahren: 1) Burnet, *Little Lord Fauntleroy* (von 6 auf 17); 2) Byron (von 46 auf

67), besonders *Mazeppa* und *Prisoner of Chillon* (von 27 auf 38); 3) MacCarthy (von 3 auf 13); 4) Chambers, *English History* (von 40 auf 56); 5) Dickens (von 110 auf 144), besonders *Sketches* (von 25 auf 36); 6) Green (von 2 auf 17); 7) *Warren Hastings* (von 34 auf 37), doch siehe oben Macaulay; 8) Marryat (von 105 auf 135), besonders *Masterman Ready* (von 4 auf 12), *Three Cutters* (von 20 auf 44); 9) Massey (von 16 auf 41); 10) *Kenilworth* (von 14 auf 21); 11) *Lady of the Lake* (von 16 auf 20), vgl. oben Scott; 12) Shakespeare (von 195 auf 215), besonders *Richard II.* (von 6 auf 17), *Merchant of Venice* (von 35 auf 51); 13) Smiles (von 4 auf 12).

Neu eingeführt wurden: 1) Besant, *London Past and Present* (21); 2) MacCarthy, *History of the Crimean War* (11); 3) Conrad, *England* und *On English Life and Customs* (zusammen 19); 4) Dickens, *David Copperfield's Schooldays* (13); 5) Escott (19); 6) Fyfe (13); 7) *Great Explorers and Inventors*, hrsg. von Wershoven (11); 8) Hope (22); 9) Leitritz, *London* (14); 10) *Rambles through London Streets* (13).

Folgende werke, welche 1893/94 mehrfach gelesen wurden, sind aus der lektüre verschwunden: 1) Ewing, *Jackanapes*; 2) Farnell, *An Englishman's Adventures on German Rivers*; 3) Hume, *Alfred the Great* und *Richard the Lionhearted*; 4) MacCarthy, *Short History of Our Own Times*; 5) Parley, *Book of Wonders*; 6) Robertson, *History of Scotland*; 7) Scott, *Lay of the Last Minstrel*; 8) Shakespeare, *Henry V.*; 9) Smollet, *History of England*; 10) Stanhope, *The Seven Years' War*; 11) Stewart, *Physics*.

Weiter verzeichnet Schmidt 50 werke, welche 1893/94 je einmal gelesen worden sind; von denselben sind 20 völlig aus dem gebrauch geschieden, die übrigen 30 führten 1897/98 ihr bescheidenes dasein weiter. Zu erwähnen sind höchstens aus ihrer zahl: 1) *Life and Exploits of Robin Hood* (5); 2) Robertson, *Society, a Comedy* (4); 3) Hume, *History of Charles I.* (3); 4) *The Story of Sindbad the Sailor* (3).

Bedauerlicherweise hat die zahl der einmal gelesenen werke im schuljahre 1897/98 noch bedeutend zugenommen; sie ist von 50 auf 74 gestiegen; rechnet man dazu die ausgaben, welche 2 bis 3 mal benutzt worden sind, so erhält man ungefähr 118

bücher, deren verbreitung als kaum nennenswert bezeichnet werden muss, das heisst ungefähr $\frac{2}{5}$ aller der in dem behandelten schuljahre der englischen lektüre zu grunde gelegten schulausgaben. Für das französische beträgt die bruchzahl der 1—3 mal gelesenen schriften, zum besseren abgerundet, $\frac{7}{10}$. Das sind ziffern, die mit deutlicher klarheit zwar zeigen, wie unabweisbar eine konzentration des lektürestoffes not thut, andererseits aber beweisen, in welchem geringen grade sich bisher den fachkreisen das bewusste empfinden dieser notwendigkeit aufgezwungen hat. Dieses urteil kann auch nicht wesentlich eingeschränkt werden durch die selbstverständliche erwägung, dass in dieser zerrissenheit sich die deutliche absicht kundgibt, neues und brauchbares den zwecken des schulunterrichts dienstbar zu machen. — Auf dem gebiete der neusprachlichen lektüre bleibt noch vieles zu thun übrig.

ANHANG.

Bei der ausarbeitung der vorstehenden tabellen stellte ich zunächst aus persönlichem interesse die lehrbücher zusammen, welche dem französischen anfangsunterrichte an *reformschulen* zu grunde gelegt werden. Die zum teil überraschenden ergebnisse veranlassten mich, die zusammenstellung auf sämtliche reformanstalten Deutschlands auszudehnen; wichtig erschien es mir ferner, die an den genannten schulen erledigte französische anfangslektüre zu verzeichnen. Beurteilt man die stellungnahme der einzelnen anstalten zur reform nach den an ihnen eingeführten lehrbüchern, so zeigt sich eine erhebliche, ja zum teil nicht unbedenkliche verschiedenheit in der reform wesentlichen grundanschauungen.

Eine kritik dieser lehrbücher kann nicht der zweck dieses anhangs sein, wohl aber wird die anregung beabsichtigt, dass die beteiligten kreise durch eine darlegung der mit denselben gemachten praktischen erfahrungen zur klärung der meinungen und damit zur lösung der reformlehrbuchfrage beitragen.¹

¹ Diese äusserungen müssten freilich nach einheitlichem muster erfolgen und eine verständigung über die aufzustellenden hauptgesichtspunkte vorhergehen.

a) *Nach altonaer system.*

(Französisch in VI, englisch in IV.)

- 1) Altona, realgymnasium + realschule. Programm 1897/98. Reform durchgeführt.
- 2) Güstrow, realgymnasium + (von ostern 1897 ab) realschule. Programm 1896/97. Reform durchgeführt.
- 3) Iserlohn, realgymnasium + realschule. Programm 1897/98. Reform bis II a.¹
- 4) Hildesheim, kgl. Andreas-realgymnasium + realschule. Programm 1897/98. Reform bis III a.
- 5) Altenburg, herzogl. Ernst-realgymnasium. Programm 1896/97. Reform bis III b.
- 6) Ettenheim, realprogymnasium, in umwandlung zu einem vollrealgymnasium begriffen. Programm 1896/97. Reform michaelis 1896 in III b angefangen.
- 7) Osnabrück, kgl. realgymnasium + realschule. Programm 1897. Reform bis IV. Die anstalt beginnt in VI mit englisch (VI und V 6 stunden, IV 5 stunden), in IV mit französisch (7 stunden).
- 8) Harburg, realgymnasium + realschule. Programm 1897/98. Reform bis III b.
- 9) Baden-Baden, realschule + realprogymnasium, soll zu oberrealschule + realgymnasium ausgebaut werden. Programm 1896/97. Reform bis II b.
- 10) Hamburg, realgymnasium d. Johann. Nach privaten mittheilungen. Reform bis V.

b) *Nach frankfurter system.*

- 11) Magdeburg, oberrealschule + realgymnasium (Guericke-schule). Programm 1898. Reform durchgeführt (englisch von ostern 1897 nach II b verschoben).
- 12) Frankfurt a.M., Goethe-gymnasium. Progr. 1897/98. Reform bis II b.
- 13) Frankfurt a.M., realgymnasium (Musterschule). Programm 1897/98. Reform bis II b.
- 14) Frankfurt a.M., realgymnasium (Wöhlerschule); verbunden mit parallelklassen nach dem allgemeinen lehrplan. Progr. 1897/98. Reform bis II b.
- 15) Hannover, realgymnasium (Leibnizschule). Progr. 1897/98. Ref. bis IV.
- 16) Lippstadt, realgymnasium + realschule. Progr. 1897/98. Ref. bis IV.
- 17) Breslau, realgymnasium zum heiligen geist. Programm 1898/99. Reform bis III b.
- 18) Barmen, realgymnasium + realschule. Progr. 1897/98. Reform bis IV.

¹ Diese angaben bezeichnen stets die klasse, in welcher in dem genannten jahre die reform durchgeführt worden ist.

- 19) Ohrdruf, progymnasium + realprogymnasium, letzteres in umwandlung in realschule begriffen. Programm 1896/97. Reform bis IV. Die VI der anstalt ist eine vorklasse ohne fremde sprache; in V beginnt der französische unterricht mit 5 std. (in IV 6 std.).
 - 20) Gera, realgymnasium, daneben parallelklassen nach dem allgemeinen lehrplan. Programm 1896/97. Reform bis V.
 - 21) Dresden-Neustadt, realgymnasium (drei-könig-schule). Progr. 1897/98. Reform bis IV. Französisch in VI 5, in V 6, in IV 7 std. (Deutsch entsprechend 7, 6, 5 std.)
 - 22) Witten, realgymnasium + realschule. Progr. 1897/98. Reform bis V.
 - 23) Breslau, kgl. Friedrichs-gymnasium. Daneben parallelklassen nach dem allgemeinen lehrplan. Programm 1898/99. Reform bis IV.
 - 24) Karlsruhe, gymnasium + realgymnasium. Progr. 1896/97. Reform bis VI.
 - 25) Kiel, oberrealschule + realgymnasium. Progr. 1897/98. Ref. bis III b.
 - 26) Charlottenburg, städt. höhere lehranstalt in entwicklung begriffen zu gymnasium + realschule. Programm 1898/1899. Reform bis V.
 - 27) Schöneberg, realschule, soll zu realschule + gymnasium ausgebaut werden. Programm 1897/98. Reform bis IV.
 - 28) Remscheid, realprogymnasium + realschule, ersteres in entwicklung zur vollanstalt begriffen. Nach privaten mitteilungen. Reform bis VI.
- Über die in Stettin und Danzig geplante errichtung von reformanstalten ist mir das nähere nicht bekannt; in Görlitz dürfte die reform wohl ostern 1899 eingeführt sein.

A) FRANZÖSISCHE LEHRBÜCHER.

- 1) Karl Plötz, *Elementarbuch der französischen sprache* in VI—IV (VI: lektion 1—40, V: 41—73, IV: 60 bis zum schluss und anhang A und B) in: 6.¹
Karl Plötz, *Schulgrammatik der französischen sprache* von III b aufwärts (III b: lektion 1—24) in: 6.
- 2) Plötz-Kares, *Kurzer lehrgang der französischen sprache*.
 - a) Gustav Plötz, *Elementarbuch*, ausgabe C, in VI und V in: 1. 3. 4. 5. 8. 16.² 18. 22. 25. 26. 27.
 - b) Gustav Plötz, *Übungsbuch*, Ausgabe A, in III b—II b in: 9.
 " " Ausgabe B, in IV aufwärts in: 3. 5.
 " " Ausgabe C, in IV aufwärts in: 1. 4. 8. 18. 26.³ 27.

¹ Der kürze wegen werden die reformanstalten mit den ihnen in der gesamtübersicht gegebenen nummern bezeichnet.

² Die anstalt 16 benutzt das elementarbuch auch in IV; es ist nicht klar zu ersehen, ob ausgabe C oder eine andere gebraucht wird.

³ Die anstalt hatte bisher Ulbrichs *Elementarbuch der französischen sprache*.

- e) G. Plätz und Kares, *Sprachlehre* in IV aufwärts in: 1. 3. 4. 8. 9. 16. 18. 26. 27.
- 3) Rossmann und Schmidt, *Lehrbuch der französischen sprache auf grundlage der anschauung* in VI (1—38 resp. 1—33), in V (38—54), in IV (49 bis zum schluss) in: 9. 24.
- 4) a) Ulbrich, *Vorstufe zum elementarbuch der französischen sprache* in VI in: 2. 11.
b) —, *Elementarbuch der französischen sprache* in V u. IV in: 2. 7.¹ 11.
c) —, *Schulgrammatik und übungsbuch* in III b aufwärts in: 11.
- 5) Seeger u. Erzgräber, *Französische schulgrammatik* in IV aufwärts in: 2.²
- 6) Plattner, *Lehrgang der französischen sprache*, teil I, in VI, V und IV in: 10. 28.³
- 7) a) Luppe und Ottens, *Elementarbuch der französischen sprache* in V und IV in: 25.
b) Ottens, *Französische schulgrammatik im anschluss an das elementarbuch* in III b aufwärts in: 25.
- 8) a) Banner, *Französisches lese- und übungsbuch*, kursus I in VI (und zum teil in V), kursus II in V (und zum teil in IV), kursus III⁴ in IV (und zum teil in III b) in: 12. 13. 14. 15. 17. 23.
b) —, *Deutscher übersetzungsstoff* in IV u. aufwärts in: 12. 13. 14. 15. 17.
c) —, *Französische satslehre* in IV bzw. III und aufwärts in: 12. 13. 14. 15. 17.
- 9) Börner, *Lehrbuch der französischen sprache* in V (anfangsunterricht, 1—15), in IV (16—22) in: 19.
- 10) a) Strien, *Elementarbuch der französischen sprache*, B, in VI (1—30), in V (33—57) in: 20.
b) —, *Lehrbuch der französischen sprache*, B, teil I in V (1—14) in: 20.
- 11) a) Reum, *Französisches übungsbuch für die vorstufe* in VI (und V) in: 21.
b) —, *Übungsbuch für die unterstufe* in V (1—20) und IV (21 bis zum schluss) in: 21.
c) —, *Übungsbuch für die mittelstufe* in IV (1—10) in: 21.
d) Stern, *Französische grammatik* in IV in: 21.

¹ Die anstalt beginnt das französische in IV; das buch wird somit in dieser klasse und der III b gebraucht.

² An derselben anstalt ist ferner im gebrauch Seeger, *Franz.-deutsche phraseologie*, heft I von V ab, heft II von IV ab, heft III von III a ab. Wegen der besonders in den oberklassen benutzten lehrbücher verweise ich auf das programm.

³ Es ist fraglich, ob das buch beibehalten werden wird.

⁴ Die allgemeine ansicht geht wohl jetzt dahin, dass kursus III in der vorliegenden gestalt für quarta ungeeignet und durch passende schriftstellerlektüre zu ersetzen ist.

Somit werden an 28 reformschulen 11 verschiedene unterrichtswerke für das französische benutzt. An der spitze steht Plötz-Kares (12 mal), es folgen Banner (6 mal), Ulbrich (3 mal), Rossmann-Schmidt und Plattner (je 2 mal) und Börner, Strien, Seeger-Erzgräber, Luppe-Ottens, Reum-Stern sowie der alte, leider noch nicht selige Plötz je einmal.

Im englischen reformunterricht verzeichnete ich die lehrbücher von Gesenius, Gesenius-Regel, Dickhuth, Plate, I. Schmidt, Deutschbein, Deutschbein-Willenberg, Dubislav-Boek und Hausknecht.

B) FRANZÖSISCHE ANFANGSLEKTÜRE.

a) *Quarta*.

Bruno, *Livre de lecture et d'instruction* in: 17.

Maistre, *La jeune Sibérienne* in: 17.

Galland, *Histoire d'Aladdin* in: 17.

Ausserdem:

Jacobs, Brincker, Fick, *Lesebuch für den franz. unterricht* in: 25.¹

b) *Untertertia*.²

Bruno, *Le tour de la France* in: 3 rg.³ 11 r.⁴ 12. 13. 17.

—, *Francinet* in: 3 r.

Erckmann-Chatrian, *L'histoire d'un conscrit* in: 14.

Verne, *Le tour du monde* in: 14. 25.

Maistre, *Les prisonniers du Caucase* in: 25.

Lamé-Fleury, *Histoire de France* in: 2. 11 r.⁵

Lavis, *Histoire de France* in: 11 rg. 11 r.

Fénelon, *Aventures de Télémaque* in: 6.

Souvestre, *Au coin du feu* in: 11 rg.

Daudet, *Le petit Chose* in: 12.

Ausserdem:

Seinecke, *Secondes lectures françaises* in: 2.

Kühn, *Französisches lesebuch*, mittel- und oberstufe, in: 5.

Niebuhr-Burtin, *Griechische heroengeschichten* in: 2.

c) *Obertertia*.

Bruno, *Le tour de la France* in: 1 r. 9 r. 13. 14.

Erckmann-Chatrian, *L'histoire d'un conscrit* in: 1 rg. 4 rg.

¹ Auch schon in quinta im gebrauch.

² Die anstalten 1. 4. 8. 9 verzeichnen für III b keine lektüre.

³ Realgymnasium.

⁴ Realschule.

⁵ Auch in obertertia.

Verne, *Le tour du monde* in: 12.

Halévy, *L'invasion* in: 4 r.

D'Hérisson, *Journal d'un officier d'ordonnance* in: 12.

Mélesville et Hestienne, *La berline de l'émigré* in: 1 r.

Ausserdem:

Plätz, *Lectures choisies*, französische chrestomathie, in: 14.

Diese liste bestätigt die bereits oben ausgesprochene ansicht, dass eine nutzbarmachung aus dem reichen schatze guter französischer jugendlitteratur für die zwecke der anfangslektüre auf unseren schulen mit dank zu begrüßen wäre.¹

Breslau.

GEORG REICHEL.

¹ *Nachträgliche berichtigung.* Heft 3, s. 168, zeile 6 von oben liess: *97 mal*, anstatt 177 mal; ebenda, z. 7 von oben liess: *50 mal*, anstatt 40 mal; s. 169, zeile 8 von unten: Lanfrey, *Ägyptische expedition* (101: 59. 30. 12) zu streichen.

SAMUEL PEPYS UND SEINE ZEIT.

EINE KULTURHISTORISCHE STUDIE.

II. TEIL.

DIE POLITISCHEN VERHÄLTNISSE IN ENGLAND VON 1660—1669.

KAP. I.

DIE RESTAURATION.

Pepys' tagebuch beginnt in einem der stürmischsten augenblicke der englischen geschichte. Die grosse blutige und ruhmreiche episode der revolution und des protektorats von Oliver Cromwell war vorüber. Nach seinem tode war sein schwacher sohn Richard nach einer kurzen unrühmlichen regirung abgesetzt worden und lebte fern von den politischen wirren, denen er nicht gewachsen war, in stiller beschaulichkeit in Frankreich. Im staate herrschte vollständige anarchie, und keiner wusste, was die zukunft bringen würde. Pepys fasst die lage, wie sie am 1. januar 1660 war, folgendermassen zusammen: „Der rumpf hatte, nachdem er von Lord Lambert¹ vertrieben war, seit kurzem seine sitzungen wieder aufgenommen. Die offiziere der armee mussten alle nachgeben. Lawson² liegt noch im flusse, und Monk³ ist mit seinem heere in Schottland. Nur Lord Lambert ist noch nicht in das parlament gekommen, noch erwartet man, dass er es thun wird, ohne dazu gezwungen zu werden. Der neue gemeinderat der stadt schlägt einen sehr hochmütigen ton an, und hat Monk seinen schwerträger geschickt, um ihm

¹ Lord Lambert, generalmajor unter Cromwell, strebte darnach, diesem in der herrschaft zu folgen. Er vertrieb das rumpfparlament im oktober 1659, wurde später gefangen genommen, als verräter verurteilt und nach Guernsey verbannt, wo er 30 jahre lang lebte.

² Sir John Lawson, admiral unter Cromwell, machte später seinen frieden mit der restauration und fiel 1665 in einem seegefecht.

³ George Monk, später herzog von Albemarle.

seinen wunsch nach einem vollen und freien parlament zu erkennen zu geben, was gegenwärtig der wunsch, die hoffnung und erwartung aller ist. Zweiundzwanzig von den früheren ausgeschlossenen mitgliedern sind vorige woche an der thüre des parlaments gewesen, um einlass zu verlangen, aber er wurde ihnen versagt; man glaubt aber, dass weder sie noch das volk sich zufrieden geben werden, bis das parlament vollständig ist.“

Die ereignisse folgten sich jetzt schlag auf schlag. Das parlament suchte durch alle möglichen mittel seine macht zu behaupten. Es ergänzte sich durch berufung der von Cromwell vertriebenen mitglieder, ging gegen die extremen republikaner vor, suchte die generäle Lambert, Fairfax, Fleetwood und vor allem Monk auf seine seite zu ziehen und versprach alles mögliche. Aber sein ansehen war auf immer untergraben; selbst die kinder auf der strasse spotteten über dasselbe.¹ Die stadt verlangte daher ein neues, freies parlament. Alle waren gespannt, was der vorsichtige Monk thun würde, der im anfang des februars an der spitze seiner truppen nach London gekommen war und im königlichen palaste zu Whitehall wohnung genommen hatte. Er stellte zunächst die ordnung wieder her, löste die meuternden regimente auf, nachdem er die stadt gezwungen hatte, ihnen ihren sold zu zahlen, und erklärte sich dann, dem allgemeinen wunsche nachgebend, am 10. februar für ein freies parlament. Grosser jubel herrschte, als dieses bekannt wurde.² Monk wurde mit glockengeläute empfangen, als er in die stadt einzog. „Gott segne eure exzellenz!“ rief man ihm entgegen, als er nach der Guildhall kam. Freudenfeuer brannten auf den strassen — Pepys sah von Strand Bridge mit einem blicke 31. Man verhöhnnte das alte parlament, indem man rumpfstücke auf den strassen am spiesse briet, und warf hervorragenden republikanern, wie dem bekannten Barebone, die fenster ein. Die soldaten Monks erhielten soviel geld, wie sie wollten, und betranken sich nach herzenslust.

Wohin die entwicklung zielte, zeigte sich sehr bald. Es

¹ *Boys do now cry "Kiss my Parliament" instead of "Kiss my rump": so great and general a contempt is the rump come to among the good and the bad* (7/2 60).

² Vgl. auch Evelyns *Diary*. 10 und 11/2 1660. Bd. II, s. 110.

wurde zunächst beschlossen, dass für das neue parlament niemand wählbar sein sollte, der im bürgerkriege die waffen getragen hätte. Republikanische führer, wie Sir Harry Vane, mussten die stadt verlassen. Pamphlete erschienen, die sich für die wiederherstellung der monarchie aussprachen, ein lied wurde zu ehren des königs komponirt, man suchte das alte wappen hervor und trank auf die gesundheit des königs. Monk, der zum general aller landtruppen ernannt wurde, während Sir Edward Montague, Pepys' vetter und gönner, general zur see wurde, hielt sich vorsichtig zurück, erklärte sich zunächst für die republik, hinderte aber doch öffentliche demonstrationen der offiziere gegen Charles Stuart und die monarchie. Dann löste sich am 16. märz das alte parlament auf, das so viele wandlungen erfahren hatte, und man schritt sofort zu neuwahlen. In dem neuen parlamente hatten die kavaliers die oberhand, und jetzt wurde offen mit Karl II. verhandelt, wie vorher schon im geheimen. Es kam ein brief von ihm, die sog. „erklärung von Breda“, in dem er ein amnestiegesetz versprach, nach welchem die, welche königliches oder kirchliches gut besäßen, es behalten sollten, und in dem allen, die sich binnen vierzig tagen unterwürfen, gnade zugesagt würde ausser solchen, die das parlament besonders ausschliessen würde. Das parlament dankte dem könige und schickte ihm 50 000 L.; die stadt erklärte sich ebenfalls für die alte verfassung von könig, lords und gemeinen, und jede der city-gilden gewährte dem könige 1000 L. Der 2. mai, an dem dies geschah, war wieder ein jubeltag. Die glocken läuteten, freudenfeuer loderten empor, und auf den strassen zwang man die vorübergehenden, auf den knien auf die gesundheit des königs zu trinken. Dann fuhr Sir Edward Montague, begleitet von Pepys als seinem sekretär, nach Holland, um den könig zu holen. Am 14. mai kamen sie im Haag an und sahen dort den könig, seinen bruder, den herzog von York, seine tante, die königin von Böhmen, und den prinzen von Oranien. Die stadt war so voll von engländern, dass Pepys mit einem richter in einem bette schlafen musste. Am 23. mai fuhr man auf den schiffen, deren namen man alle veränderte,¹

¹ After dinner the King and the Duke altered the names of some the ships, viz. the Naseby into Charles; the Richard, James; the Speaker,

nach England und landete in Dover, wo Monk den könig empfing. Der bürgermeister von Dover überreichte dem könige eine bibel, worauf er — in seinem munde ein charakteristischer zynismus — sagte, es sei das, was er auf der welt am liebsten habe.¹ So ging es dann weiter unter unendlichem jubel, besonders am geburtstage des königs, dem 29. mai, über Deal nach London, wo Karl II. am 8. juni seinen einzug in Whitehall, den palast seiner väter, hielt. Wieder klangen die glocken, die wege waren mit blumen bestreut, die häuser mit kostbaren teppichen behängt, aus den brunnen floss wein, die würdenträger der stadt erschienen in ihren livreen mit goldenen ketten und bannern, die lords und edelleute prangten in silber, gold und sammet, die fenster und balkone waren angefüllt mit schönen damen, musik ertönte überall, und eine unzählige menge drängte sich auf den strassen, um den geliebten könig zu sehen.² Die folgenden wochen brachten feste auf feste. Am 5. juli ging der könig in grosser pracht zu einem feste in der Guildhall.³ Wie populär die monarchie gleich war, zeigt besonders die thatsache, dass der könig bald nach seiner rückkehr die alte sitte wieder aufnahm, leute, die an den skrofeln, der sog. „königlichen krankheit“ (*the King's evil*) litten, zu berühren, um sie so zu heilen, und dass tausende und abertausende von gläubigen leuten zu diesem zwecke nach London strömten. Pepys schüttelte zwar als verständiger mann den kopf über diesen aberglauben,⁴ aber dem volke war offenbar die monarchie noch etwas heiliges.

Am 22. und 23. april fanden dann die krönungsfeierlichkeiten statt, der feierliche zug des königs vom Tower nach

Mary; the Dunbar, the Henry; Winsly, Happy Return; Wakefield, Richmond etc. (23|5 60).

¹ 22|5 60.

² Vgl. Evelyn, *Diary*, der allerdings den einzug in London auf den 29. mai verlegt, was wohl ein irrthum ist.

³ *Being at Whitehall, I saw the King, the Dukes, and all their attendants go forth in the rain to the City, and it bedaggled many a fine suit of clothes* (5|7). Genauer beschrieben in Evelyns *Diary* (5|7 60).

⁴ 23|6 60: *Staid to see the King touch people for the King's evil. But he did not come at all, it rayned so; and the poor people were forced to stand all the morning in the rain in the garden. Afterwards he touched them in the banquetting house.* Am 13|4 61 sieht er es wieder und nennt

Whitehall und die krönung in der Westminster-abtei. Pepys beschreibt sie mit der genauigkeit eines reporters. Er sah den zug durch die stadt von dem fenster eines fahnenmachers in Cornhill und den einzug in die abtei von der höhe eines vor derselben errichteten gerüstes. Eine verschwenderische pracht in gewändern wurde hierbei entfaltet.¹ Der eigentlichen krönung wohnte Pepys nicht bei, doch fand diese mit allem historischen gepränge statt, wie wir aus der schilderung Evelyns² wissen. In der stadt dauerten der jubel und die gelage bis in die nacht hinein. „Ich kann jetzt sagen“, so schliesst Pepys seinen ausführlichen und begeisterten bericht, „dass im vergleich zu dem vergnügen des anblicks dieser herrlichen dinge ich die augen gegen alle anderen gegenstände schliessen kann, noch in zukunft mich bemühen werde, prächtigen staatsaktionen beizuwohnen, da ich sicherlich nie mehr in dieser welt etwas ähnliches sehen werde.“ Wie stach doch diese pracht und herrlichkeit ab gegen das nüchterne strenge puritanertum, unter dessen harter herrschaft man so viele jahre geseufzt hatte! Doch der rausch verflog sehr bald, und es dauerte nicht lange, bis sich die kehrseite des neuen regiments zeigte.

KAP. II.

DIE REAKTION.

Es war natürlich, dass nach dem siege der monarchie der zorn und die rachsucht der herrschenden partei sich zunächst gegen die extremsten führer der besiegten richtete, besonders die, welche über Karl I., „den königlichen märtyrer“, zu gericht gesessen hatten. So erliess das parlament schon vor der ankunft des königs verhaftbefehle gegen diese, wenn es auch von einer allgemeinen verfolgung aller, die gegen Karl I. gekämpft hatten,

die zeremonie *an ugly affair and a simple one*. Evelyn sah sie am 6/7 60 und beschreibt sie sehr genau. In den jahren 1660—82 wurden 92107 personen berührt. Karl II. berührte in den ersten 4 jahren seiner regirung beinahe 24000 personen. Noch im jahre 1712 wurde der spätere dr. Samuel Johnson als kind von der königin Anna berührt. Anm. des herausg.

¹ Lord Sandwich, der im krönungzuge ging, hatte sich dazu einen anzug für 200 £. in Frankreich machen lassen.

² Evelyns *Diary* (23/4 61).

nichts hören wollte.¹ In dem indemnitätsgesetz, das am 28. august 1660 erlassen wurde, nahm man daher nur die von der verzeihung aus, die Karl I. verurteilt hatten. Diese und alle, die sich nicht fügen wollten, die republikaner und anhänger des tausendjährigen reiches Christi, die sog. *Fifth-Monarchy men*, wurden verfolgt, festgenommen, gehängt, aufs rad geflochten und gevierteilt. Sie starben, wie sie gelebt hatten, als gläubige enthusiasten, tapfer und ruhig, „sicher, zur rechten hand Christi zu sitzen, um die zu richten, die sie jetzt richteten“.² Mit besonderer würde ging Sir Harry Vane, einer der führer der republikanischen partei in den tod. Er protestierte bis zum letzten augenblicke gegen die ungesetzlichkeit seiner verurteilung und betete für England, London, ja selbst für den könig.³ Man begnügte sich aber nicht damit, gegen die lebenden zu wüten; man liess seinen groll auch an den toten aus, indem das parlament beschloss, dass die leichen von Cromwell, Ireton, Bradshaw u. a. aus ihren gräbern in der Westminster-abtei hervorgeholt, an den galgen gehängt und dann darunter begraben werden sollten.⁴ Alle diese massregeln der grausamkeit und kleinlichen rachsucht erbitterten natürlich, und so kam es zu häufigen verschwörungen und aufständen, die jedesmal blutig unterdrückt wurden. Im januar 1661⁵ war ganz London in waffen. Eine handvoll leute, 31 „fanatiker“ im ganzen, hatten unter dem rufe „könig Jesus und die köpfe auf den thoren“ die miliz geschlagen, die königliche

¹ *The Parliament had ordered all persons to be secured, in order to a trial, that did sit as judges on the late King's death, and all the officers too attending the Court. Sir John Lenthall moving in the House that all that had borne arms against the King, should be exempted from pardon, he was called to the bar of the House, and after a severe reproof, he was degraded his knighthood* (21|5 60).

² 13|10, 19|10 60; 7|1 — 21|1 61; 22|1 62 a. a. o.

³ 14|6 62. Man sprach noch lange von ihm als einem „martyrer und heiligen“ (22|6, 30|1 62).

⁴ 4|12 60: Pepys, der seine hohe verehrung für Cromwell trotz seiner loyalität nicht unterdrücken kann, sagt im anschlusse an seinen bericht: *which do trouble me that a man of so great courage as he was, should have that dishonour, though otherwise he might deserve it enough.* Vgl. auch 14|12 63.

⁵ 7|1, 8|1, 10|1 61.

leibgarde in die flucht gejagt, etwa 20 menschen getötet und alles in angst und verwirrung versetzt. Dieser aufstand endete natürlich mit neuen zahlreichen hinrichtungen.¹ Die gefängnisse füllten sich mit verdächtigen, vielfach quäkern und armen leuten, die nichts verbochen hatten, als dass sie an ihren glauben und an ihren idealen festhielten.² Auch das schmutzige gezücht der gewerbsmässigen angeber und anstifter von verschwörungen und unruhen fehlte in dieser zeit nicht.³ Im norden Englands scheint der widerstand gegen die herrschenden gewalten am stärksten gewesen zu sein, denn von dort kamen die meisten nachrichten von verschwörungen zur ermordung des königs und blutigen aufständen.⁴ Noch bis zum jahre 1666, dem jahre der pest und der grossen feuersbrunst, dauerten diese beunruhigungen fort.⁵ Dann befestigten sich die zustände. Kluge leute, die keine neigung zum märtyrertume fühlten, fügten sich in die zeitumstände und verbrannten, was sie angebetet, beteten an, was sie verbrannt hatten. Pepys selbst gehörte zu diesen, obgleich er unter Cromwell nie politisch hervorgetreten war; andere spielten eine ziemlich hässliche rolle, so Sir Samuel Morland, der im dienste von Cromwells sekretär Thurloe gestanden hatte und bei den ersten anzeichen eines umschwungs seinen herrn verriet,⁶ Sir G. Downing, gesandter Cromwells im Haag⁷ u. a.

Die politische verfolgung traf nur einige hervorragende führer und unversöhnliche republikaner. Viel schwerer wurde die religiöse verfolgung empfunden, die sich gegen die massen des tüchtigen und friedlichen bürgertums in den städten richtete,

¹ 19|1, 21|1 61.

² 26|10, 27|10, 29|10, 31|10 62.

³ [Mr. Blackburne] *was told by Rushworth how one Captain Oates, a great discoverer, did employ several to bring and seduce others into a plot, and that one of his agents was with one that would not listen to him, nor conceal what he had offered him, and so detected the trap* (9|11 63). Derselbe wurde später in York der teilnahme an einer verschwörung beschuldigt und verurteilt (11|1 64).

⁴ 12|10, 24|10 63, 20|11 63; 1|9 65.

⁵ Die gazette vom 23. bis 26|4 66 enthält nachrichten über einen plan, den könig zu töten und die regirung zu stürzen.

⁶ 15|5 60, 14|8 60, 11|8 63, 25|11 64.

⁷ 12|31, 17|3 62.

das dem presbyterianismus ergeben war. Mit der rückkehr Karls II. wurde auch die bischöfliche staatskirche wieder herrschend. Der gottesdienst wurde feierlicher und prunkvoller, orgeln wurden eingeführt¹ und prächtige kirchenmusik,² die geistlichen erschienen in chorhemden,³ das anglikanische gebetbuch (*Common Prayer Book*) trat wieder in seine rechte ein, allerdings nicht ohne heftigen widerstand vieler, die daran anstoss nahmen,⁴ und das abendmahl wurde wieder auf den knien genommen.⁵

Pepys erzählt genau, wie der pfarrer seiner gemeinde, Mr. Mills, der ein „schlauer kerl“ (*a cunning fellow*) ist, allmählich diese veränderungen einführte, den katholisirenden tendenzen der herrschenden gewalten möglichst entgegenkommend.⁶ Die meisten unter den presbyterianischen geistlichen dagegen, und darunter viele männer von grossem rufe, gelehrsamkeit und frömmigkeit, fügten sich nicht. Und so wurden sie denn auf betreiben der bischöfe, die ihren sitz im oberhause wieder eingenommen hatten, abgesetzt, und, wenn sie trotzdem predigten, ins gefängnis geschickt.⁷ Der 17. märz 1662 war der tag, an

¹ Pepys hört sie zunächst in White Hall Chapel am 8/7 60.

² *Thence to White Hall Chapel, . . . and I heard Captain Cooke's new musique. This the first day of having viols and other instruments to play a symphony between every verse of the anthems* (14/1 62). Evelyn schreibt am 21/12 62: *One of his Majesty's chaplains preach'd, after which, instead of the antient, grave and solemn wind musiq accompanying the organ, was introduced a concert of 24 violins between every pause, after the French fantastical light way, BETTER SUITING A TAVERN OR PLAYHOUSE THAN A CHURCH.*

³ 8/7 60 a. a. o.

⁴ 5/8 60 a. a. o. In einer kirche in Friday Street rotteten sich die jungen leute zusammen und riefen in der kirche laut und aufrührerisch: *Porridge!* Dies war der spitzname für das gebetbuch. Sie nahmen das gebetbuch weg und zerrissen es, wie man erzählte (24/8 62).

⁵ Viele weigerten sich, dies zu thun (26/5 61).

⁶ Am 24/8 62 predigt Mr. Mills über „ohrenbeichte“; er ist zwar dagegen, fordert aber doch die leute auf, zu ihm zur beichte zu kommen, was Pepys sehr ärgert zu hören. Vgl. 5/10, 26/10, 2/11 62.

⁷ Mr. Crofton, ein bekannter presbyterianischer geistlicher, der gegen die bischöfe predigt, wird in den Tower geschickt (23/6 61). Vgl. 10/8 62, 31/8 62 a. a. o. Dr. Calamy wird nach Newgate geschickt, weil er ohne erlaubnis gepredigt hat (30/1 63).

dem sie von ihren gemeinden abschied nahmen,¹ um am folgenden sonntage, dem bartholomäustage, ihre stellung niederzulegen und vielfach in elend und not hinauszuwandern. Nur in den familien der grossen fanden einige von ihnen noch eine unterkunft,² da die hand des gesetzes soweit nicht reichte. Die entrüstung über dieses gesetz, die sog. uniformitätsakte, war allgemein.³ Doch hofft man noch auf die gewährung von dispens (*indulgence*) durch den könig,⁴ der auch von diesem alten königlichen rechte gerne gebrauch gemacht hätte, nicht sowohl aus liebe zu den protestantischen dissidenten, sondern um zugleich eine gelegenheit zu haben, die katholiken zu beschützen.⁵ Doch das parlament zwang Karl gerade aus hass gegen die katholiken, auf dieses recht zu verzichten.⁶ Dann wurde die religiöse ausnahmegesetzgebung im sinne der gehässigsten intoleranz noch weiter ausgebaut. Alle ämter und ehren in der verwaltung, heer und marine wurden denen verschlossen, die nicht den eid der treue und suprematie leisteten und das abendmahl nach anglikanischem ritus nahmen,⁷ und die „konventikel-akte“ (*Conventicle Act*) verbot überhaupt jede versammlung zu religiösen zwecken, die nicht in den formen der staatskirche stattfand. Pepys nennt dies ein „teuflisch strenges gesetz“⁸ und sieht mit bedauern, wie

¹ Am 17/8 hört Pepys die abschiedspredigt eines Mr. Bates.

² Mr. Brisband so bei Lord Crew (31/7 65).

³ *The Act of Uniformity is lately printed which, it is thought, will make mad work among the Presbyterian ministers* (31/5 62).

⁴ *He [Mr. Blackburne] has not nor his friends of his persuasion have any hope of getting their conscience at liberty but by God Almighty's turning of the King's heart, which they expect, and are resolved to live and die in quiet hope of it* (9/11 63).

⁵ 18/2 63.

⁶ Am 26/2 63 wurde mit 200 gegen 38 stimmen die gewährung des rechtes des dispensens abgelehnt.

⁷ Viele von den offizieren der republikanischen armee mussten auf der strasse Betteln; andere wurden handwerker: ein hauptmann schuhmacher, ein leutnant bäcker, ein anderer brauer und einer krämer; die gewöhnlichen soldaten wurden lastträger und alle waren so fleissig und ordentlich, als ob sie nie etwas anderes gethan hätten (9/11 63). Balthy, Pepys' schwager, muss, ehe er in den dienst der marine tritt, erst den eid der treue und suprematie ablegen und das abendmahl nach anglikanischem ritus nehmen (21/11 66).

⁸ 27/5 63.

arme geschöpfe, die nichts verbrochen haben, als dass sie in solch einem bethause gewesen sind, von den konstablern in das gefängnis geführt werden.¹ Diese aus dem geiste religiöser intoleranz und parteiwut entstandene gesetzgebung² wurde nicht, wie in dem Frankreich Ludwigs XIV., erträglich gemacht durch den glanz und die grösse der neuen regirung.

KAP. III.

DER KÖNIG UND SEIN HOF.

König Karl II. war einer der nichtswürdigsten und unfähigsten monarchen, die je auf einem thron gesessen haben. Er hatte eine harte und entbehrungsreiche jugend verlebt und liebte es, von seiner flucht nach der schlacht bei Worcester zu erzählen, auf der er viel leid, aber auch viel liebe und treue erfahren hatte.³ Aber das unglück hatte ihn nicht besser gemacht, sondern gänzlich moralisch verwildert. Er war der personifizierte zynismus, unwahr durch und durch, ein verächter der menschen, die er nur von der schlechten seite kannte und beurteilte, ohne grundsätze und ohne zuneigung und treue, lasterhaft und ganz ohne die fähigkeit, sich ernsthaft irgend einer sache hinzugeben.

Bald nach seiner rückkehr schon begann an seinem hofe die ärgste Mätressenwirtschaft. Pepys kannte das innere leben am hofe nicht, doch hatte er gute freunde dort, wie den hofarzt Pierce, Sir William Coventry, Lord Sandwich und seine familie u. s. w., die ihm berichteten, was dort vorging, und seine nachrichten bestätigen nur das bild, das Hamilton in den memoiren des grafen von Grammont von diesem hofe entwirft. Eine grosse rolle spielte hier vor allem Mrs. Palmer, später Lady Castlemaine, die offizielle mätresse des königs, nach Pepys' ansicht

¹ 7|8 64: *While we were talking came by several poor creatures carried by constables, for being at a conventicle. They go like lambs, without any resistance. I would to God they would either conform, or be more wise, and not be catched.* Vgl. 21|8 65 a. a. o.

² Ein weiteres gesetz dieser art war die sog. *Five Mile Act*, die presbyterianischen oder puritanischen geistlichen den aufenthalt im umkreise von 5 meilen von einer stadt verbot.

³ Am 23|5 60 erzählte er seine flucht nach der schlacht bei Worcester. Im jahre 1681 gab er Pepys noch einmal einen ausführlichen bericht.

eine grosse schönheit. Ihr einfluss erstreckte sich bis auf die wichtigsten staatsangelegenheiten. Sie machte und stürzte minister, ernannte sogar bischöfe¹ und übte über den schwachen könig eine grosse herrschaft aus, von der er sich nicht freimachen konnte.² Dabei hatte sie neben dem könige noch eine grosse zahl an liebhabern, einen gewissen Jermyn, der in den memoiren Grammonts eine grosse rolle spielt,³ den seiltänzer Jakob Hall und zuletzt den jungen fähnrich Churchill, einen bruder der Arabella Churchill, der mätresse des herzogs von York, welcher später als herzog von Marlborough eine so grosse rolle spielte.⁴ Alle welt war entrüstet über ihr schamloses treiben. In der kirche predigte ein geistlicher vor dem könige über die sünde des ehebruchs und erinnerte an die sünde Davids, durch die ein ganzes volk zu grunde gegangen sei.⁵ Ja, als man einige hurenhäuser in der stadt niederriss, erschien ein pamphlet, betitelt: „Der armen huren bittschrift an die höchst prächtige, erlauchte, durchlauchtige und ausgezeichnete dame des vergnügens, die gräfin von C.“, und kurz darauf „die gnädige antwort der höchsterlauchten dame des vergnügens, der gräfin von Castlem....“, welche beide grosses aufsehen machten.⁶

Am schlimmsten litt hierunter natürlich die königin Katharina, die im jahre 1662 von Portugal herübergekommen war und sofort neben der mätresse an die zweite stelle hatte treten müssen, so sehr sie sich auch sträubte.⁷ Sie war eine kluge

¹ Die minister Bennett und Berkeley verdankten ihrer gunst ihre stellung (28|12 62). Sie bewirkte vor allem Lord Clarendons sturz (27|8 67 a. a. o.) und machte ihren onkel dr. Glenham zum bischofe von Carlisle (29|7 67).

² Als einmal der könig seinen bruder wegen seiner eifersucht einen „Tom Otter“ nannte, sagte Tom Killigrew, einer der jungen höflinge, zu ihm: „Bitte, herr, was ist besser, ein Tom Otter bei seiner frau, oder bei seiner mätresse zu sein?“ (30|7 67). Tom Otter ist ein pantoffelheld in Ben Jonsons lustspiel *Epicene*.

³ Vgl. Grammont s. 284. Sie gab ihn auf und erhielt dafür den titel einer herzogin von Cleveland mit allen ehren und vorteilen dieses ranges.

⁴ Vgl. *Mémoires de Grammont* s. 357 ff.

⁵ Der geistliche hiess dr. Creeton (29|7 67).

⁶ 6|4 68. Auch erwähnt von Evelyn am 2|4 68.

⁷ Sie strich Lady Castlemaine aus der liste der hofdamen (26|7, 24|10 62). Als einst diese zu ihr sagte: *I wonder your Majesty can have patience*

und gute frau, die bald aller herzen gewann, aber ihr leben war ein beständiges martyrium.¹ Der könig, der nicht ohne eine gewisse oberflächliche gutmütigkeit war, behandelte sie liebenswürdig und freundschaftlich und schien ausser sich vor schmerz, als sie krank war, „aber trotz alledem speisst er jeden abend seit ihrer krankheit bei lady Castlemaine“.²

Der könig hatte keine legitimen kinder, was seiner gemahlin vielen kummer verursachte, so dass sie in ihrer krankheit davon phantasirte.³ Dagegen zierte den hof eine reihe von königlichen bastarden. Der erste unter diesen war der sohn einer geliebten des königs aus seiner verbannungszeit, Lucy Walters. Er hiess Mr. Crofts und wurde später zum herzog von Monmouth erhoben. Er war ein günstling des königs, der es liebte, ihn gegen seinen bruder und nachfolger, den herzog von York, auszuspielen, indem er ihn mit ehren überhäufte⁴ und dem glauben vorschub leistete, dass er ein eheliches kind und deshalb zur nachfolge berechtigt sei.⁵ Der junge mann, der von schöner ercheinung, aber ohne festigkeit und ernst war und ganz in den lastern und intriguen des hoflebens aufging,⁶ heiratete eine reiche erbin und wurde ganz wie ein königlicher prinz behandelt.⁷ So

to sit so long a-dressing, antwortete sie: *I have so much reason to be patient that I can well bear with it* (4|7 63).

¹ 23|5, 7|9 62. Vgl. auch Grammont s. 151.

² 17|10, 19|10, 20|10 63.

³ In ihrer krankheit glaubte sie, sie sei schwanger *and she was troubled that her boy was but an ugly boy. But the King being by, said: "No it is a very pretty boy." "Nay," says she, "if it is like you, it is a faire boy indeed, and I would be very well pleased with it* (26|10 63).

⁴ Er hatte den vorrang vor allen herzögen, gleich nach dem prinzen Rupert (8|2 63). Er erhielt den hosenbandorden; die universität Cambridge ernannte ihn zum M.A. (8|4 63). Er wohnte in Whitehall und wurde *Captain of the Guards* (20|1 64).

⁵ Er führte das wappen von England, Schottland und Irland ohne den *baton sinistre*, das zeichen der illegitimität. Auf einem feste zu Windsor tanzte er mit der königin mit dem hute in der hand. Der könig trat hinzu und liess ihn den hut aufsetzen, was allen auffiel (27|4 63).

⁶ Nach Pepys' urteil war er „der ausgelassenste, lebhafteste stutzer, den er je gesehen habe, und verbrachte seine zeit so lasterhaft und müssig wie einer“ (26|7 65).

wurde er für die rolle eines kronprätendenten vorbereitet, in der er zwanzig jahre später zu grunde ging.¹

Von den hofdamen spielte Frances Stuart eine hauptrolle, die grösste schönheit am hofe und vom könige eifrig umworben. Pepys war entzückt von „ihrem sanften auge, ihrer kleinen römischen nase und ihrer prächtigen gestalt“ und wunderte sich gar nicht, dass der könig ihr nachlief.² Am hofe hielt man sie für seine mätresse,³ doch sagten andere auch, dass sie allen lockungen standhaft widerstanden hätte. Sie wurde später gegen den willen des königs die frau des herzogs von Richmond, und jetzt war alle welt voll des lobes über diese tugendhafte dame, die den hof verliess, als sie nicht mehr mit ehren dort bleiben konnte.⁴ Der könig stellte ihr übrigens später auch noch nach. Einmal ruderte er bei nacht nach Somerset-House, wo sie wohnte, und stieg, da das thor geschlossen war, über die mauer des gartens, „was eine grässliche schande ist“ — fügt Pepys hinzu.⁵

Über die weiteren intimen beziehungen des königs — es werden noch eine reihe von damen genannt, die sich seiner gunst erfreuten⁶ — können wir füglich hinweggehen. Jedenfalls fand sein beispiel nachahmung unter den höflingen und hofdamen, so dass der ganze hof eine brutstätte von ausschweifungen und lastern war, wobei männer und frauen an schamlosigkeit wetteiferten. Ein vorfall genügt, um die unsittlichkeit und den brutalen zynismus des königs und seiner umgebung zu kennzeichnen. „Auf einem hofballe“, so berichtet Pepys,⁷ „liess eine der hofdamen beim tanzen ein kind fallen, doch niemand merkte es, da es von jemanden im taschentuche aufgehoben wurde. Am

¹ Hamilton nennt ihn: *Téméraire dans ses entreprises, incertain dans l'exécution et pitoyable dans ses extrémités, où beaucoup de fermeté doit au moins répondre à la grandeur de l'attentat* (*Mémoires*, s. 338).

² 13|7 63 a. a. o.

³ 6|1 63.

⁴ *It is the noblest romance and example of a brave lady that ever I read in my life*, sagt Pepys (16|4 67). Vgl. 26|4 67. Hamilton urteilt anders; er hält sie für eine schlaue kokette.

⁵ 19|5 68.

⁶ Zu ihnen gehörte noch die schöne Mrs. Haslerigge, die schauspielerinnen Moll Davis und Nell Gwynn, Arabella Churchill u. a.

⁷ 8|2, 17|2 63.

nächsten morgen erschienen alle hofdamen zu ihrer rechtfertigung früh bei hofe, so dass niemand sagen konnte, wem das unglück zugestossen war, aber es scheint, dass Mrs. Wells am nachmittag krank wurde und seitdem verschwunden ist, so dass man annimmt, sie sei es gewesen. Der könig aber liess das kind später in sein zimmer bringen und sezirte es, wobei festgestellt wurde, dass es 1 minute und 3 sekunden gelebt habe, und er sagte, dass er den grössten verlust erleide, da er einen unterthanen verloren habe.¹ Verbrecherische mittel, die folgen geschlechtlicher ausschweifungen zu verbergen, scheinen bei den mätressen und hofdamen gang und gebe gewesen zu sein, wobei gefällige ärzte ihnen halfen.² Kurz, der hof gewährte ein so abschreckendes bild von lastern jeder art, dass er verständigen, nüchternen zuschauern als eine wahre hölle erschien.³

Der bruder des königs, der herzog von York und spätere Jakob II., der im übrigen ernsthafter angelegt war, war in dem punkte der sittlichkeit nicht besser als der könig. Er war mit der tochter des lordkanzlers, Edward Hyde, grafen von Clarendon, vermählt, aber auch er unterhielt neben ihr mätressen, offizielle wie Lady Denham und Arabella Churchill und andere, wie Lady Chesterfield, Lady Carnegie u. s. w.⁴ Wie die bösen zungen am hofe sagten, vergalt die herzogin mit gleicher münze.⁵ Übrigens stand er mit dem könig meist auf gespanntem fusse, und eifrige zuträger bemühten sich beständig, den zwist zwischen den beiden zu schüren.

Die männer, die sich der intimsten freundschaft des königs erfreuten, waren wüstlinge wie er, junge adlige, die ihm bei

¹ Hamilton erzählt die geschichte von einer Mrs. Warmestré s. 236. *Quelque temps après, Mademoiselle Bellenden, que cet exemple n'avait point effrayée, eut la prudence de quitter la cour avant d'en être chassée* (s. 239).

² *Lady Castlemaine, he [Mrs. Pierce] believes has lately slunk a great belly away, for from being big she is come to be down again* (17|8 64; 31|3 65). *Dr. Frazier is so great with my Lady Castlemaine and Mrs. Stewart and all the ladies at Court, in helping to slip their calves when there is occasion, and with the great men in curing of their claps, that he can do what he please, with the King* (19.8 64).

³ Vgl. aug. 61, 1|1 63, 29|1 66, 31|7 66, 15|11 66 a. a. o.

⁴ 6|4 68 a. a. o. Vgl. Hamilton s. 171 ff.

⁵ Ein Mr. Sidney wird als ihr liebhaber genannt (9|1 66, 15|10 66). Vgl. Hamilton s. 314 ff.

seinen liebesintriguen schändliche Dienste leisteten und mit ihm lachten und tollten. Solche waren Lord Rochester, der ebenso witzig als sittenlos war, Sir Charles Sedley, Sir Bennett, Lord Bristol, Sir Charles Berkeley und der herzog von Buckingham, berüchtigt durch sein verhältnis zu Lady Shrewsbury, deren gatten er im duell tötete.¹ Ihr wüstes treiben erregte im bürgerthum allgemeine entrüstung. Es war, als wollten sie sich durch eine unerhörte, aller scham hohnsprechende zügellosigkeit für den langen zwang des puritanertums entschädigen. Pepys berichtet von einem prozesse, der die bacchanalische stimmung dieser kreise zeigt. Sir Charles Sedley war angeklagt, weil er sich mit anderen in der betrunkenheit nackt auf einem balkon in Bow Street bei Covent Garden gestellt und von dort aus vor etwa tausend menschen die bibel verhöhnt und unzüchtige reden geführt hatte.² Ähnliche streiche verübten sie noch mancherlei und wurden dabei vom könige vor den folgen derselben geschützt.³ Natürlich legten sich diese herren vor dem könige nicht die geringste zurückhaltung auf. Es wird u. a. erzählt, wie Lord Rochester, „jener würdige Kumpan“, Tom Killigrew, der ihn verspottet hatte, in gegenwart des königs ohrfeigte, ohne dass dieser es ihm übel nahm.⁴

Die erste folge dieses liederlichen treibens war, dass es dem könige und dem hofe beständig an geld fehlte. Der könig hatte jahrelang in not und beschränkung gelebt, und seine lage war bis zur restauration eine recht trostlose gewesen,⁵ aber dies hatte ihn keineswegs zu einem guten wirte gemacht. So grosse summen das parlament ihm auch bewilligte — und es zeigte sich in der that im anfang seiner regirung äusserst freigebig und grossmütig⁶ —, er verschwendete sie in unverantwortlicher weise.

¹ Vgl. Hamilton s. 343 f.

² 1|7 63. Johnson erzählt die geschichte in seinem leben des dichters Sackville (*Lives of the Poets*) und fügt hinzu, dass Sedley zu einer geldstrafe von 500 L. verurteilt worden sei.

³ 30|5, 23|10 68.

⁴ 17|2 69.

⁵ 16|5 60.

⁶ Eine eigentliche zivilliste gab es noch nicht. Der könig erhielt eine pauschalsumme, aus der er den königlichen haushalt und die regierungskosten bestritt. Im jahre 1664 betrug diese nach Pepys 1 200 000 L., im jahre

Le prince le plus humaine qui fut jamais, wie Hamilton ihn nennt,¹ konnte seinen mätressen und günstlingen nichts abschlagen. Lady Castlemaine, die mit der königlichen börse, wie mit ihrer eigenen schaltete,² verschlang ungeheure summen. In ihre tasche wanderten die geschenke, die nach altem brauche die pairs dem könige zu weihnachten sandten, „was ganz abscheulich ist“, wie Pepys ganz entrüstet hinzufügt, so dass sie auf dem hofballe mehr juwelen trug als die königin und herzogin zusammen.³ Der könig bezahlte ihre schulden im betrage von 30000 l.,⁴ und als es einmal heisst, dass der könig sie mit einer pension von 4000 l. nach Frankreich schicken wolle, erscheint dies Pepys als ein glück für den staat, da es ihn von einer last und einer schande befreien würde.⁵ Doch kam es nicht hierzu. Moll Davis zeigt rühmend einen ring, den sie vom könige erhalten hatte und der einen wert von 700 l. besass.⁶ Auch die höflinge und die franzosen, die am hofe lebten, bekamen pensionen und erhielten schenkungen.⁷ Daneben verwandte der könig, der nicht ohne sinn für höhere geistige genüsse war, viel geld für die kunst, besonders die malerei⁸ und das theater.

Dagegen fehlte es am hofe beständig am allernötigsten. Nicht einmal die beamten und diener wurden bezahlt. Mr. Hingston, der organist des königs, erzählte Pepys, dass viele von den musikern nahe daran wären zu verhungern, da sie seit 5 jahren keinen lohn erhalten hätten. Einer derselben, der berühmte harfenspieler Evans, sei neulich aus mangel gestorben und bei nacht auf kosten des kirchspiels ohne eine einzige fackel

1666 1800000 l. 6—800000 l. hiervon hatte der könig für seine privatbörse gebraucht, während könig Jakob I. nur 5000 l. und Karl I. 10000 l. gebrauchte (4|7 67).

¹ *Mémoires* s. 277.

² Ein goldschmied aus der stadt erzählte, dass, wie er mit silberzeug zu Lady Castlemaine gekommen sei, diese zu ihrer kammerfrau gesagt habe: *Wilson, make a note for this and for that to the Privy-purse for money* (7|7 67).

³ 23|2 63.

⁴ 12|12 66.

⁵ 5|9 67.

⁶ 14|1 68.

⁷ 8|2, 12|2 64. Vgl. Hamilton ss. 226, 239.

⁸ 24|6 64. P. bewundert die gemälde im zimmer des königs.

beerdigt worden.¹ Einmal kommt Pepys gerade dazu, wie einer der königlichen kammerherrn den garderobier tüchtig ausschimpft, weil der könig nicht genügend wäsche habe. Dieser verteidigt sich mit dem mangel an geld und einer schuld von 5000 *l.* an den leinwandhändler, sowie damit, dass er in der letzten zeit viel habe machen lassen und nichts mehr geborgt bekommen könne. Er sagt, es käme daher, dass die kammerdiener bei schluss des quartals die wäsche des königs als ihren lohn mitnähmen, so dass er nie etwas habe.² In der verlegenheit griff man zu allen erdenklichen auskunftsmitteln. Der könig zwang seine beamten, ihm geld zu 10 % zu leihen³; er borgte von der stadt London und einzelnen reichen goldschmieden, von denen er einen, den bekannten Alderman Backewell, den Rothschild jener zeit, schliesslich ruinirte.⁴

In solcher unordnung, solchem taumel von vergnügungen und einer solchen existenz von der hand zum mund ging das leben des königs hin. Er hasste jede geregelte thätigkeit und besass gar nicht die fähigkeit, sich nach einer richtung hin fort-dauernd anzustrengen. Wohl war er nicht ohne geistige anlagen. Wenn er auch kein redner war, und seine konversation ernsteren leuten unbedeutend schien,⁵ so besass er doch einen schlagfertigen gefälligen witz, der aus einer gewissen gutmütigen menschenverachtung floss, verstand es, weltklug alle überzeugungen zu schonen, da er selbst keine besass, und teilte mit seiner zeit den sinn für exakte wissenschaften, so dass er in Whitehall sich ein Laboratorium eingerichtet hatte.⁶ Man setzte deshalb noch grosse hoffnungen auf ihn. „Niemand versteht die geschäfte besser als der könig“, sagt ein beamter zu Pepys,⁷ „er hat nur den fehler seines vaters, an sich zu zweifeln und seine eigene meinung aufzugeben.“ Und Tom Killigrew sagte dem könige einmal recht hübsch: „Es gibt einen guten, ehrlichen, fähigen mann,

¹ 19|12 66.

² 2|9 67.

³ Pepys gibt mit sehr schwerem herzen 300 *l.*, Sir W. Pen 500 *l.* 25|8, 30|8 67.

⁴ 15|11 67. Im jahre 1672 schuldete er ihm 293 994 *l.* 16 s. 6 *d.*

⁵ 24|11 62, 2|11 63, 9|5 68.

⁶ 15|1 69.

⁷ 2|3 64.

den ich nennen könnte, und wenn den ew. majestät anwenden und ihn heissen wollten, darnach zu sehen, dass alles gut ausgeführt würde, so möchte alles besser werden; und das ist ein gewisser Karl Stuart, der jetzt alle seine zeit darauf verwendet, seine lippen bei hofe zu gebrauchen und sonst nichts thut. Wenn sie ihm aber diese beschäftigung geben wollten, so wäre er der passendste mann dafür.“¹ Doch Karl Stuart hörte nicht hierauf, und so ertönte immer lauter die klage aller ernstesten gutgesinnten männer, dass er die staatsgeschäfte vernachlässige.² „Er verwendet mehr sorgfalt darauf,“ klagt Mr. Povy Pepys, „einen streit zwischen Lady Castlemaine und Mrs. Stewart zu schlichten, als er je gethan hat, um das königreich zu retten.“³ Nur eine that weiss Pepys in jenen ganzen 9 jahren von ihm zu berichten, nämlich die einföhrung einer neuen herrentracht bei hofe,⁴ und auch hierbei hatte er kein glück, denn der könig von Frankreich kleidete ihm zum hohne seine lakaien auf gleiche weise, „was die grösste unwürdigkeit ist, die je einem fürsten angethan wurde, und einen stein selbst zur rache anspornen würde.“⁵ So wurde Karl II. denn ein werkzeug in den händen von schamlosen weibern und ehrgeizigen, schlaunen günstlingen, die ihn in seinen lastern unterstützten⁶ und seinen angeborenen absolutistischen neigungen schmeichelten.⁷ Dagegen wurden die

¹ 8|12 64.

² Gespräch mit John Evelyn hierüber (26|4 67), mit Sir George Carteret (9|5 67 a. a. o.).

³ 24|6 67.

⁴ 8|10 66. Die tracht wird beschrieben als *a long cassocke close to the body of black cloth, and pinked with white silk under it, and a coat over it, and the legs ruffled with black riband like a pigeon's leg* (15|10 66, 12|11 66).

⁵ 22|11 66.

⁶ *Dr. Clarke ... tells me that Sir Charles Berkeley's greatness is only his being pimp to the King and to my Lady Castlemaine* (15|12 62). Cf. 15|5 63; 24|6 63; 22|2 64 a. a. o. Ähnlich heisst es von Lord Bristol bei Hamilton s. 183.

⁷ Sie sagen ihm: *how neither privilege of Parliament nor City is anything; but his will is all and ought to be so; and their discourse, it seems, when they are alone, is so base and sordid, that it makes the eares of the very gentlemen of the back-stairs ... tingle to hear it spoken in the King's hearing, and that must be very bad indeed* (22|2 64).

älteren treuen beamten, die es mit dem staate gut meinten, verspottet und bei seite geschoben. Monk zwar, der herzog von Albemarle, dem der könig seine krone verdankte, behielt seine hervorragende vertrauensstelle am hofe bei, obgleich er unbeliebt war und auch später als admiral keine lorbeeren pflückte. Dagegen richteten sich die intriguen des engeren rates des königs, der sog. *Cabal*¹ besonders gegen den schwiegervater des herzogs von York, den lordkanzler Clarendon, der den könig durch sein herrschsüchtiges wesen ärgerte und schliesslich den vereinten anstrengungen der „kabale“ und der Lady Castlemaine, deren feindschaft er sich zugezogen hatte,² gestürzt wurde.³ Der könig, der, wie alle Stuarts, wie sein vater gegenüber Lord Strafford und erzbischof Land treulos und undankbar war, liess ihn fallen, froh, einen unbequemen mahner los zu sein.⁴ An seine stelle trat der herzog von Buckingham, ein ehrgeiziger wüstling, der seinen herrn wie eine puppe lenkte und sich nicht scheute, seine verachtung für die schwäche desselben offen auszusprechen.⁵

So vergeudete der könig in unverantwortlicher weise das ererbte und durch das tragische geschick seines vaters und die erinnerung an die puritanische herrschaft vermehrte kapital an monarchiseher gesinnung. Man verglich wohl Karl II. mit der

¹ Es ist dies der anfang des späteren kabinets. Pepys erwähnt den namen zuerst am 14|10 65. Später erhielt er eine schlechte bedeutung dadurch, dass im jahre 1671 die namen der mitglieder des damaligen kabinets mit den buchstaben des wortes Cabal begannen. Vgl. Macaulay, *Hist. of Engl. Ch. II (Pop. Edit. I, 104)*.

² Er hatte verhindert, dass einer ihrer verwandten, Lord Gerardine, eine pension von 2000 l. erhielt (8|9, 11|9 67).

³ A. a. o.

⁴ *The King do all he can in the world to overthrow my Lord Chancellor, and notice is taken of every man about the King that is not seen to promote the ruin of the Chancellor* (11|11, 12|11 67). Als er gefallen ist, fällt dem könige ein höfling Bab May (*Keeper of the Privy Purse*) zu füssen und wünscht ihm glück, sagend, dass er jetzt zum ersten mal wirklich könig von England sei, da er von diesem grossen manne befreit wäre. Es wird ihm erzählt, der kanzler habe offen gesagt, der könig sei träge und unfähig zu regiren. Karl II. antwortet: „Das ist nichts neues das hat er mir zwanzig mal gesagt und erst neulich noch“ (11|6 67).

⁵ 17|11 67, 27|11 67, 9|5 68 a. a. o.

glänzenden persönlichkeit Ludwigs XIV., die überall bewunderung und staunen erregte.¹ Und vielfach dachte man auch schon mit wehmut an die zeit Oliver Cromwells zurück, wo doch alles so viel besser geordnet war, und fürchtete oder hoffte die wiederaufrichtung der republik.² Wie oben aber, so sah es aus in allen zweigen der verwaltung.

¹ 19|6 63. Vgl. auch 31|12 63: *a great and most promising prince he is, and all the Princes of Europe have their eye upon him; ... discourse of the greatness of the King of France, and of his being fallen into the right way of making the Kingdom great, which none of his ancestors ever did before* (5|11 68).

² A. a. o. Sogar ein so königstreuer mann wie Evelyn glaubte, dass man bald wieder zur republik zurückkehren würde (30|11 67).

(Fortsetzung folgt.)

Berlin.

DR. PHIL. ARONSTEIN.

BERICHTE.

ZUM INTERNATIONALEN SCHÜLERBRIEFWECHSEL.

BEWEISSTÜCKE.

Da über den wert des internationalen schülerbriefwechsels die meinungen noch sehr auseinandergehen, dürfte es für weite kreise von interesse sein, einmal einen einblick in die sache selbst zu gewinnen. Im folgenden seien darum zunächst die briefe abgedruckt, die drei deutsche gymnasialtertianer von kameraden gleichen alters und ungefähr gleicher bildungssphäre auf ihre schreiben erhalten haben, die abwechselnd deutsch und französisch abgefasst waren.

Der abdruck ist diplomatisch genau, doch sind selbstverständlich die namen und wohnorte der absender nur mit den anfangsbuchstaben bezeichnet. Die in eckigen klammern stehenden buchstaben, silben oder worte sind im original ausgestrichen.

Der korrespondent unter I hat bald gestreikt, vermutlich weil seine kenntnisse des deutschen zu gering waren; der unter II hat nach flottem anfang eine lange pause eintreten lassen, bis er sich auf eine anzapfung von seinem deutschen kameraden wieder gerührt hat; der unter III endlich, der von seinen elsässischen eltern her des deutschen ziemlich mächtig ist, schreibt jetzt noch fleissig weiter. Unter II an vorletzter stelle ist der französische brief des deutschen schülers eingefügt, damit sich jeder ein bild machen kann, wie sein französischer freund die fehler korrigirt hat; denn der brief ist mit dessen besserungsvorschlägen auf wunsch zurückgesandt worden.

Die korrespondenten sind nicht ausgewählt worden, es sind vielmehr die einzigen der betreffenden klasse.

Zu kritischen bemerkungen bietet sich vielleicht später gelegenheit. Wer die briefe aufmerksam liest, wird nicht bloss in sprachlicher hinsicht interessantes herausfinden.

I.

O., le 25. Mai 97.

Mon cher ami.

Lorsque j'appris que les Français devaient correspondre avec les Allemands, je fus plein de joie; lorsque j'ai su dernièrement, par votre aimable lettre que je devais écrire à un ami je ne pus alors plus contenir ma joie.

Je vais vous parler un peu d'O.: c'est une ville de 90 000 habitants, située au nord-est d'A., chef lieu du département de V. La ville est à la fois sur la route nationale et sur la grande ligne de chemin de fer de la

compagnie: Paris—Lyon Marseille. Cette ligne permet à O. un grand accommodement de transport et offre aux voyageurs un avantage en ce qu'elle les rend au milieu de notre ville très remarquable[ment] par ses monuments romains. Les monuments romains sont au nombre de 2.

Le 1^{er} est un arc de triomphe superbement sculpté à trois grandes parts. Il se trouve au nord de la ville et en annonce l'arrivée. Cet arc de triomphe se trouve entre 2 allées de peupliers.

Le 2^e monument est un théâtre immense pouvant contenir plus de 15 000 personnes. De nombreux gradins font face à la place où se jouent les scènes.

Cette année Monsieur Le Président de la République viendra l'inaugurer et l'on y jouera 2 ou 3 tragédies françaises.

Chaque année on y fait de nombreuses réparations qui sont payées par l'état. Ces 2 monuments sont les plus beaux et les plus grands des monuments romains du monde entier. Parlons un peu du collège. il est situé au nord de la ville à l'Est de l'arc de triomphe surnommé «arc de triomphe de Marius» A droite de ce monument se trouve la gendarmerie nationale où j'habite. Je suis en 3^e moderne et l'année prochaine je passerai en seconde.

Eh bien, cher ami, je termine ma lettre en vous saluant.

Ton ami qui vous aime.

N. B. La prochaine lettre que je vous enverrai sera écrite en allemand en réponse de celle que vous m'écrirez en Français.

O., den 15. [Februar] Juni 1897.

Mein lieber Freund

da sind zehn Tage schön das ich Ihre Buchtabe empfanget habe welcher wie sehr Freud vernrsacht [habe] hat Bis hierher habe ich nicht [zu] Sie zu schreiben Sie gekannt, denn wir haben Ferien Samstag den, 5. Juni gehabt und wir sind das den 11. Juni wieder angefangen und währen diese Ferien ich war nach C. wo ich habe [ich] nicht gedankt zu arbeiten

Nach die Gendarmerie wo ich wohne ist einen schönen Hofchen beschattet mit den platanen wo ich ausfürt. Er da hat auch einen Garten wo da sind die Blumen von verschiedenen Farben deren Liebhaber ich bin.

Gestern einen General hat ein truppen gemustert am Bezirk von O.

Weil sehe ich[,] welcher Sie einen fleissigen Knabe Sind gehe ich Ihre die nünigen¹ Linie welche Sie wenn er gefallte[,] dir übersetzen werden.

Sie werden wir können zu finden eine Stelle einem [w] von Ihre Stifter.

Ich Sie werden das Uersetzen sehen.

Ich macht nicht Sammelung von Post-Stempelgebühr aber ich Sie werden [dar] der jenigen sende welch ich [werden] sinden würde.

Verbessern mir meine Felern wenn er Sie gefällt.

Ich bin Sie Freund

X

Da [ist] sind die nünigen Linie de Jean Jeacques Rousseau.

¹ = wenigen.

II:

T., den 21 November 1897.

Werther Kamerad!

Ich bin sehr glücklich mit Ihnen in Verbindung zu treten, denn ich hoffe, dass uns beiden Nutzen daraus erwachsen wird. Mein Name ist, da Sie dieses wissen, R. R.; ich bin 14 Jahre alt; ich wohne zu T., Hauptorten des Departements das H. G.; diese ist eine Grosse und schöne Stadt, am G. gelegen, schönen Stromen, welcher von den Pyrenäen herkommt. Diese ist eine Stadt von über 150.000 Einwohnern, besitzt sehr schöne Promenaden, alte mittelalterlichen Denkmälen und auch einigen römischen Verfallen. Diese Stadt ist vorzüglich künstlerisch. Sie gibt sehr berühmten Malern, Músicker und vornehmlich Bildhauer. Mein Vater ist, wie der Ihrige, Fabrikant; er hat einen Fabrik bunter Kattuner. Was mich betrifft, besuche ich den Gymnasium, wo ich die Sekunda mache. Wenn gleich ich die deutsche Sprache seit sechs Jahren lerne, kenne ich noch nicht sehr gut diese Sprache, welche mir sehr schwer erscheint. Ich werde Ihnen sehr erkenntlich, für mich den Helfen zu sie lernen, und meinen Brief korrigiert zurückschicken.

In der Hoffnung, dass Sie mir recht bald schreiben werden, haben Sie die Güte, verther Kamerad, zu einen freundschaftlichen Händedruck annehmen.

Ihr neuer Freund

R. R.

*

T. le 2 janv. 97

Cher camarade!

Je vous écris en Français, comme j'ai cru le comprendre dans la dernière phrase restée inachevée de votre lettre. Cela variera d'ailleurs les exercices. Tantôt un thème, tantôt une version. De plus nous pourrions ainsi nous familiariser avec les tournures propres à la langue que nous apprenons. Empêché par le travail je n'ai pu vous écrire à l'époque convenu. Puis j'ai voulu attendre la date du premier Janvier pour vous présenter en même temps tous mes vœux de bonne et heureuse année.

Laissez-moi, moi aussi, vous parler encore un peu de T., qui je le crois ne le cède en rien à L. Elle possède aussi une université: Facultés, de médecine, de droit, des sciences, des lettres, de théologie protestante; une école vétérinaire; une école des Beaux-Arts; un conservatoire de musique. Son hôtel de ville, appelé Capitole, est célèbre. On y remarque en outre: Un tribunal de première instance, une cour d'appel; Un splendide musée de peinture datant du moyen âge, un musée d'histoire naturelle et un autre d'archéologie; enfin deux théâtres plusieurs cafés-concerts, de magnifiques jardins publics et de très belles promenades.

Ci-joint le corrigé de votre lettre, qui sauf quelques mots impropres et quelques mauvaises tournures, est assez correcte.

En vous souhaitant une bonne année, je vous serre cordialement la main.

Votre camarade R. R.

*

[10/12 fév. 98]

Werter Kamerad!

Sie werden mich gütigst entschuldigen, wenn ich Ihnen später schreibe als es abgemacht worden ist, denn ich bin mit Arbeit überladen.

Ihr neuer Brief hat mir Freude gemacht. Ich habe in Ihrer Ansichtspostkarte den schönen J.-park, die L.-kirche und die kath. Kirche bewundert

Die Ansicht von T., welche auf dem Titelblatt ist, stellt die G. und zwei von ihren Brücken, die Neubrücke und die Hängebrücke, vor. Sie verbinden die eigentliche Stadt von T. mit einer Vorstadt, St. C. genannt. Unsere Ferien sind folgendermassen verteilt: 8 Tage Weihnachtsferien 14 Tage Osterferien, 2 Tage Pfingstferien und 8 Wochen Sommerferien.

Obgleich wir hier in T. ein Stadttheater haben kommt doch nur in den Wintermonaten eine Schauspielergesellschaft her, um eine Reihe von Vorstellungen zu geben. Allwöchentlich giebt es sogenannte Schulervorstellungen, d. h. es wird ein Stück eines Klassikers aufgeführt. Auch ich war bereits mehrmals bei diesen Vorstellungen, und habe unter anderen „Phedre“ von Racine gegeben

Mit Kameradschaftlichem Grusse

Ihr:

R. R.

NB. Ich werde Ihnen morgen einen Ansichtspostkarte schicken. Ich hoffe, dass Sie, lieber Freund, nun auch bald eine solche von L. schicken werden.

*

Mein lieber Freund!

Ich danke Sie viel für die Ansichtspostkarte, welche Sie mir geschickt haben Sie hat mir Freude gemacht. Ich werde ihnen eine solche bald[e] schicken.

Ich habe mit Vergnügen gehört, dass Sie Ferien haben. Ich hoffe, dass Sie daraus einen Nutzen gezogen haben.

Was mich betrifft; habe ich vom 5 bis zum 19 April Ferien; und be-lustige ich mich viel.

Ich bin ausserem froh gewesen zu lernen, dass Sie stark in der fran-zösischen Sprache sind

Ich empfang eben mein Zeugniss. Es ist genug gut. Ich bin fünfmal der dritte von neun Kompositionen gewesen

Ihr Brief ist gut. Sie machen nur einige kleinen Fehler, und Ihr Styl ist genug klar. Ich bin sehr froh Ihnen dieses zu sagen

Die Ansicht, welche auf dem Titelblatt ist, stellt eine Hof des Museums, welches in der schönsten Strasse von T. ist Weil mehrere von meinen Kameraden mit ihren deutschen Korrespondenten sich duzen, antrage ich Ihnen eine solche Sache zu machen, denn ich fange dieses angenehmer Doch nun will ich für heute schliessen

Mit dem herzlichsten Grüssen verbleibe[n] ich [dein] Ihr Freund

R. R.

*

L., le 14 Janvier 99

Mon cher R.¹

Surtout je t'envoie mes meilleures félicitations¹⁾ pour le nouveau²⁾ an 99. J'espère que nous continuons³⁾ notre correspondance et par conséquent je te prie de me corriger cette lettre et de m'en renvoyer une copie. Je te serais très reconnaissant. Je t'écirais aussi bientôt une⁴⁾ carte postale avec une vue de L. et j'espère que tu me réponds⁵⁾ avec⁶⁾ une telle carte. A savoir⁷⁾ j'assemble de telles cartes. J'en ai déjà 250. Nous avons des vacances du 23 Décembre jusqu'au 9 Janvier. La⁸⁾ fête de Noël j'ai reçu plusieurs livres, par exemple les ouvrages de Chamisso, Körner, Lenau, etc. Encore j'ai reçu beaucoup de charmants présents. N'as-tu pas reçu mes cartes de Berlin et de Leipzig au⁹⁾ juillet? Il me ferait de peine,¹⁰⁾ si elles n'étaient pas arrivés. Malheureusement j'ai perdu au¹¹⁾ Novembre mon petit frère. Mais je finis ma lettre pour aujourd'hui. Car je suis chargé de beaucoup de devoirs. Je ressentirais la joie d'une¹²⁾ lettre de toi, je m'en réjouis d'avance. Je te salue jovialement¹³⁾ comme ton ami t'aimant.¹⁴⁾

H. G.²¹⁾ On emploie en français: souhaiter²⁾ Il faut: Nouvel³⁾ En Français il faut le futur: Continuerons⁴⁾ Il faut: sur une carte.⁵⁾ Il faut le futur: Répondras⁶⁾ Il faut de préférence sur⁷⁾ A savoir: ne s'emploie pas dans ce sens en Français⁸⁾ Il faut mettre le datif: A la fête⁹⁾ Il faut: Au mois de Juillet¹⁰⁾ Il faut en bon Français: Cela me ferait de la peine.¹¹⁾ Il faut: Au mois de Novembre.¹²⁾ Il faut le verbe: De recevoir une lettre.¹³⁾ Cet adverbe ne s'emploie pas dans ce sens.¹⁴⁾ On n'emploie pas le participe. Il faut qui t'aime

S., den 22 Januar 99

Lieber Kamerad!

Ich habe deinen Briefen mit einen grössen Freuden angepfangen, und weil du das gut willst, wir setzten zu korrespondiren fort. Ich habe deinen Briefen gekorrigiren, und ich find, dass du hast grössen Forschrillen gemacht. Du suchtest, bitte du einen von deinem Freudem um korrespondiren mit einem von meinem Kameradem, welches hier ist die Adresse:

L. P.

Ecole de S.

Tarn

Ich werde senden dir bald eine Postkarte mit Gesichtern von T. Ich habe diese von Berlin und von Leipzig emgepfangen Und ich habe diese gehüten

¹ Vorname. ² Folgt adresse.

Ich beklage dich auch viel won dem Verlūstom deines Brudes. Aber
er muss dass ich beende, denn ich habe auch viel Arbeite, und ich dich
freundlich grüsse

dein Freund

R. R.

III.

S., le 20 Mai 97

Cher Ami,

*J'ai reçu ta lettre qui m'a causé un vif plaisir, je suis très heureux
de pouvoir correspondre avec toi.*

*Je m'appelle F. G.; je suis né en 1881, à Beaumé, petite commune du
département de l'Aisne. Mes parents habitent à B., village de 800 habitants,
situé à huit lieues environ de S. J'ai un frère qui a trois ans de plus
que moi; il est élève dans un lycée de Paris.*

*Mon père est né en Alsace, à quelques Kilomètres de Strasbourg;
il est instituteur à B.*

*Je suis entré au collège de S. au mois d'octobre de l'année 1893. Je
suis en troisième classique. J'apprends le grec, le latin, l'allemand, cette
langue me plaît beaucoup. J'ai 3 heures de classe d'allemand par se-
maine; 6 heures de latin et cinq heures de grec.*

*Je vais te parler un peu de S.; c'est une sous-préfecture du départe-
ment de l'A., il y a environ 12000 habitants. S. est traversé par la rivière
d'Aisne, qui se jette dans l'Oise, affluent de la Seine.*

*J'ai pris la permission de te tutoyer, j'espère que tu ne t'en fâcheras
pas et que dans ta prochaine lettre tu me tutoieras aussi.*

*Tu as écrit mon nom avec deux s, il n'en faut qu'un; tu a aussi mis
S—oins pour S—ons.*

En attendant une réponse je te serre la main cordialement.

Présente mes amitiés à tes parents et à ton frère.

Ton ami,

F. G.

S., le 13-6-97.

Cher ami,

*Jeudi matin j'ai reçu ta lettre qui m'a causé un vif plaisir. Le jour-
nal que tu m'as envoyé m'est arrivé le lendemain; je n'ai pas encore eu le
temps de commencer à le traduire. C'est dommage que tu aies été obligé
de le plier pour me l'envoyer, car les magnifiques gravures qui se trouvaient
dedans ont été abîmées.*

*S., n'étant pas une grande et belle ville comme L., je ne puis t'envoyer
un guide aussi joli que celui que tu m'as envoyé; mais demain je t'envverrai
celui que j'aurai trouvé dans une librairie. Je t'avais promis de te donner
de mes nouvelles quand je serai chez mes parents pendant les vacances de
la Pentecôte, mais je n'ai pas pu, attendu que le lundi matin 7 juin, je
suis parti en voyage.*

Si tu fais une collection de timbres-poste, dis-moi le dans ta prochaine lettre, je t'en donnerai. Je les collectionne, et j'en possède environ 600.

J'ai écrit à mon frère jeudi dernier pour lui parler de Mr L. M Il m'a répondu qu'il ne demanderait pas mieux que de correspondre avec lui, s'il devait encore rester quelques années au lycée; mais il va avoir fini ses études au mois de juillet et l'allemand ne lui servira probablement plus. Je ferai tout mon possible pour trouver un correspondant à monsieur M., et aussitôt que j'en aurai trouvé un, je te le ferai savoir. Si tu lui écris bientôt, dis lui que s'il veut m'écrire, je lui corrigerai ses lettres et je les lui renverrai.

J'ai déjà commencé à te parler du collège, et je continue.

Il faut d'abord que je te dise qu'en France, il y a non seulement des collèges, mais il y a encore des lycées. Les collèges sont dans les petites villes, tandis qu'en général les lycées sont dans les villes plus importantes. Le département de l'Aisne possède 2 lycées, un à Laon, préfecture du département, et un à St. Quentin, et trois collèges à Château-Thierry, à La Fère, et à Soissons. L'enseignement est tout à fait le même dans les lycées et dans les collèges, les établissements ne diffèrent que de nom.

Dans chaque établissement il y a des externes, des demi-pensionnaires et des pensionnaires. Les externes viennent simplement en classe; quelques uns, les externes surveillés, viennent aussi étudier. Les demi-pensionnaires mangent au collège ou au lycée à midi; les pensionnaires ou internes mangent et couchent au collège.

Moi, comme tu dois le savoir, je suis pensionnaire, ainsi que mes camarades qui correspondent avec des élèves de L.; excepté P. qui correspond avec G. R.

Les externes en général habitent dans la ville où se trouvent l'établissement qu'ils fréquentent.

Les demi-pensionnaires ont quelquefois leur maison dans la ville, mais assez loin de leur pension; quelquefois ils habitent dans les villages voisins.

En Allemagne, il n'y a pas de pensionnaires, tous les élèves sont externes.

On distingue deux enseignements: l'enseignement moderne et l'enseignement classique. Les élèves de moderne font de l'anglais, tandis que les élèves de classique font du grec et du latin; voilà à peu près la seule différence qui existe entre les deux enseignements.

En moderne, les élèves font plus de mathématiques, de physique et chimie. Ils ont aussi chaque semaine une h. $\frac{1}{2}$ de dessin en plus. Mais il ne font pas autant d'anglais que les classiques font de latin et de grec.

Tu m'as dit dans ta dernière lettre que L. possédait trois écoles polytechnique, mon professeur d'allemand m'a expliqué ce que c'était que ces écoles. Elles doivent correspondre à nos écoles d'arts-et-métiers. A Paris et dans toute la France, pour mieux dire, il n'y a qu'une seule école polytechnique, mais les études y sont bien plus élevées que dans les écoles d'arts-et-métiers.

Les élèves qui y entrent, se destinent à la carrière militaire, en sortant ils ont le grade de sous-lieutenant d'artillerie ou de génie. Ceux qui sont dans les premiers à l'examen de sortie sont ingénieurs civils ou militaires. Quand tu m'écriras tu me diras ce que tu voudrais savoir.

Ton ami dévoué

F. G.

Désormais quand tu m'écriras conserve une copie de ta lettre, car je ferai toujours, comme j'ai fait aujourd'hui, je l'indiquerai simplement les fautes que tu auras faites; je garderai tes lettres.

F. G.

S., den 18. Juli 97.

Lieber Freund!

Ich danke dich für deinen Brief, den ich Freitag erhalten habe.

Den ersten August fangen unsere Ferien an, und sie enden den zweiten Oktober. Bis zum zwanzigsten August, glaube ich, dass ich bei meinen Eltern bleiben werde. Auf alle Fälle werde ich dir meine Adresse gehen.

Wenn es dir gefällig ist, sende deinen nächsten Brief an dieser Adresse:

Monsieur F. G.

B.

Frankreich. (Aisne.)

Wenn ich B. verlasse, werde ich nach Beaumé bei meinen Grosseltern reisen.

In meinen letzten Briefe habe ich dir gefragt, wenn du Freimarken wolltest. Ich mache eine Sammlung und ich werde sehr zufrieden sein, wenn du mir schicken konntest.

Ich hoffe, du bist vergnügt ein Velociped zu haben; du kannst während der Ferien reisen. Du hast mir noch nicht gesagt wovon ist dein Vater Kaufmann.

Wir setzen uns nicht im Range: jeder Schüler nimmt den Platz, den er will. Wir machen vierteljährig eine Preisarbeit im Deutschen, im Französischen, im Lateinischen, im Griechischen, in der Geographie und in der Geschichte.

Der Schüler welcher in jeder Preisarbeit der erste ist, hat am Ende des Jahres einen Preis. Die Preisaustheilung findet den 31. Juli Statt. Im Monat October werde ich in der Sekunda sein. Meine Studien werden noch im Kollegium zu S. drei Jahre fort dauern.

Sende mir im Anfange des künftigen Monates einen Brief. Mache mich nicht mehr erwarten. In dieser Zeit werde ich in B. sein.

Grüsse deine werte Familie bestens von mir.

Doch jetzt will ich schliessen, mit herlichen Gruss, in der Hoffnung, dass dich dieser Brief bei bester Gesundheit antreffen wird, verbleibe ich, deiner Antwort mit Freuden entgegensehend

dein dich liebender Freund,

F. G.

B., le 4-8-97.

Cher ami,

Nos vacances ont commencé samedi dernier, elles finissent le 30 septembre. Je vais entrer au collège en seconde classique.

Quand vos vacances doivent elles finir?

Je te remercie beaucoup des timbres-poste que tu m'as envoyés; et je t'envoie quelques timbres français. Nous faisons des compositions en mathématiques, ainsi que dans toutes les autres compositions; je ne t'en avais pas parlé, c'était un simple oubli.

Tu trouveras ci-joint un thème allemand, plus la moitié d'un autre thème. Nous avons quatre thèmes et quatre versions à faire comme devoirs de vacance. Tu me corrigeras ce que je t'envoie et tu me les renverras dans ta prochaine lettre. La première fois que je t'écirai, je te donnerai les deux autres à corriger.

Avez-vous aussi des devoirs de vacances? Si tu as des devoirs de français, envoie les-moi, je te les corrigerai

Chaque professeur vous en donne quelques uns, et les élèves qui les font bien ont un prix à la fin de l'année scolaire.

Monsieur M., pour lequel tu m'avais demandé un correspondant, t'a-t-il écrit?

J'ai dit à mon professeur d'allemand qu'il lui en trouve un.

Mon frère a réussi à l'écrit à l'examen pour le baccalauréat.

Il passera l'oral au mois de novembre prochain.

Je vais faire de la bicyclette dans quelques jours; il y en a une à notre maison, mais il faut la réparer, car le caoutchouc de la roue de derrière est crevé.

J'espère que tu me donneras bientôt de tes nouvelles.

En attendant une réponse je suis ton ami dévoué,

F. G.

Adresse tes lettres à B. Mes parents me chargent de faire des compléments à ta famille.

F. G.

B., le 2 septembre.

Cher Ami,

Tu m'excuseras si je n'ai pas encore répondu à ta dernière lettre; je l'aurais bien fait, mais le temps m'a manqué, car j'ai presque toujours voyagé depuis le commencement des vacances.

Je vais aller passer une douzaine de jours à Beaumé. Mes parents partent avec moi lundi matin.

Voici mon adresse:

F. G.

Beaumé

par Aubenton

(Aisne)

As-tu passé de bonnes vacances ?

Tu dois aussi me pardonner de t'écrire en français.

Je t'envoie mes derniers thèmes, tu me les renverras dans ta prochaine lettre afin que j'aie le temps de les recopier.

La rentrée des classes est fixée au jeudi 30 sept. pour les internes et au vendredi matin 1^{er} octobre pour les externes.

Dans quelle classe es-tu maintenant ?

Mon principal amusement pour le moment est d'aller à la pêche à la ligne. J'y vais presque tous les jours

A bientôt de tes nouvelles.

Ton ami dévoué.

F. G.

S., le 15 7^{bre} 97.

Cher ami,

J'ai reçu ta photographie et je te remercie infiniment. Ta dernière lettre m'a fait plaisir, et je regrette de ne pas avoir pu y répondre plutôt.

Je suis rentré au collège le dimanche soir 3 octobre; il y aura donc après-demain quinze jours.

Je suis maintenant en seconde classique.

Nous avons un nouveau professeur d'allemand; nous changeons très souvent et ceci est fort ennuyeux.

Voilà les mauvais jours qui arrivent et tu ne vas plus pouvoir faire de la bicyclette. J'ai été obligé d'abandonner la mienne pour rentrer au collège. Mais au premier novembre nous avons trois jours de vacances et s'il fait beau, j'en profiterai.

Je t'ai promis un journal français, je te l'enverrai sous peu, dimanche ou lundi au plus tard. Nous avons maintenant chaque semaine 4 heures de latin, 4 de grec, 4 de français, 3 d'allemand, 3 de mathématiques, 2 d'histoire, 1 de géographie, et 1 de littérature. Le dessin est facultatif, c'est-à-dire que les élèves qui veulent y aller y vont, mais le professeur ne nous oblige à y aller.

Il y a un de tes camarades C. K. qui a dû recevoir une lettre de son correspondant il y a quelques jours.

A bientôt de tes nouvelles.

Ton ami dévoué,

F. G.

B., le 23 septembre 97.

Cher Ami,

Je te remercie beaucoup d'avoir bien voulu me corriger mes devoirs d'allemand.

Si tu as quelque chose à me demander, ne te gêne pas, je suis toujours prêt à te rendre service.

Encore quelques jours de vacances et je vais rentrer au collège.

Mon père et moi nous avons traduit le journal que tu m'as envoyé. Ce journal est très beau et très intéressant. Aussitôt que je serai à S., je t'enverrai un journal français.

La prochaine fois que tu m'éciras, tu adresseras ta lettre au collège, comme tu le faisais avant les vacances.

Je dois te féliciter sur la correction de ta dernière lettre. Evite de faire cette faute «je visitais mon oncle»; on ne dit jamais ceci en français. On emploie l'expression «rendre visite», «faire visite à quelqu'un». Hier, après-midi j'ai été faire de la photographie avec un des mes amis.

A bientôt de tes nouvelles,

Ton ami dévoué,

F. G.

S., le 14 nov. 97.

Cher Ami,

J'ai été très content de recevoir ta dernière lettre; je l'ai trouvée au collège en rentrant des vacances de la Toussaint.

J'ai tardé à y répondre, mais c'est parceque jusqu'ici je n'avais pas eu le temps. Nous avons beaucoup d'ouvrage en ce moment, et il en sera ainsi pour jusqu'à la fin de l'année.

Nous avons composé en allemand hier après-midi. Notre composition n'était ni trop longue ni trop difficile. Je connaîtrai ma place samedi prochain.

Tu dois t'étonner de toujours recevoir de mes nouvelles en français et jamais en allemand; je t'écirai très volontiers en allemand, mes le temps me manque. Ecris-moi en français, quand tu voudras, je te corrigerai toujours tes lettres et je t'indiquerai les fautes que tu auras faites.

La foire de S. commence demain, elle durera jusqu'au dernier dimanche du mois de novembre.

Il y a plusieurs cirques, une ménagerie, un théâtre et un grand nombre d'autres baraques, sans compter les nombreuses boutiques des marchands de sucre, de bonbons, de jouets, etc.

Je te remercie d'avoir eu la bonté de m'envoyer quelques timbres-poste; je ne peux pas t'envoyer en ce moment, car il ne m'est pas facile d'en avoir étant au collège.

En attendant le plaisir d'avoir de tes nouvelles,

je reste ton ami tout dévoué,

F. G.

S., den 16. Dezember 1897.

Lieber Freund!

Du musst entschuldigen, dass ich dir so lange nicht geschrieben habe, ich habe jetzt immer sehr viel zu arbeiten und konnte mir dasswegen keine Zeit zu einem Briefe erübrigen.

Ich danke dir für deinen Brief, den ich erhalten habe; ich freue mich sehr über ihn.

Im Lateinischen übersetzen wir *de Signis* (*Cicéron*) und im Griechischen *Oizoromixos* (*Xénophon*); Im deutschen Hermann und Dorothea.

In der deutschen Sprache bin ich der erste gewesen; ich habe $\frac{1}{4}$ gehabt.

Unsere Neujahrsferien beginnen am Mittwoch den 29. Dezember um Montag den 3. Januar zu endigen. Zu Weihnachten haben wir nur den Samstag und den Sonntag.

Jetzt verkaufen die Buchhändler Postkarten mit Ansicht und bald werde ich dir eine Postkarte schicken.

Ich hoffe, dass du mir bald Nachrichten von dir geben wirst.

Grüsse deine werte Familie bestens von mir.

Deine Antwort erwartend verbleibe ich

Dein ergebener Freund,

F. G.

J'ai un de mes camarades, qui m'a chargé de lui trouver un correspondant allemand. Son nom est André S., il est en troisième classique, et est âgé de 15 ans $\frac{1}{2}$. Si tu connais un élève du gymnase de L. qui demande un correspondant français, parle lui de mon camarade.

Je compte sur toi.

Quand tu m'éciras, tu me diras si tu as trouvé un élève allemand qui désire correspondre

Ton ami dévoué,

F. G.

Leipzig.

M. F. MANN.

MODERN LANGUAGE ASSOCIATION.

The Annual Meeting of this association was held in the rooms of the Union Debating Society at Cambridge on Thursday and Friday, Dec. 22 and 23.

Mr. Lipscomb, hon. secretary, having read the report,

The President, Mr. A. S. Pollard, head-master of the City of London School, delivered his address. In modern-language teaching he declared himself to be an unblushing utilitarian. The natural thing was to proceed from the modern to the ancient, from the living to the dead. We should begin with English, then with French or German, and then only, if at all, with Latin. This was a democratic reform, and pointed the only way to the coordination of the primary with the secondary school. As to teachers, the German plan of native teachers, properly equipped, but aided at the universities by foreign *lektors*, seemed worthy of adoption. We had much also to learn about phonetic and other methods: and herein a great field for usefulness lay open to the M.L.A. Consular reports shewed beyond dispute the immense advantages which accrued to a commercial nation from a sound and efficient system of modern-language instruction. He appealed

to the University to do its part to make the pursuit of modern-language studies attractive and profitable to its abler students.

On the motion of the Rev. E. S. Roberts, president of Caius College, Cambridge, seconded by Prof. Postgate, a hearty vote of thanks was given to the President for his excellent address.

Dr. Breul, University lecturer in German, then opened a discussion on the mutual relation of schools and universities in modern-language teaching. For forty years past the universities had done much, through their examinations, to test and guide the modern-language teaching of the country, and for the last twenty years they had been doing something to provide and equip teachers. But there was still a deficiency of *viva voce* tests: there was a deficiency of professorships, of bursaries, of travelling studentships, of prizes for composition and research, of special libraries, of all the helps and attractions by which the older learning was encouraged. Success in modern-language studies did not lead to the same rewards. Schools, on the other hand, still gave too little time to modern languages, especially to German; they were content with imperfectly qualified teachers; they did not direct the energies and interest of their promising pupils into the modern-language channel. The course should be utilitarian in its foundations. Literary and research work should come later.

Prof. Schüddekopf (Victoria University, Yorkshire College, Leeds) supported Dr. Breul's views. More chairs were wanted: research work needed encouragement. As to teachers, there were at least 1000 modern-language teachers preparing themselves at German universities to-day; he doubted if there were 100 at English universities.

Prof. Fiedler affirmed that German experience was in favour of the native teacher.

Dr. Heath (University of London) said the real obstacle to progress was that the English people were not yet convinced that the study of modern languages had the same educational value as that of classics, mathematics or philosophy.

Mr. Arthur Tilley (King's College, Cambridge) said that the reason modern-language study never led to a fellowship was that the best men did not take it up. Scholarships were generally limited by the terms of their foundation to other subjects. When the British parent got to know that a smattering of a foreign language was simply useless there would be hope for a reform.

Prof. E. A. Sonnenschein (Mason College, Birmingham) read a paper on "Terminology," illustrating the want of any common system of grammatical terminology in England and in modern languages generally.

Mr. Morant (Education Department, London) said it was misleading to ask a child "What part of speech is such a word?" when the word might be capable of functioning in several different ways. It was the function of the word in the sentence which mattered, rather than any fixed category

On Friday morning Mr. Siepmann (Clifton College) opened a discussion on "Examinations in Modern Languages." Teachers and pupils, he maintained, were examination-ridden. Examinations ought to be reformed and reduced in number. Cramming should be discouraged. There should be no set books: there should be always a *viva voce* portion, carrying at least one-fourth of the marks. At the same time he did not go the whole length of the *neuere richtung*. He did not think the foreign language was to be preferred for grammatical teaching, or that the exercise of translation from the foreign tongue was to be neglected. Their task was to establish the fact that French or German, properly taught, gave the same kind of mental discipline as Latin or Greek, with the additional advantage of being extremely useful. In school examinations, dictation, reproduction of a passage twice read, easy composition and unseen translation were necessary. Out-of-the-way questions in grammar and philology were to be condemned.

Prof. Braunscholtz thought French and German should not be taught by the same master, and that students should be discouraged from attempting equally to master both.

Prof. Rippmann (Bedford College, London) defended the *neuere richtung*. No one wanted to abolish translation, but the best groundwork after all was to encourage the children to use the modern language freely in a simple way, and give them a good vocabulary of common words.

Mr. Milner-Barry, Prof. Keynes, and Mr. Arthur Tilley, on behalf of the Oxford and Cambridge Local Examination Boards, emphasised the difficulty of *viva voce* tests in the examination of many thousand children at many different centres.

Prof. Sonnenschein thought that, if modern languages were desired to afford the same intellectual discipline as ancient, they must be studied with the same attention to grammar.

Mr. E. T. Gross thought that Mr. Siepmann had overlooked some important distinctions between examinations for pupils in schools and examinations for students at the university.

Mr. A. J. Wyatt spoke against set books, and emphasised the efficiency of the native teacher in translating into his own language.

Mr. Moore Smith (Firth College, Sheffield) said that so long as the option between set books and unseens was allowed, the school-master would invariably choose the set books, expecting better results.

Mr. Gerrans (Oxford Local Examination Delegacy) illustrated the effect of set books from a recent examination paper where a certain line of Virgil was omitted, but nevertheless reappeared in the versions given by nearly half the candidates.

Mr. Somerville emphasised the use of foreign assistance in modern language teaching.

A resolution was passed requesting the Education Department to publish in a separate form those of their recent "Special Reports" which refer to Modern Language Teaching.

Mr. H. W. Atkinson (Rossall School) presented the first report of the Sub-Committee on Phonetics. The committee unanimously recommend the use of phonetic teaching and of a phonetic alphabet as means to the acquisition of a correct pronunciation, either native or foreign, and as a preliminary to the usual orthography, not as a substitute. They further recommend the adoption of the alphabet of the *Association phonétique internationale* as by far the best yet invented for this purpose, subject to any modifications which experience in teaching may shew to be advisable.

On the motion of Dr. Lloyd (Victoria University, University College, Liverpool), seconded by Mr. Moore Smith, the report was unanimously adopted.

The proceedings ended in the evening with a dinner in the hall of Caius College. It was notable that more than one classical examiner accepted the idea of French (or German) before Latin. Another remarkable statement was that under the existing system, pupils are actually prepared in French *without any pronunciation whatever*, the words being spelled only, without any attempt to pronounce them at all.

Liverpool.

R. J. LLOYD.

BESPRECHUNGEN.

Schwierigkeiten des englischen von dr. GUSTAV KRÜGER. I. teil: *Synonymik und wortgebrauch*. XII, 483 s. Anhang dazu: 44 s. 1897. II. teil: *Ergänzungsgrammatik und stilistisches*. VII, 246 s. 1898. Dresden und Leipzig, C. A. Koch (Ehlers & Co.).

Auf grund umfassender lektüre und daraus geschöpfter sammlungen bietet der verfasser ein wertvolles hülfsmittel zur weiterbildung, welches besonders lehrern als nachschlagebuch in schwierigen fällen nur bestens empfohlen werden kann. Die *Synonymik* dürfte für deutsche jetzt das beste werk ihrer art sein. (Nissens beiträge ziehe ich zum teil vor, doch betreffen sie nur eine beschränkte zahl von begriffen.) Die artikel sind nach den deutschen bezeichnungen alphabetisch geordnet, im anhang dagegen nach den englischen wörtern, vor deren verwechslung der verf. warnen will. Die beispiele sind, soweit sie nicht der umgangssprache angehören, mit wenigen ausnahmen (besonders bibelstellen) schriftwerken des 19. jahrhunderts entnommen, da ja der gegenwärtig geltende sprachgebrauch gezeigt werden soll. (Deshalb ist mit recht auch alles etymologische ausgeschlossen.) Ebenso im II. teil. Dieser ist, wie sein titel andeutet, keine vollständige grammatik, sondern er bietet zu den wichtigsten teilen der syntax (hie und da auch zur formenlehre) ausführliche und wohlbegründete ergänzungen. Beide teile sind mit registern versehen. Ich muss jedoch gestehen, dass ich die im vorwort des I. teils für den II. teil angekündigte erörterung über *to all intents and purposes* nicht gefunden habe.

Nur verhältnismässig geringfügiges habe ich auszusetzen oder zu ergänzen. 1, 2: *to remedy a lock* (st. *repair*) wird man kaum sagen; es steht von zuständen, nicht von konkreten objekten. 3: *alcoholic* l. *alcoholic*. 4: komma hinter *tails*; *form*; *gorilla*. 12: *battery and assault*, sonst umgekehrt. 15: *contagion*: cholera soll, wie ärzte versichern, nicht durch berührung anstecken. 23: aufstehen, auch *stand up*. 29: *gang*, auch *g. of labourers*, z. b. *navvies*. 42: *in her own kind*, auch einfach *in kind*; s. Goldsmith, *Retaliation*. 48: ich würde hinzufügen, dass *owner* von beweglichem und unbeweglichem eigentum, *proprietor* nur von letzterem gebraucht wird. 59: kommt *Mary the Sanguinary* wirklich vor? 62: *send* heisst doch nicht bringen! 63: *chests* wurde gesetzt, weil *breasts* (im pl.) brüste (*les seins*, *stetons*) bedeuten würde. 64: *burgher* neuerlich oft, wenn vom Transvaal die rede ist. 65: das hauptwort zu *grateful* ist häufiger *gratitude* als *gratefulness*. Auch scheint statt des von Kr. angenommenen *gradunter*chiedes richtiger nach Crabb *gr.* für das gefühl und seine *thätliche* äusserung

(*The grateful Negro!*), *th.* für das auch in worten geäußerte gefühl (daher namentl. Gott gegenüber) zu stehen. *Dauernd* von farben (*ächt*) auch *fast*. 67: *threat-ened* ist zu trennen. 70: *folks, are* l. *folks are*, —. 73: *interfere* nicht nur *unberechtigt* sich einmischen. 74: *copy fairly*? man findet meist *fair*. 77: *drei* inseln? auch wäre das nicht der „engste sinn“ von „England“. 80: *ergebnis* auch *upshot*. 38: *He inquired very much*? 85: *not only — till (before)*; *only* ist zu streichen; daneben *only — when*. 86: *to be choked* l. *to have been choked*. 87: *to expect* drückt oft geradezu eine forderung, einen befehl aus. 90: neben *streamer* auch *pennant*. 92: *keg* auch für branntwein (Hepworth Dixon, *New America*). 97. 98: 21th l. 21st. 103: gleichheitszeichen statt bindestrich (z. 8). 110: *dead wife's sister*; man findet meist *deceased* etc. 163: *höflich* u. s. w. verfehlt! Viel besser im *Standard Dict.*: *civil is a colder and more distant word than polite*. Mit dem stande hat der unterschied nichts zu thun. S. auch *Vie. of Wak.* ch. 20: *never permitted to stir out to meet civility abroad*; ch. 1: *my wife's civilities* (wiederholte äusserungen der höflichkeit; von *politeness* fehlt der plural). *Obliging* wird öfters mit *gefällig* wiederzugeben sein. *Court* „kleiner von häusern umgebener platz. . . . Man findet sie nur in den arm-seligen vierteln“. Ungenau: die *courts* sind nicht auf besondere stadt-gegenden beschränkt. Forster, *Life of Dickens* I, 119: *a dark court in Fleet Street*. Murray (*NED*). Rodenberg, *Tag und nacht in London* s. 14 f. 173: *ambient* l. *ambiant*. 176: *taper* auch wachstock und wachsfaden zum gasanzünden; überhaupt wohl nur *wachlicht*. 179: *goen* talar, nicht nur für studenten! 201: *schoolmaster* oft *schullehrer*; Dickens, *Chr. Carol*. 217: *Ravaillac* ein mönch? 293: *hog* keineswegs veraltet; *pig* eigentlich, doch nicht ausschliesslich, das junge tier. Als gattungsbezeichnung *hog*, nicht *pig*; ferner *hog's lard* u. s. w. 313: die schreibung *malstick* ohne *h* dürfte nicht vorkommen. Das *h* früher auch im deutschen; noch in Hases Kirchengesch. *mahler*. 355: „Im deutschen sagen wir oft von uns selbst: Es ist so *unverschämt* von mir.“ Nach meiner beobachtung nicht gewöhnlich, eher „unbescheiden“. 381: *you will be to leave off*, l. *you will have* etc.; *to be* mit inf. (sollen, müssen) kommt m. w. nicht im futurum vor; auch der verf. bringt II § 474 ein solches beispiel nicht bei. *To adjourn* gewöhnlich, aber nicht ausschliesslich, durch das parlament selbst, wie das beispiel unter *prorogue* lehrt. 397: *Charles's wain* besser der grosse bär (wagen), da „siebengestirn“ auch (und öfter) die plejaden bedeutet. 418, 2: *squibble* l. *quibble*. 425: *tongs*, aussprache des vokals unrichtig. 441: *towards Saxony and Lithuania*; da letzte wort kann nicht richtig sein. Die preussen marschirten am 20. juni (1757) von Prag teils nach Leitmeritz, teils in der richtung auf Zittau. Der engl. autor scheint *Zittau* mit *Littauen* verwechselt zu haben. Wenn weiter *the Electorate* (ohne namen, offenbar Hannover) dem *Duchy of Lunenburg*, also das ganze dem teil gegenüber gestellt wird, so liegt wohl nur ein ungenauer ausdruck vor. Anhang s. 13: *Far from the madding crowd*: der titel ist

aus Gray's *Kirchhofslegie* entlehnt: *far . . . crowd's ignoble strife*. S. 15: *small* i. *smell*. S. 18 wäre auch *policy* versicherungspolize (ganz verschiedener abstammung) zu erwähnen. S. 20: standesamt auch *register office* und *registrar's office*. 24: *stripe across*; querstreifen, sonst auch *bar*. *Stars and bars* (statt der *stars and stripes*) die flagge der *confederates* im bürgerkriege der 60er jahre: Amelia Edwards, *Debenhams Vow*; in anderm sinne *no stars or bars* bei Alcott, *Good Wives* (abzeichen in den achselstücken verschiedener amerik. offiziersgrade). *Bar sinister* schrägstreifen. S. 25: falsche abkürzung für pfund (gewicht). S. 30 (zweimal) *frieze* st. *freeze*. S. 31: *to impose trans.* = „imponiren mir“ fremd und zweifelhaft. S. 39: *scarcely ever*, öfter *hardly ever* (die operette *Pinafore*!). S. 42: vorschläge wie *sendage* sind für fremde nicht ratsam; *send* (subst.) gab es schon einmal: *Standard Dict.*; Grieb-Schröer.

Zu II, § 2. Ein wort wie *chairwoman* wird vermutlich deshalb vermieden, weil die erste silbe von *charwoman* „scheuerfrau“ auch wie *chair* ausgesprochen (ja sogar geschrieben) wird oder wurde. Krügers vorschlag würde daher heiterkeit erregen. § 23 anm.: In Tübingen hörte ich „zu's dekans“, wo aber die beiden *s* genitiv-, nicht pluralzeichen waren; so ist wohl auch „bei Schmidts“ ursprünglich gemeint gewesen. § 29: das anm.-zeichen sollte schon hinter *Malteses* stehen, oder in der anm. „erstere form“ statt „diese“. Warum nicht statt (oder neben) der falschen schreibung *sphinx* die richtige *sphinx*? § 40 *acquaintance*: in I wäre die unterscheidung dieses wortes von *acquaintanceships* erwünscht. *Counsel* (*now called barrister*): aber der titel *counsel* ist (wie die übrigen belege zeigen) keineswegs veraltet. Man kann sagen: der advokat heisst ausserdienstlich *barrister* (standesbezeichnung), im dienst oder im gerichtstermin *counsel*. S. Rider Haggard, *Mr. Meeson's Will*, chap. XIX: *James Short, sole counsel for the plain tiff; the eminent counsel on the front bench; that more counsel ought to be briefed* chap. XVIII; dagegen spricht man von *briefless barristers*. § 53: aber *a charity = a charitable institution*. S. 28 anm.: *alcey* i. *away*. § 55: *12 stone = 168* (nicht 164) Pfund. § 61 sehr beachtenswert. § 77: *Cristopher*? St. Albans gewöhnlich ohne apostroph. § 81: *dit* i. *did*. § 109: *All our migrations were from the blue room to the brown*. Goldsmith schrieb: *blue bed*; mit absicht geändert? § 140 anm.: *fertitely* dennoch auch im *Standard Dict.* § 157 anm.: *fear* i. *hope*. § 200: *None but the brave deserve the fair*. In den mir bekannten abdrücken steht *deserves*. *No other* steht mit beziehung auf ein vorhergehendes subst., *none other* ohne solche beziehung. § 202: die ausnahmen (*he* und *his* nach *one*) sind so häufig, dass die grammatik sie wohl wird anerkennen müssen. § 207: *Souhaitz*, dann *Souhairs*. § 208: *What have to object* i. *what have you to o.* § 219: *Damaskus*? § 221: *preceeding* i. *preceding*. § 222: *Pol-abian* i. *Polabian* (*Labe = Elbe*). § 241: auch *The Edgeware Road*. § 256: Da *sovereign* immer die goldmünze, nicht deren wert (20s.) bezeichnet, so wird es mit *half-sovereign* wohl ebenso sein; andernfalls sagt man *ten*

shillings (nicht 10 s. 6 d.). Dagegen scheint *half a crown* auch den blossen wert von 2 s. 6 d. zu bedeuten. *Half a guinea* muss sogar in mindestens zwei münzen bezahlt werden, und diesmal wäre 10 s. 6 d. richtig. § 413: die schreibung *shew*, weil biblisch, noch jetzt in religiösen schriften. § 493: genauer *Remember the sabbath-day, to keep it holy*, Exod. 20, 8. § 447: „Wenn Gesenius sagt, dass die verneinung zu *may cannot* sei, so ist dies mindestens ungenau.“ Aber — er sagt es nicht, sondern (8. aufl., § 190): „Wenn die möglichkeit verneint wird, so wie in fragen mit negativem sinne, steht *I can*“; vollkommen richtig (s. das beispiel aus Chesterfield); *may* im sinne der erlaubnis und als ausdruck des wunsches (§ 189) bleibt hier ausser betracht.

Kassel.

M. KRUMMACHER.

DR. EWALD GÖRLICH, *Materialien für freie englische arbeiten*. Ein hilfsbuch für den englischen unterricht. Leipzig, Rengersche buchhandlung, 1898. 255 s. M. 4,50.

Seinen vor drei jahren erschienenen *Materialien für freie französische arbeiten* hat Görlich vor kurzem ein ähnliches hilfsbuch für den englischen unterricht folgen lassen. Auch in diesem werke zeigt der verfasser, der ein trefflicher kenner der beiden neueren sprachen ist, ein grosses pädagogisches geschick in der schulmässigen behandlung englischer freier arbeiten. Und gerade für das englische ist ein solches hilfsmittel besonders schätzenswert, da man, in folge der geringeren grammatischen schwierigkeiten, die das englische den schülern bereitet, viel früher zu stilistischen übungen übergehen wird als im französischen unterrichte. Das mit grossem fleisse und viel geschick zusammengestellte material (ca. 230 aufsätze) zerfällt, ähnlich wie in dem französischen teil, in 7 abschnitte: 1. anekdoten und erzählungen als materialien für nachahmende wiedergaben; 2. erzählungen mit kurzer inhaltsangabe und vorbereitung; 3. beschreibungen und schilderungen; 4. briefe; 5. aufsätze aus der geschichte; 6. aufsätze allgemeinen inhalts; 7. aufsätze aus dem gebiete der englischen litteratur. Besonders bieten teil I und II, welche zur mündlichen und schriftlichen wiedergabe eines nicht gelesenen textes anleiten sollen, reichen stoff für die ersten freien arbeiten. Der III. teil stellt schon höhere anforderungen an die schüler: beschreibungen von jahreszeiten, mineralien (*gold, coal, iron*) tieren (*lion, dog, camel, horse*), landschaftliche schilderungen (*a summer morning, an autumn walk, a thunderstorm*) u. s. w. Den einzelnen themen, die mehr oder weniger ausführlich behandelt sind, werden häufig fragen hinzugefügt, um die verarbeitung des themas mit dem schüler zu veranschaulichen. Eine kurze, den schülern nicht bekannte erzählung wird vom lehrer vorerzählt resp. vorgelesen und durch fragen so lange verarbeitet, bis die schüler im stande sind, sie mündlich und schriftlich nachzuerzählen. Weniger für deutsche schüler geeignet scheinen mir einige der gegebenen briefmuster (teil IV). Briefe sollten schüler nur aus ihrem eigenen ge-

dankenkreise, ihrer häuslichen umgebung u. dgl. anfertigen. Für eine anzahl briefe werden nur *outlines* gegeben und die ausführung wird dem schüler überlassen; am schluss gibt der verf. eine grosse auswahl von themen (67), zur behandlung in briefform. Für oberklassen enthalten auch die „aufsätze aus der geschichte“ (teil V) recht geeignete themen zur freien ausarbeitung, die zum grössten teil der englischen geschichte entnommen sind. Die beiden letzten teile dürften für schüler nur selten verwendung finden. Abhandlungen wie *on politeness*, *on obedience*, *on perseverance*, sentenzen u. dgl. sind für englische aufsätze in deutschen schulen zu schwer. Dasselbe gilt zum teil von den gegebenen litterarischen themen. Ein aufsatz über die frage: *was Hamlet mad?* geht entschieden zu weit. Im ganzen aber bietet das vorliegende werk eine vortreffliche materialsammlung für freie englische arbeiten und kann allen kollegen bestens empfohlen werden.

Bremen.

A. BEYER.

Récits d'Auteurs modernes. Mit erklärenden anmerkungen herausg. von dr. ADOLF KRESSNER. *Prosateurs modernes* bd. 12. Wolfenbüttel 1896, Zwissler. 179 s. Kart. m. 1,10.

Die auswahl dieser sechs erzählungen von sechs verschiedenen verfassern ist eine fortsetzung der *Contes modernes* von demselben herausgeber, band 4 der Zwissler'schen sammlung. Wie jene führen sie in ausgezeichneter weise in französische verhältnisse ein, setzen aber, eben weil sie modernen schriftstellern entlehnt sind, schon eine gute kenntnis des französischen voraus, so dass sie, wenn man sie in schulen lesen wollte, nur von schülern der oberen klassen bewältigt werden könnten. Der herausgeber scheint aber bei der zusammenstellung mehr an reifere leute gedacht zu haben, zumal er die *Récits* für die rasch dahinlesende privatlektüre „ganz besonders geeignet“ nennt. Mit recht so; denn mit ausnahme der ersten und letzten erzählung passen sie nicht für die klassenlektüre mit schülern. Die erste, ein entzückendes idyll inmitten des rauschenden pariser lebens, *Comment on devient beau* von Bornier, 28 seiten, finden wir auch in andern sammlungen (z. b. Velhagen-Klasing *Pros.* 84); die letzte, *Récits de guerre*, 41 seiten, einige tagebuchblätter aus Halévy's *Invasion*, versetzt uns mitten hinein in den wirrwarr und jammer eines volkskrieges, wie er sich in einer kleinen stadt Nordwestfrankreichs in den dezembertagen von 1870 fühlbar macht. Die zweite erzählung, *Le Zouave* von Deslys, ist die alte geschichte von den schweren opfern, die ein vater bringt, um aus seinem sohn einen grossen mann zu machen. Der jüngling erliegt bald den verführungen eines freien lebens in der grossen stadt Paris und geht reumütig nach Afrika und wird Zouave. Die dritte, *Aline* von Paul Bourget, schildert die rührende freundschaft eines knaben für ein kleines mädchen. Diese feinsinnige anatomie von kindheitserinnerungen und -gefühlen ist für still beobachtende und denkende leser sehr fesselnd. Die vierte, *Cent deux ans*

von Guiches, gibt ein durchaus treffendes bild spießbürgerlichen lebens in einer kleinen stadt. Die nächste, *Un ingrat* von Foley, ist das ergreifende bild eines familieninnern, in dem der dürre verstand und die kalte berechnung einer frau regirt und den eignen sohn, *un ingrat*, der eltern liebe auf immer entfremdet.

Die anmerkungen unter dem text geben wort- und sacherklärungen oder erleichtern die übersetzung; alles ist kurz und treffend, die weise beschränkung, welche sich der herausgeber auferlegt hat, möchte ich zu gunsten einer übersetzung von mehr wörtern selteneren vorkommens durchbrochen sehen, z. b. für *câliner*, *le tabellion*, *méticuleux*, *ténu*, *une accalmie*, *caracoler*, *cabestan*, *caban* u. a. *Barreau* 21, 29, advokatenzunft, ist an der stelle besser durch den edlern ausdruck advokatenstand zu ersetzen; *une poupée aux jambes et aux bras articulés* heisst eine gliederpuppe oder, wörtlicher, eine puppe mit beweglichen, nicht mit „gegliederten“, beinen und armen.

Eschwege.

OTTO ARNDT.

Technologische tafeln: 1. Flachsbreche. 2. Webstuhl. 3. Hohofen. 4. Eisengiesserei. 5. Dampfhammer. 6. Walzwerk. 7. 8. Lokomotive. 9. Hydraulische presse. 10. Kohlenbergwerk. 11. Leuchtgasgewinnung. 12. Glasbereitung. 13. Kochsalzgewinnung. 14. Papierbereitung. 15. Seeschiff. 16. Telegraph. 17. Brückenwage. — Grösse: 1—9, 16 und 17 je 88 : 66 cm; 10—15 je 126 : 66 cm. — Farbige, ausg. 9 und 16. — Preis (für auf dünnes lederpapier gezogene und mit leinwandrand und ösen versehene bilder): 1—6 je 1,60 m; 7, 8, 9, 16, 17 je 1,20 m; 10—15 je 2,20 m. — Text von Escusur in 2 heften zu je 0,80 m. — Verlag von F. E. Wachsmuth, Leipzig.

Es sind die von uns seiner zeit unter nr. 24 auf seite 518 des ersten bandes namhaft gemachten wandtafeln, die zum teil in neuer bearbeitung vorliegen, und deren zahl sich inzwischen um ein beträchtliches vermehrt hat. Sie führen in anschaulichster weise mitten hinein in das rege treiben, das sich in der glashütte, im bergwerk, in der gasanstalt, auf der werft, in der eisenschmelze u. s. w. entfaltet. Dort, wo streben nach verständnis einen einblick ins innere der öfen, der maschinen, des schiffkörpers u. s. w. erbeischt, hat geschickte künstlerhand uns einzelne stücke der bekleidung als losgelöst dargestellt und uns so, ohne zur plumpen zeichnung des durchschnits ihre zuflucht zu nehmen, auch das von aussen nicht sichtbare erschlossen. Die bilder sind unserer meinung nach voller beachtung wert; ihre benutzung im fremdsprachlichen unterricht wäre ein für den schüler erfreuliches verfahren zur bewältigung der von den lehrplänen geforderten „elemente der technischen terminologie“. Der preis ist bescheiden, namentlich wenn man den für die Lenoir-Forsterschen (Forster-Hlawaczekschen) technologischen wandtafeln damit vergleicht.

Berlin.

FLEMMING.

VERMISCHTES.

ZENTRALSTELLE FÜR SCHRIFTSTELLER-ERKLÄRUNG. 8.
(Vgl. *N. Spr.* V, s. 428; VI, s. 91. 184. 330. 455. 592; VII, 54.)

I. FRANZÖSISCH.

(Leitung: Dr. Konrad Meier, Dresden-A., Reissigerstr. 10.)

A. Fragen und antworten.

Fr. 21 hat sich erledigt; das zitat ist von dem herrn fragesteller selbst in Diderots *Lettre sur les sourds-muets et sur les aveugles* gefunden worden.

Fr. 23. LEITRITZ, *Paris et ses environs*, Renger, s. 75, 27. In artikel 35 (*Le Gamin*) ist die rede von *le mot d'un des plus célèbres philosophes de l'antiquité sur le gamin d'Athènes: il est friand, mais en revanche il est pauvre*. — Wer ist jener philosoph?

Fr. 24. In THIERGENS *bericht* (*N. Spr.* VI, 579) steht *das* und *ein solches entrée*. Nach welchem gesetzte wird dieses in der heimat weibliche wort an der Elbe sächsisch?

A. 24. Fremdwörter werden im deutschen durchaus nicht in dem geschlecht gebraucht, das das wort in der fremdsprache hat; es heisst z. b. auch *das entrefilet*, *das entresol* (neben *der e.*); ebenso ganz allgemein *das entree* (s. Dudens *Orthograph. wörterbuch der deutschen sprache*; das dort auch angeführte *die entree* ist — wenigstens in Sachsen — ganz ungebräuchlich); ebenso heisst es *der sport*, *der turf* u. s. w. Eine sprachregel gibt es hierüber nicht; es entscheidet lediglich der gebrauch. (K. M.)

II. ENGLISCH.

(Leitung: Dr. A. Lüder, Dresden-N., Jägerstr. 16.)

A. Fragen und antworten.

Fr. 18. BURNETT, *Little Lord Fauntleroy*, Tauchnitz Ed., s. 139: *And as the Reverend Mr. Mordaunt walked under the great trees he remembered that this questionable little boy had arrived at the Castle only the evening before, and that there were NINE CHANCES TO ONE that his lordship's worst fears were realised, and TWENTY-TWO CHANCES TO ONE that if the poor little fellow had disappointed him, the Earl was even now in a tearing rage etc.*

Die erste zahl ist leicht verständlich: man hat aussicht, unter zehn fällen einmal zu gewinnen. Ist bei der zweiten irgend solcher anhalt vorhanden, oder ist sie (vielleicht mit rücksicht auf die alliteration) so will-

kürlich herausgegriffen, wie doch wohl die zahl 54 bei Gleim 5, 377 (ed. Körte 1811):

Gib, o du weiser, mir den geist in dreien worten,
Den du in vier und fünfzig hüllst.

A. 10. Das gegengewicht gewährt dem ausserhalb des thores stehenden keinen schutz, da es sich im innern der schlossmauer befindet. Wenn es aufgezogen wird, senkt sich die brücke über den schlossgraben; wird es herabgezogen, so hebt sich die brücke in ihren in der schlossmauer angebrachten angeln und ihr dem jenseitigen grabenrande zugekehrtes ende steigt empor. Der schutz des schwarzen ritters besteht in den trümmern der früheren zugbrücke: die bohlen und planken des fussbodens hatte der templer zwar zerstört, aber er hatte es unterlassen, das oben am portal im innern des schlosses angebrachte gewicht herabzuziehen, so dass noch immer die balken und ketten, die den brückenboden getragen hatten, aus der schlossmauer hervorragten und so dem schwarzen ritter einigen schutz gegen die von oben herab auf ihn geschleuderten steine und wurfgeschosse gewähren konnten. Hätte er das gegengewicht herabgezogen, so wären die ketten und tragbalken in die mauer zurückgetreten. In der verwirrung dachten die verteidiger nicht an diese möglichkeit, vielleicht war auch die vorrichtung beschädigt. (Prof. dr. Th. Wohlfahrt, München.)

B. Berichtigungen und ergänzungen.

25. ADDISON, *Sir Roger de Coverley*, Renger, s. 21, 25: *The first of them is a yeoman of about a hundred pounds a year. He is just within the game-act.* — Anm.: *within the game-act* = jagdberechtigt zur niederen jagd.

Trifft nicht ganz das richtige. Vergl. Sahlender, *Das englische jagdwesen* (VI. heft der *Neusprachlichen Abhandlungen*, herausgegeben von Cl. Klöpfer, Dresden 1898), s. 5. 6: „Im 13. und 14. jahrhundert ging mit der erweiterung der bürgerlichen rechte die erweiterung der jagdrechte hand in hand. Wer 100 l. jährliches einkommen hatte, durfte auf eigenem grund und boden jagen.“ Deighton: *This refers to the old game laws by which persons were not allowed to obtain a license unless duly qualified by birth or estate. The ordinary qualification was ownership of lands of the minimum yearly value of 100 l.* (K. M.)

26—51. BURNETT, *Little Lord Fauntleroy* etc. (Students' Tauchnitz Edition.) (Die eingeklammerten seitenzahlen beziehen sich auf die gewöhnliche Tauchnitzausgabe.)

26) 7, 16 (s. 16) *He was so much of a companion for his mother that she scarcely cared for any other.* — Nicht „er war ein so beständiger gefährte“, sondern „er ersetzte seiner mutter einen gefährten (gesellschaften) so vollständig, dass ...“

27) 11, 14 (s. 22) *“Lords, is it?” he heard her say. “An’ the nobility an’ gentry.”* Komm.: „Gott im himmel, ist das möglich?“ Aber *lords* gehört mit *nobility* und *gentry* zusammen.

28) 18, 38 (s. 33) *Perhaps the Captain's taste predominated.* Komm.: „vielleicht hat der kunstsinn des hauptmanns die herrschaft behalten“. Besser „gehabt“, nämlich bei (zur zeit) der einrichtung, wie aus dem präteritum hervorgeht.

29) 20, 20 (s. 35) *He is attached to Dorincourt Castle.* Nicht „er ist gebunden an den aufenthalt auf dem schlosse“, sondern „er hängt an D. C.“. Mr. Havisham fährt fort: *and spends a great deal of time there.*

30) 21, 18 (s. 36) *My little boy is too much like his father to be harmed.* Komm.: „Mein kleiner junge ist seinem vater zu ähnlich, als dass man ihm böses zufügen sollte“. Richtig: „als dass ihm schaden geschehen könnte“ (moralisch; vorher sagte die mutter: *I am sure the Earl would not be so unkind as to try to teach him not to love me*).

31) 23, 25 (s. 40) *He is the best-bred-looking fellow.* Nicht „er ist der wohlherzogenste, artigste bursche“, sondern „er sieht aus wie, scheint es zu sein“.

32) 24, 33 (s. 41) *“One, to make ready!” yelled the starter. “Two to be steady. Three — and away!”* Komm.: „Eins! macht euch fertig! — Zwei! haltet euch stramm! — Drei! nun los!“ Eine wörtliche wiedergabe scheint mir hier weniger unerlässlich als der für kinderspiele überhaupt charakteristische reim. Also etwa: „Eins! machts gut! — Zwei! immer mut! — Drei und los!“

33) 25, 17 (s. 42) *“I really—I really can't help hoping he will win!” he said, with an apologetic sort of cough.* Komm.: „mit einem husten, der seine ansicht zu verteidigen, zu bekräftigen schien.“ Richtig: „als ob er sich mit dem husten rechtfertigen (entschuldigen) wollte“ (wegen seiner teilnahme für einen solchen wettkampf auf der strasse). Kürzer „mit einem verlegenheits-husten“.

34) 31, 23 (s. 51) *He isn't a credit to the business.* Komm.: „er schafft dem geschäft keinen kredit, kein vertrauen“. Besser: „er macht dem geschäft keine ehre“.

35) 42, 23 (s. 67) *“You wouldn't mind his being an earl, would you?”* Komm.: „Sie würden es ihm nicht übel nehmen, dass er ein graf ist, nicht wahr?“ Besser: „Sie würden sich nicht dadurch (von dem besuche) abhalten lassen etc.“ Es heisst weiter: *I mean you wouldn't stay away just because he was one, if he invited you to come?*

36) 44, 9-13 (s. 69) *Ye kin wear it when ye get among the swells.* Komm.: „auf der hohen see, im sturm“. Richtig: „wenn du unter die stutzer (giger!) kommst“.

37) 49, 20 (s. 77) *Shiver my timbers, but it's a cold day!* Komm.: „etwa: da soll doch das holz in tausend splitter gehen, ist das heute kalt!“ Aber der ausruf, der bedeutet „(Gott) möge mein schiff zerschellen, mag mich scheitern lassen“, soll das *nautical flavour* in der redeweise des kleinen lords auf dem schiffe veranschaulichen. Also etwa: „da sollen doch all meine planken krachen!“

38) 55,14 (s. 85) *His American blood tells*. Nicht „sein amerikanisches blut verrät ihn“, sondern „verrät sich, macht sich geltend“.

39) 57,1 (s. 88) *All done for effect! snapped he*. Nicht „sagte er nach luft schnappend, schnell atmend“, sondern „fuhr er auf“. Er spricht im anschluss an diese worte ziemlich lange.

40) 65,32 (s. 100) *You know how it is yourself about admiring your relations*. Komm.: „Sie wissen, wie einem zu mute ist, wenn man seine verwandten bewundert“. Richtig: „Sie wissen selbst, wie es einem mit der bewunderung von verwandten geht“.

41) 86,36 (s. 131) *Give him his own way* nicht „lasst ihm seine eigene art“, sondern „lassen Sie ihm seinen willen, freie hand“.

42) 91,37 (s. 139) *He did not suppose any one had dared to guess at, even less talk over what he felt, and dreaded*. Komm.: „er vermutete nicht, dass irgend jemand gewagt hätte, es zu erraten“. Besser: „er nahm nicht an, dass jemand es gewagt hätte, mutmassungen darüber anzustellen.“

43) 106,3 (s. 159) *But if you'll believe me, Mrs. Jennifer, mum, fear that child does not know*. Komm.: „aber glauben Sie es mir nur, das kind weiss davon nichts; *fear* ist hier vulgär pleonastisch“. *Fear* ist aber doch einfach des nachdrucks wegen vorangestellter akkusativ. „Aber mögen Sie mir's glauben oder nicht, furcht kennt das kind nicht.“ Im nächsten kapitel sagt Wilkins: *I shouldn't say as he knowed what it meant* (sc. *to be afraid*).

44) 106,37 (s. 161) *There were many loiterers in the churchyard*, nicht „es gab viele nachzügler auf dem kirchenplatz“, denn sie sind ja gerade früh gekommen, um den kleinen lord zu sehen. „Viele zögerten, verweilten lange auf dem kirchhofe.“

45) 107,22 (s. 162) *She made a bobbing curtsy to her* nicht „sie machten ihr einen tiefen knix“, sondern „einen kurzen knix“, wie ihn kinder machen, z. b. in kapitel 5: *the children made bobbing little courtesies too*. An dieser stelle steht auch die gewöhnliche orthographie.

46) 114,36 (s. 173) *He is a well plucked un, he is* nicht „das ist ein gerissener junge“, sondern „ein mutiger junge“. Das richtige steht in der anmerkung zu 161,34.

47) 114,38 (s. 173) *It weren't no trouble to put him up. An' a old un wouldn't ha' sat any straighter when he were up* nicht „und ein alter reiter würde nicht gerader gesessen haben, wenn er im sattel wäre“, sondern „würde nicht gerader gesessen haben (als er), wie er (der kleine lord) erst einmal oben war darauf sass“.

48) 132,19 (s. 198) *A woise little outspoken chap too*. Komm.: „ein kluger, kleiner, redseliger bursche auch“. Besser: „und auch ein kleiner kluger, offenberziger bursche“.

49) 156,37 (s. 234) *A nice mother she was! Crackey! but didn't we have a time*. . . Komm.: „Eine nette mutter war sie! alle wetter! wenn wir sie nur nicht gehabt hätten“. Richtig: „hätten wir ein leben! (wie schlecht hatten wir's bei ihr!“).

50) 161, 17 (s. 240) *She's a bold-faced, black-eyed thing, as Mr. Thomas says no gentleman in livery 'u'd bemean hisself to be giv orders by.* Komm.: „Kein anständiger mensch in livree würde sich erniedrigt vorkommen, es für unter seiner ehre halten, sich von ihr befehle geben zu lassen“. Umgekehrt: „würde sich so weit erniedrigen, sich von ihr befehlen zu lassen“.

51) 168, 17 (s. 251) *The boy ist the first object in my life.* Komm.: „der erste gegenstand meiner liebe in meinem leben“. Besser: „mein erster (höchster) lebenszweck“.

(Prof. Ernst Wetzel in Friedenau-Berlin.)

NOCH EINMAL „DIE REFORM IN HESSEN-NASSAU“.

Die antwort auf die abwehr, die ich im verein mit den beteiligten amtsge nossen in bd. VII s. 60/61 der *N. Spr.* veröffentlichte, zwingt mich, noch einmal in dieser sache das wort zu ergreifen. Die bemerkung der redaktion: „wir schliessen die kontroverse bis auf weiteres“ entbindet mich dieser verpflichtung nicht. Ich kann der redaktion vielmehr in einem streite, an dem sie selbst beteiligt ist, das recht zum schliessen nicht zugestehen. Und da ich nicht der meinung bin, dass „unbefangene, auch ferner stehende leser in der sache ziemlich klar sehen“ werden, da ich das aber wünsche, muss ich in aller kürze auf die entstehung des meinungsaustausches zurückkommen. Was ist geschehen? An der realschule in Kassel wird beschlossen, die einföhrung eines französischen lehrbuches zu beantragen. Ich stimmte diesem beschlusse aus dem sehr einfachen grunde bei, weil wir bis dahin überhaupt kein lehrbuch hatten; das eingeföhrte Kühnsche buch ist eben ein *lesebuch* und kein *lehrbuch*. Nur mit dem *Lesebuch für anfünger* steht die sache etwas anders. Ich kann das lesebuch von Kühn ausserordentlich hochschätzen und brauche es doch nicht als das anzusehen, was es nicht ist, eben als lehrbuch. Es handelte sich in meinen augen gar nicht um ersatz des einen lehrbuches durch ein anderes, sondern um die erste einföhrung eines lehrbuches. Um ersatz handelte es sich nur für die grammatik. Mein urteil über die kleine französische schulgrammatik von Kühn ist so, dass ich ihre abschaffung wünschte. Mit der „reform“ hatte die lehrbuchfrage für mich überhaupt nichts zu thun.

Die blosse thatsache, dass jemand im allgemeinen dem beschlusse beistimmte, an stelle des Kühnschen lesebuches das relativ brauchbarste der vorhandenen lehrbücher zur einföhrung vorzuschlagen, lässt über die stellung des betreffenden zur reformfrage gar keinen schluss zu. Dieser unzulässige schluss wurde aber gemacht. Jene thatsache wurde unter der überschrift „die reform in Hessen-Nassau“ in den *N. Spr.* mitgeteilt. Hierin und nicht etwa in einem verstosse unsererseits gegen die reform liegt der grund zu der auseinandersetzung zwischen der redaktion und dem herrn dir. Harnisch (*N. Spr.* VI, s. 542—544 u. 660—665). Hätte sich die redaktion in ihrer erwidernng ausschliesslich an die ursprüngliche adresse gewandt, so hätte ich kein wort zu der sache gesagt. Ich hätte auch das

eben gesagte verschwiegen, so leid mir persönlich die verschiebung der angelegenheit in einen gesichtspunkt thut, der in dem beschlusse, an dem ich beteiligt bin, nicht begründet liegt. Die redaktion hat aber auch „das kollegium“ in den streit gezogen. Sie lässt sich gegen dieses auf s. 665 in einer weise aus, als ob seine methodische ansicht diejenige des jeweiligen direktors sei. Dieser vorwurf musste abgewehrt werden (*N. Spr.* VI, s. 60/61). Dieser abwehr erteilt die redaktion eine antwort, die eine abermalige erwidern zur notwendigkeit macht. Die beteiligten wenden sich in aller deutlichkeit an die redaktion. Was erwidert sie? „Soll sich die vorstehende erklärung gegen die äusserung des herrn dir. H. richten, so haben wir dazu nichts weiter zu bemerken. Richtet sie sich aber gegen uns, so verkennen die herren völlig, worum es sich handelt.“ Ich bedaure, sagen zu müssen, dass diese antwort dem ernste der sache einfach nicht entspricht. Man setzt sich doch über eine ernsthafte erklärung, die andere männer nicht zu ihrem vergnügen, sondern notgedrungen erlassen, nicht mit einem wohlfeilen scherze hinweg. Diese kampfesweise ist gegen allen brauch, und man muss sich um so mehr dagegen verwahren, wenn die redaktion, die sich ihrer bedient, hinzufügt: „Wir schliessen die kontroverse bis auf weiteres.“ Es ist mir unangenehm genug, dass ich das wort in persönlicher angelegenheit ergreifen muss. Aber es geht nicht anders. Hätte die redaktion da, wo sie es mit herrn dir. H. zu thun hatte, das „kollegium“ aus dem spiele gelassen, so wäre unsere erklärung nicht nötig gewesen. Wäre die redaktion in sachlicher weise auf unsere erklärung eingegangen, so hätte sie mich nicht in die unangenehme notwendigkeit versetzt, auf ihre gegenerklärung zu antworten.

Wir haben die erklärung gemeinsam erlassen. Trotzdem ich nun weiss, dass die beteiligten amtsgenossen über die gegenerklärung gleich mir verwundert den kopf schütteln, antworte ich allein, weil es in jedem falle schwer ist, die gefühle einer gemeinschaft genau zum ausdrucke zu bringen. Wäre es mir doch auch lieber, ich hätte es nicht mit der redaktion, sondern mit dem redakteur zu thun, da die gegenerklärung offenbar der ausfluss einer persönlichen eigenart ist.

Kassel.

E. H. ZERGIEBEL.

Wir haben s. z. die kontroverse über „die reform in Hessen-Nassau“ für vorläufig abgeschlossen erklärt. Da aber herr oberlehrer Zergiebel sich nochmals dazu äussern will, so drucken wir seine ausführungen ab, um auch den schein zu vermeiden, als hätten wir in gewissermassen eigener sache andern das wort abgeschnitten. Wenn herr kollege Z. unsere von ihm erwähnte antwort für einen „wohlfeilen scherz“ hält, so ist er im irrtum; sie war ernst gemeint. Denn nicht wir (!) haben wahrlich dem „kollegium“ einen vorwurf daraus gemacht, dass es früher nach einem konsequenten reformverfahren unterrichtet habe, sondern dieser vorwurf ergab sich aus dem urteil des herrn dir. H. über ein solches verfahren

überhaupt. Von etwas anderem aber war in dem „schlusssatz“ *N. Spr.* VI, s. 665, mit dem es die erklärung des kollegiums VII, s. 60/61 doch ausschliesslich zu thun hat, gar nicht die rede. Wir können deshalb von einer sachlichen erwidern auf die obige zuschrift absehen. *D. red.*

BAYERISCHER NEUPHILOLOGEN-VERBAND.

Der neugegründete Bayrische neuphilologen-verband, der am 5. april von 34 neuphilologen gegründet ward, zählte nach einer neueren mitteilung am 1. juni 123 mitglieder, und zwar an universitäten 3 (Breymann, Schneegans, Varnhagen), an gymnasien 23 (von insgesamt 44 neuphilologen), an realgymnasien und kadettenschulen 3 (von 13), an realschulen 71 (von 134).
F. D.

DAS EDINBURGH SUMMER MEETING,

über dessen verlauf 1898 im maiheft, s. 114 ff., berichtet worden ist, beginnt in diesem jahre am 1. august und dauert bis zum 26. Es sind französische und englische kurse und vorträge geplant, und zwar sowohl solche über phonetik und litteraturgeschichte, wie auch über politische und soziale fragen, philosophie, religion, kunst. Dazu treten noch pädagogisches und realien. Das programm ist sehr reichhaltig und verlockend. Von den vortragenden vorigen jahres erscheinen wieder: prof. Geddes, M. Guyou, Mr. Eyre-Todd, prof. Kirkpatrick, Mr. Henry Cecil Wyld, Mlle Bonnet. Neu sind: M. Bazalgette, M. Delvolvé, M. Mansion, M. Marillier, M. Roz; prof. J. Quincy Adams, dr. W. H. Allen, Mr. Alec Cran, Rev. John Kelman jr., dr. Mandello, dr. R. G. Moulton. Besondere zirkel und vorträge sollen nach bedürfnis veranstaltet werden. Die nachmittage von montag, mittwoch, donnerstag und der ganze samstag sind für historische, geologische und andere ausflüge bestimmt. Nach der schilderung Imendörffers über den verlauf der letzten *Summer School* und nach dem diesjährigen programm ist ebenso viel nutzen wie genuss zu erwarten. Honorar für 4 wochen 2 l. 2 s.; für 14 tage 1 l. 10 s. Wohnung und essen zu 25 s. wöchentlich in einem der häuser von University Hall. Im übrigen verweisen wir auf das maiheft.
F. D.

LITTERARISCHE NOTIZEN.

Von dem Hölzelschen anschauungsbild *Die wohnung* ist noch eine handausgabe erschienen. Preis m. —,20. Vgl. *N. Spr.* VII, s. 63.

Neu erschienen: *Systematisches verzeichnis der abhandlungen, welche in den schulschriften sämtlicher an dem programmaustausche teilnehmenden lehranstalten erschienen sind.* 3. bd. 1891—95. Nebst 2 registern. Bearbeitet von dr. R. Klusmann. (Leipzig, Teubner, 1899. 342 s. gr. 8°. Preis m. 8,—.) — Fast unentbehrlich, wenn man die in den jahresberichten vergrabenen, oft sehr wertvollen arbeiten wirklich nutzbar machen will.

Von E. Regels *Eisernem bestand* (französische syntax in beispielen) ist die zweite verbesserte auflage erschienen. (Leipzig, Langkammer, 1899. Preis 80 pf.) In aller kürze sind *beispiele* für die wichtigsten regeln der syntax gegeben. Praktisch und nützlich.

H. Suchiers bekannte ausgabe von *Aucassin und Nicolette* ist in 4. aufl. erschienen. (Paderborn, Schöningh, 1899. Preis m. 2,50.)

Von W. H. Crump, *English as it is spoken*, ist 1896 schon eine 11. auflage, und der deutschen übersetzung dazu (!) die 8. auflage erschienen. Vgl. *N. Spr.* II, s. 482.

1. Paul Passy, *Abrégé de prononciation française* (phonétique et ortho-épie), avec un glossaire des mots contenus. Leipzig, O. R. Reisland, 1897. Preis m. 1,—.
2. P. Passy, *Le Français parlé*. 4^e édit. Leipzig, O. R. Reisland, 1897. Preis m. 1,80.
3. Aug. Western, *Kurze darstellung der englischen aussprache*. 3. vermehrte und verbesserte auflage. Leipzig, O. R. Reisland, 1897. Preis m. 1,60.

Es genügt, die namen der verfasser und die titel der werke anzuführen. In No. 1 gibt Passy in aller knappheit und schärfe eine einführende übersicht über die französische lautlehre und orthoépie. No. 2 ist eine neue auflage dieser arbeit, die bei ihrem ersten erscheinen 1886 einer der herolde der damals so hoffnungsfreudigen reform war. Sie ist heute noch eine ihrer wertvollsten hilfen. Westerns buch ist auch wohlbekannt und wohl zu beachten. Hoffen wir, dass der verfasser in einer neuen auflage auch die schrift der *Association phonétique* annimmt, die immer allgemeinere verbreitung gewinnt.

F. D.

AUFENTHALT IM AUSLAND.

Mr. W. F. Pearce, St. Augustine's, Boscombe, Bournemouth, empfiehlt sein haus deutschen studenten, die sich im englischen weiterbilden wollen, unter berufung auf herrn prof. Koepfel in Strassburg. Diese adresse war bereits in der von herrn prof. Scheffler als vorstand des „ausschusses für auslandsadressen“ *N. Spr.* IV, s. 453 ff. mitgeteilten liste enthalten. Wir müssen jedoch gleichzeitig erwähnen, dass herr dr. Weber in Essen, der daraufhin bei Mr. Pearce gewohnt hat, von dem gebotenen nicht befriedigt gewesen ist, während er zu einem aufenthalt in Bournemouth im allgemeinen nur raten kann.

D. red.

DIE NEUEREN SPRACHEN.

ZEITSCHRIFT

FÜR DEN

NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHT.

BAND VII. AUGUST-SEPTEMBER 1899. HEFT 5.

DIE SCHLESISCHE MUNDART.

I. KAP.

DIE LAUTE DER SCHLESISCHEN MUNDART.

Der zweck dieser arbeit ist, die in der schlesischen mundart auf lautlichem gebiete zu tage tretenden eigentümlichkeiten zu untersuchen.

Fragen wir zuerst nach der ursache der innerhalb eines volkes sich zeigenden verschiedenen sprachbethätigungen. Als ein für die gesamtheit einer nation gesetzmässig feststehendes gilt die schriftsprache. Bei ihrem gebrauch ist es dem einzelnen benommen, sich freiheiten zu gestatten, wenn er nicht gefahr laufen will, unverstanden zu bleiben, oder — für ungebildet zu gelten. Immer befindet er sich der schriftsprache gegenüber in einer zwangslage, aus der er sich wenigstens dann zu befreien sucht, wenn er sich im sprachlichen verkehr mit seiner näheren umgebung sieht. Aus diesem engeren sprachverkehr ergeben sich mit rücksicht auf die lautbildung und lautverbindung erleichterungen, die der einzelne anstrebt und sich gestattet. Dieser vorgang ist aber nicht nur ein zerstörender, sondern auch wieder ein gestaltender; ein zerstörender unstreitig insofern, als schwerfällige lautverbindungen ausgestossen oder vereinfacht, harte laute erweicht, schwerer zu bildende erleichtert werden; ein neu gestaltender, weil eben neues, freier gebildetes an die stelle des bis dahin üblichen tritt. Paul meint nun, dass „die bethätigung dieser individuellen freiheit auf den psychischen organismus des sprechenden, zugleich aber auf den des hörenden wirke, dass aus der summirung einer reihe solcher kleinsten

verschiebungen in den einzelnen organismen dann als gesamtresultat die verschiebung der lautbildung in einer mundart entstehe“. Nach ihm sollen sich also die sprechveränderungen von individuum zu individuum unmerklich fortbilden, bis sie nach generationen sich zu akustisch und psychisch wahrnehmbaren veränderungen herausgebildet haben. Friedr. Kauffmann tritt dieser auffassung entgegen.¹ Mit recht betont er Pauls ansicht gegenüber, die nur einen rein psychischen vorgang bei der entstehung der mundarten gelten lassen will, dass die lauterzeugung „von der funktion der sprachorgane und deren wechselbeziehung zum bewusstsein abhängig ist“, dass man es also mit einem psychophysischen akte zu thun hat. Die lautbildung hat, so führt er aus, ihre ursache in der thätigkeit der sprachorgane, die von der hirnrinde aus beeinflusst werden. Bei geistig normal veranlagten menschen müssen also auftretende unterschiede im sprechen, wie sie die mundarten aufweisen, notwendigerweise in der beschaffenheit der nerven- und muskelthätigkeit begründet liegen. Dadurch, dass straffere muskeln ihre energie zum teil oder ganz aufgegeben haben, dass früher thätig gewesene sprechmuskeln in unthätigkeit versetzt wurden, haben die einzelnen sprechorgane eine andere stellung zu einander eingenommen. ist eine verschiebung der artikulationsstellungen eingetreten, die auch eine veränderung der lautbildung im gefolge haben müssen. Was aber die veränderungen in muskeln und nerven bewirkt hat? Kauffmann will es auf veränderten wohnsitz, andern himmel, veränderten luftdruck, andere boden- und lebensverhältnisse zurückgeführt wissen. Sofern diese umstände die nämlichen sind, müssen sie gleiche wirkungen hervorbringen, wo aber nur einer derselben sich ändert, müssen sich auch abweichungen geltend machen. Unsere heutigen mundarten, ja die einzelnen spielarten innerhalb einer solchen, dürften einen rückschluss auf die ihnen zu grunde liegenden ursachen ermöglichen.

Veränderungen in dem bezüglichlichen nerven- und muskelsystem — so erfahren wir — bedingen eine veränderte lage der sprechorgane zu einander. Diese lage der ruhenden sprechwerkzeuge, *die artikulationsbasis*, für den bereich der schlesischen

¹ Vergl. Kauffmann, *Geschichte der schlesischen mundart*. Strassburg 1890.

mundart, i. b. für den bezirk Haynau-Liegnitz zu bestimmen, ist eine weitere aufgabe.

Bei ruhigem atmen sind die lippen geschlossen, die zungenspitze liegt hinter den oberen schneidezähnen, die wieder vor den unteren stehen. Bei der lautbildung macht sich ein kaum merkliches verschieben des unterkiefers geltend, der kieferabstand (mundwinkel) ist durchweg ein geringer, zunge und lippen zeigen wenig energie, erstere neigt auch zum verbreitern. Die vordere mundpartie weist aber immer noch mehr thätigkeit als die hintere auf. Das sprechtempo ist ein langsames.

PHONETISCHE BESCHREIBUNG DER EINZELLAUTE.

A. DIE MUNDENGESCHLUSSLAUTE.

Sie kommen dadurch im ansatzrohr zu stande, dass eine enge oder ein verschluss daselbst gebildet wird, die der expirationstrom zu passiren hat. Bei den engeschlusslauten ohne stimme ist die stimmritze geöffnet, bei denen mit stimme aber geschlossen. Die mitwirkung der stimme bei der bildung der betr. engeschlusslaute bewirkt eine geringere energie der enge oder verschluss bildenden organe, da der ohnedies schon gehemmte luftstrom nicht in derselben stärke an die artikulationsstelle tritt, als wie bei den stimmlosen lauten. Jedoch ist hierbei auch die psychische stimmung des sprechenden in betracht zu ziehen. Sprechen im affekt wird allemal einen stärkeren luftstrom, der wieder durch stärkere muskelspannung zu hemmen ist, hervorrufen als sprechen bei ruhiger stimmung.

Von den engeschlusslauten betrachten wir zuerst die

engelaute.

Es sind dies folgende:

- a) bei vorderer enge: *f, s, ʃ, ʒ, x — v, z, ʒ, j — r, ʁ, g.*
- b) bei seitlicher enge: *l (ʔ).*

Das all diesen lauten gemeinsame ist die hemmung des luftstromes durch eine enge an irgend einer stelle des mundes. Die zunächst zu beschreibenden fünf laute haben als zweites gemeinsames die geöffnete stimmritze während ihrer artikulation.

f.

Der unterkiefer tritt nicht selten etwas hervor. Die oberen vorderzähne liegen leicht auf der unterlippe auf. Durch den

belassenen zwischenraum zwischen zähnen und unterlippe streicht der luftstrom hindurch.

s.

Auch hier schiebt sich der unterkiefer ein wenig vor, so dass der abstand der beiden zahnreihen ein geringerer als gewöhnlich ist. Die vorderzunge legt sich an die vorderen unterzähne, wobei die zungenspitze etwas gehoben wird. In der mitte der zunge bildet sich eine rinne. Die enge wird durch zunge und obere alveolen gebildet.

ſ.

Die organstellung entspricht im ganzen der von s, nur mit dem unterschiede, dass die zunge etwas zurücktritt, sich darum mehr wölbt und mit dem harten gaumen die enge bildet. Die zungenrinne ist tiefer; die lippen werden wenig vorgestülpt.

ç.

Die zungenspitze liegt an den unteren vorderzähnen. Der zungenkörper wird in der richtung von vorn nach hinten zusammengezogen und gehoben, so dass enge zwischen mittلزunge und dem vorderen teil des harten gaumens entsteht, ein geringes mehr nach vorn, wenn i, als wenn e vor ç steht.

x.

Die zungenspitze stützt sich auf den boden des mundes, wodurch der zungenkörper mehr zurückgedrängt wird. Die zusammenziehung bleibt wie bei ç; die engenbildung ist an der grenze von weichem und hartem gaumen, bei x nach u sogar noch weiter zurück.

Die folgenden engelaute haben als zweites gemeinsame eine geschlossene stimmritze bei ihrer bildung, bei deren durchbrechung die stimmbänder schwingen.

v.

Die organstellung ist der von f entsprechend, nur dass die artikulationsenergie eine geringere ist.

z.

Dieselben teile des sprechinstruments wie bei s sind auch bei z thätig, aber mit derselben modifikation wie bei v.

3.

Dieser laut kommt im schriftdeutschen gar nicht vor. Er gleicht dem französischen *j*. Die organstellung kommt der von *f* am nächsten, nur tritt der stimmton hinzu; deshalb ist die zusammenziehung des queren zungenmuskels auch eine weniger kräftige als bei der *f*-bildung.

j.

j ist stimmhaftes *ç*.

r, ʀ, g.

Die mundart kennt, wie schon aus der bezeichnung ersichtlich ist, mehrere *r*. In städten wird besonders das gaumen-*r* (*ʀ*) gesprochen. Dabei wird die zungenspitze nach unten und etwas zurück gelegt, so dass der hintere zungenrücken gewölbt wird. Der quere zungenmuskel zieht diesen teil zusammen, so dass eine rinne dort entsteht, in der sich das schwingende zäpfchen bewegt.

Auf dem platten lande herrscht das zungen-*r* (*r*) vor, bei dessen bildung der vordere zungenraum gegen die oberen schneidezähne gehoben und leicht an dieselbe angelegt wird. Ein starker luftstrom sucht dadurch einen ausweg, dass er den zungensaum, der immer wieder in seine erste lage zurückkehrt, nach unten drückt, wodurch ein flattern der vorderzunge erzeugt wird. An beiden seiten liegt der zungenkörper an den backzähnen an und verwehrt hier dem luftstrom den austritt.

Nicht selten, besonders im auslaute, wird *ʀ* mundartlich nachlässig gebildet, so zwar, dass das schwingen des zäpfchens wegfällt. Gaumensegel und hinterzunge bilden dann nur eine enge, durch welche der luftstrom hindurchstreicht. Da dabei die stimme wie bei *r, ʀ* mitwirkt, so entsteht ein stimmhafter, dem *x* verwandter gutturaler engelaute (*g*).

l (ʔ).

Für gewöhnlich ist das mundart-*l* hinsichtlich der bildung gleich dem schriftdeutschen *l*, d. h. es findet die engenbildung an beiden seiten der mundhöhle, nämlich zwischen den seitenrändern der zunge und den backzähnen statt. Die zungenspitze liegt an den oberen schneidezähnen, selten höher. Bisweilen dürfte auch einseitige engenbildung vorkommen.

Im Oppalande, auf dem rechten Oderufer und um Glogau wird eine abart des oben beschriebenen *l* gehört, das wir mit *ʔ*

bezeichnen. Bei seiner bildung legt sich der vordere zungen-
saum an den harten gaumen. Dadurch, und weil sich auch die
hinterzunge hebt, wird der resonanzraum im munde kleiner und
der klangcharakter ein gutturaler. Nasenresonanz findet nicht
statt. Es scheint hier eine spielart des harten russischen *l* vor-
zuliegen.

Als *schlusslaute*,
die in der mundart zu verzeichnen sind, sind folgende zu nennen:

	ohne stimme	mit stimme
a) bei <i>geschlossener</i> nase:	$\overbrace{p \quad t \quad k}$	$\overbrace{b \quad d \quad g}$
b) bei <i>offener</i> nase:		$m \quad n \quad \eta \quad (\eta_2)$

Das gemeinsame der 3 ersten zu besprechenden laute ist offene
stimmritze bei ihrer bildung, während die übrigen laute mit
geschlossener stimmritze artikuliert werden.

p.

Es findet ein energischer bilabialerverschluss statt, doch
werden die lippen dabei nicht eingekniffen. Die oberlippe arti-
kuliert ein wenig stärker als die untere. *p* vor pause ist meist
aspiriert, im sandhi dagegen nicht.

t.

Die zungenspitze artikuliert mit den vorderen oberzähnen.
Aspirirtes *t* findet sich ebenfalls nur vor pause.

k.

Die lage des verschlusses richtet sich danach, ob palatale
oder gutturale mundöffner dem *k* benachbart sind. Im ersten
falle artikulieren mittelzungenrücken mit hartem, im zweiten
falle hinterzungenrücken mit hartem oder weichem gaumen.
Der quere zungenmuskel zieht den zungenkörper zusammen,
damit eine starke wölbung ermöglicht wird, bei der die seiten-
ränder tiefer als die mitte liegen.

b, d, g.

Sie entsprechen in ihrer artikulation den lauten *p, t, k*.
Die energie ist jedoch, da die stimme mitwirkt, eine geringere.
Allen folgenden lauten ist nasenresonanz eigen.

m.

Die verschlussbildung ist wie bei *p*. nur wird der schluss
nicht gelöst, da der luftstrom durch die nase entweicht.

n.

Die bildung des verschlusses, der auch nicht gelöst wird, entspricht der von *t*.

η (*η_g*).

Die herkömmliche schreibung von *ng* verleitet leicht, diesen laut als zusammensetzung zu betrachten. *η* ist aber seiner bildung nach dem schriftdeutschen *k* entsprechend, nur dass der verschluss bestehen bleibt und der luftstrom durch die nase geht. — In solchen gegenden Schlesiens, die denen mit polnischem idiom benachbart sind, wird bei der artikulation des *η* die nasenartikulation vorzeitig aufgehoben, so dass an *η* sich ein *g* reiht, welchen laut wir mit *η_g* bezeichnen.

So ergibt sich für die engeschlusslaute unserer mundart folgende übersicht:

Tafel der engeschlusslaute.

		ohne stimme	mit stimme
Engelaute	vordere	<i>f s ʃ ɕ x</i>	<i>v z ʒ j r ʎ g</i>
	enge		
	seitliche		<i>l ʎ</i>
Schlusslaute	ohne nasenresonanz	<i>p t k</i>	<i>b d g</i>
	mit		<i>m n ŋ η_g</i>

Zeichenerklärung. Die für die laute verwendeten zeichen sind die der *Association phonétique internationale*. So ist *f* = *sch*, *ɕ* = *ch* in „ich“, „weich“, *x* = *ch* in „ach“, „doch“, „buch“, *z* = *s* in „saum“, *ʒ* = frz. *j* in „jeu“, *ʎ* ist uvulares, *r* linguales *r*, *η* = *ng* in „singe“, „lange“, *v* = *w* in „wer“. Ausserdem wurde *ʎ* gebraucht für palatales *l*, *g* für stimmhaften gutturalen reibelaut und *η_g* für *η* mit ausgehendem *g*.

B. DIE MUNDÖFFNER.

Überblickt man die reihe der zunächst im schriftdeutschen vorkommenden, mit geöffnetem munde gebildeten laute, so ergibt sich folgende ordnung: *u*; *u*, *o*, *ɔ*, *α*, *a*, *æ*, *e*, *ə*, *e*; *i*, *i*: — *h*. In nebenstehender übersicht wird die allmählich sich steigende, nach vorwärts oder rückwärts gerichtete bethätigung der lippen und der zunge bei der bildung der mundöffner deutlich veranschaulicht.

		Lippen sind									
		vorgestreckt und gerundet				indiff-ferent	zurückgezogen und verbreitert				
		sehr viel	viel	etwas	gering		gering	etwas	viel	sehr viel	
		sehr viel	viel	etwas	gering		gering	etwas	viel	sehr viel	
Zunge ist	zurückgezogen	sehr viel	u:								
		viel		u							
		etwas			o						
		gering				ɔ					
	indiff-ferent	sehr viel					α				
		viel					h				
		etwas					a				
		gering						æ	ə		
	vorgestreckt	sehr viel									
		viel	y		æ			e			
		etwas									
		gering									
	indiff-ferent	sehr viel	y:								
		viel								i	

Hinsichtlich der thätigkeit des kehlkopfes ist darauf hinzuweisen, erstlich dass derselbe bei *u*; *u*, *o*, *ɔ* nur wenig, bei *i* *æ*, *e*, *e*; *ə*, *æ* mehr, bei *i*, *i*; *y*, *y*: aber bedeutend über die ruhelage gehoben wird, zweitens dass die stimmbänder bei *u*; *u*, *o*, *ɔ*, *α*, *a*, *æ*, *ə*, *e*, *e*; *i*, *i*; *y*; *y*, *æ*, *o* tonbildend schwingen, bei *h* aber nur die hauchenge bilden.

Bis hierher wurde von mundöffnern nur insoweit gesprochen, als sie als einzellaute (monophthonge) auftreten. Das schriftdeutsche kennt aber auch laute, deren wesen auf dem allmählichen, also nicht sprungweisen übergange aus der artikulationsstellung des einen in die eines anderen mundöffners beruht; das sind die doppellaute oder diphthonge: *au*, *ai*, *oi*.

Das mundöffnersystem der schlesischen mundart zeigt nun ebenfalls abweichungen von dem des schriftdeutschen, die, wie

auch weniger auf monophthongischen als auf diphthongischem gebiete hervortretend, doch hier insgesamt sich zahlreicher als auf dem gebiete der engschlusslaute finden lassen. Es erklärt sich das daraus, dass die klänge, *die substanz der mundöffner*, äusserst empfindlich für die geringste abweichung bei den bewegungen der artikulationsorgane sind. So ist es auch natürlich, dass die mundöffner der mundart nicht selten sich als in der mitte zwischen zwei schriftsprachigen mundöffnern liegend, als übergänge von einem zum anderen darstellen. Denn die mundartigen stimmhaften mundöffner sind die ergebnisse aus bewegungen, die der art nach denen der mundöffner der schriftsprache gleichen, die aber hinsichtlich ihrer grösse und energie ein zuviel oder zuwenig aufweisen.

Die laute *u*; *u*, *o*, *ɔ*, *α*, *u*, *æ*, *ɔ*, *e*, *e*; *i*, *i*: sind unserer schriftsprache ebenso wie der schlesischen mundart eigen, wobei nur die durch die veränderte artikulationsbasis bedingten abweichungen zu beachten sind. Die mundart hat aber noch andere mundöffner. Ein häufig im schlesischen vorkommender laut zeigt sich als übergang von *α* zu *ɔ*, zu dessen bildung es lediglich der *α*-stellung für die organe bedarf, wobei jedoch die lippen zu einer leichten rundung eintreten; jedoch darf diese letztere nicht die grösse der *ɔ*-rundung erhalten (zeichen dafür: *a_u*, *a_o*). Auch ein besonderes *u* findet sich in der schlesischen mundart. Es wird gebildet, indem sich die lippen etwas verschieben und runden wie bei *u*, während die zunge nicht viel zurückgezogen wird, sondern mehr vorgestreckt bleibt. Man nimmt es wahr, wenn laute wie *d*, *t*, *l*, *n*, *r*, bei denen die vordere zunge artikuliert, einem *u* vorangehen oder so folgen, dass die vorderzunge bereits eine vorbereitende stellung für diese laute vor der *u*-artikulation einnimmt (zeichen für dieses *u* = *ũ*). Die laute *y*, *y*; *o*, *æ* wird man vergeblich in der schlesischen mundart suchen; sie werden durch *i*, *i*: und *e*, *e*: ersetzt, woraus hervorgeht, dass die anteilnahme der lippen an der mundöffnerbildung im schlesischen gering ist.¹ Ebensowenig wie zu grosser rundung kommt es auch zu grosser verbreiterung der lippen bei den *e*- und *i*-lauten. Es wird sich also die darstellung der zungen- und lippenthätigkeit bei der bildung der

¹ Lohenstein reimt in *Agripp*: flügen — ligen, küssen — narzissen.

mundartlichen mundöffner abweichend von der gestalten, die auf s. 288 die thätigkeit der genannten organe bei der bildung der schriftsprachigen mundöffner veranschaulicht.

		Lippen sind									
		vorgestreckt und gerundet				indif-ferent	zurückgezogen und verbreitert				
		sehr viel	viel	etwas	gering		gering	etwas	viel	sehr viel	
Zunge ist	zurückgezogen	sehr viel			u:						
		viel			u						
		etwas			o						
		gering			ɔ						
	indif-ferent				ä _o						
					ä _o	a					
						h					
						ä					
	vorgestreckt	gering					æ	ɛ			
		etwas						e			
		viel						e:			
		sehr viel		ü					i:		
										i:	

Während die schriftsprache drei diphthonge nur aufzuweisen hat (au, ai, oi), findet man in unserer mundart deren mehr. Zunächst ist ai vorhanden. Seine bildung entspricht aber nicht immer der des schriftdeutschen ai; denn erstens ist der übergang von dem einen komponenten zum anderen bisweilen mehr sprungweise, wozu noch eine abweichende akzentuierung tritt. Dann aber wird hier und da bei bildung des ersten komponenten die zunge etwas hervorgestreckt, so dass für a ein æ oder e: eintritt und æi und e:i statt ai gehört wird. Wiederum vernimmt man an stelle des ai alle zwischen a und i: liegenden stimmhaften

mundöffner, aber nicht mit allmählichem, sondern mehr sprungweisem übergange, also *aéi*. Eine derartige bildung kann nur folge der bedächtigen sprechweise des im niederlande lebenden schlesiens sein. (Im gebirge finden sich die diphthonge mehr zu einem einzigen laute zusammengezogen.)

oi ist, wie auch *au*, ebenfalls der schlesischen mundart eigen. Nur begegnet man bei *oi* ab und zu einer stärkeren akzentuierung des *o*, während, wenn *au* gebildet werden soll, die lippen nicht immer bis in die indifferenzlage zurückkehren, vielmehr auf der *o*- oder *a_o*-stufe bleiben, so dass *ou*, *a_ou* für *au* entsteht.

Die neigung des schlesischen im norden zur diphthongirung zeigt ausser den bereits genannten doppellauten bildungen, die dem schriftdeutschen nicht eigentümlich sind. So wird dem *æ* bisweilen ein *i* vorgeschlagen. Würden nämlich die oralen sprechwerkzeuge nur bei der *e*-stellung einsetzen und von da den übergang zum nächstfolgenden laute machen, so würde die zeit für *æ* zu kurz sein und für ein langsames sprechen zu zeitig der neue laut folgen müssen. Man geht deshalb in der ausgangsstellung weiter zurück, so dass man bis auf *i* kommt. Zu der annahme eines diphthongs *iu* hat sich dr. Weinhold wohl durch die schreibung verleiten lassen; denn es ist beispielsweise in *diu* (du), *stiunden* (stunden) weder ein diphthongisches *iu* noch ein monophthongisches *y*: (letzteres wäre ohne stärkere lippenanteilmahme, wie sie das schlesische hat, gar nicht denkbar), sondern das oben beschriebene *u*.

Es bleibt noch übrig, hier die für die mundöffner gewählte lautbezeichnung zu erklären. Dabei wurde, ebenso wie bei den engeschlusslauten, so weit als möglich die lautschrift der *Association phonétique internationale* benutzt. Darnach sind die offenen mundöffner mit *u*, *ɔ*, *a*, *e*, *æ*, *i*, die geschlossenen mit *u:*, *o*, *ɑ*, *e:*, *i:* bezeichnet; *ə* ist der neutralvokal (*gabə*, *zamə*). Über das mit vorgeschobener zunge gebildete *ɨ* wurde schon das nötige gesagt. Für die mittelstufe zwischen *a* und *ɔ* wurde das zeichen *a_o* bzw. *a_o* gewählt. Bei der diphthong-schreibung wird am besten der den akzent tragende komponent grösser als der andere dargestellt.

II. KAP.

SANDHI-ERSCHEINUNGEN.

Ist in dem vorigen abschnitte vorzugsweise die wandlungsfähigkeit der laute an und für sich in der schlesischen mundart nachgewiesen worden, so soll jetzt der veränderungen gedacht werden, die sich aus dem nebeneinander der laute ergeben und die unter dem dem sanskrit entlehnten namen *sandhi* begriffen werden. Hierher gehören

1. die angleichungserscheinungen von lauten,
2. die veränderungen von lauten in qualitativer und quantitativer hinsicht, die der wechselnde akzent hervorruft.

Man spricht von *äusserem sandhi*, wenn sich lautveränderungen aus der zufälligen nachbarschaft der betreffenden laute ergeben, von *innerem sandhi* hingegen, wenn sich durch anhängen von endungen, durch zusammensetzungen zweier oder mehrerer wörter zu einem zusammengesetzten worte oder zu einer redeformel lautverbindungen bilden, die stetig wiederkehrende lautveränderungen hervorbringen. Innerer sandhi wird ferner auch durch die einwirkungen des akzents hervorgerufen.

1. ANGLEICHUNGSERSCHEINUNGEN VON LAUTEN.

Nicht nur in der mundart, sondern auch in der schriftsprache trifft man auf solche lautangleichungen. Hier sollen nur in der mundart vorkommende beachtung finden:

a) Folgen zwei gleiche laute auf einander, so findet nur einmalige ausführung der artikulation statt; die artikulationsdauer ist gleich der summe der auf die einzelnen in der verbindung vorhandenen laute entfallenden artikulationszeiten:

a *la_uk_u glai da_u*; — a *virt_u derf za_ugn*; — *ble:p_u bai mār*; — *da hunt hōts kint_u dārbisa*; — *var rā_u fēlt aim laubə*; — *kum_u mi:tə*; — *vos za_ut a tsu: di:r?*

In allen diesen fällen erfolgt bei den durch bogen (◡) verbundenen lauten die artikulation nur einmal, nur tritt bei *k + g*, *t + d*, *p + b*, *s + z* in der zweiten hälfte der artikulationsdauer der stimmton hinzu.

b) Unmittelbar auf einander folgende homorgane laute werden in ihren gemeinsamen artikulationen nur einmal ausgeführt:

a *ga p mār an bi:m*; — *zə hā.n ʃepə gəbrʊst*; — *da.s ləm plækt*;
mār faŋ glai a.

c) Folgt auf einen plosionslaut (*p, t, k, b, d, g*) ein homorganer nasallaut, so wird der verschluss des plosionslautes auch für die orale schlussbildung beim nasal verwendet, während die plosion bei *p, t, k, b, d, g* nicht durch öffnung der jeweiligen den mundverschluss bildenden teile, sondern durch die nase erfolgt, indem sich das gaumensegel für die bildung des folgenden nasals senkt und so eine plosionsöffnung schafft:

iʃ ve:s ni:, ɔp ma vɔrt (wartet) *odr ɔp ma vi:dr git*; — *i:r zult ni: də blu:m op/naidn.*

d) Wird *l* unmittelbar nach *d* oder *t* gesprochen, so wird der verschluss des *d* oder *t* nicht wie gewöhnlich, sondern lateral gelöst, da nämlich, wo die engenbildung für *l* eintritt. *n* und *l* bildet die schlesische mundart nicht in unmittelbarer folge, sondern sie schiebt ein *d* dazwischen:

rais mār a blatl pɔpi:r ɔp! — *də bi:ndla zum*;

e) Gesellt sich *s* zu *ʃ*, so wird *s* auch zu *ʃ*, gleichviel ob *s* vor oder nach *ʃ* steht.

ra.ʃʃə ɔk; — *da.ʃʃof i:s aɪm ʃtələ.*

f) Treten *n* und *m* zusammen, so wird das vorhergehende *n* zu *m*; ebenso *n* vor *f*:

rem mār hoitə ni: kum“, *kum*“ *mār murgŋ.*

g) *n* vor *k* wird mitunter zu *ŋ*:

bai dər a.ŋkumft ʃti:ŋ zə aus;

n nach *g, k* und *ŋ* aber zu *ŋ*:

murgŋ, fra.ŋŋ, drikŋ (drücken), *heŋ.*

h) *s, z*, welche auf *r* folgen, werden zu *ʃ, ʒ*:

vu: fæʃtə hi:ʔ — *ai dər fɛʒə is a lux.*

2. QUANTITÄTS- UND QUALITÄTSWECHSEL DER LAUTE, DURCH DEN WECHSELNDEN AKZENT HERVORGERUFEN.

Spricht man von expiratorischem, d. h. durch verstärkung des luftstromes beim sprechen hervorgebrachtem akzent, so begreift man darunter sowohl den wort- als satzakzent. Der wortakzent ist hauptton im worte, wie der satzakzent der im satze ist. Da wörter aber wieder noch aus silben bestehen,

deren jede für sich einen gewissen grad von nachdruck, starken, halbstarken oder schwachen beansprucht, so spricht man auch von silbenakzenten. Diese teilt dr. Sievers in energischen oder starkgeschnittenen und in schwachgeschnittenen akzent ein. Das schriftdeutsche zeigt den starkgeschnittenen akzent auf kurzem mundöffner, den der folgende mundschiesser im augenblicke seiner grössten stärke abschneidet, den schwachgeschnittenen aber teils auf langen mundöffnern, teils auf solchen unbetonter silben. In diesem falle tritt der folgende mundschiesser erst dann ein, wenn der mundöffner bereits den höhepunkt seiner kraft überschritten hat. Dieselben wahrnehmungen bezüglich des quantitäswechsels macht man auch in der mundart.

Anmerkung: Was im besonderen noch die *quantität der laute* in der schlesischen mundart betrifft, lässt sich dahin zusammenfassen: Bezüglich der engschlusslaute unterscheidet man lange und kurze. Lang werden sie, die gewöhnlich kurz sind, bei eintretender synkope, z. b. *kum* (kommen), *hiŋ* (hinten), und bei nachdrücklicher (imperativischer) redeweise, z. b. *lof* (lauf), *lus* (lass). — In bezug auf die mundöffner bevorzugt das schlesische die längen den kürzen gegenüber. Zu beachten sind überlange, lange, kurze und überkurze mundöffner. Überlange (:) laute finden sich selten, so in den fragen: *vu: gi:stə hi: ? zü: ? vu: kimstə hä:r ?* Lange mundöffner sind die geschlossenen, doch kommen auch offene lang vor: *a zä,le* (er sagte), *a jä,te* (er jagte), *a,om ä,bmt* (am abend), *a gä,l* (ein schrei), im übrigen sind die offenen laute stets kurz, überkurz nur das *ə* in den unbetonten nebenstellen.

Aber nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer hinsicht übt auf mundöffner wie auf mundschiesser der akzent seinen einfluss aus, und zwar gleicherweise in der schriftsprache wie in der mundart. Stehen im anlaut einer schwach akzentuirten silbe stimmhafte laute wie *b, d, g, v, z*, so tritt die stimme immer erst ein, wenn die lautbildung sich erst ihrem ende zuneigt, im gegensatz zu den französischen und slavischen stimmhaften, die von beginn der artikulation mit stimme gehört werden.¹ — Ähnlich verhält es sich mit den stimmhaften engschlusslauten im inlaut, wenn sie bei schwach geschnittenem akzent einem mundöffner folgen. Sobald sie diesen ablösen, zeigen sie zunächst bei schwacher expiration keine stimme, diese stellt sich erst kurz vor dem abtreten des

¹ Der einfluss des polnischen lässt auch den Oberschlesier die stimmhaften im anlaut während des ganzen artikulationsverlaufs stimmhaft bilden.

betreffenden lautes ein. — Stimme von beginn der artikulation aber besitzen die stimmhaften inlaute bei stark geschnittenem akzent.

Anmerkung: An und für sich überwiegen die stimmhaften mundengechlusslaute in der mundart gegen die in der schriftsprache. Sind sie doch häufig zu finden, wo die letztere stimmlose laute aufweist, z. b.: *ri:ə, ai:ər, fi:əl, si:ər, u:əm, hæ:br, hi:rdaməl* (hört einmal), in fremd-rörtern: *bodium, tifberat* (desperat), *bobr* (pauvre), *gavali:r, afəgələs* (advokat), auch in *broizibærə* (preiselbeere), *drömln, daiəl, dula* (toll), *u:dr* (guter), *nunder* (hinunter). Andererseits aber treten auch stimmlose an die stelle von schriftsprachlich stimmhaften lauten, so heisst es: *pauər, nöl, pæçli:ç, tum, traxə, tauər*. Auslautende *b, d, g* werden immer wie *p, t, k* gesprochen.

In wieweit die mundartlichen mundöffner überhaupt ihre qualität gegen die der schriftsprache ändern, dürften die „proben“ am schlusse unserer arbeit am besten zeigen; hier nur eine kurze übersicht:

Schriftspr.

Mundartl. (Haynau-Liegnitz).

- a* = *α* (*tak*), *a* (*atje:*), *a_o* (*ma_ol*), *o* (*do*), *ɔ* (*hən*), *ə* (*nupər*).
a = *a* (*bankə*), *α* (*zak*), *a_o* (*ka_on*), *a_o* (*ga_olt*), *o*, *ɔ* (*hot, hət*),
u (*duxtn*).
æ = *α* (*labt*), *æ* (*væk*), *e* (*vern*, prät. konj.), *i:* (*bi:rə*).
e = *α* (*dar*), *a* (*dam*), *e* (*drek*), *æ* (*kætə*), *ai* (*zaintsə*).
ə = *ə* (*hartsə*).
e: = *α* (*gəzan*), *e:* (*ze:*), *e:ⁱ* (*lê:ⁱm*), *æ* (*æzl*), *i:* (*fi:n*), *i* (*viŋk*).
i: = *i:* (*fi:l*), *e:ⁱ* (*fê:ⁱf*), *e* (*fertsic*), *ə* (*mər*), *e:* (*be:gn*), *i* (*riçən*).
i = *i* (*vilst*), *i:* (*i:ç*), *ai* (*ai* = *in*), *a* (*flarp*), *æ* (*gəbærgə*),
e (*hreŋ*).
o = *a*, *o* (*apotelto*), *o* (*bot*), *u:* (*flu:k*), *u* (*funt*).
ɔ = *o* (*fros*), *u* (*kum*), *i* (*kimt*), *e* (*epstə*).
u: = *u:* (*flu:bə*), *u* (*gut*), *a* (*karəzə*), *a_o* (*kā_ora_ots*), *i* (*bəziçən*).
u = *u* (*unt*), *ɔ* (*zi:rəp*, *foltsə*), *ə* (*je:zəs*), *i* (*hiŋərn* =
hungern), *a* (*ant*).
æ = *e:* (*atje:*), *æ* (*tənərn* = thönern), *i:* (*fi:n*).
o = *e* (*meçtən*), *i* (*brinçkel*), *e* (*klepel*).
y: = *u* (*hündl*), *i:* (*fi:r*), *i* (*zisə*), *e:ⁱ* (*e:ⁱbrdru:s*), *ə* (*fər*).
y = *i* (*bindic*), *e* (*ferft*).
au = au (*haus*), *o* (*ox*), *e:* (*ke:fm*), *ə* (*brasəl*), *u* (*uf*).

$\underline{ai} = \underline{ai}$ (*drai*), *e:* (*ze:gr*), *e* (*enər*), *a* (*a* = ein), *i* (*klinər*).
 $\underline{oi} = \underline{oi}$ (*hoit*), \underline{ai} (*taivl*), \underline{au} (*zaulə*), *i* (*hintə*), *e:* (*be:mə*),
e (*zeft*).

Wir wollen das kapitel nicht schliessen, ohne noch das nötigste über *ein- und absatz*, *silbentrennung* und über die *mundöffner in den nebensilben* zu sagen.

1. *Ein- und absatz.* Vor wörtern, welche mit einem mundöffner (ausser *h*) beginnen, tritt der kehlkopfverschluss ein, der aber in zusammenhängender rede in wegfall kommt, falls nicht etwa eine pause voranging. Vor wörtern mit anlautendem mundengeschlusslaut wird die stimmritze geöffnet. *h* im anlaut weist von selbst auf gehauchten einsatz hin. Der absatz ist bei stimmlosen mundschiessern vor pausen (wie bemerkt) ein gehauchter.

Besondere bezeichnungen für ein- und absatz habe ich bei der regelmässigkeit derselben nicht gemacht.

2. *Silbentrennung.* Sie unterliegt denselben gesetzen wie in der schriftsprache. Ein mundschiesser zwischen zwei mundöffnern gehört zur nächsten silbe, während bei zwei mundschiessern die silbengrenze zwischen die beiden ersteren fällt. Sind von drei zusammenstehenden mundschiessern die beiden letzten eine verbindung, die als anlaut vorkommt, so gehören sie zur folgenden silbe; im andern fälle wird nur der letzte der mundschiesser zur zweiten silbe gezogen.

3. *Die mundöffner in den nebensilben.* Ehe darüber gehandelt wird, muss erst der unterschied von haupt- und nebensilben festgestellt werden. In dem worte *ſtu:bmhukər* findet man die vier silben mit verschiedenem drucke und verschiedener tonhöhe belegt. Der grösste druck liegt auf der silbe *ſtu:*, ein geringerer, mittlerer druck auf *huk*, kein druck auf *bm* und *kər*. Die silbe mit stärkstem drucke heisst haupt- oder iktussilbe, die mit nebendruck oder ohne druck nebensilbe. Auf die iktussilbe legt der schlesier den höchsten, auf die nebensilben den tiefern und tiefsten ton. Letzterer entfällt auf die unbetonten silben. Auch hinsichtlich der dauer ist zu bemerken, dass die iktussilbe am längsten, die nebensilben kurz bis sehr kurz sind.

Es liegt nun auf der hand, dass die mundöffner der iktus-

silben von denen der nebensilben verschieden sein müssen. Die differenz ergibt sich aus dem übergewicht der ersteren an druck, quantität und betonung gegen die letzteren. Hauptsächlich sind folgende unterschiede hervorzuheben:

1. *Betonte längen werden schwach- oder unbetonte kürzen bezw. überkürzen.*

Beispiele: *dər tak* — *dúnərʃtak*

dər tí:f — *fré:ptif*

da,s bú:x — *lá:zəbux*

dár, dærdə do kimt

dər fín:stə tak

mí:r, mer, mər — *im, 'm* (ihm) — *es, 's* — *in, 'n* (ihn).

2. *Mundöffner erleiden in nebensilben qualitative veränderungen.*

Beispiele: *dí: tá:ʃt* — *fí:vtuʃt* ($a_o = u$)

dər na,cbā,r — *nupər* ($a_o = ə$)

fí:r is tsve: únt? — *má,n a,nt fro* ($u = a_o$)

dú: hust — *há:stə?* ($u = á_o$)

é: bom — *a bóm* ($e = a$)

e in *ge-, be-,* wird zu *æ: bæ-, ge-.*

Die nebensilben-mundöffner erleiden gegen die in den *iktussilben* durchweg verdumpfung.

3. *Synkope tritt in nebensilben allemal ein, wenn auf einen stimmhaften engeschlusslaut oder auf f, ʃ, ç ein ə mit folgendem engeschlusslaut folgt; gemination tritt ein, wenn das ə zwei gleiche laute trennt.*

Beispiele: *fogl, zaml, himl, taiəl, nabl, zalbr, ʃti:vl, heʃt* (häuflein), *ri:ʃl, pi:ʃl* (kleiner busch), — *kum-* (kommen), *laŋ* (langen), ə wird synkopiert in *hamʃt, a,rmʃt, i: in vi:ʃt* (wieviel).

Auch für das schlesische dürfte der satz gelten, dass jede nicht expiratorisch starke silbe ihren sonanten einbüßen kann.

4. *Apokope zeigt sich in: i:ç meçt, i:ç hæʃt* (hatte).

5. In den zusammensetzungen mit *hin-* fällt die unbetonte silbe *hi-* ab: *-mündr, -ni:br, -nuf.*

(Fortsetzung folgt.)

Ratibor.

HUGO HOFFMANN.

SAMUEL PEPYS UND SEINE ZEIT.

EINE KULTURHISTORISCHE STUDIE.

KAP. IV.

DIE STAATSVRWALTUNG.

Der einzige grundsatz, der in der verwaltung jener zeit geherrscht zu haben scheint, ist der, dass jeder versuchte, soviel geld als möglich zu verdienen, ohne viel nach den mitteln zu fragen, die er dabei anwandte. Die kosten der verwaltung wurden meist aus indirekten steuern, der sog. akzise oder inländischen staatssteuern und den zöllen, bestritten. Dazu kamen aber noch direkte steuern, die sehr schwer empfunden und ungern bezahlt wurden, das kamingeld, welches 2s. auf jedes haus betrug,¹ und eine vom parlamente eingeführte „kopfsteuer“ (*poll-tax*), nach der Pepys 40l. 17s. bezahlen musste, was er selbst seinem einkommen nach gering findet.² Doch drückte diese letztere besonders die bauern auf dem lande sehr.³ Andere einnahmequellen waren die königlichen domänen, die zehnten der kirche und die der krone verfallenen güter,⁴ sowie speziell für die marine die erbeuteten feindlichen schiffe oder „prisen“ (*prizes*). In der verwaltung und verteilung dieser einnahmen herrschte ein grosses system der bestechung und des raubes. Wie der könig an Ludwig XIV. für geld die ehre und das wohl seines landes verkaufte, so verkauften alle vom minister an bis zum untersten schreiber des schatzamtes oder dem un-

¹ 4|3, 30|6 62, 6|10 65. Vgl. Macaulay, *H. of Engl. ch.* III (Pop. Ed. I, 140. 141).

² 25|1, 27|1, 17|2 67.

³ 27|2 67.

⁴ 23|10 60. Der könig schenkte diese güter vielfach seinen freunden, und es war etwas gewöhnliches für höfinge *to beg estates*, wie der ausdruck lautet.

bedeutendsten höflinge ihre dienste oder ihren einfluss. Von den zahlreichen hohen würdenträgern und beamten, die in Pepys' tagebuche erwähnt werden, gilt nur Sir William Coventry, kommissar und späterer schatzmeister der marine, als durchaus unbestechlich, und dieser hatte wohl schon früher sein schäfchen ins trockene gebracht, da man ihn nicht ohne grund des stellenverkaufs anklagte.¹ Titel, ämter, lieferungen für hof, armee und marine waren käuflich, ja selbst die pforten des gefängnisses öffneten sich, wenn man einen goldenen schlüssel hatte.² Die justiz liess den adeligen raufbold und wollüstling frei ausgehn und bestrafte jeden geringen diebstahl einer magd mit dem tode.³ Mr. Cooling, sekretär des Lord Chamberlain, erzählte Pepys in einer laune von zynischem übermut, dass alles, was er besässe, sein pferd, ja sogar seine stiefel von bestechungen herrühre; er sei aus bestechungen zusammengesetzt und nehme solche von allen kauflenten an. Er lud Pepys ein, ihn doch zu besuchen und von seinem bestechungsweine zu trinken.⁴ Die beamten des staatsschatzes, so hört Pepys, zahlen kaum geld aus unter 10 % provison,⁵ und ebenso verhält es sich mit der verwaltung der armee, deren schatzmeister Sir Stephen Fox etwa 12 % seines budgets als sein gehalt in die tasche steckt.⁶ Es ist natürlich, dass unter solchen verhältnissen die öffentlichen angelegenheiten sehr schlecht verwaltet wurden. „Durch bettler und schurken wird der könig um den besten teil seines einkommens gebracht“, klagt Mr. Blackborne, der sekretär der

¹ 30|11 62, 31|5 63, 21|5 67 a. a. o.

² Ein kaufmann, Mr. Moyer, soll 500*l.* geben, um seine freiheit zu bekommen. Aber die grossen streiten sich darüber, wer das geld haben soll. Der herzog von Albemarle erhebt anspruch darauf und ausserdem noch ein anderer lord. Der könig soll entscheiden, *which is a most lamentable thing that we do these things not for right and justice, but only to gratify this or that person about the King* (7|7 67).

³ Bei Pepys finden sich viele beispiele hierfür. Der könig selbst legte sich für seine sauberen freunde sehr häufig ins mittel und hemmte den lauf der justiz (25|11 66, 4|7 67, 26|5 69 a. a. o.).

⁴ 30|7 67.

⁵ 13|2 62.

⁶ Sein budget beträgt etwa 130000*l.* jährlich, was also eine einnahme von mehr als 15000*l.* ausmacht (16|1 67).

admiralität unter Cromwell, unserem tagebuchschreiber.¹ „Der lord schatzmeister“, so sagt ein anderer zu Pepys,² „will nur seine ruhe haben und lässt die dinge gehn, wie sie wollen, wenn er nur seine 8000*l.* jährlich und sein Phombrespiel hat. Der lordkanzler will nur geld verdienen und sonst nichts, und Lord Ashley bestiehlt den teufel und den altar, aber er kriegt geld, wenn es zu kriegen ist.“ Man fürchtete einen baldigen zusammensturz, da die dinge so nicht weiter gehen konnten.³ „Wie anders“, so klagen die gutgesinnten,⁴ „war es doch unter Cromwell, wo die leute teils aus furcht, teils aus religion ihre pflicht thaten, was sie jetzt nicht thun, da es ihnen an beidem fehlt.“ Zur nachlässigkeit kam dann noch offener betrug hinzu. So scheint es ein sehr gebräuchlicher kniff der beamten und offiziere gewesen zu sein, dadurch geld zu verdienen, dass sie lohn für soldaten oder diener forderten, die tot oder abwesend waren oder auch gar nicht existierten.⁵

Unter diesen zuständen litten die staatsfinanzen sehr. Ein regelrechtes staatliches kreditsystem mit einer bank als mittelpunkt gab es damals noch nicht. Man sprach zwar davon, eine bank zu gründen, wie sie in Amsterdam bestand und blühte, aber man hatte nicht vertrauen genug zur festigkeit und ehrlichkeit der monarchie.⁶ Erst später, nach der revolution, im jahre 1694, wurde die bank von England gegründet. Doch war man

¹ 9|11 63.

² 1|9 65.

³ *My Lord did whisper to me alone that things must break in pieces, nobody minding any thing, but every man his own business of profit or pleasure, and the King some little designs of his own, and that certainly the Kingdom could not stand in this condition long, which I fear and believe is very true* (1|10 65). Vgl. 28|2 66.

⁴ 3|6 67. Vgl. 27|2 65 a. a. o.

⁵ *This morn I met at the Dog tavern Captain Philip Holland, with whom I advised how to make some advantage of my Lord's going to sea, which he told might be by having of five or six servants entered on board, and I to give them what wages I pleased, and their pay to be mine* (3|3 60). Cf. 13|10 63: *The King found reason to dislike their condition to my Lord Guard, finding so many absent men or dead pays.*

⁶ Sir Richard Ford sagt zu Pepys: *The unsafe condition of a Bank under a Monarch, and the little safety to a Monarch to have any; or corporation alone (as London in answeer to Amsterdam) to have so great a wealth or credit, it is, that makes it hard to have a Bank here* (17|8 66).

genötigt, in sehr hohem masse kredit in anspruch zu nehmen, und die verschiedenen staatsämter gaben daher sogenannte *tallies*, kerbhölzer, aus, auf denen kerbschnitte geldsummen darstellten, und auf grund deren man gold entlieh. Die bankers waren die goldschmiede, die zugleich auch das wechselgeschäft besorgten. Sie nahmen von dem geliehenen geld 10, ja oft 15—20 % zinsen.¹ Doch war der kredit des staates so schlecht, dass es selbst zu diesem hohen zinsfusse oft schwer war, geld zu beschaffen. Wir sehen Pepys oft in verlegenheit von einem goldschmiede zum andern laufen, um seine *tallies* anzubringen. Der lord schatzmeister ist oft ganz ausser sich. „Was sollen wir thun?“ ruft er in einer sitzung aus. „Was soll ich machen? Ich habe alles gegeben, was ich habe, so wahr ich lebe! Warum will man uns kein geld leihn? Warum vertraut man dem könige nicht, wie Oliver? Warum wird aus allen unsern prisen nichts, die vorher soviel abwarfen?“² In der that führte diese wirtschaft später, im jahre 1672, dazu, dass der staatschatz geschlossen wurde, wodurch die staatsgläubiger, besonders der goldschmied alderman Backwell, zum bankerott gebracht wurden.³ Besonders schlimm aber sah es in dem für England wichtigsten verwaltungszweige, der marine, aus, und da Pepys hierüber genauere auskunft gibt und die erste autorität der zeit war, so lohnt es sich wohl, hierauf noch einen kurzen blick zu werfen.

KAP. V.

DIE MARINE UND DER SEEKRIEG GEGEN HOLLAND.

An der spitze der gesamten seemacht von England stand von 1660—1673⁴ als Lord High Admiral der herzog von York,

¹ *At the goldsmiths' shops, where they are forced to pay 15 or 20 sometimes per cent for their money, which is a most horrid shame, and that which must not be suffered. Nor is it likely that the Treasurer . . . will suffer Maynell the Goldsmith to go away with 10000*l.* per annum, as he do now get, by making people pay after this measure for their money* (19|1 63). 10 % war der allgemeine zinsfuss auch im privatleben (6|12 64). Land dagegen warf nur 3 % ab und wurde daher viel verkauft (3|5 67).

² 12|4 65.

³ Vgl. Wheatley p. 124; Macaulay, *H. of E.* (Pop. Ed. 1, 106).

⁴ In diesem jahre musste er in folge der *Test Act*, die für alle beamte die zugehörigkeit zur anglikanischen kirche vorschrieb, sein amt niederlegen.

der bruder des königs. Er hatte wohl den willen, seine hohe stellung gewissenhaft auszufüllen, und war auch nicht ohne fähigkeiten, aber die liebeleien und intriguen am hofe, die jagd und andere vergnügungen nahmen ihn doch so sehr in anspruch, dass er die führung der geschäfte im allgemeinen dem *Navy Board* oder marineamte überlassen musste. Doch gab er instruktionen und bestimmte, dass regelmässige sitzungen des marineamtes stattfinden sollten.¹ Von den oberen beamten der marine, die den *Board* bildeten, und zu denen auch Pepys gehörte, weiss dieser wenig gutes zu berichten. Nur Sir William Coventry, sekretär der admiralität,² geniesst seine hochachtung. Er scheint in der that ein mann von hoher intelligenz und festem charakter gewesen zu sein. Mit sorge und kummer betrachtete er das treiben des hofes und der regirenden klassen und stand daher bei dem könige in dem rufe eines melancholischen mannes, der nur böses prophezeie, so dass dieser ihn auch wohl einen visionär nannte.³ Die übrigen betrachteten ihr amt alle als eine sinekure, nur darauf bedacht, bei möglichst wenig arbeit möglichst grossen nutzen daraus zu ziehen. Sir George Carteret, der schatzmeister, ist unwissend und unschlüssig, versteht es aber sehr wohl, im trüben zu fischen,⁴ Sir John Minnes, der kontrollleur der marine, ist zwar ehrlich, aber „ein alter narr“, „ein spötter und schöngest“, der von den geschäften nichts versteht,⁵ Sir John Batten, der inspektor (*surveyor*) der marine, ist ein „schurke“ und unfähiger mensch.⁶ Eine besonders leidenschaftliche abneigung, die zum grossen theile wohl dem neide und der eifersucht entspringt, empfindet Pepys gegen Sir William Penn, kommissar der marine, den vater des berühmten quäkers und gründers von Pennsylvanien. Dieser, der nicht bloss beamter, sondern auch seeoffizier war und mehrere male die flotte als

Bei seiner thronbesteigung im jahre 1685 übernahm er es wieder, nachdem er schon im jahre vorher die geschäfte für seinen bruder besorgt hatte.

¹ Jan. 62; 8/9 62. Vgl. bes. Wheatley p. 137 ff.

² Von 1660—67. Ihm folgten Matthew Wren, Sir John Werden und im jahre 1673 Samuel Pepys. Vgl. Wheatley p. 270.

³ 1660—67 (22/6, 4/7 63). Er sagt Pepys selbst, dass er seit der rückkehr des königs um „nicht mehr als“ 15000 l. reicher wäre (12/4 67).

⁴ 1661—71, a. a. o.

⁵ A. a. o.

admiral befehligte, hatte sich, wie Pepys erzählt, durch heuchelei unter Cromwell emporgeschwungen und war falsch und unehrlich.¹ Lord Brouncker, ebenfalls kommissar der marine, ein berühmter mathematiker und präsident der Royal Society, war als beamter allen bestechungen zugänglich, „ein schändlicher kerl“, „ein atheist“, der seinen könig und sein land für sixpence verkauft hätte.² Auch von dem kommissar in Chatham, Pett, der schliesslich als sündenbock für die ganze gesellschaft büssen musste, weiss Pepys nicht viel gutes zu berichten.³

In einem solchen kollegium hatten Pepys und Sir W. Coventry bei den besten absichten — und auch Pepys war, wie wir gesehen haben, für geschenke nicht unempfänglich — einen harten stand, wenn sie ordnung schaffen und erhalten wollten. In der that herrschte in der verwaltung die ärgste miswirtschaft. Bei den lieferungen, bei dem schiffsbau und den arbeiten auf den werften zu Chatham, Deptford, Woolwich und Portsmouth wurde der staat auf alle mögliche weise von seinen beamten betrogen.⁴ Die „preisen“, d. h. die dem feinde abgenommenen schiffe, wurden von den kapitänen und beamten unrechtmässiger weise mit beschlag belegt und ihre waren verkauft, oder der ertrag floss auch in das danaidenfass der königlichen börse und die weiten taschen der hofschranzen.⁵ Mit den königlichen schiffen endlich trieben die kapitäne und beamten geschäfte⁶ auf eigene hand.

¹ A. a. o. Wenn unter Cromwell die kommissare der admiralität die admiräle oder kapitäne über leute fragten, so seufzten diese und sagten mit frommem augenaufschlag: „Der und der fürchtet den herrn“ oder „Ich hoffe, dass der und der den geist gottes hat“ und dgl. (9[11 63).

² 28[8 67 a. a. o.

³ 12[1 63 a. a. o.

⁴ A. v. O.

⁵ Lord Sandwich hatte für 5000*l.* seide, zimt, muskat und indigo sich unrechtmässig angeeignet (25[9 65). Das parlament beriet über ein gesetz, wonach es ein verbrechen (*felony*) sein sollte, die ladung zu bestehlen (*to break bulk*) (27[10 65). Pepys verkauft seinen anteil an einem *prize* für 666*l.* 13*s.* 4*d.*, um vor verfolgung sicher zu sein (23[9 67). Lord Sandwich musste sich später vor dem parlamente verantworten (15[11 68).

⁶ Pepys selbst erhielt vom herzoge von York ein schiff zu diesem zwecke bewilligt (13[10 67). Vgl. Macaulay, ch. III, Pop. Ed. I, 149.

In folge dieser verschwendung und des mangels an ordnung hatte die marineverwaltung trotz der nicht geringen bewilligungen des parlaments¹ niemals geld und geringen kredit. Die anweisungen auf das marineamt wurden auf der börse mit 10—15 % verlust² verkauft, und Pepys freute sich einmal über die ausserordentlich gute nachricht, dass der kredit der marine ebenso gut sei als der irgend eines kaufmanns auf der börse.³ So hören wir denn beständig klagen über mangel an geld, die mit den jahren immer heftiger werden. Hierunter litten, da die beamten und offiziere noch mittel fanden, sich bei der allgemeinen not zu bereichern, in erster linie die werftarbeiter und matrosen. Eine kasse in Chatham, die nach dem siege über die spanische armada für verwundete matrosen gegründet war und aus beiträgen der matrosen bestand, wurde durch verwaltungskosten⁴ und veruntreuungen aufgebraucht, so dass eine kommission am ende nur konstatiren konnte, dass für die rechtmässigen besitzer nichts mehr übrig wäre.⁵ Man bezahlte die matrosen statt mit geld mit anweisungen auf die kasse, sog. *tickets*,⁶ die aber gar nicht oder doch sehr unregelmässig eingelöst wurden. So geschah es denn, dass die armen seeleute oft mit flüchen, beschwörungen und bitten die beamten von und zu dem marineamte verfolgten⁷ und vor hunger in den strassen starben. Pepys berichtet darüber an den hof und schreibt, dass es hiergegen kein anderes mittel gebe als geld oder einen strick.⁸ Auch die arbeiter auf den werften wurden nicht bezahlt. Deshalb verliessen sie ohne erlaubnis ihre arbeit, um sich durch heumachen oder auf andere weise ihr brot zu

¹ Im Jahre 1663 heisst es, dass die ausgaben seit der restauration jährlich 374,743 £. betragen hätten (18|2 63). Am 8|10 65 schreibt Pepys, dass die kosten der marine in den letzten 6 monaten 1 million £. und darüber betragen hätten. Während des krieges stiegen sie noch bedeutend.

² 31|1 61, 14|4 63.

³ 3|12 63.

⁴ Kommissar Pett hatte sich für die verwaltung derselben für das erste jahr 300 £. angerechnet und 150 £. für die folgenden jahre (3|12 62).

⁵ 18|6 67.

⁶ A. a. o.

⁷ 30|9, 7|10 65.

⁸ 4|11 65.

verdienen.¹ Ähnlich machten es die schiffszimmerleute, die drei tage lang fortblieben, bis man sie durch versprechungen und gute worte überredete, wiederzukommen.² Ein anderer grosser übelstand war die schlechte führung der flotte. Zunächst gilt dies von der obersten führung, denn an der spitze standen männer, die wie Monk³ und prinz Rupert zwar tüchtige generäle waren, aber vom seewesen nichts verstanden. Andere, die sich besser dazu eigneten, wie Lord Sandwich, Pepys' gönner, wurden durch intriguen zurückgedrängt, wie überhaupt in der leitung keine einheitlichkeit, sondern nichts als eifersucht und missgunst herrschte. Schlimmer war noch, dass die kapitäne keine seeleute waren, sondern günstlinge des hofes, junge aristokraten, die vom seewesen keine ahnung hatten, aber desto mehr auf ihre geburt, ihren rang und ihren rückhalt bei hofe pochten. Diese *gentlemen captains* waren, wie man allgemein anerkannte, der krebsschaden der flotte. Die herzogin von Albemarle, eine derbe frau, die aus ihrem herzen keine mördergrube machte, schimpfte einmal in Pepys' gegenwart heftig auf die vornehmen kapitäne mit federn und bändern und wünschte, der könig möchte ihren mann mit alten einfachen seekapitänen auf das meer schicken, die ein schiff leiten könnten, wenn sie auch keine vorbeugungen machen könnten, wie die heutigen kapitäne.⁴ Diese aber in ihrem übermut wollten die „theerjacken“ (*tarpaulins*) ganz verdrängen. Kapitän Digby, der sohn von Lord Bristol, ein junger mensch, der höchstens einmal auf see war, hoffte, er würde in einem jahre keine „theerjacke“ mehr an der spitze eines schiffes sehen.⁵ In folge dessen fehlte es in der flotte an jeglicher disziplin. Im vertrauen auf ihren einfluss und ihre freunde bei hofe spotteten die vornehmen kapitäne aller

¹ 1|7 65.

² 8|9 65.

³ 10|6 66. 4|4 67: *It was pretty to hear the Duke of Albemarle himself to wish that they would come on our ground, meaning the French, for that he would pay them so as to make them glad to go to France again, which was like a general, not like an admiral.* Vgl. Macaulay, *H. of E.* ch. III, Pop. Ed. I, p. 149.

⁴ 10|1 66.

⁵ 24|10 66, 29|6 67.

befehle.¹ Ein leutnant forderte seinen kapitän, der ihn zurecht gewiesen hatte.² „Auf den schiffen“, so sagte der kommissar Middleton, „hört und sieht man nichts als trinken, fluchen, huren und allerlei gotteslästerung; es ist, als ob der teufel sie befehligte.“³

Alle diese sünden der unterlassung und des handelns rächten sich bitter, als im jahre 1664 der krieg mit Holland ausbrach. Die holländer waren die rivalen Englands zur see. Schon Cromwell hatte mit ihnen zu kämpfen gehabt und sie in einem kurzen, glorreichen kampf gedemütigt. Jetzt kam es wieder zu streitigkeiten in Indien, Afrika und Amerika, die schliesslich zur kriegserklärung führten. Das parlament, sonst so knauserig in geldangelegenheiten, bewilligte 2 500 000 l. für die ausrüstung der flotte,⁴ und alle waren begeistert für den krieg. Aber bald zeigte sich die unfähigkeit der führer und der mangel an jeder ordnung und einheitlichkeit. Die geschichte des krieges, die Pepys mit der genauigkeit und lebhaftigkeit eines reporters erzählt, liest sich wie ein strafgericht und eine warnung für die herrschenden gewalten. Während die holländer die äusserste opferfreudigkeit und disziplin zeigten, wollte in England nichts glücken. Nach den ersten niederlagen brach das ganze system der verwaltung zusammen. Die matrosen entzogen sich dem seedienste, soviel sie konnten, und man musste mit gewalt leute auf die schiffe schleppen, darunter „leute von sehr guter lebensstellung“, denen man nicht einmal das gesetzliche pressgeld gab. Diese waren ohne ausrüstung, ja ohne hemden, kleider und strümpfe, und meuterten häufig.⁵ „Ich glaube“, sagt Pepys, „es ist viel, wenn sie nicht das schiff in den grund bohren.“ Während in Holland aller handel während der zeit des krieges untersagt wurde, und die kaulleute ihre schiffe bereitwilligst in den dienst des staates stellten, weigerten sich die besitzer von

¹ *The gentlemen captains will undo us, for they are not to be kept in order, their friends about the King and the Duke, and their own house is so free, that it is not for any person but the Duke himself to have any command over them* (21|7 66).

² 1|4 67.

³ 24|10 66.

⁴ 25|12 64.

⁵ 1|7, 2|7, 10|7 66.

kauffarteschiffen in England, schiffe für den staat auszurüsten. Sie hatten eben für frühere auslagen noch keine bezahlung erhalten und daher kein vertrauen mehr zur marine.¹ So waren die holländer unter der führung ihres grossen admirals De Ruyter bald überall im vorteile, sie siegten in einzelnen see-schlachten und erschienen schon an verschiedenen stellen der englischen küste, so dass man daran dachte, sich gegen einen einfall durch befestigung der häfen zu schützen.² Der könig endlich, dem der krieg im grunde nur als eine unnütze ausgabe erschien, die ihm beschränkungen in der befriedigung seiner genussucht auferlegte, begann friedensverhandlungen.³ Diese zogen sich eine zeit lang hin, der könig von Frankreich mischte sich hinein, und die holländer, die offen darüber spotteten, dass ihre feinde um frieden bettelten,⁴ benutzten die frist dazu, eine grosse flotte auszurüsten.⁵ Und dann ereignete sich das schmachvollste, was seit den zeiten der däneneinfälle in England gesehen worden war: eine feindliche flotte fuhr in die Themse ein, nahm die befestigung zu Sheerness, durchbrach die kette zu Chatham, eroberte ein grosses englisches schiff *The Royal Charles* und verbrannte drei andere.⁶ Von den holländischen schiffen hörte man deutlich die stimmen englischer matrosen, welche riefen: „Früher kämpften wir für zettel, jetzt kämpfen wir für thaler“.⁷ Allgemeine verwirrung herrschte. Geld war nicht da, und die matrosen weigerten sich, ohne sold zu kämpfen. Die weiber auf den strassen riefen: „Das kommt davon, dass ihr unsere männer nicht bezahlt; jetzt bleibt eure arbeit ungethan oder wird von händen gethan, die sie nicht verstehen“.⁸ Die beamten wurden öffentlich beleidigt. Dem lordkanzler warf man die fenster ein, fällte die bäume in seinem garten und errichtete einen galgen vor seiner thüre mit der inschrift: „Hier sind drei schauspiele zu sehen, Dünkirchen, Tanger und eine kinderlose

¹ 25|6, 2|7 67.

² 2|3, 17|3, 23|3 24|3 67.

³ 14|2, 15|2 67, a. a. o.

⁴ 28|2 67.

⁵ 3|6 67.

⁶ 10|6, 11|6, 12|6, 13|6 67.

⁷ 14|6 67.

⁸ Ds.

königin“.¹ Die leute riefen, man sei verkauft, von papisten und höflingen verraten, den franzosen ausgeliefert u. s. w. Pepys, der einen einfall in London oder eine revolution fürchtete, schickte seinen vater und seine frau mit seinem gelde und seinen wertsachen nach Brampton.² Auf der börse herrschte grosse bestürzung; die banken konnten die leute, die ihr geld zurück verlangten, nicht befriedigen, kurz, ganz London bot ein bild der äussersten verwirrung. Und was that der könig unterdessen? „In der nacht, wo die holländer unsere schiffe verbrannten“, erzählt ein augenzeuge Pepys, „soupirte der könig mit Lady Castlemaine bei der Herzogin von Monmouth, und sie amüsirten sich damit, wie toll nach einer armen motte umherzujagen“.³ Kein wunder, dass unter solch einem fürsten die einsichtsvollsten an der rettung verzweifelten.⁴

Nachdem das unglück geschehen war, versenkte man schiffe in der Themse, um die holländer am weiteren vordringen zu hindern, und knüpfte dann friedensverhandlungen an. Am 31. juli 1667 wurde zu Breda ein friede unterzeichnet, in dem die engländer Polleroon, Surinam und Neuschottland an Holland abtraten. Die gefangenen sollten ausgelöst und ihre beköstigung bezahlt werden.⁵ Obgleich man über den frieden froh war, so brannten keine freudenfeuer auf den strassen, und ein kaufmann drückte nur die allgemeine stimmung aus, als er auf die bejahung der frage: *Have you a peace?* spottend sagte: *Then hold your peace!*⁶

¹ 15|6 67. Das erstere bezieht sich auf den verkauf der festung Dünkirchen an Ludwig XIV. Tanger hatte die königin als mitgift mitgebracht; es kostete ungeheure summen und brachte nichts ein. Endlich warf man dem kanzler vor, dass er Katharine von Portugal dem könige als gemahlin ausgesucht hätte, weil sie nicht fähig wäre, kinder zu gebären, mit dem hintergedanken, dass die kinder seiner tochter, der herzogin von York, auf dem throne folgen sollten.

² 12|6, 14|6 67.

³ 21|6 67.

⁴ *Mr. Pory tells me his opinion that it is not of possibility for us to escape being undone, there being nothing in one power to do that is necessary for the saving no: a lazy Prince, no Council, no reputation at home or abroad* (24|6 67).

⁵ 9|8, 19|8, 22|8, 30|8, 8|9 67.

⁶ 3|7 67.

Nach dem kriege brach über die marineverwaltung ein strafgericht herein. Das parlament ernannte eine kommission zur untersuchung der schäden der verwaltung. Diese stellte fest, dass der krieg 5 590 000 £ gekostet hätte, während die ausgaben, über die man rechenschaft ablegen konnte, nur 3 200 000 £ betrugen.¹ Eine reihe von beamten, Sir George Carteret, Sir W. Penn und Sir W. Coventry flohen vor dem sturme, indem sie ihr amt rechtzeitig aufgaben, Peter Pett wurde als sündenbock für die sünden aller in den Tower geschickt, Pepys selbst hielt seine berühmte rede, wodurch er sich und seine kollegen vor strafe rettete — und im übrigen blieb alles beim alten. Im jahre 1668 sollte eine neue kleine flotte von 27 schiffen ausgerüstet werden, und man stellte schon leute dafür ein, ehe die schiffe fertig waren. Als man dem könige vorstellte, dass dies vom parlamente als ein missbrauch betrachtet werden würde, meinte er: „Nun, dann braucht herr Pepys nur ihnen wieder eine rede zu halten.“² So hören wir denn auch weiterhin von missbrauch, unterschleifen und betrügereien, die nur durch die furcht vor dem parlamente etwas in schach gehalten wurden.

KAP. VI.

DAS PARLAMENT.

Als Karl II. zur regirung kam, schien ein goldenes zeitalter für die monarchie anzubrechen. Das im jahre 1661 gewählte parlament war noch königlicher als der könig und wandte sich mit leidenschaft gegen alle geistigen und materiellen mächte, die die revolution durchgeführt und gestützt hatten. Wäre der könig ein mann von energie und charakter gewesen, hätte er besonders die interessen Englands nach aussen hin so erfolgreich und thatkräftig vertreten, wie Cromwell vor ihm, es wäre eine monarchische reaktion in England eingetreten ähnlich wie in Frankreich in unserem jahrhundert nach der rückkehr der Bourbonen. Doch die laster und schwächen des königs bewirkten, dass dies nicht geschah, dass ähnlich wie vier jahrhunderte vorher die regirung des treulosen und feigen Johann,

¹ 10|10 66.² 18|3 68.

die des „lustigen monarchen“ in hohem grade fruchtbar wurde für die freiheitliche weiterentwicklung der englischen verfassung.

Der könig hatte, wie alle Stuarts, absolutistische neigungen und empfand unangenehm den zwang der verfassung, dem er sich so gerne entzogen hätte. Er sah das beispiel Ludwigs XIV. von Frankreich vor sich, der mit nie gesehenem glanze auftrat und alle hülfsquellen eines grossen landes in seiner hand vereinigte. So versuchte er wiederholt ohne parlament auszukommen und auf andere weise sich geld zu verschaffen, aber seine versuche schlugen fehl, und vor dem äussersten schreckte man doch aus furcht vor dem schicksal Karls I. und der wiederholung des kaum gebändigten revolutionären geistes zurück.

Im jahre 1661 wurde eine sogenannte *benevolence*, eine freiwillige gabe, für den könig gesammelt, aber sie ergab so wenig, dass man besser nie damit begonnen hätte.¹ Es blieb also dem könige, abgesehen von den subsidien Ludwigs XIV., die sehr teuer bezahlt werden mussten und für das ansehen der monarchie sehr schädlich waren, doch nichts übrig, als sich auf die güte des parlaments zu verlassen. Dies zeigte sich aber bei aller loyalität bald höchst unzufrieden mit dem verschwenderischen liederlichen treiben am hofe und trotz seines wütens gegen puritaner und presbyterianer keineswegs gewillt, die früchte ihres jahrzehntelangen ringens mit dem absolutismus einem gewissenlosen fürsten in den schoss zu werfen. Besonders widersetzte es sich dem versuche des königs und seines kanzlers Lord Clarendon, ein grosses stehendes heer zu halten, wie dies die fürsten des festlandes, besonders der könig von Frankreich thaten. Man hatte noch zu frisch die zeit in der erinnerung, in der England zu den füssen der generale Cromwells gelegen hatte, und sah darin eine gefahr für die freiheit des landes.² Man blickte selbst misstrauisch auf die kleine leibwache des königs, meinte, dass die bürgerwehr (*train-bands*) zu seinem schutze genüge, und drückte den wunsch aus, dass er seine truppen entlassen möge.³

Auch wachte das parlament eifersüchtig über seine rechte und privilegien. Es erliess ein gesetz, dass seine sitzungen nicht

¹ Aug. 61.

² 16|1 62, 7|7 67. Vgl. Macanlay, *H. of E.* eb. III, Pop. Ed. p. 142 ff.

³ 25|7, 29|7 67.

länger als 3 jahre unterbrochen werden dürften,¹ und verlangte volle rededfreiheit für seine verhandlungen.² Die opposition ging besonders aus von der sog. „landpartei“ oder „faktion“, die im gegensatze zu der „hofpartei“ stand und durch nach- und ergänzungswahlen allmählich verstärkt wurde. Schon 1666 erschallte bei den wahlen der ruf „kein hölling“ und erwies sich als eine wirksame wahlparole.³ So verblassten allmählich die alten gegensätze aus der zeit der revolution, und neue traten an ihre stelle.

Besonders wurde die macht des parlaments vermehrt durch den unglückseligen krieg mit Holland, in dem das regirungssystem Karls II. so schmähhch schiffbruch gelitten hatte. Wir sehen, wie das parlament allmählich auch die oberste exekutivgewalt an sich reisst, wie es seine geldbewilligung an harte bedingungen knüpft,⁴ die macht des königtums, von gesetzen zu dispensiren, beschränkt,⁵ wie es eine kommission ernennt, vor der die beamten des königs sich verantworten müssen,⁶ wie es die ausgaben untersucht, beamte, die zugleich parlamentsmitglieder sind, ausschliesst,⁷ andere in den Tower schickt⁸ und den lordkanzler Clarendon als den vertreter der königlichen politik absetzt, verbannt und ächtet. Bald ertönt schon im parlament eine sprache, die Pepys bedenklich an die von 1640 erinnert.⁹ „Wir wollen kein geld geben“, sagte ein parlamentsmitglied zu ihm, „wäre der vorwand auch noch so gross, ja selbst, wenn der feind auf der Themse wäre, ehe wir wissen, was aus dem zuletzt gegebenen gelde geworden ist.“¹⁰ Man spottet über die staatssekre-

¹ 5|4 64.

² 25|11 67.

³ *Sir H. Chalmley told me how Mr. Williamson stood in a little place to have come into the House of Commons, and they would not choose him, they said, "No courtier." And which is worse, Bab May went down in great state to Winchelsea with the Duke of York's letter, not doubting to be chosen, and there the people chose a private gentleman in spite of him, and cried out they would have no Court pimp to be their burgess* (21|10 66).

⁴ 8|12 66.

⁵ 9|1 67.

⁶ 22|10 67, 13|11 67 a. a. o.

⁷ So Henry Brouncker, Sir W. Penn.

⁸ Peter Pett.

⁹ 12|1 67.

¹⁰ 23|2 68.

täre, die wie Lord Bristol am hofe einen *jig* tanzen,¹ und zeigt sich durchaus störrisch und aufgebracht. Eine anekdote bezeichnet am besten die stellung von parlament und hof zu jener zeit. Als Pepys eines morgens von Whitehall nach Westminster geht, um sich zu verantworten, fragt ihn der herzog von York, wohin er gehe, und er antwortet: „Unseren herren in Westminster aufzuwarten“, worauf alle lachten.² In der that waren die gemeinen — die lords lagen beständig im streit mit ihnen, hatten aber keine macht über das geld und deshalb geringen einfluss — die herren; der könig gab nach und hütete sich wohl, ihnen offen entgegenzutreten.³ Sobald das parlament allerdings entlassen war, gewannen die absolutistischen gelüste wieder die oberhand, und mar: sagte, dass es nie wieder zusammentreten würde.⁴ Die Stuarts waren eben unfähig, etwas zu lernen und und als wirklich konstitutionelle fürsten im einklange mit der grossen masse des volkes zu regiren. So musste es denn dazu kommen, wozu es endlich kam, zu einer nochmaligen revolution und vertreibung der dynastie. Jedenfalls bedeuten aber auch diese ersten jahre der restauration einen grossen fortschritt auf dem wege freiheitlicher entwicklung. Die englische geschichte zeigt nicht, wie die französische, eine sprunghafte aktion und reaktion, die jedesmal über das ziel hinausgeht, sondern ein ruhiges fortschreiten ohne aufgabe des in der vergangenheit errungenen.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin.

DR. PHIL. ARONSTEIN.

¹ 17|3 68.

² 30|4 68.

³ *It is pretty to see how careful these great men (der könig und der herzog von York) are to do everything as they may answer it to the Parliament, thinking themselves safe in nothing but where the judges, with whom they do often advice, do say the matter is doubtful* (4|6 68).

⁴ *Sir H. Cholmley said ... that the Duke of Buckingham is now chief of all men in this kingdom ... and that he do think the Parliament will hardly ever meet again, which is a great many men's thoughts, and I shall not be sorry for it* (12|10 68). Cf. 1|3 69.

GOETHE IN ENGLAND AND AMERICA.

BIBLIOGRAPHY

by

Dr. Eug. Oswald, M.A. Goettingen,
Secretary to the English Goethe Society.

I consider that, for the last hundred years, by
far the notablest of all Literary Men is Goethe.
Carlyle, *Lectures on Heroes*, 1840.

Abbreviations: G. = Goethe. F. = Faust. L. = London. N.Y. = New York.
Ph. = Philadelphia. B. = Boston, Massachusetts. E. G. S. = English Goethe
Society. M. G. S. = Manchester Goethe Society. Art. = Article.

Works and Life.

Bowring, E. A. A Sketch of Goethe's Life, in his Translation of the
Poems of Goethe. L., Parker, 1853.

Anon. Goethe; Life and works, 6 vols.—B., Houghton, Mifflin & Co., 1885. 4°.
— Goethe's works, with Life by Hjalmar Boyesen. Ph., Barrie; 5 volumes;
1885, large 4°; beautifully printed, and very richly illustrated. The
5 volumes do not give the works completely. The Life pp. 3 to 34.

✓ **Hedge, F. H., and L. Noa.** Works. Cambridge, U.S., 1895. 10 vols.

Phelps, Mrs. L. Essay on the Life and Writings of G. In vol. 16 of the
American Church Review, New Haven, U.S.

Sears, E. J. Works and influence of G. Art. in Nat. Quarterly, vol. 5, 1862.

Sime, J. The Life of G. L., W. Scott, 1888. XLIV and 194 pp.

Anon. Art. on Sime's Life of G. In Saturday Rev., vol. 66, L. 1888.

Browning, O. G., his Life and Writings. L., Sonnenschein, 1892. 144 pp. 16°.

Moore, Prof. R. W. G., his life and works. In Chautauquan, N.Y. 1897.

Irwin, T. Poem on the death of G. In vol. 50 of the Dublin Univ. Rev.
Vide also Carlyle: The death of Goethe, 1832; page 3.

Anon. The death of G. In vol. 34 of Colburn's Magazin, London.

Everett, A. H. The funeral of G. A poem, transl. in vol. III of Demo-
cratic Review, New York.

Athenæum. Honours paid to Goethe's remains. 1832; pp. 273-74. Essay,
penned at Weimar, 31th March 1832, and containing i. a. this curious
passage: "It is a remarkable circumstance, that the carpet, on which the
coffin was laid within the chapel, was an heir-loom in Goethe's family;
that his parents stood upon it at the celebration of their marriage; and
that in the instance of the poet himself, it covered the floor, on which
the several ceremonies of his birth, marriages [*sic*] and sepulture were
performed."

General Appreciation.

Carlyle. "Faustus: from the German of Goethe. Boosey & sons, 1821."

Carlyle's scathing Essay on that publication. His first word on Goethe.—Published in the *New Edinburgh Review*, April 1822. Not reprinted by the Author in his complete works. But reproduced, with an excellent introduction by Dr. Garnett, in the *Publications of the E. G. S.*, vol. IV, 1885, pp. 85-109.

- Wilhelm Meister's Apprenticeship and Travels. First edition, 1824. In the People's edition of C.'s works,—Chapman & Hall, undated,—in 3 vols. 8°.

Carlyle closes with the verses at the end of the 9th chapter, which seemed to him to form a rounding-off. All that Goethe afterwards added, from the 8th to the 18th chapter, without himself arriving at a completion, has not been translated by Carlyle.

A preface by the translator introduces the first edition of 1824.—A preface to the second edition, of 1839, is found both in the successive re-impressions of that edition, and in *Essays*, vol. I, pp. 285-86.

- in his *Life of Schiller*, parts II and III and Appendix. L. 1825.
- Essay on "the State of German literature." Written in 1827, and first published in the *Edinburgh Review*.—*Essays*, popular edition, vol. I, pp. 22-73, Goethe, specially, pp. 33 and 52-59.
- Goethe. *Essays* vol. I, pp. 271-285.—Written 1827, and first published, as part of the Introductions to Carlyle's book, in 4 vols, "German Romance."
- Goethe. [A more complete essay]. 1828. *Foreign Review* No. 3. *Essays*, vol. I, pp. 172-222.
- Goethe's *Helena*. *Essays*, vol. I, p. 126-171. Written in 1828 and first published in the *Foreign Review*, No. 2.—Contains excellent translations.—Carlyle, however, failed to recognize Lord Byron in *Euphorion*.
- The Goethe-Schiller Correspondence.—Carlyle, in his Essay of 1831, headed "Schiller"—not to be confounded with his book "Life of Schiller" which dates much earlier, viz. 1825, and of which Goethe published a translation—under a sub-title "Correspondence between Schiller and Goethe," discusses, admiringly, on the ground of the German edition, not then translated, the relations between the two poets. *Fraser's Magazine*, No. 14, reprinted in *Essays*, vol. III, pp. 65-110.—This friendship also dealt with in the *Life of Schiller*, pp. 79-85, 106-108 and 277-79.
- The Curse, from the first part of *Faust*. A masterly translation of a difficult passage; in the *Athenaeum*, No. 219, 7 jan. 1832, p. 5.—Not reprinted by Carlyle who seems to have forgotten this little masterpiece, and overlooked by Mr. Leslie Stephen in his enumeration of Carlyle's not re-published writings, in the *Dictionary of National Biography*, vol. IX.

Published by Oswald in the "*Magazin für die Litteratur*," July 1, 1882.

Carlyle. Goethe's Portrait. Written in 1832, and first published in Fraser's Magazine, No. 26,—reprinted in Essays, vol. IV, pp. 39-41.

- Schiller, Goethe and Mme de Staël.—Written in 1832, and first published in Fraser's Magazine, No. 26,—reprinted in Essays, vol. II, pp. 289-298.
- The Death of Goethe.—Written in 1832, first published in the New Monthly Magazine, No. 138, reprinted in Essays, vol. IV, pp. 42-50.
- Goethe's Works. "Ausgabe letzter Hand." Essays IV, pp. 132-183.—First in Foreign Quarterly, No. 19, 1832.

Also numerous passages in Carlyle's Frederick the Great; in his History of the French Revolution; in his Essay on Count Cagliostro, Essays V, 118-122; in Heroes, and in the Inaugural Address, Essays VII, pp. 169-199.

To which may be added: Correspondence between Goethe and Carlyle. Edited by Charles Eliot Norton. London, Macmillan, 1887; XIX and 337 pp. 8°.

Articles on the book in Saturday Review, 14/5,—Athenaeum 7/8,—Dial [Chicago] 19/5,—Atlantic Monthly, June,—New York Nation 5/5,—New York Critic 2/5—all 1887.

Cassell's National Library, edited by Professor Henry Morley, contains in one of its numerous, not numbered, little volumes: "Essays on Goethe, by Thomas Carlyle." They are three, viz.: Goethe 1828,—Goethe's Helena,—and Death of Goethe.

Anon. Goethe and Carlyle. Art. in vol. 59 of All the Year Round.

— Goethe and Carlyle, a Comparison. Art. in vol. 86 of Temple Bar.

Thomas, C. Carlyle's indebtedness to G. In vol. 44 of Nation. N.Y. 1891.

Lewes, G. H. The Life and Works of Goethe, with Sketches of his Age and Contemporaries, from published and unpublished sources. With the Motto: "Goethe's heart, which few knew, was as great as his intellect, which all knew," Jung Stilling. Dedicated to Carlyle as below. London, Nutt. II. vols. 8°. I: XX and 422 pp.; II: XII and 364 pp.

— Second edition, partly re-written. London, Smith, Elder & Co., 1864. 8°. One vol. only XVIII and 575. Dedicated "to Thomas Carlyle, who first taught England to appreciate Goethe, this work is inscribed, as a Memorial of gratitude for intellectual guidance, and of esteem for rare and noble qualities." (NB. The dedication is in this 2d edition somewhat shortened, as above.)

— Third edition, revised according to the latest documents. Smith, Elder & Co, 1875. 8°. XXIII and 587 pp.

— The Story of Goethe's Life. Abridged . . . from (the Author's) "Life and Works of Goethe. London, Smith & Edler, 1873. 8°. VII and 375.

— The Life of Goethe. Third edition, revised according to the latest documents. (Copyright edition.) Leipzig, Brockhaus, 1882. 8°. 2 vols. (XIX and 329 and XII and 414 pp.)

— The Life of Goethe. Fourth edition. Smith, Elder & Co., 1890. 8°. XXIV and 587 pp.

Lewes, G. H. *Female Characters of Goethe.* From the Original Drawings of William Kaulbach. With explanatory text by G. H. Lewes. Second edition [in Br. Mus., wh. seems not to possess the first]. London [and Munich], F. Bruckmann, 1867. fol. 24 Plates.

The translations partly Carlyle's, partly Miss Swanwick's [misprinted Swamvick], partly Theodore Martin's, Aytoun's and Lewes's.

✓ **Dowden, E.** *Goethe essays collected*,—in Edward Dowden's *New Studies in Literature.* L., 1895. 451 pp. 8°.

I. *Goethe's Wilhelm Meister.* pp. 142-180. Reprint from *Fortnightly Review*, 1888, vol. 43, pp. 768/789.

II. *Goethe and the French Revolution.* An Address delivered by the writer as President of the E. G. S., June 28 1889, *Fortnightly Review*, vol. 52, pp. 181-218. Also in *Publications of the E. G. S.*, No. 5.

III. *Goethe in Italy.* An address delivered by the writer as President of the E. G. S., June 28 1888. Special edition forming No. III of the *Publications of the E. G. S.* L., Nutt, 1888. Also in vol. 56, *Fortnightly Review* 1888, vol. 44, pp. 89-110.

IV. *Goethe's Friendship with Schiller.* pp. 251-282. Also in *Fortnightly Review*, August 1891, and an abstract in the *Transactions of the M. G. S.*, Warrington 1894, pp. 131-33.

V. *Goethe's Last Days.* With a Document hitherto unpublished; pp. 283-312.

A long letter—6 closely printed pages—of a Dr. Wilhelm Weissenborn, written in Weimar on March 28, i.e. only 6 days after G.'s death, and essentially unfavourable to him.

— *The Case against Goethe.* An address delivered to the E. G. S., May 1 1898. Also in *Cosmopolis* for June 1896, pp. 624-642. The Author's final note: Mr. Bryce, M.P., occupied the Chair when this Address was read. Vigorous replies were immediately made by Mr. Alford and Dr. Oswald (the Secretary of the Society).

— *Caro's Philosophie of Goethe.* In vol. 6 of *Contemp. Rev.*, London. Also in vol. 69 of *Eclectic Mag.*, New York.

— *Art. on Düntzer's Life of G.*; in vol. 24 of *Academy*, London, 1883.

— on Seeley's *Goethe*, in *Academy*, vol. 29.

Alford, R. G. *Goethe's earliest Critics in England.* Essay, occupying pp. 8-31 of vol. VII of *Transactions of the E. G. S.*, 1893. VI and 287 pp. 8°.

Anon. *Edinburgh Review*, 1816, vol. 52, pp. 304-337. "Goethe's Life of himself."—Hostile articles. Vol. 55, 1817, pp. 83-105.

— *Blackwood's Magazine*; vol. IV, p. 211-13, 1818,—according to Alford, "the work of either Lockhart or Wilson." Attacks the *Edinburgh Review* for its recent articles by which it "incurred disgrace." Of

criticism there is little, but the article evinces a considerable acquaintance with Goethe's works.—"For many centuries Europe has witnessed no living reputation acquired by literature alone which could sustain the slightest comparison with that enjoyed by Goethe."

Anon. Blackwood, 1819. In respect of this and the preceding article Alford says: These articles are the first which take anything like a general survey of Goethe's dramas, and the first which recognise the importance of Faust.

Here comes in the first of the Carlyle articles, 1822, which above are, like Dowden's, grouped together.

Followed by an article in Blackwood, which points out the change of front in the Edinb. Review, justly attributed to Carlyle.

Taylor, Wm., of Norwich, follows with his *Historic Survey of German Poetry*. London, 1828. 3 vols. Reviewed by Carlyle, in *Essays*, vol. III, pp. 217-253; first in *Edinb. Rev.* 105; not absolutely fairly.

— On the Genius and Works of G. In vol. 60 of *Dublin Univ. Review*.

Athenaeum. Article on Wm. Taylor's "Survey of German Poetry." 1828. No. 44, pp. 691-92.

— On the influence of the Writings of Goethe. 1832. pp. 242-43.

— Art. Communication about G. [on F. W. Riemer's book, 2 vols.], p. 83-85, 1842.

— Art. on Seeley's Goethe. L. 1894.

Austin, Mrs. S. *Characteristics of Goethe*, from the German of Falk, von Müller &c. With Notes, original and translated. 3 vols. L., Effingham Wilson, 1833. 8°. vol. I: XLIV and 331, II: 336, III: 352 pp.

— *Fragments from German Prose Writers*. Illustrated with Notes. L., Murray, 1841. 8°. XII and 359 pp. Contains i. a. translation of Scenes from the tragedy of Egmont, and numerous extracts from G. and others. No index.

— *Germany, from 1760 to 1814, or Sketches of German Life, from the Decay of the Empire to the Expulsion of the French*. L., Longmans & Co., 1854. XIV and 464 pp. 8°. Frequent references to Goethe.

Bell, Edw. *Early and Miscellaneous Letters of J. W. Goethe*, including Letters to his Mother. With Notes and a short biography. L., Bell & Sons, 1884. XCI and 318 pp. 8°. Additions in Publications of the E. G. S., vol. IV, pp. 111-113, and 117-18.

✓ **Blackie, Prof. John Stuart**. *The Wisdom of Goethe*. Preface, Life and estimate of Character of G. LXXXIII. Then follow classified extracts, pp. 1-246. Edinburgh and London, 1883. 8°.

Anon. Articles on Blackie's *Wisdom of G.*, in vol. 56 of *Spectators*; in 70 of *Temple Bar*.

Anderson, M. B. Art. on Blackie's *Wisdom of G.*, in vol. 4 of *Dial*, Chicago.

Dowden, E. Art. on Blackie's *Wisdom of Goethe*, in vol. 23 of *Academy*. L. 1882.

Boyesen, Hjalmar. Goethe and Schiller: their Lives and Works, including a commentary on Goethe's Faust. N.Y., Scribner, 1879. IX and 424 pp. 8°.

Brockmeyer, H. C. Letters on G. Journal of Speculative Philosophy, vol. 21. N.Y. 1889.

Byron, Lord, dedicates two of his works to G.: 1. Werner, "to the illustrious Goethe, by one of his humblest admirers, this tragedy is dedicated," 1822; 2. Sardanapalus, "to the illustrious Goethe, a stranger presumes to offer the homage of a literary vassal to his liege lord, the first of existing writers, who has created the literature of his own country, and illustrated that of Europe. The unworthy production which the author ventures to inscribe to him is entitled, Sardanapalus," 1821.

Chase, J. A. G.'s Influence on Modern Thought. Essay in vol. 7 of the Western, St. Louis.

Caird, Prof. E. Goethe and Philosophy. In Contemporary Review, 1886.

Now forming pp. 54-104 of vol. I of "Essays on Literature and Philosophy. Glasgow, Maclehose, 1892. vol. I: VIII and 533 pp.

Anon. Article on Caird's G. and Philosophy, in vol. 50 of Contemp. Rev.

Calvert, George H. Coleridge, Shelley, Goethe. B., Lea and Shepard, 1880. 295. 8°. Pp. 257 to 295 are devoted to Goethe, in warm appreciation. An old error is repeated on p. 287: "Goethe said of Heine that he wants love." Platen was referred to, in the passage of Eckermann.

Coleridge, G. T., in his Table Talk Febr. 16 1833 tells us that he was pressed to translate Faust, but "I debated with myself whether it became my moral character to render into English, and so far certainly lend my countenance to language, much of which I thought vulgar, licentious and blasphemous." Ashe's edn. of the Table Talk, p. 193. From Mr. Murray's recently published correspondence it appears that he silenced these scruples and agreed to make a translation of Faust for 100£., but for one reason or another the translation was never made. The references that Coleridge makes to Goethe would hardly fill a page and are not important. He admires chiefly Goethe's ballads and lighter lyrics.—Quoted by Alford and in Appendix to Turner and Morshead's Edition of Faust, p. 310.

Cooke, Carrie Adelaide. Many-colored threads. From the writings of Goethe. B., Lothrop, 1885. Selections, with two introductions. 242 pp. 8°.

Cornish, Rev. F. F. "Der junge Goethe." In Publications of the E. G. S., vol. 6, pp. 22-51. Also in Transactions of M. G. S., 1894, p. 157-58.

De Quincey, Thomas. Goethe. A biographical and critical sketch. Originally an art. in the 7th edn. of the Encyclopaedia Britannica. Reprinted on pp. 229-64 of Biographical essays, B., Ticknor; and 408-42 biogr. and historical essays, N.Y., Hurd & Haughton, 1877.—Critical, not hostile and, in so far, differing from the savagely adverse criticism of De Quincey on Wilhelm Meister in the Edinb. Review, q. v.

- Dudley, Marion V.** Poetry and philosophy of Goethe. Chicago, Griggs & Co., 1887. 8°. VII and 300 pp.
- Dunbar, Newell.** In "G.'s Wit, Wisdom and Poetry," prefixes, as introduction, the above art. of de Quincey but incompletely. B., Cupples Co. LI and 181 pp. 8°. A few illustrations. The portrait given is, however, Schiller's, not Goethe's.
- Emerson, Ralph Waldo.** In "Representative men," B. 1850; also L. 1850. G. is here placed on a line with Plato, Swedenborg, Montaigne and Napoleon. Numerous editions, the last London one, Ward & Lock, 1886. 8°.
- Grimm, Hermann.** The Life and Times of Goethe. Translated by Sarah H. Adams. B., Little, Brown & Co. 8°. VIII and 559 pp.
- Harris, W. T.** The Genius and Character of Emerson. Lectures. B., 1885. The 15th lecture, pp. 386—419, deals with Emerson's relations to Goethe and Carlyle.
- Hart, J. M.** Grimm on G. Essay in vol. 25 of the Nation. N.Y.
- Hutton, Richard Holt.** Goethe and his Influence, on pp. 1 to 89 of Literary Essays, 3^d edn. London, Macmillan, 1888.
- Kaufmann, M.** G. and Modern Thought. Scottisch Review, vol. 18. Paisley 1891.
- Mazzini, J.** Byron and Goethe. Essay, 1839. "A very incorrect translation of it in M.'s Monthly Chronicle of that year." Republished [and corrected] in the Life and Writings, vol. VI pp. 61-94. L., Smith, Elder and Co., 1870.
- Merivale, H.** The Genius and Influence of G. Essay in vol. 92 Edinb. Rev., also 21 of Eclectic Mag., New York and 26 Living Age, Boston.
- Metcalfe, Frederick.** An appreciation of Goethe, not always friendly, on pp. 431 sq., in a "History of German Literature," based on the German work of Vilmar. L., Longmans, 1858. XII and 531 pp. 8°.
- Morison, J. H.** The great poets as religious teachers [Dante, Shakspeare, Goethe and the Old Testament writers]. New-York, Harper, 1885.
- Mozley, J. R.** Decline of G. In vol. 88 of Temple Bar.
- Mundt, Mrs. C. M.** Goethe and Schiller. N.Y., Lovell, 1887.
- Nutting, Mary E.** The over-estimation of Goethe; on pp. 36—59, of Andover Review, July 1889.
- Posnett, H. M.** Comparative Literature. N.Y., Appleton, 1886. References to G., in 15 passages.
- Robinson, Henry Crabb.** Diary, Reminiscences, and Correspondence. Selected and edited by Dr. Thos Sadler. In 3 vols; large 8°. L., Macmillan, 1869. Vol. I: XXVI and 509, vol. II: 529, vol. III: 598 pp.
Very rich in notices on G., greatly from personal intercourse, in 118 passages of the voluminous work. G. refers to the author in the Zelter correspondence.
- In two vols. Third edition, with corrections and additions. L., Macmillan, 1872. Vol. I: 20 and 415, vol. II: VII and 449 pp.

Rönnfeldt, W. B. Criticisms, Reflections and Maxims of Goethe. Translated, with an Introduction. L., Walter Scott. (No date.) 16°. XXXIV and 261 pp. The Introduction is worth attention; it is large-minded.

Sanborn, F. B. The Life and Genius of Goethe. B., Ticknor & Co., 1886. small 8°. XXV and 454 pp.

— Goethe's relation to English Literature. Essay, on pp. 59-108 in Marian Dudley's Poetry and Philosophy of Goethe.

Schütz-Wilson, H. Goethe on Hamlet. In vol. 28 of London Society.

— Weimar under Schiller and Goethe; article in vol. 29 of Contemp. Rev.

Seeley, J. R. Goethe. In Contemporary Review Nov. 1884.

— Goethe reviewed after sixty years. 8°. 166 pp.

Staël, Mme. de. The English translation of her book on "Germany appeared, and aroused considerable interest in England. To her work the English owed their first portrait of Goethe as a man."

Title: Germany; by the Baroness Staël-Holstein. Translated from the French. In 3 vols. London, Murray, 1813. 8°. Vol. I: XV and 383; vol. II: IV and 408; vol. III: 419 pp.

In vol. I: First part, ch. 15: On Weimar; Second part, 2: On the Judgement formed by the English on the Subject of German literature; ch. 7: On Goethe. In vol. II: ch. 21, 22, 23 (Goethe Continued).

— [American edition.] With Notes and appendices, by O. W. Wight. New York, Hurd & Haughton, 1871. II vols., 408 and 439 pp.

Anon. Art. in Edinb. Rev. Oct. 1813, pp. 198-238, on Mme. de Staël, and on Goethe.

— and the **Grand-Duchess Louise.** A Selection from the unpublished Correspondence &c. London, Saunders & Co., 1862. XVIII and 223 pp. 8°.

Anon. On Goethe in pp. 124-134 of "A Critical Analysis of . . . passages in Mme. de Staël's Work on Germany. By a German." London, Leigh, 1814. VIII and 152 pp.

Tait, J. G.'s influence in England, 1832-52. Art. in Academy, vol. 39.

Taylor, Wm., of Norwich. In vol. III, 1830, pp. 242-380, of Historic Survey of German Poetry. L., Treuttel & Würtz. 3 vols. 8°. 1828/30.

Thomas Calvin. Goethe and the Conduct of Life. Ann Arbor (Michigan), Andrews & Witherby, 1886. 28 pp. 8°.

Wenkstern, O. von. Goethe's opinions. London, 1853. 8°.

Wenley, Prof. R. M. The Pessimistic Element in Goethe. In the Publications of the E. Goethe Society. Vol. VII, 1893, pp. 246-271.

Wahrheit und Dichtung, und Annalen.

Anon. Memoirs of G. Essays in vols. 5 and 10 of Colburn's Mag. L. 1822.

— Memoirs of Goethe. In II vols. London, Colburn, 1824. 8°. Vol. I contains the first 12. Chapters. VIII and 457 pp. Vol. II: II and 350 pp. Chapters 13 to 15;—a long "Postscript" by the Translator, pp. 160-179 and full biographical Notices of the principal persons mentioned in these Memoirs p. 175-380.

- Anon.** Art. in the Westminster Review, 1824, referring to the first 3 vols., 1811/14, of the original. The art. is written in a spirit of "veneration for the great man"; as to the passages translated incorrectly, and with an unfriendly animus, in the hostile arts. of the Edinb. Review, the Westminster declares its "mingled disgust and resentment."
- André, P. F.** Cornelia, the sister of G. In vol. 6 of the Victoria Mag., L.
- Oxenford, John.** The Autobiography of Goethe. (The first) Thirteen Books. London, Bohn, 1848. VIII and 520 pp.
- Morrison, A. J. W.** The Autobiography of Goethe. The Concluding books, 14 to 20th. Also: Letters from Switzerland 1 and 2 parts, and Letters from Italy. London, Bohn, 1849. 544 pp. 8°.
- Anon.** Goethe's Autobiography. Books I-XI. N.Y., Putnams, 1890. 2 vols.
- Goethe and Fredrika (*sic*) Brion. Vol. II. Once a Week. London.
- Buchheim, Dr. C. A.** "Aus meinem Leben," pp. 37-179 in Goethe's Prosa. London, Sampson & Co. 8°. XV and 292 pp.
- "Aus den Annalen," pp. 193-202. Ibid.
- Garnett, Dr. Rich.**, gives the source of Goethe's English quotation in "Wahrheit und Dichtung," book XIII. "His knowledge of English literature was extensive. Very few English readers probably could indicate the source of the four lines quoted in "Wahrheit und Dichtung," book XIII:
- 'Then old Age and Experience, hand in hand,
Lead him to death, and make him understand,
After a search so painful and so long,
That all his life he has been in the wrong.'
- The are from Rochester." Publications of the E. G. S.; vol. II, p. 120. 1887.
- Goethe.** Autobiographical Sketches of G. In vol. 7 of London Magazine.
- Oxenford, John.** Goethe's Boyhood. Being the first five Books of Goethe's Autobiography. London, Bell & Sons, 1888. 8°. pp. 178.
- Kirby, W. F.** Goethe's "New Paris." In Publications of the English Goethe Society, No. 5, 28-42. London, Nutt, 1889.
- Oxenford, John.** The New Paris, a Child's Tale; pp. 306 to 316, in Tales from the German. Translated by John Oxenford and C. A. Feiling. L., Chapman and Hall, 1844. large 8°. XIV and 446 pp.
- Huss, H. O.** Sesenheim. From Goethe's "Dichtung und Wahrheit." Edited, with an introduction and notes. Boston, Heath & Co., 1889.

Italiänische Reise.

- Anon.** Edinburgh Review's criticism on the "Italiänische Reise." Unfavourable 1817.
- Carlyle**, in Count Cagliostro. Essays, V p. 118-122. The whole Essay, written in 1833 and first published in Fraser's Magazine, Nos. 43 and 44, occupies pp. 64-130.
- Morrison, A. J. W.** "Travels in Italy,"—forming pp. 237-450 of the Autobiography of Goethe. London, Bohn, 1849. 8°. 544 pp.

Buchheim, Dr. C. A. "Aus der italienischen Reise," pp. 1-33 in "Goethe's prosa." London, Sampson, 1876. 8°. XV and 292 pp.

Eckermann.

Fuller, S. M. Conversations with Goethe in the last years of his life. Translated from the German of Eckermann. Boston (Mass.), Hilliard, Gray & Co., 1839. 8°. XXVI and 414 pp.

Oxenford, John. Conversations of Goethe with Eckermann and Soret. L., Smith, Elder & Co., 1850. II vols. IV and 444 and 430 pp. 8°.

NB. The order of the original Work [i.e. first the two vols. published in 1836, and then, the supplementary vol. of 1848] has not been observed by the translator, but "as the Conversations in that (the later) volume are not of a later date than the others . . ., but merely supply gaps," he "deemed it more conducive to the reader's convenience to re-arrange in chronological order the whole of the Conversations, as if the supplement had not been published separately."

As to the first book the translator says: "I had before me the translation by Miss Fuller, published in America. The great merit of this version I willingly acknowledge, though the frequent omissions render it almost an abridgment. The contents of the Supplementary volume are now, I believe, published for the first time in the English language."—J. O. was a contributor to the "Times," and author of, now forgotten, plays.

Machar, A. M. Goethe and Eckermann. Canadian Monthly, vol. 16. Toronto.— Conversations with Eckermann. Art. in vol. 37 of *Dubl. Univ. Review*.

Biographical Episodes and Special Points.

Althaus, Friedr. On the personal relations between Goethe and Byron. In *Publications of the English Goethe Society*, vol. IV, pp. 1 to 23.

Anderson, M. B. Art. on Düntzer's Life of G.; in vol. 4 of *Dial* (Chicago).

Anon. Goethe's Old Age. In *Quarterly Review*, vol. 168, April 1888.

— The female characters of Goethe and Shakspeare. In vol. 8 of *North British Review*, Edinburgh.

— The Philosophy of Goethe. In vol. 68 of *Eclectic Magazine*, New York.

— Conversations with Müller. In vol. 8 of the *Radical*.

— Art. on Düntzer's Life of Goethe. In vol. 57 of *Saturday Review*.

— Goethe on Art and Antiquity. Essay in vol. 1 of *London Mag.*, 1820.

— The Moral tendency of G.'s writings. In vol. 22 of the *South Literary Messenger*, Richmond, U. S.

— Menzel's View of Goethe. Essay in vol. I of *Dial*, Boston, 1841.

— Character and Moral influence of G. In vol. 106 of *Edinburgh Review*.

— Characteristics of G. In vol. 2 of *National Review*, London.

— On Mrs. Austin's Characteristics. Essays in vol. 57 of *Ed. Rev.*, — 131 of *Monthly Rev.*, London, — 23 of *Museum of Foreign Literature*, Philad.

- Anon.** Conversations with G. In vol. 91 of Colburn's Monthly Mag., London, — vol. 3 of Boston Quarterly, — vol. 50 of Westminster Rev., — vol. 16 of Eclectic Mag., New York, — vol. 18 of Foreign Quarterly, London.
- Goethe and Napoleon. Art. in vol. 18 of Critic.
- Athenæum.** Goethe's Birthday. 1828. No. 99, p. 588.
- — 1830. No. 153, p. 620.
- The Chaos. [Private Weimar Periodical.] 1830. No. 143, p. 458.
- Goethe, Schiller, and Mme de Staël. 1830. No. 146, p. 507.
- Bartol, C. A. G.** and Washington. In vol. 60 of Christian Examiner, Boston.
- Browning, O.** The House of G., at Weimar. In vol. 6 of Scribner's Mag., N.Y., 1889.
- Carus, P. G.** a Buddhist. Art. in Open Court, vol. 10, Chicago.
- Cornish, Rev. F. F.** Goethe's Weimar Life. In the Transactions of the Manchester Goethe Society (one vol. 1886—1893). 1874. p. 1-20.
- Goethe and Frau von Stein. *Ibid.* 21-47.
- Vide also*, Cornish in "Der junge Goethe" in General Appreciation.
- Farie, Robert.** Campaign in France in the Year 1792. Translated by R. F. London, Chapman & Hall, 1849. IV and 361 pp. 8°.
- Francke, Kuno.** J. G. Cogswell's relations with G. In vol. 10 of Harvard Monthly, Cambridge (Mass.), 1890.
- Gaffron, Miss.** Herder and Goethe in Strasburg. In the Transactions of the Manchester Goethe Society. 1894. p. 144.
- Granville, Dr. A. B.** St. Petersburg. A Journey of Travels to and from that Capital &c. London, Colburn, 1829. 2^d ed. II vols. 8°. Vol. I, pp. XXXV and 555; vol. II, pp. XII and 708. — Visit to Goethe; his appearance in old age; his views of English translations of some of his works, especially Gower's Faust und Des Vœux's Tasso.
- Grey, F. W.** Religious aspects of G. Art. in vol. 64 of Month, London, 1888.
- Hagemann, Ella.** Goethe as Minister of State. In the Publications of the E. G. S., vol. VII (1893), pp. 52-65.
- Hibberd, E. L.** G.'s way of disposing of old manuscripts. In vol. 8 of the Writer, Boston, 1895.
- Maxwell, Sir Herbert.** Memoir of Sir Charles Murray. London, Blackwood, 1898. XII and 382 pp. 8°. — A visit to Goethe, and subsequent intercourse with Carlyle, pp. 73-78.
- Morrison, A. J. W.** Letters from Switzerland, forming pp. 169-236 of "the Autobiography of Goethe." London, Bohn, 1849. 8°. 544 pp.
- Meusch, Robert A. J.** Goethe and Wordsworth. In the Publications of the E. G. S., vol. VII (1893), pp. 85-107.
- Mitchell, Mrs. E. M.** The Youth of G.; in vol. 2 of the Western. 1876.
- Müller, Prof. F. Max.** Goethe and Carlyle. Transactions of the E. G. S. Also in Contemporary Review, June 1886.
- Murray, the Hon. Sir Charles,** a visit to G., &c. *vide* Sir Herbert Maxwell.
- Nason, Emma H.** The Loves of G. With illustrations. Art. in Cosmopolitan [not Cosmopolis]. N.Y. 1897.

- Nevinson, W. H.** G. as Minister of State. Art. in *Contemporary Review*, vol. 62. L. 1892.
- Oxenford, J.** Goethe's Boyhood. London, Bell & Sons, 1888. 8°. pp. 178.
- Schaller, F.** Early youth of G. In vol. 14 of *Southern Mag.* Baltimore.
- Scheffler, L. von.** Art. collections in G.'s house at Weimar. 2 arts. in *Academy*, vol. 33.
- Schmitz, Dora.** Miscellaneous Travels of Goethe. Comprising: Letters from Switzerland; the Campaign in France; the Siege of Mainz; and the Tour on the Rhine &c. L., Bell & Sons, 1882. 8°. VIII a. 424 pp.
In the first part of the *Schweizerreise* the end is "somewhat a-bridged in the translation."
- Schütz-Wilson, H.** Goethe and Weimar. In *Publications of the E. G. S.*, vol. II, pp. 5-28. Also in *Gentleman's Magazine*, L. 1897.
- The Original "Frau Aja." In vol. 52 of *Gentleman's Mag.*, new series. L. 1893.
- G. as an Actor. Art. in vol. 36 of *Gentleman's Mag.*, new series, 1887.
- Snell, H. H.** Goethe and Lavater. In the *Transactions of the Manchester Goethe Society*. 1894. pp. 176-78.
- Stearns, F. P.** G. in Practical Politics. Art. in *Lippincott's M. Ph.* 1897.
- Strauss, J.** The Mother of G. Vol. 47 of *Gentleman's Mag.*, new series. L. 1891.
- Thackeray, W. Makepeace.** Notes on his visit to Goethe in 1830/31. In *Athenæum* p. 96. L. 1887.
- Tyrer, C. E.** Goethe in Sicily. In the *Transactions of the Manchester Goethe Society*. 1894.
- Ward, Dr. A. W.** Goethe, Bürger, and Müllner. In the *Transactions of the M. G. S.*, 1894, pp. 48-62 and Note p. 121.
- Wilkinson, H. Spencer.** Goethe as a War Correspondent. In the *Transactions of the Manchester Goethe Society*. 1894. pp. 146-147.
- Zimmern, A.** New points in the life of G. In vol. 3 of *Bookman*. L. 1896.

Correspondence.

- Anon.** Goethe's Letters. New York, Scribner & Co., 1885.
- Article on the Correspondence with the Duke of Saxe-Weimar. In vol. 18 of the *National Rev.* L.
- Articles on the Correspondence with a Child; in vol. 2 of the *Dial*, Boston; 9 of *Tait's Mag.*, Edinb.; 144 of *Monthly Rev.*, London.
- A few Words for Bettina. *Blackwood's Mag.*, vol. 58. 1875.
- Arnim, B.** (Anonymous, but the Dedication signed Bettina Arnim). Goethe's Correspondence with a Child. London, Longman, 1837. "In *two* volumes." Vol. I: IV and 390 pp.; vol. II: 347 pp.
- But a third volume is added, with the same principal title: "In *three* volumes," and the subtitle: *Diary*. Longman, 1839. 8°. X and 325 pp.
- A second copy of the *Diary*. Without publisher. 1838. 8°. X and 325 pp.

- Athenæum.** Articles on the above in the original ["Correspondence with a young Lady"]. 1836. pp. 754-57, 772-74, 814-816 ["The story of Gûnderode"].
- Notes on the translation. 1837. p. 769. — And further 1839. p. 169-70.
- White, C.** Goethe and Bettina. *National Quarterly Rev.* No. 41. N.Y. 1871.
- Athenæum.** Very appreciative article on the first two vols of the Correspondence with Zelter. [Riemer's ed. 1833.] 1834. p. 8-11.
- Further, on vols III and IV. 1835, pp. 217-220.
- Again, on vols V and VI. 1835. pp. 291-92, and once more 389-91.
- Carlyle.** Correspondence between Goethe and Carlyle. Edited by Charles Eliot Norton. L., Macmillan, 1887. 8°. XIX and 337 pp.
- Articles on the book in *Dial* (Chicago) 19/5 87; *Atlantic Monthly*, June 87; *Athenæum* 7/8 87; *Saturday Review* 14/5 87; *New York Nation* 5/5 87; *New York Critic* 7/5 87.
- The German edition: "G.'s und C.'s Briefwechsel." Berlin, W. Hertz, 1887. XII and 254 pp. 8°. G.'s letters in German, C.'s in English. The editor, H. Oldenberg, on p. IX confounds Heine with the philologist Heyne [Christian Gottlob], with whom C. had occupied himself specially and with an admiration which he was far from feeling for Heinrich Heine. Vide C.'s *Essays*, vol. II, pp. 54-85.
- Elton, C. L.** Article on G. Letters; in vol. 26 of *Academy*.
- Coleridge, A. D.** Goethe's Correspondence with Zelter. Selected, translated and edited by A. D. Coleridge. L., Bohn, 1877. X and 504 pp. Favourably noticed in *Athenæum*, No. 3090. L. 1887.
- Gibbs, Alfred S.** Goethe's Mother. Correspondence of Catharine Elizabeth Goethe with Goethe ... and others. Translated from the German, with the Addition of Biographical Sketches and Notes. New York, Dodd & Co., 1880. XIX and 265 pp. 8°.
- Bell, Edward.** Early and Miscellaneous Letters of J. W. Goethe, including letters to his Mother. With notes and a short biography. London, Bell and Sons, 1884. XLI and 318 pp. 8°. Additions in *Publications of the E. G. S.*, vol. IV, 1885, pp. 111-113 and 117-118.
- Liebert, Maria.** The letters of Goethe's Mother to her Son, to Christiane, and to August von Goethe. In the *Transactions of the Manchester Goethe Society*, 1894, pp. 161-63.
- The Hayward Letters.** Being a Selection from the Correspondence of the late Hayward, 1834 to 1884. London & New York, 1887.
- Letters from Frau von Goethe, Tieck &c.
- Slater, Robert.** Goethe's Letters to Leipzig friends. Edited by Otto Jahn. Translated by R. S. L., Longmans, 1866. VIII and 305 pp. 8°.
- Schiller and Goethe.** Correspondence between Sch. and G., from 1794 to 1805. Translated by George H. Calvert. New York & London, Wiley & Putnam, 1845. Apparently only vol. I published. XI and 392 pp. 8°.
- Schmitz, Miss.** The same. Translation. Bohn's Library 111 and 112; 1877; vol. I: XI and 460 pp.; vol. II: 527 pp. 8°.

Carlyle, Thomas; his Essay headed "Schiller," 1831,—not to be confounded with his book "Life of Schiller" which dates much earlier, viz. 1825,—has for sub-title, "Correspondence between Schiller and Goethe," and discusses, admiringly on the ground of the German edition, not then translated, the relations between the two poets. Fraser's Magazine, No. 14; reprinted in Essays, vol. III, p. 65-110.

The friendship between this noble pair is also dealt with in the vol. "Life of Schiller," pp. 79-85, 106-108, and 277-79.

Bell, Edward and **Dr. Garnett**, communicate a letter from G. to Schiller, i. a. on Mme de Staël, of 18 Oct. 95,—but probably written between the 12 and 15th.—In Publications of E. G. S., vol. IV, pp. 113-114. Not yet in Spemann's edition [no year given of publication], nor in Miss Schmitz's English translation for Bohn's Library.

Anon. G. and Schiller. Vol. 5 of the Land we love. Charlotte, U.S.—G. and Schiller, Characteristics of. Vol. 87 of Dublin Univ. Rev.

Schütz-Wilson, H. Goethe's Correspondence with the Countess O'Donnell. In Gentleman's Magazine, Febr. 1885.

Zelter. *Vide* above, Coleridge, and Athenæum.

Poems.

Aikman, Dr. C. M. The Brooklet,—Consolation in Tears,—Wanderer's Even Song,—I think of Thee,—all with the German text on the opposite page. In "Poems from the German." L., Sonnenschein, 1892.

Anon. Two poetical epistles; Alexis and Dora; the Metamorphosis of Plants, on pp. 204-229 of "English Hexameter Translations from Schiller, Göthe [*sic*], Homer, Callinus and Meleager." London, Murray, 1847. VIII and 277, oblong 8°.

— On G.'s Poems and Ballads, Essays, in vol. 45 of Bentley, London, '56 of Blackwood, 12 of London Quarterly.

— Dedication affixed to G.'s Poems. In vol. 9 of London Mag.

— Prometheus. Essay in vol. 36 of Dublin Univ. Review.

— Poems of Goethe. In vol. 2 of Boston Quarterly.

— Sacred Poetry of Goethe. Essay in Dublin Review, vol. 9.

Aytoun, W. E. and **Theodore Martin.** Poems and Ballads of Goethe. Edinburgh & London, Blackwood, 1859. XV and 240 pp. 8°.

— Second edition. Ibid. 1860. X and 244 pp. 8°.

Beresford ["an English gentleman of the name of Beresford, who was long resident in Germany, and Mr. Mellish, British Consul at Hamburg"]. Goethe's Moonlight, King of Thule, Fisher, Harper, Violet, Know'st thou the land, on pp. 31-40 of "Specimens of the German Lyric Poets." London, Boosey, 1823. III and 152 pp. 8°. [A first edition seems to have appeared in 1821.]

Bernays, Leopold J. Kennst du das Land, pp. 213-214 in his Goethe's Faust, Part II. London, Sampson Low, 1839.

- Bowring, Edgar Alfred.** The Poems of Goethe. Translated in the Original metres. With a sketch of G.'s Life. L., Parker, 1853. VIII and 433 pp. 16°. Second edition, revised and enlarged, including Hermann and Dorothea, now first added. L., George Bell, 1874. XVI and 440 pp. 8°.
- Campbell, John J.** 15 poems of Goethe, interspersed in "The Song of the Bell and other poems from the German." Edinburgh, Blackwood, 1836. VI and 259 pp. 16°.
- Chawnes, Edward.** Goethe's Minor Poems. London, Pitman. VII and 142 pp. 8°. Contains i.a. "Die vier Jahreszeiten."
- The Collections of Poems and Songs, in Boyesen, vol. I, 1885, pp. 3-188.
- Clough, A. H.** Goethe's Poems and Ballads in vol. 59 of Fraser.
- Dwight, John S.** Select minor poems translated from the German of Goethe and Schiller, with Notes. B., Hilliard, Gray & Co., 1839. 8°. XX and 439 pp. — Goethe p. 1 to 197: 85 larger and shorter poems, of which 17 are translated by friends [Geo. Bancroft, Miss Fuller, and others], the rest by the Editor; and Notes on Goethe, pp. 299 to 439.
- Des Vœux, Charles** [von Goethe besonders geschätzt]. Torquato Tasso, with other German Poetry. L., Longman, 1827. VI and 259 pp. 8°.
- The Appendix contains from p. 259 to 307: The Shepherd's Lament—Consolation in Tears—The Wanderer's Night Lay—To the Moon—To the Chosen one—The God and the Bajadere—Proximity to the Beloved One—Mignon—The Flow'et Wondrous Fair—The Erlking—The king in Thule—Night Thoughts—Unchangeableness of Love—Welcome and Farewell—Monologue. The opening Scene of G.'s Iphigenia—Charon—The Violet.
- Dyrsen, P.** Poems, transl. in the original metres. N.Y., Christen, 1878. 12°.
- Freiligrath-Kroecker, Mrs. K.** My Goddess. In the Publications of the E. Goethe Society, vol. VII (1893), pp. 66-68.
- Seven Goethe-Poems. pp. 1-10 in "A Century of German Lyrics." London, Heinemann, 1894. XIV and 225. 16°.
- German Lady.** 25 Goethe poems, on pp. 7-49 of "Metrical translations from the German of Goethe, Schiller, Uhland, Heine and others,"—by a German Lady. London, Williams and Norgate, 1852. 167 pp. 8°.
- Gibson, William.** The Poems of Goethe, consisting of his Ballads and Songs, and Miscellaneous Selections, done into English Verse. London, Simpkin Marshall, 1883. VIII and 344 pp. 12°.
- Anon.** Art. on Gibson's translations of G.'s Poems; in vol. 57 of Sat. Rev.
- Impey, E. B.** Der Rattenfänger, in Designs and Border Illustrations to Poems of Gōthe, Schiller &c. With translations. London, Senior, 1841. 30 pp. large folio.
- Kendrick, A. C.** Echoes, or Leisure Hours, with the German poets. Rochester [U.S.], Sage. VIII and 148 pp.

- Martin, Sir Theodore.** St. Peter and the Cherries, and 3 of the Roman Elegies; in *The Song of the Bell and other Translations*. Edinburgh, Blackwood, 1889. *Vide* also Roman Elegies.
- Merivale, J. H.** Der Zauberlehrling, — in *Designs and Border Illustrations to Poems of Göthe, Schiller &c.* With translations. London, Senior, 1841. 30 pp. large folio.
- Naylor, S.** Passages from Faust, &c. Confession (What is to hide the hardest) p. 173; also Love as Landscape painter, p. 155-57, and Devotion &c. p. 166. 1839.
- Nominis umbra.** The morning came, — Bid me not speak, — Love and Landscape painter &c., in the Appendix to the dramatic poem: *The Roman Martyr*. Wilkins and Norgate, 1859.
- Page, Frederick.** Three specimens of Goethe (*sic*): I think of thee, Good advice, and Faust and Wagner on Easter Day, in: "Employment." — Bath, Upham, 1828. 44 pp. 8°.
- Reade, J. E.** Mignon's Song, and passages from Faust (q. v.) pp. 134-35 in the "Drama of Life." L., Saunders & Otley, 1840. XIV and 162 pp. 8°.
- Robinson, Robert.** Seven poems by Goethe, interspersed in *Specimens of the German Lyric Poets*. London, Longman, 1828. XII and 110 pp. 8°.
- Selss, Albert.** Goethe's Minor Poems. Selected, annotated and re-arranged. London, Trübner, 1875. XXXVI and 152 pp. 8°.
- Sonderland, J. B.** Designs and Border Illustrations to Poems of Goethe, Schiller, &c. With translations. L., Senior, 1841. 30 pp. large fol.
- Sonnenschein, E. and A. Pogatscher.** Select Poems of Goethe, with Life, introductions and notes. L., Sonnenschein, 1883. XVI and 94 pp. 8°.
- Thomas, William G.** The Minor Poetry of Goethe. A Selection from his Songs, Ballads &c. Translated. Ph., Butler, 1859. XXXI and 335 pp. Introduction and Notes show much insight.
- Tomlinson, C.** The Trilogy of Passion. Translation. In *Publications of the E. Goethe Society*, vol. IV, 1888, 59-65.
- Ward, J. H.** Ballads of Life. Salt Lake City (Utah), Hysum Parry & Co. 1886. Translations from Goethe, Schiller, Uhland, Chamisso and Sturmer.
- Wenkebach, Frl.** Die schönen deutschen Lieder. New York, Christopher 1886. Extracts from Goethe, Schiller and Lessing.

Roman Elegies.

- Bowring, Edgar Alfred.** Three of the Elegies, in his *Poems of Goethe*, translated in the original metres. London, Parker, 1853. XXVIII and 433 pp. sm. 8.
- Thomas, Wm. G.** Fragments, in rhymed verse, from the R. Elegies; p. 216 of *Minor Poems*. 1859.
- Boyesen, Dr. Hjalmar.** Only 7 out the 20 translated, on pp. 100 to 104 of vol. I of *G.'s Life and Works*. Philadelphia, Barrie, 1885. 4°.
- Noa, L.** Goethe's Roman Elegies. Translated into English verse, in the original metre. B., Schoenhof & Moeller, without date. 39 pp. small 4°.

- Martin, Sir Theodore.** Elegies I, II and III, pp. 197-203 in the Song of the Bell, and other Translations from Schiller, Goethe, Uhland and Others. London, Blackwood, 1889.
 — The Complete Elegies, in Publications of the E. G. S. vol. VII. (1893), pp. 71-84.

The Sonnets.

- Bowring, Edgar Alfred.** All the Sonnets translated in his "Poems of Goethe." London, Parker, 1853. XXVIII and 433 pp. small 8°.
Tomlinson, Charles. On Goethe's Sonnets. Essay and Translation. In the Publications of the E. Goethe Society, vol. VII, 1893, pp. 225-245.
 — A Critical Examination of Goethe's Sonnets. L., Nutt, 1890. 16 pp. 8°.

Sprüche in Prosa.

- Anon.** Maxims and Reflections from G. In vol. 1 of New York Quarterly, 1852.
 — Maxims and Reflexions of G. In vol. 93 of Fraser. L. 1875.
Blind, Mathilde. Maxims and Reflections. In Publications of the E. Goethe Society, vol. IV, 1888, pp. 66-84.
Crosse, A. Maxims of G. In vol. 99 of Temple Bar. L. 1893.
Richardson, R. B. Ethical sayings in Prose. In vol. 42 of New Englander, 1883.
Words of Wisdom, from Goethe; in vol. 130 of Blackwood.
Rönnfeldt, W. B. Reflections and Maxims (*Sprüche in Prosa*) on pp. 137 to 261, of the vol. "Criticisms &c." London, Walter Scott, without date. 16°.
Saunders, T. Bailey. The Maxims and Reflections. Translated, — with a (lengthy) Preface. London, Macmillan, 1893. 223 pp. small 8°.
Anon. G.'s Aphorisms. In vol. 7 of American Monthly Mag. B.

West-östlicher Divan.

- Bowring, Edgar Alfred.** West-Eastern Divan. Translation of "upwards of 60 of the best poems untraced in the Divan, the number in the original exceeding 200." On pp. 385-415 of 2^d edition, revised and enlarged of E. A. Bowring's "Poems of Goethe." London, G. Bell, 1874. XVI and 440 pp. 8°.
Weiss, A. West-easterly Divan, with introd. and notes. Philadelphia, Roberts, 1876. sq. 18°.
Boyeson, Hjalmar. West-eastern Divan, in Goethe's Works, Philadelphia, 1885. large 4°. Vol. I, p. 189-220.
Rogers, A. Three Poems from the "West-östlicher Divan." In the Publications of the E. Goethe Society, vol. II (1886), pp. 109-111.
 — — with introduction and Notes, forming pp. 194-339 of a volume: Goethe's Reineke Fox, West-Eastern Divan and Achillëid. Translated in the original Metres. London, George Bell, 1890. 8°. 376 pp.
Anon. Article on West-Eastern Divan; in vol. 132 of Blackwood. Edinb. 1882.
 — G. and Suleika. Vol. I of Western Review. St. Louis.

Hermann and Dorothea.

Holcroft, Thomas. *Hermann and Dorothea.* A poem, from the German of Goethe. [The first Translation.] Introduction and Notes. L., Longman, 1801. XXII and 211. 12°. The translator sent a copy of his work to Goethe, and received a note of acknowledgement.

Anon. Review in the *British Critic* of Holcroft's Translation, December, 1801.

"Few persons are now ignorant of the name and character of Goethe, or are uninformed that he is infected with those principles of which we have consistently and constantly avowed our abhorrence, and which his writings have circulated to the serious and important injury of social order." ... "Nevertheless," adds the writer, "we are not reluctant to acknowledge his claims to great abilities."

Whewell, W. H. & D., translated from the hexameters of G \ddot{o} the [*sic*].—Privately printed; no date. 139 pp., oblong 8°.

Cochrane, James. H. & D., from the German [in hexameters]. Oxford, M'Pherson; without date. XI and 145 pp. 8°.

The translator reckons his work to date after two others,—they will be Holcroft's and Whewell's.

Anon. H. & D.: a Tale. Translated from the German of Goethe — L., Longman, 1805. XII and 142 pp. 12°. "In prose, (and) in style and method different from the original,—without essentially deviating from Goethe's plan."

— Translation in Hexameters, on pp. 61-203 of "English Hexameter Translations from Schiller, G \ddot{o} the [*sic*], Homer, Callinus and Meleager. London, Murray, 1847. VIII and 277 pp.; oblong 8°.

— H. & D., translated, in vol. 23 of *Democratic Review*. N.Y. 1848.

— Essay on H. & D., in vol. 41 of *Fraser*. L. 1849.

Winter, M. A Translation of the H. & D. of G., in the Old English measure of Chapman's Homer. Dublin, Kelly, 1850. IX and 82 pp. 8°.

Porter, Thomas Conrad. H. & D., from the German of Goethe. Translated [into Prose]. New York, Ricker & Co., 1854. 168 pp. 12°.

Dale, Rev. H. Goethe's H. & D., translated. Dresden, Gottschalk, 1859. VIII and 87 pp. 8°.

— With Illustrations by Kaulbach and L. Hofmann. Munich and Berlin Bruckmann. *Edition de luxe*. Without date. 80 pp.; large 4°.

The Brit. Mus. stamp indicates 1874 as year of acquisition.

Bowring, Edgar Alfred. Translated into Hexameters, and first published in the second edition of Bowring's "Poems of Goethe," where it occupies pp. 302-384 of the vol. L., George Bell, 1874. XVI and 440 pp. 8°.

— with etchings by H. Faber. Philadelphia, 1888.

Anon. Notice of H. & D., illustrated by Faber, in *Dial* (Chicago), March 1888.

Hewett, W. T. G.'s H. & D. Edited, with an Introduction and Notes. Boston, Heath, 1891. L and 243 pp. 8°.

- Watkins, Frederick.** G.'s H. & D. With corresponding English Hexameters on opposite pages. L., Williams & Norgate. VII and 133 pp.; broad 8°.
- Whitty, John I.** Prologue and first Canto of G.'s H. & D. "Accurately translated" in Hexameters. With Schiller's Gods of Greece—and other Poems. London, Grocock & Condliff, 1892. 41 pp. 8s.
- Frothingham, Ellen.** G.'s H. & D., translated. Boston, Roberts, 1870.
— A later title-edition. 1887.
- Teesdale, Marmaduke.** H. & D., transl. into Hexameter verse. London, Norgate, 1874. X and 78 pp. 12°.
— Second edition. Ibid., 1875. X and 78 pp. 12°.
- Bell, E. and E. Wölfel.** H. & D. [German text], with introduction, arguments and notes. London, Whittaker, 1875. XI and 139 pp. 8°.
- Wagner, W. H. & D.** [Text], with an introduction and notes. Cambridge, University Press, 1876. XXIV and 207 pp. 8°.
- Sachs, H. H. & D.** [German text], with grammatical explanations etc. London, Kolkmann, 1884. 87 pp. 8°.
- Boyesen, Hjalmar.** In "Goethe's works." Ph., 1885. Vol. V, pp. 221-271.
- Charles Tomlinson, F. R. S.** H. & D., translated into English Hexameters. With an Introductory Essay. A new edition, revised. Dedicated to the English Goethe Society. London, Nutt, 1887. 109 pp. 8°.

Achilleis.

- Rogers, Alexander.** The Achilleid, forming part (pp. 341-76) of a volume "Goethe's Reineke Fox, West-Eastern Divan, and Achilleid." London, Geo. Hall, 1890. 8°. 576 pp.

Reinecke Fuchs.

- Boyesen, Dr. Hjalmar.** Transl., on pp. 249 to 337 of vol. '3 of Goethe's Works, in 5 vols. Philadelphia, Barrie, 1885. 4°.
- Ainslie, A. Douglas.** Reynard the Fox. After the German version of Goethe. London, Macmillan, 1886.
- Arnold, S. J.** Reynard the Fox. After the German version of Goethe. With 60 illustrations from the designs of Kaulbach, and 12 india proof engravings by J. Wolff. London, Nimmo, 1886.
— American edition, Roberts brothers 1887.
- Rogers, A.** Translated in hexameters. With an introduction. L., Bell & Sons, 1888. 8°. pp. 208. — American edition. N.Y., Scribner & Welford. 1888. — Also, forming with West-Eastern Divan and Achilleid, a vol. of 376 octavo pages. L., Bell and Sons, 1890.

Palaeophron and Neoterpe.

- A masque** for the Festival of the 24th of October 1800. From the German of Goethe, by the translator of Goethe's Herrmann [*sic*] and Dorothea and Schiller's Mary Stuart. [Who can that be? The oldest dated

translation of H. and D. is Holcroft's of 1801; there are two early undated ones, Whewell's and Cochrane's. The Brit. Mus. Catalogue suggests J. C. Mellish.] Weimar, Gädicke & brothers, 1801. 18 pp. 4'.

Minor Plays.

Bowring, Edgar. The Wayward Lover and the Fellow-Culprits, forming pp. 1-96 of "The Dramatic Works of Goethe." London, Bell & Sons, 1879. 8°. 543 pp.

Goetz von Berlichingen.

Mackenzie, H., reviews, in an "Account of the German Theatre," Goetz rather favourably, together with Clavigo and Stella. Transactions of the Royal Society of Edinburgh, vol. II, Lit. Class, p. 154-192. 1790.

Anon. Monthly Review, notice of Goetz. Vol. 39, pp. 222-26. L. 1799. 8'.

— On Goetz von Berlichingen. Essay in vol. 16 of Blackwood Mag., 1824.

Laurence, Miss Rose. Gortz [*sic*] of B. Translation, with a preface by J. Currie. Liverpool, 1799. IX and 128 pp. 8'.

Scott, Sir Walter. Goetz von Berlichingen, with the Iron Hand. Transl. from the German of Goethé [*sic*], author of the Sorrows of Werter [*sic*]. L., J. Bell, 1799. XVI and 202 pp. 8'. — Goethe, in the preface, is referred to as "the elegant author of the Sorrows of Werther."

— New edition "carefully revised," with Sir Walter Scott's introduction. On pp. 401 to 504 as an Appendix to "Dramatic Works of Goethe," translated by Anna Swanwick. London, Bohn, 1850. 504 pp. 8'.

His translation republished, "unaltered, save for the correction of a few obvious errors," and occupying pp. 97-208 of "Dramatic Works of Goethe." London, Bell and Sons, 1879. 543 pp. 8'.

Buchheim, A. Aus "Goetz von Berlichingen," pp. 182-191 in "Goethe's Prosa." London, Sampson & Co., 1876. 8°. XV and 292 pp.

Bull, H. A. G. v. B., edition, with introd. and notes. London, Macmillan, 1883. 16'.

Boyesen, H. Tr. on pp. 3 to 67 of vol. 3 of Goethe's Works in 5 vols. Ph., 1885. 4'.

Alford, R. G. Shakespeare in Two Versions of "Götz von Berlichingen." In Publications of Goethe Society, pp. 98-109.

Ulrich, Anton J. G. v. B. Edited with English Notes and Vocabulary. London, Williams & Norgate; no date. 104 and 16 pp.

Egmont.

Taylor, Wm., of Norwich. Estimate of play, and translation of a fragment on pp. 317-321 of vol. III (1836) of Historic Survey of German Poetry. London, Treuttel & Würtz. III vols. 1828-30.

Anon. Egmont, translated. Boston, Munroe, 1841. IV and 150 pp. 8' —

— [by another Writer to whom the preceding one was unknown.] Translated. London, Saunders & Otley, 1848. IV and 170 pp. 8'.

- Swanwick, Anna.** First published as part of "Dramatic Works of Goethe," and occupying pp. 317-398. London, Bohn, 1850. 8°. XVI and 504 pp.
— Republished, "very carefully revised by their accomplished translator," and occupying pp. 209-346 of "Dramatic Works of Goethe." London, Bell and Sons, 1879. 543 pp. 8°.
- Lewes, George Henry.** Egmont and the German Actors. Article in the "Leader," June 1852. Reprinted in Wm. Archer and Robert Lowe's "Dramatic Essays" by John Forster and George Henry Lewes. London, Walter Scott, 1896. XLIV and 284 pp.
- Schütz-Wilson, H.** Count Egmont, as depicted in Painting, Poetry and History, by Gallait, Goethe and Schiller. London, Smith, Elder & Co., 1853. 35 pp. 8°.
- Dickens, Charles, jun.** Egmont, arranged for Translation into English, with Notes and Vocabulary. Leipzig, Voigt & Günther, 1855. 164 pp. 8°.
- Wegnern, Oskar von.** Egmont, a tragedy. With English Notes. London, Thimm, 1864. 164 pp. 8°.
- Dickens, Charles, jun.** Egmont,—zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Englische bearbeitet. 2. Aufl. Dresden, Ehlermann, 1875. 108 pp. 8°.
- Coleridge, Arthur Duke.** Trslt.,—with entr'actes and songs by Beethoven, newly arranged from the full score, and Schubert's song "Freudvoll und leidvoll," and an illustration by Millais. London, Chapman & Hall, 1868. II and 114 pp. 8°.
- Apel, H.** Egmont [Text]. With Notes and Vocabulary. London, Williams and Norgate, 1868. 137 pp. 8°.
- Noyes, D. P.** G.'s Egmont. In vol. 1 of American Whig Review, N.Y.
- Oppen, E. A.** Egmont. Text and Notes. London, Longmann, 1868. XXX and 119 pp. small 8°.
- Buchheim, Dr. C. A.** Egmont. Introduction, text and notes. Oxford, Clarendon Press, 1878. 8°. XXXVIII and 199 pp.
— 1869. 8°. XLVIII and 233 pp.
— 1889. 8°. XLVIII and 204 pp.
- Boyesen, H.** On pp. 189 to 240, of vol. II of Goethe's Works. Philadelphia, Barrie, 1885. 4°.
- Primer, S.** [Text.] With introduction and Notes. New-York, Macmillan, 1898. LI and 174 pp. 8°.
- Ward, Dr. A. W.** On some Aspects of Goethe's "Egmont." In the Transactions of the Manchester Goethe Society, 1894, pp. 164-66.
- Winkler, Max.** Egmont, together with Schiller's Essays on "Egmont's Leben und Tod" and "Über Egmont." Edited, with Introduction and Notes. Boston, Ginn, 1898. LI and 276 pp. 8°.

Clavigo.

- Mackenzie, H.,** refers with moderate praise to Clavigo in on "Account of the German Theatre" in the Transactions of the Royal Society of Edinburgh, vol. II Lit. class, pp. 154-192. 1797. 4°.

Anon. Translation, 1798. Noticed, together with "Stella," in the Monthly Review of 1798.

Bowring, Edgar. The translation forms pp. 209-256 of Dramatic Works of Goethe. L., Geo. Bell & Sons, 1879. 543 pp. 8°.

Clavigo, a Tragedy. Translated . . by Members of the Manchester Goethe Society. Dedicated to the Memory of Herman Hager. London, Nutt, 1897. 136 pp. 8°.

Boyesen, H. Tr. on pp. 155 to 182 of vol. 3 of Goethe's Works. Philadelphia, Barrie, in 5 vols, 1885. 4°.

Die Geschwister.

Anon. The Sister, a drama, by Goethe, Author of the Sorrows of Werter (*sic*), on pp. 1 to 46, of "Dramatic pieces from the German." Edinburgh, Creech, 1792. I and 218 pp.—The other pieces are not by Goethe, and there is no indication that Wm. Taylor of Norwich had anything to do with the matter.

Boyesen, H. The Brother and Sister. Tr. on pp. 211 to 221 of vol. 3 of Goethe's Works, in 5 vol. Philadelphia, Barrie, 1885. 4°.

Stella.

Anonymous. Stella. London, Hookham and Carpenter, 1798. IV and 113 pp. 8°.

The preface says: "It had been thought advisable to translate the play as literally as possible, and from the original rather than the French &c."—This is the original Stella,—so little known in the Germany of to-day,—before Schiller introduced the catastrophe, as against the revolutionary "mariage à trois." This translation as well as that of "Clavigo" noticed in the Monthly Review of 1798.

Thompson, Benjamin. Stella, a drama in 5 acts. Translated from the German of J. W. von Göthe. On 50 pp. of vol. VI and last of "The German Theatre." London, Vernon and Hood, 1801. [Each drama having a new pagination.] No Introduction. The version precedes the modification of the close, by Schiller's advice.

Carlyle and Wm. Taylor. Controversy about the first and second Stella. Taylor referred to the first, which was, and apparently remained, unknown to Carlyle. Hence some of the latter's animadversions against a supposed misconception by Taylor. Carlyle's Essays, vol. III pp. 217-251.

Boyesen, H. "A Tragedy." Tr. on pp. 183 to 210 of vol. 3 of Goethe's Works, in 5 vols. Philadelphia, Barrie, 1885. 4°.—This is not the original version, but gives the modification of the close, counselled by Schiller.

Mackenzie, H., reviews, in an account of the German Theatre, Stella, of course in the original version, severely, in Transactions of the Royal Society of Edinburgh, vol. II, Literary Class 1790, pp. 154-192. 4°.

Faust.

Analysis, Translation, Editions, Illustration.

Chronologically.

1. **Soan, George.** Extracts from Goethe's Tragedy of Faustus, explanatory of the plates by Retsch [*sic*], intended to illustrate that work, translated by G. S.,—Author of "the Innkeeper's Daughter,"—"Falls of Clyde,"—"The Bohemian" &c. London, J. H. Bohte, 1820.

This is the early germ of several subsequent publications. It seems referred to, in Heinemann's list, 1886 B. German. No. 2, [as erroneously: it ought really to be 1, in order of time]. And Heinemann adds [in his A. English] that the book is rare, and that his No. 1 is indeed not in the British Museum, though in the Bodleian. However, it is to be found in the former,—Catalogue 2644; 1—3. G.—in the Large Room, bound together with two other things. This volume, then, contains:

a) Umriss zu Goethe's Faust, gezeichnet von Retsch [*sic*]. Stuttgart, Cotta, 1816, with text 12 pp. 4°.

b) Extracts, as above. Only 8 pp., of which one is blank, of very brief explanations, 3 to 7 lines to each of the 26 plates,—corresponding to the lines chosen in the German a). A page of introduction from which gradually the text of the 1821 edition seems evolved.

c) A set of outlines, componirt von C. F. Schultze to Fouqué's Undine, published at Nürnberg, Campe.

Heinemann [1886, B. German] says as to his Numbers 1 and 2, that he could not see the "Extracts." It was to him "leider unmöglich, das vorliegende [his 2, my 1] mit dem vorhergehenden Werke zu vergleichen. Beide sind von grosser Seltenheit." But the extracts are, as stated above, in the British Museum, 2644, 2.

Bohte, the publisher, died; the following editions are published by Boosey. Boileau,—*vide* further on, Br. Mus. T 1485 (13), says that Soans undertook a fuller analysis of Faust, and—but of the fact immediately following one would like to see direct evidence—"the first sheets were sent to Goethe, who greatly praised them. But, when Soans had scarcely finished a third of his translation, Bohte died. This circumstance, combined with family affairs, caused Soans to give up his enterprise." "Als besonders gelungen" Boileau remembers a passage, which he quotes: "Down with it..." &c. It does not occur in the next edition of the Retsch outlines; the Analysis there given is consequently probably not by Soans.

Boosey now takes the place of the publisher, and an Anonymus that of Soan, and we have—Heinemann's No. 1, but really No. 2 of these early attempts—Brit. Mus. 1892 a 4:

Anonymous. Retsch's [*sic*] Series of 26 outlines, illustrative of Goethe's Faust. Engraved from the Originals by Henry Moses; and an Analysis of the tragedy. London, Boosey, 1820. Text 60 pp. large 4°.

The text begins: "The Faust of Goethe is perhaps the most original work of German poesy" &c. It says nothing about the former short notes, analysis or extracts being exhausted. That however occurs in the introduction to another edition [our 3, Heinemann's 4]. A book-seller's slip is affixed—type and printer's ink pointing to a later period—to the effect that "an Analysis of the Tragedy of Faust, in illustration of these outlines, and printed uniform with them, may be had separately, price 3/each part;—Large paper 4." N.B. the plates appeared in two parts, as appears from the covers bound up at the end.

This, then, seems the work which Mr. Heinemann, introduces as his number 1, saying: "This is not in the British Museum; the only copy I know of is in the Bodleian Library." He gives, however, the title thus:

"A series of (27) Designs to illustrate Goethe's Faustus. By Mr. Retzsch; copied and engraved in outline by Henry Moses. 4°. London." and mentions nothing of the Text. Was there then, perhaps, an edition made of the plates alone? What we said above about a slip affixed seems to prove it.

As to the difference in the number of plates—26 or 27—the latter number seems rather to point to the next—1821—edition.

3. [Heinemann's 4, his 3 being the *Horae Germanicae* which we mention further on.]

Faustus: from the German of Goethe. London, Boosey, 1821. 4°. The introduction says: "The slight analysis drawn up as an accompaniment to Retzsch's Outlines being out of print, the publishers felt desirous to supply its place with a more careful abstract of "Faust" which, while it served as a book of reference and explanation for the use of the purchasers of the plates, might also possess some claims to interest the general reader as an independent publication." The analysis is "interspersed with extracts of considerable length, and feeble bits of translation" [Carlyle]. The title, simpler than that of the 1820 edition, says nothing about the number of the engravings. *De facto* they are 27, i.e. one more than in the 1st and 2^d editions. Mr. Heinemann, however, is in error in saying this frontispiece [zum Vorspiel] is "von Moses selbst gezeichnet." It is really copied from Cornelius.

For later Editions of Retzsch *vide* pp. 26, 28, 29, 30 and 34.

4. Carlyle, Thomas. Faustus. Essay in the New Edinburgh Review, April 1822. 8°. With Reference to the work just mentioned. Carlyle's first word on Goethe. Not reprinted by the Author in his complete works. But reproduced with introduction by Dr. Garnett, in the Publications of the E. G. S., vol. IV, 1885, pp. 85-109. Full of high praise for Goethe; unfavourable to the analyst and translator.
5. Anonymous. The Faustus of Goethe, on pp. 235-38, — being "Horae Germanicae" No. V, — of Blackwood's Edinburgh Magazine, vol. VII, June

1820. Analysis of the whole of the first part, with translations interspersed; independent, so it appears, of Boosey's publications of 1820 and 1821. The Editor of Blackwood adds this note: "We think it proper to mention that the translations in this number of the *"Horae Germanicae"* are not executed by Mr. Gillies, but by another friend, whose contributions in verse and prose, serious and comic, have already frequently adorned our pages."

As to this Mr. Gillies [Robert Pearse], b. 1788, d. 1858, he was a frequent contributor to Blackwood, an important literary mediator between Germany and England, translated from Müller [Guilt], Hoffmann, Fouqué, Grillparzer, Pichler, Kruse, founded the *Foreign Quarterly Review* in 1827; a friend of Scott, lived for some time in Germany, and met Goethe. *National Biography*, vol. 21. 1890.

6. **Shelley, Percy Bysshe.** Translation of the "May-day Night Scene" in the tragedy of Faust; pp. 120-137 of vol. I of the "*Liberal*," a half-yearly publication [by Leigh Hunt, Lord Byron, Shelley and others]. London, John Hunt, 1822.

"We find a translation of a witch scene from Goethe's Faust; it contains energy, though the keeping is coarse." p. 16 of a Critique on the "*Liberal*." London, Day, 1822. 16 pp. 8°.

- Translation of the Prologue in Heaven. First published on pp. 392-398 of Shelley's *Posthumous Works*, edited by his Widow. London, 1824. VIII and 415 pp. 8°.

The same book contains also the "May Day Night," but that had already been published in the *Liberal*, 1822. *Vide* above. Both these pieces are now in the frequent editions of Shelley's works. Rossetti's, 1878, and Forman's, 1876-86, contain also some brief prose attempts of a Faust translation by Shelley.

- Translation of fragments of Faust; viz.: Prologue in Heaven, — May-Day Night. Published in the *Quarterly Review* of 1826, then taken over by Lockhart.

7. **Gower, Lord Francis Leveson.** Faust, a drama, and Schiller's Song of the Bell. London, Murray, 1823. IV and 304 pp. 8°.

This translation was known to Goethe, not very favourably. *Vide* Granville in "General Appreciation." The translator's knowledge of the language was very insufficient, e.g.:

Keines der viere	None of the four
Steckt in dem tiere.	Stands before the door.

Reviewed in *Quarterly Review* in 1826, with high praise of Goethe.

8. **Taylor, Wm., of Norwich.** Scenes from Faustus of Goethe. 1) May-day Night; 2) Cathedral Scene; on pp. 324-35 of his *Historic Survey of German Poetry* vol. III. Treuttel & Würtz, 1830.

The awful translation: "Neighbour, your dram bottle," quoted by Carlyle in such a way as to render it possible to ascribe it to some other, unnamed, translator, is really Taylor's,

Anonymous. *Faustus*. From the German of Goethe. Embellished with Retsch's [sic] series of 27 outlines. *New* edition, with Portrait of the Author, and an Appendix, containing the May-day Night Scene, tr. by Percy Bysshe Shelley. London, Edward Lumley, 1832.

No notice is taken in the Preface of Carlyle's criticism. It gives only a laudatory notice, not of the translation, but of the outlines, from "a weekly paper" (not named) "a considerable portion of which is usually devoted to the fine arts."

— Art. on Gower's translation of *Faust*, in vol. 16 of *London Magazine*.

9. **Anonymous.** *Faust* as a drama was first produced in 1826 at Drury Lane, in a musical spectacle, which adhered neither to the words nor story of the original. . . .

It was next presented at the Princess's Theatre in 1852 in the "*Faust et Marguerite*" of Michel Carré, — a "*Drame fantastique*."

A few years later, at the hands of Gounod it made its appearance at the Italian Opera. The first attempt to treat the subject with dignity and fulness was made 1866 by Chatterton's management.

10. **Carlyle, Th.** *Faust's Curse*; with this motto:—"Our armies swore terribly in Flanders," said the Corporal, "but it was nothing to this." *Athenæum*, Jan. 1832. No. 219, p. 5.

Justly called, by Heinemann, "*eine vortreffliche Übersetzung*."

11. — *Essays*, vol. I, p. 126-171, *Goethe's Helena*. Written in 1828 and first published with excellent translations of many passages in the "*Foreign Review*." Carlyle, however, failed to recognize Lord Byron in *Euphion*.

12. **Hayward, A.** Translated into English Prose, with Remarks on former Translations, and Notes. London, Moxon, 1833. LXXXVII a. 291 pp. 8°.

This first edition of this celebrated translation does not yet give the translator's name, but merely points him out as being the translator of Savigny's "*On the vocation of our age for legislation and jurisprudence*," and introduces gives the initials in a preface.

— Second edition. With "*an Abstract of the Continuation*" &c. London, Moxon, 1834. CVIII and 350 pp.

— 6th edition, 1855.

Anon. Art. on Hayward's translation in vol. 7 of *Fraser*, and 59 of *Edinburgh Review*.

Athenæum. Review of a *Faust* translation into English Prose [Hayward's] in *Athenæum*, 1833, p. 261.

Horn, F. A very approving article on Hayward's second edition, by F. Horn, in a "*Sammlung von Aufsätzen über Goethe*," vol. III. 1887.

Boileau, D. Remarks on Mr. Hayward's Prose Translation of *Goethe's Faust*, &c. London, Treuttel, 1834. 83 pp. 8°.

Hayward, Abraham. *Vide* also Buchheim.

13. **Anonymous.** Faustus, a Tragedy. Part I. The Prologues omitted. London, 1834. Blank verse.
14. **Sime, J.** Translation. Edinburgh, 1834. 12°.
15. **Blackie, John S.** Faust, a Tragedy. Translated into English Verse, with Notes and preliminary remarks. Edinburgh, Blackwood, 1834. LIII and 288 pp. small 8°.
 A dedication in German verse, by the Scotch Translator. The Prologue in Heaven omitted in its right place, and given in an expurgated form, in the Appendix.
 — Faust, a Tragedy [1th part]. Second edition, carefully revised and largely re-written. London, Macmillan, 1880. LXXXVIII a. 296 pp. 8°.
- Anon.** Article on Blackie's Translation. In vol. 48 of St. James's Magazine. London.
 — Art. on Blackie's and Sime's translations. In vol. 10 of Fraser's Mag.
16. **Anster, John. F.**, first part only; parts of the poem appeared in several numbers of Blackwood's Magazine, they were collected and completed in 1835.
 — Faustus, the second part. London, Longman, 1864. LXXXVII and 485 pp. 8°.
 — The first part [together with Marlowe's Faustus], edited with introduction by Hy. Morley. London, Routledge, 1883; 3^d edn. 1884; again 1887.
 — With introduction by Rev. H. R. Haweis. London, Routledge, 1886.
 — The same. New York, Harper, 1887.
 — Another American edition. Illustrated by F. M. Gregory. N.Y., White & Allen, 1888.
 — Goethe's Faust. I. and II. part. With introductions by Henry Morley. London, Routledge, 1893. VIII and 287 pp. — The first 50 pp. are occupied by Marlow. One of Sir John Lubbock's "best hundred books."
 — New London and American *édition de luxe*. Goethe's Faust. [The 1st part only.] With an introduction by Burdett Mason. Illustrated.
- Anon.** Articles on Anster's translation, in vol. 62 of Edinb. Review, and vol. 6 of Dublin Univ. Review.
 London, Truslove & Hanson; Boston, Dodd & Co., 1894. 250 pp. 8°.
17. **Hodges, Charles.** Translations &c. Three Scenes from Faust, p. 209-240, and original Poems. Munich, Jacob Bayer, 1836. 240 pp. 8°.
18. **Anon.** Faust, a Tragedy, in two parts. Rendered into English Verse. 2 vols. London, 1838.
19. **Talbot, Hon. Robert.** The Faust of Goethe. Part the first. Translated into English rhyme. Second edition, with the German Text on alternate pages and additional Notes. Dedicated to Carlyle. London, Wacey 1839. XXIV and 569 pp. 8°.
20. **Bernays, Leop. J.** Goethe's Faust, Part II. Partly in the Metres of the Original and partly in Prose. With other Poems. London, Sampson Low, 1839. XX and 268 pp.

21. **Naylor, S.** *Cerachi*, a drama and other poems. Passages translated from the *Faust* of Goethe, on pp. 45-94. Privately printed. Maidenhead, 1839. IX and 174 pp.
22. **Birch, J.** *Tr. both Parts.* With 29 engravings on steel after M. Retsch [*sic*]. London, Black and Armstrong, 1839. XVIII and 342 pp. and again (Notes and Remarks) XCVI pp. 8°.
23. **Hills, J.** *Faust. A Tragedy.* Translated into English Verse. London and Berlin, 1840.
24. **Reade, John Edm.** Fragments from Göethe [*sic*]. Translation from *Faust*: Chorus of Angels [from the Prologue]; A Wild Solitude; The Walpurgis Night; also Mignon's Song, on pp. 129-153 of "The Drama of a Life." London, Saunders & Otley, 1840. XIV and 162 pp. 8°.
25. **Duckett, Cptn. Geo. Floyd.** *Faust.* Translation of Dedication and Prologue in Heaven. "Composed at Sea, on board the Union transport." (No publisher.) 1841.
26. **Filmore, Lewis.** *Faust*, first part. L., W. Smith, 1841. VI, 64 pp. forming part of Smith's Standard Library.
— New edition. London, Ingram, 1853. Forming, with Coleridge's translation of *Wallenstein*, vol. I of the University Library.
— pp. 66 to 168 of *Masterpieces of Foreign Literature*. London, Griffin, 1866. Large 8°.
27. **Gurney, Archer.** *Faust*, Part the Second. L., Senior, 1842. VIII and 336. 8°.—"The metres of the original have been closely followed."
28. **Anon.** *Faust &c.* Part II as completed in 1831. Translated into English Verse. London, 1842.
- Birch, J.** *Faust: a tragedy*, in two parts. The Second part. Translated into English verse. London, 1843. *Vide* also No. 22.
29. **Lefevre, Sir George.** Goethe's *Faust*. Transl. into English verse. [First part only.] Frankfurt, 1843.
— *Faust*, transl. into English verse. 2d ed. Frankfurt, Hügel, 1843. 18°.
30. **Knox, Captain.** *Faust*, a Tragedy, transl. [First Part.] London, Ollivier, 1847. V and 338 pp. 12°.
- Tiark, Dr.** *Faust*, a Drama, with glossary and notes. London, Nutt, 1850.
31. **Swanwick, Anna.** *Faust*, I part. First published in *Dramatic Works* of Goethe, and occupying pp. 1 to 154. London, Bohn, 1850. XVI and 504 pp. 8°.
— G.'s *Faust*. In two parts. London, Bell & Co., 1879. XLIII and 437 pp. 8°.
— G.'s *Faust*. In two parts. With 40 illustrations after the designs of Moritz Retzsch. London, Bell, 1879. XVI and 350 pp. 4°.
— *Faust*, a Tragedy. Part I. Edited and annotated by F. H. Hedge. Metrical translation by Miss Swanwick.—Part II. Translated by Miss Swanwick (also annotated). New York, Crowell, 1882.
— Both Parts. I. Edited and annotated by Dr. Hedge. Metrical Version, by Miss Swanwick.—Part II, translated by Miss Swanwick. New York, Crowell & Co. 455 pp.

- Swanwick, Anna.** The first part of Goethe's *Faust*. Translated by Anna Swanwick. Revised Edition. With Retzsch's Illustrations. London, George Bell & Sons, 1893. XLIV and 167 pp. 8°.
32. **Lebahn, Dr. Falk.** *Faust*. A Tragedy. [First part only.] Text. With copious Notes, grammatical, philological and exegetical. London, Longman, 1853. VIII, and text 184; notes 185-632. 8°.
33. **Brooks, Charles.** *Faust*, a Tragedy [first part]. Trslt. with notes. B., Ticknor. 2d edition 1857. 234 pp. 8°. The 15th appeared there in 1880 [Chapland].
- Corson, Mrs. C. B.** Articles on Brooke's Translation. In vol. 22 of *New Englander*, New Haven, U.S.
- Hedge, F. H.** Art. on the same in vol. 63 of *Christian Examiner*, Boston.
34. **Nominis umbra.** Metrical Translation of the *Widmung*, Stanzas prefixed to F., the Spirit song in the study, F. in Margaret's room, together with other translations from G., in the appendix to the drama "The Roman Martyr." L., Williams & Norgate, 1859. 111 pp. 8°.
- Zerffi, G. G.** Goethe's *Faust*. With critical and explanatory notes. London, Simpkin, 1859.
35. **Galvan, J.** *Faust*. A Tragedy. [First part only.] Translated into verse. Dublin, Robertson, 1860.
36. **Beresford v.** *Faust*, transl. from the German. Cassel and Goettingen, Wigand, 1862. 227 pp.
37. **Clarke, Wm. B.** Translation. *Faust* 1. and 2. part. Freiburg in Baden, Schmidt, 1865. XXVI and 460 pp. 8°.
38. **Grant, John Wynniatt.** *Faust*. A dramatic poem. First part only. In verse. London, Hamilton & Co., 1867. 162 pp. 8°.
- Lyrics from *Faust*, on p. 36 & sq. of *Historical Pictures*. London, Hamilton, 1867. 52 pp. 8°.
39. **Martin, Sir Theodore.** *Faust*, Part I, translated into English verse. First edition 1866; — 3d London, Blackwood 1870. 227 pp. 12°.
- Part II. Blackwood, 1886. XIV and 307 pp. 12°.
- Anon.** On Martin's translation of 2d *Faust*, in vol. 54 of *Macmillan's Mag.*; and in vol. 139 of *Blackwood's*; also in *Athenæum* 1886; *Saturday Rev.*, vol. 61.
- On Martin's Translation of F., in vol. 44 of *North British Rev.*, Edinb.
- Blackie, J. S.** On Martin's Translation of 2d F. in vol. 19 of *Nineteenth Century*. London 1885.
40. **Taylor, Bayard.** *Faust*. The first part. B., Osgood, 1871. This seems the original edition. XVIII and 405 pp.; small 4°. With a beautiful dedication "An Goethe" in B. T.'s original ottave rime.
- The second part. Boston, Osgood, 1873. XIII and 536 pp.; small 4°.
- *Faust*, a Tragedy. Transl. in the original metres. London, Strahan, 1871. XXIV and 368. 8°.
- The second part. *Ibid.* 1871. XX and 507 pp. 8°.

- Taylor, B.** Both parts. Published by special arrangement with Mrs. Bayard Taylor. With Retzsch's Plates, in reduced format. 2^d edition. L., Ward & Lock, 1890. XX and 636 pp. 8°.
- The same. 3^d edition. *Ibid.*: no date. XXVIII and 636 pp.
- Both parts. Transl. in the Original Metres; with explanatory Notes. London, Warne (the Chandos Classics), 1886. XXIV and 424 pp.
- Anon.** On Taylor's Translation of F., in vol. 8 of Broadway, London.
- Dennett, J. R.** On Taylor's Translation of F., in vol. 12 of Nation, N.Y.
41. **Paul, C. Kegan.** Faust. Transl. in Rime. London, King, 1873. VII and 229 pp. 8°.
42. **Arnold, Thomas James.** Faust. The first part. Transl. in the original metres. With 50 Illustrations after original designs by Alexander Liezen Mayer, and with vignettes by Rudolf Seitz. Munich and London, 1877.
43. **Hart, J. M.** Faust, first part. Introduction and notes. New York, Putnam, 1878. 16°.
44. **Bowen, Charles H.** Faust. Transl. in the English verse. London, 1878.
45. **Colquhoun, W. H.** Faust. Part I. In English verse. London, 1878.
46. **Secones, Wm. D.** Faust. Transl. into English Verse. London, 1879.
47. **Wills, W. G.** Faust, in a prologue and 5 acts. Adapted and arranged for the Lyceum Theatre, from the 1st Part of Goethe's Tragedy.— Privately printed. Not in the book trade. No date. London. 58 pp. 8°.
48. **Bird, James A.** Faust. Transl. chiefly in blank verse, with Introduction and Notes. L., 1880. Only Part I.
- Part II. L., Longmans, 1889. Very favourable notice in Saturday Review 1889, 11/5.
- Lee, Jane.** Faust [German text]. With an introduction and notes. Part I, followed by an appendix on part II. L., Macmillan. XLVI and 363 pp. 12°. Reviewed in Athen. 7/4 89 and Saturd. Rev. 14/5 87.
- Morshead, E. D. A.** On Jane Lee's edition of E. Art. in vol. 30 of Academy.— On Martin's trsl. of 2^d F., Academy, 29.
49. **Turner, E. J. and Morshead.** Goethe's Faust. The first Part. The text, with English Notes, Essays and [a few] Verse Translations.
- Anon.** On Turner and Morshead's Faust, in Academy, vol. 21.
49. **Webb, Thos. E.**, Professor of Laws and Public Orator in the University of Dublin. The first part of Faust only. Dublin, Hodges, Figgis & Co., 1880. XXXVI, translations 308, notes 309-373 pp.; large 8°.
- The same; second, revised and augmented edition: The first part of the Tragedy of Faust in English, with the Death of Faust, from the second part. Dedicated to the English Goethe Society and the Goethe-Gesellschaft, Weimar. The Prelude at the Theatre left out. L., Longmans & Co. 8°. 270 pp. + 271-296 pp. Notanda.
- Selss, Albert.** Goethe's Faust. Part I. German Text, with English Notes and Introductory Remarks. London, Longmans, 1880. XIV and 328 pp.
51. **Boyesen, H.** Both parts. On p. 1-188 of vol. II of Goethe's Works, illustr. by the best German Artists; in 5 vols. Ph., Barrie, 1885. Large 4°.

52. **Huth, A. H.** The Tragedy of Faustus. The first part. Translated in the original rhyme and metre. London, Law, 1889. VII and 245 pp. 8°. The work is mentioned in the Goethe Jahrbuch of 1891, but the name is there misspelt: "Hulte." It is also mentioned in the Jahrbuch for 1890,—correctly.
- Thomas, Calvin.** Faust. Part I. German text, with English Introduction and Notes. Boston, Heath, 1892. LXXXII and copious notes 353 pp.
53. **Craigmyle, Elizabeth.** Faust. With some of the Minor Poems. London, Scott, 1889. XLIV and 278 pp. 8°.
- Andrews, W. P.** Translation of Faust. In vol. 66 of Atlantic. B., 1890.
- Buchheim, A.** First Part of G.'s Faust, together with the prose translation, notes and appendices of the late Abraham Hayward. Carefully revised, with Introd. L., Bell & Sons, 1892. XXVI and 479 pp. 8°.
- McIntock, R.** The five best English translations of Faust.—They are ranked thus: Anster, Blackie, Theodore Martin, Miss Swanwick and Bayard Taylor.—An abstract of his paper in the Transactions of the Manchester Goethe Society, 1894, pp. 127-128.
54. **Beta,** Pseudonym [an English Judge]. Goethe's Faust, the first part. The German text, according to Sabatier's recension, with Prose-translation opposite. London, David Nutt, 1895. 8°. VIII and 384 pp.
55. **McIntock, R.** Goethe's Faust [the so-called First part 1770-1808], together with the scene "Two Imps and Amor," the Variants of the Göchhausen Transcript, and the complete Paralipomena of the Weimar edition of 1897. In English, with introduction and notes. London, Nutt, 1897. XXXVII and 375 pp. 8°.
- Translations of Angel Chorus. In v. 48 of Academy. L. 1895.

Faust.

Appreciation, Criticism, Illustration, Imitation, Caricature.

- Andrews, W. P.** G.'s Key to Faust. Vol. 67 of Atlantic Monthly. B. 1890.
- Anonymous.** G.'s F., Part II, in Westminster Review, 1886, pp. 313-354.
- Songs and Scenes from Faust. Illustr. from designs by A. L. Mayer and A. Lalauze. Boston, Estes, 1884. sq. 8°.
- Notice of Goethe's Faust, illustr. by Gregory. In Dial (Chicago), Dec. 1888.
- Review of Louvier's "Sphinx locuta est." In the Nation, 46, NY., 1880.
- Goethe's first plan of the second part of Faust. In the Nation, 48. New York, 1889.
- Essays on the second part of F., in vols. 2 and 64 of Dublin Univ. Mag.; vol. 12 of Foreign Quarterly; vol. 78 of Fraser.
- Faust and the Devil. In vol. 23 of Fraser's Mag.
- Goethe's Faust and his English Critics. In vols. 34 and 55 of London Quarterly.
- Arts. on Faust in vol. 9 of Canadian Monthly, Toronto; 64 of Dublin Univ. Rev. and Eclectic Magazine, New York; 25 of Foreign Quarterly

- Rev.; 7 of Blackwood; 25 and 126 of Westminster; 2 of London Mag. 4 of Old and New, Boston; 4 of South Literary Journal, Charleston, S. C., U. S.
- Anon.** Art. on Faust, in vol. 125 of Westminster Rev.
- G. Faust and Minor Poems. In vol. 7 of Dublin University Review.
- Articles on English Translations of G.'s Faust. In vol. 26 of Cornhill Magazine, L., 25 of Westminster, and 115 Living Age, Boston.
- Faust in the German Puppet Shows, in vol. 37 of Fraser.
- Essay on Poetical Translations of Faust. In vol. 47 of Blackwood.
- Essay on G.'s F. set to Music, in vol. 9 of All the Year, London.
- Job and the "Faust." Art. in Quarterly Rev., vol 186. L. 1897.
- G.'s F. Art. in Educational Rev. L. 1897.
- Armstrong, Geo. Francis.** Mephistopheles in Broadcloth, a Satire. London, Longmans, 1888.
- Athenæum**, No. 7, 1828: Faust, Helen of Troy, and Lord Byron.
- Bangs, John Kendrick.** Mephistopheles, a Profanation. [In verse.] New York, Gillies & Turnure, 1889. 89 pp. 12°.
- Bernard, Boyle.** Faust or the Tale of Margaret, a Romantic play. Adapted from the Poem of Goethe. With an Introduction. Lacy's (T. H.) Acting Edition. No date given, but from Introduction and Cover, it must lie between 1866 and 1868. 68 pp. 8°.
- Berlioz.** Faust. A dramatic Legend in four Parts. English Translation by Marie Hallé. Manchester, without date. 8 pp. 4°.
- Blackie, Prof. J. S.** The Second Part of Faust. Art. in Nineteenth Century, April 1886.
- Boyesen, Prof. Hjalmar.** A Commentary on Goethe's Faust, first and second part. Occupying pp. 151 to 285 of the Author's Goethe and and Schiller. New York, Scribner's Sons, 1879. XIV and 428 pp. 8°.
- Brockmeyer, H. C.** Letters on G.'s Faust, in vols. I and II of Journal of Speculative Philosophy, St. Louis.
- Carter, F.** In recent Literature on G.'s Faust, in vol. 38 of New Englander. New Haven 1877.
- Cornish, Rev. F. F.** Der Erdgeist in the Faust Fragment. In the Publications of the E. Goethe Society, vol. 4 (1888), pp. 28-49. — See also the Transactions of the Manchester Goethe Society, 1894, pp. 136-137.
- Coupland, Dr. W. S.** The Spirit of Goethe's Faust. L., George Bell & Sons, 1885. 366 pp. 8°
- Recent Contributions to the Study of Faust. In the Publications of the E. G. S., vol. VII (1893), pp. 32-51.
- Anon.** On Coupland's Spirit of Faust, in Athenæum 1885.
- Lyster, T. W.** Dto. in vol. 28 of Academy.
- Curt, Miss C.** Art. on Faust in Lucifer. L. 1897.
- Dawson, G.** Shakespeare and other Lectures. Faust on pp. 342-92.
- De Long, M. J.** The Faust Legend. In Univ. Quarterly, April 1889.

- De Quincey, Thomas.** Essay on Goethe, on pp. 229 to 264 of *Biographical Essays*. Boston, Ticknor & Co., 1851. 288 pp. 8°.
- I. a. against "the extravagant partisanship put forward on his behalf for the last forty years."
- Masson, David.** In publishing two vols. of *Select Essays of De Quincey*, — Edinburgh, Black, 1888, — excludes the one on Goethe.
- Edwards, H. Sutherland.** *The Faust Legend: its origin and development from the living Faust of the first century to the Faust of Goethe.* L., Remington, 1886. American edition N.Y., Scribner & Co., 1886.
- Edwards, M. B.** A study of 2^d part of F., in vol. 78 of *British Quarterly*.
- Ford, Mary Hanford.** *G.'s Faust, its ethical symbolism.* Chicago, Stockham, 1897. 162 pp. 12°.
- Gage, W. L.** *The Salvation of F. A study of G.'s poem, with special reference to the second part and the problem of Life.* B., Chappler & Hard, 1889.
- Gillies, E. P.** Art. on Faust, in vol. 7 of *Blackwood's Magazine*.
- Goodyear, W. J.** On second part of Faust. Essay in vol. 19 of *Lippincott's Magazine*, Philadelphia.
- Grey, F. W.** *The Religious Aspect of G.'s F.* In *The Month*, London, Sept. 1888.
- Hager, Dr. Herman.** On Goethe's Plan for the *Helena*. In the *Transactions of the Manchester Goethe Society*, 1894, pp. 163-64.
- Hasell, E. J.** *G.'s Faust for English Readers.* In vols. 11 and 12 of *St. Paul's Magazine*, London.
- Harris, J. A.** On Translations from G.'s Faust, in vol. 12 of *Penn Monthly*, Philadelphia.
- *Faust and the Bhagavad Gita.* In vol. I of *Folk Lore*.
- Hatton, Jos.** *The Lyceum Faust.* London, Virtue & Co., 1888. 30 pp. 8°.
- Anon.** *Mephistopheles at the Lyceum.* Art in vol. 58 of the *Spectator*.
- Hedderwick, F. C. H.** *The Old German Puppet Play of Doctor Faust.* London, Paul & Co., 1887.
- Heinemann, W.** *English Translations and Annotated Editions of Faust*, in vol. 2 of *Bibliographer*. L. 1882. — Also as a brochure.
- *G.'s F. in England and America.* Berlin, Hettler, 1886. 32 pp. 8°.
- *A Bibliographical List of the English Translations and Annotated Editions of Goethe's Faust.* London, Stock, without date. [But the British Museum mark is 1888.] 31 pp. 16°.
- *The Lyceum Faust.* Press notices. In the *Publications of the E. Goethe Society*, vol. II (1886), pp. 112-114.
- Higginson, C. G.** *The Moral Significance of the Story of F.* Allen 1886. 8°.
- Hittel, Theodore H.** *Goethe's Faust.* (Laudatory Essay.) Washington 1872. 46 pp. 8°.
- Japp, A. H.** Art. on 2^d part of Faust, in vol. 37 of *Gentlemen's Magazine*, new series. L. 1886.
- Jones, Claude.** *The Unity of F.* *Cornell Magazine* (Ithaca, N.Y.), May 1889.

- Koller, Dr. W. H.** Faust Papers, containing critical and historical remarks on Faust and its translations. London, Black, 1835. IV and 127 pp. 16°.
- Kennard, N. F.**, "ein Fragment." Art. in vol. 16 of 19th Century. L. 1884.
- Konewka, Paul.** Illustrations to Goethe's Faust. B., Roberts, 1871. 24 pp. large 4°. The English text from Bayard Taylor's translation. The silhouette designs are really remarkable; the comparison with Retzsch's Outlines interesting.
- Kyle, Wm.** An exposition of the symbolic terms of the Second part of Faust, &c. London, Trübner, 1870 [also "Nuremberg, Stein"]. IV and 269 pp. 8°.
- Lewes, George Henry.** Faust. Essay in the Leader of June 1852. Reprinted in W. Archer and R. Lowe's Dramatic Essays of John Forster and G. H. Lewes. London, Walter Scott, 1896. XLIV and 284 pp.
- Lincoln, J. L.** Survey of G.'s F. Essay in vol. 3 of Baptist Quarterly, Philadelphia.
- Lobenhoffer, Prof.** Friedrich Theodor v. Vischer, and the Prologue in Heaven. In the Transactions of the M. G. S., 1894, pp. 138-140.
- Lyster, Thomas W.** An Introductory Sketch of Wilhelm Scherer's Theory, "The Faust in Prose." In Publications of the English Goethe Society, vol. II (1886), pp. 83-108.
- Masson, David.** The Three Devils: Luther's, Milton's and Goethe's. With other Essays. London, Macmillan, 1874. 327 pp. 8°.
- The Three Devils 1-61, and Shakespeare and Goethe 61-125.
- Moore, Thom.** Imitation of G.'s "So gib mir auch die Jugend wieder &c." in Prologue. Irish Melodies, and Athenæum 1828, No. 59, pp. 938-39.
- Oswald, Dr. Eug.** Chamisso: Life; Poems; Faust; Schlemihl. On pp. 108 to 143 of Transactions of English Goethe Society, vol. VII (1893). — References and comparisons.
- Owen, John.** The Five Great Skeptical dramas of History. London, Sonnenschein, 1896. VII and 398 pp. 8°. Goethe's Faust pp. 169 to 275. — The other chapters treat of Æschylus' Prometheus; the Book of Job; Shakespeare's Hamlet, and Calderon's Magico Prodigioso.
- Philipps, Alfred B.** Faust, a Weird Story, based on Goethe's Play. New York, Munro, 1886. 96 pp. 8°.
- Preisinger, H.** On the Urfaust. In the Transactions of the Manchester Goethe Society. Warrington, 1894, p. 142.
- Retzsch, vide** Faust, Translations:
- Outlines to Goethe's Faust. 26 etchings, by Moritz Retzsch. London, Sampson Low; no date; but the Brit. Mus. copy has the Brit. Mus. Stamp, 15 Nov. 1875.
- There is no continued analysis of the play, as in the early Boosey, 1820. Only a few lines (to fill, in wide print, the space of a page for each plate). [To the frontispiece: "Manager: Come, come, no more of this absurd inventions" — to plate 25: "'Tis many a day since I have trembled thus &c."]

- Rosenkranz, K.** On second part of F. In vol. 1 of *Journal of Speculative Philosophy*, St. Louis.
 — On F. Art. in vol. 9 of the same.
 — Faust and Margaret. In vol. 10 of the same.
- Saturday Review.** Article on J. A. Bird's Translation of Faust, part II. 1889. No. 67.
- Saunders, T. B.** Development of the Faust Legend. In the *Scottish Review*, Jan. 1889.
- Schelling, George.** A. F. von Loën (and the first performance of the two parts of Faust). In the *Transactions of the Manchester Goethe Society*, 1894, pp. 134-36.
- Schütz-Wilson, H.** The Second Part of *Faust*. In *Publications of the E. G. S.*, vol. VI, pp. 1-22. — Also in the *Gentleman's Magazine*, Oct. 1889, pp. 362-78.
 — Facts and Fancies about G.'s F. In vols. 1 and 2 of *Modern Rev.* L.
 — G. and El Magico Prodigioso, in No. 45 of *Gentlemen's Mag.*, new Series. L. 1890.
- Scott, Sir Walter.** In G. Lockhardt's *Memoirs of him*; 7 vol. Edinb. 1837; a high appreciation of repeatedly expressed; e.g. vol. IV, 192, most warmly; on Faust.
- Sichel, W. S.** G.'s F., for the stage. Art. in vol. 6 of *National Rev.*
- Snider, Denton J.** Goethe's Faust. A commentary. First part. Boston, Ticknor, 1886. VI and 395 pp. 8°.
 — Second part. Ibid. 1886. XL and 357 pp. 8°.
- Sparrow, W. S.** On F. Art. in *19th Century*, vol. 41. L. 1897.
- Thomas, C.** The Complete Faust on the German Stage. Art. in vol. 62 of *Nation*. N.Y. 1895.
- Tille, Dr. Alexander.** The Artistic Treatment of the Faust Legend. In the *Publications of the E. Goethe Society*, vol. VII (1893), pp. 151-224.
- Walsh, Wm. S.** Faust, the Legend and the Poem. With etchings by Hermann Faber. Philadelphia, Lippincott, 1888. (*Edition de luxe.*) 48 pp. and 8 illustrations. 4°.
- Wysard, A.** The Intellectual and Moral Problem of G.'s Faust, parts 1 and 2. London, Trübner, 1883. II and 80 pp; small 8°.
- Zimmern, H.** Illustrations of G.'s F. Art. in *London Society*, vol. 24.

(Schluss folgt.)

London.

EUG. OSWALD.

BERICHTE.

BERICHT ÜBER DIE DRITTE HAUPTVERSAMMLUNG DES SÄCHSISCHEN NEUPHILOLOGEN-VERBANDES (S. N.-V.), abgehalten am 2. juli 1899 zu Döbeln.

Die 3. hauptversammlung des S. N.-V. (der 5. sächsische neuphilologentag) wurde am sonntag, dem 2. juli 1899, in der aula des königlichen realgymnasiums zu Döbeln abgehalten. An ehrengästen, die die versammlung durch ihre gegenwart auszeichneten, waren erschienen: herr bürgermeister Thiele-Döbeln, herr kgl. bezirksschulinspektor schulrat Mushacke-Döbeln, sowie die herren bürgerschuldirektoren Czerwenka und dr. Mehnert.

Ausser den genannten herren hatten sich 53 besucher, darunter 3 finnische damen, in die präsenzliste eingetragen. War *die teilnahme der verbandemitglieder* auch nicht so lebhaft wie vergangenes jahr in Dresden, so kann man doch sagen, dass die versammlung verhältnismässig zahlreich besucht war. Aus 14 orten waren 43 verbandsmitglieder erschienen, und zwar aus Dresden 10, Leipzig 9, Döbeln 8, Leisnig 3, Chemnitz, Grimma und Bautzen je 2, während aus Oschatz, Wurzen, Meissen, Meerane, Glauchau, Zwickau und Schneeberg im Erzgebirge je 1 mitglied erschienen war. Die anwesenden lehrer unterrichten an 26 schulen, und zwar waren in diesem jahre vertreten 8 gymnasien, 5 realgymnasien, 9 realschulen, 1 handelsschule, das königliche kadettenkorps, 1 höhere Mädchenschule, 1 militär-vorbereitungsanstalt und 1 preussische mittelschule.

Vom vorstand des S. N.-V. beteiligten sich: prof. dr. Hartmann, vorsitzender; die oberlehrer dr. Gassmeyer und dr. Groth, schriftführer; oberlehrer Mättig, Kassenwart, sämtlich in Leipzig, sowie die herren beisitzer prof. dr. Thiergen und oberlehrer dr. Konrad Meier-Dresden, prof. dr. Fehse-Chemnitz und oberlehrer dr. Petri-Glauchau. Der stellvertretende vorsitzende herr prof. dr. Knauer-Leipzig konnte krankheitshalber leider nicht an der versammlung teilnehmen.

Kurz nach 11 uhr eröffnete der vorsitzende, herr *prof. dr. Hartmann*, die verhandlungen durch folgende begrüßungsansprache:

„Im namen des vorstandes eröffne ich die 3. hauptversammlung und heisse die hier erschienenen herzlich willkommen. Gewiss im sinne aller mitglieder handle ich, wenn ich an erster stelle ein wort des dankes an den leiter dieser schule richte, herrn rektor Rühlmann, der diese aula in so freund-

licher weise dem verbande zur verfügung gestellt hat. Nach lage der dinge ist ja Döbeln ein prädestinirter versammlungsort des sächsischen neuphilologen-verbandes, dessen zwei hauptorgane sich in Dresden und Leipzig befinden, und nicht in diesem jahre zuerst haben wir den blick hierher gelenkt. Wir freuen uns herzlich über das liebenswürdige entgegenkommen, das unser wunsch, kaum ausgesprochen, hier gefunden hat, und der uns ermöglicht hat, in einer so angesehenen anstalt zusammenzutreten, in einem hause, wo die sache der neueren sprachen, der unser verband gilt, von vornherein auf sympathische würdigung rechnen darf. Gibt es doch auch nur wenige kollegien im lande, die ein so stattliches kontingent von mitgliedern stellen, wie das Döbeler r.-g. Schuldiger und aufrichtiger dank sei auch den hochgeehrten behörden, sowie allen anderen hier erschienenen gästen ausgedrückt, die durch ihre anwesenheit das interesse, das sie unseren bestrebungen schenken, persönlich bekundet haben.

„Wenn wir weit davon entfernt sind, diese bestrebungen zu überschätzen, wenn wir niemals aus dem auge verlieren, das auch unser berufsstand sich dienend in den nationalen organismus einzuordnen hat, so sind wir doch andererseits von der überzeugung erfüllt, — und nicht zuletzt diese überzeugung hat die sächsischen neuphilologen unter einer fahne vereinigt, — dass der fremdsprachliche unterricht, dessen träger wir sind, einen wichtigen und nicht zu entbehrenden bestandteil der höheren bildung unserer zeit darstellt, und dass es eine lohnende aufgabe ist, diesen zweig des unterrichts mit vereinten kräften zu fördern. Nicht blosse *maitres de langue* wollen wir sein, im früheren sinn des wortes — und auch wir, die wir im lager der reform stehen, sehen unser ideal nicht darin — sondern vielmehr, mit den mitteln, die die fremde sprache uns an die hand gibt, wollen wir zugleich auch geistesbildner und erzieher der jugend sein, indem wir uns gegenwärtig halten, dass die sprache mehr ist, als was sie äusserlich scheint, dass sie im letzten grunde doch der ausdruck einer gedankenwelt und einer kulturwelt ist, und dass die kenntnis der sprache eines kulturvolkes der goldene schlüssel ist, der eine reiche geistige welt erschliesst. Fassen wir unsere arbeit in diesem sinne auf, in wahrhaft humanistischem sinne, so verrichten wir zugleich ein werk geistiger befreiung und erhebung und liefern einen wichtigen beitrage zu der allgemeinen bildung, wie sie unsere zeit gebietet: rischer als jede frühere erheischt. Man denke sich nur einmal die höheren schulen der grossen kulturstaaten ganz ohne neusprachlichen unterricht organisirt, und man wird sofort inne, dass die dann sich ergebende bildung doch einen heutzutage verhängnisvollen charakter der einseitigkeit und beschränktheit hätte. In der ersten hälfte unseres jahrhunderts ist ein solcher zustand einige zeit lang möglich gewesen, heute wäre keine behörde der welt mächtig genug, ihn einzuführen, weil er im widerspruche stünde mit den realen daseinsbedingungen unserer zeit. Noch leben wir erst am anfange der weltgeschichtlichen periode, die durch die verwendung des dampfes und der elektrizität eingeleitet worden ist, aber schon jetzt

stehen die völker materiell wie geistig in einem verhältnisse gegenseitiger bedingtheit und abhängigkeit, wie es in keiner früheren zeit stattgefunden hat. Mit naturnotwendigkeit fast hat sich in der zweiten hälfte des 19. jahrhunderts der begriff „international“ entwickelt. Er konnte noch nicht in der ersten hälfte unseres jahrhunderts entstehen, wo es zwar schon nationen im vollen sinne des wortes gab, aber noch keinen reich entwickelten, die grenzen der länder überbrückenden verkehr. Erst unsere zeit, die im zeichen des verkehrs steht, konnte den begriff schaffen, und sie musste ihn schaffen, es wäre thöricht, sich gegen diese wahrheit zu sperren. Wenn das wort für den und jenen noch einen üblen beigeschmack hat, der auf die zeit zurückgeht, wo es ausschliesslich von *einer* partei mit beschlag belegt war, so ist die entwicklung doch längst darüber hinausgeschritten. Hundertfältig sind heut die beziehungen, in denen das wort „international“ angewandt wird, und jedes jahr liefert dafür neue belege. Erst jüngst hat unser könig es bei der taufe des neuen reichspostdampfers in Stettin verwandt. Vor einem menschenalter noch ein vervehtes wort, hat es doch jetzt in allen gebildeten sprachen bürgerrecht erlangt, ja sogar hofrang, zum mindesten seit dem jahre, wo kaiser Wilhelm II. die vertreter Europas zur internationalen arbeiterschutzkonferenz nach Berlin einlud. Mit nichten aber darf man diese entwicklung beklagen. Denn der begriff international schliesst den begriff national nicht *aus*, sondern vielmehr *ein*. Wir sehen dies deutlich an dem erhabenen beispiele unseres kaisers, der das kulturleben anderer nationen mit so tiefem interesse verfolgt, der überzeugt ist, dass das deutsche volk mehr als früher über die grenzen des eigenen vaterlandes hinausblicken muss, der aber doch zugleich niemandem nachsteht in der kraftvollen betonung des nationalen gedankens. Das nationale element, in dem die starken wurzeln unserer kraft liegen, wird und muss seinen ehrenplatz behalten, darüber sind wir alle einig, aber sicher ist auch dies, dass keine nation sich heutzutage von den anderen abschliessen kann, und dass die, die es versuchen wollte, sich selbst schweren schaden zufügen würde. Unsere arbeit aber, die des neuphilologischen berufsstandes, wenn wir sie im höheren sinne auffassen, hat einen doppelten charakter. Indem wir den heranwachsenden geschlechtern mit der fremden sprache auch den sinn für eine gerechte, unbefangene würdigung fremder eigenart erschliessen, lehren wir ihnen zugleich, sich der eigenart des eigenen volkes bewusst zu werden, seien dies nun vorzüge oder schwächen, und tragen so bei zur befestigung und läuterung des nationalen charakters. Und indem wir andererseits die elite unserer jugend in sprache und gedankenwelt der anderen grossen kulturvölker einführen, indem wir sie mit dem besten und edelsten bekannt machen, das unsere nachbarn hervorgebracht haben, sind wir im wahren sinne geistige vermittler zwischen den völkern, erfüllen wir eine internationale aufgabe und unterstützen dadurch die weitere friedliche ausgestaltung der zukunft. Vor jahren schon hat dies ein sächsischer staatsminister bei feierlichem anlass ausgesprochen. Wenn daher unser sächsi-

seher verband auch auf diese bahn getreten ist und schon manchen praktischen beitrug zur annäherung der kulturvölker geliefert hat, so hat er damit im grunde nichts gethan, was seiner eigentlichen aufgabe fremd wäre, sondern lediglich eine seite herausgearbeitet, die latent von vornherein in unserer disziplin enthalten ist.

„Was der verband bislang auf diesem gebiete, wie auf anderen, geleistet hat, hätte ohne den rückhalt unserer organisation kein einzelner schaffen können. Sie hat schon reichlich den beweis erbracht, dass vereinigte kraft stark macht. Sie hat auch gezeigt, dass die sächsischen neuphilologen nicht gewillt sind, die hände in den schoss zu legen und das heil von aussen allein zu erwarten, dass sie vielmehr den weg der selbsthilfe beschreiten, wo immer er aussicht auf gelingen bietet. Wenn vor einigen jahren noch den neuphilologen Sachsens mangel an initiative vorgeworfen wurde, so dürfte jetzt wohl niemand diesen vorwurf wiederholen. Trübe genug für unseren stand war die zeit, wo der verband ins leben trat. Wenn das damals unter so ungünstigen äusseren verhältnissen begonnene werk sich bisher so glücklich entfaltet hat, wenn das damals gepflanzte reis so rasch zu dem breitästigen baume herangewachsen ist, unter dessen schatten sich die neuphilologen aller schulen des landes einträchtig lagern, und mit ihnen so manche berufsgenossen anderer länder, zu einem baume, dessen früchte weiten kreisen innerhalb wie ausserhalb Sachsens zu gute kommen, so dürfen wir wohl mit vertrauen an unsere weitere thätigkeit herantreten. Möge allezeit der rechte geist unsere verbandsmitglieder erfüllen! Möge allezeit glaube an die güte unserer sache, liebe zu unserer sache, hoffnung auf ihre zukunft uns beseelen! Dann sind wir auf der bahn, die aufwärts führt, und wenn wir auch das ziel niemals voll erreichen, so muss doch das gemeinsame ringen darnach uns stählen, unsere kraft für den erwählten lebensberuf immer neu stärken.“

Nach dieser durch den beifall der versammlung ausgezeichneten ansprache ergriff der rektor des realgymnasiums zu Döbeln, herr *prof. dr. Rühlmann*, das wort: „Meine hochgeehrten damen und herren! Im namen meines kollegiums und in meinem eigenen namen möchte ich Sie in diesen räumen herzlich willkommen heissen und der aufrichtigsten freude ausdrück geben, dass Sie unserer schule den vorzug haben zu teil werden lassen, Ihren 3. verbandstag hier zu halten. Die freude wird nicht nur von den neuphilologen innerhalb unseres kollegiums geteilt, sondern von uns allen; ist doch gerade dieser verbandstag eine eigentümliche schöpfung, wie wir sie ähnlich in Sachsen nicht wiederfinden. Wir haben eine reihe von vereinigungen innerhalb der verschiedenen schulgruppen, es gibt aber keine einzige vereinigung anderer art, in welcher kollegen aller schulen sich friedlich zusammenfinden, nur in dem streben, den unterricht auf dem speziellen gebiete, das ihnen zufällt, zu fördern, zu vertiefen und fruchtbar zu machen. Andererseits aber erkennen alle übrigen kollegen gern und dankbar an, dass Sie auf methodischem gebiete vorwärts gekommen sind, und dass in dem be-

treten neuer und besserer bahnen die neuphilologen den übrigen kollegen rühmlich vorangegangen sind. Sie haben vor allen dingen den mut gehabt, lang ausgetretene geleise zu verlassen, und haben neue bahnen eingeschlagen, in welchen an die leistungsfähigkeit des einzelnen ungleich grössere anforderungen gestellt werden als früher, und von denen zu hoffen ist, dass dadurch auch bessere ergebnisse erzielt werden als bei der früheren, nicht minder redlichen arbeit der älteren kollegen. Mein aufrichtiger wunsch ist, dass die versammlung, ebenso wie die vorhergehenden, gerade für die förderung und ausbildung der methode und für die anregung aller mitglieder recht gute früchte tragen möge. Ebenso ist mir der ehrenvolle auftrag zu teil geworden, Ihnen die grüsse des herrn geh. schulrats prof. dr. Vogel zu überbringen. Er hat mir heute morgen geschrieben, dass er lebhaft bedaure, der versammlung nicht beiwohnen zu können; die dienstliche pflicht rufe ihn nach Reichenbach, wo die realschule heute das 50-jährige jubiläum feiert; er würde sonst, ebenso wie im vergangenen jahre, mit interesse den heutigen verhandlungen beigewohnt haben.“ (Lebhafter beifall.)

Auf diese ansprache erwiderte herr *prof. Hartmann*: „Der beifall, den Ihre worte, herr rektor, bei der versammlung gefunden haben, zeigt deutlicher als ich es könnte, wie sympathisch uns dieselben berührt haben. Wir danken Ihnen herzlich dafür. Sie selbst gehören nicht unserem fache an; umsomehr sind wir Ihnen verbunden für die anerkennung, die Sie den neuphilologen in Sachsen gezollt haben.

„Ich erteile nun dem ersten schriftführer unseres verbandes das wort zum jahresberichte. Nur einen punkt gestatte ich mir vorweg zu nehmen, der die erfüllung einer ehrenpflicht betrifft gegenüber den uns im letzten jahre durch den tod entrissenen mitgliedern, prof. Kiebitz von der realschule zu Bautzen und prof. dr. Heinze von der ersten realschule zu Leipzig, — beide muster treuer pflichterfüllung, die mit ernst und milde ihres amtes walteten und die hochschätzung aller besassen, die ihr stilles, aber gesegnetes wirken kannten. Wenn keiner von ihnen sich weiteren kreisen bekannt gemacht hat, so gebührt ihnen beiden doch die anerkennung, nach der jeder lehrer zuerst trachten muss, dass sie mit ganzem herzen bei ihrem berufe waren. Das, meine herren, meine ich, ist für einen lehrer weit mehr wert, als irgend welcher schriftstellerische ruhm. Unserem verbande gehörten beide von anbeginn an, und beide haben seine gründung mit den lebhaftesten wünschen begrüsst. Ich erinnere mich noch lebhaft an eine unterredung, die ich mit dem verstorbenen prof. Kiebitz in den grossen ferien 1896 in Bautzen hatte, und an die herzliche freude, mit der er die damals bevorstehende gründung des verbandes begrüsste, wie auch prof. Heinze im okt. 1896 durch ausdrückliche zuschrift an mich es aussprach, wie sehr er sich über diesen plan freue. So bitte ich Sie nun, verehrte anwesende, diesen toten des vergangenen jahres die letzte ehre zu erweisen und sich von Ihren plätzen zu erheben.“

Nach dieser ehrung der verstorbenen verbandsmitglieder wurde dem ersten schriftführer, herrn *dr. Gassmeyer* das wort zur verlesung des jahresberichtes erteilt. Der bericht lautete:

Auf der vorjährigen hauptversammlung gab der dresdener vorstand eine parole für das neue verbandsjahr, wie für die zukunft überhaupt aus, indem er seinen bericht mit den worten schloss: „Eines dürfen wir nicht vergessen, dass die zeit, die uns trägt, zeitgemässes fordert, dass das leben, dem wir dienen, lebendiges verlangt.“

Wenn heute der leipziger vorstand den mitgliedern über die thätigkeit im 3. verbandsjahr berichtet, so glaubt er dies in der frohen überzeugung thun zu können, dass er in diesem sinne rüstig weiter gearbeitet hat, und dass seine arbeit eine gesegnete gewesen ist.

Seinem bemühen hat es nicht an dem erfolg gefehlt, der in dem *wachsen der mitgliederzahl* zur äusseren erscheinung kommt. Von den 270 mitgliedern, die der S. N.-V. am ende des 2. verbandsjahres zählte, sind ihm zwei durch den tod entrissen worden: herr prof. Kiebitz-Bautzen und herr prof. dr. Heinze-Leipzig; sechs sind freiwillig ausgeschieden, während die neuanmeldungen sich auf 36 beliefen, so dass der verband mit einer mitgliederzahl von 258 (1897:209; 1898:230) in das dritte geschäftsjahr eintritt. Von den 36 neuen mitgliedern sind 29 sachsen, 2 preussen, 4 franzosen und 1 amerikaner. Besonders bemerkenswert ist es, dass sich in der letzten zeit Frankreich für unsere praktische initiative lebhaft interessirt hat. Dieses interesse für den S. N.-V. ist nicht bloss durch wort und schrift¹ bekundet worden, sondern hat sich vor allem auch in dem beitrith der herren von jenseits der vogesen gezeigt. Wir wollen wünschen, dass ihrem beispiel noch andere folgen und sich mit den deutschen kollegen zu gemeinschaftlicher erspriesslicher arbeit verbinden mögen. Unserer lebhaften sympathien können sie gewiss sein!

Der schon vor zwei jahren eingebrachte antrag des herrn dr. Stiehler-Döbeln auf *einführung von mitgliedskarten* ist vom vorstand zum beschluss erhoben worden, um dadurch die geschäfte des kassenwarts wesentlich zu vereinfachen. Diese mitgliedskarten, welche zugleich als quittung über die gezahlten beiträge dienen sollen, werden vom anfang des neuen verbandsjahres ausgegeben werden.

Ehe der vorstand eingehenden bericht über seine thätigkeit erstattet, hat er den verbandsmitgliedern einige mitteilungen zu machen. In Bayern ist im april d. j. nach dem vorgang unseres verbandes ein *Bayerischer neophilologen-verband* (B. N.-V.) gegründet worden, der ende juni d. j. bereits über 124 mitglieder verfügte. Ferner ist der vorstand in der erfreulichen lage, mitteilen zu können, dass dank der genehmigung des

¹ E. Bailly, *Association néophilologique saxonne. Revue Universitaire* vom 15. märz 1899, s. 264. — Dumesnil in der *Revue internationale de l'enseignement*, Paris, Février 1899, s. 121—122.

königl. ministeriums und dank dem wirken der herren prof. Wülker und prof. Birch-Hirschfeld im vergangenen wintersemester die vom verband ins rollen gebrachte *lektorenfrage* zur endgültigen entscheidung gekommen ist. Bereits über ein halbes jahr haben die zwei lektoren Mr. Lake und M. Duchesne an unserer landes-universität gewirkt, und so ist endlich dem nachwuchs der neuphilologischen lehrerschaft das gewährleistet, was wir älteren so oft für uns ersohnt hatten. Möchten die beiden lektoren durch ihr wirken mit dazu beitragen, dass sich die jungen neuphilologen nicht eines auslandaufenthaltes überhoben glauben, sondern im gegenteil sich entschliessen lernen, längere zeit, als man in den letzten jahren die gepflogenheit hatte, der praktischen erlernung der sprache im auslande zu widmen.

Auch hat in dem verflossenen jahr das kgl. ministerium in berück-sichtigung der petition des S. N.-V. vom 29. mai 1897 für die gymnasien und realgymnasien die normalzahlen der in einem schuljahr mittlerer dauer von den schülern anzufertigenden *regelmässigen schriftlichen arbeiten* nicht unerheblich ermässigt. So sind nach der generalverordnung vom 18. febr.-1899 an gymnasien anzufertigen:

in klasse	Ia	Ib	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV
an französischen arbeiten	10	10	10	12	12	12	24

ausschliesslich der halbjährigen prüfungsarbeiten.

Die realgymnasien haben laut generalverordnung vom 28. april 1898 von den schülern anfertigen zu lassen:

in klasse	Ia	Ib	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V
an längeren hausarb. . .	5	6	—	—	—	—	—	frz.
	5	6	—	—	—	—	—	engl.
an kürzeren hausarb. . .	4	4	9	12	12	12	12	frz.
	4	4	9	9	12	12	—	engl.
an kürzeren klassenarb.	6	6	12	12	12	12	18	frz.
	4	6	9	12	12	12	—	engl.
zusammen	15	16	21	24	24	24	30	frz.
	13	16	18	21	24	24	—	engl.

Nur an den realschulen, die das grösste kontingent neuphilologischer lehrer stellen, hat die herabminderung der zahl der schriftlichen arbeiten bis jetzt noch keine behördliche regelung erfahren. Sicher wird das königl. ministerium den neuphilologen dieser schulgattung dasselbe recht auf korrekturentlastung einräumen wie ihren gymnasial- und realgymnasialkollegen und dafür Sorge tragen, dass auch die berechtigten wünsche der realschullehrer in wohlwollender weise möglichst bald berücksichtigung finden. —

Um der kasse des S. N.-V. eine bedeutende ausgabe, nämlich die druckkosten unseres jahresberichtes zu ersparen, hat der vorstand beschlossen, ein abkommen mit unserm mitgliede, herrn verlagsbuchhändler Dürr, zu treffen. Darnach hat der verband herrn Dürr den bericht kostenlos zu überlassen. Die firma Dürr lässt auf ihre eigenen kosten den betreffenden bericht in einer auflage von etwa 350 exemplaren drucken. Als entschädigung für die der verlagshandlung entstehenden unkosten ermächtigen wir sie, der ganzen auflage einen inseratenanhang beizufügen. Diese vereinbarung soll, sofern die diesjährige hauptversammlung ihre zustimmung gibt, für die nächsten 3 jahre beständigkeit haben.

Die erste aufgabe des verbandes war natürlich die fortführung der schon bestehenden einrichtungen:

1. der versendung der sitzungsberichte des dresdener und leipziger vereins,
2. der zentralstelle für internationalen briefwechsel,
3. der zentralstelle für schriftsteller-erklärung,
4. des wohnungsnachweises für ausländer gebildeter stände.

Aus den sitzungsberichten beider brudervereine ersieht man, welches reges leben sich während des vergangenen winters in ihnen entfaltet hat. In der *dresdener gesellschaft* sprach an zwei abenden herr dr. Peter über seine studienreise nach England und Frankreich. Herr dr. Zschalig behandelte Georg Peele und seine bedeutung für Shakespeare, während herr dr. Lüder über François Coppées roman *Le Coupable* und dr. K. Zeiss über „das werden des absoluten staates im spiegelbilde der französischen litteratur“ vortrugen. An weiteren zwei abenden wurde über die Wendtschen thesen disputirt, und im anschluss daran brachte dr. Hahn den auf dem neu philologentage in Wien gehaltenen vortrag des professors Alexander Winkler-Mährisch-Ostrau: „Hat die analytisch-direkte methode die lehrerschaft befriedigt?“ zu allgemeiner kenntnis. Die letzten zwei sitzungsabende wurden ausgefüllt durch dr. Reum's vortrag: „Ist es aufgabe der deutschen höheren schulen, den französischen aufsatz zu pflegen?“ und den in frz. sprache gehaltenen vortrag des herrn Achaume über das thema: *Le mouvement de décentralisation en France — sa phase littéraire*.

Ebenso anregend wie abwechslungsreich gestalteten sich die sitzungsabende im *leipziger verein*. Angesichts der zu pfingsten 1900 in Leipzig abzuhaltenden 9. allgemeinen deutschen nouphilologenversammlung traten in diesem winter die wissenschaftlichen vorträge mehr in den hintergrund und an deren stelle naturgemäss vorbesprechungen für die grosse versammlung des nächsten jahres. In seiner I. sitzung beschloss der verein, dem beispiel der dresdener gesellschaft folgend, *in corpore* dem D. N.-V. beizutreten, besprach eingehend die frage der zu veranstaltenden *französischen realienausstellung*, der abfassung einer *vereinsgeschichte* und hatte weiterhin über den von prof. Hartmann aufgestellten und von prof. Wülker und prof. Schipper gebilligten neuen entwurf der *satzungen des D. N.-V.*

zu beraten. Dieser satzungsentwurf ist dann später von der dresdener gesellschaft mit geringen änderungen angenommen worden. Die in diesem jahre eingeführte *neuphilologische novitätenausstellung* fand bei den mitgliedern eine freundliche beachtung, und durch sie wurde an manchen abenden ein lebhafter gedankenaustausch über neuerschienene werke hervorgerufen. Auch kam zu wiederholten malen der neugegründete stellennachweis zur sprache.

Wissenschaftliche vorträge wurden nur an drei abenden geboten. So sprach herr oberlehrer Mättig über seinen aufenthalt in England, herr dr. W. Seydel über „die englische staatskirche und F. W. Robertson“ und am zehnjährigen stiftungsfest des vereins, zu dem der bruderverein Dresden seinen vorsitzenden, herrn dr. Lüder, entsandt hatte, herr prof. dr. Wülker über den stand des neuphilologischen studiums in dem zeitraum von 1849—1862 auf grund des briefwechsels von prof. Ebert mit dr. Ferdinand Wolf. An diesem genussreichen abende hatte der leipziger verein die freude, aus dem munde des herrn prof. dr. Fehse die gründung eines neuphilologischen vereins in Chemnitz zu erfahren. Der junge verein ist zur zeit noch zu schwach, um jetzt schon an der vorstandsarbeit des verbands teilnehmen zu können. Über seine entstehung, einrichtung und wissenschaftliche bethätigung berichtet sein vorsitzender, herr prof. dr. Fehse, folgendes:

„Der verein für neuere philologie zu Chemnitz verdankt seine entstehung den anregungen seitens der vereine zu Leipzig und Dresden. Nachdem vornehmlich herr prof. dr. Hartmann den berichterstatter in seiner eigenschaft als vertrauensmann der gruppe Chemnitz wiederholt aufgefordert, einen selbständigen verein in Sachsens drittgrösster stadt ins leben zu rufen, lud derselbe im oktober vorigen jahres einige chemnitzer mitglieder des S. N.-V., auf deren beteiligung er rechnen zu können glaubte, zu einer vorläufigen besprechung über den gegenstand ein. Der angeregte gedanke fand allseitige zustimmung, und prof. Fehse wurde mit der einberufung einer versammlung der in Chemnitz wohnhaften 15 mitglieder des S. N.-V. innerhalb der nächsten 14 tage und mit ausarbeitung eines satzungsentwurfs beauftragt. Auf das an diese 15 mitglieder gerichtete zirkular erklärten *zehn* ihre bereitwilligkeit zum eintritt in den zu gründenden verein, aber in der für den 8. november 1898 angesetzten versammlung, die zugleich als 1. vereinssitzung gelten sollte, waren nur fünf mitglieder erschienen. Doch liess man sich durch die kleine zahl der erschienenen nicht von der erledigung der tagesordnung abhalten, hatten doch die meisten der abwesenden ihr ausbleiben mit triftigen gründen entschuldigt. Der von prof. Fehse vorgelegte satzungsentwurf wurde beraten und endgültig festgesetzt, die gründung des vereins für neuere philologie einstimmig beschlossen und die vorstandswahl vorgenommen.

„Die satzungen lehnen sich im wesentlichen an die des leipziger vereins an, doch sei auf folgende, mit rücksicht auf chemnitzer verhältnisse getroffenen abweichenden bestimmungen hingewiesen. Der vorstand besteht

nach § 4 nur aus drei mitgliedern. Die vereinsmitglieder sind nach § 2 entweder *ordentliche* oder *ausserordentliche*, erstere sind zugleich mitglieder des S. N.-V. und des deutschen neuphilologenverbandes, letztere sind es nicht. Bei bildung dieser zweiten mitgliedergruppe hatten die gründer nicht nur eine vergrösserung der mitgliederzahl, sondern auch die heranziehung aller vertreter des neusprachlichen unterrichts an den verschiedenen chemnitzer lehranstalten zu wissenschaftlichem und zwanglos geselligem verkehr im auge, um eine verständigung über schwebende methodische fragen und möglichste einheit im unterricht der neueren sprachen herbeizuführen. Die gruppe der ausserordentlichen mitglieder umfasst lehrer und lehrerinnen, sowie kenner und freunde der neueren sprachen. Wie allgemein das bedürfnis nach einem verein als mittelpunkt war, ging daraus hervor, dass auf die erlassene aufforderung hin von 17 personen 16 ihren beitritt erklärten.

Nach § 6 werden in den sitzungen ausser vorträgen und referaten auch rezitationen von ausländern in ihrer muttersprache geboten. Letztere vorführungen sollen gelegenheit geben zur übung des ohrs und zur aufklärung über strittige punkte der aussprache. Die einrichtung hat sich sehr bewährt und zur belebung der versammlungsabende wesentlich beigetragen. Nach § 8 beträgt der bei beginn des vereinsjahres zu erhebende beitrug der mitglieder 1 mk.

Im vergangenen winter wurden 4 wissenschaftliche vorträge geboten: herr prof. dr. Fehse sprach über lautlehre und lautschrift, herr dr. Gäbler behandelte den *Cid*-streit, über Wendts thesen hielt herr dr. Rucktäschel einen eingehenden vortrag. Herr dr. Steinbach sprach über seinen ferienaufenthalt in Paris. Fräulein Keymond, die oberlehrer Forest und Levison erfreuten an den sitzungsabenden die mitglieder durch fremdsprachliche rezitationen. Die sitzungsberichte wurden im chemnitzer tageblatt veröffentlicht und in einer anzahl von exemplaren den neuphilologischen vereinen zu Leipzig und Dresden zur verfügung gestellt. Die mitgliederzahl betrug während des winters 32, gegenwärtig zählt der verein 36 mitglieder.

Wenn die obengenannten hauptpunkte der tagesordnung erledigt waren, machte der vorsitzende aus den eingegangenen vereinsberichten mitteilungen über gegenstände, die von allgemeinem interesse schienen, um auch die ausserordentlichen mitglieder, denen diese berichte nicht direkt zugänglich sind, über die thätigkeit des S. N.-V. auf dem laufenden zu erhalten und ihre aufmerksamkeit auf denselben hinzulenken. Ausserdem wurde die einrichtung getroffen, dass alle eingegangenen vereinsberichte und drucksachen in einem dazu eingerichteten hefte an den sitzungsabenden zur einsichtnahme ausliegen müssen. Auch auf die bedeutung und den nutzen des internationalen schülerbriefwechsels wurde in den sitzungen wiederholt hingewiesen. Der gute besuch der sitzungen, die lebhafteste teilnahme der mitglieder an den diskussionen, deren zuvorkommende bereit-

willigkeit zur übernahme von vorträgen und rezitationen bekunden ein reges Vereinsleben, und man darf den ersten jahresbericht wohl mit der erwartung schliessen, dass der neubegründete verein lebens- und entwicklungsfähig sein wird.“

Über die zentralstelle für den *internationalen briefwechsel*, die in Leipzig ihren ständigen sitz hat, berichtet herr *prof. dr. Hartmann*: „Die inanspruchnahme der deutschen zentralstelle, die sich die besondere aufgabe stellt, zöglinge deutscher schulen mit zöglingen französischer, englischer oder amerikanischer schulen, daneben aber auch erwachsene aus diesen sprachgebieten zum zwecke wechselseitiger förderung in brieflichen verkehr zu setzen, hat sich in der zeit vom 1. juli 1898 bis 1. juli 1899 noch lebhafter gestaltet als im vorjahr. Während vom 1. juli 1897 bis 1. juli 1898 deutscherseits 1554 schüler in Leipzig angemeldet wurden, hat die anmeldung in dem darauffolgenden jahr die ziffer 1981 erreicht. Seit gründung der zentralstelle im märz 1897 bis jetzt sind im ganzen 5259 deutsche (4882 schüler und 377 erwachsene) bei der leipziger zentralstelle eingeschrieben und zum grösseren theile mit adressen versehen worden. Die 4882 deutschen schüler verteilen sich auf 189 höhere schulen Deutschlands, und zwar auf 54 höhere Mädchenschulen, 46 gymnasien, 42 realschulen, 33 realgymnasien, 10 oberrealschulen und 10 handelslehranstalten. Was *Frankreich* anlangt, so haben sich bis jetzt an dem briefwechsel durch anmeldung in Leipzig 185 höhere schulen beteiligt, nämlich 91 *collèges de garçons*, 58 *lycées de garçons*, 14 *lycées de jeunes filles*, 4 *collèges de jeunes filles*, 7 *collèges libres*, 3 *écoles normales d'instituteurs*, 2 *écoles primaires supérieures*, 3 *petits séminaires* und 1 *grand séminaire*. Aus *England* sind anmeldungen bis jetzt eingelaufen von 72 höheren schulen, nämlich von 48 Mädchenschulen und 24 Knabenschulen, aus *Amerika* endlich von 29 höheren schulen, die meisten derselben erst seit januar d. j. Auch die anmeldung *erwachsener* zum internationalen briefwechsel hat neuerdings eine starke steigerung erfahren. Während sich in der zeit vom 1. juli bis 31. dez. 1898 nur 51 erwachsene in Leipzig einschreiben liessen, betrug die entsprechende ziffer vom 1. jan. bis 30. juni 1899 nicht weniger als 256. Diese bedeutende zunahme, an der namentlich die damenwelt beteiligt ist, dürfte besonders auf rechnung eines aufsatzes über den internationalen briefwechsel zu setzen sein, den die zentralstelle in der januarnummer der *Illustrierten Frauen-Zeitung* erscheinen liess, um geeigneten absatz für das damals sehr stark angeschwollene ausländische damenangebot zu finden.

„Behufs aufklärung über die organisation des internationalen briefwechsels wurden seit juli 1898 bis jetzt 4 rundschriften von Leipzig aus versandt an die lehrer und lehrerinnen der neueren sprachen in Deutschland, Frankreich, England und Amerika in zusammen 7000 exemplaren; das 6. rundschriften fand ausserdem weite verbreitung durch abdruck im *Pädag. Archiv* (märz 99).

„Einen ausführlichen aufsatz über stand und wesen der einrichtung unter berücksichtigung der zahlreichen von den klienten der zentralstelle eingelaufenen beobachtungen liess der verwalter in der aprilnummer der *Blätter für das höhere schulwesen* erscheinen. Auch andere pädagogen haben nach früheren vorgängen in diesem jahre öffentlich über ihre beobachtungen berichtet, so dr. Petri von der realschule in Glauchau und dr. Block von der oberrealschule in Elbing, beide in Vietors *Neueren Sprachen* (dez. u. märz). Die urteile beider sind namentlich deshalb zu beachten, weil sie auf einer sehr breiten erfahrungsgrundlage ruhen. Von zahlreichen längeren oder kürzeren artikeln in der politischen presse abgesehen, die das interesse bekundeten, das die öffentliche meinung der einrichtung schenkt, ist hier namentlich ein von prof. Oskar Thiergen in der *Chicagoer School Review* veröffentlichter artikel zu erwähnen, der die amerikanische lehrerwelt ausserordentlich angeregt und zahlreiche anmeldungen aus den verschiedensten teilen der vereinigten staaten veranlasst hat. Die amerikanische *Modern Language Association* setzte einen besonderen ausschuss für internationalen briefwechsel ein, dessen vorsitzender, prof. Magill in Swarthmore (Pa.), in der februarnummer der *Modern Language Notes* einen ausführlichen aufsatz über die einrichtung veröffentlichte. Endlich brachte Lombards *Concordia* vom mai d. j. einen mit besonderer wärme geschriebenen aufsatz von B. Langevin unter dem titel: *La Fraternité par Correspondance*.

„Einen wichtigen fortschritt für die einrichtung bildet die *generalverordnung* des kgl. sächsischen ministeriums des kultus und öffentlichen unterrichts vom 19. april d. j., durch die der internationale schülerbriefwechsel zum ersten male amtlich für die höheren lehranstalten des landes genehmigt und geregelt wird. Die sächsische schulverwaltung ist die erste in Deutschland, die zu einer regelung der angelegenheit geschritten ist, und man darf annehmen, dass andere ihr folgen werden, nachdem eine mehr als zweijährige erprobung des schülerbriefwechsels vorliegt. In letzter linie wird natürlich die weitere entwicklung von der neuphilologischen lehrerschaft abhängen. Ein lehrer, der, wie eine längere zuschrift aus Preussen unlängst ausführte, entschlossen ist, nicht einen zoll breit mehr zu leisten, als was amtlich vorgeschrieben ist, wird für die sache des schülerbriefwechsel keine sympathie haben. Wer dagegen seine befriedigung darin findet, seine schüler nach kräften zu fördern und anzuregen, wer die überzeugung hat, dass man für das leben lernt, nicht für die schule, wer der meinung ist, dass es sich beim neusprachlichen unterricht nicht lediglich um die sprache handelt, sondern dass hinter der sprache eine ganze kulturwelt liegt, zu der die sprache den schlüssel gibt, der wird unschwer dasjenige mass guten willens finden, das zur beaufsichtigung und leitung des briefwechsels gehört, und sich schliesslich auch für die übernommene verwaltung durch die sprachliche und allgemeine anregung reich belohnt fühlen, die ihm selbst aus der sache zufließt.

„Wie der lehrer dem schülerbriefwechsel gegenüber verfahren muss, ist jetzt allgemein bekannt. Von neuem aber möge hier auf die Wichtigkeit einer sorgfältigen auswahl der anzumeldenden schüler hingewiesen werden durch die der erfolg der einrichtung ganz wesentlich bedingt ist. Nur die elite der einzelnen klassen darf zugelassen werden, nur solche schüler, die nach den worten der sächsischen generalverordnung, befriedigendes leisten sittlich verlässlich und ausreichend taktvoll sind, und die mit genehmigung ihrer eltern um zulassung nachsuchen. Auf solcher grundlage wird der internationale schülerbriefwechsel sich auch weiterhin günstig entfalten und mehr und mehr zu einer festen einrichtung werden.“ —

Der leiter der *zentralstelle für schriftsteller-erklärung*, herr dr. K. Meier-Dresden, berichtet folgendes:

„Seit dem 1. april 1898 hat die zentralstelle 149 berichtigungen und ergänzungen gebracht, und zwar 99 mit bezug auf französische, 50 mit bezug auf englische schriftsteller. Von 42 anfragen wurden 34 beantwortet, acht fragen sind bis jetzt unerledigt geblieben. Da sich durch die drucklegung und infolge des periodischen erscheinens der *Neueren Sprachen* die veröffentlichungen der zentralstelle notwendigerweise verzögern, hat die leitung es sich angelegen sein lassen, den herren fragestellern, deren adresse bekannt war, direkt zu antworten. Dies verfahren wird sich überhaupt empfehlen bei anfragen, von denen anzunehmen ist, dass sie für weitere kreise keine bedeutung haben. Die zentralstelle ist gern bereit, mit fragestellern brieflich zu verkehren, sie muss aber die fragesteller, die eine direkte auskunft wünschen, ersuchen, der anfrage das rückporto beizufügen.

„Allen herren, die die Z. S.-E. im ersten jahre unterstützt haben, dankt der leiter von Herzen, und er bittet sämtliche mitglieder um die fernere thatkräftige mitwirkung an den bestrebungen der Z. S.-E., die auf hebung und vertiefung der neusprachlichen lektüre gerichtet sind.“ —

Der *wohnungsnachweis für ausländer gebildeter stände* hat im mai d. j. eine neue adressenliste drucken lassen, nachdem er zuvor die pensionsvorstände der 1898er liste von dem neudruck benachrichtigt und in leipziger und dresdener blättern auch die öffentlichkeit wiederum darauf aufmerksam gemacht hatte. Trotzdem die einschreibengebühr von 30 pf. auf 50 pf. erhöht war, sind ganz wie voriges jahr über 50 anmeldungen eingelaufen. Während die zahl der leipziger pensionsangebote wesentlich zurückgegangen ist, hat die der dresdener in demselben verhältnis zugenommen. Die liste des wohnungsnachweises ist nicht nur durch die zentralstelle für internationalen briefwechsel, sondern auch durch die verwaltung des stellennachweises zahlreich im auslande verbreitet worden. Sie zeigt insofern eine änderung gegen die vorjährige, als diesmal am schluss die namen der mitglieder des sog. *Comité de patronage* der städte Dresden, Leipzig und Chemnitz angeführt worden sind.

Das *Comité de patronage* ist eine der neuen einrichtungen des S. N.-V. Es ist auf antrag von prof. Hartmann dem wohnungsnachweis angegliedert worden und hat den zweck, jungen ausländern, die besonders in den monaten august und september nach Sachsen kommen, unter umständen mit gutem rat zur seite zu stehen und gelegentlich einmal, falls es von den eltern gewünscht wird, in deren pensionen nach ihrem wohlbefinden erkundigungen einzuziehen. Dass durch diese einrichtung den jungen ausländern ein gewisser moralischer rückhalt geschaffen worden ist, dürfte für deren eltern eine grosse beruhigung sein und dürfte auch andere eltern bestimmen, ihre söhne vertrauensvoll zu uns herüber zu schicken, um ihnen während der grossen ferien eine praktische ausbildung geben zu lassen. Den mitgliedern des *Comité de patronage* erwächst aber keineswegs eine verpflichtung vom 1. bis 15. aug. und während der michaelisferien.

Die zweite neueinrichtung des vorstandes ist der *neuphilologische stellennachweis* für das deutsche, englische und französische sprachgebiet, der ebenfalls wie der briefwechsel seinen ständigen sitz in Leipzig haben soll und dessen leitung herrn dr. Gassmeyer und in vertretung herrn dr. Reussner übertragen worden ist. Der geistige urheber und der formelle steller des antrags auf gründung dieser einrichtung, die am 21. jan. d. j. nach überwindung mancher schwierigkeiten vom gesamtvorstande beschlossen wurde, ist herr prof. dr. Hartmann. Nach drucklegung der vom verwalter entworfenen sätzen und aller zum betrieß gehörigen formulare wurde ein an die neuphilologische lehrerschaft und an alle freunde der neueren sprachen gerichteter aufruf in 2500 deutschen exemplaren versandt. Zunächst wurden sämtliche mitglieder des S. N.-V. damit bedacht, sodann die professoren der neueren sprachen an allen universitäten der drei sprachgebiete und sämtliche romanisch-englische bez. deutsche universitätsseminare. Dann ging der aufruf zusammen mit dem 7. rundschreiben des internationalen briefwechsels an eine grosse zahl der an deutschen höheren schulen wirkenden fachkollegen und an einen teil der deutschen wissenschaftlichen und politischen presse. Die englische und französische übersetzung des aufrufs wurde in je 1000 exemplaren der lehrer- und direktorenwelt, sowie der wissenschaftlichen presse beider länder zur kenntnis gebracht. Die wirkung dieses aufrufes und der durch ihn hervorgerufenen zeitungsartikel war, wie zu erwarten stand, eine äusserst günstige und bewies, dass der sächsische neuphilologen-verband zur rechten zeit eingegriffen und eine wirklich notwendige einrichtung geschaffen hatte. Von allen seiten kämen zustimmende und ermutigende schreiben, und man versprach allgemein, das junge, so zeitgemässe unternehmen in jeder beziehung nach kräften zu fördern und zu unterstützen. Die deutsche presse der verschiedensten schattirungen hat den wünschen der verwaltung bereitwillig rechnung getragen. Ihr ist es mit zu danken, dass vor allem das grössere publikum schon einige kenntnis von dem stellennachweis erhalten hat. Ebenso liegen die verhältnisse in der Schweiz,

in Frankreich und England, wo freunde unserer bestrebung in der liebenswürdigsten weise sich als korrespondenten des St.-N. vortrefflich bewährt haben. Es ist unmöglich, in dem engen rahmen eines jahresberichtes die namen aller derer aufzuführen, die sich um unser unternehmen schon verdient gemacht haben, doch sei es dem verwalter vergönnt, ihnen von dieser stelle aus zugleich im namen des vorstandes den wärmsten dank für das entgegengebrachte interesse und für die mannigfachen bemühungen in dienste des St.-N. auszudrücken.

Zum schluss noch einige beobachtungen, die sich aus der kurzen praxis der verwaltung ergeben haben, und die zur förderung des unternehmens geeignet sind, den beteiligten kreisen bekannt gegeben zu werden:

Bei dem ausgleich von stellen-angebot und -nachfrage, der die schwierigste arbeit der verwaltung bildet, hat sich gezeigt, dass die engländer zuweilen musikalisch gebildete neuphilologen brauchen, während in Deutschland besonders nachfrage ist nach französischen lehrerinnen, die *au pair* zu gehen wünschen. Für den letzteren fall steht allerdings einige abhilfe in aussicht, sobald eine dahinzielende kurze notiz an die höheren mädchenschulen in Frankreich versandt sein wird. Der schnellen unterbringung von französischen lehrern stehen leider häufig die allzu hohen geldforderungen dieser herren hindernd entgegen.

Bei gründung des stellennachweises ist sich der vorstand von vornherein klar bewusst gewesen, dass die zahl der bewerbungsschreiben immer die der stellenangebote erheblich überragen werde. Das liegt in der natur der sache begründet. Wenn zur zeit das verhältnis von anbot und nachfrage noch nicht ganz so günstig ist, wie man es den neuphilologen wünschen möchte, so liegt das einmal in der allzu kurzen zeit des bestehens unserer einrichtung begründet und weiterhin darin, dass fast in allen zeitungsartikeln immer nur die stellensuchenden auf die existenz des St.-N. hingewiesen worden sind, während man der dringenden bitte des vorstandes, das augenmerk solcher kreise, die ausländische lehrer beschäftigen wollen und können, auf ihn zu lenken, nur in ganz vereinzelten wenigen fällen gehört geschenkt hat. Es ist also wünschenswert, dass nach dieser richtung hin die verwaltung von allen seiten noch kräftiger unterstützt werde, als es bisher geschehen ist. So seien die universitätsbehörden und die herren universitätsprofessoren gebeten, bei besetzung von lektorenstellen die klienten des St.-N. freundlichst zu berücksichtigen. Daraus, dass es dem St.-N. gelungen ist, in kürzester zeit für die marburger ferienkurse zwei französische professoren ersten ranges zu gewinnen und dadurch dem marburger komitee aus grosser verlegenheit zu helfen, dürften die leitenden kreise an den universitäten des in- und auslandes vertrauen zu der thätigkeit des St.-N. schöpfen.

Der aufenthalt des herrn prof. Jouffret in Marburg hat übrigens auf anregung des herrn prof. Hartmann den leipziger vorstand bewogen, diesen ausgezeichneten rezitator für eine rundreise in Deutschland zu gewinnen

und ein entsprechendes rundsreiben zu versenden. Von den 12 städten, die ihn zu hören wünschen, gehören 6 unserem engeren vaterlande an, nämlich Dresden, Leipzig, Zittau, Döbeln, Meissen und Freiberg. Aus dem regen interesse, das man diesen rezitationen entgegenbringt, zieht der verwalter des St.-N. den schluss, dass die vermittlung von rezitatoren französischer und englischer zunge auch zu seinen obliegenheiten gehören muss.

Um den ausländern zur erreichung ihres zweckes noch nützlicher sein zu können, erlaubt sich der verwalter zu deren gunsten den mitgliedern eine weitere anregung zu geben. Sollte es namentlich in kleineren städten nicht möglich sein, ausländern wenigstens auf eine kürzere zeit eine gewisse anzahl *privatstunden* zu gewährleisten? Natürlich müssten in einem solchen falle die preise der stunden so geregelt sein, dass den ausländern genügend viel freie zeit zur verfolgung ihrer eigenen studien bliebe.

Auf dem finanziellen stand des St.-N. näher einzugehen, empfiehlt sich schon deshalb nicht, weil ein rechnungsabschluss über den kurzen zeitraum von zwei monaten, die der St.-N. in den drei sprachgebieten allgemein bekannt ist, leicht zu falschen schlüssen anlass geben könnte. Es ist jedoch begründete hoffnung vorhanden, dass der St.-N. bald in der lage sein wird, finanziell auf eigenen füssen zu stehen. Es ist ferner zu erwarten — wie es schon verschiedentlich der fall gewesen ist —, dass der St.-N. dem S. N.-V. neue auswärtige mitglieder zuführen wird, namentlich wenn die änderung der satzungen des St.-N. durch die heute zu erhoffende änderung der verbandssatzungen allgemein bekannt geworden sein wird, eine änderung, die dahin geht, dass für die mitglieder des S. N.-V. sowie für deren kinder die stellenvermittelung und die benutzung des internationalen pensionsnachweises, der dem St.-N. notwendig angegliedert werden musste, kostenlos sind. Im kommenden jahre wird es sich die verwaltung des St.-N. besonders angelegen sein lassen, den neuphilologen der drei sprachgebiete die bis jetzt schon häufig gewünschten ferien-engagements in möglichst grosser zahl zu erschliessen. Da für den internationalen schüleraustausch noch keine zentrale besteht, so fällt es zunächst noch in das bereich des stellennachweises, dahin gehende anfragen und gesuche mit zu erledigen.

Wie der stellennachweis aus dem schüler-briefwechsel herausgewachsen, wie das *Comité de patronage* eine ganz natürliche folge des wohnungsnachweises, und wie der internationale pensions-nachweis wiederum eine organische weiterbildung des stellennachweises ist, so wird sich auch die einrichtung des schüleraustausches wahrscheinlich früher oder später einmal aus dem St.-N. entwickeln.

Nach alledem darf also auch dieses jahre der vorstand des S. N.-V. auf seine thätigkeit mit befriedigung zurückblicken. Denn nicht nur in der überkommenen art hat er die bestehenden verbandseinrichtungen gleichmässig weiter fortgeführt, sondern sie auch praktisch ausgestaltet und aus ihnen weitgehende konsequenzen zu ziehen verstanden. Mit genugthuung

darf es ihn ausserdem erfüllen, dass er seinen nachfolgern die leitung d. geschäfte überlassen darf, nicht ohne ihnen zugleich bedeutsame anregung mit auf den weg in das neue verbandsjahr zu geben. Schreitet der verband auf den einmal betretenen bahnen rüstig weiter, unbekümmert um die schwierigkeiten, die sich ihm wie in der vergangenheit, so natürlich auch in der zukunft bieten werden, so wird der erfolg ihm nicht ausbleiben. —

Nachdem der schriftführer den bericht, der von der versammlung mit rauschendem beifalle aufgenommen wurde, beendet hatte, bestieg prof. d. *Dost-Döbeln* das rednerpult. Zum thema seines festvortrages hatte er gewählt: *Die pflege der neueren sprachen in Sachsen.*

Redner führte aus, dass das industrielle aufblühen Deutschlands in den letzten 3 jahrzehnten nicht zum geringsten seinem schulwesen und insbesondere dem des fremdsprachlichen unterrichts zuzuschreiben sei, und dass auch das ausland, namentlich Frankreich und England, diese thatsachen klar erkannt habe. Neben der charakterbildenden arbeit der deutschen schule mit ihrer gewöhnung an gehorsam und zucht, an selbstlose arbeit und pflichttreue wird in Deutschland auch wert gelegt auf vertiefte allgemeinbildung und eine gediegene theoretische und praktische fachbildung. Das gilt namentlich auch vom königreich Sachsen. Hier hat die einheitlichkeit der erwerbsverhältnisse auch eine einheitlichkeit im volksbildungswesen zur folge gehabt. Industrie und handel, die in Sachsen in hoher blüte stehen, haben auch das unterrichtswesen auf eine hohe stufe der entwicklung gebracht. Besonders Leipzig und Chemnitz sind hier vorangegangen. In keinem anderen lande der welt findet sich ein so häufiges übergehen von der volkschule zur höheren schule wie in Sachsen. Wir haben 1873 bereits das zweite volksschulgesetz erhalten, während der grösste deutsche staat noch immer auf das erste wartet. Wir haben einfache, mittlere und höhere volkschulen, deren unterscheidendes merkmal besonders der fremdsprachliche unterricht ist: höhere volksschulen müssen ihn haben, mittlere volksschulen können ihn haben, ja auch eine ziemliche anzahl einfacher volksschulen gewährt ihn in sonderabteilungen. Aus der zahl der mittleren und höheren volksschulen ist der grössere teil der realanstalten des landes hervorgegangen, und diese sind neben den höheren mädchenschulen und lehrerinnen-seminaren die hauptpflegestätten der neueren sprachen unter den erziehungsschulen. Aber auch das gymnasium musste den neuen zeitverhältnissen durch grössere beachtung der neueren sprachenrechnung tragen und führt seit 1876 das englische neben dem obligatorischen französischen als wahl-freies fach ein. Ausser diesen anstalten kommen hier noch die handelschulen in ihren verschiedenen formen in betracht. In Sachsen bestehen gegenwärtig 65 handelslehranstalten mit 5500 schülern, die von etwas über 100 neusprachlichen lehrern in 640 stunden wöchentlich unterrichtet werden wovon nahezu die hälfte auf das englische fällt. Die 1898 in Leipzig gegründete handelshochschule ist von besonderer wichtigkeit für die pflege

der neueren sprachen in Sachsen; es sind daselbst nicht bloss kurse für französisch und englisch, sondern auch solche für italienisch, russisch und spanisch eingerichtet.

Was die technischen anstalten anlangt, so bestehen bei allen bedeutenderen fremdsprachliche kurse, so am technikum zu Mittweida mit 1 lehrer, an den städtischen gewerbeschulen zu Dresden und Leipzig mit je 1 lehrer, an den technischen staatslehranstalten zu Chemnitz mit je 1 lehrer für französisch und englisch, an der bergakademie zu Freiberg mit 1 lehrer für englisch. Ganz besonders aber werden die neueren sprachen gepflegt an der kgl. technischen hochschule zu Dresden.

Dass unsere landesuniversität den jüngeren fachgenossen nicht allein vortreffliche gelegenheit zum wissenschaftlichen studium der neueren sprache bietet, sondern auch zum mündlichen und schriftlichen gebrauche derselben, sowie zur einföhrung in die methodik des faches, ist den mitgliedern allgemein bekannt.

Die 17 *gymnasien* des landes unterrichten in je wöchentlicher 23—24 lehrstunden 4200 schüler durch 54 lehrer der neueren sprachen. An den 12 realgymnasien des landes (einschl. des kgl. kadettenkorps und des bis U I. gediehenen *realgymnasiums* zu Plauen i. V.) empfangen 3630 in je 52 stunden wöchentlicher von 66 lehrern neusprachlichen unterricht. Die 35 *realschulen* (einschl. der privatrealschulen in Dresden und Leipzig und der neuerstehenden realschule zu Ölsnitz i. V.) sowie die ihnen ähnlichen höheren mädchenschulen zu Dresden und Leipzig vermitteln die kenntnis der französischen und englischen sprache einer schülerzahl von rund 8000 in wöchentlicher 40—43 stunden bei 145 lehrkräften.

82 *höhere volksschulen* (einschl. der hierher gehörigen privatschulen) mit 14500 schülern und schülerinnen lassen durch 320 lehrer und lehrerinnen in 12—46 stunden wöchentlicher bei 4—6 jährigen kursen neusprachlichen unterricht erteilen, *mittlere volksschulen* mit fremdsprachlichem unterricht (meist französisch) besitzt Sachsen z. z. 80 mit einer neusprachlichen schülerzahl von ungefähr 5000, unterrichtet von 180 lehrkräften in je 8—28 stunden die woche. *Einfache volksschulen* mit fremdsprachlichen sonderabteilungen gibt es 20, die 500 schülern und schülerinnen in 8—20 stunden durch 28 lehrkräfte neusprachlichen unterricht gewähren. In der mehrzahl dieser schulen wird französisch gelehrt; das englische tritt hinzu in den voigtländischen, in einigen erzgebirgischen und lausitzer städten, sowie in und um Dresden, d. h. also in den textilindustriebezirken und in den von fremden viel besuchten gegenden. Die gesamtzahl der volksschulen mit neusprachlichem unterrichte ist 182, die zahl der schüler und schülerinnen, die diesen genießen, 20000 und die der neusprachlichen lehrkräfte 528.

Die gesamtzahl der höheren und handelsschulen nebst 3 lehrerseminaren ist 133, die zahl der schüler dieser anstalten, die neusprachlichen unterricht genießen, 22150, die der lehrer dieses faches 378. Demnach erhalten gegenwärtig in Sachsen neusprachlichen unterricht 42150 schüler durch

906 lehrer in 315 schulen. Denkt man noch an die verschiedenen privat-kurse, die neusprachlichen unterricht vermitteln, sowie an die technischen hochschulen, an denen neusprachliche studien getrieben werden, so ist die zahl aller derer, die jährlich in Sachsen neuere sprachen erlernen, mit 45000 gewiss nicht zu hoch bemessen. Das ist etwa der 84. teil der bevölkerung oder 12 vom tausend.

Hierauf erörterte der redner eingehend die brennend gewordene frage der *einführung der neueren sprachen an den seminaren* an stelle des auszucheidenden lateinunterrichts. Er hält den letzteren bei seinem gegenwärtigen betriebe für unfruchtbar an diesen anstalten, während der betriebe der neueren sprachen für künftige volksschullehrer ein dringendes bedürfnis sei. Wie wunderlich müsse es doch wirken, wenn jeder gebildete französisch und englisch verstehe, der volksschullehrer aber nicht! Mit hoher freude begrüßte daher der redner die vom kgl. staatsministerium seit osteru v. j. probeweise verfügte einföhrung des französischen an zunächst 3 seminaren. Die methode des neusprachlichen unterrichts werde bei einföhrung desselben am seminare ganz sicher nur gefördert werden.

Auf die *methode* des neusprachlichen unterrichts kurz eingehend, legte redner dar, dass die an unseren schulen meist gebrauchten lehrbücher auf den fortschritt hindeuteten, den Sachsen auch in dieser beziehung gemacht habe. Aus dem gebrauche derselben sei der allmähliche übergang von der alten synthetischen zur analytisch-direkten methode zu erkennen. Am konservativsten seien bezüglich des gebrauches der lehrbücher gymnasien und realschulen geblieben. Plötz-Kares und Deutschbein seien hier am meisten in gebrauch, in der mitte stünden die realgymnasien mit Boerner, Deutschbein, Gesenius-Regel, Thiergen-Boerner; bei den volksschulen berühren sich die extreme, ziel und methode richten sich dort nach den vorliegenden bedürfnissen. Aber fast überall ist das bestreben vorhanden, die resultate der phonetik vorsichtig zu benutzen, vom nächstliegenden auszugehen, die übungen sittlich wertvolle, inhaltsreiche, über land und leute Frankreich und Englands belehrende stoffe zu grunde zu legen und den freien gebrauch der sprachen zu fördern, ohne das hin- und herübersetzen ganz aufzugeben. Vor jeder art von gleichmacherei warnend, forderte professor Dost am schlusse seines vortrages zu wohlwollendem erfassen der eigentart eines jeden auf, zu gegenseitiger wertschätzung und kameradschaftliche handinhandgehen nach dem beispiele unserer heere im jahre 1870.

Lang anhaltender beifall wurde dem vortragenden für seine inhaltsreichen ausföhrungen gezollt. Prof. Hartmann dankte prof. Dost noch besonders für die interessanten ausblicke, die den meisten der anwesenden bisher fern gelegen haben dürften.

Nach einer kurzen pause von 10 minuten wurde die sitzung fortgesetzt und herr prof. Hartmann ergriff zu einigen punkten des jahresberichtes das wort. Zum punkte des neuphilologischen stellen-nachweises dankte er dem verwalter in warmen worten und unter lautem beifall der versammlung für

die arbeitsfreudigkeit und aufopferung, mit der er sich in den dienst dieses gemeinnützigen werkes gestellt habe. Zur rezitation des herrn prof. Jouffrot fügte er hinzu, dass aus anlass des darüber von Leipzig aus versandten rundschreibens sich in Freiberg unter dem vorsitz von prof. *Kallenberg* ein neuphilologischer verein gebildet habe, und sprach dieser jüngsten unserer sächsischen neuphilologischen organisationen die besten wünsche für eine gedeihliche entwicklung aus.

Nachdem hierauf der gesamte jahresbericht genehmigt worden war, schritt man zur beratung der zu den satzungen des S. N.-V. vom gesamtvorstande vorgeschlagenen änderungen. Zu § 2 lag folgender zusatz vor: *Die im königreich Sachsen wohnhaften mitglieder gehören zugleich zum verbande der deutschen neuphilologischen lehrerschaft. Der dafür festgesetzte jahresbeitrag von 1 mark ist im ersten vierteljahr jedes kalenderjahres bis spätestens zum 1. april an den kassenwart des S. N.-V. zu entrichten.* In seiner begründung dazu wies prof. Hartmann auf die sehr sympathische aufnahme hin, die der gedanke schon bei seiner ersten anregung vor der vorjährigen hauptversammlung gefunden habe. Seitdem sei der gesamte leipziger verein dem deutschen verbande korporativ beigetreten, nachdem die dresdener gesellschaft bereits in früheren jahren diesen schritt gethan habe, so dass jetzt schon fast die hälfte der mitglieder des S. N.-V. zugleich zum deutschen verbande gehöre. Auch ausserhalb Sachsens habe die anschlussbewegung schon grosse fortschritte gemacht, indem die neuphilologenvereine von Wien, Bremen, Hannover, Köln, Elberfeld, Kassel, Hildesheim sowie der grosse bayerische neuphilologenverband dem deutschen verbande korporativ beigetreten seien; ebenso habe sich der hamburger verein prinzipiell dafür ausgesprochen, so dass dem deutschen verbande schon jetzt ein fester stamm von etwa 600 mitgliedern gesichert sei, eine ziffer, die durch den beitritt des S. N.-V. auf über 700 anwachsen würde, ohne zweifel ein bedeutender gewinn an geschlossenheit und kraft. Mit einigem stolze dürften die Sachsen darauf hinweisen, dass die tragweite des anschlussgedankens zuerst in ihrer mitte erkannt worden sei, und so hoffe der vorstand, dass durch den heutigen beschluss den deutschen neuphilologen, die 1900 nach Sachsen kommen, von vornherein klar zu erkennen gegeben werde, dass der grosse verband hier nicht nur platonische sympathie, sondern auch werththätige förderung findet. Der antrag wurde einstimmig angenommen.

Ebenso fand annahme der als § 3, mit veränderter zählung der bisherigen §§ 3—9 vorgeschlagene zusatz: *Der dem verbande angegliederte neuphilologische stellen-nachweis für das deutsche, englische und französische sprachgebiet steht allen mitgliedern und deren kindern kostenlos zur verfügung.* Der vorsitzende glaubte als sicher annehmen zu können, dass der S. N.-V. dadurch neue anziehungskraft gewinnen werde. Als eine selbstverständliche sache der geschäftlichen ausführung bezeichnete er, dass dem stellen-nachweise solche auslagen, die ihm durch vermittlung zu gunsten eines mitgliedes erwachsen, aus der hauptkasse des verbandes ersetzt werden.

Endlich beschloss man für den letzten satz des bisherigen § 8 folgend — en
wortlaut: „Auswärtigen *mitgliedern*, die sich vorübergehend im verband — a-
gebiet aufhalten, weist er auf wunsch geeignete familienpensionen nach u — nd
verschafft ihnen anschluss an verbandsmitglieder.“

Hieran schloss sich die beratung über den vom leipziger verein u — nd
von der dresdener gesellschaft angenommenen *satzungsentwurf für d — en
verband der deutschen neuphilologischen lehrerschaft*. Prof. Hartmann b — e-
merkte hierzu, der in Wien gewählte vorstand habe sich sehr bald in d — er
auffassung zusammengefunden, dass das seit 1886 bestehende statut gewiss — er
änderungen bedürfe, wenn der deutsche verband seinen hohen zweck wir — k-
lich erfolgreich erfüllen solle. Die erfahrung habe gezeigt, dass die bi — s-
herige form manche zum teil recht erhebliche übelstände im gefolge hat — e.
Diese zu beseitigen und zugleich den verband durch eine angemessene
reorganisation noch leistungsfähiger zu machen sei der zweck des entwurfs,
dessen wichtigste änderungen in den §§ 7—11 enthalten seien. Der en — t-
wurf habe bis jetzt eine sehr freundliche aufnahme gefunden, weil die übe — r-
zeugung weit verbreitet sei, dass eine abänderung nicht mehr von der har — d
gewiesen werden könne, und demgemäss sei er schon von einer reihe ne — r-
philologischer vereine, wenn auch mit einzelnen änderungsvorschlägen, a — r-
genommen werden, so von Leipzig, Dresden, Hamburg, Bremen, Köl — l,
Elberfeld, Breslau und von dem bayrischen neuphilologen-verbände, so da — s
jetzt schon etwa 500 deutsche neuphilologen auf dem boden des entwurfs
stünden. Die einzelnen durch die tagesordnung vorgelegten paragraphe
des deutschen entwurfs wurden nun, mit einer ausdrücklichen ausnahme — s
einstimmig angenommen, und zwar so, dass die vom leipziger vereine un — d
der dresdener gesellschaft dazu beschlossenen änderungsvorschläge gutge — e-
heissen wurden. Darnach soll § 5 folgende fassung erhalten: „Die haupt — s
versammlung findet in der regel zu pfingsten statt, und zwar an einem
orte, wo ein neuphilologischer verein besteht.“ Wenn, wie der vorsitzend — s
ansführte, in dem statut von 1886 stehe: „womöglich an einem orte“ etc., s — e
sei die lage jetzt ganz anders als bei gründung desverbandes. Damals habe e — s
nur 7 neuphilologische vereine in Deutschland gegeben, jetzt gebe es 19 ode — s
20, und es seien für die nächste zukunft wahrscheinlich noch weitere neu — s
gründungen zu erwarten. Aus der neuen fassung könnten keine verlegen — s
heiten entstehen, und es habe auch unverkennbare vorteile, wenn die ver — s
sammlung nur an solchen orten stattfinde, wo die mitglieder schon vereins — s
mässig geschult sind, und darum um so leichter im stande sein werden — s
die verbandsgeschäfte zweckmässig zu erledigen. Für § 6 wurde auf an — s
trag der dresdener gesellschaft folgender wortlaut gebilligt: „Die haupt — s
versammlung stellt die satzungen fest, bestimmt zeit und ort der nächste — s
hauptversammlung, wählt den vorstand sowie die zwei rechnungsprüfe — s
für die nächste verbandsperiode und entlastet auf deren antrag den kassen — s
wart.“ Den § 9 absatz 1, hatte der vorstand, gestützt auf einstimmige
beschluss des leipziger vereins und der dresdener gesellschaft, in folgende — s

fassung vorgelegt: „Der vorstand besteht aus dem vorsitzenden, seinem stellvertreter, von denen der eine womöglich universitätsprofessor sein soll, ferner aus zwei schriftführern und dem kassenwart. Sämtliche fünf mitglieder des vorstandes sind aus dem orte der versammlung zu wählen. Im falle einer vakanz hat er das recht der zuwahl.“ Prof. Hartmann erinnerte hier daran, dass diese fassung zuerst vom leipziger verein am 14. märz d. j. beschlossen worden sei. Nachdem sie auch in Dresden einstimmige annahme gefunden, habe der vorstand gehofft, dass sie in Sachsen überhaupt auf beifall werde rechnen können. Indessen sei ganz neuerdings von sehr beachtlicher seite einspruch dagegen erhoben worden, indem prof. Wülker grundsätzlich wert darauf lege, dass in jedem vorstande unter allen umständen die universität durch ein mitglied vertreten sei. Der universität entgegenzukommen, habe man ja auch in Leipzig den wunsch gehabt, man habe nur geglaubt, die einschränkung „womöglich“ hinzufügen zu sollen, damit dem verbande verlegenheit erspart würde. Er selbst habe noch nicht gelegenheit gehabt, mit herrn prof. Wülker eingehend mündlich über den § rücksprache zu halten, und so empfehle er, da die frage noch nicht genügend geklärt erscheine, im einverständnis mit dem gesamtvorstande, die beschlussfassung über den § einstweilen zu vertagen. Es bestände ja nach den satzungen auch die möglichkeit, eine schriftliche abstimmung unter sämtlichen mitgliedern stattfinden zu lassen, davon werde im vorliegenden falle gebrauch gemacht werden können. Der vorschlag des vorsitzenden wurde auf allen seiten als zweckmässig empfunden, und man beschloss demnach, von einer abstimmung über § 9 zunächst noch abzusehen.

Für den § 10 nahm man, entsprechend dem antrage der dresdner gesellschaft, folgenden wortlaut an: „Der vorstand hat das recht, wichtigere angelegenheiten von allgemeinem interesse den ihm korporativ zugehörigen neuphilologischen vereinen zur beratung zu überweisen.“ Bei derartigen überweisungen wird es dem vorstande des deutschen verbandes, wie prof. Hartmann ausführte, besonders darauf ankommen, zu sehen, in welcher richtung die meinung der einzelnen vereine geht, während die eigentliche, endgültige beschlussfassung ihm selbst obliegt.

Ebenfalls auf eine dresdener anregung hin gab man dem § 11 die fassung: „Die schriftführer tragen dafür sorge, dass die sonderabzüge der sitzungsberichte, die ihnen von den korporativ dem verbande angehörigen neuphilologischen vereinen zur verfügung gestellt werden, möglichst rasch zur verteilung und versendung an die einzelnen vereine gelangen.“ Der vorsitzende bezeichnete es im sinne dieser fassung als zweckmässig, die arbeit nicht bloss dem ersten schriftführer aufzuerlegen, sondern eine angemessene heranziehung beider schriftführer zu veranlassen.

Zu § 12 beschloss man auf antrag der dresdener gesellschaft folgenden zusatz: „Entsprechende anträge sind spätestens ein vierteljahr vor der hauptversammlung beim vorstande schriftlich anzubringen.“ Wie prof. Hartmann hierzu ausführte, müsse eine so grosse korporation, wie der

deutsche verband, vor überraschungen möglichst sicher gestellt werden, und alle ihr vorzulegenden anträge seien reiflich vorher zu erwägen; darum sei der beantragte zusatz eine sehr zweckmässige bestimmung.

Dem antrage des leipziger vereins entsprechend beschloss man endlich, den sog. *aufhebungsparagraphen*, § 13 des entwurfs, zu streichen. Der vorsitzende wies in seiner begründung darauf hin, dass dieser § im grunde schon im § 12 mit enthalten sei, wo es heisst: „Abänderungen der satzungen können nur durch zwei drittel der auf der hauptversammlung anwesenden mitglieder beschlossen werden.“ Die auflösung des vereins sei doch im grunde auch eine abänderung der satzungen, die allerradikalste sogar, die sich denken lasse, und wenn daher wirklich einmal ein unter die reihen der neuphilologen verirrter pessimist die auflösung des vereins beantragen sollte, so würde dieser antrag nach § 12 zu behandeln sein.

Damit war auch die beratung des statutenentwurfs des verbandes der deutschen neuphilologischen lehrerschaft erledigt und die tagesordnung überhaupt erschöpft. Hatte die länge derselben bei manchen teilnehmern der versammlung im voraus befürchtungen erweckt, so erwies der tatsächliche verlauf dieselben als nicht begründet, und früher, als in den letzten jahren, ging die versammlung zu ende (1 uhr 35 min.). Mit ein paar worte herzlichen dankes an alle diejenigen, die zum gelingen der 3. hauptversammlung mitgewirkt hatten, schloss der vorsitzende die verhandlungen ab.

Viel interesse erregte bei den teilnehmern der versammlung die erste probe des von prof. *W. Scheffler*-Dresden herausgegebenen kulturhistorischen *modellirbogens*, die in einen französischen salon des 17. jahrhunderts einführte, und an die sich noch die Molièresche bühne und die bastille anschliessen soll.

Das nach einstündiger pause im Hotel Gehre stattfindende festmahlsverließ unter fast allseitiger beteiligung der erschienenen mitglieder und mehrerer gäste in durchaus harmonischer weise. Die reihe der trinksprüche eröffnete prof. *Hartmann* mit einem hoch auf kaiser und könig. Rektor *Rühlmann* sprach auf das weitere blühen des sächsischen neuphilologenverbandes, dr. *Groth* auf das kgl. kultusministerium. Den rektor und das kollegium des kgl. realgymnasiums zu Döbeln feierte prof. *Thiergen* als alter schüler von Döbeln, während prof. *Schmid*-Grimma auf den vorstand und insbesondere den vorsitzenden als neuphilologischen kanalbaumeister toastete. Dr. *Lüder* liess den festredner prof. Dost leben, prof. *Scheffler* die mitanwesenden finnländischen damen, unter hinweis auf die gemeinsamen kulturbestrebungen Deutschlands und Finnlands. Weiter sprach prof. *Dost* auf die neuphilologischen vereinigungen zu Leipzig und Dresden, dr. *Boerner* auf prof. Scheffler als das älteste mitglied der dresdene gesellschaft. Dr. *Fleischer*-Döbeln hob in humoristisch-dichterischer form manche eigentümlichkeiten der fachgenossen hervor, und endlich sprach dr. *Petri* in französischer rede auf die neuere philologie. Wenn wir noch erwähnen, dass mehrere von Döbelner herren gedichtete tafellieder

gemeinschaftlich gesungen wurden und dass dr. *Sahlender*-Bautzen auf bauchrednerischem wege ein vorzüglich gelungenes internationales telephongespräch zwischen einem englischen und einem sächsischen schüler zum vortrag brachte, so darf der verlauf des ganzen festes wohl als ein gelungener bezeichnet werden. Kann auch der Döbelner tag in bezug auf den reichtum der darbietungen mit seinem vorgänger nicht in wettbewerb treten, so verliessen die teilnehmer das freundliche muldestädtchen doch nichtsdestoweniger mit dem gefühle der befriedigung und mit der überzeugung, dass auch die döbelner hauptversammlung unvergessen sein wird in den annalen des sächsischen verbandes.

Leipzig.

M. GASSMEYER.

VERMISCHTES.

DIE WIENER THESEN.

These 3. Die fremde sprache wird *nicht* getrieben, um daran die *muttersprache* zu lernen.

These 4. Das übersetzen in die muttersprache beschränkt sich auf die fälle, wo formelle schwierigkeiten dazu zwingen.

In der hauptsache bilden diese beiden thesen eine konsequenz aus den zwei ersten; sie sollen — in ihrer negativen fassung — eine methode bekämpfen, die zweifellos noch die herrschende ist, und gegen welche der kampf deshalb so schwierig ist, weil von den vertretern der neuen allerdings ungewöhnliche anstrengungen verlangt werden.

Ich will ohne weiteres einräumen, dass die übersetzung in das deutsche in den *unteren und mittelklassen* nach zwei seiten nützlich sein *kann*: einmal wird die dort verlangte kenntnis der *theoretischen* grammatik des deutschen durch den vergleich mit fremden idiomem gefördert, und dann ist in starken klassen durch das übersetzen die möglichkeit geboten, sich schnell von dem (äusseren!) verstandensein eines textes zu überzeugen. Diese vorteile bleiben indessen nur sekundärer art; sie fallen fast gänzlich fort für die *oberen klassen*.

Auf keiner stufe ist die übersetzung geeignet, die beherrschung der muttersprache zu fördern; sie mag, wie eben zugegeben, aus gewissen praktischen gründen eintreten, aber ich behaupte, dass sie in ihrem bisherigen umfange und in bisheriger form angewandt, der beherrschung der muttersprache geradezu hinderlich ist, — in demselben sinn, wie ich vorher die resultate des fremdsprachlichen unterrichts durch das stete hineinbringen des deutschen für gefährdet hielt.

Alle sprachmengerei, wenn ich den ausdruck hier anwenden darf, ist von übel; sie hindert die ungezwungene aneignung auch des mutteridioms, unterbricht den prozess der nachahmung, lenkt durch herumzerren und

zerkleinern, durch verhackstückten und erklären von einzelheiten von dem erfassen des geistigen inhalts ab.

Die muttersprache ist in der that zu gut, um beim übersetzen malträtiert zu werden und zur aneignung fremder ausdrücke, wortstellung u. dgl. anzuleiten; dass sie obendrein *gut* davon haben soll, wenn sie bei der erklärung herangezogen wird, oder dass sie gar qua übersetzung einen besonderen wert haben soll, spricht gegen meine und anderer reformer erfahrung und wohl auch gegen die erfahrung vieler lehrer des deutschen; ich zweifle wirklich nicht, dass die übersetzungen ins deutsche sehr bald auf ein minimum werden reduziert werden, weil sie bei dem gros der schüler die beherrschung der muttersprache erschweren.

Aber freilich zwingt dieses verbannen der übersetzungen ins deutsche zu einer noch viel sorgfältigeren *auswahl des lesestoffes*, nachdem derselbe nun endlich in den mittelpunkt des unterrichts gerückt ist. Welchem gebiete auch die lektüre entnommen sein mag: sie muss durchaus und an und für sich dem verständnis der klasse naheliegen, so dass künstliche und langatmige erläuterungen einfach fortfallen können.

In dieser hinsicht ist ein blick in die Müllerschen mitteilungen aus dem neusprachlichen lektürekanon sehr lehrreich, wenn nicht unterhaltend. Wie weichen dort vielfach die meinungen ab in betreff der stufe, auf der ein schriftsteller zu lesen ist! Ich sehe dort manchen schriftsteller als für tertia geeignet notirt, der mir und andern kaum in der prima annehmbar erscheint. Aber natürlich! übersetzen lässt sich alles, und wenn es nur übersetzt ist, oder wenn nur die vokabeln eingetragen sind, dann meint man, es sei verstanden, und kann weitergehen.

O über diese präparationen! und präparationsheftchen! Wehe über diese konsequenz der übersetzungsmethode, welche 75 % der schüler dazu treibt, an der schale zu kleben, unter „können“, „präparirt haben“ nichts anderes zu verstehen, als die fremden gedanken gedankenlos, ohne alle betonung im eigenen idiom herunter zu leiern!

Das übersetzenkönnen ist noch lange kein kriterium des verstandenshabens; ich bitte meine gegner hauptsächlich diese behauptung zu widerlegen und ihre erfahrungen darauf hin zu prüfen. Wenn es anders wäre, dann fiesse sich schon für die übersetzungen etwas mehr ins feld führen.

Die hauptsache bleibt, dass der lehrer bei seiner *häuslichen vorbereitung* die stellen besonders ins auge fasst, welche dem schüler nicht ohne weiteres verständlich sind, dass er diese durch umschreibungen und erläuterungen aller art dem schüler nahe bringt, damit zunächst das volle verständnis erzielt, demnächst die erfassung des schönen oder charakteristischen auch in der form ermöglicht werde.

Aber die vorbereitung von seiten des schülers! Würde die nicht gänzlich fortfallen? — Keineswegs, obgleich ich im allgemeinen auf die präparationen im bisherigen sinne natürlich keinen wert lege; denn in den oberklassen haben sie selbst als beweis des fleisses geringen wert; und wenn sie hauptsächlich zu diesem zweck verlangt werden, so liegt die gefahr des aus-

tausches, des abschreibens sehr nahe. Nein, der *reifere* schüler muss den nachweis seiner vorbereitung dadurch beibringen, dass er *korrekt* und mit *sinngemässer betonung* liest. Das ist das beste und einzige kriterium für aufgewandte mühe, und diese mühe ist des schweisses wert! Er soll sich in die fremde gedankensphäre so hineingearbeitet haben, dass er aus dieser heraus zum vortragen eines wirklichen geistigen inhaltes befähigt wird und dadurch mit interesse, ja neugierde der interpretation, den zusätzen, den perspektiven folgt, welche der — wohlpräparierte! — lehrer ihm zu bieten vermag. Denn was bleibt für diesen nicht noch alles zu thun! Vollends wenn er, mit dem realen vertraut, auch das synonymische, das grammatische, das stilistische zur unterstützung und belebung heranzuziehen versteht. — Dann fordere man zur rekapitulation auf, stelle fragen, und wenn, je nach dem text, bald längere, bald kürzere zeit dabei verweilt ist, dann lasse man in gottesnamen eine wirklich gute übersetzung entweder selbst vom stapel oder lasse sich die schüler an ihr versuchen. Dabei riskirt man nichts mehr; im gegenteil, *unter diesen voraussetzungen* kann die übersetzung auch für die muttersprache von wert sein. Gegen gelegentliche, aber gut vorbereitete *musterübersetzungen* habe ich nichts einzuwenden.

Damit träfe ich also wieder mit meinen gegnern zusammen; um sie aber vor übereilten schlüssen zu bewahren, betone ich noch einmal, dass *im prinzip das korrekte, sinngemässe lesen an die stelle des übersetzens* tritt.

Ich will nur noch hinzusetzen, dass ich die schwierigkeit des übersetzens aus den neueren sprachen keineswegs für gering halte, schon deswegen nicht, weil die nüancen des stiles und der ganzen ausdrucksweise unserer kultursprachen gerade wegen der feinheit der unterschiede ungleich schwieriger wiederzugeben sind, als bei der übersetzung aus den alten kultursprachen, wo zwar das erkennen der form und des grammatischen baues eine gründliche *ad hoc*-schulung zur voraussetzung hat, wo aber reichthum und vielseitigkeit des litterarisch dargebotenen in geringerem masse in frage kommen.

Ceteris paribus erkläre ich die gute übersetzung eines Macaulaysehen essays, einer Pittschen rede, einer Racineschen tirade für ebenso schwierig, wie die gute übersetzung entsprechender muster aus der klassischen litteratur: beides aber für schwierig genug, um *gelegentlich* als musterleistung behandelt zu werden. Ich würde auch gar nichts dagegen einzuwenden haben, wenn im abiturientenexamen statt des bisherigen exercitiiums oder „stils“ eine übersetzung aus der fremdsprache gefordert würde, ohne präjudiz natürlich für die freie arbeit (these II).

Wie gestaltet sich nun die forderung formell und formal für das abiturientenexamen? — Altphilologische kommissare werden nun einmal etwas deutsches beim examen hören wollen; wir werden sie, wenn sie nicht auf nebensache den schwerpunkt legen, ohne schwierigkeit zu befriedigen wissen. Auf die dauer aber werden sie, wenn sie keine experte sind, sich gegen unsere form der prüfung ebensowenig ablehnend verhalten, wie in andern disziplinen, wo sie keine fachkenntnisse besitzen.

Somit wird im prinzip die forderung lauten: der vorzulegende text ist korrekt und sinngemäss zu lesen; es ist in der betr. fremdsprache darüber zu berichten resp. auf bezügliche fragen zu antworten.

Die frage, ob für das mündliche examen nicht ein freier vortrag als forderung aufzustellen ist, gehört nicht hierher.

Hamburg, 28. juni 1899.

G. WESDT.

ZENTRALSTELLE FÜR SCHRIFTSTELLER-ERKLÄRUNG.

(Vgl. N. Spr. V, s. 428; VI, s. 91. 184. 330. 455. 592; VII, s. 54. 273.)

I. FRANZÖSISCH.

(Leitung: Dr. Konrad Meier, Dresden-A., Reissigerstr. 10.)

A. Fragen und antworten.

Fr. 25. SOUVESTRE, *Sous la tonnelle*, Velhagen und Klasing, (Auszg. B.)

Wie hat man sich vorzustellen 1) s. 12, z. 8: *un lit à flèche*; 2) s. 12

z. 25: *une commode à rampe de cuivre*; 3) s. 8, z. 8: *un panier à croc*.

A. 25. Ad 1: Dict. de l'Acad.: *flèche se dit également de certaines choses qui sont faites en forme de flèche: Des rideaux soutenus par une flèche. La flèche d'un lit.* — Ad 3: Larousse: *croc: Longue perche armée d'une pointe et d'un crochet.* Daran ist also noch ein körbchen befestigt der *croc à panier* wird dann zum obstpflücken verwendet. Mit dem baken wird die frucht abgerissen, die in das darunter angebrachte körbchen fällt in Deutschland wohl „pflücker“ genannt.

B. Berichtigungen und ergänzungen.

100. LAFONTAINE, *La Cigale et la Fourmi*:

La fourmi n'est pas préteuse,

C'EST LÀ SON MOINDRE DÉFAUT.

Ähnlich sagt bei Molière Ergaste in der *Ecole des Maris* (I, 5):

Je coquette fort peu, c'est mon moindre talent

Et de profession je ne suis point galant.

Danach scheint eine dem 18. jahrhundert geläufige redensart der stelle zu grunde zu liegen. Häufig sind nun solche redensarten durch das verneinte Gegenteil zu übersetzen, wie z. b.: *ce n'est pas de refus* = ist willkommen; *nous ne Pavons pas volé* = wir haben es redlich verdient; ebenso die stelle aus Molière *c'est mon moindre talent* = das ist meine starke seite nicht. Verfäht man bei Lafontaine ähnlich, so kommt eine ganz geläufige, oft gedankenlos gebrauchte deutsche redensart heraus: Na, das ist das schlimmste noch nicht! Diese erklärung hat vielleicht auch etwas für sich. (K. M.)

101. LAFONTAINE, *Le meunier, son fils et Pâne*; Gropp u. Hausknecht, auswahl; Renger: *Nicolas au rebours*. Kommentar: D. h. N., *au contraire, fait autrement, ne fait pas comme cela.*

Nicolas au rebours heisst: der verkehrte nikolas, nicht: im Gegenteil sondern: N. macht das gerade Gegenteil; ebenso deutsch: verkehrte welt;

franz. *prendre son cigare au rebours*, die zigarre verkehrt (d. h. mit dem feuer) in den mund stecken; *lire une phrase au rebours*, einen satz von hinten herein lesen.

(K. M.)

102. SOUVESTE, *Sous la tonnelle*, Velhagen und Klasing, s. 13, z. 1—3:
Il se promet bien d'étudier le capitaine et d'en faire une charge d'atelier qui ferait oublier M. PRUDHOMME.

Der herausgeber gibt dazu an: „Prudhomme, politischer schriftsteller zur zeit der französischen revolution, 1752—1830, veröffentlichte eine menge pauphlete.“ Diese anmerkung ist unverständlich. Der maler Garin plant in dieser um 1835 spielenden erzählung ein neues *portrait-charge* des kapitäns Dubois, wodurch die damals allbekannt gewordene und belachte karrikatur des M. Prudhomme in vergessenheit geraten würde. M. Prudhomme ist der 1830 von Henry Monnier in den *Scènes populaires dessinées à la plume* geschaffene typus des geschwätzigen und seichten spiessbürgers. Man vergl. Sarceys skizze *Monsieur Prudhomme*, die kürzlich beim tode dieses schriftstellers wieder abgedruckt wurde in den *Annales polit. et litt.* Nr. 830.

(Dr. U. Meier in Bautzen.)

II. ENGLISCH.

(Leitung: Dr. Albrecht Lüder, Dresden-N., Jägerstr. 16.)

A. Fragen und antworten.

- Fr. 19. EWING, *Jackanapes*, Students' Series, Tauchnitz, s. 46, z. 57: „Und so ist der blaue himmel grösser als jedes gewölk darin und dauerhafter dazu.“ Jean Paul Richter.
 Aus welchem werke J. Pauls ist dieses zitat entnommen?
- Fr. 20. Ibid. s. 39, adm. 2 wird das sprichwort *Every bullet has its billet* zitiert und gesagt, dass es den refrain eines der beliebtesten englischen soldatenlieder bildet. Welches ist dieses lied?
- Fr. 21. RIDER HAGGARD, *An Elephant Hunt* (*Collect. of Tales and Sketches*), Velh. u. Klas., I, s. 34, 5: *And this was what it was. On the grass there lay a sable antelope bull — the most beautiful of all the African antelopes — quite dead, and transfixed by its great curved horns was a magnificent black-maned lion, also dead.*

Anmerkung fehlt. Ist unter *sable antelope* eine schwarze antilope zu verstehen oder eine säbelantilope? Die farbe dieser antilopenart aber ist nach Brehm (*Tierleben* III, 369) „ein mehr oder weniger reines gelblich-weiss ... am halse durch rostflecken ersetzt“. Zu dieser stelle recht passend verzeichnet Brehm, s. 370: „Lichtenstein erzählt, dass einer seiner begleiter in der grossen karoo das gerippe eines leoparden und eines oryx neben einander liegend fand. Der bock hatte seinen gefährlichen feind mit einem hornstosse getötet, war aber selbst den vorher empfangenen wunden erlegen. Harris hält es nicht für unmöglich, dass unter umständen dem löwen ein gleiches schicksal werde.“

Der zusatz *the most beautiful of all the African antelopes* zeigt, dass allerdings *sable antelope* ein artbegriff ist, und dass jedenfalls die säbel-

antelope gemeint ist, vermutlich der holländischen bezeichnung entsprechend (holl. *sabel* = säbel), und dass *sable* nicht = *dark brown* zu erklären ist. In der *Encycl. Brit.* wird eine *sable antelope* nicht genannt, auch die abbildungen weisen nur die bezeichnung *oryx* auf. (D. Hg.)

B. Berichtigungen und ergänzungen.

51. ADDISON, *Sir Roger de Coverley*, Renger, s. 22 z. 2: *He has been several times foreman of the PETTY JURY.* Kommentar: „ein für entscheidungen aller möglichen streitfragen (wie bei der totenschau u. s. w.) zusammenberufener kleiner rat.“

Deighton: PETTY JURY, *the jury which sits in court to give a verdict on the cases tried, as opposed to the grand jury which decides before trial whether a true bill has been found against the accused and whether they shall be sent for trial or not.* (K. M.)

52. SCOTT, *The Lady of the Lake*, Velh. u. Klasing, *The Chase*, z. 1. 2: *Harp of the North! that mouldering long hast hung
On the WITCH-ELM THAT SHADES SAINT-FILLAN'S SPRING.*

Hierzu bemerkt Minto in seiner ausgabe der *Lady of the Lake* (Clarendon Press Series): *Scott being an antiquarian and a scholar as well as a poet . . . it is worth while to ask why the minstrel's harp is hung on a witch-elm by a spring sacred to St. Fillan. Possibly he had in mind, besides the general sacredness of the elm, that an elm gave shelter to Orpheus when he sat down to lament Eurydice, and that in Virgil's lower world a gigantic elm-tree is the seat of dreams (Æneid VI, 282-5). As for Saint Fillan, he was an especial favourite with Scott, who mentions "St. Fillan's powerful prayer" in his early poem of GLENFISLAS and again introduced him in Marmion, where one of the objects of De Wilton's pilgrimage (Canto I, st. 29) is*

*Saint Fillan's blessed well,
Whose spring can frenzied dreams dispel,
And the crazed brain restore.*

Such a saint was an appropriate patron of the harp, with which David exorcised the evil spirit of Saul. (Näher liegt es, an *the poet's eye in fine frenzy rolling* zu denken und deshalb St. Fillan zum patron der dichter zu machen, *whose spring can FRENZIED DREAMS dispel.* D. Hg.)

53. Ibid. c. I, z. 13. 14:

*At each ACCORDING PAUSE, was heard aloud
Thine ardent SYMPHONY sublime and high.*

Zu *according pause* bemerkt Minto: *This is an instance of Scott's bold vigour of construction. "According pause" is pause in the lay for the "accord" or harmonious accompaniment of the harp.* Der sänger also schweigt, aber die harfe wird weiter gespielt.

Das wort *symphony* ist hier in einer bedeutung gebraucht, wie sie die wörterbücher nicht verzeichnen, nämlich als vorspiel oder zwischenspiel (übergang, überleitung, wie zwischen zwei versen eines chorals): *an instru-*

mental introduction or termination to a vocal composition (Chambers's Dict.).

Ebenso I, 622: *She sung and still a harp unseen*

Fill'd up the SYMPHONY between.

In einem Liederheft finde ich folgende anmerkung: *Pause a little between the verses, but play no SYMPHONY. The half verses of alternate "enquiry" and "reply" are set in different keys for the required contrast.* (K. M.)

54. Ibid. c. I, z. 28:

The stag at eve had drunk his fill

Where danced the moon on "Monan's rill."

Komm.: Der name Monan lässt sich nicht erklären. Minto: *Scott originally wrote Moira's*. Scott hat also die bezeichnung geändert; ein beweis, dass die örtlichkeit erfunden ist. Monan ist aber sicher der name eines heiligen, denn am Firth of Forth, Leith gegenüber, liegt ein schottischer badeort St. Monan's (in Andrees *Handatlas* fälschlich St. Monance benannt). In *Round the Seaside* ist s. 234 der ort abgebildet, und in der beschreibung heisst es: *The ruins of Newark Castle are conspicuous just before reaching St. Monan's Church and St. Monan's, 16 1/4 miles from Thornton. St. Monan's Church, built by David II about the year 1362, in gratitude for his recovery at St. Monan's shrine, was originally cruciform. The pretty little edifice was restored in 1828.* Sicher hat Scott den ort gekannt und den namen in seinem gedicht verwendet. (K. M.)

55. Ibid. c. I, z. 45: *Tossed his beamed FRONTLET to the sky.* Komm.: *frontlet* diminutiv von front, stirn.²

Minto: The "beam" is the main horn from which the "points" or "tines" branch. The stag does not, as is often asserted, grow a new tine every year till the number reaches five or six: still the "beam" is not marked till there are several tines to set it off, and this is seldom the case till the stag is four years old. The FRONTLET is not the forehead, but what is worn on it, namely the horns: "beamed frontlet" is simply "beamed pair of horns," the peculiar ornament of a full-grown stag. Schröer-Grieb gibt auch die etymologie: *frontlet*, entstanden aus *frontal* und *-et*, das stirnband. (K. M.)

56. Ibid. c. I, z. 163:

I little thought when first thy rein

I slack'd upon the banks of Seine,

That Highland eagle e'er should feed

On thy fleet limbs, my matchless steed!

Die anmerkung 14 sagt, dass Jakob V. mit zwei französischen prinzessinnen vermählt war, nicht aber, dass er in Paris sich aufgehalten hat. Minto: *James V made a journey to France in 1536 to fetch home Marie de Bourbon, to whom he had been betrothed by treaty. He was dissatisfied with his ambassador's choice and Magdalen, daughter of Francis I was substituted. His visit to the French court extended over several months.* — In erster ehe war Jakob mit der hier genannten tochter Franz I. vermählt, in zweiter mit Maria, der tochter des herzogs von Guise und mutter der Maria Stuart. (K. M.)

METEOROLOGISCHES AUS THIERS, *EXPÉDITION D'ÉGYPTE*.

In Thiers' *Histoire de la révolution française* bd. X, s. 15 (9. aufl.) findet sich eine fast von allen schulausgaben der *Expédition d'Égypte* übernommene meteorologische bemerkung des verfassers über Ägypten, welche neben einer reihe ungenauer thatsachen eine völlig falsche auffassung der dinge verrät. Da die kommentare der schulausgaben nicht darauf aufmerksam machen (ob anderswo die betreffende stelle rektifizirt worden ist, bezweifle ich danach), die berichtigung auch den umfang der für schulausgaben geeigneten anmerkungen überschreiten muss, so sei an dieser stelle das versäumte nachgeholt.

Thiers sagt: *Les vents étiens soufflant d'une manière constante du nord au sud, pendant les mois de mai, juin et juillet, entraînent les nuages formés à l'embouchure du Nil, n'en laissent pas séjourner une seule sur cette contrée toujours sereine, et les portent vers les monts d'Abyssinie. Là ces nuages s'agglomèrent, se précipitent en pluie pendant les mois de juillet, août et septembre, et produisent le phénomène célèbre des inondations du Nil. Ainsi, cette terre reçoit par les débordements du fleuve les eaux qu'elle ne reçoit pas du ciel. Il n'y pleut jamais, et les marécages du Delta, qui seraient pestilentiels sous le ciel de l'Europe, ne produisent pas en Egypte une seule fièvre.*

Die erklärang Thiers' über die in Abessinien niedergehenden regemassen ist völlig unsinnig; zu seiner entschuldigung wollen wir jedoch gleich hinzufügen, dass, als er schrieb, die meteorologie noch in den windeln lag und über einzelbeobachtungen ohne wissenschaftlichen zusammenhang noch nicht hinausgekommen war.

Richtig ist die thatsache, dass die jährliche überschwemmung des Nilthals auf die reichlichen regemassen zurückzuführen ist, welche in den sommermonaten (von ende juni bis september) in den gebirgen von Abessinien niedergehen, und welche die nebenflüsse des Nils — namentlich der blaue Nil — dem hauptstrome zuführen. Sie wäre nur dahin zu ergänzen, dass der grund für diese überschwemmungen zum *kleineren* theile auch in den verstärkten wassermassen zu suchen ist, die der *obere* und *mittlere* Nil *selbst* in dieser jahreszeit während des zenitstandes der sonne empfängt und thalabwärts führt. Der grund aber für diese erscheinung liegt in den feuchten monsunwinden, deren bedeutung für den nördlichen teil des indischen ozeans und die südasiatischen halbinseln uns allen bekannt ist, die aber auch während der sommermonate *vom indischen ozean her in das gebiet des oberen Nils wehen*. Wenn zu dieser zeit die sonne in diesen gegenden senkrecht steht, erwärmt sie die luft ausserordentlich stark; diese wird aufgeleckt (steigt empor) und fliesst in den *oberen* schichten der luft dorthin ab, wo eine solche auflockerung nicht stattgefunden hat, in unserm falle also nach dem nahen indischen ozean. Dadurch ist zweierlei bewirkt worden: auf dem lande ist durch den abfluss der luft ein gebiet *niederen* luftdruckes (minimum), auf dem ozean ein solches *hohen* luftdruckes

(maximum) entstanden. Nunmehr strömt von letzterem zu ersterem (also vom meere zum lande) in den *unteren* schichten der luft wiederum luft zu, worauf alsdann der kreislauf von neuem beginnt. Das ist der monsun, der monatelang andauert, da seine ursache so lange währt. Dieser seewind gibt die ihm innewohnende feuchtigkeit theils als zenitalregen ab (hauptsächlich am eigentlichen Nil in diesen breiten, sowie an den westlichen, sanfteren abdachungen Abessiniens), theils als steigungsregen (mehr an den steileren östlichen und südöstlichen abdachungen). Die regemengen sind dabei so gewaltig, „dass während der regenzeit die flussthäler überschwemmt und alle verbindungen unterbrochen sind“.

Ein unmittelbarer oder auch nur näherer zusammenhang zwischen dem subtropischen regengebiete der mittelmeeerländer — wozu auch das gebiet der Nilmündung gehört — und dem obengenannten tropischen regengebiete Abessiniens u. s. w. kann schon deshalb nicht bestehen, weil der nordsaum Afrikas wohl *winterregen* (zur zeit des niedrigsten sonnenstandes), allenfalls auch frühlings- und herbstregen, aber *keinen sommerregen* wie Abessinien kennt. Der himmel zeigt im sommer deshalb auch ein *stets heiteres antlitz* trotz des nordwindes; und wenn Alexandrien bei seinen 55 jährlichen regentagen noch *winterliche* bewölkung kennt, so erscheint schon in Kairo auch im winter der himmel fast immer in ungetrübter bläue. Je weiter nach süden hin aber die vom nordwinde getriebenen luftmassen vordringen, um so mehr verbreiten sie sich mehrseitig, und um so mehr entfernen sie sich gerade in dieser jahreszeit und in diesen gebieten vom sättigungspunkte, so dass die wolken sich allmählich wieder auflösen. Auf diese weise kommt es, dass Kairo nur noch 9 regentage hat, in Oberägypten aber niederschläge zu den seltenen ausnahmen zählen.

Gerade hier in Nordafrika liegt ferner zwischen dem subtropischen und dem tropischen regengebiete eine zone sehr regenarmen oder ganz regenlosen wüstengebietes von mindestens 13 breitengraden (30°—17° nördl. br.), ein umstand, welcher allein schon, auch beim laien, jeden gedanken an irgend einen zusammenhang der beiden regengebiete (mittelmeer und Abessinien) ausschliesst.

Gehen wir nun Thiers' behauptungen im einzelnen durch, so ergibt sich — zum teil aus dem gesagten — folgendes:

- 1) Die nordwinde wehen nicht nur im mai, juni und juli, sondern das ganze jahr hindurch, wenn auch nicht immer in gleicher stärke; nur werden sie von zeit zu zeit durch den 2—3 tage wehenden südwest (chamsin, samum) abgelöst.
- 2) Die wolken sind nicht nur erst an der Nilmündung, sondern auch schon auf hoher see gebildet worden.
- 3) Der gedanke, welcher das wort *sejourner* veranlasst hat, enthält eine begriffsverwirrung, die auch Thiers nicht passiren durfte.
- 4) Ebenso wenig durfte er den logischen widerspruch übersehen, der darin liegt, dass er einerseits die für die gewaltige abessinische regenperiode

erforderlichen wolkenmassen über Ägypten dorthin ziehen lässt, andererseits Ägypten eine *contrée toujours sereine* nennt.

5) Bis Abessinien gelangt keine vom nordwinde getragene wolke. 13. der südwärts zunehmenden trockenheit der luft ist recht bald alles verflüchtigt. Obendrein wehen vom 25. bis zum 17.° nördl. br. im sommer überhaupt keine nordwinde mehr.

6) Der satz: *Là ces nuages s'agglomèrent* ... ist dahin zu berichtigen, dass es wolken aus dem indischen ozean sind, die vor den gebirgen sich stauen, dass zweitens aber auch wolken an ort und stelle sich bilden, *qui se précipitent en pluie* (zenitalregen).

7) *Il n'y pleut jamais* gilt nur für Oberägypten und selbst für diese gegend nur mit leichter einschränkung.

8) *qui seraient pestilentiels sous le ciel de l'Europe* sollte heissen: *qui s. p. dans un climat plus humide*.

9) Thiers irrt darin, dass das sumpfige delta kein einziges fieber verursache. Besonders die abflusslosen teile des deltagebietes sind entschieden fieberschwanger. Reimer (*Klimatische winterkurorte*) sagt darüber: „Vor beginn und nach aufhören der winterregen, also im herbst bis ende november und im frühjahr, sind im ganzen delta, Alexandria nicht ausgenommen, fieberepidemien bemerkbar, am schlimmsten südwärts der stadt am westlichen ufer des Mareotis-sees.“ Wenn Desgenettes (vgl. Hartmanns *Schulaußg.* anm. s. 30) rühmt, dass die sterblichkeit im ägyptischen heere geringer als in irgend einem anderen republikanischen heere gewesen sei, so ist das nicht gleichbedeutend mit Thiers' behauptung. Thatsächlich sind die deltafieber in folge des nordwindes nicht so schlimm, wie diejenigen der küste des roten meeres oder Westindiens; ausserdem befand sich das hauptheer nur kurze zeit im delta, mied auch die gefährlichen sumpfigen teile desselben; endlich ist das delta einen grossen teil des jahres fieberfrei und zwar gerade in der jahreszeit, in welcher die erobrer Alexandriens (2. juli), der marsch auf Kairo (bis zum 21. juli) und die landschlacht bei Abukir (25. juli) stattfanden.

Zu den *vents étiens* sei bemerkt, dass diese „jahreszeitenwinde“ (*ἐτησιαί*) nicht eigentliche passatwinde sind: diese wehen näher dem äquator, vom 27.—30.° nördl. br. an und sind besonders auf dem atlantischen und stillen ozean ausgeprägt. Man nennt sie wohl subtropische passatwinde; sie könnten aber auch eine art monsunwinde genannt werden, da sie ebenso wie die monsune des indischen ozeans durch die anhaltende (nicht die tägliche) verschiedenheit in der druckverteilung der luft zwischen meer und land hervorgerufen werden, jedoch mit dem unterschiede, dass sie ihre richtung nicht im sommer und winter wechseln, sondern das ganze jahr hindurch ziemlich beibehalten, weil das von der sonne gebildete minimum stets südwärts liegt und im nördlichen sommer höchstens bis an die nordgrenze des Sudans vorrückt. Das dazugehörige maximum verschiebt sich dementsprechend vom mittellmeer (im sommer) bis an den nordrand der Sahara (im winter).

Bonapartes flotte segelte nach Ägypten mit hülfe dieser fast beständig wehenden nordwinde und der im südlichen theile des östlichen mittelmeeerbeckens immer östlichen meeresströmung.

Osnabrück.

K. BECKMANN.

LITTERARISCHE NOTIZEN.

Von Velhagen und Klasings *English Authors* ist die 60. lieferung: *Collection of Tales and Sketches*, I. bändchen, zuerst herausgegeben 1892, von E. Groth, mit einem titelblatte von 1898 neu erschienen (anmerkungen gesondert). Ebenso liegt uns das 2. bändchen von 1894 vor. Die beiden bändchen bringen: I. George Eliot, *Three Months in Weimar*; Rider Haggard, *An Elephant Hunt*; Ouida, *The Hilt*; Arch. Forbes, *The Battle of Sedan*; Jer. K. Jerome, *On 'Furnished Apartments'*; Mark Twain, *Curing a Cold*; II. Mrs. Craik, *Old Stones*; James Payn, *A Faithful Retainer*; Henry James, *Two Excursions from London*; R. L. Stevenson, *Will o' the Mill*; A. Froude, *From San Francisco to New York*. Der herausgeber sagt selbst zu I: „An mannigfaltigkeit wird diese sammlung kaum zu wünschen übrig lassen. . . . So verschieden der stoff, die lebenskreise und der hintergrund in allen diesen erzählungen sind, so mannigfaltig sind auch die gedanken, die sprache und der stil.“ Zu II gibt Groth an, dass er sich von denselben grundsätzen habe leiten lassen; doch betont er auch, die auswahl sei mit bestimmt durch den zweck, „dass sich in den erzählungen vor allem englisches leben, englische sitten, anschauungen und gedankenkreise widerspiegeln“. Ich möchte dies allerdings noch weit mehr betont sehen, während die von Groth gesuchte mannigfaltigkeit mir für eine erfolgreiche einföhrung der schüler in die sprache höchst bedenklich erscheint und sicherlich nicht dazu dient, der zerstretheit und zerfahrenheit der heutigen jugend entgegenzuwirken.

Die 62. lieferung: *Collection of Longer English Poems*, ed. M. Beneke, mit vorrede von 1895, trägt ebenfalls ein titelblatt von 1898. Sie enthält 2 gesänge aus Th. Moore, *Lalla Rookh*; W. Cowper, *John Gilpin*; Coleridge, *The Ancient Mariner*; 2 balladen aus Percys *Reliques* und O. Goldsmith, *The Deserted Village*. Welche gründe den herausgeber bei dieser auswahl geleitet haben, sagt er nicht; ich kann es auch nicht recht verstehen. Der verleger setzt sie für prima 9klassiger vollenstalten an. Auch da erscheint mir die verwendbarkeit dieser bändchens äusserst fraglich.

Lieferung 66: *Rambles through London Streets*, ed. Engelmann (1897, mit 14 abbildungen und 1 plan) bringt abschnitte von Loftie, Hare, Pascoe, Frey u. a. Die texte sind „bearbeitet“. Ein zur probe angestellter vergleich zwischen dem 1. stück und dem original von Loftie ergibt, dass nicht nur sätze ausgelassen und ausdrücke umgestellt, die interpunktion geändert, sondern dass auch direkte textänderungen vorgenommen worden sind; z. b. ist Lofties *winding river of considerable width* bei Engelmann: *of considerable length*! Dasselbe ergibt ein vergleich zwischen Pascoe und dem

anfang von IX. *London Parks*. Weshalb sind von alljährlich erscheinenden führern ältere aufgaben benutzt (z. b. Fry 1894, Pascoe 1893 etc.)? Die abbildungen sind mässig (warum sind die *New Law Courts* betitelt: *Palace of Justice?*), der plan ein plänchen. Die anmerkungen sind stark in wort- erklärungen und aussprachebezeichnungen. Dem bändchen, wie ähnlichen, kommt die eben starke neigung zu realien zu statten. Mir ist aber sehr zweifelhaft, ob ein so hergestellter text nebst zugehör zu etwas anderem dürfte verwendet werden als höchstens zu einem hilfsbüchlein für den lehrer, wenn diesem wirklich nichts besseres zu gebote stehen sollte, was zu bedauern wäre.

Den zwei erzählungen von Maria Edgeworth (*Engl. Authors* 7) lässt derselbe herausgeber, E. Grabe, drei weitere folgen (Velhagen u. Klasing, *Engl. Authors*, 74. lief., 1898, 60 pf., wöchentl. 20 pf.): *The Orphans, Forgive and Forget, The Basket Woman*. Ich habe bei einer textver- gleichung gefunden, dass der text der ausgabe Grabes mit dem meiner englischen ausgabe fast überall übereinstimmt (die wenigen abweichungen mögen daher rühren, dass meine ausgabe nicht erster güte ist), und dass nur eine anzahl anmerkungen fehlt. Ob aber überhaupt das recht alt- modische englisch und die moralisirende tendenz bei aller liebenswürdigkeit der verfasserin heute noch diese erzählungen als schullektüre empfehlens- wert erscheinen lassen, bezweifle ich. Miss Edgeworth ist in ihrer art für England etwas ähnliches wie Christoph Schmid für uns, bes. für Süddeutsch- land und katholiken; aber ich meine, beider zeit sei vorüber. Die ausgabe hat eine grosse zahl von anmerkungen unter dem text (worterklärungen, ausspracheangaben und grammatisches).

Von C. Th. Lions ausgabe von: Montgomery, *Misunderstood* ist die 2. aufgabe erschienen (Dresden, Kühnmann, 1899). Der herausgeber hat die erzählung, welche besonders für höh. Mädchenschulen geeignet ist, auf die hälfte des umfanges zusammengestrichen. Die begründung, welche er dafür gibt, halte ich nicht für stichhaltig. Ich bin überhaupt nicht für das ver- stümmeln von kunstwerken. Deshalb halte ich für besser, entweder die Tauchnitz-ausgabe ohne anmerkungen oder Palms ausgabe in der Students' Edition mit erklärungen und wörterbuch zu nehmen. F. D.

*

1. Von J. Naumanns *Theoretisch-praktischer anleitung zur abfassung deutscher aufsätze* ist 1897 die sechste aufgabe erschienen (Leipzig, Teubner).

2. Von: *Celebrated Men of England and Scotland*, ed. O. Schulze, ist die 2. aufgabe erschienen (Dresden, Kühnmann, 1898; preis 80 pf.). Es sind einige einfache biographien in leichter sprache, bei denen man nur bedauert, dass sie so disparate dinge behandeln: *Nelson, Livingstone, Gordon, Newton, Watt, The Stephensons, Alfred the Great!*

3. Eine neue ausgabe von Bruno, *Le tour de la France!* Und zwar Nr. 7 der neuen Pertheschen sammlung, hsg. v. J. Haas. Die ausgabe ist als erste französische lektüre gedacht und bringt neben dem stark gekürzten

text, der in 39 abschnitte eingeteilt ist, zu jedem abschnitt eine ausführliche präparation, die ausser einem verzeichnis der vorkommenden wörter (über die auswahl wird man, wie gewöhnlich, streiten können; so z. b. sind gleich zu anfang *épais* und *brouillard* aufgeführt, *franchir* fehlt) auch einige sachliche erläuterungen enthält. Bei der auswahl der einzelnen abschnitte hat der herausgeber den sachunterricht berücksichtigt, das geographische zurücktreten lassen. Die ausgabe bietet also andern gegenüber, die in Deutschland erschienen sind, manche abweichungen und verdient beachtung, wenn man eben dieses buch als *erste* zusammenhängende lektüre benutzen will und nicht die französische originalausgabe vorzieht, wobei man frei auswählen kann, was für die betr. klasse am besten passt, in bezug auf präparation aber grössere schwierigkeiten hat.

4. Nr. 8 der Porthesschen ausgaben bringt *A Christmas Carol in Prose*, erklärt von Hoffschulte. Der herausgeber begründet sein vorgehen damit, dass er den text für eine halbjahrlektüre zusammengestrichen habe, in „der überzeugung, dass durch den wegfall dieser stellen das ganze an wert und wirkung nur gewonnen hat“. Das ist geschmackssache. Es gibt leute, die glauben, von einem kunstwerke — und als solches soll doch wohl dies büchlein gelesen werden — solle man nichts willkürlich ausstreichen. Die anmerkungen umfassen 43 seiten. Der herausgeber behauptet, lexikalische erklärungen seien vermieden. Wie stimmt dazu: *ghostly* geisterhaft, von geistern handelnd; *ghostly little book* geisterbüchlein, *raise* heraufbeschwören, u. s. w. ohne ende? — Dazu noch ein sonderwörterbuch von 41 seiten. Preis der schön ausgestatteten ausgabe m. 1,20, wörterheft 0,40. Gegenüber der ausgabe Striens (*N. Spr.* IV, 615) kann ich in dieser keinen fortschritt erblicken und halte ihr erscheinen für überflüssig. F. D.

*

Freytags schulausgaben und hülfsbücher für den deutschen unterricht.
Leipzig, G. Freytag.

1. Sophokles, *Antigone*, hsg. v. Mertens. 1896. Geb. 60 pf.
2. *Auswahl aus den hof. epikern des deutschen mittelalters*, hrs. v. Hagen u. Lunschau. 2 bdehen. 1898. 80 u. 60 pf.
3. *Das Nibelungenlied*. Auswahl u. übertragung v. Henke. 1899. 1 m.
4. *Das Gudrunlied*. Auswahl u. übertragung v. Hübbe. 1896. 60 pf.
5. Shakespeare, *Hamlet*, hsg. v. Schmitz. 1899. 90 pf.
6. — *Heinrich IV.*, 2, hsg. v. Ulrich. 1899. 60 pf.
7. — *Macbeth*, hsg. v. Regel. ? 60 pf.
8. — *König Lear*, hsg. v. Regel. 1898. 70 pf.
9. Herder, *Abhandlungen*, 2, hsg. v. Neumann. 1899. 80 pf.
10. *Der göttinger dichterbund*, hsg. v. Windel. 1895. 60 pf.
11. *Dichter der Fridericianischen zeit* und Lessing's *Philotas*, hsg. v. Schmitz. 1898. 60 pf.
12. Goethe, *Reinecke Fuchs*, hsg. v. Handwerck. 1899. 90 pf.
13. — *Iphigenie auf Tauris*, hsg. v. Junker. 1896. 60 pf.
14. — *Faust*, I, hsg. v. Standing. 1899. 1 m.

15. — *Italien. reise*, auszug, hsg. v. Schirmer. Mit 19 abbildungen. 1899. 90 pf.
16. — *Kleinere schriften zur kunst und litteratur*, hsg. v. Böttcher. 1896. 60 pf.
17. Schiller, *Kabale und liebe*, hsg. v. Hachez. 1895. 60 pf.
18. Rückert, *Gedichte*, 1 u. 2, hsg. v. Fietkau. 1896. 80 u. 70 pf.
19. Stifter, *Studien u. Bunte steine*, auswahl v. Fuchs. 1899. 50 kreuzer.

Alle diese ausgaben, von denen die letzte besonders für österreichisch schulen bestimmt ist, beweisen das streben der rührigen verlagshandlung in guter ausstattung zu mässigem preise für schulzwecke u. z. für unterricht wie privatlektüre geeignetes mit passenden anmerkungen zu veröffentlichen. Leider gestatten zweck und raum uns nicht, in dieser zeitschrift genauer auf diese ausgaben einzugehen.

F. D.

ZU: KLINGHARDT, „ETWA $\frac{1}{4}$ JAHR ÜBERSETZUNGSÜBUNGEN“.
(VII, s. 203.)

Um unbegründeten missdeutungen in bezug auf die unterrichtliche thätigkeit meiner kollegen vorzubeugen, erkläre ich wiederholt, dass mein erfahrungsurteil über die unvereinbarkeit eines „konsequenten reformverfahrens“ mit den forderungen des lehrplans für realschulen sich *ausschliesslich auf sachliche beweggründe* stützt.

Die annahme, mein urteil sei möglicherweise durch die persönlichkeith der beteiligten lehrer beeinflusst, muss ich als völlig irrig bezeichnen.

Kassel.

DR. A. HARNISCH.

ERKLÄRUNG.

Auf den wunsch der redaktion der *N. Spr.* und wohl im sinne der meisten leser verzichte ich darauf, Krons bemerkung „Zur klarstellung“ (VII, 206) zu beantworten. Ich halte meine meinung aufrecht, dass Krons *Petit Parisien*, trotzdem er einige geringfügige übereinstimmungen mit Storms *Französischen sprechübungen* zeigt, eins der besten bücher zur erlernung der französischen umgangssprache ist.

Wolfenbüttel.

M. GOLDSCHMIDT.

AUFENTHALT IM AUSLAND.

Herr prof. Koepfel in Strassburg teilt uns mit, dass ihm das haus des herrn Pearce in Bournemouth vor mehreren jahren von seinem freunde herrn prof. Werner Söderhjelm in Helsingfors auf das wärmste empfohlen worden ist, und dass er inzwischen von verschiedenen herren, welchen er daraufhin die adresse des Mr. Pearce gegeben hatte, nur günstiges über ihren aufenthalt bei ihm gehört hat. Wir freuen uns dieser ausdrücklich wiederholten versicherung zu gunsten der genannten pension, glauben aber, auch künftig etwa einlaufende abfällige urteile über vorher empfohlene häuser unsern lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

D. red.



DIE NEUEREN SPRACHEN.

ZEITSCHRIFT

FÜR DEN

NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHT.

BAND VII.

OKTOBER 1899.

HEFT 6.

DIE NEUSPRACHLICHEN LEHRBÜCHER
AN DEN HÖHEREN LEHRANSTALTEN PREUSSENS
IM SCHULJAHR 1897/98.

Dr. Hermann Schwarz-Halle a. S. hatte nach seiner im osterprogramm 1898 der städt. oberrealschule zu Halle a. S. veröffentlichten arbeit *Die neusprachlichen lehrbücher in den höheren schulen Preussens nach den programmen von osten 1896 zusammengestellt* für die *N. Spr.* eine ähnliche zusammenstellung über das schuljahr 1897/98 versprochen. Dieselbe sollte mit meinen ausführungen über die neusprachliche lektüre in heft 3 und 4 der *N. Spr.* eine nach möglichkeit vollständige, übersichtliche darstellung aller der dem neusprachlichen unterrichte im schuljahre 1897/98 zu grunde gelegten hilfsmittel bilden.

Ich bemerke hier im voraus, dass eine derartige umfassende arbeit nicht bloss den fachgenossen mannigfache anregung und hoffentlich nicht unerwünschte hilfe geben will, sondern den hauptzweck verfolgt, die in den gebrauchten werkzeugen sich offenbarende entwicklung des neusprachlichen schulunterrichts zu kennzeichnen. Das letztere ziel konnten die vorliegenden zusammenstellungen nur in unzulänglicher weise erreichen; die zur vergleichung und feststellung des gewordenen heranzuziehenden vorarbeiten sind wenig zahlreich und zum teil nach wesentlich verschiedenen gesichtspunkten angelegt. Es erscheint daher unerlässlich, nach verlauf von vielleicht 4 oder 5 jahren eine ähnliche zusammenstellung zu wiederholen. Ein anderer grund liegt in der mangelhaftigkeit des zur verfügung stehenden materials; zwar habe ich hierauf schon in den einleitenden be-

merkungen zu meinen französischen und englischen tabellen hinweisen müssen¹, doch kann meiner meinung nach die unverzeihliche nachlässigkeit in den angaben der programme nicht oft und eindringlich genug getadelt werden. Von rühmlichen ausnahmen abgesehen, machen die schulnachrichten vielfach den eindruck, als ob sie dem leser sagen wollten: wir müssen ja freilich gedruckt werden, aber wir bleiben doch nur totes papier — und sind zu nichts nütze. — Es wäre höchst erfreulich, wenn die aufdeckung der berührten mängel eine besserung zur folge hätte.²

Zu meinem aufrichtigen bedauern hat dr. Schwarz aus gesundheitsrücksichten sich genötigt gesehen, von der weiterführung seiner arbeit abstand zu nehmen. Auf seinen und der redaktion wunsch habe ich mit benutzung der bereits gemachten vorarbeiten — dr. Schwarz hat 195 programme durchgesehen — die fortsetzung und beendigung der zusammenstellungen übernommen, in der meinung, das freilich verspätete erscheinen der abschliessenden listen dadurch ermöglichen zu sollen.

Wie in meinen tabellen der französischen und englischen schriftstellerlektüre kam es mir auch hier vor allem auf die gesonderte behandlung der drei gattungen unseres höheren schulwesens an; zusammengefasst sind also 1) gymnasien und progymnasien, 2) realgymnasien und realprogymnasien, 3) oberreal- und realschulen. Auf die angabe der namen der lehranstalten, die sich bei Schwarz findet, glaubte ich der kürze und übersichtlichkeit wegen verzichten zu können. In der letzten reihe der tabellen ist die seit 1895/96, also in einem zeitraume von zwei jahren, eingetretene zu- oder abnahme im gebrauch der lehrbücher durch \pm verzeichnet.

Noch in einem zweiten punkte bin ich von Schwarz abgewichen; bei der zählung betrachtet er die zahlreichen doppelanstalten — manchmal sind sogar drei zweige, ein gymnasialer, realgymnasialer und realer, in *einer* anstalt vereinigt — als *eine einsige* schule. Nach dem von mir früher befolgten verfahren

¹ Heft 3, s. 147 f.

² Zu verlangen wäre: richtige angabe des verfassers, am besten stets mit vornamen, dessen hinzufügung *unerlässlich* ist bei mehreren verfassern gleichen namens; korrekte zitirung des werkes, ev. angabe des herausgebers oder bearbeiters und schliesslich stets verlag, druckort und auflage.

war es für mich selbstverständlich, auch hier das prinzip durchzuführen, die vereinigten anstalten als selbständige in rechnung zu ziehen. Die zahl der schulen, auf deren genaue summe es weniger als auf die der gebrauchten lehrmittel ankommt, ist sonach ungefähr dieselbe wie in *N. Spr.*, bd. VII h. 3 s. 147, angegeben; doch enthielten die programme von 14 gymnasien, 4 realgymnasien und 3 oberrealschulen keine angaben.

Vielfach war die frage schwer zu entscheiden, welches lehrbuch als das endgültig eingeführte zu betrachten sei; es fanden sich wiederholt anstalten, welche in dem einen schuljahre für **ein** lehrfach 3, auch 4 verschiedene lehrbücher benutzten.¹ Meist traf wohl die auffassung, das in den unteren bzw. mittleren klassen gebrauchte werk sei das zum allmählichen ersatz der andern bestimmte, das richtige; in vielen fällen mussten erst die programme früherer jahre nachgesehen werden; dabei hat sich ergeben, dass an vielen anstalten mehrere grammatische lehrbücher dauernd eingeführt sind. Die zahl der gebrauchten schulbücher ist daher eine wesentlich höhere als die der vorhandenen anstalten.

A. FRANZÖSISCHE LEHRBÜCHER UND VOKABULARIEN.

Verfasser, Werk		Gymn.	Realgymn.	Oberreal.	Sa.	±
1)	Max Banner, <i>Frz. lese- u. übungsbuch</i> , I. II. III. kursus. <i>Frz. satslehre. Deutscher übersetzungsstoff.</i> Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing	2	4	2	8	+3
2)	Otto Boerner, <i>Lehrbuch der frz. sprache. Die hauptregeln der frz. grammatik. Oberstufe zum lehrbuch.</i> Leipzig, Teubner . . .	5	3	3	11	+4
3)	Eugène Borel, <i>Grammaire franç. à l'usage des Allemands.</i> Stuttgart, Neff	—	1	—	1	±0
4)	H. Hädicke, <i>Vocabulaire français für die ob. klassen höh. lehranstalten.</i> Leipzig, Teubner . . .	1	—	—	1	+1
5)	O. Josupeit, <i>Frz. unterrichtswerk.</i> 3 teile. Berlin, Grote ²	1	—	—	1	±0

¹ Auch in diesem punkte ist von den programmen klarheit und genauigkeit in den angaben über abschaffungen und neueinführungen zu fordern.

² Da das programm von 1897/98 keine angaben über lehrbücher enthält, wurde das in den vorjahren gebrauchte werk als noch eingeführt betrachtet.

Verfasser, werk	Gymn.	Real- gymn.	Ober- real.	Sa.	±
6) Knebel, <i>Frz. schulgrammatik</i> , bearbeitet von H. Probst und G. Englich. Leipzig, Bädcker. Dazu: H. Probst u. A. Krause, <i>Prakt. vorschule der frz. sprache</i> . H. Probst, <i>Übungsbuch z. übersetzen aus dem deutschen ins französische</i> . 2 teile. Leipzig, Bädcker	7	2	1	10	-1
7) Karl Kühn, <i>Frz. lesebuch für anfünger</i> . <i>Frz. lesebuch</i> : unterstufe, mittel- und oberstufe. <i>Kleine frz. schulgrammatik</i> . <i>Frz. schulgrammatik</i> . ¹ Dazu: Hugo Fischer, <i>Übungsstücke zu Kühns frz. schulgrammatiken</i> . Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing	9	5	1	25	+14
8) H. Löwe, <i>Cours français</i> . 2 parties. Dresden, Kühnmann	1				+0
9) G. Lücking, <i>Frz. grammatik für den schulgebrauch</i> . Dazu: F. Lamprecht, <i>Frz. übungsbuch zu Lückings frz. gramm.</i> Berlin, Weidmann					+
10) Luppe und Ottens, <i>Elementarbuch der frz. sprache</i> , 3 teile. Ottens, <i>Frz. schulgramm. im anschl. a. d. elementarbuch</i> . <i>Übungsbuch zum übersetzen ins französische</i> . Zürich, Orell Füssli u. Co.				2	+
11) Mangold u. Coste, <i>Lehrbuch d. frz. sprache</i> . I. teil: <i>Lese- u. lehrb. für die untere stufe</i> . II. teil: <i>Gramm. f. d. obere stufe</i> . <i>Übungsb. zum übersetzen</i> . Berlin, Springer	6	2	1	9	+
12) J. B. Peters, <i>Frz. schulgrammatik</i> . <i>Übungsb. zur frz. schulgrammatik</i> . Leipzig, Neumann (Fr. Lucas)			1		+
13) Ph. Plattner, <i>Vorstufe für das elementarbuch der frz. sprache</i> . <i>Elementarbuch der frz. sprache</i> . <i>Frz. schulgrammatik</i> . <i>Kurzgef. schulgramm. d. frz. sprache mit einem lese- u. übungsbuch</i> . <i>Übungsb. z. frz. schulgramm.</i> — <i>Lehrgang der franz. sprache</i> , ² 2 teile. Karlsruhe, Bielefeld	10	8	15	33	+

¹ Neben Kühns *lesebüchern* gebrauchten manche anstalten eine *grammatik* eines anderen verfassers; so Karl Plötz und Gustav Plötz *zusammen* 7mal, Ulbrich 2 mal, Plattner und Rossmann-Schmidt je einmal. Die übrigen anstalten haben auch die *schulgrammatiken* Kühns eingeführt.

² Infolge der mangelhaften angaben in den *programmen* konnte eine *scheidung des Lehrgangs* von den anderen werken Plattners nicht durchgeführt werden.

Verfasser, werk	Gymn.	Real- gymn.	Ober- real.	Sa.	±
14) Karl Plötz, <i>Elementarbuch der frz. sprache. Elementargramm. d. frz. spr. Schulgramm. d. frz. spr. Schulgramm. d. frz. spr. von Karl Plötz in kurzer fassung herausg. von G. Plötz und O. Kares.</i> Berlin, Herbig	22	8	5	35	-21
15) Karl Plötz, <i>Nouvelle grammaire française basée sur le latin.</i> Berlin, Herbig	1	1	—	2	±0
16a) Karl Plötz, <i>Meth. lese- u. Übungsbuch zur Erlernung d. frz. spr., 2 teile.</i> Berlin, Herbig	7	3	1	11	-1
16b) Karl Plötz, <i>Kurzgef. systemat. gramm. d. frz. spr.</i> ¹ Berlin, Herbig	9	2	1	12	-2
17a) Karl Plötz, <i>Syntax und formenlehre der neu-frz. spr. mit steter berücksichtigung des lateinischen.</i> Berlin, Herbig	—	4	—	4	+2
17b) Karl Plötz, <i>Übungen z. Erlernung d. frz. syntax.</i> Berlin, Herbig	1	13	4	18	+3
18a) Karl Plötz, <i>Petit vocabulaire français. Kleines vokabelbuch u. erste anleit. z. französisch-sprechen.</i> Berlin, Herbig	—	4	7	11	-2
18b) Karl Plötz, <i>Vocabulaire systématique et guide de conversation française.</i> Berlin, Herbig	—	2	2	4	+1
19) Gustav Plötz u. Otto Kares, <i>Kurzer lehrb. d. frz. spr. Elementarbuch, sprachlehre u. Übungsbuch.</i> Berlin, Herbig	216	82	80	378	+107
20) Wilhelm Ricken, <i>Elementarb. d. frz. sprache, 1.—3. jahr. Neues elementarb. d. frz. spr. Kl. frz. schulgramm. (formenlehre u. syntax). Gramm. d. frz. spr. Lebrg. d. frz. spr. für die 3 ersten jahre des frz. unterrichts. Übungsbuch zum übersetzen ins französische.</i> ² Berlin, Gronau	9	4	4	17	+11
21) Ph. Rossmann u. F. Schmidt, <i>Lehrb. d. frz. spr. auf grundlage der anschauung.</i> ³ Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing	—	—	5	5	+1
22) Schulze, <i>Abriss der frz. formenlehre.</i> Verlag?	1	—	—	1	±0

¹ Auch hier ist die genaue trennung dieser grammatik von der unter 14 angeführten „*Schulgramm. der frz. sprache von Karl Plötz in kurzer fassung herausg. von G. Plötz und O. Kares*“ nicht möglich gewesen.

² Vgl. die anmerkung zu nr. 13.

³ Auf Rossmann-Schmidt in VI, V, IV folgt in der mittel- und oberstufe oft Plötz-Kares, auch Kühn.

Verfasser, werk	Gymn.	Real- gymn.	Ober- real.	Sa.	±
23) Steinbart u. Wüllenweber, <i>Lehrg. d. frz. spr. für schulen</i> . 1. <i>Elementarb. d. frz. spr.</i> von St. II. <i>Method. gramm. d. frz. spr.</i> von St. Berlin, H. W. Müller. Dazu: Wüllenweber, <i>Übungsbuch zum übersetzen</i> . Berlin, H. W. Müller	—	1	—	1	± 0
	1	3	—	4	— 4
24) G. Strien, <i>Elementarb. d. frz. spr. Lehrb. d. frz. spr.</i> , 2 teile. <i>Schulgramm. d. frz. spr.</i> Halle, Strien. Dazu: Bahrs, <i>Deutsche übungstücke zum übersetzen ins französische</i> . Halle, Strien	2	2	8	12	+ 4
25) P. Thiemich, <i>Frz. Vokabularium</i> . Breslau, Hirt	—	1	—	1	+ 1
26) O. Ulbrich, <i>Vorstufe zum Elementarb. d. frz. spr. Elementarb. d. frz. spr. Questionnaire dazu</i> (v. Becker u. Bahlsen). <i>Schulgramm. d. frz. spr. Übungsb. z. übersetzen aus dem deutschen ins französische</i> . — <i>Kurzgef. frz. schulgramm. Kurzgef. übungsbuch z. übersetzen</i> . Berlin, Gaertner (H. Heyfelder) . .	28	17	31	76	+ 13
27) Wershoven, <i>Hilfsbuch für den frz. unterricht</i> . Köthen, Schulze	—	—	1	1	± 0
B. FRANZÖSISCHE LESEBÜCHER UND GEDICHTSAMMLUNGEN. ¹					
1) P. Beckmann, <i>Frz. lesebuch für die mittleren klassen höherer schulen</i> . 3 teile. Altona, Schlüter (?)	—	1	—	1	± 0
2) A. Benecke, <i>Anthologie des poëtes français</i> . Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing .	9	—	1	10	± 0
3) A. Benecke und Fr. D'Hargues, <i>Frz. lesebuch. Anfangs- u. mittelstufe</i> . Potsdam, Stein . .	1	—	—	1	± 0
4) H. Bretschneider, <i>Lectures et exercices français. Frz. lese- und übungsbuch</i> . ² 2 teile. Berlin, Wiegand u. Schotte	—	—	1	1	+ 1
5) A. Göbel, <i>Choix de poésies narratives</i> . ² Münster, Theissing	1	—	—	1	+ 1
6) Gropp u. Hausknecht, <i>Auswahl frz. gedichte</i> . ² Leipzig, Renger	—	—	—	—	—

¹ Die programme enthalten zwar meist die angabe: *gedichte* oder *einige gedichte gelesen*, verraten aber nicht die an der anstalt benutzte sammlung. Daher können die folgenden zahlen keinen anspruch auf unbedingte genauigkeit machen. Vgl. ausserdem s. 155 anmerk. 1.

² Vgl. die tabelle der französischen lektüre, *N. Spr.* VII, h. 3, s. 150.

³ Vgl. ebenda s. 155.

Verfasser, werk	Gymn.	Real- gymn.	Ober- real.	Σ.	±
7) Herrig und Burguy, <i>La France littéraire</i> . ¹ Braunschweig, Westermann	—	—	—	—	—
8) Herrig, <i>Premières lectures françaises</i> . Braun- schweig, Westermann	1	3	—	4	+2
9) Hummel, <i>Auswahl franz. gedichte</i> . Gotha, Schloessmann	1	1	—	2	+1
10) Jacobs, Brincker u. Fick, <i>Lesebuch für den frz. unterricht</i> . 2 teile. Hamburg, Seitz .	—	—	1	1	+1
11) Kreyssig, <i>Trois siècles de la littérature fran- çaise</i> . ² 2 bände. Berlin, Reimer	—	1	—	1	±0
12) H. Löwe, <i>La France et les Français. Unter- stufe und mittelstufe</i> . Dresden, Kühnemann .	3	2	—	5	+2
13) H. Lüdecking, <i>Frz. lesebuch</i> . ³ Leipzig, Ame- lang. Teil I: Für untere und mittlere klassen. Teil II: Für die oberen klassen	20	12	11	43	— ⁴
14) K. Meurer, <i>Frz. lesebuch</i> . 2 bände. Leipzig, Fues	2	—	—	2	—1
15) Ph. Plattner, <i>Anthologie des écoles</i> . 3 teile. Karlsruhe, Bielefeld	1	—	1	2	+1
16) Ph. Plattner u. J. Heaumier, <i>Lectures choisies</i> . 1—3 cours. Karlsruhe, Bielefeld	1	—	1	2	+2
17) Karl Plötz, <i>Lectures choisies. Frz. Chresto- mathie</i> . Berlin, Herbig. Und	—	—	—	—	—
18) Karl Plötz, <i>Manuel de littérature française</i> . ⁵ Berlin, Herbig	—	—	—	—	—
19) W. Ricken, <i>Frz. lesebuch aus Herodot</i> . Biele- feld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing	1	—	—	1	±0
20) W. Ricken, <i>La France. Le pays et son peuple</i> . Berlin, Gronau	5	2	2	9	— ⁴

¹ Vgl. *N. Spr.* VII, h. 3, s. 155.

² Vgl. ebenda s. 156.

³ Die benutzung des lesebuches in den einzelnen klassen gibt folgende übersicht an:

G.	I	0	II	6	III	24	IV	1	=	31 mal
Rg.	I	0	II	4	III	17	IV	0	=	21 mal
OR.	I	0	II	3	III	14	IV	5	=	22 mal

zusammen: I 0 II 13 III 55 IV 6 = 74 mal.

⁴ Die genaue zu- oder abnahme im gebrauch liess sich nicht feststellen, doch dürfte keine wesentliche änderung eingetreten sein.

⁵ Vgl. die tabelle der französischen lektüre *N. Spr.* VII, h. 3, s. 160.

Verfasser, werk	Gymn.	Real- gymn.	Ober- real.	Sa.	+
21) W. Ricken, <i>Kleines frz. lesebuch nebst gedichtsammlung</i> . Berlin, Gronau	1	—	—	1	—
22) Heinrich Saure, <i>Frz. lesebuch für realgymnasien, oberrealschulen und verwandte anstalten</i> . 3 teile. Berlin, Herbig. Dazu: H. Saure, <i>Auswahl frz. gedichte</i> . Berlin, Herbig	—	—	1	1	+
	1	2	1	4	+
23) J. Schnatter, <i>Cours de versification française pour faire suite aux grammaires françaises en usage dans les écoles supérieures</i> . Berlin, Herbig	1	—	—	1	+
24) C. Schütz, <i>Frz. lesebuch für untere u. mittlere klassen</i> . Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing	1	—	—	1	+
25) A. Stange, <i>Auswahl frz. gedichte</i> . Minden, Bruns	—	1	—	1	+
26) L. Süpflé, <i>Frz. lesebuch für die unteren und mittleren klassen der gymnasien u. höheren bürgerschulen</i> . Neu bearb. v. A. Maurion. ¹ Heidelberg, Groos	1	—	—	1	+
27) Chr. Ufer, <i>Französ. lesebuch zur geschichte der deutschen befreiungskriege</i> . Altenburg, Pierer	1	—	—	1	+
28) A. Vinet, <i>Chrestomathie française</i> , revue par E. Rambert. Tome III: <i>Littérature de la jeunesse et de l'âge mûr</i> . Basel, Georg . .			—	1	+
29) P. Völkel, <i>Premières lectures françaises</i> . Heidelberg, Winter			—		+
30) Wershoven, <i>Französische gedichte</i> . Köthen, Schulze	2		—	3	+
31) H. Wingerath, ² <i>Choix de lectures françaises. Classes inférieures, classes moyennes</i> . Cologne, Du Mont-Schauberg	1	1	6	8	+
32) Eugen Wolter, <i>Frankreich. Geschichte, land und leute</i> . Teil I: <i>Histoire et biographies</i> . Teil II: <i>La France et les Français</i> . Berlin, Gaertner (H. Heyfelder)		1	2	4	+

¹ Vgl. s. 391, anmerk. 4.² Fällt im nächsten schuljahre (1898/99) fort.³ Aus den programmen ist nicht ersichtlich, ob auch andere werke v. W. gebraucht werden.

C. ENGLISCHE LEHRBÜCHER UND VOKABULARIEN.

Verfasser, werk	Gymn.	Real- gymn.	Ober- real.	Sa.	±
1) K. Bandow, <i>Lehrbuch der engl. sprache für höhere unterrichtsanstalten. Elementarbuch. Schulgrammatik. Aufgaben zum übersetzen a. d. deutschen ins engl.</i> Elberfeld, Bädcker	1	1	2	4	±0
2) F. Borgmann, <i>Leitfaden für den engl. anfangsunterricht.</i> Bremerhaven, Vangerow . . .	—	—	1	1	±0
3) K. Deutschbein, <i>Prakt. lehrg. der engl. spr. Oberstufe des engl. unterrichts. Kurzgefasste engl. grammatik und übungsstücke, 2 teile in einem bande.</i> ¹ Köthen, Schulze . . .	18	5	2	25	+5
4) K. Deutschbein und G. Willenberg, <i>Leitfaden für den engl. unterricht. Teil I: Elementarbuch; teil II: Syntax.</i> Köthen, Schulze . .	3	21	24	48	+15
5) W. Dickhuth, <i>Übungsstoff u. grammatik f. d. engl. anfangsunterricht.</i> Osnabrück, Lückerdit	—	1	—	1	±0
6) Dubislav und Boek, <i>Elementarbuch der engl. spr. Schulgrammatik der engl. spr. Übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins englische. — Kurzgef. lehr- u. übungsbuch der engl. sprache.</i> Berlin, Gaertner (H. Heyfelder)	11	29	48	88	+33
7) Fölsing-Koch, <i>Lehrbuch d. engl. spr. I. teil: Elementarbuch; II. teil: Mittelstufe, drei jahreskurse in 2 abteilungen (Kleines engl. lesebuch. Schulgrammatik d. engl. spr. nebst einer synonymik und übungsstücken). — Verkürzte mittelstufe.</i> Berlin, Goldschmidt . .	18	5	3	26	+4
8) H. Franz, <i>First English Vocabulary. Kleines vokabelbuch u. erste anleitung zum englisch-sprechen.</i> Berlin, Herbig	—	3	2	5	+3
9) E. Görlich, <i>Method. lehr- und übungsbuch der engl. spr. Gramm. d. engl. spr. Engl. übungsbuch. Engl. lesebuch.</i> Paderborn, Schöningh	1	3	—	4	+2
10) W. Gesenius, <i>Lehrbuch der engl. sprache. I. Elementarbuch, II. Schulgrammatik nebst übungsstücken.</i> Halle, Gesenius	27	32	18	77	—8
11) W. Gesenius, <i>Engl. sprachlehre.</i> Neu bearbeitet v. E. Regel. ² Teil I: <i>Schulgrammatik; teil II: Lese- und übungsbuch nebst kurzer synonymik.</i> Halle, Gesenius	4	27	12	43	+12

¹ Eine genauere trennung war nicht durchführbar.

² Da die programme wiederholt nicht erkennen lassen, ob der alte Gesenius oder die neubearbeitung von Regel an der anstalt eingeführt ist, so können die obigen angaben nur ein ungefähres bild der wirklichkeit geben.

Verfasser, werk	Gymn.	Real- gymn.	Ober- real.	St.	±
12) E. Hausknecht, <i>The English Student. Lehrbuch zur einföhrung in die engl. sprache und landeskunde.</i> Dazu: <i>The English Reader.</i> Berlin, Wiegandt u. Grieben	8	7	13	28	+8
13) L. Herrig, <i>Aufgaben zum übersetzen aus dem deutschen ins englische.</i> Besorgt v. G. Boyle. Leipzig, Bädcker	—	2	—	2	—2
14) A. Hoppe, <i>Lehrbuch der engl. sprache.</i> Berlin, Langenscheidt	1	—	—	1	±0
15) H. Löwe, <i>English Grammar.</i> First part: <i>Einföhrung in die engl. spr. auf grund seines lesebuchs England and the English.</i> Dresden, Kühmann	1	—	—	1	±0
16) Franz Meffert, <i>Elementarbuch d. engl. spr. f. anfänger. Engl. grammatik f. d. oberen klassen. Übungsbuch zum übersetzen in das englische.</i> Leipzig, Teubner	3	5	1	9	+1
17) Franz Meffert, <i>Engl. vokabularium.</i> Breslau, Hirt	—	1	—	1	+1
18) Meurer, <i>Sachlich geordnetes vokabularium mit phraseologie u. sprechübungen.</i> Berlin, Herbig	—	1	1	2	+2
19) O. Natorp, <i>Lehr- u. Übungsbuch f. d. unterricht in der engl. sprache.</i> 2 teile. Wiesbaden, Jacoby	—	—	1	1	+0
20) Plate-Kares, <i>Engl. unterrichtswerk nach den neuen lehrplänen. Kurzer lehrg. der engl. sprache. Lese- und Übungsbuch.</i> Dresden, Ehlermann. Und					
21) H. Plate, <i>Lehrg. d. engl. spr. in zeitgemässer Neubearbeitung.</i> 2 teile. — <i>Vollständ. lehrg. zur leichten, schnellen u. gründl. erlernung d. engl. spr.</i> 3 teile. Dresden, Ehlermann	13	6	2	21	—2
22) O. Petry, <i>Die wichtigsten eigentümlichkeiten der engl. syntax.</i> Remscheid, Krumm	—	2	2	4	+1
23) O. Ritter und F. Friedrich, <i>Lehrbuch d. engl. spr.</i> I. teil: <i>Elementarbuch</i> ; II. teil: <i>Kurzgefasste schulgrammatik.</i> Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing	3	—	—	3	±0
24) Immanuel Schmidt, <i>Lehrbuch der engl. spr. Elementarbuch. Schulgrammatik der engl. spr. mit Übungsbeispielen.</i> Berlin, Haude u. Spener	9	6	3	18	+2?

¹ Eine unterscheidung der 3 werke war undurchführbar. Plate-Kares ist an ungefähr 10 anstalten nachweisbar.

Verfasser, werk	Gymn.	Real- gymn.	Ober- real	Sa.	±
25) Ferdinand Schmidt, <i>Lehrbuch der engl. spr. auf grundlage der anschauung.</i> ¹ Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing	—	—	2	2	±0?
26) R. Sonnenburg, <i>Grammatik der engl. sprache. Engl. übungsbuch</i> , 2 teile. Berlin, Springer	2	3	3	8	—8
27) H. Schmick, <i>Hundert deutsche texte zur übersetzung ins engl.</i> Köln, Du Mont-Schauberg	—	1	1	2	+1
28) F. Tendering, <i>Kurzgef. lehrbuch der engl. sprache.</i> Berlin, Gaertner (H. Heyfelder) .	133	3	—	136	+16
29) O. Thiergen, <i>Grammatik der engl. sprache. Elementarbuch der engl. sprache.</i> — O. Th. und O. Börner, <i>Lehrbuch der engl. sprache. Oberstufe zum lehrbuch.</i> Leipzig, Teubner .	—	1	1	2	+2
30) W. Vieter und F. Dörr, <i>Engl. schulgrammatik.</i> In 2 teilen. <i>Engl. lese- und übungsbuch.</i> Leipzig, Teubner	1	1	3	5	±0
31) Wershoven, <i>Hilfsbuch f. d. engl. unterricht an höh. lehranstalten.</i> Köthen, Schulze . .	—	—	1	1	±0
32) Wershoven, <i>Zusammenhäng. stücke z. übersetzen ins englische.</i> Trier, Lintz	—	—	1	1	±0
33) R. Wilcke, <i>Materialien zum übersetzen aus dem deutschen ins engl.</i> Berlin, Weidmann .	—	1	—	1	±0
34) W. Zimmermann, <i>Lehrbuch d. engl. sprache</i> , neu bearbeitet von J. Gutersohn. 2 teile. Halle, Schwetschke	—	3	2	5	—1
D. ENGLISCHE LESEBÜCHER UND GEDICHTSAMMLUNGEN. ²					
1) H. Abbehusen, <i>The First Story-Book.</i> A preparation for speaking and writing the English language. Berlin, Simion	—	—	2	2	+1
2) W. Bischoff, <i>Engl. lesebuch für höh. lehranst.</i> Berlin, Wiegandt, Hempel u. Parey . . .	—	—	1	1	±0
3) Bertram, <i>Treasures of memory.</i> ³ Berlin, Simion	—	1	—	1	—1
4) A. Callin, <i>Engl. lesebuch für die zweite stufe des unterrichts.</i> Bearbeitet von F. Rosenthal. Hannover, Hahn	—	—	2	2	—2

¹ An zwei anstalten wird zweifellos Ferdinand Schmidt gebraucht; wahrscheinlich ist die benutzung des buches eine grössere, jedoch nach den unglaublich oberflächlichen programmangaben nicht festzustellen. Der verlagskatalog gibt 29 städte an, in deren anstalten Ferdinand Schmidt zur einföhrung gelangt sein soll!

² Vgl. die bemerkung zu B, s. 390.

³ Vgl. die tabelle der englischen schriftstellerlektüre heft 4, s. 220.

Verfasser, werk	Gymn.	Real- gymn.	Ober- real.	Sa.	±
5) Collins <i>School Series, The Graphic Reader</i> , IVth book. London	—	1	1	2	+2
6) H. Conrad, <i>England. Materials for practise in English conversation.</i> ¹ Stuttgart, Metzler.					
7) K. Deutschbein, <i>Methodisches Irving-Macaulay- lesebuch.</i> ² Köthen, Schulze.					
8) K. Deutschbein, <i>Systematische engl. konver- sationsschule.</i> 2 teile in 1 bd. Köthen, Schulze	—	—	1	1	±0
9) A. Ey, <i>English poets. Eine gedichtssammlung.</i> Altenburg, Pierer	1	2	—	3	+1
10) L. Gantter, <i>Study and Recreation. Englische chrestomathie für den schul- und privatge- brauch.</i> Neu bearbeitet von H. Conrad. Stuttgart, Metzler	—	3	1	4	±0
11) Th. Gaspey, <i>Engl. konversationslesebuch für den schul- u. privatunterricht.</i> Revidirt von E. Otto. Heidelberg, Groos	—	1	—	1	±0
12) W. Gesenius, <i>A Book of English Poetry for the Use of Schools.</i> Halle, Gesenius	—	1	1	2	±0
13) F. Gleim, <i>Engl. gedichte für den schulgebr. zusammengestellt.</i> Leipzig, Mendelssohn . .	—	1	—	1	+1
14) E. Gropp und E. Hausknecht, <i>Auswahl engl. gedichte.</i> ³ Leipzig, Renger.					
15) L. Herrig, <i>First English Reading Book. Eng- lisches lesebuch für mittlere klassen.</i> Braun- schweig, Westermann	1	3	4	8	+2
16) L. Herrig, <i>The British Classical Authors.</i> ⁴ Braunschweig, Westermann.					
17) F. Kirchner, <i>Engl. gedichte stufenmässig ge- ordnet, mit erläuternden anmerkungen und biographischen notizen versehen.</i> Leipzig, Teubner	—	1	—	1	+1
18) J. Koch, <i>Engl. lesebuch.</i> ⁵ Berlin, Easlin . .	1	2	—	3	+2

¹ Vgl. die tabelle der englischen schriftstellerlektüre heft 4, s. 211; neu eingeführt.

² Vgl. ebenda s. 211; das lesebuch wurde *ausschliesslich* an gymnasien gebraucht; in I 8mal, in IIa noch ungefähr 10mal. Die verbreitung dürfte etwas zugenommen haben.

³ Vgl. die tabelle heft 4, s. 213.

⁴ Vgl. ebenda s. 214.

⁵ Oder J. Koch, *Kleineres engl. lesebuch nebst fortlaufenden fragen etc.* Berlin, Goldschmidt?

Verfasser, werk	Gymn.	Real- gymn.	Ober- real.	Sa.	±
19) H. Löwe, <i>England and the English</i> . Unter- stufe und Mittelstufe. Dresden, Kühnemann .	2	—	—	2	+0
20) H. Lüdeking, <i>Englisches lesebuch</i> . ¹ 2 teile. Leipzig, Amelang	3	11	12	26	— ²
21) J. B. Peters, <i>Engl. lesebuch für höhere lehr- anstalten</i> . Berlin, Springer	—	—	1	1	+0
22) H. Plate, <i>Blossoms from the English Litera- ture</i> . Dresden, Ehlermann	2	—	—	2	+2
23) <i>Poems for the School-Room</i> . Verlag? . . .	—	1	—	1	+1
24) H. Saure, <i>Engl. lesebuch für realgymnasien, oberrealschulen und verwandte anstalten</i> . 3 teile. Berlin, Herbig	—	1	—	1	+0
25) H. Saure, <i>Auswahl engl. gedichte für höhere lehranstalten</i> . Berlin, Herbig	1	1	1	3	+0
26) B. Schmitz, <i>Englisches lesebuch aus den be- deutendsten engl. dichtern u. prosaikern von Shakespeare bis Macaulay</i> . Berlin, Dümmler	1	—	—	1	+0
27) A. Stange, <i>Auswahl engl. gedichte zum me- moriren</i> . Minden, Bruns	—	1	—	1	+0
28) L. Süpffe, <i>Englische Chrestomathie</i> . Heidel- berg, Groos	—	—	1	1	+0
29) A. Verron, <i>Engl. lesebuch für die unteren und mittleren klassen höherer lehranstalten</i> . Münster, Koppentrath	—	2	—	2	+0

Aus der liste A. *Französ. lehrbücher und vokabularien* ergibt sich, dass die zahl der im französischen unterrichte des schuljahres 1897/98 gebrauchten grammatikalischen unterrichtswerke 20 betrug (nr. 1. 2. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 16. 17. 19. 20. 21. 23. 24. 26). Dazu kommen noch die zwei in französischer sprache abgefassten grammatiken von Borel (nr. 3) und von Karl Plätz (nr. 15). Da es fraglich ist, ob nr. 5 Josupeit, *Französisches unterrichtswerk*, noch gebraucht wurde, so würde sich die zahl

¹ Die benutzung nach klassen:

G.	I 3	II (?)	III 0	=	3 mal (?)
Rg.	I 0	II 6	III 8	=	14 mal
OR.	I 0	II 5	III 12	=	17 mal

zusammen: I 8 II 11 (?) III 20 = 34 mal (?)

² Vgl. die anmerkung 4, s. 391.

der in deutscher sprache geschriebenen bücher noch um 1 verringern. Nach Schwarz belief sich ihre zahl im schuljahre 1895/96 auf 22, wenn man die von ihm noch angeführten abschaffungen nicht mitrechnet und Löwe, *Cours français* — bei Schwarz unter dem titel *lesebücher* verzeichnet (s. 16) — hinzufügt. Somit ergibt sich in zwei schuljahren eine abnahme um 2 bzw. 3 französische unterrichtswerke. Das verschwinden von 1) O. Ciala, *Französische schulgrammatik mit übungsstücken, in 3 stufen neu bearbeitet von Bihler*, Leipzig, Teubner, und von 2) A. Rothenbücher, *Französische schulgrammatik, 2 teile; hauptregeln der französischen syntax*, Cottbus, Differt, wird man mit freuden begrüßen können. Seit 1890 ist eine beständige abnahme der *lehrbücher* für den französischen unterricht zu verzeichnen; die zahlen sind für 1890: 79,¹ für 1896: 33 (Schwarz s. 14), für 1898: 27, gewiss ein erfreuliches zeichen.

Die übrigen abschaffungen und neueinführungen des schuljahres 1897/98 sind wenig zahlreich und von geringer bedeutung. Abgeschafft wurden: 1) W. Bertram, *Grammatisches und stylistisches übungsbuch für den unterricht in der französischen sprache*, im anschluss an die schulgrammatik von Plötz, 5 hefte, Bremen, Heinsius; 2) Karl Plötz, *Cours gradué et méthodique de thèmes français*, Berlin, Herbig. Neu eingeführt wurden: 1) H. Hädicke, *Vocabulaire français* (nr. 4); 2) P. Thiemich, *Französisches vokabularium*² (nr. 25).

Unter den 20 grammatikalischen unterrichtswerken nimmt bei weitem die erste stelle ein der *Kurze lehrgang der französischen sprache* von G. Plötz und O. Kares (378 mal an den höheren lehranstalten ohne unterschied der schulgattungen gebraucht). An zweiter stelle steht mit nur $\frac{1}{16}$ der gebrauchsziffer von Plötz-Kares Ulbrich (76), in weiterem starken fall folgt an dritter stelle Karl Plötz (35); 4) Plattner (33); 5) Kühn (25); 6) Karl Plötz, *Syntax und formenlehre und Übungen dazu* (nr. 17 a und b) (18); 7) Ricken (17); 8) Karl Plötz, *Metho-*

¹ Bei Schwarz in den bemerkungen s. 20.

² Bei Schwarz nicht vorhanden, daher als neueinführung anzugeben. In wirklichkeit hat die anstalt, wie ich als ehemaliger schüler derselben weiss, das vokabularium stets gebraucht, in den programmen aber nicht immer angeführt. Dasselbe gilt von Meffert, *Engl. vokabularium* s. 394, nr. 17.

disches lese- und übungsbuch und *Kurzgefasste systematische grammatik* (nr. 16 a und b) (13); 9) Strien (12); 10) Börner (11); 11) Knebel-Probst (10). Unter *10 mal* wurden gebraucht: 12) Mangold und Coste (9); 13) Banner (8); 14) Rossmann und Schmidt (5); 15) Steinbart-Wüllenweber (4); 16) Luppe-Ottens (2). Nur *einmal* fanden verwendung: 17) Lücking; 18) Peters; 19) Löwe; 20) Josupeit.

Da alle 20 lehrbücher zusammen 660 mal benutzt worden sind, so ergibt sich, dass Plötz-Kares knapp $\frac{3}{5}$ dieser zahl für sich beansprucht; die zunahme in 2 jahren beträgt nach meiner berechnungsart 107; folgte ich der von Schwarz angewendeten zählung, so würden die zahlen lauten: gymnasium 207 (bei mir 216), realgymnasium 73 (bei mir 82), oberrealschule 59 (bei mir 80), zusammen 339, die zunahme also 68 betragen. Gewiss ein höchst überraschendes und unvermutetes ergebnis! 1890 nahm Karl Plötz mit seinen elementarbüchern 387, mit seinen schulgrammatiken 369 anstalten¹ ein; nach 8 jahren ist Karl Plötz auf 35 schulen zurückgegangen, von denen 22 gymnasien sind, während seine glücklichen nachfolger, Gustav Plötz und Otto Kares, annähernd den besitzstand ihres vorgängers sich erobert haben. — Die gymnasialen anstalten schätzen die werke dieser beiden verfassers am höchsten; $\frac{2}{3}$ aller an den gymnasien für den französischen unterricht gebrauchten lehrbücher nehmen Plötz-Kares ein. Auch an den realgymnasien und realprogymnasien stehen sie an der spitze (82 mal gebraucht), doch ist hier die benutzungsbruchzahl nur noch etwas mehr als $\frac{1}{2}$; an den oberrealschulen geht sie weiter auf ein knappes $\frac{1}{3}$ zurück. Freilich haben Plötz-Kares auch an den anstalten letzterer art immer noch ziemlich unbeschränkte herrschaft.

Ist man geneigt, Plötz-Kares — wie Schwarz es thut — zu den reformern zu rechnen, so können letztere von einem unterschiedenen und unbestreitbaren siege ihrer sache sprechen. Ich bin jedoch nicht in der lage, dieses urteil zu dem meinigen zu machen. Die augenblickliche zeitstimmung scheint dahin zu zielen, kontraste auszugleichen und scharfe gegensätzliche meinungen zu versöhnen. Die stärke der Plötz-Karesschen lehrbücher und der grund ihres grossen erfolges liegt in dem geschick

¹ Bei Schwarz in den bemerkungen s. 19.

ihrer verfassers, die bedürfnisse einer übergangsperiode erkannt und auf breiter grundlage verwirklicht zu haben. Für den augenblick ist durch sie die wiederholt betonte forderung der konzentration im gebrauch der unterrichtsmittel in erfreulicher weise erfüllt. Als lehrbuch der zukunft kann Plötz-Kares nicht betrachtet werden.

Ich lasse der übersichtlichkeit wegen eine kurze zusammenstellung der an den drei gattungen unserer höheren lehranstalten am meisten gebrauchten unterrichtswerke folgen.

- I. Gymnasium: 1) Plötz-Kares 216, 2) Karl Plötz¹ 32, 3) Ulbrich 28, 4) Plattner 10, 5) Kühn 9.
- II. Realgymnasium: 1) Plötz-Kares 82, 2) Karl Plötz 24, 3) Ulbrich 17, 4) Plattner 8, 5) Kühn 5.
- III. Oberrealschule²: 1) Plötz-Kares 80, 2) Ulbrich 31, 3) Plattner 15, 4) Kühn 11, 5) Karl Plötz 10, 6) Strien 8.

Man sieht, dass in dieser reihenfolge der drei schularten sich zugleich ihre stellungnahme zu modernen anschauungen im unterricht ausdrückt. Die gymnasien halten am zähesten am alten fest, die realgymnasien nehmen eine mittelstellung ein, die oberrealschulen zeigen eine erfreuliche geneigtheit, den forderungen der gegenwart rechnung zu tragen.³

Höchst bemerkenswert erscheint es, dass nächst Plötz-Kares (+ 107) Kühn in den zwei schuljahren die grösste zunahme (+ 14) zu verzeichnen hat; es folgen Ulbrich (+ 13), Ricken (+ 11), Plattner (+ 7), Strien und Börner (+ 4).

Am meisten abgenommen hat die benutzung von Karl Plötz, *Elementarbuch* und *Schulgrammatik* (— 21); 1896 hatte er 141 anstalten verloren. Doch scheint es, wie Schwarz (s. 20) bereits hervorgehoben hat, dass er sich bis in das neue jahrhundert hinein an unseren schulen erhalten wird. Die unter nr. 16 und 17 der liste angeführten lehr- und übungsbücher von Karl Plötz

¹ In dieser übersicht sind sämtliche lehrbücher von Karl Plötz, also nr. 14, 16 a und b, 17 a und b, gezählt.

² Die gebrauchssumme aller grammatischen lehrbücher beträgt für I 329, für II 157, für III 174, zusammen 660.

³ Nach der angabe des vorhandenen scheint es nicht uninteressant, darauf hinzuweisen, dass die unterrichtswerke von Bierbaum, Ducotterd und Mardner, Weitzenböck, Wolter und besonders von Fleischhauer im französischen unterrichte des schuljahres 1897/98 keine verwendung gefunden haben.

erfreuen sich weiter einer ziemlich unveränderten schätzung. Abgenommen hat ferner der gebrauch von Wüllenweber (—4) und Knebel-Probst (—1).

Fast in sämtlichen programmen findet sich die bemerkung, dass in jeder stunde sprechübungen vorgenommen wurden; zunächst im anschluss an die nächste umgebung des kindes und über dinge des täglichen lebens, dann stufenmässig erweitert und im anschluss an die lektüre. Eine kritik dieser angaben ist freilich ausgeschlossen. Anschauungsbilder — wohl fast stets die wandbilder für den anschauungs- und sprachunterricht von Ed. Hölzel, Wien¹ — wurden den sprechübungen an 90 anstalten² zu grunde gelegt (gymn. 27, realgymn. 25, oberrealsch. 38), und zwar lässt sich ihr gebrauch im französischen wie englischen unterrichte von sexta bis prima nachweisen. Ich glaube jedoch, dass ihre verwendung in wirklichkeit eine wesentlich höhere sein wird, da die diesbezüglichen angaben oft ungenau und unklar sind. Ausserdem finde ich noch die bemerkung, dass im englischen an einem gymnasium die beschreibung des kulturgeschichtlichen bildes *Bürgerliches wohnzimmer im 16. jahrhundert* (F. E. Wachsmuths verlag) vorgenommen wurde; mehrere anstalten geben die benutzung von abbildungen pariser baudenkmäler, von plänen, karten von Paris und umgebung, von weltkarten und besonders von französischen bzw. englischen schulkarten Frankreichs und Englands an. Lauttafeln — meist die von W. Vietor, bei Elwert, Marburg, erschienenen, seltener die lauttafeln von A. Rambeau, verlag von Otto Meissner, Hamburg — wurden 13 mal gebraucht (+5) und zwar an gymnasien einmal, an realgymnasien und oberrealschulen je 6 mal.

Die schriftlichen übungen in den neueren sprachen sind nach den schulnachrichten in aner kennenswerter weise durch die modernen forderungen beeinflusst worden; neben übersetzungen in die fremdsprache und aus der fremdsprache in die muttersprache werden diktate, freie arbeiten, beantwortungen fremdsprachlicher fragen, umformungen, nacherzählungen und ähnliches zahlreich erwähnt.

¹ Es ist auffallend, dass wir zur zeit noch keine anschauungsbilder besitzen, die für unsere schulen französische und englische verhältnisse zur darstellung bringen.

² Gegen 1896 + 32.

Zu B. *Französische lesebücher und gedichtsammlungen* ebenso wie zu D. *Englische lesebücher und gedichtsammlungen*, den unvollständigsten teilen der arbeit, verweise ich auf die listen.

Für das englische haben im schuljahre 1897/98 26 grammaticalische unterrichtswerke die grundlage gebildet (nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 9. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 28. 29. 30. 34). Nach Schwarz — ich lasse die abschaffungen unberücksichtigt und rechne Löwe,¹ *English Grammar*, und Vieter-Dörr,² *Englische schulgrammatik*, hinzu — waren 1895/96 27 lehrbücher vorhanden. Somit ist der bestand der zahl nach im wesentlichen derselbe geblieben (1890 zählte man noch 69 autoren für das englische in den preussischen schulen). Zwei sehr erfreuliche abschaffungen sind zu verzeichnen: 1) R. Degenhardt, *Lehrgang der englischen sprache in zeitgemässer neubearbeitung*, 2 teile; *Kurzgefasste lehrbuch der englischen sprache*, Dresden, Ehlermann (bei Schwarz nr. 5), und 2) Gaspey, *Englische konversationsgrammatik zum schul- und privatunterricht*, neu bearbeitet von G. Runge, Heidelberg, Groos. Dafür ist Börner-Thiergen zur neueinführung gelangt (an zwei anstalten). Ferner wurde nicht mehr im unterricht verwendet ein vokabularium: C. van Dalen, *English Vocabulary*, Berlin, Langenscheidt, und ein übersetzungsbuch: G. Storme, *Material zum übersetzen aus dem deutschen ins englische*, Hannover, Meyer (Prior).

Die grösste verbreitung hat mit 136 maligem gebrauch Tendering. Er ist der herrscher an gymnasien (133 mal benutzt = $\frac{1}{2}$ aller an den gymnasien eingeführten lehrbücher). Ihm folgen mit annähernd gleicher gebrauchszahl Dubislav-Boek (88) und W. Gesenius (77). Nach weiterem starken fall kommen an 4. und 5. stelle Deutschbein-Willenberg (48) und Gesenius-Regel (43). Eine neue gruppe bilden 6) Hausknecht (28), 7) Fölsing-Koch (26) und 8) Deutschbein (25); 9) Plate und Plate-Kares (zusammen 21), 10) Immanuel Schmidt (18). Nun fällt die benutzungszahl sofort unter 10; es folgen: 11) Meffert (9), 12) Sonnenburg (8), 13) Vieter-Dörr (5), 14) Zimmermann-Gutersohn (5), 15) Petry (4), 16) Görlich (4), 17) Bandow (4), 18) Ritter-Friedrich (3), 19) Ferdinand Schmidt (2), 20) Börner-

¹ Bei Schwarz unter dem titel „lesebücher“ etc. nr. 27.

² Ebenda nr. 47.

Thiergen (2) und 21) Borgmann, 22) Dickhuth, 23) Hoppe, 24) Löwe, 25)¹ Natorp je einmal.

Aus dieser liste ist leicht zu ersehen, dass für das englische von einem fortschreitenden erfolge einer nicht zu extrem gefassten reform gesprochen werden darf.

Nach Tendering werden an gymnasien mehrfach gebraucht: 2) W. Gesenius (27), 3) Deutschbein und 4) Fölsing-Koch (je 18), 5) Plate und Plate-Kares (13), 6) Dubislav-Boek (11).

An den realgymnasien finden in ziemlich gleichmässiger weise verwendung: 1) W. Gesenius (32), 2) Dubislav-Boek (29), 3) Gesenius-Regel (27) und 4) Deutschbein-Willenberg (21), zusammen = $\frac{2}{3}$ aller an diesen schulen eingeführten lehrbücher. Mit 7 maligem gebrauch folgt dann 5) Hausknecht.

Die oberrealschulen benutzen vorzugsweise: 1) Dubislav-Boek (48 mal = $\frac{1}{3}$); dann kommen 2) Deutschbein-Willenberg (24), 3) W. Gesenius (18), 4) Hausknecht (13), 5) Gesenius-Regel (12).

Eine zunahme ist festzustellen bei: 1) Dubislav-Boek (+ 33), 2) Tendering (+ 16), 3) Deutschbein-Willenberg (+ 15), 4) Gesenius-Regel (+ 12), 5) Hausknecht (+ 8), 6) Deutschbein (+ 5).

Je 8 anstalten haben eingebüsst: W. Gesenius (1890 an 144 anstalten gebraucht, 1896 an 85 und 1898 an 77 anstalten) und Sonnenburg.

Breslau.

GEORG REICHEL.

¹ Plate und Plate-Kares mussten zusammengefasst werden; daher in dieser zusammenstellung nur 25 nummern.

² Es ist zu bedauern, dass an keiner schule ein versuch mit Fehse, *Lehrbuch der englischen sprache* (Leipzig, Renger) gemacht worden ist.

GOETHE IN ENGLAND AND AMERICA.

BIBLIOGRAPHY

by

Dr. Eug. Oswald, M.A. Goettingen,
Secretary to the English Goethe Society.

Iphigenie of Tauris.

Translations and Editions.

Taylor, Wm. of Norwich. [First translation of Iphigenia. Anonymous, and no preface.] Iphigenia in Tauris, written originally in German by J. W. von Goethe. London, Crause & Stevenson, 1793. Reprinted 1830 in Taylor's Survey of German Literature, vol. III, pp. 249-304. Treuttel and Würtz.

Compare abstracts of papers on Taylor and his translation in the Transactions of the M. G. S., by John Finlayson and H. Preisinger; also Carlyle's Essay on Wm. Taylor; Essays, vol. V.

An anonymous article in the Monthly Review—quoted by Alford, Transactions of the E. G. S., vol. II, 1893.

Taylor's work suffered a "Nachdruck," almost immediately, in Germany, Berlin, printed by J. T. Unger, 1794.

Des Vœux, Charles. Monologues; The opening Scene of Goethe's Iphigenia; on pp. 293-295 of Torquato Tasso; with other German Poetry. London, Longman, 1827. VI and 197 pp.

Hartwig, G. L. Iph. in T. L., Black & Armstrong; Berlin, W. Besser, 1841. 84 pp. 8°.

Swanwick, Anna. Iphigenia auf Tauris. In "Selections from the Dramas of Goethe and Schiller." London, Murray, 1843. XVI and 289 pp. 8°.

— Republished in "Dramatic Works of Goethe," and occupying pp. 155-218 of the book. London, Bohn, 1850. XVI and 504 pp. 8°.

— Republished, "very carefully revised by the accomplished Translator," occupying pp. 465-543 of "Dramatic Work of Goethe." London, Bell & Sons, 1879. 543 pp. 8°.

Adler, G. J. Translated. In blank verse. N.Y., Appleton, 1850. 155 pp. 8°.

Anon. Iph. in T., from the German of Goethe [in blank verse] with original poems. Privately printed, 1851. I and 200 pp. 8°.

Carter, Ed. G.'s Text, with introd. and notes, ed. by W. D. Whitney. New York, Holt, 1879. 12°.

Ellis, Phillis Marion. Iph. in T., translated into English blank Verse. Printed for private Circulation [but in the Brit. Mus.] 1883. 114 pp. 8°. (NB. Not identical with the anon. 1851 vol.)

Boyesen, Dr. Hjalmar. Transl. on pp. 69 to 102 of vol. 3 of Goethe's Works. In 5 vols. Philadelphia, Barrie, 1885. 4°.

- Atwell, Prof. H.** Text, with grammatical and explanatory Notes. London, Williams and Norgate, 1886. II and 111 p. 8°.
- Huff, J.** The Christian Character of Iph. auf T. Art. in Andover Rev. 9. B., 1887.
- Freiligrath-Kroeker, Mrs. K.** Song of the Parcae. In Publications of the English Goethe Society, vol. VII (1893), pp. 69-70.
- Wilkins, Dr. A. S.** Goethe's "Iphigenie." Essay. In the Transactions of the Manchester Goethe Society (1886-1893), 1894, pp. 63-76.
- Karl Breal.** Iph. auf T. Introduction, Text and Notes. Cambridge, 1899. LXXXIV and 248 pp.
- C. B. Cotterill.** Iphigenie auf Tauris. Introduction, Text, Notes and Appendices. London, Macmillan, 1899. XVIII and 176 pp. 8°.
- Anon.** On Iphigenia, transl.; in vol. 23 of Dublin Univ. Rev.; vol. 24 and 25 of Democratic Rev., N.Y.
- Sherer, J. W.** Iphig. Art. in Gentleman's Mag., new series 54. L., 1894

Tasso.

Translations, Editions, Criticism.

- Des Vaux, Charles.** Tr., with other German Poetry. London, Longman, 1827. VI and 307 pp. 8°.
- Second edition, revised and corrected, with additions. Weimar, 1833. VIII and 298 pp.
- Dedicated to Goethe, and by him favourable characterised; *vide* Granville (in General Appreciation).
- Swanwick, Anna.** Torquato Tasso. (Incomplete.) Only Act I and Sc. 1 of Act II on pp. 95-158 of Selections from the Dramas of Goethe and Schiller. London, Murray, 1843. XVI and 289 pp. 8°.
- Republished and completed in "Dramatic Works of G.," and occupying pp. 218-316 of that work. L., Bohn, 1850. XVI and 504 pp. 8°.
- Republished, and very carefully revised by the accomplished Translator, occupying pp. 346-463 of "Dramatic Works of G." L., Bell, 1879.
- Gillies, R. P.** On G.'s Tasso, with translation of passages, in vol. III pp. 19-25 of Memoirs of a Literary Veteran, 3 vols. L., Bentley, 1851. 8°.
- Nominis umbra.** Passages from Tasso: the opening and others; in the appendix to the drama "The Roman Martyr." London, Williams and Norgate, 1859, 111 p. 8°.
- Boyesen, Hjalmar.** Trsl. on pp. 103 to 153 of vol. 3 of Goethe's Works. Philadelphia, Barrie, in 5 vols., 1885.
- Schütz-Wilson, H.** Goethe's Tasso. In Fortnightly Review, March 1886.
- Thomas, Calvin.** T. T., edited for the use of Students. B., Haatle & Co., 1880. — Reviewed in Modern Language Notes, Jan. and Febr. 1889.
- Anon.** Review of Thomas's edition of G.'s T. In Dial (Chicago), March 89.
- Ossoli, Margaret Fuller.** Translation of Goethe's Tasso, in pp. 353-449 of "Art, Literature and the Drama." Boston, 1889.
- Tomlinson, Charles.** A Critical Examination of Goethe's Tasso. In E. Goethe Society's Publications, vol. 6, pp. 68-93, 1890.

Cornish, Rev. F. F. "Torquato Tasso" in its relation to Goethe's Early Life at Weimar and his Italian journey. In the Transactions of the Manchester Goethe Society, 1894, pp. 169-171.

Anon. Articles on Tasso in vol. 16 of Chambers Journ.; 13 of Fraser; 58 Blackwood; 114 Monthly Rev.

— Scenes and Passages from G.'s Tasso; in vol. 40 of Colburn's Mag.

Eugenia.

Boyeson, Hjalmar. The Natural Daughter. On pp. 241 to 288 of vol. II of Goethe's Works. Philadelphia, Barrie, 1885. 4°.

Elpenor.

Wood, H. Elpenor. Art. in American Journal of Philosophy, vol. 12. Baltimore, 1891.

Werther.

Anon. The Sorrows of Werter [*sic*]; a German story founded on fact. Motto: "Taedet caeli connexa tueri." London, 1779. 8°.

— The Sorrows of Werter; a German story, translated into English. ... Second edition. 2 vols. London 1780. 8°.

The first edition apparently not obtainable, at any rate not in the Brit. Mus.

Alford says: "In the year 1780 a translation of Werther first introduced Goethe to the notice of Englishmen." If he gives the date correctly, the book must have had *two* editions in the first year of its introduction.

Alford, quoting from the preface, says that the translator based his work on a *French* version.

The Br. Mus. catalogue mentions French as the intermediary only with reference to a later publication; viz. 1789.

— Third edition. 2 vols. London, Dodsley, 1782. 16°.

— New edition, 1784. II vols. 16°.

— — 1785. 16°. — 1789. 16°. — London 1815. 12°. — London 1844. 12°.

Are *all* these, mentioned by M. Koch, mere reprints of the first, or at any rate, as this is not in Br. Mus., of the second edition which is there?

— Werter and Charlotte, a German Story. A new translation from the last Leipzig edition. Illustrated with Notes. London, 1786. 8°.

— Eleanore: from the Sorrows of Werter. A Tale. London, 1785. Comp. lower down 91 and 22.

Taylor, Edward. Werter to Charlotte. A poem. London, 1784. 4°. In Monthly Review, 1785, p. 468. Camp. No. 92.

Anon. The letters of Charlotte, during her connexion with Werter. London, 1786.

— The same. New York, 1797. II. 12°.

— — London, 1813. 8°.

Anon. — Fifth edition. 1815.

Translated into German (from Koch):

Reinwald, W. Fr. H. Lottens Briefe an eine Freundin, während ihrer Bekanntschaft mit Werthern. Aus dem Englischen übersetzt. Berlin und Stettin, 1788.

and (wahrscheinlich dasselbe):

Gall, L. Lottens Geständnisse in Briefen an eine vertraute Freundin, vor und nach Werthers Tode geschrieben. Aus dem Englischen nach der 5ten amerikanischen Ausgabe. Trier, 1825. XIV, 241 pp. 16°.

Arkwright, M. Lettres de Charlotte à Caroline son amie, pendant sa liaison avec Werther. Traduites de l'Anglais par M. Arkwright. Paris, 1786.

Reynolds, Fr. Werther; a Tragedy in 3 acts. London, 1786,—1796,—1802. 8°.

Anon. Lettres de Charlotte, pendant sa liaison avec Werther. Traduites de l'Anglais. Avec un extrait d'Eléonore, autre ouvrage anglais. Londres, 1787. II and 8. — *Vide* above: Anonymous, Eleanore.

Wallace, Lady E. Letter to a friend, with a poem called "The Ghost of Werther." London, 1787. 4°.

Francis, Anne. Charlotte to Werther. L. 1787. 4°. — Also L. 1790. 8°.

Pickering, Amelia. The Sorrows of Werther. A poem. London, 1788. 4°.

Gifford, J. The Sorrows of Werther. A German Story. Translated from the French edition of M. Aubry [or rather the Count F. W. K. Schmettau?]. 2 vols. London, 1789. 8°.

Kender, W. Transl. Litchfield, 1789. II vols.

Mackenzie, Henry. In an Account of the German Theatre (and Literature in general), refers with high praise, to Werther [*sic*]. Transactions of the Royal Society of Edinburgh, vol. II, Lit. class, pp. 154-192; 1790. 4°.

Albert [John Armstrong from Leith]. Confidential letters, from the Sorrows of Werther. London, 1790. 12°.

Della Crusia [pseudonym?]. Elegy, witten after having read the Sorrows of Werther. 3d edition. London, 1792.

Farrer, Mrs. Charlotte, or the Sequel to the Sorrows of Werther. L., 1792. 4°.

Thomson, A. Six Sonnets from Werther. Edinburgh, 1793. 4°.

Smith, Charlotte. Five Sonnets, supposed to be written by Werther. 8th edition. London, 1797.

Anon. The Letters of Werther. Ludlow, 1799. 18°.

— Werther and Charlotte, a German story, containing many wonderful and pathetic incidents. London, 1800. 8°.

Kender, W. [again]. London, 1801. 12°. — The appendix contains an account of a conversation which the Translator [reports to have] had with Werther, a few days preceding his death.

— Translated from the German of Goethe. (Appendix, containing an account of a conversation, which the Translator had with Werther, a few days previous to his death). London, 1801. 12°.

- Getzberg, Fr.**, assisted by an English literary Gentleman. Translated from the German of Baron Goethe. London, 1802. 8°.
- This is the translation which was reprinted in 1886 in Cassell's National Library, vol. 36, London, 8°.
- Pratt, Dr.** The S. of W. Translated from the German. London? Without date.
- Second edition. London, without date [1809?].
- Third [or second] edition. "Revised and compared with all the former editions." London, 1813. 8°.
- Chiswick, 1823. 16°.
- London, 1833. 16°. — London, 1842. 16°. — London, 1851. 4°. Illust. ~~London~~
- London, 1852. 8°. Cabinet Edition of Classic Tales.
- Anon.** Werter to Charlotte. A little before his Death. A Poem. Without date. (*Vide* below 1812).
- — London, 1815. 12°.
- Werter to Charlotte. A poem. London, 1812.
- The Sorrows of W. A Story: from the German of Goethe. Edinburgh ~~1810~~. 8°.
- Robinson, H. Crabb.** Diary II, 432. Conv. with Goethe. 1869.
- Something led him to speak of Ossian with contempt. I ~~marked~~ marked, "The taste for Ossian is to be ascribed to you in a ~~great~~ great measure. It was Werther that set the fashion." He smiled and ~~said~~ said, "That's partly true; but it was never perceived by the critics ~~that~~ that Werther praised Homer while he retained his senses, and ~~Ossian~~ Ossian when he was going mad. But reviewers do not notice such things." I reminded Goethe that Napoleon loved Ossian. "It was the contrast with his own nature," Goethe replied. "He loved soft and melancholy music. "Werther" was among his books at St. Helena."
- Robinson, like Carlyle, spells Werter.
- Anon.** French criticism on Werther. Essay in vol. I of London Mag., 1820.
- Boylan, B. D.** The Sorrows of Young Werter. The translation occupies pp. 247 to 356, in Novels and Tales by Goethe. London, Bohn, 1854. VI and 504 pp. 8°.
- Thackeray, W. M.** Sorrows of Werter. [Comical ballad.] On p. 64 of Miscellanies, 4 vols. L. 1855. 8°.
- Meekerke, C. E.** The Originals of the Sorrows of Werther. Essay in vol. 47 of Temple Bar; London, 1875.
- Anon.** The Sorrows of Werther, translated. In the Western; St. Louis 1879.
- Boyesen, Dr. Hjalmar** [?]. On pp. 289 to 352 of vol. II of Goethe's works Philadelphia, Barrie, 1885. V vols. 4°.
- Noa, L.** G.'s Sorrows of Werther, and other Tales. New holiday edit Boston, Bradle and Whidden, 1886.
- Cassells, G.'s** Sorrows of Werther. In National Library. London New York, Cassell & Co., 1886.

- Bateson, Miss Margaret.** *Die Leiden des jungen Werther.* (In English.) In Publications of the English Goethe Society, vol. II, 1886, p. 29-31.
- Report of a lecture by Prof. **C. Tomlinson** to the North London branch of E. G. S. *The Werther Poems.* Article, pp. 179-186, in the Publications of the Engl. Goethe Society, vol. V, 1889.
- Anon.** Sorrows of Werther. Illustr. by Gambard and Marold. B., Knight, 1893.
- G. and Werther. In vol. 43 of the *Living Age*, Boston.
- Qzmeser, Rev. Ph.** Goethe's Werther. Abstract of lecture. In the Transactions of the Manchester Goethe Society, 1894, p. 134-139.

Wilhelm Meister.

- Carlyle, Thomas.** *Wilhelm Meister's Apprenticeship and Travels.* First edition. 1824. In the People's edition of Carlyle's works. Chapman and Hall. In three volumes (undated).
- Carlyle closes with the verses at the end of chapter IX, which seemed to him to form some conclusion. The additions which Goethe made in Chaps. X to XVIII, without himself arriving at a conclusion, Carlyle has not translated. A preface by the translator introduces the first edition, of 1824. A preface to the second edition, of 1839, is found in the successive re-impressions of that edition; also in *Essays*, vol. I, pp. 285-286.
- Anon.** Mention of W. M. in review of *Stella and Clavigo*. *Monthly Review* of 1798.
- *Monthly Review.* December 1798. On W. Meister. Essentially favourable. "First serious attempt in this country to estimate a work of Goethe."
- De Quincey.** In the *London Magazine*, August 1824, pp. 189-197, and September, pp. 291-307, a "violent onslaught on Goethe, on the occasion of the appearance of Carlyle's translation of *Wilhelm Meister*. In the reprint in De Quincey's works, 1859, shortly before his death, he suppressed the more violent expressions against Goethe, and the personal allusions to Carlyle."—He was himself sharply blamed, for his attack on Goethe and on other grounds by Leslie Stephen in *Hours in a Library*. L., Smith, Elder & Co., 1874.
- Wilson, John,**—with the literary pseudonym of Christopher North,—in the *Noctes Ambrosianae*,—a long continued series of Essays,—refers blamingly to De Quincey's article.
- Jeffrey, Francis** [Lord J.], in the *Edinburgh Review*, Aug. 1825, unfriendly, but not so bitter as De Quincey.—Reprinted on pp. 257-297 of vol. 1 of *Contributions to the Edinb. Rev.* L., Longman, 1844. 4 vols. 8°.
- Boylan, R. Dillon.** Translation in one volume. London, Bohn, 1855. 8°. V and 590 pp. Publisher's note: Mr. Carlyle's admirable version of the *Lehrjahre*, so altogether satisfactory, that had Mr. Bohn been at liberty to introduce it into his Standard Library, there would have been no occasion for any other labourer in the same field.
- Bell, Edward.** *W. M.'s Travels.* Translated from the later and enlarged edition of the German. London, Bell & Sons, 1882. 8°. V and 438.

- Boyesen, Dr. Hjalmar.** W. M.'s Apprenticeship, on pp. 67 to 380 of vol. 4 of Goethe's Works. Philadelphia, Barrie, 1885. 4°.
- Travels, on pp. 3 to 228 of vol. 5 of Goethe's Works, in 5 vols. Philadelphia, Barrie, 1885. 5 vols. 4°.
- Ends with close of chapt. 18 "Now was the bank gliding" to "they might re-instate him in the most becoming condition for Society."
- Grove, Eleanor.** Wilhelm Meister's Apprenticeship. Translated. 2 vols. Leipzig, Tauchnitz, 1873 (L., Sampson & Low); N.Y., Stokes, 1888. 322 and 390 pp.
- Carlyle's** translation of W. M., Ap. and Travels. Posthumous edition 90. With critical Introduction by Edward Dowden; also Notes by C. K. S. London, David Scott, 1890. 8°. XXIII and 420 and 469 pp.
- translation; introduction by E. Dowden, notes by C. K. Shorter. Chicago, M'Clary, 1890.
- Meusch, B.** The Ethical Development of Wilhelm Meister. In Publications of the English Goethe Society, vol. 5, 1890, pp. 83-97.
- Preisinger, H.** Faust and Wilhelm Meister considered as works typical of Goethe's Development. Abstract of a paper. In the Transactions of the Manchester Goethe Society. Warrington, 1894. pp. 132-3.
- Sidgwick, Mrs.** Wilhelm Meister and the Romantic Novelists. Abstract of an essay. In the Transactions of the Manchester Goethe Society. Warrington, 1894. pp. 128-29.
- Dowden, Edward.** Wilhelm Meister, Essay in "New Studies in Literature." London, Kegan Paul & Co., 1895. pp. 142-180.
- James, H. junr.** Art. on W. Meister, in vol. 101 of North American Rev.
- Jeffrey, F.** Do. in vol. 42 of Edinb. Rev., 1875.
- Anon.** Articles on do.; in vol. 15 of Blackwood; 3 of Southern Rev., 10 of London Mag.; 17 of Southern Lit. Messenger.
- Wasson, D. A.** Art. on do.; in vol. 16 of Atlantic Rev.

Wahlverwandschaften.

- Anon.** Article in Monthly Review, 1812, finds it superior to Meister, but inferior to Werther.
- American Review, 1812, very favourable.
- Translation "executed by a gentleman well known in the literary world, who does not wish his name to appear." Occupying pp. 1 to 245, in Novels and Tales by Goethe. London, Bohn, 1854. VI a. 504 pp. 8°.
- Goethe's Elective Affinities. Art. in vol. 3 of Walsh's American Rev., Philadelphia.
- Boyesen, Dr. Hjalmar.** Tr. on pp. 229 to 369 of vol. 5 of Goethe's Works in 5 vols. Philadelphia, Barrie, 1885. 4°.

German Emigrants.

- Boylan, R. D.** The Recreations of the German Emigrants. The translation occupies pp. 357-430 of Novels and Tales by Goethe. London,

Bohn, 1854. VI and 504 pp. 8°. — Followed on pp. 431-60 by "A Fairy Tale."

Boyesen, H. The same, including The Fairy Tale. On pp. 5 to 66 of vol. III of Goethe's Works. Philadelphia, Barrie, 1885. V vols. 4°.

The Fairy Tale.

Carlyle's Translation, and Preface signed O. Y.,—now in *Essays*, IV, p. 251-52; written in 1832, and first published in *Fraser's Magazine*, No. 33. An elegant pocket-edition. B., Osgood, 1877. 86 pp. 16°.

Boylan, B. D. A Fairy Tale, occupying pp. 431-61 of *Novels and Tales* by Goethe. London, Bohn, 1854. VI and 504 pp. 8°.

Garrigues, G. On G.'s Märchen, in *Journal of Speculative Philosophy*, vol. 17, N.Y., 1883.

The Good Women.

Boylan, B. D. The translation occupies pp. 461-82 of *Novels and Tales* by Goethe. London, Bohn, 1854. VI and 504 pp. 8°.

Boyesen, H. Transl. on pp. 236 to 247 of vol. 3 of Goethe's Works in 5 vols. Philadelphia, Barrie, 1885. 5 vols. 4°.

Novelle.

Carlyle's translation, in *Essays* IV, pp. 253-68. Written in 1832, and first published in *Fraser's Magazine*, No. 34.

Anon. Goethe's Novel. Translated from the German. L., Moxon, 1837. XIII and 63 pp.

Boylan, B. D. A Tale, occupying pp. 483-504 of *Novels and Tales* by Goethe. London, Bohn 1854. VI and 504 pp. 8°.

Boyesen, H. Transl. on p. 223 to 235 of vol. 3 of Goethe's Works in 5 vols. Philadelphia, Barrie, 1885. 4.

Education.

Oppler, Dr. Ad. Lectures on Education. L, Longmans, 1875. XXIII & 148 pp. small 8°. The last lecture, pp. 132-148 treats of Goethe's views.

Cornish, Rev. F. F. Some of Goethe's Views on Education. Two essays. In the *Transactions of the M. G. S.* Warrington, 1894. pp. 90-121.

Art.

Noehden, G. H. Observations on Leonardo da Vinci's Celebrated Picture of the Last Supper; by J. W. de Goethe, Minister of State, &c., &c.; translated from the German, and accompanied with an introduction, and notes. London, Booth, 1821. 4°. XXXVII and 45 pp.

Symonds, J. A. The life of Benvenuto Cellini, newly translated into English. In 2 vols. London, Nimmo, 1888.

Vol. I., LXXXVIII and 321 pp. References to Goethe, p. XI: "A book which the great Goethe thought worthy of translating into German with the pen of Faust and Wilhelm Meister, a book which Auguste Comte placed upon his very limited list for the perusal of reformed humanity is one with which we have the right to be occupied,

not once or twice, but over and over again. It cannot lose its freshness. What attracted the encyclopaedic minds of men so different as Comte and Goethe to its pages still remains there. This attraction or compulsive quality, to put the matter briefly, is the flesh and blood reality of Cellinis' self-delineation." And p. LXXIX: "The German version, I need hardly say, is an excellent piece of pure and solid style; and for the most part, I have found it reproduce the meaning of the original with fidelity. The French, which appeared subsequently to a version of Vasari by the same translator, displays a more intimate familiarity with 16th century Italian than Goethe's; but it is sometimes careless, especially toward the conclusion."

Ward, Samuel Gray. *Essays on Art*, by Goethe. Boston, Munroe, 1845. VI and 263 pp. 8°. Chiefly from the Propylaeum, &c.—also comprising: Upon Dilettantism, &c.

Theory of Colours.

Eastlake, Ch. L. *Goethe's Theory of Colours*. Translated, with Notes. London, Murray, 1840. 8°. XLVIII and 423.

Athenæum. Long article on the above book,—1840, pp. 941-42.

"We regret that G. should have placed himself in antagonism to physical writers &c. . . . Nevertheless, as a systematised collection of many interesting phenomena, the work is not without value."

Anon. *Goethe's Explanation of the Colours of Sunrise and Sunset, the Blue of the Sky, and allied Phenomena*. Reprinted from Eastlake's Translation of Goethe's "Theory of Colours." Bristol, Fawn, 1893. 8°. 16 pp. [Reprint anonymously, but by Mr. Cann-Lippincott.]

Schuster, Prof. A. *Goethe's Farbenlehre*;—in Publications of the E. G. S., vol. V., pp. 141-151. L., Nutt. Also in Transactions of M. G. S., 1894, p. 137.

Tyndall, J. Art. on G.'s Theory of Colours, in vol. 33 of *Fortnightly Review*. L. 1879.

Anon. Articles on the same in vol. 72 *Edinb. Rev.*; 10 *Quarterly Rev.*; 17 *Popular Science Monthly*.

Goethe as Naturalist.

Anon. G. as a Man of Science. In vol. 58 of *Westminster Rev.* L.

Brewster, Sir D. *Essay on Faine's Scientific biography of G.* In vol. 38 of *North British Review*; *Edinb.* 1862.

Hæckel, E. G. on Evolution. In vol. 4 of *Open Court*. Chicago 1890.

Huxley, Prof. Thomas. "Aphorisms in Nature." Translation of "Die Natur (aphoristisch). Um das Jahr 1780." Original published in 1833 only(?). In the Periodical "Nature," Nov. 4. 1869. Notes on this translation, by R. G. [Richard Garnett] in the Publications of the E. Goethe Society, vol. II. (1886), p. 120.

— An earlier translation occurs in the Notes, p. 414-417, to John S. Dwight's *Select Minor Poems*, translated from the German of Goethe and Schiller. Boston (Mass.), Hilliard, Gray & Co., 1839.

- McBride, T. H.** Goethe on Vegetable Morphologie. In vol. 6 of Science. N.Y. 1885.
- Weiss, Prof. Ernest.** Goethe as Naturalist. In Publications of the E. G. S., vol. 5, 1890, pp. 43 to 66.
- Williamson, Prof. W. C.** On Goethe as Botanist and Osteologist; in Publications of the E. G. S., vol. 5, pp. 127-140. An abstract of this essay also in the Transactions of the M. G. S. Warrington, 1894. p. 129-31.
- Thomas, C. G.** and the development hypothesis. In vol. 2 of Open Court. Chicago 1888.
- Bailey, Dr. G. H.** Goethe as a Student of Chemistry. In the Transactions of the Manchester Goethe Society, 1894, p. 142-44.

Miscellaneous.

- Aikman, Dr. D. M.** Light, more Light. Poem, in the Publications of the E. Goethe Society, vol. VII., 1893, p. 7.
- Alford, R. G.** Englishmen at Weimar, with letter by C. Ruland; English books in Goethe's Library. In Publications of the E. Goethe Society, vol. 5, pp. 189-92. Additions in vol. 6, pp. 132-34.
- Anon.** Faust. A weird Story based on Goethe's Play. N.Y., Munro, 1886.
- Relations of G. to Christianity. In vol. 1 of National. N.Y. 1852.
- E. Scherer on G. Essay in vol. 145 of Quarterly Review. L. 1877.
- Words of Wisdom from Goethe; a poem, in vol. 130 of Blackwood.
- Art. on Weimar Manuscripts. Art. in vol. 68 of Saturday Rev.
- Female Characters of G.; in vol. 8 of North British Review, Edinb.
- Fragments by G. In vol. 6 of Fraser.
- Goethe and his Contemporaries. Vol. 24 Westminster Rev., L.
- The same. Vol. 8 Dublin University Review.
- G. and his critics. Vol. 36 Fraser's Review.
- G. and F. Mendelssohn-Bartholdy. Vol. 49 Bentley's Mag., L.
- G. and J. S. Mill, contrasted. Vol. 102 Westminster Review, L.
- Gossip in Frankfort about G. In Living Age, vol. 143, Boston. Also in Eclectic Mag. 94, N.Y.
- G.'s Story of the Snake. Art. in vol. 5 of Journ. of Specul. Philosophy.
- A Visit to Weimar, in vol. 1 of Hours at Home.
- A Visit to the Home of G. Art. in vol. 104 Colburn's Mag., L.
- G. and Germans. Vol. 45 Blackwood's Mag., Edinb.
- Arnold, Matthew.** A French critic on Goethe; on pp. 274-314 of Mixed Essays. L., Smith, Elder & Co., 1879. X and 347 pp. 8°.
- Asher, David.** Lord Tennyson and Goethe. In Publications of the E. Goethe Society, vol. IV, pp. 114-117, Asher clearly refers to Goethe the allusion in the first stanza of Tennyson's "In Memoriam" (1850):
- I held it truth, *with him who sings*
To one clear harp in divers tones,
 That men may rise on stepping-stones
 Of their dead selves to higher things.

- Attwell, Prof. Henry.** Gleams from Goethe. Passages from his Writings and Conversations. Chosen, translated and arranged. L., G. Allen, 1898.
- Athenæum.** An English letter by Goethe, addressed Weimar, 18. Oct. 1829, to Mr. Reid, an engraver; in praise of his work. 1831. No. 197, p. 507.
- "Goethe represented from an intimate and personal intercourse." An extensive Review of Johannes Falk's book. 1832. pp. 513-14.
- Review of Austin's "Characteristics of Goethe." 1833. pp. 322-23.
- Notice and Review of Goethe's Posthumous Works. 1833. p. 249 and again 585.
- Goethe in his official capacity. [With reference to Dr. C. Vogel's book.] 1836. p. 153.
- Goethe's work complete. 1841. p. 306.
- Bell, Edward,** refers in Publications of the E. Goethe Society, vol. IV, pp. 117-18, to Erich Schmidts "Characteristiken." 1886.
- Bernhardt, W.** Selections from Goethe's poetical and prose work; with notes, introd. and life. Boston, Heath.
- Betham-Edwards, Mrs.** "The Goethes at Weimar,"—a visit to Ottilie von Goethe and her sons, on pp. 290-301 of "Reminiscences." London, Redway, 1898. VI and 354 pp. 8°.
- Buchheim, Dr. C. A.** Goethe's Prosa. Selections, with Introductions and English Notes. London, Sampson & Co., 1876. XV and 292 pp.
- Caird, Edward.** Goethe and Philosophy;—originally an Essay in the Contemporary Review; now on pp. 54-104 of Essays on Literature and Philosophy, vol. I. Glasgow, Maclehose. vols I a. II, XXI a. 553 pp.
- Carlyle, Thomas.** Letters, 1826—36. Edited by Charles Eliot Norton. London, Macmillan, 1888. 2 vols, 393 and 418 pp. Frequent reference to Goethe and to correspondance with him: I, 64. 216. 220, II, 29. 39. 53, &c. Not to be confounded with the Goethe-Carlyle-Correspondence, q. v.
- Carlyle and Goethe.** Letters by E. Oswald, J. A. Froude and Goethe. In Academy, 20/11 80.
- Carr, Miss Mary.** Goethe in his connection with English Literature. In Publications of the E. Goethe Society, vol. IV, 50-58.
- Concord lectures** on G. In vol. 17 of Literary World, B. 1886.
- Cook, C. Adelaide.** Many colored Threads. Selections from the Writings of Goethe. Lothrop & Co., Boston, 1885.
- Cornish, Rev. F. F.** Goethe and Addison. In the Transactions of the Manchester Goethe Society, 1894, pp. 175-76.
- Goethe and the "Frankfurter gelehrte Anzeigen." In Publications of the E. G. S., vol. 5, pp. 152-178. Also in the Transactions of the M. G. S., 1894, pp. 149-51.
- Goethe and K. P. Moritz. Ibid. 186-89. Also in Transactions of Manchester Goethe Society, 1894, p. 145.
- Dowden, E.** Rod aigainst G. Art. in Sat. Rev., vol. 81. L. 1895.
- Dunbar, Newell.** J. W. von Goethe, his Wit, Wisdom, Poetry. Preceded

by the biographical sketch of Thomas de Quincey. With Illustrations. Boston, Cuppler & Co., 1892. 8°. LI and 181 pp.

NB. The portrait facing the title page is Schiller's, not Goethe's. **Edinburgh Review**, October 1813.

Speaks of "the terrible energy of that most odious of the works of genius, in which the whole power of imagination is employed to dispel the charms which poetry bestows on human life."

Fairfield, F. G. G. and German fiction. Vol. 9 *Journal of Speculative Philosophy*, St. Louis, U.S.

Falkner, J. Meade. Goethe's *Heimgang*, by Anastasius Grün. Text and Translation. In *Publications of the E. Goethe Society*, vol. 6, pp. 66-67.

Garnett, Dr. Richard. Note on a Mistranslation of Goethe's in Byron's "Manfred." Goethe read *joke*, instead *yoke*, and translated accordingly. In *Publications of the E. Goethe Society*, vol. II (1886), p. 120.

— and **Edw. Bell**, communicate three letters of Goethe's, to Heyne, Rocknitz and Schiller, so far published only in a catalogue of manuscripts [Mr. Bovet's collection for sale]. *Publications of the E. Goethe Society*, vol. V, pp. 111-114. The one to Schiller, *not* in Spemann's Collection.

Gibbs, A. S. The G. House at Frankfort; in vol. 11 of *Scribner's Monthly*, N.Y.

Gillies, R. P. A visit to G. at Weimar, on pp. 11-27 vol. III of *Memoirs of a Literary Veteran*, III vols. L., Bentley, 1851. 8°.

Goethe Year book. Selections for every day in the year, from the writings of Goethe. N.Y., Dutton, 1894. 16°.

Griswold, Battie F. Home Life of great Authors. Chicago, McCleerg, 1886.

Gulliver, J. H. Value of G.'s Thought of God. Art. in *Andores Review*, vol. 16. B. 1891.

Hager, Dr. Hermann. Goethe and Homer. In the *Publications of the English Goethe Society*, vol. II (1886), p. 81-82. Also in *Transactions of Manchester Goethe Society*, 1894, p. 126-27.

Harnack, O. G. and Russian writers, in vol. 2 of *Poet Love*. B. 1890.

Hart, J. M. Prose, with notes. New York, Putnam, 1876. 16°.

Heinemann, W. Goethe on the English Stage. In *Publications of the E. Goethe Society*, vol. 4, pp. 24-27.

Herford, Prof. C. H. On Goethe and Calderon. In the *Publications of the E. G. S.*, vol. II, 1886, pp. 57-71. Abstract of this essay in *Transactions of M. S.*, 1894, p. 125-26.

— Goethe's Epic Poetry. In *Publications of E. G. S.*, vol. 6, pp. 94-131. Also in the *Transactions of the M. G. S.*, 1894, pp. 147-49.

Lewes, W. T. Homes of the German Poets. *Harper's Journal*, Oct. 1889.

Lewis, M. G. [commonly called Monk Lewis], a friend and imitator of German Romances. On G. and visit to Weimar; pp. 70 & sq. of vol. I of *Life and Correspondence*. II vols. L., Colburn, 1839.

Higginson, T. W. Recent works on G., in vol. 32 of the *Nation*, N.Y. 1881.

James, H., junr. Goethe and Dumas. *Nation*, N.Y., vol. 17.

Johnston, R. M. Goethe a Poet of the Reformation. Art. in vol. 38 of the *Catholic World*, N.Y., 1883.

- Mackenzie, Henry**, in an "Account of the German-Theatre." Transactions of the Royal Society of Edinburgh, vol. II. Library Class, 1790, 4°, pp. 154-192, reviews at some length Goetz, Clavigo, Stella; — the latter, of course in its first form, with strong blame.
- Massini, J.** Of an European Literature. [Referring to Goethe's "Welt-literatur."] In the Antologia of Florence, 1829. Republished on pp. 4-47 of M.'s Life and Writings, vol. II. London, Smith, Elder & Co., 1865. [6 vols.] 8°.
- Meyer, Kuno.** Joseph Charles Mellish [in the Annalen]. In the Transactions of the Manchester Goethe Society. Warrington, 1894. pp. 140-141.
— On the Necessity of a standard English translation of Goethe's Prose works. In the Transactions of the M. G. S., 1894, pp. 173-74.
- Müller, F. Max.** Goethe and Carlyle. An Inaugural Address, delivered to the E. G. S. by the President. Contemporary Review, June 1886; and reprint for the Society. London, Nutt, 1886. 24 pp. large 8°.
— Selections, on pp. 776-822 of Prose and Verse of Goethe, in: The German Classics from the 4th to the 19th Century. London, Longmans, 1864. (New edition.)
- Nutting, M. E.** Over-estimation of G. Art. in Andores Rev., v. 12. B. 1889.
- Oswald, Eng.** In Memory of Goethe. Saturday Review, Aug. 5, 1899.
- Pennell, E. B.** Decline and Fall of Dr. Faustus. In Contemporary Review 1886. Reprinted in (American) Little's Living Age, 1887.
- Pollock, W. H.** Pictorial Illustrations of Goethe's Faust. In Temple Bar, vol. 78, 1887. Reprinted in (American) Eclectic Magazine.
- Preisinger, H.** Matthew Arnold on Goethe. In the Transactions of the M. G. S., 1894, p. 171-73, and in vol. 41 of the Academy.
— Goethe and Servian Folk-Song. Essay. In the Transactions of the Manchester Goethe Society (1886—1893). Warrington, 1894. pp. 77-89.
- Publications** [and Transactions] of the English Goethe Society. Nos. I to VII. London, Nutt, 1886—93.
- Rauch, F. A.** Dissertation on Goethe. In vol. 12 of Mercersburg Review. Mercersburg, U.S.
- Rosenkranz, K.** On G.'s Social Romances. In vol. 2 of Journal of Speculative Philosophy, St. Louis 1839.
- Scull, W. D.** Goethe and Socialism. A Dialogue, read before the Goethe and Carlyle Societies, 1888. 8°. 16 pp. Also in Publications of English Goethe Society, vol. 5, pp. 110-126.
- Schmidt, E.** G. and Schiller Archive House at Weimar. In vol. 19 of Forum. N.Y. 1895.
- Schütz-Wilson, H.** G. and Carlyle. Art. in vol. 51 of Gentleman's Mag., new Series.
— The lighter side of G. Art. in Time, vol. 22. L. 1890.
- Schwartz, H.** The Religion of G. In vol. 29 of Macmillan's Mag. L. 1873.
- Sigrid, E.** Two Days in Weimar. In vol. 5 of Canadian Mag. Toronto 1895.
- Simmons, Rev. M. L.** Goethe and Religion. In Publications of E. G.

- S., vol. 6, pp. 52-65. Also in the Transactions of the M. G. S., 1894, p. 156.
- Smith, J. F.** G. and Religion. Vol. 6 Theological Review. L.
- Stanton, T. G.** Schiller Cult in Germany. In vol. 56 of Nation. N.Y. 1892.
- Storer, H. B.**, publishes in the American Journal of Numismatic, vol. XXII, No 2, twenty-five Goethe-medallions. 1889.
- Tait, James.** The literary influence of Goethe's Faust in England 1832 to 1852, with special reference to Mr. P. J. Bailey's Festus." In the Transactions of the Manchester Goethe Society, 1894, p. 167-169.
- Taylor, Wm., of Norwich.** An article on "Faust," in the Monthly Magazine, "which was certainly written by him." 1810. Upon the whole an unfavourable comparison with Iphigenia and Tasso.
- Thimm, Franz.** Goethe in the British Museum. A single, printed sheet in small 4°,—without date [the Catalogue registers the sheet under 1887], apparently addressed to the Members of "the new Goethe Society"—but whether of Weimar or London is not clear—complaining of the want of a Goethe Library in Germany, after the dispersal of the Hirzel one,—so rich though incomplete and otherwise unsatisfactory. "There is positively no library in Germany, either at Leipzig or Weimar, at Berlin or Vienna, or in any university town, that can at all compare with the present Goethe Collection in the British Museum." Also a Collection of Goethe portraits in the Print Room—with parents, sister and some friends, embracing 200 portraits.
- Thomas, C.** On Scherer's essay on G. Vol. 44 of Nation. N.Y. 1886.
- The new Weimar edition of G. Art. in vol. 45 of Nation. N.Y. 1887.
- Tomlinson, Charles.** On Goethe's Proposed Alterations in Shakespeare's "Hamlet." In Publications of E. Goethe Society, vol. 5, pp. 67-82.
- Thackeray-Ritchie, Anne.** To Weimar and back. [Recollections] on pp. 102-122 of "Chapters from some Memoirs." London, Macmillan, 1894. VIII and 215. 8°.
- Transactions** of the E. G. S., *vide* Publications.
- of the Manchester Goethe Society. Warrington, Mackie, 1894.
- Ward, dr. A. W.** Opening address at the first Meeting of the Manchester Goethe Society, 23. October 1886. In the Transactions of that Society 1886—93. Warrington, 1894. pp. 125-126.
- Wynn, W. H.** The friendship of G. Vol. 32 of New England Mag., B.
- Williamson, Mrs. A. C.** Goethe's Delineation of Womanhood. In the Transaction of the Manchester Goethe Society. 1894. pp. 151-153.
- Snyder, Denton, J.** G.'s Faust. A Commentary upon the Literary Bibles of the Occident. Boston, Ticknor & Co, 1886. 2 vols.
- Souvenir of the Chicago Literary School "Goethe year." Chicago 1888.

A Curiosum.

- In the British Museum. No Publication title, nor outer cover. Thirteen pp. print. With this interior title: "Zur Hausandacht für die stille
Die Neuere Sprachen. Bd. VII, Heft 6.

Gemeinde, am 28. August 1871." Apparently for Private Circulation among friends only.

Contains: 1. Distichen von Goethe and Schiller. Brief von Henry Crabb Robinson an Heinrich Hirzel, London, June 1862, with "Stammbuch-inschriften von Goethe and Schiller, written in the year 1804 at Weimar and copied out of the Stammbuch of the younger Goethe, the only son the great man." Follow the Distichs. Then an anecdote: Goethe's dedication of his Winkelmann, to the Duchess Dowager Amalia. Also an anecdote of Miss Mylius of Frankfort, — her brother a drawing master at Weimar, — and a drawing sketched by Goethe, and executed from the latter's design. It was entitled "German literature in 1775," a skit on the Stolbergs and Klopstocks. Then follow 4 letters of G.: 1 to the Duke; 2 to Corona Schroeder, characteristic and touching; without date; 3 and 4 to Lavater.

Another Curiosum.

Goethe (supposed). A Tribute to the Memory of Ulric of Hutten, ... translated from the German of Goethe, the celebrated author of the Sorrows of Werther: by Anthony Aufrere. With an Appendix, etc. London, Dodsley, 1789. XVI and 135. 8°.

The original is, in reality, by *Herder*, and appeared first in the "Teutsche Merkur" of 1776. Herzfeld (Wm. Taylor) s. 11, who refers to Goedecke (42, 290; No. 44).

A Falsum.

Anon. Heliadora, or the Grecian Minstrel, in 3 vols. Translated from the German of Baron Goethe. London, Dutton 1804. Small 8°. No preface. 235 and 187 and 211.

The Br. Mrs. catalogue says it is by W. A. Lindau.

The End.

Wir haben nun den guten Rath gesprochen,
Und manchen unsrer Tage d'ran gewandt,
Misstönt er etwa in der Menschen Ohr —
Nun, Botenpflicht ist sprechen. Damit gut!

Goethe.

London.

EUG. OSWALD.

BERICHTE.

EIN SPRACHUNTERRICHTLICHER FERIENKURSUS IN STOCKHOLM.

An der Palmgrenschen *Samskola* in Stockholm, einer höheren privatschule mit staatlicher unterstützung, die den lehrplan eines gymnasiums und eines realgymnasiums nebst vorschule in sich vereinigt und in sämtlichen 12 klassen knaben und mädchen gemeinsam erzieht, fand in der zeit vom 12. juni bis 1. juli d. j. ein ferienkursus zur theoretischen und praktischen darlegung sowie zur einübung der methode statt, die in dieser anstalt seit 1886 beim unterricht im deutschen, englischen und französischen angewandt wird und die — mit einem wort gesagt — in der anwendung der sprachen selbst beim unterricht in denselben besteht.

Veranstaltet wurde der kursus von dem gründer und leiter der schule, herrn rektor K. E. Palmgren, der lehrkräfte, schülermaterial, lokal u. s. w. stellte und sämtliche lehrer und lehrerinnen der lebenden fremdsprachen an den öffentlichen und privaten lehranstalten Schwedens zum kostenfreien besuche des kursus einlud. Um den teilnehmern aus der provinz den dreiwöchigen aufenthalt in der hauptstadt zu erleichtern, hatte eine anzahl für den sprachunterricht interessirter privatpersonen die summe von 1000 kronen zusammengeschossen. Zu demselben zweck bewilligte die königliche regirung zunächst ebenfalls 1000 kr. und, als die zahl der anmeldungen zu dem kursus weit über das erwartete mass hinausging, dieselbe summe noch einmal, so dass im ganzen ein unterstützungsfonds von 3000 kronen vorhanden war, aus dem 30 teilnehmer je ein stipendium von 100 kr. erhielten. Eine weitere, bei den auf dem kontinent oft unterschätzten grossen entfernungen in Schweden sehr wesentliche erleichterung gewährte die eisenbahnverwaltung, indem sie sämtlichen besuchern des kursus freie rückreise von Stockholm auf allen staatlichen strecken bewilligte.

Da nun die methode für alle drei modernen sprachen im grossen und ganzen dieselbe ist, beschränkte sich der Palmgrensche ferienkursus auf diejenige von ihnen, deren unterricht in der sexta der höheren schulen Schwedens beginnt und bis zur reifeprüfung fort dauert: das deutsche. Der kursus war, wie gesagt, ein praktischer und ein theoretischer. Die praktische vorführung der methode geschah zunächst und hauptsächlich durch *unterrichtsstunden mit schülern und schülerinnen der Samskola*

- 1) im *deutschen* in den klassen 1—3 (sexta, quinta, quarta), 1 stunde täglich in jeder klasse, also 15 stunden wöchentlich (der sonntag abend

war zu gemeinsamen ausflügen, zum besuch der museen u. s. w. freigehalten), und

- 2) in der *erdkunde* mit besonderer rücksicht auf handel und industrie unter verwendung des deutschen als unterrichtssprache in der 5. klasse (obertertia), 2 stunden wöchentlich.

Den kursusteilnehmern war gelegenheit geboten, die stunden ganz oder teilweise selbst zu übernehmen. Im ganzen machten 10 personen von dieser erlaubnis gebrauch.

Weitere *unterrichtsstunden mit den kursusteilnehmern als schülern* erstreckten sich auf

- 1) *deutsche litteraturgeschichte* in deutscher sprache für die oberen klassen, 2 stunden wöchentlich, und
- 2) *einübung deutscher* (auch franz. und engl.) *lieder* nach dem von rektor Palmgren herausgegebenen gesangbuch der Samskola, 1—2 stunden wöchentlich.

Der theoretische teil des kursus umfasste:

- 1) vorträge über die *unterrichtsmethode*, ihre grundsätze und anwendung, 1 stunde wöchentlich;
- 2) deutsche *phonetik* in deutscher sprache, 2 stunden wöchentlich;
- 3) deutsche *litteraturgeschichte* über themata, die ausserhalb des schulpensums liegen, in deutscher sprache, 2 stunden wöchentlich;
- 4) deutsche *sprechübungen* mit den kursusteilnehmern, 5 stunden wöchentlich, und
- 5) *diskussion* im anschluss an die unterrichtsstunden und vorträge.

Zu dem kursus liefen an 300 anmeldungen aus allen teilen Schwedens ein — auch Norwegen, Dänemark und Finnland waren vertreten —, jedoch nur einige 80 lehrer und lehrerinnen wurden angenommen. Zu dem theoretischen teil hätte man gern alle angemeldeten zugelassen, die eigentlichen unterrichtsstunden jedoch konnten naturgemäss nur vor einer beschränkten anzahl hospitanten abgehalten werden.

Da das schwedische schuljahr anfangs juni abschliesst, der kursus also in den beginn der sommerferien fiel, wurde in den unterrichtsstunden mit den knaben und mädchen, deren eltern ihre kinder für diese kleine ferienbeschäftigung bereitwilligst zur verfügung gestellt hatten, das pensum der ersten wochen des neuen schuljahres, das am 1. september beginnt, durchgenommen. Besonders instruktiv gestaltete sich daher der unterricht in der 1. klasse (sexta), wo die schüler ihre ersten stunden im deutschen erhielten. Diesen anfangsunterricht leitete fräulein Valfrid Palmgren, die tochter des rektors, die auch das deutsche in quinta erteilte. Deutsch in quarta und erdkunde in obertertia gab fräulein Wally Stockhausen, eine deutsche, seit 1886 lehrerin an der Palmgrenschen Samskola. Dieselbe nahm auch mit den kursusteilnehmern die deutsche litteraturgeschichte für die oberen klassen durch. In den ersten drei stunden behandelte sie Schillers leben und werke; in der vierten Ulfilas bibelübersetzung und die

althochdeutsche dichtung bis 1100, Hildebrandslied, Heliand, Krist; in der fünften die mittelhochdeutsche blüteperiode, volksepos, Nibelungenlied, Kunstepos, Hartmann von der Aue; und in der sechsten die romantiker, Chamisso, Uhland und die sänger der befreiungskriege. — Die methodischen vorträge hielt herr rektor Palmgren, der auch während der unterrichtsstunden häufig eingriff, um das praktisch vorgeführte theoretisch zu beleuchten. — Die gesangübungen, die den kursusteilnehmern ausser der bekanntschaft mit einer anzahl der niedrigsten deutschen, englischen und französischen lieder einige heitere erholungsstunden eintrugen, leitete herr musikdirektor Ahlberg, der gesanglehrer der schule. — Der unterzeichnete las über die aussprache des schriftdeutschen nach Viotor und Siebs (7 stunden: die vokale ausführlich; vom konsonantismus nur das für Schweden wichtigste ganz kurz), gab litterarhistorische einleitungen zu Paul Heyse, Hans Hoffmann aus Stettin und Gottfried Keller, von denen er proben vorlas (6 stunden) und leitete deutsche sprechübungen über das Hölzelsche bild „Der winter“, die von ihm vorgelesenen novellen und einige deutsche märchen (1 stunde täglich).

Das hohe interesse der regirung für die neuen methoden im sprachunterricht, das sich bereits in der pekuniären unterstützung der kursusteilnehmer gezeigt hatte, fand noch einen höchst beachtenswerten ausdruck. König Oskar II. beehrte den in seiner art eigenen und ersten ferienkursus durch seinen persönlichen besuch, wohnte fräulein Palmgrens unterricht in sexta und quinta bei und zollte bei dieser gelegenheit sowie später dem unterzeichneten gegenüber den „staunenswerten resultaten“ der angewandten unterrichtsmethode seine warme anerkennung.

Hochbefriedigt waren auch die teilnehmer an dem Palmgrenschen ferienkursus, zu dessen reicher fruchtbarkeit rektor Palmgren auch dadurch wesentlich beitrug, dass er über 80 lehrer und lehrerinnen während jener wochen in schule und haus zu einer echten *Samskola* zu vereinigen verstand.

Lund.

JULIUS FREUND.

FERIENKURSE IN GRENOBLE.

Vor einem jahre erschien in dieser zeitschrift, bd. VI, heft VI, s. 417 ff., ein interessanter artikel des herrn dr. Hans Borbein über die seit dem vorigen jahre in Grenoble eingerichteten *ferienkurse* für ausländer. Die lebendige, anschauliche schilderung der dortigen verhältnisse haben den referenten, der als mathematiker zwar nicht zu den fachgenossen gehört, als leiter einer realanstalt es aber für seine pflicht hält, sich auch mit neu-sprachlichen fragen zu beschäftigen, veranlasst, einen ihm bewilligten urlaub von 11 wochen in Grenoble zuzubringen. Herr dr. Borbein hat mit klarem, verständnisvollem blick alles aufgefasst, was dort den fremden geboten wird, und hat es so ausführlich dargelegt, dass ich im wesentlichen auf

sein referat verweisen kann und hauptsächlich nur über das berichten will, was sich seitdem geändert hat.

Vor allem kann ich aus eigener erfahrung bestätigen, was von der lebenswürdigen aufnahme seitens der gebildeten familien der stadt, von der bereitwilligkeit der professoren *aller* fakultäten, sich dem fremden zu widmen, von dem freundlichen entgegenkommen auch der der universität ferner stehenden kreise gesagt wurde. Die leichtigkeit, mit welcher der fremde, vorausgesetzt, dass er sich taktvoll zu benehmen weiss und sich ohne vorurteil fremden gebräuchen und sitten anzupassen versteht, gelegenheit findet, mit gebildeten franzosen aller berufsarten zu verkehren, wird kaum in einer anderen provinzialstadt, geschweige denn in Paris gefunden werden. Ganz abgesehen von dem gewinn, den man aus der konversation über themata aus den verschiedensten interessenkreisen hat, kann man einen blick in das denken und fühlen des französischen volkes thun, der vielleicht wertvoller ist als das, was man sonst für sich aus dem aufenthalte in der fremde erhofft.

Dank den bemühungen der verschiedenen herren des *Comité de patronage des étudiants étrangers* wurden wir zu allen wissenschaftlichen vorträgen, zu wissenschaftlichen exkursionen, zu den ausflügen der verschiedenen alpenvereine, zu anderen festlichen veranstaltungen, kurz zu allem, was bemerkenswertes in der stadt vorging, eingeladen. Ausserordentlich angenehm berührt es, wenn der fremde ankömmling weiss, dass er sich sofort bei dem vortrefflichen vorsitzenden jenes komitees, herrn Marcel Raymond, rat und auskunft holen kann. Unermüdlich ist dieser mann, wenn es gilt, die interessen der fremden zu vertreten. Er selbst macht sich mit ihnen auf den weg, um sie in passenden wohnungen oder pensionen unterzubringen, hört geduldig die klagen missvergnügter an, sucht überall berechnigte wünsche zu erfüllen und etwaige misstände abzustellen. Dabei ist er ein hervorragender gelehrter, ein kunsthistoriker, dessen forschungen auf dem gebiete der florentiner kunst von grösster bedeutung sind, der durch seine vorlesungen jedem gebildeten vielseitige anregung bietet.

Die universität, die mit diesem komitee bemüht ist, nicht nur für die ferienkurse, sondern auch für das ganze jahr fremde studierende nach Grenoble zu ziehen, hat in dem abgelaufenen universitätsjahr besondere vorlesungen geschaffen, um fremde studenten in den gebrauch der französischen sprache einzuführen. Diese vorlesungen wurden von den herren prof. Hauvette und prof. Besson gehalten, von denen der erste an der hand eines französischen textes (Voltaire, *Le siècle de Louis XIV*, und X. de Maistre, *Voyage autour de ma chambre*) aussprache- und leseübungen vornahm, grammatikalische und litterarhistorische bemerkungen anknüpfte, über den inhalt sprechübungen veranstaltete und die korrektur freier arbeiten besorgte, die die zuhörer über selbst gewählte themata machten. Herr prof. Besson leitete die übersetzungen aus dem deutschen in das französische und zwar die moderner texte und gab dazu phraseologische und idiomatische erläuterungen.

Privatim versammelte herr Reymond einmal wöchentlich für 2 stunden die fremden in seiner wohnung, wo in der ersten stunde leseübungen vorgenommen wurden, die mehr in verständnisvollem lesen als in phonetischem unterricht bestanden, in der zweiten stunde trug er uns über kunstgeschichte vor. Schliesslich erbot sich herr prof. de Crozales ende mai, für die fremden herren zweimal wöchentlich ausgewählte stellen aus modernen französischen schriftsteller vorzulesen. Es wurde in diesen recht interessanten stunden vorgetragen: aus *Pêcheurs d'Islande* von Pierre Loti, aus *Lettres de mon moulin* von Daudet, aus *Madame Bovary* und *Salammô* von Flaubert, stücke von François Coppée, Alfred de Musset und Victor Hugo. Fügen wir noch hinzu, dass dem immatrikulirten studirenden (30 frcs. für das jahr, benutzung der bibliothek eingeschlossen) selbstverständlich auch der besuch der anderen vorlesungen an der universität offen steht, von denen niemand die des herren prof. Morillot über französische litteratur versäumen darf, so sehen wir, dass für das studium der französischen sprache an der universität während des ganzen jahres hinreichend gesorgt ist. Die zahl der dauernd in Grenoble weilenden studenten ist noch klein, die universität auch von franzosen nicht stark besucht. Der professor hat die zeit und die möglichkeit, sich mit dem einzelnen zu befassen. Es kann demnach studenten aller fakultäten diese stadt für längeren aufenthalt empfohlen werden.

Die vom 1. juli bis zum 1. nov. dauernden ferienkurse waren in diesem jahre viel stärker besucht als im vergangenen, wir mögen ende juli wohl 50 und mehr in den vorlesungen gewesen sein. An 5 tagen der woche fanden die vorlesungen statt, gewöhnlich zwei am tage, vormittags von 8—11 uhr. Der montag blieb frei für exkursionen in die herrliche umgebung. Über das, was in diesen kursen geboten wurde, kann ich nur berichten aus der zeit vom 1. juli bis anfang august. Ich schliesse mich auch hier dem urteile Borbeins an. Alles, was in den allgemein wissenschaftlichen vorlesungen aus den verschiedensten gebieten, litteraturgeschichte, kunstgeschichte, verfassungsgeschichte Frankreichs, nationalökonomie, philosophie, vorgetragen wurde, hat allgemeinste befriedigung hervorgerufen; die spezielleren, mehr nach dem praktischen gebrauch der sprache zielenden vorlesungen bedürfen aber noch weiter der vervollständigung und verbesserung. Es ist selbstverständlich, dass nicht mit dem ersten wurf eine mustergiltige einrichtung geschaffen werden kann, die erfahrung und das bedürfnis der hörer müssen lehren, wie die kurse praktisch zu organisiren sind; ich übe deshalb offen kritik in dem glauben, dass ich damit unseren landsleuten und auch den französischen freunden den grössten dienst erweise. Den im vergangenen jahre geäusserten wünschen war man bereitwilligst nachgekommen. Ausspracheübungen waren vorgesehen, die übersetzungen vom deutschen in das französische an ganz moderne texte (Fuldas *Wilde jagd*) angeknüpft. Bei den veränderten verhältnissen war dies jedoch nicht ausreichend. Die zahl der zuhörer hatte sich verdreifacht, und ihre zusammensetzung war eine ganz ungleichartige. Neben dem ergrauten professor der modernen sprachen sassen junge studenten aus den ersten semestern,

teilweise nicht einmal alle philologen, auch juristen, die etwas französisch profitieren wollten. Neben dem akademiker fand sich der seminarist, so dass es unmöglich war, eine vorlesung z. b. über französische grammatik so zu gestalten, dass alle zuhörer davon nutzen hatten. Der deutsche philologe bringt durchweg eine solche kenntnis der historischen grammatik mit, dass es schwer ist, ihm viel neues zu bieten. Für ihn müssten nur ausgewählte kapitel, die in die praxis eingreifen, ausführlicher behandelt werden, die allgemeine grammatik, wie sie vorgetragen, kann nur bei anhängern interesse erregen. Es ergibt sich hieraus schon, dass eine teilung der kurse nach der vorbildung der zuhörer und dem masse der erworbenen kenntnisse stattfinden muss. Noch wesentlicher ist diese teilung für die sprech- und leseübungen. Soll hier ein erfolg erzielt werden, so darf die zahl von 20 zuhörern in einem kursus nicht überschritten werden, mit denen dann wirklich gearbeitet werden kann. Auch hier müssen sich die übungen je nach den vorkenntnissen der zuhörer differenzieren. Unbedingt notwendig sind aber richtig geleitete phonetische unterweisungen. Wer mit offenem ohre den französischen lauten aus dem munde der landsleute aus ost und west, nord und süd gefolgt ist, wer an sich selber beobachtet hat, wie unendlich schwer es ist, allein durch hören seine fehler abzulegen, der wird gern zu phonetischen hilfsmitteln greifen. Ich habe auf der rückreise in Genf bei einem besuche der phonetischen vorlesungen des prof. Thudichum gesehen, was durch praktischen phonetischen unterricht bei energie und ausdauer geleistet werden kann. Die in bezug auf diesen punkt geäußerten wünsche sind bei den herren in Grenoble auf fruchtbaren boden gefallen, es wird im nächsten jahre für derartige phonetische studien eine geeignete lehrkraft vorhanden sein. Wenn dann die praktischen kurse, wie vorgeschlagen, noch geteilt werden, so ist die basis gegeben, auf der jeder aus seinem aufenthalte in Grenoble nutzen ziehen kann. Er wird um so grösser sein, je grösser die vorkenntnisse sind, die mitgebracht werden, und je thätiger man sich an den arbeiten der kurse beteiligt. Eine gefahr entsteht allerdings, wenn die zahl der deutschen zuhörer noch wesentlich wächst: die möglichkeit, in der muttersprache sich zu unterhalten und nicht im fremden idiom, wird immer grösser. Da heisst es, energie besitzen und so auf seinen umgang einwirken, resp. denselben so unter den landsleuten wählen, dass eine französische unterhaltung geführt wird, auch wenn nur deutsche zusammen sind. Es ist sicher, dass dabei kein idiomatisches französisch gesprochen werden wird. Wenn aber der eine dem anderen seine fehler verbessert, so wird auch solche sprachlich nicht vollkommene konversation von nutzen sein.

Das hospitiren an den schulen in Grenoble war im monat juli nicht leicht. Das schuljahr schliesst am ende des monats, es finden die examina statt, so dass ein zahlreicher und häufiger besuch in den klassen wirklich störend ist. In diesem jahre war es besonders schwierig. Der direktor des dortigen lyzeums war nicht sehr liebenswürdig und entgegenkommend. (Die einzige ausnahme!) Der herr ist versetzt, und wenn sein nachfolger sich den

bestrebungen des *comité de patronage* freundlicher gegenüberstellt, so wird auch darin einige besserung eintreten können. Die erlaubnis zum hospitieren ist übrigens zunächst nicht bei dem betreffenden leiter der schule, sondern bei dem rektor der universität einzuholen.

Was die äusseren verhältnisse, unterkunft, pensionen u. s. w., in Grenoble betrifft, so ist mit freuden zu konstatieren, dass die zahl der familien, die fremde aufnehmen, sich bedeutend vermehrt hat. Allerdings wird der deutsche in einigen pensionen manches vermissen, was ihm zur behaglichkeit notwendig erscheint; es gibt aber familien, wo man sich sehr wohl fühlen kann.¹ Die preise sind verschieden. Eine gute pension erhält man für 140—150 *frcs.* monatlich, wobei stets der tischwein einbegriffen ist. Wer nicht in einer pension oder wer billiger leben will, findet in kleineren hotels die beiden hauptmahlzeiten von 60 *frcs.* an, wein wieder einbegriffen, so dass man auch mit bescheidenen mitteln auskommen kann. Gelegenheit, seinen unterhalt sich zu verdienen, ist, wie herr Borbein auch schon hervorgehoben hat, nicht vorhanden. Es wird dem fremden nicht schwer werden, stunden zu erteilen an offiziere, gebildete kaufleute, studenten u. s. w., aber nur im tausch. Gern wird man diese gelegenheit, französisch zu lernen, benutzen, geld bringt aber die arbeit nicht ein.

Und nun noch zum schluss ein wort, das mir nicht verübelt werden mag. Es sollte jeder bedenken, der nach Frankreich geht und besonders in eine provinzialstadt, in der er nicht wie in Paris unter der menge verschwindet, dass er nicht als einzelner kommt, sondern als vertreter des deutschen volkes. Jede taktlosigkeit, die er begeht, schadet nicht ihm allein, sie fällt auf uns alle zurück. Es sind in Frankreich falsche vorstellungen über uns deutsche verbreitet, ebenso wie wir in manchen vorurteilen gegen die franzosen befangen sind. Helfen wir alle, die wir in die fremde gehen, durch vorsichtiges und passendes benehmen, diese vorurteile zu zerstreuen, es wird nicht nur uns allein, dem ganzen vaterlande wird es von nutzen sein. Mögen vor allem die jungen studenten beachten, dass das leben und treiben auf den französischen universitäten grundverschieden von dem unsrigen ist. Was wir gerne einem studenten hier nachsehen, das fällt dort auf und gilt als mangel gesellschaftlicher bildung und erziehung. Lärmendes benehmen, schreien und singen in der kneipe kennt der franzose nicht, und wer ihnen durch das trinken von möglichst vielem biere imponiren will, erreicht das gegenteil. Wer in pensionen lebt, muss sich dem pensionsleben anbequemen und darf nicht kommen und gehen, wie es ihm passt, wie er es in seiner studentenbude in Deutschland thun konnte. Wer nicht willens ist, sich dem geiste und den gebräuchen des landes, das er aufsucht, anzuschmiegen, wer in der fremde philisterhaft das verlangt, was er in der heimat gewohnt ist, der soll zu hause bleiben, er wird nie das finden, was er soll, er wird nie das leben eines fremden volkes ver-

¹ Zu empfehlen pension bei Mme Balme, rue de Phalanstère, 5 bis.

stehen lernen, nie in wirkliche berührung mit demselben kommen. Für sich hat er keinen nutzen, dem ganzen aber schadet er nur.

Allen denen aber, die sich in französische verhältnisse wirklich hineinleben wollen und dazu freude an schöner natur haben, denen gilt mein ruf: auf nach Grenoble. Eine stadt empfängt sie, deren umgebung die grossartigkeit alpiner gletscherwelt mit der lieblichkeit des mittelgebirges vereint, geistvolle und lebenswürdige professoren eifern, ihnen den aufenthalt angenehm und nutzvoll zu gestalten.

Frankfurt a. M.

P. BODK.

NANCY.

Jeder neuphilologe, der die bedeutung seines unterrichtsfaches erkannt hat und sich zum ziel setzt, lebende und nicht tote sprachen zu lehren, wird, wenn irgend möglich, in den wenigen wochen, die sein lehrberuf ihm musse gönnt, dem lande zueilen, in dem wie ein lebendiger quell die fremde sprache an sein ohr tönt. Er wird immer wieder in seine heimat mit der überzeugung zurückkehren, wie wenig die laute in ihrer tausendfältigen verbindung ihm noch heimisch sind. Ja es gibt manch einen, der freudig zur erlernung der fremden sprache ins fremde land ging und recht enttäuscht zurückkehrte. Um eine erleichterung für den ausländler zu schaffen und in der erkenntnis des hohen wertes, den das können der andern sprache für das individuum und für die menschliche gesellschaft besitzt, entstanden wohl die ferienkurse. Unter den deutschen universitäten steht hierin wohl Marburg an der spitze mit einem auserwählten, anziehenden programm. In Frankreich sind es ausser Paris mit einem ebenfalls auserwählten, vielleicht nicht ganz so eng gehaltenen programm wie das marburger, Grenoble, Nancy, sodann Genf, Lausanne und wohl noch andere universitätsstädte, welche dem fremdling durch vorlesungen und übungen hilfreich entgegenkommen. Grenobles lob wurde im vorigen jahre in dieser zeitschrift gesungen; Paris soll, wie schreiber dieses von einem pariser kollegen sich hat sagen lassen, sehr besucht gewesen sein. Dort hat auch die *Alliance* reiche mittel zur verfügung gestellt, besonders um, ebenso wie in Marburg, bedeutende lehrer zu gewinnen. Anders in den kleineren universitätsstädten und namentlich in Nancy, der stadt, die unserer landesgrenze doch am nächsten und deshalb schon am vorteilhaftesten liegt.

Durch die zeitung und prospekte war dieser ferienkursus wohl bekannt gemacht worden; jedoch war das programm dem unterzeichneten trotz nachsuche in den *N. Spr.* und im *Archiv f. n. spr.* nicht zu augen gekommen. Erst in Nancy gab es auskunft. Die praktischen übungen fanden von 5—7 uhr täglich in einem saale des *Conservatoire* statt. Es war eine schar von ungefähr 24, 25 zuhörern, davon über die hälfte frauen. Von diesen waren nur zwei oder drei engländerinnen, die übrigen deutsche. Die zuhörer, damen und herren, wohnten alle in familienpensionen, und es hiess, dass man sich dort alle mühe mit ihnen gäbe; bei prof. Antoine er-

hielt man über diese pensionen auskunft. Das zusammenschliessen der kleinen schar wurde durch gemeinsame ausflüge in die umgebung, so nach Domrémy, befestigt. Wie man aus einer zeichnungsliste erschen konnte, waren die deutschen zuhörer ausschliesslich westelbisch; bei einer gelegenheit traf die sachsen ein hartes urteil aus jungfräulichem munde. Der professor hatte den gewöhnlichen fehler der deutschen, das nichtunterscheidenkönnen der explosivlaute, hervorgehoben, als plötzlich in nicht allzu glattem französisch die erwiderng erklang: das seien doch bekanntlich nur die sachsen. Herr Antoine sprach aber selbst, wie man öfters zu beobachten gelegenheit hatte, wenigstens die labialen so, dass man zwischen *p* und *b* in einigen fällen nicht unterscheiden konnte; *se perd* klang *se bperd*, ebenso *une bpape*, wobei man die entstehung des merkwürdigen labialen vielleicht aufkosten des dunklen *a* und breiten *ä* setzen kann.¹ — Die übungen beider herren, prof. Antoine und Moutier, unterschieden sich inhaltlich und formell. Antoine, der von gedanken, lebenswürdigen worten, einer fülle von plänen für die zuhörer überfloss, aus der er sich manchmal selbst nicht mehr zurecht fand, betonte die litteratur, die aussprache schwieriger worte, die er in listen diktirte, üben liess und in system brachte, und überhaupt die gelehrtere seite der unterweisung. Beiden lehrern gemeinsam und für die meisten, besonders die fortgeschrittenen schüler, höchst bildend war ihr betonen der aus eigentümlichen französischen beobachtungen und wortspielen entstandenen oder der aus zahlreichen beziehungen des sprachlich schöpferischen zu der aussenwelt irgendwie in verbindung gebrachten asseziationen, wie z. b.: *réclamer qu. ch. sur l'air des lampions — le sel gemme — piquer un soleil — rigoule soupe au lait (personne qui se fâche très vite) — qu'est-ce que le contraire de néanmoins? (nez en plus)*. Während Antoine diese beispiele der das eigentliche leben der sprache ausmachenden sätze und wortspiele gelegentlich und in verbindung von wörtern, die er besprach, heranzog, ging Moutier hierin systematischer zu werke, in der weise, wie z. b. eine präparation auf einer mittel- oder oberstufe auch unserer schulen nur gemacht werden sollte, und wie sie z. b. von J. Carré, *Le vocabulaire français, étude méthodique et progressive des mots de la langue usuelle* (Livre du Maître), P., A. Colin & Cie., 1894, seinen methodisch-praktischen arbeiten zu grunde gelegt wird. Dabei muss erwähnt werden, dass seitens der zuhörer Moutier nicht den gleichen beifall fand wie Antoine, besonders wohl zunächst aus dem grunde, dass man ihn nicht gleich gut verstand, obgleich er nach des schreibers dafürhalten ein sehr gutes und sehr klares französisch sprach. Als wichtigstes mittel zur bildung des gehörs galt beiden lehrern das von Gouin verworfene diktat, welches denn fortwährend fleissig geübt wurde. Nur Moutier schied hier die hörer in der weise, dass die vorgeschrittenen nach dem verlesen eines stückes in gebundener oder ungebundener rede einen bericht zu liefern, die andern die zweite lesung des-

¹ ?? Meint der herr verf. vielleicht das nicht-aspirirte *p*? D. red.

selben oder eines anderen stückes als diktat zu schreiben hatten. Die beiden lehrer liessen es an eifer nicht fehlen, und die übungen, die von 5—7 uhr angesetzt waren, wurden nicht selten eine viertel oder halbe stunde über die zeit fortgesetzt, so dass man, wenn man auch noch den beliebten abendschoppen mit den herren dozenten einnehmen wollte, etwas spät zum abendessen kam. Wenn man nun noch berechnet, dass die herren selbst zu ausflügen, vielleicht auch später zu besichtigungen in der stadt ihre zeit opferten und ein sehr geringes honorar beanspruchten (wenn ich nicht irre *frcs.* 80 den ganzen kursus), so kann man diese übungen, die grade durch betonung der praktischen seite der sprache sich glücklich von anderen unterscheiden, aufs höchste empfehlen. Ja selbst der gebildete philologe würde hier das finden, was ihm so oft fehlt: die wirklich lebende sprache, einen verkehr mit lebenswürdigen, sich aufopfernden gebildeten franzosen, dazu in einer stadt, die der zerstreungen und erholungen eine menge bietet; dem freunde historischer kunst eine reiche sammlung allerhand raritäten, die meist dem alten herzoglich lothringischen hausrat angehörten, er selbst nicht minder ehrwürdig als das alte reich gezielte herzogsschloss. Der deutsche wird sich trotz der hier besonders leicht nahrung findenden revanche-idee, wenn er selbst der fremden sprache einigermaßen mächtig ist, recht wohl fühlen. Dem schreiber dieses dünkte der rege verkehr, den er mit mehreren gesellschaftlichen kreisen anknüpfen konnte, geradezu freundschaftlich. Freilich ist er auch hier wieder der offenen lebenswürdigkeit der lehrer vom lyzeum zu grossem dank verpflichtet.

Löbau i. S.

BOHNSTEDT.

BESPRECHUNGEN.

Systematische repetitions- und ergänzungs-grammatik zu prof. dr. J. Bierbaums französischen lehrbüchern. Bearbeitet von prof. dr. J. BIERBAUM und oberl. dr. B. HUBERT. 165 s. Leipzig, Rossbergsche hofbuchhandlung, 1897. Cart. M. 1.60.

Sammlung deutscher übungsstücke von dr. J. BIERBAUM und dr. B. HUBERT. 68 s. Leipzig 1898. M. —.80.

Die von Bierbaum und Hubert verfassten beiden bücher sind gewissermassen als ein kompromiss mit den forderungen der amtlichen lehrpläne anzusehen, wie auch verf. im vorworte zur grammatik andeuten, wenn sie sagen: „Dass eine systematische repetitions- und ergänzungs-grammatik ein wirkliches bedürfnis besonders für solche unterrichtsanstalten ist, an denen die grammatik einer fremden sprache nicht nur zum sicheren besitz, sondern auch zu einem vertieften verständnis gelangen soll, ist nicht nur unsre eigene feste überzeugung, sondern ist *uns auch im laufe der jahre wiederholt und eindringlich von verschiedenen kompetenten seiten nahegelegt worden.*“ Es soll denn auch durchaus keinen tadel für die verf. bedeuten, wenn darauf hingewiesen wird, wie auch mit der abfassung der *Deutschen übungsstücke*, die im vorworte als „der analytisch-direkten methode entsprechend, von allen übersetzungskünsteleien fern“ hingestellt werden, der „reformer“ Bierbaum, wie wir ihn aus seiner 1886 veröffentlichten broschüre über *Die reform des neu Sprachlichen unterrichts* kennen gelernt haben, sich auf den standpunkt des realen bedürfnisses der *Lehrpläne* gestellt hat. In der angeführten reformschrift s. 116 sagt er nämlich über die sog. kunst des übersetzens: „Ebenso wenig können wir eine von dr. Kühn vorgeschlagene schriftliche übung rechtfertigen, dass nämlich auf jedes lesestück eine deutsche, zusammenhängende übung zum übersetzen folge, welche inhaltlich eine umschreibung des lesestückes mit etwas geänderter satzkonstruktion und worten sein könnte. Da wir alles vermeiden, was uns vom geraden, durch die sprache selbst vorgezeichneten wege abführt, alle zickzacksprünge und irreführenden experimente bei seite lassen, so müssen wir auch diese zwitterübung verwerfen, die höchstens wieder zerstören kann, was erst mit mühe und not gewonnen“. Auf s. 77 a. a. o. hatte B. gegen Münchs forderung einer guten übersetzung den „wahrpruch“ aufgestellt: „Je besser das deutsch, je schlechter das französische und *vice versa*“, und in Ausführung desselben sagt er: „Aber wir sind nicht nur gegen jede übersetzung ins deutsche, soweit sie nicht durch die vermittlung des verständ-

nisses bedingt wird, sondern auch vielmehr und ganz entschieden gegen jegliche übersetzungen in die fremdsprache.“ Es liessen sich noch andere solcher kraftstellen anführen, die zu dem vorworte der *Deutschen übungstücke* in bedenklichem gegensatz stehen, worin man liest: „Ein gründliches durcharbeiten der repetitions-grammatik wird für diejenigen schüler, die nach „Bierbaums lehrbüchern“ unterrichtet worden sind, eine vortreffliche wiederholung des auf analytischem wege erworbenen grammatischen stoffes ermöglichen. *Ebenso dürfte dadurch eine erfolgreiche vorbereitung auf prüfungen an seminarien, gymnasien u. s. w. erzielt werden.* Ist der letzte satz nicht ein schlüssel für B.s realpolitik?

Über die bücher selbst kann ich mich kurz fassen. Die grammatik ist in jeder hinsicht zu loben, sie entspricht durchaus dem grundsatzte klarer und logischer erklärungs der französischen sprachgesetze bei weiser beschränkung auf das allgemeinübliche, wobei auch noch das weniger häufige durch kleineren druck in anmerkungen oder zusätzen kenntlich gemacht ist. Der erwägung erlaube ich mir nur einige punkte anheimzustellen. Ist es nötig, beim infinitiv mit vorausgesandtem *à* und *de* (s. 92—94) die zahlreichen verben einzeln aufzuführen, statt aus ihnen dem sinne nach zusammengehörige gruppen zu bilden? Schief ausgedrückt ist s. 97 der satz: „Das akkusativobjekt kann sein d) die eine frage oder einen ausruf einleitenden ausdrücke *que de, combien de*“. Die benennung des § 26 „kasus der verben“ (s. 100) ist unklar und unrichtig. In § 27, 5 (s. 102) könnte m. e. die hervorhebung des gebrauchs des sing. und plur. nach zwei durch *ou* oder *ni... ni* verbundenen singularen subjekten fehlen. S. 104 findet sich bei gelegenheit des gebrauchs von *de* mit dem artikel nach wörtern wie *plue, vue, avenue* u. s. w. die in vielen grammatiken alten stils beliebte bezeichnung „appellativname“, worüber man vergebens in § 2 bei anführung der arten der substantiva nach aufschluss sucht. In dem nämlichen § 28 sind abschnitt 2 b und c etwas zu summarisch behandelt, denn erfahrungsgemäss bereitet bei ländernamen die wahl der präpositionen *en, dans, à, pour, de* und der gebrauch des artikels grosse schwierigkeiten; ferner hätte wohl neben *partir pour* auch die andren häufig vorkommenden verben des „abreisens“ namhaft gemacht werden können. § 37 B 2 a, b und c liesse sich einfacher unter c vereinigen, da a) genitiv und b) dativ im französischen doch nichts andres sind als c) ein substantiv mit einer präposition. S. 130 sind unter den ausdrücken mit *tout*, ohne artikel, *gegen die regel*, auch *tous ceux qui* und *toute chose* aufgeführt. Fehlt der artikel hier *gegen die regel*? — Das ganze kap. V, welches von den zahlwörtern handelt, dürfte wohl, da es doch nur wenig syntaktisches enthält, besser mit § 5 der formenlehre zu vereinigen sein. — In § 48, 4 b (s. 149) heisst es: „Die absolute konstruktion muss ferner stehen, wenn ein substantiv mit einem frageworte das subjekt des satzes ist u. s. w.“, und die vorangestellten mustersätze lauten: *Les Tuileries d'où ont-elles pris leur nom bizarre?* und *Le roi quand est-il arrivé?* Gewöhnlich steht doch im fragesatze das fragewort voran, übrigens bildet es auch nicht mit dem substantiv zusammen

das subjekt. — Nicht im einverständnis mit den verf. befinde ich mich ferner darin, dass sie das die wortstellung behandelnde kap. VIII ganz ans ende der syntax stellen, m. e. gehört es gerade an den anfang derselben, vor das verb.

Da die grammatik doch auch trotz B.s gegenteiliger behauptung ein „nachschiegebuch“ sein soll, zumal sich die sammlung deutscher übungsstücke an sie anschliesst, so dürfte es sich für die nächste auflage empfehlen, auf jeder seite oben den inhalt kurz anzugeben. Von druckfehlern bemerke ich s. 67 z. 8 *raison*, s. 135 z. 8 und 8 v. u. *mae*, ferner kann der gebrauch eines *tiret* in ausdrücken wie *c'est-que*, *ne-que*, *ne-pas même*, *quelque-que*, *tout-que* u. a. leicht zu missverständnissen anlass geben, der franzose setzt daher das zeichen

Der *Sammlung deutscher übungsstücke zum übersetzen ins französische* kann, mit einiger einschränkung, gleichfalls lob gespendet werden. Sie besteht aus 70 inhaltlich sehr verschiedenen stücken von fast gleicher länge, von denen sich die ersten 55 an die 50 §§ der *Systematischen grammatik* anschliessen, während die übrigen zur „gesamten syntax“ gehören. Ref. weiss aus eigener erfahrung die schwierigkeit zu schätzen, die darin besteht, einen deutschen text herzustellen, der 1) nicht gegen die deutschen sprachgesetze verstösst, 2) bei der übersetzung ein idiomatisches französisch gibt und dabei 3) gelegenheit zur anwendung grammatischer regeln bietet. Oft werden sich nicht alle drei forderungen vereinigen lassen, und man wird sich von vornherein darüber klar werden müssen, welcher forderung man im zweifelsfalle den vorzug geben will. Verf. scheinen die dritte als die hauptsächliche anzusehen, und man muss zugeben, dass sie es recht geschickt angefangen haben, um ein lesestück mit möglichst vielen, in den betr. §§ der grammatik behandelten regeln zu spicken. Dass es unter diesen umständen oftmals nicht möglich sein wird, durch die übersetzung gutes französisch herzustellen, werden die verf. wohl nicht bestreiten wollen, trotzdem sie im vorwort sagen: „Sie (*sc.* die übungsstücke) sind den besten originalen entnommen, damit ihre übersetzung nur gutes französisch ergibt.“ Das erzwungene hineinarbeiten von möglichst vielen gleichartigen grammatischen regeln muss auch das beste französisch verderben. Man lese z. b. st. 6 in seiner anhäufung von „hatte“, st. 7 von „werden“, welches sich beispielsweise in z. 9 dreimal findet, desgl. die st. 13, 14, 15, 16 und übertrage sie ins französische. Wird man diese anhäufung von konjunktiven in verhältnismässig wenigen zeilen „gutes französisch“ nennen können?

Übersetzungsdeutsch ist in st. 2, „er studierte *das* recht“ und 3 zeilen darauf „während 12 jahren“, nicht gut auch der artikel in „wenn man ihn *dem* Molière vergleicht“. Unter die kategorie „übersetzungsdeutsch“ gehört ferner auch der passus aus st. 22 von „der erzieher“ bis „zu machen“. Die beiden bekannten türme von Notre-Dame de Paris können nicht wie in st. 13 „die bauchigen dome der kathedrale Notre-Dame“ genannt werden, und in st. 43 ist von dem „unteren *stockwerk*“ eines seeschiffes die rede. Der pseudonym in st. 2 ist wohl besser in *das* ps. zu verbessern, umgekehrt *das* Louvre in „der“, wie es auch in st. 39 heisst.

So lange von den vorgesetzten schulbehörden der deutschen staaten als zieleistung der realistischen anstalten eine übersetzung aus dem deutschen verlangt und das französische in lateinlosen schulen und bezüglich der sprachlich-logischen schulung dieselbe aufgabe zu lösen hat, wie an lateinlehrenden das lateinische, wird die anwendung von „deutschen übungsstücken“ zur befestigung und wiederholung von kapiteln der grammatik erforderlich sein, und somit ist auch diese *Sammlung deutscher übungsstücke* daseinsberechtigt. In stofflicher und stilistischer hinsicht herrscht, was durchaus zu loben ist, grosse mannigfaltigkeit.

Französische übungsbibliothek no. 14. BENEDIX, *Die hochzeitsreise*. Zum übersetzen aus dem deutschen in das französische bearbeitet von dr. JULIUS SAHR. 4. aufl. Dresden, L. Ehlermann. 1897.¹ M. —.80.

Dass der bearbeiter mit der wahl dieses frischen, humorvollen lustspiels anklang gefunden hat, beweist das erscheinen der 4. aufl., bei der er im ganzen denselben grundsätzen, wie bei den vorigen, gefolgt ist. Als einen punkt, in dem er jetzt anders denkt, als früher, erwähnt er im vorwort: „Statt der fertigen verbalform gebe ich, wo es irgend angeht, in den anmerkungen nur den infinitiv, so dass der schüler selbst die form bilden muss. Schon in *Minna von Barnhelm* hatte ich diesen weg eingeschlagen, aber nicht so konsequent wie hier. Wie ich sehe, teilen nicht nur einsichtige beurteiler diese auffassung, sondern auch die erfahrungen im klassenunterricht legen diesen wunsch nahe“.

Das übersetzen einer deutschen dichtung, und sei sie auch im unterhaltungston abgefasst, gehört zu einer über den rahmen der schule hinausgehenden kunstleistung und macht selbst leuten, die bereits über eine gewisse fertigkeit im gebrauch der fremden sprache verfügen, schwierigkeiten. Der bearbeiter hat denn auch durch zahlreiche fussnoten (durchschnittlich etwa 13 auf jeder seite), welche z. t. kürzere oder längere abschnitte des satzes in vortrefflicher weise wiedergeben, dem übersetzer willkommene hilfen geschaffen, die durch ein am schluss des stückes befindliches alphabetisches wörterverzeichnis ausreichend ergänzt werden. Dass die wahl der anzugebenden hilfen und der in das wörterverzeichnis aufzunehmenden wörter subjektivem urteil unterworfen ist, versteht sich wohl von selbst; so fände ref. es z. b. richtiger, wenn s. VI z. 13 zu „allgemein verständlich“ eine fussnote gemacht wäre, desgl. s. 10 z. 12 zu „unsereinen“, s. 16 z. 17 zu „lappalien“, s. 20 z. 5 zu „kopfhängerei“, s. 35 z. 27 zu „heillos“, s. 38 z. 27 zu „bekommen“, s. 45 s. 16 zu „ferien auf 6 wochen“, s. 46 z. 10 zu „sieh, sieh“, während es doch s. 55, 10 geschehen ist; andererseits dürfte manches in dem wörterbuche enthaltene wort wohl als bekannt vorausgesetzt werden, wie z. b.: abend, abreisen, als, ander, ankomme, ansehen, besser, damit, deutsch, ding, eintreten, empfangen, englisch, erlauben, erwidern, erzählen, fallen, falsch, feder u. v. a.

¹ Vgl. *N. Spr.* V, 285/6 Grière über Sahrs ausgabe von *Minna v. B.*

Wer solche häufig vorkommende wörter nicht weiss, ist für eine so schwierige übersetzung noch nicht reif. Doch hat der bearbeiter wohl hierbei mehr an franzosen gedacht, die das stück in ihre sprache übersetzen wollen. Sollte übrigens für „kammerkätzchen“ s. 9 z. 8 nicht ein passenderer ausdruck als *servante* zu finden sein? Und glaubt bearbeiter wirklich, dass in dem studentenliede: „Ich hab den ganzen vormittag auf meiner kneip studirt“ das wort *kneipe* in der studentensprache „wohnung“ sei, wie er in der note zu s. 17 z. 3 meint? Die fortsetzung „drum sei nun auch der nachmittag dem bierstoff dediziert“, weist doch unzweideutig darauf hin, dass hier „kneipe“ den allgemein üblichen sinn hat, eines engen, räucherigen lokals mit schlechter luft; und diesen sinn hat wohl auch Benedix an der betr. stelle den famulus ausdrücken lassen wollen.

O. SCHANZENBACH, *Corrigé des thèmes allemands contenus dans la grammaire française d'Eugène Borel*. Rédigé sur les texts de la 20^e édition et publié à l'usage exclusif des professeurs et des institutrices. Stuttgart, Paul Neff. 1898. M. 2.50.

Nachdem schon früher ohne wissen und willen des verfassers ein von fehlern größter art wimmelnder schlüssel zu den übungsstücken der ein seitenstück zu Plötz bildenden Borelschen grammatik erschienen war, welcher bis z. j. 1891 trotzdem 7 auflagen erlebte, fertigte auf ansuchen der verlagsbuchhandlung der bearbeiter der letzten fünf auflagen der Borelschen grammatik vorliegendes *Corrigé* an.

Es mag dahingestellt bleiben, ob heute noch die herausgabe dieses dem ausschliesslichen gebrauch von lehrern und lehrerinnen dienenden schlüssels eine notwendigkeit ist, da, nach den fortschritten in der methode des sprachunterrichts zu urteilen, die tage dieser grammatik als schulgrammatik wohl gezählt sein dürften. Denn dass herr direktor Oskar Jäger, dessen autorität auf dem gebiete der allgemeinen pädagogik, wie auf dem des geschichts- und altsprachlichen unterrichts hochgeschätzt wird, auch für den unterricht in den neueren sprachen als durchaus massgebend anzusehen sei, wird der verfasser des vortrefflichen *Pädagogischen testaments* wohl selbst kaum erwarten. Mithin wollen die aus diesem werke angeführten und durch kursivschrift hervorgehobenen worte: „Vortrefflich sind die repetitionsstücke in seiner (sc. Borels) grammatik, deren studium ich überhaupt unsern neusprachlichen freunden nicht genug empfehlen kann, weil dies buch meiner meinung nach das problem einer neusprachlichen grammatik, die zugleich übungsbuch und sprachgesetzbuch ist, in fast vollkommener weise löst“ — als empfehlung nicht allzuviel bedeuten.

Abgesehen von diesen, den wert vorliegender arbeit in keiner weise herabsetzenden bemerkungen darf dem verf. gern zugestanden werden, dass er seine aufgabe vortrefflich gelöst hat. Man hat den eindruck, dass er die französische sprache auch in ihren feinheiten beherrscht, und glaubt gern, dass er mit seiner übersetzung „den liebhabern dieser grammatik einen

dienst erwiesen habe“. In einer neuen auflage zu berichtigen wäre folgendes: p. 6 L'Oldenbourg, p. 8 *met favori* (f. *mets*), p. 14 *un voyage jusqu'à Cologne*, und unten *de Dante* neben *du Tasse*, *de l'Arioste*, p. 20 steht *étrivain*, p. 24 *aperçumes*, p. 31 *conseiler*, p. 42 *kilomètres*, p. 47 *quil*, p. 58 *toujours* und *gag-nait*, p. 69 *quelques unes* ohne *tiret*, p. 70 *mail* f. *mais*, p. 82 *pourquoi*, p. 92 *dejeuné*, p. 107 *aisé* f. *aise*, p. 108 *Cœur de lion* f. *Cœur-de-Lion*, p. 124 *savat* f. *savait*.

Mehrere male braucht Sch. das *passé déf.* statt des *imparf.* bezw. *passé indéf.*, z. b. p. 14 im satze mit *je dirigeai mes pas*, p. 21 *je réussis* und *j'eus*, p. 32 *ici fleurit* ..., *ici fut*, p. 43 *au commencement j'allai*, p. 47 *j'habitai pendant 3 ans*, p. 54 *leur donna ses conseils*.

DR. WILH. STEUERWALD, *Übersetzung der absolutoriaufgaben aus der französischen und englischen sprache an den humanistischen gymnasien, realgymnasien und realschulen Bayerns*. 2. aufl. 8°. 163 s. Stuttgart, Roth. 1896. M. 1.20.

Während in Norddeutschland die prüfungs-kommissionen jeder anstalt ihrer vorgesetzten aufsichtsbehörde mehrere selbst zusammengestellte und aus dem unterrichte hervorgegangene aufgaben zur auswahl übersenden, werden in Bayern und andern staaten zu den jährlich stattfindenden absolutorien oder abiturienten-prüfungen allen schulen der gleichen gattung von der obersten schulbehörde die nämlichen aufgaben zugestellt. Demgemäss werden in erster linie schüler der bayrischen anstalten ein berechtigtes interesse an dieser übersetzung bayrischer absolutoriaufgaben, welche bei Stahel in Würzburg veröffentlicht sind, haben, bieten sie ihm doch einen annähernden massstab dessen, was er in der prüfung zu leisten haben wird. Einen vorzug sehe ich darin, dass verf. nicht eine alleingültige übersetzung hinstellt, sondern in zahlreichen fussnoten varianten angibt und somit manchen schüler vor zweifel bewahrt. Als beispiel sei folgender satz aus dem *Glockenguss zu Breslau* s. 17 angeführt: *Le pauvre garçon tout consterné ne sait que faire* (fussnote *ce qu'il doit faire*), *enfin il hasarde pourtant d'aller* (fussn. *il se hasarde pourtant à aller*, oder *il ose pourtant aller*, oder *il s'arme de courage et entre*) *en pleurant dans la chambre avouer à son maître ce qui était arrivé* (fussn. *confesser sa faute à son maître*), *(en) le conjurant au nom du ciel* (fussn. *de Dieu*) *de (vouloir bien) lui pardonner*. Hieraus sieht der schüler, dass es bei der übersetzung in die fremdsprache nicht so sehr auf das *mot à mot* ankommt, als vielmehr auf eine richtige wiedergabe des sinnes.

Dass die aufgaben hinsichtlich ihrer länge und schwierigkeit nicht gleichmässig sind, erklärt sich aus der verschiedenheit der verfasser wie der zeit, aus der sie stammen; beispielsweise erstrecken sich die französischen für das humanistische gymnasium über den zeitraum von 1861—96.

PAUL HEINRICH, *Französische genusregeln in versen für den schulgebrauch und den selbstunterricht*. Strassburg i. E., Josef Singer. 1898. M. — 40.

Ein „supplement zu jeder schulgrammatik“ benennt verf. sein 24 oktaven starkes büchlein. Es enthält auf s. 5—10 gereimte genusregeln, s. 11—16 in doppelspalten ein „alphabetisches verzeichnis aller in den genusregeln besonders genannten hauptwörter mit ihrer bedeutung“, s. 17 ein leeres blatt mit der überschrift „verzeichnis derjenigen seltenen hauptwörter, die trotz ihres unregelmässigen geschlechts in vorstehenden genusregeln nicht erwähnt worden sind, die aber der eigentümer dieses buches bei der lektion bemerkt hat“, s. 18—24 einen anhang mit weiteren wortregel über die wichtigsten gebiete der französischen syntax. Verf. hofft mit diesem büchlein „die klippen (welche sind das?), an denen seine vorgänger gescheitert sind“, zu vermeiden und hat sich deshalb, seiner meinung nach, auf den gebräuchlichen sprachstoff beschränkt, innerhalb dieser grenzen jedoch möglichste vollständigkeit erstrebt. Neben rhythmus und reim hat er bei den regeln auch die alliteration benutzt, auch fürchtet er nicht den vorwurf, dass seine regeln an einigen stellen den französischen und deutschen sprachgebrauch zu sehr verquicken, da er der ansicht ist, dass „das idiomatische verständnis einer fremden sprache dadurch gefördert wird, dass man bei passender gelegenheit eine grammatische erscheinung derselben zusammen mit der entsprechenden der uns vertrautesten sprache vor dem richterstuhle des allgemeinen sprachgeists prüft“.

Die versregeln sind eingeteilt in 7 allgemeine und 2 besondere; erstere sind, abgesehen von nr. 4, von der bedeutung, letztere von der endung hergenommen, und zwar heisst es in nr. 1: „Fehlt stummes *e* am schluss, man männliches gebrauchen muss“, woraus denn eigentlich von selbst nr. 2 folgt: „Bei *e muet* am ende hat zumeist das femininum statt“. Zu jeder dieser beiden hauptregeln gehört eine lange ausnahme-regel, gegen die die vielen wörter auf *is masculini generis* bei dem seligen Zumpt ein kinderspiel sind, dabei in einem deutsch, dass man zuweilen befürchten muss, sich die zunge zu zerbrechen, z. b. bei dem verse: „fast immer denn auch noch die flüsse auf *a* (behalte als ausnahme nur *Is Wolga*)“. Welchen wert hat wohl folgender teil der zweiten ausnahmeregel: „Das *masculin* sodann bekommen, ob manch ein wort auch ausgenommen, wenn stummem *e* geht weiter vorher von mitlautern einer in *Ge Li Me R*“, wenn in einer anmerkung dazu 40 reimzeilen mit ausnahmen angeführt werden? Zuweilen werden die ausnahmen, wenn ihrer nicht zu viele sind, in ein mnemo-technisches sätzchen verflochten nach bekannter geistreicher manier, z. b. *C'est chère épice, lui dis-je. Alors de son injustice et de son immondice je résolu de l'appeler en justice. Provisoirement je rédigeai (so!) une notice pour la publier.* Welches geschlecht haben also danach *injustice*, *immondice* und *justice*? Den schluss des hauptteils bilden die reime:

„So kannst du nun schnell und auch sicher erkennen, ob männlich, ob weiblich ein hauptwort zu nennen, denn in jedem fall, der bisher nicht erwähnt, wird das genus stets von den frauen entlehnt. Zwar wird der gebrauch dir noch einzeln zeigen, denen trotz alledem das masculin eigen, — zu merken sind hundert und einige mehr, — die andern zu kennen, sei

kaum dein begehrt, doch berechnest die hauptwörter all du zumal, ist zwanzigmaltausend zumindest die zahl.“

Soll man es in der that einem schüler zumuten, solch gereimtes zeug seinem gedächtnis einzutragen, und glaubt verf. wirklich damit die ja allerdings „anerkannt grosse schwierigkeit“ der wahl des richtigen geschlechtes der substantive zu erleichtern? Während die altphilologen ihre ellenlangen genusregeln auf ein mindestmass beschränkt haben, sollten wir „neueren“ sie in der länge noch übertrumpfen? Da ist es doch wohl besser, wir lassen bei jedem in der lektüre vorkommenden subst. den artikel mitlernen.

Von den im anhang befindlichen regeln sagt der verf., sie „haben sich ebenfalls in der praxis bewährt“. Auch hier ist wieder der leere gedächtniskram der alten grammatischen methode.

Wenn demnach diese mit grossem fleisse und anzuerkennender beherrschung der französischen sprache verfassten genus- und syntax-regeln für die schule als nicht verwendbar gekennzeichnet werden müssen, so soll ihre etwaige brauchbarkeit für den selbstunterricht für anhänger der mnemotechnischen methode nicht in abrede gestellt werden.

Naumburg a. S.

H. FISCHER.

DR. H. SCHMIDT, oberlehrer, *Lautschulung im französischen unterricht*. Beilage zum jahresbericht der realschule zu Altona-Ottensen. 1895.

Es ist eine kurze, aber lehrreiche arbeit, die uns in diesem programm geboten wird. Sie bringt zwar wenig wirklich neues, wie der verf. selbst betont, aber sie sollte unseres erachtens von jedem neusprachlichen lehrer gelesen werden. Sie fusst auf den grösseren phonetischen arbeiten von Beyer, Passy, Quiehl, Vietor u. a. m., aber sie ist gerade deswegen empfehlenswert, weil sie aus diesen grundlegenden arbeiten das für den schulmann wichtigste und an der hand langjähriger erfahrungen erprobte in trefflich übersichtlicher, wir möchten fast sagen — mundgerechter weise bietet.

Zwar nimmt der verf. des öfteren auf die in seinem wirkungskreise bei der lautlichen schulung im französischen erwachsenden besonderen schwierigkeiten bezug, aber diese bezugnahme ist nirgends so breit gehalten, dass sie beim lesen stört, im gegenteil, sie kann jeden von uns nur anregen, über die in seinem „bereiche“ vorliegenden schwierigkeiten und deren wirksamste bekämpfung nachzudenken. So folgen wir dem verfasser mit interesse, wenn er vor inangriffnahme des eigentlichen themas die folgenden fragen erörtert: 1. Wie ist es um die schulaussprache des französischen (und englischen) heute bestellt? 2. Sind für unsere holsteinischen schüler besondere artikulationsübungen im französischen unterricht erforderlich? 3. Welcher weg ist bei der einübung der fremden laute einzuschlagen? 4. Wieviel zeit ist auf eine grundlegende lautschulung zu verwenden? Wir müssen dem verf. beistimmen, wenn er in bezug auf die erste frage feststellt, dass es mit der französischen und englischen aussprache in

unseren schulen vielfach noch recht bedenklich steht und dass die schuld hieran eben nur die lehrer treffen kann. Daher immer wieder die forderung, dass der lehrer sich theoretisch wie praktisch noch viel mehr mit phonetik beschäftigen muss. Arbeiten wie die vorliegende können hierzu unseres erachtens mehr anregen, als die oben erwähnten grösseren phonetischen darstellungen.

Nach diesen vorerörterungen geht Schmidt zur darlegung seiner praxis über. Er zeigt zunächst, wie die aussprache der einzellaute einzufügen ist, erst die der vokale, dann die der konsonanten. Beide lautarten teilt er in praktische übungsgruppen ein. Beständig weist er darauf hin, wie bei falschen lauten nach der fehlerquelle zu forschen ist. Wie der arzt muss der lehrer bei der lautlichen unterweisung immer erst die quelle des Übels kennen, ehe er zur kur schreiten kann. Fast alle aussprachefehler beruhen auf falscher artikulationsstellung. Darum ist bei jedem laute die ihm zukommende artikulationsstellung unermüdlich zu üben. In neuerer zeit hat Klinghardt in seinen *Artikulationsübungen* besonders auf diesem punkte verweilt. Die artikulation der lippen, der kieferwinkel, der zunge muss unablässig betrieben und berichtigt werden.

An die darstellung der einübung der einzellaute schliesst verf. die der aussprache im satzgefüge an und behandelt sie unter den überschriften: vokalausstoss (fortfall von *a*) und vokaleinschiebung (einschiebung von *a*); dauer; angleichung; bindung. Lobenswert ist in allen diesen kapiteln die bestimmte, klare und anschauliche ausdrucksweise, die belegung durch ebensolche beispiele. Besonders möchten wir auf das kapitel über die bindung hinweisen. Auf diesem gebiete wird durch unkenntnis oder über-eifer noch immer viel gesündigt. Noch immer wird die „konsonantische“ bindung als die einzige art der bindung hingestellt und in allzu ängstlicher weise beachtet, während viele von der weit wichtigeren „vokalischen“ bindung keine ahnung haben. Noch immer ist vielen der wesentliche unterschied zwischen der deutschen und französischen sprechweise, der eben in der bindung im wahren sinne des wortes liegt, verborgen oder unklar.

Die mit viel fleiss und geschick (meist aus Beyer-Passy, *Elementarbuch*) ausgewählten beispiele für bindung bzw. nichtbindung sind sehr lehrreich, wenn sie auch, wie der verfasser selbst zugibt, für den unterricht nicht „bindend“ sein können. Für übereifrige, denen jede unterlassene bindung als staatsverbrechen erscheint, könnten sie als kalter wasserstrahl wirksam verwendet werden. Die beispiele auf s. 24 u. wie *le petit Charles* || *était* ..., *Jules* || *entre* ..., *Jésus* || *a dit* sind unseres erachtens nicht beweiskräftig, da ja viele behaupten, dass nach eigennamen die konsonantische bindung überhaupt unterbleibt. Im kapitel über die angleichung fällt bei dem beispiel auf s. 22 z. 2 v. u. die konsonantenhäufung auf, die gegen das auf s. 20 z. 7 und 8 v. o. gesagte verstösst; in der lautlichen wiedergabe von *fruitiers* (s. 22 z. 2 v. u.) fehlt der vokal *i* vor *t*. Von den auf s. 23 o. angeführten beispielen für die konsonantenangleichung sind einige für die

schule doch etwas bedenklich und können leicht zu verwirrung führen, wie etwa die aussprache *vse* für *faisait*. Auch die anmerkung zu diesem kapitel zeigt ja, wie leicht man hier zu übertriebenen unterscheidungen gelangen kann, die für den schulunterricht ungeeignet sind.

Die schlussbemerkungen bekunden wie das ganze den klaren, zielbewussten reformer, der auf halbem wege nicht stehen bleiben will. Wir empfehlen nochmals allen fachgenossen dringend die lektüre der besprochenen arbeit, besonders denen, die sich schnell und doch gründlich mit einer hauptforderung der reform, der lautlichen schulung im neusprachlichen unterricht, vertraut machen wollen.

DR. R. KRON, *Zur verwertung der bildlichen anschauung im neusprachlichen unterricht*. Leipzig, Gustav Fock, 1896. M. 1.—.

Die vorliegende abhandlung ist ein sonderabdruck des programms der quedinburger realschule vom jahre 1896 und deckt sich im wesentlichen mit einem vortrage, den der verfasser im herbst 1895 auf der 4. hauptversammlung des vereins zur förderung des lateinlosen höheren schulwesens zu Quedlinburg gehalten hat.

K. ist ein kenner auf dem gebiete des neusprachlichen anschauungsunterrichtes. Er hat dies nicht nur in mehreren theoretisch-historischen veröffentlichungen (vgl. auch *Roman. jahresbericht* II, heft 3), sondern auch praktisch in seinen geschätzten, schon in 2. auflage erschienenen bändchen *Dialogische besprechung Hölzelscher wandbilder in franz. sprache* (M.-Gladbach, E. Schellmann, 1894, 52 s., m. 0.75; seitenstück in engl. sprache, 2. aufl., ebenda, 1895, 68 s., m. 0.75) bewiesen. Auch in dem obigen schriftchen bietet K. neben geschichtlichen erörterungen eine reihe von beherzigenswerten winken über die verwertung der bildlichen anschauung im neusprachlichen unterricht. Namentlich nach der geschichtlichen seite hin ist K.s schrift eine treffliche ergänzung zu Hartmanns meisterhafter abhandlung *Die anschauung im neusprachlichen unterricht* (Wien, Hölzel, 1895). Nachdem K. einen kurzen rückblick auf die geschichte der fremdsprachlichen unterrichtsreform geworfen und deren teilweise anerkennung in den preussischen lehrplänen vom jahre 1892 betont hat, drückt er sein befremden darüber aus, dass die verwertung der bildlichen anschauung im neusprachlichen unterricht in den genannten lehrplänen völlig mit stillschweigen übergangen worden ist. Dieses befremden ist berechtigt. Denn es waren zu der zeit, als diese lehrpläne erschienen, die ansichten über die vorteile, die bilder im neusprachlichen unterricht bieten können, doch schon insoweit geklärt, dass man wenigstens eine empfehlende bemerkung in dieser richtung erwarten konnte. Die gegner haben sich diesen umstand sehr zu nutze gemacht.

Sodann geht K. auf das wesen der anschauung überhaupt ein. Er unterscheidet 3 arten derselben: die unmittelbare oder wirkliche anschauung (des gegenstandes selbst), die mittelbare oder bildliche anschauung (abbildung der wirklichkeit) und die geistige anschauung. Letztere ist be-

kauntlich vom franzosen Gouin besonders betont und zur grundlage eines neuartigen unterrichtsverfahrens gemacht worden (vgl. Kron, *Die methode Gouin* im 3. bd. dieser zeitschrift). Die geistige anschauung nennt Kr. ein mittelding zwischen mittelbarer und unmittelbarer anschauung. Dieser ausdruck ist missverständlich. Die geistige anschauung steht nicht etwa zwischen den anderen beiden arten der anschauung. Sie ist etwas wesentlich verschiedenes. Sie verhält sich zu ihnen wie das abstrakte zum konkreten. Die geistige anschauung im sinne Gouins ist die wiederholung geschauter vorgänge im geiste und zwar durch vergegenwärtigung der einzelnen tätigkeiten und vorgänge, deren gesamtheit eine handlung oder einen vorgang bildet. Das wesentliche merkmal der geistigen anschauung ist die enge verbindung zwischen dem raume und der zeit. Gewiss müsste die geistige anschauung im unterrichte mehr verwertet, d. h. geübt werden, aber darum sind doch die beiden anderen arten der anschauung keineswegs zu entbehren, wie es nach des verfassers ausführungen auf s. 6 und 7 beinahe scheinen könnte. Bei dem dann folgenden rückblicke auf die geschichte der verwertung der bildlichen anschauung im fremdsprachlichen unterrichte verweilt der verf. besonders bei den versuchen, die Basedow vor mehr als 100 jahren in dieser richtung gemacht hat. Überraschend ist die ähnlichkeit zwischen den bestrebungen der damaligen und denen der heutigen reformer, und wir bedauern aufs lebhafteste, dass das schaffen und streben Basedows und seiner mitarbeiter am dessauer Philanthropin keinen nachhaltigeren einfluss ausgeübt hat.

Als das beste unterrichtsverfahren bei der behandlung von bildern empfiehlt K. das dialogische. Es steht wohl ausser zweifel, dass dieses verfahren das beste ist, sofern es sich darum handelt, den schüler mit den einzelheiten des bildes bekannt zu machen. Kron thut dies in sehr geschickter weise, indem er in fesselnder gesprächsform einen rundgang auf dem bilde macht, wobei sich beständig gelegenheit zu ergänzungen und abschwweifungen bietet. Ausser diesem orientirenden und belehrenden rundgange, wie ihn Kr. in seinem obengenannten heftchen so trefflich bietet, müssten aber unseres erachtens nach eine reihe anderer übungen an die bilderbesprechung angeknüpft werden, wie dies besonders Hartmann in der oben erwähnten schrift und Lange in *Beobachtungen und erfahrungen auf dem gebiete des anschauungsunterrichtes* ausführlich darlegen. Allerdings gilt es hier vor allem mass zu halten, damit an dasselbe bild nicht zu vielerlei übungen angeschlossen werden. Weiterhin bespricht Kr. die hilfsmittel, welche für die bildbesprechung erschienen sind, ebenso die auf grund der anschauung verfassten lehrbücher, unter denen Rossmann-Schmidt fürs französische und Schmidt fürs englische noch immer obenan stehen. Des verfassers urteil, dass die Hölzelbilder die besten sind, wird durch die thatsache ihrer verbreitung gegenüber den anderen bildern bestätigt. Die angekündigten Hölzelbilder von Paris und London sind inzwischen erschienen, auch ausführliche französische bzw. englische texte sind schon dazu vorhanden; bilder wie besprechungen werden aber nicht

in dem masse benutzt, wie man das nach dem vorherigen vielseitigen verlangen danach annehmen konnte. Der hauptgrund liegt wohl darin, dass man mehr erwartet hatte, als angesichts der zu überwindenden schwierigkeiten geboten werden konnte. Nachdem verf. noch den einwurf von Kares, dass die im fremdsprachlichen unterrichte verwandten bilder sich unter dem geistigen standpunkte der sie benutzenden jugend bewegten, durch hinweis auf ihre eifrige benutzung bei übungen von studenten schlagend zurückgewiesen hat, fasst er seine höchst interessanten darlegungen in die drei leitsätze zusammen, denen jeder vorurteilsfreie fachgenosse zustimmen wird:

1. Die anschauung bildet einen sehr wichtigen methodischen faktor im neusprachlichen unterricht, und sie ist daher ausgiebig zu verwerten.
2. Es ist wünschenswert, dass die amtlichen lehrpläne und prüfungsbestimmungen zu der verwertung der anschauung im neusprachlichen unterricht stellung nehmen.
3. Die geistige anschauung ist nicht einseitig von der hand zu weisen.

Frankfurt a. M.

E. PITSCHEL.

Englische lehrbücher.

1. K. BOWEN und C. M. SCHNELL, *Englische sprachlehre*. Im anschluss an E. Towers-Clark, *Lessons in English Conversation*. Mit vollständigem wörterbuch. Giessen, Emil Roth, 1897. 60 s. gr. 8°. Preis m. —,80.
2. BERNHARD TEICHMANN, *Englisch sprechen und denken*. Eine unentbehrliche ergänzung zu jedem lehrbuch der englischen sprache. Erfurt, H. Günther, o. J. 151 s.
3. H. WINGERATH, *The Intuitive English Reader for Beginners in German Schools*. Cologne 1895, Dumont-Schauberg. 144 s. Preis m. 1,20.
4. *Engelsk Begynderbog* af OTTO JESPERSEN og CHR. SARAUW. *Første Afdeling*. Köbenhavn, Schubothé, 1895.
5. Desselben werkes *Anden Afdeling*. 1896. Gleicher verlag.
6. *Kortfattet engelsk Grammatik for Tale og Skriftsprog* af OTTO JESPERSEN. *Anden helt omarbejdede udgave*. 1897. Gleicher verlag.

1. Wer nach den Hölzelschen bildern und den dazu von Towers-Clark (und zu London von Bowen und Schnell) verfassten texten unterrichtet, wird sich dieser sprachlehre mit nutzen bedienen können, da sie ihre beispiele aus jenen texten nimmt und ein, wie es scheint, vollständiges wörterbuch dazu enthält. *Board school* „freischule“: ist das schulgeld dort abgeschafft? sonst lieber „volksschule“. „Reichskanzler“ für *Lord Chancellor* ist falsch; und wenn bei *Lord Mayor* der titel *Lord* behalten wird, warum nicht auch dort? Da man beide würdenträger auf dem bilde von London nicht sieht, könnten sie wohl auch im text fehlen: vielleicht auch die *beefeaters*. Übrigens ist der *woolsack* kein „stuhl“ (60).

2. Diese gesprächsammlung ist zwar weder so eigenartig, noch so „unentbehrlich“, wie der vf. anzunehmen scheint, übrigens aber gewiss

ganz branchbar, auch für den selbstunterricht, oder noch besser zum gemeinsamen studium zweier lernenden. Die vielen lobenden urteile s. 8—15 beziehen sich auf ein anderes werk des vf. und gehören nur indirekt hierher. Zu verwundern ist, dass der vf. auf s. 6, obwohl er einen lehrer voraussetzt, doch vom schüler verlangt, dass er die aussprache aus einem wörterbuch ermitteln und danach einüben soll.

3. Dieses lesebuch enthält zunächst einen abschnitt über die aussprache, nebst zweckmässigen leseübungen, bringt dann einige abschnitte über das schulzimmer und den schulbetrieb (letztere, bes. die unterschiede der einzelnen deutschen schulgattungen, könnten wegbleiben), ferner über verschiedene dem jugendlichen alter vertraute gebiete und gegenstände, endlich 5 seiten über Deutschland und 7 über England; aus der englischen geschichte sind jedoch einige anekdoten schon früher eingeschoben. Gedichte und sprichwörter fehlen nicht; eine „präparation“ für die einzelnen stücke ist angehängt. Die anekdote von kaiser Wilhelm I., s. 9, wird sonst (mit grösserer wahrscheinlichkeit) von Friedrich Wilhelm IV. erzählt. Was ist *jingling match* (9)? Im ganzen kann man mit der auswahl einverstanden sein. Manches ist für den anfangskursus zu ernst und trocken. Der druck ist etwas klein; dafür ist das buch handlich und leicht.

4. Dieses treffliche „anfängerbuch“ enthält *Nursery Rhymes* und andere kindliche stücke in versen und prosa, durchweg nur echtes englisch, kein gemachtes (wie z. t. in nr. 3). Eine anzahl bilder erleichtern das verständnis ohne den gebrauch der muttersprache. Ein anhang, nicht zum lesen bestimmt, gibt dem lehrer vorlagen zu mündlichen übungen mit der klasse. Den eigentlichen lesestücken ist die bezeichnung der aussprache in lautschrift (tadellos, wie von Jespersen zu erwarten) beigegeben. „Weit entfernt, eine mehrbelastung zu bilden, vermindert die lautschrift im gegenteil sehr bedeutend die arbeit, die doch unter allen umständen gethan werden muss, damit der schüler sich eine richtige aussprache aneignen kann.“ So das vorwort, ganz in übereinstimmung mit deutschen und französischen fachgenossen, welche dieses hülfsmittel wirklich erprobt haben. (In Dänemark scheint dasselbe nicht verboten zu sein.) Übrigens lassen die vf. dem lehrer volle freiheit, in welchem umfang er die phonetischen und die orthographischen texte benutzen will.

5. Im zweiten teil ist die lautschrift nur in sechs lesestücken angewandt, steht aber hier (was in nr. 4 der bilder wegen unterbleiben musste) den orthographischen texten gegenüber. Auch ist sie im „glossar“ durchgeführt. Die stücke sind auch hier, in ansprechendem wechsel von ernstem und heiterem und ohne pedantisches streben nach sachlicher vollständigkeit, vortrefflich ausgewählt; den schluss macht ein abschnitt aus *Jackanapes*.

6. Diese dänisch geschriebene grammatik, deren erste auflage (1885) mir nicht bekannt ist, liegt hier laut titel und vorwort völlig umgearbeitet vor. Sie behandelt zunächst in 29 §§ die lautlehre, welche nicht als ein „regelwerk“, wie die gegner sagen, sondern als eine auf scharfer be-

obachtung und klarer einsicht beruhende beschreibung des lautlichen thatbestandes (mit bezugnahme auf das dänische) anzusehen, übrigens gewiss nicht gleich anfangs hintereinander durchzunehmen ist, darauf kürzer die schrift und rechtschreibung, sodann die wort- und formenlehre mit der syntax verbunden, nach den redeteilen geordnet; wobei alles überflüssige ausgeschieden und die fassung der regeln sehr klar und deutlich ist. Die beispiele sind, zum teil wenigstens, aus den beiden lesebüchern (4. 5) entnommen; die stellen werden in einem anhang nachgewiesen. § 147—158 handeln vom sprachbau im allgemeinen, bes. von der wortstellung. Ein kapitel über die präpositionen findet sich nicht; der vf. will also diese entweder nur aus dem gebrauch lernen lassen, oder er behält sie einer ausführlichen grammatik vor. Nach § 131 soll das subjekt zum verbalsubstantiv im genitiv stehen, wenn es ein persönliches fürwort ist. Aber statt dieses genitivs steht doch das possessivum: *on account of his talking*. S. 29, z. 2 ist die umschrift zu *from* verdruckt. — In summa sind die dänischen schulen zu dem besitz eines so vorzüglichen lehrbuches zu beglückwünschen.

Kassel.

M. KRUMMACHE.

REZENSIONS - EXEMPLARE.¹

(Besprechung einzelner bücher bleibt vorbehalten. Bereits zur besprechung übernommene bücher sind nicht mit angeführt.)

- Bartels, A., *Die deutsche dichtung der gegenwart*. Die alten und die jungen. 2. sehr vermehrte aufl. Leipzig, Avenarius, 1899. M. 3,60, geb. m. 5,—.
- Bell, A. M., *On the Use of Notations in Elocutionary Teaching*. Washington, D. C., The Volta Bureau, 1899.
- Bonner beiträge zur anglistik*, hsg. von M. Trautmann. II. sammelheft. (Dohse, C. *Cibber*; Mürkens, *Exodus*; Trautmann, *Cynewulf*; Trautmann, *Beowulf*). Bonn, Hansteins verlag, 1899. M. 4,80.
- Bremer, O., *Zur lautschrift*. (Grammatiken deutscher mundarten. Anhang zu bd. I.) Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1898. M. —,75.
- Bube, J., *More Stories for the Schoolroom by various authors*. (Freytags sammlung franz. u. engl. schriftst.) Leipzig, Freytag, 1899. Geb. m. 1,50.
- Dannheisser, E., *Die richtige aussprache des musterdeutschen*. Heidelberg, Groos' verlag, 1899. M. —,50.
- Härtig, R., *Die phonetik und der volksschullehrer*. Leipzig, Wunderlich, 1897. M. 1,20, geb. m. 1,60.
- Heilig, O., *Grammatik der ostfränkischen mundart des Taubergrundes und der nachbarmundarten*. Lautlehre. (Grammatiken deutscher mundarten. V.) Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1898. M. 7,50, geb. m. 9,—.
- Hoops, J., *Keats Hyperion*. Mit einleitung hsg. (Engl. textbibliothek, hsg. von J. Hoops. 3.) Berlin, Felber, 1899. M. 1,60.

¹ Wir verweisen auf die anm. s. 49 d. bds.

- Koppel, R., *Verbesserungsvorschläge zu den erläuterungen und der textlesung des Lear*. 2. reihe der Shakespeare-studien. Berlin, Mittler u. sohn, 1899. M. 2,—.
- Krollick, H., *J. T. de Saint-Germain. Pour une épingle*. (Freytags sammlung franz. u. engl. schriftst.) Leipzig, Freytag, 1899. Geb. m. 1,50.
- Küffner, G. M., *Die deutschen im sprichwort*. Heidelberger doktorarbeit. Ludwigshafen a. Rh., buchdr. Biller, 1899. M. 1,20.
- Lescœur, Ch., *La condition légale des étrangers et particulièrement des Allemands en France*. Marburg, Elwert; Paris, Marchal et Billard, 1898. M. 3,20.
- Meder, F., *Erläuterungen zur franz. syntax*. Leipzig, Rengersche buchh., 1899. M. 2,—.
- Nonnenmacher E., *Prakt. lehrbuch der altfranz. sprache*. (Bibliothek der sprachenkunde. 61.) Wien, Hartleben, o. j. Geb. m. 2,—.
- Oria *Merseiana*. The Publications of the Arts Faculty of University College Liverpool. Vol. I. Paris, Klincksieck, — London, Wohlleben, — New-York, Stechert, 1899.
- Pachaly, P., *Die variation im Heliand und in der altsächsischen Genesis*. (Schriften zur germ. phil. hsg. von M. Roediger. 9.) Berlin, Weidmannsche buchh., 1899. M. 4,—.
- Romberg, H. B., *L'idée de la durée par rapport aux verbes et aux substantifs verbaux en français moderne*. (Göteborg, Zachrissons boktryckeri, 1899. (Dissertation).
- Sakmann, P., *Bernard de Mandeville und die bienenfabelkontroverse*. Eine episode in der geschichte der engl. aufklärung. Freiburg i. Br., Mohr, 1897. M. 7,—.
- Sakmann, P., *Eine ungedruckte Voltaire-korrespondenz*. Hsg. mit einem anhang: Voltaire und das haus Württemberg. Stuttgart, Frommanns verlag, 1899. M. 4,50.
- Schöningh, Th., *Die stellung des attributiven adjektivs im fransö.* (Neuphil. Studien, hsg. von G. Körting. 7.) Paderborn, Schöningh, 1899. M. 1,60.
- Shakespeares dramatische werke*. Übs. von Schlegel und Tieck. Hsg. von A. Brandl. (Meyers klassikerausgaben.) Neunter und zehnter (schluss-) band. Leipzig u. Wien, Bibliogr. instit., o. j. Geb. je m. 2,—.
- Small, R. A., *The Stage-Quarrel between Ben Jonson and the so-called Poetasters*. (Forschungen zur engl. sprache u. litt., hsg. von E. Kölbing. I.) Breslau, Marcus, 1899. M. 6,—.
- Traut, H., *Die Hamlet-kontroverse* im umrisse bearbeitet. Leipzig, Seele & Co., 1898. M. 2,—.
- Wertheim, K., *Wörterbuch des engl. rechts*. Berlin, Puttkammer u. Mühlbrecht, 1899. M. 10,—.
- Wurzbach, W. von, *Lope de Vega und seine komödien*. Leipzig, Seele & Co., 1899. M. 4,—.

VERMISCHTES.

EIN NEUSPRACHLICHES REFORM-GESUCH

betr. zulassung einer freien arbeit im französischen und englischen in den reife- und abschlussprüfungen, unterzeichnet von F. Dörr, direktor der Liebig-realschule in Frankfurt a. M.; dr. K. Kühn, professor am realgymnasium in Wiesbaden; dr. Ph. Rossmann, oberlehrer an der oberrealschule in Wiesbaden; dr. W. Vietor, ord. professor an der universität Marburg; M. Walter, direktor der musterschule (realgymnasium) in Frankfurt a. M., ist dieser tage an den herrn minister der geistlichen, unterrichts- und medizinallangelegenheiten in Berlin gerichtet worden. Zunächst haben die unterzeichner das gesuch in korrekturabzug sämtlichen neusprachlern der höheren knabenschulen Preussens zugehen lassen und die etwa beistimmenden kollegen um mitteilung ihres namens gebeten. Das gesuch hat folgenden wortlaut:

„Die gehorsamst unterzeichneten vertreter der neueren sprachen an schule und universität erlauben sich zugleich im namen von 195 fachgegnossen (auch anderer provinzen) an ew. exzellenz die gehorsamste bitte zu richten, *es möge an solchen schulen, wo die nötige gewöhr für die durchführung geboten ist, die folgerichtige anwendung der sog. neueren oder reformmethode in neusprachlichen unterricht und der ersatz der vorgeschriebenen übersetzung durch eine freie arbeit in den reife- und abschlussprüfungen gestattet werden.*

„Die *lehrpläne für die höheren (knaben)schulen von 1891* (und noch mehr die *für die höheren mädchenschulen von 1894*) rücken die sprache selbst einschliesslich der lektüre in den mittelpunkt und lassen den grammatischen betrieb nebst dem übersetzen entsprechend zurücktreten. Hingegen wird in der *ordnung der reife- und abschlussprüfungen von 1891* eine übersetzung in die fremde sprache verlangt.

„Der ihnen so gestellten aufgabe, *nach der alten (grammatischen) und der neueren (direkten) methode zugleich zu unterrichten*, sind die lehrer nur in ausnahmefällen gewachsen. Den älteren lehrern, deren vorbildung in eine zeit fällt, wo die früheren perioden des französischen und englischen auf der universität fast allein in betracht kamen, mangelt häufig die von der neueren methode und von den lehrplänen geforderte beherrschung der modernen sprache und litteratur einschliesslich der realien. Die nach der neuen staatsprüfungsordnung von 1898 geprüften — und vorgebildeten — jüngeren lehrer werden der in den reife- und abschlussprüfungen noch immer verlangten übersetzung und dem hierdurch bedingten grammatischen unterricht ablehnend gegenüberstehen.

„Mit zustimmung der behörden hat allerdings eine *anzahl von lehrern* schon vor dem erlass der lehrpläne und prüfungsordnungen von 1891 beiderlei forderungen durch *einen, nach den grundsätzen der neueren methode erteilten unterricht* zu genügen gesucht, sich jedoch gegen das ende der unterrichtszeit im hinblick auf die vorschriften der prüfung zu grösseren

oder geringeren zugeständnissen an die alte methode genötigt gesehen. Der zwiespalt, in den die wesentlich induktive neuere und die vorzugsweise deduktive alte methode mit einander geraten, ist auch für den schüler bedenklich; *den lehrern aber wird ihre thätigkeit derart erschwert, dass ihnen für das eine wie für das andere verfahren die rechte begeisterung und der rechte erfolg fehlen müssen.*

„Es kann daher nicht überraschen, wenn die mehrzahl der lehrer, zum teil mit billigung ihrer vorgesetzten, das in der prüfungsordnung von 1891 verlangte nach wie vor *ausschliesslich mittels der alten methode* zu leisten sucht, während doch *diese methode mit dem geist der lehrpläne von 1891 (und 1894) sowie dem der staatsprüfungsordnung von 1898 in offenem widerspruch steht.*

„Für die realgymnasien und oberrealschulen gilt schon heute die einrichtung, dass in der reifeprüfung als französische schriftliche arbeit ein aufsatz angefertigt wird. *Die gleiche erlaubnis wäre für das englische erwünscht. Ebenso dürfte sich empfehlen, dass auch in der reifeprüfung der sechsklassigen schulen und in der abschlussprüfung der vollanstalten eine freie arbeit einfacher art statt der übersetzung eingeführt würde.* Je nach umständen liesse sich diese arbeit so gestalten, dass ein aus der lektüre (besonders des letzten schuljahrs) bekanntes thema unter darbietung von stichwörtern oder einer disposition zur behandlung gestellt, oder dass der stoff durch vorlesen in der fremden oder auch in der deutschen sprache zur bearbeitung geliefert würde.

„Eine *eingehendere begründung* unserer gehorsamsten bitte fügen wir in der anlage bei. Es ergibt sich daraus, dass die von uns als erwünscht betrachteten änderungen keineswegs zahlreich sind und sich durchaus in der richtung bewegen, welche die amtlichen lehrpläne und prüfungsordnungen von 1891, 1894 und 1898 verfolgt haben.

„Anlage

zu dem gehorsamsten gesuch betreffend zulassung einer freien arbeit im französischen und englischen in den reife- und abschlussprüfungen.

„1. *Die lehrpläne und prüfungsordnungen von 1891 und 1894.* Die seit 1892 in wirksamkeit stehenden lehrpläne für die höheren (knaben-) schulen von 1891 weisen im gegensatz zu den bestimmungen von 1882 der lebenden sprache eine grössere bedeutung zu; die lektüre ist in den mittelpunkt des unterrichts gerückt, der grammatische stoff beträchtlich eingeschränkt. Noch stärkeren ausdruck findet diese tendenz in den lehrplänen für die höheren mädchenschulen von 1894.

„Mit den neuen lehrplänen stehen die gleichzeitig erlassenen prüfungsordnungen in einem gewissen widerspruch, insofern hier die nach den älteren lehrplänen im unterricht herrschende übersetzung im allgemeinen noch als prüfungsarbeit gefordert wird.

„2. *Anforderungen der alten und der neuen methode.* Schon vor dem erlass der lehrpläne und prüfungsordnungen von 1891 hat sich innerhalb der neusprachlichen lehrerkreise das bestreben gezeigt, die sprache selbst

gegenüber dem übersetzen zu besserer geltung zu bringen und die grammatik nicht sowohl deduktiv zu lehren als induktiv gewinnen zu lassen. Diese reformbestrebungen haben im laufe der letzten zwei jahrzehnte im in- und ausland an boden gewonnen und haben sich vielfach auch behördlicher anerkennung erfreut.

„Die neuere oder reformmethode stellt bedeutend grössere anforderungen an die thätigkeit des lehrers. Wurde der unterricht nach der alten, grammatistisch-übersetzenden methode an der hand des lehrbuchs erteilt, so bedingt die neue direkte methode selbständige sprachbeherrschung von seiten des lehrers. In übereinstimmung mit den bestrebungen der sog. reform verlangen die lehrpläne bei immerhin geringer stundenzahl: die erzielung einer guten aussprache (aber ohne hilfe der phonetik); gewandtes, sinngemässes lesen; sprechübungen im anschluss an ereignisse des täglichen lebens, den lesestoff oder vokabularien; feste aneignung eines beträchtlichen wortschatzes; lektüre einer anzahl von modernen schriftwerken; kenntnis der geschichtlichen, insbesondere der kulturgeschichtlichen entwicklung. Dem älteren lehrverfahren entspricht der wenn auch eingeschränkte betrieb der grammatik nebst ausgedehnten übungen im übersetzen. Das französische hat an lateinlosen schulen bezüglich der sprachlich-logischen schulung dieselbe aufgabe zu lösen, wie an lateinlehrenden das lateinische. Die prüfungsordnungen von 1891 sind im geist der alten methode gehalten.

„3. *Schwierigkeiten für die durchführung des vom lehrer verlangten.* Einem nach der neueren methode unterrichtenden lehrer bieten die lehrpläne für die höheren Mädchenschulen von 1894 die erwünschte förderung; die lehrpläne der höheren Knabenschulen von 1891 begünstigen diesen betrieb nur zum teil, und die gleichzeitig erlassenen prüfungsordnungen machen die krönung des gebäudes unmöglich. Der nach alter weise verfahren der lehrer wird in bezug auf sprachbeherrschung das geforderte nicht erreichen. In wirklichkeit ist dem lehrenden die aufgabe gestellt, nach beiden methoden zugleich zu unterrichten — eine aufgabe, die ganz aussergewöhnlich hohe anforderungen an seine körperliche und geistige leistungsfähigkeit stellt und eine unverhältnismässig frühe abnutzung herbeiführt. Dazu kommt, dass die aufsichtsbehörde je nach umständen eine besonders strenge beachtung, sei es der lehrpläne, sei es der prüfungsordnung verlangen oder auch ohne besprechung mit dem fachlehrer in den unterricht und die prüfung eingreifen kann.

„Auch ausserhalb der neusprachlichen unterrichtsstunde selbst erheben vorbereitung und korrektoren, die wissenschaftliche fortbildung und die erhaltung der praktischen kenntnis einer oder gar zweier moderner sprachen, ferner die vertretung anderer lehrfächer starke ansprüche an den neusprachlichen lehrer.

„Eine letzte schwierigkeit liegt in der vorbildung, worüber in unserem gesuch bereits das nötige gesagt ist.

„Es erscheint daher wünschenswert, dass an den hierzu geeigneten schulen eine grössere freiheit in der anwendung der neueren methode im sinne unserer eingabe gestattet werde.

4. „*Wünsche in betreff der Lehrpläne von 1891.* a) gestattung der laut-schrift zu anfang, soweit lauttafeln benutzt werden und nur der lehrer schreibt oder lauttexte vorlegt. — b) Beschränkung der grammatik auf das unbedingt notwendige. — c) Statt mündlicher und schriftlicher übersetzungen: übungen in der fremden sprache. (Übersetzen *in* die fremde sprache in den unterklassen — wenn dies nötig erscheint — nur zur einübung von formen; übersetzen *aus* den fremden sprachen in den mittel- und oberklassen nur ausnahmsweise bei besonders geeigneten oder besonders schwierigen stellen.) — d) Verzicht auf vokabularien. — e) Stilistik, synonymik und metrik nur im anschluss an die lektüre. — f) In der oberrealschule zurücktreten des technischen und kommerziellen als eines fachlichen, nicht allgemein bildenden elements.

„5. *Wünsche in betreff der prüfungsordnung.* Beseitigung der übersetzungsaufgaben. Die freien arbeiten müssen sicherheit in der grammatik und eine gewisse stilistische gewandtheit ergeben. Der nachweis des verständnisses für schwierige punkte der syntax ist im anschluss an die lektüre zu liefern.

„6. *Allgemeine voraussetzung unseres gesuchs.* Bei unserer eingabe haben wir nur solche schulen im auge, wo bei direktor und lehrern die gewähr besteht, dass die neue methode sachverständig und sachgemäss betrieben wird. Trifft diese voraussetzung zu, so wird das endziel — einföhrung des schülers in das wesen der fremden sprache, litteratur und kultur — nach unserer überzeugung sicherer und besser erreicht werden, als dies seither durch die alte methode oder durch ein gemischtes verfahren möglich gewesen ist.“

Wir kommen auf das gesuch im nächsten heft zurück. *D. red.*

ERKLÄRUNG.

Die *Göttingischen gelehrten anzeigen* haben in nr. 5 dieses jahrgangs eine kritik der 3. auflage meines *Grundrisses der französischen litteraturgeschichte*, welche 1898 erschienen ist, veröffentlicht. Während die übrigen beurteilungen, welche von universitätsprofessoren und litterarhistorikern herrühren, sich über meine arbeit günstig geäußert haben, sieht sich der verfasser dieser kritik, die zum teil auch die 2. auflage heranzieht, ein herr Heuckenkamp, veranlasst, das buch nach inhalt und form vollständig zu verurteilen. Er deutet an, dass die bisherigen günstigen besprechungen auf kliquenwesen zurückzuführen seien, während sein eigenes ungünstiges urteil zum ersten male eine wirklich sachverständige und unparteiische kritik liefere. In wirklichkeit strotzt die kritik von persönlichen insinuationen und gehässigkeiten und ist besonders geschickt darin, durch zusammenstellung von sätzen aus verschiedenen paragraphen meines buches behauptungen zu konstruieren, die mich als ganz urteilslosen menschen erscheinen lassen: oder dinge, die ich an einer stelle nach meinem urteile ganz richtig angegeben habe, an einer andern stelle zu suchen und nicht zu finden und daraus empfindliche mängel meiner arbeit herzuleiten. Eine entgegnung, worin ich dieses an einigen markanten beispielen nachweise, habe ich der redaktion der *Göttingischen gelehrten anzeigen* eingesandt;

den abdruck hat dieselbe aber verweigert, da dieses ihrem reglement widerspräche. Gegen dieses verfahren, das ungerechte und persönliche angriffe veröffentlicht, dem angegriffenen aber die abwehr versagt, lege ich hiermit öffentlich verwahrung ein. Es widerspricht durchaus dem litterarischen anstand und müsste, wenn es allgemein würde, unsere sitten denen des französischen generalstabs bedenklich nähern.

Frankfurt a. M.

H. P. JUNKER.

NOTIZEN.

Im septemberheft der *Mädchenschule* sagt im verlauf einer auseinandersetzung mit K. Horn (Frankfurt a. M.) über lehrerinnenbildung Joh. Heydtmann (Potsdam) zur verteidigung von übersetzungen in die fremde sprache (s. 243, anm.): „Vielleicht interessirt es nicht bloss Horn, dass die professoren dr. Tobler und dr. von Richthofen zu Berlin neuerdings sehr über die unzulängliche fähigkeit auch der auf *realgymnasien* vorgebildeten studenten im ausdruck des *französischen* klagen. Mit dem *englischen* sei es aber noch viel schlechter bestellt. Das spricht nicht für eine günstige wirkung der reform.“ Vielleicht interessirt es nicht bloss herrn Heydtmann, dass an den höheren knabenschulen von „reform“ in lehrplan und prüfungsordnung nicht die rede ist (vgl. unsere eingabe auf s. 444 ff.). Wenn also realgymnasiasten im französ. und engl. schlechtes leisten, so ist dies *nicht* schuld der reform, sondern zunächst noch der alten methode. Herr Heydtmann beweist also hiermit das gegenteil dessen, was er beweisen wollte. Die reform hat bis jetzt rein nach ihren grundsätzen vorgebildete schüler noch nicht zur universität entlassen, das machen ihr lehrpläne und prüfungsordnungen eben unmöglich. Am ehesten können vielleicht noch prof. Wendts schüler als reformschüler gelten, und diesen spendete Vietor auf dem neuphilologentag in Wien (s. stenogr. bericht, *N. Spr.* VI, 296) das höchste lob. In ähnlichem sinne sprach sich Schröer aus (s. ebenda, s. 297). F. D.

Von K. Kühns *Französischem lesebuch*, mittel- und oberstufe, ist die *vierte* auflage erschienen. Sie bringt mehrere verbesserungen, u. a. die melodie der *Marseillaise* und eine karte von Frankreich, die auch für geschichtszwecke brauchbar ist. Verlag von Velhagen & Klasing, preis geb. m. 3,—. Das wörterbuch dazu (m. —, 80 geb.) ist ebenfalls verbessert und die aussprachebezeichnung nach dem *Dictionnaire phonétique* von Michaëlis-Passy revidirt. F. D.

AUFENTHALT IM AUSLAND.

Mme Buscarlet, Genf, Boulevard des Philosophes, nähe der universität, des theaters, der museen etc., schöne strasse, freundliche gesunde räume, guter tisch. Im hause wird nur französisch gesprochen, und die konversation bei tisch wird taktvoll und geschickt von der erfahrenen dame des hauses geleitet. Pensionspreis monatlich frcs. 130.

Einbeck.

Dr. LENK, direktor des realprogymnasiums.

DIE NEUEREN SPRACHEN.

ZEITSCHRIFT

FÜR DEN

NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHT.

BAND VII. NOVEMBER-DEZEMBER 1899. HEFT 7-8.

NEUE BAHNEN IM NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHT.¹

M. h. Zum ersten male bietet sich einem neuphilologen gelegenheit in *öffentlicher* sitzung des philologentages über ein thema zu reden, dessen erörterung vor die neuphilologische sektion oder vor den neuphilologentag zu gehören scheint. An beiden stellen ist es in der that wiederholt erörtert worden; und dennoch muss ich Sie bitten, mich nicht als berichterstatter anzusehen. Mir ist keinerlei auftrag geworden. Aber ich glaube Ihrer aller interesse — mögen Sie schulmänner oder laien sein — in anspruch nehmen zu können, wenn ich an dieser bedeutsamen stelle, möglichst unabhängig von rein fachlichen erwägungen und ohne gegen andersgläubige im eigenen lager zu polemisieren, die bahnen skizzire, in welche der neusprachliche unterricht einlenken muss, wenn er die ihm allgemein zuerkannte bedeutung im gesamtorganismus unseres schulwesens erlangen soll.

Damit habe ich zugleich die grenzen meiner ausführungen angedeutet. An die *gymnasien* denke ich nicht. Ich habe grund zu bezweifeln, ob es jemals gelingen wird, den lebenden sprachen an den gelehrtegymnasien eine bedeutendere stellung zuzuweisen, als ihnen neben den toten sprachen naturgemäss zuzukommen scheint. Hauptziel des gymnasiums muss es m. e. sein und bleiben, dass der abiturient im stande ist, einen modernen fremdsprachlichen schriftsteller korrekt und mit verständnis zu lesen; auf *praktische* beherrschung der sprache wird zu verzichten sein.

Auch von dem *reformgymnasium* werden Sie mir erlauben zu schweigen, da diese einrichtung nach dem vernichtenden (?)

¹ Vortrag gehalten auf der 45. vers. deutscher phil. und schulmänner in Bremen am 27. sept. 1899. (Vgl. s. 510.)

urteil des herrn prof. Fritze besser thäte, aus dem schulorganismus möglichst bald wieder zu verschwinden, noch ehe der versuch zum abschluss gekommen ist.¹ Das gymnasium scheidet also ganz aus, zum teil auch das *realgymnasium*, da an ihm der betrieb der lebenden sprachen besonders in mittel- und unterklassen durch die konkurrenz des lateinischen erheblich beeinflusst, vom standpunkt der reform aus sogar beeinträchtigt wird.

Mir schweben heute die *realanstalten* vor, und unter diesen vorwiegend die *6stufige realschule*. Die realschule kann in ihrer jetzigen form und nach dem einfluss, den sie auf die bildung des mittelstandes gewonnen hat, recht eigentlich als die schule für den mittelstand bezeichnet werden. An ihrer gestaltung hat mithin jeder gebildete deutsche ein interesse, aber jeder gebildete deutsche ist auch befähigt zu einem urteil. Und es ist sehr wünschenswert, dass in bezug auf die mittelstandsschule das urteilsfähige publikum, mehr als üblich ist, seine wünsche zu erkennen gibt und uns fachleute *kontrolliert*.

M. h. Nach dem normalehrplan kommen auf das französische in 6 jahren 31, auf das englische in 3 jahren 13 wochenstunden; kleinere abweichungen, welche die zahl der „betriebsjahre“ und die stundenzahl betreffen, lasse ich bei seite. Nun kann man in allen andern fächern von einem wirklichen abschluss sprechen (auch in der mathematik, obgleich sie mehr der formalen bildung dient als praktisch verwendbares wissen zu vermitteln sucht); man kann sagen, dass ein ziel erreicht wird, welches den zwecken der allgemeinen bürgerschule ebenso sehr entspricht, als der häuslichen bildung und der durchschnittsbefähigung ihres schülermaterials. *Nur in den neueren sprachen fehlt ein deutlicher, greifbarer abschluss, fehlt eine entsprechende zielleistung.*

Hier wird nicht das geleistet, was bei einem so langjährigen und intensiven betrieb erwartet werden muss. Schmeichelhafte berichte von ausländern werden über diese thatsache ebenso wenig hinwegtäuschen, wie etwaige zufriedenheit in den eigenen reihen. Und selbst wenn wir zu letzterer grund hätten, so ist

¹ Am 25. september hatte prof. Fritze-Bremen in einem an neuen und durchschlagenden argumenten armen referate das *reformgymnasium* nach frankfurter system verurteilt. [Die ironie der obigen aussserung scheint manchen zuhörern entgangen zu sein. D. red.]

nicht einzusehen, warum wir das ziel nicht weiter stecken sollten, wenn es ohne nachteil für andere, ebenso wichtige fächer erreicht werden kann.

Welches kann und muss dieses ziel sein?

M. h. *Der realschulabiturient muss im stande sein, einen französischen oder englischen prosaiker, der seinem verständnis nahe liegt, jeden zeitungsartikel, jede zeitschrift, jedes einfache gedicht mit verständnis zu lesen; er muss ferner im stande sein, in der betreffenden sprache sich über das gelesene inhaltlich zu äussern, endlich eine einfache, schlichte erzählung schriftlich wie mündlich fertig zu bringen.*

Dass das ein erstrebenswertes ziel ist, werden Sie ohne weiteres zugeben; vor allem werden uns eltern und lehrherren dankbar sein, wenn wir es erreichen, am meisten freilich die schüler selbst, wenn wir sie soweit fördern, dass sie ohne mühe die sprachen weitertreiben können und mögen, dass sie freude daran finden, zu lesen und im einerlei der erwerbsthätigkeit durch die beschäftigung mit einer fremden litteratur und einem fremden volkstum etwas höheres, idealeres zu treiben und fühlung mit kreisen zu gewinnen, denen günstige äussere verhältnisse, erziehung und eine weitergehende bildung alles jenes in den schoss werfen. Es handelt sich in der that — freilich nicht im sinne des schlagwortes — um eine hebung des mittelstandes in dem jetzigen rahmen der gesellschaft und ihrer bildungsmittel; es handelt sich aber für uns lehrer selbst um etwas nicht minder bedeutsames, um unsere stetige fortbildung, um eine durchgeistigung unseres berufes, um das befriedigende gefühl, etwas ganzes und der mühe werthes zu erstreben.

Wir möchten nicht länger verurteilt sein, ein bischen grammatik, ein bischen parliren, ein bischen lektüre zu treiben, sondern gelegenheit bekommen zur ausgiebigeren entfaltung der kenntnisse und fertigkeiten, welche die wahrhaftig nicht leichte staatsprüfung von uns verlangt und zu deren vervollkommnung wir im inland wie im ausland immer neue studien machen sollen. Wie viel liegt von dem sauer erworbenen und mühsam behaupteten in der lehrpraxis brach! Es kommt uns oft vor, als müssten wir tagelöhnerdienste verrichten und nur stückarbeit leisten, wo wir aus dem vollen schöpfen und geben möchten. Wie viel kraft müssen wir auf rein mechanische dinge verwenden,

wo wir der jugend so gern den köstlichen inhalt bieten möchten, wo wir, statt sie und uns zu langweilen, mit ihnen frei umher-spaziren möchten, damit sie freude an dem empfindet, was uns freude macht zu lehren.

Und jenes ziel *kann* in der that erreicht werden. Allerdings mit den *lehrplänen von 1891* nur in ausnahmefällen und dann mit anstrengungen körperlicher und geistiger art, wie sie Münch auf der hamburger neuphilologenversammlung so drastisch gezeichnet hat.

M. h. Ich habe noch keinen rechten und echten altphilologen gehört, der für seine fächer mit den lehrplänen von 1891 zufrieden wäre, der darin nicht eine art rückwärtsrevidirung erblickte oder eine art modernisirung, durch welche nach der antiken seite manches eingebüsst ist, dem nach der modernen seite kein gewinn gegenübersteht.

Die neuphilologen sind den lehrplänen gegenüber in einer ganz eigentümlichen, übrigens ebensowenig beneidenswerten lage. Unsere pläne sind vorwärts *und* rückwärts revidirt. Es ist ein gewaltiger anlauf genommen, den forderungen der s. g. reformer rechnung zu tragen; sie enthalten eine fülle schöner bestimmungen und wertvoller winke, aber daneben bemerkungen und ziele, welche schliesslich eine bittere enttäuschung bringen und nur das gesamturteil zu rechtfertigen scheinen, dass diese pläne für die neueren sprachen etwas *halbes* und *unfertiges* sind und der fortentwicklung bedürfen.

Die pläne sollten, wie sich das bei der neuheit unseres faches als schuldisziplin von selbst versteht, zunächst nur übergangspläne sein. So führten sie zum siege der *vermittelnden methode*, welche, durch die gleichzeitige betonung der alten *und* der neuen, eine zerstückelung des sprachunterrichts zur folge gehabt hat, wie sie der alten, grammatistischen methode *nicht* nachgesagt werden kann.

Und so ist denn das eingetreten, was die reformer von anfang an befürchteten. Man fand sich wohl oder übel mit den neuen bestimmungen ab. *Die vermittlung vollzog sich nach rückwärts* und musste sich nach rückwärts vollziehen, zur grammatistischen methode. Die übersetzung hinüber und herüber wurde wieder zur hauptsache. Die lektüre steht nur scheinbar im

mittelpunkt des unterrichts; die sprechfertigkeit beschränkt sich im wesentlichen auf das „frage- und antworten“-verfahren.

Ein blick in die am meisten verbreiteten *lehrbücher* würde als beweis genügen, dass ich nicht übertreibe. Das system der einzelsätze hat seine wiederaufstehung gefeiert; die regeln werden zwar, wie vorgeschrieben, durch induktion gewonnen, dann aber systematisch eingeübt wie früher. Am bezeichnendsten scheint in dieser hinsicht, dass eins der am weitesten verbreiteten *französischen lehrbücher*, welches nach den grundsätzen der reform mustergültig aufgebaut und durchgeführt ist und der Plötz des 20. jahrhunderts zu werden versprach, dass dieses werk, um sich zu behaupten, nunmehr in begleitung eines umfangreichen übersetzungsmaterials erscheint — unter protest der verfasser natürlich.

Und ein zweites unterrichtswerk, das auf dem *englischen* gebiete eine ähnliche bedeutung erlangt hat, jedoch von vorn herein die vermittelnde methode vertrat, erscheint eben in einer andern gestalt; mit grossem geschick sind die lesestücke, durchweg englisch-nationalen inhalts, zu übersetzungsübungen verarbeitet, in der absicht, nicht nur die syntaktischen regeln zu befestigen, sondern auch — und das ist das für uns betrübendste — auf dem wege des übersetzens ins englische die von den lehrplänen verlangte kenntnis von land und leuten zu vermitteln.

Die *schulnachrichten* bieten weitere belege für das immer stärkere hervortreten des grammatistischen — auf kosten der praktischen handhabung; alles thatsachen, auf grund deren ich folgende befürchtung aussprechen darf. *Wenn die methodik sich in dieser richtung weiter entwickelt, so sind wir in einem weiteren jahrzehnt wieder am anfangе angelangt.* Das einzige, was als resultat der mühsamen reform bleibt, ist eine bessere aussprache; das wäre zwar ein nicht zu verachtender gewinn, aber im hinkblick auf die erstrebten ziele ein *ridiculus mus*, und der ruf *Quousque tandem!* könnte aufs neue erschallen.

Es ist gekommen, wie es kommen musste. *Die lehrpläne verlangen unmögliches*, nicht an sich, wohl aber durch die unglückliche bestimmung der zielleistung; selbst der tüchtigste, temperamentvollste lehrer erlahmt, wenn er an zwei verschiedenen strängen ziehen soll, wenn er die neuen forderungen

betr. die praktische verwendung der sprache ebenso gut erfüllen soll, wie die stehengebliebene alte forderung eines probe-exerzitiums aus dem deutschen.

Ich will gern eingestehen, dass neusprachler sehr versucht sind, die unmöglichkeit der aufgabe nur darum so sehr zu betonen, weil die menschliche natur in uns der bequemerem alten methode den vorzug gibt. Abgesehen von diesem persönlichen motive kann es aber nicht verwundern, wenn die übersetzung als die fester umschriebene, greifbarere zielleistung mehr und mehr in den vordergrund trat, und auf kosten der ungleich wichtigeren seite des unterrichts so erreicht wird, dass die *leiter* der prüfung befriedigt werden. Diese können ja die andere thätigkeit der neuphilologen nicht immer gebührend würdigen, wünschen oft sogar in der mündlichen prüfung noch besondere fragen aus der systematischen grammatik, haben überhaupt vielfach noch von früher her — genau wie die mitarbeiter an den lehrplänen — die auffassung, dass die fähigkeit „ein nicht zu schweres diktat in die fremde sprache zu übersetzen“ das beste, ja das einzige kriterium für die aneignung der sprache sei oder die sicherste grundlage für eine — spätere (!) aneignung derselben.

Auch *äussere gründe* hindern den lehrer den schwerpunkt nach der praktischen seite zu legen. Die neue methode stellt an ihn ungleich höhere ansprüche und lässt unter andern eine herabminderung der stundenzahl, feste fonds für auslandsreisen und ähnliche, ich möchte sagen, finanzielle reformen, wie sie Rossmann auf der kölnen philologenversammlung formuliert hat, als konsequenz der lehrpläne erscheinen.

Diese konsequenz ist zwar längst als prinzipiell berechtigt zugegeben, und die finanzverwaltung hat auch das bekannte *wohlwollen*, nur — gerade in diesem jahre sehr wenig geld. Aber diese erschwerung halte ich keineswegs für bedeutend. Zudem werden wir uns wohl noch lange mit dem wohlwollen der finanzminister begnügen müssen; andererseits ist auf eine baldige wiederholung der dezemberkonferenz wenig aussicht. Wir müssen also im interesse unserer bestrebungen, ohne eine gesamtrevision abzuwarten, auf eine abänderung der pläne in *einem* konkreten punkte hinarbeiten; und diese änderung kann nur die *freie arbeit als schriftliche zielleistung* sein.

M. h. Ich hatte meine gedanken längst zu papier gebracht, als mir — erst vor wenigen tagen — folgendes *gesuch an den preussischen kultusminister* in die hände kam:

„Es möge an solchen schulen, wo die nötige gewähr für die durchführung geboten ist, die folgerichtige anwendung der sog. neueren oder reformmethode im neusprachlichen unterricht und der ersatz der vorgeschriebenen übersetzung durch eine freie arbeit in den reife- und abschlussprüfungen gestattet werden.“

Dieses gesuch geht von den „vätern“ der reform aus und zirkulirt noch bei den preussischen neuphilologischen lehrern, um festzustellen, wie viele von ihnen das gesuch zu unterstützen bereit sind. Vor dem 1. oktober lässt sich über das resultat der privatenquete nichts bestimmtes sagen; ich persönlich aber bin durch die thatsache des gesuches und durch die art der sich mit der meinigen deckenden kurzen motivirung in der angenehmen lage, mich auf die väter der reform beziehen zu können.

Das gesuch ist in der that nicht neu; es ist in unseren speziellen fachkreisen wiederholt erörtert, auf dem karlsruher neuphilologentage fast einstimmig angenommen worden. Ob die freie arbeit sofort in *beiden sprachen* anzustreben und in welcher dann zuerst, diese frage kann mich hier nicht beschäftigen, auch nicht die andere frage, ob vielleicht *neben* der freien arbeit ein diktat zu verlangen sei. Denn ich habe es hier nicht mit der durchführung im einzelnen zu thun. Wir sind hier weder in der sektion, noch bilden wir den ausschuss einer schulkonferenz. Wohl aber können Sie von einem entschiedenen anhänger der neuen methode verlangen, dass er kurz begründet, warum uns diese zielleistung positiv und negativ als die wichtigste zu erstrebende neuerung erscheint.

Wir sind uns wohl bewusst, dass die vorbereitung auf dieses ziel eine wesentliche *erschwerung unserer aufgabe* bedeutet, mehr häusliche vorbereitung, schwierigere korrekturen, häufigere reisen ins ausland und wo möglich fortgesetzten eigenen unterricht bei nationalen daheim; weitere schwierigkeiten bereitet das herausarbeiten der neuen methodik. Dafür werden wir allerdings eine allgemeine direktive finden in den praktischen verhältnissen, für welche der grösste teil unserer schüler vorzubereiten ist. Wir haben eine fernere direktive in der immer allgemeiner

werdenden erkenntnis, dass die lebenden sprachen um ihrer selbst willen zu lernen sind, dass also ihre stellung im organismus der realschule durchaus nicht der stellung entspricht, welche die *alten sprachen* am *humanistischen gymnasium* einnehmen.

Das ist eben an den neuen lehrplänen das verhängnisvolle. Sie stellen voran, dass das französische an stelle des lateinischen die *sprachlich-logische schulung* zu übernehmen hat: diese auffassung, welche bei der zusammensetzung der dezemberkonferenz erklärlich war, gipfelt in der forderung der übersetzung als schularbeit; und diese ist es, welche die fortentwicklung unserer fächer zu der höhe hindert, auf welche die lehrpläne, wenn auch nur latent, abzielen. Diese auffassung hat der alten methode konzessionen gemacht, welche ein zurückschwellen des bereits entfesselten stromes einer frischen, fröhlichen reformarbeit zur folge haben mussten.

M. h. Hat denn das starke betonen der *sprachlich-logischen schulung* für die realschule überhaupt seine berechtigung?

Nicht einmal alle altphilologen räumen dieses für die *alten sprachen* ein; und wir sollen bei den lebenden sprachen, wo alles im fluss ist, wo, zumal im englischen, der *sprachgebrauch* der tyrann ist, der systematischen grammatik und übersetzungskunst so viel zeit und kraft opfern, obendrein bei einem weniger begabten schülermaterial! Sollen wir denn unsere schüler für irgend einen *gelehrten* beruf ausbilden? — Das ist im günstigsten falle ein luxus, den wir uns nicht erlauben können! Dürfen wir also noch länger an einer methodik festhalten, die aus zeiten stammt, wo die lebenden sprachen vielfach nur im nebenamt und von allen übrigen fakultäten, meist ohne sachliche vorbereitung unterrichtet wurden, sicherlich ohne fachbildung in der *heutigen* form und ausdehnung!

Wir haben, vollends nach der *staatsprüfungsordnung von 1898*, ausser der kenntnis der grammatik, der historischen wie der jetzt gültigen, noch manches andere nachzuweisen; die *universitäten* haben den besten anfang gemacht, auch den neueren forderungen gerecht zu werden; in bezug auf die staatsprüfung und die nötige vorbereitung darauf haben die 1896 in Hamburg formulirten wünsche der reformer eine weitgehende berücksichtigung gefunden. Aber in der *praxis* kann, darf das alles nicht an den mann gebracht werden. Man zwingt uns, die

hauptzeit auf das einprägen der regeln und einsicht in die systematische grammatik zu verwenden; man verbietet die verwendung der lautschrift, die zwar entbehrlich, aber für die gewinnung einer *dauernden* guten aussprache von grossem wert ist; man stellt offiziell die lektüre in den mittelpunkt und lässt regelmässige übersetzungsübungen anstellen; man verlangt übungen im sprechen und verbietet anmerkungen zur lektüre im fremden idiom: überall die furcht, grammatik und orthographie könnten schaden leiden, als wenn das wirklich die hauptsache wäre!

Nun wollen wir durchaus nicht, dass die fortschritte in der praktischen anwendung der sprache auf kosten der *grammatischen korrekttheit* erzielt werden, aber wir wollen dieser nicht, wie einem moloch, alles opfern, wir wollen sie nicht zum hindernis werden lassen für ein, ich möchte sagen, spontanes erfassen des fremden idioms, dessen freie, auf nachahmung beruhende aneignung viel mehr im interesse der realschule liegt als *blosse* grammatische sicherheit, die im günstigsten falle doch nur dadurch bewiesen wird, dass gewisse fehler *nicht* gemacht werden. Da müssen denn bei den prüfungsarbeiten die feinsten distinktionen zwischen „genügend“ und „nicht genügend“ gemacht werden, wir müssen manches als groben fehler anstreichen, was — es ist das nicht allgemein bekannt — von den französischen und englischen schülern derselben stufe ebenso häufig verbrochen wird. Wir sind in solchen kleinigkeiten unglaublich rigoros und — müssen es sein, weil ja sonst das exerzitium überhaupt aufhören würde, ein kriterium für die leistungen zu sein. Diese leistung bleibt im grunde eine negative; sie steht in keinem verhältnisse zur aufgewandten mühe, zu dem, was die heutigen neuphilologen leisten können; und sie bietet nach keiner seite gewähr, dass der so unterrichtete schüler für eine frühere oder spätere *praktische verwendung* besonders brauchbar gemacht wäre.

Positiv können wir nur die leistung nennen, durch welche der prüfling die fähigkeit nachweist, eine zusammenhängende erzählung, einen brief oder ähnliches in freier gestaltung niederzuschreiben.

Keineswegs *aufsätze*! Daran ist gar nicht zu denken; bescheidene kurze reproduktionen, an die sich für die mündliche prüfung die freie rekapitulation eines abschnittes schliessen

würde, nachdem dieser in *einwandfreier aussprache* und mit sinngemässer *betonung* gelesen ist. Sollte aber statt oder neben dieser mündlichen leistung auch noch eine *übersetzung in die muttersprache* verlangt werden, dann lasse man dem examinanden einige zeit, in der er sich auf eine wirklich brauchbare übersetzung vorbereiten kann.

Doch ich darf diesen faden nicht weiterspinnen. Ich hoffe Ihre zustimmung zu meiner behauptung gefunden zu haben, dass, wenn wir das ziel höher stecken wollen, wir andere bahnen einschlagen müssen und zwar von unten herauf. Wir müssen die *pläne nach vorwärts entwickeln*, und sind überzeugt, im eigentlichen *sinne und geist* der pläne zu wirken.

Der sprachliche betrieb würde von selbst in unsere bahnen einlenken, wenn wir die andere zieleistung ins auge zu fassen haben. Von selbst verschiebt sich der schwerpunkt des ganzen unterrichts nach der seite, welche für die realschule die hauptsache ist. Das bleigewicht, der ballast so vieler grammatischen quisquilien fällt fort oder findet nur insoweit berücksichtigung, als er für das erfassen des sinnes, für ein sicheres verständnis von bedeutung ist; die grammatik wird zur begleiterin, nicht zur führerin. Der *inhalt des gelesenen wird zur hauptsache*; in ihn auch formell nach allen seiten einzudringen, möge die grammatik ihre hülfe leisten. Nur so kommt wirkliches leben in diesen unterricht, der an der realschule wie kein anderer berufen ist, schon die sextaner mächtig anzuregen, so manchem *tardum ingenium* die zunge zu lösen und das ohr zu schärfen, ihn in ein ganzes einzuführen und ihm durch das sich bewegen lernen in einer fremden welt des klanges auch eine grössere gewandtheit in der eigenen *muttersprache* zu verschaffen, — welche durch das beständige zweisprachliche durcheinander doch nur schaden leidet.

Welcher art auch unsere akademische ausbildung nach der wissenschaftlichen seite gewesen sein mag, ob wir vorwiegend grammatischem, dialektischem oder litterarischem studium obgelegen haben mögen: als schulmeister haben wir nicht *neuphilologen* zu sein, sondern *neusprachler*, denen das ganze universitätsstudium in erster linie dazu dienen soll, ihr wissen und können in den dienst der schule zu stellen, allen *gelehrten dünnkel abzuthun* und, wenigstens an den realschulen, nur die sprache

zu lehren, wie sie jetzt ist, vor allem aber auf sprechen- und schreibenlernen zu halten.

Dass das nur in recht *bescheidenem* masse erreicht werden kann, wissen wir selbst um so besser, als wir, was beherrschung des fremden idioms angeht, mit den früheren sprachmeistern nicht konkurrieren können, auch nicht wollen; die waren ja auch nur für *eine* sprache geacht. Aber das ziel muss es bleiben, damit der unterricht von selbst nach dieser seite gravitirt.

Denn sollte auch das resultat noch eine zeit lang hinter den berechtigten forderungen zurückbleiben: ein gewinn würde sicherlich sehr bald dabei herauspringen; der schüler würde sich die fähigkeit aneignen, französisch und englisch zu lesen, was bei dem jetzigen betriebe höchstens den begabtesten gelingt; denn dieser betrieb erzeugt nicht die freude an der sprache, er regt nicht an, er lässt nicht zum genuss kommen. Der schüler wird zu lange gequält; er atmet auf, wenn alles vorüber ist; er greift nicht aus einem inneren triebe darauf zurück, sondern nur, wenn im praktischen leben ein äusserer zwang vorliegt, so wie ihn die schule selbst mit ihren berechtigungen ausübt.

Aber noch eine zweite, wenn auch weniger bedeutsame einschränkung des bisherigen verfahrens würde die natürliche konsequenz der neuen zieleistung sein. Wenn wir die fremde sprache als blosses vehikel der geistigen gymnastik ablehnen, so müssen wir auch bei dem *übersetzen in die muttersprache* andere bahnen wandeln.

Wenn es wahr wäre, dass der flotteste übersetzer auch in den sinn am tiefsten eingedrungen wäre, dann wäre das in der prüfung verlangte übersetzen ein annehmbares kriterium. Aber auch hier scheint es lediglich die analogie der altklassischen sprachen zu sein, an der wir festhalten zu müssen glauben. Was aber dort bei der fülle der formen, der schwierigkeit der konstruktion, der wortstellung, der ganzen, fremdartigen ausdrucksweise geboten ist, fällt für das französische zum grossen teil, für das englische ganz fort. Wir aber sollen die aller-einfachsten sachen, die — wenn von der wortstellung abgesehen wird — ohne weiteres wort für wort, oft mit *demselben* wort übertragen werden können, alles verdeutschen lassen, weil wir es als schüler gemusst haben und weil es bei den alten sprachen meistens geschehen muss! Auf diesem gebiete liegen nun ein-

mal die schwierigkeiten der neueren sprachen nicht; tragen wir sie also nicht willkürlich hinein!

Dass die schüler übersetzen *können* müssen, ist selbstverständlich; und gelegentliche *musterübersetzungen* werden nicht abzuweisen sein. Im übrigen aber sind die vorteile des, ich möchte sagen, mechanischen übersetzens ins deutsche zu unerheblich, um die darauf verwendete zeit bezahlt zu machen; der betrieb wird sehr leicht öde und stumpft gerade das interesse für den *inhalt* des gelesenen ab, den wir hauptsächlich ins auge fassen wollen; und um den einblick in den inhalt zu verschaffen, andererseits um das gewonnene verständnis zu kontrolliren, haben wir viel *wirksamere* mittel und kunstgriffe.

Freilich ist dabei eine bedingung zu erfüllen. Der lesestoff muss auch seinem inhalt nach der fassungskraft durchaus entsprechen. Hier hat die reformbewegung mit entschiedenem erfolg gearbeitet. Wir besitzen für alle stufen der realschule zum teil vortrefflichen lesestoff und in reicher auswahl, so dass wir völlig gerüstet dastehen, wenn die zeit kommt, wo für die lektüre ein grösserer teil des unterrichtes frei wird. In dieser hinsicht haben die lehrpläne sehr wohlthätig gewirkt; schade nur, dass die vermittelnde methode sich vielfach gezwungen gesehen hat, lesebuch und lehrbuch zusammenzuschweissen *in majorem gloriam* der sprachlich-logischen schulung.

Wir haben in der that ein absolut sicheres und naturgemässes kriterium dafür, dass ein volles verständnis des gelesenen erzielt ist: das ist das lesen oder vortragen mit gewandtheit und richtiger betonung. Dazu soll uns das unterrichtspensum zeit und musse lassen; und Sie würden sehen, welches leben dabei sich regt, welche beteiligung dabei erzielt wird, und wie das so behandelte lesestück zum geistigen und auch zum *formalen* besitz wird!

Fördern wir aber das eindringen in die fremde sprache zugleich mit der gewandtheit im ausdruck, so nützen wir der sprachlichen gewandtheit überhaupt und dienen damit den allgemeinen zwecken der realschule, da die rückwirkung auf die beherrschung der muttersprache — welche für all die verschiedenen fächer doch den eigentlichen kitt bilden soll — unausbleiblich ist. Ich frage Sie, m. h., ob dieses von Ihnen allen

gewollte ziel auf dem bisherigen wege annähernd erreicht worden ist, ob es überhaupt erreicht werden kann?

Wie weit in diesem sinne unsere methodik noch der fortbildung bedarf, will ich nicht untersuchen. Nur das möchte ich aussprechen, dass es mit dem von den plänen verlangten frage- und antwort-verfahren nicht gethan ist; auch dass dieses verfahren ein wesentliches mittel ist, das sprechenlernen zu fördern, halte ich für eine täuschung; aber ich räume gern ein, dass wir hier noch nicht mit einem festen systeme aufwarten können, weil uns zu versuchen bis jetzt ein zu geringer spielraum gelassen ist.

Diesen spielraum würden wir mit einem schlage durch die veränderte zielleistung gewinnen. Wir würden in den anfangs-klassen uns auf die sichere aneignung der formenlehre beschränken und unerbittlich auf aneignung eines schatzes vorwiegend konkreter vokabeln bestehen: wir würden in den mittelklassen grammatische übungen nur im anschluss an die lektüre treiben, aber auch hier von der *systematischen* grammatik alles ausschliessen, was über das gewöhnliche hinausgeht, und wozu die (sorgfältig ausgewählte) lektüre nicht zwingt. An stelle der übersetzungen in die fremde sprache würden wir vereinzelt eine solche in die muttersprache treten lassen; in der regel aber das *diktat*; denn dieses halten wir für das *exerzitium der zukunft*. Schon die bisherigen erfahrungen — das geben auch die lehrpläne zum teil zu — berechtigen uns zu der behauptung, dass ein fehlerloses diktat auf allen stufen ein vortrefflicher massstab für die reife eines knaben ist.

Ich würde Sie jetzt nur noch bitten, sich die weiteren folgen für die *oberen* klassen der 9stufigen anstalten vorzustellen. Wie ganz anders können wir in den schacht der fremden sprache hinabsteigen, wenn unsere schüler nicht mehr mit allerhand stückwerk herankommen, sondern daran gewöhnt sind, das fremde idiom zu verstehen und sich ohne scheu desselben zu bedienen!

Indessen die oberklassen wollte ich ganz aus dem spiele lassen. Damit wird sich der nächste neusprachlertag in Leipzig befassen. Die von den reformern dort zu vertretenden vorschläge haben allerdings keine aussicht auf zustimmung, wenn und so lange die vermittelnde methode ihre herrschaft behauptet. Ist

sie daraus verdrängt, so ergeben sich die neuen bahnen für die oberrealschule und das realgymnasium in der hauptsache von selbst.

Das wichtigste bleibt aber die 6stufige realschule. Sie muss im vollen sinn und immermehr eine *moderne, die* moderne schule sein, vielleicht kommt bald die zeit, da man ihr den einzig richtigen namen „*mittelschule*“ gibt. Dadurch wird am besten angedeutet, dass es ihre aufgabe ist, den erwerbsklassen eine begrenzte, aber in sich harmonische bildung mit auf den weg zu geben, keine auch nur halbwegs *gelehrte*. Darum fort mit den reminiszenzen früherer zeiten, fort mit dem gelehrten-schimmer. Hier handelt es sich um das, was *nützt*.

Damit wird die mittelschule noch lange keine *fachschule*; diese gefahr ist nach ihrer ganzen organisation ausgeschlossen. *Ideales* streben soll und kann sie nur indirekt fördern, indem sie den 15jährigen knaben auf eine stufe hebt, welche ihm das weiterstreben und weiterbilden ermöglicht und erleichtert und zu einem idealen streben den sichern grund legt. Dazu aber trägt das studium der beiden fremden kultursprachen am mächtigsten bei.

Helfen Sie uns also, m. h., die schranken beseitigen, welche die entwicklung hemmen. Sie alle sind mehr oder weniger berufen, in unserem sinne zu wirken. Und besonders die herren von der klassischen seite, meine ich, müssten es uns dank wissen, wenn wir, was ziele und methodik betrifft, auf *reinliche scheidung* dringen. Wir wollen in bezug auf das schwierigere — folglich (?) vornehmere — nicht mit Ihnen streiten; uns kümmert es nicht, wenn man noch hier und da von einer bonnen-methode oder von kellner-französisch spricht. Aber um das *bisherige* ziel zu erreichen, bedürfen wir Ihres wohlwollens nicht, das kann wirklich mit altphilologen, mathematikern und theologen ebenso gut geleistet werden. Der heutige neuphilologe kann mehr leisten, und worin dieses besteht, und durch welche ganz einfache änderung der lehrpläne er zu dieser leistung gebracht werden kann, das darf ich hoffen, Ihnen nahegebracht zu haben.

So lange aber der entscheidende schritt nicht gethan ist, bitten wir Sie, uns die bahn möglichst frei zu machen. Interpretiren Sie, meine herren schulräte und direktoren, mehr und mehr die neuen lehrpläne im sinne des fortschritts, wie er

zweifelloos den dezembermännern vorgeschwebt hat; üben Sie inzwischen toleranz gegen die reformer, selbst wenn man sie als radikale hinstellt. Vielleicht sind wir etwas unbescheiden, etwas absprechend gewesen; das war erklärlich, da wir überzeugt waren und sind, die überwiegende mehrheit der *eltern* auf unserer seite zu haben; die sind unsere dränger.

Dulden Sie nicht, dass unsere waffen verrosten und dass vielleicht eine neue generation neusprachlicher lehrer ersteht, welche, an der erreichbarkeit höherer ziele verzweifelnd, den wagen gänzlich in die ausgefahrenen geleise zurückgleiten lässt.

Lassen Sie unsere bitte um vorurteilsfreie kritik und liebevolles verständnis in Ihren kreisen ein echo finden!

Hamburg.

G. WENDT.

SAMUEL PEPYS UND SEINE ZEIT.

III. TEIL.

DAS LEBEN IN LONDON.

KAP. I.

DIE STADT LONDON.

Die bedeutung der stadt London für England war zu Pepys' zeiten weit grösser als jetzt. Damals die einzige grossstadt Englands — denn keine andere englische stadt hatte noch im jahre 1685 eine bevölkerung von 30 000 einwohnern¹ —, war sie tonangebend in politischer beziehung wie in den sitten und kunst und wissenschaft. Während heute in England die politische initiative ebenso oft, ja häufiger von Birmingham, Manchester und anderen grossen mittelpunkten ausgeht, pulsirte damals das öffentliche leben am kräftigsten in der hauptsadt, die nicht selten bei grossen politischen wendepunkten den ausschlag gab.

Ihre einwohnerzahl mochte zu Pepys' zeiten annähernd $\frac{1}{2}$ million betragen.² Ihr umfang beschränkte sich im allgemeinen auf die heutige City, die nicht bloss ein sammelpunkt der kauflente am tage war, sondern in der sie auch wohnten und schliefen. Die thore der stadt wurden abends geschlossen, und wenn man nach schluss kam, so musste man sich von den wächtern öffnen lassen und einer prüfung unterziehen.³ Auch liessen diese wächter keinen ungefragt passiren, es sei denn, dass er sich durch ein trinkgeld loskaufte.⁴

¹ Macaulay ch. III, p. 164.

² Ds. p. 171.

³ *Home in two coaches . . . after being examined at Allgate, whither we were husbands and wives, home* (8|8 66).

⁴ *Home in a coach, round by the Wall, where we met so many stops by the Watches, that is cost us much time and some trouble, and more money, to every Watch, to them to drink . . . and we had like to have met*

Die *strassen* waren eng, so dass in vielen kaum eine kutsche passiren konnte,¹ schlecht oder gar nicht gepflastert und bei schlechtem wetter so schmutzig, dass man zu fuss kaum hindurch konnte.² Man liess alles liegen, wie es lag. Eines tages sieht Pepys eine leiche auf der themse schwimmen und hört, dass sie schon vier tage dort liege, ohne dass jemand sie begrabe, „was sehr barbarisch ist“.³ London Bridge, die einzige brücke über die Themse, war so baufällig, dass Pepys einmal in ein loch hineinfiel und ein bein gebrochen hätte, wenn nicht ein konstabler, der dabei stand, ihn aufgehoben hätte.⁴ Eine kanalisierung gab es nicht. Bei regenwetter lief das wasser aus den dachrinnen die häuser hinunter den leuten auf den kopf, die darunter standen.⁵ Doch muss die stadt gut mit wasser versorgt gewesen sein. Wenigstens erzählte der lordmayor Pepys, sie sei so gut damit versehen, wie irgend eine der welt, und die wasserleitung habe 30000 l. gekostet.⁶

Strassenbeleuchtung existirte noch gar nicht. Wenn man abends ausging, nahm man eine laterne mit⁷ oder mietete einen der fackelträger (*link-boys*), die auf den strassen umherstanden und ihre dienste anboten. Wenn ein vornehmer mann in seiner sänfte nach hause getragen wurde, so liefen diese „*links*“ in scharen herbei, so dass er oft von einem ganzen zuge begleitet war.⁸ Auch die wächter begleiteten wohl die leute mit ihren

with a stop for all night at the Constable's watch, at Moorgate, by a pragmatical constable, but we came well home at about two in the morning (26|3 68).

¹ 23|8 67.

² 10|1 60 a. a. o.

³ 4|4 62.

⁴ 12|11 66.

⁵ Bei dem aufzuge der russischen gesandtschaft drängten sich die leute in den strassen und standen dicht an den häusern, *the spouts thereof running very near me upon all the people that were under it* (22|11 67).

⁶ 2|9 63.

⁷ A. a. o.

⁸ In den *Mémoires de Grammont* sagt die königin zu diesem: „*On dit que c'est un galopin de la rue qui vous éclaire avec une de ces torches de poix dont ils empuantissent toute la ville.*“ „*Madame,*“ lui dit-il, „*le chevalier de Grammont n'aime point le faste. Mon Link, dont vous parlez, est affectionné à mon service outre que c'est un de plus braves hommes du monde. Votre Majesté ne connaît pas la nation des Links Elle est trop*

laternen nach hause.¹ Bei nacht ging der nachtwächter (*bell-man*) in den strassen umher und rief die stunde aus. „Ein uhr vorbei und ein kalter, frostiger, windiger morgen“, hört Pepys am 16. januar 1660 rufen, als er noch bei der arbeit sitzt.

Die strassen waren sehr unsicher. Kämpfe zwischen lakaien, kutschern oder auch anderen jungen leuten kamen sehr häufig vor und endeten oft tödlich.² Man stritt um den platz an der mauerseite der strasse, und dabei kam es vor, dass die beiden streitenden sich erstachen.³ Vorsichtige leute, wie Pepys, machten bei solchen anrempeleien klug platz.⁴ Mitten in der stadt, in Cheapside, wurden leute angefallen und beraubt,⁵ noch häufiger natürlich in den aussenliegenden stadtteilen und vorstädten.⁶ Wirtshaussstreitigkeiten mit tödlichem ausgange waren nicht selten. Einige wirtshäuser, wie die *Three Tuns Tavern* und *The Fleece* in *Covent Garden*, waren in dieser beziehung offenbar berüchtigt.⁷ Was uns am merkwürdigsten hierbei berührt, ist, dass die strassenkämpfe geduldet, ja wie die duelle offiziell anerkannt wurden. Gesandtschaften fremder mächte stritten in den strassen um den vorrang. Am 30. sept. 1661 fand ein solcher kampf zwischen der französischen und spanischen gesandtschaft statt. Der könig

charmante. On ne saurait faire un pas la nuit, qu'on n'en voie accourir une douzaine. La première fois que je fis connaissance avec eux, je retins tous ceux qui m'offraient leur services, si bien qu'en arrivant à White Hall, j'en avais bien deux cents autour de ma chaise. Le spectacle était nouveau, car ceux qui m'avaient vu passer avec cette illumination avaient demandé quel enterrement c'était. Ces Messieurs ne laissèrent pas d'entrer en différend sur quelques douzaines de shellings que je leur avais jetées; et celui dont Votre Majesté fait mention en ayant battu trois ou quatre lui seul, je le retins pour sa valeur“ (p. 156|57).

¹ 1|2 65.

² 27|1 60, 3|2 61.

³ *I hear two men last night, justling for the wall about the New Exchange, did kill one another, each thrusting the other through* (1|2 64).

⁴ *In Fleet Streete received a great justle from a man that had a mind to take the wall, which I could not help* (8|2 60).

⁵ 28|1 63, 1|8 67.

⁶ 4|6 64.

⁷ *A Scotch knight was killed, the other day, at the Fleece in Covent Garden, where there had been a great many formerly killed* (1|12 60). Streit zwischen zwei brüdern, söhnen des grafen von Desmond, wobei einer erstochen wird, in der *Three Tuns Tavern* (9|5, 10|5 67).

hatte ausdrücklich befohlen, dass kein engländer sich hineinmischen sollte, was auch geschehe. Bei dem kampf wurden schwerter und von den franzosen auch pistolen gebraucht. Die spanier trugen schliesslich den sieg davon und zogen gleich hinter dem wagen des königs in die stadt ein. Mehrere tote wurden auf beiden seiten gezählt. Ein anderes mal¹ fand ein kampf statt zwischen einem kutscher des königs und dem eines kaufmanns der City, Sir H. Finch, bei welchem der erstere ein auge verlor. Die leute an der börse spotteten und lachten darüber, und der Lord Chamberlain liess die börse schliessen und öffnete sie erst auf eine petition hin. In dem königlichen wagen befand sich die königin selbst. So war es denn nicht gefahrlos, abends, besonders in den vorstädten, allein umherzugehen. Eines abends kommt Pepys von Chelsea mit einem freunde in die stadt, und bei den sog. *Neate houses*² gesellt sich ein fremder zu ihnen und beginnt zu pfeifen. Sie fassen schon verdacht, aber es zeigt sich, dass der, der ihm antwortet, ein bekannter musiker ist, und so gehen sie alle zusammen nach Westminster.³ Ein anderes mal geht er in amtlichen geschäften nach Redriff, begleitet von 3 oder 4 bewaffneten männern, da der weg sehr gefährlich sei und viele räubereien vorkommen sollen.⁴ Eines abends kommt er spät mit damen von einem ausfluge heim und erzählt nun, wie furchtsam Lady Pauline, die tochter von Lord Sandwich, gewesen sei, und wie er selbst sich gefürchtet habe, ohne es jedoch zu gestehen.⁵ Nach dem brande wurden die wege, besonders unter den ruinen, noch unsicherer, und Pepys pflegte nur noch mit gezücktem schwerte hindurch zu fahren.⁶

Wenn so für die reinlichkeit und sicherheit der stadt wenig oder gar nichts geschah, so that man doch viel für die verschönerung derselben durch anlagen und parks. In der stadt

¹ 22|12 63.

² Die *Neate houses* lagen an der Themse und wurden von gärtnern bewohnt, die die stadt mit fruchten und gemüse versorgten.

³ 29|1 61.

⁴ 19|9 62. Er ist stolz darauf, dass man ihm, ohne dass er es verlangt hat, eine solche begleitung mitgibt.

⁵ 15|6 64.

⁶ 13|2 67.

waren Gray's Inn Walk und Lincoln's Inn Walk beliebte spazirgänge, wo die damen am sonntage ihre toiletten zeigten.¹ Der sammelpunkt der feinen welt war aber damals schon Hyde Park, wo man auf dem rundweg (damals *tour* genannt) den könig, Lady Castlemaine und die ganze vornehme gesellschaft zu wagen und zu pferde bewundern konnte.² Dort fanden auch die paraden statt, und im winter lief man auf dem teiche schlittschuh, eine kunst, die Pepys zum ersten male sieht und sehr hübsch findet.³ St. James' Park war im jahre 1660 ganz neu angelegt. Hier war die Pell-mell, ein spielplatz, auf dem der könig und der herzog das von Frankreich eingeführte spiel spielten, nach dem die Pall Mall Street ihren namen erhalten hat.⁴ Hier war auch eine geflügelsammlung und ein botanischer garten, in dem Pepys besonders die orangenbäume bewundert.⁵ Etwas weiter weg am ufer der themse lag das im 18. jahrhundert noch so berühmte Vauxhall, damals Foxhall⁶ genannt mit den *Old* und 1661 angelegten weit schöneren *New Spring Gardens*, einem beliebten vergnügungsorte mit schönen anlagen und spazirgängen, an dem auch gaukler aller art, akrobaten, nachahmer von tierstimmen u. s. w. sich produzierten.⁷ Am anderen ende der stadt lag der

¹ 30|7 61, 6|4 62, 15|12 67 a. a. o.

² Hamilton sagt: *Hyde Park, comme on sait, est le Cours de Londres. Rien n'était tant à la mode dans la belle saison que cette promenade. C'était le rendez-vous de la magnificence et des appas. Tout ce qui avait de beaux yeux ou de beaux équipages s'empressait à ce rendez-vous. Le roi ne s'y déplaçait pas* (p. 154).

³ 1|12 62.

⁴ Es war eine art cricket. Der name ist abgeleitet von *paille*, ball, und *maille* = *mallet*, schlägel. Vgl. *Notes and Queries*, 1st series, III, p. 351.

⁵ 18|8 61, 19|4 64.

⁶ Der name kommt von Fulke's Hall, sogenannt nach Fulke de Breaute, einem berühmten anhänger könig Johannis. Später pachtete Sir Samuel Morland den platz und errichtete dort ein schönes gebäude und anlagen. Cf. *Evelyn's Diary* II, 365 und Wheatley, anm. zu 22|5 62.

⁷ *To Foxhall, where I had not been a great while. To the Old Spring Gardens, and there walked long, and the wenches gathered pinks. . . . Thence to the New one, where I never was before, which much exceeds the other, and here we also walked, and the boy crept through the hedges and gathered abundance of roses . . . and here we had cakes, and powdered beef, and ale, and so home again by water with much pleasure* (22|5 62 a. a. o.).

Tower mit der menagerie, die bis zur regierung Wilhelms IV. bestand. Die löwen dort waren eine hauptsehenswürdigkeit Londons.¹ Berüchtigt und von dirnen bewohnt waren Fleet Alley und Drury Lane mit den umliegenden gassen, wo die frauenzimmer in menge vor den thüren standen und die vorübergehenden anlockten.² In Lincoln's Inn Court und besonders bei Westminster Hall standen verkaufsbuden, und Pepys liebte es, mit den schönen verkäuferinnen zu schäkern und intriguen anzuspinnen.³

Ein grosser vorteil des damaligen Londons war die nähe des flachen landes und kleiner dörfer, wie Lambeth, Hackney, Mile End, Bow, Islington, Moorfields u. s. w., die jetzt alle mit der stadt verwachsen sind. Pepys machte oft zu fuss oder zu wagen einen ausflug dorthin. Am liebsten ging er nach Islington und sah dort zu, wie auf den teichen enten von hunden gejagt wurden. Er erinnerte sich, dass er als kind mit seinem vater schon diesen sport gesehen hatte.⁴ Auch nach Mile End⁵ ging er häufig, jetzt einem arbeiterviertel Londons, und weiter nach Bow, wohin man nach der einfachen sitte der zeit proviant aus der stadt mitnahm und dann im *Queen's Head* verzehrte.⁶ Nähere spazirgänge waren die felder hinter St. Pancras, St. James' Palace und Gray's Inn, heute alle längst mit häusern bedeckt.⁷

Der *verkehr* in London selbst und zwischen London, Westminster und den kleineren ortschaften an der Themse geschah grösstenteils zu wasser. Die fährleute — *watermen* genannt — bildeten einen sehr zahlreichen stand; es gab über 10000.⁸

¹ 3/5 62, 30/4 63.

² 29/5 63, 7/9 63, 21/3 65.

³ 4/2, 15/5 60, a. a. o.

⁴ 5/4 62, 27/3 67, a. a. o. Bei Ben Jonson, *Every Man in his humour* I, 1, ist die rede von: *the citizens that come a ducking to Islington ponds*.

⁵ 4/7 68.

⁶ 14/3 67.

⁷ 28/3 64, 23/4 65, 14/3 63.

⁸ Im jahre 1660 richteten 9—10000 *watermen* eine petition an das parlament. Darüber heisst es: *In our way we talked with our waterman White, who told us how the watermen had lately been abused by some that had a desire to get in to be watermen to the State, and had presented an*

Unter ihnen waren staatlich angestellte (*watermen to the State*) und solche, die im dienste irgend eines hohen beamten standen (z. b. *watermen to my Lord Chamberlain's*).¹ Meist war dies wohl nur ein ehrenposten, der dem fährmanne eine gewisse auszeichnung gab. Wie Pepys bekannter wurde, liess er auch sein wappen auf dem boote seines fährmanns anbringen.² Der preis einer fahrt war für kürzere fahrten 6 d., für längere 1 s.³ Doch liessen sich die fährleute schwierigere fahrten, z. b. mit pferden, recht teuer bezahlen.⁴ In kriegszeiten wurden sie auf die kriegsschiffe geschickt, doch suchten sie sich dem seedienste zu entziehen, wo sie konnten.⁵ Sehr belebt war die Themse bei feierlichen gelegenheiten, so als die leiche des herzogs von Gloucester zu wasser nach Westminster gebracht wurde,⁶ und besonders als der könig und die königin von Hampton Court nach London kamen. Da sah man wohl 10 000 barken und boote auf der Themse, so dass von dem wasser gar nichts zu sehen war und man für 8 s. kaum ein boot erhalten konnte.⁷ Für etwas gefährlich galt es, unter den bogen von London Bridge hindurch zu „schiessen“, so dass viele es vorzogen, diese strecke am ufer zu fuss zurückzulegen.⁸ Zu lande ging man seltener, so dass Pepys ausdrücklich erwähnt, wenn er es thut.⁹ Doch nahm der verkehr auf dem lande bedeutend zu durch die

address of 9 or 10 000 hands to stand by this Parliament, when it was told them that it was to be a petition against hackney coaches, and that to-day they had put out another to undeceive the world, and to clear themselves (27 60).

¹ 9|5 61.

² 24|3 67.

³ *By water to White Hall 1 s., to Westminster Hall 6 d.* (11|4 68).

⁴ Sie verlangten von Pepys einmal 20 s.; auf seine drohung, sie auf die see zu schicken, gaben sie sich schliesslich mit 10 s. zufrieden (3|8 65).

⁵ *The Board . . . had taken order for the punishing of the watermen for not appearing on board the ships* (28|4 65). Sie beklagten sich, dass man vielfach verheiratete leute nähme und ledige laufen liesse, die den pressern geld gäben (ds.).

⁶ 21|9 60.

⁷ 23|8 62.

⁸ 20|4 62. Pepys fährt hindurch und verspürt eine gewisse unruhe.

⁹ *Home about two o' clock and took my wife by land to Paternoster Row* (5|3 60).

einführung der mietskutschen (*hackney-coaches*). Diese begegneten erst grossem widerstande. Die fährleute sahen in ihnen natürlich konkurrenz und erwirkten vom könige eine proklamation, dass sie nicht in die strassen kommen dürften, um gemietet zu werden. Doch blieb diese, wie es scheint, ohne erfolg.¹ Natürlich galt eine mietskutsche nicht für fein, und ein vornehmer mann schämte sich, darin gesehen zu werden.²

Die damaligen wagen waren sehr schwerfällige, ungeheure kasten, so breit, dass sie durch die engen strassen kaum hindurch konnten, und nach beiden seiten hin offen.³ Manche verbesserungen wurden versucht.⁴ Unter ihnen war die wichtigste die einführung von glaskutschen, d. h. wagen mit thüren und glasfenstern. Zunächst erregten diese aber, wie alle neuerungen, mancherlei widerspruch. Man führte dagegen an, dass eine dame, die eine andere hätte grüssen wollen, ihren kopf aus versehen durch das fenster gesteckt und sich an der stirne verwundet hätte, und dass die thüren bei heftiger erschütterung leicht aufgingen. Auch gefiel es den damen nicht, dass man in ihnen nicht, wie in den alten, ihre ganze person und toilette sah.⁵ Dennoch kamen sie immer mehr in anwendung und verdrängten nach und nach die früheren wagen.⁶ Jedenfalls herrschte

¹ *Notwithstanding this was the first day of the King's proclamation against hackney-coaches coming into the street to be hired, yet I got one to carry me home* (7|11 60). Vgl. *Notes and Queries*, 1st series, vol. III, p. 122.

² 5|4 64, 21|4 67.

³ Pepys fährt mit Sir W. Penn in einer *hackney-coach*. Da die strassen in der nähe der St. Pauls-kirche sehr eng sind, können sie nicht weiter und müssen umkehren. Sie geraten dabei in einen keller, so dass sie gezwungen sind, nach beiden seiten herauszuspringen (23|8 67).

⁴ Kutschen mit federn wurden eingeführt, ferner solche, wo der kutscher auf einer stange über dem pferde sass (11|1, 21|1 66).

⁵ Hamilton p. 154: *Comme il n'y avait pas longtemps que les carrosses à glaces étaient en usage, les Dames avaient de la peine à s'y renfermer. Elles préféraient infiniment le plaisir d'être vues presque toutes entières aux commodités des carrosses modernes.* Grammont schenkte dem könige einen wagen, den er in Frankreich hatte machen lassen, und der 2000 louis kostete.

⁶ *In the evening with my people in a glass hackney-coach to the Park* (10|7 68).

schon damals auf den strassen der hauptstadt ein lebhaftes treiben, so dass die leute vom lande froh waren, wenn sie aus dem lärm wieder in die heimatliche ruhe zurückgekehrt waren.¹

KAP. II.

DIE PEST UND DIE GROSSE FEUERSBRUNST.

In den jahren 1665 und 1666 wurde die stadt London nach einander von zwei schweren unglücksfällen heimgesucht, wie man sie seit jahrhunderten nicht gesehen hatte, einer pest und einer feuersbrunst. Die pest begann ende april 1665² und verbreitete sich in raschem wachstum über die City, Westminster und die vororte. Pepys war zuerst sehr erschreckt, als er in Drury Lane einige häuser geschlossen fand, die mit einem roten kreuz und den worten: „Gott sei uns gnädig!“ bezeichnet waren.³ Die sterblichkeit nahm reissend zu, und stieg bis zum september auf 8297 die woche, wovon 7165 pestkranke.⁴ Die läden wurden in immer grösserer anzahl geschlossen, den ganzen tag hörte man die sterbeglocken⁵ läuten, alle wohlhabenden flohen aus der stadt, unter ihnen die hof-,⁶ die staatsbeamten⁷ und die grossen. Die börse, die themse, Fox Hall und Spring Gardens, wo sonst soviel leben war, sahen verödet aus, im hofe des White Hall-palastes wuchs gras, und auf den strassen sah man nur bettler.⁸ Pepys selbst schickte seine frau mit dem dienstmädchen nach Woolwich,⁹ hielt aber selbst aus,¹⁰ bis etwa 6000 personen wöchentlich an der pest starben, bis sein arzt dr. Burnet selbst ein opfer seines berufes geworden war, bis die nächte zu kurz waren, um die toten zu begraben, und man den tag hinzunehmen musste, bis er endlich weder speise noch trank bekommen konnte, da die metzgereien überall von der pest heimgesucht worden waren,

¹ 29/4, 30/4 63.

² 30/4 65.

³ 7/6 65.

⁴ 21/9 65.

⁵ 30/7 65.

⁶ 11/8 65.

⁷ 12/8 65.

⁸ 20/9 65.

⁹ 6/7 65.

¹⁰ Bis zum 28. aug. 65.

seines brauers haus geschlossen und sein bäcker mit der ganzen familie tot war.¹ Die toten begrub man aus mangel an raum auf offenen feldern, in Westminster in *Tuttle fields*, in London auf einem felde ausserhalb der stadt, welches noch lange den namen „pestfeld“ behielt.² Am ersten mittwoch jedes monats fand, solange die pest dauerte, ein feierlicher fasttag statt.³ In der stadt sprach man von nichts, als vom tode, den man täglich vor augen sah, bei jedem schritt begegnete man pestwagen, in denen kranke fortgebracht wurden, oder sah schon von weitem fackeln, die vor den leichen einhergetragen wurden.⁴ Leute mit grossen stäben in den händen untersuchten die häuser nach kranken und schlossen diejenigen, in denen sich solche fanden.⁵ Im oktober war in Westminster kein arzt und nur noch ein apotheker am leben.⁶ Die furcht machte die menschen selbstsüchtig und grausam, aber es fehlte auch nicht an zügen des edelmuts und der selbstverleugnung. Ein bürger war angeklagt, ein kind aus einem angesteckten hause aufgenommen zu haben. Bei der untersuchung fand man, dass es das kind eines wohlhabenden sattlers war, der alle seine übrigen kinder an der pest hatte sterben sehen und mit seiner frau jetzt eingeschlossen war und am leben verzweifelte. Dieser hatte gewünscht, doch wenigstens das eine kind zu retten und bewog daher einen freund, es ganz nackt in empfang zu nehmen. Der freund kleidete es an und brachte es nach Greenwich. Als die richter diese geschichte hörten, beschlossen sie, das kind in der stadt zu behalten.⁷ Auf befehl des lordmayors wurden schliesslich in der stadt und längst der Themse grosse feuer angezündet, um die luft zu reinigen.⁸ Diese massregel, und vor allem das eintreten einer kälteren witterung, bewirkte allmählich eine abnahme der krankheit, so dass die zahl derer, die jede woche an der pest

¹ Brief an Lady Carteret vom 4/9 65. Vgl. Wheatley p. 110.

² Macaulay ch. III, p. 175.

³ 12/7 65.

starben, bis zum ende des jahres bis auf 150 sank.¹ So kehrten denn nach und nach die vornehmen wieder in die stadt zurück. Als die ersten vierspännigen kutschen wieder sichtbar wurden, erregte der ungewohnte anblick allgemeines staunen. Nun öffneten sich auch die läden wieder, nur Covent Garden und Westminster blieben noch länger verlassen, da der hof und der adel noch nicht zurück waren.² Man dachte jetzt an die überfüllten kirchhöfe, und viele leute waren der meinung, dass es gut sei, sie mit kalk zu bewerfen.³ Obgleich bis zum ende des jahres immer noch einzelne fälle vorkamen, fand am 20. november 1666 ein dankesgottesdienst für das aufhören der pest statt, damit die theater wieder geöffnet werden könnten. Im ganzen hatte die pest mehr als 100,000 menschen hinweggerafft.

Inzwischen hatte schon ein anderes schweres unglück die stadt betroffen. Am 2. sept. 1666 um 3 uhr morgens wurde Pepys von seinem dienstmädchen Jane geweckt, die ihm sagte, es sei ein grosses feuer in der stadt zu sehen. Er stand auf und ging ans fenster; da es ihm aber ziemlich entfernt schien, ging er wieder zu bett. Als er um 7 uhr aufstand, hörte er, dass schon 300 häuser in brand ständen. Jetzt machte er sich auf den weg und fuhr zunächst in einem boote nach Whitehall, wo er dem könige und dem herzog von York berichtete, was er gesehen hatte, und ihnen riet, zu befehlen, dass häuser niedrigerissen würden, um den brand aufzuhalten. Der könig schickte demgemäss zum lordmayor, der vor angst und bestürzung den kopf ganz verloren hatte. Soldaten rissen häuser nieder, aber ohne das feuer aufzuhalten, da der wind zu stark war und es nach der City hintrieb. Die strassen waren voll von karren mit waren und möbeln, die kirchen waren auch mit waren angefüllt und ebenso die boote auf der Themse. Von hier aus bot sich dem auge ein schauriger anblick. Die flamme raste an den strassenecken, an türmen, zwischen kirchen und häusern, soweit man sehen konnte, und erschien, als es dunkel wurde, wie ein ungeheurer bogen, der mehr als eine meile lang war. Man hörte das knistern des feuers, des krachen der häuser, und ein feuer-

¹ 27/12 65.

² 5/1 66.

³ 31/1 66.

regen fiel auf den fluss nieder, so dass man es bald auch dort nicht mehr aushalten konnte. Einige tage wütete das feuer so fort. Die St. Paulskirche brannte nieder, die börse, das gefängnis Old Bayley, ganz Cheapside und die angrenzenden strassen; die halle der tuchwirker, deren keller mit waren angefüllt waren, brannte drei tage lang. Die leute schleppten ihre kostbarkeiten und ihr geld aus der stadt. In Moorfields sah man eine menge obdachloser leute, die dort in der warmen herbstnacht bei ihren sachen schliefen.¹ Am 7. sept. war das feuer ziemlich erloschen, aber in den kellern brannte es noch monatelang weiter, so dass man im märz des folgenden jahres noch rauch aus den ruinen aufsteigen sah.² 89 kirchen und 13 000 häuser waren zerstört worden. Der schaden an häusermiete allein wurde auf 600 000 *l.* jährlich berechnet,³ an büchern war für 150 000 *l.* verbrannt, so dass mehrere buchhändler zu grunde gerichtet waren.⁴ Im übrigen ertrugen die kaufleute den verlust leicht — ein zeichen ihres reichthums.⁵ Auch die ordnung wurde nicht gestört; jeder suchte nur, das seinige zu retten.

Bald nach dem brande forschte man nach urhebern desselben, und nachdem man erst die franzosen angeklagt hatte, verfiel man endlich auf die unglücklichen katholiken. Es wurde erzählt und durch zeugen erhärtet, dass versuche gemacht worden wären, das feuer zu schüren, dass mehrere papisten sich gerühmt hätten, es würde an einem bestimmten tage das heisseste wetter in London sein, das man je erlebt hätte, u. dgl. m. Der eigennutz vereinigte sich hierbei mit dem hasse, denn nach der entscheidung der englischen richter waren die pächter für den schaden nicht haftbar, wenn er durch einen feind verursacht war. Da nun ein mann als brandstifter gehängt war, so hatten die grundbesitzer den schaden zu tragen.⁶ Auch ein franzose, der gestand, das feuer auf anraten eines landsmannes aus Rouen angelegt zu haben, musste hierfür mit dem tode büssen, obgleich

¹ 5/9 66.

² 16/3 67.

³ 15/9 66.

⁴ 26/9, 5/10 66.

⁵ *Never so great a loss as this was borne so well by citizens in the world* (15/9 66).

⁶ 5/11 66.

seine aussagen sich als falsch erwiesen.¹ Später erschien ein pamphlet, das die verschwörung der papisten ausführlich darlegte, doch hatte sich inzwischen wohl die öffentliche meinung gewandt, denn es wurde in Westminster vom henker verbrannt.² Nachträgliche prophezeiungen des feuers fehlten natürlich auch nicht. Man fand es in den schriften des Nostradamus vorhergesagt, und Lady Carteret erzählte Pepys, dass ein papier bis nach Cranborne in Windsor Forest geflogen sei, das nur die worte enthielt: *Time it is done.* (Es ist zeit, dass es geschieht.)³

Der wiederaufbau der stadt geschah langsam und ohne bestimmten plan. Ein solcher wurde zwar dem parlament von oberst Birch vorgelegt,⁴ und auch Sir Christopher Wren, John Evelyn⁵ und Robert Hooke, der sekretär der königlichen gesellschaft, machten vorschläge, aber persönliche und kirchspielinteressen verhinderten die durchführung eines einheitlichen planes, und so wurde die stadt wieder auf den alten linien aufgebaut, die kirchen vor allem viel zu nahe aneinander, wenn auch die häuser viel schöner wie vorher.⁶ Am 23. okt. 1667 wurde vom könige der grundstein der börse gelegt, und bald erhob sich auch auf den trümmern des alten domes von St. Paul das meisterwerk von Sir Christopher Wren.⁷ Im ganzen war die stadt nicht sehr verändert; nur waren die häuser meist aus ziegelsteinen gebaut, während sie vorher aus holz und fachwerk bestanden hatten. In Moorfields waren zweistöckige häuser und gepflasterte strassen entstanden,⁸ und auch im Strand erhoben sich läden, deren besitzer die lage so gut fanden, dass sie nicht mehr in die innere stadt zurückkehrten.⁹

(Fortsetzung folgt.)

Berlin.

DR. PHIL. ARONSTEIN.

¹ 24/2 67.

² Der titel lautete: *A true and faithful account of the several informations exhibited to the Honourable Committee appointed by the Parliament to inquire into the late dreadful burning of the City of London. Printed in the Year 1667* (16/9, 23/9 67).

³ 3/2 67. ⁴ 24/2 67. ⁵ *Evelyn's Diary* 13/9 66.

⁶ 5/4 67, 11/3 68 a. a. o.

⁷ Pepys wundert sich über den schnellen aufbau (26/8 68).

⁸ 5/4, 7/4 67. Heute liegen dort Finsbury Square, Finsbury Circus und die umliegenden strassen.

⁹ 27/6 68.

DIE SCHLESISCHE MUNDART.

III. KAP.

DIE FLEXION IN DER SCHLESISCHEN MUNDART.¹

Dieses kapitel will die abweichungen besonders in der deklination und konjugation, die die mundart gegen die schriftsprache aufzuweisen hat, zur darstellung bringen. Es geschieht dies in der reihenfolge, dass zunächst das dingwort, sodann das eigenschafts-, für-, zahl- und zeitwort zur betrachtung gelangt.

1. DAS DINGWORT.

DIE VERKLEINERUNGSFORM DES DINGWORTES.

Dieselbe findet im schlesischen ungemein häufige verwendung. Dr. Weinhold weist darauf hin, dass früher das diminutivum auf *-chin* (unser schriftdeutsches *-chen*) sowie auf *-lin* (unser schriftsprachliches *-lein*) gebildet wurde. Allmählich schwand in der mundart der gebrauch von *-chin*, und *-lin* wandelte sich in *-len*, woraus mit der zeit das heutige *-el* wurde, dem sich in besonderen fällen (nach *n*, *r*) ein *d* vorstellt: *bi:ndl* (bienchen), *ki:ndl* (stück kieniges holz), *bi:rdl* (bohrer), *tindl* (tönnchen), *ti:rdl* (kleine thür). Dieses diminutiv *-el* zeigt sich im gebirge als *-la*, im niederlande als *-la_o*: *manla*, *frola*, *hundla*, *ti:rla*, *madla*, *junla*, *iksla* (kleiner ochse). Wenn *-el* als *l_o* vorkommt, so tritt allemal ein *-er-* davor, so dass verkleinerungen wie *maderl_o*, *junerl_o*, *a_operl_o* (kleiner apfel) entstehen.

DIE DEKLINATION DER DINGWÖRTER.

Wie ein roter faden durchzieht die bisherigen ausführungen über die schlesische mundart der gedanke, dass dieselbe als *freie tochter der natur* sich keineswegs in die starren gesetze zwingen lässt, die bis ins kleinste die schriftsprache bestimmen. Damit

¹ Mit benützung von dr. Weinhold, *Die laut- und wortbildung und die formen der schlesischen mundart*. Wien 1853.

soll freilich nicht gesagt sein, dass die mundart aller ordnung entbehrte; denn wie freiheit ohne gesetz nicht denkbar ist, so wirken auch hier das grosse und ganze beherrschende regeln, die aber die freie bewegung im einzelnen nicht hindern.

Auch bei der deklination geht die mundart eigene wege. Sie zeigt zunächst nicht mehr die strenge sonderung der drei starken deklinationen; ferner scheidet sie nicht so streng zwischen starker und schwacher deklination. Das schlesische bewahrt sich mehrzahlbildungen starker maskulina ohne umlaut: *di: gasta* (gäste), *di: bundə* (bündel), *di: akər* (äcker), *di: mantəl* (mäntel), *di: fater* (väter), *di: fna-bl* (schnäbel), *di: lādən* (läden).

Die nichtumlautenden feminina bilden die mehrzahl schwach: *di: mi:zādən* (mühsale), *di: drangkādən* (drangsale).

Bei neutris auf *-er* wird im plural der umlaut oft vermisst: *di: glāər* (gläser), *di: talər* (thäler). Vielfach wird auch an pluralformen, die in der schriftsprache davon frei sind, ein *-r* angehängt: *di: fi:ər*, *di: bi:stər*, *di: tseltər* (zelte), *di: tsoiger* (lose menschen), *di: bailər*.

Wie bereits bemerkt, tritt hier und da ein übergang aus der schwachen in die starke deklination hervor: *dər lump*, *dər hertə* (hirt). Die einzahl dieser wörter wird stark, die mehrzahl aber schwach deklinirt. Umgekehrt zeigt *gärtən* schwache ein- und starke mehrzahl. Die diminutivform auf *-la* kann (nach Weinhold) sowohl stark (*des*, *di: junglas*) als auch schwach (*di: jungla*, *mudla*) deklinirt. — Schwach deklinirte maskulina endigen in der mundart oft auf *-ə*: *dər uksə* (ochs), *dər zuldātə*, *dər fagabundə*, *dər bisə*, *dər kuxə*, *dər gəfałə*, *dər fādə*.

Abweichungen im geschlecht finden sich ebenfalls gegenüber der schriftsprache: *dər must* (das moos), *dər nus* (die nuss), — *di: zaldātə* (der salat), *di: knuxə* (der knochen), *di: finkə* (der fink), — *da,s di:nt* (der dienst), *da,s ka:n* (der kahn).

2. DAS EIGENSCHAFTSWORT.

DEKLINATION DES EIGENSCHAFTSWORTES.

a) *Des attributiven*. Redensarten wie: *a fe: karl* (ein schöner kerl), *a gr:us gəlōfə* (ein grosses laufen), *a fet fva:n* (ein fettes schwein), *a gut kint* (ein gutes kind) lassen die neigung des

schlesiens erkennen, das adjektiv in dieser stellung und nach dem unbestimmten artikel nicht zu beugen. Der vortritt des bestimmten artikels lässt das attributive adjektiv nicht anders als in der schriftsprache erscheinen.

b) *Des prädikativen.* Hierbei ist zu erwähnen, dass einzelne adjektive in der mundart auf ein -ə ausgehen, das sie in der schriftsprache nicht haben: *di: ru:zə iʃ_ʃi:nə* (ist schön), *da_s bla:t is gri:nə* (grün), *du: bist_tulə* (toll), *da_s bli:ml·bli:t gulə* (gelb). Ebenso zeigen auch viele adverbien ein auslautendes -ə: *kum ək ale:nə*, *di: alə best festə* (die alte schimpft gewaltig), *gi: zaxtə* (leise), *dər a:pəl ʃmekʰ zisə* (süss).

Auch bei der steigerung der eigenschaftswörter und umstandswörter findet sich mancherlei der mundart eigenes. *hox* (*hu:x*) steigert *he:çər*, *hi:çər*, *u:m hi:çtən*; *grædə* hat *grædər*, *am grætsten*; — *u:bm* (oben), *æberʃt*, — *bret*, *bretər*, *am brütstən*. Der komparativ von *anderʃ* ist *anderfər*, *me:'stəns* (meistens) wird zu *me:rʃtəns*, *me:r* (mehr) zu *me:*, *mi:r*. Eine steigerung des attributiven adjektivs wird mit hilfe von *tsu:* oder *ze:r* (*zi:r*) in der weise vorgenommen, dass eines dieser wörter vor dem betr. adjektiv zwischen zwei unbestimmte artikel tritt: *a zi:r a guləs kint* (ein recht gutes kind), *a zi:r a ʃe: madl* (ein recht schönes mädchen). — Von den vorwörtern *nəbr* (neben), *tsviʃbr* (zwischen) sowie von den umstandswörtern *da,noxər*, *dahinr* sagt dr. Weinhold, dass ihre bildung eine komparative sei.

3. DAS FÜRWORD.

DEKLINATION DER FÜRWÖRTER.

a) *Persönliches fürwort.*

Einzahl:

<i>i:ç, içə</i>	<i>du:</i>	<i>at, ha</i>	<i>zi:</i>	<i>s</i>
<i>mainər, menər</i>	<i>dainər, denər</i>	<i>ʒuin, zenər</i>	<i>i:r</i>	<i>zain, zener</i>
<i>mi:r, mər</i>	<i>di:r, dər</i>	<i>im, m</i>	<i>i:r, r</i>	<i>im, m</i>
<i>mi:ç, me:c, miç</i>	<i>di:ç, de:ç, diç</i>	<i>in, n-, refl. zi:ç</i>	<i>zi:</i>	<i>s.</i>

Mehrzahl:

<i>mi:r, mər (bər)</i>	<i>er</i>
<i>inzər</i>	<i>oir</i>
<i>ins</i>	<i>oiç</i>
<i>ins (refl. zi:ç)</i>	<i>oiç — ziç, ze:c.</i>

Mit *mainər* bildet der schlesier auch *mainəvægŋ*; *vægŋ* *menər* hört man selten, fast nie, eher *vægŋ mi:r*. Auf dem platten lande sagt man: *fər mi:r*. Bei anwendung des zurückbezüglichen zeitwortes bedient sich die mundart abweichend vom schriftdeutschen bei der 1. person der mehrzahl des personalpronomens *zi:ç*: *mər həbm zi:ç gezatst*; *mər həbm zi:c undərhalən*. Vielfacher noch wird in Oberschlesien das reflexive *zi:ç* angewendet; da vernimmt man: *mər vern zi:ç spi:ln* (wir werden mit einander spielen), *kumər zi:ç dohi:* (gehen wir dahin). In *da, həpt rf*; *da, zatrf* ist *rf* allemal *i:r es*; es tritt in diesen fällen eben verkürzung ein. Spricht man: *iç həpsn dikə* (ich habe es satt), *ma hətsn genuk* (man hat genug davon), so steht *sn* stets für *zain*, das wieder die stelle von *desən* vertritt.

In bedingungssätzen mit *ven* wird mundartlich das persönliche fürwort nicht selten zweimal gesetzt und dann durch *unt* verbunden. Dem schlesischen entspricht es also zu sagen: *ven iç und iç vistä*, — *ven də unt də kimst*, — *ven ər und ər vult zan*.

b) *Besitzanzeigendes fürwort.*

Einzahl.

1.	<u>mai</u> , me:n	<u>mai</u> nə, me'nə	<u>mai</u> , me'n			
	<u>mais</u> , me:s	<u>men</u> ər	<u>mais</u> , me:s			
	<u>maim</u> , me:m	<u>men</u> ər	<u>maim</u> , me:m			
	<u>main</u> , me:n	<u>mai</u> nə, me'nə	<u>mai</u> , me'n.			
2.	<u>dai</u> , de:n	<u>dai</u> nə, de'nə	<u>dai</u> , de:n			
	so wie unter 1.					
3.	<u>zai</u> , ze:n	<u>zai</u> nə, ze'nə	<u>zai</u> , ze:n			
	so wie unter 1.					
4.	inzər	inze	inzər,	oiər	oirə	oiər
	inzərſ	inzə	inzərſ,	oiərſ	oiər	oiərſ
	inzem	inzər	inzem,	oiərm	oiər	oiərm
	inzən	inzə	inzər,	oiərn	oirə	oiər
		i:r	i:rə	i:r		
		i:rəs	i:rər	i:rəs		
		i:rm	i:rər	i:rm		
		i:rdn	i:rə	i:r.		

Mehrzahl:

<i>me:'nə</i>	<i>de:'nə</i>	<i>ze:'nə,</i>	<i>inzə</i>	<i>oirə</i>	<i>i:rə</i>
<i>me:'nər</i>	<i>de:'nər</i>	<i>ze:'nər,</i>	<i>inzər</i>	<i>oir</i>	<i>i:r</i>
<i>me:'n</i>	<i>de:'n</i>	<i>ze:'n,</i>	<i>inzən</i>	<i>oirn</i>	<i>i:rdn</i>
<i>me:'nə</i>	<i>de:'nə</i>	<i>ze:'nə,</i>	<i>inzə</i>	<i>oirə</i>	<i>i:rə.</i>

Zu erwähnen ist, dass *zain*, *ze:'n* auch für *i:r*, *i:rə* steht, z. b. *ma hət dər kətsə ze:'nə juŋ gənum*; *zu: juŋk kum xə zai læptəgə nime: tsəzəm* (so jung kommen sie ihrer lebtage nicht mehr zusammen), *də ana vil zai kle:t ha,n* (die Anna will ihr kleid haben).

c) Hinweisendes fürwort.

Einzahl:

<i>dər</i>	<i>di:</i>	<i>da,s,</i>	<i>jer</i>	<i>jenə</i>	<i>jes</i>
<i>s, f</i>	<i>dər, r</i>	<i>s, f,</i>	<i>jes</i>	<i>jer', jenər</i>	<i>jes</i>
<i>m¹</i>	<i>dər, r</i>	<i>m,</i>	<i>jem</i>	<i>jer', jenər</i>	<i>jem</i>
<i>a, n</i>	<i>a, ə</i>	<i>s, f,</i>	<i>jen²</i>	<i>jene</i>	<i>jes.</i>

di:rər, di:zə, di:zəs ist ungebräuchlich.

Mehrzahl;

<i>di:</i>	<i>jenə</i>
<i>dər</i>	<i>jenər, jer</i>
<i>dən, a</i>	<i>jen'</i>
<i>di:, də</i>	<i>jenə.</i>

Hierher gehören noch die hinweisenden pronomina *dər hiçiqə* (dieser), *dər ziçə*, *di: ziçə* (solcher, solche), *a zitar*, *anə zita* (ein solcher, eine solche).

d) Fragendes fürwort:

var? vā,s? — ves? — vam? — van?

In fragen steht *var* auch für *irgend jemand*, *vā,s* für *etwas*: *kumt var? breŋt a vā,s?* Als füllwort erwähnt dr. Weinhold auch *erns*, *arnt* (etwa): *ha,stin arnt gəzan?*

¹ Diese apokopische und enklitische form findet man in sätzen wie: *i:ç həps m kərlə gəgan; ha,stəs m həntfəl gəzoit?*

² Vgl.: *jentak* (vorgestern), *jen' obmt* (jenen abend).

e) Unbestimmtes fürwort.

<i>e:nər, enər, inər, a</i>	<i>e:nə, anə, inə</i>	<i>e:, e:s</i>
<i>e:ns, e:s, inəs, as</i>	<i>e:nər, anər, inər</i>	<i>e:s, e:ns</i>
<i>e:m, em, am, m</i>	<i>e:nər, anər, inər</i>	<i>e:m, em</i>
<i>e:n', en', an', n</i>	<i>e:nə, anə, inə</i>	<i>e:, e:s</i>

4. DAS ZAHLWORT.

DEKLINATION DER ZAHLWÖRTER.

Es ist hier nur wenig vom schriftsprachlichen abweichendes zu bemerken. Ein end-ə zeigen, ähnlich wie viele abverbien, auch die namen der kardinalzahlen von 2—12: *tsve:ə, draiə, fi:rə, fimvə, zekzə, zi:benə (zi:bm), axzə, no:nə, tsanə, ilvə, tsvelve*. Die früher gebräuchliche unterscheidung des geschlechts am zahlwort *tsvai* (*tsve:nə* und *tsvo*) ist der jetzigen mundart unbekannt. — Bei zeitangaben werden die stundenzahlen flektirt: *gəgən e:nsən, tsvisən fimvən unt zeksən*. — Ebenso sagt man: *a fərt mit fi:rdn, mit tsve:n* (er fährt mit vieren, zweien).

5. DAS ZEITWORT.

DIE KONJUGATION DES ZEITWORTES.

Es ist die starke und schwache konjugation zu unterscheiden. Dabei mag sogleich die bemerkung platz finden, dass das schlesische gegenüber den andern, besonders den oberdeutschen mundarten eine ungemein reichlich vertretene starke konjugation aufzuweisen hat. Deshalb ist es hier erfordernis, die ablaudreihen der schlesischen mundart mit denen des mhd. und nhd. zu vergleichen.

Im *mhd.* lauten die verben starker konjugation also ab:

1. i	a	u	u (o)
2. i	a	â	o
3. i	a	â	ë
4. î	ei	i	i
5. iu	ou (o)	u	o
6. a	uo	uo	a
7. a	ie	ie	a
8. â	ie	ie	â
9. ei	ie	ie	ei
10. ou (û, ô, uo)	ie	ie	ou.

Das *nhd.* hat 7 klassen von stark konjugierten verben:

- | | | |
|------------------------------|--------|--------|
| 1. (1. e-klasse) e (i) | a | u (o) |
| 2. (2. e-klasse) e (ö, ä, o) | a (o) | o |
| 3. (3. e-klasse) e (i, ie) | a | e |
| 4. (a-klasse) a | u | a |
| 5. (ei-klasse) ei | i (ie) | i (ie) |
| 6. ie | o | o |
| 7. unecht ablautende verben. | | |

Die *schlesische mundart* weist folgende verschiebungen der ablautreihen auf:

- | | | | |
|---|---------------------|---------------------|------------------------|
| 1. i (a, α) | u (a _o) | u | u |
| 2. α (u, a) | α (a _o) | α (a _o) | u |
| 3. α (i:, a) | a _o | a _o | α (a) |
| 4. ai (e:) | i: (e:) | i: (i) | i: (i) |
| 5. i: (i, e:) | u: (o) | u: (u) | u (o, oi) |
| 6. a _o (a _o , oi) | u: | u: | a _o (u, oi) |
| 7. a _o (i, a, α) | u: (u, i) | u (i) | a _o (a α) |
| 8. a _o (o, u) | i: (u, u:) | i: (i) | a _o (o, u) |
| 9. e: | i | i | e: (i) |
| 10. o (au, u:) | e: (i:) | i: (i) | o (au, u:) |

Folgende verben werden abgewandelt:

- nach nr. 1: *klin*, *trin*kən, *find*ən, *vind*ən, *find*ən, *vard*ən (werden),
*half*m, *zi*η, *spr*iη;
nach nr. 2: *nam* (nehmen), *kum* (dreschen), *stäl*ən,
*tra*f m (treffen), *spre*çən;
nach nr. 3: *as*ən, *gab*m, *lax*ən, *zax*ən (säen), *bi:t*ən, *li:η* (liegen);
nach nr. 4: *laid*n, *rait*ən, *be:s*ən, *fe:f*m (pfeifen), *ble:b*m, *fre:b*m
(schreiben);
nach nr. 5: *be:η* (biegen), *fli:η*, *fis*ən (schiessen), *flis*ən, *tsi:ən*
(ziehen), *fri:rd*n (frieren);
nach nr. 6: *fa:rd*n (fahren), *tra:η*, *va:f*ən, *fla:n* (*floin*) (schlagen);
nach nr. 7: *fa*ln (fehlen), *ha*ln (halten), *gi:n* (gehen), *lu:s*ən (im
1. plur. präs. hat *la:s*ən auch *lon*);
nach nr. 8: *bla:s*ən, *ra:t*ən, *fl*o f m, *ruf*m;
nach nr. 9: *he:s*ən;
nach nr. 10: *hau*ən, *flu:s*ən, *lo*f m.

Wie aus den ablauteihen ersichtlich ist, tritt oft schon im präs. aktivi der umlaut ein.

Die endungen der einzelnen personen zeigen nur wenig abweichungen von der schriftsprache. 1. sing. präs. akt. wirft nicht selten das end-ə ab. Folgt in der 1. plur. präs. akt. auf das zeitwort das persönliche fürwort (frageform), so bleibt bei ersterem die endung -ən weg: *lof bər, za.ŋ bər, kum'ər*. Der infinitiv hat bei den auf -mən, -nən, -gən ausgehenden verben gemination. Dasselbe findet sich beim partizip. perf. pass.: *gə-kum', gəzūŋ'*; selbstverständlich fällt die gemination aus, wenn -en zu -a wird.

Trotzdem die schlesische mundart grosse vorliebe für die starke abwandlung zeigt, ist sie doch nicht von fällen frei, in denen sonst stark konjugirte verben der schwachen abwandlung verfallen sind. So zeigt das wort *findn* in eigentlicher bedeutung schwache abwandlung: *t:ç ha.p mərʃ be:n befint'*, während es in übertragenem sinne stark konjugirt: *mər fundn ins; dər stolər ha.t də fardə gefundn*.

Was die schwache abwandlung angeht, so wird bisweilen ein umlaut gesetzt, wo ihn die schriftdeutsche nicht kennt, z. b. *fiŋkəln* (mit feuer spielen), *fiʃəln*; andererseits bleibt der umlaut in der mundart aus, wo ihn die schriftsprache hat: *saum', traum'*; — a *kiml gərent*, a *i:s bəkent*, a *ha.t zi:r fərbrent* sind beispiele dafür, dass bei diesen wörtern der umlaut erhalten bleibt, der rückumlaut nicht eintritt.

Oben wurde bereits darauf hingewiesen, dass bei wörtern, deren stamm auf *d* oder *t* ausgeht, die endsilbe -et (2. plur. präs) abfällt. Es gilt dies für die starke und schwache konjugation.

Die *unregelmässige konjugation* begreift die zeitwörter: *zain*, *hubm*, *misən*, *mi:ŋ* (*me:ŋ* = mögen), *zuln*, *ken'* (können), *gen'* (gönnen), *visən*, *vuln*, *breŋ'* (bringen), *denkŋ*, *tu:n*.

1. *zain*.

Präs. sing. 1.	<i>bi:, bi:n, bin</i>	Plur.	<i>zain, ze:n</i>
2.	<i>best, bist</i>		<i>zait, ze:t</i>
3.	<i>i:s, est</i>		<i>zain, ze:n.</i>
Prät. sing. 1.	<i>va.r</i>	Plur.	<i>va.rn</i>
2.	<i>va.rʃt</i>		<i>vā.rt</i>
3.	<i>va.r</i>		<i>va.rn.</i>

Prät. konj. sing.: 1. <i>vær</i>	Plur.: <i>værn</i>
2. <i>værft</i> (<i>verft</i>)	<i>vært</i>
3. <i>vær</i>	<i>værn.</i>

Imperat.: *bis.* — Part. perf.: *gævæst, gævast.*

2. *hābm.*

Präs. sing.: 1. <i>hā</i>	Plur.: <i>hān, hōn</i>
2. <i>hāst, hust</i>	<i>hāt, hut</i>
3. <i>hāt, hut</i>	<i>hān, hōn.</i>

Prät. sing.: 1. <i>hātə</i>	Plur.: <i>hātən, hutən</i>
2. <i>hāst</i>	<i>hāt, hut</i>
3. <i>hātə</i>	<i>hātən.</i>

Prät. konj. sing.: *hātə.* — Imperat.: *hā.* — Infinit.: *hān, hōn.* —
Part. perf.: *gēhāt, gehut.*

3. *misən.*

Präs. sing.: 1. <i>mus, mu:s</i>	Plur.: <i>misən</i>
2. <i>must</i>	<i>mist</i>
3. <i>mus, mu:s</i>	<i>misən.</i>

Prät. sing.: 1. <i>mustə</i>	Plur.: <i>mustən.</i>
------------------------------	-----------------------

Prät. konj.: 1. *mistə.* — Infinit.: *misən.* — Part. perf.: *gəmust, gəmist.*

4. *mi:gn.*

Präs. sing.: 1. <i>mak</i>	Plur.: <i>mi:gn</i>
2. <i>makst</i>	<i>mi:kt</i>
3. <i>mak</i>	<i>mi:gn.</i>

Prät. sing.: 1. <i>muxtə</i>	Plur.: <i>muxtən</i>
2. <i>muxtst</i>	<i>muxt</i>
3. <i>muxtə</i>	<i>muxtən.</i>

konj. sing.: *męxtə.* — Imperat.: *mak.* — Part. perf.: *gəmuxt.*

5. *zuln.*

Präs. sing.: 1. <i>zul</i>	Plur.: <i>zuln.</i>
Prät. konj. sing.: 1. <i>zultə</i>	Plur.: <i>zultən.</i>
Prät. konj.: <i>zeltə.</i>	— Part. perf.: <i>gəzult.</i>

6. *ken*.

Präs. sing.:	1. <i>ka,n</i>	Plur.:	<i>ken</i>
	2. <i>ka,nst</i>		<i>kent</i>
	3. <i>ka,n</i>		<i>ken</i>
Prät. sing.:	1. <i>kuntə</i>	Plur.:	<i>kuntən</i>
	2. <i>kuntst</i>		<i>kunt</i>
	3. <i>kuntə</i>		<i>kuntən</i> .
Prät. conj.:	<i>kentə</i> . — Part. perf.: <i>gəkunt</i> .		

7. *gen*.

Präs. sing.:	1. <i>ginə (genə)</i>	Plur.:	<i>gin gen</i>
	2. <i>ginst</i>		<i>gint</i>
	3. <i>gint</i>		<i>gin</i>
Prät. sing.:	1. <i>guntə (gentə)</i>	Plur.:	<i>guntən (gentən)</i>
Prät. conj.:	<i>gentə</i> . — Imperat.: <i>gen, gin</i> . —		
	Part. perf.: <i>gəgent, gəgint</i> .		

8. *visən*.

Präs. sing.:	1. <i>ve:s (vis)</i>	Plur.:	<i>visən (ve:sən)</i>
	2. <i>ve:st (vist)</i>		<i>vist</i>
	3. <i>ve:s (vis)</i>		<i>visən</i> .
Prät. sing.:	1. <i>vustə</i>		<i>vustən</i> .
Prät. conj.:	<i>vistə</i> . — Imper.: <i>və:s</i> . — Partiz. perf.: <i>gəvust</i> .		

9. *vuln*.

Präs. sing.:	1. <i>vīl</i>	Plur.:	<i>vuln</i> .
Prät. sing.:	1. <i>vultə</i>	Plur.:	<i>vultən</i> .
Prät. sing.:	<i>velte</i> . — Partiz. perf.: <i>gəvult</i> .		

10. *breŋ*.

Präs. sing.:	1. <i>breŋ (brīŋ)</i>	Plur.:	<i>breŋ</i>
	2. <i>breŋst</i>		<i>breŋt</i>
	3. <i>breŋt</i>		<i>breŋ</i>
Prät. sing.:	1. <i>bruxtə (brōxtə)</i>	Plur.:	<i>bruxtən (brōxtən)</i> .
Prät. conj.:	<i>brextə</i> . — Imperat.: <i>breŋ</i> .		
	Part. perf.: <i>gəbruxt (gəbrōxt)</i> .		

11. *denkŋ.*

Präs. sing.:	1. <i>denk</i>	Plur.:	<i>denkŋ</i>
	2. <i>denkst</i>		<i>denkt</i>
	3. <i>denkt</i>		<i>denkŋ.</i>

Prät. sing.: 1. *duxtə* (*dɔxtə*) Plur.: *duxtən* (*dɔxtən*).

Prät. konj.: *dɛxtə*. — Imperat.: *denk*. — Part. perf.: *gəduxt*, *gəduxt*.

12. *tu:n.*

Präs. sing.:	1. <i>tu:</i>	Plur.:	<i>tu:n</i>	Prät. sing.:	1. <i>tæt</i>	Plur.:	<i>tætən</i>
	2. <i>tust</i>		<i>tut</i>		2. <i>tætst</i>		<i>tæt</i>
	3. <i>tut</i>		<i>tu:n.</i>		3. <i>tæt</i>		<i>tætən.</i>

Prät. konj.: *tætə*. — Imperat.: *tu:*. — Part. perf.: *gətæn*.

(Schluss folgt.)

Ratibor.

HUGO HOFFMANN.

ON THE ACOUSTIC ANALYSIS OF THE SPIRATE FRICATIVE CONSONANTS.

(Paper read before the British Association for the Advancement of Science,
see *Proceedings*, p. 777, Bristol, Sept. 1898).¹

The simplest of all consonantal sounds are the spirate fricatives, such as *s*, *sh*, *f*, *h*, *ʃ* (= *th* in *thin*), and Scotch or German *ch*. They are contrasted with the toned fricatives, such as *v*, *z*, *th* in *then*, and French *j*, in having the larynx wide open and *breathing*, not vibrating. Hence the generic name spirate: whilst those of them which demand an extraordinary force of breath, like *h*, are termed *aspirate*. But mere breath produces no sound unless it is obstructed, and to produce consonants it is obstructed in two principal ways, either by way of plosion, as in *p*, *t*, or *k*, or by way of friction, as in all those sounds called fricative. The superior simplicity of a spirate consonant lies in the fact that it is not mixed and complicated with sounds proceeding from the vocal cords, and the superior simplicity of a fricative consonant lies in the fact that it is capable of being prolonged to any extent without any change of sound, whereas it is of the essence of a plosive consonant to present a rapid succession of impressions, each differing

¹ Readers of the *Neuere Sprachen* and *Phonetische Studien* will recognise in the above paper another arch — I hope a firm one — in that bridge which I have been long labouring to build between the methods of those who study language chiefly as a succession of sounds, and of those who study it chiefly as a succession of articulations. See *Phonetische Studien: Speech-Sounds* III. 252, IV. 37, 183, 275, V. 1, 129, 263; *Huit Voyelles françaises et anglaises* XI. 1 (*Neuere Sprachen* V).

more or less from the last. Hence those consonants which are both spirate and fricative are acoustically the simplest of them all. For that reason I made these consonants the subject of a paper read before the Royal Society of Edinburgh, in May last, a paper self-contained and uncontroversial, containing only slight references to anything which had been done by others in the same field. The object of the present paper is to compare briefly the results therein put forward with those previously obtained by various Continental physiologists and phoneticians. German results are very conveniently summarised by Prof. Trautmann of Bonn in his *Sprachlaute* (1886). The latest French results are those of M. Marichelle in his *La Parole d'après le Tracé du Phonographe* (1897).

German observers have devoted themselves almost exclusively to the determination of the resonance of each consonant, as heard in isolation; and they attach an extreme importance to this feature. Speaking specially of consonants, Trautmann says (p. 103): "But the sound [not the articulation] remains always the principal thing: statement of pitch, and determination therefore of the fundamental noise, is the least that must be demanded, and it is at the same time that which can always be furnished; and the ultimate aim of the definition of the consonants, as of the vowels, must be the complete analysis of their sounds, so that it can be said of a given sound, it consists of the fundamental noise *x*, and the added noises *y*, *z*," &c.

With all of this I heartily agree, except in the great prominence given to the fundamental noise (*grundgeräusch*), for I find that all fricative consonants may have identically the same *grundgeräusch*, and yet each may continue to be a totally different consonant. It is the other noises (*nebengeräusche*) which are really characteristic. For convenience of comparison I have translated Prof. Trautmann's tabular statement of resonances out of musical into arithmetical notation, at the rate of $c = 132$ complete (or double) vibrations per second. To this I have appended (see p. 492) three additional lines giving my own results in three different aspects. The first line is fairly comparable to the lines above it: it gives for each consonant the resonances which I have actually observed in myself when articulating them each

separately, without any vowel. But the fixity of this neutral resonance is entirely a matter of convenience and habit. It is easy to shew that the resonance of *f*, for example, can be audibly carried, by actual trial, either an octave up or an octave down from its neutral pitch, without ceasing to be still distinctly an *f*; and each of the others has its own similar range, some a little more, and others a little less. This range is tabulated in the second of these three last lines.

But in actual speech these consonants neither adhere to their neutral, isolated resonance, nor do they wander at random through their whole possible range. The influence which dominates them is that of the adjacent sounds, and especially that of the next following sound. In the rapidity of ordinary speech the organs are always preparing, as far as possible, during the utterance of one sound, for the articulation of the next. The degree of possible preparation varies considerably in different combinations: when I say *blue*, the articulation of the *l* is completely prepared before the *b* is uttered; when I say *ho* the articulation of the *o* is completed along with that of the *h*, save only that the larynx remains to be closed; when I say *shoot*, the *oo* cannot be properly completed till the *sh* is finished, but the preparation for it is carried a long way, and the resonance of the *sh* is drawn down, more or less, towards the oral resonance of the *oo*, which is much lower. Hence in actual speech the resonance of such a consonant is not fixed and steady, as in its habitual neutral articulation, but is perpetually gliding up and down to meet the articulation and generally also to meet one of the constituent resonances of the adjacent sound.

But there are wide differences in the degree to which different consonants submit to have their articulation and resonance pulled hither and thither by these influences. Among the spirate fricatives the most mobile is *h*: its resonance is practically dictated by the oral resonance of the following vowel, and thus wanders freely in actual speech through the whole three octaves of its possible range. The least mobile of the spirate fricatives are *s* and *sh*: these both refuse to be drawn more than a few semitones away from their neutral type of resonance. Their variations appear to lie, in English articulation

at any rate, well within the upper half of their possible range. I hope eventually to define these actual limits in figures, from phonographic data, but at present I venture only to give them in words, in the last line of the table. The words which stand in that line indicate the degree of energy with which each consonant adheres in current English speech to its neutral, isolated articulation, and resists the influence of the articulations adjoining it. It will be noted that while the resistance of *s* and *sh* is very strong, that of (Scotch) *ch* is less so, that of *ʒ* is slight, that of *f* very slight, and that of *h* imperceptible.

The first and third of these lines demand a little comment. The former lends itself to comparison with the German results: the latter bears rather on the work of M. Marichelle. The first line (Merkel's) in the German table illustrates in every item the liability of the unaided ear to mistake the octave in which these resonances lie. The tone of these resonances is not pure, but more or less irregular and self-interfering; and it is mixed with much noise. Hence their cognition is precarious, even to the finest ear, especially as to their octave. It is probable that the resonances really heard by Merkel were nearly all two octaves higher than he has recorded them. Engel's figures seem also to be an octave too low; whilst Michaelis' seems clearly to be an octave too high in his first three items.

Nothing could more clearly shew the futility of direct observation, without some objective check, than the comparison of these results between themselves. Prof. Trautmann's own line, however, seems to stand upon a firmer footing. I infer, though he does not say so, that he employed in some way the set of tuning-forks which he used for the vowels. My own objective test was to map out the articulatory cavity, or cavities, attached to each consonant, and to calculate therefrom the resonance which it ought to possess. Full particulars are given in the paper cited. The result is an approximation between Trautmann's results and mine, which is in wide contrast to the rest of the table. The agreement is in fact absolute as regards *f* and *th*; and in *ch* and *sh* the difference is no greater than can be explained by known national differences of articulation (as shown for *sh* in my paper). The widest difference is in *s*: it amounts

RESONANCES OF SPIRATE FRICATIVE CONSONANTS
expressed in double vibrations per second.

Observer	<i>f</i>	<i>th</i>	<i>s</i>	<i>sh</i>	<i>ch</i> (in <i>licht</i>)	<i>ch</i> (in <i>loch</i>)	<i>h</i>
Merkel	330—352	330—352	880—985	440	792—880	247—330	—
Wolf	—	—	2112—4224	1760	2376	—	—
" 2nd res.	—	—	—	+ 2376	—	—	—
" 3rd res.	—	—	—	+ 2992	—	—	—
Engel	—	—	—	1056—1122	1320—1384	—	—
Kräuter	—	—	3740—3960	2508—2640	—	—	—
Michaels	2816	3168—3344	3520—4488	2376—2508	3740—3960	627—660	594—627
" 2nd res.	—	—	—	+ 4224	—	—	—
Trautmann	1408	1584	1760	1760	3168	1408	—
" 2nd res.	—	—	—	+ 2376	—	—	—
Lloyd, neutral type .	1408	1584	2570	2046	2500	1491	1320
" range	704—2816	880—2816	792—3168	792—3168	1760—2982	528—1760	287—2816
" influence of neutral type }	very slight	slight	very strong	very strong	strong	moderate	nil

to just half an octave. I know of no national difference sufficient to account for this; but there may be a personal difference. Personal differences are commoner than might be supposed. In *s*, for example, I find that many people, both English and foreign, articulate with the tip of the tongue depressed behind the lower teeth; whilst I always articulate it with the tongue-tip against the upper gums.¹

It is interesting to note that in *sh* Trautmann finds a second resonance, 5 semitones above the first, Michaelis finds one about 9 semitones above the first, and Wolf finds two like these. I also find a second resonance, both in *s* and *sh*, but it does not appear in the table, because it is identical in pitch with the first: the only difference is that one is generated in front of the frictional passage and the other behind it; their office is to reinforce each other. It is probable that this duplicate resonance exists in German also; for it seems to be the condition of a really strong *s* or *sh*. I have been unable to detect any higher resonance in English *sh*; but German *sh* is generally articulated with a protrusion of lips, which may conceivably give ground for an additional resonance, whilst it reduces the pitch of the first resonance.

The last line of the table is only tentatively expressed, but the lines of further development are clear. Generally speaking the resonance of the consonant runs to meet the oral resonance of the following vowel, — but they do not all do this with equal alacrity; the *h* puts on at once the oral resonance of the following vowel, the *s* or *sh* only tardily, and to a certain extent. (The difference between oral and pharyngeal resonance has been explained in former papers. See Proc. British Association 1891, p. 796; 1896, p. 972—3.) The oral resonances of English vowels, for organs of full male size, articulating openly as in singing, are somewhat as follows; the vowel in *piece*, 2816; *pit*, 2500; *rein*, 2112; *there*, 1508; *man*, 1431; *half*, 1082; *law*, 834; *note*, 623—444; *put*, 528; *blue*, 314, double vibrations per

¹ In Mittel- und Süddeutschland ist die erste (dorsale) artikulation, in Nord(west)deutschland die zweite (alveolare) gebräuchlich. Vgl. auch bei Trautmann, der mitteldeutscher ist, § 1086. W. V.

second. But in connected speech the oral articulation is never so open, and in rapid speech it is less open still.

This affects chiefly the later members of the series, from the fifth onwards; and its result is to raise the oral resonance from one to several semitones.

Just as the articulation and resonance of the consonant runs at one end to meet, more or less readily and completely, the oral articulation and resonance of the following vowel, so does it, at the other end, start as nearly as it can from the oral articulation and resonance of the preceeding vowel. Hence in a combination like *gleeful*, the resonance of the *f* will exhibit a swift descent, from somewhere near its highest to somewhere near its lowest possible level. But in *rueful* it will both begin and end near its lowest possible level; and in *refit*, near its highest. Nor will it vary much in either case, from beginning to end, because *f* does not cling to its neutral type with any tenacity. In other words, it is articulated almost as easily at one pitch as at another. But in *whosoever*, the resonance of the *s* will not thus accommodate itself to that of the adjoining vowels. There will be a sharp rise and a sharp fall, within the duration of the *s*, and even then there will be a certain gap between consonant, and vowel at each end. These two gaps represent respectively the time which must elapse between the breaking-up of the vowel articulation and the establishment of the consonant and again, the time which elapses between the breaking-up of the consonant, and the establishment of the second vowel. Such gaps must always arise between sounds so different from each other in articulation as these. But these gaps are not vacancies. The oral cavity continues to resound during the transition, and produces a brief connective sound, which phoneticians call a *glide*. In pitch of oral resonance this glide naturally starts as a rule from the resonance of the earlier sound, and runs up or down to that of the following one. This glide is too rapid to be heard separately in ordinary speech, but when isolated and prolonged it has either the sound of an aspirate, or of a dull close vowel, or of both successively. This depends upon the larynx, whether it is silent, or vibrating, or begins to vibrate in the middle of the glide.

We are now in a position to compare results with M. Marichelle, whose beautiful enlargements of phonographic tracings have opened up a new field to the investigator of speech-sounds. Unfortunately, for the present purpose, his tracings are chiefly those of vowels, and not one of them is that of a spirate fricative consonant. But in all phonograms, taken with the ordinary phonograph, the most visible features, both in vowels and consonants, next to the periods of the musical tone, are the vibrations of the oral resonances: and they reveal at once the relative fixity of the vowel resonances and the relative mobility of the consonantal resonances. At first, in fact, the phonographic observer is disposed to think that the resonances of the consonants are more deeply influenced by those of the vowels than they really are. For the phonographic tracing reveals nothing at first sight about glides: they seem to be part of the consonant. Thus every consonant seems to start from a parity of resonance with the preceding vowel, and to end in a parity of resonance with the succeeding vowel: whilst some consonants seem to have their resonances absolutely dictated by the adjacent vowels, as in the examples already given. Under these circumstances we are hardly surprised to hear M. Marichelle say, upon the phonographic evidence only (p. 128): "*Les périodes de la consonne, soumises à l'action continuellement modificatrice de la fermeture ou de l'ouverture progressives, ne sont que les formes mêmes de la voyelle, plus ou moins altérées.*"

To this statement, in all its breadth, it is impossible to subscribe: when the vowel ceases, its resonances cease with it, and the succeeding resonance, after the glide, however closely it may resemble that of the vowel, is strictly and entirely a part of the consonant. It is a necessary part of it too; but it is a necessary part of them all equally, and affords in no way any criterion to distinguish the one from the other. Those distinctions must be sought elsewhere. This is unfortunate: because the only feature which ever stands out clearly in the phonogram of a spirate fricative is the trace of this resonance: and all minor features come out as distortions of it. These distortions too are in their nature irregular: for they proceed chiefly from noise.

The acoustics of noise have been but little examined. Noise is sometimes spoken of as if its motions were of a perfectly

random irregularity, — an irregularity sufficient to place all noises outside the pale of knowledge. But this is very far from being the case: there is probably not a noise in nature which answers fully to such a description. There is always some tendency in its motions to that repetition which we call vibration. Noise in nature might in fact be defined as irregular vibration: and it is probable that our cognition of it is obtained by the same mechanism which gives us our perceptions of tone. The thing which the ear perceives in any sound is primarily the frequency and force of the pulsations received. The perception of irregular vibration is weaker, and of course less definite, than that of tone. Still noises, one and all, have a more or less distinct tonic complexion. The rustle of silk is distinctly tonic, because it arises from friction across equidistant fibres. The quick rending of cloth has often also distinct pitch because the threads break in a regular succession. The noise of knife-grinding has a tonic complexion compounded of the speed of the wheel and the coarseness of the stone. Noises of splitting and cracking often contain irregular vibrations derived from the bodies which split or crack. Even noises which proceed from a single impulse, such as the clapping of hands, or the discharge of a firearm, are really though imperfectly vibratory; for such an impulse is always followed by rebounds, which are at least vaguely periodic. It is thus only that we distinguish the crack of the rifle from the boom of the cannon.

It is probable that our cognitions of all speech-sounds are sharpened by practice and heredity. When we come to assign to these spirate fricatives their place among the sounds of nature, we find ourselves forced to classify them as feebly differentiated hisses. A hiss is a noise created by gas issuing under pressure from some cavity through a very confined aperture. It may open into free air, or into another cavity, as in the steam-whistle. There are thus four elements of difference, — the cavity, the pressure, the aperture and the external conditions. Of these the aperture is in some respects most important; for it is there that the whole sound originates. It may be wider or narrower, longer or shorter. If narrower, the friction of air will be stronger; if shorter, its vibrations, though doubtless highly

irregular, will be of higher average pitch. Pressure, again, will affect the amplitude of all these vibrations. But the inner cavity, if it happens to have a resonance which responds to these noises, may give forth vibrations much stronger than those of the original friction: and an exterior cavity, if there is one, may do the same thing. This is, in fact, what happens in every spirate fricative consonant.

The strongest element in *f* and *th* is the resonance of the cavity behind the friction: in *Sc. ch* it is that of the cavity in front of the friction: and in *s* and *sh* it arises simultaneously before and behind the friction. But we have seen already that this element, though in every case the strongest, does not by its pitch differentiate the consonant. The real differentiation of *h* arises from the wideness and length of its aperture, resulting in a weak and low pitched friction. The real difference of *f* and *th* from the rest is that their frictional passage opens into free air, and the frictional noise comes unmodified to the ear, in all its irregularity. But they are differentiated from each other by the length of the frictional passage (see figures): the *f* passage is only as long as the thickness of the teeth; but the *th* passage is at least 4 times as long, and the force of the breath is greater. The vibrations of both noises are doubtless highly irregular, but there is a marked distinction between them in average frequency and force. In *ch* again the original friction is doubtless as irregular as these, but its noises can only reach the ear through the fore-cavity. The audible resonance of *ch* is that of this fore-cavity; and its influence upon the frictional noises themselves must be very great, in subduing their irregularities, enhancing some elements and repressing others, so as to bring a much more regular set of impressions to the ear. The sounds of *s* and *sh* are characterised by the great force of their duplicate, mutually reinforcing, resonances, as well as by a still greater smoothing down of the original noises than in *ch*. From each other they are distinguished usually, though not necessarily, by several semitones of pitch (see table), and also by a second friction which is developed in *s* by the impact of the breath upon the tips of the lower teeth, and whose noise comes thus quite unsubdued to the ear.

Liverpool.

R. J. LLOYD.

BERICHTE.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER NEUPHILOLOGISCHEN SEKTION DER 45. VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN BREMEN (26.—30. september 1899).

Die 45. tagung der deutschen philologen und schulmänner in der alten hansestadt Bremen muss als eine wohlgelungene bezeichnet werden. In drei plenar- und zahlreichen sektionssitzungen ist ein grosses mass wissenschaftlicher arbeit bewältigt worden; wurden doch in 3 tagen über 60 vorträge gehalten, abgesehen von den mannigfachen debatten über wichtige gegenstände aus den einzelnen disziplinen. Die neuphilologische sektion war zahlreicher besucht als auf den früheren philologentagen, die zahl der teilnehmer belief sich auf 62, darunter verschiedene universitäts-professoren, wie Stengel (Greifswald), Suchier (Halle), Hoops (Heidelberg), Bühlbring (Groningen). Ungefähr die hälfte der teilnehmer stammte aus Bremen. Die sektion trat am dienstag, dem 26. september, mittags 1 1/2 uhr, im zeichensaal der realschule in der altstadt unter dem vorsitz von direktor prof. dr. Maréchal (Bremen) zusammen, der nebst prof. dr. Hoops (Heidelberg) zum obmann der neuphilologischen sektion gewählt worden war. Nach feststellung der tagesordnung begrüßte herr oberlehrer dr. Lüder (Dresden) die teilnehmer im namen des Sächsischen Neuphilologen-Verbandes.

Die *erste sitzung* wurde unter dem vorsitz von prof. Hoops (Heidelberg) am mittwoch, dem 27. september, vormittags 9 uhr, eröffnet. Er widmet zunächst einen warmen nachruf dem im august d. j. zu Herrenalb im Schwarzwald verstorbenen prof. dr. Eugen Kölbing, der 22 jahre lang die leitung der *Englischen Studien* geführt hat. Zu ehren seines andenkens erhebt sich die versammlung von ihren sitzen.

Den ersten vortrag hält sodann prof. Stengel (Greifswald) über *die nächsten aufgaben der Rolandslied-kritik*. Das *Rolandslied*, das älteste und volkstümlichste werk, das die afrz. epik aufzuweisen hat, ist zugleich ein zeugnis dafür, wie sich die französische litteratur zur weltlitteratur erhoben hat. Die aufgabe, das original in möglichst reiner gestalt herzustellen, ist eine sehr schwierige. Es wird generationen bedürfen, um dieses ideal zu erreichen. Das gedicht ist in zahlreichen bearbeitungen auf uns gekommen, die das original entsetzlich entstellt haben. Die älteste hs., die berühmte

Digby-hs. in Oxford, zeigt, dass die popularität des gedichts zur entstellung desselben beigetragen hat. Der kopist war ein einfacher jongleur, der das schlechteste pergamentmaterial benutzt und vielfache entstellungen vorgenommen hat. Seit der entdeckung des oxford textes (1837) liegen zahlreiche ausgaben vor, besonders die französischen ausgaben von Gautier, der manche einzelheiten verbessert hat. Grundsätzlich ist die frage der textrekonstruktion nicht in angriff genommen worden. Theodor Müllers ausgaben leiden an allzu grosser beschränkung. Er hat sich zu sehr an den oxford text (*O*) angelehnt, aber die frage der gesamten überlieferung nicht geprüft. Nach dem von ihm konstruirten handschriften-verhältnis konnte man immer bei *O* bleiben, auch dann, wenn die gesamte überlieferung dagegen stand. Hier muss die kritik einsetzen, eine objektive prüfung und übersichtliche zusammenstellung des gesamten materials ist notwendig. Dieses material ist durch Kölbing und Förster zugänglich geworden, auch die ausländischen bearbeitungen. Es gibt eine sehr wertvolle altnordische umarbeitung des oxford textes, wovon Koschwitz eine getreue deutsche übersetzung gegeben hat, so dass die romanisten nicht nötig haben, altnordisch zu treiben. Wichtig ist ferner eine *keltische* bearbeitung des Rolandsliedes (*W*), von welcher eine getreue neuenglische übersetzung vorliegt. Ausserdem sind noch eine altdeutsche, eine holländische und eine jüngere bearbeitung des altnordischen textes zur kritik heranzuziehen. Es ist daher sehr schwer, die originale fassung herzustellen. Das holländische volksbuch gibt in vielen fällen die entscheidung, welche lesart die für die gesamte überlieferung zu grunde liegende ist. Man hat behauptet, dass wir nicht im stande sind, das original zu konstruieren, dass die gesamte überlieferung auf einen verloren gegangenen, entstellten zwischentext zurückgehe, und dass daher eine rekonstruktion ganz unmöglich sei. Stengel meint, man solle den text herstellen, den man mit der überlieferung herstellen kann, wenn es auch nicht der urtext ist. An der hand einer probe seiner neuen kritischen ausgabe des Rolandsliedes (Leipzig, Dieterichsche verlagshandlung) bespricht der vortragende eingehend das von ihm bei der textkritik befolgte verfahren. Was sicher überliefert ist, ist in den text aufgenommen. Die lücken sind durch konjekturen, auf grund der gesamten überlieferung, ausgefüllt, doch sollen sie nicht als dogma angesehen werden. Die unter dem texte gegebenen varianten erlauben eine bequeme nachkontrolle. Sollte auch die subjektive ansicht Stengels manchmal verworfen werden, so bleibt das hauptverdienst die zusammentragung des variantenapparates. Stengels verfahren in seiner Rolandslied-ausgabe weicht von dem früherer herausgeber wesentlich ab. Bisher hat die textkritik darauf wert gelegt, die schreibung der oxford hs. zu purifizieren und einen möglichst reinen text orthographisch herzustellen. Wir wissen nicht, in welcher zeit und mundart der ursprüngliche oxf. text niedergeschrieben ist. Stengel hat das bemühen, einen purifizierten text herzustellen, wesentlich eingeschränkt, nur die gröbsten anglonormannischen einflüsse hat er beseitigt

(*ie* statt *e*). Das schwanken von *u* und *o* ist beibehalten, da vielleicht auch das original dasselbe besass. Abweichend vom oxf. text sind zahlreiche lesarten, zuweilen ganze tiraden, auf grund der überlieferung eingefügt. Ein hauptwert ist auf den materiellen inhalt gelegt. Förster hat eine neue ausgabe des Rolandsliedes angekündigt. Da das system Försters ein wesentlich anderes ist (Förster will einen kritischen text der oxforder hs. herstellen), so hat Stengel seine ausgabe erscheinen lassen, die seiner meinung nach gleichsam den anfang der eigentlichen textkritik darstellt.

Der vorsitzende drückt herrn prof. Stengel, der ein mitgründer der sektion sei, den dank der versammlung aus und eröffnet die debatte. Herr prof. Suchier (Halle) betont die grosse förderung, welche die Rolandsliedkritik durch die Stengelsche ausgabe erfahren habe, da nicht nur die französischen texte, sondern auch die ausländischen leicht zugänglich gemacht seien. Es sei diese ausgabe nicht der anfang, sondern sie bilde einen abschluss der forschung, soweit überhaupt von einem abschluss die rede sein könne, denn eine absolute einheit werde unter den philologen nie zu stande kommen. Er nimmt sodann die alten schreiber als phonetiker in schutz. Sie haben sich an ihre eigene aussprache angeschlossen. In dem schwanken zwischen zeichen, die gleichen phonetischen wert haben, sei doch eine gewisse konsequenz enthalten. Herr prof. Stengel dankt für die anerkennung seiner arbeit. Auch er gibt zu, dass aus den schwankungen der alten orthographie sehr viel zu lernen sei. Unsere schüler machen ebenfalls viel fehler aus phonetischen gründen.

Den zweiten vortrag hielt herr oberlehrer dr. Bahlens über *neusprachliche unterrichtsarchive*.¹

In der debatte wendet sich zunächst herr dir. Tendering (Hamburg) gegen die ausführungen des redners. Ein archiv habe nur dann zweck, wenn es dazu dient, dem lehrer gelegenheit zu geben, die realien, bilder u. s. w. zu besichtigen und darnach für die schule zu bestellen. Ein entleihen derselben sei undurchführbar. Solche archive sollten aber nicht aus ersparnissen der lehrerbibliotheken angelegt werden. Er weist mit recht darauf hin, dass die vorhandenen anschauungsmittel der schulen noch lange nicht genügend ausgenutzt würden. In Hamburg bestehe ein schulmuseum, die benutzung sei aber eine sehr schwache. Brauchbare französische bilder seien bei Burgy in Paris erschienen. Dr. Bahlens befürwortet mit rücksicht auf die beschränkten mittel, die leichter erreichbare einrichtungen von archiven. Später könne man solche für die einzelnen anstalten einrichten. Dr. Benecke (Berlin) bemerkt, dass bei der in Preussen üblichen prüfungsordnung an gymnasien von III b an ein interesse an sprechübungen u. s. w. nicht vorhanden sei. Erst die einföhrung einer mündlichen prüfung im französischen könne abhilfe bringen, sonst würde am gymnasium nichts erreicht. Prof. Mangold (Berlin) glaubt, dass ein langsames vorschreiten in

¹ Der vortrag wird in den *N. Spr.* erscheinen.

den archiv-bestrebungen am angebrachtesten sei. Man sollte herrn dr. Bahlsen für seine ausführungen dankbar sein.

Für die teilnehmer der sektion waren zahlreiche neusprachliche unterrichtsmittel (textausgaben, lehrbücher u. s. w.) zur ansicht ausgelegt. Besonders hervorzuheben ist ein von herrn prof. W. Scheffler (Dresden) nach zeitgenössischen quellen bearbeitetes und von herrn maler L. Dietzer (Dresden) künstlerisch ausgeführtes modell einer *ruelle*, des litterarischen salons des 17. jahrhunderts. Zu demselben ist von Scheffler eine kurze erläuterung herausgegeben worden. Herr prof. Hoops wies auf die zahlreichen, in der bremer stadtbibliothek vorhandenen wichtigen englischen werke hin, worunter besonders die 1. und 4. folioausgabe von Shakespeares werken zu nennen ist.

Die zweite sitzung der sektion wurde am donnerstag, dem 28. sept., vormittags 9¼ uhr, von dem vorsitzenden, dir. prof. dr. Maréchal (Bremen) eröffnet. Zunächst sprach herr dr. H. Spies (Göttingen) über *den gegenwärtigen stand der Gower-forschung und eine kritische neuausgabe der Confessio Amantis*.

Im gegensatz zu Chaucer ist sein freund und zeitgenosse John Gower von der anglistik bislang sehr vernachlässigt worden, teils infolge der überwiegenden bedeutung Chaucers für englische sprache und litteratur, teils wegen der mit einer kritischen neuausgabe der *Confessio Amantis* verbundenen technischen schwierigkeiten. Und doch verdient Gower diese vernachlässigung um so weniger, als sich seine englische dichtung trotz der meist nüchternen art der darstellung auffallend lange einer ausserordentlichen belichtheit in England erfreute, wie uns einerseits die grosse handschriftliche überlieferung (42 hss.) und das vorhandensein von 3 alten drucken (Caxton 1483, Berthelette 1532 und 1554), andererseits zahlreiche rühmende erwähnungen Gowers in der litteratur (Chaucer, Skelton, Dunbar, Hawes, Puttenham, Sir Philip Sidney, Bullein etc.), sowie in privaten aufzeichnungen beweisen. Hierzu kommt noch die interessante thatsache einer kastilianischen übersetzung im 16. jahrhundert (vgl. Groebers *Grundriss*). Trotzdem ist von seinem leben verhältnismässig nur wenig bekannt, und selbst wichtige ereignisse, über die wir etwas wissen, sind noch strittig, wie z. b. (trotz der bonner dissertation von Meyer 1889) das verhältnis Gowers zu Chaucer und könig Richard II., eine frage, die auf das engste mit der datirung der versionen der *Confessio Amantis* zusammenhängt und, wie durch beispiele erläutert wird, nur auf neuer grundlage, nach eingehender untersuchung des handschriften- und versionenverhältnisses, sowie im zusammenhang mit dem *Speculum Meditantis*, also mittels anwendung einer anderen methode als bisher, befriedigend gelöst werden kann. Weitere anhaltspunkte für das leben des dichters sind aus einer nochmaligen systematischen durchforschung des in betracht kommenden akten- und urkundenmaterials zu gewinnen.

Hat so die wissenschaftliche forschung für die biographische seite nur geringes material beigebracht, so ist Gower auch hinsichtlich seiner werke

ein stiefkind der anglistik gewesen. Seine lat. dichtungen (*Vox clamantis* und kleinere pol. gedichte) sind nur in schwer zugänglichen ausgaben (Roxburghe, Wright) veröffentlicht und werden erst jetzt zusammen mit dem 1895 endlich aufgefundenen *Speculum meditantis* oder *hominis*, dem französischen gedicht Gower's für die *Clarendon Press* neu herausgegeben werden. Nicht viel besser steht es mit der *Confessio Amantis*. Selbst die beste der vorhandenen neueren gesamtausgaben (Chalmers 1810, Pauli 1857, Morley 1889), die von Pauli, konnte den wissenschaftlichen ansprüchen an eine kritische ausgabe schon lange nicht mehr genügen und war für sprachliche und metrische untersuchungen nur mit grosser vorsicht zu benutzen. Der versuch Eastons (*Readings in Gower* 1895), diesem mangel durch eine lesartenzusammenstellung aus londoner hss. abzuheffen, ist als methodisch verfehlt und sachlich unzuverlässig abzuweisen. Die unsicherheit des textes hat nur wenige abhandlungen über die sprache und verskunst der *Confessio Amantis* aufkommen lassen (Child, Fahrenberg, Tietze; Hofer), ja selbst das verhältnis des dichters zu seinen quellen ist in neuerer zeit nur in wenigen vereinzelt fällen gegenstand einer genaueren untersuchung gewesen (Bech, Lücke, Rumbaur).

Es ergibt sich daraus als direkte folgerung die notwendigkeit einer kritischen neuausgabe. Mit einer gesamtausgabe aller werke Gowers ist seit einiger zeit G. C. Macaulay (Oxford) beschäftigt; für die *Confessio Amantis* wird seine ausgabe jedoch nur als eine eklektische, nicht aber als eine kritische im strengen sinne des wortes bezeichnet werden können, da er von einer untersuchung des handschriftenverhältnisses ganz abstand nimmt und bei der herstellung des textes nur einen geringen bruchteil der überlieferung berücksichtigt. Demgegenüber betont Spies die notwendigkeit des heranziehens der gesamten überlieferung, sowie einer eingehenden prüfung des handschriften- und versionenverhältnisses für die gestaltung des textes wie für die wichtigsten probleme der Gower- (und Chaucer-) forschung und legt an der hand des bisher gesammelten materials, das durch eine im saal aufgehängte tabelle der hss. und drucke den zuhörern anschaulich gemacht wird, den plan der von ihm beabsichtigten ausgabe dar. Bekanntlich ist die *Confessio Amantis* in zwei sicher vom dichter herrührenden bearbeitungen auf uns gekommen, es sind das die *A*-version, Richard II., und die *B*-version, Heinrich IV. im prologe gewidmet, erstere im schluss mit dem gruss an Chaucer, letztere ohne denselben. Da eine gruppe von hss. (vorläufig nach der besten hs. als Stafford-version zu bezeichnen) der *B*-version ihrerseits wieder bedeutende änderungen, zusätze und weglassungen, aufweist, erhebt sich die frage, ob diese auch das werk des dichters sind, also eine authentische *C*-version anzunehmen ist, was nur durch eine spezialuntersuchung ermittelt werden kann. Daran knüpfen sich weitere methodische fragen. Im ganzen sind 42 hss. der *Conf. Am.* bis jetzt bekannt, davon sind drei zwitter. Zählen wir diese doppelt, so gehören 25 hss. der *A*-version an, 14 der *B*-version, 3 hss. enthalten

winzige bruchstücke, und von drei in privatbesitz befindlichen ist redner die version noch nicht bekannt geworden. Die hss. der *A*-version zerfallen ihrerseits wieder in zwei streng geschiedene gruppen, eine grössere und eine kleinere, die in vielen und wesentlichen punkten zur *B*-version stimmt. Von den hss. der *B*-version bilden 6 die erwähnte Stafford-version. Die gesamtzahl der verse beträgt in der *A*-version 33366, in der *B*-version 33446, in der Stafford-version 33777. Im ganzen sind rund 1200000 verse zu kollationiren. Erst dann wird es möglich sein, einen stammbaum der hss. und drucke aufzustellen und daraus die grundlegenden prinzipien für die gestaltung eines textes zu gewinnen, der auf längere zeit den ansprüchen an eine wissenschaftliche ausgabe genügen soll. Aus dem kritischen text mit dem nach bestimmten grundsätzen angelegten kritischen apparat nebst kommentar wird, sozusagen als reife frucht, eine zusammenfassende abhandlung über Gowers sprache und verskunst abfallen, die sich auch mit der wechselwirkung zwischen dem französisch und englisch des dichters zu befassen haben wird. Die benutzung und ausnutzung des ganzen werkes für wissenschaftliche zwecke soll durch ein möglichst ausführliches glossar oder eine konkordanz erleichtert werden, die sich aus einem nach dem muster des latein. *Thesaurus* angelegten wörterverzeichnis herauschälen wird. Neben der sprachlichen erforschung Gowers soll eine neudarstellung seines lebens, sowie die litterarhistorische würdigung seiner bedeutung für die englische litteratur im zusammenhang mit quellenuntersuchungen seiner werke einen gebührenden platz finden. Spies hofft, dass dem von ihm aufgestellten plan einer neuausgabe der *Confessio Amantis* mit ihren vorarbeiten und folgerungen die billigung und unterstützung der fachgenossen, auch durch eventuelle zusendung von einschlägigen mitteilungen, zu teil werden möge.

Herr prof. Suchier spricht seine freude darüber aus, dass der vortragende sich durch die englische konkurrenzausgabe nicht habe abschrecken lassen, da eine solche wissenschaftliche ausgabe wohl nur in Deutschland gemacht werden könne. Man müsse Paulis arbeit vielleicht noch mehr anerkennen, als dies geschehen sei. Er empfiehlt für die geplante ausgabe nur sinn- und textvarianten zu geben, die dialektvarianten aber entweder wegzulassen oder sie gesondert von den sinnvarianten zu drucken. Aus dialektisch interessanten texten wären längere proben wünschenswert, da man dann die dialektischen eigentümlichkeiten im zusammenhang übersehen kann. Dr. Spies verspricht diesen anregungen folge zu geben.

Herr prof. Hoops teilt sodann mit, dass zur feier des 75. geburstages Furnivals ein fonds gesammelt werden soll zur festen begründung der *Early English Text Society*. Die annahme der beiträge für diesen zweck hat herr prof. W. Vietor (Marburg) übernommen.

Den nächsten vortrag hielt herr prof. dr. Lindner (Rostock) über *die stellung der neueren philologie an den universitäten und ihr verhältnis zur klassischen philologie*.

Die stellung eines studienfaches richtet sich nach verschiedenen gesichtspunkten. An wissenschaftlicher bedeutung stehen die neueren sprachen gewiss nicht hinter den alten zurück, auch nicht in bezug auf das ideale ziel. Es ist ebenso wertvoll, die kultur und entwicklung der jetzt lebenden völker zu verfolgen als die der alten. Die praktische wichtigkeit der neueren sprachen liegt klar zu tage. Die zahl der studirenden neuphilologen wächst beständig. Leider ist die stellung der neueren philologie an den universitäten nicht ganz den erwartungen entsprechend. Die klassische philologie, der wir natürlich nicht feindlich gegenüberstehen, will uns nicht gern raum schaffen. Wir verdanken ihr viel, haben ihr aber auch manches wieder geboten. Wir sind ihr aber noch nicht gleichgestellt. Überall finden wir mehr als einen klassischen philologen als ordinarius; die germanisten haben fast überall einen ordinarius, die romanisten meist auch, daneben lektoren, die sie entlasten. Das englische ist am meisten vernachlässigt. Erst seit wenigen jahren ist die englische philologie selbständig geworden. Lektoren sind zur unterstützung der professoren recht spärlich. Privatdozenten für englisch gibt es fast gar nicht, da die aussichten zu schlecht sind. Es sind zu wenig ordinariate vorhanden. Die anglistik ist in den fakultätssitzungen nicht überall vertreten. In der verteilung der lehrstühle und in den hilfsmitteln zum studium sind die alten sprachen weit besser bestellt. Erst seit kurzem sind besondere bibliotheksraten für die anglistik ausgeworfen, die aber nicht ausreichen. Ebenso verhält es sich mit den seminarien und seminarbibliotheken. Es fehlen die nötigen mittel. Oft müssen arbeiten aus mangel an litteratur aufgegeben werden. Die bibliotheken helfen sich zwar gegenseitig, das genügt aber nicht.

Die offiziellen bestimmungen sind zum teil auch ungünstig. Der umstand, dass 3 semester im ausland für die studienzeit angerechnet werden, dient nicht zur hebung des wissenschaftlichen studiums, man sollte diese bestimmung fallen lassen und wenigstens 6 semester in Deutschland ansetzen. Die auslandszeit kann anderweitig angerechnet werden (probejahr u. s. w.). Manche bestimmungen deutscher prüfungsordnungen scheinen den anschein zu erwecken, als ob für die neueren sprachen weniger wissenschaftliches studium nötig sei. So heisst es in der mecklenburgischen — und ähnlich in der preussischen — prüfungsordnung: Für minder eingehende kenntnisse auf dem gebiete der geschichtlichen entwicklung kann eine besondere kenntnis der neueren verhältnisse in sprache und litteratur ausgleichend eintreten. Ebenso bedauert redner, dass für die neuphilologen die lateinische *facultas* für unterklassen nicht mehr erforderlich ist. Eine reihe von imponderabilien stehen dem ansehen des neusprachlichen studiums entgegen. Die forderung, dass der lehrer der neueren sprachen selbst französisch und englisch sprechen können muss, scheint selbstverständlich. Die aneignung der fremden sprachen erfordert sehr viel zeit, welche der altphilologe seinem wissenschaftlichen studium widmen kann. Der laie täuscht sich leicht über die schwierigkeit der sprechfähigkeit. Der gedanken-

kreis ist bei den philologen grösser als bei leuten, die sonst die sprachen praktisch lernen. Der ferner stehende kommt auf den gedanken, dass die fertigkeit des sprechens und nicht das wissenschaftliche studium die hauptsache sei. Auch schwierigkeiten äusserer art, wie sprach- oder gehörfehler, hindern zuweilen das studium. Manche bestimmungen sind für neusprachler nachteilig. Die abiturienten der realgymnasien und oberrealschulen stehen denen der gymnasien an berechtigungen nach. Sie erscheinen neben ihnen als nicht gleichwertig. Dies wirkt wieder zurück auf die wertschätzung der neueren philologie. So hat unser fach mit schwierigkeiten aller art zu kämpfen. Jeder der fachgenossen solle mithelfen zur förderung desselben und zur beseitigung der vorhandenen hindernisse. (Beifall.)¹

In der anschliessenden debatte bemerkt zunächst prof. Stengel, dass in dem letzten jahrzehnt eine bedeutende wertschätzung der neueren philologie eingetreten sei. Nur sei geduld nötig, denn alles könne nicht auf einmal kommen. In einer ganzen reihe von universitäten lässt die stellung der neuphilologen kaum etwas zu wünschen übrig. Er glaubt, dass die durch die prüfungsordnung herbeigeführte reine scheidung zwischen klassischer und neuerer philologie wesentlich zu einem besseren verhältnis zwischen beiden beitragen werde. Er begrüsst diese freimachung vom lateinischen schwanz mit grosser freude. Der altphilologe hatte bisher eine art superrevision, da er durch verweigerung der lateinischen *facultas* für unterklassen das ganze zeugnis verhindern konnte. Die befürchtung, dass jetzt die lateinischen kenntnisse der neuphilologen zurückgehen würden, hat Stengel nicht. Jetzt soll der romanistische professor im latein prüfen. In bezug auf die stellung der anglisten meint Stengel, sie sollten sich ein beispiel an den romanisten nehmen. Die romanisten seien wesentlich daran interessiert, dass auch die englische philologie an den universitäten vertreten ist. Die hauptfrage ist die finanzielle.

Prof. Hoops (Heidelberg) geht näher auf die lektorenfrage ein. Die lektoren aus dem auslande zu nehmen, habe manche schwierigkeit, besonders bei englischen lektoren. Letztere sind meist pädagogisch gar nicht vorgebildet, betrachten ausserdem ihre stellung nur als durchgangsstadium, um bald wieder in ihre heimat zurückzugehen. Mit den französischen lektoren ist es etwas besser bestellt, da sie länger bleiben. Er brandmarkt es ferner, dass manche ordinarien die vertretung des modernen unter ihrer würde halten. Die professoren sollten die lektoren methodisch überwachen. Die akademische lehrthätigkeit muss mit den höheren schulen in verbindung bleiben und mit ihr fühlung halten. Der fachvertreter muss die praktische seite in der hand behalten, schon wegen der staatsprüfung, damit die

¹ Auch dieser vortrag wird in unserer zs. vollständig gedruckt werden. Bei der wichtigkeit des gegenstandes und im hinhlick auf die folgende debatte haben wir es für richtig gehalten, vorläufig auch den obigen bericht aufzunehmen.

studenten nicht das hauptgewicht auf sprachgeschichte legen. Was das bibliothekswesen anbetrifft, so sind für die englischen seminare noch viele forderungen zu erfüllen. Die badische regirung hat sich sehr entgegenkommend gezeigt. Man solle nicht nur werke aus den älteren perioden, sondern vor allem solche des 19. jh. (Tennyson u. s. w.), namentlich *neuere romanschriftsteller* anschaffen. Hoops hat für das englische seminar in Heidelberg ca. 200 bände auf einmal angeschafft. In den seminarien sollte die fremde sprache als umgangssprache gebraucht werden und die übungen auch auf moderne schriftsteller ausgedehnt werden.

Prof. Wendt (Hamburg) hebt ebenfalls die schwierigkeit hervor, einen geeigneten englischen lektor zu finden. Auf drängen des neuphilologischen vereins in Hamburg ist ein lektor für französisch angestellt worden, ein englischer ist trotz hoher bezahlung nicht zu bekommen. Die in Hamburg lebenden engländer — selbst die geistlichen — haben sich als unbrauchbar erwiesen. Dagegen würde sich eine reihe von *damen* sehr gut eignen, dank der besseren mädchenbildung in England. Leider stellt die hamburg-oberschulbehörde keine damen an.

Prof. Suchier (Halle) ist entschieden dagegen, dass die professoren die praktischen sprechübungen den lektoren gänzlich überlassen. Im allgemeinen würden aber die vorträge der lektoren sowie die fremdsprachlichen übungen von den studirenden noch viel zu wenig besucht. Hauptgrund sei, dass die studenten sich gegenseitig genirten, keiner will vor dem andern fehler machen. Suchier hat eine eingabe an das kultusministerium gerichtet, um frühestens nach drei semestern ein zwischenexamen praktischen charakters einzuführen (analog dem medizinischen physikum), damit die studenten genötigt würden, sich von vornherein mit der lebenden sprache zu beschäftigen. Dadurch würden viele auf den richtigen weg gebracht werden. — Oberlehrer dr. Benecke (Berlin) ist gegen die einrichtung eines neuen examens, da die studenten so wie so gezwungen seien, sich von vornherein gründlich mit der praktischen seite zu beschäftigen. — Prof. Suchier erklärt, dass er keineswegs im sinne gehabt habe, der student solle sich vor dem zwischenexamen nur praktisch, nach demselben nur theoretisch mit der sprache beschäftigen. Wissenschaft und praxis sollen nicht getrennt werden. — Prof. Bülbring (Groningen) bemerkt, dass in Holland die vorträge für die studirenden nur in der fremden sprache gehalten würden, daher seien die holländischen studenten praktisch weit besser vorbereitet in den fremden sprachen. Wenn der deutsche student gewöhnt würde, bei vorlesungen — vielleicht vom 3. semester an — nur die fremde sprache zu hören, so würde er sich schon von anfang an mit derselben beschäftigen. Der zwang würde jedenfalls nützlich sein. In Holland hat ein solches zwischenexamen immer bestanden. Es bestehen dort zwei prüfungen, ein erstes praktisches examen und ein zweites für die historischen disziplinen, wobei die früheren kenntnisse nachgeprüft werden. Man hat damit sehr günstige erfahrungen gemacht, daher könne er Suchiers forderung eines zwischenexamens nur be-

fürworten. — Dr. Betz (Zürich) spricht sich ebenfalls dafür aus, da es unfähige elemente von der karriere fern halten würde. — Prof. Wendt unterstützt den vorschlag Suchiers. Die professoren müssten einen bestimmten moment in der entwicklung des studirenden fassen, um ihm zu sagen, dass er auf verkehrter bahn ist. In dieser hinsicht würde er die einlegung eines zwischenexamens freudig begrüßen. Die kenntnis der modernen realien auf französischem und englischem gebiete hat nach seiner meinung in den letzten 10 jahren entschieden abgenommen: es fehle bei den jungen leuten die freude am weiterbilden, an der bethätigung wissenschaftlichen interesses, was sehr zu bedauern sei. — Prof. Hoops hält die einföhrung des geplanten zwischenexamens für bedenklich bei der verschiedenartigen vorbildung der abiturienten. Das könne nicht in 3 semestern nachgeholt werden. In Holland seien die vorbildungsverhältnisse besser. — Prof. Mangold (Berlin), welcher seit 10 jahren das königliche institut zur ausbildung von lehrern der neueren sprachen in Berlin leitet, bemerkt herrn prof. Wendt gegenüber, dass nach seinen erfahrungen die jungen leute von ernstem wissenschaftlichem streben erfüllt seien, auch in bezug auf die beherrschung der neueren sprachen seien fortschritte vorhanden. Manche hätten z. b. englische vorträge in ferienkursen gehalten. — Prof. Stengel hofft, dass unter dem neuen prüfungsreglement künftig mehr arbeitsfreudigkeit eintreten werde. Auch er ist unter gewissen umständen für ein zwischenexamen. Die lektoren sind zum teil gut und halten auch zusammenhängende vorträge. Man müsse auf einen regelmässigen besuch dieser lektorenvorträge halten. Hierauf wird die debatte geschlossen. Zu einem beschlusse über die anregung von prof. Suchier kam es nicht. Die angelegenheit — einföhrung eines zwischenexamens für neuphilologen nach 3 semestern — wird noch eingehender prüfung und erörterung bedürfen. Sie gehört m. e. zunächst vor das forum des 9. neuphilologentages in Leipzig (püngsten 1900). Hoffentlich wird herr prof. Suchier bereit sein, uns dort näheres über den erfolg seiner bestrebungen mitzuteilen.¹

¹ Wir haben hier in Marburg für das *englische* die folgende einrichtung, die sich gut bewährt. Auch in der von mir geleiteten sog. wissenschaftlichen abteilung des englischen seminars wird mündlich und schriftlich nur die englische sprache angewendet. Der eintritt (nicht wiedereintritt) in das seminar (übrigens z. t. auch in die praktische abteilung des lektors) ist an das bestehen eines von herrn lektor Tilley abgehaltenen examens in der modernen sprache geknüpft, in welchem der prüfling insbesondere auch seine phonetische beherrschung mündlich und schriftlich nachzuweisen hat. Dieses examen wird wegen des letzterwähnten punktes auch geborenen engländern nicht erlassen und vom examiner wie von den examinanden sehr ernst genommen. Die wertschätzung der „wissenschaftlichen“ wie der „praktischen“ seminarübungen ist hierdurch gestiegen, wie der starke und grossenteils erfolgreiche andrang zur seminarprüfung im anfang des semesters

Zum schluss der sitzung verlas der vorsitzende eine erläuterungsschrift von prof. Scheffler über seine *ruelle*.

Am donnerstag nachmittag 5 uhr fand in der realschule in der altstadt eine von herrn A. Hille (Bremen) abgehaltene lehrprobe statt, zur vorführung der von ihm herausgegebenen franz. konjugationstafeln. Dieselben sind zur raschen und sicheren übung im gebrauch der franz. verbalformen bestimmt, die schüler eignen sich damit rasch eine recht gute treffsicherheit im gebrauch den regelmässigen und unregelmässigen verben an. Die benutzung dieses empfehlenswerten hilfsmittels (verlag von Gustav Winter, Bremen) beim klassenunterricht ist durch verschiedene farbtöne sehr erleichtert. Der lehrprobe des herrn Hille wohnten ca. 15 herren bei, die sich über die mit den tafeln erzielten erfolge recht befriedigt aussprachen.

Die *dritte sitzung* der sektion fand freitag, den 29. september, vormittags 9¹/₂ uhr statt. Herr direktor Fischer bat zunächst die versammlung um auskunft über die örtliche verbreitung einiger wochentagsnamen, wie „sonnabend“ und „samstag“, „gutttag“ (= montag). Hierauf sprach herr prof. Mangold (Berlin) über *Friedrichs des grossen dichtungen aus der zeit des siebenjährigen krieges*.¹

Den 2. vortrag hielt herr privatdozent dr. Schneegans (Heidelberg) über: *Batisto Bonnet, ein provenzalischer bauer und schriftsteller*.

Batisto Bonnet, der verfasser zweier sammlungen von novellen, *Vido d'Enfant* und *Le Valet de Ferme*, zeichnet sich unter den neuprovenzalischen dichtern des bundes der felibre dadurch aus, dass er als bauer aufgewachsen ist, keinen regelmässigen schulunterricht genossen hat und erst spät als erwachsener durch die werke seines landsmannes Mistral in die litteratur eingeführt wurde. Von fremden, antiken oder nordfranzösischen einflüssen unberührt, ist er durch seine enge fühlung mit den provenzalischen bauern, unter denen er aufgewachsen war, zu einem der hervorragendsten schilderer provenzalischen wesens geworden. Seine jugenderinnerungen hat er kunstvoll, in seinen beiden novellensammlungen, in die darstellung provenzalischen lebens und treibens verwoben. Der vortragende führt zahlreiche proben aus den werken Bonnets an und bespricht die schönsten erzählungen. Er charakterisirt Bonnet als landschaftsmaler und zeigt, dass seine grösse darin liegt, die einzelnen züge zu kraftvollen, leidenschaftlich bewegten und farbenreichen bildern zusammenzufassen. Zum schluss wird Bonnet mit dem nordfranzösischen baueromalier François Millet verglichen.

zeigt; und auch die vorlesungen des lektors (in englischer sprache) erfreuen sich eifrigen besuchs. „Abtestirt“ wird das seminar natürlich nur denjenigen mitgliedern, die sich an der mündlichen und schriftlichen arbeit vorschriftsmässig beteiligt haben. — Ich ziehe diese einrichtung einem zwischenexamen vor.

W. V.

¹ Dieser vortrag wird gleichfalls in den *N. Spr.* zum abdruck kommen.

D. red.

Der letzte redner war herr privatdozent dr. Betz (Zürich). Er behandelte ein sehr interessantes kapitel der modernen litteraturgeschichte, nämlich den einfluss *Edgar Poes in Frankreich*. Betz greift aus seiner schon langer hand vorbereiteten studie das litterarhistorisch wichtigste und merkwürdigste kapitel: *Charles Baudelaire und Edgar Poe* heraus.¹ Er sucht in demselben zu zeigen, wie es geschehen konnte, dass ein dichter der yankees nicht zu hause, sondern fern von der heimat, in fremden und besonders geistesfremden landen gefeiert wurde und dort der dichtkunst neue bahnen anwies; er schilderte, wie es kam, dass eine übersetzung einschlagender als das originalwerk wirkte. Es ergab sich hieraus von selbst der beweis, wie antinational, wie unähnlich dem erdgeschmack, wie traditionswidrig sich eine litteratur unter dem doppelten einfluss einer ausländischen litteratur und des zeitgeistes gestalten kann und muss; es wurde ferner durch diese untersuchung von neuem die so oft verkannte thatsache bestätigt, dass die litteratur jenes volkes, das allzu oft geneigt ist, auf sein *nationales* dichten und denken, auf die althehrwürdige tradition der *race latine* und des *esprit gaulois* zu pochen, zu zeiten, inhaltlich und formell, sehr europäisch, ja international werden kann, dass die französische litteratur niemals kosmopolitischer gefärbt war als in den letzten dezzennien. — Der vorsitzende, prof. Hoops, dankte dem redner für seinen ausserordentlich beifällig aufgenommenen vortrag und erwähnte, dass Poes einfluss auch auf Macaulay nachgewiesen sei.

Herr prof. Suchier wünscht, dass herrn prof. Scheffler (Dresden) der dank der sektion ausgedrückt werde für die sehr verdienstvolle herstellung der *ruelle*. Herr direktor Maréchal (Bremen) wird beauftragt, diesen dank herrn prof. Scheffler zu übermitteln. Der vorsitzende, prof. Hoops, schliesst sodann die verhandlungen der sektion mit einem kurzen rückblick auf die thätigkeit derselben. Herr prof. Stengel spricht dem präsidium den dank der versammlung aus.

Die verhandlungen der neusprachlichen sektion auf dem 45. deutschen philologentage in Bremen beweisen, dass in den sitzungen ein tüchtiges stück arbeit geleistet worden ist.² Die sich stetig steigernde zahl der

¹ Der vortrag erscheint in erweiterter und ausgearbeiteter form noch in diesem monat in dem feuilleton der *Neuen zürcher zeitung*.

² Es sei hier darauf hingewiesen, dass die von den höheren lehranstalten Bremens herausgegebene sehr inhaltsreiche festschrift auch drei neuphilologische beiträge enthält, nämlich 1) prof. dr. Sattler: *Proben eines deutsch-engl. wörterbuches*; 2) dr. H. Tardel: *Das engl. fremdwort in der modernen franz. sprache*; 3) prof. W. Gebert: *Bemerkungen zum gebrauch der imperfektformen COULD, MIGHT, MUST, WOULD, SHOULD, OUGHT, SEED*. — Auch die kleine begrüssungsschrift des realgymnasiums in Vegesack enthält eine beachtenswerte abhandlung über *die imitative und induktive methode* von dr. Nagel.

sektionsteilnehmer lässt erkennen, dass auf den versammlungen der deutschen philologen und schulmänner auch die neuphilologische sektion daseinsberechtigt ist — trotz der neuphilologentage. Es ist ein günstiger umstand, dass letztere immer in *die* jahre fallen, in denen keine allgemeine philologenversammlungen stattfinden. Ein zeitraum von zwei jahren ist etwas lang; die neuphilologen haben daher die günstige gelegenheit — wenn sie lust haben — *alle jahre* zu wissenschaftlichem gedankenaustausch zusammenkommen zu können, auf den allgemeinen philologenversammlungen und auf den neuphilologentagen. Ja, es will mir scheinen, als ob sich allmählich eine art arbeitsteilung auf neusprachlichen zusammenkünften bemerkbar mache, indem rein wissenschaftliche themen mehr in den neuphilolog. sektionen, dagegen fragen über methodik und neusprachlichen unterricht vorzugsweise auf den neuphilologentagen verhandelt würden. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass häufig verschiebungen eintreten durch übergriffe aus einem gebiet in das andere. So hielt in Bremen herr prof. Wendt (Hamburg) in einer plenarsitzung der — doch fast ausschliesslich klassischen — philologenversammlung einen vortrag über *Neue bahnen im neusprachl. unterrichte*. Leider findet bei plenarvorträgen keinerlei debatte statt, und die Wendtschen ausführungen bedürfen m. e. einer sehr gründlichen diskussion und klärung, die aber natürlich nur auf den neuphilologentagen möglich ist.¹ Im prinzip möchte ich mich dagegen aussprechen, dass etwa die rein wissenschaftlichen vorträge nur in den neuphilologischen sektionen, die praktischen und methodischen fragen nur auf den neuphilologentagen erledigt würden; dadurch würde gar bald eine bedauerliche scheidung zwischen reiner und angewandter wissenschaft, zwischen universität und schule, hervorgerufen werden, die für beide teile von übel sein würde.

Bremen.

A. BEYER.

BERICHT ÜBER DAS 3. VEREINSJAHR DES NEUPHILOLOGISCHEN VEREINS IN BREMEN.

Das abgelaufene jahr war für den verein ein in jeder beziehung beziehung befriedigendes. Die zahl der mitglieder stieg — durch aufnahme der herren Bredehöft, Eick und Gärtner (Vegesack) — auf 42. Da alle hiesigen neuphilologen dem verein bereits angehören, so ist eine weitere steigerung der mitgliederzahl nicht zu erwarten. Auch das Vereinsleben war ein sehr reges, der grössere teil der mitglieder beteiligte sich regelmässig an den Vereinsabenden und blieb auch nach den sitzungen noch gemütlich beisammen. In der zeit von oktober 1898 bis juni 1899 wurden folgende vorträge gehalten:

¹ Der abdruck in dem vorliegenden hefte der *N. Spr.* wird diese diskussion und klärung vorbereiten helfen.

D. red.

- 1) 19. okt. 1898 herr dr. Dietz: *Oskar Jäger und die neueren sprachen*;
- 2) 2. nov. herr prof. Gebert: *Stiers französische syntax*;
- 3) 7. dez. herr dr. Meiners: *Rousseaus pädagogik*;
- 4) 4. jan. 1899 herr dr. Pabst: *Sweets New English Grammar*;
- 5) 1. febr. herr prof. Penning: *Truth — no Fiction*. Eigene erlebnisse während des nordamerikanischen krieges 1864 (in englischer sprache);
- 6) 1. märz { herr prof. dr. Maréchal: *Erläuterung der Hülleschen konjugationstafeln*;
herr prof. dr. Blume: *Maurice Maeterlinck* (in französischer sprache);
- 7) 12. april herr dr. Soltmann: *Die syntax der modi im französischen*;
- 8) 10. mai referat von herrn dr. A. Kippenberg: *The Summer Meetings in Oxford*;
- 9) 7. juni herr Stevenson (Hannover): *The Study of Words*.

Die von herrn A. Hille (Bremen) herausgegebenen konjugationstabellen zur übung der französischen verbalformen wurden im verein eingehend besprochen. Es wurde als wünschenswert bezeichnet, die tafeln versuchsweise einzuführen mit rücksicht 1) auf die grössere sicherheit im gebrauch der formen seitens der schüler, 2) auf die kraftersparnis des lehrers. Von diesen tabellen sind jeder anstalt eine anzahl exemplare überwiesen worden, um dieselben praktisch zu erproben.

Auf anregung von dr. Beyer beschloss der verein, dem Allgemeinen Deutschen Neuphilologen-Verbande korporativ beizutreten. Durch diesen beschluss ist jedes mitglied *eo ipso* auch mitglied des Allgemeinen Deutschen Neuphilologen-Verbandes. Die verbandsbeiträge (à person m. 1.—) werden alle zwei jahre durch den kassenwart des vereins an die zentralstelle abgeführt. Hoffentlich werden auch die übrigen neuphilologischen vereine unserem beispiele folgen, wodurch die zusammengehörigkeit derselben zu einem grossen ganzen auch äusserlich zum ausdruck kommen würde. Nach dem entwurf der neuen verbandsstatuten, der im wesentlichen auch von unserem verein genehmigt wurde, wird die leitung des Allgemeinen Deutschen Neuphilologen-Verbandes immer mehr in die hände der dem verband korporativ angehörenden vereine übergehen, was zweifellos eine straffere organisation der deutschen neuphilologen zur folge haben wird.

Auch auf den zusammenschluss der akademisch gebildeten lehrer Bremens hat der verein einen sehr günstigen einfluss ausgeübt. Zwei mitglieder des vorstandes gehören zugleich dem ausschusse der Vereinigung akademisch gebildeter lehrer an. Die im januar seitens des hohen senats erfolgte regelung der titelfrage ist ein äusseres zeichen von dem erfolg ihrer wirksamkeit. — Unser wunsch betr. staatsseitige bewilligung neuphilologischer reisestipendien ist leider noch immer nicht in erfüllung gegangen, doch soll ein dahin zielender antrag von neuem vor die bürgerchaft gebracht werden, in der hoffnung, dass diese für den ganzen neusprachlichen unterricht so wichtige forderung endlich bewilligt werden wird.

Zum ersten male wurde während des abgelaufenen vereinsjahres der versuch gemacht, im winter einen zyklus von 12 französischen vorträgen über moderne französische litteratur zu veranstalten, an denen sich damen und herren zahlreich beteiligten. Dieselben wurden von herrn lektor E. Gallio aus Hamburg im saale der hauptschule abgehalten. Das abonnement betrug 10 m. Es fanden folgende vorträge statt: 1) Henri Beyle (Stendhal) (2 abende), 2) Balzac (2 abende), 3) Prosper Mérimée, 4) Flaubert (2 abende), 5) Alexandre Dumas *père et fils*, 6) A. Daudet (2 abende), 7) E. Zola (2 abende). Da der finanzielle erfolg dieses unternehmens ein günstiger war, so hat der verein beschlossen, auch im kommenden winter eine anzahl französischer vorträge einzurichten. Herr E. Gallio wird an sechs abenden *Le Théâtre contemporain* behandeln. — Am 20. september hielt auf veranlassung des vereins herr prof. M. Jouffret aus Marseille einen rezitationsvortrag, dem zahlreiche schüler unserer höheren lehranstalten beiwohnten. Der vortragende erzielte durch die vortreffliche art seines vortrages einen sehr grossen künstlerischen erfolg. — Unsere bemühungen, einen englischen lektor zur abhaltung von litterarischen vorträgen zu veranlassen, sind leider resultatlos verlaufen, da es schwer hält, einen gebildeten engländer zu diesem zwecke zu gewinnen. Auch in dem so viel günstiger gestellten Hamburg ist dies bis jetzt nicht möglich gewesen. Dagegen wird im kommenden winter von seiten des hiesigen kaufmännischen vereins (Union) ein zyklus von sechs englischen vorträgen abgehalten werden, für welchen herr W. Farmer aus Braunschweig gewonnen worden ist. Die mitglieder unseres vereins haben zu demselben gegen einen mässigen eintrittspreis Zutritt.

Die beteiligung an den leseabenden war im abgelaufenen jahre leider eine sehr geringe. Ein nfrz. oder nengl. abend ist gar nicht zu stande gekommen, dagegen bestanden unter leitung von prof. Wilkens ein angelsächsischer und ein spanischer leseabend. In ersterem (3 teilnehmer) wurde gelesen *Two Saxon Chronicles parallel*, in letzterem Cervantes' *Novelas ejemplares*. — Die verhandlungen der neuphilologischen sektion der vom 25—30. september d. j. in Bremen abgehaltenen 45. versammlung deutscher philologen und schulmänner waren auch von unseren vereinsmitgliedern sehr zahlreich besucht und boten viel interessantes und belehrendes. Zum obmann der sektion war herr direktor dr. Maréchal erwählt worden, der nebst herrn prof. Hoops (Heidelberg) den vorsitz bei den verhandlungen führte.

Am 8. juli feierte der verein sein drittes stiftungsfest in Höpkens ruh (Oberneuland) durch festessen und kommers. Dasselbe nahm, dank den veranstaltungen der vergnügungskommission (dr. Abegg, dr. Jentsch, Brechtel) einen sehr fröhlichen verlauf. Der vorsitzende, prof. Wilkens, konnte in seiner festrede das verflossene jahr als ein für die entwicklung des vereins sehr günstiges bezeichnen. — In der ersten sitzung des winterhalbjahrs wurde der bisherige vorstand mit grosser majorität wieder gewählt. Derselbe besteht aus den herren prof. dr. F. Wilkens (1. vorsitzender), ober-

lehrer K. Kippenberg (2. vorsitzender), dr. A. Beyer (schriftführer), und dr. Soltmann (kassenwart).

Der neuphilologische verein zu Bremen hat in den drei jahren seines bestehens gezeigt, dass er die ihm gestellten aufgaben mit ernstem bemühen zu erfüllen bestrebt ist. Dank der hingabe seiner mitglieder ist er ein mittelpunkt für die wissenschaftlichen und geselligen bestrebungen derselben geworden. Möge der verein auf der betretenen bahn rüstig vorwärts schreiten, damit er unter den deutschen neuphilologischen vereinen stets eine geachtete stellung einnehme!

Bremen.

A. BEYER.

BESPRECHUNGEN.

CLEMENS KLÖPPER, *Beiträge zur französischen stilistik*. (Neusprachliche abhandlungen, heft IV). Dresden und Leipzig, C. A. Koch. 1898. 47 ss. Pr. 1 mk.

Der titel dieses heftchens ist ebenso irreleitend wie der von Franks *französischer stilistik* (s. u.). Der verfasser handelt darin nicht etwa von der allmählichen entwicklung des französischen stils unserer primaner, sondern gibt vielmehr eine anleitung für fortgeschrittene zum übersetzen, und zwar eher aus dem französischen ins deutsche als umgekehrt. Denn im allgemeinen sind bei ihm die französischen textstücke das positiv gegebene, zu dem verf. nach seinem befinden den deutschen text liefert. Ich sehe aber nicht den zweck solcher anleitung ein. Für sekunda, wo der abschlussprüfung wegen noch übersetzt werden muss, sind die erörterungen des vorliegenden hilfsmittels zu hoch, und in prima wird der freie aufsatz gepflegt, nicht die übersetzung. Indes gibt es ja immer noch leute, welche eben durchaus übersetzen wollen, selbst wenn sie in Paris sind, und solche mögen ja an einem heft wie dem vorliegenden interesse nehmen.

Der grammatik nahe stehende kapitel, wie die über den gebrauch des singulars und des plurals (III u. IV), scheinen mir noch die {nützlichsten. Die beiden folgenden finde ich schon um ihrer überschritten willen weniger glücklich: „Hinzufügung eines französischen substantivs im gegensatz zum deutschen und wegfall eines deutschen substantivs im französischen“, „Ein deutscher substantivbegriff im französischen verbum und zusammengesetzte französische formen im deutschen verbum“. Nein, der deutsche hat sicherlich nicht die idee, dass er etwas weglässt, noch der franzose, dass er etwas hinzufügt; ebensowenig steckt im französischen verbum ein deutscher substantivbegriff u. s. w. Das alles stammt aus schiefen anschauungen, die eine zeit lang in der klassischen philologie herrschten (Nägelsbach!).

Abgesehen von diesen prinzipiellen einwendungen muss man ja den reichen inhalt des heftchens anerkennen. Doch kann ich nicht umhin, dasselbe etwas weniger sorgsam gearbeitet zu finden als heft 1 derselben sammlung vom nämlichen verfasser. In abschnitt II finden sich eine nicht geringe anzahl seltsamkeiten, sowohl im deutschen text wie im französischen: s. 18 enthält ein ungetüm von deutscher periode, s. 35 mitte eine unbegreifliche übertragung (*ambition des conquêtes* = *drang nach leidenschaften*); s. 39 l. *la supériorité* st. *le s.*, *une trêve* st. *trêve*, s. 40 *genuss* st. *gruss*;

faire évacuer une forteresse erscheint ohne grund zweimal (s. 26. u. 30); s. 25 l. *pour se délasser* st. *pour délaissier*, s. 18 l. *au sortir de table* st. *de la table*; s. 14 *être à* = *im begriff sein* — mir unverständlich; s. 25 *il éprouva une émotion que . . .* übers.: *er empfand eine erregung*, nicht *er bewies* *e. e.*: ebenda lesen wir *je rougis de pleurer, je rougis de mes larmes* übersetzt mit *meine augen röten sich vom weinen* st. *ich schäme mich über . . .*; und s. 7 scheint mir in *avoir l'œil au bois* = *die augen aufmachen* gleichfalls irgend ein ärgerlicher fehler vorzuliegen: mir ist eine solche franz. wendung völlig unbekannt, und ich weiss sie auch schlechterdings nicht zu deuten.

EDMUND FRANKE, *Französische stilistik*. Ein hilfsbuch für den unterricht. 2. durchgesehene und verbesserte auflage. Berlin, Wilhelm Gronau, 1898. VIII und 344 ss. Pr. 7 mk.

Dieses buch wurde in der vorrede zur 1. aufl. (1886) vom verf. genannt „sowohl eine die grammatik ergänzende *schule der übersetzungskunst* als eine vorbereitende anleitung zum selbständigen gedankenausdruck.“ In der 2. auflage ist sichtlich dieser gesichtspunkt aufgegeben. Dafür heisst es, das buch wolle, wenn auch nur mittelbar, „*im sinne Münchs* beitragen a) zur vertiefung des grammatisch-stilistischen unterrichts auf unseren höheren lehranstalten und zur schärfung des blicks für die natürlichen eigentümlichkeiten b) der muttersprache ebenso wie c) der französischen.“¹

Der wechsel in der zweckbezeichnung des buches ist charakteristisch. Offenbar hat sich in den 12 jahren zwischen 1886 und 1898 in der lehrerschaft siegend die überzeugung Bahn gebrochen, dass übersetzungsübungen nicht die geeignete vorbereitung bilden zu dem von den neuen lehrplänen geforderten „praktischen schriftlichen und mündlichen gebrauch der sprache.“ Was aber die in der vorrede der 2. auflage als zweck angegebene vertiefung des stilistischen unterrichts (a) betrifft, so ist mir von einem solchen nichts bekannt, auch nicht aus dem deutschen unterricht. Und die vertiefung des grammatischen unterrichts (lehrpläne: neue gruppierung und tiefere begründung der grammatischen erscheinungen) scheint mir ein begriff von überaus unbestimmten umrissen und problematischem inhalt zu sein: ich glaube, die vertreter unserer unterrichtsleitung kämen in arge verlegenheit, wenn sie plötzlich vor die aufgabe gestellt würden, auch nur vier quartseiten mit bezeichnung der dinge zu decken, die behufs „tieferer begründung u. s. w.“ im unterricht vorzunehmen wären. Jedenfalls aber kann man doch nicht wohl sagen, dass stilistik — wenn auch nur mittelbar — ein mittel zur vertiefung des grammatischen unterrichts sei.

Was nun aber die schärfung des blicks für die natürlichen eigentümlichkeiten — nicht der muttersprache (b), das gehört nicht in unser fach und

¹ Die buchstaben a—c stammen vom referenten.

wird uns vernünftigerweise von den lehrplänen auch nicht aufgetragen, sondern nur — des französischen (c) betrifft, so glaube ich nicht, dass hier die fortgesetzte vergleichung des französischen mit einer andern sprache (dem deutschen) zum ziele führen kann. Ein maler, welcher die niederländische kunstschule studiren wollte, würde jedenfalls besser thun, sich ein paar jahre ausschliesslich in die werke der niederländischen meister zu versenken, als bald in dem einen bald in dem andern museum unaufhörlich vergleichungshalber zwischen dem „saal der niederländer“ und dem „saal der italiener“ hin und her zu wandern. Ich denke, mit dem sprachstudium ist es ebenso, und wen man in die eigentümlichkeiten des französischen einführen will, den sollte man doch vor allem zunächst von anderssprachlichen eindrücken, besonders denen der muttersprache, fernhalten. Etwas anders will ja auch der banale rat „du musst dich bestreben, möglichst nur in der fremden sprache zu denken“ nicht besagen.

Ich möchte aber noch an ein paar beispielen zeigen, dass, auch ganz abgesehen von der erreichung irgendwelchen zielos, das verfahren des verf. nicht dazu angethan ist, zu festen wissenschaftlichen ergebnissen zu führen. Verf. stellt immer nur gegenüber irgend einen gedanken, der in *eine* bestimmte französische form gekleidet ist, und *eine* deutsche übersetzung zu dieser besonderen form des gedankens (und umgekehrt). Ja das ist aber doch nur eine sehr willkürlich gewählte unterlage der betrachtung: der betreffende franzose konnte seinen gedanken auch in 2—3 andere sprachformen giessen, und der deutsche übersetzer jede einzelne dieser sprachformen auf 2—3fach verschiedene weise übersetzen. So vergleicht verf. s. 186: *Vaincus, ils (les Germains) chantaient leur chant de mort au milieu des tortures; vainqueurs, ils célébraient leurs succès par de poétiques récits* und *Nach einer niederlage —; nach einem siege —*. Er findet hierin einen beweis dafür, dass der franzose oft zu besonderem stilistische zwecke ein abstraktum durch ein partizip ersetze. Thatsächlich ist aber mit diesem zitat weiter nichts bewiesen, als dass *ein* franzose so geschrieben und *ein* deutscher so übersetzt hat, während die beiderseitigen sprachen sich auch recht wohl z. b. so ausdrücken konnten: *Après une défaite —; après une victoire —* und: *Waren sie besiegt worden —; hatten sie gesiegt —*. Hieraus würde sich dann aber nach der betrachtungsweise des verf. das gegenteil von dem ergeben, was er oben glaubte feststellen zu müssen. Ebenso findet verf. (s. 191), weil ein franzose gesagt hat *il a joué un jeu d'enfer* und ein deutscher übersetzt hat, *er hat teuflisch gehandelt*, dass die französische sprache [mehr als die deutsche] nach anschaulichkeit und lebendigkeit strebe. Wie leicht aber konnte der franzose dem verf. den streich spielen, zu sagen: *il a agi d'une façon diabolique* und der deutsche übersetzen: *er hat ein teuflisches spiel getrieben* — dann musste verf. auch hier seine schlussfolgerung auf den kopf stellen. Ebenda (unten) werden gegenüber gestellt: *le fleuve nommé Garonne sépare . . .* und *die Garonne trennt . . .* und verf. findet darin einen beweis, dass die französische sprache (!) zur vollkommeneren ansprängung eines begriffes an sich gern einen zusatz (*le fleuve*) beifüge, allein *le fleuve nommé*

Garonne hat nur ein ganz vereinzelter franzose (Zäsarübersetzer?) gesagt; die französische sprache im allgemeinen drückt sich aus wie die deutsche: *la Garonne sépare* . . . u. s. w.

In andern fällen sind es allerdings die beiden sprachen, die auseinander gehen, nicht nur einzelne sprachangehörige. Aber der grund ist nicht ein stilistischer, wie verf. meint, sondern ein syntaktischer. Vgl. s. 192—193: *Der friede . . . hatte doch auch für den unterthan gesorgt* (Schiller) französisch: *la paix . . . avait aussi pourvu aux intérêts du sujet* (s. 192). Verf. sagt, der zusatz *aux intérêts* bezwecke „vollkommenere ausprägung des satzinhalts und des gedankenzusammenhangs überhaupt“; der grund ist aber einfach der, dass *pouvoir* überhaupt nie mit persönlichem, sondern nur mit sachlichem dativ verbunden wird, daher war hier notwendig, ein solches zu ergänzen. Ferner (s. 193): *eine gesandtschaft aus den angesehensten männern des volks*, französisch: *une députation composée des personnages les plus considérables de la cité*, wo verf. von dem „zusatz“ *composée* behauptet, er diene, im vergleich zum deutschen, „zur festeren anknüpfung“ des nachfolgenden satzteils. Meines erachtens kann hier eine direkte verbindung beider substantiva durch irgend eine präposition im sinne von deutsch „aus“ schlechterdings nicht in frage kommen, wie denn ganz allgemein in solichem fälle französische präpositionen in viel eingeschränkterem masse verwandt werden als im deutschen. Das ist aber ein syntaktischer umstand, kein stilistischer. Weiter unten passt zu der stelle Zäsar, *Bell. gall.* I, 20 wohl die deutsche übersetzung, aber nicht die gegenübergestellte französische, die einen groben irrthum enthält.

Ich glaube, das beste mittel, die französische stilbildung unserer schüler zu fördern, besteht wohl in der einfachen, schlichten gewohnheit, dass man im texte der lektüre wertvolle ausdrücke und wendungen unterstreichen lässt, um sie in der nächsten stunde — natürlich auf französisch — abzufragen, vielleicht später nochmals zu repetiren. Einzelne davon fließen dann unvermerkt in die feder der schüler und in ihre freien stilübungen. Wer höher strebt, dem empfehle ich, sich eine für französische gymnasiasten geschriebene stilistik anzuschaffen: französischer stil kann nur auf rein französischer grundlage und eventuell an der hand national-französischer ratgeber grossgezogen werden. Und dem, der sich eine vorstellung davon verschaffen möchte, was es heisst, zwei sprachen in wissenschaftlichem sinne zu vergleichen, dem weiss ich kein besseres hülfsmittel vorzuschlagen als Michel Bréal, *De l'enseignement des langues vivantes (Conférences faites aux étudiants en lettres de la Sorbonne)*, Paris, Hachette et Cie., 1893. 129 s. kl. 8°. Ein ganz vorzügliches kleines büchelchen, das ich niemals zur hand nehme, ohne von neuem nutzen daraus zu ziehen.

JULES MICHELET, *Tableau de la France*. Mit einer einleitung, anmerkungen und einer karte von K. A. Martin Hartmann. Lpz., P. Stolte. 1897. 78 ss. text, 54 ss. anmerkungen. Pr. 1,20 mk.

Die einföhrung von Michelets obigem werke in unsere schullitteratur durch M. Hartmann erscheint mir im lichte einfach einer epochemachenden thatsache.

Die gründe für dieses urteil weiss ich nicht besser anzugeben, als indem ich eine bezügliche stelle aus dem vorwort des hg. hier wiederhole:

„Nicht eine trockene geographische beschreibung wird dem reiferen jüdling hier geboten, sondern eine geniale darstellung, voll leben und bewegung, eine innige verschmelzung von geographie und geschichte, wie sie in dieser art einzig in der französischen litteratur dastehen dürfte. Das ist eine lektüre, die der forderung der konzentration des interesses in ganz besonderem masse rechnung trägt. Sie lehnt sich an das stoffgebiet an, das als das natürliche zentrum des französischen unterrichts betrachtet werden muss, sie vermittelt eine tiefere kenntniss des landes, des volkes und des volksgeistes.“

Ich gehöre ja gewiss nicht zu jenen radikalen, denen die geschichte alles und die gegenwart nichts ist. Aber ich kann doch nicht umhin, zu finden, dass die geschichtliche erfassung unseres nachbarvolks einen wichtigen punkt bilden muss in dem bildungs- und erkenntnisprogramm, das wir im begriff sind für unsere schüler, insbesondere die der oberen klassen, auszuarbeiten. Und da ist nun die art und weise, wie Michelet seine geographische darstellung von Frankreich mit geschichtlichen rückblicken und erinnerungen „durchknetet“, möchte ich sagen, geradezu bewunderungswürdig. Gerade die springende art und weise, wie er — einem organisten auf der orgelbank gleich — in rascher und bunter folge das register bald dieses, bald jenes jahrhunderts, bald dieses, bald jenes geistigen gebiets zieht, ist von hervorragendem mnemotechnischen werte: namen und that-sachen, mag es sich um schon früher bekanntes oder um neu aufgenommenes handeln, setzen sich bei solcher behandlungsweise ungleich viel sicherer fest als bei der im geschichtsunterricht selbstredend gebotenen chronologischen anordnung des stoffes. Und wiederum, was die geographische seite des vorliegenden werkes betrifft, in welcher der eigentliche zweck desselben enthalten ist, so kann ich nur über die wunderbar plastische art staunen, in welcher Michelet die verschiedenen physischen phänomene darzustellen weiss. Wenige forderungen der neueren richtung unter den neusprachlehrern sind so berechtigt bzw. geboten wie die, dass der neusprachlehrer eine gründliche, lebendige und jederzeit bereite kenntnis von den physischen eigentümlichkeiten der verschiedenen landesteile Frankreichs bzw. Englands besitzen soll. Indes, wer sich schon längere zeit bemüht hat, nach besten kräften dieser forderung gerecht zu werden, der weiss auch, wie schwer es ist, in der einsamkeit und stille der studirstube sich derartige sichere kenntnisse der französischen geographie anzueignen. Und deswegen will ich hier nachdrücklich hervorheben, dass M.s *Tableau de la France* eins der empfehlenswertesten hilfsmittel ist, um das eben bezeichnete ziel zu erreichen.

Allerdings weiss man ja, dass auch das beste buch nie ausreicht, um uns abschliessend in ein neues wissenschaftliches gebiet einzuführen — immer bedarf es ergänzender werke, wo wir uns über gelegentliche punkte aufklären können, die der verf. des speziell unseren studien zu grunde

liegenden buches nur zu berühren, aber nicht ausführlich zu behandeln in der lage war. Ich nehme daher gern voranlassung, hier einige hilfsmittel zu nennen, die dem, der sich in Michelets arbeit einleben will, gelegentlich gute dienste leisten werden.

Das erste ist natürlich ein guter atlas. Und da denke ich, dass man neben dem grossen spezialwerk über Frankreich, welches hoffentlich die bibliothek der anstalt besitzt, für den vorliegenden zweck recht gut auskommen wird mit dem teil von Schraders *Atlas de Géographie moderne*, der die *Géographie de la France et de ses Colonies* (Paris, Hachette et Cie.) enthält; er hat noch bei jedem, der ihn in meinen händen sah, lebhaftesten beifall gefunden. Das nächste und die hauptsache ist ein geeignetes geographisches handbuch. Als solches möchte ich nun an erster stelle nennen: Schrader et Gallouédec, *Géographie de la France et de ses Colonies* (Hachette et Cie. — für *seconde moderne* und *rhétorique classique*, 539 ss.), ein in jeder beziehung bewunderungswürdiges spezialhandbuch über französische geographie, woneben ich allerdings auch das etwas kleinere (363 ss.) aber ebenfalls mustergültige handbuch von Marcel Dubois *Géographie de la France* (Paris, G. Masson) nicht missen möchte.

Für die geographischen verhältnisse ist es natürlich sehr gleichgültig, dass Michelet das buch, dass wir heute in unsere primen einführen, schon vor mehr als 60 jahren geschrieben hat. Handelt es sich aber um die beurteilung des charakters und des kulturzustandes der bewohner der einzelnen landschaften, so ist es allerdings ganz unumgänglich, dass der lehrer, welcher mit seinen schülern Michelets *T. de la Fr.* liest, sich in die lage versetzt, nicht nur etwaige einseitigkeiten M.s zu korrigieren, sondern auch seine schüler aufzuklären über die unermesslichen fortschritte, welche einzelne provinzen seit 1833 gemacht haben, und deren weit überwiegende mehrzahl auf das verdienstkonto der dritten republik zu setzen sind. Allerdings wird sich der unterschied zwischen damals und jetzt für wenige landschaften so grell herausstellen wie für die Bretagne, die ich eben im begriff bin, mit meinen schülern an der hand des vorliegenden buches abzuschliessen. M.s bezüglichler abschnitt lässt uns und unsere schüler unter dem eindrucke, dass die Bretagne ein unwirtliches, grausig ödes land ist, dessen bewohner die vorstellung nur halb zivilisierter wilden erwecken. Da haben wir lehrer nun sowohl unseren schülern wie den interessen der deutschen bildung im allgemeinen gegenüber die pflicht, das von M. entworfene bild zu ergänzen durch eine schilderung der gewaltigen veränderungen, welche sich während des letzten vierteljahrhunderts in der Bretagne vollzogen haben. Die seit dem kriege eingeführte allgemeine schulpflicht hat wunder gewirkt: allorts finden in regelmässigen abständen landwirtschaftliche ausstellungen statt, und zahlreiche lokalbahnen durchziehen das land, um den bedürftigen feldern der bauern bald von der küste her kalkhaltigen muschelsand (*sable coquiller*), bald deutschen kainit, bald thomasmehl zuzuführen, für welches letztere düngmittel sich der bedarf allein in den jahren 1890—92 versiebenfach hat; die mannigfachsten land

wirtschaftlichen maschinen sind im allgemeinen gebrauch, nur in 15 unter 389 ländlichen kommunen fehlte im jahre 1892 noch die dampfdreschmaschine, ja der landwirtschaftliche betrieb ist so intensiv, dass man nicht nur ganz allgemein für den zuckerrübenbau das chinesische system des piquirens (*repiquage*) eingeführt hat, sondern vereinzelt auch für den weizen, wo dasselbe den bisherigen maximalertrag von 33 hektolitern per hektar auf 100 hektoliter gesteigert hat. Kein wunder, dass unter solchen umständen kleidung und wohnung der bevölkerung einen früher nicht gekannten wohlstand aufweisen, dass das volksschulwesen trotz der ränke der geistlichkeit gedeiht und oft genug der reisende tourist von dem ihn führenden knaben klare und verständige auskunft bekommt über regirungsform, hauptstädte und geographische lage nicht nur Frankreichs, sondern auch der nachbarländer.

Man wird mir zugeben, dass M.s schilderungen ohne solche ergänzungen mit den schülern lesen geradezu hiesse, falsche kenntnisse verbreiten. Eine ganz vorzügliche hülfe aber für diese ergänzende aufgabe des lehrers ist *France of To-day* (I u. II) von Miss Betham-Edwards, (Tauchnitz Edition) ein standard-work und für den vorliegenden zweck ganz besonders bequem, weil es, wie M.s arbeit, nach landschaften angeordnet ist. Hierneben erscheint mir in gleicher weise unentbehrlich für den lehrer Ardouin-Dumazets *Voyage en France* (Paris, Berger-Levrault et Cie., bis jetzt 17 bände), und wer des schwedischen mächtig ist, der wird mit rechtem nutzen auch die „subjektiven reiseschilderungen“ des bekannten schwedischen romanschriftstellers August Strindberg *Bland franska bönder* (Stockholm, Albert Bonnier, 1889) lesen.

Noch habe ich aber eins zu bemerken. Michelets *T. de la Fr.* ist reiche, schwere nahrung — zu schwer m. e., wenn sich der lehrer begnügt, lesen und übersetzen zu lassen, geeignete bemerkungen an den text zu knüpfen und dann weiter zu gehn. In solchem falle würde ich fürchten, dass über kurz oder lang bei den schülern ermüdung oder gleichgiltigkeit eintreten würde einem texte gegenüber, dessen inhalt sehr ernste anforderungen an sie stellt, zu hoch liegt, um sie einfach zu unterhalten, sie aber bezüglich der erlangung guter zensuren nicht sonderlich fördert. Ganz anders, wenn der lehrer durch seine unterrichtsmethode die erfolge in der französischen sprache (und bezüglich gute zensur) unlösbar verknüpft mit einer gründlichen durchdringung des inhalts. Ich meine so. Klassensprache ist dann natürlich das französische. Der lehrer bereitet neu anzugreifende abschnitte immer mit einer allgemeinen orientirung vor, repetirt vom vorherigen absatz vokabeln und phraseologisches, und bespricht endlich gründlich den inhalt jedes so behandelten textabschnittes (auf französisch). Nach solcher vorbereitung kann er dann auch die forderung stellen — und erfüllt sehn —, dass die schüler mit befriedigendem erfolge als extemporalien freie arbeiten über den einen oder andern aus der lektüre gezogenen gegenstand schreiben; er kann auch aufsatzthematata wählen, welche dem schüler ermöglichen, das besondere im *T. de la Fr.*

niedergelegte sprachmaterial zu verwenden. Bei solchem verfahren erkennt der schüler bald, dass, je klarer er den text durchdringt, je lebendiger er den inhalt mit dem geistigen auge anschaut, der sprachliche ausdruck sich um so viel besser einprägt und seine erfolge in der aneignung der sprache (mündlich und schriftlich) um so viel befriedigender ausfallen. Dazu kommt die wichtige psychologische thatsache, dass, je mehr der schüler denkende arbeit auf einen text verwendet, sein interesse daran um so viel lebhafter wird. Ich lese das *T. de la Fr.* im gegenwärtigen sommersemester auf diese weise, und ich hoffe zuversichtlich, die teilnahme meiner schüler an dem geistvollen, lehrreichen inhalte bis ans ende anhalten zu sehn.

Jedenfalls, mag man über meine vorschläge zur vorbereitung des lehrers und zur methodischen behandlung des textes in der klasse denken, wie man will, das dürfte nicht leicht jemand bestreiten wollen, dass bei rechter vorbereitung und rechter methode der vorliegende neue lektürestoff nicht nur ganz dazu angethan ist, zu einer zierde unserer fachlichen berufsarbeit zu werden, sondern auch in einem wesentlichen masse beitragen kann, bei fernerstehenden die achtung vor unserem lehrfach zu heben. Wenige andere fächer dürften bildungsmittel aufweisen, die sich dem vorliegenden an erster solidität und reiz zur seite stellen können.

Was den wert der beigegebenen anmerkungen betrifft, so tragen sie den stempel aller arbeiten Hartmanns, das heisst den der gewissenhaftesten sorgfalt. Ich habe nur den einen wunsch, H. möge vom verleger in die lage versetzt werden, sie auch in französischer form herauszugeben: das würde für den eben geschilderten unterrichtsbetrieb ausserordentlich förderlich sein.¹

PH. PLATTNER, *Ausführliche grammatik der französischen sprache*. Eine darstellung des modernen französischen sprachgebrauchs mit berücksichtigung der volkssprache. I. teil: Grammatik der französischen sprache für den unterricht. Karlsruhe, J. Bielefelds verlag. 1899. XV und 464 ss. 8°. Pr. 4,80 mk.

Der name Ph. Plattner auf dem titelblatt eines buches aus dem gebiete der französischen grammatik genügt, um uns von vorn herein zu über-

¹ Ich will noch nachträglich zu den oben angegebenen hilfsmitteln für den lehrer die titel zweier ausgezeichneten hilfsmittel für den schüler hinzufügen, die ganz vorzüglich geeignet sind, das interesse desselben an geistigen reisen in Frankreich anzuregen und zu beleben. Ich meine R. Voigtländers „Bilderhefte für den sprachunterricht“, nämlich erstens: C. A. Ayrallé, *De Bayonne à Toulouse, Excursions de vacances, avec 21 gravures et 1 plan*, zweitens: A. Moulin, *Le long de la mer bleue à Bicyclette, avec 29 gravures et 1 plan*, 60 und 57 ss. gr. 8° jedes heft. Die hefte stellen in meinen augen das ideal einer flott geschriebenen, unterhaltenden und bildenden privatlektüre für primaner dar, ganz besonders neben obigem werk M.s!

zeugen, dass wir in dem werke, das ihn trägt, sorgfältige und auf eigene beobachtungen gegründete forschungen vor uns sehen.

In der that hat mir die prüfung der vorliegenden neuen grammatik aufrichtige freude bereitet. Man braucht gar nicht lange darin geblättert zu haben, bis man erkennt, dass sie in weitem umfange auf eigenen samm-lungen beruht, die der verf. auch nach eigenen, persönlichen gesichts-punkten angelegt hat. Und das ist eine wirkliche erquickung; bilden doch die weit überwiegende mehrzahl der neu erscheinenden grammatiken nichts als eine zurechtstutzung älterer. Hier aber finden wir beinah auf jeder seite thatsachen verzeichnet, denen wir vielleicht oft genug in den denk-mälern der sprache, noch nie aber in einer grammatik begegnet sind. Be-sondere befriedigung erweckt das beim leser natürlich überall da, wo es dinge sind, die auch schon seine eigene aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Grossen reiz zieht das vorliegende buch ferner aus dem umstande, dass es, zum wesentlichen unterschied von veröffentlichungen ähnlicher art, in ausgedehntem masse auf die zwanglose sprech- und drucksprache der gebildeten franzosen unserer tage bezug nimmt.¹

Wem ist nun auf grund so trefflicher eigenschaften Plattners *Ausführl. gramm.* zum gebrauch zu empfehlen? Der verf. bestimmt sein buch „für studienzwecke und für schulen, wenigstens für einzelne schulen.“ Das halte ich freilich für einen vollkommenen irrthum — verfasser irren sich sehr leicht bezüglich des leserkreises ihrer bücher. Ich bin der meinung, dass der student und junge lehrer vorerst sich wohl mit seinem Plötz grammatik — „Plötz“ als grammatische masseinheit gedacht, wie „Ampère“ und „Volt“ elektrische masseinheiten sind² — genügen lassen kann, um nur vor allen dingen sich in freiem französischen ausdruck zu üben. Letzterer wird allerdings bei ihm immer noch eine gewisse steifigkeit aufweisen: er wird noch die gewohnheit haben, nur „in ganzen sätzen zu reden“, wie man das in der muttersprache vom schüler der unteren klassen verlangt. Es muss aber ein zeitpunkt kommen, wo es ihn verlangt, sich eine freiere beweglichkeit des ausdrucks anzueignen. Und dann wird ihm ein studium der vorliegenden grammatik vortreffliche dienste erweisen: sie wird ihn theils klar auf eine menge erscheinungen aufmerksam machen, von denen er bisher halb unbewusst kenntnis genommen hat, theils durch ihr beispiel ihm anleitung geben, in welcher weise und unter welchen gesichtspunkten er bei sorgsamer lektüre die buntheit des französischen sprachlebens beobachten kann. Denn das gehört beiläufig auch zu den vorzügen der Pl.schen grammatik, dass der junge lehrer, welcher zuuächst nur mit dem mageren grundstock grammatischer regeln vertraut geworden ist, den unsere

¹ In diesem sinne ist wohl auch der ausdruck „volkssprache“ auf dem titel zu verstehen, als gegensatz zu dem, was man speziell „buch-stil“ nennt.

² Ich schätze Plattners vorliegendes buch etwa auf fünf Plötz (Plötz-Kares).

schulgrammatiken enthalten, und in dessen starren vorschritten sämtliche bethätigungsformen der sprache eingefangen scheinen, nunmehr in der vorliegenden ganz notwendig zur erkenntnis von der überwältigenden buntheit und freiheit des französischen satzbaues und der französischen wortbindung geführt wird. Für die schule aber scheint mir PLS buch eben gerade wegen der reichen fülle seines inhalts völlig ungeeignet, und auch der student thut m. e. zuerst besser, durch unmittelbare anschauung und imitation einer reichen französischen lektüre sein stilgefühl zu entwickeln und seine eigene ausdrucksfähigkeit auszubilden, als sich in den verschlungenen wegen einer grammatik wie der vorliegenden zu verlieren.

Wenn ich nun dazu übergehe, gewisse dinge zu bezeichnen, die mir zu fehlen scheinen, oder die ich anders gewünscht hätte, so brauche ich wohl nicht erst zu sagen, dass dadurch in keiner weise der wert der daneben herlaufenden grossen vorzüge des buches gemindert werden soll.

Und zwar bedauere ich zunächst, dass in vielen, oft gerade besonders interessanten fällen die zahl der beispiele so überaus mager ist. Verf. verspricht uns als teil II „ergänzungshefte“ zu einzelnen kapiteln seiner *Ausf. gramm.* Er würde seinen lesern einen sehr grossen dienst erweisen, wenn er dort noch zahlreiche beispiele aus seinen sammlungen nachtrüge. Für verständnis und aneignung von spracherscheinungen ist *anschauung* nicht alles, wohl aber fast alles.

Was sodann die anordnung betrifft, so folgt sie den üblichen bahnen (einteilung nach den wortarten). Von einem selbständigen arbeiter wie Plattner aber hätte ich indes mehr als *eine* neuerung erwartet, denn in gar mancher hinsicht liegt ein bedürfnis danach vor. Warum z. b. nicht einen abschnitt über *grammatische funktion von wortgruppen*? Es ist doch nicht unwichtig zu wissen, dass der franzose ein substantiv mit *de* (genitiv) abhängig machen kann nicht nur von einzelnen worten, sondern auch von *wortverbindungen*, und nicht nur in so einfachen fällen wie *l'émigration aux colonies de dix mille femmes* oder, was schon etwas überraschender erscheint, *une subvention pour aider à la restauration, par M. Louis Yperman de peintures trouvées dans une autre localité*, sondern auch in verbindungen, die uns unbedingt auffällig sind: *la chute molle sur le maroquin de la table du livre désiré* oder *la dégradation dans son propre cœur de cette malheureuse*; vgl. die abhängigkeit eines substantivs von einer ähnlichen wortgruppe vermittelt *par*: *l'attaque du fort anglais de Ketner par les révoltés* u. a. Ein anderes kapitel könnte *unvollständige sätze* behandeln: *N'empêche quo les grands industriels de Lyon entretiennent des cabinets de dessin* (vollst. *Cela n'empêche . . .*). Bekannt ist das häufige *n'importe*. Ich erinnere ferner an fälle wie *Pas n'est besoin de surmener la machine humaine, Point n'en serait besoin selon les ingénieurs anglais qui . . .* (ergänze *il 'zu est, serait besoin*). In einem paragraphen über *moderne wortagglomerationen* konnten abenteuerliche bildungen nach der art von *le j'en'enfichisme universel* zusammengestellt werden. Und die *mittel der hervorhebung* hätten gleichfalls einen paragraphen für sich ver-

dient. Ich meine dabei nicht nur die banale konstruktion *c'est à Paris que . . . , c'est ton domestique qui . . .*, sondern auch die, besonders der gesprochenen rede angehörige der verdoppelung *mais qu'est-ce qu'on leur fait donc à mes chères?; moi [nicht à moi!], on m'a demandé qui était l'inventeur de la brouette*; ferner auch verwendung von *pour* zu solchem zwecke: *pour une bonne farce, c'est une bonne farce!; pour vives et gracieuses, les Américaines le sont autant que femmes au monde; pour être entendus, ils le sont u. a.* Auch konstruktionell eigenartige *voranstellung* wie *de difficulté, d'obstacles importants, il n'en est pas; ambitieux, il ne l'est pas, ou du moins ne semble l'être u. s. w.*

Andrerseits finden sich einige kapitel, wo ich überrascht bin, dass verf. sich so wenig von der tradition losgemacht hat. Darunter rechne ich dasjenige vom gebrauch der zeiten. Eine der wichtigsten thatsachen dieses gebiets ist doch die, dass das *passé défini* heute aus der gesprochenen sprache einfach verschwunden und durch *présent* oder *passé indéfini* ersetzt worden ist, was allein verständlich macht, dass in der *Revue d. d. Mondes* vor einer grösseren anzahl von jahren ein in tagebuchform ausgearbeiteter roman erscheinen konnte, der ausschliesslich im *passé indéfini* abgefasst war. Aber auch sonst tritt das *passé indéfini* häufig in der schriftsprache an stelle des *p. déf.* auf; ich führe nur ein beispiel an: *Quand j'ai visité l'Afrique, en 1891, j'ai rencontré sur ma route beaucoup de sénateurs et de députés*, gedruckt 1894 in der *R. d. d. M.*). Die unterscheidung des *p. déf.* vom *p. indéf.*, wie sie in § 245,2 gegeben wird, ist m. e. sehr fragwürdig.

Ebenso folgt das kapitel über die stellung des adjektivums völlig alten bahnen, und gerade hier ist es überaus dringlich, mit nicht mehr zutreffenden behauptungen aufzuräumen. Nicht in die anmerkung (zu § 372), sondern in den haupttext gehörte die angabe der thatsache, dass in neuerer zeit die *voranstellung* des adjektivums viel üblicher geworden ist* — sie ist in wirklichkeit so häufig geworden, dass ich aufgehört habe, mir beispiele selbst auffallendster art (mit *protestant, catholique, gothique, français* u. a. zu verzeichnen). Ich will nur einige der zufällig erhaltenen anführen: *je vous reverrai en de plus pacifiques circonstances; la digne religieuse semblait avoir renoncé à sa professionnelle froideur; Oh, dans quelle tragique mais tout intérieure et invisible angoisse elle l'attendait, la pauvre enfant amoureuse!; L'énorme et byzantine cathédrale de Mayence avec ses deux chœurs, ses coupôles, vaste à contenir un monde, a été commencée au X^e siècle*, u. a. Ausserdem durfte die vorausstellung von adjektiven, die durch *si* oder *très* u. a. bestimmt sind, nicht bloss nebenher (§ 373,2,a) als erlaubt bezeichnet werden, sondern verlangte dringlich eine belegung mit beispielen, weil sie dem anfänger immerhin eigenartig erscheint (z. b. *malgré le si beau temps de ce soir; les très futiles impressions de ma journée*). Und das vorkommen noch stärkerer beschwerung eines vorangestellten adjektivs war nicht völlig zu leugnen (vgl. *Tamboul*, — ein pferdename — *le toujours unique compagnon de mes promenades*

du dimanche; ces traditions immuables . . . ont de singulièrement tyranniques exigences).

Auch an der spitze des kapitels „Wiedergabe deutscher präpositionen im französischen“ findet sich, wie zu anfang desjenigen von der stellung der adjektive, eine anmerkung beigegeben, welche erkennen lässt, dass verf. selbst voraussetzt, wenigstens ein teil seiner leser würde mit seinem vorgehen unzufrieden sein und im vorliegenden falle an stelle des hier gebotenen eine „eingehende übersicht über die präpositionen vom französischen standpunkte aus“ vorgezogen haben. Und dem ist in der that so. Verf. versucht allerdings eine rechtfertigung, indem er sagt: „Die von dem *deutschen* ausgehende darstellung blieb beibehalten (!), weil nur sie über die unterschiede beider sprachen eigentliche aufklärung gibt.“ Aber zahlreiche leser dürften sich meiner nachstehenden schlussfolgerung ausschliessen: 1. Das vorliegende buch ist zweifellos für leute geschrieben, die sich schon tüchtig im freien französischen ausdruck geübt haben, denen also beim französischschreiben nicht mehr unausgesetzt deutsche sätze und deutsche präpositionen durch den sinn schwirren, wofür dann mühsam die französische übersetzung in der erinnerung oder im hülfsbuch aufzusuchen ist; diesen geübteren summen vielmehr im gebrauchsfalle die *französischen* präpositionen im kopf herum, und falls sie unsicher sind, brauchen sie ein kapitel, wo das funktionsgebiet der einzelnen *französischen* präposition vom standpunkt der französischen sprache aus dargestellt ist — das vorliegende kapitel schädigt sie nur, indem es sie unaufhörlich auf den standpunkt des elementaren übersetzers zurückschraubt. 2. Das studium der „unterschiede beider sprachen“ ist zunächst nur sache des fachphilologen. Aber auch dieser muss natürlich *erst* die zweite sprache — hier speziell den gebrauch der franz. präpositionen — sich gründlich aneignen, und *sodann* erst kann er daran gehn, diese seine zweite sprache mit seiner ersten, der deutschen muttersprache, zu vergleichen; vom grammatiker erwartet er also zunächst hülfe beim *einleben* in den sicheren *gebrauch* der franz. präpositionen (übersicht vom franz. standpunkte aus), und viel später erst hülfe bei der *vergleichung* beider sprachen auf diesem gebiete (wiedergabe deutscher präpositionen im französischen). Verf. hat unrecht gethan, die natürliche folge der sprachstudien auf den kopf zu stellen.¹ Ganz augenscheinlich ist das unpraktische in dem verfahren des verf., sobald es sich um eine erscheinung handelt wie z. b. die verwendung von *de* im sinne eines *genitius objectivus*: *L'Italien a le sentiment du pittoresque*, (für); *l'idée de Monsieur X.* (gedanke an); *l'amour des bêtes* (zu); *le souci de sa situation militaire* (um); *l'attaque du fort anglais de Ketner par les révoltés* (auf). Verf. hat bei seiner behandlung der präpositionen gar keine möglichkeit, von einem so wichtigen punkte im zusammenhange zu sprechen. Und wenn er bei gelegenheit der adverbialen konstruktion *les larmes aux yeux* von

¹ „Eine eingehende übersicht über die präpositionen vom französischen standpunkt aus bietet das ergänzungsheft.“ (S. 214 anm.)

„auslassung von *avec* für den begleitenden umstand“ (§ 194,10) redet, so begreift man wohl, wie es von seinem hier eingenommenen standpunkte aus auf eine solche absurdität kommen konnte, beklagt aber darum nicht minder lebhaft, dass durch eine derartige darstellung der lernende vom wissenschaftlichen verständnis für die fragliche spracherscheinung förmlich mit kunst abgelenkt wird. Natürlich findet verf. unter solchen umständen auch keine gelegenheit, z. b. unter der präposition „mit“ den leser auf eine so gewöhnliche ausdrucksform hinzuweisen, wie die trennung der präposition *avec* von dem zugehörigen substantivum durch eine andere präposition mit zugehörigem substantivum: *des hommes avec, sur la tête, de pesants fardeaux; d'autres ruisseaux, avec, sur leurs bords, des fleurs connues et aimées; elle était désespérément belle, dans sa toilette . . ., avec, au corsage et à la ceinture, des touffes de roses blanches*.

Hier breche ich ab¹ und verzichte notgedrungen auf erörterungen der zahlreichen einzelpunkte, die ich mir in meinem exemplar angemerkt hatte. Wenn meine besprechung des buches eine verhältnismässig angewohnte länge gewonnen hat, so beruht das nur auf dem lebhaften interesse, welches mir bei der prüfung der reiche inhalt desselben und die vielfach erfrischende neuheit der einzelbeobachtungen erweckt hatte. Ich hoffe, dass keiner meiner leser übersehen wird, auf einen wie geringen bruchteil des im vorliegenden werke enthaltenen stoffes meine ausstellungen sich beziehen. Oben habe ich Plattners *Ausführliche grammatik* als besonders für studenten und junge lehrer geeignet bezeichnet. Hier füge ich hinzu, dass ich das studium derselben auch jedem älteren und mit der sprache wohl vertrauten fachmanne warm empfehle. Er wird seine freude daran haben, wie oft ihm das wissenschaftlich ernste buch wertvolle belehrung und anregung bietet.

Rendsburg (Holstein).

H. KLISCHARDT.

A History of English Literature. Für den schulgebrauch bearbeitet von K. FEYERABEND. Mit 29 Abbildungen. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. 1899. (*Engl. Authors* 72). 187 s.; anm. dazu 60 s.; wörterbuch, 59 s. M. 1.50.

Diese nach englischen werken zusammengestellte litteraturgeschichte vermeidet unnötige ausführlichkeit in den lebensumständen und geht dafür

¹ Nur dies glaube ich noch nachtragen zu müssen, dass die „lautlehre“ des verf. (§§ 1—38) an zahlreichen steilen erkennen lässt, wie sehr er der wissenschaftlichen erfassung der laute und der artikulationen, auf denen sie beruhen, fern steht. Es genügt aus § 21 folgenden satz anzuführen: „Man muss sich gewöhnen, bei französischem *v* stets mit den oberzähnen die unterlippe leicht zu berühren.“ Diese theorie von der beweglichkeit der oberzähne, mithin des ganzen oberkiefers und der leichtigkeit seiner abwärtsführung, der unterlippe entgegen, ist recht häufig zu finden, gleichwohl aber eine irrige, wie verf. sich leicht selbst überzeugen wird.

auf die hauptsache, den inhalt der schriftten, in erwünschtem umfange ein. Sehr nützlich sind die in solchen handbüchern meist fehlenden, hier reichlich gegebenen erläuterungen. Das buch ist besonders für lehrerinnen-bildungsanstalten geeignet; gewiss auch für die oberen klassen der höheren schulen, wenn sich (zum teil mittels privatlektüre) zeit dafür finden lässt. Die bildnisse vieler autoren sind eine angenehme zugabe; das von W. Irving scheint mir jedoch wenig ähnlich; auch Scott ist nicht recht getroffen.

Aufgefallen ist mir im text 68. *the love of knowledge seeking* als übers. von *philosophie* (*love* oder *seeking* wäre wohl genug); *Lycidas* 74 ist gewiss eine elegie, aber schwerlich als *funeral song* zu betrachten. In den *previous twelve months* vor 1667 kommt die londoner pest (1665) nicht vor und scheint auch im *Annus mirabilis* (86) — wunderjahr, nicht „schreckensjahr“ (anm. s. 36) — nach H. Morley nicht dargestellt zu sein. *Smollet* (109): besser *Smollett*. Johnson veröffentlichte 1775 anonym *A Journey to the Western Islands of Scotland*; 1785 gab Boswell heraus: *Journal of a Tour to the Hebrides with Sam. Johnson*. Diese beiden werke werden s. 127 und in der anm. des hrsg. zu 126, 7 vermengt. *Giaur* 146 l. *Giaour*. Dass thatsachen, wie die in *Enoch Arden* erzählten *happily of rare occurrence* sind (155), ist eine gar zu kindliche bemerkung. In *Hard Times* (165) kann ich die erzählung von einem *strike* nicht finden; es handelt sich nur um beiträge zu einem arbeiter-schiedsgericht. Ob wirklich Thackeray Bonaparte auf St. Helena selbst gesehen hat? Auf der vorbeifahrt an der insel (so meine ich gelesen zu haben) erzählte dem knaben ein schwarzer diener, dass der gefürchtete dort weile und täglich ein ganzes schaf verzehre. *The present age* 168 passt jetzt, 50 jahre nach dem erscheinen des *Pendennis*, nicht mehr. *Aided by . . . his uncle, Major P., who is a finished portrait*. Würde man sagen: *my uncle is a finished portrait*? *The American war* 169: es sollte gesagt sein, dass der krieg zwischen engländern und franzosen (1756—63) gemeint ist, sonst versteht man leicht den unabhängigkeitskrieg (1776—83). Das unzulängliche urteil über Carlyles stil (174) sollte nach Mac Mechans ausgabe des *Sartor Resartus* berichtigt sein. *As is the case of W. Irving* (178) müsste wohl entweder heissen *as in* etc., oder: *with W.* etc.

Zu den anm.: Unter den angeblich keltischen wörtern sind einige wohl kaum als keltisch nachzuweisen. *Poets' Corner* ist nicht eine kleine seitenhalle (10), sondern das südliche ende des querschiffs (*transept*). Ein bekannter vers Popes erscheint s. 11 in der form *The first study of man is mankind!* *Smithfield* 19: es war zu bemerken, dass eine jetzt *East Smithfield* (*Upper* oder *Lower*) genannte strasse gemeint ist, zur unterscheidung von dem bekannteren platz im nordwestl. teil der City. *Sizar*: nicht nur in Cambridge, sondern auch in Dublin (Forster, *Life of Goldsmith*). *Oaten quill* rohrpfeife 20; eigentl. haferhalm, wie lat. *avena* für eine art flöte. Wie kann man behaupten (22), dass die Spenserstrophe im *Don Juan* angewandt sei? *Ingenuity* (23) ist jetzt nur subst. zu *ingenious*; in der bedeutung von *ingenuousness* ist es nach Grieb-Schröer veraltet.

Whitehall (24) jetzt mit dem *House* (man sagt meist *Houses*) of *Parliament* verbunden? Der hrsg. scheint *Whitehall* mit *Westminster Hall* zu verwechseln. Das *Blackfriars*-kloster und theater befand sich nicht südlich, sondern nördlich von der Themse (s. Knight, *London* I, 165; III, 115; V, 276); auch kann man diesen platz nicht wohl ein stadtviertel nennen. Fast neun zehntel des Shakespeareschen wortschatzes germanisch (26)? 27: *Moor* nicht „ein moor“ (soll heissen mohr), sondern „ein maure“ — gewiss, das ist die bedeutung (ursprünglich auch von „mohr“); aber Shakespeare hat sich seinen Othello als richtigen neger (*black, thick-lips*) vorgestellt. (Vor jahren hierüber langer federkrieg in der *Köln. zeitung*). Zu *Astraea Redux* (35) sollte etwas mehr als das „wiederkehrende gestirn“ bemerkt sein. S. Ovid, *Met.* I, 150; Virg., *Ecl.* IV, 6. *Celtis* 36, l. *Celtes*. „*Essay on Criticism* empfiehlt die nachahmung der alten (Aristoteles), der franzosen (Boileau, *Art Poétique*) u. s. w.“ (38) Zur nachahmung empfiehlt Pope vor allen Homer und „Maro“, während der „stagirit“, sowie Horaz, Erasmus, Vida und Boileau als gute *kunsttrichter* gerühmt werden. Von einer nachahmung der franzosen findet sich überhaupt nichts, und höher als die nachahmung stellt P. das studium der natur. Richtig ist, dass Dryden als der grosse dichter der neuzeit gefeiert wird. Dass Thomson von Spenser beeinflusst war, gilt für das *Castle of Indolence*, aber nicht für die *Seasons* (39). S. 44: „*The Traveller*, der wanderer, wurde von Goethe . . . in seinem gleichnamigen gedichte benutzt.“ Welches gedicht mag der hrsg. meinen? Die schüler s. 49 heissen nicht *Blue Coats*, sondern *Blue coat boys*. Nicht Wordsworth hielt sich in Ratzeburg auf (50), sondern Coleridge, W. dagegen in Goslar. (H. Morley.) *Sick of dissipation* 53: ich würde nur *überdrüssig*, nicht *krank* übersetzen. Der jüngere bruder hiess nicht wirklich Moses (56), sondern wurde nur im scherz (nach dem *Vicar of Wakefield*) so genannt.

Statt den titel *American Notes* etc. seltsam zu finden, hätte der hrsg. ihn durch hinweis auf den doppelsinn von *Notes* (notizen und banknoten; s. Forster, *Life of Dickens* III, 27) erklären sollen. *Cornhill* (58) stadtteil und strasse u. s. w.; lies einfach: strasse. Zug Jakobs III. nach Schottland 1716: schon 1715! *Half-German* wird Carlyle s. 174 sicher nicht wegen seiner deutschfreundlichen haltung im jahre 1870 genannt! Die aussprache ist unrichtig angegeben zu *Dumfries* 46, *asylum* 45 (das s ist stimmlos! im wörterb. richtig), *sizar* 19 (s lang = ai). Im übrigen verdienen diese anm., wie der text, alle anerkennung. — Das *wörterbuch* bezeichnet, wie alle bändchen dieser sammlung, die aussprache nach dem von Benecke gewählten system: Walker, gemildert durch ein wenig Sweet. Als unzweckmässig möchte ich jetzt nur die verdoppelung der konsonanten in den umschriften hervorheben, welche bei strenger beobachtung dazu führen muss, den betr. konsonanten zweimal zu sprechen: *djak-kit, ish-shu, reb-bel*; übrigens nicht konsequent durchgeführt ist: s. *earol, colour, fashion*; *Paris* neben *parish*; *pleasure* neben *pleasant*; *position* neben *possession*; *tavern* neben *tabard* und *sovereign*; *Oliver* neben *Odyssey*; *prologue* neben

progress; expression neben *Prussia*. Lautlich fehlerhaft sind die umschreibungen zu *Elizabethan, exhibit, Falmouth, Macaulay*.

English Literature in the Reign of Queen Victoria by JUSTIN MCCARTHY.

Two chapters from the author's *History of our own Times*. Mit anmerkungen, litterarhistorischem anhang und namen- und sachregister zum schulgebrauch. Herausg. von dr. RICHARD ACKERMANN. Dresden, Kühnmann, 1899.

Diese geistvoll und glänzend geschriebene übersicht ist gewiss sehr lesenswert, aber sie setzt kenntnisse voraus, wie sie ein schüler nicht haben kann. Ja, welcher lehrer kann sich rühmen, auch nur den grösseren teil der besprochenen schriftsteller aus ihren werken genügend zu kennen, um die lektüre richtig zu leiten? Für studierende dagegen und lehramtskandidaten, ja auch zur fortbildung und orientirung für lehrende ist diese sonderausgabe durchaus zu empfehlen. Durch knapp gefasste erklärende anmerkungen und eine liste der autoren mit biographischen und bibliographischen daten ist der gebrauch des buches noch wesentlich erleichtert. — Anm. s. 2 *the men in the buckram*: das zweite *the* zu streichen. 6: Turner, nachahmer des Claude? Nach dem text nichts weniger! 7: *Grand old man*! Todesjahr 1898. *Decimus*, nicht *Decius*; *Peel*, nicht *Peels*. 8: *Vestiges*. *The* gehört nicht zum titel. 9: „Das bedingt begrenzte“ oder: Das bedingte, begrenzte? 1557 l. 1547. „Zugeschrieben“: Die urheberschaft G. Renis scheint festzustehen, aber nicht die deutung des gemäldes als bildnis der B. Cenci. 11: *Beecher Stowe* ohne bindestrich! *Omnium* wohl eher nach dem „*colloquialism*“ *omnium gatherum* = sammelsurium. S. 16 des textes scheint McCarthy einmal Lessing, der auf die altenglischen balladen hingewiesen haben soll, mit Herder zu verwechseln.

Dr. H. LEWIN, *Zur englischen realienkunde. Familien- und gesellschaftsleben*. Beilage zum jahresbericht der realschule zu Biebrich, osten 1899. 50 s. gr. 8°.

Der verf. wollte zusammenfassen und erweitern, „was die schüler im anschluss an das englische lesebuch oder die besprechung von tagesereignissen gelegentlich über englisches familien- und gesellschaftsleben gehört haben“. Die arbeit ist demnach zunächst für schüler bestimmt, wird aber auch dem lehrer, selbst wenn er England besucht hat, und noch mehr im andern falle willkommen sein. Sie behandelt: Die englische erziehung, das haus in der stadt; landleben; an der Themse; mahlzeiten und geselligkeit; wettrennen; spiele und jagd; einkommen u. s. w. Die englischen bezeichnungen sind am rande aufgeführt. Hierbei fällt auf, dass die „*fluruhr*“ mit *grandfather clock* (wohl in erinnerung an das gedicht *My grandfather's clock*) übersetzt wird; das tischgebet wird nicht *prayers*, sondern *grace* (auch *to ask a blessing*) genannt; die wasserschalen (23) nicht *dessert glasses*, sondern *finger-bowls*. Dass in den *flats* meist junggesellen wohnen,

möchte ich bezweifeln; unrichtig die angabe, dass die englischen schiebefenster eine gründliche lüftung nicht zulassen; und *sandwich* bedeutet ursprünglich, und auch jetzt noch oft, (nach s. 20 niemals!) ein fleischbutterbrot. Eine kanne für kaltes waschwasser (nach s. 14 *jug*) heisst *ewer*. Statt *towel-rail* gewöhnl. *t.-horse*. Endlich wird der klopfen vom briefträger nicht nur, wenn er *eingeschriebene* briefe bringt (s. 11), benutzt. „Während der wert des geldes um das vierfache“ (seit 100 jahren) „gestiegen ist“ s. 49: der verf. meint natürlich das gegenteil. Der *best man* braucht nicht gerade der bruder des bräutigams zu sein (45). Dass es den engländern nicht an „weltweitem blick“ fehlt, wie der verf. meint (26), lehren zur genüge ihre kolonialen erfolge in allen weltteilen. Doch richtet sich ihr interesse für fremde länder nach dem vorteil, der daraus zu ziehen ist; daher wissen sie mehr von Transvaal und China, als von „kontinentalen angelegenheiten“, die ihnen nichts einbringen. Immerhin reisen und beobachten sie mehr, als die nicht insularen franzosen: wo gibt es mehr *globe-trotters*? Das meer ist ja auch längst keine schranke mehr. *Insularity* ist nicht sowohl unkenntnis, als stolzes ablehnen fremder einflüsse und einrichtungen; s. die erklärung im *Standard Dict.* — Die kellner in den grossen gasthäusern u. s. w. *überwiegend* deutsche? Das ist doch wohl selbst für London (und London ist nicht England) übertreibung. „Der engländer liebt derartige dienende stellungen nicht“ — worunter auch kaufmännische mitverstanden zu sein scheinen. Der deutsche auch nicht, wenn er etwas besseres haben kann. Und s. 34 steht: Die ärmeren (englischen!) knaben erhalten schon früh lohnende beschäftigung als gärtnerjungen oder laufburschen. Andererseits sind die deutschen in England doch nicht alle in dienender stellung! — *Excuse my gloves* (19) l. *glove*, denn nur der rechte brauchte ausgezogen zu werden. Für *matrass* (13) l. *mattress*; *marmelade* (23) l. *marmalade*; *hasards* (36) l. *hazards*; *czardas* (46) richtiger *csárdas*; einmal steht *smooking*.

Im ganzen wäre der arbeit eine weitere verbreitung als die gewöhnliche der schulprogramme zu wünschen.

Mrs. BRASSEY, *A Voyage in the Sunbeam*. In gekürzter fassung für den schulgebrauch hrsg. von AUGUSTA STRECKER. 2 teile. Mit 12 abbild. Leipzig, G. Freitag, 1899. Preis geb. M. 1.25.

Diese bekannte und beliebte reisebeschreibung ist auch für die jugend, und in dieser gekürzten fassung für die schule geeignet als eine anziehende ergänzung zum geographischen unterricht. Anmerkungen und wörterverzeichnis enthalten, unterstützt durch hübsche bilder, das zum verständnis nötige. Zu s. 3 ist *ostspitze* ein versehen für *westspitze*; borsten hat ein *mop* (4) nicht, sondern lappen oder kurze stricke. *Foreigner* (45) „vor allen dingen nicht-engländer“; im allgemeinen richtig, passt aber hier nicht, da es offenbar den gegensatz zu den *natives* (von Hawaii) bezeichnet: ebenso *foreign ministers* (54) vom standpunkt Japans gesagt.

Schulausgaben:

1. LOUISA ALCOTT, *Good Wives*. Gekürzt herausg. von prof. dr. ADOLF MÜLLER. I. teil: einleitung und text. II. teil: anm. und wörterverzeichnis. Mit 7 abbildungen. Leipzig, G. Freytag, 1898. Pr. geb. m. 1.80.
2. *Stories for the Schoolroom* by Various Authors. Herausg. von J. BUBE. I. u. II. teil wie bei nr. 1. Leipzig, G. Freitag, 1898. Pr. geb. m. 1.50.
3. *The Heroes of English Literature*. Aus englischen originalen ausgewählt und für den schulgebrauch erklärt von dr. WALDEMAR ROST. Mit 5 dichterbildnissen. Berlin 1898, Gaertner (Heyfelder). Pr. m. 1.40.
4. *Great Englishwomen*. Biographien hervorragender englischer frauen. Bearb. und erklärt von prof. WERSHOVEN. Mit dem bildnis der k. Elisabeth. Ein wörterbuch ist gesondert erschienen. Gleicher verlag, 1898. (3. und 4.: Bdchn. 30 und 31 von Bahlsen u. Hengesbachs schulbibliothek). Preis m. 1.—.
5. *British Eloquence*. Englische reden. (1775—1893.) Herausg. und erklärt von prof. WERSHOVEN. Mit wörterbuch. Dresden, Kühnemann 1898. Preis m. 1.50.

1. Diese erzählung, die fortsetzung zu *Little Women*, schildert das häusliche leben dreier jungen paare, und die vorstufen zur ehe: werbung und verlobung. Ungleich manchem deutschen backfischromänchen ist sie nicht nur unterhaltend, sondern auch von erziehlichem wert, besonders für mädchen. Hübsche reiseschilderungen (London, Paris, Rhein, Nizza) erhöhen den reiz der lektüre. Der deutsche professor, (er schreibt sich *Bhaer*!) äusserlich eine halbkomische figur, ist im grunde ein edler mensch. „*I wish Americans were as simple and natural as Germans.*“ Sehr gütig! Anmerkungen und wörterverzeichnis bieten alles zum verständnis erforderliche. *Teddy* s. 144 ist nicht Theodore, sondern Edmund oder Edward. Der *Serpentine* zieht sich von Hyde Park nach Kensington Gardens hinein, trennt also beide nicht (152); wohl aber thut dies die brücke über den S. Das bild s. 154 stellt nicht einen infanteristen, sondern einen *lancer* dar. Solche sind wohl auch im text gemeint. Fechter (154) spielte 1861 im „*Princess's Theatre*“, wo ich ihn als Hamlet sah. Ob später auch im Lyceum (155)? Die Turnerschen landschaften (jetzt in der Nat.-Gall.) sah ich 1861 in Kensington, aber die gemälde von Lawrence u. s. w. kann die verfn. 1865 wohl nicht dort gesehen haben; vermutlich verwechslung mit der Nat.-Gall. Bei *an angel in the house* (4), *Artful Dodgers* (122) u. *filthy lucre* (59) hätte die litterarische bezw. biblische anspielung nachgewiesen werden sollen.

2. Acht kurze erzählungen, darunter wieder zwei, vielleicht die besten, von L. ALCOTT, die übrigen von G. INGELOW, ASCOTT HOPE und andern. Sehr zu empfehlen; nr. III mit den eingelegten gedichten mehr für englische als für auswärtige leser, aber alles echte gesunde jugendlektüre. Auch anmerkungen und wörterverzeichnis durchaus zu loben. S. 103: In der be-

kannten stelle aus *Romeo will H.* lesen: *What's in a name? that which we call a rose By any other word woud smell as sweet*; und fügt hinzu: „Man zitirt meist *name* statt *word*.“ Aber ein ungenaues zitat liegt nicht vor. *Name* und *word* sind beides alte lesarten, *name* sogar die älteste, die dann von Malone wiederhergestellt und von den meisten hgg. beibehalten wurde; neuere, wie Delius, bevorzugen wieder *word*.

3. Da die „lehrpläne“ einige kenntnisse der englischen litteratur „in haupttypen“ verlangen, so suchte der hg. diesem unterrichtszweige durch vorliegende sammlung zu dienen, welche 42 kurze schriftstellerbiographien nach englischen quellen, nebst 5 bildnissen (darunter Shakespeare nach der 1. folio) enthält. Am besten wird man eine biographie zur häuslichen vorbereitung aufgeben und über den inhalt in der lehrstunde englisch berichten lassen. Zu den anm.: *Munster* ist keine grafenschaft, sondern das südlichste der vier königreiche, in welche Irland ehemals zerfiel; es umfasst 5 grafschaften. Ob die dominikaner (*Black friars*) in Deutschland jemals *schwarzbrüder* (107) hiessen? O *Rare Ben Jonnson* heisst die grabschrift (109) genau. St. Paul's school *liegt* (110), richtiger: lag; ist aufs land verlegt. Dryden übersetzte nicht nur die *Georgica* (112), sondern auch die *Bucolica* (*Pastorals*), und die *Aeneis*, also nahezu den ganzen Virgil. *Bonivard* 121: *Bonniward*. *Lepanto* 121: zusatz „jetzt Epakto“, damit der schüler den namen auf der karte findet. Unterrock (der *Blue-coat boys*, 125)? sagen wir weste! *Hoggarth* l. *Hoggarty*. In *Hard Times* (128) ist zwar von fabrikarbeitern, aber (s. s. 176) nicht von einem ausstande die rede. Broadway *quer* durch die stadt (131); richtiger: der länge nach. Dowdens buch über Shakespeare soll nach dem vorwort erst 1893 erschienen sein; das kann nur eine neue ausgabe betreffen. Die erste erschien 1874, eine überetzung von W. Wagner 1879.

4. Die fünf englischen frauen sind königin Elisabeth (mit gedicht: Maria Stuart), G. Darling, F. Nightingale, E. B. Browning, M. Somerville, die sich bekanntlich auf verschiedenen gebieten menschlicher thätigkeit hervorgethan haben. Diese lebensbilder, grösstenteils auch von frauen verfasst, eignen sich besonders für mädchenschulen. Besonders F. Nightingale und M. Somerville, oder eine von beiden könnten für manche junge leserin vorbildlich sein. — Druckfehler: *Traitors* l. *Traitors'* s. 1; *James VI.* l. *James IV.* s. 5; *yars*, s. 46; *Twelve* s. 66. Zu den anm. finde ich nichts zu erinnern.

5. Achtzehn redner aus der zeit von 1775—1893 sind vertreten, deren proben, politischen und moralischen inhaltes, hinreichende abwechselung gewähren, ausserdem übersichtlich, kurz und für schüler verständlich sind, so dass diese sammlung für die oberen klassen als recht geeignet erscheint. Ein wörterbuch, teilweise mit aussprache-bezeichnung, und anmerkungen sind in gesonderten heftchen beigefügt, letztere, soweit sie biographischen inhalts sind, zum teil in englischer sprache, auch einige erläuterungen sind englisch gegeben.

R. HALL, *Anleitung zum unterricht in der englischen sprache auf grund der anschauung, für mädchenschulen.* Frankfurt a. M., Jügel (Abend-roth) 1899. 156 s. Preis m. 1.80 geb.

Dieses lehrbuch schliesst zwar die muttersprache nicht völlig aus, wendet sie vielmehr im vokabular, in der grammatik und teilweise in den übungen an, verlangt aber kein übersetzen aus dem deutschen (ausnahmen ss. 27 f. 67); dafür aufgaben wie: frage auf englisch, wen die engländer nach den inseln schicken u. dgl. Auch das übersetzen ins deutsche kann wenigstens anfangs entbehrt werden, da von der anschauung (schulzimmer, zahlen, farben, körperteile, kleidung, geldstücke) ausgegangen wird. Später folgen kurze erzählungen, reime, rätsel. Bis dahin (s. 45) reichen die „sprechübungen“, es folgen s. 46—54 aussprache- und leseübungen, sodann formenlehre und syntax 56—88, anleitung zu kleinen aufsätzen und gemischte übungen, endlich das nach den lesestücken geordnete vokabular. Ein begleitwort für lehrreue ist unentgeltlich zu beziehen. Die verfasserin hat das buch lange zeit im ms. erprobt, bevor sie es drucken liess. Sie will den lernenden zunächst induktiv mit der sprache vertraut machen, lässt aber auch die grammatik zu ihrem vollen rechte kommen. Dabei geht sie selbständig ihren weg. Das buch ist zu empfehlen. *Study-plan* (s. 4) sagt man nicht; dafür *curriculum* (lehrplan) oder *time-table* (stundenplan); letzterer scheint gemeint zu sein. *Cooly* 32 l. *coolly*.

Kassel.

M. KRUMMACHER.

I. Englische schulausgaben deutscher schriften:

1. Lessing, *Minna von Barnhelm*, ed. H. J. WOLSTENHOLME. Pitt Press Series, 1898. Preis 3 s. 42 s. vorrede und einleitung, 123 s. text, 76 s. anmerkungen, 10 s. inhaltsverzeichnis.
2. Goethe, *Iphigenie auf Tauris*, ed. H. B. COTTERILL. Siepmann's Advanced German Series. London, Macmillan & Co., 1899. 54 s. vorrede und einleitung, 78 s. text, 66 s. anmerkungen, 7 s. *Words and phrases, for viva voce drill* (englisch), 9 s. *Sentences on syntax and idioms, for viva voce practice*, 1 s. *quotations* (englisch), 1 s. *Passages for repetition* (deutsch), 10 s. *Passages for Translation into German*, 6 s. *Word-Formation*.
3. Goethe, *Iphigenie auf Tauris*, ed. KARL BREUL. Pitt Press Series, 1899. Preis 3 s. 6 d. 84 s. vorrede und einleitung, 93 s. text, 116 s. anmerkungen, 36 s. *Appendices* (*Portions from the older Texts, Parallel passages from Goethe's and Schiller's poetry, Some fables of Hyginus, Genealogical Table of the Descendants of Tantalus, Bibliography*), 6 s. inhaltsverzeichnis.
4. Grillparzer, *Sappho*, ed. WALTER RIPPMAHN. Siepmann's German Series. Macmillan & Co., 1898. Preis 3 s. 41 s. vorrede und einleitung, 90 s. text, 33 s. anmerkungen, 30 s. *Appendices* (ähnlich wie nr. 2: *Words*

and phrases, exercises on syntax and idioms, passages for translation into German, und: *German Metre*).

5. Fontane, *Vor dem sturm*, ed. ALOYS WEISS. Siepmann's Advanced German Series. Macmillan & Co., 1899. Preis 3 s. 16 s. vorrede und einleitung, 110 s. text, 50 s. anmerkungen, 2 s. *Abridged Genealogical Table of the House of Hohenzollern*, 1 s. *Books of reference*, 45 s. *Appendices (Words and phrases, Exercises on syntax and idioms, Passages for translation into German, Word-formation)*.
6. Otto Elster, *Zwischen den schlachten*, ed. L. HIRSCH. Siepmann's German Series. Macmillan & Co., 1898. Preis 3 s. 6 d. 2 s. einleitung. 149 s. text, 88 s. anmerkungen, 5 s. *German-English military Vocabulary*, 57 s. *Appendices* (ähnlich wie 2. 4. 5.).
7. Hans Wachenhusen, *Vom ersten bis zum letzten schuss*, ed. T. H. BAYLEY. Siepmann's German Series. Macmillan & Co., 1898. Preis 2 s. 6 d.

Die ausgaben von *Siepmann's Series* haben alle eine allgemeine einleitung von dem hauptherausgeber, von dem auch die *Appendices* verfasst sind, ebenso wie *Keys to Appendices* (für die hand des lehrers, zu je 2 s. 6 d.) und *Word and Phrase books* (für die hand des schülers, je 6 d.). — Ich habe für angemessen gehalten ziemlich genau anzugeben, wie diese ausgaben hergestellt sind, um zu zeigen, welche ansichten über bearbeitung von schulausgaben jetzt in England platz greifen, und wie auch dort die *reform* anfängt, sich bemerklich zu machen. Alle diese ausgaben zeugen von guter sachenkenntnis und ernster arbeit. Die herausgeber — zumeist deutschen ursprungs — sind offenbar bemüht, besseres zu liefern, als vielfach früher auf den englischen markt kam (wenn auch sicher vor ihnen schon tüchtige arbeiten erschienen sind — besonders in der *Pitt Press Series*). Allerdings hemmen noch manche umstände den fortschritt. Die gewohnheit schriftlicher prüfungen nach einem bestimmten allgemeinen schema zwingt zu langen einleitungen, vielen anmerkungen und allerlei beigaben, die in unseren schulausgaben meistens fehlen, womit nicht gesagt sein soll, dass wir nicht, besonders in anmerkungen, oft ungemeines leisten. Den Siepmannschen ausgaben sieht man an, wie sie darauf berechnet sind, wirklich in den mittelpunkt des sprachunterrichts gestellt zu werden. Sie bieten nach vielen seiten praktische hilfen und erleichtern dem lehrer jedenfalls die arbeit ungemein. Wenn man bedenkt, dass der neuphilologe in England — soweit dort vorhanden — noch viel schlimmer daran ist als sein französischer oder deutscher kollege, so kann man ihm nur glück wünschen zu der hilfe, die er in diesen ausgaben für seinen schulunterricht erhält. Siepmann hat auch ein gutes deutsches lehrbuch — *A Public School German Primer* — verfasst, das mit sorgfältiger überlegung für englische schulverhältnisse bearbeitet ist und doch zeigt, wie der verfasser nach *reform* strebt — neben dem *German for Beginners* von E. Harcourt, das die *reformgedanken* noch direkter vertritt, jedenfalls (so weit meine kenntnis reicht) das beachtenswerteste der in unserer zeit in England erschienenen deutschen lehrbücher. So heisst es also immer deutlicher auch

für England: „... ich wittre morgenluft“! — Mehr für die universität als für die schule scheint Breuls ausgabe von Goethes *Iphigenie* gearbeitet, ein beweis hervorragenden fleisses und eindringender sachkunde, woraus wir — wie auch aus manchem in den anderen ausgaben — noch sehr viel lernen können. Zu unserm lebhaften bedauern ist Breuls *Handy Bibliographical Guide to the Study of the German Language and Literature* (Hachette, 1895) — eine vortreffliche arbeit — s. z. bei uns nicht zur besprechung gelangt, und die beurteilung seiner lehrreichen arbeit *The Teaching of Modern Foreign Languages* (Cambridge, Univ. Press, 1898) hat sich verspätet. Um so mehr fühle ich mich verpflichtet diese gelegenheit zu benutzen, um zu bezeugen, wie wertvoll Breuls thätigkeit zur förderung des studiums unserer sprachen und zur hebung des verständnisses deutschen wesens in England und englischer schuleinrichtungen u. s. w. (vgl. seinen beitrug zu Baumeisters werk) bei uns ist, und wie sehr wir uns freuen müssen, diesen unermüdlichen, tüchtigen vertreter deutscher philologie in England thätig zu wissen.

Interessant ist auch die auswahl der schriftsteller und werke, für die man sich neuerdings in England unterscheidet. Die *Pitt Press Series* bringt u. a. märchen von Grimm, Immermanns *Oberhof*, Klees *Deutsche heldensagen*, und in *Siepmann's Series* erscheinen noch: Ebner, *Walther von der Vogelweide*; Wildenbruch, *Das edle blut*; Freytag, *Ingo*; Kurz, *Die humanisten*; Scheffel, *Trompeter*, u. a. Man sieht, auch hier durchdringen des gedankens: deutsches volkstum und moderne litteratur. Im einzelnen wird man ja manchmal anderer meinung sein. Fontanes *Vor dem sturm* ist fein und schön, aber gewiss schwer, und verlangt schon recht bedeutende kenntnis von zeit und land. Für Elster und Wachenhusen kann ich mich nicht begeistern; solch mittelmässige leistungen gehören nicht in den ernstesten schulbetrieb. Wie wäre es mit einigen kapiteln aus Zeiss, *Erinnerungen eines kriegsfreiwilligen*? Da ist frische und leben. Allerdings habe ich das buch nicht mit dem gedanken an eine schulausgabe gelesen, und ich will um keinen preis hiermit mehr gesagt haben, als dass mir Zeiss inhaltlich und auch in der form weit über Elster und Wachenhusen steht. Überhaupt, meine ich, müsste sich unter den berichten von personen, die am letzten kriege teilgenommen haben, deren ja eine gute anzahl vorliegt, weit besseres finden als diese beiden produkte, und darauf möchte ich unsere kollegen in England, die mit Scheffel, Fontane, Wildenbruch u. s. w. so glückliche griffe gethan haben, hinzuweisen mir gestatten, wenn doch einmal krieg die lösung ist.

II. Englische schulausgaben französischer schriften:

1. Boileau, *L'art poétique*, ed. D. NICHOL SMITH. Pitt Press Series, 1898. Preis 2 s. 6 d.
2. Alfred de Vigny, *Cinq-Mars*, ed. G. G. LEANE. Siepmann's Advanced French Series (General Editors: Otto Siepmann, Eugène Pelissier). London, Macmillan & Co., 1899.

3. H. B. Saintine, *Picciola*, ed. ARTHUR R. ROPES. Pitt Press Series, 1899. Preis 2 s.
4. Ch. de Bernard, *L'anneau de l'argent*, ed. LOUIS SERS. Siepmann's French Series, 1898. Preis 2 s.
5. Alex. Dumas, *La fortune de d'Artagnan*. An episode from *Le Vicomte de Bragelonne*, ed. ARTHUR R. ROPES. Pitt Press Series, 1897. Pr. 2 s.
6. Jules Sandeau, *Sacs et Parchemins*, ed. EUG. PFLISSIER. Siepmann's French Series, 1898. Preis 3 s. 6 d. (Dazu: *Word- and Phrasebook*, by the General Editors, 1899, 6 d.)
7. Edmond About, *Le roi des montagnes*, ed. ARTHUR R. ROPES. Pitt Press Series, 1897. Preis 2 s.
8. André Theuriet, *L'abbé Daniel*, ed. F. DESAGES. Siepmann's French Series, 1898.
9. Hector Malot, *Remi et ses amis*. A Selection from *Sans famille*, ed. MARGARET DE G. VERRALL. Pitt Press Series, 1897. Preis 2 s.
10. Lucien Biart, *Quand j'étais petit*. Part II, ed. JAMES BOÏELLE. Pitt Press Series, 1897. Preis 2 s.¹
11. Jean de la Brète, *Mon oncle et mon curé*, ed. E. C. GOLDBERG. Siepmann's French Series, 1898.
12. Emile Pouillon, *Petites âmes*, ed. STÉPHANE BARLET. Siepmann's French Series, 1898.

Für diese ausgaben gelten im allgemeinen dieselben bemerkungen, welche ich zu den deutschen ausgaben bei I gemacht habe. Nur scheint mir der fortschritt hier nicht so deutlich hervorzutreten, wenigstens nicht in der wahl des lesestoffs. 1. *L'art poétique* zeigt auf 36 seiten text beinahe 100 seiten einleitung, anmerkungen u. s. w.; für die schule ist diese ausgabe schwerlich bestimmt. Nr. 2, 6 u. 11 sind als *adapted* bezeichnet. Schon deshalb würden sie mir bedenken einflößen. 2. Bei *Cinq-Mars* scheint mir auch der „adaptirte“ text schwer verständlich, und ich bezweifle, dass de Vignys erzählerkunst genügt, um den schülern fernliegenden geschichtlichen stoff und die vielen abweichungen von der geschichtlichen wahrheit als geeignet erscheinen zu lassen. 3. *Picciola* haben wir auch in deutschen schulausgaben. Der hsg. sagt selbst, nachdem er von dem erfolge, den dieses werk Saintines gehabt hat, von seinen vorzügen und mängeln gesprochen hat: *The style of the book is good, without being specially distinctive. Saintine was a practised man of letters; he knew, what he meant to say, and he said it with ease; but his way of saying it has nothing peculiar to himself.* Er scheint selbst zu denken, dass das buch, das 1836 erschien, sich nicht mehr lange halten wird. 4. *L'anneau d'argent* ist eine neue schullektüre, obwohl er in den dreissiger jahren geschrieben ward. Der hsg. beruft sich für seine wahl auf Bernards beziehungen zu Balzac, auf Thackerays und Saintburys urteil, sowie auf den vorteil, dass

¹ L. Biart, *Quand j'étais petit*, ed. H. BRETSCHNIDER. *Pros. mod.* XI Wolfenbüttel, Zwissler, 1896.

apart from its literary value, its admirable style, and the general interest which is maintained throughout, it imparts by its numerous literary and historical allusions, which are carefully explained in the Notes, a good deal of information of an interesting und useful kind. Ich lasse dahingestellt, ob der schüler anspielungen, die ihm erst sorgfältig erklärt werden müssen, besonders gern geniessen wird. Mir scheint, dass das buch nach inhalt und form nicht bedeutend genug ist, um zu verdienen, dass man es in der schule lese. 5. Al. Dumas der ältere wird für gewöhnlich auch nicht in der schule gelesen; der vorliegende abschnitt scheint gewählt zu sein, weil darin Monk, Karl II., Wilhelm II. von Oranien, ein stück englischer geschichte vorkommen, obwohl der herausgeber selbst sagt, dass bei Dumas geschichtliche wahrheit nicht zu holen ist: *Even local colour is lacking. The reader gets no clear idea of the England of the Restoration.* Es sieht so aus, als wenn allein der wunsch, etwas, das Dumas verfasst hat, zu liefern, vater dieser ausgabe wäre. Warum aber dann nicht eine französische ausgabe nehmen, anstatt dieser paar kapitel? 6. Von *Sacs et Parchemins* sagt der hsg., es is a masterpiece of its kind, and so admirably adapted (er hat es allerdings noch einmal adapted) in all respects for use in the classroom that it is a wonder no English school edition of it has yet appeared. Ich habe demgegenüber kaum den mut, auszusprechen, dass ich ausser *Mademoiselle de la Seiglière* schwerlich noch etwas von Sandeau in der Schule lesen möchte. 7. *Le roi des montagnes*: is in a way a pamphlet against the Greeks of forty years ago, but it is also an original attack on humanity as a whole (Introduction p. VIII). Als schulbuch durchaus ungeeignet. 8. Auch wir haben schulausgaben von erzählungen Theuriets, und diese, eine seiner frühesten geschichten, lässt die eigenschaften nicht vermissen, die ihn beliebt gemacht haben. 9. Über Malot sind die urteile geteilt. Ich kann mich nicht für ihn erwärmen. Immerhin ist ein abschnitt aus dem breiten *Sans famille* besser, als eine verstümmelt zusammengeschnittene ausgabe des ganzen. 10. Von *Quand j'étais petit* liegt mir der zweite teil vor. Ich habe die Bretschneidersche und die Boiellésche ausgabe mit dem original verglichen. Bretschneider hat das original von 294 splendid gedruckten seiten auf 93 seiten ziemlich engen druckes zusammengeschnitten. Es fehlen ganze kapitel, teile von kapiteln, einzelne absätze, sätze, teile von sätzen. Von einem kunstwerk ist bei dieser ausgabe nicht mehr die rede; manchmal wird das verständnis geradezu erschwert. Und das ist schade. Denn es ist wirklich ein lebenswürdiges und lesenswertes buch. Nur möchte ich es nicht für anfängerlektüre oder überhaupt für mittlere klassen bestimmen. Der verf. selbst erklärt ausdrücklich, er habe für erwachsene geschrieben. Und schon der ton der resignation und wenn auch zarten ironie, der es durchweht, macht es zur lektüre für 13—15 jährige ungeeignet. Ja, ich bin noch lange nicht sicher, dass auch ältere schüler es mit genuss und nutzen lesen können. Ein guter lehrer müsste es mit einer guten klasse versuchen; es gehört eine leichte hand und eine feine art dazu. Lehrreich ist, dass das buch

in Frankreich keinen nennenswerten erfolg gehabt hat; ich habe 1897 die zweite auflage als *neueste* vom buchhändler erhalten. Die englische ausgabe bringt den originaltext fast wortgetreu (von kap. XI bis zum schluss): in dieser hinsicht ist sie also der deutschen vorzuziehen. Auch liefert sie ein vollständigeres wörterbuch. 11. *Mon oncle et mon curé* hat meiner meinung nach nichts für sich, als dass es modern und auch beliebt ist. Wenn ich mich nicht täusche, ist auch eine deutsche schulausgabe erschienen. Schade drum. 12. *Petites âmes* ist eine sammlung einiger kleineren erzählungen ungleichen wertes, von denen aber eine oder die andere gefallen kann.

Insgesamt: wir sehen, in England regt es sich, und es lohnt sich, von zeit zu zeit dort umschau zu halten und, was man dort beginnt, auch auf seinen wert für uns zu prüfen. Es lernt sich etwas dabei. — Die ausstattung der englischen ausgaben ist gut. Papier und druck (letzterer in einigen ausgaben sehr kompress) gut, besser als in den meisten deutschen ausgaben; ebenso der einband. Der preis allerdings auch entsprechend hoch, bis zu 3 s. 6 d. F. D.

*

Von Daudet, *Le petit Chose*, ist die Lionsche ausgabe in *dritter* auflage erschienen (Dresden, Kühnmann, 1898). Anm. und questionnaire gesondert, ebenso ein wörterbuch. Der umfang des werkes ist auf etwa ein drittel zusammengeschnitten, innerhalb der einzelnen kapitel, wie der hrsg. sagt, „nur dann, wenn der für die jugend nicht geeignete inhalt es notwendig machte“! — Von Bruno, *Le Tour de la France*, ist eine neue (titel-)ausgabe der 97. lief. der *Prosat. franç.* von Velhagen & Klasing erschienen (1898), hrsg. von W. Wüllenweber. Vgl. *N. Spr.* I, 490—491, wo Gundlach besonders die anmerkungen nicht lobt. Ebenso ist vom selben herausgeber *Francinot* von Bruno 1897 in neuer titelausgabe erschienen (*Prosat. franç.* 107, Velhagen & Klasing). — Ferner: Malot, *Sans famille: Vitalis et Remi* (vgl. die ähnliche englische ausgabe *Remi et ses amis*, *N. Spr.* 536/37), neue (titel-)ausgabe von 1898. — Von Franz Wüllenweber ist herausgegeben: T. Combe, *Pauvre Marcel* (Leipzig, Freytag, 1898). Vgl. *N. Spr.* II, 40—41 über eine früher erschienene ausgabe von Meta v. Metzsch, die Wüllenweber nicht erwähnt. Vielmehr sagt er in der einleitung: „In einer zeit, wo berufene und unberufene spöttisch von einer fabrikation neusprachlicher schulausgaben reden, wo auch von beachtenswerter seite vor dem zuviel auf diesem gebiete gewarnt wird, scheint es angemessen darauf hinzuweisen, dass an schulausgaben moderner französischer und englischer werke, die sich dazu eignen, unsere schüler mitten in das leben des fremden volkes hineinzuführen, sie mit seinen sitten und gebräuchen, mit der eigenart seines denkens und empfindens vertraut zu machen, durchaus kein überfluss vorhanden ist...“ In Herrigs *Archiv*, CI, 458 ff., sagt hierzu Tobler: „Die heute beliebte herausgearbeitet mit dem rotstift schafft ungeheuerliches aus teilen, die zu dem ‘ganzen’ in unrichtigem verhältnis stehen, verdirbt den geschmack und führt das urteil irre. — Aber, ganz oder aus fetzen zusammengesetzt, der *Pauvre Marcel*

scheint mir zur schullektüre nicht geeignet. . . . Deutschen jungen kommt andere geistesnahrung zu als die geschichte dieses weichen träumers. . . .“ Mit grosser schärfe äusserte sich vor kurzem die redaktion der *Frankfurter Schulzeitung* in einer anmerkung zu einer übersetzung von Erckmann-Chatrians *Conscrit de 1813*: „Diese schrift hat wenigstens einigen litterarischen wert. Aber wenn jahr um jahr in unseren *höheren schulen* chauvinistische schriften ohne jeden litterarischen wert gelesen werden, wie z. b. *Le tour de la France (Devoir et patrie)* par G. Bruno, so ist das ein viel stärkeres stück. Um so stärker, als das, was der französischen originalausgabe zum grossen teil ihren erfolg verschafft hat, nämlich die geschichtlich und geographisch belehrenden und die moralisirenden exkurse, in den verfallhornisirten deutschen ausgaben weggefallen ist. Nur die nackte erzählung bietet man unserer jugend. Es ist ganz undenkbar, dass eine in einem solchen geiste gehaltene *deutsche* schrift in irgend einer *französischen* schule jahraus jahrein als klassenlektüre gelesen und behandelt würde. Nicht einmal als privatlektüre würde man sie zulassen. Und mit recht. Sowohl die deutsche als die französische litteratur haben wahrlich bessere, gesündere nahrung für junge leute von 15—17 jahren. Aber so berühren sich die gegensätze. Während der hamburger prüfungsausschuss für die volksschule vielleicht zu einseitig den künstlerischen standpunkt in den vordergrund rückt (es ist die rede von den bestrebungen der besonders von Wolgast geführten hamburger jugendschriften-kommission, zu erreichen, dass bei beurteilung und benutzung deutscher jugendschriften deren wert als *kunstwerk* in erster linie berücksichtigt werde), *scheint man in unseren höheren schulen einen künstlerischen standpunkt überhaupt nicht zu kennen*. Ein entsetzlicher neusprachlicher litterarischer trödel wird hier vielerorts konsumirt. Denn dieser trödel ist ‘praktisch’ und bringt den wortvorrat der alltagswelt.“ Bitter, nicht? — Noch ein schuss. In der schon angeführten verurteilung der Wüllenweberschen ausgabe des *Pauvre Marcel* sagt Tobler noch u. a.: „Ich weiss wohl, dass weit verbreitete höhere weisheit heutzutage grammatik nur noch an der lektüre betreiben will, dass nach neuester logik ein gesetz unendlich viel besser aus einer einzigen beobachtung als durch das zusammenhalten vieler gleichartiger beobachtungen gewonnen wird, und dass nach der didaktik, die dazu gehört, es viel zweckmässiger ist, was man über sprachgesetze etwa mitzuteilen im stande ist oder nötig findet, zu zerstreuen, wie es der zufall der lektüre gerade mit sich bringt, als es zu gruppen von zusammengehörigem zusammenzustellen.“ Das sieht wie ein schuss ins lager der reform aus. Ich glaube aber, dass waschechte reformer sich davon kaum getroffen fühlen. Denn wenn wir allerdings glauben, es sei ratsam, grammatische erläuterungen an die lektüre anzuknüpfen, wo dies *nötig* ist, so hat man das wohl früher noch viel mehr gethan, auch wo es nicht nötig war, da man ja meistens die lektüre nur der grammatik — und des übersetzens — wegen trieb, ohne ihren *inhalt* zu beachten, und der gedanke, verzettelte einzelbeobachtungen seien mehr wert als solche, die man zu passenden gruppen ver-

einigt, ist doch wohl kaum von einem reformer irgendwo und wann vertreten worden. Jedenfalls würde ich dazu sagen: „hier wendet sich der gast mit grausen“. Was der herausgeber der *Frankfurter Schulzeitung* gegen die realienwut sagt, ist gewiss übertrieben; aber mit der warnung, man möge nicht vergessen, in erster linie auf den *litterarischen* und künstlerischen wert der zu lesenden fremdsprachlichen werke zu sehen, hat er unbedingt recht, und wer genötigt ist, die neuen erscheinungen auf dem büchermarkt für neusprachliche lektüre zu verfolgen, der verhüllt schauernd sein haupt. Auch die kritik der Brunoschen bücher ist nicht unzutreffend, obwohl ich für mein teil den deutschen bearbeitern das weglassen *moralisirender* abschnitte noch am ehesten verzeihen möchte. — Neu: Jules Claretie, *Pierrille*, ed. Engwer (Leipzig, Freytag, 1897). M. 1.60. Mit anm. und wörterbuch. Leider wieder ein *auszug*. Das buch schildert das leben auf dem lande in Perigord, es stammt aus den 60er jahren. Ich halte für möglich, dass diese erzählung, in der gesundes leben ist, sich wenigstens auf einige zeit als schullektüre erprobt. Leider kann ich sie nicht so genau prüfen, um mich mit grösserer bestimmtheit auszusprechen. Dazu müsste man sie auch einmal im klassen- oder doch einzelunterricht versucht haben. Aber ich möchte sie immerhin der aufmerksamkeit der kollegen und kolleginnen empfehlen. Von den anmerkungen bin ich nicht entzückt. F. D.

*

Von Wilke-Dénervaud, *Anschauungsunterricht im französischen* (I. *Le Printemps*) liegt uns die *zweite unveränderte* auflage vor (Leipzig, Gerhard, 1899, m. —, 30). Vgl. *N. Spr.* VI, 74. — Ebenso die *zweite* auflage von K. Heine, *Einführung in die französische konversation auf grund der anschauung*. Ausg. B. Nach den bildertafeln von Ed. Hölzel (Hannover, Meyer, 1898, geb. m. 1,30). Vgl. *N. Spr.* VI, 74—75. Die neue auflage hat als zugabe eine *Kurzgefasste elementargrammatik*, welche noch von der *deklination* der substantive spricht. F. D.

*

1. Jul. Claretie, Arène, Töpffer, Sardou etc., *Contes choisis*. Groningen, P. Noordhoff, 1898. Preis 60 cents.
2. François Coppée, *Contes choisis*. Ebenda 1897. 60 cents.
3. Alphonse Daudet, *Contes choisis*. Ebenda 1897. 60 cents.
4. Guy de Maupassant, *Contes choisis*. Ebenda 1898. 60 cents.
5. André Theuriot, *Contes choisis*. Ebenda 1897. 60 cents.
6. Emile Zola, *Contes choisis*. Ebenda 1898. 60 cents.

Diese 6 hübsch ausgestatteten und nett gedruckten heftchen im umfang von 7—9 $\frac{1}{2}$ bogen kl. 8° sind von E. E. B. Lacomblé herausgegeben. Jedes heft enthält eine anzahl geschickt ausgewählter, für die verfasser charakteristischer erzählungen mit ganz kurzer einleitung und kurzen französischen anmerkungen. Zu empfehlen. Möglich, dass auch ein und das andere bändchen als klassenlektüre verwendbar wäre. F. D.

VERMISCHTES.

EIN WORT FÜR DIE METHODE GOUIN.

(Die serien-methode.)¹

Jede neue idee hat ihre schicksale. Das hat die geschichte oft genug bewiesen. Bei ihrem ersten auftreten wird die ausführung, die verwirklichung der idee als unausführbar, sie selbst als absurd, ja oft geradezu für verrückt erklärt. Nach einiger zeit, wenn ein teil der gedanken unmerklich durchgesickert und zum eigentum der mitlebenden geworden ist, hört man: „Das ist nicht mehr ganz neu, das haben wir schon gewusst!“ Und wieder nach einiger zeit, wenn die idee in ihrer bedeutung erkannt, in ihrer ganzen tragweite aufgefasst ist, steht man staunend und bewundernd davor und ruft aus: „Wie grossartig und doch so einfach!“

Es scheint, als wenn dem system Gouin dasselbe schicksal beschieden ist. Als Gouin in den sechziger jahren mit seinem buch hervortreten wollte, konnte er keinen verleger finden, und der geniale mann, durchdrungen von der bedeutung seiner gedanken, schreckte nicht vor der arbeit zurück, sein werk selbst zu setzen. In seinem eigenen vaterlande hat man sich zum vollem verständnisse seiner ideen und zur dauernden praktischen ausführung derselben nicht durchringen wollen oder können; der prophet galt auch in diesem falle in seinem vaterlande wenig oder nichts.

Es bedurfte erst des englischen interpreten dieser methode, es bedurfte erst der herausgabe seines buches in englischer sprache² und der kritik desselben durch Stead, um der methode den weg zu bahnen. Dass diese methode in England gewürdigt wird, zeigen die 7 auflagen, die das buch in wenigen jahren erlebt hat, zeigt die reiche litteratur, die dasselbe veranlasst hat und noch veranlassen wird. Wie sehr man die methode in Holland schätzt, zeigen die in Amsterdam erschienen bücher.

Es ist durchaus nicht auffällig, dass gerade in England die methode sich der weitesten verbreitung erfreut, denn der ausbau derselben steht in engem zusammenhange mit den bestrebungen der engländer, besonders Sullys, auf dem gebiete der psychologie, speziell der kinder-psychologie.

In Deutschland scheint man der methode ziemlich skeptisch gegenüber zu stehen, wahrscheinlich weil es an praktischen versuchen und an bücher-

¹ Wir veröffentlichen auch diesen beitrage über die methode Gouin noch, glauben uns dann aber auf kurze berichte, kritische bemerkungen und dgl. fürs erste beschränken zu dürfen. D. red.

² Swan & Bétis, *The Art of Teaching and Studying Languages*, Philip and Son, London, Fleet Street.

material gefehlt hat. Es ist zu hoffen, dass nach der übersetzung des Sullyschen buches und nach erscheinen von lehrbüchern der boden allmählich vorbereitet wird zur aufnahme der neuen gedanken und zu praktischen versuchen. Man möge mir gestatten, an dieser stelle, veranlasst durch den artikel im 6. hefte des VI. bandes dieser zeitschrift, ein wort für die methode einzulegen. Eine berechtigung dazu glaube ich in dem umstand erblicken zu dürfen, dass ich in England und Amsterdam die methode in ihrer praktischen anwendung gesehen und mehr als 3 jahre in Hamburg selbst darnach unterrichtet habe.

Aus der kritik, wie sie im september-oktober-heft 1898 von Fr. Traugott vorliegt, ist zu entnehmen, dass verfasser keine praktischen versuche angestellt oder gesehen hat, dass ihm die englische ausgabe des Gouinschen buches unbekannt ist, dass er die arbeiten der holländer¹ bei seiner kritik ausser acht gelassen hat, dass er die jüngste ausgabe der englischen serien mit dem umfangreichen, sehr eingehenden vorwort über die unterrichtliche behandlung des subjektiven und objektiven sprachstoffes nicht vor augen gehabt hat. Auch scheint er weder die sammlung französischer phrasen zur unterhaltung, noch die kleine französische seriensammlung von H. Swan und Bétis noch deren *Faits de la vie* zu kennen.

Der kritiker will als die vier hauptpunkte der Gouinschen methode die vier folgenden erkannt haben:

- 1) geistige anschauung,
- 2) vorangehen des gesprochenen wortes,
- 3) bevorzugte stellung des verbs,
- 4) das sprechen in ganzen sätzen.

Ich kann nicht umhin zu bemerken, dass der kritiker bei der beurteilung dieser punkte sich teils auf dem ersten, teils auf dem zweiten der eingangs erwähnten standpunkte befindet. Er erklärt punkt 1 und 2 für falsch, während er punkt 3 und 4 wohl als richtig, aber nicht als neu hinstellt. Der kritiker begeht hier einen geschichtlichen irrtum, der ihm bei der durchsicht der vorrede der englischen ausgabe des buches oder bei näherer bekanntschaft mit der biographie Gouins nicht hätte passiren können. Als Gouin diese gedanken fand und sie anfang der sechziger² jahre in seinem manuskripte niederlegte, waren sie neu, denn er fand sie, als bei uns noch

¹ Eykman, *Handleiding vor de beoefening der Engelsche taal*, teil I. II. III, fl. 1,25. Eykman, *Handboek vor den onderwijzer*, fl. 1,50. Eykman, *First English Reading Book*, Albert de Lange, Amsterdam fl. 0,60. Hofmann, die gleichen bücher im französischen. Swan und Bétis, *Scenes of English Life*. Philip & Son, London, Fleet Street. *Class Room Conversations in French*, von denselben. *First Facts and Sentences in French* und *Les faits de la vie*, von denselben.

² Wenn er sein buch erst 1880 veröffentlichte, so lag das an der ungünst der verhältnisse.

Ahn, Schmitz, Plötz und ähnliche die schulen beherrschten, als man das vokabellernen als eine unerlässliche forderung zur erlernung fremder sprachen hinstellte. Und während noch Lesaint in seinem 1862 erschienenen *Traité complet des verbes* sagt: *Mais pour l'étranger, l'oreille, quand il s'agit d'une langue étrangère, est un organe entièrement nul*, spricht Gouin im vollsten gegensatz gleichzeitig dazu den satz aus: *L'oreille est le premier ministre de la langue*. Wenn nun die deutschen neusprachler, unbekannt mit dem Gouinschen gedanken (das bekanntwerden datiert erst seit 1892, seit der englischen ausgabe und der Steadschen kritik),¹ also un-unabhängig von seinen ideen, bei ihren bestrebungen auf dem unterrichtsgebiete teilweise auf die gleichen grundsätze gestossen sind wie Gouin so viel jahre früher, liegt nicht der gedanke nahe, dass eine weitere reihe von jahren die anerkennung auch der andern grundsätze erhoffen lässt?

Im übrigen hat der kritiker nicht alle hauptpunkte erschöpft: denn der unterscheidung zwischen objektiver und subjektiver sprache widmet er nur einige sätze, und von der chronologischen folge der handlungen spricht er überhaupt nicht, soweit ich aus der kritik ersehe.

Man gestatte mir, mit diesen beiden letzten punkten den anfang zu machen. Bezüglich der teilung der sprache ist der kritiker der meinung, dass man nicht von einer objektiven, subjektiven und figürlichen sprache reden könne; er bezweifelt, dass die spaltung logisch sei. Wer zugibt, dass die wörter *binden*, *eine schleife binden* der ausdruck für etwas konkretes sind, dass der ausdruck *band der freundschaft* etwas übertragenes ist und nicht verstanden werden kann ohne die vorausgegangenen ausdrücke, der wird die obige dreiteilung nicht für unlogisch halten. Wer zugibt, dass in der äussern welt, unabhängig von dem einzelnen, thatsachen vor sich gehen, dass in der seele eines menschen gefühle, begierden etc. entstehen, die fortwährend in beziehung treten zu jenen vorgängen ausser ihm, der wird auch die bezeichnung objektive und subjektive sprache nicht für unglücklich halten, der wird auch die frage nach dem wie? der äussern und innern vorgänge, d. h. also die frage nach dem aufbau der vorgänge, für berechtigt halten müssen, wird verstehen, wenn Gouin folgende sätze aufstellt:

Alle thatsachen der aussenwelt tragen sich in zeitlicher aufeinanderfolge zu; es ist deshalb möglich, alle vorgänge in der form von kurzen sätzen, die mit einem atemzug gesprochen werden können, aufzubauen, und da erfahrungsgemäss ein einfacher vorgang oder ein akt eines komplizierten vorgangs sich in ca. 15—25 sätzen erschöpfen lässt, so enthält ein solcher aufbau, also eine lektion, ein abgerundetes, wohlvorstellbares gemälde.

¹ Mir ist die methode seit 1880 oder 1881 durch S. Brassai, *Die reform des sprachunterrichts in Europa*, Kolozsvár und London, o. j. (vorher in den *Acta comp. litt. univ.*) bekannt, aber nur zum geringen teile plausibel gewesen (vgl. *Der sprachunterricht muss umkehren!* 1. aufl., 1882, s. 25).

Nun ist ja die zeitliche aufeinanderfolge (der ursächliche zusammenhang) der äussern vorgänge, um mit dem kritiker zu reden, nichts neues. Nein, wahrhaftig nicht, sie ist so alt, wie die welt selbst; ein vorgang kann sich überhaupt nicht anders zutragen, die einzelnen thatsachen müssen auf einander folgen, wenn überhaupt was geschehen soll. Aber Amerika hat auch jahrtausende an derselben stelle auf unserm planeten gelegen, und doch musste erst ein Kolumbus kommen, um es zu entdecken. So musste auch erst ein Gouin erstehen, um auf die eminente bedeutung dieser zeitlichen folge für den unterricht in einer fremden sprache hinzuweisen. Denn gerade der zwang, der in dieser zeitlichen aufeinanderfolge, in diesem ursächlichen zusammenhange liegt, ist von ungeheurem werte, indem derselbe die schüler zur fortwährenden beobachtung nötigt und eine gedächtnishilfe gewährt, die alle mnemotechnischen hilfsmittel weit, weit hinter sich lässt. Dass Gouin infolge der bedeutung dieser zeitlichen aufeinanderfolge der vorgänge bei der aufstellung seiner serien ein wenig zu weit gegangen ist und dieselben allzusehr detaillirt hat, wer wollte das nicht begreifen? Man betrachte den genialen mann als pfadfinder, als wegweiser, und vermeide in zukunft bei aufstellung von übungsstücken diesen fehler Gouins. Wäre es nicht für den fortschritt der sprachlehrmethoden überhaupt förderlicher gewesen, der kritiker hätte versucht, neue serien unter vermeidung dieses fehlers aufzubauen, anstatt die serien Gouins öde zu nennen und daraus zu folgern, sie seien für den unterricht untauglich? Hätte er die übungsstücke in dem buche *First Facts and Sentences in French* von Swan und Bétis näher anzusehen für der mühe wert gehalten, er würde gesehen haben, welcher fortschritt gemacht worden ist seit Gouin, ein fortschritt, getreu seinem prinzipien, der zeigt, welcher entwicklung die methode fähig ist. Er würde nicht ein einziges stück finden, auf das die bezeichnung öde passt. (Bezüglich des interesses, das die stücke zu erwecken im stande sind, siehe weiter unten.)

Von welcher wichtigkeit die aufeinanderfolge der handlungen, das auffinden, aufbauen des vorganges ist, müssen auch die anhänger des direkten anschauungsunterrichts anerkennen.

Die in gebrauch befindlichen bilder enthalten immer nur ein moment einer handlung. Soll der direkte anschauungsunterricht nicht langweilig werden, so muss der lehrer auf die vor oder nach dem dargestellten momente sich zutragenden einzelheiten kommen, d. h. er bewegt sich auf einer bahn, die mit konsequenz zur serien-methode führt, d. h. zum aufbau des vorgangs in zeitlicher folge. Was bei der behandlung eines bildes in das belieben eines einzelnen lehrers gestellt wird, in unvollständiger weise geschieht, ohne klares bewusstsein des prinzipis der aufeinanderfolge und allenfalls als künstlerische leistung aufgefasst werden kann, hier wird es mit bewusstsein zum unterrichtsgesetz erhoben. Die konsequenz der unterrichts-methode ist und muss sein: die serien-methode mit ihren nach logischen grundsätzen aufgebauten und mit hilfe der geistigen anschauung verarbeiteten stoffen.

Es gibt noch einen grund, der den aufbau des sprachstoffes in Gouin-scher weise zu rechtfertigen geeignet ist. Der kritiker ist auf seite 358 des VI. bandes dieser zeitschrift der meinung, dass jedes fremde wort einem genau bekannten worte der muttersprache entspricht, und dass man eine fremde sprache durch austausch der wörter der eignen sprache gegen die fremden erlernt. Ob dieser satz des kritikers eignes produkt oder angeführte äusserung eines andern ist, weiss ich nicht, jedenfalls entspricht er nicht den thatsachen. Man kann den satz geradezu umkehren und sagen, dass kein wort der fremden sprache einem worte der muttersprache entspricht; damit kommt man der wirklichkeit bedeutend näher, denn wer jemals aus der eignen sprache in eine fremde übersetzt hat, muss mit notwendigkeit gefunden haben, dass man mit der wörtlichen übersetzung nicht zum ziel kommt. Schon bei konkreten dingwörtern ist es schwer, das richtige auszutauschen. Ist z. b. *pail* das richtige wort für „eimer“ oder *bucket*? Was wollen Sie für „becher“ setzen; *cup*, *goblet* oder *tumbler*? Bei abstrakten wörtern wird es noch schwieriger. Welches wort wollen Sie für „faul“ setzen: *idle*, *lazy* oder *indolent*? welches für „fehler“; *mistake*, *blunder*, *fault*, *error*?¹ Man muss schon ziemlich tief in die englische sprache (synonymik) eingedrungen sein, um bei dem umtausch das richtige zu treffen. Wenn schon der austausch einzelner wörter schwierigkeiten macht, so ist er vollständig erfolglos für die anwendung, d. h. für die zusammenstellung. Kein franzose versteht die wortgetreue übersetzung, also den umtausch der wörter von „ich komme von hause“ — *je viens de maison*. Er sagt oben: *Je viens de chez moi*! Und kein engländer begreift beim whist die wortgetreue übersetzung von „Sie sind an der reihe, karten zu geben“ — *You are on the row cards to give*. Er wird den sprecher so lange verständnislos ansehen, bis er den satz hört: *It is your turn to deal cards*. Wie will der kritiker die bedeutung von *Are you a good or a bad sailor*?² durch wortgetreuen umtausch erfahren? Er erfährt sie nun und nimmer! Und ich will hoffen, er ist überzeugt, dass ich durch eine unzahl von beispielen die absurdität seines satzes darthun könnte. Aber wie kommt es, dass man durch umtausch der wörter nicht zum ziel kommt? Moderne sprachen sind nicht nach einem logischen plane aufgebaut. Wenn sie es wären, müsste man mit einer kleinen zahl von wurzelwörtern und mit ein paar grammatischen konstruktionsregeln gedanken in irgend einer sprache klar und deutlich ausdrücken können. Das studium einer fremden sprache wäre dann sehr einfach, da man immer nur die wörter auszutauschen brauchte. Aber leider ist die zusammenstellung der wörter weit davon entfernt, logisch zu sein. Ihre gegenwärtige form kann durch etymologie, phonetische verschiebung und manche andere einflüsse erklärt werden, aber die genaue

¹ Welches wort soll umgekehrt der engl. für *mistake* setzen: „fehler“, „versehen“, „missgriff“, „schmitzer“ oder „irrtum“?

² „Werden Sie leicht seekrank oder nicht?“

bedeutung eines wortes kann dadurch kaum klar gemacht werden. Der wortschatz einer sprache ist eben nicht systematisch, sondern er ist auf primitive wahrnehmungen, auf bedürfnisse und gefühle basirt und ist durch langen gebrauch in zufälliger weise entwickelt worden. (Der wechsel im inhalt seines begriffes ist oft durch kleinste zufälle veranlasst.¹) Dieser mangel an systematik ist es, welcher dass genaue fixiren der bedeutung eines wortes so schwierig macht, besonders wenn dieses wort kein substantiv ist, das noch oft einen greifbaren gegenstand bezeichnet. Es gibt nur einen weg, die grundbedeutung eines wortes — und von hier aus kann man doch erst ein wort erklären, das seine bedeutung in anderer zusammenstellung geändert hat — kennen zu lernen. Die bedeutung eines wortes ist nicht enthalten in einer erklärung oder definition, wie sie in wörterbüchern versucht wird, nein, sie ist enthalten in der *sammlung jener beispiele*, in denen das wort in der gewöhnlichen, täglichen sprache des lebens angewendet wird. Diese sammlung von beispielen aus allen gebieten des menschenlebens versuchen wir in den serien zu geben. Indem der schüler diesen objektiven teil der sprache im unterricht (der also hauptsächlich sachunterricht ist²) aufnimmt, erwirbt er die formen der mündlichen darstellung für die vorgänge.

Wenn sich schon für die darstellung der vorgänge der aussenwelt das system der wörtlichen übersetzung nicht durchführen lässt, obgleich man die äusseren thatsachen sehen, oft mit den händen fassen kann, wie viel mehr muss das der fall sein mit vorstellungen von gefühlsvorgängen. Es gibt für jede sprache in jeder stimmung und für jede stufe des gefühls eine reihe von rein idiomatischen wendungen; ja oft werden ganze unterhaltungen, die bemerkungen, fragen, antworten, unterbrechungen, erklärungen, erkundigungen, warnungen, ratschläge in ausdrücken geführt, die vollständig der betreffenden nation eigentümlich, die wörtlich zu übersetzen meist unmöglich, ja für die gleichwertige ausdrücke zu finden schon schwierig ist. Mit seinem vergleiche, mit seiner logik, mit seinem umtausche von wort für wort würde jeder fremde sich einfach lächerlich machen. (Vgl. *I wish you to begin*, für den engländer logisch, während: „Ich wünsche Sie anzufangen“ für den deutschen unlogisch ist.) Dass diese idiomatischen sätze das wahre leben der nation enthalten, dass man durch sie in die art und weise der denkhätigkeit des fremden volkes eingeführt wird, bedarf nicht erst der versicherung oder der begründung. Uns liegt nur die frage ob: wie ist die sprache der gedanken und gefühle anzuordnen? Offenbar nicht in serien. Oft wird es sich darum handeln, gefühle zu begründen, dann werden die sätze analysirender art sein; manchmal handelt es sich um entgegengesetzte meinungen und urteile, dann sind die sätze in bemerkungen und erwidern geordnet; oft wird man auch gefühle in aufsteigender oder absteigender stärke darstellen wollen; diese sätze werden

¹ Lippert, *Christentum und volksglaube, werden und wachsen von begriffen*.

² Vgl. die vorrede in Vietor und Dörss *Engl. Lesebuch*.

dann so geordnet sein, dass die unterhaltung die schüler von einem gefühl der verstimmung zum zorn oder zur beruhigung, von gleichgiltigkeit zum interesse, von ergebung zur entrüstung, von mutlosigkeit zur begeisterung, von überlauter fröhlichkeit zur stille führt.

Wie sind die phrasen zu übermitteln? Es ist eine eigentümlichkeit der phrasen, dass sie auf alle möglichen vorgänge der aussenwelt angewendet werden können.

Also wie die formen für die darstellung der vorgänge nur durch kenntnis resp. reproduktion derselben erworben werden können, so können auch die phrasen nur zum geistigen eigentum werden durch schaffung von situationen, in deren verlauf gelegenheit geboten wird zur anwendung der phrasen. Diese situationen brauchen nur selten künstlich herbeigeführt zu werden durch „sich so stellen“ oder „so thun, als ob man . . .“. In den meisten fällen stellen sie sich von selbst ein und zwar in verbindung mit dem zögern von seiten eines schülers, mit seiner guten oder schlechten aussprache, nachlässiger antwort, unaufmerksamkeit, mangel an fleiss, vergesslichkeit, ungeduld, gesundheitszuständen, betragen, flüstern oder schwatzen etc. Alle diese situationen, die durch die hilfe eines nur einigermaßen geschickten lehrers mit leichtigkeit geschaffen werden können, bilden das motiv zur einföhrung unserer zu zusammenhängenden unterhaltungen aufgebauten phrasen. (Näheres siehe in dem vorwort zu den *Class R. Conv.*) Ich muss darauf verzichten, an dieser stelle ausführlich über die unterrichtliche behandlung der phrasen zu reden.¹ Aber ich kann nicht umhin, mein erstaunen auszudrücken über die dürftigen worte, die der kritiker im sept.-okt.-heft v. j. für diesen teil des sprachstoffes gehabt hat. Er ist nicht im stande gewesen, etwas für den unterricht wertvolles aus ihnen zu entnehmen. Das hätte ihm nicht passiren können, wenn er mit der Gouin-litteratur und praxis besser bekannt gewesen wäre. Dann würde er nicht gewagt haben,

¹ Vielleicht interessirt es die leser, ein beispiel zu hören. Nehmen wir an die phrase: *Mais dépêchez-vous donc, nous n'avons pas de temps à perdre!* sei aufgebaut und grammatikalisch erklärt worden, sie solle veranschaulicht werden.

M. Henry Dupont — hier ist M. Dupont, darf ich Ihnen denselben vorstellen — den hut auf dem kopfe, den überzieher schon angezogen. Er steht vor seiner korridorthür (geste für die thür), er ist fertig, er will mit seiner frau ins theater. Aber was macht er für ein gesicht? Ein höchst verdriessliches, mürrisches gesicht. (Der lehrer macht ein solches.) Er schaut wiederholt nach der thür, er zieht die uhr, er stampft mit dem fuss: Eh! (der lehrer macht alles vor.) Seine frau kommt nicht, sie lässt ihn warten, sie muss erst ihren neuen hut vor dem spiegel zurechtsetzen. Endlich reisst ihm die geduld — er hat schon wieder nach der uhr gesehen — er steckt den kopf durch die thür (geste) und ruft, höchste ungeduld in der stimme: *Mais dépêchez-vous donc, nous n'avons pas de temps à perdre!*

zu behaupten, dass die phrasen im unterricht zu kurz weg kommen, und dass die phrasen eben auch nur phrasen sind. Niemand wird das letztere von den folgenden unterhaltungen behaupten wollen.

*While teaching:*¹ Ah, you have taken my advice and are working well!
I am delighted to see you so diligent.

Before repetition :

1. I am longing to hear you say the first part of the lesson.
But what is the matter? You look so pale?
2. You would be sorry, if you knew how frightened I am.
3. Ah, what! Nonsense! A child may talk of being afraid, a man never should. But won't you tell me why you are so frightened?
I fear, I shall make a mistake, and mistakes are annoying.
4. Don't always look at the dark side of every thing.

After repetition :

1. Tell me what your opinion is.
2. It was tolerably good!
3. You are easily satisfied!
I don't share your opinion.
I think it was awfully bad.
4. But you are a pessimist, you always see the worst side of every thing.

While teaching: Don't recoil from the work; if you want to learn English, you must work hard.

Before repetition :

1. I have a feeling that you can repeat the verbs.
2. I regret to say that your feeling will deceive you. I am not yet able to work after my holydays; I am too idle still.
3. I then must turn to your neighbour; I feel etc.
4. Your feeling shall not deceive you, I am delighted to tell you, that I can repeat the verbs.

After repetition :

0. What do you think of it?
1. I think he is much more animated than he ever was before the holydays.
2. No wonder! Such a good pastime strengthens mind and body, and besides, he comes back with the immutable purpose to be very diligent.
3. I wish he may persevere in his diligence.

¹ Die verantwortung für diese probe müssen wir natürlich bis ins kleinste dem herrn verf. überlassen.

While teaching: There are some difficulties in this lesson, but they are really so small that it is hardly worth while mentioning them.

Before repetition:

1. Come nearer, and I will whisper it to you.
1. You should not whisper; it shows very bad manners.
2. It is not allowed in good society.
3. People might think you were saying something bad of them; people are so suspicious.

After repetition:

0. Didn't some one whisper to you?
1. Tell me the truth; reply frankly! On your conscience! Yes or no? No, sir, nobody whispered.
2. Will you take your oath? Well, I won't go so far as that. I prefer to affirm.
3. On your honour? Yes, on my honour.

Er würde begriffen haben, dass Gouin uns wiederum als pfadfinder auf neue wege gewiesen hat, auf wege, die zu wandeln eine lust ist, die weiter auszubauen jeder neusprachler mit freuden unternehmen sollte. Dass wir noch nicht am ende der entwicklung stehen, ist selbstverständlich, dass vielleicht heute oder morgen ein neuer gesichtspunkt für die anordnung der subjektiven phrasen aufgefunden wird, ist sehr zu erwarten.¹

Es ist durchaus zu tadeln, solcher entwicklung durch eine ohne kenntnis der einschlägigen litteratur vorgenommene kritik steine in den weg zu legen, die einem frischen, fröhlichen entfalten nur hinderlich sein und eine sache im keim ersticken können, die ungeahnte ausblicke eröffnet.

(Fortsetzung folgt.)

Hamburg.

G. Hörr.

ZENTRALSTELLE FÜR SCHRIFTSTELLER-ERKLÄRUNG. (9.)
(Vgl. *N. Spr.* VI, s. 91. 184. 330. 455. 592; VII, s. 54. 273. 374.)

I. FRANZÖSISCH.

(Leitung: Dr. Konrad Meier, Dresden-A., Reissigerstr. 10).

A. Fragen und antworten.

Fr. 26. Kron, *Le petit Parisien*, s. 83 (6. aufl.): *Il y a des pièces d'argent (de 50 centimes, 1 fr., 2 fr., et 5 fr.), de bronze (ou de billon, de cuivre), de 5 centimes et de 10 centimes.*

Aber Bouant schreibt noch in einem 1892 in 3. aufl. erschienenen buche (*Minéraux, Animaux, Végétaux*) s. 25: *La plus petite des monnaies d'argent est la pièce de 20 centimes.*² Ist diese münze ausser kurz gesetzt und seit wann? Ausserdem gibt Bouant (s. 27) auch noch 1 centime- und 2 centimes-stücke an mit abbildung, die Kron auch nicht mehr erwähnt.

¹ Vgl. Eykman's sammlung subjektiver phrasen in seinem oben angeführten *handboek*.

² Auch in den auflagen der *Connaissance pratiques* etc. von 1897. F. D.

Fr. 26. BRUNO, *Le Tour de la France*, Velhagen & Klasing, ausg. B, s. 105, z. 30: *Seulement LA MÉDITERRANÉE SAUTE SANS AVANCER SUR LE RIVAGE et reste toujours au même endroit.*

Die stelle bezieht sich jedenfalls darauf, dass ebbe und flut im Mittelmeer sehr gering sind, meist nur $\frac{1}{2}$ m. Larousse sagt: *Il ne se produit pas de flux et de reflux dans la Méditerranée.* — *saute* bezieht sich möglicherweise auf den kurzen wellenschlag, wenigstens spricht Reclus, *Nouvelle Géographie Universelle* II, 266, von den *vagues clapoteuses que soulèvent tantôt le mistral, tantôt les vents du sud; toujours périlleuses pour les petites embarcations.* (K. M.)

A. 1. *L'âne de Capitou.*

M. Jouffret in Marseille war so freundlich, uns darauf hinzuweisen, dass *Capitou* = *chapitre* ist; demnach ist jedenfalls zu lesen: *L'âne du Capitou* (der klosteresel). Der pariser setzer hat vielleicht, wegen des grossen anfangsbuchstabens und des provenzalischen unkundig, *Capitou* für einen eigennamen gehalten und daher *de* gesetzt. Die richtigkeit dieser annahme wird gestützt durch eine stelle aus dem *Bulletin des Parlers Normands*, die wir herrn dr. Reuschel in Dresden verdanken. Dort heisst es (3^e année, s. 230): *Une chose APPARTENANT À PLUSIEURS PERSONNES est-elle en mauvais état? — C'est LA BÊTE DU COMMUN qu'est toujours LA PLUS MAL BÂTÉE.*

II. ENGLISCH.

(Leitung: Dr. A. Lüder, Dresden-N., Jägerstr. 16.)

A. Fragen und antworten.

Fr. 22. SCOTT, *Lady of the Lake*, Velhagen & Klasing, I, 218:

Foxglove and nightshade, side by side

EMBLEMS OF PUNISHMENT AND PRIDE.

In wiefern haben fingerhut und nachtschatten diese sinnbildliche bedeutung?

Fr. 23. Ibid. I, 690:

And doubt distracts him at the view,

O were his senses false or true!

Minto hat am schluss ein fragezeichen. Sollte hier nicht zu lesen sein:

Or were his senses false or true?

= *doubt distracts him, whether his senses were false or true?*

B. Berichtigungen und ergänzungen.

57. SCOTT, *Lady of the Lake*, I, 524:

Where Ellen's hand had taught to twine

The ivy and IDÆAN VINE.

Sicher hat Scott mit *Idæan vine* nicht die preisselbeere gemeint, denn das ist keine schling- oder kletterpflanze; gemeint ist jedenfalls der „wilde wein“. Minto schreibt in seiner anmerkung: *Dorothy Wordsworth in her*

description of Bothwell Castle, mentions "a broad-leaved creeping plant without flowers which scrambled up the castle wall along with the ivy," and had "vine-like branches." Bothwell Castle was Ellen's ancestral seat. Perhaps Scott saw the same plant there. The Douglas who then owned the castle was a friend of his, and it was probably out of compliment to him that he made it the seat of his exiled Douglas. (K. M.)

58. Ibid. II, 576:

*This youth, though still A ROYAL WARD
Risked life and land to be my guard.*

Das wörterbuch zur ausgabe gibt für *ward* alle möglichen bedeutungen, aber nicht die hier allein richtige = „mündel“: obgleich er noch unter königlicher vormundschaft steht u. s. w. Das geht später hervor aus vv. 613. 614.

59. Ibid. II, 685: *I meant not all my HEART might say.*

heart druckfehler für *heat*, schon in der ausgabe von Rolfe (1883) verbessert.

60. Ibid. II, 690: *to foil* ist nicht „irreführen, verspotten“, sondern „übermeistern“, s. *N. Spr.* VI, 599 nr. 18.

61. Ibid. II, 854:

*Nor, ere yon pride-swoll'n robber dare,—
I may not give the rest to air.*

Das komma hinter *dare* ist falsch; *to give the rest to air* = „das übrige sagen“ ist für den schüler nicht selbstverständlich.

62. Ibid. IV, 211:

*The tear that glistened in his eye
Drowned not his purpose FIXED ON HIGH.
fixed on high* druckfehler für *fixed and high* (Minto).

63. DICKENS, *Sketches*, Tauchnitz, *Students' Series*, s. 1: THE EXCITEMENT of the late election HAD SUBSIDED.

Von dem unfug bei wahlen entwirft Dickens später in den *Pickwick Papers* ein drastisches bild (kap. 13). Vgl. auch Buckland, *Our National Institutions*, s. 23: *Formerly the polling lasted for a fortnight or more, and during that time the whole town was given up to riot and drunkenness. Every sort of effort was made to intimidate or bribe the electors; all the inns and public-houses in the town were engaged by one or other of the rival candidates, and in these people might eat and drink at his expense. The members were nominated on an open hustings, exposed to the disturbances of two contending mobs; the votes were given publicly, so that electors had often to fight their way through a crowd of opponents in order to get to the poll and record their votes. The proceedings at Eatanswill, during the memorable visit of Mr. Pickwick to that place, give a very good idea of an election forty or fifty years ago.* (K. M.)

64. Ibid. s. 3: *If putting me in possession of a house would put me in possession of three and sixpence a day . . . I'd take the job.*

Langenscheidts *Notwörterbücher* III, artikel *pfändung*: der schuldner muss den *broker's man* während der zeit, welche als frist zum ausgleiche der schuld gilt, angemessen beköstigen und ihm täglich vor sonnenuntergang 3 s. 6 d. bar zahlen. Nach Klöppers *Reallexikon* (art. *Distress*) wird die pfändung jetzt anders gehandhabt: die pfänder sind im pfandstall aufzubewahren, wo sie unter dem schutz des gesetzes stehen; löst der eigentümer der pfänder diese nicht innerhalb 5 tagen ein, so können sie abgeschätzt und verkauft werden. (K. M.)

65. Ibid. s. 5: *I went with old FIXEM, my old master.*

Fixem ist sicher ein spitzname, sonst würde Mr. F. stehen; überdies erfahren wir, dass der richtige name Mr. Smith ist. Der name ist wie die meisten namen von Dickens sehr bezeichnend: entweder *fix 'em* = *fix them*, sie festnageln, *to keep from moving*, nämlich die gepfändeten gegenstände, oder von *to be in a fix* = *to be without money*; *to be in difficulties*, wie Dickens, *Dav. Copperfield*: *Some young fellows... get themselves and others into a variety of fixes.* (K. M.)

66. Ibid. s. 6: *Fixem (as we always did in that profession) without waiting to be announced walks in arter him. ... How dare you walk into a gentleman's house without leave?*

Notwörterbuch a. a. o.: der exekutor (*broker*) darf sich den eingang nicht durch eine ins freie führende thür erzwingen, er muss sich entweder ins haus einschmuggeln oder versuchen, durchs fenster eintritt zu gewinnen. Ist er im hause, so darf er jede thür gewaltsam öffnen, ohne sich eines friedensbruches schuldig zu machen. (K. M.)

67. Ibid. s. 11: *The husband had been TRANSPORTED a few weeks before.*

Hier hätte wohl gesagt werden können, dass die deportation als strafe nächst der todesstrafe die härteste war, die bis 1853 bestand und von da an (zunächst bei deportationsstrafe unter 14 jahren, seit 1857 überhaupt) in zuchthausstrafe (*Penal Servitude*) umgewandelt wurde, so dass seit 1857 die strafe nicht mehr verhängt wird (s. Klöpfer, *Reallexikon*, art. *Deportation*). (K. M.)

68. Ibid. s. 11: *She had been sent to the house of correction for throwing inkstands at the OVERSEERS, blaspheming the CHURCHWARDENS.*

Overseer ist hier nicht „aufseher“, wie im wörterbuch zu den skizzen steht, sondern der armenpfleger: *an officer who has the care of the poor, and other duties, such as making out lists of voters, of persons who have not paid rates* u. s. w. (Chambers). Das amt ist ein ehrenamt; der *churchwarden* ist *eo ipso* armenpfleger; sonst könnte man sich kaum erklären, wie er ins armenhaus kommt. S. *Notwörterbuch*, art. *Armenpflege*: die *overseers* werden von den friedensrichtern der grafschaft alljährlich für jedes kirchspiel (*parish*) aus der zahl der wohlhabenden, angesehensten einwohner (*substantial householders*) ernannt. Die zahl der *overseers* war früher für jedes kirchspiel 2—4; jetzt ist das amt auf eine person beschränkt, ja es kann ganz mit demjenigen des kirchenvorstehers (*churchwarden*), der *ex officio overseer* ist, vereinigt werden u. s. w. (K. M.)

DIE VORBILDUNG DER MEDIZINER UND DER ENTWURF DER NEUEN (MEDIZINISCHEN) PRÜFUNGSORDNUNG

scheint uns neusprachler auf den ersten blick kaum etwas anzugehen. Ich glaube aber doch, dass nicht nur die über den gegenstand kürzlich (Braunschweig 1899) erschienene schrift des hallenser physiologen J. Bernstein, sondern auch die von seinem königsberger spezialkollegen L. Hermann (phonetisch interessirten kein unbekannter name!) daran geknüpften bemerkungen wohl unsere beachtung verdienen. Da sich prof. Hermann in den kaum in die schulkreise dringenden *Hochschul-Nachrichten*, X. jahrg., heft 109 (Akad. verlag, München) geäußert hat, setze ich einige stellen hierher.

Wenn Bernstein die gymnasiale vorbildung, „in eine allgemeine klage einstimmend, als ungenügend für das studium der medizin erklärt“, so geht Hermann „noch viel weiter“. „Ich behaupte“, sagt er, das heutige gymnasium kann seinen schülern nicht mehr ganz das mitgeben, was es soll, nämlich eine allseitige gleichmässige bildung, wie sie für das leben und für *jeden* beruf wünschenswert ist, und seine leistungen sind für den zukünftigen juristen oder philologen kaum zureichender als für den mediziner, welcher ihre lücken doch wenigstens ausfüllen kann und muss“ . . . „Das gymnasium muss der thatsache rechnung tragen, dass das geistige gebäude der naturwissenschaften die schönheiten des klassischen altertums wohl aufwiegt, und dass für die schulung des jugendlichen geistes die exaktheit des realismus mindestens ebensoviel handhaben bietet, wie das studium der alten sprachen, auch abgesehen von dem rein praktischen des realistischen wissens“ . . . „Die frage, wie weit die stundenzahl für den lat. und griech. unterricht reduziert werden muss, um andern unentbehrlichen dingen platz zu schaffen“, kann Hermann in diesem zusammenhang nicht erörtern. Vermutlich werde „jene reduktion so weit gehen müssen, dass nur die grammatik gelehrt und auf lektüre antiker schriftsteller, abgesehen von beispielen in einer anthologie ganz verzichtet werden wird.“ Hermann hofft, es werde auch ferner noch männer geben, die in ihren mussestunden die alten dichter im original studiren. „Dafür wird man mehr französische, etwas englische und, wenigstens fakultativ, italienische lehren können, ferner den mathematischen unterricht bis zur einföhrung in die differentialrechnung ausdehnen, gründlicher in der physik, in den elementen der allgemeinen chemie, und namentlich mehr und bis zu dem schluss der gymnasialzeit in den deskriptiven naturwissenschaften unterrichten.“ Dagegen ist Hermann „durchaus nicht mit Bernstein einverstanden, wenn er vom pubertätsalter ab . . . den gymnasialunterricht für die künftigen studirenden beider hauptrichtungen trennen will“; denn die einheitlichkeit der vorbildung für *alle* zukünftigen gelehrten sieht Hermann als die beste seite des gymnasiums an; und wie könne man dem sekundärer — oder seinen eltern — zumuten, über seinen künftigen beruf sich zu entscheiden?

Doch ist Hermann keineswegs geneigt, etwa der oberrealschule oder dem realgymnasium gleiche rechte wie dem gymnasium einzuräumen. Wie vor 20 jahren „ist er auch noch heute gegen die zulassung der realschulzöglinge, welche gar kein lat. und griech. gelernt haben, zum studium der medizin“, weil ihm auch der altsprachliche unterricht für gleichmässige entwicklung der geistigen kräfte als unentbehrlich erscheint. — Und das auch, wenn „nur die grammatik gelehrt wird“? Ich glaube, hier ist Hermann in dem gymnasialen vorurteil von dem formalen bildungswerte der lat. und griech. grammatik befangen. Wäre es nicht besser, auch in den alten — *oder den neueren* — sprachen so vorzugehen, dass die von Hermann in den deskriptiven naturwissenschaften so nachdrücklich verlangte *anleitung zum beobachten* zu ihrem rechte kommt, d. h. nach der induktiven methode der „reform“? W. V.

ENGLISCHE JUGENDLITTERATUR.

Im vorigen bande der *N. Spr.* (VI, s. 342) habe ich darüber berichtet, welche kinderschriften nach der *Pall Mall Gazette* und der *Academy* sich der grössten beliebtheit erfreuten. Die *Academy* nimmt, diesmal im anchluss an *St. Nicholas*, die frage von neuem auf.

Diese bekannte jugendzeitschrift hatte auf grund einer abstimmung folgende 26 bücher als preisgekrönte bezeichnet:

- | | |
|--|---|
| 1. <i>Iranhoe</i> (Scott). | 16. <i>Child's Garden of Verses</i> |
| 2. <i>Quentin Durward</i> (Scott). | (Stevenson). |
| 3. <i>Pathfinder</i> (Cooper). | 17. <i>Tom Brown at Rugby</i> (Hughes). |
| 4. <i>Last of the Mohicans</i> (Cooper). | 18. <i>Pilgrim's Progress</i> (Bunyan). |
| 5. <i>Jungle Book</i> (Kipling). | 19. <i>Sketch Book</i> (Irving). |
| 6. <i>Westward Ho!</i> (Kingsley). | 20. <i>The Man Without a Country</i> |
| 7. <i>Arabian Nights</i> . | (Hale). |
| 8. <i>The Rose and the King</i> (Thackeray). | 21. <i>Robinson Crusoe</i> (Defoe). |
| 9. <i>Wonder Book</i> (Hawthorne). | 22. <i>Gulliver's Travels</i> (Swift). |
| 10. <i>A Tale of Two Cities</i> (Dickens). | 23. <i>Alice in Wonderland</i> (Carroll). |
| 11. <i>Water Babies</i> (Kingsley). | 24. <i>Uncle Remus</i> (Harris). |
| 12. <i>Christmas Stories</i> (Dickens). | 25. <i>Jackanapes</i> (Ewing). |
| 13. <i>Poems of Longfellow</i> . | 26. <i>Wild Animals I have Known</i> |
| 14. <i>Works of Shakespeare</i> . (!) | (Thompson). |
| 15. <i>Treasure Island</i> (Stevenson). | |

Die *Academy* hielt dieses verzeichnis für verbesserungsfähig und forderte ihre leser auf, ihr listen der besten zwölf bücher für kinder unter zwölf jahren einzusenden.

Unter den hierauf eingelaufenen antworten enthält die erste in der *Academy* gedruckte ein verzeichnis von nicht weniger als 64 büchern, welche die einsenderin auf grund der bei ihren zwillingstöchtern gemachten erfahrung auf die jahre 3—4 (4 bücher), 4—5 (5 b.), 5—6 (5 b.), 6—7 (8 b.), 7—8 (7 b.), 8—9 (8 b.), 9—10 (13 b.) 10—11½ (14 b.) verteilte.

Andere korrespondenten haben sich an die verlangte zwölffzahl gehalten, so auch die an der beantwortung teilnehmenden buchhändler in London (City und West Central), Eastbourne und Manchester. Zähl man die stimmen, so erhält man als ergebnis dieser *Academy*-umfrage als begehrteste jugendschriften der reihe nach die folgenden:

- | | |
|--|--|
| 1. *†§ <i>Alice in Wonderland</i> (bis 8 j.) | 10. * <i>Arabian Nights</i> (6—10 j.) |
| 2. †§ <i>Andersen's Fairy Tales</i> (bis 6 j.) | 11. <i>Masterman Ready</i> (Marryat). |
| 3. †§ <i>Grimm's Fairy Tales</i> (6—7 j.) | 12. * <i>Tom Brown</i> (9—10 j.) |
| 4. *†§ <i>Water Babies</i> (9—10 j.) | 13. † <i>Heroes</i> (Kingsley) (6—10 j.) |
| 5. <i>Struwwelpeter</i> (bis 7 j.) | 14. <i>Book of Nonsense</i> (Lear) (4 bis 5 j.) |
| 6. † <i>Robinson Crusoe</i> . | 15. † <i>Through the Looking Glass</i> (Carrol) (7—8 j.) |
| 7. <i>Lamb's Tales from Shakespeare</i> (über 10 j.) | 16. <i>Little Lord Fauntleroy</i> (Mrs. Burnett). |
| 8. * <i>Child's Garden of Verses</i> (6 bis 10 j.) | 17. * <i>Jungle Books</i> (8—9 j.). |
| 9. † <i>Pilgrim's Progress</i> (10 bis über 11 j.) | |

Die mit * bezeichneten finden sich auch in dem obigen verzeichnis, die mit † in dem der *Pull Mall Gazette* und die mit § in dem der *Academy* vom vorigen jahre (vgl. *N. Spr.* a. a. o.). In klammern hinter dem titel gebe ich an, für welches alter nach der oben erwähnten korrespondentin resp. einem City-buchhändler das buch sich am besten eignet.

Aus dem vergleich mit den vorjährigen aufstellungen ergibt sich wieder die vorliebe für groteske komik in *Alice in Wonderland* und den *Water Babies*. Begreiflich, jedoch bemerkenswert ist daneben der erfolg des deutschen *Struwwelpeter*. Die märchen von Andersen und Grimm stehen mit den erstgenannten büchern in gleicher linie und sind weder durch *1001 nacht* (no. 10) noch durch englische märchensammlungen (auch das einige male genannte *Blue Fairy Book* Langs nicht) erreicht worden. *Robinson Crusoe* ist, vielleicht nur vorübergehend, in der schätzung etwas gesunken (die mehrwähnte mutter schreibt von ihren 11½ jährigen töchtern: *THEY WILL NOT LISTEN TO "Westward Ho!" "Robinson Crusoe" and "The Days of Bruce." They say, "It fidgets us!"*): *Tom Brown* hat *Eric* und *St. Winifred's* wieder verdrängt. Im ganzen ist zu sagen, das sich das bewährte alte siegreich behauptet und nur wenig modernes von Stevenson, Kipling und Mrs. Burnett zu ähnlicher geltung gelangt.

Welche bedeutung hat dies alles für den englischen unterricht bei uns zu lande? Kann dergleichen litteratur für unseren „lektürekanon“ in betracht kommen? Wir suchen ja eifrig nach neuen gediegenen stoffen. Aber „auf allen stufen“ der höheren knabenschulen in Preussen ist nicht nur „die prosaische lektüre vor der dichterischen“, sondern auch „die geschichtliche und beschreibende vor den übrigen gattungen zu bevorzugen... In den oberen klassen, zumal an realanstalten, sind auch die übrigen gattungen zu berücksichtigen (*Lehrpl.*, Method. bem. zu frz. und engl.).

Kein zweifel, dass die obigen titel den „übrigen gattungen“ zufallen und *nicht* für die „oberen klassen“ berechnet sind. Ich für meine person möchte wünschen, dass weniger rücksicht auf das vermeintliche interesse des unterrichts und mehr rücksicht auf das thatsächliche interesse der schüler genommen würde. Geschähe dies, bildete englisch die erste fremde sprache in unseren höheren schulen, und würde mit der lektüre als mittelpunkt einmal ernst gemacht (denn noch herrscht ja die grammatik!), so kämen die in England gelesenen kinderbücher auch bei uns zur gebührenden geltung. Immerhin dürfte auch schon manches noch nicht verwertete der obigen listen auf die beachtung unserer neusprachlichen lehrer und herausgeber anspruch erheben; die dort angegebenen altersstufen erhöhen sich für nichtenglische leser von selbst. W. V.

ZIEHENS HANDELSLESEBÜCHER.

(Selbstanzeige.)

Unter diesem gesamttitle erscheint soeben in C. Jürgels verlag, Frankfurt a. M., eine serie von lesebüchern in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer sprache, bestimmt für höhere handelsschulen sowie für oberklassen anderer höherer schulen mit realistischen lehrzielen. Nach einem einheitlichen plane zusammengestellt, wollen diese lesebücher in einzeldarstellungen aus dem interessenkreise der industrie und der handelswelt einen sorgfältig ausgewählten lesestoff darbieten, der geeignet ist, den bedürfnissen der schule zu genügen, aber auch reich und mannigfaltig genug, um über die schulzeit hinaus noch wert zu behalten. Denn da bei der zusammenstellung der lesestücke jedes einzelnen teiles auf den inhalt der übrigen rücksicht genommen ist, zu dem zweck, diesen inhalt nach irgend einer seite zu vervollständigen, um ein möglichst abgerundetes ganze zu bieten, so möchte sich, falls die ausführung nicht zu weit hinter der absicht zurückbleibt, die serie in ihrer gesamtheit zu einer kleinen encyklopädie des spezialgebiets gestalten, die der junge mann aus der schule auch ins leben mitnähme, die ihm nicht nur gelegentlich information, sondern auch anregung und anleitung zu weiterer lektüre gäbe. Es will uns scheinen, als ob es an einem solchen stets bereiten führer fehle, und als ob die lesebücher in dieser hinsicht gute dienste leisten könnten, indem sie durch bezeichnung der quellen, denen die artikel entnommen sind, sowie auch durch gelegentliche litteraturangaben im texte selbst auf eine ganze reihe von autoren und werken hinweisen, bei denen eingehendere und zuverlässige belehrung zu finden wäre.

Ungeachtet der ein- und unterordnung unter einen einheitlichen plan, wird doch jeder teil der serie sehr wohl auch für sich allein benutzt werden können, da ja, was sehr nahe liegt, gegenstände und ereignisse, die für ein land oder volk charakteristisch, die seinem gebiete oder seiner einflussphäre angehören oder für seine wirtschaftliche entwicklung von besonderer bedeutung sind, auch in der sprache dieses volkes vorgeführt werden.

In allen fünf teilen soll der lehrstoff gleichmässig in je fünf abschnitte zerfallen: aus der naturgeschichte; aus der erd- und völkerkunde; verkehrswesen; handel und industrie; volkswirtschaftliches. Da könnte nun auffallen, dass weder für geschichte noch für litteratur je ein abschnitt vorgesehen ist. Nun kommt aber die geschichte, namentlich die kulturgeschichte, doch insofern hinreichend zu ihrem recht, als in den meisten stücken nicht nur das gegenwärtig bestehende dargestellt wird, sondern im gegenteil die auswahl viel mehr von der absicht geleitet worden ist, zu zeigen, wie das bestehende geworden, und welche bedeutung es für eine weiterentwicklung haben mag. Auch in dem naturwissenschaftlichen abschnitt, der auf den ersten blick dazu weniger angethan scheint, dürften sich eine ganze anzahl von artikeln finden, die zu belehrungen historischer natur anlass und anknüpfungspunkte bieten. Wenn nun die vertreter der realfächer, aus deren gebiet der lehrstoff entnommen ist, die stücke als illustrationen zu ihrem unterricht heranziehen und das darin gebotene durch eingehendere belehrung befruchten, so könnten auch die lesebücher dazu beitragen, das so wünschenswerte zusammenwirken der lehrfächer, die konzentration des unterrichts, zu fördern. Dies ist einer der leitenden gedanken, die den herausgebern vorgeschwebt haben.

Immer bleibt aber noch die frage, warum die bücher nicht auch einen abschnitt für litteratur im engeren sinne enthalten. Ziehen hat in den *Neuen Jahrbüchern für das klassische altertum* etc. 1898 p. 328 ff. einen aufsatz über die behandlung der realien im französischen unterricht veröffentlicht, der sich fast ausschliesslich auf dem gebiete des litteraturunterrichts bewegt. Und doch sind es die dort ausgesprochenen forderungen, welchen die lesebücher auf anderer und breiterer grundlage begegnen wollen: konzentration des unterrichts, herbeiziehung von materialien aus anderen gebieten und sprachen, um den gerade zur behandlung stehenden gegenstand in verschiedener beleuchtung zu zeigen, um ihn durch vergleichung mit schon bekanntem, durch hinweis auf ähnlichkeit oder kontrast, dem verständnis näher zu bringen. Zu solcher behandlung aber wollen die lesebücher die unterlage bilden, d. h. das einzelne lesestück soll zu mannigfachen hinweisen auf andere der serie gelegenheit geben, soll durch sie ergänzt und erläutert werden, und selbst wieder zu deren verständnis beitragen. Aber es ist doch nicht zufall, dass Ziehen in seinem aufsatz nur stoffe aus dem gebiete der litteratur heranzieht. Man wird der litteraturkunde überhaupt eine ausnahmestellung in der schullektüre zugestehen müssen. Hier muss u. e. die autorenlektüre herrschen, hier muss durch längeres und liebevolles verweilen bei dem einzelwerk das verständnis für die schönheiten hundert anderer zugleich vorbereitet und die lust, sie kennen zu lernen, geweckt werden. Es wäre überflüssig, dies hier näher darlegen zu wollen, darüber besteht keine meinungsverschiedenheit, und auf diesem gebiet ist die schule mit geeignetem lehrstoff reichlich versehen. Freilich an lesestoff fehlt es auch auf dem gebiete nicht, dem die in rede stehenden lesebücher ihren stoff entnehmen: biographien von forschern und

erfindern, abhandlungen über gegenstände aus der naturkunde, der geographie, der industrie u. s. w. sind in vielen wohlausgestatteten und zum teil weit verbreiteten schulausgaben vorhanden. Dennoch dürfte es schwierig sein, die von Junker in dieser zeitschrift (mai-juni 1898) gegen die lektüre solcher spezialwerke erhobenen bedenken zu entkräften. „Bei dem weiten gebiete aber, auf das sich gerade im höheren handelsunterricht der realienplan erstrecken muss, ist es schlechthin ausgeschlossen, anders als durch lesebücher eine gewisse vollständigkeit des überblicks zu erreichen; wenn irgendwo, so ist an dieser stelle ein lesebuch in den oberen klassen eine unumgängliche notwendigkeit, und die beschaffung eines solchen erscheint geradezu als pflicht, wenn anders der höhere handelsunterricht in bezug auf die lektüre wirklich fruchtbar wirken will; ferner aber entspricht es der bedeutung der realien für diesen unterricht durchaus, wenn für die verschiedenen sprachlichen unterrichtsfächer nicht ganz voneinander unabhängige, ohne gegenseitige bezugnahme aufeinander geschaffene lesebücher benutzt werden, sondern wenn vielmehr ein nach einem festen realienplan gearbeitetes system von einander stofflich ergänzenden derartigen büchern geschaffen wird, die in ihrer gesamtheit eine art von enzyklopädie der für den späteren kaufmann wissenswerten realien darstellen.“ (*Zeitschr. für d. ges. kaufm. unterrichtswesen*).

Vielleicht könnte unter berufung auf Ziehens oben erwähnten aufsatz die frage aufgeworfen werden, wie denn nun, bei der verschiedensprachigen darstellung von gegenständen aus demselben stoffkreise, die einheit der auffassung gewahrt bleibe, und ob nicht dem schüler eine beständige verschiebung des beobachtungsstandpunktes — je nach der nationalität des schriftstellers — zugemutet werde, die ein zusammenschliessen der mannigfachen anschauungen zu einem einheitlichen gedankeninhalt zum mindesten erschwert. Wir denken, dass das regulativ hier immer in der vergleichung mit schon bekanntem zu finden sein wird, in verknüpfung mit dem, was dem schüler besonders auf heimischem boden, durch darstellung in der muttersprache zu eigen geworden ist, und wir würden auch keinen fehler darin sehen, wenn in schwierigen fällen dieses angliedern des neuen und fremden an bereits gesicherten besitz durch den deutschen ausdruck erleichtert und kontrolliert würde.

Ohne zweifel würde durch solche art der unterrichtlichen behandlung weitgehenden bedenken in betreff der einheit des gedankeninhalts begegnet werden. Von viel grösserer bedeutung aber ist, dass die gewähr dieser einheit in den büchern selbst gegeben ist, dass deren inhalt sich um einen mittelpunkt gruppirt, von dem alle erörterung ausgeht, und auf den sie wieder zurückführt: der mensch und seine geistige arbeit. Damit ist für die betrachtungsweise der ethische standpunkt gewonnen, auf welchem, wie Wittstock-Leipzig in einer gedankenreichen arbeit (*Pädagogisches archiv*, heft 12, jahrg. 1898) treffend ausführt, nationalökonomie und pädagogik sich begegnen.

Und nun noch ein wort über den gebrauch der bücher als *lesebücher*, d. h. insbesondere als hilfsmittel für den sprachunterricht. Bei aller rück-sichtnahme auf den *inhalt* waren die herausgeber bestrebt, auch in bezug auf die *sprachliche darstellung* den berechtigten forderungen zu genügen. Unbeschadet oder gerade wegen des sachlichen interesses, das die stücke erwecken dürften, wären sie den sprachlichen übungen möglichst zu grunde zu legen. (S. z. b. Baetgen, *Der französische unterricht*, in Reins *Enzyklop.*). Der abgemessene umfang der einzelnen artikel, der einen überblick über den inhalt sowohl, als auch über die logische gliederung und den stilistischen aufbau, kurz über das sprachstück in seiner eigenart gestattet, erleichtert die einprägung und macht sie in ihrer mehrzahl als unterlage zu aufsatzübungen und kleineren mündlichen vorträgen recht verwendbar.

Dass die autorenlektüre etwa aus der schule zu verdrängen sei, ist nicht die meinung der herausgeber, nur möchten sie dieselbe im ganzen auf eigentliche litteraturwerke und auf historisches beschränkt sehen. Sie können nicht das heil einzig und allein darin sehen, dass die schüler sich in *einen* autor und seine ausdrucksweise — vielleicht auch in seine manier! — hineinlesen, sie halten es im gegenteil für einen gewinn, wenn infolge des wechselnden stoffes und der wechselnden autoren die ausdrucks-fähigkeit der sprache in reicherer abwechselung zur anschauung gebracht wird. Die lesebücher sollen daher neben den autoren gebraucht werden. Dass es dabei ohne die einprägung eines sonst ferner liegenden, vielleicht technischen ausdrucks nicht abgeht, daran wird sicher kein anstoss zu nehmen sein. Der künftige techniker, industrielle, konsulatsbeamte u. s. w. soll bei zeiten seine geistigen kräfte ausspannen lernen und üben, damit er fachmännische litteraturerscheinungen z. b. in englischer oder französischer sprache mit vollem verständnis lesen kann.

Es gehört dazu ein vokabelschatz, über den sogar manche unserer gelehrten infolge der seither allein üblichen vorbildung nicht verfügen; sie müssen daher in späteren jahren, und oft mit grösserer mühe, die lücken ausfüllen, oder sie müssen sich damit begnügen, die reiche litteratur des auslandes, auf deren ergebnisse sie ja nicht verzichten wollen, aus zweiter hand, aus übersetzungen und deutschen bearbeitungen kennen zu lernen.

Vielleicht ist schliesslich noch ein wort darüber zu sagen, warum die herausgeber, sämtlich lehrer der Wöhlerschule und in beziehung zu dem unterricht an der mit dem realgymnasium verbundenen höheren handelschule, es für ratsam gehalten haben, von ihrem versuche schon jetzt und selbst kenntnis zu geben. Es geschieht, um den büchern eine freundliche aufnahme und eine richtige beurteilung der damit verbundenen absicht zu sichern, dann aber auch, um fachgenossen, die dem gegenstand ihre teilnahme schenken, zur meinungsausserung über die frage anzuregen. Die aufgabe ist schwierig, und der erste versuch wird ja gewiss in vielen punkten der verbesserung fähig sein, aber in dem gedanken dieses lese-büchersystems mit seinem geschlossenen realienplan werden freunde der

sache hoffentlich an sich schon einen fortschritt auf dem wege der methode des (höheren) handelsunterrichts erblicken.

Frankfurt a. M.

A. FISCHER.

NEUSPRACHLICHER KONGRESS 1900.

Vom 24.—28. juli 1900 wird in Paris auch ein *Congrès international des Langues vivantes* abgehalten werden, über den wir in nächster nummer genaueres bringen.

UNIVERSITY EXTENSION SUMMER MEETING 1900.

Das nächstjährige *meeting* soll im august in Cambridge stattfinden und etwa 4 wochen dauern. Gegenstand der vorlesungen: *Life and thought in England in the XIXth century*. Preis der mitgliedkarte (für lehrer) 1 l. 10 s., für einen halben kurs 1 l. Pensionen von 25 s. an. Näheres durch Miss M. E. Haywood, Syndicate Buildings, Cambridge; auch ist herr dr. E. Kreuser, Ulm a. D., Dreikönigsgasse 10, zur auskunft bereit.

AUFENTHALT IM AUSLAND.

Paris — *Maison de famille spécialement pour étrangers désirant apprendre français. Tenue depuis 15 ans par M^e Gardès, Institutrice, 98 rue de la Tour. — Prix modérés. — Références: Prof. Borchardt, Danzig.* (Herr prof. B. „kann die pension auf das angelegentlichste empfehlen“.)

Herr oberl. Waldecker in Hagen i. W. teilt als empfehlenswerte adresse mit: *M. Paul Théron, professeur de diction, Paris, 13 rue de l'Ancienne Comédie.*

DRUCKFEHLER-BERICHTIGUNG.

Die dem hsg. auf der reise nachgesandte autorkorrektur der besprechungen s. 429—436 ist nach mehreren wochen an den absender als unbestellbar zurückgelangt und das fehlen dieser korrektur leider vor dem druck des heftes übersehen worden. Wir bitten, die nachstehend vermerkten störenden fehler freundlichst zu verbessern.

S. 430, z. 9 v. o. l. werden.“	S. 434, z. 20 v. u. l. ihnen
„ „ „ 20 „ u. „ <i>place, rue</i>	„ „ „ 11 „ „ <i>avouer ...</i>
„ „ „ 15 „ „ hätten	„ „ „ „ <i>maitre</i>
„ 431, „ 8 „ o. beginnt neue	„ „ „ 10 „ „ <i>maitre</i>
zeile mit Von	„ 435, „ 8,9 „ o. „ reimregeln
„ 432, „ 3 „ u. l. ankommen,	„ „ „ 2 „ u. „ einzelne
„ 433, „ 14 „ o. „ textes	„ 436, „ 4 „ o. „ einzuprägen

DIE NEUEREN SPRACHEN.

ZEITSCHRIFT

FÜR DEN

NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHT.

BAND VII.

JANUAR 1900.

HEFT 9.

DIE STELLUNG DER NEUEREN PHILOGIE AN DEN UNIVERSITÄTEN UND IHR VERHÄLTNISS BESONDERS ZUR KLASSISCHEN PHILOGIE.¹

Das thema, welches ich heute die ehre habe vor Ihnen in allerdings nur skizzenhafter weise zu behandeln, scheint mir nicht unzeitgemäss. Denn es ist immerhin gut, dass wir uns von zeit zu zeit darüber klar werden, ob und wie weit die stellung der neueren philologie an den universitäten der wichtigkeit der fächer und den wünschen der neuphilologen entspricht oder nicht. Ich verhehle mir nicht, dass es eine heikle sache ist, eine solche präzisierung vorzunehmen, denn es ist dabei gar zu leicht möglich, in der oder jener hinsicht anstoss zu erregen. Und darum erkläre ich von vornherein, dass es mir natürlich nur auf die sache ankommt, dass mir persönliches völlig fern liegt.

Die stellung und schätzung eines studienfaches richtet sich nach verschiedenen gesichtspunkten. Da kommt zunächst die wichtigkeit desselben in frage.

An wissenschaftlicher bedeutung stehen die neueren sprachen gewiss nicht hinter einem andern fache zurück.

Es wird jeder zugeben müssen, dass im verhältnis zu der zeit, welche seit den anfängen der neueren philologie verflossen ist, die leistungen derselben auf einer höhe stehen, welche sich wohl mit denen der schwesterdisziplinen messen kann. Auch das ideale ziel der neueren philologie steht hinter dem der klassischen nicht zurück: es ist ebenso wohl des schweisses der edlen wert, die entwicklung der sprache, der litteratur und der

¹ Vortrag, gehalten auf der 45. philologenversammlung am 28. sept. 1899. Vgl. *N. Spr.* VII, s. 503 ff.

kultur jetzt lebender völker zu verfolgen, dadurch die gegenwart besser verstehen zu lernen und den verkehr der völker in innigere bahnen zu leiten, wie es die forschung nach der allseitigen erkenntnis des klassischen altertums oder der geistigen entwicklung unseres eigenen volkes ist.

Was aber die praktische wichtigkeit der neueren philologie betrifft, so brauche ich nicht erst hervorzuheben, eine wie grosse rolle die neueren sprachen heutzutage auf den unterrichtsanstalten spielen. Der bedarf an neuphilologen kann augenblicklich nicht gedeckt werden, obgleich die zahl der studirenden der modernen sprachen in erfreulicher weise seit jahren stetig steigt.

Danach müsste also die stellung der neueren philologie dem bilde, welches wir uns auf unsern fachversammlungen auszumalen belieben, völlig entsprechen. Dem ist aber leider nicht so. Verschiedene gewichtige gründe stehen dem entgegen.

Da ist es zunächst die altklassische philologie, welche jahrhunderte lang das ganze feld beherrschte, und welche auch jetzt noch, trotz des aufstrebens der neueren philologie, an ansehen und wichtigkeit nichts eingebüsst hat. Und das wünschen wir auch gar nicht. Wir stehen der alten philologie doch nicht feindlich gegenüber. Wir wollen bloss, wie man zu sagen pflegt, auch einen platz in der sonne haben, ohne andere zu verdrängen. Die wissenschaftliche methode, die idealen züge sind *mutatis mutandis* bei der alten wie neueren philologie dieselben. Wir wollen keinen zwiespalt schaffen, sondern im gegenteil durch die erstrebte äussere gleichbewertung zu einer gegenseitigen anschliessung gelangen. Wir verdanken der älteren schwester unseres studiums viel; vielleicht dürfen auch wir uns rühmen, dass wir uns ihr gegenüber revanchirt haben, besonders auf dem gebiete der lautlehre, der etymologie und der lautphysiologie. Von äusserer gleichstellung ist aber noch lange keine rede.

Und das ist der zweite Gesichtspunkt, den wir bei der beantwortung der frage nach der stellung der neueren philologie an den universitäten beachten müssen. An allen universitäten ist mehr als *ein* klassischer philologe als ordinarius angestellt. Die germanisten haben an allen universitäten wenigstens *einen* ordentlichen lehrstuhl zur verfügung. Die romanisten mit geringen ausnahmen ebenfalls. Letztere haben auch fast überall das glück

einen lektor neben sich zu haben, der sie doch sehr entlastet und ihnen gestattet, sich den speziell wissenschaftlichen aufgaben ganz¹ widmen zu können. Das englische ist in dieser beziehung auch jetzt am meisten vernachlässigt. Freilich ist es die jüngste wissenschaft von den genannten. Erst seit wenigen jahren ist sie selbständig geworden, bis dahin ruhte sie zugleich in der hand des romanisten. Zu einem freudigen wirkungsvollen aufstreben bedarf die englische philologie also vor allen dingen einer äusseren förderung. Lektoren sind zur unterstützung des anglisten recht spärlich vorhanden, und während bei den andern zweigen der philologie junger nachwuchs zur hilfe und zum weiteren ausbau der wissenschaft genügend vorhanden ist, ist es mit privatdozenten für englisch gar übel bestellt. Das ist auch nicht anders zu erwarten. Denn wer wird sich für ein fach habilitiren wollen, in dem er aller wahrscheinlichkeit nach höchstens extraordinarius mit kargem gehalt werden kann, weil zu wenig ordinariate vorhanden sind. Die gefahr, welche hierin liegt, ist auf dem neuphilologentage in Wien schon genügend hervorgehoben worden. Abgesehen davon erwächst dem anglisten eine grössere arbeitslast als seinen kollegen: ihm wird keine arbeit durch den lektor abgenommen, die mannigfaltigkeit der vorlesungen, welche die andern philologischen fächer den privatdozenten verdanken, fehlt hier. Und was vielleicht das bedenklichste ist, die anglistik ist in den fakultätssitzungen nicht überall vertreten, der betreffende extraordinarius kann bei beschlüssen, welche ev. sein fach mit berühren, seine stimme nicht mit in die wagschale werfen. Dadurch sinkt aber zugleich das ansehen der englischen philologie, auf welches sie doch auch berechtigten anspruch hat.

Wie die neueren sprachen bei der verteilung der lehrstühle den alten sprachen nachstehen, so auch in den gebotenen hilfsmitteln zum studium. Die alte philologie hat während der jahrhunderte ihres bestehens allmählich büchersammlungen zusammengebracht, denen die romanischen wie englischen bücherschätze der meisten bibliotheken nicht entfernt gleichkommen. Auch hier haben wir wie oben dieselbe abstufung. Bei den

¹ Das ist natürlich *cum grano salis* zu verstehen, denn kein professor wird sich von dem lehren der gesprochenen sprache ganz fern halten.

germanisten und romanisten sind die bibliotheken noch erträglich, bei den anglisten aber vielfach durchaus unzureichend. Für letzteres fach sind besondere lehrstühle erst seit wenig jahren gegründet, und seit der zeit sind für das englische besondere bibliotheksraten ausgeworfen worden, die aber auch nicht höher sind als die für alte philologie. Während aber auf letzterem gebiet das geld zur anschaffung neu erscheinener bücher verwendet werden kann, sieht sich der anglist gezwungen, wenigstens die hervorragendsten älteren werke auch allmählich anzuschaffen, wenn die nicht zu hoch bemessene rate es nur irgend erlaubt. Genau ebenso verhält es sich mit den seminarien und den seminarbibliotheken. Wie sehr aber der mangel an diesem notwendigen handwerkszeug das studium erschwert, werden mir viele fachgenossen bezeugen können. Nicht selten muss eine untersuchung, welche eine förderung der wissenschaften bedeuten würde, fallen gelassen werden, weil die nötige literatur nicht zu beschaffen ist. Es unterstützen sich ja, wie dankbar anerkannt werden muss, die bibliotheken gegenseitig in freundlichster und liberalster weise — aber welche verzögerungen und unannehmlichkeiten durch den bezug der bücher von auswärts entstehen, werden ebenfalls viele fachgenossen schmerzlich erfahren haben. Alle diese mängel, welche beim englischen am meisten hervortreten, dienen nicht dazu, das fach nach aussen hin zu heben und ihm die wichtigkeit zuzuerteilen, die es unbestreitbar besitzt.

So kann auch die erlaubnis, dass dem neuphilologen 3 im auslande zugebrachte semester angerechnet werden, dass er demnach, was wohl selten oder nie vorkommen wird, eigentlich nur 3 semester zu studiren braucht, nicht die achtung vor unserem studium erhöhen. Es müssten 6 volle semester auf deutschen hochschulen vorgeschrieben sein.

Auch manche bestimmungen der neuen prüfungsordnungen, welche auch in den kleinstaaten sich an die preussische anschliessen, erwecken den anschein, als ob das studium der neueren sprachen weniger wissenschaftlichkeit erfordere, als das der alten. Es heisst da z. b. § 17—18 anmerkung der mecklenburgischen prüfungsordnung: „Für minder eingehende kenntnisse auf dem gebiete der geschichtlichen entwicklung der sprache kann eine besonders tüchtige kenntnis der neueren litteratur nebst hervorragender beherrschung der gegenwärtigen sprache

ausgleichend eintreten⁴. Klingt das nicht wie eine bevorzugung der mehr technischen seite der neueren philologie?

Und in der erläuterung zur prüfungsordnung im französischen heisst es, dass die erlangung der vollen fakultas im französischen nicht mehr an die gewährung der lehrbefähigung im latein wenigstens für untere klassen gebunden sei. Dadurch wird das studium der romanischen sprachen und der zusammenhang zwischen mutter- und tochter Sprache nicht gerade gefördert. Denn wer will leugnen, dass das, was im examen verlangt wird, den gang und das mass des studiums regelt? Und wenn schon jetzt die klage allgemein ist, dass die studirenden der romanischen sprachen sogar speziell für ihren bedarf zugeschnittene vorlesungen über lateinische schriftsteller selten besuchen, so wird das in zukunft erst recht nicht geschehen. Es wird dadurch die kluft zwischen klassischer und romanischer philologie noch erweitert, die eher überbrückt werden sollte.¹

Allerdings wird man für diese bestimmung anführen können, dass das klassische latein an sich mit der entstehung der romanischen sprachen recht wenig zu schaffen hat, und dass der neuphilologe ohnedies schon eine sehr grosse arbeit während seiner studienzeit zu bewältigen hat. Denn ausser dem eigentlich wissenschaftlichen studium, das er mit den klassischen philologen und germanisten gemein hat, muss er noch viel zeit auf seine technische ausbildung verwenden.

Damit komme ich auf den dritten Gesichtspunkt, zu den imponderabilien, zu ansichten, welche viele der unserem studium fernerstehenden hegen, und welche doch bei der schätzung dieses studiums oft von höherem einfluss sind, als das vorher genannte. Die forderung, dass ein lehrer, welcher den schülern die neueren sprachen beibringen soll, sie auch selbst sprechen muss, ist ohne zweifel durchaus berechtigt. Der laie täuscht sich aber leicht über die schwierigkeit solcher aufgabe. Wenn er sieht, dass hunderte von menschen, sogar dem studirten gegenüber ungebildeten menschen, nach kurzem aufenthalt im ausland französisch und englisch sprechen, dann kann es nach

¹ Dass dem romanisten und nicht mehr dem altphilologen die prüfung im lateinischen zuertheilt ist, halte ich für durchaus richtig. Es wird auf diese weise die superrevision der prüfung im französischen durch den altklassischen philologen aufgehoben.

seinem urteil einem studirten manne nicht schwer werden, das gleiche ziel zu erreichen. Aber was das für ein französisch und englisch, das von ungebildeten menschen gelernt wird, ist, wie beschränkt das feld ist, das solch ein mann in der fremden sprache einigermassen beherrscht, ob damit die sprachfertigkeit verglichen werden kann, welche man von einem neuphilologen mit recht verlangt, solche und ähnliche fragen stellt sich der fernerstehende selten. Grade die gewandtheit im gebrauch der modernen sprache erfordert zu ihrer aneignung eine menge zeit, welche der altklassische philologe für sein eigentliches studium verwenden kann. Das alles ginge noch an, aber dass das mühevollen aneignen des modernen fremden idioms den neusprachlern nicht zum vorteil, sondern oft zum nachteil ausgelegt wird, das ist ungerecht. Der laie, welcher weiss, dass der lehrer der neueren sprachen eben französisch und englisch sprechen können, dass er in der schule diese fertigkeit am meisten ausnutzen muss, kommt schliesslich gar zu leicht auf die irrige ansicht, dass das sprechen der fremden sprache die hauptsache und das ziel des studiums, die eigentlich wissenschaftliche seite desselben aber die nebensache sei. In seinen augen lebt das *maîtretum* wieder auf zum schaden des ansehens der neueren philologie, der die altklassische unwillkürlich in vornehmer zurückhaltung gegenübergestellt wird.

Dagegen denkt selten jemand daran, dass der angehende neuphilologe auch noch einer bedeutenden erschwerung bei der wahl seines berufs ausgesetzt ist. Mag ein junger mann noch so viel lust und talent zum studium der neueren sprachen haben, so darf er es doch nicht ergreifen, wofern irgend welche physische hindernisse ihm entgegenstehen. Wer einen sprach- oder gebörfehler hat, muss davon abstehen, da er sich nie zum lehrer der neueren sprachen eignen würde. Das ist eine harte bedingung, die sich aber nicht umgehen lässt, und welche den neusprachler gegenüber dem altklassischen philologen doch sehr benachteiligt.

Einen punkt muss ich am schluss noch kurz hervorheben. Die abiturienten der realgymnasien und oberrealschulen stehen denen des gymnasiums in bezug auf vom staate gewährte berechtigungen durchaus nach. Und wenn auch manche studienfächer den realisten ebenso wie den gymnasiasten zugänglich

gemacht sind, so haftet den ersteren in der meinung vieler doch noch ein gewisses etwas an, welches sie den gymnasiasten gegenüber als nicht gleichwertig erscheinen lässt. Nun sind aber die meisten studirenden der neueren sprachen von realanstalten abgegangen, und der häufig daraus gezogene schluss wirkt auf die stellung der neueren philologie wiederum ungünstig ein.

Das sind der hauptsache nach die hindernisse, welche *der* schätzung der neueren philologie entgegenstehen, wie wir sie uns auf unsern versammlungen als unbedingtes erfordernis vorstellen.

Ich habe mich bestrebt, in möglichst objektiver, wenn auch in rücksicht auf die mir zu gebote stehende zeit sehr skizzenhafter weise die stellung der neueren philologie und ihr verhältnis zur altklassischen zu präzisiren. Wie alles neu aufstrebende hat sie mit schwierigkeiten aller art zu kämpfen, um die ihr zukommende stellung zu erringen; vieles ist schon erreicht, vieles ist noch zu erreichen. Dazu helfe jeder der fachgenossen an seinem theile!

Rostock.

F. LINDNER.

SAMUEL PEPYS UND SEINE ZEIT.

EINE KULTURHISTORISCHE STUDIE.

KAP. III.

DIE LONDONER UND IHR ALLTÄGLICHES LEBEN.

Die bevölkerung von London bildet heute keine einheit; auch der seit 12 jahren bestehende londoner grafschaftsrat hat ihr diese nicht geben können. Dazu ist die stadt zu gross und unförmlich, sind die einwohner zu sehr geschieden an interesse, bildung und lebensstellung. Zu Pepys' zeiten aber existirte eine solche einheit. Das amt des lord-mayors war sehr wichtig und wurde auch vom staate in seiner bedeutung anerkannt, indem das haupt der City bei öffentlichen gelegenheiten vor dem adel und selbst dem erzbischof den vorrang hatte.¹ In der öffentlichkeit erschien er nie anders als in einem reichen gewande, mit schwarzer sammetmütze, goldner amtskette, juwelen und grossem gefolge.² Am 29. nov. fand der grosse aufzug des lord-mayors statt. Pepys sieht ihn von dem fenster eines Mr. Isaacson in Cheapside und findet ihn allerdings ärmlich und albern. Dann folgte, wie noch heute, das grosse essen in der Guildhall, das halb vom lord-mayor und halb vom sheriff bezahlt wurde und 7—800 l. kostete.³ Nach der restauration war auch die von den puritanern abgeschaffte sitte wieder aufgekommen, in feierlichem zuge um das kreuz in der St. Paulskirche herumzugehen und dort am altare zu opfern.⁴ Die stadtgilden waren reich und mächtig. Jede hatte einen grossen kornspeicher, in dem korn für den fall einer missernte aufgehäuft wurde und sich vorräte aller art, brückenpfeiler, wasserröhren u. dgl. befanden.⁵ Der reichthum der bürger wuchs beständig. Während in den staatsfinanzen an-

¹ 25/1 64.

² Macaulay ch. III, p. 172.

³ 29/11 63.

⁴ 29/11 61. Vgl. auch *Evelyn's Diary* II, 118, 137, 153.

⁵ 24/6 64.

dauernde ebbe herrschte, hatten weder pest noch feuer und krieg den wohlstand der stadt vermindern können.¹ Die grossen finanzleute der stadt, die ostindischen kaufleute, die leiter der „afrikanischen handelsgesellschaft“, die bankiers und goldschmiede² wetteiferten in pracht und reichthum mit den adligen, deren häuser in Covent Garden und südlich und westlich von Lincoln's Inn standen. Bei besonderen gelegenheiten, wie dem einzuge einer gesandtschaft, entfaltete die stadt ihren ganzen reichthum; da sah man die bürger in sammetröcken und goldenen ketten auf den strassen.³

Bei allem unterschiede des besitzes herrschte aber im damaligen London keine scheidung der stände, wie sie heute besteht. Wohl hielt sich der adel, selbst in der kirche,⁴ von dem bürgerthume fern, aber unter diesem selbst wurde kein unterschied gemacht. Die dienstmädchen gehörten ganz zur familie. Pepys geht mit den seinen zusammen mit seiner frau nach vergnügungsorten, wie Foxhall u. s. w.;⁵ frau Pepys feiert mit ihnen bei karten- und anderen spielen weihnachten und drei königsabend,⁶ ja Pepys denkt einmal daran, seinen bruder Tom, den schneider, mit seinem dienstmädchen Jane zu verheiraten, „wenn sie nur irgend etwas besässe“.⁷ Allerdings prügelt er noch gelegentlich eine mit einem besen durch⁸ und gibt einer anderen einen tritt, weil sie die thüre offen gelassen hat.⁹ Mit seinem barbier, seinem schneider und schuhmacher verkehrt Pepys gesellschaftlich ganz auf gleichem fusse, ladet sie ein und isst und trinkt bei ihnen.¹⁰

¹ 25|9 67. cf. nach *Evelyn's Diary*. Korrespond. III p. 345.

² Alderman Backwell, Francis Maynell, Rob. Viner, Mr. Colvill, die gebrüder Houblon, Mr. Rider, Mr. Cutler u. a. werden bei Pepys genannt.

³ 29|12 62.

⁴ In der kapelle zu Whitehall geht Pepys mit Lady Jemimah, tochter von Lord Sandwich, auf einen platz. Der kirchendiener hielt die dame für seine frau und sagt ihm, der platz sei nur für *knights-baronets' ladies*. 17|3 67.

⁵ 29|5, 18|6, 20|6 62.

⁶ 26|12 64, 6|1 65.

⁷ 16|12 62.

⁸ *I took a broom and basted her, till she cried extremely, which made me vexed, but before I went out, I left her appeased* 1|12 60.

⁹ 12|4 67.

¹⁰ 18|3, 17|8 60, 28|5 62.

Ein unruhiges element in der stadt bildeten die *lehrlinge*. Bei streitigkeiten zwischen den meistern und ihren kameraden hielten sie zusammen, und offene revolten waren nicht selten. Im jahre 1664 waren mehrere lehrlinge, die ihren meister geschlagen hatten, weil er einen von ihnen gezüchtigt hatte, an den pranger gestellt worden. Die übrigen rotteten sich darauf zusammen und rissen den pranger mehrere male nieder. Die bürgerwehr wurde aufgeboten, um ruhe zu schaffen, was schliesslich auch gelang, aber der meister, der diese unwürdigkeit hatte über seine lehrlinge ergehen lassen, wurde misshandelt.¹ Grössere dimensionen nahm ein aufstand im jahre 1668 an. Die lehrlinge hatten nach einer alten sitte ihre freiheit dazu benutzt, schlechte häuser (*baddy-houses*) in Moorefields niederzureissen. Das militär schritt ein, einige anführer wurden gefangen gesetzt, aber ihre genossen befreiten sie mit gewalt. Das volk stellte sich auf die seite der lehrlinge, und eine deputation erschien bei dem könige, um sich über die bordelle zu beschweren, die einer der grössten schandflecke der nation wären. Der könig hatte hierauf nur die zynische antwort: „Ei, warum gehen sie denn hin?“ und brach das gespräch ab.² Der aufruhr dauerte mehrere tage. Das militär konnte nichts ausrichten, und mehrere bordelle wurden niedergerissen. Bald nahm die bewegung einen gefährlichen politischen charakter an. Man hörte schon stimmen, welche sagten, sie thäten übel daran, die kleinen bordelle niederzureissen und nicht das grosse bordell zu Whitehall. Eine parole wurde ausgegeben, welche lautete: *Reformation and Reducement* (reform und beschränkung der ausgaben). Der hof war erschrocken über den geist, der im volke herrschte; es hiess schon, alte soldaten Cromwells ständen an der spitze. Schliesslich wurde der aufstand niedergeschlagen, viele empörer festgenommen und acht rädelsführer zum tode verurteilt, nach der *London Gazette* keine lehrlinge, sondern müssige unruhestifter, zum teil noch von der revolution her, die nur nach einem vorwande für eine revolution gesucht hätten.³

Betrachten wir jetzt etwas näher *das tägliche leben eines londoner bürgers* zu jener zeit. Das frühstück in unserem sinne

¹ 26|3, 27|3 04.

² 24|3 68.

³ 5|4 68.

als regelmässige mahlzeit existirte nicht. Kaffee, thee und schokolade waren erst seit kurzem eingeführt und wurden nur selten im hause genossen.¹ Statt dessen nahm man einen „morgen-trunk“ von wein, bier oder branntwein im wirtshause meist zusammen mit freunden und ass dazu rettiche, anschovis, oliven, austern, fleisch. speck u. s. w. mit butterbrot.² Auch mittags ass Pepys sehr häufig im wirtshaus an einer der zahlreichen wirtstafeln oder *ordinaries* in allen teilen der stadt. Die preise waren natürlich sehr verschieden. An manchen *ordinaries* kostete das essen nur 10 oder 12 *d.*,³ an anderen 18 *d.* oder 2 *s.* 6 *d.*⁴ und in den französischen häusern in Drury Lane oder Covent Garden, deren küche besonders beliebt war, 8—20 *s.*⁵ Wenn Pepys mit freunden und kollegen ass, so gab er sogar noch mehr, einmal 26 *s.* und ein anderes mal 34 *s.* aus.⁶ In vielen häusern spielte musik beim essen, wenn es auch nur ein dudelsack war.⁷ Die sitten beim essen waren vielfach noch sehr primitiv. Bei einem lord-mayors-essen, das sehr kostbar und reich ist, bekommen nur die lord-mayors und die lords vom geheimen rate servietten oder messer, die teller werden nicht gewechselt, und man isst und trinkt aus hölzernen schüsseln und irdenen krügen, was Pepys allerdings sehr unangenehm auffällt.⁸ Eine grosse anzahl von gerichten wird von Pepys erwähnt, der sehr auf eine gute küche hielt. Zu einem guten essen gehörte vor allen dingen wildbret, und Pepys ist sehr ärgerlich, dass sein vetter Thomas ihm statt dessen „offenbares rindfleisch“ vorsetzt.⁹ Dann ass er gerne

¹ Thee trinkt Pepys zuerst am 25|9 60. Er nennt ihn *tee*, a *China drink*. Die schokolade war im jahre 1652 in England eingeführt worden. Sie wird erwähnt am 26|4 61, 3|5 64, 24|11 64 als *morning-draft*.

² a. a. o.

³ 4|7 63, 4|10 67.

⁴ 7|5 61. *To the great half-a-crown ordinary, at the King's Head near Charing Cross, where we had a most excellent neat dinner, and very high company, and in a most noble manner.* 27|10 62.

⁵ *Chatelin's in Covent Garden* 13|3 68; *French Ordinary at the Blue Bells in Lincoln's Inn Fields.* 21|2 68.

⁶ 10|12 62, 20|6 65.

⁷ 20|5 61.

⁸ 29|10 63. Der herausgeber erklärt dies damit, dass während der bürgerkriege das silber der stadt eingeschmolzen war, und dass man porzellan noch nicht kannte.

⁹ 6|1 60, 1|1 61, 27|8 61.

pasteten aller art¹ und war auch ein grosser freund von austern.² Am freitag gab es meistens fisch,³ und auch während der fastenzeit enthielten sich viele leute des fleischgenusses.⁴ Fastnacht gab es *fritters*, eine art von gefüllten pfannkuchen,⁵ und weihnachten pasteten und *plum-porridge* (pflaumensuppe), woraus sich später der berühmte *plum-pudding* entwickelte.⁶

In der freude an gutem essen stehen die Engländer unserer zeit hinter ihren vorfahren kaum zurück. Geändert haben sich aber die sitten sehr mit bezug auf das *trinken*. Der puritanismus hatte in dieser beziehung offenbar nur geringe einwirkung gehabt, und das London Karls II. war so trinklustig, wie das der Königin Elisabeth. Eine unmasse wirthshäuser werden von Pepys erwähnt, bierhäuser, weinhäuser, besonders rheinische weinhäuser, weizenbier- (*mum*-)häuser, flaschenbierhäuser u. s. w. Neben den alten namen, die durch die dramatiker der renaissance, besonders durch Ben Jonson und seine schule, berühmt geworden sind, die Mitre, Devil Tavern, Sun and Dog, Three Tuns Tavern, finden wir eine grosse anzahl anderer. Und zahlreich wie die wirthshäuser waren auch die getränke. Die trinker jener zeit begnügten sich nicht mit dem blossen *ale*⁷ oder wein, sondern sie mischten beide auf mannigfache weise mit gewürzen, zucker, muskatnuss, wermut und anderen verschärfenden substanzien⁸ und tranken sie im winter in gewärmtem oder gekochtem zustande.⁹ Unter den weinen war besonders der Rheinwein¹⁰ beliebt, doch wurden auch viele französische und spanische

¹ *A pie of such pleasant variety of good things as in all my life I never tasted.* 14|11 61.

² 17|4, 4|9 63 a. a. o.

³ 9|10 60, 17|4 61.

⁴ 27|2 61, 26|3 61 a. a. o.

⁵ 7|3 65.

⁶ 25|12, 26|12 62.

⁷ Es werden viele arten von *ale* genannt: *Hull ale*, *Margate ale*, *North-down ale*, *Lambeth ale*, *Cock ale*.

⁸ Mischungen von bier: *wormwood ale*, *buttered ale* (zucker und gewürz), *lamb's ale* (aus zucker, muskatnuss und dem kern gebratener äpfel) 9|11 66; solche von wein: *sack posset*, *wormwood wine*, *hypocras*, *Bristol milk* (eine art punsch aus gutem spanischen wein).

⁹ *Mulled ale*, *mulled wine*, *mulled sack*, *burnt wine* a. a. o.

¹⁰ Einmal ein roter Rheinwein, genannt *Bleahard*, erwähnt. Dies ist vermutlich *Aarbleichert*. 19|6 63.

weine getrunken. Andere getränke waren met,¹ apfelwein,² brandtwein,³ himbeersekt,⁴ weizenbier und *julep*, ein gemisch von zucker, gewürz und krauseminze.⁵

Lustige trinker kehrten gewöhnlich vier- bis fünfmal am tage im wirtshause ein und kamen dann abends natürlich mit schwerem kopfe nach hause, so dass sie beim erwachen die aufgehende für die untergehende sonne ansahen.⁶ Als gutes mittel gegen den katzenjammer rieten ihnen dann andere erfahrene trinker wohl, den rausch zu vertrinken.⁷ Die gewohnheit des trinkens war in allen kreisen der gesellschaft verbreitet. Als Pepys seine grosse rede im unterhause hielt, gingen viele parlamentsmitglieder, weil sie so lange dauerte, zum essen hinaus, und als sie zurückkamen, waren sie alle halb betrunken.⁸ Gelegenheiten zu besonderen trinkgelagen boten sich mannigfaltig. Eine grosse rolle spielte darunter der abschiedstrunk (*foy*), mit dem manchmal auch ein essen verbunden war.⁹ Die scherze, die man bei solchen gelegenheiten verübte, glänzten nicht gerade durch besondere zartheit. Sir W. Penn erzählt einen „guten scherz“ von einigen herrn, die dem kellner die augen zubanden und ihm sagten, der, den er finge, solle die rechnung bezahlen. Dann gingen sie weg, und als der wirt hinzukam, um zu sehen, was vorging, fasste ihn der kellner und sagte, er müsse die rechnung bezahlen.¹⁰ Solche spässe waren nach dem geschmacke der zeit, und Pepys und seine freunde selbst verübten ähnliche.¹¹

¹ *Metheglin* od. *mead*.

² *Syder* genannt 11|1 63, 1|5 63.

³ *Strong water* a. a. o.

⁴ *Raspberry sack*.

⁵ 22|6 60.

⁶ 10|5 60.

⁷ 3|4 51. Statt des harten *drunk* gebraucht man übrigens, wie in der deutschen trinkersprache, mildernde ausdrücke, wie *foxed* und *fuddled*.

⁸ 5|3 68.

⁹ 20|5 60, 25|11 61.

¹⁰ 9|10 60.

¹¹ 30|8 60, wo Pepys und ein freund bier aus einem fässchen in die müthen laufen lassen und sich damit bewerfen. Vgl. auch 1|9, 9|9, 12|9 61, wo ein scherz erzählt wird, den Pepys und Sir W. Batten ihrem kollegen Sir W. Penn spielen, und der auch nichts weniger als fein ist.

Einen mehr intellektuellen genuss als die wirtshäuser gewährten die *kaffeehäuser*,¹ wo man in auserwähltem kreise politische oder litterarische fragen behandelte. Am 9. jan. 1660 liess sich Pepys unter zahlung eines eintrittsgeldes von 18 *d.* in den von James Harrington, dem verfasser der *Oceana*, gegründeten rede-klub aufnehmen, zu dem leute wie Sir William Petty, der berühmte nationalökonom, der staatssekretär Thomas Scott, Sir W. Poultney, M. P., u. a. gehörten. Hier wurden politische fragen behandelt. Harrington stellte die these auf, dass das übergewicht des besitzes die grundlage der regirung sei, wogegen andere opponirten.² Ein anderes mal debattirte man über die römische verfassung und stimmte darüber ab, ob sie eine feste verfassung gewesen sei oder nicht.³ Doch nach der restauration nahm das interesse an diesen fragen schnell ab. Eine sitzung vom 20. febr. 1660 verläuft sehr uninteressant. Man debattirt darüber, das versammlungslokal zu verlegen, und ob gelehrte oder nicht-gelehrte gegenstände die besten seien. Pepys zweifelt daran, dass der klub je wieder zusammenkommen wird. In der that hören wir später nichts mehr davon. Man war der verfassungsfragen, die das land so lange in aufregung gehalten hatten, gründlich müde.⁴ An stelle der politischen klubs traten jetzt litterarische. Am berühmtesten war Wills kaffeehaus in Covent Garden,⁵ von Pepys „das grosse kaffeehaus“ genannt, wo sich die litteraten und geistreichen leute der zeit um Dryden versammelten und fragen des litterarischen geschmacks und der kritik diskutirten.⁶ Pepys fand die unterhaltung dort sehr geistreich und angenehm und nahm sich vor, häufiger hinzugehen; aber er führte dies nicht aus.

¹ Vgl. Macaulay eh. III, p. 179 ff.

² 9|1 60: *that overbalance of propriety was the foundation of government.* *Propriety* bei P. durchaus im sinne von *property* gebraucht.

³ 14|1 60.

⁴ James Harrington, der gründer, wurde nach der restauration gefangen gesetzt und wurde im gefängnis verrückt. Wheatley, *Pepys* etc. p. 20.

⁵ Ursprünglich *the Rose* genannt, dann nach William Urwin, dem wirt, *Wills's Coffee-House*. Es befand sich an der ecke von *Bow* und *Russell Street*. Dryden hatte seinen platz im winter am kamin, im sommer auf dem balkon.

⁶ *I stopped at the great Coffee-House, ... where Dryden the poet ... and all the wits of the town, and Harris the player* 3|2 64.

Grossen wert legte man in Pepys' tagen auf die *kleidung*. Besonders die *männerkleidung* war kostbar und prunkvoll, und es galt als regel für einen gentleman, in allen dingen eher zu sparen als darin.¹ Die röcke und westen waren aus den feinsten stoffen oder aus sammet und seide, in allen farben schillernd, besetzt mit goldenen oder silbernen knöpfen und mit spitzen, mit fertigen bändern und schulterknoten behangen. Dazu kamen rot-, blau- oder schwarzseidene strümpfe, schuhe mit schnallen oder weite stiefel, die oben in seidene sog. „kanonen“ ausgingen. An der seite trug man einen degen mit einem kostbaren gurt und gehänge. Die hände bedeckten die unentbehrlichen handschuhe², und den kopf der kostbare biberhut, den man in öffentlichen versammlungen und beim essen aufbehielt,³ und den die stutzer keck nach hinten trugen.⁴ Dieser aufwand kostete recht viel geld. Pepys zahlte für einen anzug l. 17, für einen sammetmantel 8 l. 10 s., für einen degen 23 s., einen gürtel 55 s., das gehänge 10 s., für ein paar seidene strümpfe 15 s., für einen hut einmal 35 s. und erhielt ein anderes mal einen geschenkt im werte von 4 l. 5 s. u. s. f. In einem monat beliefen sich einmal seine ausgaben für kleidung auf die nicht geringe summe von 55 l.⁵

Wie in der kleidung, so hatte auch in der *haartracht* die restauration eine umwälzung hervorgebracht. Die sitte der puritaner, das haar kurz geschoren zu tragen, hörte auf, und man liess es nach art der kavaliers wachsen.⁶ Bald darauf kamen dann, vermutlich von Frankreich eingeführt, die perrücken

¹ *Father Osboorne's rule for a gentleman to spare in all things rather than in that.* 19|10 61. Bei Pepys ist sehr viel von anzügen die rede.

² *A poor fellow, a working goldsmith, that goes out without gloves to his hands.* 14|9 67.

³ Pepys hat sich erkältet *flinging off my hat at dinner, and sitting with the wind in my neck* 21|9 64. Lord Clarendon sagt in einer abhandlung: *On the decay of respect paid to age*, dass er den hut vor älteren leuten nie aufbehalten habe, ausser beim essen.

⁴ *We saw the Country Receivers and Accountants, and one of them, a brisk young fellow, with his hat cocked, like a fool behind, as the present fashion among the blades is, committed to the Sergeant* 3|1 67. Der sog. *Monmouth cock* noch im gebrauch im j. 1711. Vgl. *Spectator*, no. 129.

⁵ 31|10 63.

⁶ 11|5 61.

in mode. Pepys folgte der mode nach einigem widerstreben und liess sich von seinem eigenen haare zwei perücken, eine zu 3 l. und eine zu 40 s. machen. Frau und mägde müssen ihn in seiner neuen tracht bewundern, und er glaubt erst, dass jeder auf der strasse ihm nachsehe.¹ Am 15. febr. 1664 erschien der herzog von York zuerst in einer perücke, und bald darauf sah man den könig mit dem neuen schmucke im Hyde Park.² Die neue tracht war jedoch mit grossen unannehmlichkeiten mit bezug auf die sauberkeit verknüpft,³ und während der pest wollte niemand eine perrücke kaufen aus furcht vor ansteckung, da sie von dem kopfe von leuten, die an der pest gestorben waren, genommen sein könnte.⁴ Doch erhielt sich die sitte noch lange.

Von der *frauentracht* ist in Pepys' tagebuche weniger die rede. Doch hören wir, dass die mode aufkommt, kurze röcke zu tragen, die nicht bis an die knöchel reichen,⁵ und dass die hofdamen in ihren reitanzügen gerade wie männer gekleidet sind, so dass man sie nur an den rücken als frauen erkennen kann.⁶ Pepys muss für spitzen, perlenhalsbänder und parfümirte handschuhe manchmal viel geld ausgeben, was er sehr widerwillig thut.⁷ Eine zeit lang waren grünseidene strümpfe mode, so dass der herzog von York nach Hamilton sagte, *qu'il n'y avait point de salut pour une jambe sans bas verts*.⁸ Schönheitspflasterchen und schminke waren sehr in gebrauch.⁹ Wie bei den männern, kamen perücken auch bei den damen in mode, und Pepys lässt seiner frau eine aus ihrem eigenen haare machen.¹⁰ Er ist aber wütend, als sie eine helle, fast weisse perrücke trägt, obgleich sie ihr gut steht, da es nicht natürlich ist, und nimmt

¹ 7|11, 8|11 63.

² 28|4 64.

³ Pepys muss seine perücke mehrere male von den nissen (*nits*) reinigen lassen. 18|7 64, 27|3 67.

⁴ 3|9 65.

⁵ [Lady Carteret] *tells me the ladies are to go into a new fashion shortly, and that is to wear short coats, above their ankles* 15|10 66.

⁶ *The young pretty ladies dressed like men, in velvet coats, caps with ribbands, and with laced bands just like men.* 27|7 65, 12|6 66.

⁷ 27|10 66, 25|1 69 a. a. o.

⁸ Hamilton s. 191.

⁹ 30|3, 20|10, 4|11 60; 26|10 67.

¹⁰ 24|7 62.

ihr das versprechen ab, so lange er lebt, es nicht wieder zu thun.¹

Wie in der kleidung, so zeigte das leben jener zeit auch in den familienfesten mehr farbe und frische als das unserer tage, in dem der nutzen alles mit einem grauen einerlei überzogen hat. Heiraten wurden zwar sowohl im bürgerstande als unter dem adel auf grund der vermögensverhältnisse und der lebensstellung geschlossen, die mitgift der frau, sowie das witweneinkommen, das der mann ihr festsetzte, genau abgemacht, und der junge bräutigam, der die ihm bestimmte braut zum ersten male sah, war froh, wenn ihm in seiner schüchternheit der rat eines erfahrenen freundes zur seite stand, der ihm sagte, wie er sich bei der werbung zu benehmen, und was er zu thun habe.² Aber bei den hochzeiten kam die poesie des volkslebens noch in den höchsten kreisen zu ihrem rechte. Die ringe, die man wechselte, waren nicht einfach wie heute, sondern enthielten einen denkspruch (*posy* = *poesy*)³ und waren mit kostbaren steinen besetzt.⁴ Bei dem hochzeitsschmause trieb man allerhand tollheiten, riss der braut und dem bräutigam die bänder und strumpfbänder ab⁵ und die nächsten freunde begleiteten am abend den bräutigam in das zimmer der braut,⁶ die ihn im bette erwartete. Dann küsste man die junge braut, zog mit grosser feierlichkeit die vorhänge zu und wünschte ihnen gute nacht. Am folgenden morgen weckte musik das junge paar.⁷

¹ 19|3 65.

² Pepys spielt diese rolle bei der heirat zwischen der tochter seines gönners Lady Jemimah und Sir George Carteret. Sie ist nicht leicht, denn der junge mann benimmt sich äusserst schüchtern und ungeschickt. 15|7 05. *Here I taught him what to do: to take the lady always by the hand to lead her, and telling him that I would find opportunity to have them two together, he should make these and these compliments, and also take a time to do the like to Lord Crew and Lady Wright.* 16|7 65.

³ 3|7 60.

⁴ 4|12 68.

⁵ *Pulling of Mrs. bride's and Mr. bridegrome's ribbons, and a great deal of foolery among them, that I and my wife did not like.* 24|1 60, 26|1 61, 8|2 63.

⁶ 31|7 65.

⁷ Nach der hochzeit der tochter von Sir W. Penn bemerkt Pepys: *One wonder I observed to-day, that there was no musique in the morning*

Während der zeit nach der hochzeit trugen die freunde der familie schleifen in den farben der braut am hute, die ihnen von den eltern derselben gegeben waren.¹ Nichts freute diese so, als wenn möglichst viele leute in den farben der braut erschienen, da es ein zeichen war, welches ansehens sich die familie erfreute.² Auch die gedenktage der hochzeiten wurden regelmässig gefeiert. Man gab dabei so viele fleischpasteten, als die jubilare jahre verheiratet waren,³ und trieb noch allerhand sinnige und doppelsinnige kurzweil.⁴

Die gebräuche bei *taufen* unterschieden sich wenig von den heutigen. Man teilte handschuhe unter die paten und taufzeugen aus⁵ und traktierte die armen leute mit kuchen und wein.⁶

Grosse pracht wurde dagegen bei *begräbnissen* entfaltet. Als der herzog von Gloucester starb, kaufte Pepys für 15 l. trauerkleidung, darunter ein paar kurze schwarze strümpfe, die über den seidenen getragen wurden. Der könig trug purpurne trauerkleidung, und der ganze hof erschien längere zeit in schwarz.⁷ Unter den leidtragenden und freunden wurden von der familie ringe, bänder und handschuhe verteilt,⁸ und die nächsten anverwandten liessen sogar die sohlen ihrer schuhe schwärzen.⁹ Ausserdem trugen die frauen schärpen und zwar vielfach weisse¹⁰

to call up our new-married couple, which is very mean, and is as if they had married like dog and bitch. 16|67.

¹ *We had favours given us all and did put them in our hats.* 22|2 67; 17|1, 23|10 68. Schon von Ben Jonson erwähnt in *The Silent Woman* III, 2.

² Lady Penn trifft Pepys und fragt ihn: *whether we did not make great show to-day at Court with all our favours in our hats.* 24|2 67.

³ 5|1 62. *We had eightene mince pies in a dish the number of years he [Sir W. Penn] has been married.*

⁴ 3|2 62. Gedenktag bei Sir W. Batten: *it being their third year, they had three pyes, whereof the middlemost was of an orall form, in an ovall hole, within the other two, which made much mirth, and was called the middle piece; and above all the rest we had great striving to steal a spoonful out of it etc.*

⁵ 5|5 67.

⁶ 18|10 66.

⁷ 16|9, 17|9, 22 9 60.

⁸ 7|7 61, 28|10 62 a. a. o.

⁹ *Got a pair of shoes blacked on the soles against anon for me.* 18|3 64.

¹⁰ *To Westminster Hall, where Mrs. Lane and the rest of her maids*

und die männer trauegürtel.¹ Vor dem begräbnis gab es wein und kuchen, und nachher wurde unter den nächsten verwandten noch ein leichenschmaus abgehalten, bei dem es recht hoch herging.² Im leichenzuge gingen, wenn der tote aus vornehmer familie war, viele wagen, darunter 6- oder 4-spännige, die in langer reihe durch die City fuhren.³ Nach dem tode brachte man an der thüre des verstorbenen ein rautenförmiges schild mit seinem wappen an.⁴

Wie wenig die kurze herrschaft des puritanismus vermocht hatte, die fröhliche lebenslust des volkes auf die dauer zu unterdrücken, das zeigt besonders die grosse anzahl der *feste*, von denen bei Pepys die rede ist. Mit dem königtum sind die alten sitten und der alte frohsinn wiedergekehrt, allerdings nicht ohne die kehrseite der rohheit und sittenverderbnis. Der sonntag trug nicht mehr oder, wie man leider auch sagen kann, noch nicht den strengen puritanischen charakter; die wirtshäuser waren, wie an anderen tagen, offen,⁵ und man erging sich in harmlosen vergnügungen.⁶ Allerdings war das fahren auf der Themse,⁷ sowie das reisen über land, wenn man nicht eine ganz besondere erlaubnis hatte, verboten.⁸

had their white scarfs, all having been at the the burial of a young book-seller. 20|1 60.

¹ 25|10 61.

² 13|3 64. Vgl. Hamilton p. 201: *Le vieux Denham fit distribuer au peuple quatre fois plus de vin brûlé qu'on n'en avait bu dans aucun enterrement en Angleterre.*

³ Als Edward Pepys stirbt, schickt Lord Sandwich auf Samuel Pepys' bitte seine 6-spännige kutsche. Im zuge sind 20 wagen, darunter 4 oder 5 mit 6 oder 4 pferden. 23|12 63.

⁴ P. nennt es ein *achievement*, heute heisst es *hatchement*. 17|12 63.

⁵ 24|6 60 a. a. o. Am 13|5 61 geht er am sonntage mit Mr. Creed ins wirtshaus, *much wondering how things are altered with Mr. Creed, who, twelve month ago, might have been got to hang himself almost as soon as go to a drinking-house on a Sunday.*

⁶ Er geht am sonntage mit frau und dienstmädchen nach dem Jamaica-House in Bermondsey, und dort laufen diese um die wette auf dem *bowling-green*. 14|4 67.

⁷ Der bischof von London hatte verboten, dass boote am sonntage führen. 14|7 62.

⁸ *Having before got my Lord's warrant for travelling to-day, there being a proclamation read against it at Huntington, at which I am glad, I took leave.* 20|9 63.

Das fröhliche *weihnachtsfest*, das die puritaner zu einem fasttage umgewandelt hatten, trat wieder in seine ursprünglichen rechte ein. Man beschenkte sich, trank nach alter sitte bier mit gerösteten äpfeln¹ und erwachte am morgen bei dem tone von trommeln und trompeten.² Am abend zogen frauen und mädchen von haus zu haus mit der *wassail*-schale und sangen die alten weihnachtslieder, wofür sie eine gabe empfangen.³ Die folgenden beiden wochen waren eine zeit der freude und des vergnügens. Am 1. januar begannen nach alter sitte in Lincoln's Inn die *Revels*, eine grosse maskerade mit darauf folgenden banketten, woran auch der könig, der herzog u. s. w. teilnahmen.⁴ Dann kam am 6. und 7. januar das fest der heiligen drei könige, an dem man einen kuchen verteilte, in dem eine bohne verborgen war. Wer sie fand, war könig, wählte sich eine königin und liess dann wein holen.⁵ Wenn man die bohne nicht fand oder den kuchen nicht verderben wollte, so wählte man einen könig und eine königin oder bestimmte sie durch das los und tanzte dann noch lange bis in die nacht hinein.⁶

¹ *A flagon of ale and apples, drunk out of a wood cupp, as a Christmas draught.* 4|1 67.

² *Called up by drums and trumpets; these things and boxes having cost me much money this Christmas already and will do more.* 28|12 68.

³ *A washeall bowle woman and girle came to us and sang to us* [26|12 61] (*washeall* = *wassail*, ae. *wes hál*).

⁴ *While I was there comes by the King's life-guards, he being gone to Lincoln's Inn this afternoon to see the Revels there, there being, according to an old custom, a prince and all his nobles, and other matters of sport and charge.* 3|1 62. Vgl. *Evelyn's Diary* 1|1 62.

⁵ 7|1 61. 6|1 68: *After cards to chose King and Queene, and a good cake there was, but no marks found; but I privately found the clove, the mark of the knave, and privately put it into Captain Cocke's piece, which made some mirth, because of his lately being known by his buying of clove and maze of the East India prizes.*

⁶ 6|1 69: *In the evening I did bring out my cake—a noble cake, and there cut it into pieces, with wine and good drink; and after a new fashion, to prevent spoiling the cake, did put so many titles into a hat, and so drew cuts; and I was the Queen; and Theo. Turner King—Cred Sir Martin Marall and Betty Mrs. Millicent.* (Die beiden letzteren sind personen aus dem lustspiel *Sir Martin Marall*, das damals sehr beliebt war.)

Am *Valentinstage*, dem 14. febr., war es sitte für männer und frauen, sich ein *Valentine* oder liebchen zu wählen.¹ Der mann, der den vorzug hatte, von einer freundin gewählt zu werden, oder selbst aus neigung oder gefälligkeit eine wählte, musste ihr geschenke machen, handschuhe, seidene strümpfe, schuh- oder strumpfbänder, und sie an einem der folgenden tage bewirten.² Das verhältnis dauerte das ganze jahr hindurch.³ Auch knaben kamen an dem morgen, von ihren eltern gesandt, und boten sich als *Valentine* an.⁴ Allerhand spiele, wie losen und ziehen von sprüchen und namen, dienten zur belustigung.⁵

Ein sonderbarer gebrauch fand am *gründonnerstag* (*Maundy Thursday*) statt. Da wusch der könig zwölf armen leuten die füsse und gab ihnen ein abendessen zur erinnerung an das abendmahl Jesu. Als Pepys die zeremonie sieht, wird sie von dem bischof von London vollführt. Sie dauerte noch fort bis zum jahre 1731 und hat sich bis heute noch am päpstlichen hofe erhalten.⁶

Wie das weihnachtsfest, so hatten die puritaner das *maifest* mit seinem fröhlichen charakter abgeschafft und überall die maibäume (*maypoles*), um die man gesungen und getanzt hatte, niedergehauen. Nach der restauration erschienen sie sofort überall wieder. In Hyde Park und im Strand wurden maibäume errichtet.⁷ Auf der strasse tanzten die milchmädchen, denen ein geigenspieler voranschritt, ihre eimer mit guirlanden umflochten und selbst mit blumen und bändern geschmückt, und so gingen sie von haus zu haus zu ihren kunden, von denen sie

¹ a. a. o.

² *Mrs. The. showed me my name upon her breast as her Valentine, which will cost me 20s.* 3|8 63. 7|3 63, 14|2 68, 14|2 69 a. a. o.

³ *So home and in the evening I went to my Valentine to fetch her to supper.* 6|10 60.

⁴ *This morning comes betimes Dick Penn, to be my wife's Valentine, and came to our bedside.* 14|2 65; cf. 14|2 67.

⁵ *Drawing of mottoes and of names. What mine was I have forgot; but my wife's was "Most virtuous and most fair."* 16|2 67.

⁶ Jakob II. war der letzte englische herrscher, der sie selbst vornahm. Heute werden von dem Lord High Almoner nur noch geschenke ausgeteilt. 4|4 67.

⁷ 8|5 60, 1|5 63.

eine kleine gabe erhielten.¹ In Hyde Park erschienen an diesem tage die kutschen der vornehmen gesellschaft, prächtig geschmückt, besonders auffallend unter ihnen die der exzentrischen herzogin von Newcastle.² Während des monats mai gingen am frühen morgen die frauen aus und sammelten maïtau, um damit das gesicht zu waschen, da dies gut für die gesichtsfarbe sein sollte.³

Ein kirchspielfest ganz eigener art war der *himmelfahrtstag*. Dann gingen die knaben in einer prozession um die grenzen des kirchspiels herum und schlugen dabei mit stöcken an die häuser. Abends versammelten sich die honoratioren des kirchspiels zu einem essen. Bei dem feste in dem kirchspiel St. Olave, zu dem Pepys gehört, führt der pfarrer Mr. Mills den vorsitz. Er setzt die bedeutung der alten sitte auseinander, welche darin bestehe, dass den knaben die grenzen des kirchspiels eingepägt werden sollen, und fügt hinzu, dass früher die knaben zu besserer einprägung dieser grenzen an jeder stelle, wo sie in ihrer prozession halt machten, durchgeprügelt wurden, und dass es an manchen orten noch geschehe.⁴

Ein volksfest, an dem hoch und niedrig, reich und arm teilnahmen, war der *Bartholomäus-jahrmarkt*. Ben Jonson hatte ihn zum hintergrunde eines tiefen und geistvollen lustspiels gemacht, damit eine übermütige satire des puritanertums verbindend. Bitter und lange hatten sich die verspotteten frommen an dem feste gerächt — jetzt aber lebte es wieder auf. Da sah man tanzende affen, hühner mit drei und gänse mit vier füßen, kunstreiche deutsche uhrwerke, pferde, die geld zählten und fragen beantworteten,⁵ gaukler und seiltänzer. Lady Castlemaine kam selbst in ihrer kutsche, um den berühmten seiltänzer Jakob Hall zu sehen, der sich ihrer intimsten gunst erfreute.⁶ Puppenspiele wurden aufgeführt, das alte volkstück *The Patient Grisill*,⁷

¹ *To Westminster; in our way meeting many milkmaids with their garlands upon their poils dancing with a fiddler before them.* 1|5 67.

² 1|5 67, 1|5 69.

³ 28|5 67; 10|5 69.

⁴ 23|5 61; 10|5 67; 30|4 68. Man nannte diese prozession: *beating the bounds*.

⁵ Dem pferde wird gesagt, *to go to him that most loved a pretty wench in a corner*, und es geht zu Pepys, was diesem viel spass macht. 1|5 68.

⁶ Vgl. darüber Hamilton p. 115 f.

⁷ 30|8 65.

das mit vielen zweideutigkeiten gespickte stück *Merry Andrew*,¹ das puppenspiel von Dick Whittington u. a. Auch Ben Jonsons *Bartholemew Fair* spielte man, aber seine satire auf die puritaner zog bald nicht mehr recht, da man ihre grossen und guten eigenschaften durch den kontrast mit dem jetzigen regiment wieder schätzen gelernt hatte.²

Endlich lebte auch unter der restauration die freude an *kämpfen und kampfspielen* wieder auf, in denen die überschüssige kraft des volkes einen allerdings etwas rohen ausweg suchte. In Moorefields fanden ring- und andere wettkämpfe zwischen handwerkern statt, denen jedesmal ein grosses publikum, darunter auch die stutzer vom hofe, beiwohnte.³ Ähnlich ging es im „bäregarten“ am ufer der Themse zu.⁴ Dort wurde vor einer grossen menge von zuschauern mit schwertern um preise gefochten. Dort war auch das stierhaus, wo die stiere mit hunden kämpften und sie auf ihren hörnern bis in die logen schleuderten, in denen feine junge herren sassen, wein tranken und mit den mädchen scherzten.⁵ Die bärenhetze scheint nicht mehr in gebrauch gewesen zu sein. Dagegen war ein anderer sport sehr beliebt: *der hahnenkampf*. In Shorlane war ein neuer *cockpit* errichtet worden, und dort konnte man eine buntgemischte gesellschaft von hofleuten, parlamentariern, handwerkern, fuhrleuten u. s. w. beobachten, die unter fluchen und schreien dem grausamen spiele zusahen. Es wurde hoch dabei gewettet, und ganz ärmlich gekleidete leute, die aussahen, als ob sie nicht satt zu essen hätten, wetteten um 3—4*l.* und fingen wieder an, wenn sie verloren hatten.⁶ Andere gelegenheiten, die lust an kampf

¹ *A ridiculous obscene little stageplay, called "Merry Andrew," a foolish thing seen by every body.* 29|8 68.

² 4|9 68.

³ 26|7 64; 22|8, 29|8, 1|9 66.

⁴ Bear-garden Stairs an der Bankside. Der name besteht noch in dem Bear-garden Wharf, einer strasse am fusse von Southwark Bridge. Anm. des herausg. zu 14|9 68.

⁵ *With my wife and Mercer to the Bear-garden, where I have not been, I think, of many years and saw some good sport of the bull's tossing of the dogs, one into the very boxes ... We had a great many hectors in the same box with me ... where they drank wine, and drank Mercer's health, which I pledged with my hat off.* 14|8 68. cf. 9| 67.

⁶ 21|12 63; 1|4 68.

und körperlichen übungen zu befriedigen, waren sehr zahlreich.¹

Am hofe war das *tennisspiel* sehr beliebt, in dem der könig sich sehr hervorthat. In Whitehall war ein tennis-hof, wo der könig, prinz Rupert und die höllinge spielten.² Ausserdem spielte man noch *pall-mall*, „*bowles*“ und eine reihe anderer spiele.³

Dem *kartenspiel*⁴ huldigte man mit grosser leidenschaft. Bei hofe, der auch hier ein schlechtes beispiel gab, wurde sehr hoch gespielt. Lady Castlemaine, so erzählt Pepys, gewann einmal in einer nacht 15000 £. und verlor ein anderes mal 25000 £.; sie setzte 1000—1500 £. auf eine karte.⁵ Und dem beispiele des hofes folgten die bürger. In Temple Hall und in einem spielhause in Lincoln's Inn Fields konnte man leute jedes standes, lehrlinge, handwerker und adlige bei einem spiel beobachten, das ebenso hoch als leidenschaftlich war.⁶

Ein wichtiger gradmesser der kultur einer epoche, besonders in sittlicher beziehung, ist die *stellung der frauen*. Und wir dürfen uns nicht wundern, dass die restaurationszeit in dieser hinsicht auf einem sehr niedrigen standpunkte steht. Das beispiel der schamlosen Castlemaine, der frechen gräfin Shrewsbury und all der anderen schönheiten eines verwilderten hofes konnten nicht vorteilhaft auf das bürgertum wirken, das in England von jeher bei der aristokratie den massstab des erlaubten und schicklichen gesucht hat. Allerdings waren die bürgerfrauen keineswegs so verdorben wie die hofdamen. Sie hatten ihren festen

¹ Pferderennen und wetlaufen auf den Barnstead Downs 27/5, 27/7 63; preiskämpfe im Red Bull in St. John's Street 25/4 64 u. s. w.

² 28/12 63; 4/4 64.

³ Erwähnt werden: *shuffleboard* oder *shovelboard* 30/7 62; 11/4 64 (beilkespiel); *shuttlecock* (federballspiel) 11/1 60, *ninepins* (kegel) a. a. o., *crambo* (ein reimspiel) 19/5 60, *forfeits* (pfänderspiel) 4/2 61, *blindman's buff* (blindekuh) 26/12 64, *billiards* 17/7 65, *tables* (dame) 11/9 65 und *a sport called selling of a horse for a dish of eggs and herrings* 2/2 60.

⁴ *Cribbage* 2/1 60, *handicap* 19/9 60, *gleek* 13/1 62.

⁵ 14/2 68. Vgl. auch *Evelyn's Diary* 6/1 62, wo erzählt wird, wie hoch man bei hofe mit würfeln spielt. Der könig macht den anfang und verliert 100 £. Der herzog von Ormond hat 1900 £. gewonnen, als Evelyn weggeht.

⁶ 11/11 61; 1/1 68. Sie spielten nur um *guineas*.

wirkungskreis im hause. Zusammen mit den dienstmädchen besorgten sie den haushalt, kochten, nähten und wuschen oft bis in die späte nacht hinein.¹ Im anfang seiner ehe findet Pepys seine frau oft noch lange nach mitternacht bei der wäsche, während er über rechnungen und akten sitzt; später, als sie zwei dienstmädchen hat, begnügt sie sich damit, diese um 2 uhr nachts zur arbeit zu wecken. Die bildung der frauen war sehr gering. Frau Pepys ist sehr intelligent und als geborene französın besser gebildet als die meisten. Doch kann sie nicht orthographisch schreiben und gar nicht rechnen.² Sie liest die romane von Madame de Scudéry und La Calprenède, die Pepys zu ihrem ärger fade und langweilig findet.³ Kleinere züge zeigen den tieferen sittlichen stand der frauen. Pepys' schwester Poll hat frau Pepys eine schere und ein buch gestohlen, worüber der alte brave John Pepys, als er es hört, sehr betrübt ist.⁴ Frau Pepys findet in der kirche auf dem platze einer bekannten eine schwarze haube und steckt sie ruhig ein, „um sie zu behalten“. ⁵ In gesellschaft war es sitte, die damen beim empfang zu küssen, und es fiel auf, wenn eine übergangen wurde.⁶ Die freiheiten, die man sich damen gegenüber, und die diese sich vor männern erlaubten, waren nach unseren begriffen unanständig, und die scherze roh. Mrs. Turner zeigt Pepys ihr bein, das er in der that sehr schön findet.⁷ Bei einem besuche bei Lady Batten wirft eine der damen Pepys auf ein bett, und alle nach einander werfen sich auf ihn, was viel vergnügen macht.⁸ Seine frau und alle mädge sehen zu, wie eine hündin belegt wird, und

¹ 4², 10³, 13¹¹, 19¹¹ 60 a. a. o.

² 31¹, 16⁶, 31¹⁰, 1¹¹ 63.

³ 12⁵ 60; 24², 16¹¹ 68.

⁴ 24¹ 60.

⁵ 5² 60.

⁶ Pepys trifft Nelly Gwynn, *a most pretty woman. I kissed her, and so did my wife.* 23¹ 67. Bei einer versammlung bei Lord Brouncker heisst es: *one woman was well dressed and handsome enough, but would not be kissed.* 16² 67. Bei einer versammlung bei Sir D. Gawden, dem sheriff, küsst Lord Brouncker alle damen ausser einer, Pepys weiss nicht warum. 22¹ 68.

⁷ 3² 65.

⁸ 12⁴ 65.

finden das sehr interessant.¹ Daneben fehlen auch nicht vergnügungen von sehr naivem charakter. Frau Pepys läuft mit ihrer kousine und einer anderen frau im park um einen topf bier um die wette, wobei Pepys mit vergnügen zusieht.² Im ganzen gewinnen wir aus den mancherlei kleinen zügen, die Pepys erzählt, den eindruck, dass die frauen jener zeit, obgleich im allgemeinen nicht entfernt so unsittlich wie die hofdamen, doch beschränkt an bildung und roh an gesinnung waren.³

Es bleibt uns noch übrig, kurz eine seite des lebens zu Pepys' zeiten zu betrachten, die von grosser wichtigkeit ist, nämlich den *wert und die bedeutung des geldes*. Pepys gibt den preis einer grossen anzahl von dingen an. Es geht hieraus hervor, dass der wert des geldes vielleicht doppelt so gross war wie heute. Pepys' dienstmädchen erhielt einen lohn von 3*l.* jährlich,⁴ die köchin verlangt 5*l.*, was ihm aber zuviel scheint, so dass er 3*l.* 10*s.* bietet.⁵ Ein schäfer in Epsom erzählt Pepys, dass er 4*s.* lohn wöchentlich erhalte, womit er ganz zufrieden sei.⁶ Pepys' vater mit frau und tochter gebraucht 100*l.* jährlich in Brampton und erklärt seinem etwas knauserigen sohne unter thränen, er könne nicht mit weniger auskommen.⁷ Als die pest in London herrscht, schickt Pepys frau und mägde nach Woolwich und zahlt dort für eine wohnung von drei zimmern mit wäsche, brot und butter 6*l.* monatlich, was in anbetracht der besonderen zeitumstände sehr gering erscheint.⁸ Ein gutes pferd kostet 40*l.*,⁹ und ein wagen mit geschirr 32*l.*¹⁰

¹ 23|3 64, 2|1 65.

² 3|2 60.

³ Noch mehrere hübsche szenen werden von Pepys erzählt. Er kommt nach hause und findet Lady Sandwich in seinem esszimmer: *she was doing something upon the pott, which I also was ashamed of, and so fell to some discourse, but without pleasure through very pity to my Lady.* 21|64. Bei Mrs. Mercer amüsiren sich die herren und damen, indem sie sich die gesichter mit kerzenfett beschmieren und die männer sich als frauen und umgekehrt verkleiden. 14|8 66.

⁴ 26|3 62.

⁵ 22|5 64.

⁶ 14|1 67.

⁷ 23|4 63.

⁸ 19|10, 4|11 65.

⁹ 17|7 68.

¹⁰ 25|6 67.

So waren die gewöhnlichsten und notwendigsten lebensbedürfnisse weit billiger als heute.¹

Dagegen waren alle gegenstände, die dem luxus und der bequemlichkeit dienten, weit teurer. Eine silberne uhr kostete 14*l.*, ein silberner becher 10*l.* 14*s.*, ein spiegel 6*l.* 7*s.* 6*d.*² Früchte waren sehr teuer: eine apfelsine kostete 6*d.*, ein pfund erdbeeren 1*s.* 2*d.*, ein pfund kirschen 2*s.*³ Die kunst wurde verhältnismässig sehr gut bezahlt. Pepys zahlte für ein gemälde seiner frau als St. Catharina 14*l.*, für ein anderes von Cooper 30*l.*, für ein portrait seines vaters 10*l.*, für eine winterlandschaft 40*s.*⁴ Auch das handwerk hatte noch einen goldenen boden. Wir haben vorher gesehen, wie hoch anzüge bezahlt wurden, und ebenso war es mit anderen dingen, dem einbinden von büchern, rasiren und haarschneiden u. s. w.⁵ Die arbeit nahm einen höheren rang ein wie heute, weil es das noch nicht gab, was sie heruntergedrückt hat: *das kapital*.

Natürlich gab es leute, die geld anhäuften, aber ausser im öffentlichen leben war es noch wenig sitte, solches auszuleihen oder gewinnbringend anzulegen. Pepys selbst lässt sich nur schwer bewegen, von seinem gelde gegen 10 oder mehr % und genügende sicherheit kleinere summen auszuleihen.⁶ Alle jene andern erfindungen, die den kredit und die zirkulation des geldes erleichtern, banken, checks, wechsel etc., bestanden noch gar nicht oder waren in den allerersten anfängen. Man hatte das geld in gold und silber zu hause liegen, und wenn unruhen oder kriege ausbrachen, so war man in grosser verlegenheit. Als die holländer in den Medway einfuhren und eine allgemeine panik entstanden war, liess Pepys sein geld nach Brampton bringen und dort im garten seines vaters vergraben.⁷ Als dann der friede geschlossen war und die sicherheit wiederkehrte, reiste er hin und ging mit vater und frau nachts in den garten,

¹ Macanlay I, 203 ff.

² 12½ 65, 7½ 67, 22½ 69.

³ 8½ 65, 2½ 66, 9½ 68.

⁴ 15½ 63, 17½ 66; 27½ 66, 17½ 66.

⁵ Für das einbinden seiner bücher zahlte P. 3*l.*, für einen rahmen 25*s.*, für rasiren unterwegs 2*s.* und 2*s.* 6*d.*

⁶ 30½ 63, 1¼ 66.

⁷ 12½ 67.

um das geld auszugraben. Die beschreibung dieses vorganges ist sehr interessant. Zuerst sucht man lange und sehr aufgeregt nach dem orte, wo es versteckt ist. Als dieser endlich entdeckt ist, findet Pepys, dass das geld nicht tief genug liegt, und dass alle nachbarn sehen können, was sie machen. Darauf bemerkt man, dass ein grosser teil des geldes in dem grase und der erde zerstreut ist, weil die säcke in folge der feuchtigkeit geplatzt sind. So fehlen viele goldstücke, und heimlich bringt Pepys mit seinem sekretär die erde in eimern ins haus, um dort die goldstücke herauszusuchen. Endlich ist alles bis auf wenige stücke wiedergefunden.¹ Pepys packt es in seine eiserne kiste und fährt damit nach London. Später noch findet sein vater eine guinee und schickt sie ihm nach.²

Da man so das geld nicht weiter anlegen konnte, so kaufte man viel silbernes gerät dafür, das zugleich dem hause glanz und ansehen gab.³

(Schluss folgt.)

Berlin.

DR. PHIL. ARONSTEIN.

¹ 10|10, 11|10 67. Im jahre 1832 hat man dort noch einen eisernen topf mit silbermünzen aus der zeit der restauration gefunden, der wohl noch von Pepys herrühren kann. Er ist jetzt im besitze von Lord Sandwich.

² 19|11 67.

³ 15|12 67.

BERICHTE.

NEUPHILOLOGISCHER VEREIN IN KÖLN A. RH.: DER FRANKFURTER LEHRPLAN UND SEINE STELLUNG INNERHALB DER SCHULREFORM-BESTREBUNGEN.

Vortrag, gehalten vom direktor Ziehen aus Frankfurt a. M.

Auf veranlassung des kölnner Neuphilologischen vereins hielt der direktor des reform-realgymnasiums Wöhlerschule dr. Ziehen aus Frankfurt a. M. am 4. november v. j. in Köln einen öffentlichen vortrag über den frankfurter lehrplan und seine stellung innerhalb der schulreform-bestrebungen. Die wichtigkeit des gegenstandes hatte eine ansehnliche zuhörerschaft zusammengeführt, die den klaren ausführungen mit gespannter aufmerksamkeit folgte. Der vortragende führte etwa folgendes aus:

Das höhere schulwesen leide gegenwärtig an reformsucht. In broschüren und zeitschriften werde vielfach am bestehenden gerüttelt, ohne dass man positives an die stelle setze. Die urheber und anhänger des vor acht jahren ins leben getretenen frankfurter lehrplans ständen diesen bestrebungen fern. Ihr ziel sei, dem von seiner privilegienlast befreiten gymnasium die lösung einer aufgabe zu ermöglichen, mit der es zum segnen unsrer nationalen entwicklung hoffentlich noch lange betraut werde: einer bedeutungsvollen minderheit innerhalb der gebildeten kreise die auffassung zu geben, ohne die eine gesunde gestaltung unsres staatlichen, gesellschaftlichen und sittlichen lebens nicht denkbar sei. Von dieser überzeugung geleitet, hätten direktor Reinhardt und seine mitarbeiter, grösstenteils klassische philologen, sich die frage vorgelegt, ob es nicht möglich sei, auf dem humanistischen gymnasium die quantität der schüler zu gunsten der qualität zurücktreten zu lassen. Ohne die ziele, wie sie in den amtlichen lehrplänen gesteckt seien, zu verrücken, suche man jenen gedanken durch eine verschiebung in der reihenfolge der unterrichtsfächer zu verwirklichen, indem man den fremdsprachlichen unterricht mit dem französischen beginne. Mit unrecht stelle man den f. l. mit andern versuchen, besonders den in der Schweiz gemachten, zusammen. Man pflege dabei zu übersehen, dass er im interesse des altsprachlichen unterrichts erdacht sei und von dem gedanken beherrscht werde, die einbusse, die sich aus jener verschiebung für das lateinische und griechische ergebe, in andrer weise wett zu machen. Das geschehe namentlich durch den betrieb des französischen in den drei unterklassen, denn hier erstrebe man neben andern selbstverständlichen zielen vor allem eine grammatisch-logische schulung. Die personalunion, die dir. Walter zwischen den bestrebungen der neusprachlichen unterrichtsreform und dem f. l. vollzogen habe, sei eine rein persönliche und zufällige.¹ Reinhardt habe die grundsätze von Perthes auf das französische übertragen, ohne dabei die ausbildung der sprechfähigkeit ausser acht zu lassen. Der f. l. suche das grammatisch-logische element mit dem streben nach freiem mündlichen gebrauch der sprache zu verbinden. Man verzichte auch nicht auf die

¹ Vgl. hier unten s. 623.

hin- und herübersetzung. Bei diesem verfahren bekämen die schüler wohlgeschultes formenverständnis und lernten rasch und lebendig sich ausdrücken: Zu dem sechsstündigen französischen unterricht geselle sich ein verstärkter betrieb des deutschen, der sich als ein grosser segen erweise. Nicht vom standpunkt der national klingenden phrase aus. Von den hin- und da auftauchenden pangermanistischen bestrebungen halte sich die wahre erziehung zur vaterlandsliebe fern. Durch den verstärkten deutschen unterricht werde die ausdrucks- und sprechfähigkeit ausserordentlich gesteigert. In quarta komme der geschichtliche anfangsunterricht und die erdkunde in zusammen fünf stunden hinzu. Beide fächer eigneten sich in besonderem grade zu gegenseitigen fragen, auch mit benutzung der fremdsprache. Die auffassung des klassischen altertums habe sich als völlig ausreichend erwiesen. Die schüler träten gut gerüstet an das lateinische heran, und auch der griechische anfangsunterricht sei verhältnismässig glatt verlaufen. Die erfolge, die man bis jetzt mit dem f. l. gemacht habe, hätten die unglücksprophezeiungen der gegner, z. b. im *Humanistischen gymnasium*, durchaus widerlegt. Auch der hinweis auf besonders günstige eigenschaften der frankfurter lehrer und gar der schülerschaft habe keinen rechten sinn. Was früher von einzelnen lehrern mit grossem und schönem erfolge geleistet worden sei, habe man hier in ein system gebracht, dem sich bei richtiger leitung der schule kein lehrer entziehen könne. Das gelingen des versuchs erkläre sich noch aus andern gründen. Die von Reinhardt angeregte durchführung der parallelgrammatik sei ein vorzügliches mittel, zeit zu ersparen und den schülern manches näher zu bringen. Die ihr noch anhaftenden nachteile — bei dem suchen neuer bahnen pflege sich manches hindernis, mancher feblgriff einzustellen — würden allmählich verschwinden. In den oberen klassen werde die zeit dadurch ausgenutzt, dass man alles fortlasse, was nicht zum unumgänglich nötigen grammatischen bestande gehöre. Demgemäss zeichneten sich die grammatiken des f. l. durch kürze aus. Sehr wesentlich sei endlich das planmässige ineinandergreifen der einzelnen fächer. Die erste reifeprüfung 1901 sei nicht als ein besonders wichtiger augenblick zu betrachten. Der erste versuch sei in der regel nicht der glücklichste. Es dürften sich aber auch auf dem neuen wege für das gymnasium ziele erreichen lassen, die die eigenen erwartungen überträfen. Das realgymnasium beginne in untertertia mit acht stunden latein und gleichfalls verstärktem deutsch und setze den lateinunterricht mit sechs stunden auf der oberstufe fort, so dass diese sprache hier eine zentrale stellung einnehme, ähnlich dem württemberger realgymnasium, dem hervorragende pädagogen, u. a. dir. Jäger im *Humanistischen gymnasium*, lebensfähigkeit und auch erweiterung seiner berechtigungen zugebilligt hätten. Nicht zu kurz komme dabei der mathematisch-naturwissenschaftliche unterricht mit 3 mal 5 und der neu Sprachliche mit 3 mal 7 stunden auf der oberstufe. Das englische beginne erst in untersekunda, da könnte man bedenklicher sein. Die erlernung des englischen habe jedoch bei weitem nicht mit den schwierigkeiten zu kämpfen wie die des griechischen. In Walters verdienstvoller, auch für den alt-

philologen lesenswerter schrift *Englisch in untersekunda*¹ sei ausführlich gezeigt, wie auch nach nur einem jahre bei erhöhter stundenzahl ein gewisser abschluss zu erreichen möglich sei. Ein so gestaltetes realgymnasium dürfte vielleicht in späteren jahren für den durchschnitt der naturwissenschaftler als ein zu konservatives institut erscheinen. Man gewinne aber durch den f. l. — und das sei freudig zu begrüßen — für das realgymnasium einen lebensfähigen organismus, der sich als ein gymnasium ohne griechisch, als eine wissenschaftliche schule mit latein als dem zentralen lehrgegenstand ihres oberbaus darstelle. An der oberrealschule nach f. l. kämen die anforderungen des gymnasiums und des realgymnasiums zur durchführung. Die stellung dieser schule sei beneidenswert klar und dornenfrei. Zwischen oberrealschule und oberhandelschule sei die möglichkeit einer personalunion ins auge zu fassen. Man erhalte somit ein schulsystem mit dreijährigem gemeinsamen unterbau als kompromiss für alle arten höherer lehranstalten, deren äussere gleichberechtigung nur dann einen sinn habe, wenn das bildungsniveau auf den verschiedenen schulen ungefähr die gleiche höhe erreiche. Allmählich erfolge die gabelung nach der lateinischen seite, indem gymnasium und realgymnasium zuerst zwei jahre nebeneinander gingen. Das realgymnasium bekomme dann englisch, das gymnasium griechisch. Auf der andern seite stehe die oberreal- oder die oberhandelschule, die in untertertia mit englisch als zweiter und letzter fremdsprache beginne. Man solle nicht verlangen, dass die unterrichtsverwaltung die heilsame zeit des wetteifernden nebeneinanderstrebens der drei oder vier verschiedenen schulen gewaltsam abkürze, zumal für eine allgemeinere durchführung des f. l. auch gewisse reformen des universitätsstudiums, in erster linie des neusprachlichen, vorgenommen werden müssten. Unter den schulpolitischen und sozialen folgen des f. l. liege der hauptton darauf, dass den eltern die wahl der für ihre söhne passenden schule und der übergang zu einer andern erleichtert werde, und dass das längere nebeneinandersitzen gewisse klüfte überbrücken helfe und, in den grenzen des möglichen, eine grössere gemeinamkeit der bildung herbeiführe. In jedem falle sei der f. l., auch wenn man ihm vor der hand keine beschleunigte verbreitung wünsche, von der grössten tragweite. Aus all den kämpfen und gegensätzen, die heute auf dem gebiet des höhern schulwesens herrschten, müsse zum wohl der schule und des staates ein gegen alle stürme gefestigter, frischer organismus hervorgehen.

Der vortrag, der inzwischen im verlag der Kesselringschen buchhandlung in Frankfurt a. M. erschienen ist, fand allgemeinen, lebhaften beifall, nicht zuletzt wegen seiner sachlichkeit und der von jeder polemik und verstiegenheit freien mässigung. Das wesen und die bedeutung der reformschule nach frankfurter system ist durch die veranstaltung des Neuphilologischen vereins zweifellos in helles licht gerückt worden, auch im feindlichen lager.

Köln.

O. F. SCHMIDT.

¹ In erweiterter form erschienen als *Englisch nach dem frankfurter reformplan*. 189 ss. Marburg, Elwert, 1900.

BESPRECHUNGEN.

1. *Dent's First French Book* by S. ALGE and WALTER RIPPMASS. London, J. M. Dent & Co., 1898. 205 s., 4 bilder. Preis 1 s. 6 d.
2. *Hints on Teaching French* with a running Commentary to *Dent's First and Second French Books* by WALTER RIPPMASS. London, J. M. Dent & Co., 1898. 85 s. kl. 8°. Preis 1 s. 6 d.

1. Dieses elementarbuch ist streng nach der direkten oder imitativen methode eingerichtet. Es enthält kein nichtfranzösisches wort; auch im *Vocabulaire* sind die fettgedruckten stichwörter lediglich durch die sätze, worin sie vorkommen, erklärt. Die ersten 83 *leçons* bestehen aus affirmativ- und fragesätzen, die sich auf die dem buche beigelegten Hölzelschen jahreszeiten-bilder und auf die schulthätigkeit beziehen. Auch die ausführlicheren lesestücke 84—101 (ebenfalls mit fragen) knüpfen teilweise an diese bilder an. Selbst bei den mehrmals eingeschalteten *Répétitions de mots* ist keine übersetzung in die muttersprache vorausgesetzt: der schüler zeigt durch franz. beantwortung der franz. fragen, dass er die bedeutung der wörter kennt. Ein abschnitt *Grammaire* fasst die gewonnenen grammatischen und orthographischen einsichten zusammen, wiederum nur in franz. sprache. Auch für orthographie und grammatik ist eine *Répétition* beigegeben, bestehend aus systematisch geordneten wörtern oder sätzen, denen der schüler das fehlende beizufügen hat. Endlich noch 36 lektionen in der lautschrift der *Association phonétique* zu beliebiger für das werk nicht wesentlicher verwendung. Das sehr geschickt geschriebene werkchen ist wohl geeignet, die zweifel an der möglichkeit einer rein direkten methode zu widerlegen oder doch zu mildern. Es kann auch lehrern, die nach andern büchern unterrichten, aber daneben die Hölzelschen bilder benutzen, gute dienste leisten. Die fragen wird mancher lehrer lieber selbst bilden. Er kann das auch bei geschlossenem buche thun und die gedruckten fragen zur häuslichen wiederholung benutzen lassen. Es sei daher hier mitgeteilt, dass das buch für die nicht-englischen länder von der Fehrschen buchhandlung in St. Gallen zu beziehen ist. Ich möchte auch erwähnen, dass das ursprünglich von dem schweizer Alge allein verfasste werk nach Rippmanns vorwort schon in den achtziger jahren erschienen ist. Ob die vorliegende ausgabe änderungen enthält, ist mir nicht bekannt.

Nr. 2 ist eine anleitung zur benutzung von nr. 1 und dessen mir nicht bekannter fortsetzung *Second French Book* für den lehrer. Die einleitung tritt für das *reform movement* im sprachunterricht ein und bedauert, dass die in England übliche prüfungsweise der reform hinderlich sei. Die methodischen winke bringen für kenner der reformliteratur kaum etwas neues ausser etwa den vorschlag, den schülern französische (familien-)

namen beizulegen, wovon eine ganze menge dargeboten wird, damit der lehrer beim unterrichten die französischen laute nicht durch englische (beim aufrufen der schüler) zu unterbrechen braucht. Der verf. legt grossen wert auf bilder und zeigt deren gebrauch. Ein anhang bringt die lautschrift der *Association phonétique*, tritt der meinung entgegen, dass sie das erlernen der gewöhnlichen orthographie erschwere, und gibt auch für diesen gegenstand ratschläge. — Der „kommentar“ bildet eine sehr eingehende präparation für den lehrer und zeigt ganz im einzelnen, wie wortschatz, grammatik und rechtschreibung stückweise gewonnen und befestigt werden. Von s. 44 an wird hiermit für das zweite lesebuch mit steigerung der schwierigkeiten fortgefahren. S. 51 wird gezeigt, wie eine zusammenhängende erzählung zu behandeln ist. Häufig wiederkehrende abschnitte sind *Words for Dictation* und *Passages for Dictation*. — Wir haben demnach hier eine arbeit, welche an die schriften unserer reformer erinnert, nur sind die anweisungen auf bestimmte lehrmittel zugeschnitten und bis ins einzelne verteilt, was für anfänger im unterrichten nur sehr nützlich sein kann.

Bildertafeln für den unterricht im englischen. 26 anschauungsbilder mit erläuterndem text und einem systematisch geordneten wörterverzeichnis. Herausg. von THORA GOLDSCHMIDT. Leipzig, Ferd. Hirt & sohn, 1893. 72 s. 4°. Preis mk. 2.50 geb.

Die bilder stellen gegenstände des gewöhnlichen lebens dar, einschliesslich der wichtigsten tiere, pflanzen und handwerke. Auf jedem bilde sind die einzelnen dinge mit ziffern bezeichnet, zu welchen die englischen benennungen am fuss der seite angegeben werden. Die gegenüberstehende seite enthält englische sätze, in welchen jene wörter durch ihre ziffern vertreten und vom schüler einzusetzen sind. Auf diese weise kann derselbe eine menge gegenstände *ohne vermittlung der muttersprache* englisch benennen lernen. Dass der plan an den des alten *Orbis Pictus* erinnert, und in wiefern er davon abweicht, braucht wohl nicht näher erörtert zu werden. Das werk ist nicht als „einziges unterrichtsmittel“ gedacht, soll also wohl nur das elementarbuch ergänzen. Da die bilder, wenn auch z. t. etwas klein, doch hinreichend deutlich und die benennungen und sätze korrekt und sorgfältig gearbeitet sind, so scheint das werk für seinen praktischen zweck wohl geeignet zu sein. Der preis ist für das gebotene mässig. Laut vorwort sind dieselben bilder mit französischem text bereits in zweiter auf-
lage erschienen.

Kassel.

M. KRUMMACHER.

Prof. dr. G. STRIEN, *Der franz. anfangsunterricht*. Ein begleitwort zu dem elementarbuch der französischen sprache von demselben. Halle, 1898, E. Strien.

Das hier genannte 14 seiten starke schriftchen bietet nichts neues. Strien geht danach von den „bei uns eingebürgerten fremdwörtern aus,

Die Neueren Sprachen. Bd. VII, Heft 9.

38

verwendet sie in sehr einfachen sätzen und knüpft an diese ebenso einfache sprechübungen. Das verhältnis zwischen laut und schrift muss von vornherein im auge behalten werden. Laut und schrift dürfen beim unterricht nicht von einander getrennt werden, denn nur so lässt sich auch ein geläufiges lesen anbahnen.“ Ich bin dieser meinung durchaus nicht und überzeuge, dass die gleichzeitige darbietung von laut und schrift ein geläufiges lesen, für die erste zeit wenigstens, erschwert; die versuchung den schriftzeichen deutsche lautwerte beizulegen, ist für die kinder zu gross. Die bemerkung über den wegfall der nasalirung s. 7 (*mon oncle*) ist unrichtig; man vgl. die zahlreichen beispiele in Beyer-Passy s. 93 d. e. Wa Strien über den wortschatz, die sprechübungen, die grammatischen und die schriftlichen übungen sagt, kann man im allgemeinen billigen.

Giessen.

A. STORIKO.

W. STREITBERG, *Gotisches elementarbuch*. (*Sammlung von elementarbüchern der altgermanischen dialekte*, hrsg. von W. Streitberg, II.) XII u. 200 s. Heidelberg, C. Winters universitätsbuchhandlung, 1897. Pr. m. 3,00.

Braunes *Gotische grammatik* war lange zeit, bis zum erscheinen der von Wrede besorgten neunten auflage von Stamm-Heynes *Ulfilas*, die einzige brauchbare wissenschaftliche grundlage für das studium des gotischen. In Streitbergs buch tritt ihr nun ein hilfsmittel zur seite, das zum mindesten ebensogut zur einföhrung in diesen dialekt geeignet ist. Der hauptunterschied zwischen den beiden werken besteht in der methode. Braune geht überall vom geschriebenen buchstaben aus, Streitberg vom laut, ein verfahren, das nicht bloss für die aneignung der richtigen aussprache des gotischen, sondern auch für die richtige erkenntnis des wesenhaften unterschieds zwischen laut und buchstabe von entschiedenem vorteil ist.

Die einleitung des buches (s. 1—18) enthält litteraturnachweise und die nötigen angaben über das gotische volk, seine sprachdenkmäler und schrift. Der erste hauptteil behandelt ausführlich die lautlehre (s. 19—63); besonders dankenswert sind dabei die beiden eingangskapitel, von denen das eine sich mit der aussprache beschäftigt, während das andere die orthographischen und lautlichen eigentümlichkeiten in den gotischen handschriften erörtert und vollständige zusammenstellungen davon gibt. Die behandlung der einzelnen laute geht vom gotischen aus und betrachtet ihr verhältnis zum urgermanischen, gibt aber am schlusse der gruppen (vokale und konsonanten) auch eine übersicht vom umgekehrten standpunkt, wie nämlich die urgermanischen laute im gotischen erscheinen. Dem plane der sammlung gemäss ist bei der darstellung immer systematisch auf des verfassers *Urgermanische grammatik* bezug genommen, die ja die einleitung zum ganzen bildet. Selbst wenn derartige verweise für den ersten anfänger, der natürlich zunächst die einzelnen dialekte durcharbeiten muss, weil nicht immer verständlich, etwas störend sein sollten, so kommt das nicht in anschlag, da sie dem fortgeschrittenen, der die zusammenhänge schärfer ins auge fasst, um so willkommener sein müssen. Der zweite hauptteil (s. 64—113)

umfasst die formenlehre in den beiden abschnitten deklination und konjugation, der *dritte* (s. 114—145) bringt zwei syntaktische kapitel, die wenigstens das wichtigste und sicherste aus diesem bisher noch immer stiefmütterlich behandelten gebiete besprechen, das bei Braune grundsätzlich ausgeschlossen blieb; namentlich ist das 18. kapitel, zur konjugation, anziehend. Der *vierte* hauptteil (s. 146—169) enthält folgende, von Braunes auswahl natürlich verschiedenen lese- und übungsstücke: Matthäus VI. 9—13, VIII; Markus XII, XV; Lukas I, XV; Johannes XI, XV; Epheserbrief I—III; die reste des buches Nehemias; das erste und zweite blatt der Skeireins. Sie sind alle ohne erklärungen, nur mit textkritischen anmerkungen versehen; ihr verständnis wird ermöglicht durch das ihnen folgende sorgfältige wörterverzeichnis (s. 170—200), das zugleich auch register für den grammatischen teil ist.

Das buch hat das ziel der sammlung, praktische und dabei gründliche, wissenschaftliche lehr- und lernmittel zu bieten, durchaus erreicht und ist darum, wie auch wegen seines klaren, knappen, allgemeinverständlichen stils anfangern wie fortgeschrittenen warm zu empfehlen.¹

EDUARD SIEVERS, *Abriss der angelsächsischen Grammatik*. Halle, M. Niemeyer, 1895. 56 s. Zweite aufl. 1899. 60 s. Pr. m. 1,50.

Noch ein wort über die grosse zweckmässigkeit der kurzen grammatischen abrisse zu sagen, die in willkommenster weise neben den ausführlichen grammatiken der germanischen dialekte hergehen und auf ihre verwendung vorbereiten, ist kaum nötig; lehrt doch abgesehen von allen anderen schon der buchhändlerische erfolg, wie sehr sie gebraucht werden. Braunes *Abriss der ahd. grammatik* hatte den anfang gemacht, und ihm sind auch die anderen in ihrer anlage genau nachgebildet. Sievers' behandlung des ags. ist zweifellos das beste hilfsmittel für die einföhrung in diesen dialekt, zumal wenn sie, wie es in der regel der fall ist, in einer vorlesung erfolgt und die für den anfänger vielleicht manchmal allzu gedrängte kürze im worte des lehrers ihre ergänzung findet. Hoffentlich wird durch dieses büchlein der erste teil der sogenannten *Einleitung in das studium des ags.* von Körner-Socin für immer von der bildfläche verdrängt. An die klare, übersichtliche lautlehre (s. 1—22) schliesst sich die formenlehre (bis zum schluss), in der zur vergleichung stets die altsächsischen, bei den pronomina auch die gotischen paradigmata befügt sind. Die verbalflexion wird auf zwei besonderen tafeln veranschaulicht.

Die neue auflage unterscheidet sich von der ersten durch einen einleitenden paragraphen über die altenglischen dialekte und einige besserungen, zusätze und genauere fassungen; besonders die erklärungen des gutturalen und des sog. palatalumlauts sind schärfer und z. t. anders.

Breslau.

H. JANTZEN.

¹ Ein paar druckfehler seien anmerungsweise berichtet: § 81, 2 l. der *quantitative* (st. *qualitative*) ablaut. — S. 103 § 215 fehlt eine zeile über die schwachen verba mit *-ai*-suffix. — S. 175 bei *boka* l. 238 st. 237.

VERMISCHTES.

ZU DEN WIENER THESEN.¹

Es ist für wünschenswert erklärt worden, die *wiener thesen* schon vor der tagung des neunten allgemeinen deutschen neuphilologentages in fachzeitschriften zu erörtern, um dadurch die in Leipzig zu erwartende mündliche diskussion vorzubereiten. Aus diesem grunde übergebe ich die folgenden bemerkungen der öffentlichkeit.

Die *erste* these sagt, dass die *beherrschung* der fremden sprache das oberste ziel des unterrichts ist. Das ist zu weit gegangen, denn beherrschen im weitesten sinne des wortes lernt niemand seine muttersprache, wie viel weniger eine fremde. Das weiss Wendt² natürlich ebenso gut wie ich und jeder andere, und man möge deshalb an der etwas schroffen formulirung der these keinen anstoss nehmen, da sie doch nichts anderes sagen will, als dass auf demjenigen sprachgebiet, das der gebildete in seiner muttersprache beherrscht, auch die beherrschung der fremden sprache als oberstes ziel des unterrichts zu gelten hat, d. h. soweit wie möglich erstrebt werden muss. Der grad der thatsächlichen erreichung dieses ziele wird, wie es hinsichtlich des endziels auch in allen andern unterrichtsfächern der fall ist, auch im fremdsprachlichen unterricht bei den verschiedenen lehrern und den verschiedenen schülern ein verschiedener sein. Grundsätzlich ist aber an der forderung einer in den grenzen des möglichen gehaltenen beherrschung der fremden sprache festzuhalten, und gegen diese forderung sollte man billigerweise von fachkundiger seite keinen widerspruch erwarten. Trotzdem besteht dieser widerspruch, wenn er auch fast ausschliesslich von solchen ausgeht, denen mangel an sachkenntnis den blick für das wünschenswerte und erreichbare trübt. Immer wieder kommt man mit dem bekannten einwand, der schüler erlerne die praktische handhabung der sprache später spielend, wenn die schule nur eine tüchtige und solide *grammatische grundlage* in ihm gelegt habe. Und über diese leere behauptung, die die bekannte übertriebene und falsche wertschätzung der grammatischen bildung in sich trägt, dürfen wir leider nicht zur tagesordnung übergehen, so lange zu unsern theoretischen gegnern in grosser anzahl auch diejenigen gehören, die die ergebnisse unseres unterrichts zu beurteilen haben. So müssen wir denn nach wie vor immer

¹ Wendts bemerkungen zu these 5 und 6 im nächsten heft. D. red.

² Man vergl. *N. Spr.* VI, s. 657 ff.

wieder darauf hinweisen, dass die erlernung der regeln der schulgrammatik der unwesentlichere und leichtere teil der erlernung einer fremden sprache ist, dass es dagegen weit wichtiger ist und ein weit anschnlicheres stück geistiger arbeit dazu gehört, ein fremdes idiom sich soweit anzueignen, dass man es nicht nur mit guter aussprache zu handhaben, sondern auch ohne schwierigkeit mit dem ohr aufzunehmen versteht. Und wenn man uns dann z. b. auf die kellner verweist, die im auslande bald lernen, sich in der betreffenden sprache auszudrücken, so genügt darauf die antwort: Ja, wenn wir neusprachler eine so wenig ideale auffassung von unserm beruf hätten, wenn die prüfungskommission nur kellnerfranzösisch von uns verlangte, und wenn die unterrichtsbehörde nichts weiter von uns forderte, als den schülern ein für kellnerzwecke ausreichendes französisch beizubringen, so hätten wir, was bequemlichkeit anbetrifft, vor allen anderen kollegen ein beneidenswertes los. — Betonen wir also nachdrücklichst die *grössere* leistung der *freien* mündlichen und schriftlichen handhabung der fremden sprache gegenüber der *geringeren* leistung einer grammatisch korrekten übersetzung eines gegebenen, meist *ad hoc* zurecht gestutzten deutschen textes. Mit andern worten: sorgen wir dafür, dass jene leistung gebührend *gewertet* wird; denn so lange sie nicht auch von massgebender seite als erstklassiger faktor bei der beurteilung eines schülers in rechnung gestellt wird, bleibt die forderung Wendts auf dem papier. In unserer praktisch veranlagten zeit kommt man mit dem rühmen des *inneren* wertes einer sache allein nicht vorwärts.

Der zweite satz der ersten these, der sich auf den *unterrichtsstoff* bezieht, hängt eng mit der *siebenten* these zusammen, so dass weiter unten davon die rede sein soll. Wenn dann noch weiter gesagt wird, dass die fremde sprache das *naturgemässe* mittel ist, in die erkenntnis des fremden volkstums einzudringen, so ist dagegen sicherlich nichts einzuwenden.

Die *zweite* these zieht aus der ersten die notwendige konsequenz, wenn sie fordert, dass die unterrichtssprache französisch oder englisch sei. Die preussischen lehrpläne stehen uns hier nur insofern im wege, als sie den gebrauch der fremden sprache bei der belehrung in grammatischen dingen verbieten. Dieses verbot werden viele kollegen billigen und der meinung sein, dass man besser thue, die grammatischen erörterungen in deutscher sprache zu geben. Diese ansicht beruht aber auf einem vorurteil, von dem man schon aus dem alleinigen grunde zurückkommen sollte, weil bei der knappen stundenzahl, die dem fremdsprachlichen lehrer zur verfügung steht, *keine* gelegenheit zur verwendung des fremden idioms unbenutzt gelassen werden darf. Es liegt auch wahrlich kein triftiger grund vor, bei der grammatischen unterweisung die fremde sprache nicht zu gebrauchen. In der that herrscht heute in dieser beziehung in der neusprachlichen unterrichtspraxis ein ganz inkonsequentes verfahren. Man redet von einem *accent aigu*, von einer *cédille*, von einem *tiret*, von einem *subjonctif*, von *pronoms conjoints* etc. etc. Was ist die folge davon? Diese

inmitten deutscher rede vorkommenden wörter werden mit minderwertiger, ja schlechter aussprache gesprochen, was übrigens gar nicht ausbleiben kann, da ein plötzliches umspringen von einer artikulationsbasis in die andere sehr schwer ist. Jedenfalls ist es von den schülern nicht zu verlangen; kann man doch selbst lehrer antreffen, die mit unglaublichem mangel an selbstzucht von *typographe* und *vocabulaire systématique* reden. Es steht also fest, dass jene *teilweise* verwendung französischer terminologie auf die aussprache einen nachteiligen einfluss ausübt. Andererseits aber bleibt man dabei, von *objekten im genitiv und dativ*, von einem *possessiv*, von *infinitivsätzen* und dergl. zu sprechen. Und was ist die folge hiervon? Der schüler erhält eine falsche vorstellung von dem wesen der sache. Denn in den genannten beispielen wie in manchen andern sind gerade die französischen termini geeignet, die richtige grammatische auffassung herbeizuführen. Wie soll denn das verständnis für französischen satzbau in dem schüler aufkommen, wenn man ihm z. b. von einem *genitiv* redet, wenn man ihm ein *après avoir* ... als einen *nebensatz* hinstellt, während es sich doch im ersten fall um ein *complément avec de*, im zweiten um eine *circonstancielle (de temps)* handelt; und so in andern fällen mehr.

Was nun den einwand betrifft, die verwendung der fremden sprache auf dem gebiete der grammatik sei zu schwer, so kann er nicht ernstlich in betracht kommen. Um einen solchen einwand zu widerlegen, genügt es schon, daran zu erinnern, dass dieselben lehrpläne, die die in frage stehende verwendung des fremden idioms verbieten, verlangen, man solle die schüler auch in den wortschatz technischer und industrieller gebiete einführen. Und es wird doch wohl keiner behaupten wollen, dass der schüler leichter zu folgen versteht, wenn man sich mit ihm über die *variétés de la houille*, über die *industrie des charbons*, über *soupe* etc. unterhält, als wenn man in den das wesen der sache treffenden ausdrücken wie *compléments*, *adjectifs possessifs* etc. mit ihm redet. Man vergesse auch nicht, dass die aufmerksamkeit des schülers lange nicht so leicht abgelenkt wird, wenn er sich gezwungen sieht, das ihm in fremder sprache vorgetragene zu verstehen und es selber in der fremden sprache wiederzugeben.

Die dritte these lautet: Die fremde sprache wird *nicht* getrieben, um daran die *muttersprache* zu lernen. Das ist mir aus der seele gesprochen, und ich gratulire dem verfasser, in so knappen worten eine so grosse wahrheit ausgedrückt zu haben. Ich bin fast versucht, diese these für die wichtigste von allen zu halten, weil sie auch für die unteren klassen gilt, ja für diese sicherlich noch mehr als für die oberen. Denn gerade in den unteren klassen, wo der schüler anfängt, sich in das fremde sprachgebiet hineinzuleben, übt jene bestimmung der neuen lehrpläne, dass an lateinlosen anstalten der französische unterricht die aufgabe der *sprachlich-logischen schulung* zu übernehmen hat, die verhängnisvollste wirkung aus. Diese bestimmung, an die sich unsere alphilologisch gebildeten vorgesetzten gleichsam wie an einen letzten rettungsanker klammern, der der so grundlos

befürchteten zügellosigkeit und verwilderung des neusprachlichen unterrichts vorzubeugen geeignet erscheint, ist geradezu ein hemmschuh für eine gesunde, vorwärtsschreitende entwicklung des französischen unterrichts. Jene bestimmung bürdet uns nämlich nicht weniger auf, als dafür zu sorgen, dass der schüler sich die systematische grammatik der *deutschen* sprache in der *französischen* stunde aneigne. Als ob das nicht aufgabe des *deutschen* unterrichts wäre! Mit andern worten: sie bedingt, dass ein kostbarer teil der *französischen* lehrstunden überhaupt nicht dazu benutzt werden kann, um den jungen die *französische* sprache zu lehren. Ich möchte doch mal sehen, was denn der mathematiker dazu sagen würde, wenn man von ihm verlangte, einen lehrsatz zunächst grammatisch zu analysiren und dann erst an seine mathematische behandlung heranzugehen? Bieten nicht auch die historischen, geographischen und naturwissenschaftlichen lehrbücher stoff zur behandlung der grammatik *an sich*? Nein, allen diesen fächern ist es gestattet, im *eigenen* fahrwasser zu schwimmen; nur der lehrer des französischen soll seinen gegenstand, für den er seine zeit voll und ganz braucht, verlassen und dingen widmen, die mit der erlernung der *französischen* sprache nichts zu thun haben, den schüler in dieser sprache jedenfalls nicht fördern. Nehmen wir ein beispiel. Wenn ich bei einem satz wie: *Hier, le chasseur a tué un cerf dans la forêt* den sextaner auf die suche nach den verschiedenen satzteilen schicke, so macht der junge doch keine fortschritte im *französischen*. Das thut er, wenn schon mal an den satz übungen angeschlossen werden sollen, nur dann, wenn ich ihn durch französisch gestellte fragen mit *qui, quand, où* etc. veranlasse, mir die verschiedenen satzteile noch einmal in zusammenhängender *französischer* rede vorzuführen, wenn ich den satz in den plural umsetzen, ihn ins passiv verwandeln, einzelne wörter durch andere substituiren lasse u. s. w.; alles natürlich in *französischer* sprache. So treibe ich, ohne die fremde sprache zu verlassen, weit wirkungsvoller *grammatik*, als wenn ich den schüler die geisttötende übung des sätze-zählens und sätzeanalysirens vornehmen lasse, wodurch er zwar allerlei *über* die sprache, aber nicht die sprache selbst lernt. Letztere übung muss deshalb in den *deutschen* unterricht verwiesen werden, denn eine theoretische belehrung über die deutsche sprache ist eher am platze, weil der schüler diese sprache schon mehr oder weniger beherrscht. Merkwürdigerweise kann man nun aber gerade von den verfechtern der sprachlich-logischen schulung hören, dass sich die deutsche sprache nicht dazu eigne; eine intensive grammatische behandlung des *deutschen* erzeuge langeweile und verkümmere das natürliche, frische sprachgefühl. Das ist richtig, und man sollte sich deshalb auch im deutschen unterricht hüten, die schüler zu *früh* mit theoretischer grammatik zu plagen. Aber was geschieht? Schon die köpfe der kleinen vorschüler lässt man mit subjekt, objekt und dergl. operiren und bildet sich noch obendrein ein, die kleinen kerle vermöchten sich etwas dabei zu denken. Ich frage: Welchem lehrer des deutschen

würde es nicht lieber sein, wenn die schüler solches unnütze scheinwissen nicht mit in die sexta brächten, dafür aber die leider häufig nicht vorhandene fähigkeit eines geläufigen und sinngemässen lesens einfacher prosa? In noch höherem masse aber ist die theoretische unterweisung in der grammatik im *französischen* unterricht vom übel, da der schüler die französische sprache doch erst lernen soll; und wir sind deshalb in weit höherem masse berechtigt, ein grammatisches zerhacken und zerstückeln französischer sätze als schädlich für das so wichtige unbewusste gewöhnen an das sprachlich richtige zu verurteilen. Was dagegen ohne schaden für den französischen unterrichtsbetrieb für die deutsche sprache abfällt, gönnen wir ihr von herzen; und hier erinnere ich daran, dass es eine wahrlich nicht gering zu schätzende rückwirkung auf die muttersprache ausüben muss, wenn wir auf saubere artikulation und sinngemässes lesen halten.

Man verzeihe mir, dass ich über bekannte dinge so ausführlich rede. Das alles ist ja längst abgethan, wird mancher geneigt sein zu sagen. Aber nein! Das ist nicht abgethan! Und deshalb liegt mir daran, es auszusprechen, dass grammatik noch heute in einem so hohen grade trumpf ist, dass der französische unterricht darunter leidet. Alles andere tritt dahinter zurück. Denn wohin führen solche zustände? Wenn man jahraus jahrein sieht, dass im mündlichen examen nichts weiter verlangt wird, als dass der schüler einen von ihm vorgelesenen abschnitt leidlich gewandt ins deutsche überträgt, dass ihm dann im anschluss an den übersetzten text fragen über verschiedene satzarten, über verschiedene genitive u. s. w. gestellt werden, dass er dann etwa noch die fälle aufzählen muss, in denen *lequel* eintritt — nebenbei bemerkt, ein gänzlich überflüssiges wissen —, kurz, dass er über alles mögliche auskunft geben muss, nur leider herzlich wenig über sein *können* in der fremden sprache selbst, so wird man es begreiflich finden, wenn der lehrer sich schliesslich sagt: Nun gut; ich habe in erster linie die pflicht, meine schüler durchs examen zu bringen; ich werde also grammatik pauken, die sprechübungen bei seite lassen oder auf ein minimum beschränken und mich nicht unnötigerweise anstrengen, um bei den jungen eine gute aussprache zu erzielen und eine einmal erworbene schlechte auszuwurzeln. Das alles lohnt mir ja doch keiner, und meinen kehlkopf habe ich nicht gestohlen.

Wir müssen also darauf dringen, dass die selbstverständlich notwendige kenntnis der grammatik, d. h. nicht der grammatik *an sich*, sondern dessen, was der französischen und englischen grammatik eigentümlich ist, nicht *allein* für die beurteilung des schülers den ausschlag gibt, sondern dass daneben, wie ich ähnlich bereits oben bemerkte, auch sein können hinsichtlich der aussprache und der mündlichen handhabung der sprache voll und ganz gewürdigt und *gewertet* wird. Wie recht hat Walter, wenn er s. 33 seiner neuesten schrift¹ sagt: „Da der schüler dazu neigt, die beim

¹ *Englisch nach dem frankfurter reformplan*. Marburg, Elwert, 1900.

lesen und sprechen gemachten fehler geringer anzuschlagen als schreibfehler, so empfiehlt es sich auch, gelegentlich die zahl der fehler an der tafel zu vermerken und ihm so seine nachlässigkeit augenfällig vorzuführen. Die aufmerksamkeit, die wir der verbesserung schriftlicher fehler im allgemeinen zuwenden, gebührt ebenso den sprech- und lesefehlern; und jede vernachlässigung in dieser hinsicht muss gerade so schwer getadelt werden, als dies beim schreiben der fall ist.⁴ — Klingen diese worte nicht wie bittere ironie! Wer trägt denn die schuld daran, dass bei dem schüler jene falsche neigung aufkommt? Wo werden denn sprech- und lesefehler *angeschlagen*? Eine herkömmliche bemerkung über aussprache im abgangszeugnis, das ist alles.

Zur *vierten* these kann ich mich wegen mangels an eigener erfahrung nicht näher äussern. Die beweisführung Wendts, dem hier eine langjährige praxis zur seite steht, scheint mir aber wenigstens für die *oberen* klassen — und um diese handelt es sich bei ihm — durchaus stichhaltig zu sein, und ich unterschreibe im besonderen den satz, dass das übersetzenkönnen nicht immer ein kriterium des verstandenhabens ist.

Die *fünfte* these fordert, dass das *übersetzen in die fremdsprache* nur gelegentlich zu üben ist.

Das übersetzen in die fremde sprache ist in verschiedener hinsicht ein grosses hindernis für die erlernung der fremden sprache und zwar sind die nachtheile, die es im gefolge hat, um so grösser, je früher damit begonnen wird. Im allgemeinen liegt die sache heute wohl noch so, dass schon auf der unterstufe, womöglich unmittelbar nach der durchnahme des ersten lesestücks, solche übersetzungsübungen vorgenommen werden. Durch dieses verfahren wird aber die zu erstrebende beherrschung der fremden sprache, die doch von der ersten stunde an angebahnt werden muss, im keime erstickt; es ist, als ob man ein eben von der frühlingssonne hervorgelocktes pflänzchen mit einem rohen fusstritt wieder unter die erde stampft. Und die fortsetzung jener übungen bildet eine fortlaufende kette von misshandlungen an der fremden sprache.

Inwiefern wirkt nun das übersetzen schädlich? Zunächst stellt es sich der erwerbung oder vielmehr der befestigung und erhaltung einer guten aussprache hindernd in den weg. Man denke z. b. an das beim übersetzen so häufig auftretende lange anhalten der vokale: *Il n'a pas ... (pa::)*.

Wen übrigens *dieses* buch nicht von der richtigkeit der methode Walters überzeugt, der ist für die sache der reform als verloren anzusehen.

⁴ Dass diese neigung vorhanden ist, wird keiner bestreiten. Noch kürzlich war ich unfreiwilliger zeuge eines gesprächs zwischen zwei schülern, von denen der eine seinem kameraden die prädikate seiner extemporalien der reihe nach auswendig aufzählte und dann nach dem schema $3 + 2 + 4 = 3$ die zensur nannte, die ihm nach seiner ansicht im zeugnis zu teil werden würde.

Es wird also das so wichtige lesen in pauselosen sprechaktten, das doch hinsichtlich der aussprache als *conditio sine qua non* zu gelten hat, von vornherein untergraben. Denn man kann doch unmöglich von einem anfänger verlangen, dass er den deutschen satz ohne solche falsche pausen französisch wiedergibt und die damit in enger verbindung stehenden falschen bindungen, insbesondere den dadurch immer wieder hervorgerufenen deutschen vokalsatz vermeidet. Dasselbe gilt von älteren schülern, die schwierigere texte zu übertragen haben.

Unwillkürlich überträgt sich nun ein solches ruckweise hervorgebrachtes französisch auch auf das lesen eines *französischen* textes. Um diesen übelstand abzuschwächen, besonders aber, um dem schüler die aufgabe in grammatischer und lexikalischer hinsicht zu erleichtern, hat man vielfach den deutschen text eng an das vorher eingeübte französische lesestück angeschlossen. Da tritt nun, auf eine nackte form reduziert, folgendes ein: Der schüler hat gelesen: *Ouvre le livre. Ferme cette porte.* Darauf hat er zu übersetzen: *Schliesse das buch. Öffne die thür.* Ich frage nun: Was lernt der schüler durch die übersetzung dieser deutschen sätze? Nichts! Die zeit, die er darauf verwenden muss, ist vergeudet. Hätte man ihm aber statt dessen *neuen französischen* sprachstoff zugeführt, so hätte er einen weiteren schritt gethan auf dem wege, der zur erlernung der fremden sprache führt. Und noch eins! Wenn es richtig wäre, dass übersetzen von grossem nutzen für die spracherlernung ist, dann müsste diese methode auch für den reiferen menschen richtig sein. Dann wäre es auch uns neusprachlern für unsere eigene weiterbildung zu empfehlen, deutsche texte in die fremde sprache zu übertragen. Ein so thörichtes verfahren schlägt aber keiner ein, der weiss, dass man ausser der ausnutzung der selteneren gelegenheit, die fremde sprache zu *hören* und zu *sprechen*, lesen, *viel lesen* muss, um mehr und mehr in sie einzudringen. Dasselbe gilt für die schule.

Es ist ferner zu bedenken, dass das übersetzen dazu zwingt, dem schüler, wenigstens zu anfang, deutsche texte vorzulegen, die, abgesehen von kleinen abweichungen in der wortstellung, ein *wörtliches* übersetzen zulassen. Nun liegt in wirklichkeit die sache aber doch so, dass ein wörtliches übersetzen in den seltensten fällen möglich ist. Für die umgangssprache gilt dies in besonderem masse. Auf schritt und tritt stossen wir hier bei den einfachsten verhältnissen auf idiomatiche wendungen. Trotz aller übung im übersetzen und trotz aller grammatischen kenntnisse weiss ich aber einem franzosen, der mir auf den fuss tritt und sich entschuldigt, nicht, zu antworten. Vermeiden wir es also, dass dem anfänger durch das übersetzungsverfahren der gedanke kommt, man brauche nur vokabeln und grammatische regeln zu wissen, um sich in der fremden sprache auszudrücken. Er wird sonst künstlich zu der ausschauung verleitet werden, als sei ein *grammatisch* korrektes französisch ein korrektes französisch überhaupt; und nichts ist doch bekanntlich verkehrter! Die weitere folge

Ist dann, dass er beim mündlichen gebrauch der fremden sprache immer an das deutsche denkt, dass er immer zu übersetzen sucht, dass die muttersprache während des sprechens zwar nicht laut, aber doch seinem geistigen ohr vernehmbar neben dem fremden idiom herschwirrt. So lange das aber der fall ist, so lange kann niemand behaupten, eine fremde sprache sprechen zu können.

Es ist daher auch grundverkehrt, wenn zu gunsten des übersetzens angeführt wird, es erzeuge schnelles, schlagfertiges denken. Abgesehen davon, dass schnelles denken leicht zu falschen schlüssen führt (extemporalien!), so wird für die mündliche handhabung der sprache, wo gerade schnelles denken notwendig ist, durch das übersetzen das gegenteil erzielt, da es, wie eben bemerkt wurde, zum umweg durch die muttersprache verleitet.

Die behauptung, die *grammatik* sei nur durch übersetzen zu erlernen, ist durch berufene vertreter der reform längst widerlegt worden, so dass ich auf diesen punkt nicht näher einzugehen brauche.¹ Nur möchte ich bei dieser gelegenheit daran erinnern, dass trotz allen übersetzens und trotz aller grammatikpaukerei noch immer lebhaftes klage herrscht über die groben fehler in den bei der abschlussprüfung gelieferten übersetzungen.²

Wenn endlich noch hier und da auf den *formalen* bildungswert des übersetzens hingewiesen wird, so glaubt wohl im ernst niemand mehr an das märchen einer allgemeinen geistesgymnastik. Diese vermag der sprachunterricht ebenso wenig wie die mathematik zu geben, weil ein solcher „schleifstein des geistes“ eben nicht existiert.

Man bleibe also durchaus im fremden fahrwasser, wenn man wirklich praktische ergebnisse erzielen will.

Wenn Wendt nun trotzdem *gelegentliches* übersetzen zulässt, so bemerke ich dazu, dass die von mir hervorgehobenen nachteile auf der *oberstufe* allerdings nicht so stark hervortreten. Vor allem ist das übersetzen hier eine psychologisch eher zu lösende aufgabe, da das dazu erforderliche reflexionsvermögen bei jungen leuten von 17—20 jahren schärfer entwickelt ist. *Mutatis mutandis* bleiben die erwähnten schattenseiten aber auch für die oberen klassen bestehen. Im prinzip halte ich deshalb auch ein solches gelegentliches übersetzen für überflüssig und für schädlich und glaube, dass Vietors satz: „Das übersetzen ist eine kunst, welche die schule nichts angeht“ auch für die oberstufe volle gültigkeit hat. Aus diesem grunde wäre es mir lieber gewesen, wenn der verdiente verfasser der wiener thesen auch in der übersetzungsfrage seine so erfreuliche be-

¹ Man lese u. a. Walter a. a. o., s. 120 ff.

² Das englische gibt bekanntlich weit seltener als das französische zu diesen klagen anlass. Sollte das nicht z. t. seinen grund auch darin haben, dass der englische unterricht vor äusseren eingriffen mehr geschützt ist als der französische?

stimmtheit gezeigt hätte. Konzessionen sind hier vom übel; eine vermittelnde methode führt vom geraden wege ab und erzeugt keine vollwertigen resultate. Das *medio tutissimus ibis* gilt nicht vom sprachunterricht.

Ich wende mich nun zur lektüre, über die die *siebente* these sich ausführlich und in durchaus zu billigender weise verbreitet. Nur auf zwei punkte will ich etwas näher eingehen, auf die auswahl der prosalektüre im allgemeinen und auf die kriegslektüre im besonderen.

Es versteht sich von selbst, sagt Wendt, dass alle lektüre zu verwerfen ist, die nicht das *fremde volkstum* behandelt. Gewiss versteht sich das von selbst, aber wir sind leider noch sehr weit von der verwirklichung dieser selbstverständlichen forderung entfernt. Bei der kürze der zeit, die uns zur verfügung steht, sollten wir aber auf das strengste darauf halten, dass *nichts anderes* gelesen wird. Wir neusprachler haben nicht die aufgabe, uns in unsern stunden mit dem länderverwüster Karl XII., mit Attila, mit der entdeckung Amerikas, mit einem durch Sibirien wandernden mädchen u. s. w. zu befassen. Wir müssten das aufs entschiedenste zurückweisen. Wir haben aber auch die pflicht, die *französische geschichte* abzulehnen, wenn sie uns von veralteten historikern oder in einer sprachlich zu bedenken anlass gebenden form geboten wird. Deshalb müssen z. b. Michauds *Kreuzzüge*, Voltaire's *Siècle de Louis XIV* und Barantes *Jeanne d'Arc* fallen.¹ Überhaupt ist kulturgeschichtliches stets vor politischer geschichte zu bevorzugen. Fremdes volkstum in moderner prosa hat die lösung zu sein.

Und nun noch ein wort zur kriegslektüre. Mangel daran haben wir nicht; ausgabe auf ausgabe ist z. b. über den krieg von 1870 den sammlungen eingereiht worden. Aber fragen wir uns doch mal, was denn diese ausgaben bieten. Ich habe mir vor jahren die mühe gemacht, mehrere davon miteinander zu vergleichen, und bin zu dem resultat gekommen, dass eine einzige vollauf genügen würde, denn alle wiederholen mehr oder weniger dasselbe. Hören denn unsere Schüler von verwandten und bekannten, im geschichtsunterricht und an patriotischen festtagen nicht genug von diesem kriege?

Wir brauchen auch nicht zu befürchten, dass wir der jugend durch das verzichten auf die kriegslektüre etwas vorenthalten. Ich habe einmal mit einer tertia *Waterloo* gelesen und kann nur behaupten, dass ich vor einem solchen fehlgriff in aller zukunft gesichert sein werde. Auch den schülern hatte ich keinen gefallen damit gethan. Und in der that wäre es wunderbar, wenn die jungen an solchem bunten schlachtengewirr, an solchem wirrwarr von truppenbewegungen interesse zeigen sollten.

¹ Die hier und kurz vorher genannten schriften befinden sich alle auf der *ersten liste* der vom kanonausschuss als „bedingungslos brauchbar“ anerkannten schulausgaben französischer schriftsteller.

Immer kehren dieselben ausdrücke wieder: man marschirt, greift an, siegt, wird geschlagen, verwundet, getötet, gefangen genommen, man zieht sich zurück u. s. f. Verbannen wir also die kriegslektüre aus unserm unterricht, und wenn wir einmal historische lektüre treiben, so überschlagen wir dabei wenigstens, falls sie auftreten sollten, die ausführlichen und langweiligen Schlachtenschilderungen.

Ich fürchte, schon zu viel raum in anspruch genommen zu haben, und eile deshalb zum schluss, ohne auf die übrigen thesen, deren inhalt ich billige, näher einzugehen. Leider wird die Elbe wohl noch sehr viel wasser an Hamburg vorbeiwälzen, ehe die schönen thesen des in dieser stadt wirkenden vorkämpfers auf dem gebiete neusprachlicher unterrichtsreform allgemeine billigung finden. So lange noch Plätz-Kares mit seinen geschichtlich-anekdotenhaften lesestücken in unsern schulen die vorherrschaft hat,¹ so lange sich noch vorurteile, gleichgültigkeit und zaghaftigkeit dem verlassen der alten pfade entgegenstellen, so lange ist an eine änderung nicht zu denken. Hoffen wir aber, dass es früher oder später doch gelingt, durch die *vis inertiae* des pädagogischen konservatismus auf dem gebiete der neueren sprachen einen tunnel zu bohren. Erst dann wird man von einer wirklichen reform dieses für das moderne leben so wichtigen unterrichtszweiges reden können.

Altona-Ottensen.

Dr. H. SCHMIDT.

ZENTRALSTELLE FÜR SCHRIFTSTELLER-ERKLÄRUNG. (10.)

(Vgl. N. Spr. VI, s. 91. 184. 330. 455. 592; VII, s. 54. 273. 374. 549.)

1. FRANZÖSISCH.

(Leitung: Dr. Konrad Meier, Dresden-A., Reissigerstr. 10).

B. Berichtigungen und ergänzungen.

102. DAUDET, *Tartarin de Tarascon*, Renger, 3. aufl., s. 22, z. 7: *Il (sc. Tartarin-Sancho) fit à Tartaron-Quichotte une scène effroyable, l'appelant toqué, visionnaire, imprudent, triple fou, lui détaillant par le menu toutes les catastrophes qui l'attendaient dans cette expédition, naufrages, rhumatismes, fièvres chaudes, dysenteries, peste noire, éléphantiasis et le reste.*

Zu den wörtern *lui détaillant par le menu* bemerkt der herausgeber: „erzählte ihm haarklein“. Man könnte versucht sein, einen druckfehler anzunehmen und „herzählte“ zu lesen, wenn die stellung der deutschen worte das nicht unmöglich machte. In der that ist hier *détailler par le menu* zu übersetzen mit: *im einzelnen aufzählen*, haarklein zergliedern. Erzählt können die angedeuteten fährnisse nicht werden, da sie ja des Tartarin auf seinem geplanten unternehmen erst harren.

103. Ibid. 26 z. 24: *Quelquefois cependant ce masque de joyeuse insouciance, qu'il s'était par fierté collé sur le visage, se détachait subitement.*

¹ Man vergl. N. Spr. VII, s. 399.

Qu'il s'était collé erklärt der herausgeber mit: die miene, die er aufgesteckt hatte. Dann wäre *se détachait* mit „schwand“ zu übersetzen. — Warum aber das bild durch eine matte allgemeine wendung wiedergeben? Ist es nicht getreuer, wenn man überträgt: „Zuweilen liess er die maske fröhlicher sorglosigkeit, die er ... zur schau trug, plötzlich fallen“?

104. Ibid. s. 66 z. 26. 27: *Un fouillis d'ex-voto bizarres*.

„Eine menge dem toten geweihter gegenstände.“ Selbstverständlich ist *bizarres* damit noch nicht übersetzt.

105. Ibid. s. 81 z. 1.: *La Trouée*.

Diese überschrift wird mit „ausfall“ übersetzt. Seiner abstammung entsprechend ist *trouée* aber mehr als *sortie*, wie auch die wendungen *faire une trouée dans les rangs ennemis* („die feindlichen reihen durchbrechen“); *faire sa trouée* (Sachs, *Supplément*, s. v. *trouée* „sich durcharbeiten“) beweisen. Z. 10 ff. tritt der unterschied zwischen *sortie* und *trouée* deutlich hervor in den worten, die Daudet den wagemutigen tarasconesen in den mund legt: *Ah ça! qu'est-ce qu'ils font donc les Parisiens avec leur trou de Dieu de général Trochu? Ils n'en finissent pas de sortir... Çaquin de bon sort! Si c'était Tarascon! ... Trrr! Il y aurait longtemps qu'on l'aurait faite, la trouée.* — Deutsch also „durchbruch“.

106. Ibid. s. 94 anm. sind die bemerkungen 55 (nicht 53), 2. 30 und 55, 10 zum XXIII. kapitel zu ziehen.

(102—106 prof. dr. Scherffig in Zittau.)

In dieser zeitschrift VI, 185 ff. habe ich schon mehrere (29) berichtigungen gebracht zu A. Daudet, *Tartarin de Tarascon* (ed. Josef Aymeric, 3. aufl. Leipzig, Renger, 1897). Ich füge den dort gegebenen heute noch folgende hinzu:

107. S. 12 z. 36: *il entendait de bonnes voix tarasconnaises l'appeler bien tranquillement*. Komm.: „bonnes, echt“.

Muss heissen: „bieder, gemütlich“.

108. S. 13 z. 16. 17. Über *diable au vert* vgl. die zeitschrift *Concordia* V, s. 22 u. 155 und namentlich V, s. 328 ff. Aus allem dem ergibt sich, dass — wie Littré angibt — *diable Vauvert* das ursprüngliche ist. Die redenart ist pariser ursprungs, obwohl hie und da auch schon in die provinzen gedrungen (für Bourgogne belegt a. a. o., s. 155). Sehr bedeutsam ist folgende stelle in G. de Nerval, *La Bohème galante* (Paris, M. Levy frères, 1857, s. 157): *Je vais parler d'un des plus anciens habitants de Paris: on l'appelait autrefois le DIABLE VAUVERT. D'où est résulté le proverbe: «C'est au diable Vauvert! Allez au diable Vauvert!» C'est-à-dire: Allez vous ... promener aux Champs-Élysées. Les portiers disent généralement: «C'est au diable aux vers!» pour exprimer un lieu qui est fort loin. Cela signifie qu'il faut payer très cher la commission dont on les charge. — Mais c'est là, en outre, une locution vicieuse et corrompue, comme*

plusieurs autres familières au peuple parisien. Le diable l'avert est essentiellement un habitant de Paris.

Früher mag die redensart die von Aymeric gegebene bedeutung gehabt haben: heute wird sie nur zur bezeichnung der weiten entfernung verwandt.

109. S. 14 z. 17: *Don Quichotte et Sancho Pança dans le même homme! vous comprenez quel mauvais ménage ils y devaient faire! quels combats! quels déchirements!...*

Komm.: „*déchirements*, schmerz“. Muss heissen: „*zerwürfnisse*“.

110. Ebenda z. 11 heisst *un brave homme de corps* nicht „ein prachtkörper“, sondern ein „biederer, gemüthlicher leib“.

111. S. 16 z. 3: *Parions que si*, wetten wir, ja“. Der deutsche ausdruck lautet: „wetten, dass?“

112. S. 17 z. 25. 26 bedeutet *laurier séculaire* nicht „palme(!) des jahrhunderts“, sondern: „der lorbeer(kranz) des die jahrhunderte überdauernden ruhmes“, „lorbeer unvergänglichen ruhmes“. *Séculaire* bezieht sich hier auf die zukunft.

113. S. 19 z. 20. Komm.: „*doubles muscles*, sehr grosse kraft“.

Es handelt sich nicht um einen allgemein französischen, sondern um einen durchaus lokalen ausdruck. Die übersetzung muss also lauten: „*doppelte muskeln*“.

114. S. 19 z. 23. 24: „*jeta un froid*, rief starren schrecken hervor“.

Ich würde übersetzen: „wirkte wie ein kalter wasserstrahl, verbreitete kalten schrecken“.

115. S. 21 z. 20. 21: „*je ne dis pas*, kann sein“.

Die entsprechende volkstümliche redensart bei uns lautet: „ich will nichts verreden“.

116. Zu s. 22, z. 16 f.: *Le pauvre homme se voyait déjà déchiqueté par les lions*, ENGLOUTI DANS LES SABLES DU DÉSERT COMME FEU CAMBYSE wäre zu bemerken gewesen, dass Daudet hier den untergang der von Kambyses nach dem Ammonium gesendeten schar (Herod. III, 26), die vom flugsande begraben wurde, mit dem zu Agbatana in Syrien durch eine verwundung mit dem eigenen schwerte eingetretenen tod des Kambyses (Herod. III, 64 f.) *verwechselt*.

117. Ibid. s. 25 z. 6 heisst *après tout* nicht „zuguterletzt“, sondern „schliesslich“ (im sinne von „vielleicht“). Es ist synonym zu dem gleich folgenden *peut-être*.

118. S. 29 z. 23—26. *Au milieu de cette cohue, les chasseurs de casquettes allaient et venaient, fiers du triomphe de leur chef, et traçant sur leur passage comme des sillons glorieux*. Komm.: „*zogen gleichsam ruhmvolle furchen*“.

Aymeric hat das bild nicht verstanden. Mit den *sillons* sind die *leuchtenden spuren* (kielwasser) gemeint, die die schiffe zur nachtzeit auf dem

meere zurücklassen (nicht zu verwechseln mit dem meeresleuchten!). Zu dem vergleich des gravitatischen ganges mit der fahrt eines schiffes vgl. Jules Truffier, *Les « Pourquoi »* (*Annales pol. et littéraires* 1899, s. 56):

Tu l'ouvres aux conjoints, SALLE DES MARIAGES:

Et les dames, fendant le flot des invités,

Laissent, vaisseaux soyeux, de parfumés sillages.

119. S. 36 z. 34: „à l'arrière, auf dem hinterdeck“.

Bei einem ruderbot, das zum landen der passagiere dient, kann man von keinem „deck“ sprechen!

120. S. 37 z. 26 ff.: Tartarin wird gelandet, und um sich verständlich zu machen, sucht er alle möglichen sprachreste zusammen, die sich in seinem hirn finden. Er redet die bewohner an „en français, en provençal, et même en latin, du latin de Pourceaugnac, ROSA, LA ROSE, BONUS, BONA, BONUM, tout ce qu'il savait“ ...

Eine fussnote zu *rosa, la rose* u. s. w. fehlt. Auf s. 92 geben die „anmerkungen“ die erklärung: „Pourceaugnac, M. de (herr von Schweineichen), ist der titel einer posse von Molière“. Aymeric weiss also nicht, dass sich die stelle in diesem schwanke Molières gar nicht findet. Dandet irrt sich, da er aus dem gedächtnis zitirt. Er denkt an Sganarelle, der im *Médecin malgré lui* wider willen den arzt spielen muss. Da er früher die unteren klassen einer gelehrtschule besucht hat, sucht er sich dies zu nutze zu machen und mit einigen brocken sog. lateins zu imponiren. Die betr. stelle findet sich II, 6:

SGANARELLE, avec enthousiasme. — Cabricias arcu thuram, catalamus singulariter, nominativo, haec MUSA, LA MUSE, BONUS, BONA, BONUM. Deus sanctus, est-ne oratio latinas. Etiam, qui. Quare, pourquoi? Quia substantivo, et adjectivum, concordat in generi, numerum, et casus. —

Unter dem text erklärt Aymeric noch „tout ce que ... das einzige, was ...“ (!) Es muss natürlich heissen: „alles, was er wusste“.

121. S. 43 z. 7 heisst *mais voilà le diable!* nicht: „aber zum teufel!“ sondern etwa: „da lag aber der hase im pfeffer“.

122. S. 43 z. 30 f. heisst in „ce passage endormi“ *endormi* nicht „schlummernd“, sondern „in tiefer ruhe liegend“.

„Schlummern“ heisst immer noch *sommeiller* und bedeutet *leise schlafen*, also genau das gegenteil.

123. S. 44 z. 25. Warum wird *pour deux liards de vie* mit „eine sp leben“ und nicht mit „für zwei heller leben“ übersetzt?

124. S. 45 z. 22. 23: „de plus, fort bon comptable, der ausserdem die sache zu seinem vorteil auszubeuten verstand“.

Ich übersetze: „ausserdem ein sehr guter geschäftsmann“.

125. S. 46 z. 6: *pourquoi faire?*

Nicht: „was sollten die hier?“, sondern (humoristisch): „was sollten wir damit anfangen?“

126. S. 47 z. 30: „*plastrons*, nieder“.
Muss heissen: „(brust)latz“.
127. S. 48 z. 16: „*Après ?* und nun?“
Das „und“ ist zu streichen.
128. S. 52 z. 19: „*aux trois quarts*, halb“.
Muss heissen: „zu drei vierteln“.
129. S. 52 z. 21: „*formidable*, laut“.
Muss heissen: „schrecklich“, oder mindestens „dröhnend“.
130. S. 56 z. 3.4: „*de petits soldats de plomb*, soldaten, die (durch die angelaufenen fenster) so klein wie bleisoldaten erschienen.“
Was soll die parenthese? Hätten sie ohne die angelaufenen fenster grösser ausgesehen?
131. S. 59 z. 32: *Le lion lui-même, dans sa nuit, essaya d'un rugissement* heisst nicht, wie der komm. will, „er fing an zu brüllen“ (!), sondern: „er machte den (missglückenden) versuch, zu brüllen“, etwa: „machte einen schwachen versuch, zu brüllen“.
132. S. 62 z. 1 heisst *un revers de manche* nicht „ärmel“, sondern „ärmel-aufschlag“.
133. S. 65 z. 23: „*pendules à sujets*, mit figuren“.
Eine genauere erklärung gibt mir kollege M. Procureur in Sancerre: *Ces pendules ne sont pas „peintes de figures“, mais surmontées de personnages divers, soldats, bergers, célébrités historiques ou mythologiques, etc., en bronze ou en métal précieux.*
134. Zu s. 65 z. 26: „*faisaient parler la poudre*, feuerten freudenschüsse ab“.
Hier ist die *wörtliche* übersetzung geboten, da es sich um einen *arabischen* ausdruck handelt. Der *schüler* muss aus der erklärung des komm. schliessen, dass die redensart *französisch* ist!
135. S. 67 z. 33: „*la terreur l'enlève de terre*, vor schrecken steht er auf“.
Falsch! Das aufstehen ist eine *willkürliche* thätigkeit. Er hat aber vor schrecken alle willenskraft verloren; „der schreck zieht ihn empor“.
136. S. 69 z. 37: *stations* nicht „aufenthalt“, sondern „wiederholtes (plur.) langes stehen“.
137. S. 70 z. 17: „*éleva à la hauteur*, anpries als ...“.
Muss heissen: „zur würde von ... erhob“.
138. S. 73 z. 24: „*suraiguë*, sehr spitz“.
Die dazu gehörige textstelle lautet: *il commença à psalmodier d'une voix suraiguë*, also: „mit sehr spitzer stimme“ (!!).
139. S. 74 z. 29 wird (*chameau*) *déclassé* mit „ausrangirt“ (!) übersetzt.
140. S. 75 z. 17 heisst *à grand renfort de* „mit hilfe von“!

141. S. 86 werden in der bekannten stelle aus *Trente ans de Paris* die worte: *Tarascon n'a été pour moi qu'un pseudonyme ramassé sur la voie de Paris à Marseille, parce qu'il RONFLAIT BIEN DANS L'ACCENT DU MIDI et triomphait, à l'appel des stations, comme un cri de guerrier apache* durch die worte übersetzt: „*Tarascon* ist für mich nur ein pseudonym, weil es schön klingt“. *Voilà!*

142. S. 87 heisst es zu 3 z. 21: „die patronin der stadt Taraskon ist die heilige Martha, welche in der dortigen kirche begraben liegt“.

Glaubt das der herr herausgeber wirklich?

143. S. 92 bemerkt der herr herausgeber zu 37 z. 21: „*Mahonnais* sind bewohner vom gebirge Mahona in der provinz Constantine“.

Ich habe in den besten geographischen werken ein solches gebirge nicht finden können. Ganz sicher aber ist, dass die hier genannten *Mahonnais* leute aus Mahon, der hauptstadt von Minorka sind. In den *Lettres de mon Moulin* (s. 117 der ausgabe Fayard frères) werden sie mit maltesern zusammen genannt: *des terrassiers mahonnais* (so!), *les jambes nues; des Maltaïs; des Lucquois*; also alle drei gruppen gewiss europäer. Ebenso s. 110 neben einander gestellt: *Maltais, Mahonnais*, und einige zeilen weiter unten: *Il n'a rien vu non plus, ce PETIT MALTAÏS dont les yeux de charbon luisent méchamment derrière sa barrette; elle n'a rien vu, cette MAHONNAISE AU TEINT DE BRIQUE* (also!) *qui se saure en riant, son panier de grenade sur la tête...*

144. S. 91 zu 39 z. 17 kann der herausgeber über *vin de Crescia* keine auskunft geben.

Auf eine anfrage bei dem besitzer des *Grand Hôtel de l'Oasis*, herr J. Jamal in Algier, hatte dieser die freundlichkeit, mir folgendes mitzutheilen: *Crescia est en effet une commune d'Algérie, à 19 kil. d'Alger, dépendant de la justice de Bonfarik. Le pays est en coteaux, et on y cultive surtout la vigne, 260 hectares sur 1509 hectares en totalité. Ce vin est réputé bon, mais j'ignore s'il est rosé: Du reste il est facile d'obtenir du vin rosé avec n'importe quel raisin rouge; il suffit de ne pas le faire cuire; étant d'un pays vignoble de France, je suis familiarisé avec ce procédé.*

145. S. 95 führt der herausgeber zu 57,16: *les trois cheveux jaunes Cadet-Roussel qui se hérissaient sur le crâne du petit monsieur* eine strophe aus dem liede von Cadet-Roussel an.

Die strophe, auf die es hier ankommt und die er hätte zitiren sollen, ist diese:

Cadet Rousselle (so!) *a trois cheveux,*
Deux pour les faces, un pour la queue.
Et quand il va voir sa maîtresse,
Il les met tous les trois en tresse.
Ah! ah! ah! mais vraiment,
Cadet Rousselle est bon enfant!

146. S. 96 werden zu 76 z. 6 lavendel und thymian „feines gras“ genannt. *Herbe* und gras ist nicht immer dasselbe!

(107—146 dr. Joh. Hertel in Zwickau.)

MODERNE ENGLISCHE PROSA.

Gelegentlich werde ich von befreundeten schulmännern gefragt: Was lässt sich von moderner prosa für die englische lektüre empfehlen? Ich habe zuletzt wieder Stevenson genannt, dessen von Colvin herausgegebenen briefwechsel seitdem alle zeitschriften besprechen. Da hiess es aber, *Treasure Island* sei zu kindlich, die schottischen romane zu schottisch. Vielleicht sehen sich die unmittelbar interessirten kollegen diese und andere bücher des trefflichen erzählers (nicht alles bei Tauchnitz, aber noch anderes kommt in betracht) daraufhin noch einmal an.¹ Über Stevensons stil und stilistischen einfluss zitiert Steads *Review of Reviews* (nov.-heft) eine stelle aus einem anonymen aufsatz der *Edinburgh Review* (okt.-heft: *Some Tendencies of Prose Style*), wonach seine kritischen schriften viel zur entstehung einer bewussten methode des ausdrucks beigetragen haben. Stevenson unterscheidet — so bemerkt der verfasser — vier elemente des prosastils: die logische entwicklung des gedankens; die wahl der passenden worte; rhythmus oder die künstlerische verteilung von längen und kürzen; endlich die verbindung der laute nicht nur durch alliteration, sondern auch nach gewissen natürlichen harmonien. Bei schriftstellern wie denen des 18. jhs. überwog das logische prinzip; Stevenson hat die übrigen gesichtspunkte zur gleichen höhe erhoben, und spätere schriftsteller haben den sinn dem rhythmus und klang untergeordnet. Als muster dafür, was englischer stil sein kann und soll, in der anpassung an alle bedürfnisse des lebens, betrachtet der artikelschreiber Thackeray und Newman. In unseren schulen herrschen — m. e. mit unrecht — die historische lektüre und da wieder Macaulay vor. Man weiss, dass Macaulays englisch im lande selbst nicht mehr die hohe achtung geniesst wie bei uns. Der *Edinburgh Reviewer* findet Macaulay nur eindringlich und belehrend: *He arranged the old thing in a new way by a lavish use of full stops, so as to make it more telling to the eye. He heightened the emphasis of each individual part in his utterance; but he added to English style nothing personal to himself; he never really set his stamp upon the language...* Und später betont er, was hiezulande wohl nicht genügend bekannt ist: *In the historical manner Froude's mastery is unchallenged.* Da ist nun freilich nicht zu vergessen, dass in bezug auf historische kritik Froude die gleiche vorsicht erfordert wie sein rivale in spannender geschichtserzählung Macaulay. Ich weiss nicht, ob die abschnitte über den tod der Maria Stuart und den untergang der Armada aus der *History of England from the fall of Wolsey to the*

¹ Nachträglich sehe ich in dem mittlerweile ausgegebenen katalog ausländischer litteratur von Brockhaus ausser *Treasure Island* auch *David Balfour*, *Kidnapped*, *The Master of Ballantrae* und *The Black Arrow* unter „jugendschriften“ (natürlich mit den hohen kontinentalpreisen) verzeichnet; von Kipling beiläufig nur *Captains Courageous*, nicht die für unsere schüler freilich wieder allzu indischen *Jungle Books*!

defeat of the Armada (1856—69) in deutschen schulen bereits erprobt sind. Das prächtige reisewerk *Oceana* (1886) führt leider in die australische ferne.
W. V.

EIN WORT FÜR DIE METHODE GOUIN.

(Die serien-methode.)

(Fortsetzung.)

Aus vorstehendem ist schon ersichtlich, welchen wert die situation für den aufbau der serien sowohl als auch für den aufbau der subjektiven phrasen im unterricht hat. Der kritiker ist der meinung, dass die schaffung der situation, in unserm falle also die geistige anschauung, keinen erfolg verspricht; er sieht nur einen losen zusammenhang zwischen der geistigen anschauung und den serien. Nach meiner meinung befinden sich Gouin und seine nachfolger mit dieser forderung nur vollständig auf dem boden Herbartscher pädagogik, die in der ersten ihrer vier formalen stufen eine vorbereitung fordert für den unterrichtsgegenstand. Wenn Herbart sagt: „Fehlt der lebendige hintergrund, so verhält sich der schüler dem unterricht gegenüber stumpf, gleichgültig, interesselos. — Der unterricht hat auf seiner ersten stufe für die bereitstellung des materials zu sorgen!“ — was heisst das anders, auf die methode Gouin angewandt, als den schüler im geiste die situation, die scene sehen zu lassen, deren entwicklung ihn beschäftigen soll? Wie kann man einen vorgang in seiner chronologischen folge entwickeln wollen, wenn man nicht die umstände (ort und zeit), unter denen die entwicklung, der aufbau vor sich gehen soll, vorher näher bezeichnet? Und wie anders kann man diese vorbereitung geben als mit hilfe der geistigen anschauung? Aber nicht nur bei der vorbereitung auf den unterrichtsgegenstand, auch bei der verarbeitung kann die methode Gouin der geistigen anschauung nicht entraten. Wie will man anders den begriff eines wortes mit inhalt füllen, wenn man nicht die schüler geistig hören, sehen, fühlen u. s. w. lässt, um gestalt, farbe, grösse, ton, geruch, geschmack und andere einzelheiten des betreffenden gegenstandes vorzuführen? Nach der darstellung des kritikers muss in zweifel gezogen werden, dass er jemals die mustergültige vorführung einer lektion nach Gouins grundsätzen gesehen, geschweige denn selbst versucht hat. Denn nur mit dem hilfsmittel der geistigen anschauung ist eine lektion lebhaft, anregend, spannend von anfang bis zu ende, ohne das hilfsmittel öde und langweilig. Woher des kritikers urteil von der öde und langweiligkeit Gouinscher serien kommt, ist wohl jetzt ersichtlich. Er hat nicht begriffen, dass man mit diesem hilfsmittel reiche gelegenheit hat, des kindes phantasie nicht nur zu beschäftigen, womit man seinem bedürfnis entgegenkommt, sondern sogar zu verwerten, im höchsten masse fruchtbar zu machen. Er hat keine vorstellung davon, wie man das schulzimmer zu einer zauberkammer machen kann, in der man vor des kindes auge in buntem wechsel aufrollt die mannigfachen vorgänge des menschlichen lebens, wie man durch innerungen von sinneseindrücken, von eindrücken des auges, ohres, &c.

fühls u. s. w. durch erinnerung an eigene seelische vorgänge (bei verdeutlichung subjektiver phrasen) auch im weiteren verlaufe der lektion wort und satz mit einem inhalt ausfüllen kann, der seinen begriff, seine bedeutung vollständig deckt.

Es ist eine fabel und entspricht der unerfahrenheit, behaupten zu wollen, dass ein solcher unterrichtsbetrieb öde und langweilig sei. Es ist eine fabel, dass die kinder sich dabei passiv verhalten — nein, die gestaltung des vorgangs nimmt den hörer vom ersten bis zum letzten satze fortwährend in anspruch, der thätigkeitsbetrieb der kinder findet unausgesetzt seine befriedigung, die willkürliche bewegung der lippen zeigt die intensive mitarbeit bei der vorführung des lehrers, und die lebhaftes spannung auf allen gesichtern zeigt das ungemein grosse interesse, mit welchem die kinder der entwicklung des vorgangs folgen.

Und das können am schlusse! Ein schüler steht vor der klasse und wiederholt die 20 sätze — ja zwanzigsätze — der lektion, *langsam, sicher, fortwährend mit vorstellungen arbeitend, sich des inhaltes jedes satzes voll und ganz bewusst*. Das schafft eine freudigkeit bei diesem schüler und seinen zuhörenden mitschülern, die wohl einen massstab abgeben kann für den wert der Gouinschen prinzipien. Da ist nichts papageimässiges, nichts automatisches, sondern volles verständnis, volles bewusstes arbeiten. Wenn der kritiker jemals den eindruck eines papageimässigen nachsprechens oder einlernens gehabt hat, so suche er nicht den grund in der methode Gouin, sondern in der ungeschicklichkeit und mangelhaften darstellungsfähigkeit des lehrers, in dessen unkenntnis der vollen bedeutung Gouinscher prinzipien.

Auch des kritikers bemerkungen über den geistigen inhalt der übungsstücke, das interesse, das sie erregen, und ihre form geben zeugnis davon, dass er sich bezüglich der Gouinschen litteratur und der fortbildung der methode durchaus nicht auf der höhe befindet. In seiner blinden abneigung gegen die methode spricht der kritiker von kleinen sätzchen, die papageimässig erlernt werden. Dass von einem papageimässigen einlernen die rede ist, habe ich oben schon zurückgewiesen. Bezüglich der kleinen sätze sind wir allerdings mit Gouin der meinung, dass der sprachunterricht damit, nicht mit zusammenhängenden lesestücken, beginnen muss. Fertige lesestücke können das ergebnis einer sprachlichen lektion sein, aber sie eignen sich weniger als ausgangspunkt.¹ Wir stehen damit nur auf dem boden der pädagogik. Herbert Spencer sagt in seiner *Erziehungslehre* s. 89 (d. d. a.): „Jede zusammengesetzte vorstellung entsteht aus einer verbindung von einfacheren und setzt diese voraus; irgend eine dieser

¹ Vgl. *Blätter für die schulpraxis* (Preuss. lehrerztg.) nr. 21 ff. 1898: *Die psychologische oder serienmethode zur erlernung fremder sprachen* von H. Prelle, Hamburg.

komplizierten vorstellungen bieten zu wollen, bevor das kind im besitz der sie zusammensetzenden ist, ist so abgeschmackt, das nur das eine noch abgeschmackter wäre: die abschliessende vorstellung der reihe zu bieten vor den dieselbe eröffnenden.“ Man betrachte im licht dieses satzes die lesestücke, die anfangslesestücke, die oft sätze mit 2—3 nebensätzen und 3—4 zeitformen enthalten.

Aber auch hier ist Guin als pfadfinder anzusehen. Wir setzen uns kleinen lesestücken in fremder sprache ein, sobald die schüler genügend sprachmaterial aufgenommen haben, um das zu ermöglichen, was gewöhnlich bei der 20.—25. lektion der fall sein wird.

Und welcher ausbildung die methode fähig ist in bezug auf die verwandlung der serien, also der einfachen sprachstücke, in komplizirtere, möge der kritiker aus folgendem beispiele erschen. Die lektion enthält die einfachen sätze, von denen die wichtigeren mit leichtigkeit von den schülern herausgefunden werden. Die stilistische übung (am rande angedeutet) wird sein: umwandlung der weniger wichtigen sätze in nebensätze oder satzglieder.

IV. THE CHILDREN'S GAMES.¹

(The child's leisure time.)

1. The Garden Swing.

M. p. A garden with large trees, the father and the children; a ladder, a plank, ropes.

— The father *takes* two ropes, a plank and a ladder. He *carries* the ladder to the garden.

Fred *carries* the plank, and little Mary *carries* the ropes.

The father *places* the ladder against a tree he *mounts* the ladder

and *fastens* the two ropes to a thick and strong branch.

Two ropes *are hanging* down on each side.

— Then the father *takes* the plank through which he has bored four holes; he *passes* the ends of the ropes through the holes and *ties* a strong knot.

So the father *makes* a nice large seat to the swing. Then he *sits on* it himself (seats himself on it) to make sure that it is safe.

All the time the children *are looking on* in great joy.

Change into a reading piece.

While the f. carries. —
Fred carries...

Placing the l...
the f. mounts...
in order to f...

After taking the pl. —
through which...
and passing...
he ties...
thus making...
Seating himself...
he makes sure...

¹ Probe aus des verfassers *Engl. serien* I, Hamburg, Otto Meissner.

— Then the father *puts* little Fred in the swing.
Fred *takes* fast *hold* of the ropes.
The father *stands* behind him
and *counts*: One, two, three!
and *gives* Fred a good swing
and the swing *goes away*, up and down, up and down.
It *goes* very *high*,
and Fred *can touch* a branch of the tree with his foot.

— Sometimes he *takes* his little sister to have a swing.
They *go* very *slowly*, { Up and down, high and low,
and Fred *sings* as they { here we go, to and fro!
move:

When ... has put
the latter takes ...
Standing ...
counting ...
the f. gives
and the swing ...
so high that
.....

while they are
moving

Ladder, wood, beam, step (rounds).
Garden, trees, flowers, vegetables: tree, trunk,
branch, leaf, leaves.
Rope, hemp, large, thick, thin (cord).

Diese letzteren übungen müssen dem kritiker die überzeugung ab-
gewinnen, dass er auch bezüglich seiner vorstellung über die grammatik
sich noch in den anfangsstadien befindet. Seine auffassung ist sehr naiv,
und es heisst eigentlich zeit verschwenden, darauf zu erwidern. Schon in
unsern ersten unterhaltungen, herr kritiker, kommen wendungen vor wie
What do you think of it? (fragekonstruktion), *I want you to look at me*
(akk. mit inf.), *I must accuse you of having made a mistake* (gerund.),
wendungen, die in 100 facher und immer schwierigerer weise wiederkehren.
Sollten das wirklich rätsel sein für die kinder, wie Sie behaupten? Dass
die grammatische konstruktion beim aufbau erläutert werden muss, ist
selbstverständlich, und es ist eigentlich erstaunlich, dass einem ernst zu
nehmenden kritiker dieser umstand hat entgehen können. Wie weit die
möglichkeit geht, grammatische schwierigkeiten mit hilfe der subj. phrasen
zu überwäligen, mögen die leser und der kritiker aus folgenden beispielen
ersehen:

*Pendant l'exposition de la leçon.*¹

86. Je souhaite que vous *fassiez* des progrès et que vous parliez
bientôt couramment. Ce sera la plus belle récompense que je *puisse*
obtenir.

Avant la récitation.

I. Je crains que vous *ne* vous *trompiez*.
Je ne crois pas que ce *soit* possible, M.

¹ Aus *Class Room Conversations in French*, von H. Swan and Bétis.

2. Je souhaite que vous *disiez* vrai.
Mais je doute que vous *sachiez*.
3. Je sais certainement, M.
J'ai bien peur que vous *ne* vous *fassiez* illusion.
Et que vous *ne* vous *trouviez* arrêté(e) par de grandes difficultés.
4. Il se peut qu'il y *ait* un subjonctif dans votre phrase.
Cela suffirait pour que vous *fassiez* une faute.

Après la récitation.

1. Je désire que vous me *donniez* votre opinion.
Je suis heureux (heureuse) que vous me la *demandiez*.
2. Je suis content(e) que vous *ayez* si bien récité.
Que vous *n'ayez* pas fait de fautes.
Moi, je suis fâché(e) que vous *ayez* parlé si bas.
3. Cependant je vous *connais* et je ne crois pas que vous *soyez* trompé(e).
Aussi je regrette que nous ne vous *ayons* pas mieux *entendu(e)*.
4. Nous sommes surpris qu'il (elle) *n'ait* pas fait une faute de genre.
Il faut qu'il (elle) *fasse* toujours ainsi pour mériter des éloges.

Pendant l'exposition de la leçon.

Je vais vous enseigner (répéter) ce nouvel exercice. Vous auriez dû apprendre cela quand vous étiez enfants. Vous savez que l'imagination est plus facilement dans la mémoire, les impressions reçues sont plus vives. Voilà pourquoi il faut apprendre quand on est jeune. Cependant, mieux vaut tard que jamais. D'ailleurs, les adultes (les jeunes gens) ont plus de volonté que les enfants; ils travaillent avec plus de persévérance. Les progrès sont plus lents, mais plus sûrs.

Avant la récitation.

1. Ne parlez pas si vous n'êtes pas sûr(e) de votre phrase.
J'en suis sûr(e).
2. Gare à vous si vous vous trompez!
Il faut mieux se taire que (de) dire des bêtises.
3. Je n'en dis jamais, M.
On en dit souvent sans s'en apercevoir.
Il en échappe à l'homme le plus sage.

Après la récitation.

1. J'ai à me plaindre de votre mémoire; vous vous êtes trompé(e) de la phrase.
M., cela est faux!
1. Je maintiens énergiquement que vous vous êtes trompé(e).
M., cela est faux, je le répète.
M. a raison: il (elle) n'a pas fait de faute; il (elle) n'en a fait aucune.

2. Par conséquent M. lui doit des excuses.

Il faut qu'il (elle) lui *en* fasse.

M., veuillez accepter mes excuses.

3. Acceptez-les; M. montre ainsi qu'il (elle) regrette de vous avoir critiqué(e) à tort.

Im übrigen haben die erfahrungen der londoner methodiker als auch meine eignen nur bestätigt, dass der erfolg besser und sicherer ist, wenn man die grammatik hinausschiebt, vielleicht erst nach einem viertel- oder halben jahr, womöglich noch später damit beginnt. Diese erfahrungen sind nur ein erneuter beweis für das, was Marcel sagt: „Man darf ohne zaudern bestätigen, dass die grammatik nicht der grundstein, sondern der schlussstein des ganzen ist.“ Wyse argumentirt folgendermassen: „Grammatik und syntax sind eine sammlung von gesetzen und regeln. Regeln werden aus der praxis gewonnen; sie sind das resultat der induktion, zu welcher wir durch lange beobachtung und vergleichung der thatsachen kommen, sie sind die wissenschaft der sprache. Verfolgt man den gang der natur, so gelangen weder individuen noch völker je zuerst zur wissenschaft. Eine sprache wird gesprochen, und dichtungen werden aufgezeichnet, lange jahre bevor an grammatik oder prosodie gedacht worden ist. Die menschen warteten nicht mit urteilen und schliessen, bis Aristoteles seine logik konstruirt hatte. — Die grammatik sollte also, wie sie nach der sprache entstanden ist, erst nach der sprache gelehrt werden: ein schluss, dessen unabweisbarkeit alle, welche die beziehung zwischen der entwicklung des stammes und der des individuum's anerkennen, einsehen werden.“¹

Wenn man mit der kenntnis der thatsachen nach Gouins prinzipien die dieselben darstellenden formen erworben hat, so ist zu der bewussten sprachanwendung, also zur grammatik, nur noch ein schritt, der leicht zu machen ist, und der dem gange der natur entspricht, während umgekehrt von der grammatik nie und nimmer ein weg zu der bewussten sprache führt, er ist ewig verrammelt, weil er dem gange der natur direkt zuwider läuft. All die tausende, die nach Plötz, Ollendorf u. s. w. und anderen grammatisirenden büchern gelernt haben, haben wie vor einem rätsel gestanden, wenn ein wirklicher franzose vor ihnen den mund aufmachte und einige sätze sprach. Ich habe meine kollegen immer schon nach der 100. stunde und mit erfolg in die englische kirche geschickt, wo sie beim

¹ Spencer, *Erziehungslehre*, *Erziehung des verstandes*, s. 83. Deckt sich diese ausführung nicht vollständig mit der Gouins? *La nourrice d'Horace avait-elle appris et récitait-elle à son nourrisson les déclinaisons de la langue latine? Apparemment non! Horace parvint-il à parler le latin quand même? — Il paraît que oui. Le parlait-il mieux et plus couramment, de 4 à 7 ans, et avant d'avoir lu les grammaires et livres de son temps, que le plus fort de nos méthodistes, de 30 à 40 ans qui aurait lu la collection complète des auteurs latins? — D'aucuns osent soutenir l'affirmative.*

zweiten und dritten male der predigt ohne schwierigkeit haben folgen können. Und schon nach dreivierteljährigem unterricht waren meine mädchen im stande, einer lektion zu folgen, die eine *engländerin* ihnen gab.

Der inhalt der anfangsstücke, soweit der kreis vom hause reicht (*Introductory Lessons, Dressing und Toilet, Children's Games, Illness, Housework, Kitchen*), ist einfach, dessen sind wir uns vollkommen bewusst. Ja wir erblicken in der einfachheit neben den schon andern erwähnten einen der hauptfaktoren, die den überaus schnellen, dem laien kaum begreiflichen fortschritt ermöglichen. Diese einfachheit bedingt bei weitem nicht interesselosigkeit: im gegenteil. Die zeitliche folge, der ursächliche zusammenhang der einzelheiten des vorgangs schliesst eine forderung in sich, die für die kinder eine quelle reiner freude wird, die forderung zu beobachten. Man liest den kindern die freude, das spekulative interesse auf dem gesicht, wenn sie einen allbekannten vorgang,¹ den sie achtlos jeden tag wiederholen, über dessen einzelheiten sich rechenschaft zu geben sie nie in die lage gekommen sind, genau zu analysiren haben. Wie oft haben mich meine knaben oder mädchen mit dem rufe unterbrochen: „Wir haben das und das vergessen!“

Dass die analyse und darauf die synthese eine mündliche ist, ich meine, dass das lebendige wort im vordergrunde steht, ist eigentlich selbstverständlich; es tritt kein buch zwischen lehrer und schüler, wie das beim ausgang vom lesestück so oft der fall ist. Das buch wird in die ihm gebührende sekundäre rolle zurückgedrängt; *das lebendige wort, das vom munde des lehrers quillt, ist erstes und hauptbildungsmittel*. Oft bietet das lesestück einen stoff, der weit ab vom erfahrungskreis der kinder liegt (vgl. z. b. die ersten lesestücke, die Ulbrich in seinem schulbuch gibt, über Szipio, Cortes, Xenophon u. s. w.).

Nicht nur sollen die kinder neuen unterrichtsstoff aufnehmen; man verlangt, dass sie ihn in einem neuen gewande, man verlangt, dass sie ihn in komplizirter form aufnehmen. Es entspricht viel mehr dem kindlichen geiste, den forderungen der psychologie, wenn wir mit Gouin verlangen, bekannten stoff in möglichst einfacher form zu bieten. Aber es ist im fremdsprachlichen unterricht wie im deutschen: man lässt gedichte, epen und dramen lesen, ohne dass die schüler im stande wären, einen einfachen vorgang, wie: der knabe fängt einen schmetterling, die katze fängt die maus, sprachlich richtig fliessend und gewandt mündlich darzustellen. Man spannt die pferde immer hinten an den wagen. Man klebt überall am buch. Wie vorzüglich passt die bemerkung Spencers,² die er allgemein aufgestellt hat, für den fremdsprachlichen unterricht und den gebrauch der bücher. Er klagt, dass man die zwanglos freie erziehung, wie sie in frühen jahren vor sich geht, in ihrem werte nicht begreift, dass man statt des kindes

¹ Vgl. Viotor und Dörss vorrede zu ihrem lesebuche.

² Spencer: Welches wissen hat den grössten wert?

rastlosen beobachtungsdrang sorgsam und kräftig zu fördern und auf diese weise so genaue und vollständige kenntnisse wie nur möglich zu bewirken, seine augen und gedanken auf dinge richtet, welche für seine zeit noch unfasslich und abstossend sind (Szipio und Xenophon). Man sieht nicht ein, dass nur, wenn seine bekanntschaft mit den gegenständen und *vorgängen des hauses, der strasse und des feldes* einigermaßen erschöpfend wird, dass nur dann ein kind zu den neuen quellen der belehrung, welche bücher bieten, hingeführt werden sollte: und zwar nicht nur deshalb, weil unmittelbare erkenntnis von weit grösserem werte ist als mittelbare erkenntnis, sondern auch, weil die in büchern enthaltenen worte nur im verhältnis zu der vorausgehenden erfahrungskennntnis der dinge richtig in gedanken übertragen werden können.

Diese letzten gedanken führen uns zur lektüre und zur umgangssprache, wovon später.

Der kritiker will ferner die wichtige stellung, welche das verb im system Gouin einnimmt, dadurch in zweifel ziehen, dass er die behauptung aufstellt, ein reisender könne mit dem blossen besitz von substantiven sich den personen im fremden lande leichter verständlich machen als mit dem besitz von verben. Man kann auch ebenso gut umgekehrt die behauptung aufstellen, dass man mit verben (*manger, boire, payer, partir*) in einem fremden lande just so weit kommt wie mit den dingwörtern (*pain, bière, monnaie, chemin de fer*). Vielleicht hat das verb (*manger* z. b.) sogar noch den vorzug, dass jeder hörer sogleich weiss, was ich will, was bei dem worte *pain* noch zweifelhaft ist; da sollte vielleicht jeder hörer sofort mit dem worte *pain* das verb „haben“ oder „essen“ verbinden, also einen verb-begriff hinzudenken, der absolut nötig zu sein scheint zum verständnis. Der kritiker kommt dann auch richtig zu der meinung, dass man ja durch pantomimen die thätigkeit ausdrücken könnte; also sind die durch gesten veranschaulichten thätigkeiten doch die vermittler des verständnisses, sie scheinen daher zum verständnis dessen, was ich ausdrücken will, mindestens den gleichen, wenn nicht gar höheren wert zu haben wie das substantiv. Aber es handelt sich nicht um die wichtigkeit der verben oder substantive an sich, es handelt sich vielmehr um die erwerbung einer sprache, es handelt sich um die erwerbung von sprachlichen darstellungen äusserer thatsachen und seelischer vorgänge, und wir haben uns die frage vorzulegen: auf welche weise kommen wir am schnellsten und sichersten in den besitz der fremden formen?

Wer den bemerkungen über die chronologische folge der handlungen (über ihren ursächlichen zusammenhang) aufmerksam gefolgt ist, wird die wichtigkeit des verbs schon zum teil eingesehen haben. „Das verb enthält den satz im keim, das verb ist die seele des satzes.“ Diese sätze Gouins bedürfen keiner bestätigung und begründung mehr; man vergleiche die untersuchungen und auslassungen Kerns über diesen punkt. Man gestatte mir, mit dem leser einen versuch zu machen. Es handelt sich darum, folgenden vorgang sprachlich aufzubauen und zu erwerben: der hund ver-

teidigt die herde gegen den wolf. Der vorgang wird vielleicht folgende dingwörter enthalten: wald, wolf, feld, herde, schafe, beute, hund, schäfer, kehle, schlag, kopf, wunden. Ist es möglich, sich ein klares bild von dem vorgang mit hilfe dieser wörter zu machen? Herrscht ordnung, wenn man diese wörter aufzählt? Nein, denn ich könnte ebenso gut mit einem anderen worte beginnen. Nun schliesse man die augen und lasse sich folgende verben von einem freunde laut und langsam vorsprechen:

tritt heraus	frisst	folgt	hält fest
späht	kommt wieder	erreicht	kommt hinzu
nähert sich	wacht	greift an	erschlägt
ergreift	bellt	verteidigt sich	streichelt
erwürgt	läuft fort	kämpfen	kehrt zurück
trägt fort	folgt	erfasst	verbindet.

Die überlegenheit des verbs ist ohne weiteres ersichtlich. Warum? Abgesehen davon, dass bei dieser aufstellung der verben, bei der zeitlichen folge und dem ursächlichen zusammenhange derselben vollständige ordnung herrscht, dass das gedächtnis eine grosse hilfe erfährt, und dass das beobachtungsvermögen ungemein gefördert wird, findet die behauptung, dass das verb des satzes kern ist, ihre glänzende bestätigung: denn nach der angabe des ziele, des situationsgemäldes, mit kurzen knappen worten, bewirkt das blosse aussprechen des 1. verbs „tritt heraus“ ein steigen der vorstellungen in dem hörer;¹ er weiss sofort, dass es sich um den wolf handelt, er weiss sofort, dass er aus dem walde heraustritt; also das aussprechen des verbs ruft das subjekt und den umstand ohne weiteres hervor, die schöpferische thätigkeit des schülers ist in vollem gange; sache des lehrers wird es sein, das heraustreten so lebendig als möglich darzustellen, damit die handlung und die lautliche bezeichnung sich fest mit einander verbinden; sache des lehrers ist es ferner, auch die durch das verb im schüler von selbst aufsteigenden dingwörter u. s. w. so mit inhalt auszufüllen, dass die begriffsvorstellung und die lautliche bezeichnung auch hier innig verknüpft, ja eins werden.

Von dem umstande ausgehend, dass jede handlung drei momente in sich schliesst (anfang, mittel und ende), hat der geschickte lehrer reichlich gelegenheit zur lebhaften darstellung. Z. b.: Wir sind am rande des waldes. Horeh! Es knackt in dem unterholz; es bewegt sich dort etwas, ein dunkler körper erscheint zwischen den bäumen am rande, der wolf: *er tritt heraus*;

¹ Wie der herr kritiker vom subjekte aus einen satz konstruiren will, wie er sagt, ist mir unbegreiflich. Subjekt, ergänzung und umstand gehören immer zum verbum oder dem verbalen begriff (z. b. wert sein); man kann also vom verb aus diese drei bestimmungen erfragen. Man kann vom subjekt zwar durch eine frage zum verb kommen, aber dann kommt man ohne das verb nicht weiter. Also ist es jedenfalls verständiger, gleich das verb als ausgangspunkt der analyse resp. der synthese zu benutzen.

aber sieh, wie vorsichtig er *heraustritt*; er sieht sich nach allen seiten um, ehe er heraustritt; jetzt hat er sich überzeugt, dass alles sicher ist, jetzt tritt er *heraus*; nun steht er frei da am rande, der wald ist hinter ihm, jetzt ist er *herausgetreten*. Wir lernen also: *tritt heraus*.

Er geht einige schritte weiter und sieht sich um nach einem kleineren tier, das er fressen will, um seinen hunger zu stillen: er *späht*, s-p-ä-h-t; sieh, wie seine augen funkeln. während er *späht*, wie er den kopf nach rechts und links richtet, um zu *spähen*, wie er den hals reckt, um seinen gesichtskreis zu vergrössern, um besser zu *spähen*, also: *späht*.

Diese kleine probe genügt hoffentlich, den kritiker davon zu überzeugen, dass von einem papageimässigen nachsprechen nicht im entferntesten die rede ist, dass jedes wort mit reichem vorstellungsinhalt ausgefüllt wird, und dass handlung und lautliche bezeichnung sich vollständig verknüpfen.¹

In dieser weise werden die vier oder fünf verben vom 1. absatze des übungsstückes vorgeführt; wenn ich nun noch hinzufüge, dass wir die verben noch zweimal in immer kürzerer weise, aber gleichwohl mit voller betonung ihres gedankeninhaltes vorführen, und dass wir erst nach einer pause, während welcher die kinder durch die einföhrung einer subjektiven phrase auf andere gedanken gebracht werden, um die verben erst einmal vergessen zu machen, sie unter die schwelle des bewusstseins sinken zu lassen, die verben wiederholen lassen, zuerst durch fragen, dann im zusammenhange, so wird und muss der kritiker die überzeugung gewinnen, dass nicht mehr gethan werden kann, um den vorgang und seine sprachliche form zum eigentum der kinder zu machen, dass aber auch keine andere sprachliche methode je ähnliche forderungen für die behandlung aufgestellt hat.

Swan schreibt in der einleitung zu seinen *Scenes of English Life*² über die behandlung des verbes *takes up* in dem satz: *The boy takes up the soap* (Lektion: *The boy washes his hands*).

¹ Wir füllen auch die andern satzglieder mit inhalt in gleicher weise, wenn wir die sätze aufbauen. Nehmen wir an, die wörter „wolf“, „wald“ sind neu. Der lehrer beginnt mit dem 1. verb „tritt heraus“. Er fragt nach dem subjekt, dem thäter, und gibt eine lebhaft e darstellung dieses tieres (hier vielleicht eingeföhrt schon bei der zielangabe). Wer tritt heraus? der wolf: w-o-l-f. Sieh dir den *wolf* genau an; der *wolf* sieht aus wie ein hund; das fell des *wolfes* ist dunkel; die zähne des *wolfes* sind scharf. Fasse sie mit den fingern! Halt! sie sind zu scharf. Fahre mit der hand über das fell des *wolfes*; es ist rauh. *Wo tritt er heraus?* aus dem *walde*, w-a-l-d-e. Die vielen bäume hier, das nennt man *wald*; so weit das auge reicht, nichts als *wald*; rieche einmal den wunderschönen, duftigen tannengeruch, *tannenwald*.

² *Scenes of English Life* sind für den lehrer äusserst interessant und jedem freunde der englischen sprache hochwillkommen, für den schulgebrauch aber zu umfassend und eingehend.

... The teacher calls attention to the exact action, its beginning, middle, and end, pronouncing the word aloud: in all three or four times. This is done, not with a parrot-like repetition, but with strong meaning every time. Thus for "The boy takes up the soap":

Teacher indicates the soap dish and the action of taking up and says:— T-e-i-k-s ---takes;

he puts out his hand and ... takes;

closes his fingers, he ... takes;

(Showing movement) "up -- up;"

from down there -- up -- takes up;

takes, has taken, took up.

Ferner: "Takes up." Who is it that takes up? A boy (b-o-y) one you know (John, Charles, &c.) not a girl—A boy; short hair, a boy, blue eyes and merry face, A boy; wearing knickerbockers and jacket, A boy: the one we have seen, the boy.

The boy takes up ... what? Soap, pronounced S-o-a-p (So-oo-p).

Colour	white	soap
Shape	oval	soap
Smell	scented	the soap
Feeling	greasy	the soap
Use	to clean one's hands	the soap, &c.

The boy takes up the soap.

Wenn Lazarus sagt, dass die verbindung (von gegenstand und laut) verschiedene grade der innigkeit hat, und dass durch einmalige assoziation sie eben nicht gross sein kann, wie das beim erlernen von fremden sprachen beobachtet werden kann, so sind wir nach Gouins weiter entwickelten grundsätzen der meinung, dass diese assoziation des neuen wortes mit dem durch dasselbe bezeichneten dinge (resp. der handlung) so intensiv wie nur möglich vollführt werden muss. Wir lassen daher mit hilfe der geistigen anschauung alle sinne in thätigkeit treten, auge, gehör, geruch, geschmack und tastgefühl.

Wer sich der mühe unterziehen will, bei Sully¹ nachzulesen, wie wahrnehmungen nur durch die thätigkeit aller sinne zu stande kommen, wird uns recht geben, wenn wir verlangen, dass auch für das erlernen einer fremden sprache (wenn man diesen prozess dem des erlernens der muttersprache möglichst nahe bringen will) derselbe weg eingeschlagen werde, d. h. verschiedene sinne in thätigkeit gesetzt werden.

(Schluss folgt.)

Hamburg.

G. Hörr.

¹ Sully, *Handbuch der psychologie für lehrer*, deutsch von dr. Stimpfl.

FRANKFURTER UND NEUSPRACHLICHE REFORM.

Herr dir. Ziehen von Frankfurt a. M. hat vor kurzem in einem vortrage, den er vor dem Neuphilologenverein in Köln gehalten hat,¹ der auch als flugschrift erschienen ist, mehrfach darauf hingewiesen, in vielen kreisen des in- und auslandes werde die *frankfurter reform* mit der *neusprachlichen reform* verwechselt. Er ist der ansicht, dies *schade* der *frankfurter reform*, denn diese wolle ganz etwas anderes als wir, nämlich eine organische neuordnung des gesamten schulwesens, so dass auf 3 jahre volks- (oder vor-) schule 3 jahre allen höheren schulen gleichen wirkens folgen, denen sich dann 6 jahre gymnasium mit griechisch oder realgymnasium mit englisch oder oberrealschule anschließen. Er lässt erkennen, dass das eigentliche ziel der frankfurter reform ein *reform-gymnasium mit griechisch oder englisch* ist, woneben die oberrealschule geduldet werden kann.

Von der neusprachlichen reform ist der betrieb des französischen an den frankfurter reformschulen vor allem dadurch verschieden, dass der hauptwert auf die sogen. sprachlich-logische schulung und entsprechende pflege der grammatik und des übersetzens gelegt wird. Die neusprachliche reform dagegen hält die „sprachlich-logische schulung“ für einen irrtum; sie glaubt, sprachliche eigentümlichkeiten und unter-schiede seien *psychologisch* zu erklären — wo ist denn der *logische* unterschied, wenn man deutsch sagt: er glaubt, er hätte, engl.: *he thinks he has*, und französisch: *il croit avoir*? — und sie hält das *übersetzen* nur für angebracht, um solchen, welche die sprachen schon *kennen*, eine tiefere einsicht zu verschaffen, während es sonst verwirrt, nicht klärt. Was die *alte schule*, und nach ihr auch die *frankfurter reform* mit sprachlich-logischer schulung und übersetzen erreichen will, kann nach unserer ansicht in der hauptsache nur durch den unterricht in der *muttersprache* selbst erreicht werden. Deshalb gehen unsere forderungen nach reform viel weiter als die *frankfurter reform*. Man vergleiche z. b., was Kühn darüber vor 15 jahren gesagt hat, u. a. m. Wir wollen auch eine *organische reform* des schulwesens, aber eine solche, bei welcher der volksschule und der muttersprache — wie den naturwissenschaften — bei weitem mehr rechte eingeräumt werden als nach dem frankfurter plan. Und wir sind der ansicht, dass der unterricht in modernen fremden sprachen in erster linie bezwecken muss die schüler zu befähigen, *die sprachen selbst* und *die kultur* der betr. völker kennen zu lernen. Wir glauben auch, es entspreche dem kindlichen geiste mehr, die dinge zu verstehen, zu erfassen und thätig zu verwenden, als *über* die dinge zu reflektiren; das letztere wollen wir für später aufheben.

Herr dir. Ziehen hat also ganz recht, wenn er feststellt, dass die *frankfurter* und die *neusprachliche reform* sehr verschiedene dinge sind, und wie er fürchtet, durch verwechslung werde der *frankfurter reform* geschadet, so fürchten *wir* das gleiche für die neusprachliche reform. Auch uns ist

¹ Vgl. dieses heft s. 589 ff.

oft vorgekommen, dass fremde aus dem in- und auslande geglaubt haben, sie fänden an den frankfurter reformschulen als solchen *neusprachliche* reform, und dass dies zu bedenklichen missverständnissen anlass gegeben hat.

Im übrigen ist es ganz erfreulich, dass herr dir. Ziehen zugibt, die neusprachliche reform habe der frankfurter allerlei ideen geliefert. Auch wir verdanken der frankfurter reform vielfache anregung und belehrung und betrachten sie als den *ersten* schritt auf der bahn zur schule der zukunft, einer schule, die allerdings, wie wir fürchten, so bald noch nicht kommt, die aber kommen *muss*, wenn Deutschland die aufgaben, die es sich jetzt stellt, wirklich lösen will: einer schule, die uns lehrt, *ganz deutsch* zu sein und doch auch als weltbürger zu wirken: einer schule, die ganz in der gegenwart wurzelt, der vergangenheit ihr recht gibt, so weit das die schule kann, und eine gesunde zukunft vorbereiten hilft.

F. D.

BERICHTIGUNGEN UND ZUSÄTZE.

Wie herr dr. H. Spiess mittheilt, ist *N. Spr.* VII, s. 503, z. 6 nicht 33366, sondern 33376 zu lesen.

D. red.

N. Spr. VII, s. 531. *Teddy* scheint auch für *Theodore* vorzukommen, insbes. von L. Alcott so gebraucht zu werden: — Statt *lancer* lies „kavallerist“; übrigens soll das bild nur die *muffin cap* illustriren. Der satz „Solche sind“ u. s. w. kann wegbleiben. Zu *Serpentine* s. Collins' *Map of London*; doch ist die nicht ganz zutreffende angabe Müllers ebenfalls einer englischen quelle entlehnt. Die angabe über Fechter (*Lyceum*) soll in Cassells *Cyclo-pædia* vorkommen; es wird daher wohl richtig sein, dass dieser schauspieler auf verschiedenen londoner bühnen aufgetreten ist. Freitag z. 6 l.

M. K.

AUFENTHALT IM AUSLAND.

Drei j. amerikaner (brüder) von 20, 18 und 16 j. sollen in Süddeutschland universität, bezw. handelsschule und realschule besuchen oder sich entsprechend weiter bilden. Es wird für sie unterkunft in geb. familien oder passenden anstalten gesucht.

Ein deutsches j. mädchen (17 j.) soll 1 jahr in geb. familie in England und später in der franz. Schweiz verleben. Ihre eltern (Rheinland) würden einen knaben oder ein j. mädchen gleichen alters in umtausch zu sich nehmen.

Als adresse zum studienaufenthalt in England wird von herrn Alexander Sauer, lehrer in Frankfurt a. M., empfohlen: Mr. A. Warren-Young, M.A., St. Martin's, Torquay, South Devonshire.

D. red.

DIE NEUEREN SPRACHEN.

ZEITSCHRIFT

FÜR DEN

NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHT.

BAND VII.

FEBRUAR-MÄRZ 1900.

HEFT 10.

FRIEDRICHS DES GROSSEN DICHTUNGEN AUS DER ZEIT DES SIEBENJÄHRIGEN KRIEGS.¹

Friedrichs des grossen dichtungen haben die verschiedenartigsten beurteilungen erfahren.

Der könig selbst hat sich so oft über seine poesien ausgesprochen, dass man mit seiner selbstkritik ein stattliches bändchen füllen könnte. Er wird nicht müde zu betonen, dass seine verse nicht für das publikum, sondern nur zu seiner eigenen erholung und für seine freunde geschrieben sind. Wir wollen uns daher auch nur als freunde mit ihnen beschäftigen.

In immer neuen variationen erklärt Friedrich, er bilde sich nicht ein, korrekte französische verse schreiben zu können, fern von Frankreich, wo es auch nur wenige tadellose dichter gäbe. Niemand sei mehr als er selbst geneigt, seine „machwerke“ zu verurteilen. Er nennt sie *misères, sottises, balivernes*. Er habe aber nun einmal die narrheit zu dichten. Und speziell im kriege weist er darauf hin, dass er nicht die nötige ruhe zum dichten habe; aber er könne sich nicht durch trinken berauschen, daher dichte er, um trost in seinem unglück zu finden. Wie auf seines vaters bildern steht: *In tormentis pinxit*, so könnten wir unter die gedichte des siebenjährigen krieges schreiben: *In tormentis cecinit*.

Und doch bei aller aufrichtigen bescheidenheit und selbstgeisselung, hat er auch noch im siebenjährigen kriege den ehrgeiz, fortschritte in seinen dichtungen zu machen, und er fragt gelegentlich seinen besten freund dieser zeit, den marquis d'Argens, dem er alles zuschickt, ob man seinen gedichten nicht

¹ Vortrag, gehalten auf der 45. philologenversammlung am 29. sept. 1899. Vgl. *N. Spr.* VII, s. 508.

das studium Racines ansähe, eine frage, die der bewundernde freund aufrichtig bejahen kann.

Das vorige jahrhundert hat Friedrichs gedichte aufs höchste gelobt und aufs schärfste getadelt. Wir wissen es seit kurzem bis ins einzelne, wie man da geurteilt hat, aus zwei vortrefflichen programmen von Moritz Türk, der hunderte von solchen urteilen mit dem grössten fleisse zusammengestellt hat. Voll bewunderung verheisst Diderot den gedichten die unsterblichkeit. Lessing weiss nicht, ob der dichter oder der könig grösser ist. Gleim antwortet: beide gleich gross, gleich fürtrefflich, gleich einzig. Mendelssohn, Herder und andere schliessen sich an. Der kompetenteste richter, Voltaire, lobt und tadelt abwechselnd. Sein wort von der schmutzigen wäsche des königs ist bekannt. Seine wahre meinung vertraut er seinem freunde D'Argental: „Der könig macht ausgezeichnete verse, wenn er sich nur die mühe nimmt, sie zu korrigiren“. Und mit vollem recht fügt Voltaire hinzu: „Er hat mehr phantasie als ich“.

Die sturm- und drangperiode und die generation der freiheitskriege lehnten Friedrichs gedichte ab. E. M. Arndt konnte schreiben: „Friedrichs name war Deutschland zum verderben und sein gedächtnis seinem volke zur trauer“. Der rückgang der kenntnis des französischen in Deutschland liess die gedichte völlig in vergessenheit geraten. Der erste, der wieder liebevoll für sie eintrat, war der berühmte philologe August Böckh in einer akademischen königs-geburtstagsrede 1842. Zu dieser zeit bereitete Preuss im auftrage der berliner akademie seine grosse ausgabe der *Œuvres de Frédéric le Grand* vor, die 1846—57 in 30 bänden erschien. Was seitdem in historischen werken über die gedichte gesagt wurde, ist blitzwenig. Macaulays höhnisches pamphlet ist bekannt. Carlyle urteilt auch noch geringschätzig genug, aber er weist wenigstens auf die grosse bedeutung der gedichte für die kenntnis des inneren menschen hin.

In deutschen und französischen litteraturgeschichten wird Friedrich nur vorübergehend erwähnt, auch Hettner und Sayous (*Le 18^{me} siècle à l'étranger*, 1861) kommen kaum über allgemeine bemerkungen hinaus. Nicht mehr findet man über die gedichte in den schriften, die Friedrich den grossen als schriftsteller behandeln, wie bei Ste Beuve 1850, Théophile Droz 1867, Boretius 1870.

Nur fünf schriften habe ich finden können, die speziell die gedichte behandeln.

Die erste, von 1852, ist ein programm des berliner Friedrich-Wilhelm-gymnasiums von professor De la Harpe, der an der Preussischen ausgabe mitarbeitete. Er erkennt nur wenige schönheiten an und geht nur auf wenige einzelne gedichte ein. Dann folgt 1862 Moritz Haupt mit einer königs-geburtstagsrede, in der er die „klare verständigkeit der gedichte“ rühmt, ihre „völlige gesundheit, das wehen von Kants und Lessings geist, die verwandtschaft mit Horaz, die vielseitigkeit des grossen mannes“. Noch liebevoller hat sich Eduard Cauer in die gedichte hineingelebt in einem 1868 in Hamm gehaltenen schönen vortrag, und 1892 ist Paul Lehmann in einem stettiner programm dafür eingetreten, dass Gustav Freytags wunsch nach einer guten übersetzung wenigstens teilweise in erfüllung gehen möchte, und hat selbst hand ans werk gelegt. Die fünfte spezielle schrift über die gedichte ist die erwähnte arbeit von Türk, der aber nur die urteile zusammenstellt.

Bei weitem das ausführlichste, was über Friedrichs gedichte geschrieben ist, hat Reinhold Koser seinem monumentalen werke *König Friedrich der grosse* im I. bande 1893 einverleibt. Aber seine zusammenstellung dort umfasst nur die erste periode bis 1750. In den bisher erschienenen lieferungen des noch nicht vollendeten zweiten bandes sind nur gelegentlich gedichte erwähnt.

Eine eingehende monographie über die dichtungen Friedrichs existirt noch nicht. Mein vortrag soll Ihnen die überzeugung zu geben versuchen, dass eine solche monographie geschrieben zu werden verdient, so gut wie Eduard Zeller 1886 und Georg Thouret 1898 ihre ausgezeichneten monographien über den grossen könig als philosophen und als musiker veröffentlicht haben.

Und zugleich muss ich erklären, dass die Preussische ausgabe heutigen anforderungen nicht entspricht, dass eine neue kritische ausgabe eine nationale pflicht ist. Auf einen beweis dieser letzteren behauptung kann ich in dieser kurzen halben stunde ebensowenig eingehen als auf eine allseitige behandlung meines gegenstandes, die Sie hoffentlich auch nicht erwarten.

Ich übergehe die manuskriptfrage, obwohl ich eine reihe von ungedruckten varianten bereits in dem kgl. geheimen staatsarchiv aufgefunden und kopirt habe. Ich will Sie nicht lang-

weilen mit den chronologischen fragen. die bei Poesen noch etwas im augen liegen. In betreff der korrekturen der gedichte Friedrichs will ich nur bemerken, dass wir für die erste periode bis 1750 ein ungefähres bild erhalten aus den Voltaireschen korrekturen, die Poesen zum teil abgedruckt hat. Für die periode, die uns hier angeht, für den siebenjährigen krieg, sind wir leider auf wenige notizen beschränkt.

Das verhältnis zu Voltaire war erhaltener, er korrigierte nicht mehr, von einzelnen bemerkungen abgesehen, wie er z. b. den kaiser belehrt, dass „er *hassé* nicht *à bout* heisst, sondern *à bout*. Der marquis D'Argens in Berlin, wie schon jener Friedrichs intimster freund im siebenjährigen kriege, erklärt gewöhnlich, es sei nichts an den gedichten auszusetzen, ausser einigen wenigen kleinigkeiten, die sich für die ganze anzahl der zeiten auf etwa ein dutzend beschränken. Einmal findet er den sinn schief, ein andermal einen nachsatz falsch bemerkt, dann fehlt ein *mais*, oder ein *se* bei *si* . . . *si* (weil . . . auch); grammatisch falsch steht *à cette fois* (dieses mal) statt *cette fois* und einen unerlaubten hiatus bildet *et Auguste*. Dies ist so ziemlich alles.

Der vorleser Caxt hat von 1758 an, wo er eintrat, jedenfalls auch den kaiser auf viele fehler aufmerksam gemacht, aber näheres wissen wir kaum. Denn die *broüillons*, die der kaiser ihm schenkte, sind bei einer feuersbrunst 1778 in Barkersdorf vernichtet worden, und des kaisers hinterlassenes ms. in drei foliabänden, das der kopist Villanue 1787 für 12000 rthlr. an Friedrich Wilhelm II. verkaufte, ist rätselhafter weise verschwunden.

Auch auf den künstlerischen wert der gedichte und auf ästhetische fragen glaubte ich heute hier nicht eingehen zu sollen. Das natürlichste erschien mir, Ihnen in kurzen zügen zu schildern, was die gedichte des siebenjährigen krieges enthalten, und wie sie in den zusammenhang der ereignisse gehören. Eine solche darstellung ist wenigstens bis jetzt noch nicht versucht worden.

Einzig in der weltgeschichte steht der held da, der in solchem kriege zur dichtung aufgelegt war, der in den pausen des schlachtenlärms neben prosawerken verschiedener art so viele herrliche, markige, begeisterte verse dichten konnte: ein

überlegener geist ersten ranges. Unglaublich war seine fruchtbarkeit. Man könnte, Boileau variirend, sagen: *Enseigne-moi, Friedrich, où tu trouves la rime?* Molière hat etwa 20 000 verse hinterlassen, Friedrich 30—40 000, also fast das doppelte. Hier-von kommen 7—8000 auf den siebenjährigen krieg: 83 gedichte von 400 bis zu 4 zeilen, meist ohne strophische gliederung in *vers libres*, alexandrinern, sechs-, sieben- und achtsilbigen versen. Sieben oden sind strophisch komponirt.

Fast alle diese poesien sind gelegenheitsgedichte und an bestimmte personen gerichtet.

Lassen wir nun in raschem überblick diese gedichte an uns vorüberziehen im zusammenhang der ereignisse.

Anderthalb jahre hatte der königliche pegasus müssig im stalle gestanden, vom dezember 1755 bis zum juni 1757. Andere rosse trugen den könig nach Lobositz und Prag. Die kriegsvorbereitungen duldeten keinen gesang, die ersten siege entlasteten herz und kopf nicht. Da war es das unglück bei Kolin und der tod der mutter, was ihn wieder zum flügelross hinzog. Er wollte auf augenblicke wenigstens dem unglücke entfliehen, den 18. und den 28. juni vergessen in rhythmern und reimen.

Étant chéri de vous, il n'est plus de malheur,

so ruft er der liebblingsschwester zu in der *Epître à ma sœur de Baireuth*.

Je sais que je suis homme et né pour la souffrance,

Je dois à tes rigueurs opposer ma constance.

Er will siegen oder sterben fürs vaterland.

Vaincre ou m'ensevelir couvert sous ses ruines.

Da, wie er trotzen will, kommt von Berlin die trauerkunde: die mutter ist tot. Er ruft aus:

Tous genres de malheur tombent sur moi en foule,

Ma vie en vains regrets funestement s'écoule,

J'ai trop vécu, hélas! pour un infortuné.

Der held, der das recht hat, seiner unerschütterlichen standhaftigkeit sich zu rühmen, denn er besass sie wie wenige sterbliche, er zeigt uns hier beim tode der mutter sein weiches gemüt, das sich, wie Koser so richtig bemerkt, im ersten augenblick des verlustes fast widerstandslos dem eindruck des schmerzes überlässt. Ist aber der schmerz in reime gezwungen, so ist er

auch schon gemildert. Der dichter wird wieder held, ganz mit
und thatkraft. Das ist die grosse bedeutung der poesie des
königs. Sie war medizin, sie hat ihn geheilt, gekräftigt, gestählt.

Demselben unglückssommer gehört auch das längste gedicht
des krieges an, nach Voltaire auch das beste, wenn es gehobelt
würde: die berühmte *Epître à ma sœur Amélie. Sur le hasard*.
Sie schliesst sich dem gedankenkreis der *Apologie de ma con-
duite politique* vom juli 1757 an und ist vermutlich bald nach
dieser zeit entworfen.

Zufall nennt Friedrich, wie Zeller ausführlich nachweist,
nicht das blinde schicksal, sondern die sekundären naturursachen,
deren wirkung wir nicht voraussehen, und in diesem sinne sind
die grundgedanken zu verstehen:

*Le monde est donc, ma sœur, l'empire du hasard.
La prudence n'est donc qu'un art de conjecture.
L'occasion sert mieux que ne font les projets.
Le hasard rit ainsi de l'orgueil des humains.
J'ai souvent reconnu par mon expérience
Combien peu sert le fil de la vaine prudence.*

Der dichter wird persönlich und schildert seine bedröhte
lage in kräftigen farben. Nur eine erhabene heldenseele könne
da rettung bringen. Eine erhabene heldenseele, das ist seine
heldenseele und die seiner generale, die er feiert. Aber der
offizier ist machtlos, wenn die soldaten erschrecken.

*Ainsi dans les palais ou dans les champs de Mars,
En ce monde maudit il n'est que des hasards.
Malgré tous les calculs qui règlent sa conduite,
L'orgueilleuse raison se trouve enfin réduite
A confesser ici que l'homme en tout borné
Suit le torrent du sort dont il est entraîné.*

Ein oft wiederkehrender Lieblingsgedanke, dass er, wie alle
menschen, vom schicksalsstrom mit fortgerissen wird. Das ganze
ist eine der grossartigsten gedankendichtungen der europäischen
litteratur, voll hohen schwungs, bilderreich, tief empfunden.

An dieselbe schwester Amalie, die äbtissin von Quedlinburg
war, richtete der könig eine zweite klagende epistel, als die
quedlinburger gegend am 1. september von einer französischen
brigade unter oberst Fischer geplündert worden war. Aus vielen

wunden blutend, am rande des grabes, mit ergrauenden haaren, könne er nicht mehr dichten, aber einen augenblick hätte er doch im poetischen traum die wirklichkeit vergessen. Von diesem gedicht können wir die umwandlung des mannes zum alten Fritz datiren, obwohl er erst 45 jahre alt war.

Am 8. september unterzeichnete Cumberland die schimpfliche konvention vom kloster Zeven. Friedrich versteckt sich unter dem namen eines Jeremias von Faillenbostel — entstellt aus Fallingbostel im lüneburgischen — und dichtet in etwas holprigen versen eine jeremiade über diese konvention und den einfall der wölfe, der franzosen, in den heiligen schafstall (*sacré bercail*) Hannover.

Steh auf, ruft er dem schwächling Cumberland zu, nimm, wie Simson, einen kinnbacken von einem deiner minister — Münchhausen und Steinberg nennt er sogar mit namen — und schlage die philister! Doch nein! fährt er fort mit bitterer ironie, gott hasst ja alle gewalt. Du musst das beste blut der welt, das hannövrische, ja schonen. Lieber vergiessest du eine tintensündflut.

Die franzosen fielen nun in Sachsen ein, die schweden in Pommern; aus Preussen wurde Lehwaldts niederlage bei Grossjägerndorf gemeldet; Winterfeldt, Friedrichs liebbling, wurde bei Moys geschlagen und getötet. Der könig weinte bei der nachricht und schrieb am 17. september den berühmten brief an Wilhelmine, in dem er schier verzweifelt, den staat retten zu können. Das poetische gegenstück zu diesem brief ist die auch als *Apologie du suicide* bekannte erfurter epistel an D'Argens, die beginnt:

Ami, le sort en est jeté!

Er hat beschlossen, sich zu töten.

Adieu grandeurs, adieu chimères!

Cato und Brutus zeigen den weg mit der todesfackel.

Vivre devient un crime, et mourir un devoir.

So kopirt der Voltairefreund einen vers der *Méropé*, und zum schluss führt er breit aus: der tod ist eine wohlthat, die seele nicht unsterblich. D'Argens möge in jedem frühling sein grab mit myrten und rosen schmücken.

Am 22. september spät abends las der könig diese epistel seinem vorleser De Prades vor, mit leidenschaft und in thränen

ausbrechend. Aber schon nach zwei tagen sagte er, er werde seinen entschluss nicht ausführen. Die poesie hatte ihn gerettet, von den düsteren gedanken wieder befreit, und schon deshalb müssen uns Friedrichs verse unendlich wertvoll sein.

Im anfang oktober war sein vertrauter, prinz Heinrich, mit dem er sonst so oft im streite lag. Ihm öffnete er damals am meisten sein herz, und an ihn ist deshalb die wundervolle grosse *Ode à mon frère Henri* von Eckartsberga (in der nähe von Sulza) gerichtet, in welcher der grosse Friedrich mitten im unglück und im feldlager die völlige freiheit wiederfindet und Preussens glanz bis in die fernsten zeiten prophezeit. Kein staat sei ohne unglück gross geworden, wie Roms *constantia* nach Kannä beweise. Die hohe seele entfalte gerade in der gefahr die höchste festigkeit des geistigen muts. Wie der ulmenstamm sich vorm winde neige, um sich nachher desto höher aufzurichten, wie die sonne in Amphitrites armen das reich der nacht überlasse, um nachher desto heller zu strahlen, so sehe er durch die finsternis bereits die morgenröte glücklicherer tage. Und nun erhebt sich der dichter mit Prometheuskraft zu dem höhepunkt seines weiheliedes in der strophe, deren übersetzungen alle die kraft des originals nicht erreichen:

*Les dieux en ce séjour ne font plus de miracles;
Les mortels, entourés de gouffres et d'obstacles
Qui bordent le chemin,
Ont reçu d'eux en don l'esprit et le courage,
Utiles instruments dont l'admirable ouvrage
Corrige le destin.*

Mut und geist sind es doch, die das schicksal wenden. Dies wort ist nie schöner bewiesen worden als von dem, der es geschrieben, nie schöner als im siebenjährigen krieg. Diese stimmung gewinnt nun mehr und mehr wieder die oberhand und führt nach kurzem schwanken zu den siegen von Rossbach und Leuthen.

Im oktober noch eine kurze poetische antwort auf Voltaire's prosaische einwände gegen den selbstmord mit dem berühmten schluss:

*Pour moi, menacé du naufrage,
Je dois en affrontant l'orage
Penser, vivre et mourir en roi.*

Dann am 15. in Leipzig eine „missmutige epistel“ *Epître cha-*

grine, in welcher der selbstmordgedanke in leichter schmallender form wiederkehrt. Am 16. eine epistel an Gottsched, den er empfangen hatte, mit der mahnung, die deutsche sprache zu glätten und den deutschen siegespalmen die schönsten lorbeeren Apolls zuzufügen. Und am 5. nov. und 5. dez. hat er bei Rossbach und Leuthen selbst wieder siegespalmen in der hand. Die ernste poesie macht für zwölf monate der heiteren platz, die philosophische muse weicht der mutwilligen.

„Groteske scheidelieder“ nennt Koser die *Congés* betitelten spottgedichte, in denen Friedrichs leier besang, was das schwert vollbracht.

Gleich am tage nach Rossbach schrieb er den *Abschied für die kreis- und böttcherarmee*, *Congé de l'armée des cercles et des tonneliers*. (Der witz lässt sich schwer übersetzen. Die franzosen hiessen böttcher, weil sie die *cercles* [= reichskreise und fassreifen] mit sich führten.) In derben bildern feiert Friedrich hier die feisten heldenrücken, deren drehung das geschick der staaten entscheidet und verspottet die moschushelden, die pompadourischen koryphäen. Soubise, der bei Rossbach ein sträusschen für die dauphine pflücken wollte, erhält in einem zweiten gedicht *Aux Ecraseurs!* (*An die königszerschmetterer*) die antwort: in Sachsen gibt's im winter höchstens eine dornenkrone oder einen distelkranz für die Pompadour. Auch Daun erhielt drei tage nach Leuthen ein ähnliches derbes abschiedslied. Eine aufatmende epistel an die geliebte schwester Wilhelmine im höchsten lyrischen freundschaftsschwung beschloss das jahr 1757.

Im frühjahr 1758 neues aufatmen in dem „grossen kehraus der franzosen“, wie Koser die ode nennt an Ferdinand von Braunschweig über den rückzug der franzosen, der ende märz stattfand.

Ferdinand wird hier als zweiter Armin gefeiert, der Rhein bereits als deutscher strom, der über das fremde joch entrüstet aufwallt, Ludwig XV. und sein volk mit den Sardanapals-sitten werden unbarmherzig gebrandmarkt. Voltaire findet in dieser ode eine stelle, die nur Friedrich geschrieben haben könne, bezeichnet sie aber nicht näher. Jedenfalls ist es eine der gegen die fürsten gerichteten demokratischen stellen der beiden schlusstrophen:

*Vous que le pouvoir seconde,
Nés pour le bonheur du monde,
C'est vous qui le dévastez.*

Oder:

*Vous êtes ce que nous sommes,
Monarques, mais toujours hommes!*

Wir übergangen zwei unbedeutende scherzgedichte *Épître à Phillis* und *à D'Argens*, die bei der unglücklichen belagerung von Olmütz entstanden, und wir überspringen eine poesielose zeit des missgeschicks, des verzweifelten muts, des sieges von Zorndorf, sowie heftiger körperlicher schmerzen, die durch unterleibskrämpfe verursacht waren.

Anfangs oktober wird ununterbrochen marschirt, um Daun zum schlagen zu zwingen, und dabei vom 5.—12. täglich ein neues stück an dem hohenliede der freundschaft gedichtet, *une pièce sur l'amitié à ma sœur de Baireuth*, das unter dem eindruck der gerade in diesen tagen eintreffenden schlimmen nachrichten von Wilhelmine in seinem zweiten teile zur krankheits-epistel sich gestaltet und nunmehr als *Épître à ma sœur de Baireuth, Sur sa maladie* in den werken steht. Es ist eine tief ergreifende epistel, an deren schluss der könig betet, was sonst nicht seine art ist. Freilich betet er zu den göttern, aber es ist ein inbrünstig gebet von längerer dauer. Er bittet um erhaltung der schwester oder um gleichzeitigen eigenen tod, und versichert, dass er nie wieder um erhörung bitten würde, eine versicherung, die er, nachdem er nicht erhört ist, in dem nächsten gedichte bekräftigt.

In solcher tief niedergeschlagenen stimmung liess er sich nun bei Hochkirch von dem verhöhten Fabius in sicherheit einwiegen, er hörte Keiths bekannte warnung nicht und verlor die schlacht und den warner zugleich an demselben tage, an dem sein letzter trost, Wilhelmine, starb, am 14. oktober 1758. Er konnte den schmerz um sie nicht verwinden. Als er im winterquartier zu Breslau in der *Épître à Mylord Marischal, Sur la mort de son frère* den bruder des gefallenen trösten will, da spricht er mehr von der schwester als vom feldherrn. Er hätte sich getötet, sagt er, wenn die pflicht ihn nicht abgehalten hätte. In der dichtung sucht er sich wieder aufzurichten. Er macht sich klar, dass er, auch vom unglück schier erdrückt, doch die einzige stütze des staates ist, wenn er auch

gerne die goldenen fesseln zerbrechen möchte. Er variirt seine so oft von ihm zitierte und umgedichtete Lieblingsstelle aus Racines *Iphigénie*:

*Heureux qui satisfait de son humble fortune,
Libre du joug superbe où je suis attaché,
Vit dans l'état obscur où les dieux l'ont caché.*

So Racine. Bei Friedrich wird daraus:

*Heureux qui dégagé du joug de la fortune,
Inconnu, mais tranquille en son obscurité,
S'afflige sans témoins et pleure en liberté.*

Am schluss drückt er die hoffnung aus, bald frei über sich verfügen zu können, nachdem er seine pflicht gethan und den staat gerettet.

C'est donc un bien réel que de cesser de vivre.

Der schwergeprüfte zog sich mehr und mehr in die einsamkeit zurück und gab sich dem studium Bossuets hin, das zu der merkwürdigen, halb ernsten, halb parodistischen leichenrede auf den schuster Reinhart führte, über die ich vor kurzem in einer abhandlung berichtete.

1759 nahm die verdüsterung des königs immer noch zu unter dem eindruck der sich häufenden unglücksfälle bei Bergen, Kay, Kunersdorf, Maxen. Für die poesie ein unfruchtbares jahr. Nur einige gereimte briefe an Voltaire und D'Argens kommen zu stande. Den ersteren schilt er, dass er sich mit der beschimpfung des toten Maupertius besudele, und seinen ganzen sarkasmus giesst er über Voltaires friedensvorschläge aus, die ins narrenhaus gehörten.

Der marquis D'Argens hatte längst den patriarchen von Ferney in Friedrichs gunst und korrespondenz verdrängt. Ihm gesteht der könig, dass seine verse nicht mehr fliessen wollen, er sei an körper und geist heruntergekommen, zum greis geworden. Ihm offenbart der tiefverstimzte held auch im november seine verfrühte freude über Dauns rückzug, der sich davon mache, wie ein vom koch geprügelter hund. Der einzige erfolg des jahres 1759, die schlacht bei Minden und Gohfeld am 1. august, begeisterte den könig endlich wieder zu einer warmherzigen ode im januar 1760.

Bei Gohfeld hatte sich der später so unglückliche held von Jena und Auerstädt, der damals junge erprinze von Braunschweig,

Karl Wilhelm Ferdinand, hervorgethan, der dann im laufe des jahres weitere kleine gefechte siegreich bestand und gegen ende des jahres mit seinen truppen zum königlichen oheim herangezogen wurde. Dieser, von dem feldherrntalent des neffen entzückt, besang ihn in 33 sechszeiligen strophen, deren inhalt ich in aller kürze zusammenfasse:

In den kriegeschrecken, unter allen erschütterungen meines thrones und meines landes, hört mein tiefbedrückter kummervoller geist plötzlich eine tröstende stimme, die mich belebt. Wie die sonne durch nebel, so bricht durch schicksalsschrecken licht. Meine göttin (d. i. die göttin des ruhmes) schreitet der hoffnung und der freude voran, zeichnet in strahlende rahmen heldennamen ein, und spricht einen lieben namen aus, den des jungen helden, der tüchtig, feurig und weise zugleich ist, mein blut, meiner schwester ebenbild, in seinen schönsten erfolgen stets bescheiden. Heinrich der löwe, der ihn im elysium beneidet, kommt herab und spricht: „Ich trete dir den vorrang ab. Lebe glücklich, vom blei verschont!“ Drei donnerschläge bekräftigen diese prophezeihung — die bekanntlich, nicht in erfüllung ging. — Andre feldherrn, fährt Friedrich fort, nützen ihre erfahrungen nicht. Du aber erhebst dich in kühnem flug zu den höhen Turennes und Condés. Du trägst den stempel des genies. Ich will dich nicht mit weihrauch verderben, aber ich kann nicht schweigen. Nie hat mich eigennutz zum lob getrieben, ich habe nie Apolls sprache entweiht. Ich besinge nur würdige tapfre helden. Ich, bald der todessichel raub, freue mich, wenigstens die morgenröte deines ruhmes erlebt zu haben, und prophezeie dir die unsterblichkeit! Der kontrast zwischen dieser ode und Jena-Auerstädt bedarf keines kommentars. In dem augenblick, in dem Friedrich so falsch prophezeite, machte er sich in einer epistel an D'Argens über den weber Pfannstiel lustig, der für 1760 waffenglück richtig prophezeit hatte.

Lassen wir dem volk seinen aberglauben, sagte er, es kann sonst dem unglück nicht widerstehn. Wir aber suchen unsere rettung in der standhaftigkeit und im seelenfrieden.

Il faut dans la vertu trouver notre ressource.

... Le sage dans son cœur garde une paix profonde.

Nicht nur den aberglauben, auch den christenglauben liess der dem glauben seiner väter längst entfremdete monarch dem volke

und den soldaten, die mit inbrunst beteten, ihre kirchenlieder sangen und ihren führer als „gottesstreiter“, als „neuen Gustav Adolf“ verehrten. Unwillkürlich trat Friedrich, wie Koser ausführt, in den bann des nationalen protestantismus, der mit ihm stehen und fallen musste. Deshalb ergriff er die von Rom und Wien bald dementirte nachricht von einem geweihten degen und hut, die der papst Daun verliehen haben sollte, und geisselte das papsttum unbarmherzig in prosa und versen, worüber ich vor kurzem ausführlich berichtet habe. Der kampf gegen das papsttum und die bigotterie wurde nun ein stehender artikel auch in seinen gedichten.

Willkommene gelegenheit gab ihm dazu im februar 1760 die epistel an D'Alembert, in welcher er seine ganze wut über die *monstres à tonsure* ausgiesst, die *charlatans de l'imposture*, über die *Sorbonne*, *ce sénat de Midas en étole*, die des enzyklopädisten werke öffentlich hatte verbrennen lassen.

Und dann die indiskrete veröffentlichung seiner werke, deren urheber noch nicht nachgewiesen ist. Friedrich fürchtet mit recht in mehreren episteln an D'Argens, dass seine bigotten feinde nun über ihn herfallen werden, dazu seine politischen feinde und schliesslich auch die spötter.

Um das „wütende geschrei der thörichten zeloten zu beruhigen“, will er eine „fromme kapuzinade“ in den neudruck einschieben, den D'Argens besorgt. Es ist die paraphrase des predigers Salomonis. Alle in Russland und England anstössigen stellen merzt er aus und schiebt dafür 200 neue verse ein, die er zumeist in einer schlaflosen nacht unter zahnschmerzen komponirt. Dazu eine lange neue ode *A la Calomnie*, die noch heute unchronologisch an der spitze des I. bandes der gedichte steht. Und von neuem erklärt er, dass er nie für die menge, nur für die freunde geschrieben habe und schreiben wolle.

A mes faibles talents je sais rendre justice.

Die wahrheit zeigt ihm im spiegel seinen grauen kopf, auf den die sottise die gefürchtete mütze setzt.

L'homme tient de la brute et tant soit peu de l'homme.

Er schreibt seinen poetischen kindern die grabschrift:

*Ci-gisent, d'Argens le parafe,
Ces vers, morts le jour qu'ils sont nés.*

Gegen diese grabschrift protestirt mein vortrag entschieden, der

römische *Index librorum prohibitorum* dagegen bestätigte sie sozusagen, indem er am 12. märz 1760 Friedrichs werke in seinen grabesschoss aufnahm.

Wie Friedrich selbst religiös indifferent zum protestantischen gottesstreiter wurde, so wurde er auch, selbst deutsch-national indifferent, zum vorkämpfer der deutschen libertät, wie Koser in seinem neuesten hefte so schön ausführt, und spürte bei seinen siegen über die fremden im herzen eine kräftige regung nationaler gesinnung.

Diese fand im märz 1760 einen beredten ausdruck in der bekannten *Ode an die deutschen*, die Friedrich selbst für gut hielt und „voll von neuen ideen“. Mit grossartigem schwunge führt er breit aus, was ich nur in wenige worte fassen kann:

Unglückliche deutsche! Eure inneren kriege richten euch zu grunde. Entartete söhne einer mutter, ihr bewaffnet fremde räuber, die das reich unterjochen werden, wie die römer das uneinige Griechenland. Um Preussen zu beugen, ruft ihr franzosen, russen, schweden herbei. Geht doch lieber nach Flandern oder nach Belgrad, wenn ihr ruhm erwerben wollt! Aber nicht nur fremde habt ihr zu fürchten, sondern auch eure tyrannen an der Donau. Die geschichte mag euch aufklären, wie diese Habsburger die freiheit unterdrücken. Denkt an Karl V. und seine spanier, an Ferdinand III., der soviel ketzerblut vergoss! Aber ich rede vergebens. Die servilen perfiden fürsten beugen sich den tyrannen.

Auf, auf! ihr preussen, fort aus diesem land! Verlassen wir die verderbten! Suchen wir ein neues land in glücklicherem klima, bei den irokesen, am Phasis oder in der wüste! Doch nein, schliesst der dichter mit der wendung des Corneilleschen Cid: *Sauvons au moins l'honneur!* Trotzen wir dem schicksal! Fliegt, tapfere schwadronen! Wascht ab den schimpf! Haut auf alle nationen ein, die gegen euch sind, und hinterlasst der welt nur eine einzig dastehende trophäe! Denkt stets: Kein ruhm ohne gefahr!

Mit dieser patriotischen ode beginnt das feuer zu erlöschen.

Im april noch ein rührendes witziges frühlingsliedchen, dann ein liebeshistörchen in üppigen farben, dann im mai eine situationsschilderung an D'Argens aus dem sogenannten porzellanlager bei Meissen mit dem grundgedanken: Im kampf mit den drei weibern wäre auch Zeno nicht mehr stoiker geblieben.

Dann sechsmonatliche stille. Fouqué bei Landshtut geschlagen russen und österreichischer in Berlin, siege bei Liegnitz und Torgau.

Nach den letzteren kein triumphgesang, nur ein paar magere verse an Amalie, der er freudig das ende der dritten hedschra verkündet, d. i. der dritten flucht des hofes nach Magdeburg.

Im ganzen winter 1760 auf 61 nichts von poesie, ja bis zum september 1761 nichts als 28 unbedeutende zeilen im namen des gensdarmierieobersten grafen Schwerin an dessen braut. Also eigentlich in anderthalb jahren so gut wie nichts.

Da wird bei Rhune in Westfalen sein neffe Heinrich von Braunschweig tödtlich verwundet, und Friedrich richtet an dessen mutter, seine schwester Philippine Charlotte, ein rührendes klagegedicht in warmen tönen. Er möchte als Orpheus den prinzen aus der unterwelt holen, aber

Quel mortel peut passer l'Achéron à deux fois?

Im bewusstsein, dass es überhaupt sein letztes höher gestimmtes lied ist, schliesst der sänger mit einer poetischen nachahmung des schlusses der letzten leichenrede Bossuets: Nun will ich meine leier zerschlagen und die töne meiner zitternden stimme ausklingen lassen.

Nun folgt bis zu ende des kriegs nur noch didaktisches und beschreibendes. Eine längere reihe von episteln an D'Argens mit lebendigen situationsbildern aus den verschiedenen phasen der wechsellvollen belagerung von Schweidnitz, bedaure ich hier nicht eingehend behandeln zu können.

Im winterquartier zu Strehlen und Breslau 1761 auf 62 entstanden noch mehrere längere und bedeutendere schöpfungen, alle bitter, herb, entsagungsvoll.

„Kaiser Othos rede an seine freunde nach dem verlust der schlacht bei Bedriakum“ und „Kato von Utikas rede an seinen sohn und seine freunde vor seinem tode“ sind wiederholte apologien des selbstmords.

Der „stoiker“ ist ein sorgfältig ausgefeiltes lehrgedicht, das Mark-Aurels „selbstgespräche“ in reime bringt, voll von schönen erhabenen gedanken des ausgesprochensten idealismus.

Die *Epître sur la méchanceté des hommes* hält den menschen für das schlimmste tier und den bösen fürsten für den schlimmsten menschen. Ist es bewusste oder unbewusste ironie, wenn der könig grade hier sein bündnis mit den türken zu entschuldigen sucht? Und zwar mit den worten:

Qui daigne m'assister est chrétien à mes yeux — ?

Seine lage war freilich verzweifelt, grade so wie sie *Le Conte du Violon* schildert, die erzählung von dem schüler Tartinuis, der auf drei, zwei und einer saite spielen musste und schliesslich ohne saite spielen sollte.

Wundervoll finde ich die ausführliche darstellung verschiedener versuche, das rätsel des Übels zu lösen in der *Epître à Mr. Mitchell*, den ihm lieb gewordenen englischen gesandten, *Sur l'origine du mal*. Um gottes ehre zu verteidigen, möchte Friedrich das übel der materie zur last legen, die dem schöpfer widerstand geleistet habe. Aus dem vielen interessanten, was diese epistel enthält, will ich nur das lob der englischen verfassung erwähnen, die die könige verhindere sich dem laster zu weihen.

Unstreitig schliesst der grosse könig sich selbst und das laster des kriegs hier mit ein. In dieser Überzeugung bestärkt uns seine um dieselbe zeit gedichtete fabel *Les deux chiens et l'homme* mit der moral: „Wir hunde schlagen uns um nötiges — die knochen — ihr menschen aber schlägt euch um hirn-gepinste“!

Beim tode der russischen Elisabeth, der ihn aus aller not errettete, schreibt er kurz und schneidig eine grabschrift für die Messalina des nordens, die konkubine der russen und kosacken.

Die, wie er sagt, freche sektengeschichte Bossuets regt ihn zu einer Nathan-artigen *Allégorie* an, deren reime ich kurz in die worte zusammenfasse: Die katholiken sehen die welt vergoldet, die protestanten versilbert, der philosoph sieht sie, wie sie ist.

In sechs gedichten fasst der könig seine lektüre von 36 bänden kirchengeschichte von Fleury zusammen. Elf liebesgedichte schreibt er in Catts namen an dessen braut. Eine *Facétie* an D'Alembert verspottet dessen verachtung der poesie mit gereimten mathematischen sätzen. Das letzte schweidnitzer stimmungsbild an D'Argens im volksliedton jubelt auf bei der endlichen eroberung der festung. Und das letzte gedicht des krieges über D'Argens' sendung seines Timäus von Lokri enthält wieder die liebenswürdigsten selbstbekenntnisse des bescheidenen grossen helden über seine friedenssehnsucht und über seinen mangel an umfassendem genie. Die poetische epistel schliesst in prosa mit

dem bekenntnis der mittelmässigkeit seiner dichtungen. Aber er könne das dichten doch nicht lassen, und er zwingt ja niemand, seine verse zu lesen.

M. h.! Ich will auch niemand zwingen Friedrichs interessante dichtungen zu lesen. Aber ein dichter, der das dichten nicht lassen kann und unter solchen schwierigen umständen nicht lässt, der hat doch wohl etwas vom echten dichter. Und wer seine gedichte liest, wird gestehen müssen, dass, trotz vielfach mangelhafter form, wahre poesie darin enthalten ist. Die fremde sprache macht sie in der form weniger vollkommen, als sie sein könnten. Aber hätte der könig deutsch geschrieben, sie würden heute vielleicht noch weniger vollkommen erscheinen. Wer liest denn noch Klopstock's Messias?!

Suchen wir also durch die unvollkommene hülle zu den inneren schönheiten durchzudringen! Suchen wir den wahrhaft grossen menschen darin zu finden. Dann werden wir mit Goethe von Friedrich sagen: „Es ist doch was einziges um diesen menschen! Des alten königs nachgelassene werke haben mir gute tage gemacht“!

Berlin.

DR. W. MANGOLD.

DIE SCHLESISCHE MUNDART.

SCHLUSS.

PROBEN IN SCHLESISCHER MUNDART.

I. IN UNGEBUNDENER REDE.

A. GESPRÄCHE.

1. gespräch (Haynau-liegnitzer mundart).

- I. *gi:stə hoitə ai de stə:t?* I. Gehst du heute in die stadt?
II. *i:ç gle:bə, i:ç vər nai misn;* II. Ich glaube, ich werde hinein
s i:s tsvər a vətər, mā jā:t ni: müssen; es ist zwar ein wetter.
garnə an hunt naus, abər s man jagt nicht gern einen hund
virt mər nist i:briç blē:bm. I. *dā,* hinaus, aber es wird mir nichts
kenstə mər an gəfəln tū:n. II. übrig bleiben. I. Da könntest du
ju:, vəs gipts? I. *denk dər ək,* mir einen gefallen thun. II. Ja,
mainə alə vər hintə ni: rēç was gibt es? I. Denke dir nur,
mundr; sə me:nlə, s vər ər, meine alte war heut nacht nicht
as mist sə dru:fgi:n. II. *nu,* recht munter; sie meinte, es
vu: hāt səs dən stək? I. *sə* wäre ihr, als müsste sie drauf-
klāt i:bər kroitsə unt i:bər a gehen. II. Nun, wo hat sie es
kup; sə sālə, s vər as əp sə denn stecken? I. Sie klagt übers
a brət fu:r dər stərnə hətə. dō kreuz und über den kopf; sie
gi: amāl mit ai də'əptəkə unt sagte, es wäre als ob sie ein brett
frok amāl durtə, əp sə unt sə vor der stirne hätte. Da gehe
vistən nist dōf:r. II. *ferle:'çt* einmal mit in die apotheke und
hāt zic dainə a vink fərkelł. frage einmal dort, ob sie nichts
I. *s i:s ant me:gliç, dō mər* dagegen wüssten. II. Vielleicht
jentak tsur hukst vörn. II. *fər-* hat sich deine frau ein weniger-
zuxs ək mit vermdə unt raip kältet. I. Es ist wohl möglich,
sə ai, vens unts i:s raismatis- da wir vorgestern zur hochzeit
mus, dō virtsunt ufhi:rdn. waren. II. Versuche es nur mit
læ ək vörmas flæbriç uf unt wärme und reibe sie ein; wenn

raip zə mit apotello ai. I. kən apotello hā. i:ç ni: dərhe:mə; i:ç vər dər a flaʃl gən unt do brenj mər velçn mi:tə. II. fer vi:fi:l vilstə hā.n? I. na, fer-mir fer tsve: bi:m'. II. gut, i:ç varfunt bəzurgj.

es rheumatismus ist, da wird es schon aufhören. Lege nur warmes flachwerk auf und reibe sie mit opodeldok ein. I. Opodeldok habe ich nicht zu hause; ich werde dir ein fläschchen geben, und da bringe mir davon mit. II. Für wieviel willst du haben? I. Na, meinetwegen für 20 pf. II. Gut, ich werde es schon besorgen.

2. gespräch.

I. na, gu:dn tak o! zən bər zi:ç vi:dr amāl? II. nu: ju:, ju: i:ç duxte o, du: verʃt sunt gaʃturbm. I. varum kāmste ins ni: amāl bəzi:n? II. nu ve:sta ni:, i:ç vā.r tsuirʃt ni: da:he:mə; i:ç vā.r a pā.r vuxj bai mən kinərn ai buntʃl, unt dan kām mər imr vās dər-tʃvi:ʃn. I. do kum ok nu: mi:te; kānst ju a viŋk mit faʃpərn. maine ha:t ku:xa gebakj; zə ha:t murnə a gəburtʃtak unt dā mu:ʃə sunt imər vās tolçj. II. i:ç vult halt no a ʃtikl im də ʃtāt gi:n, vail mər dər duk-tər za:te, i:ç zeltə mir loʃm. I. ax lus ok hoitə, s i:s undn rim tsu: bəʃi:n; do i:s besər, mər zain aim troign ʃti:bl. II. na, maintvəgnj.

I. Na, guten tag auch! Sehen wir uns wieder einmal? II. Nun ja, ja! ich dachte auch, du wärest schon gestorben. I. Warum kamst du uns nicht einmal besuchen? II. Nun, weisst du nicht, dass ich zuerst nicht zu hause war? Ich war ein paar wochen bei meinen kindern in Bunzlau, und dann kam mir immer etwas dazwischen. I. Da komme nur jetzt mit; du kannst ja ein wenig mit vespərn. Meine frau hat kuchen gebacken; sie hat morgen geburtstag, und da musssieschon immer etwas backen. II. Ich wollte halt noch ein wenig um die stadt gehen, weil mir der arzt sagte, ich solle mehr laufen. I. Ach, lass es nur heute, es ist unten herum (am boden) zu kotig; da ist es besser, wir sind im trockenen stübchen. II. Na, meinetwegen.

3. *gespräch.*

I. *vuln zə sunt vi:dr gi:n?*
mər duxtn, zə verdn hoitə
in zə ga:st zain. II. *nu, varum*
ni:? i:ç bi: zu: frai unt nams
ä, abər i:ç hä no an gank
tsu: gi:n; s vert alzu: no a
brinkəl tauərn, ep i:ç tsu:rika
kum. I. *da:s i:s ins li:p, dəsə*
be: ins ble:bm vuln. s tauərt
o no a vink mitm asn; bis
do:hi: varn zə vul vi:dr do
zain. II. *im velçə tsait zul i:ç*
dən tsurika kum? I. *tsvifn*
tsveln unt holp ensn. s hat
hoitə klist unt fle:f himtraic,
da:s derf ni: tsə lang stin. II.
i:ç var mi:ç sunt fedrn; na,
atje: dərvailə.

I. Wollen Sie schon wieder gehen? Wir dachten, Sie würden heute unser gast sein. II. Nun, warum nicht? Ich bin so frei und nehme es an, aber ich habe noch einen gang zu machen; es wird also noch ein weilchen dauern, bis ich zurückkomme. I. Das ist uns lieb, dass Sie bei uns bleiben wollen. Es dauert auch noch eine weile mit dem essen; bis dahin werden Sie wohl wieder da sein. II. Um welche zeit soll ich (denn) zurückkommen? I. Zwischen 12 und 1/21. Es gibt heute klösse und backobst, das darf nicht zu lange stehen. II. Ich werde mich schon beeilen; na, adieu unterdes.

4. *gespräch.*

I. *spaisam.¹ an si:n gru:s*
fəm fä:ter, und a lest zä:n,
zə meçtn im für gutə tsi:garn
fer an bi:m fikn. II. *varum*
kimt dər fä:ter ni: zalbr, i:s
a ant krank? I. *o ne:, a hat*
vä:s tsə tu:n. II. *vil dər fä:ter*
fo a letstn tsi:garn hən? I.
ne:, di: hən ni: gəfmekt, zə
meçtn andrə fikn. II. *hi: hətə,*
zä:gm, a zul ok vi:dr aməl
zalbr kum; i:ç vil dn vä:s
froin. I. *atje:!* II. *na, atje:,*

I. Ich wünsche wohl gespeist zu haben! Einen schönen gruss vom vater, und er lässt sagen, Sie möchten ihm 4 gute zigarren für 10 pfg. schicken. II. Warum kommt der vater nicht selber, ist er etwa krank? I. O nein, er hat etwas zu thun. II. Will der vater von den zuletzt gehalten zigarren haben? II. Nein, die haben ihm nicht geschmeckt, Sie möchten andere schicken. II. Hier hast du sie; sage ihm,

¹ Ein üblicher gruss.

- kum æk hipf vi:dr. I. s kæn* er möge nur wieder einmal
gsen. selber kommen; ich will ihn
um etwas fragen. I. Adieu!
II. Na, adieu, komme nur hübsch
wieder. I. Es dürfte geschehen.

B. Sprichwörter.

1. *var ni: za, dam vi:drfær* Wer nicht sah, dem widerfuhr
rä s. etwas.
2. *blæs mæ a hu:bl aus.* Blase mir den hobel aus (lass
mich ungeschoren).
3. *do i:s dær taivl a bær.* Da ist der teufel ein bär (an-
deutung eines hindernisses).
4. *bi:zæ gelt unt anæ jumfr mus* Böses geld und eine jungfer muss
ma zi:ç a pæ:r ma:l a,san. man sich genau ansehen.
5. *hi:ga snait ma de genzæ u:f.* Hinten schneidet man die gänse
(Hirschberg.) auf (am ende wird sich's
finden).
6. *s virt ke: fu:dr a:lbir:dl* Es wird kein fuder ahlbohrer
kustn. (Hirschberg.) kosten (keine grosse mühe
machen).
7. *du: bist zi:ræp, draima:l* Du bist syrup, dreimal süß
zisæ. (Nimptsch.) (ironisch von denen, die mit
beissenden bemerkungen
hinten herum kommen).
8. *ven tsve: smi:dæ flæ:n, dæ* Wenn zwei schmiede schlagen,
virt væ:s farti:ç. (Bunzlau.) da wird etwas fertig.
9. *fai:l akær vi:ñk di:ñær, brænt* Viel acker, wenig dünger, bringt
æ:læ jæræ vi:ñer. (Militsch.) alle jahre weniger.
10. *ai dær nut frist dær taivl* In der not frisst der teufel
fli:gn unt fænt zi:ç zæ o no. fliegen und fängt sich sie
auch noch.
11. *a drekæl, mai hartsl.* Nichts (bekommst du), mein
herzchen.
12. *a tumær karl i:s ni: gæfuit.* Ein dummer kerl ist nicht klug.
13. *a zit aus, as ven ær mætm* Er sieht aus, als wenn er mit
dæmlzækæ gæflæ:n vær. dem dämelsacke geschlagen
wäre (d. i. = dumm).

14. a hat anə fratsə vi: a ber- Er hat ein gesicht wie ein ber-
li:nər ste:pfaster.¹ liner steinpfaster.

C. Aus erzählungen von Rössler und Heinzel.

1. rare frainstoft.

(Von R. Rössler, Gemittliche geschichten. Berlin 1882.)

ven zə zustar unt zə stim
ni: rest, dər katolsə unt dər
luterə, bai da bedn vər
andərf, e: harts unt e: zin. zə
gābm i:rdn gəme:ndən s plər-
bestə baifpil. — nu:, svər vul
o; tsve: gəistlicə! — s zā.s
funt etlicə jārə uf zenər stələ,
dər her kārāts fo spairvits,
do kām dər helmric as pastər
no rodəvalde direkt fo dər
hauslērər ai rundər, friif vi:
fom bekər də zaməl. noie bæ-
zemo (bæzn) kārdu gut, unt
zu: a jungr dāfēgr gīt merstn-
teils helif ais tsoik; bilt zic
dux je:dr gār tsu: gerna ai, s
raic gotas mista tsu: grunda
gin, ven ha ni: flink als retər
tsu: hilfə sprengə.

unt azu: enər, dam dər
aivər zir də zela fertsirt, fer-
stiet ken: spā.s ni:. drim
ebmst hātə dər gutmiticə vābər
manzēn; mit dam fersturbnən
kolēgn fo dri:bm vār a gants
pasabl auskum: ven dər noie
nu: a flink a:krətf² tsu: vārdn

1. Rare freundschaft.

Wenn sie, der katholik und
der evangelische, sonst nicht
recht stimmen, so war das bei
den beiden anders, ein herz und
ein sinn. Sie gaben ihren ge-
meinden das allerbeste beispiel.
— Nun, es wäre wohl auch; zwei
geistliche! — Der herr kuratus
von Speicherwitz sass schon et-
liche jahre auf seiner stelle, da
kam Helmrich als pastor von
Rodewalde direkt von der haus-
lehrerstelle herunter, frisch wie
vom bäcker die semmel. Neue
besen kehren gut, und so ei-
junger anfänger geht meister
teils höllisch ins zeug; bild
sich doch jeder gar zu ge-
ein, das reich gottes müsste
grunde gehn, wenn er nicht
als retter zu hilfe spränge

Und so einer, dem der
sehr die seele verzehrt, ve-
keinen spass; darum ober
der gutmütige Weber bes-
mit dem verstorbenen
von drüben war er ganz
ausgekommen; wenn
nun anfang, zänkisch z

¹ Zum teil aus: Wander, Sammlung schlesischer sprich-
Ölsner, Schlesisches provinzialblatt 1882.

² ankraupf.

unt sträbblkotsə tsu: tsin, do
atje:, luto! abər a hotə zic: ai
dər zaxə sunt re:zelvi:rt. gink̃s
ni:, partu: ni:, do cult a knol
unt fol no brasl fa:rdn unt
baim domə im zaine ferzetsunk̃
aikum', azu: zir vi: im də gə-
me:nə ox əns hartə gəvaksn;
dən fri:də unt fərtreglicke:t
gink̃ im i:br ələs.

im nupərdurfə der noie
pastər vā: alzo ke:nə kle:nig-
ke:t fer i:n; en tuk vi: da an-
dərən post a, ep a ni: balə kum
virdə; ven a gants vekbli:p, ven
a zic: gā: ni: hi:bm zən li:s,
do vust a, vā:s dər ze:gr gə-
flā:n.

got zai dank, nā: x firts tag
entlic: trāt a ā:n und maxt m
fi:zi:tə!

vəs zell i:ç lekeln, a hotə
zən himlifən fātər im en an-
drn, en dikərn, fetərn, en mit
pausbakn unt lachəndn gəzi:tə
gəbatn, dən di: ziln zain
merstəntels auskəmlicə hipse
loitə, — unt nu: stənt a langər,
stirdlic:ar¹ mēns fur im, magər
vi: a lef:li:l, tsu:gəknept bis
underf kinə, ernst unt virdic:
vi: a gəhe:mdərat.

und sich mit ihm herumzu-
streiten, dann adieu, Lotte! Aber
er hatte sich in der sache schon
resolvirt. Ging's nicht, durchaus
nicht, da wollte er sofort nach
Breslau fahren und beim dome
um seine versetzung einkommen,
so sehr wie ihm die gemeinde
auch ans herz gewachsen; denn
friede und verträglichkeit ging
ihm über alles.

Der neue pastor im nachbar-
dorfe war also keine kleinigkeit
für ihn; einen tag wie den andern
wartete er, ob er nicht bald käme;
wenn er ganz wegblieb, wenn
er sich bei ihm gar nicht sehen
liess, da wusste er, was die uhr
geschlagen hatte.

Gott sei dank, nach 14 tagen
endlich trat er an und machte
visite.

Was sollte ich es leugnen,
er hatte seinen himmlischen
vater um einen andern, einen
dickern, fettern, einen mit paus-
backen und lachendem gesichte
gebeten, denn solche sind mei-
stenteils auskömmliche hübsche
leute, — und nun stand ein
langer, aufgeschossener mensch
vor ihm, mager wie ein löffel-
stiel, zugeknöpft bis unters
kinn, ernst und würdig wie ein
geheimrat.

¹ stirgliçar.

di: *irſte halbe ſtundə* gĩſ
zə heliſ im zəm rim; keſr vult
zi:ç auzm furte:l gan, je:dr
dən andern aushurçn, ep a,
da:s a zalbr mit dər ſpra:xə
rauskəmə. vi: dər vakrə her
ka,ra:ts abər naxm kəfə: ai a
kalər guſk, zu: a luſtiçəs buks-
baitlçn ruſhultə unt zəm juſ
gəſtə firzatə (dən blu:ſiç fi:r-
ſteln unt vi:dr əpgi:n, vi:s də
ſtətar tsur modə ha:n, dodr-
fonə i:s uſm lande glikiçər-
vaizə no ke:nə rəda niç), vi:
zə entliç hartſliç unt erliç uf
gu:da nupərſoft aſti:n, də
eurde in' vu:lər; di: aigəfru:d-
nən ga:ſtər fuſ a:n u:ftsu-
taun, zə plaudrtən fri:ſ fo dər
ləbr rundr, fo i:rdn ſtu:dentn-
ſtre:çn, fəm eksam, fo dər
ze:lzugə unt ferſtundn zi:ç je:
leſər je: beſər (u. s. w.).

Die erste halbe stunde gingen sie gehörig um einander herum; keiner wollte sich aus dem vorteil geben, jeder den andern aushören, bevor er selber mit der sprache heraukäme. Als der wackere herr kuratus aber nach dem kaffee in den keller ging, so ein lustiges bocksbeutelchen heraufholte und seinem jungen gaste vorsetzte (denn nur vorstellen und wieder abgehen, wie es bei den städtern gebräuchlich ist, davon ist auf dem lande glücklicher Weise noch keine rede), wie sie endlich herzlich und ehrlich auf gute nachbarschaft anstießen, da wurde ihnen wohler; die eingefrorenen geister fingen aufzutauen an; sie plauderten frisch von der leber weg, von ihren studentenstreichen, vom examen, von der seelsorge und verstanden sich je länger, desto besser (u. s. w.).

2. də ſmetərliſə.

(Von Max Heinzel, *A schlüsches pukettel*. Breslau 1892.)

s i:s nekſ. *ven i:ç itsə uf*
dər fuſe: gi:, uf dər vi:zə, aim
pufə ɔdr uſm bargə unts floikt
mər a ſmetərliſk fərbui, də
mus i:ç ə maine kindrtsait gə-
dənkn. dent uf də ſlum zumr-
fəgərle vər i:ç re:nə tēf, unt
bis uf liſə, vait naus fu:r braſt,

Die schmetterlinge.

Es ist komisch. Wenn ich jetzt auf der chaussee gehe, auf der wiese, im busche oder auf dem berge, und es fliegt an mir ein schmetterling vorbei, da muss ich an meine kinderzeit denken. Denn auf die stummen sommervöglein war ich ganz ver-

lendrto i:ç mit der faxtl undärm
 a,rmə unt mitm fangəball ai
 der hant, unt vi: der jægər ai
 zainər grī:n kali:r a hündrn,
 a hā,zn unt a ri:bekəln nā,x-
 gīt, zu: gīnk i:ç da numpərnən
 sekri:çən di:nərn ana,x, im da,s
 i:ç merzə dərno ais gla,skastəl
 fakte unt maine stīlə fre:da
 dra, hātə. mai mütərlə vā,r
 nu: fraili:ç bi:zə, ven i:ç mənç-
 ma,l a ha,blm tak azu: rim
 tsī:goinertə, abər ven i:ç a brīn-
 kl hīpf mītər tā,t — unt da,s
 fərsta,nt i:ç — dā, fərtsuck zi:ç
 imr vi:dr da,s gəvitər, dā,s ai
 i:rəm kupə ufgatsoin vā,r, unt
 də troiən, bloən ogn, ai di: i:ç
 azu: gernə naidə,k, lē:çtn ai
 dər alən gəmi:tlicke:t; zə fuptə
 mi:ç, ven i:ç a ərnm im zə lətə,
 nime: furt unt gā,p dam rakər-
 jungə, dər halt i:r e:ntsīçəs hartsə-
 pi:nkl vā,r, a gufl. i:ç danke
 i:r hoite no, dam gū:dn mütərlə,
 dā,s zə mi:ç ni:, vens a bisl
 rantə ər mit sni: stəbərtə, ər
 ven dər blazius frustrīç a,n a
 fanstrn urbrtə, ais sti:bl ai-
 kastīlə, dā,s zə mi:ç dresn uf
 dər strā,sə, uf dər fi:ve:da
 rimtē:psn unt rintuni:rdn li:s;
 dən azu: krikt i:ç a frīfəs hartsə,
 dā,s mər, vi: i:ç fərhufo, junh
 ble:bm zul, ven o fun də kripə-
 drikərve:shē:t hīnr a u:rdn
 rausvekst. ai inzər tsait zul
 ma tsə,xf ək imər re:çn unt

sessen, und bis nach Lissa, weit
 draussen vor Breslau, schlenderte
 ich mit der schachtel unterm
 arme und mit dem fangnetz in
 der hand, und wie der jäger in
 seiner grünen farbe den hühnern,
 hasen und rehböcken nachgeht,
 so ging ich den niedlichen, bunten
 wesen nach, damit ich sie mir
 später ins glaskästchen steckte
 und meine stille freude daran
 hatte. Mein mütterchen war nun
 freilich böse, wenn ich mich
 manchmal den halben tag so her-
 umtrieb, aber wenn ich ein wenig
 hübsch mit ihr that — und das
 verstand ich, da verzog sich
 immer wieder das gewitter, das
 in ihrem kopfe aufgezogen war,
 und die treuen, blauen augen,
 in die ich so gern hineinsah,
 leuchteten in der alten gemüt-
 lichkeit; sie schob mich, wenn
 ich den arm um sie legte, nicht
 mehr fort und gab dem rack-
 jungen, der ja ihr einziges herz-
 pünktchen war, einen kuss. Ich
 danke ihr heute noch, dem guten
 mütterlein, dass sie mich nie-
 mals, wenn es auch ein wenig
 regnete, oder bei schneegestöber,
 oder wenn der kalte wind an
 den fenstern rumorte, ins stüb-
 chen sperrte, dass sie mich
 draussen auf der strasse, auf der
 viehweide herumlärmten und
 herumtummeln liess; denn so
 bekam ich ein frisches herz, das

reġn, ok imər a ferstant aim
 æbrstibl zul mā bai olən zaxn
 im zainə me:niçə frä_n unt
 ni: s hartə, bailaibə ni: s hartə,
 praktif zul mā zain vi: a halbr
 kravatnmaxər unt gelt tsu-
 sa_m/maisn, azu: fi:l, vi: mazm
 kää_n; abər zat, ven e:nər o
 gult unt zilbər hot, ven a austern
 genist unt flampanjr zəft unt
 ai ner fi:n kulefə fært, vu: bi:r
 uf inzn spa_ntsi:rhe:ndln gi:n,
 unt a hā_t ni: a zitə hartə vi:
 inzərə:s, va_s də zi:ç fret a_n
 am bli:mərlə, dā_s a_m vi:zə-
 re:nə stit, a_n a_m fægərle, dā_s
 ufm bomə rimhopst unt feft
 odr tsætfært, a_n a_m va_serlə,
 dā_s auzm fle:nə kimt, odr
 i:bər a mi:lrat ri:bər git, a_n
 a_m vilkl, dā_s vi: a kle:nəs
 fisl a_m fermamente hintsit:
 zat! a zitr menf i:s də a_m,
 zu: raig vi: a i:s; dent re:st a
 o i:brä_l rim ai dər velt, vu:
 inzə hergot ai i:r kle:t də griste
 praxt naivæptə, a stit unt ga_{ft}
 unt hot mauləfm fe:l, abər
 zusta i:s o vetər nistə — a kimt
 vi:dr he:m vi: a furtmaxtə, ok
 dā_s a fərlaiçtə no me: dikə
 tut.

mir, wie ich hoffe, jung bleiben
 soll, wenn auch schon das alters-
 graue haar hinter den ohren her-
 vorwächst. In unserer zeit soll
 man zwar nur immer rechnen
 und rechnen, nur den verstand
 im kopfe soll man bei allen
 sachen um seine meinung fragen
 und nicht das herz, ja nicht das
 herz, praktisch soll man sein
 wie ein halber halsabschneider
 und geld zusammenscharren, so
 viel wie man vermag. Aber
 seht, wenn einer auch gold und
 silber hat, wenn er austern ge-
 niesst und champagner trinkt
 und in einer schönen kutsche
 fährt, während wir auf unsern
 beinen gehen, und er hat nicht
 ein solches herz wie ich, das
 sich freut am blümchen, das am
 wiesenwege steht, am vöglein,
 das auf dem baume springt und
 pfeift oder zwitschert, am wässer-
 lein, das aus dem steine kommt
 oder über ein mühlrad geht, am
 wölkchen, das wie ein kleines
 schiff am firmamente hinzieht:
 seht! ein solcher mensch ist
 dann arm, so reich er auch
 immer ist; denn reist er auch
 überall herum in der welt, wo
 unser herrgott in ihr kleid die
 grösste pracht webte, er steht
 und gaßt und hat maulaffen feil,
 aber sonst ist auch weiter nichts
 — er kommt wieder heim wie
 er fortging, nur dass er viel-
 leicht noch stolzer ist.

ven i:ç mærf i:bærlæ, i:s a
 zītær smetarlīnk ni: a riçtīçæs
 bilt fu: inær kindrtsait? nu:,
 i:c zultsm me:'n. a floikt rim
 vi: a vi:l, a hot ke:'næ zurgn,
 ke:'n kumr niç, a hot zu: anæ
 reçtæ lust æ dær velt, di: a
 vetær ni: kent, æbær kurts, kurts
 i:s dæ.s plæzi:r — a pæ.r tagæ
 dærno i:s gut, do i:s dæ gantsæ
 fi:nhæ:t im rim færbai, vi: a
 trom. a hotn gætre:m̃t unt ve:'s
 ni:, dæ.s an gætre:m̃t hot. i:ç
 lus mainæ kindrtsait no amæl
 æ mæ furibrgin — auzm
 nabl, dær i:br dær guldnæn
 tsait lait, vulgt zi:ç imr e:
 zuniçæs pletsæl næxm andrn
 raus, vu: i:ç aim gæistæ ræ.stæ
 unt stīlæ halæ; unt i:bæra.l æ
 i:ç di:ç, mæi e:'ntsiçæs muterlæ!
 du: dærtsælst mæ de gæfiçtn
 fum fni:vill, fum ru:tkepl,
 fum durnri:zl, unt vi: æ olæ
 he:'sn; du: tsaikest mæ dæ liçtl
 æm æ bænthiml, vi: æ finkln, du:
 bist mæi irstær fu:lme:'stær, mæi
 futsenl uf fri:t unt tri:t. unt
 ven dæ glai o tut bist, lænæ
 sun, i:ç træ, di:ç ai mæim gæ-
 dæçtnisæ, bis æ mæ o amæl
 dæ.s ku:læ betæl, di: letstæ ninai,
 tsu:reçtæ maxn, bis i:ç flæ.fæ vi:
 du:, unt mainæ æviçæ herbrīçæ
 gæfundn hæ.

Wenn ich mir's überlege, ist
 ein solcher schmetterling nicht
 ein richtiges bild von unserer
 kinderzeit? Nun, ich sollte es
 meinen. Er fliegt herum wie er
 will; er hat keine sorgen, keinen
 kummer nicht, er hat so eine
 rechte lust an der welt, die er
 weiter nicht kennt, aber kurz,
 kurz ist das pläisir — ein paar
 tage darnach ist es gut, da ist
 die ganze schönheit um ihn her-
 um vorbei wie ein traum. Er hat
 ihn geträumt und weiss nicht,
 dass er ihn geträumt hat. Ich
 lasse meine kinderzeit noch ein-
 mal an mir vorübergehen — aus
 dem nebel, der über der goldenen
 zeit liegt, arbeitet sich immer
 ein sonniges plätzchen nach dem
 andern heraus, wo ich im geiste
 raste und stille halte; und über-
 all sehe ich dich, mein einziges
 mütterchen! Du erzählst mir
 die geschichten vom Schneewitt-
 chen, Rotkäppchen, Dornröschen
 und wie sie alle heissen; du
 zeigst mir dielichtlein am abend-
 himmel, wie sie funkeln, du bist
 mein erster lehrer, mein schutz-
 engel auf schritt und tritt. Und
 wenn du auch schon tot bist,
 lange schon, ich trage dich in
 meinem gedenken, bis sie mir
 auch einmal das kühle bett, die
 letzte ruhestätte zurecht machen,
 bis ich schlafe wie du, und meine-
 ewige herberge gefunden habe

II. IN GEBUNDENER REDE.

A. VOLKSREIME.

(Aus: dr. Weinhold, *Beiträge zu einem schlesischen wörterbuche*. Wien, 1855.)

- | | |
|--|--|
| 1. anton, smær a bratva,n,
tsind ¹ a liçt a,n,
da,s ma zan ka,n, [fa,rdn.
da,s mær kin tsær kermst | Anton, schmier' den bletter-
Zünd' ein licht an, [wagen,
Dass man sehen kann, [fahr'n.
Dass wir könn'n zur kirmes |
| 2. mai fa,ts i:s ku:glrunt
vi: foltsæs pu:dlhant,
ha,t fi:dlkrumæ be:næ,
ku:lsvortsæ tsænæ —
da,s i:s farmant. | Mein schatz ist kugelrund
Wie Scholzes pudelhund,
Hat fidelkrumme beine,
Kohlschwarze zähne —
Das ist charmant. |
| 3. adam unt e:va
gi:na no he:va
adam hæt-da kru:k tsærsla,n,
e:va mu:s dæ serbæ tra,n.
(Frankenstein.) | Adam und Eva
Gingen nach hefe.
Adam hat den krug zerschlagen,
Eva muss die scherben tragen. |
| 4. hœp, hœp, railær,
ren a felt, (da, laid ² ær,
ren a vi:dr uffli:t,
krikt a næ fetæ putærfni:t. | Hopp, hopp, reiter,
Wenn er fällt, da liegt er,
Wenn er wieder aufsteht,
Bekommt er 'ne fette butter-
[schnitt'. |
| 5. lodæbuk, vu: gi:stæ hi:?
ai dæ sta,t no zisæbi:r.
va,rt a bisl, var mi:tæ gi:n,
vil æk fu: unt strimp ætsi:n. | Lodenbock, wo gehst du hin?
In die stadt nach süßbier.
Wart' ein wenig, werde mitgehn,
Will nur schuh' und strümpfe
[anziehn. |
| 6. anla, mai lamla, gi: mi:t mær
ais durf,
do zi:na dæ rægr, do klœpært
dær sturç,
do fi:dl dæ maus, do tantst
de laus,
do springt dær flu:k tsum fan-
stær naus. | Ännchen, mein lämmchen, geh
mit mir ins dorf,
Da singen die frösche, da klap-
pert der storch,
Da fidelt die maus, da tanzt
die laus,
Da springt der floh zum fenster
hinaus. |

¹ t zwischen n und a erweicht zu d.² t zwischen mundöffnern erweicht zu d.

a springt uf a:n ste:'n, a briçt	Er springt auf 'nen stein; er
a be:'n,	bricht ein bein,
a gi:t tsum ba.dr, a lest zi:çs	Er geht zum bader, er lässt
he:'ln.	sich's heil'n.
a hot ke:' gelt, do springt a	Er hat kein geld, da springt er
ais felt,	ins feld,
dər ba.dr anox unt stiçtn	Der bader ihm nach und steckt
ais lox.	ihn ins loch.

7. tšentšer.

vistr ni:, vu: štrala lait?
 štrala lait aim grundə.
 s hot gār hipšə madla drain,
 s'ain gār faulə hundə.

obms, ven zə šlofm gi:n,
 zatsns-si:ç uf də trepə,
 vərta bi:s dər fraiər kimt,
 nam'-mit ais betə.

murgys, ven zə fri: ufli:n,
 do zan zə ai də vulka.
 o je:, o je:, dər hart i:s naus,
 mər hā.n no ni: gemulka.

sat ok unter šulzas vaida,
 do vart ər zan dən harta
 traida,

sat ok unter šulzas brikla,
 do vart ər hi:rn-n harta tita.

hipope:'! hipope:'!

s hot no hipšə madl me:.
 (Reichenbach.)

Tanzlied.

Wisst ihr nicht, wo Strehlen
 Strehlen liegt im grunde. [liegt?
 's gibt gar hübsche mädchen
 's sind nur faule hunde. [drin —

Abends, wenn sie schlafen gehn,
 Setz'n sie sich auf die treppe,
 Warten bis der freier kommt,
 Nehm'n ihn mit ins bette.

Morgens, wenn sie früh aufstehn,
 Da sehn sie in die wolken.
 O je, o je! Der hirt ist 'naus,
 Wir hab'n noch nicht gemolken.

Seht nur unter Schulzes weiden,
 Da werd't ihr sehn den hirten
 treiben.

Seht nur unter Schulzes brücke,
 Da werd't ihr hören den hirten
 Hippopeh, hippopeh [tuten,
 's gibt noch hübsche mädchen
 mehr.

B. KARL VON HOLTEL.

1. ale:'nə.

je:tvē:dr menš hot zainə orts,
 vu: a im štiln flen' kā.n;
 do maxt ma vaitər ke:'ne
 vorts,

Allein.

Jedweder mensch hat seine orte,
 Wo er im stillen weinen kann;
 Da macht man weiter keine
 worte,

unt tuts irft ke:'nəm andərn
sa,n.

ma gi:t ale:'nə ausm haus
unt ve:'nt zi:c gants ale:'nə aus.

i:ç ha, an ort, vu: hu:xə bu:xŋ
baiza,m' in am kesi fti:n.

ke:' menf kimt durte naigə-
kru:xŋ,

ma zitt o ke:'nə bli:ml bli:n,
si:s niftə durt, vi: e:'nza,mke:'t,
unt i:ç mit maim' hartsəle:'t.

unt gi:t dərno də sunə undər,
do stelt zi:ç no a dritəs ain.

s kimt fun a gri:n' bu:xŋ run-
dər

unt fra:t: tar i:ç dərba: nə
sain?

mit hartsəle:'t unt e:'nza,mke:'t
fərmenŋt zi:ç də gliksəliçke:'t.

Und thut's erst keinem andern
sag'n.

Man geht alleine aus dem haus
Und weint sich ganz alleine aus.

Ich hab 'nen ort, wo hohe buchen
Beisamm'n in einem kessel stehn.

Kein mensch kommt dort hin-
eingekrochen,

Man sieht auch keine blümchen
blühn;

Es ist dort nichts als einsamkeit,
Und ich mit meinem herzeleid.

Und geht dann auch die sonne
unter,

Da stellt sich noch ein drittes ein,
's kommt von den grünen buchen
runter

Und fragt: darf ich dabei wohl
sein?

Mit herzeleid und einsamkeit
Vermengt sich die glückseligkeit.

2. fromə vintŋə.

unt fum ukzə də kra:ft,
unt fum sperliç a za:ft,
unt fum ma:rdə a tsa,n,
unt-do vər i:ç a ma,n!

an ba:rt vi: a buk
unt an tsiplpelts-ruk,
vi: a tsaiskə zu: gri:n,
unt-do vər i:ç vul fi:n!

unt də na:sə fum fuks,
unt də ogn fum luks,
unt də be:nə fum fart,
unt-do vər i:ç va:s vart!

Fromme wünsche.

Und vom ochsen die kraft,
Und vom sperling den saft,
Und vom marder den zahn,
Und da wär' ich ein mann!

Einen bart wie ein bock,
Und ein'n zippelpelz-rock,
Wie ein zeisig so grün,
Und da wär' ich wohl schön

Und die nase vom fuchs,
Und die augen vom luchs,
Und die beine vom pferd,
Und da wär' ich was wert!

vi: a le:və an mut,
vi: a bæla,m zu: gut
unt zu: flink vi: a kverl,
unt do vər i:ç a kerl!

Wie ein löwe 'nen mut,
Wie ein bähلام so gut,
Und so flink wie ein quirl,
Und da wär' ich ein kerl!

vi: a hirsf ni: niç ma,t,
vi: a sla,mpaitskər gla,t,
vi: fa,la,störn gəfəit,
unt do kæm i:ç vul vait!

Wie ein hirsch niemals matt,
Wie ein schlammpeizker glatt,
Und wie elstern gescheit,
Und da käm' ich wohl weit!

abərʃ ka,n nu: ni: zain,
unt do fint i:c mi:ç nain,
unt i:ç blaip, vi: i:ç bi:n,
unts mu:s haldiç o gi:n.

Aber 's kann nun nicht sein,
Und da find ich mich 'nein,
Und ich bleib', wie ich bin,
Und 's muss so halt auch gehn.

C. ROBERT RÜSSLER.¹

1. ok ke:ʃ gəʃenkə nəm.

Nur keine geschenke nehmen.

a gə mər aləs, va,s i:ç veldə,
vərʃ anə kæta o fo gult,
a hats vul, abər fu: zəm geldə
hā. i:ç nux ni: niʃt hā,n gerult.

Er gäb' mir alles, was ich wollte,
Wär's eine kette auch von gold,
Er hat's wohl, aber von sein'm
gelde
Hab ich noch nie etwas gewollt.

a maxtə mir funt fi:l gəʃenkə,
unt stakt zə mər fərholn tsu:,
də riŋl abər unt gəhənkə,
i:ç fiktsm vi:dr he:'m partu:.

Er machte mir schon viel ge-
schenke,
Und steckt sie mir verhohlen zu.
Die ringlein aber und gehänge
Schickt' ich ihm wieder heim
partout.

erst jesmä,l sankt a mər a
kisl,
vi: puxt mers hartse bai dam
glük,

Erst kürzlich schenkt' er mir ein
küßchen,
Wie pocht mir's herze bei dem
glück,

¹ Aus: *Krieg und Frieden*. Breslau 1867.

unt dōx bəsa,n i:c mi:ç ke:‘ Und doch besann ich mich kein
 hisl: bischen:
 i:ç gā,p im zai gāfenk tsu:rik. Ich gab ihm sein geschenk zu-
 rück.

2. gretl.

i:ç zā,s unt bli:s tsum kirmis-
 mai kloptrumpe:tl. [tants
 haidi:dldum, haidi:dldum
 giŋks lustiç im dā zaulə rum.
 do hots ke:‘ madəl, vōs dā zā,s,
 vail ke:‘nər zainə ni: fərgā,s;
 ok maine gants ale:‘nə stant
 fərsteht im viŋkəl a,n dər vant,
 dā gretl.

Gretel.

Ich sass und blies zum kirmes-
 Mein klapptrompetel. [tanze
 Haidideldum, haidideldum
 Ging's lustig um die säule rum.
 Da gab's kein mädchen, welches
 sass,
 Weil keiner wohl sein lieb ver-
 gass;
 Nur meine ganz alleine stand
 Versteckt im winkel an der wand,
 Die Gretel.

do bli:s vul mənçn fəlfn ton
 mai kloptrumpe:tl.
 haidi:dldum, haidi:dldum
 giŋks lustiç im dā zaulə rum.
 unt vult zə vər tsum tantsə
 hā,n,
 dā zā,k zə mi:ç blu:s e:‘gŋ a,n
 unt flu:ksm op unt wurde
 ru:t,
 si:s e:‘ma,l dōx a troiəs blu:t,
 dā gretl.

Da blies wohl manchen falschen
 Mein klapptrompetel. [ton
 Haidideldum, haidideldum
 Ging's lustig um die säule 'rum.
 Und wollt' man sie zum tanze
 hab'n,
 Da sah sie mich bloss eigen an
 Und schlug's dem ab und wurde
 rot,
 's ist einmal doch ein treues blut,
 Die Gretel.

do vā,r,f, als brent merf ai dā
 mai kloptrumpe:tl. [hant
 haidi:dldum, haidi:dldum
 giŋks lustiç im dā zaulə rum.
 zə zā,k mi:ç gā,r tsu: trauriç
 a,n,
 ne:‘, lenr kunt i:çs ni: dər-
 tra,n,

Da war's, als brennt mir in der
 Mein klapptrompetel. [hand
 Haidideldum, haidideldum
 Ging's lustig um die säule 'rum.
 Sie sah mich gar zu traurig
 an,
 Nein, länger konnt' ich's nicht
 ertrag'n,

fmi:s mai trumpetl a, de Warf mein trompetel an die
vant wand
unt re:'et tsum kirmistants dā Und reicht zum kirmistanz die
dər gre:tl. [hant Der Gretel. [hand

D. MAX HEINZEL.

1. *də dordl.*¹

fʊlme:'stərs hoizl, dā,s dā||
hi:pʃ tse:fn grin' be:m' || mit
zaim' fi:verdeçl kʊstə, || lā,k
nəbrm kerçl unt dər || durf-
hailijə, dər flu:rjan — || a stunda
i:brmfertl, stunt a — || kuntmtsum
fenstər naizun, || upa,sn, ven
də kindr || ert go:kəlt n mi:t
hiltsl n || unt fā:terf fi:dəpusə ||
a,tsunʊ unt fe:'fəro:z n || pru:-
birt n, vīs dā,s krupsoik || azu:
tsur mo:də ha:n tut. || na, ai
dam stīln kerçl, || dā,s he:'st, ai
zainər halə, || do: hʊŋk a ze:'lər-
strikl || unt dā,dā,s ze:'lər-
strikl || hʊŋk zi:ç de mā,t, dā
do:rdl, || unt late murgn, mitak ||
unt ob:mt bim, bam, bim, bam,
bim, bam! || dōnt loit n, dā,s
gəhi:rtə || tsu: i:rər arpt no mitə. ||
e:'mā,l, do vā,rzə laŋə, || zi:r laŋə
ai dam kerçl, || unt gatərłə, di:
virt zi:ç || nai:laɪn ai de halə ||
unt spi:jən:rdn, ep zə || no drinə
i:s, dā dordl. || unt furm alta,rə,
vu:də dā || mutər gots dā,s kindl ||
— dā,s li:bə, kle:'nə himls-

Die Dore.

Schulmeisters häuschen, das
 da||hübsch zwischen grünen bäu-
 men ||mit seinem schieferdache
 lag,||lag neben der kirche, und
 der||dorfheilige, der Florian, — ||
 er stand über der pforte,||er konnt'
 zum fenster hineinsehen, || auf-
 passen, wenn die kinder||etwa mit
 (streich-) hölzern spielten ||und
 vaters fidibusse anzündeten und
 pfeifen rauchen||probirten, wie's
 das kropszeug||so zur mode hatte.||

Nun, in der stillen kirche,||
 das heisst, in seiner halle,||da
 hing ein seilerstrick,||und an den
 seilerstrick||hing sich die magd,
 die Dore,||und läutete morgens,
 mittags||und abends bim, bam,
 bim, bam, bim, bam!||denn das
 läuten gehörte||zu ihrer arbeit
 noch mit. || Einmal war sie
 lange,||sehr lange in der kirche,||
 und Agathe,² die schleicht sich||
 hinein in die halle||und spionirt,
 ob sie||noch drin ist, die Dore.||
 Und vor dem altare, wo||die
 mutter gottes das kind —||das

¹ Aus: *A schlesches pukettel*. Breslau 1892.² Schulmeisters frau.

kindl — || *aim arma hat, do*
kni:t zə — || *s vā,r re:ts fum*
urgəlku:rə — || *unt bat, da,s*
urntli:ç faln tut, || halt im an
mā,n, an hipfn, || an justn, bat
də dordl. || vi:s inzə gatəl hi:rtə, ||
do flust zə unt papərt || as vi:
a kindl, vi: a || kle:'numpərn kindl
grā,də: || du: brauxst no ke:'n,
du: bist no || tsu: jʊnk, tsu: jʊnk
dərtsu:nə! || də dordl hi:rts, da,s
lustə, || bluntkepçə madl, unt ||
zu: re:t gəmili:ç spri:t zə: || pft!
lus ək dainə mutər rædn!

liebe, kleine himmelskind — || im
 arme hat, da kniet sie — || 's war
 rechts vom orgelchore — || und
 bet't, dass's ordentlich schallt, ||
 halt um 'nen mann, 'nen hübschen,
 || 'nen rechten, — so bet't
 die Dore. || Wie's unsere Agathe
 hörte, || da flüstert sie und stam-
 melt || so wie ein kind: || Du brauchst
 noch keinen, du bist noch || zu
 jung, zu jung dazu! || Die Dore
 hört's, das lust'ge || blondköpfige
 mädchen, und so recht gemüt-
 lich spricht sie: Pst! || Lass nur
 deine mutter reden!

2. jʊnk unt alt.¹

ven br jʊnk zain
unt a fetsl hā,n,
fan̄k br balə, balə
mit:m gufln ā,n —
unt gufln br,
unt zain br jʊnk,
nu:, dō kri:k br haldi:ç
ni: gənu:k!

abər e:p mas denkt
ax, dō is' fərbai
mit-dam li:psgətendl,
mit-dər kisərui —
fi:n de zunə ō
no zu: vunderfi:n,
e:'mā,l mu:s zə haldi:ç
saxtə undərgi:n.

itsə li:p br zu:
guldnen ræbmzəft,
dar də zurgn uns

Jung und alt.

Wenn wir jung sind
 Und ein schätzel haben,
 Fang'n wir balde, balde
 Mit dem küssen an —
 Und küssen wir,
 Und sind wir jung.
 Nun, da bekommt man ebe
 Nie genug!

Aber eh' man's denkt,
 Ach, da ist's vorbei
 Mit dem lieb'sgetündel,
 Mit dem küssen —
 Schien die sonne auch
 Noch so wunderschön,
 Einmal muss sie halt
 Sachte untergehn.

Jetzo lieb'n wir so
 Goldnen rebensaft,
 Der die sorgen uns

¹ Aus: *Vägerle, flieg aus!* 2. aufl.

*auzm hartə fa.ft. —
unt trīnk br zæliç
zītŋ getərtrunç,
ax, do kri:k br iŋstə
nimərme: gənunç.*

Aus dem herzen schafft —
Und trinkt man selig
Solchen göttertrunk,
Ach, da bekommt man erst
Nimmermehr genug.

E. PHILO VOM WALDE.¹1. *mai li:zl.*

Mein Liesel.

*də mutər maxt a ti:f tsu-
reçt.*

Die mutter macht den tisch zu-
recht,

*ox je:kerf, spriçt zə, mān,
i:ç deçt*

Ach gotte, spricht sie, mann, ich
dächt',

*də gəbst ufs kint a brīnkl
axt,*

Du gäbst aufs kind ein wenig
acht,

*dəs zi:çs ni: ert a unçlik
maxt.*

Dass sich's nur nicht ein un-
glück zufügt.

*do hā, i:ç frai:liç ke:'nə ru:.
unt stel i:ç mi:ç o fleçt*

Da hab' ich freilich keine ruh,
Und stell' ich mich auch schlecht

dertsu:

dazu:

*i:ç max's unt nam mai ti:zl,
mai li:zl.*

Ich mach's und nehm' mein
Mein Liesel. [täubchen,

*si:s abər tsu: a vildəs dīnk,
dā,s madl. vi: a smetər-
līnk*

's ist aber zu ein wildes ding,
Das mädchen. Wie ein schmet-
terling

*floikts e:'m' a,m ərme ai də hi:
und hi:n unt har, mā ve:'s
ni: vi:,*

Fliegt es am arme in die höh
Und hin und her, man weiss
nicht wie.

*do mu:s mā haln, vəs mā
kan,*

Da muss man halten, was man
kann,

*do mu:s mā heli:f obaxt
gan:*

Da muss man höllisch obacht
geb'n:

*sust hupts e:'m' furt vi: halt a
vi:zl,*

Sonst springt's fort wie ein
wiesel,

mai li:zl.

Mein Liesel.

¹ Aus: *A schläsches bilderbüchel.* Neisse.

<i>fərviçnes jãr — ma fiłts</i>	Vergang'nes jahr — man fñhlt's
<i>ernt no —</i>	wohl noch —
<i>vi: "vãr br glikliç, vãr br</i>	Wie war'n wir glücklich, war'n
<i>fro,</i>	wir froh.
<i>vail ins ðer sturç 's junl</i>	Weil uns der storch 'nen jungen
<i>bruçt!</i>	bracht'.
<i>vu: het br zi:çs do vul geduçt:</i>	Wo hätten wir's uns da gedacht:
<i>dos' i:brf jãr (ma denkt</i>	Dass's übers jahr (man denkt
<i>ni: dra,n)</i>	nicht dran)
<i>aim gri:bl sunt 'fermu:drn</i>	Im grabe schon vermodern
<i>kã,n?</i>	kann?
<i>na, gelt? mai e:'ntsçəs, guldnes</i>	Nicht wahr? Mein einzig gold-
<i>mai li:zl. [ri:zl,</i>	Mein Liesel. [nes röschen,
<i>s zulda zain! do trist i:ç mi:ç;</i>	Es sollte sein! Doch tröst' ich
<i>ðer himlsfãter nã,ms tsu:</i>	mich,
<i>zi:ç.</i>	Derhimmelsvaternahm's zu sich.
<i>di:ç fikt a ins ðerfi:r ais</i>	Dichschickter uns dafür in's haus.
<i>haus,</i>	Dich, unsre kleine, liebe maus.—
<i>di:ç, inzə kle:'nə, li:bə maus. —</i>	Nun, mutter, komm und nimm
<i>nu:, mutər, kum unt nim zə its!</i>	sie jetzt!
<i>i:ç bi: sunt mi:ðə, ðã,s i:ç</i>	Ich bin schon müde, dass ich
<i>fvits.</i>	schwitzt'.
<i>ðã,s i:s ju: tsu: a fvarəs kli:sl,</i>	Das ist ja ein zu schwerer kloss,
<i>mai li:zl.</i>	Mein Liesel.

2. recht zu!

Recht so!

<i>kimt do noiliç durç mai</i>	Kommt da neulich durch mein
<i>dirfl</i>	dörfechen
<i>zu: a fnakfər sta,ther kimt,</i>	So ein stolzer stadtherr her,
<i>vail ðar alə puntzə gra,ðə</i>	Als der alte Puntze grade
<i>fur:m torə zitst unt glimt.</i>	Vor dem thore sitzt und (pfeife)
	raucht.
<i>grist mai sta,ther zu: ðan</i>	Grüsst mein stadtherr dann den
<i>pauər,</i>	bauer,
<i>froit im jəs unt froit im ðã,s,</i>	Fragt ihn jenes wohl und das,
<i>maxt nə riçtçə hi:nfə mi:nə</i>	Macht auch eine höhn'sche miene
<i>hi:nər zəm guklarəgla,s,</i>	Hinter seinem augenglas,

<i>bi:s a spriçt: nain, hærn zi,</i>	Bis er spricht: Nein, hör'n Sie,
<i>altar</i>	alter,
<i>rær æl i:r gæves fæste:n?</i>	Wer soll ihr gewäsch verstehn?
<i>zelpst dær li:hæ gæt im himl</i>	Selbst der liebe gott im himmel
<i>mystæ dum fæn danæn ge:'n.</i>	Müsste dumm von dannen gehn.
<i>væ:s? spriçt puntæ:, e:'fæls-</i>	Was? spricht Puntze, einfalts-
<i>pinzl,</i>	pinsel,
<i>ræs æ æ:'n! do hææn æ æ:'s...</i>	Was Sie sind! Da hab'n Sie eins..
<i>zu: a tumfu:x, dær im læbm</i>	So ein dummkopf, der im leben
<i>nistæ fu: dær velt niç æ:'s,</i>	Vonder weltreingarnichts weiss,
<i>vi:l mær zu: di: spræææ fimfm,</i>	Will mir so die sprache
<i>di: i:ç sunt fæ junk uf fi:r?</i>	schimpfen,
<i>ne:'! zi: gri:nspæçt, veln zi:s</i>	Die von jugend auf ich führ'?
<i>visn:</i>	Nein, Sie grünspecht, wolln Sie's
<i>inæ hergot spriçt vi: bi:r...</i>	wissen:
	Unser herrgott spricht wie wir...

Ratibor.

HUGO HOFFMANN.

Berichtigungen und erklärungen.

Ein oder mehrere punkte rechts oben von einem mundschliesser bezeichnen in der umschrift die gemination, wobei zugleich ausgedrückt wird, ob zwei oder mehrere laute geminirt werden.

S. 293, zeile 17 v. o. lies: *zum'* statt *zum''*;

S. 293, „ 23 v. o. *vem mær hoitæ ni: kum', kum' mær murgn;*

S. 297, zeile 11 v. u. ergänze hinter „folgt“: *besonders aber dann oft, wenn die vorhergehende silbe geschlossenen mundöffner zeigt*;

S. 483, zeile 11 v. u. lies hinter *zæn:* (sehen) statt (säen).

Auf s. 485—87 ist das æ in den endsilben æn zu streichen.

SAMUEL PEPYS UND SEINE ZEIT.

EINE KULTURHISTORISCHE STUDIE.

DRITTES BUCH.

DAS GEISTIGE LEBEN IN WISSENSCHAFT UND KUNST.

KAP. I.

DIE BILDUNG UND DIE WISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNG.

Wenn wir den stand des denkens und wissens betrachten, wie er uns in Pepys' aufzeichnungen entgegentritt, so fällt uns sogleich ein merkwürdiger gegensatz in die augen. Auf der einen seite begegnen wir, selbst unter den studirten, dem krassesten aberglauben, auf der anderen seite nimmt gerade in diesen jahren die exakte forschung einen so gewaltigen aufschwung in England, wie niemals vorher oder nachher.

Alle arten von aberglauben waren vertreten. Gegen krankheiten schützte man sich durch das tragen geheimer schutzmittel oder durch zaubersprüche. Pepys weiss nicht, ob er gegen sein leibweh terpentin nehmen, sich leichter kleiden oder einen hasenfuss tragen soll; er entscheidet sich schliesslich für das letztere und glaubt, die gute wirkung bald zu verspüren.¹ Es gab zaubersprüche für das stillen des blutes, für eine verwundung durch einen dorn, für den krampf oder eine brandwunde.²

¹ 31|12 64, 20|1 65: *Mr. Batten showed me my mistake that my hare's foot hath not the joynt to it, and assures me, he never had his choli-que since he carried it about him: and it is a strange thing how fancy works, for I no sooner almost handled the foote but my belly began to be loose and to break wind, and whereas I was in some pain yesterday and tother day and in fear of more to-day, I became very well and so continue and truly I cannot but impute it to my fresh hare's foot.* 21|1 65, 26|3 65.

² 31|12 64 werden *Charms* erwähnt. *For stenching of blood:*
Sanguis mane in te, Sicut Christus fuit in se,
Sanguis mane in tua vena, Sicut Christus in sua pœna,
Sanguis mane fixus, Sicut Christus quando fuit crucifixus.
das. A THORN: *Jesus that of a Virgin was born, Was pricked both with nail and thorn,*

Von den quäkern wurde erzählt, dass sie sich durch eine schnur um das handgelenk unverwundbar machten.¹ Ein alter mann trug, wie Pepys erzählt, nadeln im munde, in dem glauben, dadurch zu verhindern, dass sein schwiegersohn zur see gehen müsse.² Das nasenbluten galt als eine üble vorbedeutung, besonders wenn man in den krieg zog.³ An quacksalbern, die sich diesen aberglauben zu nutze machten, fehlte es natürlich nicht. Hamilton erzählt in seiner amüsanten weise, wie Lord Rochester, der bekannte witzbold und wüstling, sich in einer vorstadt Londons als quacksalber verkleidet niederliess, und wie die kammerzofen der hofdamen und schliesslich diese selbst zu ihm eilten, um über ihre liebesangelegenheiten etwas zu erfahren.⁴ Cesare Morelli, ein bekannter musiklehrer, empfiehlt Pepys einen arzt, der durch sympathie heile, wenn man ihm die nägels der füsse und hände und drei locken von der spitze des scheitels schicke.⁵

Prophezeiungen über die zukunft waren sehr im schwang. Frauen und mädchen liessen sich von den zigeunern, die im weichbilde von London lagerten, wahrsagen.⁶ Die frommen oder „fanatiker“, wie Pepys sie nennt, gefielen sich darin, das ende der welt auf einen bestimmten tag vorauszusagen, und unser tagebuchschreiber wappnet sich dagegen mit stiller resignation.⁷

*It neither wealed nor belled, rankled nor boned; In the name of
Jesus no more shall this.*

oder: *Christ was of a Virgin born, And he was pricked with a thorn,
And it did neither bell nor swell, And I trust in Jesus, this never will.*
ds. CRAMP: *Cramp be thou faintless, As our Lady was sinless, When she
bore Jesus.*

A BURNING: *There came three Angells out of the East, The one brought
fire, the other frost — Out fire, in frost. In the name of Father,
and Son, and Holy Ghost. — Amen!*

¹ *Hearing some simple discourse about Quakers being charmed by a
string about theis wrists.* 31|12 63.

² 11|8 65.

³ 6|7 67.

⁴ Hamilton p. 289 ff.

⁵ Brief an Pepys vom 11|4 1681.

⁶ 11|8 68. Auch Pepys selbst war hierüber keineswegs erhaben. Vgl.
22|8, 3|63.

⁷ *Some of the Fanatiques do say that the end of the world is at hand,*

Besonders das jahr 1666 galt als das in der offenbarung Johannis vorhergesagte jahr der herrschaft des antichristen, wie dies schon in einem 1642 veröffentlichten buche bewiesen worden war.¹ Ferner hört Pepys von einem juden, der jedem 10*l.* gebe, um dafür 100*l.* wiederzuerhalten, wenn in 2 jahren eine bestimmte person in Smyrna als könig der welt und wahrer messias von allen fürsten des ostens und besonders auch von grossherrs an-erkannt sei; er habe auf diese weise schon 1100*l.* waggegeben.²

Teufels- und geistererscheinungen galten als nichts ungewöhnliches. Im jahre 1663 machte ein unsichtbarer trommler viel von sich reden, der im hause eines Mr. Monpesson in Tedworth in Wiltshire sein wesen trieb. Bücher wurden über dieses wunder geschrieben, und gelehrte und weltmänner diskutirten darüber, bis es sich schliesslich als ein grober betrug herausstellte.³ Der glaube an hexen war noch sehr verbreitet. In der königlichen gesellschaft verhandelte man darüber,⁴ und leute von stellung und bildung glaubten behext zu sein.⁵

Die astrologie war recht in blüte. Einer der bekanntesten astrologen war Lilly, der den leuten die nativität stellte, allerdings, wie einer seiner konkurrenten, Mr. Booker aus Manchester, behauptete, nicht nach den untrüglichen regeln der kunst, son-

and that next Tuesday is to be the day. Against which, whenever it shall be, good God fit us all. 25/11 62.

¹ Der verfasser war Francis Potter. Der titel lautete: *An interpretation of the Number 666, wherein not only the manner, how this number ought to be interpreted is clearly proved and demonstrated; but it is also showed that this Number is an exquisite and perfect character, truly, exactly and essentially describing that state of Government to which all other actes of Antichrist do agree.* 18 2 66.

² 19/2 66.

³ 15/6 63, 26/12 67. Ein gewisser Doury bekannte sich vor dem könige als der unsichtbare trommler. Addison gründete darauf sein lustspiel: *The Drummer, or the Haunted House.*

⁴ In Gresham College liest ein gewisser Sir Joseph Glanville eine abhandlung über hexen, die gedruckt und mehrere male aufgelegt wurde. 24/11 66.

⁵ Sir Samuel Morland hatte ein mädchen geheiratet, das er für sehr reich hielt, das sich aber als tochter eines kutschers und ganz arm auswies. Er glaubte, wie er an Pepys schrieb, behext zu sein. Brief vom 19/2 1687. Auch Evelyn glaubte an hexen. *Diary* 4/2 93. (Bd. III, 106).

dern nur, um seinen freunden zu gefallen.¹ Mr. Booker war ein bekannter verfasser von kalendern, die er durch prophezeiungen aus Nostradamus und anderen berühmten astrologen interessant machte.² Kurz, die leichtgläubigkeit und der aberglaube waren in jener zeit, wie noch lange nachher, bis in die intelligentesten und feinsten kreise der gesellschaft verbreitet.

Während so unwissenheit und aberglauben noch üppig fortwucherten, waren aber auch schon die mächte am werke, die sie zerstreuen und eine neue weltanschauung aufbauen sollten. Der ruhm der restaurationszeit, ihre weltgeschichtliche bedeutung liegt in dem, was sie für die exakten wissenschaften gethan hat. Wir beobachten bei Pepys, der, ohne selbst schöpferisch zu sein, ein ungemein feines empfinden für den geist der zeit hat, wie sich das interesse allmählich von politischen und religiösen dingen ab- und der wissenschaft zuwendet. Im mittelpunkte dieser bestrebungen stand die *königliche gesellschaft*, ursprünglich als Gresham College im jahre 1645 von einigen bedeutenden männern, wie Wilkins, Boyle, Wallis und Seth gegründet, dann eine zeit lang während der politischen wirren ein verborgenes, dunkles dasein in Oxford führend, aber nach der restauration unter dem schutze des königs mächtig aufblühend und eine ungemein vielseitige wirksamkeit entfaltend.³ Zu den mitgliedern, die *virtuosi* genannt wurden, gehörte der könig als gründer, prinz Rupert,⁴ der herzog von Albemarle, Lord Brouncker, Pepys' kollege und erster präsident der gesellschaft, und viele andere mitglieder der aristokratie. Die forschungen erstreckten sich über das ganze weite gebiet des exakten wissens, das im sinne eines verständigen wissenschaftlichen skeptizismus nach dem motto *Nullius in verba* behandelt wurde. Man machte experimente über die einwirkung der temperatur auf glas, konstruirte und versuchte barometer und thermometer, mikroskope, ferngläser und skotioskope, untersuchte die natur des schalles, machte

¹ 24/10 60. Beide im *Hudibras* von Butler genannt. *Canto* III, v. 1093.

² 3/2 67.

³ Vgl. darüber Goethe: *Materialien zur geschichte der farbenlehre* und Hettner, *Literaturgeschichte des 18ten jahrh.* I, 1, beide fussend auf Sprat, *History of the Royal Society* 1667.

⁴ Vgl. über seine chemischen und mathematischen studien Hamilton p. 306. 307.

experimente über die transfusion des blutes und beschäftigte sich auch mit praktischen dingen: Sir W. Pettys boot mit doppeltem kiele, das nie untergehen sollte, neuen wagenkonstruktionen, der sterblichkeitsstatistik und hygiene, der verbesserung des ackerbaues und dem gartenbau, der aufrocknung der sumpfe u. s. w. Sir William Petty legte die grundlagen der nationalökonomie, bischof Wilkins erfindet die erste welt-sprache, Rob. Boyle machte seine grossartigen physikalischen und chemischen entdeckungen, und Isaac Newton endlich, der allerdings erst im jahre 1671 in die gesellschaft eintrat, verkündete dort zuerst seine grossen lehren. Pepys blieb immer ein vollständiger laie auf dem gebiete der naturwissenschaften, aber er wurde doch mitgerissen von der allgemeinen strömung, kaufte mathematische instrumente, magnete, wettergläser und ferngläser,¹ wunderte sich, dass unter einem mikroskope die flügel einer motte so gross erschienen wie das gefieder eines vogels,² betrachtete von seinem dache aus die gestirne,³ liess sich die natur der töne und das wesen der optik auseinandersetzen,⁴ und las mit heissem bemühen die neu erschienenen wissenschaftlichen bücher, wenn er sie oft auch nur schlecht verstand. Gerade sein wissenschaftlicher dilettantismus, der sich mit naivem aberglauben so wenig vereinbar erweist, zeigt uns recht, wie gewaltig das streben nach erkenntnis der natur den geist der besten und tüchtigsten gefangen hielt.

KAP. II.

DIE BILDENDEN KÜNSTE UND DIE MUSIK.

Während so die restaurationszeit in England als *ein wissenschaftliches zeitalter* im höchsten sinne bezeichnet werden kann, spielt die kunst eine geringere rolle. Zwar lag ihr feind, der grimme puritanismus mit seinem alttestamentarischen hasse gegen jede bildliche darstellung, jeden schönheitskultus, zerschmettert zu boden, aber die grundrichtung der zeit war zu skeptisch, zu wenig begeisterungsfähig, um eine wahre blüte der

¹ Seine hauptlieferanten sind die instrumentenmacher Greatorex, Reeve und Spong a. a. o.

² 13/8 64.

³ 8/6 66.

⁴ 28/7 66 a. a. o.

kunst hervorzubringen. Dennoch sind einzelne grosse leistungen zu nennen.

Bei vollständigem niedergange der baukunst schuf Sir Christopher Wren, mitglied und 1681—82 präsident der königlichen gesellschaft, die St. Paulskirche in ihrer jetzigen imposanten gestalt, nachdem die alte durch das grosse feuer zerstört worden war; er erbaute ausserdem noch 50 kleinere kirchen, das sog. monument und viele öffentliche gebäude.

Von ihm ist bei Pepys nicht die rede, da seine wirksamkeit in die zeit nach dem abschlusse des tagebuches fällt. Dagegen hören wir viel von der *malerei* jener zeit. Wenn die malerei in der restauration auch keine klassischen werke hervorgebracht hat, so nahm sie doch immerhin einen bedeutenden aufschwung. Besonders blühte die porträtmalerei. Der berühmteste unter den damaligen malern war Sir Peter Lely, dessen atelier in Covent Garden lag. Er malte Lady Castlemaine und im auftrage der herzogin von York die schönsten hofdamen in ihren weit ausgeschnittenen kleidern, mit ihren sanften schmachtenden blicken und ihren vollen lippen.¹ Andere von bedeutung waren Michael Wright, dessen porträts Pepys aber weniger gefallen, der miniaturmaler Cooper, der Mrs. Stewart und auch frau Pepys malte,² Savill, der Pepys und seine frau malte,³ John Hales, der frau Pepys als St. Katharina und Pepys und seinen vater malte,⁴ und Sir Godfrey Kneller, der in Pepys auftrage dr. Wallis, den berühmten mathematiker, für die universität Oxford malte, und von dem noch verschiedene bilder von Pepys existiren.⁵ Als historischer maler wird genannt Mr. Streaton, der die decken in dem neuen theater in Oxford mit gemälden schmückt, die nach der ansicht vieler, die Pepys allerdings nicht teilt, schöner sein sollen als die deckengemälde von Rubens in dem bankettsaale zu Whitehall.⁶ Viele der bekanntesten maler waren von Holland herübergekommen, angelockt durch die hoffnung auf reichen gewinn, so der landschaftsmaler John Loten,

¹ 21/3 68. Cf. Hamilton s. 207.

² 20/3, 8/7, 10/8 68.

³ 23/11 61, 6/1 62,

⁴ 15/2 66.

⁵ Wheatley, *Pepys* ss. 60 und 238.

⁶ 3/2 69.

der blumenmaler Simon Varelst,¹ ferner James Huysman,² ein porträtist, der nach dem urteile vieler selbst Peter Lely übertraf. Die preise, die für gute gemälde bezahlt wurden, waren nach dem geldwerte der zeit sehr hoch, so dass die berühmten maler auf grossem fusse lebten und noch hohe summen hinterliessen.

Wie für die malerei, so zeigte das königtum auch sinn und verständnis für die *musik*. Die pracht der hoffestlichkeiten, sowie die erfordernisse des theaters, welches für ohr und auge etwas bieten wollte, waren der pflege dieser kunst günstig. So hören wir von einer reihe von komponisten, meist in königlichen diensten,³ von denen allerdings keiner sich einen bleibenden namen gemacht hat. Auch italienische musik wurde damals von Thomas Killigrew eingeführt und war sehr beliebt.⁴ Besonders beschäftigte man sich, dem wissenschaftlichen geiste der zeit entsprechend, viel mit der theorie der musik. Pepys las viele bücher über musik,⁵ er nahm unterricht in der komposition bei einem bekannten musiktheoretiker und schriftsteller Mr. Birkenshaw, der die kunst erfunden haben wollte, ohne gehör zu komponiren,⁶ und machte auch selbständige studien nach dieser richtung hin.⁷

Was uns besonders auffällt in jener zeit, ist die allgemeine verbreitung der musikausübung und die grosse zahl von instrumenten, auf denen gespielt wurde. Als nach dem grossen brande die möbel der häuser auf schiffen auf der Themse lagen, sah Pepys auf je einem unter drei schiffen ein spinett (*a pair of virginals*),⁸ das also eben dieselbe rolle spielte, wie heute das klavier. Und Hamilton erzählt in den oft genannten memoiren.

¹ 11/4 69.

² 26/8 64.

³ Pepys nennt Mr. Andrew, und Mr. Hill, mit denen er *Ravencrofts Psalms* singt 27/11 64, Will. Lawes 7/11 66, Matthew Locke, der das *Domine, salvum fac regem* für 8stimmigen gesang komponirt hat, 11/2 60, Henry Purcell, den vater des berühmten komponisten, 21/2 60 u. a.

⁴ Vgl. dr. Hueffer, *Italian and other studies* 1883.

⁵ Kirchers *Musurgia*, Mersennes *L'harmonie universelle*, Descartes' abhandlung über musik u. a. 22/2 68, 3/4, 25/12 68.

⁶ 13/1, 14/1, 24/2 62. Vgl. *Diction. of National Biography*.

⁷ 29/3 68.

⁸ 2/9 66.

dass man auf dem toilettentische der schönen ebenso sicher war, eine gitarre zu finden als schminke und schönheitspflasterchen.¹ Die zahl der instrumente aller art, lauten, geigen, flöten, triangeln, harfen, zithern, spinette u. s. w., die Pepys erwähnt, ist sehr gross.² Besonders beliebt waren noch die einfache laute und die „theorbe“, eine laute mit doppeltem wirbelkasten, ferner bei den damen das *harpsichord*, auch eine art spinett. Auch die flöte und das flageolet wurden viel gespielt; morgens, ehe Pepys an die arbeit ging, übte er gewöhnlich etwas auf seinem flageolet. Neue instrumente wurden konstruiert und versucht, so einmal auf einer versammlung, der alle mitglieder der königlichen gesellschaft und viele edelleute beiwohnten, eine sog. *arched viol*, eine vereinigung von verschiedenen violinen mit einer orgel, die sich aber nicht bewährte.³ Und neben der instrumentalmusik pflegte man auch den kunstmässigen gesang, den Pepys höher schätzt als alle instrumente.⁴ So gewinnen wir im allgemeinen aus seinen mitteilungen den eindruck, dass die musik in jener zeit im nationalen leben eine bedeutende rolle spielte.

KAP. III.

DAS THEATER.

Im mittelpunkte des geistigen lebens aber stand das theater, welches zur zeit der restauration, wie zu der der renaissance der getreueste spiegel des denkens und fühlens der menschen war. Die puritaner, die von jeher einen erbitterten krieg gegen die bühne geführt hatten, hatten, als sie zur herrschaft gelangt waren, alle theater geschlossen.⁵ Nur heimlich und ausnahmsweise fanden aufführungen statt.⁶ Sir William Davenant war

¹ Hamilton p. 186.

² Bei Pepys werden folgende instrumente genannt: *lute, theorbo, angélique, bandore, guittar, cittern; viol, lyre viol, bass viol, arched viol, treble, violin; pipe, flageolet, recorder; triangle, triangle virginal; virginals, harpsichord, espinette, dulcimer, trumpet marine.*

³ 5/10 64.

⁴ 10/8 64.

⁵ Zuerst 1642 durch ein parlamentsgesetz, das 1648 noch verschärft wurde.

⁶ Evelyn, *Diary* (5/2 48 (I, 297): *Saw a tragi-comedy acted in the*

der erste, der im jahre 1656 wieder die erlaubnis erhielt, regelmässige aufführungen zu veranstalten. Es waren dies eine art singspiele oder opern nach italienischem muster. *Die belagerung von Rhodus*, das erste werk dieser gattung, wurde zuerst im Cockpit in Drury Lane aufgeführt.

Mit der restauration fielen sofort alle hindernisse, da der hof das theater begünstigte, und daher nahm dieses mit einem schlage einen gewaltigen aufschwung. Man spielte zunächst in den alten häusern, dem Cockpit, dem Whitefriars Theatre, dem Blackfriars Theatre und dem Red Bull im Clerkenwell, die stücke der alten dramatiker von Marlow an. Bald aber bildeten sich zwei grosse theatergesellschaften, um die das dramatische leben der hauptstadt sich krystallisirte. An der spitze der einen stand Thomas Killigrew, ein mann von adliger abkunft, der ursprünglich page Karls I. gewesen und dann seinem sohne in die verbannung gefolgt war. Er war weitgereist, selbst dramatischer dichter und ein mann von grossem organisationstalent. Er gründete unter dem beistande des königs, der ihm die alte würde eines hofnarren verlieh,¹ eine theatergesellschaft, welche ursprünglich in einem gebäude in der nähe von Lincoln's Inn Fields, dann seit dem 7. mai 1663 in Drury Lane spielte. Das theater hiess zunächst „das neue theater“, dann meist „das haus des königs“ (*the King's House*), und die schauspieler führten den titel „diener des königs“. Der könig unterstützte das unternehmen durch bedeutende zuschüsse. Ein konkurrenzunternehmen war die gesellschaft des schon genannten Sir William Davenant, eines fruchtbaren verfassers oder vielmehr bearbeiters von dramen. Seine truppe spielte zunächst im Cockpit in Drury Lane, dann im Salisbury Court Play-house, bis sie im juni 1661 ein neues gebäude in Portugal Row, Lincoln's Inn Fields, bezog. Das theater wurde zunächst „die oper“ genannt, weil dort meist opernartige ausstattungsstücke mit musik, gesang und tanz gegeben wurden. Bald übernahm der herzog von York die pro-

Cock-pit, after there had been none of these diversions for many years during the war.

¹ Nach Pepys hatte er eine unterstützung aus der garderobe des königs *for cap and bells* unter dem titel *the King's fool or jester*, als welcher er ungestraft personen verspotten und lächerlich machen konnte. 13/2 68.

tektion, und nun hiess das theater „das haus des herzogs“ und die schauspieler „die diener des herzogs“. Sir William Davenant starb am 7. april 1668 und wurde in der Westminster-abtei beigesetzt.¹

Neben diesen beiden theatern werden wohl gelegentlich noch andere erwähnt, wie „die französische komödie“ in Drury Lane, aber sie kamen dagegen nicht auf.² Die aufführungen, sowohl im hause des königs, wie dem des herzogs, fanden nachmittags etwa zwischen 3 und 6 uhr statt. Abends spielten die truppen dann oft noch vor dem hofe und einem geladenen publikum im Whitehall-palast, wo man eine bühne zunächst im Cockpit und dann in einem grossen saale (*noonday hall*) eingerichtet hatte.³ Aufführungen bei hofe, bei denen die mitglieder der königlichen familie, die hofdamen und höflinge mitwirkten, waren ebenfalls nicht selten.⁴

Pepys war ein leidenschaftlicher theaterbesucher, und wir gewinnen aus seinen zahlreichen bemerkungen ein recht deutliches bild von einer theatervorstellung. Die bekanntmachung der stücke geschah auf pfoften.⁵ Wurde ein neues stück gegeben, und war deshalb ein grosser andrang zu erwarten, so musste man sich schon früh nach einem platz umsehen. An solchen tagen wurden die thüren schon um 12 uhr geöffnet, und wer um $\frac{1}{2}$ 1 uhr kam, fand das haus schon ziemlich voll und musste sich mit einem schlechten platze begnügen.⁶ Reservirte und numerirte plätze gab es nicht. Wollte man seinen platz nicht einbüssen und doch nicht stundenlang auf den anfang warten, so mietete man einen armen, der den platz bis zum anfange der vorstellung für ein kleines trinkgeld verwahrte.⁷

¹ 1/4 und 11/4 68.

² 30/8 61.

³ 20/4 68, 15/2, 22/2 69 a. a. o.

⁴ 14/1 68.

⁵ *I went to see if any play was acted, and I found none upon the post, it being Passion week.* 24/3 62.

⁶ So bei der ersten aufführung von Charles Sedleys *The Mulberry Garden*, 18/5 68; ebenso bei einem neuen stücke von Shadwell 25/2 69 und bei Lord Orrerys *Tryphon*, wo P. um $\frac{1}{2}$ 1 uhr nur mit mühe *into a blind hole* auf den 18d. platz kommt. 8/12 68.

⁷ 2/4 68: *To the Duke of York's play-house at a little past twelve to get a good place in the pit for the new play, and there setting a poor man*

Die preise der plätze waren geringer als heute, wenn auch viel höher als zur zeit der königin Elisabeth, wo der höchste platz 1 shilling und der niedrigste 2 pence, in den kleineren theatern sogar nur 1 penny kostete.¹ Der besuchteste und beliebteste platz war der *pit*, das parterre, das 2 s. 6 d. kostete. Hier sassen die stutzer (*gallants*), wie der herzog von Buckingham, Lord Buckhurst, die dichter Etheredge und Sedley u. s. w.,² aber dicht neben ihnen auch die bürger und lehrlinge, worin Pepys „ein zeichen der verschwendung und eitelkeit des zeitalters“ sieht.³ Geringer, 18 d. oder 12 d., war der preis der plätze auf den oberen bänken, doch galten diese plätze nicht als fein, so dass Pepys sich schämt, dort gesehen zu werden, während seine kommis auf dem teuren plätze sitzen.⁴ Doch war es ein vergnügen, von diesen bänken aus die logen zu sehen und dem gespräche der vornehmen leute, der Lady Castlemaine und anderer, zuzuhören.⁵ Der preis der logen war nach ihrer lage verschieden. In einzelnen kostete der platz 4—5 shilling,⁶ in anderen nur 18 d.⁷ Bei erstaußführungen wurden die preise zuweilen erhöht und sogar verdoppelt, so bei dem lustspiele *The Cutter of Colman Street* von Cowley, weshalb Pepys mit seiner frau auf die gallerie geht, von wo er ganz gut sieht.⁸ Kam man spät in das theater, um nur die letzten akte eines stückes zu sehen, so zahlte man einen geringeren preis, etwa 18 d. statt 2 s. 6 d.⁹ Zum letzten akte wurde man auch wohl umsonst hineingelassen.¹⁰ Viele vornehme stutzer drangen, ohne zu zahlen, in das theater ein

to keep my place, I out and spent an hour at Martin's, my bookseller's and so back again, where I find the house quite full. But I had my place Cf. 28/5 68.

¹ Ben Jonson, *Every Man out of his humour*, Prologue: *Let me never live to look as high as the two penny room again.*

² 6/2 68.

³ 1/6 68.

⁴ 19/1 61.

⁵ 1/5, 10/10 67.

⁶ 19/10 67, 6/1 68.

⁷ 6/2, 15/4 68.

⁸ 16/12 61.

⁹ 22/5 67 *play part* 2 s. 14/4 68.

¹⁰ 7/1, 11/2 68.

und liessen sich den besuch anschreiben,¹ eine unsitte, gegen die der Lord Chamberlain vergebens durch einen erlass vorging.² Das benehmen im theater war nichts weniger als würdig. Man sprach laut während der aufführung, so dass es oft unmöglich war, den worten der schauspieler zu folgen. War der störenfried allerdings ein witziger und geistreicher mann, wie Sir Charles Sedley, so lauschte man wohl mit vergnügen seinen bemerkungen über das stück und die schauspieler und tröstete sich darüber, dass man die worte der letzteren kaum hörte.³ Damen scheuten sich nicht, nach allen seiten hin auszuspeien, und Pepys hatte einmal das unglück, dass eine dame, die vor ihm sass, ihm nach hinten ins gesicht spie. Da sie aber schön war, so verzieh er ihr grossmütig.⁴ Die damen trugen meistens masken im theater, die ihr ganzes gesicht verbargen, wie das auch zur zeit der königin Elisabeth sitte gewesen war.⁵ Später kam diese sitte in der guten gesellschaft ab und wurde ein abzeichen der halbwelt. Eine stehende einrichtung im theater waren die apfelsinenmädchen (*orange-maids*), die unter der leitung und herrschaft von *Orange Moll* standen. Die apfelsine kostete 6 d., und grosse mengen wurden, besonders von damen, auch während des spieles verzehrt.⁶ Hamilton erzählt in den oft genannten memoiren eine hübsche geschichte, wie hofdamen sich als apfelsinenmädchen verkleideten und von den herren in zweideutiger weise geneckt wurden.⁷

Die bühne selbst war im theater oben zugedeckt, aber der zuschauerraum war über dem *pit* ursprünglich offen, und bei schlechtem wetter regnete es hinein, so dass man aufstehen

¹ Dies wird erzählt von Sir Philip Carteret *who do now run upon the score for plays, which is a shame.* 30/12 67.

² Vgl. 4/12 63. Anm. von Wheatley.

³ 18/2 67.

⁴ 28/1 61.

⁵ 12/6 63: *When the house began to fill, she [my Lady Mary Cromwell] put on her vizard and so kept it on over all the play; which of late is become a great fashion among the ladies, which hides their whole face.* Vgl. 18/2 67.

⁶ 18/4 68 a. a. o. Ein herr isst mitten im stücke obst und erstickt beinahe daran. *Orange Moll* rettet ihn, indem sie ihm den finger in den mund steckt. 2/11 67.

⁷ Hamilton s. 292 f.

musste. Erst später brachte man oben eine glaskuppel an, die aber doch nur einen unvollkommenen schutz gewährte.¹ Pepys durfte als freund mehrerer schauspieler auch wohl dann und wann einen blick hinter die kulissen werfen, und er wundert sich darüber, wie ausgelassen es dort zugeht, und wie erbärmlich die schauspieler im garderobezimmer aussehen, während sie doch auf der bühne einen solchen eindruck machen.²

Von den einzelnen schauspielern und schauspielerinnen ist im tagebuch oft die rede. Die letzteren gab es bekanntlich erst seit der restauration,³ da vorher alle frauenrollen durch männer und knaben gegeben worden waren. Die neue sitte bürgerte sich aber sehr schnell ein, und die namen der bedeutendsten künstlerinnen, die gewöhnlich nach ihren besten rollen genannt wurden, gingen von munde zu munde. Allerdings trug ihre lebensweise nicht gerade dazu bei, das puritanische vorurteil gegen sie zu beseitigen. Die meisten waren maitresses der grossen oder des königs selbst, so dass strenger denkende leute als unser Pepys, wie z. b. der gute Evelyn, nur mit entrüstung von dem theater sprechen.⁴ Die berühmtesten unter diesen schauspielerinnen waren Elizabeth Davenport, von ihrer hauptrolle in Davenants *Siege of Rhodes* Roxalana genannt, Mary Saunderson, ebenfalls nach einer rolle dieses stückes Ianthe genannt, Moll Davis, Nell Gwynn, die beiden Marshalls u. s. w. Elizabeth Davenport war die heldin und das opfer einer der nichtswürdigsten intriguen aus jenen tagen. Sie gefiel dem grafen von Oxford, Aubrey de Vere, und als sie sich ihm so nicht ergeben wollte, versprach dieser, sie zu heiraten. Er täuschte sie dann durch eine scheinheirat, wobei ein trompeter als geistlicher

¹ 1/6 64, 1/5 68.

² 19/3 66, 5/10 67.

³ Pepys sah zum ersten male frauen auf der bühne auftreten in Beaumont und Fletchers *Beggar's Bush* am 3/1 61.

⁴ *This night was acted my Lord Broghill's tragedy, called "Mustapha" before their Majesties at Court, at which I was present, very seldom going to the public theatres for many reasons, now as they were abused to an atheistical liberty, foule and indecent women now (and never till now) permitted to appear and act, who inflaming severall young noblemen and gallants became their misses and to some their wives. Evelyn's Diary 10/10 66. III, s. 211.*

figurirte. Als sie nach der entdeckung des betruges dem könige ihr leid klagte, wies dieser sie ab, bewilligte ihr aber ein schmerzengeld von 1000 thalern.¹ Moll Davis war die maitresse des königs selbst, dem ihr singen und tanzen besonders gefallen hatte. Sie spielte oft bei hofe zusammen mit den höfflingen und prinzeßinnen, und bei einer solchen aufführung, so erzählt Pepys, verliess die königin aus ärger über diesen ihr angethanen schimpf unmutig das theater.² Die berühmteste unter diesen schönheiten war aber Nell Gywnn, „die hübsche, witzige Nell“, wie Pepys sie nennt. Sie war von der niedrigsten herkunft; sie erinnerte sich, als kind in einem schlechten hause den gästen brandtwein eingeschenkt zu haben.³ Am königlichen theater, dem sie angehörte, spielte sie besonders komische rollen. Eine zeit lang war sie die maitresse von Lord Buckhurst, der ihr jährlich 700 l. zahlte. Das verhältnis dauerte aber nicht lange, und sie kehrte zur bühne zurück. Dann avancirte sie zur maitresse des königs. Dieser scheint sie besonders geliebt zu haben. Empfahl er sie doch noch auf dem totenbette seinem bruder und nachfolger mit den worten: „Lass die arme Nelly nicht hungern!“⁴ Die herzöge von St. Albans leiten von ihrem und des königs sohne ihr geschlecht und ihren rang ab. Eine schauspielerin niederen ranges, zu der Pepys in einem intimen verhältnis stand, das die eifersucht seiner frau erregte, war Mrs. Knipp.

Von den schauspielern stammten einige noch aus der zeit der bürgerkriege oder aus noch früherer zeit. Michael Mohun oder Moone halte schon vor den bürgerkriegen gespielt, dann während derselben mit auszeichnung auf seiten des königs gefochten, so dass er es bis zum major gebracht hatte, und war nach der restauration wieder auf das theater zurückgekehrt. Andere ältere schauspieler von bedeutung waren Kynaston, Burt.

¹ 18.2.62. Vgl. Hamilton s. 259, wo die sache als ein gelungener scherz erzählt wird.

² 31/5.68.

³ In einem streite mit Beck Marshall sagte sie: *I am but one man's whore, though I was brought up in a bawdy-house to fill strong waters to the guests; and you are a whore to three or four, though a Presbyter's praying daughter.* 4/10.67.

⁴ Vgl. Evelyn's Diary II, 444.

Hart, ferner Cartwright, buchhändler während der republik, und vor allem Betterton, der gatte von Mary Saunderson, ein ausgezeichnete künstler und nach Pepys' urteil auch ein verständiger, ernster mann, der an dem wüsten treiben der übrigen keinen antheil nahm. Er spielte zu aller bewunderung Hamlet und Heinrich V.¹ Lacy, selbst verfasser von vier lustspielen, war als tänzer berühmt. Er war eine zeit lang lieutenant gewesen und dann wieder zur bühne gegangen. Ein sehr geschätzter schauspieler war auch Harris. Er hatte einen streit mit seinem direktor Sir W. Davenant, da er bei jedem neuen stücke für sich 20*l.* verlangte und 10*l.* bei jeder wiederholung, setzte aber seinen willen durch.² Überhaupt war die stellung der schauspieler eine sehr einträgliche und angesehene. Pepys sagt, dass sie sehr reich und hochmütig seien.³ Auch wurde ihre gesellschaft von den vornehmen und geistreichen leuten gesucht und geschätzt.⁴

Für die ausbildung der schauspieler bestanden schulen, sog. *nurseries*, in denen schauspiele und opern aufgeführt wurden. Ein gewisser William Legg erhielt im jahre 1664 die erlaubnis, eine schule dieser art unter der aufsicht von Sir W. Davenant und Thomas Killigrew zu errichten, um dadurch die theater mit genügendem nachwuchs zu versorgen.⁵ Bald darauf erzählte Thomas Killigrew selbst Pepys, dass er in Moorfields ein haus zu diesem zwecke zu bauen beabsichtige. Es solle eine muster-bühne werden mit der besten ausstattung und maschinerie, der besten musik und allem so prächtig wie irgendwo in der christenheit, er habe zu diesem zwecke sänger und maler aus Italien kommen lassen.⁶ Was aus diesem grossen plane wurde, wissen wir nicht genau. Später bestanden zwei schauspielausbildungsschulen, eine unter Thomas Killigrew für die königlichen schauspieler in Barbican, Golden Lane, die andere unter Sir W. Davenant für die herzoglichen schauspieler in Hatton Garden.⁷ Doch wurde

¹ 24|8 61, 17|8 64.

² 24|10 63.

³ 26|2 61.

⁴ 29|4 69 ... *much company came to him [Harris] and the wits to talk and to assign meetings.*

⁵ 3|3 65.

⁶ 2|8 64.

⁷ 1|1 68.

dort nach Pepys' urteil schlecht gespielt.¹ Im jahre 1669 scheint eine „neue schauspieler-schule“ in Lincoln's Inn Fields in dem früheren königlichen theater errichtet worden zu sein. Frau Pepys wohnte dort einer aufführung bei.²

Wir kommen jetzt zu den aufführungen selbst. Wie prunklos war das theater zur blütezeit des dramas gewesen, mit welchen einfachen mitteln hatte man an die lebendige phantasie eines lebensfreudigen, frischen volkes appellirt. Jetzt war es anders geworden. Das publikum, das den ton im theater wie im leben angab, der hof und die aristokratie, hatte von Frankreich andere anschauungen mitgebracht; es verlangte etwas für die sinne, höfische pracht, schöne musik und ballette, und die theaterunternehmer und dichter kamen diesem verlangen in vollem masse nach. Thomas Killigrew rühmte sich Pepys gegenüber, was er für die bühne gethan habe, „dass die bühne jetzt durch seine mühe tausendmal besser und herrlicher sei als je zuvor: jetzt wachskerzen und zwar viele, damals nicht über 3 pfund talg, jetzt alles fein, keine rohheit irgendwo, damals wie in einem bärengarten; damals zwei oder drei geigenspieler, jetzt neun oder zehn von den besten; damals nichts als binsen auf dem boden und alles andere gewöhnlich, jetzt alles anders; damals kam die königin selten und der könig nie; jetzt kommt nicht bloss der könig feierlich, sondern alle feinen leute so gut wie irgend ein anderer.“³ Welch grosser aufwand getrieben wurde, zeigt eine aufführung von Ben Jonsons tragödie *Catiline*, zu der der könig 500*l.* zur anschaffung von purpurmänteln gab.⁴ Vor allem verlangte man in einem stücke abwechslung, prächtige dekorationen, ballette und musik. Wie früher ein epilog, so schloss jetzt ein tanz, *jig* genannt, jede aufführung; dabei sagte dann die tänzerin, die oft in männlicher kleidung auftrat, was gegeben wurde. Moll Davis war die beste tänzerin im herzoglichen theater, wie Nell Gwynn im königlichen.⁵ Auf den charakter des stückes kam es hierbei, wie es scheint, gar nicht an. Bei der aufführung von Corneilles *Horace* tanzt Lacy nach

¹ 24|2, 25|2 68.

² 23|4 69.

³ 12|6 67.

⁴ 11|12 67.

⁵ 7|3 67.

jedem akte, und „einige deutsche kommen aus dem maul und schwanz einer hamburger sau“!¹

Es erübrigt, noch kurz die *dramatische litteratur* in ihren charakteristischen merkmalen zu skizziren; ein näheres eingehen liegt ausserhalb des rahmens dieser kulturhistorischen abhandlung. Zunächst schöpfte man noch vorzugsweise aus dem reichen schatze des alten dramas. Allerdings wurden hierbei die alten stücke dem geschmacke der zeit entsprechend bearbeitet oder vielmehr verballhornt. Unter den elisabethischen dramatikern, deren stücke aufgeführt wurden, steht Shakespeare zwar nicht in erster linie, aber er figurirt doch in den aufzeichnungen von Pepys mit einer ganzen reihe von dramen. Pepys wohnte der aufführung bei von *Heinrich IV.*, *Macbeth*, dem *Sturm*, *Der widerspenstigen zähmung*, den *Lustigen weibern von Windsor*, dem *Mohren von Venedig*, *Hamlet*, *Romeo und Julie*, dem *Sommernachtstraum*, *Was ihr wollt*, *Heinrich VIII.*, wozu wir noch ein stück *Gesetz für liebende* rechnen können, das von Davenant aus *Mass für mass* und *Viel lärm um nichts* zusammengeflickt war. Wie absprechend Pepys über *Romeo und Julie*, den *Sommernachtstraum* und *Was ihr wollt* urtheilte, haben wir schon erwähnt.² Doch sah er *Macbeth* 8 mal, allerdings in einer sehr veränderten gestalt, denn er nennt es „eines der besten bühnenstücke durch mannigfaltigkeit von tanz und musik, die ich jemals gesehen habe.“³ Ähnlich war der *Sturm* bearbeitet,⁴ und *Der widerspenstigen zähmung* erschien, wie schon aus dem titel *Sawney, der schotte* hervorgeht, in vollständig veränderter gestalt. Der bearbeiter war John Lacy, der schauspieler.⁵

Wenn Shakespeare immer noch recht populär war, so galt doch Ben Jonson als der bei weitem bedeutendere dichter. Von ihm sah Pepys 5 stücke und zwar seine 4 besten lustspiele *Volpone*, *Epicene*, *The Alchemist* und *Bartholemew Fair*, die er nicht genug loben kann,⁶ und die historische tragödie *Catiline*,

¹ 9/1 69.

² Vgl. teil II, kap. II, s. 179.

³ 19/4 67.

⁴ *The most innocent play I ever saw, no great wit, but yet good, above ordinary plays.* 2/11 67. Die tänze und musik bewundert er 3/2 68.

⁵ 1/11 67: *a silly play and an old one.*

⁶ Vgl. teil II, kap. II, s. 179.

die ihm als lektüre sehr gefällt, aber nicht auf der bühne.¹ Den meisten stoff für die bühne lieferten aber Beaumont und Fletcher, von denen 25 stücke, teils von beiden, teils von Fletcher allein verfasst, von Pepys erwähnt werden. Ferner werden genannt Webster mit drei dramen,² Massinger mit zwei, von denen der *Bondsman* zu den Lieblingsstücken gehörte — Pepys sah es 7 mal und erklärt es für eins der packendsten stücke, die er kennt³ —, Ford und Thomas Heywood mit je 2 dramen, Sir John Suckling mit 4 dramen, Chapman mit einem, Middleton allein oder zusammen mit Fletcher und Rowley mit 3 dramen und von noch lebenden dichtern aus jener grossen zeit James Shirley mit 9 dramen⁴ und Jonsons schüler Jasper Maine, Brome und Habington. Im allgemeinen zehrte man also, wie wir sehen, noch von dem reichthum der vergangenheit.⁵ Ausserdem spielte man übersetzungen aus dem französischen, besonders von Corneille, von dem Pepys 5 stücke erwähnt,⁶ und aus dem spanischen des Calderon, von dem Colonel Sir Samuel Tuke ein stück unter dem titel *The Adventure of five hours* bearbeitet hatte.⁷ Auch hierbei verhielt man sich im allgemeinen sehr wenig pietätvoll gegenüber den intentionen des dichters.

¹ *A play of much good sense and words to read, but that do appear the worst upon the stage, I mean the least diverting that ever I saw any though most fine in clothes, and a fine scene of the senate and of a fight.* 19/12 68.

² Es sind *Vittoria Corombona*, *The Duchess of Malfi* und *Appius and Virginia*. Pepys urteilt absprechend über sie.

³ *There's nothing more taking in the world than that play.* 28/7 64.

⁴ Er starb 1666. Am beliebtesten war sein drama *The Traitor*, das Pepys 4 mal sieht.

⁵ Wheatley (*Pepys*) gibt eine liste der bei Pepys genannten stücke, die aber nicht ganz vollständig und richtig ist.

⁶ Von Corneille werden genannt: *The Valiant Cidd*, *Heraclius or the Emperor of the East*, *The Labyrinth or the Fatal Embarrassment*, *The Mistaken Beauty or the Lyar* und *Horace*. Das letztere stück war übersetzt von Mrs. Phillips, die auch den *Pompey* übersetzt hatte.

⁷ Pepys sah dies stück 4 mal mit grossem vergnügen. 17/1 63. Evelyn, der ein verwandter des bearbeiters war, sagt, dass das stück mehrere wochen lang täglich gegeben worden sei und dem theater 4—500 l. einbrachte. 23/12 62, 5 1 63.

Was die lebenden englischen dramatiker angeht, deren stücke am beliebtesten waren, so fällt uns hier zum unterschiede von den vorigen zeitaltern sofort der umstand auf, dass fast alle dem hofe und adel und den ihnen verwandten kreisen angehören. Wir finden unter den autoren, deren stücke Pepys sah, die namen von Lord Broghill, grafen von Orrery, von Sir Robert Howard und dem Hon. James Howard, Sir Robert Stapylton, dem herzog von Newcastle, Lord Falkland, Lord Digby, Sir Charles Sedley und Sir George Etheredge. Die sitten und anschauungen dieser männer und ihres kreises geben auf dem theater den ton an, und nach ihnen richteten sich auch die bürgerlichen dichter, Davenant, Killigrew, John Lacy, der schauspieler, Porter, Shadwell, der spätere *poeta laureatus*, und vor allem Dryden. Dieser ton aber war in der tragödie die haupt- und staatsaktion des drama à grand spectacle, mit schlachten, geistererscheinungen, folterqualen, mord und totschiag. Der begründer dieser gattung war Robert Boyle, Lord Broghill, welcher vom könige selbst die anregung empfangen haben soll. Sein *Heinrich V.*, *Der general, Mustapha*, *Der schwarze prinz* und *Tryphon*, heute verdientermassen vergessen, gehörten zu den beliebtesten bühnenstücken. Wie wenig es bei diesen bombastischen spektakelstücken auf dramatische kunst ankam, zeigt eine hübsche geschichte, die Pepys erzählt. In dem drama *Der schwarze prinz* kam ein langer brief vor, der eine grosse rolle spielte. Das publikum wurde beim vorlesen ungeduldig, und so liess man den brief bei den späteren aufführungen fort und gab jedem zuschauer ein gedrucktes exemplar desselben, auf das die schauspieler sich im stücke bezogen.¹ Dryden folgte Lord Orrery und überbot ihn noch mit seiner *Indischen königin*, die er zusammen mit Robert Howard verfasste, dem *Indischen kaiser*, der *Jungfräulichen königin* und anderen stücken.

Das lustspiel spiegelte die sittlichen anschauungen der hof- und gesellschaftskreise getreu wieder und setzte an die stelle des satirischen, moralisirenden lustspiels Ben Jonsons und seiner schule das leichte, von französischem geiste durchtränkte gesellschaftsstück, dessen moral nicht höher stand als die der zuschauer.

¹ 23|10 67.

Leute wie Sir George Etherege,¹ Sir Charles Sedley,² Thomas Killigrew³ u. a. gaben darin den ton an, und die übrigen, Dryden an der spitze, folgten ihnen.

Manchmal diente die bühne auch politischen und persönlichen zwecken. Edward Howard spielte in dem stücke *The Usurper*⁴ auf Cromwell und Hugh Peters, einen der richter Karls I., an und griff in einem anderen, *Change of Crowns*, den stellenverkauf und die habgier und bestechlichkeit bei hofe an, so dass der könig zornig wurde, die aufführung verbot und sogar das theater eine zeitlang schliessen liess. Der hauptspieler Lacy wurde festgenommen.⁵ Robert Howard schrieb ein stück *The Committee* gegen die puritaner,⁶ wagte es aber auch in dem drama *The Duke of Lerma* die maitressenwirtschaft bei hofe zu geisseln.⁷ Sir John Coventry hörte ferner, dass er zusammen mit dem herzoge von Buckingham ein stück schreiben wolle, worin er und Sir John Duncombe verspottet werden sollten, und drohte Thomas Killigrew, dass er dem schauspieler, der es wagen würde, ihn darzustellen, die nase abschneiden lassen würde.⁸ Ähnlich verfuhr in der that Sir Charles Sedley, als er in einem stücke des herzogs von Newcastle *The Heiress* von dem schauspieler Kynaston karrikirt wurde. Er liess diesem von raufbolden auflauern und ihn durchprügeln.⁹ Thomas Shadwell verspottete in dem lustspiele *The Sullen Lovers* oder *the Impertinents* Sir Robert Howard als Sir Positive At-All.¹⁰ Eine solche theatergeschichte erregte grosses aufsehen bei hofe. Bei einer aufführung von Ben Jonsons *Alchemist* spielte die darstellerin

¹ Von ihm wurden aufgeführt *Love in a Tub* und *She Would if she Could*. Edmund W. Gosse (*Seventeenth Century Studies*) nennt ihn den gründer des englischen lustspiels, wie es später von Congreve, Goldsmith und Sheridan verstanden wurde.

² Von ihm wurde gespielt *The Mulberry Garden*.

³ Pepys erwähnt 3 stücke von Killigrew: *Claracilla*, *Love at First Sight* und *Parson's Wedding*.

⁴ 2|1 64, 2|12 68.

⁵ 15|4, 16|4, 20|4 67.

⁶ 12|8 63, 1|8 67.

⁷ 20|2 68.

⁸ 6|3 69.

⁹ 1|2, 2|2, 9|2 69.

¹⁰ 24|2 68 a. a. o.

der Doll Common, Mrs. Covey, diese unter genauer nachahmung der Lady Harvey. Der Lord Chamberlain liess sie deshalb gefangen setzen, aber Lady Castlemaine, die wohl eine hand bei der sache im spiele gehabt hatte, bewirkte ihre freilassung. Sie spielte dann die rolle noch einmal in derselben weise. Jetzt engagirte Lady Harvey leute, die sie hierfür im theater auszischten und mit faulen äpfeln bewarfen. Der ganze hof war hierüber in streit und aufregung.¹ So wurde die bühne zum werkzeuge nicht bloss der politischen, sondern auch der persönlichen leidenschaften, der feindschaften und gehässigkeiten der höflinge und maitressen erniedrigt.

Berlin.

PHIL. ARONSTEIN.

¹ 13|1 69.

BERICHTE.

BERICHT ÜBER DEN FORTGANG DER ARBEITEN DES KANON-AUSSCHUSSES DES ALLGEMEINEN DEUTSCHEN NEUPHILOLOGEN-VERBANDES.

Da bis zum ende des jahres 1899 bei kollegen Kron für die *französische* abteilung des kanon-ausschusses seit der wahl desselben in Wien, pfingsten 1898, alles in allem, nur *fünf* gutachten, bei *mir* für die *englische* abteilung zwar etwas mehr, aber doch auch *keineswegs* eine *genügende* anzahl eingelaufen war, um mit den pfingsten 1898 schon vorhandenen zusammen ein abschliessendes urteil zu erlauben über die in betracht kommenden schulausgaben, so haben wir gemeinsam nachstehenden *auf* an die herren kollegen im ausschuss und zugleich an *alle*, die geneigt sind, denselben durch ihre sachverständige mitwirkung zu unterstützen, gerichtet und in der zweiten woche des monates januar nach allen seiten hin versendet:

Auf an die mitglieder des neusprachlichen kanon-ausschusses
des Allgemeinen Deutschen Neuphilologen-Verbandes.

Sehr geehrte herren kollegen!

Im januar 1899 versandte der vorstand des kanon-ausschusses an sämtliche 86 herren, die bis dahin ihre mitarbeit an dem wichtigen unternehmen des sichtens unserer französischen und englischen schulausgaben ausdrücklich oder stillschweigend (durch nichtablehnung) zugesagt hatten, ein rundschreiben mit den als nötig und hinreichend erscheinenden weisungen für den gemeinsamen arbeitsplan. Zu pfingsten 1900, also in wenigen monaten, wird vom IX. allgemeinen deutschen neuphilologentage zu Leipzig über die in den verflossenen beiden jahren gezeitigten arbeiten des kanon-ausschusses bericht erwartet.

Doch was ist bis jetzt geleistet? So gut wie nichts! Ganze fünf herren haben seit pfingsten 1898 die französische abteilung mit 6 + 8 + 18 + 21 + 33, zusammen 86 gutachten bedacht, so dass auf jedes in Wien ernannte mitglied gerade *ein* beurteiltes französisches exemplar kommt!

Fürs englische, für das aus mangel an genügendem material pfingsten 1898 noch nicht einmal eine *Erste liste* „*unbedingt brauchbarer*“ *ausgaben* hatte zusammengestellt werden können, haben sich etwas mehr herren beteiligt, aber zum grossen, fast grösseren teile solche, die gar nicht dem ausschuss angehören, deren gutachten also nur auf die eigene, persönliche

verantwortung des abteilungs-vorstandes hin berücksichtigt werden können. Die grosse mehrzahl der ausschussmitglieder selbst liess auch die englische abteilung bisher auf ihre beiträge warten.

Wir meinen nun, es würde doch kein nennenswertes opfer gewesen sein, wenn die herren des ausschusses wenigstens über diejenigen bändchen, die sich in ihrer privat- und in ihrer anstaltsbibliothek befinden, je ein gutachten abgegeben hätten: dies würde schon unsre sammlung um mindestens einige tausend nummern bereichert haben. Wir verstehen freilich sehr wohl und müssen es täglich selbst erfahren, dass die lehrthätigkeit und die damit verbundenen häuslichen arbeiten den gewissenhaften fachmann stark, oft sogar übermässig stark in anspruch nehmen. Aber, von vorübergehender wirklicher überhäufung mit berufsarbeiten abgesehen, gibt es doch auch freie stunden: man findet zeit zu litterarischen veröffentlichungen, zu öffentlichen vorträgen, zu politischer bethätigung. Da wäre es doch einigermaßen verwunderlich, wenn nicht auch dann und wann einmal ein stündchen der im interesse der allgemeinheit und der förderung unseres fachs übernommenen kanon-arbeit gewidmet werden könnte! Die meisten mitglieder werden im laufe ihrer praxis ein oder mehrere dutzend ausgaben selbst haben lesen lassen, daher mit den eigenheiten — guten wie schlechten — der betreffenden bändchen so gründlich vertraut sein, dass die niederschrift eines gutachtens im sinne der sichtungsgrundsätze nur wenige minuten erfordern dürfte.

Wir lehrer stehen doch sonst im wohlverdienten rufe grosser selbstlosigkeit und opferwilligkeit; wollen wir neuphilologen nun diesem guten rufe des ganzen lehrerstandes in unserer eigenen sache nicht entsprechen? Und von der erfüllung dieser ehrenpflicht hat ja die ganze schule und insbesondere die gesamtheit der neusprachlichen lehrer den vorteil. Wir müssten vor ihnen erröten, wenn wir sie nicht erfüllten!

Wer das vertrauen der auf ihn gefallenen und von ihm ausdrücklich oder stillschweigend angenommenen wahl als ausschussmitglied nachträglich nicht rechtfertigen zu können vermeinte, brauchte dem vorstand hiervon ja nur begründende mitteilung zu machen: dann wäre für ersatz gesorgt worden. Vier von den in Wien gewählten 86 herren haben sich aus zweifellos triftigen gründen zur absage genötigt gesehen, und nur mit bedauern haben wir auf ihre mitarbeit verzichtet und durch kooptation die zahl wieder ergänzt.

Wir bitten aber nun diejenigen herren, die sich zur mitarbeit bereit erklärt, beziehungsweise uns keine absage zugesendet haben, recht herzlich und nachdrücklich, der guten sache zuliebe, uns recht bald durch möglichst zahlreiche beiträge zu erfreuen, damit zu pflingsten dieses jahr in Leipzig über einen wirklichen fortschritt der kanon-arbeiten berichtet werden kann.

Das einordnen und zusammenfassen der gutachten nimmt uns auf geraume zeit in anspruch, drum bitten wir alle beteiligten um möglichst ungesäumte einsendung ihrer hoffentlich recht zahlreichen beiträge.

Ein umfassendes und einheitliches zusammenwirken der herren mitarbeiter wird sich unter gütiger beachtung nachstehender gesichtspunkte leicht ermöglichen lassen:

1. Was ist zu begutachten?

Diese immer wieder neu sich aufdrängende frage beantworten wir am zweckmässigsten mit dem geflügelten worte: *All is fish that comes to net!* Kommt es doch darauf an, das gesamte angebot der in Deutschland und Österreich hergestellten deutschen schulausgaben französischer und englischer autoren auf brauchbarkeit oder unbrauchbarkeit zu prüfen! Um indes zu einem sicheren endurteil zu gelangen, genügt es nicht, dass ein oder ein paar gutachten über jedes einzelne bändchen abgegeben werden; je mehr herren kollegen, unabhängig von einander, ihre wohlbegründete meinung über ein und dieselbe ausgabe aussprechen, desto unanfechtbarer wird das gesamturteil über den wert oder unwert jedes einzelnen bändchens ausfallen. Daher ist es von wichtigkeit, dass alle herren mitarbeiter möglichst viele sammlungen, auch solche von süddeutschen und österreichischen verlagshäusern, unter die lupe nehmen.

Die verlagskataloge besagen alles nähere und werden auf verlangen den interessenten von den verlegern zugesandt.

Vornehmlich kommen für den kanon die folgenden sammlungen in betracht:

G. Freytag, Leipzig.	P. Spindler, Leipzig.
Friedberg & Mode, Berlin.	Dr. P. Stolte, Leipzig.
R. Gärtner, Berlin.	P. Tauchnitz, Leipzig
R. Gerhard, Leipzig.	(nur die <i>Student's Series</i>).
G. Kühnmann, Dresden.	Velhagen & Klasing, Bielefeld.
J. Lindauer, München.	Weidmann's <i>neue sammlung</i> , Bücking-
F. A. Perthes, Gotha.	Hausknecht.
A. Pierer, Altenburg.	J. Zwissler, Wolfenbüttel.
Renger, Leipzig-Reudnitz.	

Die in den *Neueren Sprachen*, band VI, s. 64—65, genannten sammlungen können, besondere fälle abgerechnet, unberücksichtigt bleiben, da sie, bis auf ganz vereinzelte ausnahmen, sich *en bloc* als für die schule unannehmbar erwiesen haben. Man wird gut thun, die weniger bekannten und weniger umfänglichen sammlungen zuerst vorzunehmen, damit die grösseren „bibliotheken“ nicht die ganze kraft der herren mitarbeiter von vornherein in beschlag nehmen.

2. Wie beschafft man sich die zu prüfenden schulausgaben?

Nach unsern erfahrungen sind die sortiments-buchhändler, bei denen man den bücherbedarf für sich oder für seine schule zu decken pflegt, gern bereit, einzelne bändchen oder auch die ganze sammlung jedes der in frage kommenden verleger (*en bloc* oder partienweise, je nach ihrem umfang) zur ansicht gegen rückgabe nach genügender prüfung zu besorgen. Für

die herren mitarbeiter, wie für den sortimenter, ist diese art der beorderung ganz oder nahezu kostenlos, da der sortimenter die ansichtsendung über Leipzig (ev. Stuttgart) in seinem regelmässigen wochenballen per frachtgut gleichzeitig mit seinen anderen bestellungen befördern lässt. Die rücksendung erfolgt in gleicher weise. Es bedarf dies eben nur einer freundlichen verständigung mit dem betreffenden herrn. Schlimmstenfalls würden etwaige trotzdem den herrn mitarbeitern erwachsende nennenswerte auslagen, die sie nicht auf die eigne kasse zu übernehmen wünschen, uns vor dem nächsten neuphilologentag rechtzeitig mitzuteilen sein, damit wir sie dort mit unsern eigenen dem verbande in rechnung stellen können, nach massgabe unserer in Wien genehmigten anträge. (*Neuere Sprachen*, bd. VI, s. 441).

3. Nach welchen grundsätzen ist zu begutachten?

a) Der inhalt:

Nach massgabe der sichtungsgrundsätze (abgedruckt in *Neuere Sprachen*, bd. V, s. 544—46 und in den *Verhandlungen des 7. neuphilologentags zu Hamburg*, s. 30—32), die im jahre 1896 auf dem hamburger neuphilologentage festgelegt und genehmigt worden sind.

b) Die ausstattung:

Im anschluss an die von augenärztlichen autoritäten aufgestellten hygienischen vorschriften über schriftgrösse, buchstabendicke, durchschuss, papierstärke, -farbe u. s. w. (abgedruckt in *Neuere Sprachen*, bd. V, s. 649—50).

Als wichtigste norm ist in dieser hinsicht festzuhalten, dass auf 4 zm. raum von zeilenfuss zu zeilenfuss gemessen — im fremdsprachlichen text nicht mehr als 10—11 druckzeilen, in den anmerkungen höchstens 13—14 zeilen geduldet werden können.

4. Wie sind die gutachten abzufassen?

In kurzer, unzweideutiger form, und zwar unter gefälligst genauem anschluss an die einzelnen rubriken des Ihnen bekannten, nochmals beigelegten musterschemas (von dem die herren mitarbeiter sich bei bedarf weitere exemplare gütigst selbst herstellen wollen!). Die letzte rubrik „bemerkungen“ ist für die begründung des gesamturteils, sowie für hervorhebung etwaiger vorzüge oder mängel jedes einzelnen bändchens bestimmt und sollte in keinem falle leer bleiben, in welchem irgend ein nützlicher wink für die richtige beurteilung gegeben werden kann.

Alphabetische anordnung nach autoren ist zwar, wenn sie ohne mühe geschehen kann, als erleichterung für die übersicht erwünscht, aber nicht notwendig.

5. Wohin sind die gutachten zu senden?

Die englischen an den vorstand der englischen abteilung, die französischen an den der französischen. Adressen siehe am schluss!

Hiernach erübrigt uns nur noch der wunsch und die herzliche bitte:
 Möchten wir doch von jedem der herren mitarbeiter *bis ende märz* durch
 eine recht ansehnliche menge sachkundiger und wohlbegründeter urteile
 erfreut werden, damit das für die gedeihliche entwicklung unserer fach-
 wissenschaft und schulpraxis so wichtige, ja notwendige unternehmen zu
 gutem ende geführt werde!

Der vorstand des neusprachlichen kanon-ausschusses:

Für die <i>englische</i> abteilung:	Für die <i>französische</i> abteilung:
Prof. dr. HERM. MÜLLER (gymnas.),	Oberlehr. dr. R. KRON, (oberrealschule).
Heidelberg, Anlage 34.	Bis 1. april 1900:
	Strassburg i. E., Oberlinstrasse 11, I.
	Nach 1. april 1900:
	Kiel, marineschule und -akademie.

Wir empfehlen denselben hiermit der gütigen beachtung *aller neu-
 philologischen herren kollegen* und sehen ihrer *thatkräftigen* unterstützung
 hoffnungsvoll und vertrauensvoll entgegen.

Im namen des gesamt-ausschusses:

Heidelberg.

DR. H. MÜLLER.

BESPRECHUNGEN.

G. STRICKLER, *Nouveau livre de lecture*. Neues franz. lesebuch für mittelschulen. Zürich, F. Schulthess 1898. VIII, 173 s. M. 1.60.

An dem Stricklerschen lesebuch hat mir eigentlich die vorrede am besten gefallen, nach der ich mir eine äusserst interessante auswahl von lesestücken erwartete. „Fabeln, anekdoten, erzählungen, beschreibungen, schilderungen und dergl. müssen früh in den kreis der betrachtungen gezogen werden.“ „*Il faut que dans les livres l'utilité et l'agrément se trouvent ensemble, afin que la lecture ait pour les jeunes gens un attrait qui la leur fasse désirer.*“ (Rollin). Gegen die stücke im einzelnen finde ich nichts einzuwenden, aber es fehlt meines erachtens an der nötigen abwechslungsung. Die beschreibung — das wort in seinem allgemeinsten sinne genommen — wiegt zu sehr vor. Ich habe noch nicht gefunden, dass die jugend eine besondere vorliebe für die reflexion hat; der verf. scheint aber stücke, die ganz oder z. t. reflektirenden inhalt haben, zu bevorzugen und thut, wie ich glaube, darin des guten zu viel. Auch ist er mir im ganzen etwas zu lehrhaft. Die kinder merken die absicht und werden verstimmt. Spezifisch französische verhältnisse stellt Strickler nicht in den vordergrund, wer also seinen schülern im französischen „realien“ vermitteln will, wird sein buch nicht benutzen. Die zahl der gedichte ist verhältnismässig zu klein. Die erklärungen stehender ausdrücke und sprichwörtlicher redensarten (no. 66, 93, 98) halte ich für gut gewählt. Die briefform dürfte noch einige mal mehr vertreten sein. Ein wörterbuch fehlt, freilich hätte ein solches, bei dem nicht zu verkennenden vokabelreichtum, der in den lesestücken steckt, den umfang des buches bedeutend verstärkt. Für welches alter, resp. welche klassen das buch zu benutzen ist, sagt der verf. nicht ausdrücklich, wohl aber, dass es an sekundar-, bezirks-, real- und fortbildungsschulen, gymnasien und industrieschulen verwendbar sein soll. Man merkt dem buch an, dass es mit fleiss und liebe zusammengestellt ist.

Dr. E. OTTO, *Französisches lesebuch mit konversationsübungen für mädchen-schulen und andere weibliche bildungsanstalten*. Eine auswahl stufenmässig geordneter lesestücke mit einem wörterbuch. Neu bearbeitet von H. RUNGE. II. kursus für die oberen klassen. 3. aufl. Heidelberg, J. Groos. 1897. 272 s. Geb. m. 2.40.

Der „berechtigten forderung der neuzeit: „einführung in die landes- und volkskunde des fremden volkes“ hat Runge bei der zusammenstellung

seines lesebuchs rechnung zu tragen gesucht. Er ordnet den stoff in vier gruppen: *la France, les Français, histoire de France, littérature française*. Am umfangreichsten und besten gelungen ist die letzte abteilung, jedoch möchte ich no. 12, *la petite moqueuse, comédie en un acte*, als zu leicht und nichtssagend ausdrücklich ausnehmen. Die zahl der gedichte dürfte etwas grösser sein. Von den drei ersten abteilungen scheint mir die zweite am wenigsten geglückt. Inwiefern die stücke stufenmässig geordnet sind, habe ich nicht zu erkennen vermocht. Das erste stück, *Coup d'œil sur la France*, halte ich für mindestens gerade so schwer wie z. b. irgend eine partie aus *Madeleine*, das unter den prosastücken ziemlich an letzter stelle steht. Übrigens scheint mir die stufenmässige anordnung im lesebuch auch entbehrlich.

Die konversationsübungen sind wohl nur als andeutungen zu fassen, in welcher art die stücke mündlich verarbeitet werden sollen; sie bieten eigentlich wenig. Das lesebuch im ganzen darf als brauchbar bezeichnet werden.

Prof. dr. JULIUS BIRNBAUM, *Lehrbuch der französischen sprache nach der analytisch-direkten methode für höhere schulen*. Verkürzte ausgabe.

I. teil mit einem liederanhang. Leipzig, Rossberg, 1897. 98 s. Geb. m. 1.30.

Dies buch verdankt seinen ursprung der notwendigkeit, „es auch denjenigen lehranstalten zugänglich zu machen, deren im französischen eng begrenzter lehrplan eine gründliche und allseitig befriedigende durchnahme des stoffes unmöglich macht“. Der verf. hat „zahlreichen und z. t. dringenden wünschen“ durch seine verkürzte ausgabe zu entsprechen gesucht. Sie ist um 2 bogen weniger umfangreich als die in neunter auflage vorliegende unverkürzte ausgabe. Mit ausnahme der formenlehre, die sich in beiden büchern beinahe vollständig deckt, haben alle teile des lehrbuchs verkürzungen erfahren. Die „vorschule“, systematische einföhrung in die aussprache, die der verf. „nicht als einen organischen teil des lehrbuchs“ aufgefasst wissen will, hat nur verkürzte, resp. gar keine ausföhrungen über die bildung der laute, was bei den diphthongen wohl zu bedauern ist. Auch bei den geräuschlauten vermissen wir ungern die angaben über die artikulation. Die zahl der beispiele ist wesentlich geringer.

In teil II, *Exercices de lecture*, teil III, *Exercices de lecture et de conversation* und in teil IV, *Exercices de lecture, de conversation et de grammaire*, sind die verkürzungen wesentlich dadurch herbeigeföhrt, dass aus den einzelnen übungsstücken entbehrliches ausgeschieden worden ist, „ohne dabei dem lehrstoff gewalt anzuthun“. Nur wenige stücke sind gegenüber der unverkürzten ausgabe ganz weggelassen, was wir bei no. 5, teil III, *la retraite*, und no. 5, teil IV, *le cloutier*, nicht gerade bedauern. In teil IV ist dann noch eine ganze lektion, *leçons de calcul*, die vier spezies mit einigen eingekleideten aufgaben ganz weggefallen. Die deutschen übungsstücke sind in ähnlicher weise wie die französischen reduziert, die wiederholungsübungen sind ganz unterdrückt.

Da die verkürzte ausgabe sich von der ursprünglichen nur quantitativ, nicht qualitativ unterscheidet, so wird sie wie das ganze Bierbaumsche lehrbuch der französischen sprache bald ihre gönner finden. Meines erachtens würde die nutzbarkeit des buches — des verkürzten und auch des ursprünglichen — noch erhöht, wenn neben der beschreibung auch der erzählung etwas mehr raum gegönnt würde.

Dr. H. RAHN, *Héditha*, neues lehr- und lesebuch der französischen sprache für höhere mädchenschulen und verwandte anstalten. 2. teil. Leipzig, O. R. Reisland 1897. 250 s. M. 2.—.

Dr. W. RICKEN, *Lehrgang der französischen sprache für die ersten drei jahre des französischen unterrichts an realschulen jeder art und an höheren mädchenschulen*. 2. und 3. jahr. Ausg. für mädchenschulen. 2. aufl. Berlin, W. Gronau 1896. 160 s. 1.60, geb. m. 1.80.

Dr. W. RICKEN, *Schulgrammatik für höhere mädchenschulen* (oberstufe) nach den bestimmungen vom 31. mai 1894 bearbeitet. Berlin, W. Gronau 1896. 181 s. Geb. m. 2.—.

Rahns buch umfasst den unterrichtsstoff des zweiten und dritten schuljahrs; jeder abschnitt enthält: A. grammatischen übungsstoff; B. lese-, anschauungs- und aufsatzstoff; C. übersetzungsübungen; D. grammatik. Ich halte das Rahnsche lehr- und lesebuch für sehr brauchbar. Die auswahl der stoffe, besonders im dritten schuljahr ist eine äusserst glückliche. Es ist stets bedacht darauf genommen, dass die grammatischen erscheinungen, um deren verständnis es sich in erster linie dreht, reichlich vorhanden sind, ja vielleicht hat der verf. hier eher des guten etwas zu viel gethan. Wenn er in den ersten stücken des zweiten teils die moral nicht ganz so fingerdick auftragen wollte, würden die schülerinnen sein buch gewiss noch lieber gewinnen. Gegen die fassung der grammatischen regeln ist im allgemeinen nichts einzuwenden.

Bedenklich scheint mir s. 16: „die anhängung des stummen e (beim adj.) bringt eine lautveränderung in der letzten silbe hervor“. In no. 20, s. 20, *l'année*, sind einzelne daten nicht richtig. Die deutschen übungstücke, die Rahn nicht glaubt entbehren zu können, „schliessen sich an den französischen lesestoff an, verwenden ausschliesslich den darin gebotenen wortvorrat und sind gleichfalls zusammenhängende sprachganze“. Dass sie zusammenstehen und eine abteilung für sich bilden, ist zwar nur äusserlich, macht es aber wesentlich leichter, sie auszulassen, wozu sich hoffentlich recht viele, die das Rahnsche lehrbuch benutzen, trotz des verf.s empfehlung, entschliessen. Ich glaube, dass nach seinem buch auch ohne diese übungen sich etwas tüchtiges erreichen lässt. Es sei hiermit aufs beste empfohlen.

Eine gleich günstige meinung habe ich von Rickens lehrgang der französischen sprache. Das buch enthält in 6 abteilungen: I. Französische sprachstoffe mit anhang: *les quatre saisons*; rätsel, scherzzeilen, spielreime, kindersprüche, gedichte. II. Übungen in unmittelbarem anschluss an die

sprachstoffe. III. Deutsche übungsstücke. IV. Unterhaltungsfragen im an-
schluss an die französischen sprachstoffe. V. Grammatik. VI. Wörter-
verzeichnisse. Die sprachstoffe sind gut gewählt. Die übungen — sie er-
innern an Rossmann-Schmidt — sollen nur muster und andeutungen sein,
vor allem für solche lehrer, denen die erfahrung noch mangelt. „Da ferner
der französische unterricht meist in den händen mehrerer lehrer liegt, so
ist im interesse einheitlicher behandlung und sicheren gleichmässigen fort-
schreitens bei aller wünschenswerten freiheit der bewegung doch auch ein
gewisser zwang nötig.“ Was über die deutschen übungsstücke bei Rahn
gesagt ist, gilt in vollem umfang auch für die Rickens. Für einen be-
sondren vorzug seines buches halte ich es, dass es die wichtigsten unregel-
mässigen zeitwörter bereits bringt, ohne die doch nie und nimmer auszu-
kommen ist, und deren formen man doch nicht ewig als vokabeln lernen
lassen kann. Übrigens wundert's mich, dass der missgriff der 94er lehr-
pläne, der die unregelmässigen verben alle auf die oberstufe verweist, noch
nicht öfter als solcher empfunden, resp. beklagt worden ist.

Die schulgrammatik Rickens setzt seinen lehrgang fort und soll „neben
dem betriebe passender lektüre hergehen und demselben dienen.“ Der eigent-
lichen grammatik geht voraus ein zusammenhängender sprachstoff, *le tour
de la France* (nach Bruno); an sie an schliessen sich deutsche übung-
stoffe zum übersetzen ins französische [erweitert durch einen anhang: 16
zusammenhängende stücke] und ein wörterbuch. Nach vorausgeschickten
beispielen gibt der verf. die grammatischen regeln; er beschränkt sich auf
das wesentliche und sucht sich so kurz wie möglich zu fassen. Es will
aber scheinen, dass die klarheit manchmal darunter leidet. Die ausstattung
der bücher ist durchaus lobenswert.

J. PÜNJER, *Lehr- und lernbuch der französischen sprache*. 1. teil, 4. aufl.
Hannover, Berlin, C. Meyer 1897. 122 s. Geh. m. 1.20; geb. m. 1.50.
2. teil, 3. und 4. gleichlautende aufl. 216 s. Geh. m. 1.60, geb. m. 2.—.

Der verf. ist bei der ausarbeitung seines buches von der ansicht aus-
gegangen, dass der „erste neu-fremdsprachliche unterricht an die dem kinde
zur hand liegenden nächsten anschauungskreise anzuknüpfen sei“. Den
1. teil beginnt Pünjer mit einer einföhrung in die lautlehre, teil A, wozu
folgendes bemerkt sein soll: qualitativ sind zwei *a* zu unterscheiden, wenn
auch das offene im verhältnis seltener ist. S. 10 heisst es: „der buchstabe
y ist stets bezeichnung für den *i*-laut“; das wort *symbole* ist dann fälsch-
lich als beleg angeführt. Bei dem, was über die bindung gesagt ist, ver-
misst man jégliche andeutung über die sehr wichtige vokalische bindung.
(Man vgl. z. b. s. 13, anm. 1: „das *t* von *et* darf nie gebunden werden. *En
septembre et en octobre*.“ Das *t* darf zwar nicht gebunden werden, aber *et*
und *en* sind durch vokalische bindung zu einem lautganzen zu vereinigen.)
Teil B enthält dann in den übungsstücken den eigentlichen unterrichtsstoff:
kap. I *avoir*, *être*, die verben auf *er* (präs., imp., *passé défini*, perfekt,
futurum I und II); kap. II einiges über das subst., das adj. und den artikel;

kap. III *avoir, être*, die erste konj. vollständig; das fürwort als objekt: das rückbezügliche verb; die 2. und die 3. konj.; kap. IV. Die gebräuchlichsten (*sic*) formen einiger unregelmässiger verben. Teil C bringt eine grammatische zusammenstellung, merkwürdiger weise ohne die ordnungszahlen; D. ein wörterverzeichnis zu den lektionen 1–60, denen noch 10 französische lesestücke als anhang beigegeben sind. Einen nicht geringen raum nehmen in teil B die jeder lektion beigegebenen übungen und deutschen umbildungen ein, für deren behandlung aber der verf. von vornherein eine gewisse freiheit zugesteht. Die „variation“, auf die er es abgesehen hat, erreicht man wohl besser ohne den umweg durch das deutsche zu nehmen. (vorw. s. VI.) Das äussere des buches ist zu loben. Folgende druckfehler sind zu berichtigen: s. 2 im vokaldreieck *n (u)*; s. 12, IV *paranthèse*; s. 16, zeile 5 von unten *perets (parents)*; s. 18, l. 4 *un grand en (et) beau jardin*; s. 21, l. 7, anm. 6 *ach (ich)*; ebenda ist zu verbessern: *étage (stockwerk)* und *unterhaus (erdgeschoss)*; s. 38, z. 15 v. o. *leur (leur)*; s. 70, z. 3 v. o. *tokat de suite*; s. 72, 23 *soshaite*; ib. z. 4 v. u. *commençots*; s. 73, z. 3 v. o. *présenter*.

Der 2. teil des lehr- und lernbuches ergänzt zunächst im 1. abschnitt, kap. I die formenlehre des verbums (unregelmässige verben). Kap. II–IV veranschaulicht das wichtigste aus der syntax; kap. V enthält eine anzahl zusammenhängender lesestücke und einige deutsche übungstücke, die nicht an vorausgehende französische texte angefügt sind; teil B bringt die zusammenstellung der grammatik. C die vokabelverzeichnisse.

Die im kap. I–IV jeder lektion beigegebenen *dérivations* scheinen vorzüglich geeignet, den aktiven wortschatz der schüler zu befestigen und zu erweitern. Das über die deutschen umbildungen des 1. teils gesagte gilt auch hier. Im vorwort zum 1. teil seines buches, s. VI, führt Pünjer folgendes aus: „Mit der auf anschauung gegründeten entwickelnden lehrweise ist ein 'übersetzen' im gewöhnlichen sinn unvereinbar. Wenn ich während des aufbaues des gesamtbildes überzeugt bin, dass die neuen, in einem fremdsprachlichen gewande erscheinenden vorstellungen richtig aufgefasst (richtig apperzipiert) sind, werde ich auf eine peinliche wiedergabe in deutscher sprache gern verzichten, denn ich lehre in dieser stunde nicht deutsch.“ Wenn überhaupt eine zusammenhängende wiedergabe des fremdsprachlichen stoffes ins deutsche vorgenommen wird, so hat sie meines erachtens stets in bestem deutsch zu erfolgen; ob man überhaupt, oder auf welcher stufe man eventuell diese wiedergabe verlangen soll, kann hier unerörtert bleiben. Man mag es damit halten, wie man will, jedenfalls halte ich den verf. für verpflichtet, in seinen deutschen „umbildungen“ nur gutes deutsch zu geben, was doch nicht ausnahmslos der fall ist. So ist l. 41, z. b. die frage: „sind diese kohlen schiffe die eurigen“ nach der französischen frage zurecht gemacht. So sagt doch niemand.

Bei den verben auf *oir* l. 10 will mir der französische stoff etwas knapp dünken. Die zusammenhängenden lesestücke sind mit wenig ausnahmen

(no. 3 und 4) als glücklich gewählt zu bezeichnen. No. 13, 1 *les attributs de Dieu*, no. 2 *la naissance de Jésus*, no. 4 *la mort de Jésus* und no. 5 *la résurrection et l'ascension de Jésus-Christ* dürften sich für konfessionell gemischte schulen nicht eignen. Bei der zusammenstellung der grammatik hat der verf. sich darauf beschränkt, das wichtigste zu geben.

S. 177 findet sich ein hässlicher druckfehler, es steht *unveränderlich*, statt *veränderlich*. Von sonstigen druckfehlern seien erwähnt: s. 32 *adjectifs numéraux*; s. 38 *enunyeux*; s. 51, l. 39 *les matelots et (l)es mousses*; s. 64, z. 9 v. u. *heurel (heurel)*; s. 87, no. 1 *liège*, im wb. aber *liège*.

Im ganzen ist das buch nicht so übel, als es vielleicht nach den gemachten ausstellungen scheinen könnte. Vielleicht entschliesst sich der verf. bei einer neuen auflage, den poetischen stücken einmal seine ganz besondere sorgfalt zu widmen und eine etwas reichere auswahl zu bieten.

M. WEISS, *Französische grammatik für mädchen*. 3. aufl. neu bearbeitet nach den bestimmungen vom 31. mai 1894. Paderborn, F. Schöningh. 1897. 198 s. M. 1.80.

Das französische zusammenhängende material ist durchweg recht brauchbar und gut gewählt. Die briefform kehrt öfters wieder; der wortschatz ist vernünftig ausgebeutet. Wer einzelsätze — französische und deutsche — nicht glaubt entbehren zu können, wird in dem buche seine rechnung finden, das die verf. offenbar mit grosser sorgfalt zusammengestellt hat.

G. STIER, *Lehrbuch der französischen sprache für höhere Mädchenschulen*.

Nach den bestimmungen des kgl. preussischen unterrichts-ministerium vom 31. mai 1894 bearbeitet. V. teil: syntax. Unterrichtsstoff für die zweite und erste klasse. Leipzig, F. A. Brockhaus 1897. VIII, 355 s. Kart. m. 2.50.

Nach der durchsicht dieses buches bin ich nicht ganz im klaren darüber, welche rolle der verf. der grammatik im unterricht zugedacht wissen will. Nach meiner meinung neigt er dazu, die grammatik um ihrer selbst willen zu betreiben, wodurch er sich allerdings mit den bestimmungen vom mai 1894 in widerspruch setzen würde. Seine grammatik soll freilich „nicht bloss zum lernen, sondern auch zum nachschlagen“ dienen. Ich halte sie als schulbuch für mädchen für viel zu ausführlich, die sehen vor lauter bäumen den wald nicht. Wie man in einer 9klassigen schule solche fülle von stoff bewältigen will, ist mir rätselhaft. Des verf. streben nach vollständigkeit ist an und für sich gewiss lobenswert, aber in der schule heisst es sich bescheiden, und schliesslich kann man doch die zeit nutzbringender anwenden als „jede bei der lektüre sich darbietende gelegenheit wahrzunehmen, um schwierigere oder seltenere regeln aufschlagen und nachlesen zu lassen“. Stier hat versucht, „jedem kapitel, wenn es möglich war, ein oberstes grundgesetz, eine hauptregel voranzustellen, woraus sich mit innerer notwendigkeit die einzelnen regeln ergeben müssen“. Die fassung dieser hauptregeln ist nicht immer eine glückliche zu nennen, ja zuweilen gesucht oder nicht hinreichend erklärt (z. b. gebrauch der zeiten, konjunktiv); ich muss mir aber versagen, auf einzelheiten einzugehen.

An die syntax schliesst sich ein übungsbuch, vorwiegend deutsche einzelsätze, aber auch zusammenhängende deutsche und französische stücke enthaltend. Als anhang folgen 24 französische gedichte und ein wörterbuch zu den übungsstücken. Was die gedichte in der syntax sollen, wissen die götter — hoffentlich sollen doch daran keine regeln geübt werden. Die ausstattung des buches ist zu loben, wenn auch grösserer druck vielfach erwünscht wäre. Der umfang würde allerdings bei der fülle des materials wahrscheinlich viel grösser. Ich wäre sehr gespannt zu hören, was sich mit Stiers buch in der praxis anfangen lässt. Gelten meine bedenken z. t. auch der qualität, so sind sie doch in erster hinsicht gegen die quantität gerichtet, und da lässt sich ja leicht abhelfen — auch in einer neuen auf-lage seitens des verf.

Giessen.

A. STÖRIKO.

Prosateurs modernes, band IX:

1. E. DUPUIS, *La France en Zigzag*. Im auszug, mit anmerkungen, wörterbuch und kartenskizzen, herausgegeben von H. BRITSCHNEIDER. Walfenbüttel, Jul. Zwissler 1896. 269 u. 88 s. Kart. mk. 1,50. Mit wörterbuch. mk. 2,—.
2. G. BRUNO, *Livre de lecture et d'instruction pour l'Adolescent*. Im auszug mit anmerkungen und 17 abbildungen zum schulgebrauch, herausgeg. von Dr. FR. AUER. Leipzig, Velhagen u. Klasing 1899. 123 u. 18 s. Kart. m. l.
3. MDM. S. GAGNEBIN, *Une Trouvaille*. Autorisierte schulausgabe, im auszug herausgegeben, sowie mit anmerkungen und wörterbuch versehen von META v. METZSCH. Leipzig und Wien, Raimund Gerhard 1898. 164 s. Kart. mk. 1,50. Wörterbuch und anm. 25 pf.
4. E. RAMBERT, *Les Cerises du Vallon de Gunroz. La Batelière de Potunien*. Für den schulgebrauch herausgegeben von Dr. MAX PREFFER. Berlin. I. teil einleitung und text, II. teil anm. und wörterverzeichnis. 2 abbildungen und 2 karten. Leipzig, G. Freytag 1898. 201 s. Geb. mk. 1,60 für beide teile.
5. *Französische gedichte*. Für den schulgebrauch ausgewählt von Dr. SCHLÖTER. I. teil text, II. teil anmerk. und wörterverzeichnis. Leipzig, G. Freytag 1897. 184 s. Beide teile geb. mk. 1,40.
6. WERSHOVEN, *Hilfsbüchlein für die lektüre französischer gedichte*. Verslehre. Metrische übersetzungen. Prosabearbeitungen. Besprechungen. aufsätze. Berlin, B. Gaertner. 1898. 88 s. M. 1,—.

1. *La France en Zigzag*, par Eudoxie Dupuis. Eine ziemlich umfangreiche erzählung, trotzdem sie im auszug gegeben ist. Sie besitzt grosse verwandtschaft mit dem so beliebten buche *Tour de la France par deux enfants* von Bruno. Stofflich bietet der vorliegende band eine noch reichere fülle als jener, doch entbehrt er eines gemütvollen tones. Das überreiche material zur vermittlung geographischer kenntnisse und der kenntnis von land und leuten wird allzu absichtlich in den rahmen eines

knabenerlebnisses hineingezwängt, so dass wir stellenweise nur den eindruck einer trockenen aufzählung gewinnen. Baut sich schon die fabel auf grosse unmöglichkeiten auf, so wird vieles nur äusserlich, zufällig mit den helden (zwei knaben) in zusammenhang gebracht und die schilderung nur selten von einem warmen hauch persönlichen mitempfindens belebt. Ein beispiel: Die jungen leute treten in Notre-Dame ein. Der überwältigende eindruck der kathedrale wird also geschildert: *Un sentiment de respect et de vénération les saisit. C'est que Notre-Dame de Paris est un des édifices les plus imposants qui existent. Il est soutenu par une multitude de piliers, les uns lourds et massifs, les autres minces et élancés . . . Il y a en France un grand nombre de belles églises gothiques* (folgt aufzählung). Ähnliche stellen sind in den meisten beschreibenden kapiteln zu finden. Die innere anteilnahme der helden an dem, was sie sehen und hören, fehlt; wir meinen, dass sie infolgedessen dem jugendlichen leser trotz des vielfach interessanten und belehrenden inhalts auch fehlen und er schliesslich lange-weiße verspüren wird. Was der jugend durch solche erzählungen geboten werden soll, ist nicht eine blosse trockene bereicherung ihrer kenntnisse von land und leuten. Sie soll mit dem helden alles durchfühlen und erleben — dann wird es sich um so fester bei ihr einprägen. Die sätze sind klar und einfach, einem jugendlichen alter leicht verständlich — aber gerade dieses alter wird an der trockenen, das gemüt wenig anregenden art der erzählung keine freude haben.

Ein glücklicher gedanke des herausgebers ist, in fussnoten auf synonyme ausdrücke aufmerksam zu machen, damit der schüler die franz. sprache nicht als eine starre ansehe, die für jede sache nur eine bestimmte fertige wendung hat. Das buch eignet sich als lesestoff für tertia.

2. Bruno, *Livre de lecture et d'instruction pour l'Adolescent*. Ein weit wärmerer ton durchweht das büchlein G. Brunos, das gleichfalls nur im auszug erscheint, da ausgeschieden worden ist, was für den deutschen schüler kein interesse haben kann. Es enthält kurze belehrungen, die, in form von beschreibungen, erzählungen und gesprächen zwanglos aneinander gereiht, alles streifen, was das kindergemüt und die anschauungswelt, vorwiegend des knaben, belebt und bereichert. Alles ist, in welcher form es auch sei, warm und lebendig dargestellt. Die stoffgebiete sind familie, schule, natur, moral, naturwissenschaften, land und leute, industrie, geographie. Leider ist G. Bruno bisweilen nicht ganz frei von dem stark moralisirenden ton französischer jugendschriften, der für natürliches deutsches empfinden durch seine absichtlichkeit störend wirkt. — Die auf jeden abschnitt folgenden fragen erhöhen den wert des für tertia geeigneten buches wesentlich, da sie in abwechslungsreicher sprache eine geschickte erweiterung des stoffes bieten und, als sprechübungen benutzt, grosse mannigfaltigkeit im ausdruck lehren.

3. *Une Trouvaille*. Als lektüre für höhere klassen der mädchenschulen scheint madame Gagnebins novelle sehr geeignet. Etwas zu breit in der

darstellung, ist die handlung doch aus dem leben gegriffen und fällt nicht aus dem rahmen des möglichen heraus. Die hauptcharaktere sind trefflich gezeichnet; sie erwecken zumeist sympathie. Die sprache ist fast immer frisch und natürlich und leicht verständlich. Zur vermittlung der kenntnis von land und leuten freilich wird die novelle der schweizer verfasserin, obwohl in Südfrankreich spielend, nur wenig beitragen, denn die milieuschilderung ist nicht besonders glücklich. Das buch kann nur als unterhaltungslektüre empfohlen werden.

4. Von den beiden erzählungen des schweizer verfassers, dessen lebensgeschichte der herausgeber im vorwort ausführlich erzählt, will uns die erste: *Les Cerises du Vallon de Gueroz* wegen ihrer gemüthstiefe und ihres sittlichen gehaltes recht zusagen, doch ist die darstellung bei edler sprache leider von ermüdender breite. Die zweite, *La batelière de Postunen*, wirkt durch solche breite geradezu langweilig und ist auch inhaltlich zu wertlos, um einen besonderen gewinn für die schullektüre zu bedeuten. Das beste daran ist die milieuschilderung und die zum theil gute charakteristik kerniger schweizer. Doch nur die gereifte jugend wird die wirklichen vorzüge des buches einigermaßen zu würdigen verstehen.

5. Die für vorgeschrittene schüler bestimmte gedichtsammlung dr. Schlüters ist geschickt zusammengestellt und vermittelt die bekanntschaft mit einer reihe von meisterstücken der klassiker und romantiker. Sie wendet sich durchweg an ein tieferes verständnis, dem auch eine reihe von anmerkungen zu hülfe kommen. Der geschmack von knaben und mädchen ist in gleicher weise berücksichtigt. Die kurze darstellung der französischen verslehre im anhang ist, obwohl sie nur die wichtigsten punkte bespricht, klar und leicht verständlich. Wertvoll sind auch die knappen biographischen notizen über die im buche aufgenommenen dichter. Trotzdem dürfte nach vorliegender sammlung, die an mannigfaltigkeit der von Gropp und Hausknecht nachsteht und sich inhaltlich mit dieser deckt, nur wenig verlangen vorhanden sein.

6. Nicht recht ersichtlich ist der zweck des von Wersboven herausgegebenen hilfsbüchleins. Französische gedichte in deutscher und deutsche gedichte in französischer übertragung zu lesen, mag für liebhaber ganz interessant sein. Ob es aber, wie der herausgeber im vorwort sagt, für die schüler besonders lehrreich ist, erscheint sehr fraglich. Verwendbarer dürften die prosabearbeitungen, besprechungen und aufsätze zur nutzbarmachung der poetischen lektüre für den praktischen sprachgebrauch sein. Ähnliches ist aber schon viel dagewesen.

Dresden.

A. BRUNNEMANN.

Der französische unterricht in der höheren mädchenschule nach den bestimmungen vom 31. mai 1894. Von MARGARETE MITTELL. Berlin, Gaertner (Heyfelder) 1899. 54 s. Preis mk. 1.—.

Die verfasserin behandelt ihren gegenstand theoretisch, indem sie den lehrplan von 1894 erläutert und begründet und die dem lehrer nötigen

eigenschaften und kenntnisse hervorhebt, teils praktisch, indem sie für die verschiedenen stufen (untere, obere) und seiten des unterrichts (aussprache, lektüre, sprechen, grammatik, schriftliche übungen) ratschläge erteilt, sich dabei den bewährten pfadfindern der reform anschliesst und abweichungen in ihren ansichten gegen einander abwägt. Das schriftchen ist nicht so unmittelbar praktisch wie die methodischen anleitungen von Ohlert und Rippmann, welche sich auf ganz bestimmte lehrbücher beziehen; die spezielle vorbereitung wird daher noch anderer hilfsmittel bedürfen, auf welche aber auch in reichlichem masse hingewiesen wird. Zur ersten orientierung auf diesem gebiete sei die schrift namentlich anhängern im unterricht bestens empfohlen.

English Reading-Book for German Pupils by E. H. BARNSTORFF and J. SCHMABJE. Flensburg, A. Westphalen. 1899. 219 s. Preis 1.50 mk.

Die verf. wollten ursprünglich eine kleinere ausgabe ihres „englischen lesebuches“ veranstalten, dabei jedoch die englischen realien mehr berücksichtigen. Da sich beide absichten nicht wohl vereinigen liessen, haben sie sich entschlossen, ein neues buch herzustellen. Die einteilung ist folgende: I. *Nursery Rhymes and Riddles, Tales and Fables, Anecdotes and Stories*. II. *English Life and Manners*. III. *Geographical &c. Features of England*. IV. *Engl. History*. V. *Specimens of Engl. Literature (Prose; Poetry)*. Anhang: *Litteraturgeschichtliches*. Die stücke sind meist englischen quellen entnommen. Man darf jedoch vermuten, dass neuere einheimische vorbilder anregend gewirkt haben. (Die anekdoten und die geschichtlichen stücke entsprechen mehr der älteren art). Das wörterbuch enthält eine der Vietorschen ähnliche phonetische umschrift (aussprache von *Neagh! Harrison?*). Im ganzen ein brauchbares buch, besonders für „einfachere schulen“. Druck und ausstattung sind gut.

Erstes englisches lesebuch. Eine auswahl von prosastücken und gedichten nebst wörterverzeichnis für den schul- und privatgebrauch von J. BUNE. Zweite verbesserte und vermehrte auflage. Stuttgart, Paul Neff, 1898. 295 s. Preis 2.— mk. geb.

Das buch enthält I. *Fables and Anecdotes*, II. *Stories and Sketches*, III. *Stories from English History*, IV. *Poetry*, V. *Vocabulary*. Es unterscheidet sich wenig von manchen andern sammlungen. Nach dem vorwort tritt die lektüre jetzt deshalb in den vordergrund, weil man den schüler nicht mehr bis zur beherrschung der sprache bringen, sondern ihm in erster linie ein gründliches verständnis derselben erschliessen will. Als ob die „beherrschung“ durch die grammatische methode erzielt worden wäre oder werden könnte! Gerade die reformer wollen ja einen höheren grad der sprech- und schreibfertigkeit erreichen, nicht nur „verständnis“. An der (durch zwei zeichen ergänzten) Walkerschen lautbezeichnung wird leider noch festgehalten. Im übrigen ist das hübsch ausgestattete buch zu empfehlen.

1. *English Fairy Tales*. Für den schulgebrauch herausgegeben von prof. L. KELLNER. I. teil: Einleitung und text. II. teil: Anmerkungen und wörterverzeichnis. Leipzig, G. Freytag, 1899. Preis zus. 1.25 mk. geb.
2. *The Fairy Tales of Master Perrault*. Edited, with Notes and Vocabulary, by WALTER RIPPMAHN, M. A. I. Cambridge, University Press, 1897. (Leipzig, Brockhaus.) Preis 1 s. 6 d. geb.
3. *Eight Stories from Andersen*. Edited, &c. by WALTER RIPPMAHN, M. A. Cambridge, U. Pr., 1898. (Leipzig, Brockhaus.) Preis 2 s. 6 d. geb.

Märchen in drei sprachen! Das erscheinen dieser ausgaben zeigt, wie das märchen als jugendlektüre sowohl in deutschen landen als in England mehr und mehr gewürdigt wird. Von den acht hier abgedruckten französischen märchen des alten Perrault (1697) sind uns die meisten durch die Grimmsche sammlung wohlbekannt. Ferner stehen uns die englischen, die zum teil, geschichtlich oder örtlich bestimmt, sich der eigenart der *sage* nähern. Doch findet sich *Tom Thumb* (hier mit könig Arthur zusammengebracht) bei Perrault und Grimm, *Beauty and the Beast* im französischen (nicht in dieser sammlung) wieder. Mehrere dieser *Fairy Tales* sind bereits in deutsche schullesebücher aufgenommen. Ganz abseits liegen die frei erfundenen märchen Andersens. Die hier vorliegende deutsche fassung rührt m. w. von A. selbst her und ist daher nicht als übersetzung anzusehen. Jedenfalls ist die sprache durchaus einwandfrei.

Die anm. zu nr. 1 sind den bedürfnissen jüngerer leser angepasst. Doch fehlt es nicht an litterarischen hinweisen, namentlich auf Shakespeare. Zu s. 51 hätte bemerkt werden sollen, dass *or a Sunday* nur von wiederholtem geschehen (auch hier: *now and then*) steht; es ist auch jetzt keineswegs selten. Zu *Lob's Pound* s. 15 vgl. für *lob* „lümmel, flegel“ z. b. *Mids. N's Dr.* II, 1, 16: *pound* eig. „hürde für gepfändetes vieh“; *lob's pound* scherzhaft für „gefängnis“. *Within the Bow-bells* (zu s. 8): man findet sonst *within the sound of Bow-bells* ohne artikel. Zu s. 13 *across Newgate Street* nicht: „hineinragte“. Das gebäude, durch welches das „neue thor“ führte, erstreckte sich wirklich *quer über* die strasse; abbildung bei Knight, *London*, I, 435. Es brannte 1666 ab, scheint aber dann in der früheren gestalt wieder hergestellt worden zu sein. Die thorgebäude dienten ehemals auch sonst als gefängnisse; Bunyan sass in einem solchen *gate-house* zu Bedford. Zu *Rowland* s. 65 könnte an den karolingischen sagenkreis erinnert werden, der hier freilich durch die erwähnung Merlins mit dem Arthurschen vermengt erscheint. Der riese Galligantua s. 27 ist offenbar der aus Rabelais und Fischart bekannte Gargantua.

Die anm. zu nr. 2 und 3 betreffen, dem inhalt der texte gemäss, überwiegend sprachliches: grammatik, phraseologie, wortbedeutung, etymologie; doch hie und da auch sachliches. Sie sind sehr sorgfältig mit benutzung der einschlägigen hülfsmittel gearbeitet. Dasselbe gilt von den wörterverzeichnissen. Der verf. hat das studium des französischen und

deutschen für englisch redende durch diese trefflichen ausgaben wesentlich gefördert. Möchten sie entsprechende verbreitung finden.

God save the Queen. Für die erste schullektüre geschrieben von C. MASSEY und herausg. von dr. L. FRIES. Mit einem plan von London. Leipzig, Paul Spindler 1899. 140 s. Preis mk. 1.40.

Dieser zu unterrichtszwecken geschriebene text behandelt 1) eine reise von Uganda über Zanzibar nach London, 2) londoner leben und sehenswürdigkeiten, 3) das 60jährige jubiläum der königin Viktoria 1897. Der erste, am meisten originelle abschnitt leidet an manchen unwahrscheinlichkeiten, desgl. zum teil der zweite, in welchem übrigens das leben in einem vornehmen englischen hause ansprechend dargestellt ist; die beschreibung der strassen, gebäude, das statistische liest sich, obwohl der herausg. es bestreitet, wie ein *guide-book*. Das ganze ist äusserlich in briefform gehalten, aber der briefstil ist nicht gut durchgeführt und namentlich oft nicht den angeblichen verfassern der briefe angemessen. Diese sind zwei *boys* von unbestimmtem alter, der sohn eines englischen missionars in Afrika und der sohn des „königs“ von Uganda (s. 85), wofür s. 7 nachlässig *King Uganda* steht. Der letztere jüngling wird in England ganz ernsthaft (ungefähr wie ein indischer *rajah*) als prinz titulirt und behandelt. Freilich hat er eine englische mutter gehabt und sieht der farbe nach wie ein spanier, im übrigen ganz wie ein engländer aus (40)! Die beiden *boys* sollen, von zwei dienern begleitet, die geschenke des königs an die königin Viktoria überbringen: demnach pflegen afrikanische potentaten zu gesandten gern minderjährige zu wählen. Sie reisen mit einer anzahl lastträger zu fuss nach der küste (des afrikanischen festlandes) und sind dann auch sofort in der stadt Zanzibar, ohne dass von einer überfahrt nach der insel die rede ist. Auch scheint der verf. nach *steamer ... to start from the coast*; vgl. 5, 7 *our journey to the coast*; 10, 8 *island of Z. together with the capital of the same name* anzunehmen, dass die stadt Z. auf dem festlande liegt. Aden ist nach s. 25 ein „eden“, paradies, mit *charming climate*. In wirklichkeit ist Aden wegen seiner hitze verrufen. Das südliche kreuz soll aus *very minute stars* bestehen s. 27. Die englische flotte war (1588) nach s. 36 *commanded by Drake*. Vielmehr durch Lord Howard; Drake führte unter ihm nur die *privateers*. Die *hideous old statue of Queen Anne* bei der Paulskirche (s. 69) ist seit jahren durch eine neue ersetzt. Dass die Patti in der Alberthalle singen würde, durfte für 1897 nicht mehr als etwas wahrscheinliches oder gewöhnliches dargestellt werden. Irrig steht s. 73 *the Chapel Royal, which is all that remains of the ... palace of the Whitehall*: Das banketthaus steht ja noch! Unwahrscheinlich ist, dass der zögling eines englischen missionars über *the dullness of an English Sunday* klagt (80). Ästhetische urteile geben die beiden *boys* in sehr vorlauter weise ab. *Temple Bar* war nach Charlie, der es gar nicht mehr sah, *the ugly old gateway of T. B.*; die jenes ersetzende säule

ist *a by no means beautiful monument* (70). Der helm der polizei ist *not beautiful* (52). Das neue gerichtsgebäude am Strand ist *outwardly not very pleasing* (70). *The National Gallery is absolutely hideous*; es folgen noch *defective, frightful, wretched* (71). So Charlie; Loanda dagegen, der braune prinz, möchte lieber *old Temple Bar* sehen statt des *ugly griffin* auf derselben stelle (90). Andere gebäude werden gnädiger beurteilt. Verächtliche äusserung über *Lord Mayor's Show* (50); über den *footman* (85). *Badly arranged penny-steamers* (57): das kann doch der junge afrikaner nicht beurteilen! Die prinzessin von Wales *does not look lovely* (47) (*treason, Charlie!*); s. 64 ist sie schon *much better looking closer to* (1), wozu freilich auch *her beautiful white satin frock* beiträgt, und s. 93 ist sie einfach *THE LOVELY Princess of W.* Ihre töchter sind *uninteresting looking ladies*. An anderer stelle treten auf *THE DEAR Prince and Princess of W.* Eine lady ist *so sweet and kind*, und doch *proud-looking* (43). Der bericht über den festlichen zug der königin war seiner zeit für ein englisches tageblatt gut und schön. Aber in eine deutsche schule passt nicht eine so ausführliche darstellung eines uns doch ziemlich fernliegenden ereignisses, diese süßliche begeisterung (*dear little old Queen*) (94), dieses höfische wichtigthum mit jeder kleinigkeit, z. b. wie die königin ihren sonnenschirm hielt (95). Eine kürzere, einfachere beschreibung des festes wäre vorzuziehen.

Soviel vom inhalt. Auch in sprache und stil ist manches befremdlich. *Tea was our great STANDPOINT (main-stay?)* (5). *I do not intend to INFLICT YOU WITH the description* (5). *A cup that cheers, but DOES NOT INTOXICATE* (5): Charlie sollte seinen Cowper richtig zitiren, oder gar nicht. *Their HARDLY-earned rest* (8) (*hard-earned*). *I cannot express my gratitude enough to you* (11) (*I cannot sufficiently express etc.*). *Their own dusky MAIDENS AND SISTERS of Central Africa* (14). *The ladies being most TALENTED* (15) (*accomplished*, s. den kontext). *When we GAIN our destination* (15) (*reach*). *We WANDER up and down the deck* (16) (*walk*). *Seem to have quite as much to do AS THEY CAN* (17) (*can do oder can manage*). *Lovely complexions, golden-coloured hair ... and merry ... youngsters are all round* (17): also *complexions, hair und youngsters*. (*The deck*) *is by this time PRETTY lighted with coloured lamps* (17) (*prettily*). *He likes to SPEAK of his experiences* (23) (*talk*). *The FURTHEST corners of the earth* (23) (*remotest*). *We dined at Hôtel de l'Europe* (26) (*at THE H. &c.*). *Planets here ARE SHINING like small moons* (27) (*shine*; das *here* beweist, dass nicht nur vom gegenwärtigen augenblick oder abend die rede ist). Unangebrachte poetische diktion: *We are watching THE(?) PHOSPHORUS* (27) (während der brief geschrieben wird?); *I shall woo THE COY SPIRIT OF SLEEP* (33). Inkorrekt *O what a bustle and turmoil WHEN LANDING!* (33), vor *when* steht auch noch ein komma; vgl. *the spot, where* (90, 17) ebenfalls mit fehlerhaftem komma. *Friends meeting friends that have been separated for years* (36) (*fr. meeting again that &c.*, oder: *fr. meeting fr. from whom they have &c.*). *That is Mansion House* (39)

(richtig s. 67). *Exigant* (42) sollte als französ. fremdwort (für *exacting*) kursiv gedruckt sein. *Old Bess* für *old Queen Bess* (43) klingt etwas grob; aber auch *the kind Victoria* (99) fällt aus dem ton. *Two somewhat MYTHOLOGICAL Cornish giants* (69) (*mythical*). *Gazing-stock* (50) nach Grieb-Schröer veraltet. Kann man von einer sache, die vor 300 jahren jemand gehört hat, sagen: *a portrait belonging to Old Bess* (40)? Geschmacklos *She looked EVERY INCH A QUEEN* (armer Lear!) *though she is so TINY* (85); warum nicht lieber gleich *though there are so few inches of her?* — *These devoted subjects of one, if not the finest Queen* (88). *His was the greatest (grandest?) reception ... and proud indeed it must have made the recipient* (89); also *the recipient of a reception!* Warum *our Mayor* (90)? Charles ist doch kein londoner! Und warum umgekehrt *the Queen of England* (100), Charles ist ja selbst engländer! *I do think the Q. of E. the truest type of a woman etc.* O Charlie, wie altklug! *Culture in sharp juxtaposition to ... roughness* (48): merkwürdig gelehrter stil für einen jungen (wenn auch halb englischen) afrikaner! — Wenn der verf. (oder die verfasserin) wirklich, wie der name vermuten lässt, englischen ursprungs ist, so ist das noch kein grund, derartige leistungen unserer jugend als muster vorzulegen, oder, um mit dem verf. zu reden, *to inflict our boys with them*. Die frühere schrift *In the Struggle of Life* war viel besser.

Die umfangreichen anm. (38 s. kleinen druckes) sind für das zweite unterrichtsjahr bestimmt und daher zum teil recht elementar gehalten. Zuweilen könnte der ausdruck sorgfältiger sein: in verneinten sätzen (106) (st. verneinenden); totenritt st. todesritt (38); die aussprache der amer. ist durch ihre nasale färbung ... beeinflusst (121). — *He was much trusted* (103) würde „er genoss viel vertrauen“ zu übersetzen sein. — *Bombay* „hauptstadt der gleichnamigen insel“ (108); viel wichtiger: hauptstadt einer der drei grossen *presidencies* von Britisch-Indien.

Bei *pitch and toss* (113) hat der herausg. das wortspiel übersehen: *to pitch* bedeutet auch auf- und ab-bewegung des schiffes, das „stampfen“. Ob dies mit der seitlichen bewegung (*roll*, „schlingern“) gleichzeitig vorkommen kann, weiss ich nicht, bezweifle aber, dass die erstere bewegung die zweite verursacht (*causing her to roll*). Der herausg. bringt zu *causing* lediglich grammatisches. Lambeth und Southwark am linken Themseufer (128)? *Chops of the Channel* „die mündung des kanals nach dem atlantischen ozean“ (118): nach dem zusammenhang und sonstiger erkundigung das entgegengesetzte ende. Drake „bedeutender englischer seemann“ (118); ja, das weiss jeder; aber den fehler seines autors (s. 36 s. o.) zu berichtigen, hat der herausg. nicht nötig gefunden. Der endpunkt der Great Eastern R. ist nicht in Fenchurch St. (119), sondern in Liverpool St. „Herausgeber“ des *Spectator* war nicht Addison (32), sondern Steele. *The Paradise Lost* (133): *The* gehört nicht zum titel. *Wharf* ist nicht ein schiffsbauplatz (134), sondern *a landing-place for vessels and their cargoes* (*Stand. Dict.*). V. C. „derartige abkürzungen sind im englischen sehr häufig“ (38). Aber

was *V. C.* bedeutet (*Victoria Cross*, orden für militärische verdienste, besonders in Indien), erfährt man nicht. *Borough* „teil der City“ (140); *The Borough (of Southwark)* wird nicht zur City gerechnet. *Force* „die bewaffnete macht“ (137): darunter verstehen wir im deutschen das militär; aber *an intelligent member of the force* (s. 38) ist zeitungsstil (den Charlie schnell aufgeschnappt hat) für einen polizisten. Warum ist *pound-cake* (s. 45) nicht erklärt? Und Lady Gwendoline Cecil (91)? (wahrscheinlich tochter des Marquis of Salisbury). Warum ist über *the securing of the green* (81) nichts gesagt?

Demnach kann ich auch die anm., die ja im übrigen vieles richtige enthalten, nicht ohne einschränkung empfehlen.

Filologisk Forenings Kommentarer til nyere Litteratur. I. — W. H.

THACKERAY'S *Book of Snobs*. Explanatory Notes by H. EITREM. Kristiania, Olaf Norlis Forlag 1897. 137 s.

Dieses bändchen bildet den anfang einer in Norwegen erscheinenden reihe von erklärungschriften zu ausländischen literaturwerken. Thackerays satirische sittenbilder, welche unter dem titel *The Snobs of England* im *Punch* vom januar 1846 bis februar 1847 erschienen und später als *The Book of Snobs* gesammelt wurden, verdienen noch jetzt, auch ausserhalb Englands, gelesen zu werden. Aber sie enthalten viele anspielungen auf damalige vorgänge, zustände und personen, welche nach einem halben jahrhundert selbst in England, und um so mehr ausserhalb, den meisten lesern ohne kundigen beistand unverständlich bleiben müssen. Dieser beistand wird hier zum ersten male, soviel dem ref. bekannt, geboten. Die anm. sind englisch geschrieben (hie und da erscheinen ein paar worte norwegisch, auch wohl deutsch), wozu ich nur bemerken möchte, dass der artikel vor *royalty* (22), *transportation* (77), *Puseyism* (85), *homeopathy* und *hydropathy* (91) wegfallen und vor *Pastor Kneip*(p): *Priessnitz* (nicht *Friesnitz*) *was Pastor K. of those days* stehen müsste, und dass *truthteller* (17) nicht wahrsager (*soothsayer*!) heisst; ferner sagt man *spick and span*, aber nicht *sp. and sp.* *new* (27); und *incident* 69 scheint für *coincidence* zu stehen; *rueless* (65) ist nicht gebräuchlich; *railed* (75) l. *railed at*.

Der Thackeray'sche text ist nicht mit abgedruckt, man wird daher am besten die *Tauchnitz Ed.* hinzunehmen, da die s. 137 erwähnte wohlfeile *Manchester Ed.* (und vermutlich auch die *Pocket Ed.* ebd.) vergriffen ist. Welche ausgabe der verf. zu grunde gelegt hat, gibt er nicht an, vermutlich die englische von 1848 oder die von Tauchnitz (1849). In dem gesondert käuflichen IX. bande der gesamtausgabe von 1894 (Smith, Elder & Co.) fehlen 7 kapitel, XVII—XXIII nach der älteren zählung, die aber bei Eitrem gleichfalls kommentirt sind.

Vermisst habe ich erklärungen zu *tuft-hunter* V, erst zu XIII erkl.: *cut up*; *reversed of the second* VII; *scarlet abomination* XXXVIII (biblisch); *sugar-loaf page* XLI (dreiküsehoch?); *moving Acheron* LI: wenig glück-

liche anspielung auf einen Virgilischen vers, da der gegensatz (*flectere superas*) fehlt; *Ferozeshah* X; *gridiron* XLIII (sage, dass die freimaurer bei der aufnahme sich auf einen glühenden rost setzen müssten); *Hanwell* XLVII: ein irrenhaus?

Beanstanden möchte ich die erklärung, die der verf. s. 10 zu *Vanity Fair* von *without a hero* gibt; *an ordinary hero meaning a man without any faults*, gehe jedoch auf die sache hier nicht ein. *Sauterne* (20) ein Rheinwein? *Anderson* (21) *an Irish name*? Wohl eher schottisch! Jemand kann nicht zugleich *Sir So-and-So* und *your Lordship* angeredet werden (24): lies daher *or* statt *and*. Übrigens spricht Th. hier nur von der *nobility*. *It is a common, though wrong, notion* (25) (dass die menschen sich unter die räder des götzenwagens werfen). Es soll früher geschehen, aber von den engländern verboten worden sein. *Brunswick*: das *w* ist nicht stumm. *Nimini* (nicht *mimini*) *pimini* 26 bedeutet nicht *nice*, sondern „zimperlich“. *Brougham* 28: die zweite auspr. (*braum*) zu streichen. *Shem* ist keineswegs *made up* (30), sondern die schreibung der *Auth. Version*. *Thé dansant* 31 von Th. erfunden? Aber s. das zitat s. 123 (aus dem j. 45). *Polonia* 33 steht für *Torlonia* (römischer bankier und princepe), wie *Scharlaschild* für *Rothschild*. Der anklang an *polony* (von Bologna) mag richtig sein. *Troop* = *two squadrons* 36; richtig 88: halbe schwadron; danach ist auch der officiersrang *captain in cornet* zu ändern. *Ease for his money* 37: 1. of. *Divine Rights of Kings* 41: *Right!* 42: Der besuch der fürsten fand schon 1814 (nicht 1815) statt. *Seven Dials* (seit kurzem verschwunden) und *St. Giles* nicht *near St. Paul's* (43), sondern viel weiter westlich. *Cinqbar five bars or hurdles?* (45). Sicher ersteres: *to leap a five-bar (barred) gate*. 51 mitte: hinter *12th of June* fehlt die jahreszahl 1846. *Phyllis: he means to say Phyllis* 56. Doch schreibt schon Milton den namen mit *i*. *Rupert, Prince of Bavaria* (69)? *Mrs. Gamp* wird nicht gerade als *monthly nurse* (wochenpflegerin) eingeführt (60). *Lord (later Viscount) Palmerston* (75)? Das *Fleet*-gefängnis (78) stand nicht eigentlich in *Fleet Street*, wenn auch nahe dabei: *Knight, London* IV, 42. 47. *Sir John Champignons...* *breakfasts remarkable for the champignons served there* 80. Ich erkläre: *champignon* engl. *mushroom*, dies aber = *upstart*, *parvenu*: „neugebackener“ adel. *Miss Wirt* von *worry* (*worrit?*) 82. Vielleicht der deutsche name *Wirth* (wie *Werter* für *Werther*): könnte nicht ihr vater, der londoner knopfmacher, deutschen ursprungs sein, wie auch die meisten schneider bei Th. sind? *This expression is invented by Punch* 83: was *inv.*? *Plump: drop the vote heavily into the urn* 86. Das richtige bei *Muret*, *Flügel*, *Grieb-Schröder*. S. *Bulwer, My Novel* IV, 431: (*John A.*) *plumped for Egerton*; auch trans.: (*talk of*) *withholding from you their second votes and of plumping Egerton* IV, 362. *Blown glass* 86 scheint für *spun glass* zu stehen; wie könnte man sonst eine perrücke (ch. XLI von *floss-silk*) daraus machen? *Cuff* 85 1. *Buff?* *Blue* die liberale, *orange* die konservative farbe. So offenbar hier. Doch bezeichnet blau nach *Murray (NED.) in*

most parts of England the Conservative party. So ist auch bei Bulwer, *My Novel* I, 58. 360. 373 *blue* das abzeichen der grundbesitzer-partei, *yellow* das der „aufgeklärten“ fabrikanten. (Dass im 17. und 18. jahrhundert (*true*) *blue* die presbyterianer, puritaner bezeichnete, ist aus Hudibras und Murray NED. bekannt.) *Eyelash* 87 weder *Iris* noch *Ilus*, sondern *Hylas*! *Calimanco* mit? Erklärt s. 25! *Potter* ein holländischer (nicht: englischer) maler. *THE BENCH i. e. the court* 89. Genauer = *the King's Bench*, wo u. a. schulden eingeklagt wurden. *A Hottentot or a Highlander* sind nicht als gegensätze, sondern als gleichartige begriffe gebraucht, wie der verf. selbst s. 132 für eine andere stelle annimmt. *In full fig* ist nur von *figure* abzuleiten; *fig-leaf* kann trotz *SL. D.* gar nicht in frage kommen. *The little Washerwoman on PUTNEY COMMON XXXVII* ist wie ein ähnlicher titel (mit *Finchley Common*) in *Vanity Fair* offenbar parodie auf *The Shepherd of Salisbury Plain*, eine religiöse erzählung (von Hannah More). *The Temple, one of the 4 Inns of Court* (91); der T. umfasst deren zwei! Das zitat aus *Romeo* (96) ist ungenau. *UNION SERVICE (club)* (104): richtig *UNITED Service Club* (37) (d. h. *Army and Navy Club*). *Lovely woman* (110) offenbar nach *When lovely woman stoops to folly* im *Vicar of Wakefield*. *There is no instance of . . ears being cropped* (116): leider ein irrthum. Bekanntes beispiel: *Prynn* and his fellow sufferers, Green, *Short Hist.* genauer bei Knight IV, 38. 1818 wurde nicht der deutsche zollverein gegründet, sondern es wurden nur die inneren preussischen zollgrenzen aufgehoben; zollverein seit 1828; vollendet bis auf Hannover 1834.

Die menge der druckfehler ist bedauerlich. Einige (*little, quater, separate*) wiederholen sich. Eigenamen sind sehr oft unrichtig, auch jahreszahlen nicht zuverlässig. Als störend merke ich an: *snow frills* 20, l. *snam f.*; *turgic* (49); *it not l. if not* (50); *week l. weak* (14. 53. 90); *brought l. bought* (53); *ramble l. rabble* (77); *favoured l. flavoured* (112); *adorned l. adored* 124. Für weiteres fehlt hier der raum.

Gesamturteil: Trotz mancher mängel eine verdienstliche arbeit.

English Letters. Mit anmerkungen zum schulgebrauch. Herausgegeben von ERNST REDEL. Leipzig, Renger, 1899. (Franz. und engl. schulbibliothek. A 119). 100 s. Preis mk. 1.10.

Diese sammlung enthält briefe von 18 bedeutenden schriftstellern der zwei letzten jahrhunderte, von Swift bis Dickens. Dieselben sind nicht, wie in manchen sammlungen, als muster zur nachahmung bestimmt, sollen vielmehr einerseits proben des konversationstons, andererseits beiträge zur besseren kenntnis der verfasser bieten. In ersterer hinsicht möchten die briefe von Macaulay, Thackeray und Dickens besonders zu beachten sein, obwohl das „gesprochene englisch“ doch am besten in der romandichtung dargestellt ist. Der zweite gesichtspunkt scheint mir der wichtigere zu sein. Nur weiss ich nicht, woher die schule selbst unter den günstigsten

verhältnissen, also etwa die oberrealschule, die zeit für solche lektüre nehmen soll, oder, was dasselbe ist, ob diese zeit nicht besser angewendet werden könnte. Die anm. des sachkundigen herausg. erleichtern die benutzung des buches. Zu *mangoes* dürfte die zweite erklärung „melonen“ (93) zu streichen sein; zu *Felton* (96) l. statt *Cambridge University: Harvard University in Cambridge (Mass.)*, wenn auch einem missverständnis durch „amerikanischen freunden“ vorgebeugt ist. *Selkshire* (90) abkürzung?

Kassel.

M. KRUMMACHER.

VERMISCHTES.

BEISPIELE UNLOGISCHER WORTSTELLUNG IM FRANZÖSISCHEN.

Wenn wir einen satz wie den folgenden vor uns haben: „A. und B. geniessen einen weltruf; der eine als mathematiker, der andere als physiker“, so wissen wir genau, wer mit der bezeichnung *der eine* — *der andere* gemeint ist: Der *eine* geht immer auf den *zuerst* genannten, der *andere* auf den *zuletzt* genannten.

Dass ein solches klares verhältnis im französischen nicht immer obwaltet, zeigt das folgende beispiel: *Le coiffeur est né Gascon, par la raison qui fait que le cordonnier, son antipode, est né Allemand. Dans le baromètre des professions, l'un est au Nord, l'autre au Midi.* (*Annales pol. et litt.* 8. jan. 1899 s. 27).

Hier sind, wie man sieht, *l'un* und *l'autre* in einer dem deutschen gebrauch entgegengesetzten folge verwandt.

Noch auffälliger wird die sache durch die unmittelbare fortsetzung der zitirten sätze, in der *l'un* und *l'autre* in der regelmässigen folge gebraucht sind. Sie lautet: *L'un vif, pimpant, le nez au vent...; l'autre grave, mathématique, courbé vers la terre...*

Das erste *l'un* geht also auf *cordonnier*, das zweite auf *coiffeur*; das erste *l'autre* weist auf *coiffeur*, das zweite auf *cordonnier*.

Im deutschen meinen wir ferner mit *hier* stets das nähere, mit *dort* stets das entferntere. In dem folgenden beispiel sind die entsprechenden französischen wörter in einer vom deutschen abweichenden stellung gebraucht: *Un mouvement similaire secoue l'Angleterre et l'Allemagne. Ici, c'est Burne Jones qui est porté au pinacle, là, c'est Max Klinger, à défaut de chef plus reconnu.* (*Revue de Paris* 15. jan. 1895 s. 448).

Eine verwandte formell unklare beziehung liegt vor, wenn es *Annales* 15. jan. 1899 s. 45 heisst: *Nous l'avons enfin, le tramway électrique populaire à départs fréquents et à 10 et 20 centimes, premières et secondes.* Deutsch: 20 und 10 pf., erste und zweite klasse.

Ähnlich: *Ouvriers et paysans ne seront que des employés de la terre ou de l'usine.* (*Revue des deux Mondes* 15. okt. 1898 s. 734). Deutsch: Arbeiter und bauern werden nichts weiter als angestellte in der fabrik und in der landwirtschaft sein.

Im folgenden gebe ich einige interessante belege dafür, dass der franzose in der wortstellung nicht selten umgekehrt wie der deutsche ver-

fährt, wenn zwei korrespondierende reihen von ausdrücken vorgeführt werden, von denen die letzte reihe die einzelnen glieder der ersten reihe wiederholt. Im französischen zeigt nämlich in solchen fällen die zweite reihe häufig die umgekehrte reihenfolge wie die erste, während im deutschen die aufeinanderfolge der aufgezählten begriffe in beiden reihen dieselbe ist. Ein beispiel mag das gesagte klarer zur anschauung bringen. Der deutsche würde sagen: Die bauern in *La Terre*, die soldaten in *La Débâcle* und die bürger in *Pot-Bouille* sind keine französischen bauern, soldaten und bürger. Brunetière aber sagt: . . . *si les paysans de la Terre, les militaires de la Débâcle, et même les bourgeois de Pot-Bouille n'étaient ni des bourgeois, ni des militaires, ni des paysans français* . . . (*R. d. d. M.* 15. april 1898 s. 931).

Analoge fälle: *Énumérons les passants que j'ai aperçus cette après-midi, avec les épithètes que je leur ai attribuées. Deux hommes en bras de chemise, les mains blanches de plâtre: des «ouvriers». Puis un homme vêtu de bleu et de rouge, avec des boutons de cuivre et des gants blancs, l'air à la fois désœuvré et inquiet: je l'ai qualifié de «militaire». Puis un «monsieur» avec un chapeau haut de forme: un «homme du monde». Deux vieilles femmes, vêtues de noir, parlant bas et marchant sans bruit; j'ai pensé: «quelques vieilles dévotes». Puis une vision fugitive, un dos courbé, des roues: «bicycliste». Enfin tout un vacarme de gens qui soufflent dans des choses en cuivre, une bannière en velours au milieu d'eux: «orphéon». — Orphéonistes, bicyclistes, dévotes, hommes du monde, militaires, ouvriers, voilà donc, pêle-mêle, au hasard de la rue, les épithètes que j'ai décernées à mes concitoyens.* (*Revue de Paris*, 1. august 1897, s. 534).

Les passants de ma rue ne s'habilleraient pas, ne marcheraient pas, ne sentiraient pas, ne penseraient pas comme ils pensent, sentent, marchent et s'habillent, s'ils n'étaient ouvriers ou orphéonistes, hommes du monde ou militaires. (Ib. s. 536).

On comprend que les rapports sociaux pourront prendre des formes très différentes, suivant que les individus en rapport seront de mêmes races, de mêmes nations, de mêmes métiers, ou au contraire, de métiers différents, de nations hostiles, de races irréductibles. (Ib. s. 538).

Dass daneben im französischen auch die im deutschen übliche stellung vorkommt, zeigt das folgende beispiel: *Chez certains débitans se réunissent des socialistes, chez d'autres des radicaux, chez d'autres des antisémites, chez d'autres des nationalistes, chez d'autres des progressistes, chez d'autres des conservateurs. Tous ces marchands de vins sont-ils eux-mêmes socialistes, radicaux, antisémites, progressistes, conservateurs?* (*R. d. d. M.* 15. august 1898 s. 884). — *Nationalistes* fehlt das zweite mal natürlich nur aus versehen.

Die durch das letzte beispiel veranschaulichte art der wortstellung ist auch für das französische als die regelmässige und am häufigsten vorkommende anzusehen.

Altona-Ottensen.

Dr. H. SCHMIDT.

EIN WORT FÜR DIE METHODE GOUIN.

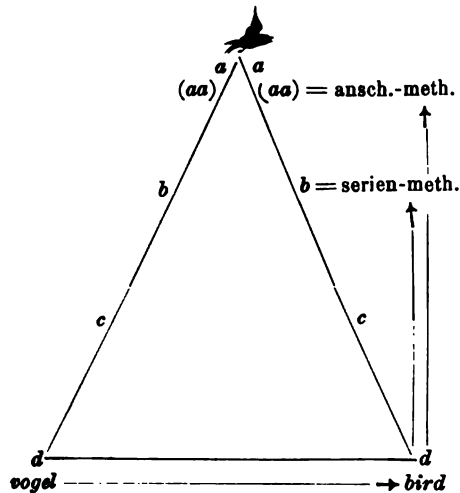
(Die serien-methode.)

(Schluss.)

Man vergegenwärtige sich folgenden vorgang:

Soll der schüler die bedeutung des geschriebenen oder gedruckten wortes vogel verstehen, so sind folgende stufen zu durchlaufen:

1. das kind muss den gegenstand gesehen, mit den sinnen wahrgenommen haben;
2. es muss eine vorstellung davon im kopfe haben;



a) Gegenstand. (aa) Abbildung. b) Vorstellung: geistiges bild. c) Lautliche bezeichnung: name. d) Graphische darstellung: wort.

3. es muss die lautliche bezeichnung (den namen) durch das ohr aufgenommen haben;
4. es muss den namen wiederholt ausgesprochen und schliesslich geschrieben und gesprochen haben.

Soll der schüler nun den inhalt des wortes *bird* erfassen, so muss er notwendig, wenn anders er in der fremden sprache denken lernen, d. h. wenn die vermittlung des deutschen wortes aufhören soll, denselben weg gehen und nicht, wie es beim alten vokabeln lernen der fall war, von *d* nach *d*. Nach unserer methode hört jede vermittlung auf. Vorstellung und wort, handlung und bezeichnung

fallen zusammen, werden gleichzeitig dem bewusstsein überliefert, ehe sie dem prozess des lesens oder schreibens unterworfen werden. Nun könnte jemand sagen, und die anhänger des direkten anschauungsunterrichts werden es thun: aber Sie gehen ja nicht bis zu dem gegenstande zurück, Sie arbeiten ja nur mit vorstellungen. Allerdings!

Es ist ein anderes, wenn ein kind für dinge und vorgänge, die ihm vollständig fremd sind, namen und ausdrücke lernen soll; selbstverständlich ist da die direkte anschauung durchaus nötig. Aber es ist ein anderes, wenn ein kind resp. ein erwachsener für dinge und vorgänge, die ihm längst bekannt und vertraut sind, und deren namen er in der muttersprache längst kennt, neue namen und ausdrücke lernen soll. Es ist dann nicht

nötig, ja muss als überflüssig und schädlich angesehen werden, zu dem wirklichen gegenstande zurückzukehren. Man hat mit dieser forderung über das ziel hinausgeschossen: die innere anschauung thut es auch und thut es besser: denn sie hat den vorteil, dass sie den schüler nicht ablenkt, dass der schüler sich durchaus thätig und nicht passiv verhält, wie es beim beschauen des bildes der fall ist.

So paradox auch der satz klingen mag, dass die direkte anschauung des bildes resp. des gegenstandes die aufmerksamkeit ablenkt, so wird ein beispiel die richtigkeit desselben für den fremdsprachlichen unterricht beweisen. Nehmen wir an, ich behandle die lektion: ich ziehe meine handschuhe an. Ich ziehe ein paar handschuhe aus der tasche. Was für eine hässliche farbe! denkt der eine schüler. Ich finde graue viel hübscher, so wie mein vater sie hat! denkt ein zweiter. Wie neu die aussehen, wahrscheinlich extra für die gelegenheit gekauft! denkt ein dritter. Sieh, jetzt zieht er sie an! Wie ungeschickt er sich dabei anstellt! Ich wünschte, er kriegte ein loch hinein! Er glaubt sicher, dass sie schön aussehen, aber sie sind viel zu gross! Mit einem wort: der schüler folgt seinen gedanken, vergisst, auf den lehrer zu hören und zu sehen, und lernt nichts. Man sieht, die veranschaulichung ist nicht nur nicht nötig, sie ist sogar überflüssig, ja schädlich; denn ein paar handschuhe hat jeder schüler schon oftmals gesehen, ja selbst an- und ausgezogen. Vor kurzem machte ich in meinem kursus folgende erfahrung. Ich hatte die beiden lektionen: *The maid lays the fire* und *The maid lights the fire* zu behandeln. Im laufe der zweiten lektion zog ich unwillkürlich und absichtslos meine streichhölzerbüchse aus der tasche. Sofort rief jemand: *Oh, what a nice box!* Und zwei andere herren erklärten auf befragen, sie hätten sich gedanken darüber gemacht, was ich mit einer streichhölzerschachtel thue, da ich doch gar nicht rauche.

Die bemerkungen über die stellung des verbs bringen mich auf die ausführungen des kritiklers über die tempuslehre. Der leser möge mir gestatten, in kurzen knappen zügen die ersten hauptpunkte derselben aufzustellen. Obgleich dieselbe aus den trefflichen ausführungen dr. Krons noch in erinnerung sein dürfte, halte ich eine erneute zusammenstellung nicht für überflüssig, besonders da dieselbe in einem etwas andern lichte geschieht. Die leser können dann selbst auf die unzulänglichkeit der bemerkungen des kritiklers schliessen.

Im vorweg muss ich den leser bitten, sich von allem, was er bezüglich der zeitformen gelernt hat, loszumachen und vor allen dingen streng zu unterscheiden zwischen einer handlung und dem zeitraume, in dem sie sich vollzieht:

1. Der alles umfassende zeitraum ist die zeit als solche, die ewigkeit. Ein teil davon ist das menschenleben, das wiederum in jahre, monate, wochen und tage eingeteilt werden kann. So kommt Gouin zu sechs zeiträumen: tag, woche, monat, jahr, menschenleben, zeit.

2. Jeder dieser zeiträume kann sein

- a) abgeschlossen, d. h. am anfang und am ende begrenzt; er heisst dann gestern, vorgestern, vor 5 tagen, letzten montag; letzte woche; vorigen monat; voriges, letztes jahr, 1848; Zäsar, Napoleon; die zeit als solche ist *nicht* begrenzt.
- b) unabgeschlossen, d. h. am anfang begrenzt, das ende ist noch nicht da: heute; diese woche; dieser monat; dieses jahr: ich, du, er, der kaiser, Felix Faure, der schneider und die zeit als solche.
- c) zukünftig: morgen, übermorgen; nächste woche; nächsten monat; kommendes jahr, 1903; meine nachkommen; die zeit als solche ist immer gegenwärtig.

3. Die zeiträume bilden eine einheit, doch kann man auf einen besonderen punkt darin seine aufmerksamkeit richten. Diesen besonderen zeitpunkt wollen wir moment nennen (ich setze meinen hut auf: zeit: menschenleben; gestern habe ich meinen hut aufgesetzt; gestern—moment). Jeder kleine zeitpunkt kann moment eines grösseren sein.

4. Um eine handlung auszudrücken, die in einem angegebenen zeitpunkt stattfindet, kann man einen zweifachen standpunkt einnehmen. Man kann sich vorstellen, dass man sich im hauptzeitraum befindet und dass man die handlung, die in einem moment des hauptzeitraumes vor sich geht, wie aus der ferne beschaut; oder man kann sich in gedanken in den moment versetzen und die handlung noch einmal im geiste durchleben.

Beispiele: nehmen wir an als

hauptzeitraum:	a) die zeit	b) die zeit	c) er	d) ich
moment:	Napoleon	Friedrich II.	gestern	morgen
handlung:	sterben	besiegen (1757)	anpassen	anziehen

- a) Bleiben wir in der hauptzeit und betrachten wir die handlung
- b) aus der ferne, dann sagen wir: Napoleon ist auf St. Helena gestorben, oder Friedrich II. hat die franzosen bei Rossbach besiegt. Setzen wir uns in gedanken in den moment (Napoleons leben), so tritt der hauptzeitraum (die zeit) in den hintergrund und der moment (Napoleon) wird hauptzeit; wir sagen: Napoleon *starb* auf St. Helena; Friedrich *besiegte* die franzosen bei Rossbach.
- c) Bleiben wir in der hauptzeit (er) und betrachten die handlung, die in dem moment sich vollzog, aus der perspektive, so sagen wir: gestern habe ich meinen rock angepasst. Versetzen wir uns dagegen in den moment, sodass die hauptzeit in den hintergrund tritt und der moment hauptzeit wird, so sagen wir: gestern passte ich meinen rock an.
- d) Wir bleiben in der hauptzeit (ich) und betrachten die handlung aus der ferne: morgen *werde* ich meinen neuen überzieher *anziehen*. Morgen wird hauptzeit, wir versetzen uns in gedanken da hinein und sehen im geiste die handlung: morgen ziehe ich meinen neuen überzieher an.

5. Man kann in jedem zeitraum einen moment näher bezeichnen.

Gestern bin ich mit meinem vater spaziren gegangen.

Gestern *nachmittag* bin ich mit meinem vater spaziren gegangen.

Heute habe ich meinen freund gesehen.

Heute *morgen um 11 uhr* habe ich meinen freund gesehen.

Morgen werde ich ins theater gehen.

Morgen *nachmittag* um 3 uhr werde ich ins theater gehen.

Bei einem abgeschlossenen oder zukünftigen zeitraume hat die nähere bezeichnung keinen einfluss auf die form die verbs. Anders ist die sache, wenn die handlung in einem unabgeschlossenen zeitraum vor sich geht.

Am montag dieser woche *ging* ich auf die reise.

Am sonnabend dieser woche *gehe* ich auf die reise.

Heute morgen um 10 uhr *ging* ich auf die reise.

Heute abend um 6 uhr *gehe* ich auf die reise.

Die nähere andeutung der momente für einen unabgeschlossenen zeitraum ist notwendig. Wochen, monate und jahre etc. theilen sich in den theil, der vorbei ist, und den theil, der noch kommt. Aber für den zeitraum „heute“ reicht diese einteilung nicht aus, im französischen z. b. hat man eine besondere form für eine soeben vollzogene und sogleich zu vollziehende handlung. Wir kommen, wenn wir annehmen, dass jetzt der mittelpunkt des unabgeschlossenen zeitraumes ist, zu folgenden 5 momenten:

heute (morgen), soeben, gestern, sogleich, heute abend.

(Jeder dieser momente kann hauptzeit werden, wenn die eigentliche hauptzeit in den hintergrund tritt.)

Heute morgen habe ich die thür geöffnet (hauptzeit).

Heute morgen öffnete ich die thür (moment — hauptzeit).

6. Beim vollzug einer handlung können 4 fälle eintreten:

- a) die handlung dauert einen augenblick: ich setze meinen hut auf;
- b) sie dauert einige zeit: ich lese die zeitung;
- c) sie wiederholt sich: ich gehe jeden morgen um 7 uhr aufs bureau;
- d) sie kann mit einer anderen handlung sich im selben zeitraum zutragen: als ich gestern ausging, traf ich meinen freund.

Eine handlung kann vollendet oder unvollendet sein, oder sie muss noch vor sich gehen. Darüber kann keine auseinandergesende meinung herrschen. Wohl aber kann die auffassung darüber, ob die hauptzeit oder der moment in den vordergrund tritt, bei verschiedenen menschen und völkern eine verschiedene sein. Wenn z. B. die handlung „den hut aufsetzen“ in meinem leben stattfindet und zwar in dem moment „gestern“, dann kann ich, wie schon oben erwähnt, in der hauptzeit bleiben und aus der ferne den moment betrachten, in welchem die handlung sich vollzieht. Das thun die deutschen, franzosen und holländer. Darum sagen sie:

Gestern habe ich meinen hut aufgesetzt.

Hier j'ai mis mon chapeau.

Gestern heb ik mijn hoed opgezet.

Doch kann ich auch mit ausserachtlassung meines lebens den moment gestern als hauptzeitraum auffassen. Das thun die engländer sowohl beim sprechen als beim schreiben. Sie sagen darum immer: *Yesterday I put on my hat.* (*Yesterday I have put on my hat* ist falsch.)

Da der zeitraum *heute* mit dem zeitraum mein leben zusammenfällt, weil sie denselben mittelpunkt haben, so macht es keinen unterschied, wenn wir den ersteren zeitraum unserer betrachtung zu grunde legen.

Wir haben vorhin für den zeitraum heute 5 momente aufgestellt. Wenn wir uns nun die frage vorlegen, ob der sprechende im hauptzeitraum bleibt oder sich in den moment versetzt, so sind folgende fälle möglich:

1. Hauptzeit: heute
 Moment: heute morgen } ich habe meinen rock angezogen.
 Handlung: rock anziehen }
 Hauptzeit: heute morgen: ich zog meinen rock an.
2. Hauptzeit: heute
 Moment: soeben } ich habe meinen rock angezogen.
 Hauptzeit: soeben: ich zog meinen rock an.
3. Hauptzeit: heute
 Moment: jetzt } ich ziehe meinen rock an.
4. Hauptzeit: heute
 Moment: sogleich } ich werde meinen rock anziehen.
 Hauptzeit: sogleich: ich ziehe meinen rock an.
5. Hauptzeit: heute
 Moment: heute abend } ich werde meinen rock anziehen.
 Hauptzeit: sogleich: ich ziehe meinen rock an.

Es bleibt noch der fall übrig, dass eine handlung in einem *kommenden* zeitraum (als einer unterabtheilung eines lebens) sich vollziehen kann.

- Hauptzeit: mein leben }
 Moment: morgen } morgen werde ich meinen rock anziehen.
 Hauptzeit: morgen: morgen ziehe ich meinen rock an.

Die folgende tabelle zeigt eine zusammenstellung der zeitformen für die drei sprachen. Die kursiv gedruckten sind die gebräuchlicheren, die wichtigeren; gestern (woche, monat, jahr) bedeutet in der tabelle den abgeschlossenen zeitraum oder den moment, heute bedeutet den unabgeschlossenen und morgen den kommenden zeitraum. Es ist deutlich zu erkennen, dass franzosen und deutsche in der hauptzeit bleiben, während der engländer sich möglichst in die abgeschlossene zeit versetzt.

Man vergleiche] mit dieser aufstellung die ausführungen Wustmanns über den missbrauch des imperfekts in *Allerhand sprachdummheiten*. Mariandel kommt weinend aus der kinderstube und klagt: Wolf *hat* mich *geschlagen*. Die mutter nimmt sie auf den schoss, beruhigt sie und sagt: erzähle mir einmal, wie's zugegangen ist. Und nun erzählt Mariandel: ich sass ganz ruhig da und *spielte*, da *kam* Wolf und *zupfte* mich am haar etc.

HAUPTZEIT — UNABGESCHLOSSEN.

Moment	ich habe die thür geöffnet	Yesterday	Hier	j'ai ouvert la porte
Gestern				
Heute, um 8		To day, at 8	Aujourd'hui,	
uhr (heute		o'clock (this	à 8 h. (ce	
morgen)		morning)	matin)	
Heute (der		To day (that	Aujourd'hui	
teil, dervoll-		part which	(la partie du	
endet ist)		is past	jour écoulée)	
Soeben	ich habe die thür geöffnet	Just now	Tout à l'heure	j'ai ouvert la porte
Jetzt	ich öffne die thür	Now	à présent	j'ai ouvert la porte
Sogleich	ich werde die thür öffnen	Presently	Dans un instant	j'ouvrirai la porte
Am abend	ich werde die thür öffnen	This evening	Ce soir	j'ouvrirai la porte
Morgen	ich werde die thür öffnen	To-morrow	Demain	j'ouvrirai la porte

HAUPTZEIT

(gestern, heute, soeben, sogleich, am abend, morgen).

Gestern	(ich öffnete die thür) ¹	Yesterday	Hier	G'ouvris la porte) ¹
Heute, um 8		To day, at 8	Aujourd'hui,	
uhr (heute		o'clock (this	à 8 h. (ce	
morgen)		morning)	matin)	
Heute (der		To day (that	Aujourd'hui	
teil, dervoll-		part which	(la partie du	
endet ist)		is past	jour écoulée)	
Soeben	ich öffnete die thür	Just now	Tout à l'heure	G'ouvris la porte)
Sogleich	ich öffne die thür	Presently	Dans un instant	G'ouvris la porte)
Am abend	ich öffne die thür	This evening	Ce soir	G'ouvris la porte)
Morgen	ich öffne die thür	To-morrow	Demain	G'ouvris la porte)

¹ Tempus für romane, novellen, biographien, geschichtswerke, weil der erzähler, um lebhaft zu sein, den moment hauptzeit sein lässt, weil er die thatsachen nicht aus der ferne beschaut, sondern noch einmal miterlebt und dasselbe vom leser verlangt.

Mit dem perfektum also hat sie die erste mitteilung gemacht; auf die aufforderung zu erzählen, springt sie sofort ins imperfektum über. Warum? Nach Gouin antworten wir: weil sie zuerst die handlung aus der ferne betrachtet, weil sie dann bei der aufforderung der mutter die scene noch einmal durchlebt, sich also in den moment versetzt. Deckt sich das nicht vollständig mit der auffassung Wustmanns, wenn er das perfektum das tempus der meldung, das imperfektum das tempus der erzählung nennt? Weiterhin bemerkt er: wenn ich einen vorgang im imperfektum erzähle, muss ich auf die frage gefasst sein: bist du denn dabei gewesen? Er tadelt die wendungen in den zeitungsn: inspektor S. in R. *erhielt* den orden so und so — in Heidelberg *starb* professor X. — minister so und so *reichte* seine entlassung ein. Man fragt immer, weil sie bloss meldungen enthalten: wann, wann denn? wenn man so etwas liest. Ist das nicht dasselbe, als wenn Gouin den unterschied zwischen den beiden fragen: haben Sie Molière gelesen? und: lasen Sie Molière? in so feiner scharfsichtiger weise klarlegt: das erste heisst: überhaupt schon einmal gelesen? d. h. das leben ist die hauptzeit; das letztere bedeutet: hineinversetzen in den moment: gestern abend oder vorige woche las ich Molière. (Im deutschen wird häufig der moment fixirt durch das hinzutreten einer andern handlung.) Ob der kritiker noch geneigt ist, diese erklärungen als sophisterei zu bezeichnen? Ich möchte ihn ganz ernsthaft bitten, Wustmann noch weiter zu lesen, s. 137. Er wird dann finden, dass das hinzutreten einer zeitbestimmung, und wäre es ein blosses *gestern*, das tempus des satzes ändern kann, dass die übersetzung des englischen satzes: *I saw him this morning* sein sollte: ich habe ihn heute morgen gesehen, ein unterschied, der dem kritiker nicht klar geworden zu sein scheint.

Ich muss darauf verzichten, hier auf die formen für die dauernden und sich wiederholenden handlungen, sowie auf die formen für die handlungen, die sich mit einer andern im selben zeitraum zutragen, näher einzugehen, und die leser auf spätere veröfentlichungen verweisen. Nur möchte ich noch über die bedeutung des plusquamperfekts und über die beziehungen zweier handlungen ein wort sagen, weil auch hier der kritiker eine falsche meinung hat.

In derselben weise, in welcher dem gegenwärtigen tag, den wir „heute“ nennen, ein tag vorangeht, den wir „gestern“ nennen, und ein tag folgt, den wir „morgen“ nennen, so geht jedem vergangenen tage (15. oktober) ein tag voraus, den wir nennen „am tage vorher“, und folgt ihm ein tag, den wir „den nächsten tag, den folgenden tag“ nennen. Wir erhalten folgende zusammenstellung:

Eines tages (15. oktober 1898) schoss der jäger ein reh.

Am tage vorher hatte er auch einen hasen geschossen.

Am tage darauf schoss er ein wildschwein.

On a certain day (October 15th 1898) a sportsman killed a deer.
Previously (the day before) he *had killed* a hare.

The day after (next day) he killed a boar.

Tel jour (le 15 octobre 1898) un chasseur tua une chevrette.

Auparavant (la veille) il avait tué un lièvre.

Le lendemain il tua un sanglier.

Hieraus ist wohl zu entnehmen, dass das plusquamperfekt immer (die ausdrücke *previously*, *auparavant* zeigen es deutlich genug an) bezug hat auf eine andere handlung, die in einem hinter uns liegenden zeitraum vor sich gegangen ist, dass das plusquamperfektum nie absolut, d. h. ohne bezug auf die andere handlung, angewendet wird, wie der kritiker glauben machen will, wenn er s. 366 sagt: der deutsche kann gleich richtig sagen:

Gestern schrieb ich einen brief;

Gestern habe ich einen brief geschrieben;

Gestern hatte ich einen brief geschrieben.

Der erste satz ist nur richtig bei genauer zeitangabe (der moment wird hauptzeit). Der letzte satz ist in dieser absoluten weise nie und nimmer richtig; aber man kann sehr wohl sagen: gestern nachmittag erhielt ich einen brief; ich *hatte* schon vormittag einen erhalten in derselben angelegenheit und erstaunte daher nicht wenig, am abend noch einen zu erhalten. Inbezug auf das vom kritiker aus Zolas *Lourdes* s. 192 angeführte beispiel: *je n'avais pas emporté beaucoup de linge pour mon pied; et je lui ai dit*, irrt er sich, wenn er annimmt, dass die thätigkeiten in einen abgeschlossenen zeitraum fallen. Nach der auffassung der sprechenden (Sophie Couteau) ist es ein vorgang in ihrem leben; der moment ist letztes jahr; die sprecherin aber bleibt, wie alle franzosen, wenn sie in der unterhaltung berichten, in der hauptzeit — dem leben — und betrachtet die handlung wie aus der ferne:

Je suis allé tremper mon pied dans l'eau

le linge est resté dans l'eau

quand je l'ai sorti

Quand le médecin a vu mon pied, il a dit:

Quand madame la directrice m'a interrogé, je lui ai dit:

La sainte vierge a été bonne de me guérir le premier jour, car le lendemain ma provision allait être épuisée. Ça été bon, parce que je n'AVAIS pas EMPORTÉ beaucoup de linge pour mon pied.

Der zusammenhang ergibt, dass das plusquamperfektum gesetzt wird, weil die in demselben enthaltene thatsache *vor* den ganzen erzählten vorgang fällt, womit unsere auffassung ihre bestätigung findet.

Es muss verwunderung erregen, dass der kritiker kein wort äussert über die abhandlung, welche Gouin gibt in bezug auf die formen für die handlungen, die im gleichen zeitraum zu einander in beziehung treten. Es gibt nichts einfacheres und durchsichtigeres, und man kann jedem sprachlehrer das studium dieses kapitels nicht dringend genug ans herz legen. Ich schäme mich nicht, zu bekennen, dass ich ein volles verständnis für die mannigfaltigkeit der französischen formen und ihrer anwendungen erst durch das studium der Gouinschen tempuslehre gewonnen habe.

In bezug auf die anwendung der verschiedenen zeitformen versteigt sich der kritiker zu der auffassung, dass ein übungsstück durch alle personen hindurch geübt werde. Ich hätte mich nicht gewundert, wenn er auch noch alle zeiten hinzugefügt hätte. Wenn Gouin diese übung an einem beispiel exemplifizirt, so folgt doch daraus nicht, dass diese übung bei jedem stück zu machen sei. In meinem neulich erschienenen serienbuche steht die erste lektion in der ersten person, die aufgabe ist: wiederholung in der 3. person und im imperativ. Die zweite lektion steht in der 3. person; die aufgabe ist: wiederholung derselben in der 1. person singular oder plural u. s. w. Zur näheren verdeutlichung lasse ich einige lektionen hier folgen.

INTRODUCTORY LESSONS.

I write on the blackboard.

1. Std.	<i>rise</i>	— I rise from my place,	<i>rise-s</i>
	<i>go up</i>	I go up to the blackboard.	<i>go-es</i>
	<i>put out</i>	I put out my hand,	<i>put-s</i>
	<i>take up</i>	and take up a piece of chalk.	<i>take-s</i>
2. Std.	<i>write</i>	— I write on the blackboard;	<i>write-s</i>
	<i>write</i>	I write one letter, two letters, three letters,	<i>write-s</i>
	<i>write</i>	I write one word, two words, three words,	<i>write-s</i>
	<i>write</i>	I write a sentence, two, three sentences.	<i>write-s</i>
3. Std.	<i>read</i>	— I read the writing,	<i>read-s</i>
	<i>read</i>	or, I read what I have written.	<i>read-s</i>
	<i>take</i>	Then I take a duster or a sponge,	<i>take-s</i>
	<i>rub out</i>	I rub out the writing.	<i>rub-s</i>
	<i>clean</i>	and so I clean the blackboard.	<i>clean-s</i>
	<i>put</i>	I put the duster (or the sponge) down	<i>put-s</i>
	<i>go back</i>	and go back to my place.	<i>go-es</i>

FIRST CONVERSATION.

A. *During the lesson.*

PAY ATTENTION.

B. *Before the repetition.*

1. Speak, if you please!
2. I am listening!
3. { Are you listening?
Yes, I am listening!
We are all listening.

C. *After the repetition.*

1. { Good, it is very good; it is not good.
Is it good? — Yes, it is good! No, it is not good.

2. { It is right, it is quite right; it is not right.
 { Is it right? — Yes, it is right! No, it is not right.
 3. { He (she) speaks very well;
 { You speak very well.

GRAMMAR EXERCISE.

Repeat the lesson, using *he* (*she*).

4. Std. 1. He (she) rise-*s* from *his* (her) place,
 he (she) go-*es* up to the blackboard etc.
 — — — — —
 he (she) read-*s* what *he* (she) *has* written.
 2. Rise from your place! (stand up!)
 Go up to the blackboard etc.
 3. Copy the lesson and the conversation!
 4. Dictation.

Der kritiker nennt die behandlung des indikativs oberflächlich und ungenau. Wir sind darüber anderer meinung. Es gibt keine andere sprachliche methode, die eine so vorzügliche übung der verschiedenen zeitformen gestattet, als gerade diese, weil keine die chronologische anordnung des stoffes in so streng durchgeführter weise hat. Man sehe z. b. folgende lektion:

The boy cleans the boots. (Lektion 21.)

Mental picture: The back-room of the house, a table, a chair, the boots, a chest with brushes and blacking, the boy.

The master's boots are on the floor, outside the door.
 The boy goes und takes up the boots;
 he carries the boots to the back-room,
 and there he gets the boot-brushes and the blacking.

The boy first takes the dirt-brush;
 he holds one of the boots in his hand
 and brushes (scrapes) the dirt off the boot.
 He takes up the other boot,
 and likewise brushes off the dirt.

He takes the blacking-brush;
 he opens the blacking-box;
 he puts some blacking on the brush;
 he spreads some blacking on the leather,
 and in this way blacks the boots.
 Then he shuts up the blacking-box.

Lastly, he takes the shining-brush
 and he brushes and brushes the boots;
 he thus makes the boots shine (polishes them).
 He then puts the brushes and the blacking in their places
 and carries the boots to the master's room.

Wir schliessen an diese lektion folgende übung:

Exercise: The master tells the boy to clean his boots.
 The boy must do what the master commands;
 So he has to clean the boots: It is his duty.
 Tell us what he *has to do*!
 He *has to go* and take up (fetch) the boots.
 He has *to carry* them to the kitchen etc.

An andere lektionen schliessen wir andere übungen, von denen ich einige mit hilfe dieser lektion andeute, ich bitte aber den kritiker, nicht daraus zu schliessen, dass wieder alle übungen an diese eine lektion angeschlossen werden.

- a) To-morrow, or whenever next, I clean the boots, this is the way I shall do it: I shall fetch the boots etc.
- b) If I imagine, I were cleaning the boots, this is the way I should do it: I should fetch the boots etc.
- c) You are not the boy, but if you were, this is what you would have to do: You would have to fetch the boots; You would have to carry them to the etc.

Die leser, und ich hoffe mit ihnen der kritiker, werden sich der überzeugung nicht verschliessen können, dass gründlichere und eingehendere übungen von keiner bisherigen methode geboten werden, dass es aber auch keine täuschung ist, wenn Gouin behauptet, dass hier jede abstraktion vermieden wird. Es gibt in der that nichts anschaulicheres als diese übungen.

Die bemerkungen des kritikers über die lektüre veranlassen mich, auf den unterschied zwischen der umgangssprache und der litterärsprache einzugehen, auf die frage, ob man zur litterärsprache gelangen kann ohne oder nur mit hilfe der umgangssprache. Der kritiker und mit ihm viele klassische philologen sind der meinung, dass die schüler sofort in die litterärsprache eingeführt werden können und müssen, da es sich darum handelt, das angestrebte ziel, verständnis der fremden autoren, so schnell wie möglich zu erreichen. Vor kurzem noch behauptete ein altklassischer philologe mir gegenüber allen ernstes, dass er mit hilfe eines Shakespeare-lexikons Shakespeare lesen wolle, ohne je zuvor ein wort englisch gelernt zu haben.

Ist ein arbeiter, dessen wortschatz, wenn es hochkommt, 12—1500 wörter beträgt, im stande, den vortrag eines mannes wie Egidy zu verstehen, dessen wortschatz auf mindestens das 20fache veranschlagt werden muss? — Niemand wird die frage verneinen. Warum ist er dazu im stande? Weil er die basis der sprache beherrscht. — Ist ein gymnasiast, der in französisch oder englisch einen ziemlich grossen, aber der litterärsprache angehörenden wortschatz (weit mehr als 1500 wörter) erworben hat, im stande, einer predigt, einem vortrage in der fremden sprache zu folgen? Niemand wird die frage bejahen wollen. Warum ist er nicht dazu im stande? Weil er die basis der sprache nicht beherrscht.

Welches ist denn diese basis? Die umgangssprache, die sprache des volkes, die für jeden vorgang allüberall die gleichen wendungen hat (provinzialismen abgerechnet). Ein schriftsteller, ein einzelner autor drückt sich immer anders aus als der gemeine mann, und wenn jener mit seinen gewählten worten, seinen ihm eigentümlichen wendungen einen vorgang schildert, so muss der leser notwendig die alltäglichen wendungen für diesen vorgang im kopfe haben, wenn anders er den autor mit genuss, d. h. ohne zeitverlust lesen will; denn die alltäglichen wendungen geben erst die möglichkeit für das verständnis feiner, gewählter wendungen ab. Wenn z. b. jemand einen schwungvollen, mit bildern reich geschmückten vortrag gehört hat und wiederholt ihn seinen freunden, so referirt er in seiner eignen sprache, d. h. in weniger schwungvoller weise. Wenn er dieselben bilder wiederholte, so würden seiner hörer wahrscheinlich auf den gedanken kommen, dass er den vortrag wohl nicht ganz verstanden habe. — Wie blüten und frucht ohne wurzel und stamm nicht denkbar sind, so die litterärsprache nicht ohne die umgangssprache. Wer die bedeutung der wendung: Seien Sie pünktlich! nicht aufgefasst hat, von dem kann man doch nicht erwarten, dass er verstehe, wenn im roman die wendung vorkommt: Ich beschwöre Sie bei allem was Ihnen heilig ist, versäumen sie den rechten zeitpunkt nicht! Wer seine sprache aus büchern lernt, dem kann es gehen wie jenem engländer in Deutschland, der auf der strasse gesehen, wie ein paar schutzmänner jemand verhaftet haben, und der nun in seiner pension erzählt, dass er gesehen habe, wie auf der strasse die häscher jemand in bande geschlagen haben. Erst wer im stande ist, eine schwungvolle sprache, gewählte wendungen in seine ihm geläufige einfachere alltagssprache zu übertragen, ist nach meiner meinung fähig, jene sprache zu verstehen.¹

Und wie ist es mit der schätzung, mit der würdigung der litterärsprache? Woran soll die schönheit des ausdrucks gemessen werden, wie sollen die schwungvollen wendungen, die schönen bilder gewürdigt werden, wenn man sie nicht mit einfachen ausdrücken vergleichen kann. Was entzückt und begeistert uns denn immer wieder an den Schillerschen gedichten? Doch nur die wunderbare darstellungsform, die er für an sich einfache vorgänge gefunden hat. Wie diese wunderbare darstellung uns nur dadurch

¹ Man vergleiche damit die forderungen, die der altmeister unserer pädagogik in seiner *Didactica magna* (22. kap.) aufstellt:

1. Das sprachliche studium muss *parallel mit den dingen* fortschreiten.
2. Die knaben müssen das erkenntnisvermögen wie die sprache an einem stoffe bilden, der für das kindliche alter passt.
3. Jede sprache werde mehr *durch den gebrauch* als durch *regeln* gelernt.
4. Die ersten übungen in der neuen sprache mögen sich um *einen bereits bekannten stoff* drehen.

Ferner was er über die vorhalle, das eingangsthor, das wohnhaus und die schatzkammer der sprache sagt.

genuss gewährt, dass wir den abstand ermassen, der zwischen ihr und der alltagssprache liegt, so kann auch der schüler für den genuss fremdsprachlicher lektüre erst fähig gemacht werden durch das medium der umgangssprache. Ich muss zugeben und habe das oben schon gethan, dass man mit der lektüre früher anfangen kann, als Gouin es will. Aber es erscheint mir notwendig, dass erst ein guter teil der umgangssprache zum eigentum der kinder geworden sein muss, ehe man die lektüre aufnimmt. Meine beobachtungen an der hiesigen höheren Mädchenschule des auch in mädchen-schulkreisen bekannten herrn Richard Pechner bestätigen nur, dass wir auf diesem wege schneller zu einer lektüre kommen, die den kindern genuss gewährt. Sie hören und lesen dann den lektürestoff wie einen stoff der muttersprache und stellen ihn in gleicher weise auch wieder dar. So haben nach 1½ jährigen unterricht (bei wöchentlich 4 stunden) meine mädchen in 20 minuten märchen gehört von 6 seiten länge, und ihre antworten auf fragen wie auch die wiederholungen im zusammenhange haben volles verständnis gezeigt. Wie ist es doch auf dem gymnasien mit der lektüre? Wenn ich nicht sehr irre, tritt als erstes lesebuch nach 3 bis 4 jährigem intensiven betriebe (9—12 stunden wöchentlich) Zäsars *Bellum gallicum* auf; man vergleiche damit den betriebe des lateinunterrichts an der Gouinschule in London. Ich entnehme den bericht aus einem jahrbuch aus Österreich.

„Dr. Baltzer¹ macht beim unterricht des lateins drei unterabteilungen. Die anfangslektionen bringen kleine szenen des alltäglichen lebens, die im antiken leben sich von dem modernen nicht unterscheiden. Sodann kommt eine reihe von elementarlektionen, wo der grosse unterschied zwischen antikem und modernem leben nach und nach vorgeführt wird. Der unterricht auf beiden stufen wird wesentlich in der unterrichtssprache (englisch) erteilt. Nach der 18. lektion (zu 2 stunden) war dr. B. schon im stande, die stunde ganz lateinisch zu führen. Dann kann, meint er, auch der versuch gemacht werden, statt einer konversation die lateinische serie zu verweben mit einem einfachen gedichte, z. b. von Horatius. Dies geschieht in der weise, dass die elementarbestandteile im verlaufe einer einfachen konversation dem schüler vorgeführt werden, der erst zum schlusse merkt, dass man ihm eigentlich ein gedicht vorgelegt hat; und dann liest man es mit ihm. Um die schüler zum lesen eines schriftstellers zu bringen, verwendet B. ein übergangstadium. Er wählt sorgfältig eine stelle aus, wo eine kleine scene des alltäglichen lebens möglichst anschaulich beschrieben wird, so dass sie sich zu einer oder mehreren serienlektionen leicht verarbeiten lässt, die aus kleinen einfachen sätzen gebildet sind, die naturgemäss aufeinanderfolgen und in streng logischem zusammenhange stehen. Die form des verbuns ist vorwiegend, wenn nicht ausschliesslich, die 3. person sg. des

¹ Dr. Baltzer war bis oktober des jahres 1898 lehrer an der Gouinschule in London.

präsenz. Der rest der stelle, der nicht in die serien aufgenommen werden konnte, wird in die konversation eingeflochten. Das urteil und gefühl der schüler wird geweckt. Der schüler kennt ganz genau die reale scene, er kennt die lateinischen ausdrücke, doch die schwierigkeit der konstruktion bleibt noch. Diese wird behoben, bevor er selber das buch aufschlägt, bevor man ihm eine übersetzung gibt und ihn übersetzen lässt. 20 — 30 solcher übergangslektionen dürften genügen, bevor die kursorische lektüre von Zäsars *Bellum gallicum* beginnt. Man gewöhnt den schüler daran, lateinisch zu sprechen, nicht um des lateinischsprechens willen, sondern um es dem schüler schneller zu ermöglichen, zur lektüre von schriftstellern überzugehen. Man kommt rascher zum lesen von autoren. Am schlusse lasse man eine gute übersetzung geben. Aber das angestrebte ziel ist, dass der schüler den autor schliesslich so lesen kann, als ob er in seiner eignen muttersprache läse, also im stande ist, *ohne übersetzung in seine sprache den autor auf sich wirken zu lassen*. Dieses ziel kann wesentlich rascher erreicht werden, wenn man mit einem vorwiegend mündlichen unterrichte bei 13—14 jährigen knaben beginnt. 'Bevor unsere schüler,' sagt B., 'die nach Gouins methode unterrichtet werden, die gedruckten wortformen sehen, sind ihnen mündlich die ganzen scenen vorgeführt und das ganze sprachmaterial durchs gehör geläufig und bekannt geworden. Dann erst lesen sie. *Es wird ihnen nicht wie bei den alten schulverfahren zugemutet, sich durch eine ihnen unbekante welt von gedruckten wortformen durchfechten zu sollen, ohne mit den wörtern die adäquaten bilder zu verbinden*, wovon sie ja durch das viele handhaben des wörterbuches abgehalten werden. Nach der vorbereitung durch Gouins verfahren finden die schüler an der lektüre mehr interesse.'

Doch nun zum schluss.

So gründlich auch die arbeit des kritiklers sein mag, so ist er doch dabei auf abwege geraten, denn er hat nur vom grünen tische aus geurteilt. Aber grau ist alle theorie, und grün des lebens goldner baum. Eine stunde praxis bei einem kundigen lehrer hätte alle seine bedenken hinweggefegt und ihn zu einem anhänger der methode gemacht.

Unsere methode ist die methode der zukunft. Die unterscheidung zwischen objektiver und subjektiver sprache, die anordnung des objektiven stoffes in chronologischer folge, die des subjektiven stoffes zu kleinen abgeschlossenen unterhaltungen, die mündliche bearbeitung des stoffes mit hilfe der inneren anschauung, diese durchaus neuen gesichtspunkte werden der methode den weg bahnen und ihr die aufnahme in unsere deutschen schulen sichern.

Hamburg.

G. Höft.

WIENER THESEN.

(Fortsetzung.)

These 5. Das übersetzen in die fremdsprache ist nur gelegentlich zu üben.

These 6. An stelle der grammatik wird — im anschluss an die lektüre — die stilistisch-idiomatische seite der fremden sprache betont und für die synonymik das verständnis geweckt.

Ich fasse auch diese beiden thesen zusammen, möchte aber, um freunde und gegner vor abermaligen irrthümern zu bewahren, noch einmal erklären, dass es sich bei allen thesen nur um die *oberen klassen der realanstalten* handelt.

Mit these 5 wird, wie schon jetzt die sachen liegen, eine offene thür eingestossen; das regelmässige übersetzen in die fremdsprache hat für die obere stufe kaum noch überzeugte anhänger; vorbedingung für den gänzlichen fortfall wird natürlich eine entsprechende änderung der abiturientenprüfung sein; vgl. these 12.

Ich denke auch gar nicht daran, jene übung wieder einzuführen oder sie gar als prüfstein für die ominöse sprachlich-logische schulung zu behandeln; der zusatz „gelegentlich“ soll andeuten, dass die übung vorgenommen werden *kann*, und ich bin der meinung, dass sie sich allerdings bei tüchtigen primanern bezahlt macht, wenn auch nicht in dem sinn, dass sich der gewinn in äusserlich nachweisbarer form feststellen lässt oder festgestellt werden sollte.

Denn eine solche übung ist zunächst sehr interessant. Primaner, welche ein leidlich entwickeltes sprachgefühl besitzen und sich an korrektes schreiben gewöhnt haben, stossen plötzlich auf schwierigkeiten, die sie gar nicht geahnt haben, und die zu einer ungewöhnlichen konzentrirung des denkens, aber auch zur bewussten verwendung des sprachlichen wissens zwingen, denn sie sollen beides plötzlich in den dienst einer gerade umgekehrten thätigkeit stellen, die, wie ich mich ausdrücken möchte, im grunde darauf gerichtet ist, an dem deutschen fabrikate das *made in Germany* so zu verhüllen, dass es auf dem fremden markte nicht erkannt wird.

Ich verbehle mir nicht, dass nur sehr tüchtige kenner des fremden idioms hier die nötige anleitung zu geben vermögen, um so mehr, als nur gute deutsche (hin und wieder auch englische oder französische) prosatexte in frage kommen, um keinen preis *retroversionen* irgend welcher zurechtgestutzter art, die ich unter allen umständen für schädlich halte, weil man sich durch sie aus der muttersprache gewissermassen *heraus* und nicht in die fremde *hineindenkt* resp. arbeitet.

Wenn diese übung „gelegentlich“, vielleicht auch einmal in form schriftlicher fixirung (bereits durchgearbeiteter) abschnitte vorgenommen wird, so gewährt sie nicht nur eine willkommene und anregende abwechslung, sondern auch dem lehrer gelegenheit, auf so manche verschiedenheit idiomatischer und stilistischer art aufmerksam zu machen, den sinn für fremden stil und fremde diktion zu wecken, vielleicht sogar den genuss an einem fremden kunstwerk als kunstwerk vorzubereiten, d. h. es wird negativ das angestrebt,

was wir positiv bei der interpretation der lektüre für einen teil unserer aufgabe halten müssen. Vgl. these 6.

Ich erinnere mich noch heute mit freuden an eine übung, die der bekannte latinist K. Heräus mit der übersetzung eines abschnittes aus Lessings *Dramaturgie* ins lateinische vornahm. Ob die nach langem suchen gefundene übersetzung klassisch war, entzog sich natürlich unserer kontrolle, vermutlich auch der seinigen. Denn welcher noch so selbstbewusste latinist dürfte von seiner übersetzung ins lateinische sagen, dass sie den obskursten winkelskribenten auch nur einen augenblick über den ursprung einer so hochfeinen lukubration getäuscht hätte!¹ Dazu haben wir in den meisten fällen gute übersetzungen aus fremdnationaler feder zur hand; es ist daher mehr als geistreiche spielerei, da der vergleich mit dem muster das charakteristische des eigenen wie des fremden idioms scharf hervortreten lässt und zu beobachtungen führt, welche ohne künstliche synthese — selbst dem weniger geweckten schüleringenium interesse und freude bereiten.

Wenn in oder ausser zusammenhang mit solchen übungen ein kapitel aus der syntax oder etwas systematisches über formenbildung, wortbildung, meinetwegen auch sprachhistorisches, zum vortrag gelangt, so würde auch dieses nicht gegen eine vernünftige auffassung der reformmethode streiten. Nur muss alles das nicht zu breiten raum in anspruch nehmen, noch zum maasstab für die prüfung, d. h. paukerei, werden. Einen nicht ganz zu verachtenden gewinn werfen derartige übungen auch für den lehrer ab, der gezwungen wird, sich in dieser für ihn sehr heilsamen fertigkeit zu üben und seine kenntnis der theoretischen grammatik und sein gefühl für sprachlich-stilistische erscheinungen zu revidiren.

Der sinn für das erfassen des *idiomatischen* lässt sich auf den *früheren stufen* wohl hier und da wecken, aber dieser seite des unterrichts irgend welchen raum zu gewähren, verbietet einerseits die beschaffenheit des schülermaterials, andererseits das vorhandensein ungleich wichtigerer unterrichtsziele. Man wird aber in den mittelklassen nicht umhin können, natürlich im anschluss an die lektüre, auf die eigene zusammenstellung und aneignung einer grösseren zahl idiomatischer wendungen zu dringen, deren möglichst spontane verwendung in freier rede oder schriftlicher darstellung zu erstreben ist. Es bleibt wünschenswert — was übrigens auch nichts neues ist und nichts mit der „methode“ zu thun hat —, dass dieses kleine hausgerät in das wirtschaftsgebiet der ob. kl. mit hinübergenommen wird.

Hier wird dann dieser bestand freier verwendet und verwertet. Der schüler wird angeleitet, das idiomatische zu finden, event. es sich bei der vorbereitung anzustreichen, es in seiner reproduktion anzubringen oder wie es sonst praktisch zu sein scheint, nur soll es ihm nicht in irgend einer systematischen form fix und fertig geboten werden; darunter verstehe ich *gedruckte sammlungen* oder *verzeichnisse* aller art. Durch diese kommen wir in die glücklich verlassenen geleise der mache beim lateinischen aufsatz

¹ Und dennoch hatte jener versuch, selbst als spielerei betrachtet, einen sprachlich und stilistisch bedeutenden wert.

zurück, auf bestimmte Wendungen, Übergänge u. dgl., welche eine lediglich rhetorische Bedeutung haben und sich — „immer zur rechten Zeit einstellen“. Nein, alles ist aus der Lektüre herauszuarbeiten; es hat an sich gar keinen Wert, kann aber den Kuchen schmackhaft machen. Was endlich die *synonymik* angeht, so lehne ich den systematischen Betrieb ebenfalls ab, vollends für das Englische. Nicht einmal alle Stümpersynonyma lassen sich zur festen Aneignung bringen. Das ideale Schwärmen für die Synonymik als mehr oder weniger selbständige Disziplin ist sehr schön und bildete ja früher das Paradeferd der Neuphilologen, welches sie beim Abwägen des formalen Bildungswertes der alten und neueren Sprachen ins Feld führten. Ich bin zwar auch der Meinung, dass für diese Seite der Sprache das Verständnis geweckt und entwickelt werden soll, z. B. bei der Shakespearelektüre oder in der von Krüger in seinen *Schwierigkeiten des Englischen* so musterhaft durchgeführten Weise; aber man greife hier ja nicht zu weit, um sich nicht zu verirren und die Schüler zu verwirren.

Man vergesse auch nicht, dass — vgl. these 7 und 11 — unser Rahmen hauptsächlich durch Reproduktionen und Nachahmungen, andererseits durch eine in ihrem Charakter fest umschriebene Auswahl der Lektüre ausgefüllt werden soll. Methodisch dürfte sich mithin ein Studium der Synonymik am besten an die Musterübersetzungen beider Art anknüpfen lassen, um Gottes Willen nicht einen Examenspunkt abgeben — worauf sich Abiturienten ja so bequem einfuchsen lassen.

Hamburg.

G. WENDT.

CONGRÈS INTERNATIONAL DES LANGUES VIVANTES.

Bei Gelegenheit der pariser Weltausstellung von 1900 soll in den Tagen vom 24. bis 28. Juli ein *Congrès international des Langues vivantes*¹ stattfinden; eine vorbereitende Kommission hat sich bereits unter dem Vorsitz des *Inspecteur général de l'Enseignement secondaire* Bossert gebildet und ein sehr umfangreiches und nach vielen Richtungen hin interessantes Programm aufgestellt. Drei Sektionen sind in Aussicht genommen: I. *Méthodes d'enseignement*, II. *Enseignement technique et commercial des langues vivantes*, III. *Moyens propres à propager la connaissance des langues vivantes et à faciliter les relations internationales*. Da das Interesse der deutschen Neuphilologen sich wohl hauptsächlich der ersten Sektion zuwenden dürfte, so seien einige der Fragen mitgeteilt, die in dieser Sektion zur Erörterung gelangen sollen: 1. *Principes pédagogiques d'après lesquels les langues vivantes doivent être enseignées*, 2. *Part qu'il convient d'attribuer à l'enseignement oral et à l'enseignement écrit; emploi de livre*, 3. *Enseignement*

¹ Beitrittserklärungen (Mitgliedskarte 5 fr.) sind zu richten an M. Élisée Herbert, *trésorier de la Commission d'organisation du Congrès*, Boulevard St.-Michel, 60, Paris. Zu näheren Mitteilungen, Übersendung eines ausführlichen Programms ist bereit der erste Schriftführer der genannten Kommission (Hôtel des Sociétés Savantes, rue Serpente, 28, Paris).

intuitif, tableaux et leçons de choses, exercices d'ensemble, chant, 4. *Enseignement grammatical*, 5. *Culture littéraire*. In der dritten sektion soll unter anderem verhandelt werden über reisestipendien zum besuche des auslands, über den schüleraustausch zwischen ländern verschiedener zunge, über die schaffung von wandernden bibliotheken, tausch von zeitschriften und über den internationalen briefwechsel.

Da bei der bedeutung und reichhaltigkeit des beratungsstoffes es wohl ausgeschlossen erscheint, dass in den wenigen tagen eine eingehende erörterung und beschlussfassung über alle diese fragen ermöglicht werden könne, so hat sich die redaktion der *Revue Universitaire*¹ entschlossen, eine diskussion über die erwähnten fragen des unterrichts zu eröffnen. Die einlaufenden meinungsausserungen sollen sachlich geordnet werden und ihrem wesentlichen inhalte nach in jeder zweiten nummer der *Revue* zur veröfentlichung gelangen.

Bevor jedoch die einzelnen punkte der tagesordnung zur erörterung gestellt werden, hält es die redaktion für angezeigt, eine aussprache und einigung über eine methodische frage von prinzipieller bedeutung anzubahnen; sie stellt daher das thema: *Dans l'enseignement secondaire l'étude des langues vivantes doit-elle revêtir un caractère pratique ou littéraire? Ce but doit-il être différent, selon qu'il s'agit de l'enseignement classique, ou de l'enseignement moderne? Enfin, est-il possible de concilier l'étude pratique des langues vivantes avec la culture littéraire?*

Man wird gespannt sein können, wie unsere französischen kollegen diese und die lange reihe der vorher genannten fragen, welche auch für uns hohes interesse haben, beantworten werden.

Breslau.

GEORG REICHEL.

ENGLISCHE JUGENDSCHRIFTEN UND DIE SCHULLEKTÜRE.

Abermals eine statistik der „besten englischen jugendschriften“! Diesmal berichtet die *Academy* (1. febr. 1900) über das resultat einer durch die *Daily News* angestellten enquête. Beinahe 1000 leser dieser zeitung haben je 100 nach ihrer ansicht „beste“ bücher verzeichnet; die 100 am häufigsten genannten hat dann die redaktion der stimmenzahl nach zusammengestellt. Von dieser in der *Academy* wiederholten liste gebe ich das erste viertel, das mit ungefähr der hälfte der abgegebenen stimmen schliesst. Auf die früher mitgeteilten listen *N. Spr.* VI, s. 342 ff.; VII, s. 554 ff.; vgl. auch VII, s. 611 f.)

<i>Robinson Crusoe</i>	921	<i>Little Lord Fauntleroy</i>	727
<i>Andersen's Fairy Tales</i>	877	<i>Alice Through the Looking Glass</i>	723
<i>Alice in Wonderland</i>	867	<i>Water Babies</i>	712
<i>Tom Brown's Schooldays</i>	831	<i>Lamb's Tales from Shakespeare</i>	706
<i>Pilgrim's Progress</i>	824	<i>Uncle Tom's Cabin</i>	705
<i>Grimm's Fairy Tales</i>	807	<i>Treasure Island</i>	705
<i>Little Women</i>	757	<i>Swiss Family Robinson</i>	691
<i>Arabian Nights</i>	730	<i>Ivanhoe</i>	670

¹ Bei Armand Colin & Cie., Paris, jährlich 10 hefte, 12 fr.

<i>Gulliver's Travels</i>	650	<i>Heroes</i>	505
<i>Westward Ho!</i>	632	<i>Hereward the Wake</i>	488
<i>Jungle Book</i>	875	<i>Masterman Ready</i>	484
<i>Wide Wide World</i>	520	<i>Jackanapes</i>	467
<i>Aesop's Fables</i>	517		

Unternommen war die rundfrage im interesse einer in West Ham zu eröffnenden jugendbibliothek. Ihr leiter erklärt als seine überzeugung, dass die mehrzahl der 100 bücher eher die bezeichnung *popular* als *best* verdiene, und dass eine jugendbibliothek auch einen mässigen bruchteil nicht bloss unterhaltender bücher einzuschliessen habe, — womit die *Academy* durchaus einverstanden ist. Thatsächlich sind unter den 100 büchern der liste 89 geschichtenbücher, vier gedichtsammlungen, zwei naturgeschichtliche bücher, eine reisebeschreibung, eine lebensbeschreibung und drei (wesentlich unterhaltende) *annuals*.

Dem bedürfnis unserer schulen ist auch mit dieser neuen liste nicht sonderlich gedient, obwohl in dem mitgeteilten viertel und mehr noch weiterhin auch schriften enthalten sind, die nicht ausschliesslich als „kinderbücher“ zu gelten haben (so von Scott noch *The Talisman*, *Kentworth*, *Quentin Durward*; von Dickens *David Copperfield*, *The Old Curiosity Shop*, die *Christmas Books*, *Oliver Twist*, die *Pickwick Papers* u. s. w.).

Von grösserem wert als solche vom grossen publikum vorgenommenen schätzungen wäre für uns ohne zweifel eine meinungsausserung seitens der englischen — und entsprechend auch der französischen — kollegen. Die redaktion der *N. Spr.* bittet daher hiermit (und gleichzeitig auch durch direkte zuschrift an einzelne) die kollegen in England und Frankreich um die beantwortung folgender fragen:

1. Welche englischen bzw. französischen schriften (geschichtliche, erzählende, dichterische u. s. w.) aus der zeit von 1875 bis jetzt empfehlen Sie zur lektüre für ausländische schüler —

a) im alter von 9 bis 12 jahren

b) „ „ „ 12 „ 15 „

c) „ „ „ 15 „ 18 „ ?

2. Welche aus der zeit von 1800 bis 1875 — a), b), c)?

3. „ „ „ „ „ 1700 „ 1800 — „ „ „ ?

4. „ „ „ „ „ 1700 — „ „ „ ?

Wir hoffen, nach einiger zeit über das ergebnis dieser umfrage recht befriedigendes berichten zu können. W. V.

INTERNATIONALER BRIEFWECHSEL.

Wie die im märz 1897 unter den auspizien des sächsischen neuphilologenverbandes begründete *Deutsche zentralstelle für internationalen briefwechsel* (Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 2) uns zum zweck der veröffentlichung mitteilt, ist „die entwicklung des jungen unternehmens im jahre 1899 sehr lebhaft gewesen. Nicht weniger als 3150 personen, meist schüler höherer lehr-

anstalten, sind bei der zentralstelle in dieser zeit zur anmeldung gelangt, und 1545 ausländische adressen sind an deutsche verteilt worden. Von den genannten 3150 personen sind 1794 aus Deutschland, 812 aus Frankreich, 367 aus Amerika und 177 aus Grossbritannien. Freilich geben diese ziffern noch kein volles bild von der verbreitung des internationalen briefwechsels. Denn der adressenaustausch zwischen den ländern französischer und denen englischer zunge geht nicht über Leipzig, sondern über Paris oder London, und so muss man zu den obigen 812 personen aus Frankreich noch etwa 600 für den französisch-englischen briefwechsel hinzurechnen. Immerhin darf man als thatsache betrachten, dass Deutschland die höchste beteiligungsziffer aufweist, Grossbritannien die geringste. Man kann daraus interessante rückschlüsse auf den geist ziehen, in dem der neusprachliche unterricht in den betreffenden ländern erteilt wird. Dass die auf praktische ergebnisse abzielende auffassung des unterrichts in Deutschland schon am weitesten verbreitet ist, wird auch durch die obigen ziffern bestätigt, während Grossbritannien darin notorisch noch am weitesten zurücksteht. Die bemerkenswerteste neue thatsache des vergangenen jahres ist das lebhaft eintreten Nordamerikas in die bewegung, wodurch die starke deutsche nachfrage nach englischen korrespondenten einigermassen hat gedeckt werden können. Diese beteiligung, die im wesentlichen auf einen in Chicago veröffentlichten ansatz des dresdener professors Oskar Thiergen zurückgeht, hat durch das washingtoner *Bureau of Education* weitere förderung erfahren. Im französischen unterrichtsministerium steht man der einrichtung überaus freundlich gegenüber, wie der verwalter der leipziger zentralstelle bei seinem jüngsten aufenthalte in Paris persönlich wahrnehmen konnte. Was Deutschland anlangt, so ist hier das kgl. sächsische unterrichtsministerium bereits im april 1899 zu einer amtlichen regelung der angelegenheit geschritten. Namentlich Nord- und Mitteldeutschland sind stark bei der obigen ziffer beteiligt, während Süddeutschland bis jetzt nur wenig teilnehmer stellt, so dass die häufig aus dem auslande ankommenden anfragen nach bayrischen oder württembergischen adressen nur selten berücksichtigt werden können. Während das angebot seitens französischer knabenschulen neuerdings wieder beträchtlich anschwillt, ist der ausgleich für deutsche mädchen und damen, die mit Frankreich korrespondiren wollen, nach wie vor schwierig. Nur eine minderheit der höheren Mädchenschulen Frankreichs, besonders im osten, lehrt deutsch, während die grosse mehrzahl das als leichter geltende englische aufgenommen hat. Es ist infolgedessen sehr schwer, für die zahlreichen deutschen mädchen und damen, die französische korrespondentinnen suchen, geeignete adressen zu beschaffen, und eine der weiteren aufgaben der deutschen zentralstelle wird es daher sein müssen, auch Belgien und die französische Schweiz, sowie den französisch sprechenden teil Nordamerikas für die einrichtung zu gewinnen. Andererseits liegt aus Amerika, und besonders aus den sog. Neu-Englandstaaten, ein sehr starkes angebot von damen im alter von 18—24 jahren vor, die den leb-

haften wunsch haben, zum zwecke gegenseitiger sprachlicher und allgemeiner ausbildung mit deutschen damen in verkehr zu treten. Noch sei bemerkt, dass schüler und schülerinnen an der Leipziger zentralstelle nur dann zur einschreibung kommen, wenn sie ordnungsmässig durch ihren lehrer angemeldet werden. Erwachsenen steht ein ausführlicher prospekt gegen einsendung von 20 pfg. zur verfügung.“ *D. red.*

ZU: FRANKFURTER UND NEUSPRACHLICHE REFORM.

In der für die weitere klärung der sache sehr wertvollen notiz über „frankfurter und neusprachliche reform“, *Neuere Sprachen*, januarheft 1900, band VII, s. 623 f. findet sich die bemerkung, ich „lasse“ in meinem köln vortrag über den frankfurter lehrplan „erkennen, dass das eigentliche ziel der frankfurter reform ein reform-gymnasium mit griechisch oder englisch ist, woneben die oberrealschule geduldet werden kann“. Es ist mir nicht bekannt, welche äusserung in meinem köln vortrag anlass zu dem missverständnis gegeben hat, das in den letzten worten dieser bemerkung enthalten ist, und ich glaube mich durch meine ausführungen auf dem kaufmännischen unterrichtskongress in Hannover, sowie auf der jahresversammlung des vereins für lateinlose schulen in Marburg (oktober 1899) durchaus genügend dagegen gesichert, dass man mir eine solche stellungnahme der oberrealschule gegenüber zutraut; zur vorsicht mache ich aber von der freundlichen erlaubnis der redaktion auch in dieser zeitschrift selbst gebrauch, um zu betonen, dass mein köln vortrag der oberrealschule diese nur geduldete nebenstelle auch nicht mit einem einzigen worte zuzuweisen sucht.

Frankfurt a. Main.

J. ZIEHEN.

Wir nehmen gerne von dieser erklärung kenntnis, durch welche Ziehen sich von denen trennt, die neben dem gymnasium eigentlich nur noch die realschule wollen, und die oberrealschule höchstens als eine art fachschule betrachten, wie dies z. b. im herbst in Bremen noch dir. Schulze vom französ. gymn. zu Berlin erklärt hat (vgl. auch die Reichslande). Es ist mir nur lieb denken zu dürfen, dass ein gewisses etwas in Z.s köln vortrag, welches mich veranlasste [von der ev. duldung der oberrealschule zu sprechen, von ihm nicht so gemeint war. *F. D.*

FRANZÖSISCHE KURSE IN GRENOBLE.

Ein prospekt über die in Grenoble in aussicht genommenen französischen kurse liegt diesem heft der *N. Spr.* bei. *D. red.*

NEUEREN SPRACHEN.

ZEITSCHRIFT

FÜR DEN

NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHT.

ZUGLEICH FORTSETZUNG DER

PHONETISCHEN STUDIEN.

IN VERBINDUNG MIT

FRANZ DÖRR UND ADOLF RAMBEAU

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM VIETOR.

VII. BAND (PHONETISCHE STUDIEN, NEUE FOLGE, BAND XIII)

10. HEFT, FEBRUAR-MÄRZ 1900.

(Schluss des Bandes.)

MARBURG IN HESSEN.

N. G. ELWERT'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.

NEW-YORK. GUSTAV E. STECHERT. 9 EAST 16th STR.

1899/1900.

Preis des im April beginnenden Bandes M. 12.—. Ein Band umfasst 40 Bogen in 10 Heften.

Titel u. Inhalt folgen nach.

Inhalt.

	Seite
<i>Friedrichs des Grossen dichtungen aus der zeit des siebenjährigen kriegs.</i> Von W. MANGOLD in Berlin	623
<i>Die schlesische mundart.</i> (IV.) Von HUGO HOFFMANN in Ratibor	642
<i>Samuel Pepys und seine zeit.</i> (V.) Von PAUL ARONSTEIN in Berlin	652

BERICHTE.

<i>Bericht über den fortgang der arbeiten des konon-ausschusses des allgemeinen deutschen neuphilologen-verbandes.</i> Von H. MÜLLER in Heidelberg	633
--	-----

BESPRECHUNGEN.

G. Strickler, <i>Nouveau livre de lecture.</i> — Dr. E. Otto, <i>Französisches lesebuch mit konversationsübungen für mädchenschulen und andere weibliche bildungsanstalten.</i> — Prof. dr. Julius Bierbaum, <i>Lehrbuch der französischen sprache nach der analytisch-directen methode für höhere schulen.</i> — Dr. H. Rahn, <i>Idéitha.</i> — Dr. W. Ricken, <i>Lehrgang der französischen sprache für die ersten drei jahre des französischen unterrichts an realschulen jeder art und an höheren mädchenschulen.</i> — Dr. W. Ricken, <i>Schulgrammatik für höhere mädchenschulen.</i> — J. Pünjer, <i>Lehr- und lernbuch der französischen sprache.</i> — M. Weiss, <i>Französische grammatik für mädchen.</i> — G. Stier, <i>Lehrbuch der französischen sprache für höhere mädchenschulen.</i> Von A. STOERIO in Giessen	689
E. Dupuis, <i>La France en zigzag.</i> — G. Bruno, <i>Livre de lecture et d'instruction pour l'Adolescent.</i> — Mdm. S. Gagnébin, <i>Une Trouvaille.</i> — E. Rambert, <i>Les Cerises du Vallon de Gueroz.</i> <i>La Batelière de Postunen.</i> — <i>Französische gedichte.</i> — Wersboven, <i>Hilfsbüchlein für die lektüre französischer gedichte.</i> Von A. BRUNNMANN in Dresden	694
<i>Der französische unterricht in der höheren mädchenschule.</i> — <i>English Reading-Book for German Pupils</i> by E. H. BARNSTORFF and J. SCHMARJE. — <i>Erstes englisches lesebuch.</i> — <i>English Fairy Tales.</i> — <i>The Fairy Tales of Master Perrault.</i> — <i>Eight Stories from Andersen.</i> — <i>God save the Queen.</i> — <i>Filologisk Forenings Kommentarer til nyere Litteratur.</i> I. W. M. THACKERAY'S <i>Book of Snobs.</i> — <i>English Letters.</i> Von M. KRUMNACHER in Kassel	696

VERMISCHTES.

<i>Beispiele unlogischer wortstellung im französischen.</i> Von dr. H. SCHMIDT in Altona-Ottensen	706
<i>Ein wort für die methode Gouin.</i> (III.) Von G. HÖRT in Hamburg	708
<i>Wiener thesen.</i> Von G. WESDT in Hamburg	721
<i>Congrès international des langues vivantes.</i> Von GEORG REICHEL in Breslau	724
<i>Englische jugendschriften und die schullektüre.</i> Von W. V.	725
<i>Internationaler briefwechsel</i>	727
<i>Zu: Frankfurter und neusprachliche reform.</i> Von J. ZIEBES in Frankfurt a. M. und F. D.	728
<i>Französische kurse in Grenoble</i>	724

Anzeigenanhang

zu den

Neueren Sprachen.

Band VII, Heft 10, Februar-März 1900.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, Marburg.

In unserem Verlag erschien soeben:

Marburger Akademische Reden 1900, No. 1:

Birt, Th., *Deutsche Wissenschaft im 19. Jahrhundert.*
Eine Rede zur Jahrhundertwende. M. —.40

Marburger Akademische Reden 1900, No. 2:

Schröder, Edward, *Goethe und die Professoren.*
Kaisergeburtstagsrede. M. —.60

Aufsehen erregt

folgende soeben in unserem Verlage erschienene Schrift:

Hinter der Mauer.

Beiträge zur Schulreform

mit besonderer

Berücksichtigung des Gymnasialunterrichts.

Ein Buch für Verzieher und Verbildete.

gr. 8. 6 Bogen. M. 1.50.

Ein Buch, keineswegs nur für Erzieher (oder „Verzieher“) von Fach, sondern für alle Gebildeten (oder „Verbildeten“) bestimmt, fesselt es jeden Leser — und jede Leserin! — von Anfang bis zu Ende.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.



In unserem Verlage erschien:

Der deutsche Sprachbau
als
Ausdruck deutscher Weltanschauung.

Acht Vorträge

von

Franz Nikolaus Finck.

gr. 8. VIII, 128 S. M. 2.—.

Dieser Separatabdruck aus den „Neueren Sprachen“, um ein Register und Zusätze vermehrt, wird vielen Lesern willkommen sein. Lassen sich doch die geistvollen Vorträge im Zusammenhang besser genießen.

Von demselben Verfasser erschien ferner soeben in unserem Verlage:

Die araner Mundart.

Ein Beitrag zur Erforschung des Westirischen.

Zwei Bände. gr. 8. 224 und 349 S. M. 18.—.

Ferner erschien im vorigen Jahre:

—≡ **Goethe.** ≡—

Eine Biographie in Bildnissen.

Sonderabdruck aus Könnekes „Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur“, zweite Auflage.

165 Abbildungen sowie eine Photogravüre nach dem Ölbilde von J. K. Stieler aus dem Jahre 1828 und eine Beilage.

Gross-Folio. 2. Auflage. Elegant kartonniert M. 3.—.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.



Verlag von O. R. Reisland, Leipzig.

Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen.

Von

Karl Gustav Andresen.

Achte Auflage. 1898.

28 Bogen. Preis: br. M. 6.—; geb. M. 7.—.

MEYERS		Mehr als 147,100 Artikel u. Verweisungen.		
= Vollständig liegt vor =				
in 5., neubearbeiteter und vermehrter Auflage:				
18,100 Seiten Text.	272 Hefte	17 Bände	in Halb- leder geb.	
	je 50 Pf.			je 10 Mk.
	17 Bände			
	je 8 Mk.			
KONVERSATIONS-				
Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.				
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.				
LEXIKON				
Mit 1088 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.				

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung in Marburg.

Für internationale Pensionate und englische Lehranstalten!

GERMAN FOR BEGINNERS.

A Reader and Grammar.

By

L. Harcourt.

Second edition revised and enlarged.

gr. 8. 1898. XII, 202 S. M. 2.—, geb. M. 2.60.

„We welcome this new edition of a first German book, every page of which gives evidence that we have here the work of a skilful and sympathetic teacher. It is probably the best book at present available for English beginners.“

The Modern Language Quarterly (July 1898).

Deutsche Literaturzeitung

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR. P. HINNEBERG
IN BERLIN



VERLAG VON

B. G. TEUBNER IN BERLIN
UND LEIPZIG

Erscheint wöchentlich mindestens 64 Spalten stark.
Preis pro Quartal 7 Mk. 50 Pf.

„Das vornehmste kritische Organ der deutschen Forscherwelt“ von autoritativer Stelle genannt, wird auch die Deutsche Literaturzeitung auch zukünftig diese Stellung wahren, zugleich aber darf sie nach der Umfangvermehrung auf wöchentlich 64 Spalten den Anspruch erheben, das **reichhaltigste literarische Centralorgan** zu sein, als die **einzige deutsche Zeitschrift wissenschaftlich-kritischen Charakters**, die grundsätzlich **mit voller Namensnennung ihrer Referenten** aus der Feder von mehr als 1000 der **hervorragendsten wissenschaftlichen Kapazitäten des In- und Auslandes** über alle wertvollen deutschen wie ausserdeutschen literarischen Neuerscheinungen auf dem **Gesamtbereich der wissenschaftlichen Forschung**, sowohl der **Geistes- als der Naturwissenschaften** wie der **modernen Dichtung** erschöpfend unterrichtet.

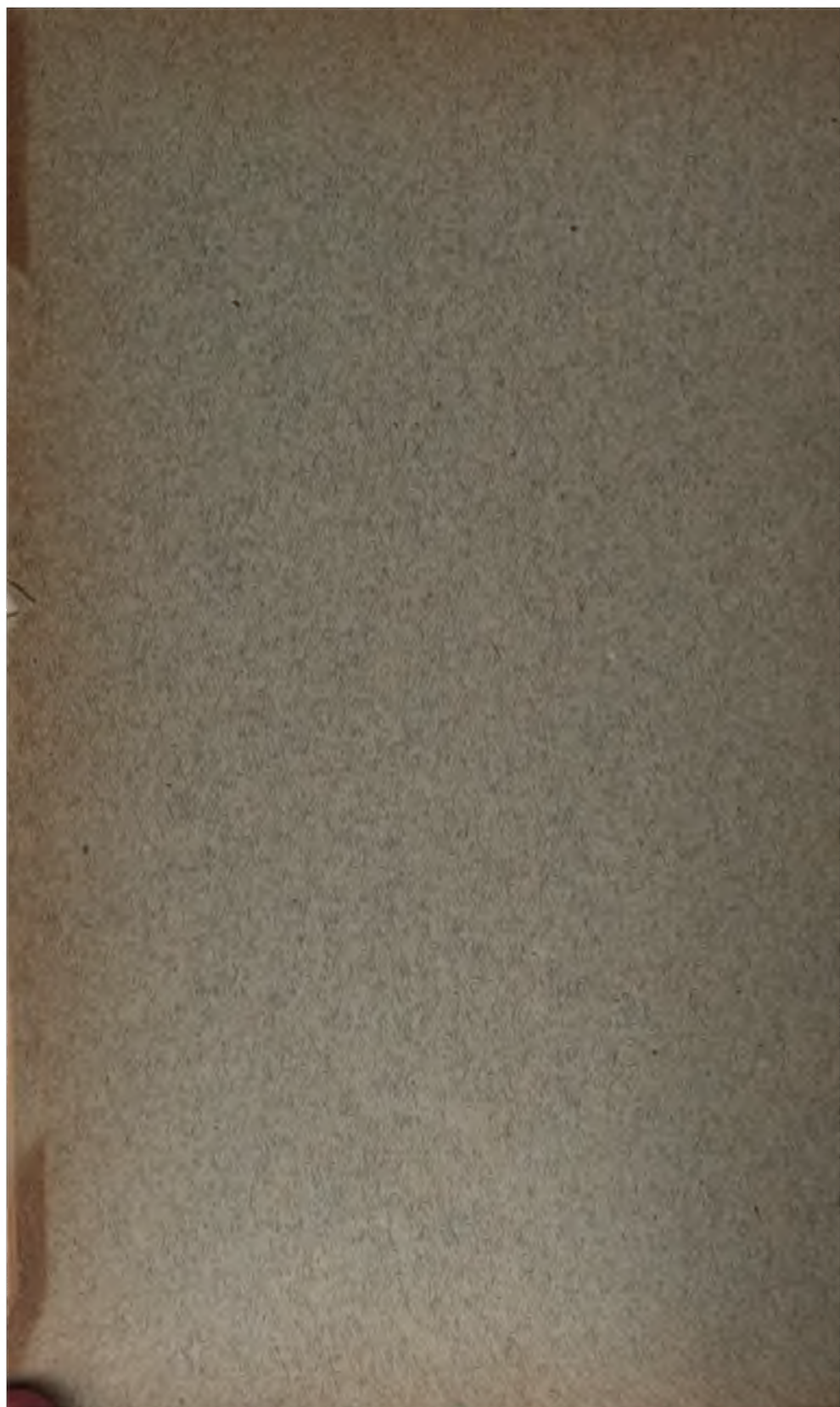
Aus dem Inhalt der letzten Nummern:

- | | |
|---|---|
| A. Harnack: Weinol, Paulus als Organisator. | W. Lomowitz: K. Bücher, Arbeit u. Rhythmus. |
| J. Wellhausen: Encyclop. biblia. | H. Grimm: M. A. Zimmermann, Götter. |
| F. X. Kraus: v. Hertling, Katholizismus und | A. Köster: M. Dreye, Lautes und Leise. |
| W. Dilthey: K. Fischer, Hegel. [Wissenschaft.] | O. Paucier: G. Hauptmann, Fuhrmann Hock. |
| E. Troeltsch: Paulsen, Kant. | A. Ermann: Griffith, The Petri Papers. |
| G. Simmel: Maeterlinck, Weisheit u. Schicksal. | Max Müller: Oldenberg, Aus Indien und in |
| W. Münch: J. Baumann, Schulwissenschaft. | H. Usener: Aust, Religion der Römer. |
| K. Dziatzko: Berliner Universitätsschriften. | F. Leo: Ribbeck, Reden und Vorträge. |
| G. Schmoller: Hausindustrie und Heimarbeit. | E. Mogk: F. Wagner, La Saga de Gunlaug. |
| J. Rotholz: Zacher, Arbeiterversicherung. | A. Brandl: Vischer, Shakespearevorträge. |
| F. Ratzel: Herbertson, Man and his work. | O. Harnack: Pick, Schiller in Erfurt. |
| H. Brunner: J. Grimm, Rechtsaltertümer. | H. M. Werner: Franzos, Heines Geburten. |
| F. v. Liszt: Merkel, Abhandlungen. | E. Marcks: Guillaud, L'Allemagne nouvelle |
| M. Curtze: v. Braunmühl, Gesch. d. Trigonometrie. | et ses historiens. |
| O. Hertwig: Häcker, Zell- u. Befruchtungslehre. | F. Paulsen: Pastor, A. Reichersperger. |
| E. Gerland: Encyclop. d. Naturwissenschaft. | M. v. Brandt: de Mazelière, hist. de Japon. |

Ausser **Bücherbesprechungen** bringt die Deutsche Literaturzeitung in ihrer Abteilung „Notizen und Mitteilungen“ Nachrichten über alle **Ereignisse des wissenschaftlichen Lebens** (Personalnotizen, Sitzungsberichte, Funde und Entdeckungen), **bibliographische Notizen**, sowie eine umfassende **Inhaltsangabe** aller wichtigen deutschen und ausserdeutschen wissenschaftlichen Zeitschriften.

Die Deutsche Literaturzeitung ist deshalb ein **unentbehrliches Hilfsmittel** nicht nur für **jeden Gelehrten** und für **jede Bibliothek**, sondern auch für **jeden Gebildeten**, der schnell, aber zuverlässig über den Gesamtfortschritt der Wissenschaften unterrichtet sein will.





UNIV. OF MICHIGAN
OCT 16 1940

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 03954 4690

